

DIE KLOSTERKIRCHE CORVEY

GESCHICHTE UND ARCHÄOLOGIE

TEXT

SVEVA GAI

KARL HEINRICH KRÜGER

BERND THIER



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Sveva Gai, Karl Heinrich Krüger und Bernd Thier
Die Klosterkirche Corvey

Band 1.1: Geschichte und Archäologie

DENKMALPFLEGE UND FORSCHUNG IN WESTFALEN

Im Auftrag des Landschaftsverbandes
Westfalen-Lippe

Herausgeber:
LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen
und
LWL-Archäologie für Westfalen

BAND 43.1.1

Schriftleitung: LWL-Archäologie für Westfalen

Sveva Gai, Karl Heinrich Krüger und Bernd Thier

Die Klosterkirche Corvey

Geschichte und Archäologie

Mit Beiträgen von

Francesca dell'Acqua

Rudolf Bergmann

Peter Ilisch

Ariane Kempkes

Kristina Krüger



Verlag Philipp von Zabern, Darmstadt

2012

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie:
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.de-nb.de> abrufbar.

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie unter www.zabern.de



Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

© 2011 Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Münster

Herausgeber: LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Markus Harzenetter, und LWL-Archäologie für Westfalen, Michael M. Rind

Schriftleitung: LWL-Archäologie für Westfalen

Redaktion und Lektorat: Roland Pieper, Münster

Satz und Layout: Friederike Lichtwark, Megalith Publikationsmanagement, Drensteinfurt

Druck: Druckverlag Kettler GmbH, Bönen/Westfalen

Schriftentausch:

LWL-Archäologie für Westfalen

Zentrale Dienste/Bibliothek

An den Speichern 7

48157 Münster

Tel.: 0251 591-8831

Fax: 0251 591-8805

lwl-archaeologie-bibliothek@lwl.org

www.lwl-archaeologie.de

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

ISBN: 978-3-8053-4546-0

Dieses Werk wurde mit Mitteln des Ministeriums für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen realisiert.

Inhalt

Vorwort der Herausgeber, <i>Markus Harzenetter</i> und <i>Michael M. Rind</i>	XI
Danksagung, <i>Sveva Gai</i>	XIII
I Einleitung, <i>Sveva Gai</i> und <i>Kristina Krüger</i>	1
I.1 Forschungsgeschichtliche Einführung	2
I.1.1 Vorbemerkungen	2
I.1.2 Westbau und Kirche: Heutiger Bestand und ergrabene Bauten im Überblick	4
I.1.3 Forschungsüberblick zur Baugeschichte	6
I.2 Restaurierungen	11
I.3 Die Grabungseingriffe vor den geplanten Grabungskampagnen	14
I.4 Die grafische Dokumentation	16
II Zur Geschichte des Klosters Corvey, <i>Karl Heinrich Krüger</i>	19
II.1 Gründungsgeschichte	21
II.1.1 Der Fundationsbrief und andere Zeugnisse	21
II.1.2 Die misslungene Erstgründung in Hethis 815	22
II.1.3 Die Verlegung bzw. die Zweitgründung bei Höxter 822	23
II.2 Corveys karolingisches Jahrhundert	25
II.2.1 Die Trennung vom Mutterkloster Corbie	25
II.2.2 Die Konsolidierung unter Abt Warin (831/833–856)	26
II.2.3 Gefährdungen und Vollendung unter Adalgar (856–877) und Bovo I. (879–890)	29
II.2.4 Corvey als karolingische „Memorialstiftung“ und der Besuch Arnulfs 889	30
II.2.5 Übergänge	32
II.3 Das Kloster unter den deutschen Dynastien des Hochmittelalters	34
II.3.1 Corvey als ottonisches Königskloster	34
II.3.2 Corvey als salisches Reichs- und Reformkloster	36
II.3.3 Die „Nachblüte“ unter den Staufern	39
II.4 Das reichsfürstliche Kloster in Spätmittelalter und früher Neuzeit	40
II.4.1 Corvey im Spiel der territorialen Mächte	40
II.4.2 Corvey als Bursfelder Reformkloster in der Zeit der Reformation und Rekatholisierung	41
II.4.3 Barocke Erneuerung und Ende	42
II.4.4 Schluss	43
II.5 Anhang: Nachrichten zur Kloster- und Baugeschichte	45
II.5.1 Vorbemerkung zu den Quellen zur Corveyer Klostergeschichte	45
II.5.2 Chronologisch geordnete Nachrichten zur Corveyer Kloster- und Baugeschichte	47
III Die archäologischen Grabungen, <i>Sveva Gai</i>	105
III.1 Grabungsverlauf und Grabungsmethodik	106
III.1.1 Die Grabungsdokumentation	107
III.1.2 Der Befundkatalog	107
III.1.3 Die zeichnerische Dokumentation	110

III.1.4 Das stratigrafische Diagramm	111
III.2 Die Ausgrabungen im Innenbereich der Kirche	113
III.2.1 Die Sondagen von Esterhues (1951–1952)	113
III.2.2 Der Verlauf der planmäßigen Untersuchungen (1974–1977)	113
III.2.3 Der Chor (Schnitte 1–11)	116
III.2.3.1 Der bestehende barocke Bau	116
III.2.3.2 Vor dem barocken Neubau der Kirche	127
III.2.3.3 Die kanalartige Steinsetzung – in der Form eines Kreuzes?	129
III.2.3.4 Die ältere Gräberreihe	131
III.2.3.5 Die Bestandteile des jüngeren Chores	133
III.2.3.6 Die Bestandteile des älteren Chores	140
III.2.3.7 Der Grundriss der älteren Außenkrypta	146
III.2.3.8 Annexbauten?	148
III.2.4 Das Langhaus (Schnitte 12–19)	150
III.2.4.1 Die Stratigrafie im Langhaus	150
III.2.4.2 Die zur barocken Bauphase gehörenden Befunde	150
III.2.4.3 Der Umbau im Ostraum des Westwerks	157
III.2.4.4 Der eingetiefte Raum in der Mittelachse des Langhauses	158
III.2.4.5 Die erste karolingische Kirche	162
III.2.4.6 Die älteren Gräber	167
III.2.4.7 Die ältesten Baubefunde (Phase A)	170
III.2.5 Das Westwerk (Schnitte 20–30)	172
III.2.5.1 Die frühen Untersuchungen	172
III.2.5.2 Die Ausgrabungen 1975 bis 1978	174
III.2.5.3 Die Eingriffe in das Westwerk während der Barockzeit	177
III.2.5.4 Die Umbauphase unter Abt Theodor von Beringhausen (um 1600)	179
III.2.5.5 Die Umbauten	181
III.2.5.6 Die erste Einwölbung im Südseitenschiff	181
III.2.5.7 Der Kapellenraum	183
III.2.5.8 Der Ostraum	188
III.2.5.9 Die Errichtung des Westwerks	194
III.2.5.10 Erster und zweiter karolingischer Bauabschnitt: Das lang gestreckte Atrium I vor dem Bau des Westwerks	197
III.2.6 Befundkatalog (mit Phasenübersicht)	205
III.3 Die Ausgrabungen außerhalb der Kirche	271
III.3.1 Die Ausgrabung der Außenkrypta durch Friedrich Esterhues (1951–1952)	271
III.3.2 Das Atrium	277
III.3.2.1 Gelände- und Forschungsgeschichte bis zur Grabung 1995	277
III.3.2.2 Die Gestaltung des Atriums vor der Bodenabsenkung 1949/1950	279
III.3.2.3 Die Untersuchungen vor den planmäßigen Ausgrabungen	284
III.3.2.4 Die archäologischen Untersuchungen in den 1990er Jahren	287
III.3.3 Der Friedgarten	310
III.3.3.1 Die älteren Maßnahmen und der Beginn der Untersuchungen 1976	310

III.3.3.2 Die Ausgrabungen 1976 und 1993	311
III.3.3.3 Die Sondierungen von Esterhues im südlichen Flügelstumpf des Kreuzganges	330
III.3.4 Der Kirchhof	331
III.3.4.1 Der Friedhof südlich der Kirche	331
III.3.4.2 Das Ostquerhaus	333
III.3.5 Archäologische Sondierungen	335
III.3.5.1 Durchgang im Westtrakt des Klostergebäudes – 2000	335
III.3.5.2 Begleitaktion im Ökonomiegebäude – 1976	336
III.3.6 Befundkatalog	339
IV Das Fundmaterial der archäologischen Grabungen, Bernd Thier	395
(mit Beiträgen von <i>Francesca Dell’Acqua, Rudolf Bergmann, Sveva Gai, Peter Ilisch</i> und <i>Kristina Krüger</i>)	
IV.1 Vorbemerkungen zur Auswertung der Einzelfunde	396
IV.2 Die vorgeschichtliche Besiedlung	399
IV.2.1 Die Besiedlung des untersuchten Areals vor der Klostergründung	399
IV.2.2 Siedlungsanzeiger	400
IV.2.3 Silexwerkzeuge und -geräte	400
IV.3 Bau und Bauausstattung von Kirche und Kloster	402
IV.3.1 Bauspolien, Stuckverzierungen und Wandputz	402
IV.3.2 Dachdeckung	410
IV.3.3 Wand- und Bodenfliesen	412
IV.3.4 Inschriften	436
IV.3.5 Glasfenster	441
IV.3.6 Kirchenglocken	453
IV.3.7 Möbel und Türen	454
IV.3.8 Licht und Heizung	456
IV.4 Aus Küche und Refektorium	461
IV.4.1 Keramikgefäße	461
IV.4.2 Glasgefäße	486
IV.4.3 Gefäßdeckel	492
IV.4.4 Besteck	493
IV.4.5 Nahrungs- und Genussmittel	494
IV.5 Ornat, Kleidung und Tracht der Klosterbewohner	497
IV.5.1 Kleidung	497
IV.5.2 Trachtbestandteile	500
IV.5.3 Schmuck	511
IV.5.4 Schuhe und Trippen	513
IV.6 Alltagsleben im Kloster	515
IV.6.1 Handwerkliche Tätigkeiten	515
IV.6.2 Handel, Wirtschaft, Rechts- und Urkundenwesen	518
IV.6.3 Hygiene, Körperpflege und medizinische Versorgung	522
IV.6.4 Spielzeug	524
IV.6.5 Rüstung und Waffen	526

IV.6.6 Funde verschiedener Funktionsbereiche	528
IV.7 Glaubenswelten der Klosterbewohner	533
IV.7.1 Pontifikalien der Äbte	533
IV.7.2 Objekte kirchlicher Liturgie	536
IV.7.3 Objekte privater religiöser Frömmigkeit	569
IV.7.4 Bestattungswesen	576
IV.8 Aussagen des Fundmaterials zur Bau- und Nutzungsgeschichte von Kirche und Kloster in Corvey	581
IV.8.1 Hinweise zur Baugeschichte der Klosterkirche im Fundmaterial	581
IV.8.2 Ora et labora – Beten, Arbeiten und Klosteralltag in Corvey	581
V Anthropologische Auswertung der Skelettfunde aus der Klosterkirche Corvey: ein Beitrag zur Historischen Anthropologie, Ariane Kemkes	587
V.1 Einleitung	588
V.2 Kontext der Untersuchung	589
V.3 Methodische Aspekte	590
V.3.1 Geschlechtsbestimmung	590
V.3.2 Sterbealterdiagnose	591
V.3.3 Körperhöhenrekonstruktion	592
V.3.4 Paläopathologie	592
V.3.5 Anatomische Varianten, Verwandtschaftsrekonstruktion	593
V.3.6 Zahnbefunde	593
V.4 Ergebnisse der anthropologischen Begutachtung	594
V.4.1 Gruppe A	594
V.4.2 Gruppe B	598
V.5 Zusammenfassende Betrachtung	613
VI Kirche und Klosteranlage Corvey im Spiegel der archäologischen Untersuchungen, Sveva Gai	615
VI.1 Zur Phasengliederung	616
VI.2 Die Auswertung der Grabungsergebnisse zu den frühmittelalterlichen Bauphasen	617
VI.2.1 Die Kirche	617
VI.2.1.1 Die karolingische Kirche der Phase A (822–844)	617
VI.2.1.2 Die Erweiterung des Chores und die Errichtung der Außenkrypta mit kreuzförmiger Kapelle in Phase B	620
VI.2.1.3 Ostquerhausarme in Bauphase B?	623
VI.2.1.4 Die kastenförmige Eintiefung im südlichen Seitenschiff	626
VI.2.1.5 Die kanalartige Steinsetzung im Chor	628
VI.2.2 Die Errichtung des Westwerks in Phase C (873–885)	629
VI.2.3 Das Atrium	634
VI.2.3.1 Das erste Atrium der Phasen A und B	634
VI.2.3.2 Das zweite Atrium nach dem Bau des Westwerks in Phase C	638

VI.2.4 Der älteste Kreuzgang: Reste aus den Phase A und B im Friedgarten	641
VI.3 Die Bauphasen vom Hochmittelalter bis zur Barockzeit	643
VI.3.1 Die archäologischen Aussagen für das 10. und 11. Jahrhundert, Phase D, die ottonisch-salische Zeit	643
VI.3.2 Die archäologischen Aussagen zum 11. und 12. Jahrhundert, Phase E, die Zeit der Romanik	644
VI.3.2.1 Die Errichtung eines Abtshauses und der Remakluskapelle in Phase E	644
VI.3.2.2 Der eingetiefe Raum im Langhaus	646
VI.3.2.3 Der „Kapellenraum“ im Nordschiff des Westwerks	649
VI.3.3 Die Einwölbung des Südseitenschiffs im Westwerk in Phase F	650
VI.3.4 Die Klosteranlage im Spätmittelalter in Phase F	651
VI.3.5 Umbauten um 1600 unter Abt Theodor von Beringhausen im Westwerk. Atrium und Kreuzgang in vorbarocker Zeit in Phase G	654
VI.3.6 Der barocke Neubau der Kirche. Die archäologischen Spuren aus Phase H	655
VI.3.7 Der barocke Friedgarten (Kreuzgang), Phase H	656
VI.4 Zu den Altären	657
VI.5 Der Friedhof	659
VI.6 Die Gräber in der Kirche, im Atrium und im Kreuzgang	661
VI.6.1 Die Baumsärge	661
VI.6.2 Die Steinsarkophage	662
VI.6.3 Die Plattengräber aus Sollingsandsteinen	665
VI.6.4 Die Brettersärge	666
VI.6.5 Die barocken Sargbestattungen	667
VI.6.6 Die Bestattungen seit der Barockzeit	668
Schlussbetrachtung, <i>Sveva Gai</i>	669
Concluding remarks	675
Conclusion	681
Conclusioni	687
Anhang: Verzeichnisse	695
Anhang 1 Quellendrucke	696
Anhang 2 Literatur	699
Anhang 3 Abkürzungen	749
Anhang 4 Bildnachweise	751

Beilagen: Pläne, Profile, Rekonstruktionen

- Beilage 1: Übersichts-, Schnitt- und Profilplan
- Beilage 2: Grabungen Esterhues, 1951/52
- Beilage 3A: Grabungsplan der Flächen, Westteil (Atrium, Westbau)
- Beilage 3B: Grabungsplan der Flächen, Ostteil (Langhaus, Chor)
- Beilage 4: Profile 1a, 1b, 2 (Chor)
- Beilage 5: Profile 3, 4, 5, 6 (Chor)
- Beilage 6: Profile 7, 8, 9, 10, 11 (Langhaus)
- Beilage 7: Profile 12, 13, 14, 15, 16, 17a, 17b (Westbau)
- Beilage 8: Profile 18, 19, 20, 21, 22, 23 (Westbau)
- Beilage 9: Profil 24 (Langhaus)
- Beilage 10: Profile 25, 26, 27, 28 (Atrium)
- Beilage 11: Profile 29, 30, 31, 32, 33 (Friedgarten)
- Beilage 12: Profile 34, 35 (Kirchhof)
- Beilage 13: Grundrisskizze der Sondage im Ökonomiegebäude, 1976
- Beilage 14: Rekonstruktion zur Bauphase A
- Beilage 15: Rekonstruktionen zu den Bauphasen B und C
- Beilage 16: Rekonstruktionen zu den Bauphasen E und F
- Beilage 17: 3D-Ansicht des Chores, Bauphase A
- Beilage 18: 3D-Ansicht des Chores, Bauphase B

Vorwort der Herausgeber

Die Bedeutung der Abteikirche im Corveyer Reichskloster im Weserbogen bei Höxter mit ihrer mehr als 1000jährigen Geschichte ist seit Langem bekannt. Der ihr vorgelagerte, in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts errichtete Westbau gehört zu den außerordentlich seltenen – und dadurch umso bedeutenderen – architektonischen Zeugnissen der Karolingerzeit: Der Westbau, in der Literatur oftmals mit dem Terminus „Westwerk“ bezeichnet, der im engeren Sinne eine zumindest intendierte oder symbolisierte Nutzung durch einen Kaiser oder König voraussetzt und daher im wissenschaftlichen Diskurs umstritten ist, ist der einzige vollständig erhaltene karolingische Bau dieser Art überhaupt und stellt damit – da direkte Vergleichsbeispiele fehlen – ein Unikat in der karolingischen Baukunst dar. Ein Umbau des Westbaus in der Zeit der Romanik verlieh dem Bau die heute noch erhaltene von zwei schlanken romanischen Türmen bekrönte Westfassade. Der Einzigartigkeit der komplexen Binnenstruktur des Westbaus und der Qualität seiner in aussagekräftigen Fragmenten überlieferten Ausstattung Rechnung tragend, entschied man sich vor einigen Jahren, den Antrag zur Aufnahme in die UNESCO-Liste des Welterbes zu stellen und zeitgleich die Forschungsergebnisse zu veröffentlichen.

Über eine Zeitspanne von etwa 40 Jahren bildete insbesondere die Klosterkirche Corvey einen Schwerpunkt in der Denkmalforschung Westfalens. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der ehemaligen Benediktinerabtei Corvey wurde besonders von Gabriele Isenberg vom Westfälischen Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege in den 1990er Jahren gefördert. Heinz Günter Horn, der viele Jahre das Referat für Bodendenkmalpflege im Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen leitete, unterstützte das Projekt von Anfang an.

Unsere Kenntnisse über den karolingischen Bau beruhen auf einer reichhaltigen, auf der Forschung vieler Denkmalpfleger und Bauhistoriker basierenden Literatur. Insbesondere der unermüdliche und zielstrebige Forschungsdrang zweier Wissenschaftler, die einen großen Teil ihrer beruflichen Tätigkeit diesem hervorragenden und einzigartigen Denkmal gewidmet haben, sei hier erwähnt. Hilde Claussen, Konservatorin beim damaligen Westfälischen Amt für Denkmalpflege, Kunsthistorikerin und Spezialistin für mittelalterliche Wandmalerei, widmete einen Teil ihrer Arbeitsleistung der Untersuchung dieses Baus, der gerade in den 1960er Jahren im Mittelpunkt von Restaurierungsmaßnahmen stand. Kurze Zeit später, im Jahre 1965, kam Uwe Lobbedey als Mitarbeiter des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege (nach 1980 Westfälisches Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege) in Münster hinzu. Beide erkannten die unter bauhistorischen sowie klostergeschichtlichen Aspekten herausragende Funktion dieses Denkmals.

Ausgrabungen und Befunduntersuchungen der St. Stephanus-Kirche, deren Grundsteinlegung im Jahr 822 belegt ist, begannen unter Leitung von Uwe Lobbedey in den 1970er Jahren. Es folgten Ausgrabungen im Kreuzgang und im Atrium in den 1990er Jahren; spätere Befunduntersuchungen fanden im Jahr 2000 ihr vorläufiges Ende.

Uwe Lobbedey arbeitete auch über seine Dienstzeit hinaus an der Auswertung der Corveyer Befunde. Nach seiner Pensionierung im Sommer 2002 bemühte er sich im Rahmen von Werkverträgen um die Vorlage der Ergebnisse. Im Herbst 2008 zog er sich aus dem Projekt zurück, weil er sich außerstande sah, eine Veröf-

fentlichung bis zur projektierten Antragstellung in die Liste des Welterbes vorzulegen. Damit stand der Nestor des Corveyer Projektes für die Auswertungsarbeiten leider nicht mehr zur Verfügung. Seine grundlegenden, aber nicht abgeschlossenen Forschungen zu Corvey mussten nun innerhalb eines durch den Projektablauf eng begrenzten Zeitfensters vollendet und zur Publikationsreife gebracht werden. Zahlreiche Schwierigkeiten stellten sich während der Aufarbeitung heraus, die überwunden werden mussten. Das Fehlen des Ausgräbers zeigte sich sowohl in der Aufarbeitung der archäologischen Ausgrabungen, bei denen die Zerstörung des Befundes infolge des Grabungsprozesses erfolgt war und die bleibenden Befunde unter der Erde verschwunden waren, als auch bei den bauhistorischen Untersuchungen am aufgehenden Mauerwerk, bei denen eine neuerliche Überprüfung vor Ort durch die durchgeführten Restaurierungen und Neuverputzungen besonders erschwert war.

Dem stand erfreulicherweise eine sehr detaillierte Fotodokumentation gegenüber, eine minutiöse Protokollierung und Beschreibung aller Untersuchungsschritte sowie eine äußerst präzise grafische Dokumentation archäologischer und bauhistorischer Befunde.

Um das Projekt für die Antragstellung zum Welterbe vorzubereiten, entschloss man sich, Sveva Gai, Referat Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der LWL-Archäologie für Westfalen, vom 01.12.2007 bis zum 30.06.2010 für die Vorlage der archäologischen Funde und Befunde freizustellen. Für die Publikation der ergänzenden bauhistorischen Darstellung der Corveyer Kirche konnte Kristina Krüger vom 01.07.2009 bis zum 30.09.2011 angestellt werden.

Langjährige Ausgrabungen sowie Untersuchungen am Aufgehenden, zahlreiche naturwissenschaftliche Analysen des Baumaterials (Mörtel und Holz), osteologische Forschungen an ausgewählten Knochenfunden sowie die Aufarbeitung des umfangreichen Fundmaterials durch zahlreiche Mitarbeiter, die in unterschiedlichem Maße an der Erstellung der Publikationsvorlagen mitgearbeitet haben, erforderten im Laufe der Zeit wiederholt finanzielle Unterstützungen, immer mit dem Ziel, die Ergebnisse monografisch vorzulegen. So hat die Wissenschaft lange auf eine vollständige Publikation dieser ertragreichen Forschungen gewartet.

Nachdem sich im 2007 zuerst erschienenen Band DFW 43.2 Hilde Claussen und Anna Skriver den Wandmalereien und dem Stuck aus karolingischer Zeit gewidmet haben, erscheint vom angedachten Gesamtwerk zunächst dieser Archäologieband. Ausdrücklich hat Uwe Lobbedey darauf hingewiesen, dass er weder als Autor noch als Mitautor in dieser Publikation genannt werden möchte. Im archäologischen wie im geplanten baudenkmalpflegerischen Teil der monografischen Vorlage finden sich jedoch Textpassagen auch aus seiner Feder, dies betrifft insbesondere diverse Befundbeschreibungen mit Dokumentationscharakter und deren Bewertung, die im Katalogteil zweiseitig gesetzt sind.

Das Werk ist das Ergebnis einer engen Zusammenarbeit zwischen der LWL-Archäologie für Westfalen und der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen. Beide Institutionen konnten sich dabei auf die besondere Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen, der Kulturabteilung des LWL, des Kreises Höxter-Corvey und der Diözese Paderborn verlassen. Allen an diesem Werk Beteiligten sei herzlich gedankt.

Als Herausgeber wünschen wir dem vorliegenden Werk die gebührende Wertschätzung in der Wissenschaft und einen großen Leserkreis.

Danksagung

Die Aufarbeitung der Corveyer Forschungen um die Klosterkirche mit dem Ziel einer abschließenden Publikation ist nur dank der Unterstützung mehrerer Institutionen und zahlreicher Einzelpersonen möglich gewesen, die sich für ein Wiederaufgreifen des Projektes eingesetzt und dadurch die Verwirklichung der Forschungsziele möglich gemacht haben.

Ein besonderer Dank richtet sich zunächst an das Ministerium für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen, insbesondere an Frau Dr. Birgitta Ringbeck, Referatsleiterin für Baudenkmalpflege und Beauftragte der Kultusministerkonferenz für das UNESCO-Welterbe, sowie Herrn Dr. Thomas Otten, Referatsleiter für Bodendenkmalschutz und Bodendenkmalpflege, die das Projekt finanziell großzügig unterstützt und damit erst ermöglicht haben.

Die finanzielle Realisierung des Projektes war nur in Zusammenarbeit mit weiteren Institutionen möglich. Der Dank gilt zunächst dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), insbesondere der Kulturdezernentin Frau Dr. Barbara Rüschhoff-Thale, die das Projekt auch in schwieriger Zeit mit voller Überzeugung und im Vertrauen auf die Zielstrebigkeit der Autorinnen und Autoren gefördert hat.

In gleichem Maße förderte und unterstützte die LWL-Archäologie für Westfalen unter der Direktion des Landesarchäologen, Herrn Prof. Dr. Michael Rind, das Projekt. Der Referatsleiter der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie, Herr Dr. Hans-Werner Peine, hatte die Projektleitung inne. Sie übernahmen mit großem Engagement die vom ehemaligen LWL-Kulturdezernenten, Herrn Prof. Dr. Karl Teppe, und der ehemaligen Direktorin der LWL-Archäologie für Westfalen, Frau Dr. Gabriele Isenberg, neu angestoßene Bearbeitung der Gesamtanlage Corvey. Diesen beiden inzwischen aus dem Dienst ausgeschieden Motoren des Projektes gilt ein besonderer Dank.

Neben der LWL-Archäologie stand auch die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen in den Personen des Landeskonservators Herrn Dr. Markus Harzenetter und der Referatsleiterin der Restaurierung und Dokumentation Frau Dr. Dorothee Boesler als Förderer dem Projekt zur Seite. Auch ihnen sei mein Dank ausgesprochen.

Ein finanzieller Förderer des Projekts war der Landkreis Höxter. Dem ehemaligen Landrat, Herrn Hubertus Backhaus, und seinem Amtsnachfolger, Herrn Friedhelm Spieker, sowie dem Kreisdirektor, Herrn Dr. Ulrich Conradi, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Wichtiger Träger und weiterer Geldgeber für das Projekt war die Diözese Paderborn, in deren Eigentum sich die Kirche befindet. Es wurde insbesondere durch den Pfarrdechanten und Leiter des Pastoralverbundes Höxter, Herrn Ludger Eilebrecht, gefördert. Herr Prof. Dr. Christoph Stiegemann, Direktor des Erzbischöflichen Diözesanmuseums Paderborn, stellte in konstruktiver und zielführender Weise fachliche Hilfe und Rat zur Verfügung. Ihnen sei an dieser Stelle ein besonderer Dank ausgesprochen.

Besondere Aufmerksamkeit erhielt das Projekt auch vom Eigentümer der Corveyer Klosteranlage, Prinz Viktor zu Ratibor als Nachfolger seines im Jahre 2008 verstorbenen Vaters Franz Albrecht Metternich-Sandor, Herzog von Ratibor und Fürst zu Corvey. Sein Interesse an der wieder aufgenommenen Arbeit äußerte

sich in zahlreichen konkreten Hilfestellungen für die Bearbeiterinnen und Bearbeiter. Auch ihm sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Die Entstehung dieser Arbeit wäre ohne die Hilfe und Unterstützung zahlreicher Fachkolleginnen und -kollegen sowie interessierter Wegbegleiter nicht möglich gewesen. Es ist mir an dieser Stelle ein besonderes Anliegen, all jenen Wissenschaftlern und Kollegen – und ich hoffe, niemanden vergessen zu haben –, die uns in Gesprächen und kritischen Auseinandersetzungen mit dem Thema bei der langwierigen, oft schwierigen Arbeit zur Seite standen, an dieser Stelle den herzlichsten Dank auszusprechen.

Der besondere Dank gilt zunächst dem Bauhistoriker und Ausgräber Corveys, Herrn Prof. Dr. Uwe Lobbedey, dem profundesten Kenner der Baugeschichte und Archäologie der Klosteranlage, der in vielen Jahrzehnten die Erforschung dieses Denkmals und insbesondere der Kirche zielstrebig und konsequent verfolgt hat. Es ist sehr zu bedauern, dass er sich aus der Bearbeitung und Fertigstellung der Publikation seiner langjährigen Forschungen, die ein Hauptanliegen seines Berufslebens waren, zurückgezogen hat. Die Autoren hoffen, dass die nun vorliegende Arbeit trotzdem eine tragfähige Plattform für weitere Auseinandersetzungen mit karolingischer und romanischer Klosterarchitektur bieten möge.

Stellvertretend für die Kolleginnen und Kollegen des Fachamtes sei vor allem Herrn Dr. Otfried Ellger, wissenschaftlicher Referent bei der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie, gedankt. In stetigen, intensiven Gesprächen, Überlegungen und konstruktiven Diskussionen gab er Anregungen und Interpretationen, die eine wertvolle Unterstützung für die Arbeit bildeten, wobei er einen wesentlichen Teil seiner Arbeitszeit dem Projekt zur Verfügung stellte.

Für die fachkundige und zügige Durchführung der einzelnen Schritte des Publikationsverfahrens bis hin zum endgültigen Erscheinen des vorliegenden Bandes sorgte die Schriftleitung der LWL-Archäologie für Westfalen in den Personen von Frau Dr. Birgit Münz-Vierboom und Frau Jana Sager. Sie engagierten sich mit großem Einsatz für die Abwicklung aller notwendigen Arbeitsabläufe. Auch ihnen sei mein besonderer und persönlicher Dank ausgerichtet.

Der fachkundigen und duldsamen Redaktion von Herrn Dr. Roland Pieper ist die reibungslose Bearbeitung der gelieferten Texte und Abbildungen zu verdanken. Für die ausgesprochen gute und zügige Zusammenarbeit sei ihm hier besonders gedankt.

Ein herzlicher Dank geht auch an die Kollegen der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, insbesondere Frau Dr. Barbara Seifen und Herrn Dr. Christoph Heuter, die in der Abteilung „Praktische Denkmalpflege“ für Corvey zuständig waren bzw. sind, für anregende Diskussionen, vertiefende Überlegungen sowie für Aufnahmearbeiten und Überprüfungen vor Ort. Herr Peter Barthold von der Abteilung „Denkmalinventarisierung“ führte als Holzexperte mit Begeisterung und Fachwissen die Probeentnahmen für die Holzanalysen durch, vermittelte zahlreiche Informationen zu den entsprechenden naturwissenschaftlichen Untersuchungen und ihrer Aussagekraft und investierte so einen nicht unbedeutenden Teil seiner Arbeit in die Erforschung des Corveyer Denkmals.

Herrn Dr. Günter Tiggesbäumker vom Institut für Germanistik und Vergleichende Literaturwissenschaft der Universität Paderborn und Kurator der Fürstlichen Bibliothek Corvey möchte ich für seine freundliche Hilfestellung bei der Suche nach älteren Dokumenten sowie für die Bereitstellung der vorhandenen digitalen Aufnahmen verschiedener Pläne und Zeichnungen für die Publikation danken, aber auch für seine fortwährende Bereitschaft, allen Bearbeitern mit Rat und Tat behilflich zu sein.

Die Aufgabe des Korrekturlesens zahlreicher Manuskriptseiten übernahmen Herr Dr. Bernd Steinbring und Herr Dr. Otfried Ellger. Ihnen sei für die unermüdliche Bereitschaft, sich mit holprigen oder unausgereiften Formulierungen auseinanderzusetzen, an dieser Stelle herzlich gedankt.

Dank aussprechen möchte ich auch Frau Ingrid Frohnert, die die schon vor Jahrzehnten begonnene grafische Darstellung des Aufgehenden in allen Details fortführte und zur Vollendung brachte, und der Firma maßwerke GbR mit den Herren Ulrich Haarlammert, Siegfried Barzik und Reinhard Fiedrich, die die Digitalisierung der gesamten Grabungsdokumentation und der Baupläne vornahmen, Rekonstruktionen anfertigten und die fotogrammetrischen Darstellungen für den Druck aufbereiteten.

Frau Gisela Helmich danke ich für ihre Hilfe bei manchen Engpässen in der Vorbereitung der Bilddokumentation für die Publikation. Sie stellte uns gern ihre technischen Fähigkeiten zur Verfügung.

Herr Sebastian Müller übernahm als studentische Hilfskraft zahlreiche Katalogisierungsaufgaben, die Überprüfung und Vervollständigung der Befundkataloge und der zeichnerischen Dokumentation sowie das zeitintensive Einscannen zahlreicher Fotos und Diapositive und die notwendige Nachbearbeitung für den Druck. Für seinen Arbeitseinsatz sei auch ihm mein besonderer und persönlicher Dank ausgesprochen.

Schließlich sei an dieser Stelle noch die Gruppe der zahlreichen örtlichen Grabungsleiter, Grabungstechniker und Grabungshelfer erwähnt, hier sei insbesondere – als *pars pro toto* – Franz-Josef Jüttner, bis 1998 Grabungstechniker der LWL-Archäologie für Westfalen, genannt, der die wichtigsten Grabungskampagnen in Corvey in den verschiedenen Jahren begleitete. Ohne ihren Einsatz hätten die archäologischen Forschungsgrundlagen nicht bereitgestellt werden können. Ihnen allen gilt auch mein besonderer Dank.

Darüber hinaus möchte ich aber auch einer ganzen Reihe von Kolleginnen und Kollegen meinen Dank aussprechen, die sich im Rahmen des Corveyer Kolloquiums im September 2010 mit dem Thema Klosterarchitektur und auf indirekte Weise mit Corvey befasst und in anregenden Diskussionen mit den Bearbeiterinnen Dr. Sveva Gai und Dr. Kristina Krüger architektonische und bauhistorische Probleme diskutiert haben. Sie setzten mit hochinteressanten Anregungen sowie durch kritisches Hinterfragen neue Impulse in der interpretatorischen Phase der Bearbeitung. Es seien hier namentlich erwähnt: Sylvie Balcon (Université Paris IV – Sorbonne), Walter Berry (Autun), Pascale Chevalier (Université Blaise Pascal Clermont-Ferrand), Andreas Hartmann-Virnich (Université de Provence – Aix Marseille), Dr. Clemens Kosch (LWL-Landesmuseum für Klosterkultur, Stiftung Kloster Dalheim, Lichtenau), Jacques Le Maho (Centre de Recherches d'Archéologie et d'Histoire Médiévales, Caen), Prof. Saverio Lomartire (Università degli Studi del Piemonte Orientale, Vercelli), Prof. Federico Marazzi (Università degli Studi „Suor Orsola Benincasa“, Neapel), Christian Sapin (Université de Bourgogne, Auxerre/Dijon), Prof. Dr. Eva-Maria Seng (Universität Paderborn), Prof. Dr. Matthias Untermann (Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg) und Michael Wyss (Unité d'Archéologie de la Ville de Saint Denis).

Es ist meine Hoffnung, dass das vorliegende Werk – auch wenn es in dieser Form nicht mit der lange erwarteten Aufarbeitung, die Prof. Lobbedey hätte liefern können, gleichgestellt werden kann – trotz vieler noch offener Fragen und Hypothesen einen Baustein zum umfassenden Verständnis dieses einmaligen Denkmals bilden kann.

I Einleitung

Sveva Gai und Kristina Krüger

Sveva Gai und Kristina Krüger

I.1 Forschungsgeschichtliche Einführung

I.1.1 Vorbemerkungen (*Sveva Gai*)

Der politische und kulturelle Aufschwung, der unter der Herrschaft der Karolinger zur Entstehung und Konsolidierung des Frankenreiches geführt hatte, machte sich für die Zeitgenossen vor allem in Gestalt zahlreicher Großbauten wie Kirchen, Klöster und Pfalzen bemerkbar, zu denen auch das Kloster Corvey an der Weser gehört. Die Gründung der Klosteranlage an der äußersten nordöstlichen Grenze des karolingischen Reiches stellte sich als herausragendes Ereignis in der Geschichte der monastischen Bewegungen in einer Region dar, deren Christianisierung erst kurz zuvor erfolgt war. Im zum großen Teil noch heidnischen Sachsen war das prachtvoll ausgestattete Kloster ein Anziehungspunkt und wirkte im christlich-fränkisch gewordenen Gebiet programmatisch.

Der in seiner Bausubstanz karolingische Westbau im Anschluss an die heutige barocke Kirche stellt sich als kunstvolle Schöpfung einer Epoche dar, aus der nur wenige Bauwerke in die heutige Zeit überkommen sind. So fällt dem Besucher in der barocken Gesamtanlage vor allem das ursprünglich mit einem mächtigen quadratischen Mittel-turm bekrönte Westwerk auf, das in einem romanischen, doppeltürmigen Umbau erhalten ist und den herrschaftlichen Anspruch karolingischer Kultur widerspiegelt.

Die Gründungsinitiative ist auf einige zum sächsischen Adel gehörende Mönche zurückzuführen, die das Kloster als Filiation der Mutterabtei Corbie an der Somme entstehen ließen. Da der fränkische Abt mit Kaiser Ludwig dem Frommen verwandt war, wurde Corvey aber in direkte Verbindung mit dem Kaiser gebracht, der die notwendigen Ländereien 822 erwarb, stiftete und den Vorgang auch mit weiteren Privilegien unterstützte. In dieser Form diente das Kloster Corvey als dauerhaftes Instrument der Herrschaftssicherung und des Landesausbaus, als programmatisches Zentrum der christlichen Religion im neu eroberten Grenzgebiet des Reiches und als Ausgangspunkt zur Missionierung des Nordens. Letztlich wurde es auch ein wichtiger Aufenthaltsort für den reisenden König. Die Klosterschule war lange Zeit eine der wenigen in Westfalen. Corvey hatte nun eine Funktion als Zentralort im neu erschlossenen sächsischen Gebiet, sodass sich als natürliche Folge in unmittelbarer Nähe der Abtei auch eine Klosterstadt, die „civitas Corvey“, entwickelte.

Über eine Zeitspanne von etwa 40 Jahren war insbesondere die Klosterkirche Corvey ein Schwerpunkt der archäologischen und bauhistorischen Denkmalpflege Westfalens. Die Kenntnisse über diesen Bau beruhen auf einer reichhaltigen, auf der Forschung vieler Denkmalpfleger und Kunsthistoriker basierenden Literatur, insbesondere auf dem unermüdlichen und zielstrebigem Forschungsdrang zweier Wissenschaftler, die einen großen Teil ihrer beruflichen Tätigkeit diesem hervorragenden und einzigartigen Denkmal gewidmet haben.

Prof. Dr. Hilde Claussen (†), Hauptkonservatorin beim damaligen Westfälischen Amt für Denkmalpflege (seit 2011: LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen), Kunsthistorikerin und Spezialistin für mittelalterliche Wandmalerei, widmete begeistert und mit voller Hingabe einen großen Teil ihrer Arbeitszeit der Untersuchung dieses Baus, der gerade in den 1960er Jahren im Mittelpunkt von Restaurierungsmaßnahmen stand. Kurze Zeit später kam Hauptkonservator Prof. Dr. Uwe Lobbedey hinzu, der ab 1981 unter anderem für die Erforschung Corveys freigestellt wurde und sich bis zu seiner Pensionierung 2002 und darüber hinaus mit dieser Anlage beschäftigte. Beide erkannten die unter bauhistorischen sowie klostergeschichtlichen Aspekten herausragende Bedeutung dieses Denkmals. Der in der Barockzeit in den Kirchenneubau einbezogene Westbau, in der Literatur mit dem Begriff „Westwerk“ bezeichnet, ist der einzige vollständig erhaltene karolingische Bau dieser Art und stellt damit – da direkte Vergleichsbeispiele fehlen – ein Unikat zur Entstehung und Entwicklung der karolingischen Baukunst dar. Der Umbau des Westbaus in der Zeit der Romanik, der der gesamten Baustruktur die heute noch erhaltene Zweiturmform verlieh, zeigt die weitere Entwicklung und lässt die Entstehung eines besonderen mitteleuropäischen Bautypus erkennen.

Langjährige Ausgrabungen und Untersuchungen am Aufgehenden, zahlreiche naturwissenschaftliche Analysen des Baumaterials (Mörtel und Holz), osteologische Forschungen an ausgewählten Knochenfunden sowie die Aufarbeitung des umfangreichen Fundmaterials durch zahlreiche Mitarbeiter, die an der Erstellung der Publikationsvorlagen ihren Anteil haben, hatten immer zum Ziel, die Ergebnisse in einer ausführlichen und vollständigen Publikation vorzustellen. So hat die wissenschaftliche Welt lange Zeit, immer wieder von optimistischen Prognosen begleitet, auf eine ausführliche und vollständige Veröffentlichung dieser langwierigen, aber in höchstem Maße ertragreichen Forschungen gewartet. Die finanzielle Förderung des Corvey-Projektes gestaltete sich aber infolge mehrfacher, auch personeller Kontinuitätsbrüche nicht immer einfach. Die lang ersehnte Drucklegung musste aus diesen Gründen zunächst auf unbestimmte Zeit verschoben werden.

Erst vor dem Hintergrund der Überlegungen, die Klosterkirche Corvey als erstes Bauwerk in Westfalen in den Rang einer UNESCO-Welterbestätte zu erheben, wurden die Publikationspläne wiederbelebt. Dieses Vorhaben bot auch in Zeiten sehr knapper Kassen die Rahmenbedingungen für eine wissenschaftliche Überarbeitung und Neubewertung der zahlreichen Einzeluntersuchungen und eine abschließende Publikation.

Der Leiter der Ausgrabungen und Nestor der Corveyer Forschungen, Prof. Dr. Uwe Lobbedey, stand für diese Arbeiten leider nicht mehr zur Verfügung. Seine grundlegenden, aber nicht bis zu Ende geführten Forschungen zu Corvey mussten nun innerhalb eines durch den Projektablauf eng begrenzten Zeitfensters zu einem Abschluss gebracht werden. Zahlreiche Schwierigkeiten mussten während der Aufarbeitung überwunden werden. Das Fehlen des Ausgräbers machte sich sowohl bei der Aufarbeitung der archäologischen Ausgrabungen – zumal Nachuntersuchungen nicht möglich waren – als auch bei den bauhistorischen Untersuchungen am Aufgehenden bemerkbar. Letztere wurden vor allem dadurch erschwert, dass bei inzwischen erfolgten Restaurierungen zahlreiche Flächen neu verputzt worden waren.

Dem stand erfreulicherweise eine sehr detaillierte Fotodokumentation gegenüber, eine minutiöse Protokollierung und Beschreibung aller Untersuchungsschritte sowie eine äußerst präzise grafische Dokumentation archäologischer und bauhistorischer Befunde, denen im langwierigen Forschungsvorhaben große Aufmerksamkeit zuteilwurde. Hervorzuheben ist außerdem die enge Zusammenarbeit mit Ingrid Frohnert, die bereits Prof. Dr. Lobbedey bei der Anfertigung der grafischen Dokumentation zur Seite stand und nicht nur mit ihren fachkundigen Fähigkeiten zum Gelingen der vorliegenden Publikation beitrug, sondern sich auch durch zahlreiche Erinnerungen und umfangreiche Kenntnisse des Gesamtzustandes der Klosterkirche als unentbehrliche Zeitzeugin erwies.

I.1.2 Westbau und Kirche: Heutiger Bestand und ergrabene Bauten im Überblick (*Kristina Krüger*)

Das Erscheinungsbild der ehemaligen Abteikirche St. Stephanus und Vitus wird beherrscht von dem karolingischen Westbau mit seiner hohen, eleganten, von zwei schlanken romanischen Türmen bekrönten Westfassade. Der östlich anschließende nachgotische Saalbau mit langem, fünfseitig geschlossenem Chor und Ostkapelle tritt dahinter vollkommen zurück. Der Gegensatz beider Bauteile wird durch die Behandlung der Außenflächen noch unterstrichen: Während der Barockbau verputzt ist (ebenso wie die durch neuzeitliche Fensterformen geprägten Seitenwände des Westbaus), liegt das kleinteilige Bruchsteinmauerwerk von Fassade und Türmen heute frei.

Die 844 geweihte karolingische Kirche war eine dreischiffige Basilika mit breitem Mittelschiff, schmalen Seitenschiffen und leicht querrrechteckigem, deutlich erhöhtem Chor in Mittelschiffsbreite. Ein kaum eingetiefter rechteckiger Kryptenumgang an der Innenwand des Chores erschloss eine doppelgeschossige Achskapelle im Chorscheitel und vermutlich einen Reliquienstollen unter dem Sanktuarium. Westlich des Langhauses erstreckte sich ein Atrium von gleicher Breite und etwa derselben Länge wie die Kirche mit seitlichen Galerien von etwas mehr als Seitenschiffsbreite und einem vorgezogenen Torbau am Westende. Nördlich der Kirche befand sich die Klausur.

Vor 873 wurde dieser Bau durch Querarme und einen neuen Chor erweitert. Dabei senkte man das Chorniveau ab und errichtete ein neues, leicht eingezogenes und nur wenig erhöhtes quadratisches Sanktuarium mit Halbrundapsis und Außenkrypta. Mit gerade geschlossenen Seitenarmen und einer lang gestreckten kreuzförmigen Scheitelkapelle schloss sich die Außenkrypta im Typus eng an zeitnahe west- und ostfränkische Vergleichsbauten an.

Den Corveyer Annalen zufolge wurde zwischen 873 und 885 eine Dreiturmanlage – „tres turres“ – errichtet, worunter der erhaltene Westbau in seinem Kern zu verstehen ist: ein mehrgeschossiger Baukörper auf leicht längsrechteckigem Grundriss, fünfschiffig und von fünf Jochen Länge, wenig breiter als das karolingische Langhaus. Die Benennung ist auf die Treppentürme in den westlichen Eckjochen und den ehemaligen zentralen Mittelurm über dem quadratischen Hauptraum im Obergeschoss zurückzuführen. Letzterer ist dreiseitig von doppelgeschossigen Nebenräumen eingefasst und im Osten durch

eine ebenfalls doppelgeschossige Arkatur von dem ehemals ohne Geschossteilung durchgehenden Anschlussjoch zum Langhaus, dem sogenannten Ostraum, abgeschränkt.

In romanischer Zeit wurde der Mittelturm aufgegeben, dafür aber der Fassadenmittelteil um das Glockenhaus aufgestockt und die durchfensterten Freigeschosse der Treppentürme errichtet. Im Hauptraum brach man den Obergaden ab, entfernte die Seitenemporen und baute ihre Öffnungen zu Fenstern um. Unter Abt Theodor von Beringhausen (1585–1616) fand eine umfassende Sicherung und Neugestaltung des Westbaus statt, zu der die Errichtung der spitzen Rautenhelme der Türme, die Erhöhung der Obergadenmauern, größere Fenster, der Einzug von Stuckbalkendecken in Hauptraum und Seitenschiffen sowie ein steileres Satteldach gehörten. Der Ostraum wurde geschossteilend eingewölbt, die Arkadenwand abgebrochen und das Ostraumobergeschoss in den Hauptraum einbezogen. 1665 erfolgte der Abbruch von Langhaus und Chor der karolingischen Kirche, an deren Stelle 1667–1671 der barocke Neubau errichtet wurde. 1681 wurde der große Bogen zwischen dem Hauptraum des Westbaus und dem Langhaus durch den Einbau der barocken Orgel verschlossen und damit die seit dem 9. Jahrhundert bestehende Verbindung beider Bauteile gekappt.

Die Fassade ist durch einen einachsigen, bis zum Glockengeschoss reichenden Portalvorbau plastisch gegliedert. Das Erdgeschoss öffnet sich in drei großen Arkaden zur Portalvorhalle, in Ober- und Emporengeschoss befinden sich große Rundbogenfenster, im Giebel des Vorbaus eine nachträglich verkleinerte Halbrundnische. Die Treppentürme weisen ebenerdig und im Niveau darüber Rundbogenöffnungen zu den ehemaligen Atriumsgalerien auf sowie dem Treppenverlauf folgende Schlitzfenster, die das karolingische Mauerwerk anzeigen. Dieses reicht in den Türmen bis etwa anderthalb Meter unter das erste Arkadengeschoss, endet im Fassadenmittelteil dagegen unterhalb der Nische im Vorbau. Das abschließende Glockenhaus des Mittelteils („Zwischenbau“) mit zwei Reihen verschieden großer Zwillingsarkaden und das darunterliegende sogenannte Schlitzfenstergeschoss sowie die je zwei Arkadengeschosse der Türme gehören dem romanischen Umbau an.

Das Erdgeschoss des Westbaus ist eine niedrige Halle, deren Mittelteil über quadratischen Pfeilern und zwei Reihen von je zwei Säulen eingewölbt ist. Während im Südseitenschiff die ursprüngliche Flachdecke rekonstruiert wurde, befinden sich in Nordseitenschiff und Ostraum Kreuzgratgewölbe. Im Obergeschoss, dem durch die Turmtreppen in den Westecken zugänglichen sogenannten Johanneschor, erhebt sich über dem gewölbten Mittelteil des Erdgeschosses der quadratische Hauptraum, dessen ursprüngliches Erscheinungsbild mit Emporen über den Seitenschiffen im Norden, Westen und Süden wiederhergestellt ist; im Osten wurde nach den erhaltenen Bogenansätzen die Arkadenwand rekonstruiert. Die jeweils drei Emporenarkaden pro Seite sind durch eingestellte Säulchen in Zwillingsbögen unterteilt. Nur die Mittelarkade der Westempore ist ungeteilt, breiter als die seitlichen und bis zum Boden herabgezogen. Während der Westraum unter der Empore gewölbt ist, haben Seitenschiffe, Westempore und Hauptraum Balkendecken; die wiedererrichteten Seitenemporen sind Drempelgeschosse unter Pultdächern. Vor der mittleren Ostarkade befindet sich der 1481 zuerst bezeugte Johannesaltar.

¹ Siehe dazu auch Lobbedey 2002a. Zur Forschungsdiskussion über die Funktion des Westbaus siehe Bd. 1.2.

1.1.3 Forschungsüberblick zur Baugeschichte¹ (Kristina Krüger und Sveva Gai)

Trotz gelegentlicher Äußerungen zu Corvey in der älteren kunsthistorischen Literatur seit der Mitte des 19. Jahrhunderts beginnt die eigentliche baugeschichtliche Beschäftigung mit der Corveyer Klosterkirche erst im Jahre 1929 mit der postum erschienenen Monografie von Wilhelm Effmann. Effmanns Werk stellt die erste mit einer genauen Beobachtung des Baus verbundene Untersuchung dar, die grundlegende neue Erkenntnisse zum ursprünglichen Aussehen des Westbaus, zu seiner Datierung und kunsthistorischen Einordnung erbrachte.

Im Gegensatz zu Effmanns fundierter Darstellung und seinem quellenkritischen Umgang mit der chronikalischen Überlieferung waren die älteren Äußerungen zum Corveyer Westbau kaum mehr als vom Augenschein geprägte Stellungnahmen, die zu entsprechend unterschiedlichen Einschätzungen führten. So datierte Wilhelm Lübke den Westbau zwar anhand der Baunachricht der Corveyer Annalen von 873–885, nahm jedoch einen Neubau der gesamten Kirche in dieser Zeit an. Den Umbau der Westfront zur Doppelturmfassade setzte er aufgrund einer Mitteilung Christian Franz Paullinis, des Autors einer von Erfindungen durchsetzten Klosterchronik, in die Zeit des Abtes Saracho (1056–1071).² Carl Schnaase ging für die karolingische Kirche von einem langsamen Bauverlauf aus, der mit der Gründung 822 begonnen und erst 885 ein Ende gefunden habe. Zum Westbau des 9. Jahrhunderts gehörte für ihn – wie schon für Lübke – auch das untere Arkadengeschoss des Zwischenbaus.³ Ferdinand von Quast dagegen schrieb den Westbau bis einschließlich des unteren Arkadengeschosses Abt Saracho und den Umbau Abt Widukind (1190–1203) zu.⁴ Diesen Ansatz nahm Heinrich Otte auf, verlegte den Baubeginn aber in die Zeit des Abtes Thietmar („*Druthmar I.*“, 983–1001) vor,⁵ während Fr. Tophoff zu einer fein gestaffelten, an den in den Quellen zahlreich genannten Klosterbränden ausgerichteten Bauabfolge gelangte, die mit der Zuweisung der Turmobergeschosse an Abt Saracho endete.⁶ Das Vorgehen, die Datierung der einzelnen Bauteile nach dem jeweiligen Eindruck des Autors ohne weitere Begründung hin und her zu schieben, erreichte mit Carl Möllinger seinen Höhepunkt, der die Säulen und Pfeiler der Erdgeschosshalle als wiederverwendete Teile „*einer älteren Kirche bei Neuhaus*“ ansprach – er meinte damit offenbar die Erstgründung Hethis, die seit dem 16. Jahrhundert im Solling vermutet wurde⁷ –, ohne jedoch auf die Frage nach der praktischen Durchführung dieses postulierten Spolientransfers einzugehen.⁸

Joseph Bernhard Nordhoff war der Erste, der sich in einem dreiteiligen Beitrag im „Repertorium für Kunstwissenschaft“ 1888/1889 eingehend mit Baugeschichte, liturgischer Funktion und vergleichender Einordnung des Corveyer Westbaus auseinandersetzte. Im Gegensatz zu den vorangegangenen Autoren war Nordhoff auch mit den Untiefen der historischen Überlieferung zu Corvey vertraut. Dennoch blieb sein Datierungsansatz trotz des Bemühens um eine vergleichende Einordnung weitgehend im schon vorgezeichneten Rahmen. Aus stilistischen Gründen sah er den Westbau – bis auf die Säulen der Erdgeschosshalle, die er für Spolien eines älteren Baus hielt – als ein Werk der Zeit um 1000 an, das er Abt Thietmar zuschrieb. Dagegen datierte er das Obergeschoss des Glockenhauses und die Arkadengeschosse der Türme als Erster in die Amts-

² Lübke 1853, S. 57–58. Vgl. auch Effmann 1929, S. 7–8, Anm. 3. Zu Paullini (1643–1711) siehe Kap. II.5.1 sowie ausführlich K. H. Krüger 1993.

³ Schnaase 1871, S. 337–339.

⁴ Quast 1854/55, S. 24 und Quast 1869, Anmerkung auf S. 5–6.

⁵ Otte 1885, S. 198–199.

⁶ Tophoff 1872, S. 193–195.

⁷ Siehe Kap. II.5.2. zu nach 815.

⁸ Möllinger 1891, S. 31–32.

zeit Wibalds von Stablo und verband sie mit einer Nachricht von Baumaßnahmen, zu denen im Jahre 1148 zwei Bauleute aus Stablo nach Corvey geholt worden waren.⁹

In der 1912 erschienenen Ausgabe des *Dehio-Handbuchs* der deutschen Kunstdenkmäler versuchte Paul Jonas Meyer erstmals, auch Aussagen zur ursprünglichen Binnenstruktur des Westbaus zu treffen, doch griffen seine Beobachtungen zu kurz. So erkannte er zwar, dass die Gewölbe im Ostraum nachträglich und der Obergaden des Hauptraums im Obergeschoss des Westbaus im 16. Jahrhundert erhöht worden war, aber es erschloss sich ihm weder die ursprüngliche Form der älteren Obergadenfenster als ehemalige Emporenöffnungen noch die des Ostraums als einen geschossübergreifenden Anschlussraum zum Langhaus der Kirche. Auch in seiner Datierung fiel er hinter Nordhoffs historiografische Erkenntnisse zurück und schrieb die Errichtung des Westbaus (abzüglich der Arkadengeschosse) wiederum Abt Saracho zu.¹⁰

In einem 1920 erschienenen Aufsatz über den Westbau des Mindener Doms ging Erwin Panofsky auch auf Corvey ein.¹¹ Seine knappe Darstellung ist ein Meisterwerk scharfsichtiger Bauanalyse, bleibt aber durch die Fokussierung auf den Vergleich mit Minden auf den Außenbau beschränkt. Anhand von Baunähten, Formunterschieden und einem Vergleich zwischen Westfassade und rückwärtiger Ostseite des Turmriegels räumt Panofsky mit den bis dahin gängigen Fehlurteilen zur Bauchronologie auf und ordnet die Bauphasen neu und nun richtig zu: Er erkennt die Einheitlichkeit von Fassadenmittelteil (bis zur Nische des Portalvorbaus) und Treppentürmen (bis zu den Freigeschossen, deren Datierung in die Mitte des 12. Jahrhunderts für ihn keiner weiteren Diskussion bedarf), unterscheidet das davon durch Baufugen abgesetzte Schlitzfenstergeschoss und den Oberteil des Portalvorbaus, die nicht dem ursprünglichen Bestand angehören, und erschließt aus den Ausbruchsspuren auf der Ostseite die ehemalige Existenz eines Mittelturms.¹²

Effmanns bei seinem Tod 1917 noch unvollendete Baumonografie wurde 1929 von Alois Fuchs herausgegeben.¹³ Fuchs versuchte die in Effmanns Manuskript noch offenen Fragen zur Bauuntersuchung zu klären und vervollständigte Abbildungen und Zeichnungen, verzichtete jedoch darauf, den von Effmann vorgesehenen, aber nicht ausgeführten Schlussteil mit der Einordnung Corveys in eine Gesamtdarstellung der karolingischen Westwerke an Effmanns Stelle selbst zu verfassen. Statt dessen legte er noch im selben Jahr eine eigene Abhandlung über Form und Funktion eben dieser karolingischen Westwerke vor, der später weitere Darstellungen folgten.¹⁴

Effmann stellte zum einen die grundsätzliche Einheitlichkeit des Westbaus (bis auf die oberen Abschlüsse von Türmen und Glockenhaus) fest und identifizierte diesen zweifelsfrei als die 885 geweihte Dreiturmanlage. Zum anderen erkannte er die zahlreichen späteren Veränderungen (insbesondere den Abbruch des Mittelturms, die Höhenreduktion des ehemals dreigeschossigen Hauptraums, den Umbau der Emporenöffnungen zu Obergadenfenstern, die spätere Wiederaufstockung und die nachträgliche Einwölbung der Erdgeschossseitenschiffe) und ordnete sie – mehrheitlich korrekt – den Umbauphasen des 12. und späten 16. Jahrhunderts zu.¹⁵ Irrtümer – so die Annahme, die Ostwand des unteren Glockenhauses und die Öffnung zwischen Südturm und oberem Glockenhaus gehörten noch karolingischer Zeit an und die Seitenschiffsgewölbe des Hauptraums

⁹ Nordhoff 1888, S. 157–164. Über die historische Verlässlichkeit der für den Abt Saracho überlieferten Bautätigkeit vgl. seine Äußerungen S. 164. Zur Quellennachricht vgl. Kap. II.5.2 zu 1146–1158 c.

¹⁰ Paul Jonas Meier im *Dehio-Handbuch* 1912/1928, S. 299–300.

¹¹ Panofsky 1920, S. 63–67.

¹² Bis auf den karolingischen Zustand des Schlitzfenstergeschosses, dessen ursprüngliche Westwand nur durch eine Sondage nachgewiesen werden konnte (siehe Bd. 1.2), hat Panofskys Analyse bis heute Bestand.

¹³ Effmann 1929.

¹⁴ Fuchs 1929. Siehe dazu Bd. 1.2.

¹⁵ Auch Effmann 1929, S. 54–55, äußerte sich deutlich zu den chronikalischen „Fälschungen“ Paullinis.

seien erst gegen 1600 entfernt worden – sind zumindest teilweise den eingeschränkten Möglichkeiten zur Bauuntersuchung geschuldet oder aber – wie im Falle der als „Krypta“ angesprochenen Erdgeschosshalle – auf eine Fehlinterpretation der in den Quellen verwendeten Begrifflichkeit zurückzuführen.

Darüber hinaus setzte sich Effmann auch mit der Kirche auseinander, zu der der Westbau gehört hatte. In einer Sondage an den Ostpfeilern des Westbaus deckte er den Ansatz der Mittelschiffsarkaden des karolingischen Langhauses auf. Den in den Grundzügen durch eine Planskizze von 1590 und einen Grundriss von 1663 überlieferten Bau stellte er sich als kreuzförmige, flach gedeckte Basilika mit Querhaus, Chor und Apsis sowie später angefügter Außenkrypta vor.

Um Fragen nach dem Aussehen der karolingischen Kirche zu klären, führte Friedrich Esterhues 1951–1953 im Auftrag des westfälischen Landeskonservators Grabungen durch.¹⁶ Dabei konnte er die Außenkrypta lokalisieren und ihren im Plan von 1663 dargestellten Grundriss mit ringförmigem Umgangsstollen, gerade geschlossenen Seitenarmen und kreuzförmiger, ebenfalls gerade geschlossener Scheitelkapelle bestätigen. Aufgrund von Mörtelbefunden postulierte er ihre Zugehörigkeit zum karolingischen Bau, dessen Apsisscheitel er gefunden zu haben glaubte. Auch den nördlichen Querhausarm konnte er nachweisen, allerdings nur in einem romanischen Zustand (der südliche wurde nicht ergraben). Dem karolingischen Bau ordnete er dagegen einen schmaleren, nach Osten verschobenen Nordannex zu, dessen Fundament unter dem romanischen lag. Da Esterhues nur begrenzte Flächen öffnete, in denen er, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nur Fundamente und Fundamentgräben vorfand, war die Deutung und Bewertung seiner Befunde schwierig und ist es z. T. bis heute geblieben. Dagegen ist seine Interpretation der im Ostraum des Westbaus aufgedeckten Fundamentreste, aus denen er einen Einsprung der nördlichen Außenwand nach innen und damit einen ursprünglich schmaleren Ostraum und ein ebenso schmales Langhaus erschloss, aufgrund der späteren Grabungsbefunde Lobbedeys zweifelsfrei als ein Irrtum.¹⁷

Der langjährige Landeskonservator von Westfalen, Wilhelm Rave, setzte in seiner 1958 erschienenen Monografie¹⁸ einen neuen Akzent, indem er der Diskussion der karolingischen Kirche und ihres Westbaus eine ausführliche Erörterung der Kloster- und Siedlungsgeschichte Corveys voranstellte. Auch wenn Raves Quellenverständnis stark von Vorannahmen geprägt war, seine Vorstellung von frühmittelalterlichen Klosteranlagen zu einseitig am St. Gallener Klosterplan orientiert und seine Herleitung des Klostergrundrisses vom römischen Kastell historisch unhaltbar waren, so lenkte er doch den Blick mit Nachdruck auf die Tatsache, dass Kirche und Klausurbauten nicht allein standen, sondern von weiteren Wirtschafts-, Wohn- und Nutzbauten, Kirchen und Kapellen sowie möglicherweise auch von Befestigungen eingefasst waren, die mit dem zentralen Klausurkomplex zusammen angelegt bzw. ausgebaut wurden.

An Effmanns Rekonstruktion des karolingischen Westbaus glaubte Rave eine Reihe von Korrekturen vornehmen zu müssen, die z. T. auf neuen, bei der 1947 begonnenen Restaurierung des Westbaus gewonnenen Erkenntnissen beruhten. Mit Ausnahme der auf Hans Thümmeler zurückgehenden Feststellung, dass der Ostraum ursprünglich nicht von Geschossdecken unterteilt war,¹⁹ erwiesen sich Raves Vorschläge jedoch in

¹⁶ Esterhues 1953 und Esterhues 1958. Neue Fragen hatte auch die Dissertation von Lübbers 1942/1946 aufgeworfen, dessen Ergebnisse sich jedoch als Fehlschlüsse erwiesen, vgl. dazu Esterhues 1953, S. 320 Anm. 4.

¹⁷ Vgl. Kap. III.2.4.3. Die von Esterhues aufgedeckten Fundamente lassen sich eindeutig den von Lobbedey beschriebenen nach-karolingischen Strukturen zuordnen.

¹⁸ Rave 1958.

¹⁹ Thümmeler 1957, S. 93.

der Mehrzahl als unhaltbar oder wurden durch weitere Untersuchungen gegenstandslos.²⁰

Raves sehr weitgehende Rekonstruktionen (u. a. des Mittelturms mit hohem „Kaisersaal“ über dem nur zweigeschossigen Hauptraum und dreifach gestuftem, quadratischem Turmabschluss mit „Spähwachen“-Ausguck) wurden 1960 in einer ausführlichen Rezension von Edgar Lehmann als zu hypothetisch zurückgewiesen.²¹ Auch Raves Rekonstruktionsvorschläge zur karolingischen und romanischen Bauphase der Kirche, in denen er eine teilweise Umdeutung der Grabungsergebnisse von Esterhues vornahm, sowie zu Aufriss und Altaranordnung unterzog Lehmann einer grundsätzlichen Kritik, in der er klarstellte, was erwiesen oder gut begründbar und was vollkommen hypothetisch oder gar zu widerlegen war. Lehmann kam zu dem Schluss, dass wesentliche Fragen wie die nach dem Aussehen des karolingischen Langhauses und der Querarme, nach den Kryptenzugängen, nach einem möglichen Einzug des Chores gegenüber dem Langhausmittelschiff und anderes mehr ohne weitere Grabungen nicht zu klären seien. Auch die wenige Jahre zuvor erschienenen Äußerungen von Hans Thümmeler²² und Hilde Claussen²³ zu den Esterhues'schen Grabungsergebnissen konnten in diesem Sinne nicht mehr sein als Stellungnahmen zu Fragen, die sich mit dem damaligen Kenntnisstand sachlich nicht entscheiden ließen.

Neue Untersuchungsergebnisse brachte das Buch von Felix Kreusch über die Corveyer „Westanlage“ in die Diskussion ein.²⁴ Als Dombaumeister an der Aachener Pfalzkapelle mit karolingischer Architektur vertraut, stützte er seine Argumentation in erster Linie auf eine eigenständige Analyse von Baubefunden.²⁵ Im Zuge der damals laufenden Restaurierungsarbeiten gelang es ihm, an einigen baugeschichtlich relevanten Stellen Sondierungen am Aufgehenden durchzuführen. Die zeichnerisch aufgenommenen Befunde wurden in seinem Buch publiziert. Doch waren Kreuschs Untersuchungsmöglichkeiten, wie schon zuvor diejenigen Effmanns, beschränkt und eine Befundüberprüfung vielerorts nicht möglich, was zu Fehldeutungen führte, die z. T. hinter den bereits erreichten Erkenntnisstand zurückfielen. So deutete Kreusch die Befunde zu Zwischendecken in den Seitenkompartimenten des Ostrums zwar für sich genommen korrekt, ordnete diese Zwischendecken aber, da ihm der entscheidende Befund an der Vorlage der südlichen Außenwand nicht bekannt war,²⁶ fälschlich dem ursprünglichen Bau und nicht der zweiten nach-karolingischen Umbauphase zu. Andere Irrtümer ergaben sich aus der sukzessiven Akkumulation zwar mit guten Argumenten erschlossener, aber letztlich hypothetisch bleibender Bauzustände. In diesen Zusammenhang gehört Kreuschs Rekonstruktion des Mittelturmoberteils als Bau mit drei Fachwerkwänden.²⁷ Diese beruhte auf der Zuordnung des oberen, beigemauerten Teils der Ausbruchspur des Mittelturms (die Beimauerung war aufgrund des damals noch teilweise erhaltenen Putzes schwerer zu erkennen) zum karolingischen Bau. Daraus ergab sich, dass auch die Nordlaibung der nördlichen Arkade des unteren Glockenhauses karolingisch sein musste, die so (abzüglich ihres unregelmäßig ausgebrochenen, also in romanischer Zeit „nachträglich“ verlängerten Unterteils) als Modell für die rekonstruierten Öffnungen des Turmobergeschosses diente und zugleich die Begründung dafür lieferte, dass das rekonstruierte Obergeschoss nicht Fenster, sondern offene Arkaden besessen habe, also nur ein Dach-

²⁰ Dies gilt z. B. für den Einbau von Zwischensäulen in die seitlichen Arkaden der Portalvorhalle, der aufgrund von Putzbefunden wenig später revidiert werden musste; vgl. dazu Claussen/Skriver 2007, S. 321.

²¹ Lehmann 1960.

²² Vgl. Thümmeler 1957.

²³ Claussen 1957, S. 118–140.

²⁴ Kreusch 1963.

²⁵ Neben der Frage nach der karolingischen Baugestalt ging es Kreusch auch um die Funktion des Westbaus, wobei er sich gegen die von Alois Fuchs vertretenen Thesen sowie gegen eine Herleitung der Bauform von der Pfalzkapelle wandte; siehe dazu Bd. 1.2.

²⁶ Vgl. Kreusch 1963, S. 7–9 sowie Bd. 1.2.

²⁷ Vgl. Kreusch 1963, S. 27–28, 35–37.

raum gewesen sein könne. Die aufgrund der Beimauerung glatte Wand wurde als Hinweis auf seitliche Fachwerkwände gedeutet (Mittelturmhöhe und -form waren ja durch die Westwand vorgegeben) und die vorkragenden Steine am oberen Ende der Ausbruchspur zu Resten einer Steinkonsolle erklärt, die als Auflager für das „obere Rähm“ der Fachwerkwand gedient habe. Die Existenz der leichteren Fachwerkwände wiederum schien sich durch die Notwendigkeit zur Entlastung der schwächeren östlichen Arkadenwand zu bestätigen. So ergab sich – ausgehend von einer ersten Fehldeutung, die in der Folge als gesichert vorausgesetzt wurde – ein Zirkelschluss, der in allen seinen Teilen sachlich falsch war.

Der 1966 im Katalog der Ausstellung „Kunst und Kultur im Weserraum 800–1600“ erschienene Beitrag des Landeskonservators Hermann Busen²⁸ zu Corvey gibt eine Zusammenfassung des damaligen Standes der Kenntnisse. Busens klare Darstellung und seine knappe, um Eindeutigkeit bemühte Interpretation der baugeschichtlichen Probleme sind heute jedoch weitgehend überholt, da nicht alle seiner auf logischen Rückschlüssen beruhenden Annahmen sich als zutreffend erwiesen haben. Es gebührt ihm jedoch das Verdienst, als Erster den Rest eines Gesimses vom Oberteil des karolingischen Mittelturms in der Nordwand des Südturms entdeckt und diese Entdeckung zu Protokoll gebracht zu haben.²⁹

Eine umfassende Publikation der damaligen Erkenntnisse, in der Hermann Busen die Baubefunde und die Dokumentation, Hans Thümmeler die Einordnung des Westbaus in die Architekturgeschichte und Hilde Claussen die bei den Restaurierungsarbeiten aufgedeckten Wandmalereien darstellen sollte, kam aufgrund des frühen Todes der beiden ersten Autoren nicht zustande.

Mit den systematischen Flächengrabungen durch Uwe Lobbedey (ab 1974 in der barocken Kirche, ab 1976 im Westbau) wurden die älteren Forschungsergebnisse in wesentlichen Punkten korrigiert und die jahrzehntelang weitgehend spekulativ geführten Diskussionen um die Rekonstruktion der karolingischen Kirche endlich auf eine archäologisch gesicherte Grundlage gestellt. Seitdem lag die Verantwortung für die weitere Forschung und die Publikation der Ergebnisse bei Hilde Claussen und Uwe Lobbedey.³⁰ Trotz intensiver Zusammenarbeit der beiden Forscher und ihrer gemeinsamen Anstrengungen während ihrer beruflichen Tätigkeit und noch lange darüber hinaus, war es ihnen nicht möglich, die geplante große, alle Untersuchungen im Boden wie am Aufgehenden zusammenfassende Publikation zu einem Abschluss in der von ihnen gewünschten Form zu bringen.

Zwar gaben Lobbedey und Claussen in Vorberichten und Aufsätzen über ihre jeweiligen Forschungen Auskunft, doch blieben diese Mitteilungen notgedrungen stets ausschnittshaft.³¹ Auch nach dem Erscheinen des Bandes über die Wandmalerei im Jahre 2007³² war deshalb die Veröffentlichung der z. T. überaus komplexen und schwierig zu interpretierenden Grabungsbefunde und die umfassende Darstellung der Baubefunde und Untersuchungen am Aufgehenden, zusammen mit einer epochenübergreifenden Baugeschichte ein bleibendes Desiderat.

²⁸ Busen 1966.

²⁹ Reisebericht Dr. Hermann Busen vom 24.9.1956, Akten des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen; vgl. dazu Bd. 1.2. Es handelt sich um den höchstgelegenen Überrest des karolingischen Mittelturms.

³⁰ Ursprünglich beide beim Westfälischen Amt für Denkmalpflege, Lobbedey seit 1980 dem Westfälischen Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege zugeordnet.

³¹ Vgl. den Vorbericht zu den Grabungen in der Zeitschrift „Westfalen“ (Lobbedey 1977) sowie die lange Liste der Corvey betreffenden Beiträge von Lobbedey im Literaturverzeichnis, besonders Lobbedey 2002a, der einen Forschungsüberblick und eine Bestandsaufnahme bietet. Zu den Publikationen von Claussen über die im Westbau aufgedeckten karolingischen Wandmalereien, die Sinopien und Stuckfiguren vgl. Claussen/Skriver 2007.

³² Die Veröffentlichung von Claussens Studien zur Corveyer Wandmalerei wurde durch ihre Erkrankung wesentlich erschwert. Sie gelang letztlich nur mithilfe der Kunsthistorikerin und Restauratorin Anna Skriver, die Claussen als Mitarbeiterin zur Seite stand und der der glückliche Abschluss dieser schwierigen Aufgabe zu verdanken ist, vgl. Claussen/Skriver 2007, „Danksagung“, S. X–XI.

Kristina Krüger

I.2 Restaurierungen

Nach einem kurzen Vorspiel 1939 begannen 1947 umfangreiche und länger andauernde Restaurierungsarbeiten. Diese wurden einerseits unternommen, um dem schlechten Gesamtzustand des Westbaus zu begegnen, über den schon Paul Jonas Meier im Dehio-Handbuch von 1912/1928 geklagt hatte.³³ Andererseits bestand von Anfang an der klar formulierte Wunsch, den Bau soweit wie möglich wieder in seinen karolingischen „Urzustand“ zurückzusetzen. So heißt es schon im Denkmalpflegebericht in der Zeitschrift Westfalen von 1932, man habe erwogen „*Einbauten und Entstellungen aus früherer Zeit wieder zu beseitigen und möglichst den ursprünglichen Zustand wiederherzustellen*“.³⁴ Der von dem damaligen Landeskonservator Rave formulierte Grundsatz für derartige Rückbauten lautete, „*daß nur dann ein alter Zustand wiederhergestellt werden dürfe, wenn er sich einwandfrei nachweisen ließe*.“ Die von ihm gezogene Grenze war mithin die freie Rekonstruktion nicht mehr fassbarer Zustände: „*Dazu gehört also nicht der ganz verschwundene Mittelturm, den wir nur gedanklich und zeichnerisch wiedererrichten können*.“³⁵

Tatsächlich haben die in den 1950er und frühen 1960er Jahren vorgenommenen Rückbauten und Rekonstruktionen den karolingischen Zustand bauarchäologisch weitgehend korrekt wiederhergestellt, auch wenn es in manchen Fällen mehrerer Anläufe bedurfte, um zu dem gewünschten, mit dem originalen Baubefund in Einklang stehenden Resultat zu kommen.³⁶ Das unbestreitbare Verdienst dieser Eingriffe ist zweifellos, den ursprünglichen Zustand des Baus wieder anschaulich wahrnehmbar gemacht zu haben, insbesondere im eindrucksvollen, allseits von doppelgeschossigen Arkaden eingefassten Hauptraum.

Die Kehrseite dieses Vorgehens war jedoch die mangelnde Aufmerksamkeit, die man den jüngeren Bauzuständen widmete: Sobald die „karolingische Urform“ am Befund festgemacht werden konnte, wurden die Überreste späterer Bauphasen durch den Rückbau beseitigt, und zwar in der Regel ohne Dokumentation oder vorherige Klärung baugeschichtlicher Abläufe. Ein Bewusstsein für den historischen Aussagewert auch nachträglicher Umbauten und Veränderungen und den Sinn, ja die Notwendigkeit, diese, wenn schon nicht zu erhalten, so doch zumindest zu dokumentieren, existierte noch nicht. Bis auf die alten Fotografien Ludorffs und Effmanns sowie wenige, während der Restaurierungen entstandene Aufnahmen und eine Reihe von Skizzen mit Maßangaben des Zeichners Winfried Preis ist vom Bauzustand vor 1939/1947 deshalb nichts überliefert. Es wurden weder Proben jüngeren Mauerwerks – beispielsweise aus den Vermauerungen der Emporenöffnungen – noch von Putz und Mörtel nach-karolingischer Bauphasen genommen und aufbewahrt.³⁷ Auch alle älteren Hölzer und Balkenreste, die nicht fest ins Mauerwerk eingebunden waren, wurden entfernt und weggeworfen, obwohl sich die Kunde von dendrochronologischen Datierungsverfahren in eben diesen Jahren zu verbreiten begann und auch in Corvey bereits 1966 die ersten Holzproben

³³ Vgl. Dehio-Handbuch 1912/1928, S. 254: „*Das Westwerk ist als einzig erhaltenes geschichtlich wie baugeschichtlich von ganz hervorragender Bedeutung, befindet sich aber im Zustand größter Vernachlässigung.*“

³⁴ Denkmalpflegebericht in Zs. Westfalen 17, 1932, S. 185.

³⁵ Rave 1958, S. 61.

³⁶ Nachträgliche Korrekturen waren bei der Balkendecke im Südseitenschiff, der Arkadenwand im Hauptraum und dem Einbau und Rückbau der Teilungssäulen in den Seitenarkaden der Portalvorhalle nötig, vgl. dazu Bd. 1.2.

³⁷ Die einzigen Ausnahmen sind Mörtelproben des 1961 abgebrochenen älteren Johannesaltars und der Gewölbevorlagen im Südseitenschiff des Erdgeschosses.

genommen wurden. Doch handelte es sich dabei nur um Hölzer, denen man ein hohes Alter beimaß bzw. deren Zugehörigkeit zum „Ursprungsbau“ man vermutete. Alles, was jüngeren Bauphasen entstammte oder zu entstammen schien, war dagegen damals nicht von Interesse. Die Folge war ein immenser Verlust an baugeschichtlichen Informationen: Viele mittelalterliche und neuzeitliche Veränderungen sind heute kaum noch fassbar und im Ganzen oder in den Details nicht mehr überprüfbar. Sie sind nicht mehr genauer zu datieren und in der Bauchronologie zu situieren, und Rückschlüsse auf die mit ihnen verbundenen Absichten und Hintergründe sind so kaum möglich.

Diese Phase der in erster Linie auf die Wiederherstellung des Originalzustands abzielenden Restaurierungen fand nach fast zwanzig Jahren 1966 ihren Abschluss. In dieser Zeit wurden Vermauerungen im gesamten Bau geöffnet und die entsprechenden Arkaden, Türen oder Fenster wiederhergestellt, die östliche Arkadenwand und die Seitenemporen wiedererrichtet, alle Balkendecken saniert oder erneuert und frei liegendes Mauerwerk neu verputzt. Nach der Entdeckung karolingischer Wandmalereien wurden alle Wandflächen in den Jahren 1959/1960 durch Hilde Claussen und den Restaurator Dietrich von Scholley einer eingehenden Untersuchung auf ältere Putze und Malereien unterzogen, wobei auch andere am Mauerwerk ablesbare Befunde aufgenommen wurden. Der daraus hervorgegangene Bericht³⁸ ist für alle inzwischen wieder unter Putz liegenden Wandpartien, die später nicht mehr überprüft werden konnten – dazu gehören insbesondere die Seitenschiffswände in Erd- und Obergeschoss –, die einzige existierende Dokumentation über nach-karolingische Veränderungen und Eingriffe ins Mauerwerk. An der Genauigkeit der damals von Claussen und von Scholley gemachten Beobachtungen hängt daher ebenso die spätere Bauanalyse Lobbedeys wie die Phasenzuschreibung von Mauerwerk und Befunden in den betreffenden Partien der in diesem Band veröffentlichten Pläne.

Die sichtbare Neigung der westlichen Turmfront und Risse im Mauerwerk führten 1960–1965 zu einem weitreichenden Eingriff. Zur Stabilisierung der Fassade verbreiterte man das Fundament mit Beton und füllte Hohlräume im Mauerwerk auf, indem man mit dem damals häufig praktizierten Verfahren der sogenannten Torkretierung Fließgemenzement von oben in die Fassade leitete. Die Folge waren ein weitgehender Verlust der historischen Außenputze und Feuchtigkeitsschäden im Inneren.³⁹ Durch die Betonplatte unter der Fassade wurde der Boden im gesamten Fassadenbereich und dem anschließenden Joch im Inneren des Westbaus versiegelt und für Ausgrabungen unzugänglich. Auch die stratigrafischen Anschlüsse zu den späteren Grabungsbereichen gingen verloren.

In den Jahren 1983/1984 fand eine umfassende Fassadensanierung statt. Die damit verbundene Einrüstung des ganzen Turmriegels erlaubte einerseits die genaue Beobachtung sonst nicht zugänglicher Partien und damit wichtige Fortschritte bei der Bauuntersuchung. Andererseits ging ein Teil der gerade beobachteten Befunde im Gegenzug durch Neuverfugung und Austausch von beschädigtem Mauerwerk für immer verloren.⁴⁰

Seitdem sind Zahl und Umfang der Eingriffe nachhaltig zurückgegangen, wozu auch der Wandel der Denkmalpflegedoktrin von der rekonstruierenden Restaurierung zur Konservierung des Bestehenden beitrug. Außer Maßnahmen zur Bauunterhaltung und

³⁸ Im Folgenden zitiert als „Protokoll Claussen – von Scholley“.

³⁹ Anhand von Akten und Bauzustand lassen sich weder die Notwendigkeit dieser Maßnahmen noch ihre Wirksamkeit beurteilen.

⁴⁰ Bei den vor allem von Lobbedey vom Gerüst aus durchgeführten Untersuchungen handelte es sich weitgehend um Eigeninitiative. Es gab keine im Vorfeld der Sanierung fest eingeplante Zeit für die Bauforschung und kein koordiniertes Vorgehen zwischen Denkmalpflege, Baufirma und dem inzwischen dem Amt für Bodendenkmalpflege zugeordneten Bauforscher. In manchen Bereichen waren Forscher und Zeichner zu spät vor Ort, d. h. erst nach der Neuverfugung. Auch wurde Mauerwerk z. T. in größerem Umfang als nötig erneuert, so im Falle der im karolingischen Bau häufig als Ecksteine verwendeten Kalksintersteine, die trotz ihres guten Zustands ohne Not durch „härteres“ Steinmaterial ersetzt wurden; vgl. dazu im Einzelnen Bd. 1.2. – Der Neuverputz der Seitenwände des Westbaus 1983 erfolgte ohne jegliche fotografische oder zeichnerische Dokumentation.

solchen zur Konservierung von Putzen und Malerei wurden nur noch einzelne, sehr begrenzte Sondagen zur Klärung baugeschichtlicher Fragen unter dem Fußboden des Johanneschors und dem Wandputz der 1960er Jahre durchgeführt. Die einzige wohlbegründete Ausnahme von dieser Regel stellten die flächigen Freilegungen dar, die man 1992 nach der Auffindung von Sinopien lebensgroßer Figuren über den Arkadenpfeilern des Hauptraums vornahm.⁴¹

Trotzdem führen die weiterhin notwendigen Unterhaltungsmaßnahmen immer wieder zu materiellen Verlusten. Diese sind z. T. unvermeidlich, aber begrenzt, wie z. B. bei der Reparatur von Schäden mit Neuverfugung, Austausch von Steinmaterial oder Balken. Teilweise sind sie jedoch auf das Dilemma zurückzuführen, dass gerade die wichtigsten Befunde häufig die unansehnlichsten oder unscheinbarsten sind. Daraus ergibt sich bei jedem Eingriff die Notwendigkeit einer genauen, erklärenden Einführung für die ausführenden Bauhandwerker sowie einer engen Überwachung vor Ort. Dieser zeitintensiven Begleitung jeder Maßnahme stehen das enge Personalkorsett der Denkmalpflege und die Zwänge des Arbeitsalltags entgegen. Wo beides nicht in Einklang miteinander gebracht werden kann, sind Einbußen an der Denkmalsubstanz die fast unabwendbare Folge.

⁴¹ Vgl. dazu Claussen/Skriver 2007, S. 353–450, bes. S. 355–357. Den Sinopien konnten Stuckfragmente zugeordnet werden, die 1960 bei der Erneuerung des Fußbodenbelags im Johanneschor zufällig aus dem Schutt über den Gewölben der Erdgeschosshalle geborgen worden waren.

Sveva Gai

I.3 Die Grabungseingriffe vor den geplanten Grabungskampagnen

Es ist kaum möglich, alle Grabungseingriffe, die in und an der Kirche und in ihrer direkten Umgebung vor dem Beginn der planmäßigen Untersuchungen stattgefunden haben, aufzulisten und deren genaue Umriss zu definieren. Von vielen dieser Eingriffe existiert so gut wie keine Dokumentation. Als die Maßnahmen durchgeführt wurden, waren die archäologischen Methoden zudem weniger weit entwickelt – es handelte sich um Untersuchungsaktionen, die nur bestimmte, aus den Schriftquellen entwickelte Fragen beantworten sollten, mit dem Ziel festzustellen, ob vermutete Mauerzüge unter dem Boden tatsächlich der Wirklichkeit entsprechen. Stratigrafische Ausgrabungsmethoden waren unbekannt: Die umliegenden Schichten, die zu den Mauern eine Verbindung hatten, wurden ebenso wenig beachtet wie spätmittelalterliche oder frühneuzeitliche Schichten.

Es ist anzunehmen, dass die ersten Untersuchungen im Boden schon am Ende des 19. Jahrhunderts in Zusammenhang mit den Forschungen Effmanns erfolgten.⁴² Eine erste Ausschürfung wurde im Bereich der nördlichen Mittelschiffsmauer vorgenommen, vom nördlichen Wandpfeiler an der Ostseite des Westwerks nach Osten hin. Neben den Resten eines Sarkophags wurden durch diese Sondage ältere Fundamentmauern entdeckt, aus denen geschlossen werden konnte, *„daß das Mittelschiff der Kirche mit dem Quadrum des Westbaues in den seitlichen Stützenreihen fluchtete und somit die gleiche Breite hatte.“*⁴³

In den Jahren 1938/1939 erfolgten kleinere Suchgräben und Sondierschnitte im Rahmen des zusammen mit der herzoglichen Verwaltung gefassten Beschlusses, ein umfangreiches Restaurierungsprogramm aufzustellen. Sondiergräben wurden im Kirchenvorplatz durchgeführt, die das Ziel hatten, Anhaltspunkte für die Wiederherstellung des ursprünglichen Aussehens des Atriumsplatzes zu liefern (vgl. Abb. 193, 197).⁴⁴ Noch vor dem Krieg versuchte Wilhelm Rave weitere Pfeiler der Abteikirche freizulegen: *„An der Südseite fanden sich aber nur drei je 3 m voneinander entfernte Steinverkeilungen von Rüststangen, an der Nordseite war der alte Zustand durch Bestattungen gestört.“* Der Krieg unterbrach jegliche Untersuchungs- und Restaurierungsvorhaben.

In der Nachkriegszeit widmete sich Landeskonservator Wilhelm Rave mit besonderer Hingabe der Instandsetzung des stark verfallenen Kirchendenkmals. Er stellte ein aufwendiges Restaurierungsprogramm auf, das in den Jahren 1949/1950 durchgeführt wurde. In diesem Rahmen fanden weitere Sondierungen statt (vgl. Abb. 193), von denen allerdings keine ausführliche Dokumentation vorhanden ist. So wurden archäologische Beobachtungen etwa während der Freilegung und Absenkung des Fußbodenniveaus im Atriumsbereich durchgeführt sowie ein Sondierschacht in der Benediktuskapelle angelegt, von dem Rave in seiner Publikation berichtet. Insbesondere im Zusammenhang mit der Sondierung im Innenbereich der Benediktuskapelle am Ostabschluss der Barockkirche fand er 1957 am Apsisscheitel den Grundstein der neu erbauten Kirche.⁴⁵

⁴² Die Untersuchungen Effmanns an der Corveyer Klosterkirche waren bereits 1899 abgeschlossen (vgl. Alois Fuchs' Vorbemerkungen als Herausgebers in Effmann 1929, S. III–VII).

⁴³ Effmann 1929, S. 26.

⁴⁴ Vgl. Rave 1938.

⁴⁵ Zwischen der von Rave als karolingisch angesehenen Chormauer und der barocken Apsismauer befand sich ein Bleikästchen. Darin lag eine 12,7 cm x 16,4 cm große Silbertafel mit dem eingravierten Wappen des „fundators“ Christoph Bernard von Galen (1661–1678) und auf der Rückseite dem Tag der Grundsteinlegung, dem 8. November 1667. Die später erfolgten Untersuchungen von Uwe Lobbedey im Schnitt 2 verneinten die Feststellung einer älteren karolingischen Fundamentmauer an dieser Stelle. Von dieser Maßnahme existiert nur eine Skizze, die in der Publikation Raves abgebildet ist (vgl. Rave 1958, S. 10 Abb. 1, S. 11 und S. 16).

Noch kurz vor den Restaurierungen im Atrium legte 1949 Dipl.-Ing. W. Karlinger weitere kleine Sondierungsgräben im Bereich des Atriums an (vgl. Abb. 193), von denen leider keine Dokumentation in den nachgelassenen Unterlagen vorgefunden wurde. Nur in der Publikation Wilhelms Raves sind sie überliefert.⁴⁶

Erste gezielte Sondierungen im Langhaus, im Westwerk, am Apsisscheitel, im südöstlichen Kreuzgangsbereich und letztlich im Außenbereich östlich der Apsis wurden in den Jahren 1951–1952 durch Friedrich Esterhues, Archäologe im Auftrag des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege, durchgeführt (Beilage 2). Auf diese Untersuchungen wird in Kapitel III gesondert eingegangen. Diese in ihrem Umfang beschränkten Sondierungsschnitte wurden nur gezielt zur Beantwortung bestimmter Fragen, die die wissenschaftliche Forschung stellte, angelegt. Das Interesse für Erdschichten im Bereich von Mauern entwickelte sich allmählich im Laufe der 1950er Jahre und stratigrafische Beobachtungen fanden zunächst summarisch in Profilzeichnungen Eingang. So ist die Dokumentation von Esterhues durchaus präzise, auch wenn seine Interpretationsmöglichkeiten eingeschränkt waren, da die Schnitte in ihrer Ausdehnung zu klein angelegt wurden, um komplexe Beziehungen innerhalb bebauter Bereiche festzustellen. Lässt man seine Interpretationen außer Acht, bleiben dokumentierte Beobachtungen von auch heute hohem Nutzwert.

Weitere Grabungseingriffe erfolgten unter Wilhelm Rave im ersten Obergeschoss des Quadrums, im Johanneschor, wo der nachträglich gehobene Flurbelag um ca. 0,12 m gesenkt werden sollte.⁴⁷ In den 1970er Jahren schließlich fanden anlässlich des Einbaus einer neuen Heizung die planmäßigen Untersuchungen unter der kontinuierlichen wissenschaftlichen Leitung von Uwe Lobbedey statt. Dieses Jahrzehnt bildet die Zeit der intensivsten und ergebnisreichsten Erforschung der Corveyer Kirche.

Zu den in Kapitel III ausführlich dargestellten Ergebnissen dieser Grabungskampagnen und weiteren begrenzten Untersuchungen in den 1990er Jahren und im Jahre 2000 gesellen sich weitere Eingriffe, die teilweise vorangingen. Anlässlich der Verlegung eines Blitzableiterkabels an der Westwand des Westwerks 1986 und der Anlage der Rollstuhlrampe 1992 an der südlichen Ecke des Atriums, also noch vor der ausführlicheren Grabungskampagne 1995, wurde festgestellt, dass Befunde unterhalb des heutigen Plattenbelags auftraten. Der erste der beiden Eingriffe ist nicht dokumentiert; die Grabungskampagne 1995 ermöglichte es, Lage und Form des Blitzableitergrabens genau zu identifizieren. Zum zweiten archäologischen Eingriff existiert eine Dokumentation von Hans-Georg Stephan, inklusive Zeichnungen und einer Befundliste. Weitere Ausschachtungen im Außenbereich, wie die Verlegung von Kanalisationsrohren und Drainagen nördlich der Kirche (Friedgarten), im Atrium (vermutlich in Zusammenhang mit den Arbeiten von Rave) und südlich der Kirche (Blitzableiter) sind leider nirgends als Eingriffe dokumentiert. Genau so dürftig bleibt die Dokumentation der Bodeneingriffe anlässlich der Westwandsanierung im Jahre 1965 (vgl. Kap. III.3.2.2 und III.3.2.3).

Erst 1974 begannen planmäßige Grabungen, zunächst in der Kirche, später auch in den Außenbereichen. Seit dieser Zeit sind annähernd alle archäologischen Maßnahmen von einer sehr genauen Grabungsdokumentation begleitet. In Kapitel III wird auf die hier erwähnten Sondierungen und Grabungseingriffe zu den jeweiligen Grabungsbereichen genauer eingegangen.

⁴⁶ Rave 1958, S. 62 und S. 76 Abb. 73.

⁴⁷ Vgl. Rave 1958, S. 73. Hier wird die Bodenabsenkung im ersten Obergeschoss des Johanneschors um 0,12 m erwähnt. Im nördlichen Seitenschiff musste sie unterbleiben, „da die darunter liegenden Scheitel der zu unbekannter Zeit einmal erneuerten Gewölbe zu hoch hinauf ragten.“

Kristina Krüger und Sveva Gai

I.4 Die grafische Dokumentation

Zur Erstellung von Bestandsplänen begann der Zeichner des Westfälischen Landesamtes für Denkmalpflege, Winfried Preis, im Herbst 1959 ein verformungsgetreues Handaufmaß des Westbaus im Maßstab 1:50. Nicht vom Putz bedecktes Mauerwerk wurde auf der Grundlage von Aufmaßskizzen und Fotos steingerecht dargestellt. Die im Zuge der Restaurierungsarbeiten fortschreitende Aufdeckung von Befunden wurde ebenfalls in steingerechter Darstellung eingearbeitet, jedoch nur insoweit, als der Befund für den Zeichner, der nicht durchgehend vor Ort war, sichtbar war und dokumentiert werden konnte. Dadurch machte die durch Restaurierungen und Sondagen vorangetriebene Veränderung sowohl des Baus als auch der Kenntnis von seiner Geschichte eine fortlaufende Anpassung der Pläne notwendig. Zudem war vor den Restaurierungen kein Aufmaß erstellt worden, und in den erst nach Beginn der Arbeiten aufgenommenen Zeichnungen wurden von Anfang an jeweils unterschiedliche Zustände erfasst. Dies führte schließlich dazu, das Konzept von Bestandsplänen auf Befundpläne umzustellen, die die größtmögliche Menge an Information über historische Bauzustände aufnehmen und darstellen sollen. Auch wenn die Lesbarkeit der Pläne dadurch bisweilen erschwert ist und z. T. mithilfe von Einzelerläuterungen hergestellt werden muss, ist ihr Aussagewert und damit ihr Nutzen für bauforscherische und bauerhaltende Belange auf diese Weise am größten.

Die lange Ausführungszeit der Pläne – sie wurden seit 1987 von Ingrid Frohnert weitergezeichnet und erst Anfang 2011 fertiggestellt – führte darüber hinaus zu Problemen hinsichtlich ihrer Maßhaltigkeit, die nach genauer Analyse korrigiert wurden. Diese beruhen auf offensichtlichen Fehlern beim Aufmessen an sehr wenigen, präzise zu lokalisierenden Stellen sowie auf den verschiedenen Verfahren des Aufmessens, die im Laufe der Zeit angewandt wurden, vor allem aber auf einem geringen, bei der Präzision der Pläne aber um so deutlicher hervortretenden Verzug des Trägermaterials.⁴⁸

Die grafische Erstellung der Grabungsdokumentation für die vorliegende Publikation erfolgte hingegen direkt auf digitale Weise – auf der Grundlage der Feldzeichnungen, die während der Grabung vor Ort angefertigt wurden – unter Anwendung eines AutoCAD-Programms durch die Firma maßwerke GbR, Münster. Es stellte sich allerdings das Problem, dass die zugrunde liegenden Pläne recht unterschiedliche Darstellungsweisen, teils auch Unregelmäßigkeiten und Ungenauigkeiten aufwiesen. Während bei den ersten Grabungskampagnen vorwiegend Ingrid Frohnert als Zeichnerin des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege die grafische Felddokumentation durchführte, übernahmen vor allem in den letzten Kampagnen verschiedene Zeichner diese Arbeit. Die Mehrheit der Zeichnungen ist aber dennoch detailreich und von hoher Qualität, sie bilden eine ausgezeichnete Grundlage für heutige Auswertungen.

⁴⁸ Siehe dazu im Einzelnen Kap. VI.

Diese Pläne und Profile wurden eingescannt, vektorisiert und miteinander kombiniert. Das Digitalisierungsverfahren wurde auch auf die ältere Dokumentation von Esterhues angewandt, die er selbst auf transparenten Entwurfsfolien angefertigt hatte. Die Aufnahme und Bearbeitung aller verfügbaren zeichnerischen Daten nach modernen Methoden der Grabungsauswertung und Publikationsvorbereitung ermöglichte es, Pläne und Profile mit verhältnismäßig geringem Aufwand und mit geringer Fehlerquote zu erstellen.

II

Zur Geschichte des Klosters Corvey

Karl Heinrich Krüger

¹ Interpolation wohl des 12. Jh. zu Thietmar, Chronik 7,75, S. 491 bzw. S. 438 Note a. Für die Quellen siehe das Quellenverzeichnis in diesem Band, Anhang 1.

² Vgl. Kaminsky 1972, Jakobi 1984, Sagebiel 1992 und Krüger 2001. Für die Literatur siehe das Literaturverzeichnis in diesem Band, Anhang 2.

³ Interpolation zu Thietmar, Chronik 7,13, S. 413 bzw. 366 Note d.

„*Zierde des ganzen Vaterlandes*“ und „*Haupt und Mutter*“ der Klöster in Sachsen, so nannten die Corveyer Benediktinermönche ihre Heimstatt zu Recht.¹ Nach schwierigen Anfängen seit 815 an ungeeigneter Stelle, dann 822 an der Weser nahezu neu gegründet, verstand das Kloster seine nunmehr günstige Lage bei Höxter zu nutzen.² Neben den etwas früher eingerichteten Bistümern Paderborn, Minden, Hildesheim und Halberstadt bildete es einen kulturellen Schwerpunkt im „wilden Osten“ des Frankenreiches. Als „*eines der ältesten Klöster*“³ brachte es das Mönchtum in das Land jener Sachsen, die Karl der Große erst kürzlich zum christlichen Glauben bekehrt hatte. Durch seine Verbindungen mit dem Westen und eigene literarische Leistungen wurde und blieb die Weserabtei ein wichtiger Vermittler karolingischer Tradition im später ottonischen Ostfrankenreich und damit im werdenden Deutschland.

Die folgende Darstellung der fast tausendjährigen Geschichte Corveys behandelt zunächst ausführlich die für die Kirchbauten entscheidende Glanzzeit der ersten Jahrhunderte. Für die späteren Perioden ist der Überblick nur an den Erfordernissen der vorliegenden Publikation ausgerichtet. Ein Anhang (Kap. II.5.2) bietet die Schriftzeugnisse zur eigentlichen Baugeschichte in chronologischer Folge.

II.1 Gründungsgeschichte

II.1.1 Der Fundationsbrief und andere Zeugnisse

Am Anfang der Klostergeschichte Corveys steht ein aufschlussreiches Dokument, das Privileg Ludwigs des Frommen von 823.⁴ Niemand bezweifle wohl, lässt der Herrscher erklären, welcher großen Mühe sein verstorbener Vater Karl, der sehr christliche Kaiser, sich wegen der Sachsen unterzogen habe, um sie zur Anerkennung des wahren Glaubens zu führen, was er mit Hilfe von Gottes Gnade wunschgemäß erreicht habe. Ludwig selbst aber, als sein von Gott begnadeter Nachfolger, habe einem ehrwürdigen Manne, dem Abt Adalhard dem Alten aus dem Kloster Corbie, aufgetragen, in demselben Lande Sachsen zur Mehrung seines Seelenheils ein Kloster zu gründen. Er habe zur Weihe dieses Klosters aus seiner Pfalzkapelle hochheilige Reliquien des Erzmärtyrers Stephan geschickt. Das Kloster sei an der Weser auf dem königlichen Gut am Orte Höxter errichtet worden: Wie also in Gottes Auftrag sein verstorbener Vater im Sachsenstamm erstmals die Treue zum christlichen Glauben gefestigt habe, so habe er selbst zur Mehrung und Stärkung der Kraft dieses Glaubens erstmals veranlasst, dass dort die Ordnung monastischer Frömmigkeit bewahrt und eingehalten werde.⁵ Dies sei mithilfe des Allmächtigen auch ausgeführt worden.

Im folgenden Text lässt der zweite Frankenkaiser weitere Einzelheiten über die Klostergründung mitteilen: Dem Kloster sei deswegen der Name Corvey (Corbeia) verliehen, weil es sich von einem älteren Kloster Corbie herleite, und zwar durch dessen Abt, den schon genannten Adalhard den Alten; ihm nämlich habe Ludwig den Auftrag gegeben, zusammen mit seinem Bruder Wala und mit so vielen weiteren Mönchen, wie nötig seien, im Sachsenland einen geeigneten Ort zu suchen und dort das Kloster dauerhaft einzurichten. Danach teilt die Urkunde mit, dass Ludwig dem Kloster die Villa Höxter geschenkt und diesem noch weitere Güter, unter anderem aus dem Besitz von Corbie, bestätigt habe.

Mit dieser zeitlich ältesten Überlieferung der Anfänge leiteten die Corveyer um die Mitte des 10. Jahrhunderts ihr erstes erhaltenes Urkundenbuch ein.⁶ Inhaltlich passend wird der Text heute als Fundationsbrief oder Gründungsurkunde bezeichnet. Die dieser Abschrift zugrunde liegende Originalurkunde ist verloren gegangen. Der leicht gestörte Text, der von den Kapellänen Ludwigs wohl im Einvernehmen mit den genannten Corbier Gründungsbeauftragten formuliert wurde,⁷ stellt besonders den Anteil des Kaisers heraus und feiert ihn in der Nachfolge seines großen Vaters als eigentlichen Stifter. Der Bericht des Fundationsbriefes vereinfacht jedoch das tatsächliche Geschehen. Die Gründung lief ganz und gar nicht so glatt ab, wie es Ludwig 823, ein Jahr nach dem inzwischen erfolgten Umzug an die Weser, darstellen ließ.

⁴ D LF. BM² 779 von 823 Juli 27, hg. v. Wilmans, Kaiserurkunden 1, S. 18–21 Nr. 7. In BM² S. 309 Nr. 779. – Die in der Reihe Diplomata der MGH gedruckten Urkunden werden mit D, mit der Sigle des Herrschers (vgl. Abkürzungsverzeichnis) und mit ihrer Nummer benannt. Da die MGH-Ausgabe der Urkunden Ludwigs des Frommen (LF) noch in Vorbereitung ist und die Diplome (DD) daher noch keine MGH-Sigle haben, zitiere ich sie mit dem Namenskürzel und der Regestennummer; vgl. das Abkürzungsverzeichnis. Die Texte aller herangezogenen DD LF finden sich bei Wilmans, Kaiserurkunden 1 (künftig zitiert: Wilmans mit Nr.).

⁵ Ebenda, S. 19 Z. 2–7: „*Ut quia auctore Deo praedictus divae memoriae dominus et genitor noster in eadem gente primum christianae religionis fidem confirmavit, ita et nos ad augmentandum solidandumque eiusdem fidei vigorem, primum monasticae religionis ordinem illic servandum tenendumque constituimus.*“ Ludwig lässt hier offenbar die Organisation der Weltkirche durch Karl den Großen („*christianae religionis fides*“) mit der Einrichtung des Mönchtums („*monasticae religionis ordo*“) im neu eroberten Sachsen vergleichen. Die spätere „*Translatio sancti Viti*“ unterscheidet die beiden Formen kirchlicher Raumschließung noch deutlicher; siehe Anm. 47.

⁶ StA. Münster Msc. VII 5201, S. 271–328, hier S. 271–275. Dem in eine Sammelhandschrift aufgenommenen Chartular des 10. Jh. treten in Corvey mit Msc. I 134 (jetzt FA Corvey Akten 1439) ein Chartular des 15. Jh. und mit Msc. I 147 (jetzt FA Corvey Akten 1454) noch ein Kopiar des 17. Jh. zur Seite. Vgl. Kaminsky 1972, S. 174; auch Sagebiel 1992, S. 218–219. – Die vom gleichen Tag datierte parallele Schutz- und Immunitätsurkunde D LF. BM² 780, Wilmans Nr. 8, die noch im Original vorliegt, wurde erst auf S. 295–296 des ältesten Chartulars kopiert.

⁷ Dafür spricht die Erwähnung des Namens von Corbie und die Argumentation hinsichtlich der Übertragung von Corbier Klostergut. Dazu im Einzelnen Krüger 2001, S. 35–36, 67–68, 74–75.

⁸ Vgl. außer der gängigen Literatur zu Corvey (wie folgende Anm. und weitere) auch Honselmann 1972, S. 7–13. – Siehe besonders Sandmann 1989, S. 53–55: „Warin als ‚*primus abbas*‘ in Corvey.“ Die von Honselmann 1990, S. 1–9 nach einer „*Abschrift des 17. Jahrhunderts*“ herausgegebene vermeintlich alte Quelle ist eine Kompilation aus jüngeren Texten. Das ergibt eine unvoreingenommene Prüfung, und das sagt der Text im ersten Satz ganz richtig selbst, wo er auf Lampert von Hersfeld, Meibom (1721), Letzner (1590) und die „*Translatio sancti Viti*“ als seine Quellen hinweist; siehe den Text ebenda S. 2. – Vgl. zu den Quellen ferner die Einleitung zu den Schriftzeugnissen.

⁹ Wiesemeyer 1962; Semmler 1970, S. 289–291, 295–298; Kaminsky 1972, S. 17–19; Honselmann 1972; Kasten 1986, S. 145–154.

¹⁰ *Translatio sancti Viti* 3, S. 36.

¹¹ Kasten 1986, S. 110–136.

¹² *Translatio sancti Viti* 3, S. 36.

¹³ *Translatio sancti Viti* 3, S. 36–40.

¹⁴ Weinrich 1963, S. 30–33; Kasten 1986, S. 100–103; Boshof 1996, S. 94 (Zitat).

¹⁵ Radbert, *Epitaphium Arsenii* 1,13, S. 42: „*occasione accepta [!] pro quibusdam sui generis, qui ad nos conversionis gratia venerunt, et de rebus tradiderunt.*“ (weil die Gelegenheit willkommen war, für [Walas] Stammverwandte, die [nach Corbie], um Mönch zu werden, gekommen sind, und von ihrem Besitz gestiftet haben). Zusammenhang bei Krüger 2001, S. 70.

¹⁶ *Translatio sancti Viti* 3, S. 36, 40.

¹⁷ *Translatio sancti Viti* 3, S. 40. Siehe ferner im Anhang Kap. II.5.2. zu 815.

¹⁸ *Translatio sancti Viti* 3, S. 36. Dieser Thiodrad wird nur hier genannt.

¹⁹ Die Identifizierung findet sich zuerst bei Letzner 1590, Seite B 3 b; abgedruckt bei Stephan 2000, Bd. 2, S. 388–389 Nr. 7. Dazu Kahrstedt 1957. Vgl. die Stellungnahme von Freise 1983, S. 312, 333, der auch einen Ort westlich der Weser für möglich hält. Dagegen ist Hans-Georg Stephan zuversichtlich, den Platz bei Neuhaus gefunden zu haben; König/Rabe/Streich 2003, S. 99; Zitat aus dem Westfälischen Städteatlas 2006.

²⁰ *Translatio sancti Viti* 3, S. 36.

²¹ *Translatio sancti Viti* 3, S. 40–42. – Klosterschule: Wiesemeyer 1963.

Die Sicht der Hauptbeteiligten, der Mönche aus Adalhards und Walas Kloster Corbie an der Somme, brachte als „dritter“ Mitwirkender Paschasius Radbertus zu Gehör. Der auch sonst bekannte Corbier Theologe verfaßte eine Vita über seinen 826 verstorbenen Abt Adalhard und nach 836 einen dialogischen Nachruf über den Nachfolger Wala, das „*Epitaphium Arsenii*“. In Kenntnis der Vita Adalhardi verzeichnete ein weiteres Werk, das dem Corveyer Spezialheiligen Vitus galt, in seinem ersten Teil eine ausführliche Gründungsgeschichte aus der Erinnerung des Weserklosters selbst. Der für uns anonyme Verfasser dieser „*Translatio sancti Viti*“ berücksichtigte dabei besonders Warin, den ersten eigenen Corveyer Abt.⁸

II.1.2 Die misslungene Erstgründung in Hethis 815

Dem von der Kaiserurkunde allein erwähnten Neubeginn an der Weser gingen eine Planungsphase in Corbie und ein mehrjähriger Gründungsversuch in Sachsen an einem anderen Ort voraus.⁹

Der Anstoß zu Planung und Errichtung eines Klosters im bis etwa 799 bekehrten Sachsen kam nicht von Kaiser Ludwig dem Frommen. Die Corveyer Mönche entsannen sich später, dass schon sein Vater Karl der Große sächsische Geiseln und Gefangene auf fränkische Klöster verteilt habe und diese im Glauben und in der Mönchsregel unterrichten ließ. Das geschah auch im vorbildlichen Kloster Corbie,¹⁰ gelegen im Nordwesten des alten Frankenreiches an der Somme. Gegründet zwischen 657 und 661, blickte es auf eineinhalb Jahrhunderte Geschichte zurück und wurde seit 780 von seinem Abt Adalhard, einem Vetter Karls des Großen, vortrefflich verwaltet.¹¹ Das ist jener Adalhard, den Ludwigs Fundationsbrief den „Alten“ nennt. Er soll am Hofe Karls des Großen dessen Gründungsabsichten erkannt und sich deswegen an die in Corbie lebenden Sachsen gewendet haben.¹² Demnach begannen Vorbereitungen im Sommekloster, die erste Erkundigungen auch in Sachsen selbst einschlossen, einige Zeit vor dem Tod Karls des Großen (gestorben 28. Januar 814). Das Vorhaben geriet jedoch ins Stocken, weil Adalhard einem Ruf Karls nach Italien gefolgt war.

Obwohl der Abt von dem neuen Herrscher Ludwig in die Verbannung geschickt wurde, griff sein zeitweiliger Nachfolger in Corbie, der ebenfalls Adalhard (der Jüngere) hieß, die Absichten wieder auf.¹³ Dabei half ihm Adalhards des Älteren Halbbruder Wala, nachdem er 814 seine politischen Ämter am Hof aufgegeben und sich „*vielleicht nicht ganz aus freien Stücken*“ nach Corbie zurückgezogen hatte.¹⁴ Den eigentlichen Anlass für die Gründung boten die Sachsen in Corbie; das waren nicht nur von Karl verbannte, sondern laut Radbert auch freiwillig eingetretene Stammesangehörige, die dem Kloster sächsische Güter gestiftet hatten.¹⁵ Wala selbst hatte eine sächsische Mutter und war Graf im eroberten Sachsen gewesen. Das Unternehmen begann nun mit formellen Beratungen in Corbie, zunächst der älteren Mönche („*seniores*“), darauf der dortigen Sachsen und endlich aller Mönche.¹⁶ Als dann Kaiser Ludwig 815 im sächsischen Paderborn einen Reichstag abhielt, trug ihm Adalhard der Jüngere die Corbier Absichten als „*Rat*“ („*consilium*“) vor: Der Kaiser solle ihm befehlen, zur Förderung des christli-

chen Glaubens in Sachsen ein Mönchskloster zu errichten. Ludwig stimmte zu und ließ als weitere Instanz auch den zuständigen Paderborner Bischof Hathumar einwilligen.¹⁷

Der vorgesehene Platz lag demnach in der Diözese Paderborn. Er soll der Familie eines sonst nicht bekannten Corbier Mönches Thiodrad gehört haben.¹⁸ Der überlieferte Ortsname Hethis (auch Hetha) ist nicht mehr zu identifizieren. Mit der Klosterüberlieferung des 16. Jahrhunderts kann man ihn östlich der Weser bei Neuhaus im Solling annehmen, vielleicht „zwischen Lauenförde und Neuhaus“.¹⁹ Der Platz, der durch einen Quellgrund („*ex utraque parte fons vivus*“) vielversprechend schien,²⁰ erwies sich jedoch als nicht geeignet. Die Gegend war insgesamt so unergiebig, dass die Gründungsmönche nur mit Lieferungen aus Corbie überleben konnten. Zwar gab es Nachwuchs „aus dem hochedlen Geschlecht der Sachsen“, wohl auch eine Klosterschule, aber nach gut sechs Jahren wurde die Not so groß, dass sich die Brüder unter ihrem Propst Adalbert in drei Gruppen mit einzelnen Prioern teilten und notgedrungen gemeinsam über eine Verlegung verhandelten.²¹

Gerade in dieser kritischen Zeit durfte Adalhard der Alte aus der Verbannung nach Corbie zurückkehren. Er rüstete eine Hilfsexpedition aus und begann mit kaiserlicher Erlaubnis nach einem neuen Ort zu suchen. Man forschte zunächst nach einem Platz, der dem Kloster gehörte, entschied sich aber dann für einen höchst geeigneten Baugrund an der Weser bei Höxter.²² Dessen Besitzer ließ sich von Wala zur Stiftung „an Gott“ überreden.²³ Eine jüngere Klosterüberlieferung nennt einen Grafen Bernhard, der auch wirklich im Oberweserraum nachzuweisen ist,²⁴ und behauptet, dass dieser den Platz an Kaiser Ludwig verkauft habe, der ihn dann dem Kloster schenkte.²⁵ Die älteren Texte schließen das nicht aus, aber sie lassen sich eher so verstehen, dass der Kaiser seinen Besitz um Höxter zusätzlich stiftete.²⁶ Die Entscheidung für die Neugründung an dieser Stelle geschah im Einvernehmen mit Bischöfen, Grafen und Großen der Sachsen.²⁷

II.1.3 Die Verlegung bzw. die Zweitgründung bei Höxter 822

Im Sommer 822, mit Beginn am 6. August, wurde der Umzug an die Weser vorbereitet. Radbert sah Adalhard und Wala selbst geschäftig hin und her eilen und den Bauplatz ausmessen.²⁸ Am 25. August weihte der Paderborner Bischof Badurad den Platz, errichtete ein Kreuzzeichen („*vexillum sanctae crucis*“) an der Stelle des Altares und gab den Namen „*Corbeia*“; daraus wurde im Deutschen Corvey.²⁹ Dass die Tochtergründung mit ihrem Namen an das Mutterkloster erinnern, also ein Neu-Corbie sein sollte, hatte, wie Radbert bezeugt, Adalhard in guter Absicht verfügt.³⁰ Schon am 25. und 26. September zogen die Mönche aus Hethis an die Weser.³¹

Der neue Klosterort an der Ecke einer Niederterrasse nahe einem Knie des Weserstromes bot nach Radbert schon wegen seiner Lage die Gewähr für ein gutes geistliches Gelingen. Er lag östlich von Paderborn, das der Mönch als (Tauf-)Brunnen Gottvaters verstand, zudem in Richtung des Paradieses und an einem Fluss als ein kleines (monastisches) Ägypten. In der Ansicht ergab die Landschaft der die Weser begleitenden Berg-

²² Translatio sancti Viti 3, S. 42. Nach diesem Text bittet Adalhard den Kaiser, er möge erlauben, „*inter illa loca quae ad se [dem Abt?] pertinebant*“, einen geeigneten Ort zu suchen. Vgl. zum Wortlaut ebenda S. 40 Z. 26: Der Kaiser erlässt dem Abt ein „*servitium quod ad se [dem Kaiser] pertinebat*“. – Radbert, Vita Adalhardi 65, Sp. 1540–1541, bittet der Abt den Kaiser um einen Bauplatz. Der ist geeignet, aber der Abt lässt sich nichts schenken; so wendet Radbert den Vorgang ins Prinzipielle! Der Abt erhält Vollmacht, „*ut ubi vellet* [wo immer er wolle] *illud aedificaret*“. Er wählt einen geeigneten Ort; dort stiftet auch der König später sehr viele „*beneficia*“. Text bei Stephan 2000, Bd. 2, S. 377 Nr. 1–2.

²³ Radbert, Epitaphium Arsenii 1,16, S. 45 erinnert daran, dass der ungenannte Vorbesitzer sein Erbe zu Lebzeiten niemandem gewährt haben würde, nicht einmal dem König, wenn er nicht von seinem vertrautesten Freund überredet worden wäre. Auf Walas Mahnen hin habe jener seinen liebsten Besitz gerne Gott übergeben. Text bei Stephan 2000, Bd. 2, S. 379 Nr. 3.

²⁴ Freise 1978; Nass 1986, besonders S. 100–101; Kasten 1986, S. 188–189.

²⁵ „Herforder“ Fundatio aus dem 10. bzw. 13. Jh. (wie Kap. II.5.1 in und bei Anm. 202; Verweise „bei, vor und nach Anm.“ beziehen sich hier und im Folgenden jeweils auf den Haupttext).

²⁶ Siehe oben Anm. 22.

²⁷ Translatio sancti Viti 3, S. 42, deren Verfasser überhaupt am Einhalten der „Rechtswege“ interessiert ist; vgl. oben vor Anm. 16–17.

²⁸ Radbert, Epitaphium Arsenii 1,15, S. 44. Vgl. auch Translatio sancti Viti 4, S. 42. Texte im Anhang Kap. II.5.2. zu 822. Gegen die Interpretation von Adalhard Gerke und Walther Matthes wendet sich Krüger 2001, S. 18–19, 70, 109–110 mit Anm. 208.

²⁹ Translatio sancti Viti 4, S. 42. Den Namen des Bischofs nennt erst der historische Vorspann des „*Catalogus abbatum et fratrum*“ im Liber vitae. Faksimile, pag. 1 bzw. S. 99.

³⁰ Radbert, Vita Adalhardi 67, Sp. 1542. Ohne Namengeber im Fundationsbrief (wie oben nach Anm. 5); vgl. auch Rimbart, Vita Anskarii 6, S. 26.

³¹ Die Daten verzeichnet die Translatio sancti Viti 4, S. 42.

³² Radbert, Vita Adalhardi 66–67, Sp. 1541–1542; bei Stephan 2000, Bd. 2, S. 378 Nr. 2. Dazu Nahmer 1973, S. 245–246.

³³ Kersberg 1976. Westfälischer Städteatlas 2006.

³⁴ D LF. BM² 922 von 833 Juni 1; Wilmans Nr. 13. Zu den Siglen vgl. oben Anm. 4 und das Abkürzungsverzeichnis zum Quellenteil. – Zu den Corveyer Münzen jetzt Ilisch 1999 und Ilisch/Schwede 2007. Siehe auch Anm. 135.

hänge eine Art Dreieck, das sich wegen seiner trinitarischen Bezüge heilsgeschichtlich interpretieren ließ.³²

Vor allem aber in wirtschaftlicher Hinsicht handelte es sich um eine glückliche Verkehrslage in einem besiedelten Raum. Zur wichtigen Weserfurt und späteren Brücke in Höxter kam eine weitere Furt und – belegt zu 1255 – zeitweilig auch eine Brücke etwas südlich des Klosters. Die beiden Furten dienten einer Trasse des Hellweges vom Rhein über Dortmund und Paderborn nach Ostsachsen. Weil diese alte West-Ost-Verbindung sich bei Paderborn gabelt, konkurrierte ein dritter Weserübergang bei Hameln, der direkter nach Hildesheim führt. Nicht so deutlich zu belegen ist die Süd-Nord-Verbindung auf dem Wasserweg bzw. auf der Fernstraße im Wesertal von Kassel über Herstelle nach Hameln, Minden und Bremen.³³

Schon 833 gewährte Kaiser Ludwig dem jungen Kloster eine öffentliche Münzstätte, weil die Gegend eines (geregelten) Handelsplatzes („*locus mercationis*“) bedurfte.³⁴

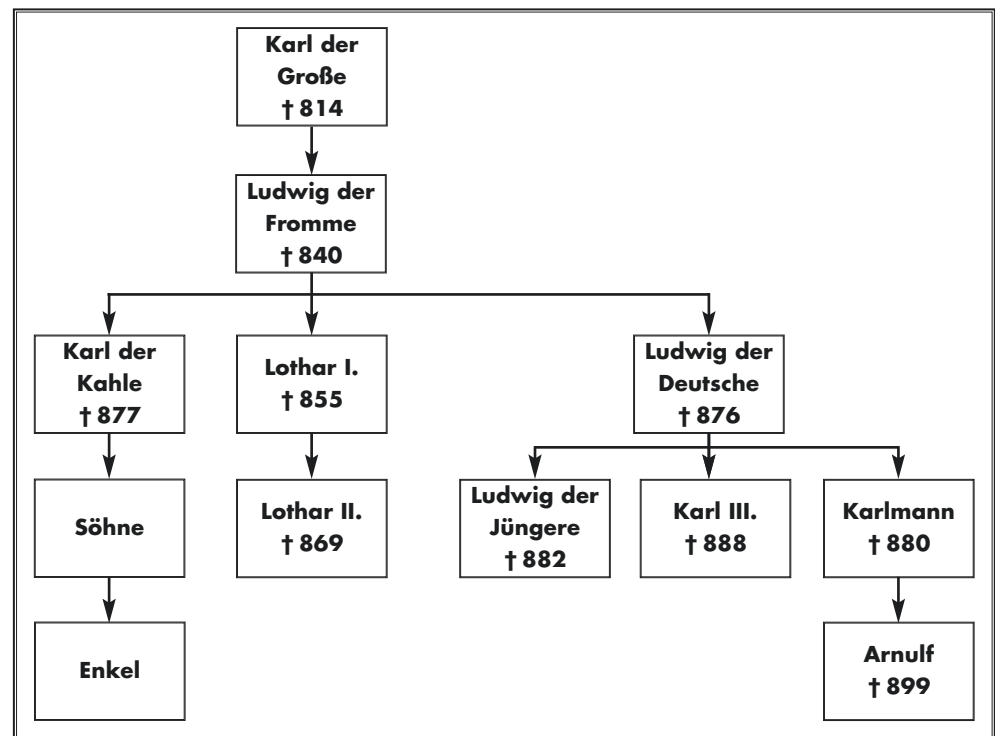


Abb. 1 Karolinger in der Urkundenüberlieferung des Klosters Corvey.

II.2 Corveys karolingisches Jahrhundert

II.2.1 Die Trennung vom Mutterkloster Corbie

Die Erzählung im Fundationsbrief verdeckt, dass die eigentlichen Initiativen von Corbie, vor allem von den karolingischen Halbbrüdern Adalhard und Wala ausgegangen waren. Mit der Annahme der Urkunde ließen aber die Gründer zu, dass sich das Abtskloster nominell in eine kaiserliche Stiftung verwandelte, und dass mit einer Art Gütertrennung zugleich die Ablösung vom Mutterkloster vorbereitet wurde. Die Eigenständigkeit Corveys war demnach von 823 an vorgesehen.

Laut Erzählung der „*Translatio sancti Viti*“ dachte Adalhard an den vielversprechenden Warin als seinen Nachfolger in Corvey. Es ist aber auch möglich, dass Wala hier Abt werden sollte. Jedenfalls wünschten das die Corveyer Mönche.³⁵ Als dann nach Adalhards Tod (2. Januar 826) die Corbier den tatkräftigen Wala zum Abt wählten, sich also eine Fortdauer der Personalunion ergab, stimmte der kaiserliche Hof erst nach Bedenken zu. Radbert will eine Regelung zur Zufriedenheit aller ausgehandelt haben, aber er teilt ihren Inhalt nicht mit.³⁶ Nun sind sowohl seine Andeutungen als auch die Mitteilungen des Corveyer Textes davon beeinflusst, dass Wala sich in den Reichskrisen von 830 und 833 den rebellierenden Söhnen Ludwigs des Frommen anschloss,³⁷ während die Corveyer Mönche 833 auf der Seite des Vaters blieben. Kaiserurkunden aus diesen Jahren bezeugen nämlich ausdrücklich, dass 833/834 der treue Warin aufgrund herrscherlicher Bestimmung in Corvey als Abt fungierte.³⁸

Ursprünglich in Corbie eingetreten, galt Warin später als vom „*miles*“ zum „*monachus*“ konvertiert.³⁹ Er soll vorher verlobt gewesen sein und zu den Ersten des Hofes gehört haben, um dann doch lieber dem unsterblichen Herrn zu dienen.⁴⁰ Warin stammte aber nicht von den Karolingern ab, wie man nach einer falschen Corveyer Behauptung angenommen hat. Er gehörte vielmehr zu den Söhnen der Ida von Herzfeld und des Ekbert, der zwischen Rhein und Weser die Funktionen eines dux der Sachsen ausübte und Stammvater der Ekbertiner-Bovonen wurde.⁴¹ Aus derselben Familie kamen auch Äbtissinnen des Nonnenklosters in Herford, von denen sich eine mit dem westfränkischen König Karl dem Kahlen verwandt sah.⁴² Die Ekbertiner waren überdies mit den Bilungern und den Liudolfingern versippt.⁴³

Die „*Translatio sancti Viti*“ sieht die Nachfolge Warins, des damals jungen Mannes „von vornehmster fränkischer und sächsischer Herkunft“, noch in Adalhards Überlegungen angelegt und spielt so die Sinnesänderung der Corveyer gegenüber Wala herunter.⁴⁴

Schon Ereignisse des Sommers 826 um die Bekehrung des Dänenkönigs Harald hatten aber alle Corbier Personalplanungen durcheinander gebracht. Nicht nur Corvey verlor seinen aus Corbie gekommenen Lehrer Ansgar mit Einverständnis Walas an die Nordmission, sondern auch Corbie verzichtete auf Walas Vertreter Autbert, der sich Ans-

³⁵ *Translatio sancti Viti* 4, S. 44.

³⁶ Radbert, *Epitaphium Arsenii* 1,11, S. 39. Hier könnten politische Überlegungen eine Rolle spielen, u. a. zur Beteiligung einer der einflussreichen sächsischen Gruppen, wie sie Ehlers 2007, S. 34, 240, 293–294, 307 und passim aus den Strukturen der Raumorganisation erschließt.

³⁷ Weinrich 1963, S. 70–75 und 79–83; Boshoff 1996, S. 182–186 und passim.

³⁸ DD. LE. BM² 923, 924, 927, 935; Wilmans Nr. 14, 10, 15, 16. Zur Abtsnachfolge im Einzelnen Krüger 1982, besonders S. 192–193; Kasten 1986, S. 166–168. Zum Inhalt der Urkunden siehe nach Anm. 51.

³⁹ Widukind, *Sachsengeschichte* 3,2, S. 106, 130.

⁴⁰ *Translatio sancti Viti* 4, S. 44.

⁴¹ Dazu ausführlich Jakobi 1980. Vgl. auch Kasten 1986, S. 176–180 und passim; Metz 1990, S. 34–36 und Althoff 1989. – Unter anderem mit namenkundlichen Indizien versucht Jackman 2006, Warins Mutter Ida als Nichte von Karls des Großen Gattin Hildegard zu erweisen.

⁴² Jakobi 1980, S. 55 nach der *Translatio sanctae Pusinnae* 3, hg. v. Wilmans, *Kaiserurkunden* 1, S. 542. Vgl. auch Jackman 2006, S. 86–88.

⁴³ Jakobi 1980, S. 58–60. Vgl. auch Jackman 2006, S. 82–92, und Balzer 2006b, S. 478–480.

⁴⁴ *Translatio sancti Viti* 4, S. 44.

⁴⁵ Rimbart, *Vita Anskarii* 7, S. 28. Krüger 1986, S. 47 mit Anm. 46.

⁴⁶ Radbert, *Epitaphium Arsenii* 1,20 (Adeodatus), S. 49.

⁴⁷ In der *Translatio sancti Viti* 3, S. 36 finden sich ähnliche Gegenüberstellungen von „*ecclesiastica fides*“ und „*ordo ecclesiasticus*“ gegenüber „*monastica religio*“ und „*religio monachorum*“ – hier als Überlegungen Karls – wie im Fundationsbrief (wie Anm. 5) mit seiner Gegenüberstellung der Leistungen Karls und Ludwigs. In der *Translatio* 4, S. 46–47 wird als Auftrag Warins formuliert: „*quod sibi commissum erat, scilicet ut inter barbarorum gentem monasterium aedificaret*“ (was ihm aufgetragen war, „nämlich unter einem Volk der Barbaren ein Kloster aufzubauen“). Siehe allgemein zu Integration und Raumerschließung Ehlers 2007.

⁴⁸ Vgl. zu diesem Gebetsdienst weiter unten bei Anm. 81.

⁴⁹ *Vita Rimbarti* 3 und 12, S. 82, 90.

⁵⁰ Rimbart, *Vita Anskarii* 1 und 6, S. 19, 25–26.

⁵¹ BM² 779; Wilmans Nr. 7. Zur Haltung Corbies siehe ebenda, S. 20 („*una cum consensu*“) und in diesem Beitrag oben bei Anm. 46 und zudem bei Anm. 4 und 6.

⁵² BM² 780; Wilmans Nr. 8.

⁵³ BM² 830; Wilmans Nr. 9, auch hg. v. Ernst Müller, *Neues Archiv* 48, 1930, S. 351–352.

⁵⁴ Vgl. unten Kap. II.5.1 Anm. 204 und 205.

⁵⁵ BM² 922 und 923; Wilmans Nr. 13 und 14.

gar anschloss.⁴⁵ Um diese Zeit wird Radberts Schüler Warin von Corbie nach Corvey gekommen sein. Einer wohl 831 eingeleiteten, 833 vom Kaiser endgültig getroffenen Entscheidung für Warin als neuen selbstständigen Abt in Corvey stimmte offenbar auch Wala zu, als er 834 ins Exil nach Italien ging.

Durch diese Vorgänge war die Personalunion mit Corbie unwiderruflich aufgehoben. Aber noch nach Walas Tod im Jahr 836 beschwerten sich die dortigen Mönche über die zu ihrem Nachteil verfügte Überweisung der früher zu Corbie gehörigen sächsischen Güter an das Tochterkloster.⁴⁶

Der Fundationsbrief und die *Translatio* stimmen darin überein, dass es der Zweck der Gründung war, die Kirchenorganisation in Sachsen durch das Mönchtum zu ergänzen und zu stärken.⁴⁷ Dazu gehörte, wie der Fundationsbrief ausdrücklich fordert, der Dienst des Gebets für den Herrscher, für seine engere Familie und für die Festigkeit seiner Herrschaft („*pro nobis, coniuge proleque nostra et stabilitate totius regni*“).⁴⁸ Die Beteiligung an der Mission des Nordens ergab sich aus der persönlichen Entscheidung Ansgars und aus der geografischen Lage. Für einen diesbezüglichen Auftrag des Klosters fehlen direkte, ausdrückliche Zeugnisse. Ansgars Nachfolger in Bremen, Rimbart, der aus dem Kloster Turnholt kam, legte zwar nachträglich in Corvey das Mönchsgewand an,⁴⁹ warb dann aber in seiner „*Vita Anskarii*“ um Gebetshilfe bei dessen ehemaligen Brüdern in Corbie.⁵⁰

Das Weserkloster erfreute sich von der Neugründung an auch einer hervorragenden Ausstattung. Wie anfangs schon erwähnt ist, garantierte Ludwig im Fundationsbrief dem Kloster neben der Schenkung der königlichen Villa Höxter alle Güter, die zur Gründung oder zum Unterhalt von gottesfürchtigen Sachsen gestiftet wurden, und wies Corvey mit Zustimmung Adalhards und des Corbier Konventes alle Besitzungen in Sachsen zu, die zuvor dem Mutterkloster gehörten.⁵¹ Außer dem vollen Verfügungsrecht über den Besitz verlieh der Kaiser dem Kloster noch die Freiheit der Abtswahl und in einer parallelen Urkunde den königlichen Schutz und die Immunität, die Freiheit von Diensten und von Abgaben an die herrscherlichen Organe.⁵² Im Juni 826, in örtlichem und zeitlichem Zusammenhang, aber ohne Bezugnahme auf die Sendung Ansgars, übereigneten Ludwig und sein Sohn Kaiser Lothar I. dem Kloster noch die Kirche Karls des Großen auf der Eresburg mit allen zugehörigen Besitzungen.⁵³ Über die Stiftungen durch sächsische Große berichten die Corveyer Traditionsnotizen. Die ältere Reihe, die mit den Übertragungen unter Adalhard beginnt und bis etwa 876 reicht, bezeugt 288 Schenkungen von Grundbesitz.⁵⁴

II.2.2 Die Konsolidierung unter Abt Warin (831/833–856)

Weitere kaiserliche Zuwendungen erfolgten in den Krisenjahren 833 und 834, in denen Ludwig der Fromme zeitweilig sogar abgesetzt wurde. Der Kaiser verpflichtete sich so das Kloster – durchaus im Bewusstsein der bisherigen Gaben – noch im Juni 833, wie erwähnt, durch die Gewährung von Markt- und Münzrecht, und er vergab auf Bitten des von ihm bestellten Abtes Warin auch Rechte an einer Salzquelle.⁵⁵ Nach seiner Wieder-

einsetzung fügte der Kaiser im Mai 834 zwei Güter hinzu und schenkte im Dezember auf Bitten Warins, der – wie der Herrscher sagen ließ – „bekanntlich das Kloster durch unser Entgegenkommen (*concessio*) leitet“, die Zelle Meppen im Emsland mit allem Zubehör.⁵⁶ Corvey erhielt damit eine ganze Kirchengruppe im Bistum Osnabrück, dessen Bischof Gozwin sich an Ludwigs Absetzung im Herbst 833 beteiligt hatte.⁵⁷

Die Besitzungen des Klosters wiesen jetzt drei Schwerpunkte auf: um Höxter an der oberen Weser, um Eresburg/Marsberg südlich davon an der Diemel und um Meppen an der Ems (Abb. 2).⁵⁸ Übrigens bekam Warin für seine Verdienste unter nicht weiter klärbaren Umständen vom Kaiser am Anfang der dreißiger Jahre auch die alte westfränkische Abtei Rebas-en-Brie.⁵⁹

⁵⁶ BM² 927 und 935; Wilmans Nr. 15, 16. Das Zitat in Nr. 16, S. 48: „*qui monasterium [...] nostra concessione in regimine habere dinoscitur*“.

⁵⁷ Series episcoporum, S. 140–141 zu Gefwinus.

⁵⁸ Rösener 1985, S. 196–203.

⁵⁹ Translatio sancti Viti 4, S. 46.

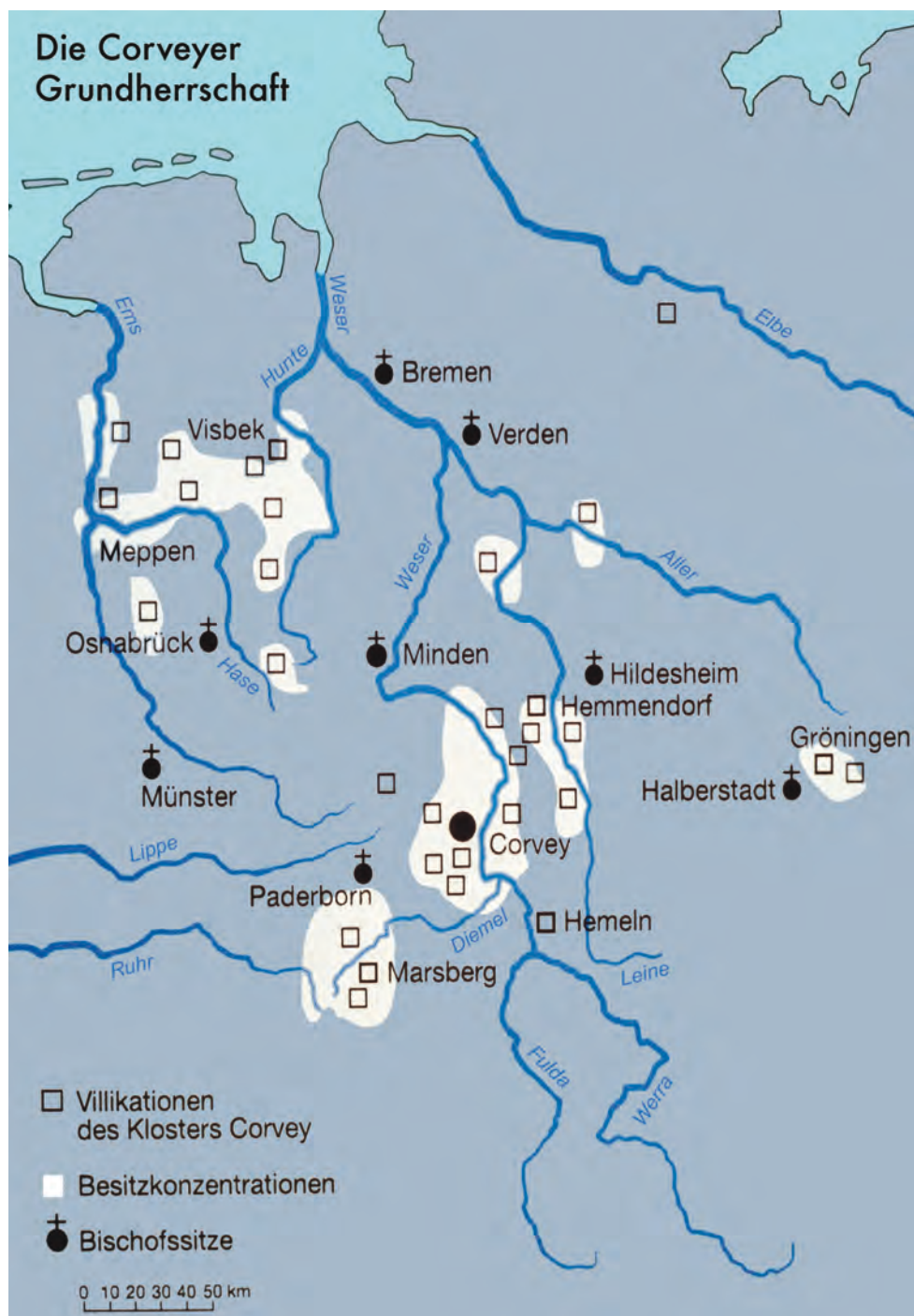


Abb. 2 Die Corveyer Grundherrschaft (nach Rösener 1985).

⁶⁰ Zur Aufteilung der Klostergüter in Corbie vgl. Kasten 1986, S. 113–114.

⁶¹ Liber vitae. Faksimile, p. 1–2; ferner: Die alten Mönchslisten Teil 1, S. 22–26. Vgl. die Zahlen verschiedener Zeiten bei Sagebiel 1992, S. 217 unter 2.2.4. Siehe weiter Sandmann 1989 und Jakobi 1989.

⁶² BM² 923 und 935; Wilmans Nr. 14, 16.

⁶³ Translatio sancti Viti 4, S. 46.

⁶⁴ Translatio sancti Viti 5, S. 46–48. Das Datum ergibt sich aus einer Angabe der Weimarer Überlieferung (15. Jh.): „*Mansit [...] corpus beatissimi martyris lxxx annos usque ad annum XXIII. piissimi imperatoris Ludowici*“ (Das Korpus [die Gebeine] des hl. Märtyrers blieb [dort] 80 Jahre bis zum 23. Jahr des frommen Kaisers Ludwig); Translatio sancti Viti 2; bei Schmale-Ott, ebenda S. 34 nicht erwähnt. Das Jahr wird bestätigt durch Sigebert von Gembloux zum Jahr 755 (MGH SS 6, S. 332 Z. 42–43). Vgl. Königs 1939, S. 18. – Zu Vitus weiter: Röckelein 2002, S. 87–88, 100–108, 174–184, 189, 266–280 und Register; Röckelein 2003; Krüger/Doležalová 2009, S. 240–241, Literaturauswahl.

⁶⁵ D LD. 73 und D Kl. III. 158. – Zur Rolle des Vitus in Corvey Krüger 1977, S. 339–341.

⁶⁶ Balzer 1979, S. 36 mit Anm. 195.

⁶⁷ DD LD. 26–29.

Die Klostergüter dienten mit ihren Erträgen zu einem guten Teil der Versorgung der Mönche.⁶⁰ Deren Anzahl lässt sich zumeist nur schätzen. Die Corveyer Mönchslisten verzeichnen für vier Jahre unter dem Gründerabt Adalhard neun Eintritte und für die gut dreißig Jahre unter Warin siebenundfünfzig Namen. Corbier Gründungsmönche werden in den Listen nicht aufgeführt, so fehlt z. B. auch Ansgar. In der Regel nahm man offenbar zwei Mönche im Jahr auf. Die Konventsstärke mag um die sechzig geschwankt haben.⁶¹

Zudem dienten die Einkünfte aus den Besitzungen zur Finanzierung der Königsdienste und der Reisen des Abtes. Wir sehen beispielsweise Warin als Bittsteller im Juni 833 bei Ludwig in Worms und im Dezember 834 im Westfrankenreich.⁶²

Überdies wurden die Erträge der Corveyer Güter zur Errichtung der Klostergebäude aufgewendet, vor allem für die Kirche. Von der Bautätigkeit erfahren wir jedoch über die Erinnerung an die Aufmessung des Bauplatzes im August 822 hinaus (siehe Anhang Kap. II.5.2) fast nichts mehr. Wohl ein erster Corveyer Schreiber trug zum Jahr 844 die Weihe einer Kirche in die Annalen ein, ein späterer ergänzte das Patrozinium des Erzmärtyrers Stephan und identifizierte die gemeinte Kirche so ausdrücklich mit der Klosterkirche (Anhang Kap. II.5.2 zu 844). Die hatte, in welcher Form auch immer, laut der Translatio schon 836 bestanden, wie ja überhaupt der Gebetsdienst der Mönche ohne ein kirchliches Gebäude kaum denkbar ist.

Dieses hätte 836 die Reliquien des heiligen Vitus aufnehmen sollen (siehe aber Anhang Kap. II.5.2 zu 836). Die Überführung des Heiligen war in der Erinnerung des Klosters die wichtigste Tat des Warin. Zwar schlugen seine Bemühungen um nennenswerte Reliquien im Westfrankenreich zunächst fehl. Dann nutzte Warin seine Beziehungen zu Abt Hilduin von Saint-Denis, der im Winter 830/831 nach Corvey verbannt war.⁶³ Von ihm erhielt Warin die Reliquien des Vitus, eines Knaben, der unter Kaiser Diokletian in Rom das Martyrium erlitten haben soll. Sein Corpus bzw. seine Gebeine waren 755/756 in die Gegend von Paris gebracht und das Kloster Saint-Denis zu seiner neuen Ruhestätte erkoren worden.⁶⁴ Von dort wurden die Reliquien des Vitus im Jahr 836 nach Corvey überführt und 855 zum erstenmal urkundlich als Besitz des Weserklosters hervorgehoben. Spätestens seit 887 trat der Märtyrer in Corvey gleichberechtigt neben den alten Titelpatron Stephanus.⁶⁵ Später sollte Vitus bzw. Veit als einer der Vierzehn Nothelfer zu den volkstümlichen Heiligen des europäischen Mittelalters zählen.

Anfang der dreißiger Jahre war das Kloster an der Seite Ludwigs des Frommen geblieben. Nach dessen Tod am 20. Juni 840 stellte sich die Loyalitätsfrage erneut. Es war zunächst durchaus offen, ob der 817 bzw. 823 schon geweihte Mitkaiser Lothar nun sein Ziel, in möglichst Machtfülle Nachfolger des Vaters zu werden, gegenüber seinen Brüdern Karl dem Kahlen und Ludwig dem Deutschen durchsetzen könnte. Vielleicht deshalb erschien Warin nicht zum konstituierenden ostfränkischen Hoftag Ludwigs des Deutschen Anfang Dezember 840 im nahen Paderborn.⁶⁶ Der Corveyer Propst Wala aber erhielt dort Bestätigungen der beiden Gründungsprivilege Ludwigs des Frommen und eine Schenkung des Sohnes. Bald darauf hat Warin offenbar dennoch den Hof begleitet; jedenfalls wird er einige Tage später in einer vierten Urkunde Ludwigs des Deutschen als von Gott eingesetzter Abt Corveys namentlich genannt.⁶⁷ Kaiser Lothar aber musste 843 die Dreiteilung des Karolingerreiches anerkennen.

Warin erwirkte im März 855 in Aibling von Ludwig dem Deutschen die Übertragung der Zelle Visbek mit allen zugehörigen Gütern und Kirchen.⁶⁸ So erhielt Corvey östlich seines Meppener Besitzes zwischen Hase und Hunte einen vierten großen Güterkomplex nach Höxter, Eresburg/Marsberg und Meppen. Als Warin 856 starb, war die Corveyer Grundherrschaft bis auf kleinere Außenposten komplett; mit ihren zeitweise insgesamt etwa dreißig Villikationen versorgte sie das Kloster bis ins späte Mittelalter. Wie schon die Übertragung Meppens geschah auch die Schenkung Visbeks mit seinen Kirchen auf Kosten des Osnabrücker Bistums. Im Hintergrund hatte dazu der mit Corvey verbundene Ekbertiner Cobbo beigetragen. Zugleich aber ergab sich aus der Konkurrenz zu Osnabrück die schwere Hypothek dauernder Streitigkeiten noch bis in das 12. Jahrhundert.⁶⁹

II.2.3 Gefährdungen und Vollendung unter Adalgar (856–877) und Bovo I. (879–890)

Der langen Abtszeit Warins schloss sich noch einmal ein über zwei Jahrzehnte währendes Regiment durch Abt Adalgar an, der schon lange in Corvey Mönch gewesen war. Über seine vornehme Herkunft ist nichts Näheres bekannt.⁷⁰ Nach Adalgars Tod 877 folgten in Corvey für kaum ein bzw. für gut zwei Amtsjahre zwei Mönche, die noch unter Warin eingetreten waren: Thankmar und Avo. Nach ihrem raschen Abscheiden übernahm 879 mit Bovo I., ein „Neffe“, also ein jüngerer Verwandter Warins, wieder ein Ekbertiner das Amt.⁷¹ Er gehörte zu den ersten der fünfzig Mönche, die unter Adalgar eingetreten waren, und lebte bis 890.

Die durch die Abtswechsel erschwerten Jahre in Corvey waren auch eine schwierige Zeit für das geteilte Karolingerreich, weil mehrere fränkische Könige starben. 876 verschied Corveys Gönner Ludwig der Deutsche, wenig später zwei seiner drei Söhne, nämlich Karlmann (880) und der Erbe in Sachsen, Ludwig der Jüngere (882). Ihr jüngerer Bruder Karl III. wurde 881 Kaiser – als Nachfolger seines 877 verstorbenen westfränkischen Onkels, Karls des Kahlen, des jüngsten Sohnes Ludwigs des Frommen.⁷² Die Todeseinträge der ersten Corveyer Annalisten ignorierten den Westfranken: Sie vermerkten nach Kaiser Lothar († 855) und dessen Sohn Lothar II. († 869) nur den Tod Ludwigs des Deutschen († 876) und notierten später noch das Ende Karls III. († 888).⁷³

Gerade in die Amtszeit der vier Äbte,⁷⁴ in der sich Todesjahre der Karolinger häuften, fiel die Errichtung des Corveyer Westwerkes, das die Annalen auf 873 bis 885 datieren. Vorausgegangen war nach Angabe eines Annalisten die Weihe einer Paulskirche 863, der „Niggenkerke“, in der Marktsiedlung Corvey im Weserbogen südwestlich des Klosters.⁷⁵ Den Grund für Neubaumaßnahmen an der Klosterkirche selbst bot ein Blitzschlag, der den Annalen zufolge 870 den Ostteil der Basilika entzündete (Anhang Kap. II.5.2 zu 870). Nach der Neugestaltung des Chors ließ Abt Adalgar 873 im Westen den Grundstein der „drei Türme“ legen: an einem Mittwoch, dem 8. April, wie ebenfalls ein Annalist nachträglich festhielt (Anhang Kap. II.5.2 zu 873).

⁶⁸ D LD. 73.

⁶⁹ Siehe Anm. 79.

⁷⁰ Doch wurde Adalgars gleichnamiger Bruder, der Rimbert um 865 nach Bremen begleitete, danach selbst Erzbischof von Hamburg-Bremen. Vita Rimberti 12 und 21, S. 91, 97.

⁷¹ Widukind, *Sachsengeschichte* 3,2, S. 106, 130. Zur Familie Anm. 41. Die alten Mönchslisten 1, 1982, S. 27, 31; S. 29 rechnet Honselmann auch Bovos zweiten Vorgänger Thankmar zu den Ekbertiner/Cobbonen. Vgl. auch Löwe 1990, S. 858.

⁷² Vgl. im Einzelnen Schieffer 1992, Kap. VII und VIII; Schieffer 2005.

⁷³ Corveyer Annalen, S. 104, 106–108.

⁷⁴ Die alten Mönchslisten, S. 27–30.

⁷⁵ Siehe Anhang Kap. II.5.2. zu 863.

⁷⁶ „Deine“ sinnmäßig für „TV[am]“ vom Verfasser. – Zur Tafel: Neumüllers-Klauser 1989, besonders auch S. 137 Anm. 25; Lobbedey/Westphal 1998, S. 158 Anm. 8; Ausst.-Kat. Paderborn 1999, Bd. 2, S. 570 (Uwe Lobbedey). Siehe ferner Band 1.2. – Zum Text, der dem kanonischen Stundengebet entstammt, vgl. noch im Anhang Kap. II.5.2 unter 1145–1148 a zu Psalm 126,1. Allgemein verwiesen sei auch auf Bandmann 1972 mit S. 79–80. Den Jerusalemvergleich für Corvey bemüht schon Radbert (Kap. II.5.2. zu 822 b und c).

⁷⁷ Zu Bovo I. vgl. bei Anm. 71. – In drei 1947 in der Vorhalle des Westwerks aufgefundenen Gräbern vermutete Rave 1950, S. 43: Grabstätten des Adalgar, Avo und Bovo(!), bzw. Rave 1958, S. 2 und 63 des Adalgar und seiner Nachfolger. Die bei Rave mitgeteilten Befunde von 1947 wiesen jedoch außer der Lage keinen zeitlichen Anhaltspunkt auf. Vgl. im vorliegenden Band Kap. III.2.5.

⁷⁸ DD. Kl. III. 62 und 158 von 882 und 887.

⁷⁹ Die zusammenfassende Arbeit von Spicker-Wendt 1980 ist von der lokalen Forschung zustimmend aufgenommen und wurde gegen die übrige Kritik nachdrücklich verteidigt von Schieffer 1986/88. Siehe auch Anm. 141.

⁸⁰ DD LD. spur. 184 und spur. 178. Dazu noch unten.

⁸¹ Bis etwa 856 spiegeln sich Beziehungen zwischen Corbie und Corvey in Widmungen des Paschasius Radbertus an Abt Warin; vgl. MGH Poetae 3, 1886–1896 bzw. 1978, S. 51–52. An weiteren Westbeziehungen lassen sich bislang dokumentieren:

– Abt Hilduin von Saint-Denis († 855/861) war 830/831 in Corvey im Exil und vermittelte 836 die Vitusreliquie. Siehe Anm. 63; Jan Prelog, in Lexikon des Mittelalters 5, 1991, Sp. 20.

– Erzbischof Ebo von Reims kam seit 834 zweimal nach Fulda und wurde 845 Bischof von Hildesheim († 851).

– Im Privileg des Erzbischofs Liutbert von Mainz 888 für Bovo und Corvey wird das Privileg des Papstes Nikolaus I. von 863 für Corbie (JE 2717) ausführlich zitiert; Mainzer UB 1, S. 99 Nr. 167; siehe Büttner 1970, S. 113–115.

– Der Besuch westfränkischer Synoden, z. B. 864 in Pitre, ist allerdings allein für Bischof Altfried von Hildesheim (851–874) dokumen-

Das monumentale Westwerk hat sich, obwohl seine Front im 12. Jahrhundert zur Zweiturmfassade umgestaltet wurde (Anhang Kap. II.5.2 zu 1146–1158 c und zu 1589–1596 a), in wesentlichen Teilen bis heute erhalten. Am risalitartig vorgezogenen Portalvorbau ist eine vierzeilige Inschrift angebracht mit dem Text: „*CIVITATEM ISTAM / TV[am] CIRCVMDA D[omi]NE ET / ANGELI TVI CVSTO / DIANT MVROS EIVS*“ (Umhege, o Herr, diese [Deine] Stadt und lass Deine Engel Wächter ihrer Mauern sein). Das Original der Tafel wurde – vielleicht in zweiter Verwendung – beim Aufmauern des Westwerks 873–885 eingesetzt.⁷⁶

Seit 879 fiel die Last des Weiterbauens am Westwerk bis 885 (Anhang Kap. II.5.2) auf den Abt Bovo I., der gut zehn Jahre regierte (879–890).⁷⁷ Er sah auch die materiellen Grundlagen des Klosters infrage gestellt. Zwar erreichte er bei Kaiser Karl III. einen Kompromiss hinsichtlich der Corveyer Kriegslasten zur Normannenabwehr, doch bestätigte der Herrscher nicht die vielleicht ursprüngliche, offenbar lange gehandhabte Heerbannbefreiung.⁷⁸ Wohl noch abträglicher waren Ansprüche der Bischöfe von Paderborn und von Osnabrück.⁷⁹

Besonders der Osnabrücker Bischof Egilmar (885–918) versuchte, die älteren und für seine Diözese schädlichen Entscheidungen rückgängig zu machen, um von den Corveyer Besitzungen, die wie Meppen und Visbek in seinem Bistum lagen, den Kirchenzehnten einzuziehen. Das Kloster geriet in Beweisnot und produzierte unter Abt Bovo die nun nötigen eindeutigen Dokumente. Man fälschte zwei Urkunden auf Ludwig den Deutschen⁸⁰ und setzte sich auf den Synoden 888 in Mainz und 889 in Frankfurt trotz der Bemühung Egilmars um einen Papstentscheid durch. Dabei wurden die Gastungsansprüche der Bischöfe, aber auch Seelsorgeverpflichtungen der Mönche genau festgelegt; die Zehnten verblieben beim Kloster. Bovo berief sich dafür vor den Synoden der Erzbischöfe von Mainz und Köln auf die Rechte der für Corvey vorbildlichen westfränkischen Klöster, vor allem Corbies, das ihm sein Papstprivileg von 863 zur Verfügung gestellt hatte. Der Abt aktivierte also alte Corveyer Westbeziehungen und dürfte dazu auch seine Familienverbindungen genutzt haben.⁸¹

II.2.4 Corvey als karolingische „Memorialstiftung“ und der Besuch Arnulfs 889

Den neuen Herrscher Arnulf gewann Bovo, indem er einen „eigentlichen“ Stiftungszweck des Klosters postulierte. Damit machte der Abt das Kloster zu einer karolingischen Memorialstiftung. Der Weg zu dieser Funktionsbestimmung des Klosters wird in den Corveyer Urkunden im Einzelnen deutlich. Denn der Abt formulierte das übliche und in den Schenkungen geforderte Gebetsgedenken neu aus. Ludwig der Fromme hatte 823 das Beten für die jeweiligen Herrscher und deren engere Familie, Frau und Kinder gefordert, Ludwig der Deutsche ein besonderes Seelgerät 870 für sich und vier Vorfahren bzw. Seitenverwandte gestiftet. Nun ließ der Abt die Herrscher nicht nur für das Seelenheil ihrer „Vorfahren“ allgemein sorgen, wie es beispielsweise unter Karl III. und auch anderswo zu beobachten ist.⁸² Vielmehr ließ er in eigens verfassten Urkundentexten

rückblickend mitteilen, dass Corvey „zum ewigen Gedenken“ Ludwigs des Frommen und seines „ganzen hochberühmten Geschlechtes“ gegründet und weiter ausgestattet worden sei.

Im Einzelnen geschah das wie folgt. Im Jahr 870 hatte Ludwig der Deutsche dem Kloster ein Weingut Litzig an der Mosel geschenkt.⁸³ Als Motiv der Gabe ließ der König mitteilen, sie sei zur Vermehrung seines himmlischen Lohnes und zum Seelenheil seines Großvaters Karls des Großen, seines Vaters Ludwigs des Frommen, seines Bruders Lothar (des Kaisers) und für dessen gleichnamigen Sohn König Lothar II. erfolgt. Dazu bestand er in seiner „mit Gottes Hilfe für ewige Zeiten“ gültigen Schenkung darauf, dass die Mönche für ihn, seine Gattin und seine Kinder Gottes Erbarmen erbitten sollten. Die namentliche Aufzählung von Verstorbenen einer verwandten Linie in solchen Urkunden ist ziemlich selten⁸⁴ und hängt hier wohl mit Ludwigs Übernahme der Herrschaft im Mittelreich der beiden Lothare zusammen. Corvey war so zu einer Stätte intensiveren Gebetsgedenkens geworden, ja fast zu einer karolingischen Familienstiftung, ohne dass dies begrifflich zum Ausdruck gebracht wurde (Abb. 1).

Die von Bovo selbst im Mai 887 erlangte teilweise Heerbannbefreiung durch Karl III. geschah noch zum Seelenheil („*remedium animae*“) Karls selbst, seines Vaters, seines Bruders (Ludwigs des Jüngeren?) und für seine Vorfahren („*progenitores*“).⁸⁵ In der ersten der beiden auf Ludwig den Deutschen gefälschten Urkunden aber erfand Bovo neue Worte für den Inhalt der Fürbitte. Sie galt dem Seelenheil („*elemosina*“) des Vaters, also Ludwigs des Frommen, und pauschal seiner „gesamten Nachkommenschaft“ („*tota prosapia*“).⁸⁶ Im wohl verändert auf uns gekommenen Diplom Arnulfs, das dem Kloster im Dezember 887 die umstrittenen Rechte garantierte, taucht dieselbe Motivation in drei Varianten auf: Die Stiftung, hier von Corvey und Herford, galt dem Gedenken Ludwigs des Frommen und seines „gesamten Geschlechtes“ („*pro aeterna ipsius omnisque gloriosissimi generis sui memoria*“); die Zehnten betrafen den Himmelslohn Arnulfs und seines „ganzen Geschlechtes“ („*in nostram ac totius generis nostri perennem mercedem*“) und – wiederum auf den Gründerkaiser bezogen – war die Stiftung „*ad perpetuam tam ipsius quam universae [...] gloriosissimae prosapiae suae elemosinam*“ erfolgt.⁸⁷ Die zweite auf Ludwig den Deutschen gefälschte Urkunde wiederholt: „*in elemosinam suam ac totius generis sui*“.⁸⁸ In diesen Formulierungen spiegelt sich der postulierte Zweck des Klosters als Gedächtnisstiftung des gesamten, Vorfahren und Nachkommen umfassenden Karolingerhauses. Sie lehnen sich an den Text der Weingutschenkung von 870 an,⁸⁹ die im Jahr des Baubeginns des neuen Chores erfolgte, und fallen in die Jahre nach dem Bau der Dreiturmanlage zwischen 873 und 885.

Der Abschluss des Westwerkbaus mit der Weihe 885 (siehe Anhang Kap. II.5.2), der Kampf um die Rechte des Klosters etwa 887–889 und ein Besuch des Königs Arnulf im August 889 waren herausragende Geschehnisse in der Abtszeit Bovos I. Ein Jahr vor seinem Tod erfolgte dieser erste bekannte Königsbesuch in der Abtei. Es gehörte sich, dass die Mönche Arnulf mit feierlichem Adventus-Zeremoniell empfangen.⁹⁰ Sie müssen ihn zur gerade erneuerten Kirche geleitet, durch das Atrium und in ihren neu errichteten Westbau geführt haben. Was er dort sah, lässt sich bisher nur vermuten. Möglicherweise erblickte der König unter den Stuckfiguren an den Arkadenwänden des Johannischors,

tiert; UB Hildesheim 1, S. 2 Nr. 6. Altfried traf 860–871 etwa achtmal Karl den Kahlen im Auftrag Ludwigs des Deutschen; siehe Goetting 1984, S. 97–105.

– Erzbischof Hincmar von Reims (845–882) schrieb nicht nur an Altfried, sondern auch an Abt Adalgar von Corvey wegen der Reimser Güter in Thüringen; vgl. Dobenecker 1896, S. 57 Nr. 258–262, aus Flodoard, *Historia Remensis ecclesiae* 3,24 (MGH SS 13, S. 535); vermerkt bei Goetting 1984, S. 101 mit Literatur.

– Die Annahme, der frühere Corbier Mönch und exilierte Abt von Lobbes, Hartbert, habe sich bis etwa 879 in Corvey aufgehalten, ist dagegen eine problematische Hypothese nach Honselmann bei Prinz, *Corveyer Annalen* 1982, S. 27–30; dazu Krüger 2001, S. 145 Anm. 164.

– Rimbert, der in Corvey nachträglich Mönch wurde (vgl. Anm. 49, 50, 70), widmete seine Vita des 865 verstorbenen Erzbischofs Ansgar von Bremen dessen Brüdern in Corbie; Rimbert, *Vita Anskarii* 1, S. 18.

– Verwandte Bovos I., ein älterer und ein jüngerer Cobbo, dienten bis 875 zeitweise im Westreich Karl II. dem Kahlen (840–877); Jakobi 1980, S. 55.

– Ein Corveyer Mönch Bovo wurde Bischof von Châlons-sur-Marne (?/917–942). Er war ein Bruder der Frederun, der Gattin Karls III. des Einfältigen; vgl. Althoff 1989, S. 29–30.

⁸² Ewig 1982, S. 74–76.

⁸³ D LD. 132 von 870 September 25 (Aachen).

⁸⁴ Ewig 1982, S. 72.

⁸⁵ D Kl. III. 158 von 887 Mai 7 (Waiblingen). Eventuell verunechtet.

⁸⁶ D LD. 184 spur. Erwähnt schon in Anm. 80.

⁸⁷ D Arn. 3 von 887 Dezember 11 (Forchheim). Eventuell verunechtet.

⁸⁸ D LD. 178 spur.

⁸⁹ D LD. 132 von 870 September 25 (Aachen).

⁹⁰ Dazu allgemein Willmes 1976; Theo Kölzer, *Adventus regis*, in *Lexikon des Mittelalters* 1, 1980, Sp. 170–171. Vgl. die Überlegungen zu militärischen Repräsentationsformen bei Hack 1999, besonders S. 457 mit den Anmerkungen.

⁹¹ Das Gedenken an die Vorfahren, das in den Bovo-Urkunden überdeutlich belegt ist, wird als Erinnerung an karolingische Stifter bis in die staufische Zeit weitergeführt (Catalogus abbatum im Liber vitae) und in der barocken Neugestaltung von Kirche und Kloster wieder aufgegriffen. Siehe dazu die Argumentation bei Krüger 2002a. Für die Frauenfiguren seitlich der Mittellöpfung kommen Corbeia und Nova Corbeia oder um 987 auch Francia und Saxonia infrage (dazu auch Anm. 94). Erinnert sei aber daran, dass sich über die abgerissene Ostwand des Quadrums keine diesbezüglichen Aussagen treffen lassen. – Vgl. die bisher kontroverse Deutung der Sinopien und des Stucks in Poeschke 2002. Die erneute Vorlage der Befunde in Band 2 der vorliegenden Publikation von Claussen/Skriver 2007 enthält sich einer ausdrücklichen Stellungnahme.

⁹² Gedruckt bei Lehmann 1919, jetzt 1962, S. 169–173, besonders S. 172–173. Zur Funktion des Westbaus siehe Band 1.2.

⁹³ Beumann 1966a, S. 149 bzw. Beumann 1987, S. 272–288, S. 277. Ausführlicher Bischoff 1965, S. 198–203, bzw. Bischoff 1981, S. 253–259.

⁹⁴ Poeta Saxo 4, 112–114, S. 48. Der Zusammenhang, der später auch von Widukind, Sachsengeschichte 1,15 u. a. propagiert wurde, ist schon früher zu beobachten. Vgl. Semmler 1990 und Ehlers 1994, S. 15. Gegen Semmler argumentiert Eggert 1994. Siehe ferner Becher 1996, besonders 154–155, 157–158; Krüger 2006b, besonders S. 211–213. Zum Poeta Saxo siehe auch die Anm. 98 und 99 angeführte Literatur.

⁹⁵ Schieffer 1993; Schieffer 1999.

⁹⁶ Poeta Saxo 5, 415–424, S. 65.

⁹⁷ Bei der Stadt Norden. Zitiert bei Adam von Bremen, S. 42.

⁹⁸ Brunhölzl, S. 386–389; Löwe 1990, S. 872–875.

⁹⁹ D Arn. 28 von 888 Juni 10 (Frankfurt). Becher 2002, S. 106–107, 110–111.

¹⁰⁰ Beumann 1987b, S. 17 und 23–24; Becher 2006, S. 255–258.

¹⁰¹ Corveyer Annalen, S. 110 mit Note p. Widukind, Sachsengeschichte 1,16 und 21, S. 26–27, 30 bzw. S. 44, 48. Beumann 1987b, S. 27–28.

dessen Sinopien 1992 aufgedeckt wurden, seine karolingischen Vorfahren bzw. Verwandten als Stifter.⁹¹ Erhalten sind die damals gesungenen Laudes mit der Anrufung der Heiligen für das Heil des Papstes Stephan VI. (885–891), des Herrschers und des Abtes.⁹²

Wohl ebenfalls zu diesem Anlass verfasste auch der Poeta Saxo sein Gedicht über die Taten Karls des Großen, darunter besonders die „heilsame“ Sachsenbekehrung dieses neuen „Apostels“.⁹³ Der Dichter nahm darin überdies einen Gedanken aus Einhards Karlsvita auf: Er warb dafür, dass Franken und Sachsen nicht nur im Glauben zusammenwachsen, sondern als ein Stamm und ein Volk einig auf immer einem König gehorchen sollten.⁹⁴ Im Rahmen einer Reichskonzeption Arnulfs, wie sie sich seit 888 entwickelte, lässt sich der Text höchst aktuell verstehen: Die Sachsen sollten und wollten, obwohl das in anderen Teil-Regna geschah,⁹⁵ keinen eigenen König wählen. Arnulf selbst erscheint hier als Karls Nachkomme und als Hoffnungsträger.⁹⁶ Als um 889 herum die Haltung der Sachsen als „Brüder“ der Franken so festgeschrieben wurde, konnten die Corveyer Mönche, unter denen sich Abkömmlinge der edelsten sächsischen Familien befanden, kaum ahnen, dass das Frankenreich nicht zu einer neuen Einheit finden sollte und dass das Ende der Karolinger im Ostteil des Reiches bevorstand.

II.2.5 Übergänge

Das Kloster blickte aber nicht nur nach Westen. Seine Urkunden erhielt Bovo im Rheinland und in Süddeutschland. Man wusste durch die Hamburg-Bremer Erzbischöfe Ansgar, Rimbert und den zweiten Adalgar vom Norden. Von einem verlorenen Geschichtswerk Bovos blieb gerade der Bericht über die glücklich ausgegangene Normannenschlacht von 884 in Friesland erhalten.⁹⁷

In Corvey beschrieb ein Agi(c)us († 890) das Leben der 874 verstorbenen Hathumod, einer Äbtissin von Gandersheim, dem 852 am Harz gegründeten Hauskloster der Liudolfinger.⁹⁸ Mit dieser Familie der späteren Ottonen, die besonders in Ostsachsen im Bund mit den Karolingern aufstieg, stand Corvey in direkten Beziehungen. Denn König Arnulf garantierte im Jahre 888 einen Besitztausch zwischen seinen „Getreuen“, dem Abt Bovo und dem Grafen Otto.⁹⁹ Es handelt sich um Heinrichs I. Vater Otto, der seine Schwester mit König Ludwig dem Jüngeren verbunden hatte und seine Tochter 897 mit Arnulfs Sohn Zwentibold verheiratete.¹⁰⁰ Die Corveyer Klosterannalen verzeichnen zu 912 nachträglich den Tod Ottos, und der Corveyer Geschichtsschreiber Widukind hob den Liudolfsohn noch später als „*magnus dux*“ aller Sachsen und Königskandidaten von 911 hervor.¹⁰¹

Bovo hatte Ansehen und Reichtum, die das sächsische Kloster seit der Gründung erworben hatte, in der langen Reihe der karolingischen Privilegien und Schenkungen dokumentiert gesehen.¹⁰² Ein Corveyer Annalist, der bis etwa 917 schrieb, zeigte die Bedeutung des Klosters in ergänzenden Nachträgen der Ostertafel. Die Jahresberichte erwähnten jetzt zusammen drei Kirchen bzw. Kirchenteile mit ihren Patronen Stephan und Paulus sowie die „drei Türme“; sie wiesen auf drei Heiligentranslationen hin, näm-

lich die „Ankunft“ des Vitus 836, der Liutrud 864 und des Justinus 891; und sie erinnerten an die drei bzw. vier Hamburger Erzbischöfe, die als Mönche in Corvey gewesen waren: Ansgar (865), Rimbert (888), Adalgar (909) und zuletzt noch Hoger (917).¹⁰³

Der Übergang in eine neue Zeit im Reich vollzog sich zunächst eher unmerklich. Einem zweiten Abt Bovo (900–916), einem Neffen des ersten, bestätigte der letzte ostfränkische Karolinger, Arnulfs Sohn König Ludwig das Kind, im Oktober 900 die vollen Gerechtsame des Klosters und gewährte Markt- und Münzrecht in Niedermarsberg unterhalb der Eresburg. Er tat dies auf Intervention seines „ehrenwerten und geliebten Grafen Konrad“.¹⁰⁴ Das war nun kein Geringerer als der spätere König Konrad I. (911–918), der dann den gleichen Abt im Februar 913 im Kloster selbst besuchte und die von den „früheren Königen der Franken“ verliehenen Rechte, übrigens einschließlich der umstrittenen Zehnten, aber ohne Heerbannbefreiung, bestätigte.¹⁰⁵ Der „karolingischen“ Ära im Kloster folgte so eine kurze „konradinische“ Zeit.¹⁰⁶ Obwohl König Konrad und sein Bruder Eberhard sich – z. B. 915 auch unterhalb der Eresburg – mit den Liudolfingern auseinandersetzten, kam es im Mai 919 in Fritzlar zu einem einvernehmlichen Übergang des Königtums von den (Ost-)Franken auf die Sachsen.

¹⁰² Im D Arn. 3 sollte der gerade erhobene König „*omnes donationes atque concessiones a progenitoribus ac predecessoribus [...] collatas*“ (alle Schenkungen und Gewährungen, die von den Vorfahren und Vorgängern erbracht waren) für Corvey und Herford bestätigen; S. 7 Z. 5–6.

¹⁰³ Die Corveyer Annalen, S. 32 (Annalist C) und 103–111 in Ergänzung der Annalisten A und B, soweit die Aufteilung der Hände bei Prinz akzeptiert werden kann. Krüger 2001, S. 150–151. – Zu Justinus 891 und 949 Belege bei Krüger 1977, S. 335–336; dazu weiterführend Röcklein 2006.

¹⁰⁴ D LK 6.

¹⁰⁵ D K. I. 14. Krüger 2006b, S. 208–211.

¹⁰⁶ Althoff 1989, S. 31. Vgl. immer noch Büttner/Dietrich 1952. Dazu auch Krüger 2006 Konrad I. und Becher 2006.

¹⁰⁷ D H. I. 3: „*abbate fratribusque sanctis martiribus nostris advocatis et intercessoribus Stephano atque Uito fideliter servientibus*.“ Zu dieser Nähe könnte eine erst im 12. Jh. fassbare Corveyer Nachricht passen, nach der ein „Kaiser“ (?) Heinrich und seine Frau Mathilde einen Corveyer Vitusaltar mit Gold und Edelmetallen ausstatteten (siehe dazu Anhang Kap. II.5.2. zu 919/936 und zu 1107).

¹⁰⁸ D O. I. 3.

¹⁰⁹ D O. I. 27 (Kopie 10. Jh.): „*ut omnes abbates [...] bannum habeant super homines qui ad prefatum coenobium et ad civitatem circa illud debent constructum confugere et in ea operari*, [...]“ (dass alle Äbte [...] den Bann haben sollen über die Menschen, die zum genannten Kloster und zu der es umgebenden Stadt flüchten und dort arbeiten sollen). – Der Text, in dem der Name der Königin fehlt, ist ohne Eschatokoll vor einem Handwechsel in das älteste Chartular (wie oben Anm. 6) S. 323–324 eingetragen. Es handelt sich um einen wichtigen Frühbeleg für die um Corvey gelegene Siedlung. Dazu Stooß 1970a, S. 141–146; ferner Stephan 2000. Siehe unten Anm. 168. – Zum weiteren Zusammenhang auch Ehlers 2007, S. 323–326: „Die Burgenordnung Heinrichs I.“

¹¹⁰ D O. I. 35 (Kopie 15. Jh.): „*actum in civitate Corbeiensi*.“

¹¹¹ DD O. I. 48, 73, 77.

¹¹² Das D O. I. 292 aus Köln 965 Juni 8 gilt jetzt als Fälschung Falkes; BO 393 Nachträge von 1967, S. 255. – Dazu Laudage 1993, S. 23–24. – Zum erschlossenen Zerwürfnis siehe bei Anm. 120.

¹¹³ D O. II. 81, dem das D O. I. 3 von 936 als Vorlage dient.

¹¹⁴ DD O. II. 227, 309.

¹¹⁵ DD O. III. 37, 169.

¹¹⁶ DD O. III. 157 (Original) und 256 (Kopie), S. 569 Z. 6 und 674 Z. 12.

¹¹⁷ Müller-Mertens 1980; Müller-Mertens 2001; Bernhardt 1993, besonders S. 195–203; Roderich Schmidt, Umrirt, in *Lexikon des Mittelalters* 8, 1997, Sp. 1210–1211; Vogtherr 2000, S. 206–219: „Reichsabteien als Itinerarstationen der Herrscher“.

II.3 Das Kloster unter den deutschen Dynastien des Hochmittelalters

II.3.1 Corvey als ottonisches Königskloster

Unter dem 919 erhobenen Sohn des Grafen Otto, König Heinrich I., setzte die Urkundentätigkeit des Hofes nur zögerlich ein. Doch erlangte das Kloster im Frühjahr 922 vergleichsweise früh eine ausdrucksvolle Bestätigung seiner Rechte. Die Urkunde wurde ausgestellt auf Bitten der Königin Mathilde mit ihrem damals kaum zwei- bis dreijährigen Sohn Heinrich und des Bischofs Adalward von Verden. Der ehemalige Corveyer Mönch war dazu von Abt Folkmar (916–942) und den Brüdern beauftragt, die „den heiligen Märtyrern, den (königlichen) Anwälten und Fürsprechern, Stephan und Vitus getreulich dienten“. ¹⁰⁷ Die Corveyer Heiligen erscheinen damit als besondere Schutzpatrone Heinrichs I. und seines Hauses.

936 erreichte Abt Folkmar die Erneuerung der Privilegien durch Otto I. – wieder im Rahmen der frühesten Urkunden. Auch jetzt gelang es, die herrscherliche Familie zu beteiligen, diesmal die Königin Edith und ihren jungen Sohn Liudolf. ¹⁰⁸ Die Königin erwirkte 940 auch die Verleihung des Burgbanns über Leute aus drei Gauen, die das Kloster und die umliegende „*civitas*“ zum Schutz aufsuchen sollten. ¹⁰⁹ Im September 940 besuchte der König auf einem Rückweg aus Frankreich die Corveyer Civitas. ¹¹⁰ Das Kloster blieb zunächst in der Gunst der Herrscherfamilie. 942 schenkte Otto auf Bitten seines geistlichen Bruders Brun 43 Bauernhöfe in Hessen. Dazu kamen 945 auf Fürsprache seines Bruders Heinrich die Münze und 946 auf Einwirken Bruns der Zoll in Meppen an den dritten Abt namens Bovo. ¹¹¹ Danach setzen die ottonischen Königsurkunden für ein Menschenalter aus. ¹¹²

Erst im Mai 974, ein Jahr nach dem Tod Ottos I., gewann Abt Liudolf (965–983) dessen Witwe Adelheid für eine Bestätigung der Rechte durch Otto II. ¹¹³ Der Sohn tauschte auch Güter mit der Abtei und erneuerte ihre Besitz- und Zehntrechte im Bistum Bremen. ¹¹⁴ Abt Thietmar (983–1001) ließ sich letztere 987 von Otto III. bestätigen, bemühte sich aber erst 995 um die Erneuerung der allgemeinen Vorrechte. ¹¹⁵ In Bezug auf diese galt Corvey in anderen Immunitätsurkunden des jungen Königs als Vorbild, beispielsweise zusammen mit der Reichenau für das süddeutsche Kloster Waldkirch 994 und allein für das nahe Helmarshausen 997. ¹¹⁶

Das so ausgezeichnete Kloster war von seiner Lage her eine wichtige Wegstation der reisenden Könige geworden. Die sächsischen Herrscher durchzogen Westfalen regelmäßig von Ost nach West und von West nach Ost und benutzten dabei zumeist den Hellweg. Die Strecke war daher Teil des Umrirts durch die Reiche, der beinahe jährlichen Rundreise, mit der die Ottonen die Reichsteile an sich zu binden suchten. ¹¹⁷ Nachweisen lassen sich nach Arnulf 889 und Konrad 913 Königsaufenthalte Heinrichs I. gar nicht, Ottos I. zusammen mit Brun nur einmal 940, Ottos II. wiederum nicht und

Ottos III. zweimal, nämlich 984 zusammen mit dem Thronprätendenten Heinrich dem Zänker und 987 mit seiner Mutter, der Kaiserin Theophanu.

Dabei könnte allein der erste Ottone bis zu 28-mal in Corvey eingekehrt sein,¹¹⁸ soweit er nicht den Weserübergang bei Hameln benutzte. Wohl nach der Rückkehr von einem Frankreichzug stiftete er für den Stephansaltar eine goldene Spange.¹¹⁹ Das Verhältnis des Herrschers zum Kloster blieb offenbar nicht ungetrübt. Die Gründe sind unklar. Otto I. bevorzugte bei seinen Schenkungen das im Aufbau befindliche Mauritiusheiligtum, das Kloster bzw. Kathedralstift in seiner Hauptresidenz Magdeburg.¹²⁰ Vielleicht hatten die Corveyer 946 auch auf ihrer alten Heerbannbefreiung bestanden. Vor allem aber bevorzugte der König Vertreter eines strengeren, sich erneuernden Mönchtums aus Lothringen.

Da Corvey später von Heinrich II. wirklich reformiert wurde, hat man auf eine nachlässige Regelerfüllung des adelsstolzen Konventes an der Weser geschlossen. Dafür gibt es jedoch keine stichhaltigen Belege. Allerdings warnte der Corveyer Mönch Widukind eindringlich vor den radikalen Klosterreformen bestimmter Bischöfe. Und wenn er mahnte, mit dem Unkraut nicht auch den Weizen auszureißen, konnte er sich sowohl auf ein Herrenwort als auch auf die von der Regel empfohlene „Diskretio“ des Abtes berufen.¹²¹ In jedem Fall bemühte sich Corvey insbesondere 968 mit der Zueignung von Widukinds *Sachsengeschichte* an eine Tochter Ottos I. um eine stärkere Zuwendung der Dynastie zu den Dienern des heiligen Vitus.¹²² Auf das Wirken seines Heiligen führte Widukind den sächsischen Aufstieg bis zur Herrschaft über Rom und – ganz konkret – die Genesung Ottos von einer bedrohlichen Krankheit im Jahr 958 zurück.¹²³

Neben Widukinds *Sachsengeschichte* traten als kulturelle Leistung des Klosters die Erzeugnisse der Corveyer Buchmalerei.¹²⁴ Zwar gibt es keine erzählenden Schriftzeugnisse über das Scriptorium, doch konkurrierte die Produktion des Weserklosters vor allem mit Büchern aus Hildesheim. Eine bevorzugte Berücksichtigung der Heiligen Stephan und Vitus in den liturgischen Angaben beweist die Corveyer Herkunft bedeutender Kodizes.

Grundlage für die Herstellung von Prachthandschriften und ebenso für die auf vielerlei Quellen und Vorbildern beruhende Schriftstellerei Widukinds waren die Bestände der Corveyer Bibliothek, die schon früher Agius und vielleicht der Poeta Saxo benutzt hatten. Ein Erstbestand theologischer Werke ging noch auf die alten Beziehungen zu Corbie zurück. Insbesondere Paschasius Radbertus hatte Abt Warin als seinem Schüler theologische Werke gewidmet. Einen weiteren Grundstock hatte ein karolingischer Kaplan Gerold bei seinem Klostereintritt um 850 herum mitgebracht. Auch gab es Austauschmöglichkeiten, namentlich z. B. mit Fulda. Heute sind die Bestände teils verloren, teils verstreut, doch zeugt die Rekonstruktion der Bibliothek durch Paul Lehmann noch von ihrem bedeutenden Umfang.¹²⁵

Wie im 9., so gingen auch im 10. Jahrhundert mehrere Bischöfe aus dem Kloster hervor. Die Corveyer Mönchsverzeichnisse haben die Titel stolz vermerkt. Zu den oben genannten, Hoger von Bremen und Adalward von Verden, kamen noch Bovo von Châlons, Amulung und Brun von Verden, Folkmar von Paderborn und Thiaddag von Prag.¹²⁶ Nach wie vor stand das Kloster in der Gunst der Herrscher; es war gefragt hin-

¹¹⁸ Kaminsky 1972, S. 26 Anm. 89; S. 54, 59, 65, 71, 78 listet er erschließbare Aufenthalte weiterer Könige auf. Das *Pfalzenrepertorium der deutschen Königspfalzen*, Teilbd. 3: Nordrhein-Westfalen (in Vorbereitung) zählt insgesamt (!) 22 bis 23 direkt belegte Königaufenthalte bis hin zu Otto IV.

¹¹⁹ Widukind, *Sachsengeschichte* 2,35, S. 94–95, bzw. 116, 117. Text im Anhang Kap. II.5.2. zu 940. Vgl. Krüger 1977, S. 314, 339.

¹²⁰ Beumann 1987a, S. 139–176, 279–280, 330; Becher 1997.

¹²¹ Widukind, *Sachsengeschichte* 2,37, S. 98, 120.

¹²² Dazu Althoff 1993. Siehe auch Keller 1995; ferner Keller 2002, S. 91–130. – Zu Widukind: Klaus Nass, *Widukind von Corvey OSB*, in Ruh 1999, Sp. 1000–1006; Matthias Springer, *Widukind von Corvey*, in *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 33, 2006, S. 586–592.

¹²³ Widukind, *Sachsengeschichte* 1,33–34, 3,62, S. 45–48, 187 bzw. S. 64–69, 166.

¹²⁴ Usener 1966a; Bauer 1977; Mayr-Harting 1991, S. 347–360. – Hoffmann 1986, Bd. 1, S. 127–132, Bd. 2, Abb. 1–29. Für das 12. Jh.: Hoffmann 1992.

¹²⁵ Gerold: *Liber vitae*. Faksimile, S. 104 bzw. p. 54; Krüger 2001, S. 264–265. Lehmann 1919; Stüwer 1980, S. 284–287; Schmalor 1982, S. 511–512; Krämer 1989, S. 154–156; Schmalor 1997; Schmalor 2005, S. 58–60, 122–138.

¹²⁶ Die alten Mönchslisten, S. 31–35, 39.

sichtlich seiner Bücher und Vorbild in Bezug auf seine Rechte. Indem es durchschnittlich zwei Mönche im Jahr aufnahm, hielt es seine Besetzung einigermaßen konstant. Mit dem prächtigen Hildesheim wetteiferte es offenbar auch in der Ausstattung der Kirche; zu diskutieren sind Erzsäulen, – wohl keine – Glocke und eine Lichterkrone (Anhang Kap. II.5.2 zu 983–1001). So konnte Corvey um die Jahrtausendwende als ein unter Königsschutz stehendes Kloster, „welches fast allen Mönchen wie ein Beispiel vorleuchtete“, stolz auf seinen im Reich geachteten Stand sein.¹²⁷

Nach dem frühen Tod Ottos III. war die Nachfolge im Königtum umstritten. Mit Heinrich II., einem Urenkel Heinrichs I. und Herzog von Bayern, setzte sich im Juni 1002 der Kandidat aus der süddeutschen Linie der Liudolfinger durch. Der neue König übertrug seine Vorstellungen von einer strikten Herzogsherrschaft auch auf das Reich; das bedeutete u. a. eine strengere Aufsicht über die Reichsklöster. Betroffen war zuerst Hersfeld, dann Fulda. Corvey bestätigte Heinrich die Rechte, für die Abt Hosed im August 1002 die alten Privilege vorlegte, mit nur einer Ausnahme: Das Recht der freien Abtwahl wurde nicht mehr erwähnt.¹²⁸ Nach Besuchen 1005, 1006 und 1011 suspendierte der Kaiser 1014, weil „ihm die Lebensart der Brüder missfiel“, ¹²⁹ den Corveyer Abt Walh und setzte dort 1015 einen Mönch namens Druthmar aus dem 1005 „gorzisch“ reformierten Kloster Lorsch ein. Schon 1014 hatten die Mönche gegen den Herrscher rebelliert, 1015 verließ ihre große Mehrheit zunächst das Kloster. Der zeitgleiche Bericht über diese Reform räumt Irrtümer der Regelbefolgung ein. In Paderborn wusste man später, dass unehrerbietiges Handeln der Mönche gegenüber Korrekturversuchen des Bischofs Meinwerk von Paderborn (1009–1036) zu den Anlässen gehörte.¹³⁰

Der Kontinuitätsbruch nach fast zweihundertjähriger Klostergeschichte betraf vor allem die *Consuetudines*, die eingewurzelten Gewohnheiten im täglichen Leben. Trotzdem kamen unter Abt Druthmar, der das Kloster drei Jahrzehnte leitete (1015–1046), viele Mönche zurück. Man wehrte sich weiter gegen den tatkräftigen Meinwerk; die alten Beziehungen mit Corbie lebten wieder auf, und die Verwaltung der Klostergüter wurde reorganisiert (vgl. auch Anhang Kap. II.5.2 zu 1015–1046). Kaiser Heinrich ließ sich bei seinem Besuch 1019 am Vitusfest „mit großem Aufwand“ empfangen (siehe Anhang Kap. II.5.2). Die Aufnahme von Novizen ging jedoch unter zwei Mönche jährlich zurück. Offenbar gab es auch Spannungen mit Höxter, denn die dortigen Stadtbrände wurden in den Klosterannalen als gottgewollt vermerkt.¹³¹

II.3.2. Corvey als salisches Reichs- und Reformkloster

Nach dem Tod des Kaisers ohne männliche Nachkommen wendete sich zunächst das Blatt. Der erste Salier, Konrad II. (1024–1039), gewährte nach einem Besuch 1025 die alten Rechte einschließlich der freien Abtwahl und trat auch sonst für das Kloster ein.¹³² Sein Sohn Heinrich III. (1039–1056) schloss sich ihm an.¹³³ Die Wahl, Ordination und Einsetzung von Druthmars Nachfolger Rothard geschah 1046 unter seiner Aufsicht.¹³⁴ Die Entscheidung scheint trotzdem nicht ganz glücklich gewesen zu sein. Rothard wurde 1050 abgesetzt. Sein Nachfolger Arnold, wieder aus Lorsch und wegen

¹²⁷ Zitat nach *Annales Quedlinburgenses* ad anno 1015, S. 546.

¹²⁸ D H. II. 12. – Weinfurter 1986; Weinfurter 1999, S. 175: „Angleich der Rechtsform in den Klöster“, S. 182 *passim*.

¹²⁹ *Annales Quedlinburgenses* ad anno 1014, S. 543: „*quorum vita sibi displicuit*.“

¹³⁰ Regel: *Annales Quedlinburgenses* ad anno 1015, S. 546. – Meinwerk: *Vita Meinweri* 145, hg. v. Franz Tenkhoff (MGH SSrG [59], 1921) S. 76–77. – Ausführliche Darstellung der Corveyer Reform bei Kaminsky 1972, S. 47–54. Siehe auch Bannasch 1972, S. 171–172, 219–223; Borgolte 1976, besonders S. 84–101; Freise 1989, S. 94 sowie allgemein – auch zum Folgenden – Vogtherr 1991 und Vogtherr 2000, besonders S. 92, 94–95, 97–98. – Zu den Quellen Krüger 2001, S. 179–194.

¹³¹ Corveyer Annalen, S. 121, 126–127 zu 999, 1036, 1040, 1045. Vgl. zu Höxter Anm. 168.

¹³² DD K. II. 10, 17, 124.

¹³³ DD H. III. 5 und 6.

¹³⁴ Corveyer Annalen, S. 128–129 zu 1046, 1050.

vieler anderer Ämter in Corvey nur vertreten, starb nach kaum fünf Jahren. Dann aber folgte Saracho (1056–1071), ein Priestermonch aus Echternach und ehrgeiziger Abt, dessen Bild man von seinen Münzen kennt.¹³⁵ Er soll bereit gewesen sein, im Tausch gegen ein Bischofsamt der Übertragung des Klosters an das Erzbistum Bremen zuzustimmen.¹³⁶

Dieses Ziel hatte Erzbischof Adalbert von Bremen als Berater Heinrichs IV. angestrebt. Der junge König, der Corvey von Besuchen 1057 und 1060 kannte, verfügte die Übergabe an Bremen, übrigens fast gleichzeitig mit derjenigen von Lorsch, im Herbst 1065.¹³⁷ Anschließend hielten sich König und Erzbischof offenbar drei Wochen in Corvey auf. Es war wohl der längste dort bezeugte Königsbesuch überhaupt. Als Adalbert im nächsten Jahr vom Hof entlassen wurde, erhielt Corvey 1066 seine Freiheit, wie sie Abt Saracho mit den Privilegien von „König Ludwig“ an nachwies, wohl mithilfe des Herzogs Otto von Northeim wieder zurück.¹³⁸

In dem wenige Jahre später ausbrechenden sogenannten Investiturstreit, der Auseinandersetzung sowohl zwischen Heinrich IV. und Papst Gregor VII. als auch zwischen dem König und den Fürsten, trat Corvey auf die Seite der königsfeindlichen Sachsen.¹³⁹ Noch 1073, 1074 und 1077 hatten im Kloster Verhandlungen der Parteien stattgefunden. 1082 jedoch ließen sich unter Abt Markward Corvey und Herford ihre Rechte vom Gegenkönig Hermann von Salm bestätigen.¹⁴⁰ Dabei ging es um die Zehntrechte beider Klöster in den Bistümern Bremen, Osnabrück und Paderborn. Weil Bischof Benno von Osnabrück (1068–1088) ein treuer Helfer Heinrichs IV. blieb, waren die lang umkämpften Rechte den Klöstern 1077 durch ein Fürstengericht verloren gegangen.¹⁴¹

Trotz solcher materiellen Einbußen gehört die mit 25 Jahren lange währende Amtszeit Markwards (1082–1107) zu den bedeutenden Abschnitten der Klostergeschichte. Der Mönch aus Münsterschwarzach setzte die mit Lorsch und Echternach verbundene „gorzische“ Äbtereihe nach der Absetzung seines Vorgängers nicht fort, sondern wandte sich der neuen cluniazensischen Hirsauer Reformrichtung zu.¹⁴² Corvey übernahm die Statuten des Schwarzwaldklosters mit einer wesentlichen Änderung: Wegen des allzeit schlechten Verhältnisses zum Paderborner Bischof und zur Wiederherstellung der 1015 verlorenen Exemption sahen sie eine Selbstinvestitur des Abtes ohne Beteiligung des Diözesanbischofs vor. Das Weserkloster verbrüdete sich zudem mit dem Hirsauer Konvent und breitete dessen erneuerte Observanz in Sachsen aus.

Die Eintrittsliste der Markwardjahre zählt 87 Mönche, mehr als drei Aufgenommene pro Jahr. Sie werden angeführt von acht Äbten, die zuvor alle, zumindest zeitweilig, Corveyer Mönche waren. Mit Corvey wurden so die Konvente Abdinghof in Paderborn, Helmarshausen, Bursfelde, Northeim, Pegau, Vitzenburg/Reinsdorf, Nienburg und Oldisleben an der Unstrut verbunden. Darum sah man sich nicht nur wegen des Alters und nicht nur in Corvey selbst als „Haupt und Mutter“ der Klöster in Sachsen, vielmehr würdigte auch ein Pegauer Annalist die „königliche Abtei Corvey“ unter dem ehrwürdigen Abt Markward wegen ihrer „Stellung im Reformmönchtum“ als „Vorort der mönchischen Disziplin“ gemäß den Hirsauer Statuten.¹⁴³

Zur intensiveren Regelbefolgung und Vermehrung der Altardienste gehörte die Rückbesinnung auf die eigenen Heiligen. Markward ließ 1090/1091 die Überreste des Vitus

¹³⁵ Kluge 1991, Taf. 69 Abb. 409; Ilisch 1999, S. 6.

¹³⁶ Lampert von Hersfeld, *Annales ad anno* 1063, S. 90. Dagegen zuletzt Kaminsky 1972, S. 76 mit Anm. 46.

¹³⁷ D H. IV. 168.

¹³⁸ D H. IV. 179. Vogtherr 1991, S. 444. – Seibert 1991, besonders S. 544–546, 555–556.

¹³⁹ Siehe im Einzelnen Kaminsky 1972, S. 81–94.

¹⁴⁰ D Herm. 1.

¹⁴¹ Kaminsky 1972, S. 86, 88–91, 94. Vogtherr 1991, S. 449–450; Wolfgang See Grün, Zehntstreit, Osnabrücker, in *Lexikon des Mittelalters* 9, 1999, Sp. 502–503; Vogtherr 2005. Siehe auch Anm. 79.

¹⁴² Vgl. Freise 1989, besonders S. 104–105.

¹⁴³ Freise 1989, S. 100 mit Anm. 98: „*secundum Hirsaugiensium institutionem*.“ Honselmann 1980.

suchen und fand sie am 9. Juli (siehe Anhang Kap. II.5.2). Um das Jahr 1100 wurden „die Äbte Liudolf und Drut(h)mar übertragen und glänzten durch Wunder“ (siehe Kap. II.5.2). Den Liudolf (965–983) kennt schon Thietmar von Merseburg (†1018) als Empfänger von Visionen; Druthmar war wohl nicht dessen Nachfolger Deuthmar/Thietmar (983–1001), sondern der Reformers Druthmar (1015–1046). Die beiden an unbekannter Stelle erhobenen Äbte fanden vor dem Kreuzaltar in der Mitte des Kirchenschiffs ihre neue Ruhestätte (vgl. zur schwierigen Identifikation im Anhang Kap. II.5.2 zu 983–1001, 1015–1046, 1100).

Im Jahr 1102 fiel die Abtei einem Feldzug des kaiserlich gesinnten Abtes Gunther II. von Hersfeld zum Opfer. Markward wurde zeitweilig vertrieben. Dabei raubte man alles, was nicht niet- und nagelfest war. Nach seiner Rückkehr kümmerte sich Markward energisch um die Wiederherstellung. Sie betraf offenbar auch Maßnahmen für Dach, Fenster und Holzdecken der Kirchengebäude (Anhang Kap. II.5.2 zu 1102).

Die Nachfolge des Reformers regelte König Heinrich V. persönlich. Er kam nach Corvey und investierte den Merseburger Abt Erkenbert (1107–1128).¹⁴⁴ Der neue Abt, ein aus dem unter Corveyer Leitung hirsauisch reformierten Kloster Abdinghof stammender Mönch, setzte die Reformlinie Markwards fort. Er hatte für einen großen Konvent zu sorgen und tat sich auch im kostspieligen Reichsdienst hervor. Darum veranlasste er ein ganz neues umfassendes Güter- und Abgabenverzeichnis, das – wie üblich – Einkünfte des Konventes und des Abtes auseinanderhielt.¹⁴⁵ Er begleitete König Heinrich V. 1108 nach Ungarn und 1110/1111 zur Kaiserkrönung nach Rom. 1114 aber führte er das Kloster wieder in die sächsische Opposition, an die Seite des Herzogs und späteren Kaisers Lothar III. (1125–1137). 1117 unternahm er, der schon Reliquien des Königs Balduin von Jerusalem erhalten hatte (Anhang Kap. II.5.2 zu 1108 b), eine Wallfahrt ins Heilige Land.

Nach seiner Rückkehr versammelten sich im Juli 1118 führende geistliche Gegner des Kaisers in Corvey. Dabei wurden eine Georgskirche (wohl die später bezugte Kapelle am Kreuzgang) und ein Altar in der Krypta geweiht (Anhang Kap. II.5.2 zu 1118). 1120 besuchte der Abt wieder den Hoftag Heinrichs V. in Goslar. Hier wurden ihm, nachdem der Paderborner Bischof (1114?) schon damit vorangegangen war, auch vom Kölner Erzbischof die umstrittenen Zehnten bestätigt.¹⁴⁶

In die Zeit Erkenberts fallen Renovierungsarbeiten in der Klosterkirche: So sind 1112 Malerarbeiten belegt. Dabei stürzte ein Gehilfe von der Höhe des Gerüsts ab und blieb unverseht (Anhang Kap. II.5.2). Wichtiger sind zwei andere Vorgänge; sie zeigen eine zunehmende Gefährdung des Klosters nicht nur durch die äußeren Händel von König und Fürsten oder der regionalen Adelsherren untereinander, sondern vonseiten der eigenen Dienstleute. 1107 konnte sich Erkenbert gegen vermeintlich erbliche Amtsansprüche eines Escelin nur mit königlicher Hilfe wehren.¹⁴⁷ 1120 wurde die Auseinandersetzung mit einem Gottfried unter den Augen einer regionalen Versammlung beigelegt. Aber mehr und mehr begannen „die Klosterministerialen, mit Dienstlehen begabt, [...] die Ämter selbst als Lehen zu betrachten“.¹⁴⁸

¹⁴⁴ Siehe im Einzelnen Kaminsky 1972, S. 109–135.

¹⁴⁵ Gedruckt bei Kaminsky 1972, S. 223–239, dazu S. 147, 156–157 und weitere.

¹⁴⁶ Kaminsky 1972, S. 123–126. Danach Meier 1987, S. 122.

¹⁴⁷ D H. V., Corvey 1107 September 30; bei Wilmans/Philippi Nr. 213.

¹⁴⁸ Kaminsky 1972, S. 127–128. Siehe ferner Jakobi 1986.

II.3.3 Die „Nachblüte“ unter den Staufern

Zwei Nachfolger des Erkenbert waren noch unter Markward eingetreten: Folkmar (1128–1138) und Adalbero (1138–1143), den ein Zeugnis als Bruder des welfischen Bayern- und Sachsenherzogs Heinrich des Stolzen identifiziert.¹⁴⁹ 1143 setzte Graf Siegfried IV. von Boyneburg, ein Enkel Ottos von Northeim, als Klostervogt die Wahl seines eigentlich zu jungen Bruders Heinrich durch. Er nutzte dabei die Schwäche der Welfen unter dem erst dreizehnjährigen Heinrich dem Löwen und bediente sich der Hilfe des Erzbischofs von Mainz. Der Graf saß bei der Wahl gerüstet im Kapitelsaal.¹⁵⁰ Zwar zögerte der neue König, der Staufer Konrad III. (1138–1152), aber dann investierte er doch den derart irregulär und mit Gegenstimmen gewählten Abt. Sofort begannen die Boyneburger Brüder das Kloster auszubeuten. Als die Northeimer mit dem Tod des Grafen ausstarben, setzte sich die innerklösterliche Opposition mithilfe Konrads III. durch, der im August 1145 in Corvey Hof hielt. Auf einer Paderborner Diözesansynode wurde der Boyneburger von einem päpstlichen Legaten abgesetzt. Der nun wiederum unter Streit gewählte neue Abt, ein anderer Heinrich, starb bereits nach einem halben Jahr. Daraufhin griff König Konrad III. zum dritten Mal ein und präsentierte dem uneinigen Konvent seinen Ratgeber Wibald, Abt von Stablo und Malmedy, als Nachfolger. Die hier nur skizzierten Vorgänge zeigen zusammen in aller Deutlichkeit die schwierige Lage der Reichsklöster: Es begann eine Zeit regionaler Herrschaftsbildungen, mit denen auch neue Auffassungen über Besitz und Erbe einhergingen.

Angetreten mit dem Versprechen, „*dispersa congregare et congregata conservare*“ (das Zerstreute sammeln, das Gesammelte erhalten), versuchte Wibald (1146–1158), der zu den bedeutendsten Äbten Corveys überhaupt gehört, sich dem wirtschaftlichen Niedergang entgegen zu stemmen.¹⁵¹ Er aktivierte dazu die letzten beweglichen Reserven des Klosters. So ließ er z. B. Altargeräte und Bücher verpfänden¹⁵² und vermeintliche Ansprüche auf die Ostseeinsel Rügen verfolgen und dokumentieren.¹⁵³ Überdies warb er um königliche Hilfe, was freilich wieder Kosten verursachte.¹⁵⁴ Es gelang ihm, die Ministerialen, darunter namentlich einen Rabano, in Schach zu halten.¹⁵⁵ Gleichzeitig bemühte er sich, das religiöse Leben, die Klosterzucht und die Bildung der Mönche zu verbessern.¹⁵⁶

Die Bauvorhaben, die zum Wirken Wibalds in Corvey gehören (Anhang Kap. II.5.2 zu 1146–1158), hat der lothringische Abt also einer materiellen Notlage abgetrotzt. Seinem Stabloer Patron, dem heiligen Remaculus, ließ er eine Kapelle am Atrium errichten. Wohl im Verbund damit begann er den Neubau des Abtshauses. Erhalten blieb nur der Umbau des Westbaus der Kirche zur heutigen Zweiturmfront, der traditionell Wibald zugeschrieben wird (siehe dazu Band 1.2).

Im Ganzen führten die zwölf Jahre von Wibalds Mühen, die an den alten Maßstäben benediktinischen Mönchtums ausgerichtet waren, nur zu einer kurzen „Nachblüte“ im Leben des Weserklosters. Seine Nachfolger begaben sich mehr und mehr auf den Weg weltlicher Reichsfürsten; sie suchten, ungeachtet der Einschränkungen durch ihr kirchliches Amt, eine territoriale Herrschaft zu errichten.

¹⁴⁹ Annalista Saxo ad anno 1138 (MGH SS 37, S. 612 Z. 5): „*frater Heinrici ducis, electus ex eadem congregatione*“ (ein Bruder des Herzogs Heinrich, erwählt aus derselben Klostergemeinschaft). Dazu Kaminsky 1972, S. 163 mit Anm. 28 a. Honselmann, Die alten Mönchslisten 1, S. 50 kommentiert Adalbero nicht; vgl. aber S. 47 Anm. zu ML 500.

¹⁵⁰ Wibald, Epistola 151, hg. v. Jaffé 1864, S. 253–254. Dazu Jakobi 1979, S. 73–79, der auch zum Folgenden zu vergleichen ist, und Meier 1987, S. 156–158: „Die Rolle Corveys in der staufigen Sachsenpolitik“ (unter Konrad III.).

¹⁵¹ Zu Wibald außer Jakobi 1979 und der Kurzfassung Jakobi 1982 auch Stephan-Kühn 1973.

¹⁵² Stephan-Kühn 1973, S. 203 mit Anm. 6; Krüger 1977, S. 319 Anm. 77; Jakobi 1979, S. 91, 103, 206 Anm. 1042, 215; Krüger 1988, S. 382 mit Anm. 45 (Datierung); Balzer 2006a, S. 43.

¹⁵³ Krüger 1988. Die Corveyer verfolgten diese Ansprüche noch im 18. Jh., wie z. B. Zedler 1733, Bd. 6, Sp. 1243–1244 zeigt.

¹⁵⁴ Siehe auch Rabe 1992 zur Übertragung der Abteien Fischbeck und Kemnade.

¹⁵⁵ Jakobi 1986.

¹⁵⁶ Wibald, Epistola 166 und 167, hg. v. Jaffé 1864, S. 275–276 und 276–285. Dazu Hemmen 1962. Ep. 166 übers. v. Hemmen, S. 80–81; Ep. 167 übers. v. Haacke, in: Germania Benedictina 8, 1980, S. 72–83.

II.4 Das reichsfürstliche Kloster in Spätmittelalter und früher Neuzeit

II.4.1 Corvey im Spiel der territorialen Mächte

In der frühstaufischen Zeit hatte sich gezeigt, dass die Voraussetzung für die Erhaltung der Benediktinerklöster nach innen und nach außen der Schutz durch den König war.

Das beobachteten die Corveyer auch selbst, als Einzelheiten eines Streitfalls die Mönche nicht interessierten, „*cum nos quippe tueantur et dominatores terre, Domini sicut speramus inspiratione vel domni abbatis conventionem*“ (da uns nämlich auch die Herrscher der Erde beschützen, durch göttliche Eingebung, wie wir hoffen, oder durch die Übereinkunft mit dem Herrn Abt).¹⁵⁷

Konrad III. und Friedrich I. Barbarossa (1152–1190) bemühten sich darum, die norddeutschen Positionen zu halten. Als aber die Staufer Kreuzzugsaufgaben übernahmen, Heinrich VI. in Sizilien mittelmeerische Interessen verfolgte und 1197 im Aufbruch nach „Jerusalem“ verstarb, kam es zur Doppelwahl zwischen dem welfischen Erben Otto IV. in Sachsen und dem staufischen Platzhalter Philipp in Schwaben. Das Doppelkönigtum wurde beendet durch die Ermordung des anfangs überlegenen Schwaben 1208. Nun trat der junge Friedrich II. den Weg nach Deutschland an und wurde erst mit dem Tod Ottos IV. 1218 alleiniger Herrscher. Früh dazu verpflichtet, übernahm auch er die Kreuzzugsaufgabe und blieb in Italien gebunden. Sein Sohn Heinrich (VII.), Statthalter in Deutschland, verlor Herrschaft, Freiheit und Leben im Aufstand gegen den Vater. Nach einem erneuten Doppelkönigtum, das in der deutschen Geschichte als Interregnum gilt, folgten seit 1273 die süd- und westdeutschen Grafenkönige und endlich die auf ihre Hausmacht gegründeten neuen Großdynastien der Luxemburger seit 1346 und der Habsburger seit 1438.

Unter diesen Veränderungen beschritten die Corveyer Äbte den Weg, ihre Rechte zum Aufbau einer möglichst geschlossenen Territorialherrschaft zu benutzen. Dabei traten sie in Konkurrenz zu den Grafen und Bischöfen der Umgebung. Die Verhältnisse waren schon unter Friedrich I. Barbarossa schwierig geworden, als sich die politischen Bahnen des Kaisers und seines Vettters Heinrichs des Löwen trennten.¹⁵⁸ So sah sich Wibalds Nachfolger Abt Konrad (1160–1189) an der Seite seines welfischen Hochvogtes unvermutet als Gegner des Kölner Erzbischofs Philipp. Jedenfalls wurden Höxter und auch das Kloster selbst 1178 von dessen Zug zur Weser betroffen. Ab 1181 finden wir Abt Konrad und seinen Nachfolger Widukind (1189–1203), der „Burgen baute und die klösterlichen Belange vernachlässigte“, ¹⁵⁹ wieder an der Seite der Staufer. Nach dem plötzlichen Tod Heinrichs VI. (1197) entschied sich derselbe Abt mit der Kölner Partei für Otto IV., den Sohn Heinrichs des Löwen, also den Welfen. Ab 1216 unterstützte ein Nachfolger den Staufer Friedrich II., der dem Kloster 1228 seine Marsberger Rechte – nun gegen den Kölner Erzbischof – bis zu einer Teilung von 1230 rettete.

¹⁵⁷ So 1147 der Corveyer Chronograph in *Annalium Corbeiensium Continuatio* 1989, S. 84, 85.

¹⁵⁸ Stüwer 1980, S. 257–258.

¹⁵⁹ Corveyer Abtskatalog von 1467, hg. v. Philippi 1902, S. 133 von Abt Widukind (1189–1203): „*Hic edificavit castra, et neglexit monastica, in Brunsberch, Cogelenberch, Lechtenvils et Landege; licet dicatur, quod ecclesiam nostram reformaverit in multis et ditaverit honeste regendo. Hic extinguitur memoria principum.*“ – Dazu knapp Sagebiel 1973, S. 49–51; König/Rabe/Streich 2003, S. 378–388: „Höxter-Corvey im politischen Kräftespiel und der Kampf um die Hegemonie an der Oberweser“, besonders S. 380–382 mit der Kartenskizze Abb. 110.

Nach dem Untergang der Staufer waren die Corveyer „Fürstäbte“¹⁶⁰ für ihre Selbstbehauptung allein auf Bündnisse mit den regionalen Kräften angewiesen.¹⁶¹ Wegen der rasch wechselnden Konstellationen und auch wegen des diskontinuierlichen Verhaltens der einzelnen Schutzmächte lassen sich die drei letzten mittelalterlichen Jahrhunderte der Klostergeschichte nur schwer in Abschnitte fassen. Zunächst bestimmten die Kölner Erzbischöfe (besonders seit 1180)¹⁶² und der Bischof von Paderborn von Westen her das Bild.¹⁶³ Als Gegengewicht traten seit etwa 1246 an der Werra und konkret seit 1265 in Höxter von Osten die Braunschweiger Welfen auf den Plan.¹⁶⁴ Noch später schalteten sich nach einem Vorspiel 1331 massiv 1407 und 1434 die Landgrafen von Hessen mit einem Schutzvertrag von Süden her in die territorialen Machtkämpfe ein.¹⁶⁵ Von Norden her drohten kleinere Dynasten, die Schwalenberger,¹⁶⁶ die Eversteiner und andere. Die politischen Gegensätze der Umwelt setzten sich – wie schon im 12. Jahrhundert – in unterschiedlicher Parteizugehörigkeit der jeweils gewählten Äbte sowie von Abt und Konvent und innerhalb des Corveyer Konventes fort.¹⁶⁷

Ein eigenständiges Element im Kräftespiel bildeten zudem die untereinander ebenfalls nicht immer einigen Bürger von Höxter.¹⁶⁸ Diese versuchten, ihren Weserübergang mit der 1115 erwähnten Brücke zu monopolisieren. Im Verein mit dem Paderborner Bischof Simon überfielen sie 1265 das Kloster. Sie verbrannten dabei die um das Kloster gelegene, wohl um 1200 mit einem Wall befestigte Stadt Corvey mit ihrer 1255 bezeugten eigenen Brücke so vollständig, dass sie sich nie wieder erholen konnte. 1294 zerstörten der Bischof, die Höxteraner Bürger und die Schwalenberger Grafen auch die kaum einhundert Jahre zuvor neu befestigte Brunsburg weiter im Süden. 1332 musste der Abt nach einer Fehde gegen die Braunschweiger den Bürgern von Höxter mit dem sogenannten Sühnebrief weitgehende Freiheiten zugestehen. 1340 wurde die nun auf das „*castrum Corbeiense*“, das heißt die wohl auf den eigentlichen Klosterbereich beschränkte Siedlung erneut überfallen und die Wirtschaftsgebäude verbrannt. 1342 oder 1343 tat eine Überschwemmung das Ihrige.¹⁶⁹ Von Wiederherstellungen oder anderer Bautätigkeit hören wir nicht.

II.4.2 Corvey als Bursfelder Reformkloster in der Zeit der Reformation und Rekatholisierung

Der geschilderte Niedergang setzte sich im 15. Jahrhundert fort. Das Kloster verfiel so weitgehend, dass „*in seinen verödeten und verfallenen Hallen zuletzt nur der Abt mit vier verwilderten Konventualen hauste*“.¹⁷⁰ Vor solchermaßen beschriebenem Hintergrund erschien die um 1501 endlich durchgesetzte Reform nach Bursfelder Muster in um so hellerem Licht.¹⁷¹ Als erster eigentlicher Reformabt brachte der regelstrenge Franz von Ketteler (1505–1547) mithilfe eines nun fast ganz bürgerlichen Konventes das Kloster äußerlich und innerlich zu einer neuen Geschlossenheit. Seit etwa 1533 hatte aber die Reformation auch im Stiftsgebiet um sich gegriffen. In einem zweiten Anlauf zur Erneuerung setzte sich Abt Theodor von Beringhausen um 1590 für die Rekatholisierung ein. Paderborn und seine Jesuiten unterstützten ihn, Höxter aber blieb evangelisch.

¹⁶⁰ Der Begriff findet sich zuerst 1223–1255 bei Abt Hermann von Holte; so Dehio 1986, S. 242. Der Titel ist als Fremdbezeichnung seitens der Könige belegt im D H. (VII.) von 1228 (Februar), hg. v. Wilmans-Philippi S. 380–381 Nr. 273 (Zitat) bzw. WUB IV, S. 107 Nr. 161: „*in abbatis dilecti principis nostri in preiudicium*“ (bei der Rückgabe von Marsberg „in die Verfügung des Abtes unseres geliebten Fürsten“), ähnlich im D Wilh. von 1252 Januar 23, in WUB IV, S. 296 Nr. 471. Hermann selbst bezeichnet sich als „*Dei gratia abbas*“; z. B. 1249 in WUB IV, S. 264 Nr. 409 und später.

¹⁶¹ Stüwer 1980, S. 259–262 und im Überblick auch Stöwer 1980a. Wegen der Belege vgl. immer noch Klohn 1914.

¹⁶² Engel 1970, S. 149–157.

¹⁶³ Überblick bei Stöwer 1980b.

¹⁶⁴ Einzelheiten bei Klohn 1914, S. 79, 80–81, 83, 87, 91–92, 94–95 und weitere.

¹⁶⁵ Demandt 1970. – Zu 1331: Klohn 1914, S. 89.

¹⁶⁶ Forwick 1967.

¹⁶⁷ Vgl. Stüwer 1980, S. 259, 261–262 und weitere.

¹⁶⁸ Stöb 1970a, S. 145–146; Heinrich Rütting in HHSr NRW 2006, S. 476–479. Ferner Stephan 2000; Stephan 2003b, S. 281–305; Westfälischer Städteatlas 2006.

¹⁶⁹ Belege, vor allem aus der Anm. 159 genannten Corveyer Abtsreihe von 1467, bringt im Auszug Stephan 2000, 2, S. 384–385 mit Anm. 745.

¹⁷⁰ Zitat Stüwer 1980, S. 262. Quelle ist der im Anhang Kap. II.5.2. zu 1501 auszugsweise zitierte Text.

¹⁷¹ Mikat 1966; Stüwer 1980, S. 262; Heutger 1969, S. 41; Rütting 2003, S. 192–195, spez. 193–194. Vgl. allgemein Ulrich Faust, Bursfelder Kongregation, in Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 3, ³1994, Sp. 815–816 mit Literatur.

Unter Abt Theodor (1585–1616) erfahren wir zudem Genaueres über Wiederherstellungsarbeiten an der Kirche. Wappensteine, darunter einer mit der Jahreszahl 1596, Ornamente und Bauspuren belegen Arbeiten am Westwerk: Die Turmhelme wurden erneuert und erhielten ihre heutige Gestalt (Anhang Kap. II.5.2 1589–1608 a); auch am Dach wurde gearbeitet (ebenda c: 1602–1603). Der „*seit alters*“ so benannte Johannischor (vgl. Anhang Kap. II.5.2 zu 1481) wurde, „*als sein Einsturz drohte*“, wiederhergestellt und erweitert sowie mit drei neu errichteten Altären ausgestattet (Anhang Kap. II.5.2 zu 1608 b). Auch im Erdgeschoss des Westbaus wurden Änderungen vorgenommen. Im Langhaus wurde ein Marienaltar mit Reliquien versehen und konsekriert (Anhang Kap. II.5.2 zu 1608 a).¹⁷²

Zu den Weihen im Juni 1608 fand sich eine prächtige Versammlung ein; sie war ein letztes glänzendes Ereignis, bevor der Dreißigjährige Krieg die Abtei schwer traf. Allein im Jahr 1632 wurde Corvey „*fünffmal eingenommen, geplündert und verbrannt. Die ganze Bibliothek ging hierbei verloren*“.¹⁷³ Von den Verwüstungen gibt das Inventar von 1641 zum Amtsantritt des Abtes Arnold von Waldois (1638–1661) einen Eindruck (Anhang Kap. II.5.2 zu 1641). Der Johannischor im ersten Stock des Westwerks wurde jetzt zum Aufbewahrungsort für einen Teil der Einrichtungsgegenstände aus der Hauptkirche. Ein Reliquienzettel vom Januar 1646 erzählt, wie zwei Mönche ein Vitusbild aus dem Chor nach oben retteten, weil sie sich vor dem Einsturz des Kirchenschiffes fürchteten (Anhang Kap. II.5.2 zu 1646). Ein weiteres Inventar vom Herbst 1662 beschreibt die alte Kirche als „*gänzlich ruinös und zum Teil zerstört*“ (Anhang Kap. II.5.2). Die Außenkrypta aber war noch erhalten und wurde ebenfalls zur Bewahrung von Reliquien aus der Kirche benutzt.¹⁷⁴

II.4.3 Barocke Erneuerung und Ende

Die Inventarisierung von 1662 gehörte schon zu den Anfängen der letzten Wiederherstellung des Klosters. Denn als es gelang, den Münsteraner Bischof Christoph Bernhard von Galen als Administrator (1661–1678) zu gewinnen, setzten energische Maßnahmen ein. 1663 fertigte man einen maßstäblichen Grundriss der alten Klosterkirche an.¹⁷⁵ Vom nächsten Jahr an datieren die ersten Entwürfe für ein neues Kirchenschiff.¹⁷⁶ Der Westbau und zunächst auch die Marienkrypta blieben unangetastet.¹⁷⁷ Die ruinöse Klosterkirche wurde 1665 abgerissen und 1667–1671 bzw. 1674 (Weihe) durch das heute noch bestehende barocke Kirchenschiff ersetzt. Es folgten Altarweihen 1676 und eine Abschlussweihe am Martinstag, dem 11. November 1683 (Anhang Kap. II.5.2).¹⁷⁸ Die alte Ausstattung war nicht ganz verloren,¹⁷⁹ wurde aber nicht wieder verwendet.

Die materielle Klosterverwaltung stützte sich nicht nur auf die Inventarisierung. Offenbar wurde das gesamte in Corvey erhaltene Schriftgut in der neuen Schreibschrift kopiert. Zu den Abschriften der erhaltenen Urkunden kamen Diarien bzw. chronologische Notizen als Geschäftsbücher der Äbte und Prioren.¹⁸⁰ Bis 1678 stabilisierte sich zudem die Zahl der Mönche und blieb bis 1776 bei etwa zwei Dutzend.¹⁸¹

¹⁷² Vgl. Krüger 1977, S. 326, 336–337, 341.

¹⁷³ Zum Gemälde des 30jährigen Krieges. Aus Corveyschen Quellen. In: Wigand 1858, S. 1–98. Zitat: Wigand 1841, S. 22; Teile des Archivs wurden nach Höxter und Köln ausgelagert.

¹⁷⁴ Nachtrag am Rand des Inventars von 1662; Krüger 1977, S. 343 Anhang 3.

¹⁷⁵ Plan der Kirche von 1663, Schloss Corvey Ältere Akten Nr. 9 (abgebildet bei Effmann 1929, Taf. 5,1, Rave 1958, S. 55 Abb. 48, Lobbedey 1977, S. 285 Abb. 171); vgl. Abb. 4.

¹⁷⁶ Fürstliches Archiv Corvey Co. 17 (Ältere Akten Nr. 9). Dazu Sagebiel 1973, S. 16–23 mit Abb. 5–11.

¹⁷⁷ Der Plan von 1663 teilt zum nördlichen Seitengang der Ostkrypta mit, dass dieser abgerissen werden soll, die Kreuzkapelle aber stehen bleiben kann. Damit rechnet auch der Entwurf für den Neubau von P. Polycarpus 1664 (vgl. Abb. 6–9) mit Treppen und Eintrag im Ostchor: „*Descensus ad cryptam*“ (Abstieg zur Krypta); bei Effmann 1929, Tafel 3,2 bzw. Sagebiel 1973, S. 17 Abb. 6. Vgl. Rave 1958, S. 103. Siehe ferner den Anhang Kap. II.5.2. zu 1668/1669.

¹⁷⁸ Die bei Effmann 1929, S. 16 Anm. 2 und 3 verwendeten Belege werden ergänzt bei Krüger 1977, S. 334 Anm. 183 nach Brüning; Brüning 1977; Brüning 1984; Brüning 1983, hier ohne Belege.

¹⁷⁹ Inventar von 1662; Krüger 1977, S. 342–343, Anhang 3.

¹⁸⁰ Diese und andere barocke Materialien des Klosterarchivs sind abgesehen von den Arbeiten, die wir Hans Joachim Brüning verdanken, nur unvollständig ausgewertet. Siehe den letzten Absatz von Kap. II.5.1 vor Anm. 216.

¹⁸¹ Vgl. die Zahlen bei Sagebiel 1992, S. 217 unter 2.2.4; dazu Stüwer 1980, S. 267 zu 1737 mit 26 stimmberechtigten Abtwählern.

Nach anfänglicher Zurückhaltung wurde von 1699 bis 1743 auch die heutige barocke Klosteranlage errichtet.¹⁸² Ihr wichtigster Bauherr war Abt Florenz von dem Felde (1696–1716). Dabei betreute offenbar schon sein späterer Nachfolger Maximilian von Horrich (1716–1721) die Arbeiten.¹⁸³ Wie die Inschrifttafeln zu den beiden Denkmälern der kaiserlichen Gründer, Karls des Großen und Ludwigs des Frommen, links und rechts der Einfahrt in den Haupthof zeigen, verstand sich das Kloster jetzt als Bollwerk der Gegenreformation.¹⁸⁴

Seine reichsfürstliche Würde aber präsentierte Abt Florenz vor allem in der Ausstattung des „Kaisersaales“. Unter einer Darstellung der Hochzeit zu Kana und weiterer biblischer Speiseszenen an der Decke, umgeben von Bildnissen der karolingischen Stifter und aller anderen herrscherlichen Wohltäter des Klosters an den Wänden, feierte der Abt hier erstmalig 1704 am Vorabend des Vitusfestes ein Gastmahl.¹⁸⁵

Der äußeren Stattlichkeit entsprach die geistliche Wiederherstellung. Das bezeugen zwei prominente Mauriner, die auf ihrer Bibliotheksreise 1714 nach Westdeutschland auch Corvey besuchten. Die gelehrten Benediktiner Edmond Martène und Ursin Durand loben in ihrem Reisebericht den Fürstabt und seinen Konvent als vorbildliche Mönche: *„Er hält die Regel streng ein, wohnt dem Chorgebet täglich sehr pünktlich bei, ohne Aufhebens zu machen. Von ihm können wir nur Gutes sagen, ebenso vom Prior, der ein Gelehrter ist, vom Subprior, der sehr fromm, von der ganzen Gemeinschaft, die uns erbaut hat.“*¹⁸⁶ Allerdings befand sich die Bibliothek noch im Wiederaufbau.¹⁸⁷

Zur Erneuerung gehörte auch die Besinnung auf die Klostergeschichte. Sie wurde in dem schlossartigen Abteibau repräsentiert durch die Bilder der Abtgalerie (1714/1722), beginnend mit Karl dem Großen, dem Gründer der Absicht nach. Und in der Kirche erinnerten Schnitzwerke in den Rückwänden des Gestühls und auf den Türen des neuen Mönchschor an die geistlichen Patrone von Orden und Kloster, während die Kirchenfenster, die dieselben zeigen sollten, 1703 von einem Unwetter zerstört worden waren.¹⁸⁸

Wie auch andere geistliche Territorien war Corvey im 18. Jahrhundert von der Säkularisation bedroht. Darum strebten die Fürstäbte danach, Bischöfe zu werden.¹⁸⁹ Das dann tatsächlich von 1794 bis 1803 bzw. 1825 bestehende Bistum fiel jedoch den Neuordnungen der napoleonischen Zeit und der Restauration zum Opfer. Am Ende kam das 1803 konfiszierte Klostersgut 1820 an den Landgrafen von Hessen-Rotenburg und 1834 an seine Erben aus der Familie von Hohelohe-Schillingsfürst.¹⁹⁰ Ihre Nachfolger zeigen als Herzöge von Ratibor und Fürsten von Corvey an besonderen Tagen ihre Flagge über dem „Schloss“. Bis 1977 gehörte auch die ehemalige Klosterkirche zum herzoglichen Besitz, seitdem ist sie Eigentum der katholischen Kirche.

II.4.4 Schluss

Je genauer man hinsieht, desto mehr erscheint die beeindruckend lange Geschichte des Klosters Corvey als eine Folge von Auf und Ab.¹⁹¹ Nach einem verunglückten Anfang gelingen die Gründung und Konsolidierung im karolingischen 9. Jahrhundert. Diesen

¹⁸² Dazu vor allem Mette 1993, S. 14–37, sowie Püttmann 1982, S. 489–493, schon mit Benutzung des Manuskripts von Brüning 1984, S. 147–151.

¹⁸³ Vgl. Brüning 1984, S. 148–149, 151.

¹⁸⁴ Vgl. Hans-Joachim Brüning und Wilfried Henze in Henze 1977, S. 23 bzw. Neubearbeitung Altmeier et al., S. 15–16; allgemeiner Dethlefs 1979, S. 198.

¹⁸⁵ Brüning 1984, S. 148, 150 mit genauem Zitat aus dem Tagebuch des Abtes Florenz zum 14. Juni 1704, der den Raum schon als „*Keyzersaal*“ bezeichnet. Von einem Empfang am Kirchweihfest 1714 erzählen die Mauriner; siehe im Folgenden.

¹⁸⁶ Martène/Durand 1724, S. 256; übers. von Rhaban Haacke in *Germania Benediktina* 8, 1980, S. 146; zit. bei Schmalor 1997, S. 251–252, 265.

¹⁸⁷ Schmalor 1997, ebenda und passim. Nach 1794 wurde auch die Bibliothek zerstreut; sie ist nicht identisch mit der heutigen fürstlichen Bibliothek; ebenda S. 266–269.

¹⁸⁸ Zur barocken Ausstattung im Überblick Jászai 1982, S. 254–258 mit Abb. 17–22, S. 583–588, und Dethlefs 2003, S. 821, 825–826, 835, 840. – Zum Bildprogramm der Kirchenfenster mit den dafür vorgesehenen Texten Brüning 1977. – Zu allem knapp Krüger 1977, S. 329, 2001, S. 319–320 und 2002, S. 103–104.

¹⁸⁹ Föllinger 1978; Sagebiel 1992, S. 224–226.

¹⁹⁰ Dazu nach den Akten Brüning 1978. Siehe knapp Claussen/Skriver 2007, S. 5.

¹⁹¹ Dem äußeren Auf und Ab, das von der Umwelt beeinflusst wird, entsprechen gruppendynamische Prozesse im Wechsel von Verfall und Reform. Dazu finden sich kluge überzeitliche Beobachtungskategorien aus dem 13. Jh. bei dem Franziskanergeneral Bonaventura. Sie sind aus *Bonaventurae opera*, S. 349–350 vorgestellt und übersetzt zur „Ordensreform“ bei Borst 1973, S. 531–535. Vgl. auch Borst 1978, S. 268–269 und seinen Schluss „Mönche im Mittelalter“, ebenda S. 377–389.

¹⁹² Nicht zufällig behandelt der zusammenfassende Überblick von Wollasch 1982 das benediktinische Mönchtum in Westfalen von den Anfängen bis zum 12. Jh.

Aufbauleistungen, deren Zeuge das Innere des Westwerkes ist, folgt das kulturell besonders ertragreiche ottonische 10. Jahrhundert mit seiner Buchproduktion. Vom Königtum zu Beginn des 11. Jahrhunderts zur großen Klosterreform gezwungen, wird die Abtei in Sachsen zum anerkannten Vorbild. Durch das erwachende Selbstbewusstsein seiner ritterlichen Vasallen geschwächt, wird sie dann schon vor der Mitte des 12. Jahrhunderts zum Spielball adliger Kräfte, bis der erste Staufer eingreift.¹⁹² Ein tüchtiger Abt fasst die wirtschaftliche Kraft zusammen und führt auch bauliche Erneuerungen durch. Seine Nachfolger aber geraten zunehmend in die Auseinandersetzungen der territorialen Gewalten, errichten selbst Burgen und werden im 13. Jahrhundert abhängig von wechselnden Schutzmächten. Das führt zu einem andauernden Niedergang. Erst spät, zu Beginn des 16. Jahrhunderts, schließt sich das Kloster der Bursfelder Ordensreform an. Zunächst wieder gehemmt von der Reformation, bewahrt es für den größten Teil seines Landes die Katholizität. Nach einer auch materiellen Erneuerung um 1600 kommt es in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges erneut herunter. Mit Glück und der Energie seiner Äbte und ihrer Helfer steigt es in der Barockzeit noch einmal auf. Es erneuert Kirche und Abteigebäude, erreicht gerade noch die Würde eines Bistums und endet trotzdem als Opfer der Säkularisation.

II.5 Anhang: Nachrichten zur Kloster- und Baugeschichte

Die vorliegende Aufstellung ordnet die hier gesammelten Nachrichten zeitlich nach den Daten der erwähnten Ereignisse, also nicht nach der Entstehung der Texte. Zuerst 1995/1996 verfasst, ergänzte sie zwei vorhergehende Arbeiten: die alphabetisch nach ihrem Betreff geordneten Schriftzeugnisse zu den Corveyer Patronen und Altären¹⁹³ und die Untersuchung der insgesamt eher unzuverlässigen Behauptungen über die Corveyer Patrozinien von Christian Franz Paullini (1642–1711).¹⁹⁴ Die zu den beiden Aufsätzen gegebenen Nachweise werden im vorliegenden Text nur teilweise wiederholt. Hier geht es um die Baunachrichten im engeren Sinn und um solche Nachrichten, die die Einrichtung zur Ausübung der Liturgie betreffen und die Baumaßnahmen an der Klosterkirche voraussetzen oder vermuten lassen.

Belege zum Corveyer Klosterbereich im Ganzen und zur umliegenden Siedlung („civitas“) hat Hans-Georg Stephan als „Normative und narrative Schriftzeugnisse zur Siedlungsgeschichte“ abgedruckt.¹⁹⁵ Ungedruckt sind bisher die Belege zu den 23 sicher bezeugten Königsbesuchen von 889 bis 1203 und zu Fürstenversammlungen in Corvey. Vom Verfasser zusammengestellt, liegen sie seit 1994 für das Repertorium der deutschen Königspfalzen, Teilband Westfalen, als Typoskript vor.

In der vorliegenden Aufstellung folgen der Angabe der Fundstelle die jeweils wichtigsten Texte mit Übersetzung, danach als Zitate oder Hinweise ergänzende Stellen und eine Kommentierung. Eine editorische Neubearbeitung bereits veröffentlichter Texte war in diesem Zusammenhang nur teilweise möglich. Der Umfang der Auszüge soll nach Möglichkeit den Kontext erkennen lassen. Die Übersetzungen der Corveyer *Translatio sancti Viti* und der *Annalenfortsetzungen* habe ich größtenteils aus den Ausgaben von Irene Schmale-Ott übernommen. Bei Spezialausdrücken aus der frühen Neuzeit konnte ich nicht alle Schwierigkeiten lösen; so z. B. bei den „Imperialis“-Münzen bzw. Reichstälern für das Orgelpositiv zu 1662 und bei den „Kugeln“ bzw. Knäufen der Turmhelmspitzen zu 1669.

In der Schreibweise der lateinischen Texte gibt es kleine Differenzen zu früheren Ausgaben. Insbesondere die Texte nach dem Corveyer *Liber vitae* sind schon in der Faksimileausgabe z. T. nach älteren Ausgaben (z. B. nach Philippi) abgedruckt und offenbar nur inkonsequent korrigiert. Das gilt auch für die Transkription der Corveyer *Annalen*. Schon Effmann 1929 und noch Brüning 1984¹⁹⁶ normalisieren barocke Texte.

II.5.1 Vorbemerkung zu den Quellen zur Corveyer Klostersgeschichte

Die Corveyer Königsurkunden sind fast von Anfang an zumeist als Originale erhalten. Von dem Urkundenpaar, das am 23. Juli 823 den ein Jahr zuvor erfolgten Umzug an die

¹⁹³ Krüger 1977, S. 334–342.

¹⁹⁴ Krüger 1993.

¹⁹⁵ Stephan 2000, S. 377–393.

¹⁹⁶ Brüning 1984, S. 129, Anm. 1.

¹⁹⁷ Dazu Krüger 2001, S. 21–32 mit Aufbau-skizze.

¹⁹⁸ Die ebenda S. 41 angekündigte Studie zum ebenfalls nur abschriftlich überlieferten Diplom Arnulfs Nr. 3 (D Arn. 3), die von der Hypothese zweier Fassungen ausgeht, konnte noch nicht zu Ende geführt werden, da sich in den zeitgleichen und späteren Urkunden noch kein überzeugender methodischer „Schlüssel“ gefunden hat.

¹⁹⁹ Radbert, *Vita Adalhardi* (Auszüge: MGH SS 2, 1829, S. 524–532).

²⁰⁰ Radbert, *Epitaphium Arsenii (Vita Walae)*, hg. v. Dümmler, 1900; Auszüge MGH SS 2, 1829, S. 533–569. Übersetzung: Cabaniss 1967. – Zur Datierung beider Biografien Ganz 1990 *Epitaphium*; vgl. Ganz 1990 *Corbie*, S. 103–120. Zu den Werken Brunhölzl 1975, S. 376–379; Berschin 1991, S. 304–326.

²⁰¹ *Translatio sancti Viti* mit der Datierung statt 836 auf nach 843. Die Handschriften stammen erst aus dem 12. bzw. 15. Jh.; ebenda, S. 5–6 mit Überlieferungsstemma. Da die *Miracula* des Rudolf von Fulda als literarisches Vorbild zu Recht erwogen werden (Schmale-Ott 1979, S. 24–25), rückt die Abfassung hinter 842/847 oder gar über 856 (dazu Stengel 1914, S. 50) auf 870 zu; siehe unten zu 870. Vgl. noch Schmale-Ott 1979, S. 61 Anm. 103; Röcklein 2003, S. 22 Anm. 10, die pauschal auf Schmale-Ott 1979 und Röcklein 2002 verweist. Anders aber Krüger 2001, S. 79, 84–88, der für eine Datierung in das Ende der 60er Jahre plädiert. – Zu Vitus siehe Kap. II.2 Anm. 64.

202 Die „Herforder“ *Fundatio Corbeiensis monasterii* (10. Jh. oder früher?) wurde in der Herforder Handschrift mit der *Vita Waltgeri*, StA. Münster Msc. VII Nr. 5208, S. 16–17 und 33–34, im 13. Jh. doppelt eingetragen. Zu den Ausgaben von Wilmans und in der MGH (hier als *Fundatio II*) auch: Krüger 1989, S. 27 Anhang 1; z. T. auch bei Stephan 2000, Bd. 2, S. 379 Nr. 4 (als *Notitia II.1*). – Zur Datierung Krüger 1989, S. 8 (10. Jh.) und 22; siehe auch Krüger 2001.

203 *Liber vitae*. Faksimile 1983, gibt S. 99–114 Abdrucke aller enthaltenen Texte außer den Mönchslisten, die außerhalb der Faksimileseiten nur als Register publiziert werden. Ein älterer Abdruck findet sich bei Philippi 1916 S. 45–170, „Der *liber vitae* des Klosters Corvey“. Vgl. Die alten Mönchslisten.

204 Die alten Mönchslisten 1; vgl. zu Druck- und Lesefehlern sowie weiteren Versen die Rezensionen in Lippische Mitteilungen 52, 1983, S. 423–426 (K. H. Krüger); Beiträge zur Namenforschung 19, 1984, S. 415–419 (H. Tiefenbach); Westfalen 63, 1985, S. 134–138 (E. Freise). Dazu korrigierend und mit Auswertungsvorschlägen: Die alten Mönchslisten 2 (L. Schütte). – Siehe weiter Sandmann 1989, und Jakobi 1989.

205 Vgl. die vorherige Anmerkung. Die Traditionen notieren übertragene Güter und ihre Schenker. Sie reichen von etwa 822 bis 876 und von etwa 965 bis 1023 bzw. 1037. Dazu Metz 1988–1990. Siehe weiter auch Sagebiel 1992, S. 219 unter 3.4.7 und im vorliegenden Beitrag oben Kap. II.2.1 mit Anm. 54.

206 Brincken 2000, S. 68–74.

207 StA. Münster Msc. I 243. Corveyer Annalen 1982. Die neue Edition von Joseph Prinz, mit Abbildungen aller Jahresberichte, überholt alle früheren Ausgaben. Vgl. aber dazu die Rezension von Eckhard Freise. In: Lippische Mitteilungen 52, 1983, S. 413–418 (trotz der zahlreichen Setzfehler) und Freise 1979, S. 17–19, 26–29. Zur Einleitung weitere Richtigstellungen bei Krüger 2001.

208 *Annalium Corbeiensium continuatio* bzw. Schmale-Ott 1989, S. 46–59.

209 Die größeren Annalen von Corvey bzw. Schmale 1996. Es handelt sich um eine erweiterte Rekonstruktion und neue Zuweisung der früher von Paul Scheffer-Boichorst wiederhergestellten *Annales Patherbrunnenses*, 1870.

Weser als Neuanfang bestätigt, ist allerdings der „Fundationsbrief“ Ludwigs des Frommen nur abschriftlich erhalten. Stichhaltige Einwände gegen seine Abschrift des 10. Jahrhunderts im ersten Corveyer Chartular haben sich bisher nicht ergeben.¹⁹⁷ Doch sind in diesem Urkundenbuch „verunechtete“ Urkunden, d. h. zu Teilen geänderte und schon im 9. Jahrhundert gefälschte wie das D LD. 184, nicht ausgeschlossen.¹⁹⁸

Zusätzliche Einzelheiten zur Gründungszeit an der Weser erzählt der Corbier Theologe und Abt Paschasius Radbertus (um 790–um 865), der neben den Gründeräbten selbst an dem Unternehmen beteiligt war. Er begann gleich nach dem Tod Abt Adalhard des Älteren 826 in Corbie mit der Abfassung von einer Art Heiligenleben, der *Vita Adalhardi*.¹⁹⁹ Nach 836 unternahm er es, Adalhard umstrittenen Nachfolger ins rechte Licht zu rücken, und schrieb bis etwa 852 einen als *Epitaphium Arsenii* verkleideten apologetischen Dialog über seinen zweiten Abt, Adalhard Bruder Wala.²⁰⁰

In Corvey selbst oder seiner Umgebung entstand – wohl nach 842 oder eher noch später – ein Bericht über die 836 erfolgte Überführung des Corveyer Spezialpatrons Vitus aus Frankreich nach Sachsen, die anonyme *Translatio sancti Viti martyris*.²⁰¹ Darin geht der Erzählung von den Wundern, die sich auf der Reise zwecks der Überführung der Reliquien ereignet haben sollen, eine ausführliche Darstellung der Gründung voraus. Dieser dritte hagiografische Text unterstreicht auch die grundlegenden Taten des ersten eigenen Corveyer Abtes Warin († 856), der hier nach Adalhard und Wala als dritter zu nennen ist.

Erwähnt sei auch die wohl noch im 9. Jahrhundert entstandene kleine Gründungsgeschichte, die nach ihrem Überlieferungsort so zu bezeichnende „Herforder“ *Fundatio*;²⁰² sie feiert den kaiserlichen Stifter und nennt zusätzlich einen beteiligten Grafen Bernhard. Nicht erzählend, aber gleichwohl wichtig sind zwei im *Liber vitae* des 12. Jahrhunderts aufgenommene Verzeichnisse der Äbte und ihrer Mönche und der Stifter bzw. Schenker.²⁰³ Sie werden beide ebenfalls mit kurzen Gründungsberichten eröffnet.²⁰⁴

Über das Vermögen des Klosters geben die zwei Jahrhunderte lang gesammelten Traditionsnotizen und als Momentaufnahmen spätere Güterverzeichnisse Auskunft.²⁰⁵ Außer weiteren Schenkungsurkunden der deutschen Könige und Kaiser kommen Urkunden der Äbte und anderer hinzu.

Das eigentliche Gerüst der Corveyer Geschichte, nämlich die chronologische Zuordnung der Ereignisse zu bestimmten Jahren, leisten knappe Corveyer Annalen. Es handelt sich um die Einträge am Rand einer Corveyer Ostertafel, die selbst ursprünglich aus England stammt. Ihre von 532 zunächst bis 1063 geführten Jahreszeilen nannten in ihren Spalten jeweils die Komponenten zur Ermittlung des wechselnden Osterdatums.²⁰⁶ Die Zusätze sind aber mit Vorsicht zu benutzen, da nach den Feststellungen des letzten Herausgebers viele der kurzen Bemerkungen Nachträge sind. So stammen die ersten Corveyer Notizen erst aus den 60er bzw. 70er Jahren des 9. Jahrhunderts, sodass z. B. auch der mehrfach überschriebene Eintrag der Gründung zu 822 von Anfang an nachträglich ist.²⁰⁷

Das gilt auch für die dort eingetragene Fortsetzung des 12. Jahrhunderts²⁰⁸ und die rekonstruierten „Größeren Annalen“ von 1077 bis 1144.²⁰⁹ Einigermassen zeitgleich sind die ausführlicheren Berichte zu 1145 bis 1147; die früher als „*Chronographus Corbeiensis*“ missverständlich bezeichnete Schrift charakterisiert Irene Schmale-Ott als

Geschichte: *Historia Corbeiensis monasterii*.²¹⁰ Ihr zur Seite treten die Briefe des Abtes Wibald, die – wenn auch unvollständig – Corveyer Belange mit berühren.²¹¹

Kurz angesprochen werden müssen hier auch zwei neuzeitliche historische Versuche zur Corveyer Geschichte: Johannes Letzner (1531–1613) um 1600 und Christian Franz Paullini (1643–1711). Beide standen in Kontakt mit dem Kloster. Der erste, ein lutherischer Pfarrer, bekam um 1590 nur bedingt Einblick in die Corveyer Schriften und erfand für eigene Erkenntnisse und Schlüsse einen Gewährsmann Conradus Fontanus.²¹² Der zweite, ein bekannter Mediziner und Polyhistor der Barockzeit, schrieb von 1676 bis 1691 vier deutsche und eine lateinische Fassung seiner „Historischen Beschreibung“ Corveys.²¹³ Dann fälschte er „Corveyer Annalen“, die sogar Gottfried Wilhelm Leibniz 1710 abdruckte.²¹⁴ Möglicherweise durchschaute Paullini die Erfindungen Letzners, die er trotzdem übernahm. Soweit er nicht seriöse Zeugnisse ausschrieb, die wir heute noch kennen, erweisen sich seine Mitteilungen z. T. als Schelmerei und insgesamt als nahezu unbrauchbar.²¹⁵ Beide können so nur sehr bedingt zu den Kenntnissen über die Corveyer Klosterkirche beitragen.

Die materielle Klosterverwaltung der frühen Neuzeit stützte sich auf neue Abschriften der erhaltenen Urkunden und auf Diarien bzw. chronologische Notizen als Geschäftsbücher der Äbte und Prioren. In den z. T. nach Äbten gegliederten Zusammenfassungen ihrer Klostergeschichte fielen die Mönche auch auf gefälschte Nachrichten herein, z. B. aus den von Leibniz abgedruckten Annalen Paullinis. Die barocken Materialien des Klosterarchivs sind abgesehen von den Arbeiten, die wir Hans Joachim Brüning verdanken, nur unvollständig ausgewertet. Denn nach der Umwandlung in ein Bistum 1794 und der Aufhebung 1803 wurden die Archivalien weit verstreut (Reste im Schloss Corvey und im Pfarrarchiv Höxter bzw. im Bistumsarchiv Paderborn, in Marburg, im Staatsarchiv Münster und im Stadtarchiv Warburg).²¹⁶

²¹⁰ *Historia Corbeiensis* bzw. Corveyer Chronograph in *Annalium Corbeiensium continuatio* bzw. Schmale-Ott 1989, S. 60–87.

²¹¹ *Wibaldi epistolae* in Jaffé 1964, S. 76–622.

²¹² Letzner 1590 und mit erweitertem Titel Letzner 1604. Dazu Krüger 1993, S. 222 mit Anm. 13 (ausführlicher Titel), S. 235–240. – Siehe zur eingeschränkten Glaubwürdigkeit Letzners nach Effmann S. 8–9 und Bartels 1906, S. 150–153; Klinge 1952, S. 87–88; Krüger 1993, S. 239–240, Stephan 2000, Bd. 1, S. 158–159. – Zu Letzners weltanschaulichem Horizont Kirstan 2005. – Zur Person: Hans Klinge, Letzner, Johannes. In: *Neue Deutsche Biographie* 14, 1984, S. 360–361.

²¹³ Mit ihren Standorten angeführt bei Krüger 1993, S. 224–226.

²¹⁴ *Annales Corbejae Saxonicae antiqui, sed subinde interpolati & ad annum Domini MCCCCLXXI continuati*, in: Leibniz 1710, S. 26–28 (Einleitung), S. 296–319 (Text mit verkürzter Überschrift: *Annales antiqui Corbejae Saxonicae subinde continuati*).

²¹⁵ Siehe Krüger 1993. Zuvor ausführlich Wigand 1841, Bartels 1906 und neuerdings Friedrich Gerhard Hohmann, *Geschichtsschreiber des 17. Jh.* (Vortrag vom 26. Januar 2010, Druck folgt voraussichtlich in der Westfälischen Zeitschrift).

²¹⁶ Vgl. die Aufstellungen bei Sagebiel 1992, S. 218–220 und 226.

II.5.2 Chronologisch geordnete Nachrichten zur Corveyer Kloster- und Baugeschichte

nach 815 Oratorium der Erstgründung Hethis mit einem Martinspatrozinium

Ein Oratorium für das Stundengebet der Gründungsmönche ist nur zu erschließen.

Das Datum bezieht sich auf die Reichsversammlung Ludwigs des Frommen vom 1. bis 21. Juli 815 in Paderborn (BM² 587b–589), wo die Gründung laut *Translatio sancti Viti* 3, S. 40, genehmigt wurde. Über den Anfang an einem Ort in der Diözese Paderborn heißt es dort über den Corbie Abt Adalhard:

„Cepit autem aedificare in loco qui dicitur Hethis; ubi per sex et eo amplius annos laborassent, nihil proficere potuerunt, nisi quod religio sancta in loco deserto tradebatur.“

Er begann aber den Bau an der Stelle, die Hethis heißt; als sie sich dort sechs Jahre und mehr abgemüht hatten, konnten sie nichts anderes ausrichten, als dass die heilige Religion in der Einöde überliefert wurde.

Die weiteren Daten bei Letzner 1590, cap. 4–5, nämlich 817, 819 und 821, sind von ihm unter dem Namen Conradus Fontanus erfunden.

Martinspatrozinium: Eine „Ordnung des Vorzeigens der Reliquien zu Corvey am S. Veitsfest“, niederdeutsche Fassung von 1511/1514, StA. Münster Msc. VI 103 vol. IX, fol. 7 (Handschrift aus dem 17. Jahrhundert) erwähnt ein Armreliquiar:

Man zeigt nach Judithkreuz und Arm des heiligen Gründers Adalhard „den Arm des heiligen Erstopatrons nämlich vor der Ankunft des heiligen Vitus“:

„Darna brachium sancti primi patroni videlicet ante aduentu(m) sancti viti der da iß in den anfang dissen Stiffts, wendt dat sanctus vitus dach van heiligen abbeth Warino uth franckrick in sachsen Landt gebracht, sanctus martinus der erste patron gewesen.“

Vgl. zur Datierung und zu lateinischen Fassungen Krüger 1977, S. 324 und 337.

Martin wird auf das in der Translatio sancti Viti 3, S. 40 belegte Hethis bzw. Hetha bezogen mit dem Text, der nach 1667 für das 5. Südfenster des Neubaus vorgesehen war; Fürstl. Archiv Corvey Co. 17 [alte Nr. 9]; Brüning 1977, S. 349 (Zitat):

„S. MARTINUS EPISC(opus) TURON(ensis) PATRONUS CORBEIENSIS. Nunc quidem secundarius, olim autem primarius fuisse perhibetur, dum ante impetratas Reliquias SS. Steph(ani) et Viti, Monasterium Corbeense in silva Solingensi esset situatum, in loco, qui dicitur Hetha. Obiit A. C. 402. 11. Novemb(ris).“

Heiliger Martin, Bischof von Tours, Schutzpatron Corveys. Jetzt ist er zwar der Zweitpatron, vormals aber soll er der Erstopatron gewesen sein, als vor dem Erwerb der Reliquien der Heiligen Stephan und Vitus das corveysche Kloster im Sollingwalde gelegen war, an einem Ort, der Hetha heißt. Er starb 402 nach Christus am 11. November.

Entsprechend ist Martin im Patrozinium vertreten (siehe zu 1667 und 1676). Zu Hethis siehe Kap. II.1.2 Anm. 19.

Weitere Nachrichten ab dem Jahr 912, auch in den von Paullini gefälschten Annalen, lassen sich nicht verifizieren; Krüger 1993, S. 231–232. Der heilige Bischof von Tours ist aber seit 1148 (so zur Lokalisierung von Wibalds provisorischer Unterkunft „apud Sanctum Martinum“; Wibaldi epistolae 99, Jaffé 1864, S. 174; Stephan 2000, S. 382 Nr. 35) als Patron einer vergangenen Gesindekirche (so Letzner 1590, G1) im Klosterbezirk belegt; Stüwer 1980, S. 284; Krüger 1993, S. 236–237; Stephan 2000, S. 172.

Ein ursprüngliches Martinspatrozinium in Hethis ist trotz der erst späten Bezeugung gut möglich, da der Gründungsabt Adalhard der Ältere in seinen letzten Lebensjahren ein Martinsoratorium in Corbie besonders verehrte (Radbert, Vita Adalhardi 78). Der Martinstag am 11. November galt im 16. Jahrhundert als Weihetag des Klosters laut Heinrich Knaust; zitiert bei Lehmann 1919, S. 174. Vgl. zuerst Bartels 1906, S. 142–143, dazu Brüning 1977, S. 347 Anm. 12; Krüger 1993, S. 249–250, Krüger 2001, S. 120, 302; auch Stüwer 1980, S. 236, Sagebiel 1992, S. 215, Stephan 2000, S. 173.

822 Die Neugründung an der Weser

■ a) Eintrag in den Corveyer Annalen

Die Corveyer Annalen, S. 102 mit Note s und Tafel 1c bzw. 16c teilen in mehrfacher Überschreibung zum Jahr 822 mit:

„Inchoatio nouę Corbeię monasterii.“

Anfang des Klosters Neu Corbie.

Die Corveyer Annalen sind auf den Rand einer Ostertafel geschrieben, die aus dem nordenglischen Kloster Wearmouth-Jarrow stammt; jetzt StA. Münster Msc. I, 243. Sie kam frühestens in den 60er Jahren des 9. Jahrhunderts nach Corvey. Darum sind die Corveyer Notizen, die frühere Jahre betreffen, durchweg spätere Nachträge. Vgl. Prinz 1982, S. 1–3, und Kap. II.5.1 Anm. 207.

■ b) Vorbereitung des Bauplatzes für die Kirche und für Wohngebäude

Die anonyme Translatio sancti Viti (vgl. Kap. II.5.1 mit Anm. 201) c. 4, S. 42 erzählt von der Heiligung des neuen Platzes durch Umgang, Gebet und Psalmen am 6. August 822 und beschreibt dann das Ausmessen und Aufteilen des Bauplatzes (S. 42):

„Venerunt ergo anno octingentesimo vicesimo secundo dominicae incarnationis sub die octavo Idus Augusti regnante Ludowico serenissimo augusto XI. anno ad locum memoratum circumspectoque ex omni parte et undique circuientes prostrati in orationem decantaverunt psalmos ad hoc officium pertinentes.

Et postquam compleverunt litaniam et orationem, iactaverunt lineam et infixerunt paxillos et ceperunt mensurare, prius quidem templum, deinde habitationes fratrum. Quod cum peregissent, constituentes qui quaedam habitacula ibi initiarent ad propria sunt reversi.“

(S. 43) Sie kamen also im Jahr der göttlichen Menschwerdung 822, am 6. August, im 11. Regierungsjahr des erlauchten Kaisers Ludwig an den erwähnten Ort, und nachdem sie sich überall umgesehen hatten und überall herumgegangen waren, warfen sie sich zum Gebet nieder und sangen Psalmen, die zu diesem Gottesdienst gehörten. Als sie die Litanei und das Gebet beendet hatten, nahmen sie die Messschnur, schlugen Pflöcke ein und begannen auszumessen, erst natürlich die Kirche, dann die Wohngebäude der Brüder. Als sie damit fertig waren, bestimmten sie diejenigen, die dort mit einigen Gebäuden beginnen sollten, und kehrten nach Hause zurück.

Im Epitaphium Arsenii (vgl. Kap. II.5.1 mit Anm. 200) 1,15, S. 44 spricht Radbert selbst als Augenzeuge vom Aufteilen und Ausmessen der Plätze für Corvey und Herford durch Abt Adalhard und seinen Bruder Wala, und lobt metaphorisch die geistlichen Grundlagen nach Ezechiel 40,2 und Offenbarung 21,16:

„Qui cum lineas manu tenderent ad opus et harundine metirent ac disponderent utraque loca, quibus in locis singula fierent, videbatur, quod edificium metirent structure, iuxta Hiezechielem [40,2] vergentis ad austrum, ut fundamenta et culmen in caelo locarent.

Qui cum adtollerent pariter gressus, illuc vultum oculosque levabant, ut probares illos committere deo in cēlis, quodcumque fieri disponebant in terris, et illuc locare katabula fundamenti, quo vix aliorum culmina surgunt.“

Als sie die Messschnüre (Vitruv) mit der Hand für das Vorhaben zogen und mit dem Messstab (bzw. Rohr) ausmaßen und beide Plätze einrichteten für das, was dort im Einzelnen geschehen sollte, da schien es, dass sie ein Bauwerk von der Gestalt ausmaßen, die sich gemäß Ezechiel (40,2) nach Süden wendet, damit sie Fundamente und Firste im Himmel errichteten.

Als sie zugleich die Füße hoben, richteten sie dorthin Gesicht und Blicke, sodass einem klar wurde, sie vertrauten Gott im Himmel an, was sie auf Erden bewerkstelligen wollten, und legten dorthin die Grundlagen des Fundamentes, wohin sich kaum die Giebel der anderen erheben.

Zum Vorbild der Himmelsstadt weiter Radbert, Epitaphium Arsenii 1,20, S. 49; siehe unten zu e. Beide Stellen zitiert Stephan 2000, S. 377–378 Nr. 1 und 3. Ausführlich sind sie kommentiert bei Krüger 2001, bes. S. 68–74, 108–112; zu weiterer Literatur siehe Krüger 2001, S. 70 Anm. 110 und S. 109–110 Anm. 208. Dazu allgemein Moosbrugger-Leu 1983; Binding 1993, S. 339–354, „Vermessung“, hier S. 340.

■ c) Heiligung des Ortes durch Bischof Badurad mit Namengebung am 25. August 822 und Umzug an den neuen Ort am 25./26. September 822

Der unter b) zitierte Text der Translatio sancti Viti c. 4, S. 42/44 berichtet anschließend weiter und verweist für einen Instruktionsbesuch des Abtes im Folgejahr auf Radberts Vita Adalhardi (c. 65–69):

(S. 42) *„Sed primum petierunt episcopum, ut veniret et sanctificaret locum vexillumque sanctae crucis in loco altaris poneret nomenque, ut Corbeia vocaretur, aptaret. Quod factum esse VIII. Kal. Septembris constat, et eadem die ceperunt qui aderant aedificia erigere.*“

(S. 43) Zuerst aber baten sie den Bischof zu kommen, den Ort zu weihen und an der Stelle des Altares das Kreuzesbanner aufzurichten und dem Platz den Namen Corvey zu geben. Dies geschah bekanntlich am 25. August, und am gleichen Tag begannen die Anwesenden mit dem Bau der Gebäude.

(S. 42) *„Erant tamen pauci numero usque ad diem sextum Kal. Octobris; septimo namque eiusdem mensis surrexerunt a loco, quo usquequaque habitaverant, cum omni (S. 44) suppellectili sua, senes et pueri, et alia die venerunt ad locum destinatum et celebraverunt missarum sollemnia cum omni gratiarum actione laudantes Deum et benedicentes Dominum.*“

(S. 43) Es waren allerdings nur wenige bis zum 26. September; am 25. dieses Monats nämlich brachen sie mit ihrer ganzen (S. 45) Habe von der Stätte auf, an der sie bis dahin gewohnt hatten, Alte und Junge, und am nächsten Tag gelangten sie zu dem vorgesehenen Ort, feierten das Messopfer, lobten und dankten Gott und priesen den Herrn.

(S. 44) *„Sequenti autem anno venit iterum venerabilis abbas et plures ex fratribus cum eo, et convocans omnem congregationem instruxit eos de omnibus, quae ad cultum divinum et religionem sanctam pertinebant; quomodo et qualiter, qui scire voluerit, in libro, qui de vita eius editus est, plenius invenire potest.“*

(S. 45) Im Jahre darauf aber kam der ehrwürdige Abt zusammen mit mehreren Brüdern wieder; er rief den ganzen Konvent zusammen und belehrte sie über alles, was zum Gottesdienst und zur heiligen Religion gehört; wer wissen will, wie er das tat, kann es ausführlicher in seiner Lebensbeschreibung nachlesen.

Unter den *„aedificia“* (S. 42) erschließen Claussen/Skriver 2007, S. 2 Anm. 3 *„ein provisorisches Oratorium [...], von dessen Benutzungsdauer wir keine Vorstellung haben.“*

■ d) Weihe an den heiligen Stephan und Verbringung der Reliquien

Der Vorspann des *Catalogus abbatum et fratrum im Liber vitae* (von 1158–1160), *Liber vitae*. Faksimile, pag. 1 bzw. S. 99, konzentriert das Geschehen auf den 25. August 822, ermittelt den Namen des Bischofs, erwähnt eine Weihe an Stephanus und erschließt eine Kontinuität des Altarplatzes:

„Anno Dominice incarnationis DCCCXXII^o, indictione XV^a, VIII Kalendas Septembris, II feria, monachi, qui in loco, qui Hetha dicitur, per septem annos prius demorabantur, inde egressi cum crucibus et reliquiis in hunc locum peruenerunt; locoque ab episcopo Badurado, qui tunc presens aderat, Corbeiꝝ nomen inpositum est. Erectoque tentorio atque illatis crucibus cum reliquiis locum dedicauerunt in honore et nomine sancti Stephani protomartyris, infodientes cruce[m] Christi, ubi nunc altare esse dinoscitur.“

Im Jahr der göttlichen Menschwerdung 822, in der 15. Indiktion, am 25. August, einem Montag, kamen die Mönche, die an einem Ort, der Hetha heißt, vorher sieben Jahre weilten, von dort aufgebrochen mit Kreuzen und Reliquien an diesen Ort; und dem Ort wurde von dem Bischof Badurad [von Paderborn], der damals anwesend war, der Name Corvey gegeben.

Und als ein Zelt aufgeschlagen war und die Kreuze mit den Reliquien hineingetragen waren, weihten sie den Ort zu Ehren und im Namen des heiligen Erzmärtyrers Stephan, indem sie das Kreuz Christi eingruben, wo man jetzt den Altar erkennt.

Der Fundationsbrief teilt mit, dass der Kaiser die Stephansreliquien vor der Urkundenausstellung schon geschickt habe; siehe unter 823a. Die Behauptung der Kontinuität des Altarplatzes findet sich nur im *Liber vitae*; der Text greift aber dazu auf die Mitteilung aus der *Translatio* c. 4 (wie unter c im 1. Absatz) zurück.

■ e) Zur Aufführung der Bauten

Radbert, *Epitaphium Arsenii* (wie unter b) 1, 18 und 20, S. 47 und 49 geht noch mehrfach auf die Himmelsstadt nach Ezechiel 40 als geistiges Vorbild der gelungenen Neugründung ein. Er benutzt dabei Architekturmetaphern:

1,20, S. 49: *„Vidisses profecto hinc inde quasi edificia celestis patriae consurgere ad normam illius civitatis, quam supra commemoravi, quae semper vergit ad austrum, et men-*

suris celestibus metitur, et non humanis in saeculo dilatatur. Vidisses hodie turres ibidem et propugnacula fidei usque ad caelos humiliter exaltari, omniaque virtutum genera consurgere; et non pro fastu superbiae locum rebus dilatari.“

Du hättest wahrlich hier und dort gleichsam Gebäude des himmlischen Vaterlandes sich erheben gesehen nach der Ordnung jener Stadt, die ich oben erwähnt habe, die sich immer nach Süden wendet und mit himmlischen Maßen gemessen wird, und sich nicht nach Menschlichem in dieser Welt verbreitert. Du hättest heute dort Türme und Bastionen des Glaubens sich bis zum Himmel demütig erhöhen und aller Art Tugenden sich erheben und nicht mit überheblichem Stolz an Gütern sich vergrößern gesehen.

Vgl. dazu allgemein Binding 1993, S. 179–185: „*Vorbildhafte Gestalt: exemplar, forma, scema*“, bes. S. 179: „*Auf welche Weise diese Ähnlichkeit (similitudo) erreicht wird, ist nicht eindeutig, ebensowenig wie die Art und der Grad der Übereinstimmung bestimmt ist*“ (nach Untermann 1989, S. 35–36).

823 Dotation der Neugründung durch Ludwig den Frommen

■ a) Stiftung der Stephanusreliquien aus der Pfalzkapelle

Der Kaiser befiehlt ein Kloster zu bauen und stiftet u. a. Stephanusreliquien zur Weihe des Klosters (D LF BM² 779 von 823 Juli 27, Abschrift Mitte des 10. Jahrhunderts, Wilmans, Kaiserurkunden 1, S. 18–22, hier 18–19, Nr. 7; Auszug bei Stephan 2000, S. 379 Nr. 5):

„Nos [...] cuidam venerabili viro Adalhardo seni abbati ex monasterio cuius vocabulum est Corbeia, in eadem provincia Saxonia ob mercedis nostrae augmentum monasterium construere iussimus, et ad idem coenobium dedicandum ex sacro palacio nostro a capella nostra misimus venerabiles ac sacrosanctas reliquias beati Stephani prothomartyris, quod est constructum super Wisera in villa regia in loco nuncupante dudum Huxori.“

Wir [...] haben einem ehrwürdigen Mann, Adalhard dem Alten, aus dem Kloster, dessen Namen Corbie ist, in demselben Land Sachsen zur Mehrung unseres Himmelslohnes ein Kloster zu errichten befohlen, und um dieses Kloster zu weihen, haben wir aus unserm heiligen Palast von unserer Kapelle ehrwürdige und hochheilige Reliquien des seligen Erzmärtyrers Stephan geschickt, (für das Kloster,) das an der Weser eingerichtet ist in der königlichen Gutsherrschaft an dem Ort, der schon länger Höxter heißt.

Es folgt ein Vergleich mit Karl den Großen und die Verleihung des Namens durch Ludwig (!) wegen der Beauftragung der Mönche von Corbie, die Übertragung der „villa“ Höxter, Bestätigung sächsischer Schenkungen, Überweisung der sächsischen Güter von Corbie mit ausführlicher Begründung und die Verleihung des Rechtes der freien Abtwahl sowie des Gütertausches.

Siehe zu diesem „Fundationsbrief“ auch Kap. II.1.1.

■ b) Vorbereitung der Neugründung bei Höxter

Die wegen ihrer Überlieferung (siehe Kap. II.5.1 mit Anm. 202) so bezeichnete „Hörforder“ *Fundatio Corbeiensis monasterii* (10. Jahrhundert oder früher?) ist hg. v. Wilmans, *Kaiserurkunden* 1, S. 507–508 (Zitat) bzw. MGH SS 15,2, S. 1044–1045 (hier als *Fundatio II*); Krüger 1983, S. 27 Anhang 1; z. T. auch bei Stephan 2000, S. 379 Nr. 4 (als *Notitia II.1*).

Sie beginnt mit dem Entschluss Ludwigs des Frommen, im vom Vater unterworfenen Sachsen ein Kloster zu bauen. Dazu wird erzählt, dass der Kaiser dafür eine Besitzung von dem Grafen Bernhard, einem höchst vornehmen Sachsen, kaufte, dieses Landgut Höxter mit seinem noch bestehenden Steinhaus und die ganze Gemarkung Höxter erhielt (Einteilung nach Krüger 2001, S. 204, 207, 209, 211):

„(1) Ludowicus imperator, cesar, servorum Dei amator, maxime monachorum, volens monasterium facere in provintia Saxonum, quam pater (suus) Karolus augustus subegerat in suam ditionem, emit itaque possessionem a quodam Bernhardo comite, qui tunc temporis nobilissimus Saxonum, necnon in sua tribu princeps et praecipuus habebatur. (2) Qui voluntati cesaris libenter acquiescens tradidit ei possessionem suam, hoc est villam Huxeri cum domo sua lapidibus exstructam, quae usque hodie permanet – quam villam Bernhardi Selicasam vocant – et omnem Huxeri markam in potestatem.“

(1) Der Imperator Ludwig, der Kaiser, Gönner der Gottesdiener, besonders der Mönche, wollte ein Kloster gründen in dem Land Sachsen, das sein Vater Karl der Augustus seiner Gewalt unterworfen hatte; daher kaufte er eine Besitzung von einem Grafen Bernhard, der damals zu den edelsten der Sachsen gehörte und auch in seinem Stamm als Fürst und Großer angesehen war.

(2) Dieser folgte dem Begehren des Kaisers gern und übergab ihm seine Besitzung, das ist das Gut Höxter mit seinem Haus, das aus Steinen errichtet war, das bis heute besteht, – man nennt das Gut Bernhards Selicasa – und die ganze Gemarkung Höxter zu seiner Verfügung.

Es folgt die Beschreibung der Gemarkung (3) nach geografischem Umfang und (4) Zubehör als Erbe (*„hereditas“*) des Grafen Bernhard, das er dem Herrscher übergab.

■ c) Befehl zur Errichtung einer Stephanskirche

Dann beruft der Kaiser Mönche aus Gallien (Corbie und seine Äbte bleiben ungenannt), vertraut ihnen Stephansreliquien an, für die er die Gemarkung schenkt, und befiehlt, darin eine Stephanskirche zu bauen:

„(5) Qui vocatis de Gallia monachis religiosis commendavit eis reliquias sancti Stephani protomartyris et dans hanc markam ad reliquias predictas iussit, ut ista marka ecclesiam construerent et dedicari facerent in nomine sanctissimi protomartyris Stephani.“

(6) *Quod Deo disponente ita peractum est temporibus Warini abbatis, qui quinto anno huius loci inchoationis regimen accepit tenuitque annis XXX.“*

(5) Nachdem der Kaiser aus Gallien fromme Mönche berufen hatte, übergab er ihnen Reliquien des heiligen Erzmärtyrers Stephan, widmete die Gemarkung den

genannten Reliquien und befahl, dass sie in dieser Gemarkung eine Kirche bauten und weihen ließen auf den Namen des hochheiligen Erzmärtyrers Stephan.

(6) Das ist mit Walten Gottes so geschehen zu Zeiten des Abtes Warin, der im fünften Jahr seit Anfang dieses Ortes die Leitung übernahm und 30 Jahre [bis 856] behielt.

■ d) Erwähnung eines Mitpatroziniums des Petrus

Danach wird (7) die Schenkung der Eresburgkirche und des Kloster Visbek erwähnt, die dem Seelenheil „für Ludwig und die Seinen, alle seine Vorgänger bzw. Vorfahren“ („*pro se suisque omnibus antecessoribus suis vel parentibus*“) gilt. Der abschließende Satz der „Herforder“ Fundatio behauptet, Ludwig habe zur Ehrung der gemeinten Kirche des Petrus (!) und des Stephanus auch die Vitusreliquien (siehe zu 836) geschenkt:

„(8) *Post hanc itaque et huiusmodi ueritatem [für caritatem?] addidit adhuc pius imperator Hludowicus, hanc eandem ecclesiam sancti Petri sanctique prothomartyris Stephani glorificare gloria magna, deditque preciosissimum Christi thesaurum, hoc est corpus sancti Viti martyris, quod transportauerunt de Gallia Warinus abbas et eiusdem loci venerabiles monachi, in cuius laude et gloria omnibus Saxonie partibus pax Christi permanet et victoria. Amen.*“

(8) Nach dieser so großzügigen Wohltätigkeit fügte der bislang (schon) gnädige Kaiser Ludwig, um diese selbe Kirche des heiligen Petrus und des heiligen Erzmärtyrers Stephan mit großer Ehre auszuzeichnen, (noch etwas) hinzu und schenkte einen höchst kostbaren Schatz Christi, der ist das Corpus [die Gebeine] des heiligen Märtyrers Vitus, das aus Gallien der Abt Warin und die ehrwürdigen Mönche desselben Ortes überführten, in dessen Preis und Ehre für alle Teile Sachsens der Frieden und der Sieg Christi andauert. Amen.

Zur Datierung siehe Kap. II.5.1 Anm. 202. Krüger 2001, S. 215–219. Das Seelgerät auch für Vorgänger bzw. Vorfahren und die Hervorhebung Warins passt gut in die Zeit seines Neffen Bovo I. (Abt 879–890). Vgl. oben Teil II.2.4 Anfang.

Zu Petrus vgl. Wilmans 1, S. 508 Anm. 4 (offenbar nur Corvey, obwohl nirgends gefunden); Krüger 1977, S. 338 (Peter und Paul nur als spätere Nebenpatrone nachweisbar) und Krüger 2001, S. 212–213; siehe auch Sagebiel 1992, S. 215. Bei Stüwer 1980, S. 282 ist der Beleg nicht erwähnt. Die „Herforder“ Fundatio wird im Einzelnen kommentiert bei Krüger 2001, S. 201–219.

836 Die Überführung der Vitusreliquien

■ a) „Ankunft des heiligen Vitus“ in den Corveyer Annalen

Die Corveyer Annalen, S. 103 bzw. Tafel 2, vermerken nachträglich zum Jahr 836:

„*Aduentus sancti uiti.*“

Ankunft [der Gebeine] des heiligen Vitus.

Das Jahr bestätigt die Translatio sancti Viti, c. 5, S. 46.

■ b) Einbringung des Heiligenkorpus in Corvey am 13. Juni 836

Die *Translatio sancti Viti*, c. 27, S. 60 (wie zu 822 b; Handschriften aus dem 12. bzw. 15. Jahrhundert), erzählt, wie die Reliquie von viel Volk der Sachsen am 13. Juni 836, zwei Tage vor dem Vitusfest, ins Kloster geleitet und an einem ungenannten, „geeigneten Platz, wie es sich gehört“, geborgen wird:

„Tandem igitur Christo propitio finito cepto itinere monasterium, quod Corbeia Nova dicitur, multitudine populi utriusque sexus de nobilissimo Saxonum genere nobiscum comitante pervenimus pridie ante vigiliam sancti Viti, quod est Idus Iunias, ubi ipsum sanctissimum corpus in loco congruo, ut est dignum, collocatum et positum est. Ibi summa et ineffabilis Trinitas ad confirmandam et corroborandam gentis ipsius fidem multas virtutes et sanitates operari dignata est.“

(S. 61) Schließlich beendeten wir mit Christi Gnade die Reise und gelangten am Tag vor der Vigil des heiligen Vitus, das heißt am 13. Juni, in das Kloster, das Neu-Corbie heißt, während uns eine große Volkszahl beiderlei Geschlechts aus dem edlen Stamm der Sachsen begleitete; dort wurde der heiligste Leib an einem geeigneten Platz, wie es sich gehört, aufgebahrt und niedergelegt. Hier geruhte die höchste und unaussprechliche Dreifaltigkeit zur Befestigung und Stärkung des Glaubens dieses Volkes viele Wunder und Heilungen zu wirken.

Die Bewertung der Nachricht hängt von der Datierung der *Translatio* ab. Siehe Kap. II.5.1 Anm. 201, weiter auch unten zu c und zu 919/936 (Vitusaltar?).

■ c) Heilungen an der Kirchentür sowie während der Messe und weitere Wunder

Die *Translatio sancti Viti*, c. 27 S. 62, erzählt gegen Ende des Kapitels, dass ein lahmer Mann „vor den Türen der Kirche“ („*pro foribus ecclesiae*“) nach Anrufung Gottes geheilt wird. Das folgende Kapitel 28 (ebenda) berichtet von der Heilung eines Lahmen am 14. Juni „während der Messfeier“.

Ein Blick auf die Überlieferung der *Translatio sancti Viti* zeigt, und auch mögliche Schlüsselsätze weisen darauf hin, dass am Ende des Werkes Kapitel anwuchsen, in denen spätere Wunder erzählt werden. So berichten weitere, wohl nachträglich angehängte Kapitel von Wundern „*ante reliquias sancti martyris*“ (c. 31 S. 64) und „*ad ecclesiam*“ (c. 32 S. 66 Z. 22).

Ein neues Wunder „ereignete sich bei uns in der Gegenwart“ (zur Zeit eines Abschreibers und Fortsetzers des Textes?), „das den ältesten Zeiten der Vorväter aber ähnlich war“. Es betrifft die Wiederherstellung von Lampen (c. 33 S. 68). Sie zerbrachen beim Anzünden für die Feier der Vigilien: „*crucicula in medio ecclesiae appensa, in qua quinque vitreae lampades videntur dependere, trahente custode rupto fune ab alto in imo oleo fuso sunt demersae.*“

Schmale-Ott 1979 (S. 69) übersetzt: „In der Mitte der Kirche ist ein kleines Kreuz aufgehängt, von dem fünf gläserne Lampen herabhängen; als der Küster daran zog, riß das Seil, das Öl floß aus, und die Lampen fielen herunter.“

Das Lampenwunder gehört, wie es der Text selbst andeutet, zu den wiederkehrenden literarischen Motiven bzw. Wandererzählungen. Vgl. zur Stelle Schmale-Ott 1979, S. 69 Anm. 118. Zum Ganzen Schmale-Ott 1979 einleitend; Krüger 2001, S. 70–84, S. 80 Schema; kurz auch Röcklein 2003, S. 21–24, S. 22 Anm. 10 mit Verweis auf Röcklein 2002.

Die teilweise schon zu 836 und 837 an- bzw. eingereihten Kapitel setzen eine Kirche unbefangen voraus. Sie teilen aber keine weiteren Einzelheiten zum Gebäude mit. Vor-romanische Kirchenbauten 1991, S. 83 (Jacobsen): „*Datierung: 822-844, die Krypta* [im Osten] *vermutlich schon vor dem Erwerb der Vitusgebeine eingerichtet.*“ Siehe auch Claussen/Skriver 2007, oben zu 822c.

844 Weihe der Corveyer Stephanskirche

Die am Rande der Ostertafel (wie zu 822 a) hier noch nachträglich (wohl ab etwa 865) eingetragenen Corveyer Annalen, S. 26 (A), 32 (C), 103 und Tafel 2, notieren zur Jahreszeile 844 zunächst „*Dedicatio ecclesie Noue Corbeie*“ und setzen später (nach Prinz 1982, S. 32, am Anfang des 10. Jahrhunderts) mit der Hand C das Patrozinium dazu:

„*Dedicatio ecclesie Noue Corbeie SANCTI STEPHANI PROTOMARTIRIS.*“

Weihe der Kirche Neu Corbies (zu Ehren) des heiligen Erzmärtyrers Stephan.

Vgl. Claussen/Skriver 2007, S. 4 mit Anm. 3 und 4.

855 Erste urkundliche Erwähnung der Reliquien des heiligen Vitus im Kloster

Eigentext im Original des D LD. 73 (Aibling 855 März 20) S. 104 über die Klostergründung Ludwigs des Frommen:

„*(monasterium) quod piae memoriae genitor noster construi iussit in honorem dei et sancti protomartyris Stephani, ubi et sancti Uiti martyris preciosa pignora servari noscuntur.*“

(Ludwig beschenkt das Kloster,) das unser Vater seligen Angedenkens zu errichten befahl zur Ehre Gottes und des heiligen Erzmärtyrers Stephan, wo bekanntlich auch die kostbaren Unterpfänder (Reliquien) des heiligen Märtyrers Vitus verehrt werden.

Vgl. Krüger 1977, S. 310, 333–334 und unten zu 887.

863 Weihe einer neuen Paulskirche (in Corvey)

In den Corveyer Annalen trug laut Prinz 1982, S. 33 der Schreiber der Hand C (bis 917) seine Nachricht zuerst zu 861 und 867 ein, bis er die offenbar richtige Zeile 863 fand (ebenda S. 105 und Tafel 3):

„*Dedicatio noue ecclesie sancti pauli.*“

Weihe der neuen Kirche des heiligen Paulus.

Diese Kirche ist mit der im Suburbium des Klosters bzw. in der Stadt Corvey gelegenen „Niggenkerke“ (Neue Kirche) zu identifizieren, in die 864 die heilige Liudtrud überführt wurde. Siehe Prinz 1982, S. 105 Anm. 382 und die Urkunde des Bischofs Simon von

Paderborn zur Verlegung 1266 an das Petristift in Höxter WUB IV, S. 535–536 Nr. 1068. Vgl. bei Stephan 2000, Bd. 2, S. 384 Nr. 60; dazu ebenda Bd. 1, S. 216–218 und weiter.

870 Brand durch Blitzschlag im Ostteil der Corveyer Basilika

Der zu 844 und 863 erwähnten Hand C der Corveyer Annalen teilt Prinz 1982, S. 32, 106 und Tafel 3, auch die folgende, ebenfalls zu Anfang des 10. Jahrhunderts nachgetragene Notiz zu:

„Basilica ictu tonitruī fulmine percussa ad orientem exarsit.“

Bei einem Gewitterschlag wurde die Kirche von einem Blitz getroffen und brannte im Osten aus.

Zur Interpretation vgl. Lobbedey 1977, S. 295 Anm. 27; Prinz 1982, S. 106 Anm. 388 und in der vorliegenden Publikation Band 1.2.

873 Grundsteinlegung des Westwerkes am Mittwoch, 8. April

Wiederum die Hand C vermerkt mit der folgenden, bis zur Angabe des Wochentags präzisen Nachricht der Corveyer Annalen, S. 32, 106 mit Anm. 390 und Tafel 3, dass Abt Adalgar (856–877) die Fundamente einer Dreiturmanlage legen ließ:

„Hoc anno fundamenta trium Turrium posita in corbeia noua a uenerabili adalgario abbate VI. IDUS Aprelis Feria Quarta.“

In diesem Jahr wurden die Fundamente der drei Türme in Neu Corbie von dem ehrwürdigen Abt Adalgar gelegt am Mittwoch, dem 8. April.

885 Weihe des Westwerkes

Als letzte Baunachricht der Hand C ist in den Corveyer Annalen die Weihe des Westwerkes notiert, bei Prinz 1982, S. 32, 107 mit Anm. 397 und Tafel 4:

„Dedicatio Trium TVRRIVM.“

Weihe der Drei Türme.

887 Erste urkundliche Erwähnung des heiligen Vitus als zweiter Titelpatron

Die als Original vorliegende Urkunde Kaiser Karls III., das D Kl. III. 158 (Waiblingen 887 Mai 7) S. 256 bezeichnet das Kloster:

„dedicatum vero in honore sanctorum martirum Stephani atque Uiti.“

[...] geweiht zu Ehren der heiligen Märtyrer Stephan und Vitus.

Vgl. die urkundliche Ersterwähnung der Reliquien zu 855 und des Altares zu 1115.

889 Weihe des Westwerkes?

Laut Prinz 1982, S. 34 und 108 mit Note b, auf Tafel 4 (Blatt 11^v bzw. 5^v) gelöschter Fehleintrag von der Hand C am linken Rand der Corveyer Annalen. Da man Prinz' wiederholter Feststellung von Fehleinträgen nicht unbedingt folgen muss, mit ihm aber die Buchstaben „TVRR(I)VM“ von der gleichen Hand wie am rechten Rand zu 885 entdecken kann, lässt sich eine weitere Weihe im Westwerk nicht ausschließen.

889 Aufenthalt des Königs Arnulf am 16. August

Den ersten nachweisbaren Königsaufenthalt in Corvey bezeugt die Datumszeile im original erhaltenen D Arn 59, das in Corvey für das Kloster Metelen ausgestellt wurde, S. 87:

„actum Noua Corpeia.“

Verhandelt in Neu Corbie.

Die Corveyer Annalen, S. 35 (Hand D), 108 und Tafel 4, vermerken zu 889 nachträglich:

„et arnulfus rex uenit ad nouam corbeiam.“

[...] und König Arnulf kam nach Neu Corbie.

913 Aufenthalt des Königs Konrad I. am 3. Februar

Die für Corvey selbst bestimmte Urkunde, das originale D K. I. 14, ist datiert, S. 14:

„actum in ipso monasterio Corbeia.“

[...] verhandelt in demselben Kloster Corvey.

919/936 Stiftung des Königs Heinrich I. und seiner Gattin Mathilde für den Altar des heiligen Vitus(?)

Die erst aus dem Ende des 14. Jahrhunderts überlieferte Corveyer Bearbeitung von Thietmars Chronik, an deren Text um 1120, aber auch später geschrieben wurde

(S. XXXVIII zur Marginalie bei 2,22, S. 65), schiebt in Thietmar, Chronik 1,18, S. 25, zu Kirchenbauten des Königs Heinrich I. (919–936) den Satz ein:

„Hic in nova Corbeia aram sancti Viti martiris auro et gemmis variis mirifice ornavit hortatu Mathildis coniugis sue.“

Dieser [König Heinrich] schmückte in Corvey den Altar des heiligen Vitus mit Gold und verschiedenen Edelsteinen auf Anregung seiner Gattin Mathilde.

Im Catalogus donatorum des Liber vitae. Faksimile (1158–1160) pag. 93 bzw. S. 104 unter f lautet die Nachricht zu einem „Kaiser“ Heinrich:

„Heinricus imperator pius cum uxore Mathilde dedit inpensas auri gemmarum(que) ad fabrefaciendum altare sancti Viti.“

Der fromme Kaiser Heinrich gab zusammen mit seiner Gattin Mathilde ein Opfer von Gold und Edelsteinen zur Herrichtung des Altars des heiligen Vitus.

Obwohl auch schon König Heinrich I. und Mathilde 922 eine besondere Stellung der beiden Corveyer Hauptheiligen formulieren ließen, waren die Beziehungen zu Kaiser Heinrich V. ungleich enger. Vgl. in diesem Band Kap. II.3.1 und 3.2 am Ende.

Heinrich I. (919–936) und Heinrich V. (1106–1125) waren mit einer Mathilde verheiratet. Der Kaisertitel passt nur zu dem Jüngeren. Beide Nachrichten wurden wahrscheinlich im 12. Jahrhundert in ihren Kontext gestellt. Der Eintrag und damit die Fassung im Liber vitae ist genauer datiert. Sie ist meines Erachtens mit *„fabrefacere“* (schmieden) auch präziser. Bei der von Manfred Balzer erinnerten Mehrdeutigkeit von *„altare“* spricht das doch für die Möglichkeit eines Tragaltars bzw. Vitus-Schreins, wie er zur Zeit Wibalds (1147–1158) ja auch mitgeführt wurde. – Heinrich I. (919–936) bekannte sich in Quedlinburg 922 im D H. I. 3, für das Mathilde intervenierte, zu seinen Corveyer Schutzpatronen (*„advocati et intercessores“*; siehe Kap. II.3.1 mit Anm. 107). Das Diplom enthält keine ausdrückliche Gebetspflicht für die Mönche. Auch ein Besuch in Corvey ist nicht überliefert. Der Corveyer Geschichtsschreiber Widukind erwähnt keine Gabe, obwohl er eine goldene Spange Ottos I. für den Stephansaltar kennt (siehe zu 940). – Heinrich V. (1106–1125) trat am 30. September 1107 in Corvey für die *„causa Dei et beatorum martyrum Stephani, Viti et Justini et aliorum sanctorum“* (für die Sache Gottes und der heiligen Märtyrer Stephan, Vitus und Justinus und der anderen) ein, und zwar *„ob salutem nostram nostrorumque parentum“* (wegen des [Seelen]heils seiner selbst und seiner Vorfahren) (Wilmans/Philippi Nr. 213, S. 280. Der König hatte den Abt schon im Frühjahr 1107 in Corvey persönlich „bei einem Besuch eingesetzt“ (Die größeren Annalen, S. 41: *„abbatem adveniens substituit“*; Kaminsky 1972, S. 109; Vogtherr 1991, S. 456). Abt Erkenbert begleitete den Herrscher 1108 nach Ungarn und 1110/1111 zur Kaiserkrönung nach Rom. Im April 1112 könnte Heinrich auf dem Weg von Goslar nach Münster das Kloster noch einmal besucht haben (Kaminsky 1972, S. 115), ebenso im August 1113 zwischen Goslar und Dortmund und umgekehrt um die Jahreswende 1119/1120. Die junge englische Mathilde war im Frühjahr 1110 über Lüttich (Die größeren Annalen, S. 44) und Utrecht nach Deutschland gekommen. Ihre Hochzeit im Januar 1114 in Mainz wurde

auch in den Corveyer Annalen, S. 139 bzw. in der *Annalium Corbeiensium continuatio*, S. 56 und in Die größeren Annalen, S. 47 im ganzen Reich „*cum maximo regni tripudio*“ und „*cum ingenti gloria*“, „unter größtem Jubel des Reiches und mit gewaltiger Rühmung“ begrüßt. Bis zum Herbst aber wandte sich Corvey wieder der sächsischen Opposition zu (Kaminsky 1972, S. 118–119). Nach dem Tod des Kaisers verließ die noch kinderlose Witwe Mathilde 1125/1126 das Reich. – Krüger 1977, S. 317 und 340, hat die Stelle in der jüngeren Thietmarhandschrift zunächst übersehen. Das schwächt seine Argumentation S. 318–319 mit den Altarbelegen aus den Privaturkunden vom Anfang des 12. Jahrhunderts (Texte bei Kaminsky 1972, S. 241–259), die Vitus am Hauptaltar in den Blick rücken. Dennoch bleibt ein frühzeitiger Vitusaltar fraglich.

Krüger 1977, S. 317–319, 340; dagegen Althoff 1989, S. 34–35 mit Anm. 39, Karl Schmid, in Schmid/Wollasch 1989, S. 183; vorsichtig Krüger 2001, S. 266–268; mit Krüger 1977 geht Röckelein 2003, S. 26 Anm. 33; mit Althoff Balzer 2006a, S. 41–43 und 61 Anm. 10–13. Vgl. noch unten 1090/1091 zum Suchen des Vitus und den Altarbeleg von 1115.

940 Aufenthalt des Königs Otto I. am 25. September

Die für das Kloster Schildesche bestimmte Urkunde, das als Abschrift erhaltene D O. I. 35, ist datiert, S. 121:

„*actum in civitate Corbeiensi.*“

Verhandelt in der Stadt Corvey.

Zu diesem Aufenthalt nach einem Westfeldzug gehört wohl als Ottos Geschenk, die Goldfibul für den Stephansaltar; Widukind, *Sachsengeschichte* 2,35, S. 94–95 bzw. 116–117:

„[...] *cuius fibulam auream, regi dono concessam, gemmarum varietate mirabilem videmus in altari protomartyris Stephani rutilantem.*“

[...] Dessen goldene Spange, welche er [wohl Herzog Hugo von Burgund] dem König zum Geschenk überließ, wunderbar durch den mannigfaltigen Schimmer edler Steine, sehen wir auf dem Altar des heiligen Stephan, des Erstlings unter den Blutzügen, glänzen. (Übersetzung Albert Bauer)

Vgl. BO 91; Krüger 1977, S. 314, 339.

983–1001 Stiftungen des Abtes Thietmar

■ a) Erzsäulen

Zum 13. Abt, Thietmar (983–1001), teilt Letzner 1590, fol. Q3b f. mit:

„[...] *Dieser Deuthmarus hat zu Corbey in der Kirchen viel verbessert vnnd gebawet, sonderlich aber die Ehrnen Seulen, so daselbst in der Kirchen zusehende fürhanden, gies-*

sen / lassen, wie das aus den folgenden alten Lateinischen Versen, so dem vorigen Abte Ludolpho vnnd diesem Deuthmaro zu ehren gemacht worden, anzeigen. Deuthmarus aber starb Anno Christi 1008 vnnd wart in den vntersten Chor vor dem Altar Crucis begraben, Verstehe in der ersten Kirchen.“

Letzner zitiert dazu elf Hexameter anstelle von zwölf, weil er bzw. sein Drucker den 9. und 10. Vers kompiliert hat. Sie ergeben zusammen ein Doppelepitaph von acht Versen für die hierher transferierten Äbte Liudolph und Druthmar (siehe unten zu 1100) und einen Titulus von vier Versen für die Erzsäulen.

Das Corveyer Copionale secundum (StA. Münster Msc. I, 135 bzw. FA Corvey Akten Nr. 1441, fol. 181), das zwischen 1664 und 1670 entstanden ist, berichtet, dass die sechs Säulen in Langhausarkaden vor dem Mönchschor standen. Auf die ersten vier, die dem Kreuzaltar am nächsten waren, verteilten sich die vier Hexameter des Säulentitulus. Dass der Text so zu verstehen ist, zeigt auch eine Abweichung in der Folge der beiden letzten Verse bei Letzner (wie oben). Der Text des Copionale lautet nach Philippi 1906, S. VIII–IX:

*„De sex columnis, quas dominus abbas Thiotmarus fundi curavit. Hae columnae stabant in sex fornicibus muri navem templi a lateralibus spatiis distinguunt usque dum templum nostrum ob vetustatem anno 1665 dissolveretur. His columnis et quidem quatuor primis altari s. Crucis in medio ante chorum siti [!] vicinioribus hi versus insculpti legabantur, quos utique post eius obitum alii illis inscribi fecerint:
Abbas Thiotmarus^a, ^bcui sis pie Christe misertus, / Fundi praecepit^b sex has ex aere columnas / Cuius moralis patet hic solertia mentis / Sicut in hoc opere partim^d potes ipse videre.“*

Varianten bei Letzner 1590: a „Deuthmarus“, b-b ausgelassen, c „haec.“ Verse 3 und 4 vertauscht. Letzner 1604: d ausgelassen.

Über die sechs Säulen, die Abt Thiotmar gießen ließ. Diese Säulen standen in sechs Bögen der Wand, die das Schiff der Kirche von den seitlichen Räumen abschieden, bis unsere Kirche wegen ihres Alters im Jahr 1665 abgebrochen wurde. Auf diesen Säulen und zwar auf den vier ersten, die dem Altar des heiligen Kreuzes, der in der Mitte (des Langhauses) vor dem Chor steht, näher sind, waren die folgenden eingravierten Verse zu lesen. Jedenfalls haben andere sie nach seinem Tod jenen (Säulen) eingeritzt:

„Abt Thiotmar, dem du gnädiger Christus barmherzig sein mögest, / hat bestimmt, diese sechs Säulen aus Erz zu gießen, / (er), dessen fromme Tatkraft hier offensichtlich ist, / wie man an diesem Werk zum Teil selbst sehen kann.“

Zehn Säulen aber sind (irrtümlich?) im Inventar von 1641 verzeichnet (Copionale XIII, StA. Münster Msc. I, 144 bzw. FA Corvey Akten Nr. 1451, S. 5; Krüger 1977, S. 342 Anhang 2):

„In templo: Zehen metallenen säulen, eine große messings kroenen“ [siehe zu b].

„6 ehernen Pilarn“ wurden 1665 *„unter den vornembsten antiquitatibus Corbeiensibus“* genannt. Sie sollten nicht für Glocken verbraucht werden, *„weiln dieselbe von unsern [...] Vorfahrn zu Ehrn der [...] Abte Druthmari et Ludolphi, welche darzwischen, unter den vor*

den gewesenen Chor gestandenen Creutzaltar in excisis lapideis sarcophagis [in ausgehauenen Steinsarkophagen] *gelegen, sein gegossen worden* [...]. „Vielmehr sollten sie zunächst am neuen Hauptaltar weiter verwendet werden; Zitate bei Brüning 1984, S. 131 aus der Bauakte FA Corvey Co. 17 (alte Nr. 9). 1678 aber dienten die „*areae columnae*“ doch als Material für den Guss von zwei neuen Glocken.

Die Säulen standen in Beziehung zur späteren Grabstätte der Äbte Liudolf und Druthmar (nicht Thietmar) vor dem Kreuzaltar (siehe auch unten zu 1100). Ihre Stiftung durch Thietmar ergibt sich im Copionale aus dem zweiten Vers des Säulentitulus („*fundi praecepit*“).

Zu den Säulen vgl. Effmann 1929, S. 12: „*in den Arkaden zwischen Mittelschiff und Seitenschiffen*“ und 26; Rave 1958, S. 111; Busen 1966, S. 38–39; Brüning 1984, S. 131. Vgl. weiter die Mitteilungen Letznern (wie zu 1015–1046 b) ohne Zahlenangabe. Zur „Messingkrone“ siehe unten zu b.

■ b) Vergoldete Lichterkrone

Ebenfalls Thietmar zugeschrieben wird ein im Einzelnen beschriebener vergoldeter Kupferreifen, auf den Wachskerzen gesteckt werden konnten. Das behauptet die Notiz über eine Inschrift, die 1655 bei der Vermünzung des Goldes und dem Einschmelzen des Kupfers entdeckt und notiert wurde. Im Anschluss an den zu a) zitierten Text des Copionale secundum (hier ab 1665) folgt ein Absatz, der – wieder nach Philippi 1906, S. IX, aber gekürzt und verbessert – lautet:

„De corona deaurata, quam idem dominus abbas Thiotmarus fieri curaverat. Post tempora belli pace jam anno 1648 composita adhuc inveniebatur in desolato inferiori templo nostro Corbeiensi ad murum reclinata corona aliqua interrasilis magnitudinem rotae currus adaequans. Erat fabrefacta ex cupro in modum circuli rotunda ad tres palmos circiter lata, exterius fortiter deaurata, [...]. Dum enim anno 1655 [...] permissum esset, ut aurum [...] ab hoc antiqui templi ornamento abrasum pro moneta cudenda adhiberetur [...], hi duo versus circumferentiae incisi ab aliquo fortuito adhuc observati et annotati fuerunt: Stemma micans Viti splendescit honore beati / Thiotmari studio veniam sibimet flagitantis.“

Über die vergoldete Krone, die derselbe Abt Thietmar herstellen ließ. Als nach den Kriegszeiten der Frieden im Jahr 1648 schon geschlossen war, fand man nunmehr in unserer verlassenen unteren Corveyer Kirche an die Mauer gelehnt einen ziselierten Reifen, dessen Größe einem Wagenrad glich. Er war aus Kupfer geschmiedet, nach Art eines Kreises gerundet, ungefähr drei Hände breit und außen kräftig vergoldet [...]. Als nämlich im Jahr 1655 [...] erlaubt war, dass das Gold von diesem Schmuckstück der alten Kirche abgeschabt und zum Schlagen von Münzen verwendet wurde [...], sind die folgenden zwei Verse, die in der Einfassung eingekerbt waren, von jemand zufällig bis jetzt bewahrt und aufgeschrieben worden: Die leuchtende Krone erglänzt zur Ehre des seligen Vitus / auf Thietmars Bemühen, der Vergabung für sich dringlich verlangt.

Vgl. auch die unter a) mitgeteilte Inventarnachricht von 1641: „*In templo: Zehen metallenen säulen, eine große messings kroenen.*“

1015–1046 Stiftungen des Abtes Druthmar

■ a) Beleuchtung für den Kreuzaltar

Laut Aufzeichnung des Mönches Gottfried (1103–1107), StA. Münster Msc. I, 132, S. 51 bzw. Wilmans, Kaiserurkunden 1, S. 512, stiftet Abt Druthmar ein ewiges Licht für den Kreuzaltar:

„Ad crucis altare, quia ibi die ac nocte lumen ardere constituit, dominus abbas Druthmarus iuxta Gudelessem quod dicitur Rotheren septem mansos dedit.“

Für den Kreuzaltar, weil er dort bei Tag und bei Nacht ein Licht entzünden ließ, stiftete der Abt Druthmar bei „Gudelesen, das heißt Rotheren“ sieben Hufen.

Es folgen – zuerst von einem Bruder des Abtes Friedrich (1079–1081) – Gaben *„sancto Vito ad luminare“* (zur Beleuchtung des Vitusaltars) bzw. *„ad emendum thus“* (für den Kauf von Weihrauch) und anderes, immer für Vitus bzw. seine Kirche.

Dem Druthmar zugeordnet von Wilmans (wie oben), Kaminsky 1972, S. 66 und 103, Stüwer 1980, S. 249; wie der Kontext zeigt mit Recht. Siehe auch Krüger 1977, S. 322–323.

■ b) Die Glocke Cantabon

Letzner 1590 Korrektur, vorletzte Seite ergänzt zu Seite Q3b Zeile 19 (wie oben zu 983–1001 a):

„Deuthmarus oder Druthmarus wirdt / beides gelesen. Bey demselben aber ist zumercken, das derselbe anfanglich / neben den gegossenen ehrnen Seulen, deren noch etliche zu Corbey in der Kirchen zusehen sindt / auch die Cantobon in honorem S. Viti gezeuget vnd giessen lassen / welche bey zeiten Hern Reineri von Bockholtz schaden genomen und zerbroche(n) / aber wider auffz neue gemachet worden / wie an seinem ort ferner vermeldet wirdt.“

Letzner 1604, Bl. 83r hat die Nachricht eingereiht und verweist auf das Glockenkapitel, d. h. Bl. 73.

Letzner 1590, fol. S 2: *„Anno Christi 1584 den 24. Julij / hat Meister Hans Vogetmann, / Bürger zu Padeborn / zu Corbey die neue Glocke / Cantabon genandt / gosse(n) / daran stehn folgende wort. Reinerus a Boickholtz“* usw. Es folgt die Inschrift der Glocke, wie unten mit Varianten und mit der Schreibweise *„sub Deuthmaro abbate“*.

Letzner vertritt eindeutig und mit seinem Nachtrag ausdrücklich die Urhebererschaft des Abtes Thietmar. Sein unter a) am Anfang zitierter Text und der Text zu den *„6 Pilarn“* stellen die örtliche Verbundenheit der bronzenen Säulen mit der Grabstätte von 1100 heraus (siehe dort).

Peter 1983, S. 53 *„um 1000“* und Sagebiel 1992, S. 221 zu 4.2.3 *„um 1000 unter Abt Drutmar I.“* beanspruchen die Glocke für Thietmar. Sie folgen damit Letzner und später Paullini (siehe Philippi 1906, S. VIII, der Letzner nicht kennt). Dagegen setzen Stüwer 1966, S. 11 und 1980, S. 249, danach auch Kaminsky 1972, S. 66 mit einigem Recht die Glocke zu Druthmar; vgl. auch zu 1100 b.

Hauptzeugnis ist die Inschrift des Neugusses von 1584, mitgeteilt von Peter 1983, S. 53–54 (Foto und Zeichnung des kleinwüchsigen Stifters), S. 57–58 (Inschriften. Unter b die des stiftenden Hofnarren):

(a) „*REVERENDVS ET NOBILIS IN CHRISTO PATER AC DOMINVS D:REINHERVS A BVCHOLTZ IMPERIALIS ET EXEMPTI HVIVS MONASTERII / CORBEIENSIS ABBAS ME OLIM SVB DRVTHMARO ABBATE IN HONOREM S:VITI MARTIRIS FVSAM: NVNC VERO FRACTAM REFRVNDI IVSSIT*“

(b) „*GELDRIACVS NANVS QVI HANSO DICEBAR IACOB / VIRSENSIS FRVNDI SIS MEMOR ORO MEI / VIVENS PARCVS ERAM MORIENS LIBERALIOR HEV SVM / CANTABON HANC PARTIS ECCE REFRVNDO MEIS*“

(c) „*ANNO INCARNATIONIS DOMINI MILLESIMO QVINGENTESIMO OCTVAGESIMO QVARTO VIGESIMA QVARTA MENSIS IVLII H.V.W. MEISTER HERMAN BOCK BORGER 3V WIDENBRVGGE / MEISTER HANS VOGELMANN BORGER 3V PADERBORN*“ („3V“ steht für links offenes Z, also ZV.)

(a) Der ehrenwerte und vornehme Vater in Christo und Herr D. Reiner von Bucholtz, Abt dieses kaiserlichen und selbständigen Corveyer Klosters hat mich, die einst unter Abt Druthmar zu Ehren des heiligen Märtyrers Vitus gegossen, nun aber geborsten, neu zu gießen befohlen.

b) Ich der geldrische Zwerg, der ich Hans Jakob heiße von Viersischem Boden – ich bitte sei meiner eingedenk – zu Lebzeiten war ich sparsam, im Tod um so freigebiger, schau, diese Cantabon gieße ich neu mit meinem Erwerb.

c) Im Jahr der Menschwerdung unseres Herrn 1584 am 24 Juli h. v. w. Meister Herman Bock Bürger zu Wiedenbrück (und) Meister Hans Vogelmann Bürger zu Paderborn.

Zur Erhaltung der neuen Glocke beim Abriss 1765 siehe Brüning 1984, S. 130–131 aus der Bauakte (FA Corvey Co. 17 [alte Nr. 9]), Sagebiel 1992, S. 221 und Peter 1983.

Die Zuschreibung mit dem korrekten Namen in der Kapitalis der Inschrift ist ein gewichtiges Argument. Für Druthmar als ursprünglichem Auftraggeber sind Stüwer 1966, S. 11 und 1980, S. 249, danach Kaminsky 1972, S. 66. Vgl. anders wegen Letzner und seiner Verlesungstheorie(?) Peter 1983 und danach(?) Sagebiel 1992 (oben zu 983–1001 b).

Eine Glocke Cantabona wurde zwischen 1044 und 1054 auch in Hildesheim vom Bischof Azelin veranlasst; auch sie zersprang im 16. Jahrhundert. Dazu Drescher 1993, S. 349 nach Walter 1913, S. 35.

1019 Besuch des Kaisers Heinrich II. zum Vitusfest (15. Juni)

Corveyer Annalen, S. 124 mit Note u und Tafel 11:

„*Hoc anno imperator in natali sancti uiti corbeia fuit cum multa ambitione.*“

In diesem Jahr ist der Kaiser am Vitusfest mit großem Aufwand in Corvey gewesen.

1090/1091 Wiederauffindung des Corpus (der Gebeine) des heiligen Vitus

In der Fortsetzung der alten Corveyer Annalen der Ostertafel bzw. in annalistischen Nachrichten, die im 12. Jahrhundert nachgetragen wurden, – siehe Corveyer Annalen, S. 131 und Tafel 14a bzw. Annalium Corbeiensium continuatio, S. 48 (Zitat) bzw. Die größeren Annalen, S. 38 – wird zum 9. Juli 1090 bzw. 1091 berichtet, dass nach aufkommenden Zweifeln Abt Markward (1081–1107) den Leib des Vitus erfolgreich suchen ließ:

„Hoc anno cum dubitaretur an apud nos esset corpus preciosi pueri et martyris Viti dominus Marwardus abbas cum senioribus inquirens cum omnibus pene membris suis eum invenit VII. idus Iulii.“

Als man in diesem Jahr zweifelte, ob das Corpus [die Gebeine] des kostbaren Knaben und Märtyrers Vitus sich bei uns befände[n], forschte der Herr Abt Markward mit den Ältesten nach und fand ihn mit fast allen seinen Gliedern am 9. Juli auf.

Die Nachricht wird aufgegriffen beim Annalista Saxo zu 1091, MGH SS 37, S. 483 Z. 15–16:

„Corpus sancti Uiti a Marquardo abbate et senioribus Corbeiensibus requisitum et inventum est.“

Das Corpus des heiligen Vitus wurde von Abt Marquard und den Corveyer Ältesten gesucht und gefunden.

Vgl. Kaminsky 1972, S. 96–97 mit Anm. 14 zu zeitgenössischen Parallelen.

Ab 1115 wird in Corvey ein Vitusaltar genannt; Krüger 1977, S. 340. Die ebenda, S. 318–319 vorgeführten Belege, die aus den bei Kaminsky 1972, S. 241–259 abgedruckten acht Abtsurkunden von 1078–1126 stammen, lassen zusammen mit der Kirchenbezeichnung und dem Siegel eine gewisse Vorliebe für den Vitus erkennen. Da 1147 unter Wibald ein Vitusaltar zweifellos belegt ist, kann man ihn auch für die Kerzenstiftung von 1115 (siehe dort) annehmen. Belege, die von 1115 zu der Corveyer Behauptung in Thietmar, Chronik 1,18 (ab um 1120 und bis Ende des 14. Jahrhunderts), die oben zu 919/936 diskutiert und von uns abgelehnt ist, zurückführen, sind bisher nicht bekannt.

1099(?) Corvey erhält Reliquien der Elftausend Jungfrauen

Das Geschenk des Kölner Erzbischofs Friedrich I. überbringt der Corveyer Küster Gottfried. So die Fortsetzung der Corveyer Annalen (wie zu 1090) S. 133 mit Anm. 539, dazu S. 58 Anm. 196 und Tafel 14b bzw. S. 50 (Zitat) mit Anm. 28 ad anno 1099:

„Cuius dono Godefridus edituus sancti Viti reliquias sanctarum virginum nobis advexit.“

Als dessen Geschenk brachte Gottfried, der Küster des heiligen Vitus, Reliquien der Heiligen Jungfrauen zu uns.

Dazu Kaminsky 1972, S. 99 mit Anm. 43, S. 126, 169.

1100 Erhebung der Corveyer Äbte Liudolf und Druthmar

■ a) Die Überführung 1100

Die Fortsetzung der Corveyer Annalen (wie zu 1090) S. 133 und Tafel 14b bzw. S. 50 (Zitat) teilt zu 1100 mit, dass die Gebeine der Äbte Liudolf (965–983) und Druthmar (1015–1046; dazu unten) erhoben seien und sich durch Wunder ausgezeichnet hätten:

„Liudolfus et Drutmarus abbates translati etiam miraculis claruerunt.“

Die Äbte Liudolf und Druthmar wurden überführt und glänzten auch durch Wunder.

Strunck/Giefers 1854/55 rekonstruiert in Bd. 2, S. 141–142 die Umbettung von 1100:

„Eius (Druthmari) et beati Ludolphi abbatis ossa anno MC. primum elevata, pannis sericis involuta, deauratis e ligno loculis inclusa, et sub ingenti lapide, qui tamen per insertos annulos attolli poterat, ante aram s. crucis collocata sunt a Marquardo abbate, [...].“

Die Gebeine (Druthmars) und des seligen Abtes Ludolph wurden im Jahr 1100 das erste Mal erhoben, in seidene Tücher eingewickelt, in vergoldete Behälter aus Holz eingeschlossen und unter einem gewaltigen Stein, der aber durch eingelassene Ringe angehoben werden konnte, vor den Kreuzaltar gesetzt von Abt Markward, [...].

■ b) Ein Doppelepitaph (vor 1590?)

Dazu zitiert Letzner 1590, fol. Q3b, mit „*volgenden alten Lateinischen Versen*“ ein Epitaph von acht Hexametern mit Binnenreim, das außer Abt Markward noch einen Handwerker Gottfried erwähnt:

„Istic translato(s) patres gaudete beatos / Istius Ecclesiae quam congrue rexit uterque / Tempore distincto Doctus et cum benefacto / Deuthmarus dextra, Lector non neglegit ista / Abbas praeclarus jacet hic in parte Ludolphus / Et sic in sanctis Deus aspice cor venerantis / Quorum devota prece complaceant tibi vota / Patris Marquardo simul artificis Godefrido.“

Freut euch über die hierher überführten seligen Väter / dieser Kirche, die sie beide zu verschiedener Zeit ordentlich lenkten. / Als Gelehrter und mit seiner Wohltat / liegt Deuthmarus zur rechten, der Leser möge das beachten, / der berühmte Abt Ludolph liegt hier auf (dieser) Seite. / Und so bei den Heiligen blicke Gott auf das Herz des Verehrers. / Es mögen dir auf demütige Bitte der beiden gefallen die Gebete / des Paters für Markward und des Handwerkers für Gottfried.

Es folgen die oben zu 983 aus dem Copionale secundum (StA. Münster I, 135) angeführten Verse zu den Säulen. Die verwirrende Schlusszeile des Epitaphs ergibt sich wahrscheinlich aus einem Fehler bei Letzner. Bei Strunck/Giefers 1854/55 sind die Zeilen 7 und 8 vertauscht, das künstlich wirkende Enjambement und die Dative sind vermieden:

„Et sic in sanctis Deus aspice cor venerantis / Patris Marquardi simul artificis Godefridi / Quorum devota prece complaceant tibi vota.“

Und so blicke Gott auf das Herz des Verehrers, / des Pater Markward zugleich (auch)
des Künstlers Gottfried, / auf deren fromme Bitte dir (ihre) Gebete gefallen mögen.

Abt Liudolf (965–983) hatte zu Lebzeiten Visionen und Vorahnungen, wie Thietmar, Chronik 2,20, 3,4, 3,9, 4,70 und 7,13 berichtet. Der Name Drutmar in den Annalen unter a) weist auf den ersten Corveyer Reformabt (1015–1046).

Schon zur Zeit Letzners 1590 war die Identifikation offenbar strittig. Mit Druthmar konkurriert Liudolfs Nachfolger Thietmar (siehe oben zu 983–1001). Letzner zitiert für seine Deutung Druthmar als Deuthmar und Thietmar das Doppelepitaph und die Tituli der umstehenden Säulen. Diese Inschriften sind nur noch abschriftlich überliefert (siehe ebenda zu a). Zwischenzeitliche Belege fehlen. Letzner präzisiert das Alter der Verse nicht.

Auch als die Gräber vor Beginn des Neubaus 1663 ausgeräumt wurden, schwankte die Schreibweise der Namen. Das weist auf Diskussionen hin, die auch wegen des Schicksals der Reliquien seit 1662 und 1665 andauerten.

Der vor dem Kreuzaltar bestattete Abt ist aber nach dem Erstzeugnis (siehe zu a) „*Drutmarus*“ und nicht der in der gleichen Annalenhandschrift zu 1001 verzeichnete „*Thiadmarus*“. Auch im Liber Vitae von 1158–1160 heißen die Äbte deutlich geschrieben „*Thietmarus*“ und „*Druthmarus*“ (pag. 4 bzw. S. 100 b. 13 und 16), ebenso mit späterem Eintrag aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhundert (pag. 50 bzw. S. 107 g. 7).

■ c) Barocke Nachrichten zur Grabstätte

Die Zusammenfassung eines Vorschlags des Erzgießers Claudius Bricon vom 12. März 1665 berichtet betreffs der Erzsäulen Thietmars von Steinsarkophagen der beiden Äbte (FA Corvey Co. 17 [alte Nr. 9], zitiert nach Brüning 1984, S. 131; siehe auch zu 983–1001):

„weiln dieselbe [d. h. die 6 ehernen pilarn] von unsern [...] Vorfahrn zu Ehrn [!] der [...] Abte Druthmari et Ludolphi, welche darzwischen unter den vor den gewesenen Chor gestandenen Creutzaltar in excisis lapideis sarcophagis [in ausgehauenen Steinsarkophagen] gelegen, sein gegossen worden [...].“

Christian Franz Paullini (hier vor 1683) erwähnt zum Baubeginn, jedoch „*unterm alten hohen Altar [!] zween steinerne särcke [...] mit unterschiedenen Gebeinen*“; er geht indessen zur Bestimmung der Köpfe sorglos mit den Resten um; vgl. Krüger 1993, S. 234–235.

Siehe mit weiteren Erwähnungen Effmann 1929, S. 12–13 mit Zitaten von Adolph Overham (1681) und Strunck (1715); Krüger 1977, S. 314 mit Anm. 47 und S. 328; Brüning 1977, S. 350–351 und 353 zur Darstellung Ludolfs als Visionär und des „*Druthmarus sive Thiotmarus*“ mit u. a. Glocke und Säulen auf einem der verlorenen Fenster an der Nordseite des Neubaus.

1102 Eingriff des Hersfelder Abtes Gunther II.

Die Fortsetzung der Corveyer Annalen (wie zu 1090) S. 134 und Tafel 14b bzw. S. 52 und 53 mit Anm. 34 (Zitate), berichtet von einem Eingriff des Abtes Gunther II. von Hersfeld

(1100–1103), der 1103 infolge göttlicher Bestrafung stirbt, während Markward die Lage in Corvey wiederherstellt (und ein widersetzlicher Gefolgsmann ebenfalls getötet wird):

„MCII. Destructa est congregatio Corbeiensis expulso Marcwardo abbate per Guntherum Heresveldensem qui pecunia eum supplantavit.

MCIII. Guntherus divina ut putatur ultione interiit. Marcwardus reversus omnia que ille iniuste prestiterat beneficia recepit.“

1102. Die Corveyer Mönchsgemeinschaft wurde zerstört und Abt Markward durch Gunther von Hersfeld vertrieben, der ihm Geld abnahm.

1103. Gunther kam um, durch göttliches Strafgericht, wie man glaubt. Markward kehrte zurück und erhielt alle Lehen wieder, die jener zu Unrecht gewährt hatte.

Eine weitere chronikalische Überlieferung fehlt. Kaminsky 1972, S. 102–104, zieht den Text des Mönches Gottfried hinzu, der zwischen 1103 und 1107 eine Plünderung bestätigt (StA. Münster Msc. I, 132, pag. 52; Wilmans, Kaiserurkunden 1, S. 513):

„Tocius autem precii summa [...] centum sexaginta quatuor marce computantur. Dedit hec omnia Marcwardus abbas aecclesiae sancti Viti ad reparanda omnia, quae de monasterio sumpta fuerant in auro et argento, insuper ad acquirendum cappas, casulas, albas, stolas, pallia, dorsalia, calices, candelabra, turibula, incensum, luminaria, tectum, fenestras, laquearia et omnia, quae in urbis ambitu sacrata sunt, custos aecclesiae sicut in monasterio provideat.“

Als Summe des ganzen Geldes [...] wurden hundertvierundsechzig Mark gezahlt. Dies alles gab der Abt Markward der Kirche des heiligen Vitus, um alles wiederherzustellen, was von dem Kloster weggenommen war an Gold und Silber, überdies um zu beschaffen Umhänge, Messgewänder, Chorhemden, Schärpen, Pallien, Behänge, Kelche, Kerzenhalter, Weihrauchgefäße, Weihrauch, Kerzen, Dachbelag, Fenster, Täfelnungen und alles, was im Umkreis einer Stadt heilig ist, das sollte der Küster für die Kirche sowie das Kloster besorgen.

Zu den hier und weiter unten angesprochenen Kirchenschätzen Balzer 2006a, S. 41–44, 61 (Anmerkungen).

1108 Nächtlicher Raub des Kirchenschatzes und Reliquien aus Jerusalem

Die Fortsetzung der Corveyer Annalen (wie zu 1090) S. 135 und Tafel 15a bzw. S. 52/55 (Zitate) berichtet zu 1108, wie Diebe unter Führung eines Konrad nachts in das Kloster einbrachen und Gold, Edelsteine, Silber und (unbenannte) Heiligenreliquien raubten, die bis auf Heiligkreuzreliquien wieder beschafft werden konnten, und dass König Balduin von Jerusalem „Reliquien vom Kreuz und vom Grab des Herrn mit vielen anderen Reliquien“ sandte:

„Quo tempore duce quodam Conrado fures noctu monasterium irrumpentes aurum, gemmas et argentum sustulerunt et sanctorum reliquias cum corpore Domini, quas Dei gratia preter reliquias Sanctę crucis omnes recepimus.

Eo anno Baldwinus rex Ierosolimorum reliquias crucis et de sepulcro Domini cum aliis multis reliquiis nobis transmisit.“

In dieser Zeit brachen Diebe unter Führung eines gewissen Konrad nachts in das Kloster ein, sie nahmen Gold, Edelsteine und Silber mit, ebenso Heiligenreliquien und den Leib des Herrn. Gott sei Dank bekamen wir sie alle wieder, mit Ausnahme der Heiligkreuzreliquien.

In diesem Jahr übersandte uns König Balduin von Jerusalem Reliquien vom Kreuz und vom Grab des Herrn mit vielen anderen Reliquien.

Vgl. Kaminsky 1972, S. 113; Krüger 1977, S. 336; Balzer 2006a, S. 43.

1112 Malerarbeiten in der Klosterkirche

Die Fortsetzung der Corveyer Annalen (wie zu 1090) S. 136 und Tafel 15a bzw. S. 54/55 (Zitate) erzählt zu 1112, wie ein Malergehilfe in der Klosterkirche einen Sturz vom Gerüst überstand:

„Puer in ecclesia sancti Viti de summitate machinę ad picturam ecclesię erectę decedit et per multa obstacula sepe receptus illesus in pavimentum deveniens supra pedes etiam intrepidus stetit.“

Ein Malergehilfe fiel in der Kirche des heiligen Vitus von ganz oben vom Gerüst herunter, das zur Ausmalung der Kirche aufgestellt war, wurde immer wieder von Hindernissen aufgefangen, landete unverletzt auf dem Fußboden und stellte sich unerschrocken auf seine Füße.

Dazu Effmann 1929, S. 7–8; Kaminsky 1972, S. 115.

1115 Kerzenstiftung für einen gesonderten Vitusaltar am 11. Juni

Abt Erkenbert erhebt Abgaben von Marktständen (*„macellis vel locis“*) an der Höxteraner Weserbrücke und bestimmt davon 10 Schillinge für eine Wachskerze, die während der ganzen Fastenzeit auf dem Vitusaltar brennen soll (Kopie des 12. Jahrhunderts in StA. Münster, Msc. I, 132, pag. 53–54; neu hg. v. Kaminsky 1972, S. 250–251 als U.5):

„De ipsa autem pecunia constituimus X solidos dari ad altare sancti Viti, ut per totam XLmā cęrea ibi candela pro nostra et dantium salute iugiter ardeat. [...]“

Hinsichtlich des Geldes selbst aber bestimmen wir, dass 10 Schillinge zum Altar des heiligen Vitus gegeben werden, damit durch die ganze Fastenzeit dort eine Wachskerze für das Heil von uns und den Zahlenden durchgehend brennt.

Dazu Kaminsky 1972, S. 121; Krüger 1977, S. 318. Vgl. auch oben zu 919/936 und zu 1090/1091!

1118 Weihe einer Georgskirche, der „Krypta“ und eines Andreasaltars

Wolfger, Vita sancti Theogeri 2,17 berichtet über eine Versammlung gregorianischer Bischöfe und die Wahl und Weihe Theogers von St. Georgen in Corvey zum Bischof von Metz sowie im folgenden Kapitel 2,18 (MGH SS 12, S. 475; Stephan 2000, S. 381 Nr. 30), dass Theoger danach in Corvey eine Kirchweihe vorgenommen habe:

„Episcopali itaque benedictione accepta, beatus pontifex Theogerus primo apud idem monasterium quamdam in honore sancti Georgii martiris basilicam consecravit, ut specialem quem in abbatia patronum habuerat, eius quoque in episcopatu patrocinium benedictionum suarum primitiis compararet. Sed et ipsius Corbeiensis ecclesiae cryptam et altare beati Andreae apostoli, quod ad Ori[...]“ (Hier bricht der überlieferte Text ab.)

Nachdem er die Bischofsweihe empfangen hatte, weihte der selige Bischof Theoger als erstes in demselben Kloster eine Kirche zu Ehren des Märtyrers Georg, auf dass er von dem persönlichen Patron, den er in der Abtei hatte, sich auch im Bischofsamt Schutz durch die Erstlingstaten seiner Weihungen verschaffte. Aber (er weihte) auch die Krypta derselben Corveyer Kirche und den Altar des Apostels Andreas, der nach (Osten) [...].

Dazu Krüger 1977, S. 315 und 334–335.

Am 11. November 1429 genehmigen Prior und Kapitel zu Corvey eine bessere Dotierung der an ihrem Kreuzgang gelegenen Kapelle St. Georg und Aegidii; StA. Münster Corvey Urkunden Nr. 368, nach brieflicher Mitteilung von H. J. Brüning; siehe Stephan 2000, S. 387 Nr. 92.

1126 Überschwemmung

Der Paderborner bzw. Corveyer Annalist, zitiert bei dem Annalista Saxo zum Jahr 1126, weiß von einer Überschwemmung der Eis führenden Weser, die auch die Klosterkirche erreicht; MGH SS 37, S. 586 Z. 1–3 (Zitat) bzw. Die größeren Annalen, S. 56:

„Apud Corbeiam Uuisera glacie quasi obice eam repellente inundando, totam urbem aream occupat, pavementum ecclesie preciosi martiris Uiti more stagni contegit, sed paulo post, opitulante eodem sancto sine periculo ad solitum meatum redit.“

In Corvey besetzte die Weser, weil das Eis gleichsam als Widerstand sie durch Überschwemmung zurücktrieb, das ganze Gelände der Stadt, auch das Pflaster der Kirche des kostbaren Märtyrers Vitus bedeckte sie nach Art eines Teiches, aber bald darauf kehrte sie mit Hilfe desselben Heiligen ohne (weitere) Gefährdung in ihren gewohnten Lauf zurück.

Vgl. Kaminsky 1972, S. 132.

1145–1148 Kirchennachrichten des Corveyer Chronographen

■ a) Verhinderter Überfall einer Räuberbande am 25./26. Dezember 1145

Der 1147 schreibende sogenannte Corveyer Chronograph in *Annalium Corbeiensium continuatio*, S. 62 bzw. Übersetzung S. 63 (leicht geändert), erzählt, wie der nächtliche Überfall einer bewaffneten Bande zu Weihnachten durch eine wunderbare Erscheinung von Bewaffneten verhindert wurde. Dabei werden einzelne Teile der Klosterkirche erwähnt:

„(Predones vel fures) navigio venerunt, pomerium transierunt, criptam sanctę Marię quidam ex illis conscenderunt, quatinus et ablata orientali fenestra sanctuarii expeditius intrare et exire inibi valerent. Introsipientes autem sacrarium visum est eis multitudinem militum in armis exornatissimis ibi consistere. Que dum socii audissent nec fidem adtribuissent, alios secundo ac tercio ascendere instituerunt, qui omnes sic se vidisse adtestati sunt. De inde ad australes valvas templi accedunt, aditum querunt, quo desiderata reperiant. Assunt ergo divinitus missi in habitudine militari, qualitate premissi. Illi nihilominus et ibi eos annoscentes acsi forent, quos in sacrario viderant, abscedentes igitur non acto negotio degunt seorsum positi magno intersticio, ut, ubi lassi non subsistere aut durare nequissent, aliam adeundi viam obtinerent. Orientalem itaque criptę fenestram adeunt et, si quid horum simile sit etiam ibi, rescire volunt. Set nihilominus divinitus ostensos, qui non affuerant elementarie, vident fratres et laudibus divinis audiunt devotius insistere hisque consertos non nullos honestiores milicię. Recedunt ergo denuo [...].“

(Die Räuber bzw. Diebe) kamen zu Schiff, gingen durch den (Baum- bzw.) Obstgarten, einige von ihnen stiegen auf (das Dach der) Marienkrypta, bauten das Ostfenster des Chores aus, um so ungehinderter ein- und ausgehen zu können. Als sie aber in den Chor hineinschauten, schien es ihnen, als stehe dort eine Heerschar in ausgesuchtem Waffenschmuck. Als ihre Genossen dies hörten und nicht glaubten, ließen sie andere ein zweites und ein drittes Mal hinaufsteigen; alle bezeugten, es so gesehen zu haben. Von da gingen sie zu dem südlichen Kirchenportal mit zwei Türflügeln und suchten einen Eingang, um das Gewünschte zu finden. Da stehen auf wunderbare Weise Gesendete da, in kriegerischer Gestalt, in der Art einer Vorhut. Als jene sie auch dort als diejenigen erkannten, die sie im Chor gesehen hatten, gehen sie unverrichteter Dinge weg, halten sich in angemessener Entfernung, um, sobald jene ermüdet nicht mehr bleiben und ausharren können, einen anderen Zugang zu gewinnen. Sie gehen also zum Ostfenster der Krypta und wollen erkunden, ob etwas ähnliches wie diese auch dort sei. Aber anstelle derer, die ihnen durch göttliche Fügung erschienen, aber materiell nicht dagewesen waren, sehen sie Mönche und hören sie den göttlichen Laudes fromm obliegen; unter ihnen einige vornehme Vasallen. Sie ziehen sich also wieder zurück [...]. (Bis zum Morgengrauen verbergen sich die Räuber im Baumgarten und ziehen dann unverrichteter Dinge ab.)

Schmale-Ott 1979, S. 63 übersetzt „*sacrarium*“ mit Heiligtum. Von der Angabe des Fensters her dürfte es sich um den Altarraum bzw. Mönchschor handeln. Vgl. die Fundstellen im *Mediae Latinitatis lexicon minus*, 2. überarb. Aufl. Darmstadt 2002, Bd. 2 S.1210–1211. Zu den Türen Effmann, 1929, S. 32, 35.

Der Corveyer Chronograph (1145–1147; wie oben, S. 62 mit Anm. 16, die auf Psalm 126,1 verweist) setzt den zitierten Text fort mit der Drohung der Räuberbande wiederzukommen und berichtet von der Einrichtung einer Art Bürgerwehr; er spielt dabei an auf Psalm 126,1, der möglicherweise auch mit der oben in Kap. II.2.3 in Anm. 76 erwähnten Westwerkschrift zu vergleichen ist (Anklänge an den Psalmvers der Vulgata Clementina recte):

„Unde nimio pavore omnes nos perterriti fratres, cives et honestiores Huxarientes et humiliores strenui in hoc conventi, quatinus et armis muniti per vices suas custodias servarent circa sacrarium sollicitudine pervigili. Quod et factum est Domino amminiculante, sine quo in vanum vigilant, qui custodiunt civitatem, quod et exinde claret evidentius, quia et nos admodum pauci.“

Daher bekamen wir alle einen Riesenschrecken, und die Mönche und Bürger von Höxter, sowohl angesehenere als auch tüchtige Männer geringeren Ranges, kamen darin überein, wie sie bewaffnet abwechselnd Wachen um das Heiligtum in wachsamem Eifer aufstellen könnten. Das geschah auch mit Gottes Hilfe, ohne den die Wächter die Stadt vergeblich bewachen; das erhellt auch daran ganz klar, dass wir nur sehr wenige waren.

Lobbedey/Westphal 1998, S. 157–158 vermissen für die Inschrifttafel eine biblische Fundstelle.

■ b) Entrückung eines betenden Mönches in der Marienkrypta am 26. Juni 1146

Der Chronograph (wie unter a) S. 64 berichtet, dass ein Bruder, *„cum oratum isset in criptam ad suffragia unice Sancte“* (als er zum Beten in die Krypta gegangen war wegen des Beistands der einzigartigen Heiligen), plötzlich zu Christus und danach zum Herrn entrissen wurde.

■ c) Erscheinungen betreffend das Dach der Kirche am 12. Juli 1146

Der Chronograph (wie unter a) S. 66 bzw. S. 67 berichtet zum 12. Juli 1146 von der Erscheinung eines weiß gekleideten Mannes *„in edicioire loco sanctuarii“* („an einer etwas erhöhten Stelle des Heiligtums“[?]), der dann das Heiligtum verlässt und sich zum Dach der Kirche erhob (*„tecto templi se subegit“*).

Außerdem schien sich 1146 zweimal das Kirchendach zu erheben und ein leuchtendes Kreuz vom Himmel auf das Kloster herabzuschweben (ebenda):

„[...] tectum templi huius visum est quibusdam convicaneis nostris in sublime porrectum ac crucem auream celitus elapsam, monasterio illapsam, [...]“

(Es schien) einigen unserer Dorfbewohner, als ob das Kirchdach sich in die Höhe reckte und ein goldenes Kreuz vom Himmel auf das Kloster herniedergleite, [...].

(Eine Lichterscheinung in und um die Stadt herum *„infra et circa urbem“* wurde auch von anderen beobachtet.)

Der Autor verweist für solche Wundererscheinungen auf die Zeit vor und nach der Absetzung des Abtes Heinrich II.; vgl. Schmale-Ott 1979, Einleitung S. 21–22.

1146–1158 Bautätigkeit des Abtes Wibald

■ a) Abtshaus

Wibald erzählt 1149 dem Paderborner Kanoniker Manegold von der Errichtung eines neuen Abtshauses, von seinen Motiven dafür und von der Überschrift über dem Südeingang; Wibaldi Epistolae 167 (Jaffé 1864, S. 287):

„Erant habitacula Corbeiensis abbatis angusta et ruinosae; nos ereximus nova et fortia et quae suam multitudinem possint capere, Tullianum illud pro foribus et pre oculis habentes: Non domo dominus, set domino domus honestanda est. Inscriptum est nomen meum in superliminari australis ianuae cum numero, quotus sim in cathalogo abbatum Corbeiensium; quod feci, non ut evacuarespem, que reposita est in sinu meo, set ut docerem posteros, ne essent avari sive profusi vel ociosi. Scriptum est ibi Grecis litteris illud de templo Apollinis: Scito te ipsum.“

Es waren aber die Wohnungen des Corveyer Abtes eng und baufällig; wir errichteten neue und feste, geeignet, eine gehörige Menge zu erfassen, indem wir jenes Wort des Tullius über die Tür setzten und vor Augen hielten (Cicero de officiis I,39, 139): Nicht der Herr ist durch den Palast zu adeln, sondern der Palast durch den Herrn! Aufgeschrieben ist mein Name auf dem Balken über der Südtür mit der Zahl, der wievielte ich bin im Katalog der Corveyer Äbte. Das tat ich, nicht um die Hoffnung zu entwerten, die in meinem Herzen ruht, sondern um die Nachfolger zu belehren, dass sie nicht habgierig, verschwenderisch oder müßig seien. Geschrieben ist dort in griechischen Buchstaben das Wort vom Tempel des Apoll: Erkenne dich selbst!

Auf das Abtshaus bezieht sich wohl auch der Brief des Corveyer Kämmerers Walter von 1148 an Wibald; Wibaldi Epistolae 100 (Jaffé 1864, S. 175):

„In perficiendis edificiis vestris omni conamine insistimus; quae utique, antequam perficiantur, non modica expensa indigebunt.“

Auf die Vollendung Eurer Gebäude bestehen wir mit aller Anstrengung; jedenfalls bedürfen sie, bevor sie fertig sind, (noch) beträchtlicher Aufwendungen. (Es folgen Einzelheiten der Finanzierung.)

Dazu Jakobi 1979, S. 280; Claussen 1995 Abtshaus; Claussen/Skriver 2007, S. 3 mit Anm. 15.

■ b) Remacluskapelle und Paradies

Ein Corveyer Abtskatalog von 1467 bezeichnet Wibald als Bauherrn des Atriums bzw. des Paradieses, hg. v. Philippi 1902, S. 121 (Datierung), 132 (Zitat); vgl. Effmann 1929, S. 116:

„ille fuit fundator paradisi.“

(Wibald) war der Gründer des Paradieses.

Die Zuordnung der Kapelle des Stabloer Heiligen Remaclus zum Paradies ergibt sich aus einer Rubrik im Chartular des 15. Jahrhunderts, die Wibald nicht nennt; StA. Münster Msc. I, 134 (jetzt: Corvey Akten Nr. 1439) S. 88:

„*Sup(er) capellam s(an)c(t)i Remacli in p(ar)adiso ecc(lesi)e Corbey(e)n(si).*“

Betreffs der Kapelle des heiligen Remaclus im Paradies der Corveyer Kirche.

Effmann 1929, S. 115–116; Krüger 1977, S. 338; dazu Sagebiel 1963, S. 2–3 mit Anm. 3.

Die Verbindung der Kapelle mit dem Abtshaus wird belegt durch die Stiftung Wibalds vom Remaclustag, dem 3. September 1151, für die Feier des Remaclusfestes und für eigene jährliche Gedächtnistage in Klosterkirche und Kapelle; die Urkunde ist gedruckt bei Ehrhard, Regesta 2, CD 278 S. 61–62:

„[...] *in cuius die festo priorem Missam in maiori ecclesia de sancto Remaclo, Maiorem uero Missam in Capella que domui nostre adiuncta est, et sub eius titulo consecrata de dedicatione celebrabunt.*“

Sie werden an seinem Festtag die Frühmesse in der Hauptkirche über dem heiligen Remaclus, die Hauptmesse aber in der Kapelle feiern, die mit meinem Hause verbunden und zu seinen Ehren von der Einweihung her geheiligt ist.

Dazu Jakobi 1979, S. 258 und 264–265; Claussen 1995 Abtshaus, S. 29 und Claussen/Skriver 2007, S. 3 mit Anm. 16.

Die Kapelle wird später urkundlich mehrfach erwähnt; so mit einem Nebenaltarpatrozinium 1356 (siehe dort), 1388 und 1406 (StA. Münster Msc. I, 134, bzw. FA Corvey Akten Nr. 1439, S. 88; Sagebiel 1963, S. 2 Anm. 3), 1421 (Rektor der Remaclus- bzw. Paradieskapelle; Effmann 1929, S. 116 bzw. Krüger 1977, S. 338), 1427 (Stephan 2000, S. 387 Nr. 91 nach StA. Münster Corvey Urkunden Nr. 364) und z. B. noch am 2. November 1515 mit dem Rektor der Kommende des Remaclusaltars „*up dem paradise bynnen Corveye*“ (Pfarrarchiv St. Nikolai zu Höxter Nr. 55 laut Mitteilung von H. J. Brüning). Vgl. Claussen 1995 Abtshaus, S. 29–31.

Zum Abbruch der Kapelle durch Abt Heinrich von Aschenbroich (1616–1624) verweist Effmann 1929, S. 117 auf Wigand 1858, S. 17. Vgl. unten zu 1616–1624.

■ c) Arbeiten unbekannten Zweckes und Ausbesserung der Klosterkirche 1148

Eine Notiz auf dem oberen Rand der Corveyer Ostertafel (wie zu 822 a, f. 4) berichtet von zweiwöchigen Arbeiten mit 30 Mann (zu Rodung oder gänzlicher Ausgrabung) und von Vorkehrungen Wibalds zur Ausbesserung der Corveyer Kirche durch die Stabloer Baumeister Gottfried und Anselm wohl im Mai 1148 (Annalium Corbeiensium continuatio, Zitate S. 88 und 89 nebst Anm. 1; bei Stephan 2002, S. 382 Nr. 40):

„*Anno d(ominicae incarnationi)s M[...]a. Non. Ma[...]us s[...]*
[...] ipse per W. c[...] que per XXX pene viros tredecim diebus vix eradica-
et ad ecclesiam sancti Viti resarciendam oportuna primordia sternit per Godefridum et
Anschelmum cum auri marca, quos pridie a Stabulaus in id ibi positus pene pro simili
edificiali opere, istuc transmisit.“

Im Jahr der Menschwerdung des Herrn 1(148) vor dem 7. Mai [...] er (selbst) durch den K(ämmerer) W(alter) [...], die er von ungefähr dreißig Männern an dreizehn Tagen mit Mühe hatte ausgraben lassen;

und für die Ausbesserung der Kirche des heiligen Vitus legte er mit einer Goldmark günstigen Grund durch Gottfried und Anselm, die er tags zuvor zu diesem Zweck von Stablo hierher geschickt hatte; er hielt sich dort für eine ähnliche Bauaufgabe auf.

Vgl. zur Bautätigkeit Wibalds nach Busen 1966, S. 35–38 noch Stephan-Kühn 1973, S. 220–222 und Jakobi 1979, S. 280. Schmale-Ott 1989, S. 19, 43 und 89 Anm. 1 zur Stelle verbindet den ersten Teil des Textes mit dem Abtshaus. Auch Claussen/Skriver 2007, S. 3 mit Anm. 12 und S. 8 bezieht den zweiten Teil des Zitats auf das Westwerk.

1147 Ausbau der Klosterbefestigung

Abt Wibald erklärt 1149 in einem Brief an Bischof Bernhard von Hildesheim, warum der abgesetzte Abt Heinrich I. nicht wieder in Corvey aufgenommen werden kann. Er berichtet dabei über einen von diesem geplanten Überfall, der die Corveyer zu Befestigungsmaßnahmen veranlasste; Wibaldi epistolae 150 (Jaffé 1864, S. 244; bei Stephan 2000, S. 381 Nr. 33):

„Verum illi recte fidei et iurisiurandi non immemores, monasterium armis et propugnaculis, quae usque hodie extant, muniunt et vim vi repellere iure gentium moluntur.“

In der Tat sind sich jene auch des rechten Treueschwurs bewusst und befestigen das Kloster mit Armierungen und Brustwehren und strengen sich an, Gewalt mit Gewalt nach Völkerrecht zurückzuweisen.

1148 Ersterwähnung einer Martinskapelle im Klosterbereich

Der Propst Adalhard berichtet Abt Wibald über die für ihn vorgesehene provisorische Unterkunft; Wibaldi epistolae 99 (Jaffé 1864, S. 174; Stephan 2000, S. 382 Nr. 35):

„Non moveat vos, quod domum ad habitandum non habetis apud nos, quia apud Sanctum Martinum habitaculum valde commodum et secretum usque ad consummationem domus vestrae vobis previdimus.“

Es beunruhige Euch nicht, dass Ihr bei uns kein Haus zum Wohnen habt, weil wir bei St. Martin eine sehr bequeme und ruhige Wohnung bis zur Fertigstellung Eures Hauses für Euch vorgesehen haben.

Vgl. zum Patrozinium und zur Corveyer Martinskirche oben unter 815.

1190 Bautätigkeit unter Abt Widukind

Eine Urkunde des Abtes Widukind (1189–1203) teilt seine Aufwendungen mit (Erhard, Regesta 2, CD 508, S. 214; vgl. auch Stephan 2000, S. 383 Nr. 49):

„[...] *ad reparationem sarcofagi beati Viti specialiter et ipsius monasterii et ad consimilia de nouo comparanda conferimus, que a nobis propriis laboribus et expensis sunt conquisita. Hęc scilicet, censum nouę uillę in Corbeia, omnes denarios qui dantur trans aquam de noualibus circa Tezethhusen, [...]*“

[...] zur Wiederherstellung besonders des Sarkophags des heiligen Vitus und desselben Klosters und um Vergleichbares neu zu erwerben, tragen wir bei, was von uns durch eigene Anstrengungen und Aufwendungen beschafft ist. Dies nämlich, der Zins des neuen Dorfes(?) in Corvey, alle Dinare, die über das Wasser gegeben werden von dem bebauten Land um Tezethusen, [...].

Zum Vituschrein Krüger 1977, S. 340. Vgl. noch Balzer 2006a, S. 44.

1200 und 1203: Weihe eines Altars durch Bischof Isfried von Ratzeburg 1200 und der Kirche durch den römischen Kardinal Guido von Präneste 1203?

Letzner 1590, S. G1 f., berichtet im 11. Kapitel, die „*rechte hohe Stiffts Kirche*“ seiner Zeit sei nach Rückkehr Heinrichs des Löwen aus dem Heiligen Land an die allererste Kirche gebaut worden. Er teilt weiter mit, in der genannten Kirche habe Bischof Isfried von Ratzeburg (1158–1204) im Jahre 1200 einen Altar geweiht. In demselben Jahr sei unversehens nicht nur das Kloster, sondern auch die Kirche abgebrannt. Den Neubau habe Kardinal Guido von St. Sixtus und Bischof von Präneste am 13. November 1203 geweiht (Krüger 1993, S. 237 Anm. 100, und Stephan 2000, S. 388–390 mit verschiedenen Auszügen aus Letzner 1590 und 1604; hier nach Letzner 1590 G1 f.):

„[...] / *die rechte hohe Stiffts Kirche aber / so jtzundt daselbst noch gesehen wird / ist beyzeiten Hertzog Hinrichs des Löwen als derselbe aus dem heiligen Lande zu Hauß kommen / an die aller erste Kirche zubawen angefangen / welchs daher abzunemen / das derselbe zu solchem gebew ein ansehnlichs verehret hat / vnter welcher verehrung / sonderlich eine fast zierliche Chorkappe / ein Casel / zwey Diacken Röcke / ein vergüldeter Kelch / zwo Silbern Ampullen / ein Silbern Reuchfaß / wie Fontanus [!] berichtet / sol gewesen sein. Auch den rath vnd anschlach geben / da man solche Kirche nach form / wie er deren eine zu Jerusalem gesehen / bawen solte / wie auch geschehen.*

In jtzbemelter Kirche / gegen Mittage / an der Ecke / da man ex infimo Choro vnd vber den Kirchoff in S. Gertruden Capell gehen wil / hat Isfridus der Bischoff zu Ratzeburg einen Altar geweiht Anno Christi 1200.

Im selben Jahre und nach dieser Einweihung jertz bemeltes Altars / ist vnversehens zu Corbei ein fewr auffkommen / wodurch nicht allein das Closter sondern auch die Kirche zu grunde verbrandt / welchen fewrschaden das stift Corbei / in vielen Jaren nicht verschmerzen können /

doch hat man die Kirche wider angefangen zu bawen / so wol und gut als man gekundt / die hat Guido Cardi: tit: S. Sixti vnd Bischoff zu Praenestin Anno Christi 1203. den 13. Novembris mit grosser sollennitet eingeweiht.“

Letzners Ausgabe von 1604 Bl. 70r setzt statt 1200 versehentlich 1300, was Paullini dann später abgeschrieben hat; außerdem datiert Letzner jetzt auf „6. Idus Decemb.“ d. h. den 8. Dezember. Krüger 1993, S. 237 Anm. 100.

Letzner disqualifiziert seine Bemerkungen zu einer Kirche Heinrichs des Löwen, indem er sich hier für genannte Gaben des Herzogs auf „Fontanus“ beruft und in der zweiten Fassung 1604 seinen Gewährsmann Conradus Fontanus als Quellenhinweis an den Rand setzt. Dieser „Quellmann“ bezeichnet jeweils Letzners eigene Meinungen. Siehe Kap. II.5.1 in Anm. 212. – Der Kardinal aber ist am 23. August(?) 1201 und am 27. Juli 1203 in Corvey nachzuweisen; Winkelmann 1873, S. 228 und 291–292 Anm. 2; Krüger 1993, S. 238 Anm. 100. – Vgl. Effmann 1929, S. 8–11 (skeptisch).

1242 Brand des Klosters

Eine Ablassurkunde des Erzbischofs Konrad von Köln nennt 1242 einen Brand als Anlass (WUB IV, S. 215, Nr. 319; bei Stephan 2000, S. 384 Nr. 56):

„nunc infortunato casu monasterium ipsius ecclesie sit igne crematum et dirutum, nec absque fidelium suffragio et elemosinarum largitione non valeat reparari, [...]“

Der Ablass gilt Corvey, weil „jetzt durch einen unglücklichen Zufall das Kloster derselben Kirche durch Feuer verbrannt und zerstört ist und nicht ohne Unterstützung der Gläubigen und Almosenschenkung wiederhergestellt werden kann.“

Vgl. Effmann 1929, S. 5 Anm. 1. Zur Sache Engel 1970, S. 152–153.

1265 Zerstörung der Stadt und Beraubung des Klosters durch den Bischof Simon von Paderborn, Kirchenministeriale und Bürger von Höxter

Philippi 1902, S. 143–144 und Stephan 2000, 2, S. 384 Nr. 59 zitieren aus einem Corveyer Abtskatalog von 1467:

„Anno Domini 1265 tempore Thimonis abbatis civitas Corbeiensis totaliter exusta est et capella sancti Petri ad suburbium, in qua corpus Domini pedibus concultatum versum est in carnem(.) et officine dominorum exuste sunt per Symonem Paderbornensem episcopum et quosdam ministeriales ecclesie et cives Huxarienses, qui calices et liberos in monasterio acceperunt et homines in eodem ceperunt et dominis vestres in dormitorio abstulerunt.“

Im Jahr des Herrn 1265 zur Zeit des Abtes Thimmo (1255–1276) ist die Corvey-sche Stadt völlig ausgebrannt und die Kapelle des heiligen Petrus in der Vorstadt, in der der Leib des Herrn mit Füßen getreten in Fleisch verwandelt wurde, und die Werkstätten der Herren sind verbrannt worden durch den Paderborner Bischof Simon und gewisse Ministerialen der Kirche und Bürger von Höxter, die Kelche und Bücher wegnahmen und die Menschen darin einfingen und den Herren die Gewänder im Dormitorium stahlen.

1299 Erträge für Reparatur von Wandteppichen und Fenstern

Abt Heinrich von Homburg (1277–1308) klärt am 25. August 1299 das Besitzrecht an einer Corveyer „*curtis*“ Goldhof in Lühtringen, deren Erträge zur Reparatur von „Tape-ten“ und Fenstern der Kirche bestimmt sind; WUB IV, S. 1158–1159, Nr. 2573:

„de curte [...] dicta Golthof sita Lutteringen pertinente ad aurifabricam reparationi tapetarum et fenestrarum ecclesiae.“

Vom Hof [...] genannt Goldhof gelegen zu Lühtringen(?) und gehörig zur Goldschmiede für die Wiederherstellung von Wandteppichen und Fenstern der Kirche.

1356 Dotation des Abtes Dietrich für einen Nebenaltar in der Remacluskapelle

Abt Dietrich von Dalwigk (1336–1359) dotiert am 31. Dezember 1356 einen Altar. Original im Pfarrarchiv St. Nicolai zu Höxter, Nr. 14; Abschrift StA. Münster Msc. I, 134 bzw. FA Corvey Akten Nr. 1439), S. 88–89:

„[...] altare s(anc)ti Liborii confessoris et beatissimarum virginum Agathe, Barbare, Cecilie et Eustachie in capella s(anc)ti Remacii confessoris et pontificis versus aquilonem positum.“

[...] den Altar der Heiligen Liborius, des Bekenners, der Jungfrauen Agathe, Barbara, Cäcilia und Eustachia in der Kapelle des heiligen Remaclus, des Bekenners und Bischofs nach Norden gelegen.

Siehe Effmann 1929, S. 127 Anm. 3; Krüger 1977, S. 338; Stephan 2000, S. 386 Nr. 77. – Vgl. zur Remacluskapelle oben 1146–1158 unter b.

1481 Ersterwähnung des schon älteren Johannesaltars im Westwerk

Eine Urkunde des Abtes Hermann von Böm(m)elburg (1478–1504) von 1481 Mai 13 (StA. Münster Corvey Urkunden Nr. 512 und Abschrift Msc. I, 136 bzw. FA Corvey Akten Nr. 1442, S. 153) teilt mit, dass sich schon die Vorfahren(!) der derzeitigen Mönche verpflichtet haben, für einige fromme Personen, ihre Freunde und aller Christen Seelen wöchentlich drei Messen vor dem Altar Johannes des Täufers auf dem Turm zu lesen:

„[...] so alse vnse vorfaren vth anreyssinge [Anreizung, Veranlassung], begerthen vnd hulpe etlicker frome(n), innighen herthen to troiste vnd salicheydt orer vnd orer fru(n)de vnd aller kristen seyle(n) drey misse alle weken vor de(m) altare de gewyghet is in de ere sunte Johannes Baptisten vp dem torne in vmse(n) mu(n)ster to Corueye gelegen, dorch unse heren in ewicheyde tho holdende ingesath vnd seck verplichted hebben, [...]“

Auf den Kontext hat Archivrat Dr. Jürgen Kloosterhuis (Münster) hingewiesen. Die obige Abschrift hat Archivrat Dr. Leopold Schütte erstellt. Vgl. Effmann 1929, S. 126; Rensing 1964, S. 346; Krüger 1977, S. 335.

1491 und 1523 Erneuerung von Balkendecken

Letzner 1590, S. G1b berichtet im Anschluss an seine Nachrichten zu 1200 und 1203:

„Vnd allererst Anno Christi 1491. ist die Decke oben vber den Chor / vnd durch die gantze Kirche, vnd Anno Christi 1523. in dem gange nach Mittage hinauß gemachet und vntergeschlagen worden, / an welcher vieler alter abgestorbener Adelgeschlechte wapen / so zu der zeit noch gelebet / vnd dieser örther fürhanden gewesen / zusehen sindt.“

Vgl. Effmann 1929, S. 9, S. 10 mit Anm. 2 und S. 11. Claussen/Skriver 2007, S. 3 mit Anm. 21 zitiert den veränderten Text aus Letzner 1604, Bl. 70r.

1501 Zustand von Kloster und Kirche in diesem Jahr

Die folgende Beschreibung der zerrütteten Zustände vor der Bursfelder Reform ist von Wigand 1841, S. 19 aus einem „Güterregister“ mitgeteilt. Sie findet sich abschriftlich auch im Copionale secundum von 1664, StA. Münster Msc. I, 135 pag. 193 innerhalb der Abschrift des Kopiers des Abtes Franz von Ketteler (1505–1547) aus dem Jahr 1518:

„A. Dom. incarn. 1501 tanta depauperatio monasterii nostri fuit, ut in prima reformatione fratres se ad integrum annum locarent straminibus ad quiescendum. Invenimus inter omnia animalia viventia, non habuimus^a nisi duos pavones per monasterium volantes. Et certas domos in monasterio emimus ab inhabitantibus in eis certa pecunia. Monasterium atque ecclesia ita desolata fuit, ut nulla sera erat in munitione, et reliquiae certis temporibus deducebantur navigio ad civitatem, ut conservarentur. Divinus cultus omnino fuit postergatus atque suppeditatus. Quid latius dicam, substantia monasterii ita fuit dilapidata, ut etiam campanae venderentur in Hildesia quibusdam monachis.“ a) nicht bei Wigand.

Im Jahr der Menschwerdung des Herrn 1501 herrschte eine so große Verarmung unseres Klosters, dass bei der ersten Reform die Brüder sich ein ganzes Jahr lang auf Strohlager begaben, um zu ruhen. Wir suchten unter allem lebenden Getier und hatten nichts anders als zwei Pfauen, die durch das Kloster flogen. Und gewisse Häuser kauften wir von den darin Wohnenden für gewisses Geld. Das Kloster und die Kirche waren so heruntergekommen, dass kein Riegel in seiner Halterung war, und die Reliquien zu gewissen Zeiten zu Schiff in die Stadt gebracht wurden, um sie zu bewahren. Der Gottesdienst war ganz hintangesetzt und untergeordnet. Was soll ich noch sagen, das Vermögen des Klosters war so verschleudert, dass sogar die Glocken von irgendwelchen Mönchen in Hildesheim verkauft wurden.

Der Text schließt mit einem Gebet. Er vermeldet dann die Durchführung der Bursfelder Reform.

1583 Bau eines neuen Schlafhauses

Bildunterschrift der Äbtogalerie im Schloss Corvey:

„LII. Reinerus de Buchholtz [...] a(n)n)o MDLXXXIII dormitorium extruxit.“

Reiner von Buchholtz [...] erbaute 1583 das Schlafhaus.

Vgl. entsprechende Aufschriften auf dem Plan Letzners von 1590 und dem Abrissplan von 1663/1665, Abb. 3 und 4.

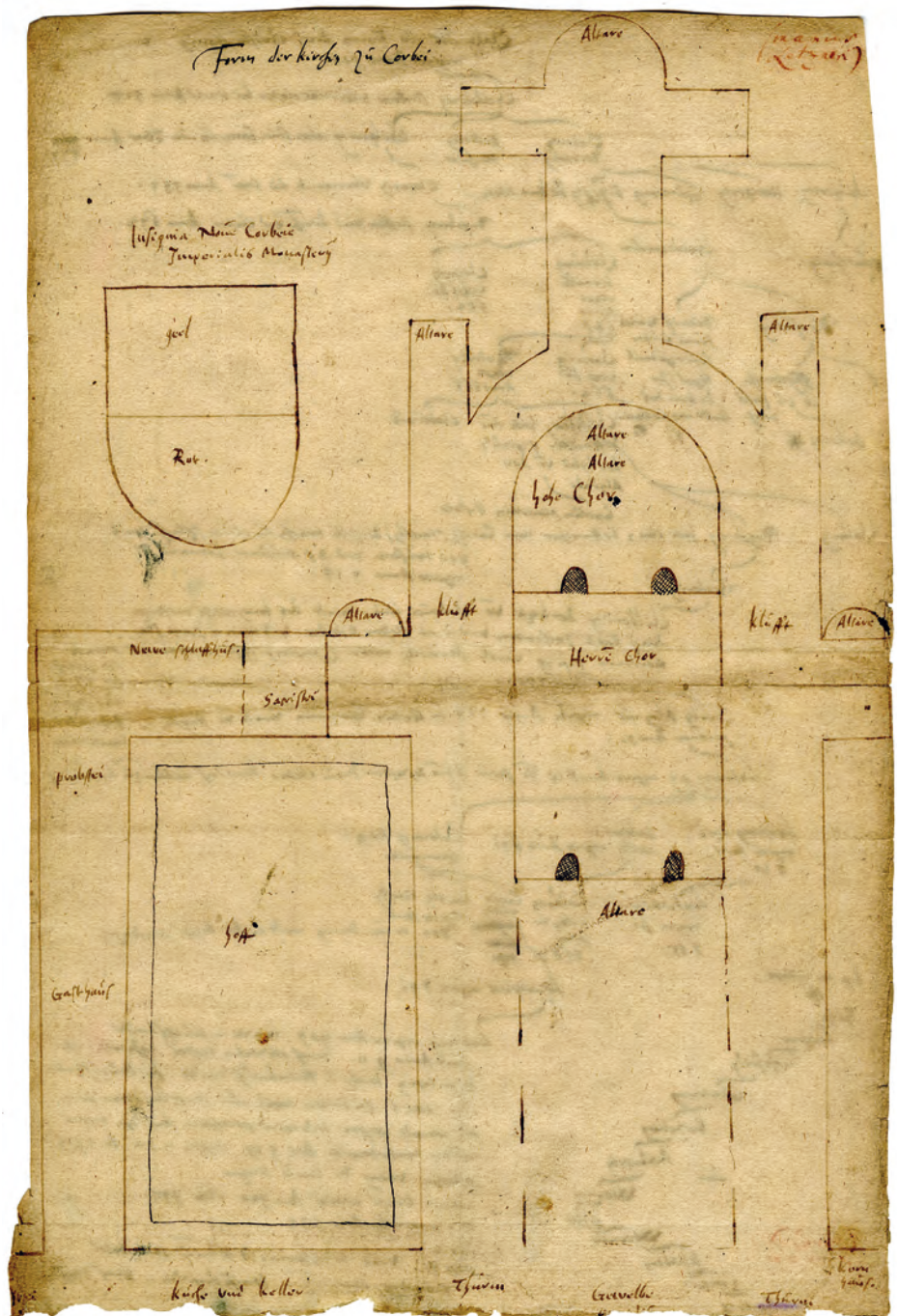


Abb. 3 Grundrisskizze der vorbarocken Kirche, Johannes Letzner, vor 1590. Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, Ms XXII, 1349, Corbeiensia, Bl. 83.

1584 Guss der neuen Glocke Cantabona

Siehe oben zu 1015–1046 b).

vor 1590 Sicherung der Mittelschiffswände(?). Letzners Grundrisssskizze bzw. Plan

Die Grundrissaufnahme Letzners (Abb. 3) befindet sich in der StB. Hannover mit der Signatur Ms. XXII, 1349 Bl. 4. Er ist nachgezeichnet bei Effmann 1929, S. 22, abgebildet bei Rave 1958, S. 54, und in Westfalen 55, 1977, S. 332 Abb. 189. Er ist datiert „noch vor 1590“ von Gerhard Bartels in einer bei Effmann 1929, S. 23 Anm. 1 zitierten Mitteilung.

Letzners Plan deutet nur kleine Öffnungen der Mittelschiffswände an. Ganz vermauert erscheinen sie auf dem Corveyer Plan von 1663/1665 (Abb. 4) (FA Corvey Co. 17 [alte Nr. 9]); vgl. die Abb. 171 in Westfalen 55, 1977, S. 285; Rave 1958, S. 55; Effmann 1929, Tafel 5,1.

Dazu, aber recht fraglich, Stüwer 1980, S. 281, der zur Datierung offenbar den Wappenstein von 1596 (siehe 1589 b) mitbenutzt: „Die Arkaden der Seitenschiffe bis zum Kreuzaltar mußten um 1595 in je drei mauerartig verbreitete Pfeiler umgearbeitet werden, [...]“

1589–1608 Umbauten am Westwerk durch Abt Theodor von Beringhausen (1585–1616)

■ a) Erneuerung der beiden Türme des Westwerkes 1589

In der Überarbeitung seines Werkes von 1590 berichtet Letzner 1604, Bl. 73v und 74r (Zitate), angeführt mit Effmann 1929, S. 150:

„Anno Domini 1589, den 3. Martii / hat man zu Corbei / die beiden durch auß bawfälligen Glockenthürmer / an der viel vnd obbemelten grossen Stifftskirchen abzunemen vnnd wider zu bawen angefangen / wo rauff auch ein großer vnkost gangen [...]. Sind auch zierlich zugericht und wol volendet worden.“

Im Anschluss daran nennt er innerhalb eines langen Gedichtes in vier Zeilen Hans Roringen von Godelheim als Baumeister und Curdt Macke von Fritzlar als Dachdeckermeister:

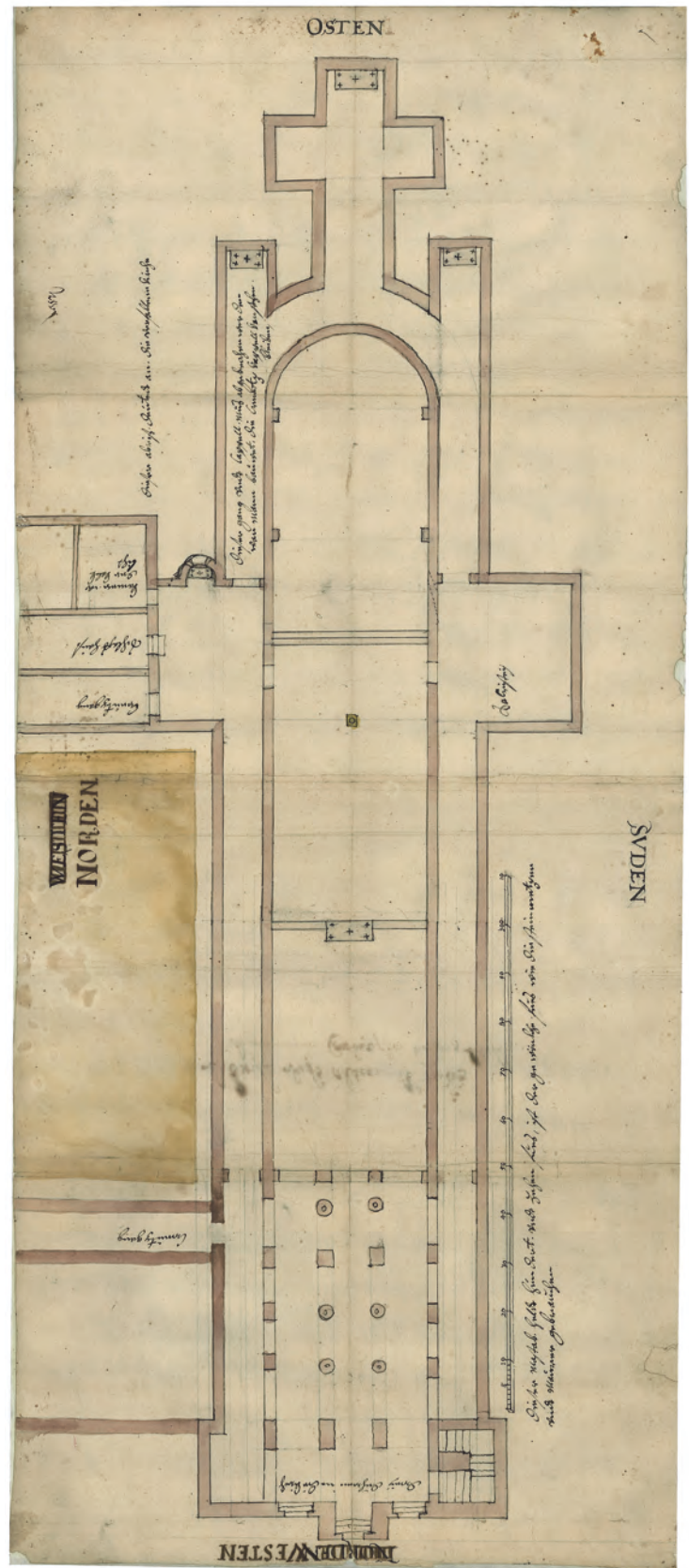


Abb. 4 Die Grundrisszeichnung der Kirche vor ihrer Zerstörung entstand vor Beginn der Neubauarbeiten 1663 oder 1665. Fürstliche Bibliothek Schloss Corvey.

„Hans Roringen von Godelheim / Die Thüirm gebawt hat wol vnd fein. / Von Frislar
Meister Curdt Macke / Die Thurm geziert mit gutem Dache.“

Vgl. das Chronicon Corbeense bis 1715, StA. Münster Msc. I, 251, S. 123:

„(Th. de Beringhausen) *Ambas turres adhuc exstantes, a III. huius loci Abbate Adelgario Anno 872 et seqq. constructas, altius elevari et applumbari, ipsumque chorum S. Joannis renovari fecit.*“

(Theodor von Beringhausen) hat die beiden bis jetzt bestehenden Türme, die von dem dritten Abt dieses Ortes im Jahr 872 und folgenden erbaut waren, höher aufführen und mit Blei decken und auch den Johanneschor selbst erneuern lassen.

Fast wortgleich mit der Jahreszahl 1589 findet sich die Notiz in einem bis 1696 reichenden Abtskatalog in StA. Münster Msc. II, 72, S. 377 bzw. pag. 189. (Nach freundlicher Mitteilung von H. J. Brüning). – Siehe auch unten zu 1669 zum Fund eines unleserlichen Pergamentblattes bei der damaligen Reparatur.

Im Westgiebel des Nordturms Wappenstein Abt Theodors von Beringhausen mit Jahreszahl 1589, vgl. Bd. 1.2 sowie Effmann 1929, S. 150, ebenda Tafel 30,1; Sagebiel 1973, S. 14; Stephan 2000, S. 167–168; Claussen/Skriver 2007, S. 4 mit Anm. 26.

■ b) Arbeiten am Obergaden des Johanneschors 1596

Ein Wappenstein trägt eine Inschrift, die Effmann 1929, Tafel 34,2 und 3 abbildet und S. 155 zitiert; vgl. Abb. in Bd. 1.2:

„1596 THEODOR D(ei) G(ratia) ABB(as) IMP(erialis) MON(asterii) CORB(eiensis).“

Dazu Effmann 1929, S. 155: „wohl die Zeit [...], in der Umbau des Westwerkes vollendet wurde.“

■ c) Arbeit am Dach des Westwerkes 1602 und 1603

Im Dachwerk finden sich zwei datierte Zimmermannsinschriften; siehe Bd. 1.2:

„HANS IACOB VON SOIST / ANNO:1602 HENRI:SCAFSTEIN“ und
„ALBRECHT / KOLMAN / Ao 1603 den / 9 IULII / NOVI.“

Kreusch 1963, S. 33 Anm. 85; Claussen/Skriver 2007, S. 4 Anm. 28.

1608 Weihe eines Marienaltars im Langhaus und dreier Altäre im Johanneschor

■ a) Neuweihe der ganzen Kirche und des Marienaltars am 23. Juni 1608

Ein zeitgleicher Eintrag im Liber vitae. Faksimile, pag. 53 berichtet von der Tätigkeit des Münsteraner Weihbischofs Nikolaus von Arresdorf am Vortag des Johannisfestes (Krüger 1977, S. 341 Anhang 1 bzw. Liber vitae. Faksimile, pag. 53; ebenda S. 107–108 g.8 nach Philippi 1916, S. 109–110 normalisiert):

„Eodem tempore et anno, scilicet 23. Junii, praedictus suffraganeus totum templum cum cimiterio reconciliauit, postmodum altare in medio nauis in honorem beatissimae virginis Mariae consecrauit reliquiis impositis de capillis beatae Mariae virginis, de sancto Sebastiano, de casula sancti Egidii et sanctae Mariae Magdalenae.“

Zur selben Zeit und (im gleichen) Jahr, nämlich am 23. Juni, hat der genannte Weihbischof die ganze Kirche nebst Friedhof von neuem geweiht, danach den Altar in der Mitte des Schiffes zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria eingeweiht, nachdem er Reliquien von den Haaren der seligen Jungfrau Maria, vom heiligen Sebastian, vom Messgewand des heiligen Aegidius und der heiligen Maria Magdalena eingelegt hatte.

■ b) Weihe des wiederhergestellten Johanneschores mit drei Altären am 23. Juni 1608
Der unter a) zitierte Text fährt fort:

„Die eadem prope turrim in alteriori loco fuit ab antiquo choris sancti Ioannis, qui, cum ruinam minueret, a reverendissima dominatione praedicta fuit restauratus et dilatatus, tribus altaribus erectis, consecratis et, vti sequitur, dedicatis:

Medium altare et summum ibidem sanctis Iohanni baptistae et euangelistae dedicatum cum repositis reliquiis de sanctis Iohanni baptistae et euangelistae, de ligno sanctae Crucis, de pollice sancti Stephani prothomartiris, de sancto Sebastiano et de sancto Christophoro.

Altare versus ambitum sanctis Petro et Paulo apostolis, inclusis reliquiis de sanctis apostolis Petro, Paulo et Bartholomeo, de sancto Luca euangelista, de sancto Nicolao, sancto Urbano et sancta Petronella.

Ab altera parte versus meridiem sancto Thoma apostolo impositis reliquiis de sancto Iacobo minore, de sancto Matthia, de sancto Laurentio, de sepulcro Domini et sancta Felicitate.“

An demselben Tage wurden nahe dem Turm im oberen Stock, (wo) seit alters der Johanneschor war, der, als er verfiel, von der genannten ehrwürdigsten Herrschaft [Abt Theodor] wiederhergestellt und erweitert wurde, drei Altäre errichtet, geweiht und, wie folgt, gewidmet:

Der mittlere und dort höchste wurde den (beiden) heiligen Johannes, dem Täufer und dem Evangelisten geweiht, mit eingelegten Reliquien von den heiligen Johannes, des Täufers und des Evangelisten, vom Holz des heiligen Kreuzes, vom Daumen des heiligen Erzmärtyrers Stephan, vom heiligen Sebastian und vom heiligen Christophorus. Der Altar zum Kreuzgang hin den heiligen Peter und Paul, nachdem eingeschlossen waren Reliquien von den heiligen Aposteln Petrus, Paulus und Bartholomaeus, vom heiligen Evangelisten Lukas, vom heiligen Nikolaus, vom heiligen Urban und von der heiligen Petronilla.

(Der Altar) auf der anderen Seite gegen Mittag dem heiligen Apostel Thomas, nachdem eingelegt waren Reliquien vom heiligen Jakobus, dem Jüngeren, vom heiligen Matthias, vom heiligen Laurentius, vom Grab des Herrn und der heiligen Felicitas.

1616–1624 Abruch des Paradieses

Die von Wigand 1858, S. 17, abgedruckte „Erzählung der Schicksale des Abt Johann Christoph; 1622–1638“ berichtet von dessen jugendlichem, dann vertriebenem Vorgänger Heinrich von Aschenbroich (1616–1624):

„[...] *hat verschiedene ‚aedificia‘ abbrechen und wieder aufbauen lassen. Er hat auch den Paradies, so vor der Kirche zu Corvey gestanden, allwo jetzo das Brauhaus steht, abbrechen lassen.*“

Vgl. dazu auch unten den Eintrag zu 1705 aus dem *Diarium Ecclesiasticum Corbeense*, S. 572. Effmann 1929, S. 117, sieht darin auch den Abbruch der am Paradies gelegenen Remacluskapelle (siehe oben unter 1146–1158 b). Vgl. Claussen/Skriver 2007, S. 4 Anm. 18.

1641 Zustand der Kirchengenausstattung nach dem Inventar zum 16. Dezember

Im Corveyer Copionale XIII, StA. Münster Msc. I, 144 bzw. FA Corvey Akten Nr. 1451, S. 3–6 (im Auszug abgedruckt bei Krüger 1977, S. 342 Anhang 2, die Angaben zum Johanneschor auch bei Rensing 1964, S. 347) findet sich die folgende Zusammenstellung der in der Kirche beim Amtsantritt des Abtes Arnold von Valdois (1638–1661) nach der Einnahme Höxters durch kaiserliche Truppen noch vorhandenen Ausstattung:

„*Inventarium, was in dem Stifft Corvey anno 1641, den 16. Decembris befunden und vorhanden gewesen.*

(S. 3) [...] *Hab alle kirchen ornamenta undt andere mobilien, utensilien, viehe undt kornfrüchte, so am stift Corvey, bey einföhrung wohlg(e)b(ore)n fürstl(icher) gnade vorhanden, undt demselben zustunden, stücke vor stücke, wie mir vorbracht, inventiret, fleißigs beschrieben, undt in diese ordnungen redigiret, die nacheinander folget:*

(S. 4) *Ornamenta ecclesiae* [liturgische Gewänder, Altartücher, Geräte ohne Aufbewahrungsort]:

Auff S(an)ct(i) Joannis chor in summo altari: Vier bildere doctorum ecclesiae, ein bildt unser lieben frawen bekleidet, zwei messings leuchtere, St. Petri undt eines anderen heiligen brustbildere ohn reliquien, ein antependium, ein altartuch, ein crucifix, tres tumbae pro reliquiis, sed vacuae modo, ein portatile, ein pülmete pro missali, ein klöcklein.

(S. 5) *In altari ad dexteram: Drey messings leuchtere, drey kleine imagines, drey kleine brustbilder Christi, divae virginis, undt p(at)ris Benedicti, ein klein altartuch, ein küssen, major imago divae virginis, ein zinnen becken pro aqua benedicta.*

In altari ad sinistram: Major imago Christi (crucifixi), cum sancta Maria ac Joanne Evangelista ac Maria Magdalena ad pedes crucis, duae statuae antiquae sancti Jo(hann)is Evangelistae et s(an)cti Jacobi, zwey brustbildere salvatoris, et divae virginis, zwey leines antependia durchgenejed.

In parietibus chori imagines crucifixi et Mariae dolorosae.

In medio chori ein messings lampe, ein eiseren fues, darin die lichtere gesetzt werden; drey antiphonbüchere, zwey gradualia, drei psalteria, ein creutz, so in precessione vorgetragen wirdt.

In der sacristey drey große bildere, als crucifixi, s(anc)ti Stephani, undt s(anc)ti Benedicti, zwey vullen von zinnen, zwey missalia, ein handtuch, ein klein schaep, ein pülmete.

In inferiori choro: Altare s(an)cti Viti vacuum, darauß imago ejusdem cum historia depicta, drey große alte tumbae, deren eine mitt messings bildern besetzt, pro reliquiis s(an)cti Stephani, die zweite pro reliquiis s(anc)ti Justini, in medio ein groß crucifixbildt, das sacraments haus mitt einer eißeren graddaren; altare de coena d(omi)ni vacuum et spoliatum.

In medio chori [Ms corr. aus chor]: Ein groß messings leuchter mitt fünff armen, ein groß messings adeler, ein alt schap, vier eisern leuchten, pro memoria defunctorum, zwey pulmete vor die büchere, ein höltzeren grab pro defunctorum memoria.

In templo: Zehen metallen säulen, eine große messings kroenen,

(S. 6) ein posetiff gantz zerschlagen, darunter henget parva imago crucifixi. Ein altar unbekleidet, darauß depositio Chr(ist)i de cruce, dafür vier alte statuae.

In cripta: Vacuum altare b(eatae) Mariae virginis cum statuis sanctorum Francisci et Sebastiani. Ein crucifix, altare D. Bernardi, unbekleidet, ein beichtstuel.

In sacristia: Ein groß schaop undt kieste gantz zerschlagen.

In turri: Fünff klokken, deren eine geborsten.

In refectorio: [...] Auff der Abtey: [...] Auff dem langen weisen gange: [...] Im brottkeller [...] Im brauhauße: [...] In der backstueben und anderen böhnen: [...] Im keller des brauhaußes: [...] Im kornhause: [...] Im schweinhaus: [...] Im vorwercke: [...] In der küchen: [...] An kornfrüchten: [...].“

1646 Zustand der Kirche am 13. Januar

Ein in StA. Münster Corvey Akten B II Nr. 6 Bd. 1 (jetzt: FA Corvey Akten Nr. 515) Blatt 145 erhaltener Reliquienzettel (z. T. abgedruckt bei Krüger 1977, S. 340) teilt mit, dass zwei Fratres ein Vitusbild zusammen mit einem hölzernen Altar zum Johanneschor transportierten, um dort ihre Andacht zu halten, „aus Furcht vor einem plötzlichen Einsturz wegen des Alters der Kirche“:

„Fateor me p(atrem) Jo(hann)em Antonium a Colyn, una cum f(ratre) Daniele Rudolphi inuenisse, infra altare ligneum s(ancti) Viti, iuxta tabernaculum venerabilis sacramenti, reliquias de spinea corona Christi d(omi)ni, cum die 13 januarii a(nn)o 1646. imaginem s. Viti, una cum ligneo altari, supra ad chorum cum praedicto f(ratre) deportarem, ut ibi illam intuentibus nobis ad maiorem excitaremur deuotionem siquidem in inferiori templo nulla habeat(ur) amplius deuotio, ob timorem inopinatae ruinae ratione vetustatis illius templi.“

Ich erkläre, dass ich, Pater Johann Anton von Kolin [in Böhmen], zusammen mit Bruder Daniel Rudolph, im hölzernen Altar des heiligen Vitus, nahe dem Taberna-

kel des ehrwürdigen Sakraments, Reliquien von der Dornenkrone (unseres) Herrn Christus gefunden habe, als ich am 13. Januar im Jahr 1646 die Figur des heiligen Vitus zusammen mit dem hölzernen Altar mit dem genannten Bruder nach oben zum [Johannes-]Chor trug, um sie dort in tieferer Andacht betrachten zu können. Denn in der unteren Kirche soll keine Andacht mehr gehalten werden, aus Furcht vor einem plötzlichen Einsturz ihres Alters wegen.

Es folgen zwei „eigenhändige“ Unterschriften und auf der Rückseite ein eigenhändiges Testat des Bruders Friedrich Henckhauß vom 20. Oktober 1674 über den weiteren Verbleib der Partikel von der Dornenkrone in einem Kreuzreliquiar.

1662 Zustand der Kirche nach dem Inventar zum 19. Oktober

StA. Münster Corvey Akten B II Nr. 6 Bd. 2 bzw. FA Corvey Akten Nr. 516, fol. 67–69, hier fol. 67 (Beginn nach fol. 86); gedruckt bei Krüger 1977, S. 342–343 Anhang 3 (vgl. Abb. 3, 4):

„Constitutio structurae et supellectilis sacrae ecclesiae Corbejensis a(nn)o 1662, 19. octobris descripta.

Structura majoris et ordinarii templi invenitur totaliter ruinosa et ex parte destructa. Crypta subterranea habet unum altare inviolatum cum tabula honesta, statuis B. V., S. Sebastiani et S. Francisci ornata. In altari laterali invenitur tabula S. Bernardi. Chorus [der Johanneschor] qui jam pro templo usurpatur 34 pedes longus 30 latus tria habet altaria violata.

Summi altaris structura lignea bona quidem, sed non illuminata, nisi quo ad tabernaculum. Lateralia altaria, tabulis nativitatis dominicae et adorationem trium regum repraesentantibus ornantur, parergis tamen ligneis non illuminatis.

Stalla, sedes abbatialis, pulpita, libri chorales in statu convenienti inveniuntur. Similiter et duae turres cum campanili. Positivu(m) 6 registoru(m) 100 imperialibus comparatum.

[Nachtrag am Rand:] *Item sacristia, cu(m) suis scamnis, promptuariis et repositoriis. Tres foculi pro altari.*

Sacrae reliquiae: Scapula s(ancti) Stephani prothomartyris, a s(ancto) Lodovico Pio fundatore huic loco donata, capsolae lignae deauratae inclusa asservatur.

Pars cranei s(ancti) Viti a r(everendi)ss(i)mo d(omi)no Sintzing cath(olicae) eccl(es)iae Paterbornensis praeposito, ante aliquot annos huic loco oblata, in basi nigra cui de-argentina ei(us)dem sancti statua pectoralis superimminet continetur.

Corpus s(ancti) Justini pueri et martyris tumbula lignea illuminata inclusum.

Corpus s(ancti) Mercurii militis et martyris magna ex parte in simili tumbula.

(fol. 67v) *Multae sanctorum reliquiae tempore belli ex suis capsolis extractae, et hinc nominibus privatae, in majori reliquiarum tumba asservantur.*

Tabula una cum vitro et valvis in suis loculis varias continet reliquias.

Tabula alia valvata et fenestrata imagine B. V. et reliquias quasdam continet.

Septem capita sanctarum ex societate Ursulinae.

Brachium deargentatum cum reliquiis s(ancti) Martini et aliud cum reliquiis s(ancti) Adelhardi asservatur Coloniae.

Corpus s(ancti) Anscharii nostri promittebat eminentissimus piae memoriae cardinalis et ep(iscopus) Osnabrugensis nobis reddere, a(nn)o 1658 Iburgi in praesentia d(omi)ni praepositi Haxthausen et asservatur probabiliter Ratisbonae.

Reliquiae a s(ancto) Warino ex Galliis in Corbejam translatae, cum aliquibus aliis rebus pretiosis, uti ex adjunctis literis impressis [Rückgabeauftrufe der Erzbischöfe von Köln] patet, tempore expugnationis Huxariensis a(nn)o 1634 nobis ablatae, usque modo cum desiderio quaeruntur, et aliquando inv(en)iendae et recuperandae sperantur.

[Nachtrag am Rand:] *A(nn)o 1662. 16. novemb. translatae sunt ad cryptam duae tumbae lapideae, cu(m) variis ossibus et craneis inventis sub altari in antiqua eccl(es)ia.*

Supellex argentea, aerea etc. [...] (f. 68) De paramentis sericis et laneis etc. [...] (f. 69) Vela calicum et vestes lineae [...].“

Aufstellung über den Bauzustand und das Mobiliar der heiligen Corveyer Kirche im Jahr 1662, aufgenommen am 19. Oktober.

Der Bauzustand der größeren und ordentlichen Kirche wird als ganz und gar beschädigt und teilweise zerstört befunden.

Die unterirdische Krypta hat einen unversehrten Altar mit einem würdigen Bild, ist geschmückt mit Statuen der heiligen Jungfrau, des heiligen Sebastian und des heiligen Franziskus. Auf dem Seitenaltar findet man ein Bild des heiligen Bernhard.

Der (Johannes-) Chor, der nunmehr als Kirche gebraucht wird, (ist) 34 Fuß lang und 30 Fuß breit (und) hat drei beschädigte Altäre.

Der hölzerne Aufbau des Hochaltars ist zwar in gutem Zustand, doch mit Ausnahme des Tabernakels ist er bilderlos. Die Seitenaltäre sind mit Bildern, welche die Geburt des Herrn und die Anbetung der drei Könige zeigen, geschmückt, dennoch sind die hölzernen Nebenteile nicht bemalt.

Das Chorgestühl, der Abtssitz, die Pulte und die Chorbücher werden in angemessenem Zustand befunden. Ebenso die beiden Türme mit dem Glockenhaus. Ein Orgelpositiv von sechs Registern ist für 100 Reichstaler beschafft.

[Nachtrag am Rand:] Ebenso eine Sakristei, mit ihren Schemeln, Regalen und Bücherschränken. Drei Weihrauchpfannen pro Altar.

Heilige Reliquien:

Das Schulterblatt des heiligen Erzmärtyrers Stephan, von dem Stifter, dem heiligen Ludwig dem Frommen, diesem Kloster geschenkt, wird in einem vergoldeten Holzkasten aufbewahrt.

Ein Partikel vom Schädel des heiligen Vitus, den der hochhehrwürdige Herr Sintzing, Propst der katholischen [Dom-]Kirche von Paderborn, diesem Kloster vor einigen Jahren gestiftet hat, ist in den schwarzen Sockel der versilberten Büste dieses Heiligen eingeschlossen.

Der Leib des heiligen Knaben und Märtyrers Justinus liegt in einem bemalten hölzernen Reliquienkästchen.

Der Leib des heiligen Kriegers und Märtyrers Mercurius liegt zum großen Teil in einem ähnlichen Reliquienkästchen.

Die Reliquien vieler Heiliger, die während des Krieges aus ihren Behältnissen entnommen und so ihrer Namen beraubt wurden, werden in einem größeren Reliquienkasten aufbewahrt.

Eine Tafel mit Flügeln enthält in verglasten Fächern verschiedene Reliquien.

Eine weitere Tafel mit Flügeln und verglasten Fächern enthält ein Bild der heiligen Jungfrau und Reliquien von ihr.

Sieben Schädel von Gefährtinnen der heiligen Ursula.

Ein versilberter Arm mit Reliquien des heiligen Martin und ein anderer mit Reliquien des heiligen Adelhard werden in Köln aufbewahrt.

Den Leib unseres heiligen Ansgar versprach 1658 auf der Iburg in Gegenwart des Herrn Propstes Haxthausen der hochwürdige Kardinal und Bischof von Osnabrück, frommen Angedenkens, uns zurückzugeben; wahrscheinlich wird er in Regensburg aufbewahrt.

Die vom heiligen Warin aus Frankreich nach Corvey überführten Reliquien und, wie aus beigefügten Druckschriften hervorgeht [Rückgabeaufrufe der Erzbischöfe von Köln], einige andere wertvolle Stücke, die uns während der Einnahme Höxters im Jahr 1634 gestohlen wurden, werden bisher mit [eifrigem] Verlangen gesucht und hoffentlich irgendwann gefunden und zurückgeholt.

[Nachtrag am Rand:] Im Jahre 1662, am 16. November, wurden zwei steinerne Sarkophage in die Krypta überführt, mit verschiedenen Knochen und Schädeln, die man unter dem Altar in der alten Kirche [dem Kreuzaltar, vgl. oben zu 1100] gefunden hatte. Liturgisches Gerät aus Silber und Messing [...] Paramente aus Seide und Leinen [...] Kelchtücher und Leinentücher [...].

1663/1664 Planungen hinsichtlich der alten Marienkapelle in der Krypta

Der maßstäbliche Grundriss der Kirche von 1663 (Abb. 4), FA Corvey Co. 17 (alte Nr. 9), abgebildet bei Effmann 1929, Tafel 5,1, Rave 1958, S. 55 Abb. 48, Lobbedey 1977, S. 285 Abb. 171, vermerkt im nördlichen Seitenstollen der alten Umgangskrypta:

„Dieser gang undt Cappell muß abgebrochen werden, wan mann bauwet. Die Creutz kappell kan stehen bleiben.“

Entsprechend ist im Grundriss zum Entwurf des P. Polycarpus für den Neubau von 1664 (Abb. 7) (StA. Münster FA Corvey Akten Nr. 514, Bl. 5), abgebildet bei Effmann 1929, Tafel 3,2, wiederholt bei Sagebiel 1973, S. 17 Abb. 6, im Scheitel des Chors im Osten vorgesehen:

„Descensus ad cryptam.“

Abstieg zur Krypta.

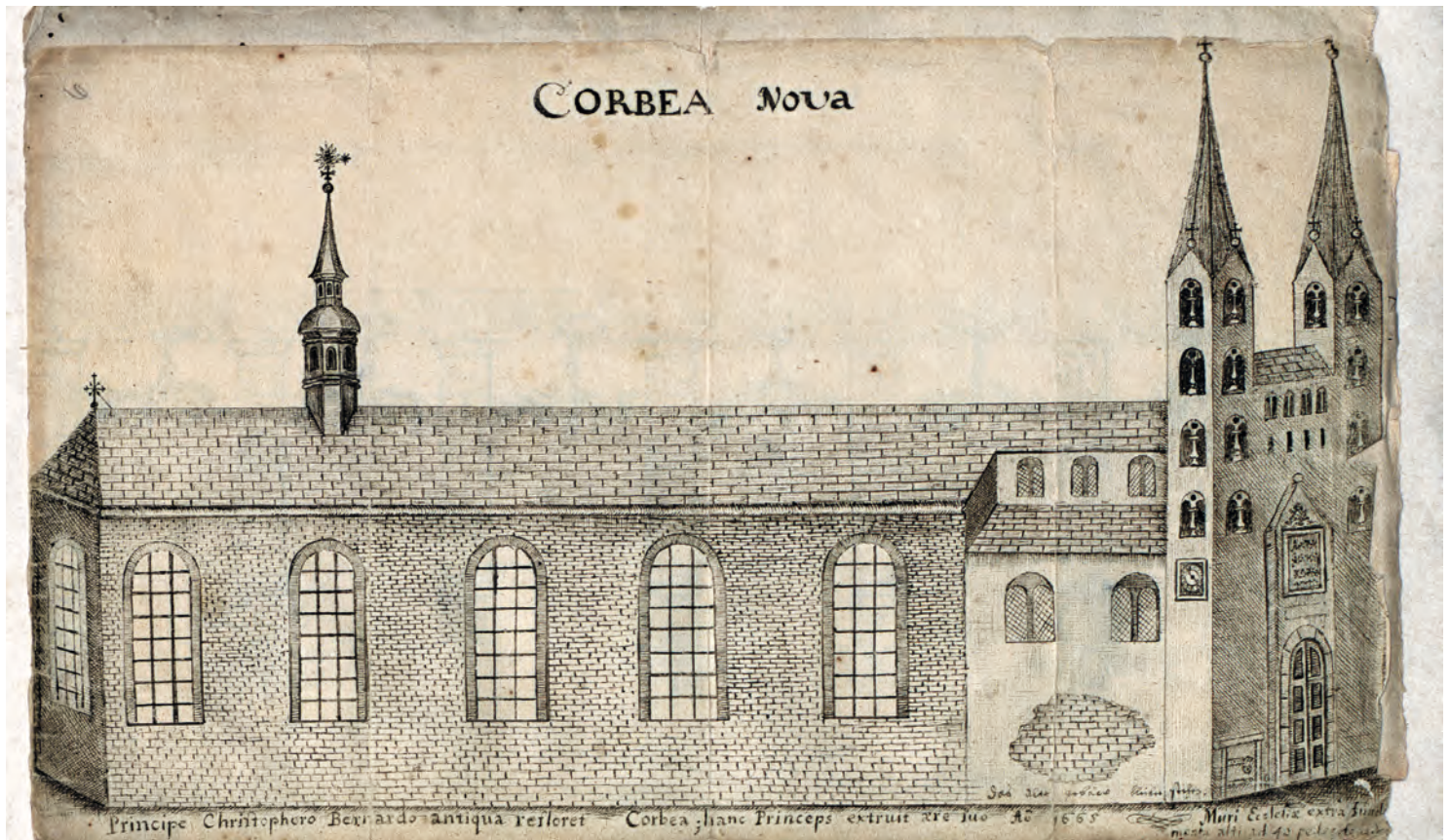


Abb. 5 Nordansicht der Kirche im nicht ausgeführten Entwurf von P. Polycarpus, 1665.
NRW Staatsarchiv Münster, Fürstabtei Corvey,
Akten Nr. 514, Bl. 6.

1665 Abbruch des mittelalterlichen Kirchenschiffs

Einen Beleg für den Abbruch 1665 finde ich nur bei Effmann 1929, S. 12 mit Anm. 1 im oben unter 983–1001 zu den Erzsäulen ausführlicher zitierten Copionale secundum (StA. Münster Msc. I, 135, fol. 181):

„Hae columnae stabant in sex fornicibus muri navem templi a lateralibus spatiis distinguunt usque dum templum nostrum ob vetustatem anno 1665 dissolveretur.“

Diese Säulen standen in sechs Bögen der Wand, die das Schiff der Kirche von den seitlichen Räumen abschieden, bis unsere Kirche wegen ihres Alters im Jahr 1665 abgebaut wurde.

An Nachrichten über den Neubau der Klosterkirche geben „Chronologische Notae der Zeit des Paters Nikolaus von Zitzewitz, Kellermeisters und Priors zu Corvey, 1664–1677“, aufbewahrt in der Collectio Rosenmeyer IV.1 im Stadtarchiv zu Warburg, auf den Seiten 1, 10 und 12 nur die von Effmann 1929, S. 15–16 zitierten, unten aus der Handschrift aufgenommenen Texte zu 1667, 1674 und 1676 (mit Versehen); für freundliche Hilfe sei Franz Joseph Dubbi, Warburg, gedankt.

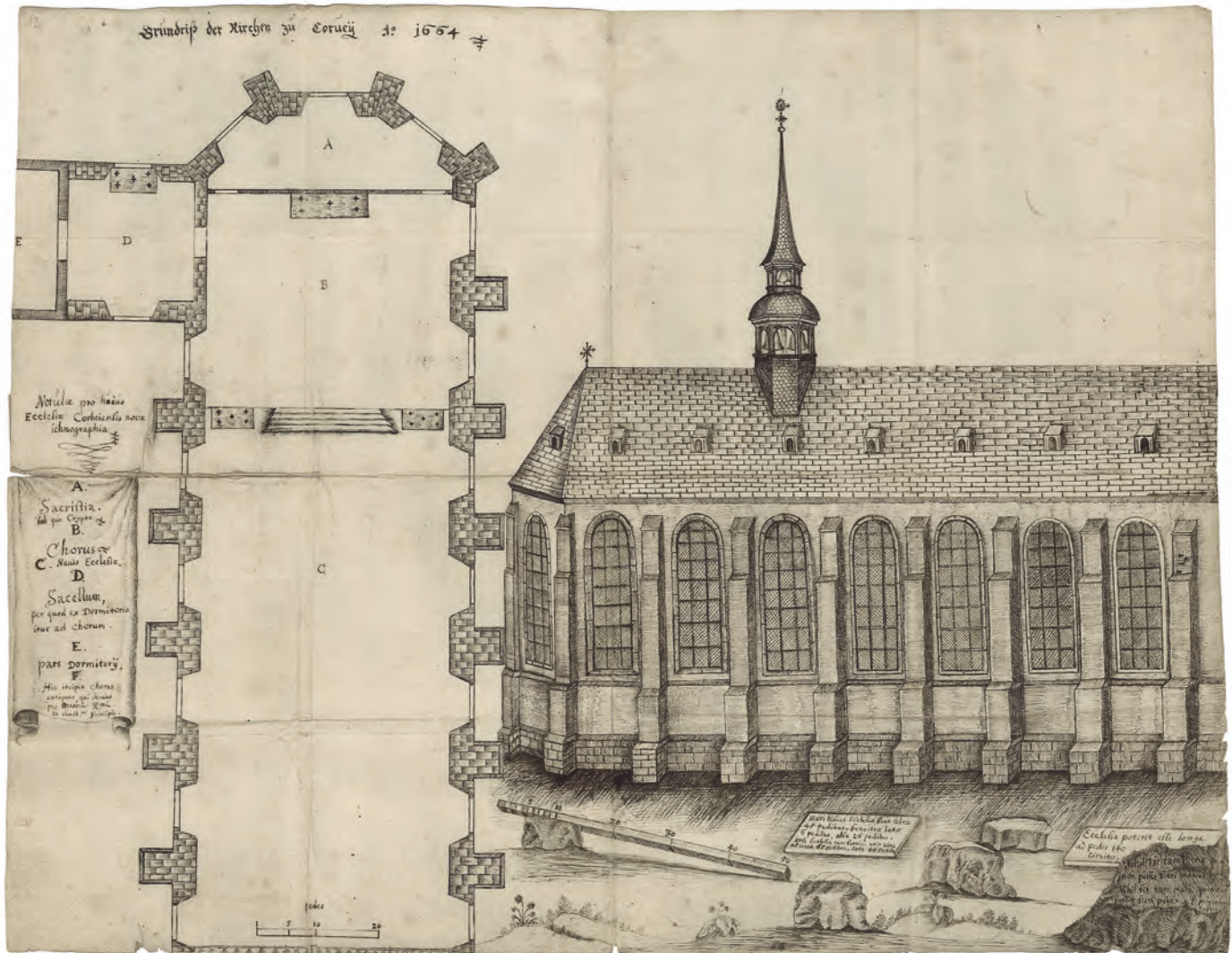


Abb. 6 Nicht ausgeführter Grundrissentwurf für die barocke Kirche, P. Polycarpus, 1662 oder 1664. Fürstliche Bibliothek Schloss Corvey.

1667 Baubeginn für den barocken Neubau am 20. April

„Notae“ des von Zitzewitz (wie zu 1665) pag. 1 (mit Effmann 1929, S. 15 Anm. 6):

„Anno 1667, 20. Aprilis incoepta fabrica novae Ecclesiae.“

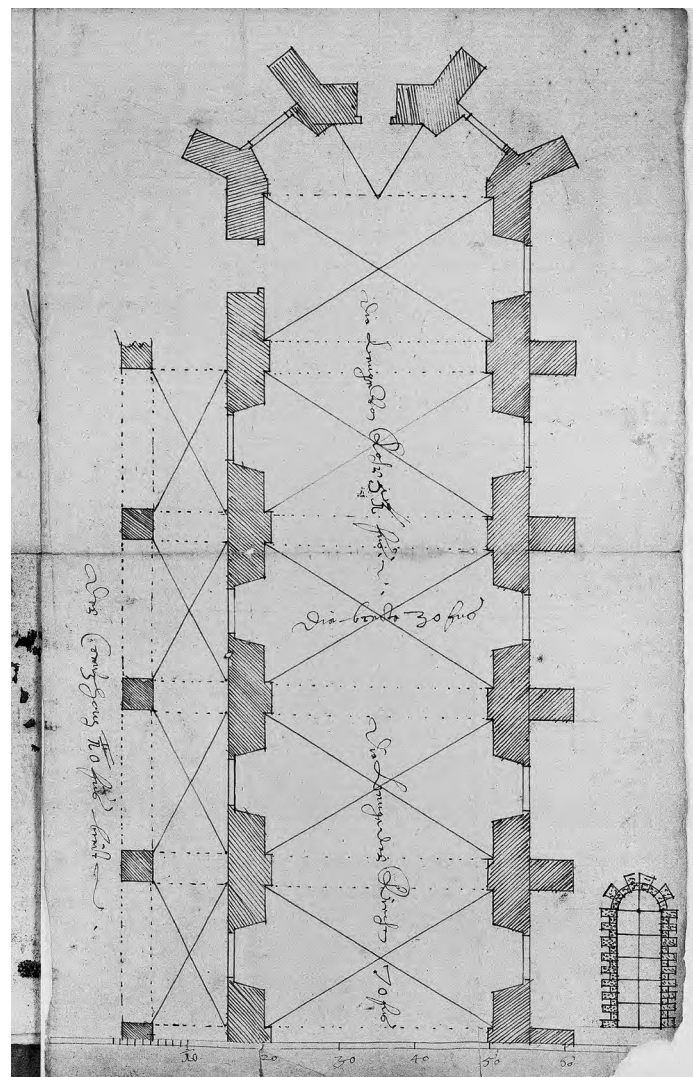
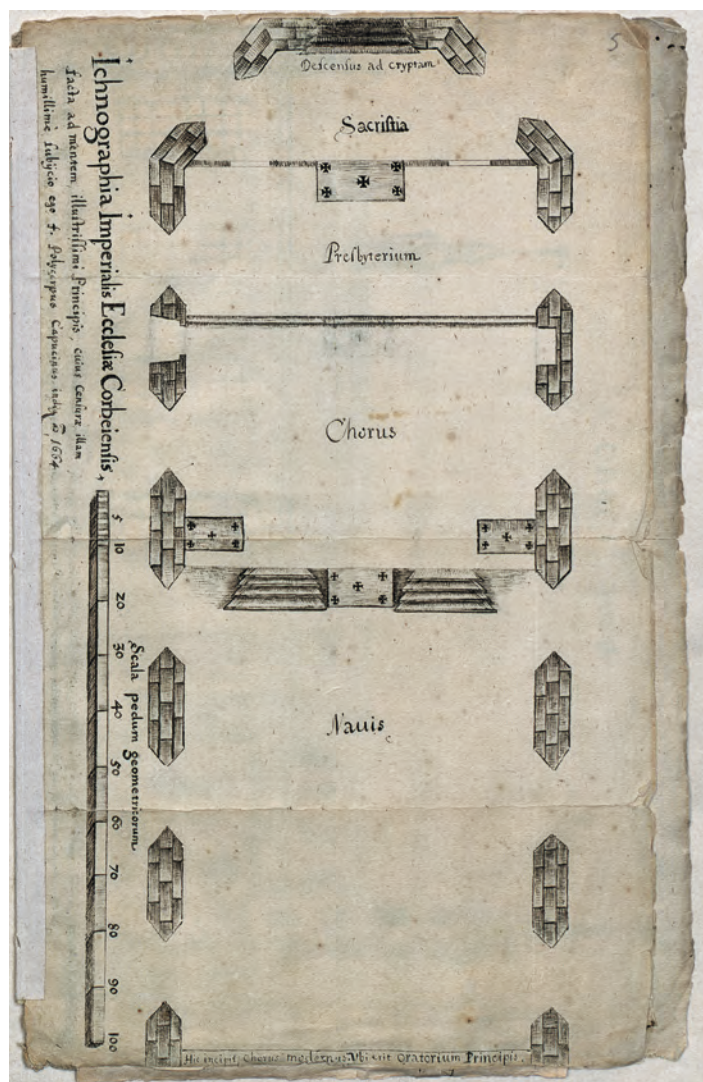
Im Jahr 1667, am 20. April, wurde der Bau der neuen Kirche begonnen.

Das Chronicon Corbejense bis 1715 (StA. Münster Msc. I, 251) vermerkt S. 141–142:

„Anno 1667. die 20. Aprilis praesentis templi fabrica“ [ein Einschub nennt Architekten und Baukontrakte] *„effossis prius fundamentis coepta fuit.“*

Im Jahr 1667, am 20. Tag des April wurde der Bau der gegenwärtigen Kirche [...], nachdem vorher die Fundamente ausgegraben waren, begonnen.

Brüning 1977, S. 346 Anm. 1, verweist zusätzlich auf das Tagebuch des Abtes Florenz von dem Velde (1696–1714 bzw. 1716), *Diarium Corbejense* (Pfarrarchiv St. Nicolai Höxter, derzeit im erzbischöflichen Archiv Paderborn als Ms. XVIII a 11) S. 139 und 154.



1667 Grundsteinlegung für den Neubau am 8. November

Das Chronicon Corbeense bis 1715 (StA. Münster Msc. I, 251, S. 142) teilt dazu mit:

„Anno eod(em) 1667 die 8. Novembris lapis primarius pro novo aedificando templo per abbatem Mariae-Münstrensem Ambrosium Langen infra januam, qua ad cryptam descenditur ad eiusdem cryptae pavimento correspondentem altitudinem positus fuit, continens laminam argenteam cum inscriptione tam nominis Cels(issi)mi principis nostri, quam anni et diei positionis huius et structurae inceptae.“

In demselben Jahr 1667 wurde am 8. November der Grundstein für den Neubau der Kirche durch den Abt von Marienmünster Ambrosius Langen unter der Tür, die zur Krypta herabführt, in Höhe des Fußbodens derselben gesetzt; er enthielt ein silbernes Blatt mit der Inschrift sowohl des Namens unseres erhabensten Fürsten, als auch Jahr und Tag seiner Setzung und des Baubeginns.

Die „Notae“ des von Zitzewitz (wie zu 1665), pag. 1, lokalisieren den Grundstein an anderer Stelle:

Abb. 7 Nicht ausgeführter Grundrissentwurf für die barocke Kirche, P. Polycarpus, 1664. NRW Staatsarchiv Münster, Fürstabtei Corvey, Akten Nr. 514, Bl. 5.

Abb. 8 Nicht ausgeführter Grundrissentwurf für die barocke Kirche, P. Polycarpus, 1662. Nördlich der Kirche sind die quadratischen Pfeiler des südlichen Kreuzgangsflügels zu sehen, der zu diesem Zeitpunkt noch stand. Fürstliche Bibliothek Schloss Corvey.

„[...] *primarius lapis huius Ecclesiae infra summum Altare positus est.*“

Der Grundstein dieser Kirche wurde unter dem Hochaltar gesetzt.

Der Text der Inschrift auf der eingelegten Silberplatte lautet nach Rave 1958, S. 16:

„ANNO a nato Christo MDCLXVII die 8 mensis NOVEMBRIS styli novi Pontificatus smi Domini nostri CLEMENTIS IX anno primo, Invictissimi Rom. Imperatoris LEOPOLDI I Imperii anno NONO, Ecclesiam hanc ad Gloriam et laudem S.S.mae Trinitatis ac in honorem Virginis matris et S.S. Stephani, Viti, Martini, Iustini, Mercurij etc aedificari primumque hunc lapidem nomine suo poni curavit Rseemus et Celsissimus Princeps ac Dominus D. CHRISTOPHORVS BERNARDVS Episcopus Monasteriensis Administrator Corbeiensis Burggravius Strombergensis S. R. I. Princeps Et Dnus in Borckeloh etc.“

Im Jahr 1667 seit Christi Geburt am 8. Tag des Monats November neuen Stils im 1. Jahr des Pontifikats unseres erhabensten Herrn Clemens IX. im 9. Jahr des Kaisertums des unbesiegbaren Römischen Kaisers Leopold I. ließ diese Kirche zu Ruhm und Preis der heiligsten Trinität und zur Ehre der Jungfrau und Mutter und der Heiligen Stephan, Vitus, Martin, Justinus, Mercurius usw. erbauen und diesen Grundstein mit seinem Namen setzen der verehrungswürdige und hoherhabene Fürst und Herr Christophorus Bernhard, Bischof von Münster, Administrator von Corvey, Burggraf von Stromberg, des Heiligen Römischen Kaiserreiches Fürst und Herr in Borckeloh usw.

Gefunden wurde der Grundstein von Rave an der vom Chronicon bezeichneten Stelle. Vgl. Rave 1958, S. 10: Skizze *„Schnitt durch den barocken Chorscheitel“*, S. 11: *„Im Ostabschluß der Barockkirche“*, S. 16 (Texte). Abbildungen von Grundstein, Bleikassette und Wappenseite der eingelegten Silbertafel bei Rave 1958, S. 24 Abb. 17–19.

Das bei Effmann 1929, S. 15 Anm. 7 mitgeteilte und auch von Brüning 1977, S. 346 (ohne Beleg) verwendete Datum des 18. November entsteht durch eine missverständliche Korrektur in den unter 1665 angeführten „Notae“ des von Zitzewitz, pag. 1.

1668/1669 Reparatur der alten Marienkapelle

Ein „Zusatzvertrag des Bauvertrages“ für die Barockkirche, FA Corvey Co.17 (alte Nr. 9): *„Bau-Risse von der Ende des 17. Jahrhunderts neu erbauten Kirche zu Corvey, und Nachrichten über die Thurmgiessen. 1662“*, 4: *„Zu dack der Newen Kirche A. 1668“* Bl. 4 Nr. 6 vermerkt (zitiert nach Esterhues 1953, S. 322 Anm. 5):

„Hinder dem Hohe altar wirt vnter dem Mittelsten fenster eine thuer, nebst einer treppen in die Kluft hinein gebracht vndt dieselbe an die Kirch fein wieder angeschlossen vndt außgebeßert.“

Vgl. Rave 1958, S. 103, und den oben zum 8. November 1667 angeführten Text.

Ein im StA. Münster Corvey Akten B II,5 verwahrter *„Ohngefahrlicher Überschlag“* (jetzt: FA Corvey Akten Nr. 512, fol. 31–34) über die Kosten des Corveyer Kirchbaus von 1667 bis 1. August 1671 enthält drei Angaben zu Steinmetz-, Maurer- und Maler-

arbeiten an und „in der Krypta“ zu 1668 und 1669. Zwei weitere „Verzeichnisse“ bieten drei zusätzliche Angaben „wegen der Krypta“, von denen sich eine wohl auf Dachdeckerarbeiten („Noch für die Krypta zu decken“) bezieht. Des näheren sind in diesen sechs bei Effmann 1929, S. 157 Anm. 2 zitierten Texten ein „Gewölbe der Krypta“, neu eingebrochene Fenster, die Treppe und ein Altar (dazu der Maler) erwähnt. Weitere Notizen betreffen das Dach des barocken Neubaus.

In Bezug auf die stehengelassene kreuzförmige Scheitelkapelle der Außenkrypta wird auf fol. 10 für das Abrechnungsjahr 1668 vermerkt (Hinweis von Peter Barthold, LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen):

*„Den Zimmersleuten alß Joachim Tibbenhawer und Friderich Bauman, so welche den Thurn auff die Cryptam gemachet, auch das Dach anders gemachet, [...].
Noch den Maurern wegen der Crüpten auß den Landttagßbrüchten durch den Landt Vogten zahlen lassen 20 thl.“*

Effmann 1929, S. 50, 126 und 157 mit Anm. 2 bezog die Texte zur Krypta auf die Eingangshalle im Westwerk, weil er annahm, dass eine Ostkrypta um diese Zeit nicht mehr bestand. Laut Rave 1958, S. 103, der sich auf Esterhues und den Bauplan (wie zu 1663/1664) bezieht, war die Außenkrypta noch 1668 erhalten. Siehe auch Rave 1959, S. 106, Kreusch 1963, S. 44 Anm. 33 und mit Klärung der Terminologie Krüger 1977, S. 331/333.

Für die heute dort stehende Benediktuskapelle und die Übertragung der Bezeichnung „Kluft“ auf diesen Neubau siehe zu 1717/1718.

1669 Reparatur der Westtürme

Die Historia Corbejensis et Corbejensium ab anno 1300 usque ad annum 1700 (StA. Münster Msc. I, 247, fol. 579^v bzw. pag. 1145) berichtet wohl vom Dachreiter des neuen Kirchenschiffes und von den alten Türmen der Westfassade:

„Anno 1669 turris novi templi a magistro Salomone tegi coepta, simul antiquae turres reparatae, in quarum globo inventa est capsula plumbea, una cum litteris in pergamon scriptis [...].“

Im Jahr 1669 begann der Turm der neuen Kirche von Meister Salomon gedeckt zu werden, zugleich wurden die alten Türme repariert, in deren Knauf eine Bleikapsel gefunden wurde, [...].

Dazu bemerkt das Tagebuch des Abtes Florenz (wie zu 1667, 20. April):

„1669, 12. Sept. apertus est globus turris, in quo erat conscriptum pergamenum, sed non amplius legibile.“

1669, am 12. September, wurde der Knauf eines Turmes geöffnet; darin war ein beschriebenes Pergament, aber nicht mehr lesbar.

1671 Abschluss von Bauarbeiten bzw. des Rohbaus am 29. Juli

Effmann 1929, S. 16 mit Anm. 1, zitiert „zu einem gewissen Abschluß der Bauarbeiten“ aus dem „Ohngefährlichen Überschlag“ (wie zu 1668/1669) eine Aufrechnung („*Summa summarum*“) der Baukosten „ab anno 1667 bis den 1. August 1671“ über 3972 Taler.

Brüning 1977, S. 346 Anm. 2, vermerkt mit dem Diarium (wie zu 1667, 20. April) den 29. Juli 1671 für die Setzung des letzten Gewölbeschlusssteins.

1674 Weihe der Kirche am Karsamstag, 24. März

Prior Nikolaus von Zitzewitz (1673–1677) weiht die neue Kirche nach den Festzahlen des Neuen Stils am 24. März; Notae (wie zu 1665) pag. 10:

„23. Martii. Reversus Cosfeldia Prior Contulit in scriptis [...] etiam Commissionem pro Dno priore ad benedicendum novum templum, quae benedictio etiam Sabbatho s(anc)to ante initium divinorum facta.“

23. März. Aus Coesfeld zurückgekehrt, brachte der Prior unter seinen Schriftstücken [...] unter anderem einen Auftrag für den Herrn Prior mit zur Weihe der neuen Kirche; diese Weihe fand am Heiligen Samstag vor Beginn der Messe auch statt.

Nach den Festzahlen des Neuen Stils liegt der Karsamstag auf dem 24. März. Das Tagebuchdatum stimmt zum möglichen Tag der Rückkehr.

Dazu Effmann 1929, S. 16 Anm. 2. Brüning 1977, S. 346, verweist auf das Chronicon Corbeense bis 1715 StA. Münster Msc. I, 251, S. 53.

1676 Weihe der Nebenaltäre am 26. April (Jubilate)

Prior Nikolaus von Zitzewitz weiht den nördlichen Seitenalter der Jungfrau Maria, den südlichen Seitenaltar den Märtyrern Justinus und Mercurius sowie Martin von Tours; Notae (wie zu 1665) pag. 12:

„Anno 1676. Erecta sunt Duo altaria lateralialia novi templi, vnum in honorem B. virginis alterum in honorem S. justini et S. Mercurij Martyrum ac sti Martini Episcopi. Mensae horum altarium Consecratae sunt a Doō priore Nicolao De Zitzwitz ex permissione Domini Nuncij Apostolici.“

Im Jahr 1676. Errichtet wurden die zwei Seitenaltäre der neuen Kirche, einer zu Ehren der heiligen Jungfrau, der andere zur Ehre des heiligen Märtyrer Justinus und Mercurius, und des heiligen Bischofs Martin. Die Tische dieser Altäre wurden geweiht von dem Herrn Prior Nikolaus von Zitzewitz auf Erlaubnis des Herrn Apostolischen Nuntius.

Das Chronicon Corbeiense bis 1715 (StA. Münster Msc. I, 251, S. 143a und 144) nennt den Tag und zitiert dazu die beiden den Seitenaltären beigegebenen gesiegelten Dokumente, die auch die Reliquien anführen:

„Anno MDCLXXVI. die mensis Aprilis vigesimo sexto, ego Nicolaus à Zitwitz [...] altare hoc consecravi in honorem b. virginis Mariae. Et reliquias ss. martyrum de s. Vito, de s. Iustino, de s. Mercurio, de s. Apollinari, de s. Sebastiano, de ss. Innocentibus, et plures alias innominatas in eo inclusi [...].

Alteri altari versus pomarium similis tenoris schedula fuit imposita: (S. 144) Anno etc. altare hoc consecravi in honorem ss. Iustini, et Mercurii martyrum, et Martini epi(scopi) et conf(essoris) reliqua omnia, ut praeced(ens) sched(ula).“

Im Jahre 1676 am 26. Tage des Monats April. habe ich Nikolaus von Zitzewitz [...] diesen Altar geweiht zur Ehre der seligen Jungfrau Maria. Und ich habe Reliquien heiliger Märtyrer vom heiligen Vitus, vom heiligen Justinus, vom heiligen Mercurius, vom heiligen Apollinaris, vom heiligen Sebastian, von den Heiligen Unschuldigen (Kindern), und viele andere ungenannte darin eingeschlossen [...].

Dem anderen Altar zum Obstgarten hin wurde eine Urkunde ähnlichen Inhalts beigelegt: (S. 144) Im Jahre usw. habe ich diesen Altar zur Ehre der heiligen Märtyrer Justinus und Mercurius und des Bischofs und Bekenner Martin geweiht. Alles Übrige wie vorhergehende Urkunde.

Brüning 1977, S. 346 Anm. 3, verweist zusätzlich auf das Diarium Corbeiense (wie zu 1667, 20. April) S. 261 und die Historia Corbeiensis (wie zu 1669) StA. Münster Msc. I, 247, fol. 604^r bzw. pag. 1195 (nahezu identisch mit den „Notae“). Vgl. Krüger 1977, S. 334 Anm. 183 (ohne die Reliquien).

1678 Glockengüsse

Brüning 1984, S. 131 teilt aus einer Höxteraner Archivalie mit (StA. Höxter, Registr. A, Fremde Provenienzen 15 a , Bd. 1, Bl. 68):

„Ao. 1678 25. Aprilis ex aereis columnis a magistro Claudio Bricone Steinhemensi 2 campanae in horto S. Viti fusae sunt.“

Im Jahr 1678 am 25. April sind aus dem erzenen Säulen von Meister Claudius Briccon aus Steinheim zwei Glocken im Garten des heiligen Vitus gegossen worden.

Vgl. oben zu 1015–1046 b) und Brüning 1984, S. 131.

1681 Orgelbauvertrag vom 12. Februar

StA. Münster Msc. I 157: Copionale publicum des Abtes Christoph von Bellinghausen (1678–1696), Bl. 73 ff. (Abschrift Orgelbauvertrag vom 12.2.1681); Brüning 1984, S. 142 mit Anm. 78; vgl. Reuter 1965, S. 149–152.

1683 Abschlussweihe am 11. November

Nach Fertigstellung der Orgel erfolgt die feierliche Kirchweihe am Martinstag durch Abt Christoph von Bellinghausen (1678–1696). Eine bis 1795 reichende Geschichte der Äbte bringt die Nachricht als Rahmen der übrigen Altarweihen in StA. Münster Msc. I, 252, S. 53:

„Anno eodem 1683 idem Christophorus abbas die 11. Novembris ecclesiam nostram antecessoris sui Christophori Bernardi tempore anno 1667 coeptam et hoc anno 1683 eousque [?] perfectam una cum summo altari [...] solemniter consecravat. Et eodem anno 1683. 28. Decembris consecravat altare in choro s. Joannis.“

Im gleichen Jahr 1683 hat derselbe Abt Christoph am 11. Tag des November unsere Kirche, die zur Zeit seines Vorgängers Christoph Bernhard im Jahr 1667 begonnen und in diesem Jahr 1683 insoweit vollendet war, zusammen mit dem Hochaltar [...] feierlich geweiht. Und in demselben Jahr am 28. Dezember weihte er den Altar im Johanneschor.

Brüning 1977, S. 346 Anm. 4. Vgl. Brüning 1983, ohne Belege, sowie Reuter 1965, S. 149–152.

1683 und später: Altarweihe und Maßnahmen im Johanneschor

Das Diarium des Abtes Christoph von Bellinghausen (1678–1696) im Erzbischöflichen Archiv Paderborn Ms. XVIII a 11 teilt unter anderem mit (Krüger 1977, S. 334 Anm. 183 nach Brüning):

(S. 326) *„1683. 28. Dez. Consecravat altare chori S. Joannis in honorem S. P. Benedicti a se constructum impositaeque reliquiae SS. Bonifacii et Luci(d)i Martyrum baptizatorum et altare S. Gertrudis in infirmaria a se cum tota infirmaria renovatum impositaeque reliquiae S. Clementis et Laureati(?). aqua benedicta vel potius consecrata est ab Hil-desiensi Suffraganeo.“*

1683. 28. Dezember. Er weihte den Altar des St. Johanneschores, der von ihm errichtet war, zu Ehren des heiligen Vaters Benedikt, und legte Reliquien der Heiligen Bonifazius und Lucidus, (und?) der getauften Märtyrer, ein und (weihte) den Altar der heiligen Gertrud im Krankenhaus, der von ihm mit dem ganzen Krankenhaus erneuert war und legte Reliquien des heiligen Clemens und des Laurentius

ein. (Er tat das) mit Wasser, das gesegnet oder vielmehr geweiht wurde vom Hildesheimer Suffraganbischof.

(S. 369) „1685. 27. Febr. Tulerunt lapides ad chorum S. Joannis pro faciendo novo archivio sub fornicibus quod et consequenter perfectum.“

1685. 27. Februar. Sie brachten Steine zum Johanneschor, um ein neues Archiv unter den Bögen (Gewölben?) einzurichten, das in der Folge auch fertiggestellt wurde.

(S. 427) „1689. 7. Martii. ex refectorio nostro lapidibus hucusque strato lapides isti efferruntur, et asseribus sternetur, et lapides isti in choro S. Joannis applicantur, quod etiam modo novis et aliis lapidibus sternitur et calibitur.“

1689. 7. März. Aus unserem Refektorium, das bisher mit Steinen ausgelegt war, werden diese Steine herausgenommen, und es wird mit Bohlen ausgelegt, und die Steine werden im Johanneschor verwendet, weil er auch gerade mit neuen und anderen Steinen ausgelegt und gepflastert wird.

(S. 429) „1689. 2. Apr. laboratur in choro S. Joannis illum lapidibus aliis antiquis, sive prioribus refectorii nostri majoris, quod asseribus contra frigus aptabitur sternendo.“

1689. 2. Apr. Im Johanneschor wird gearbeitet, um ihn mit anderen alten Steinen beziehungsweise den früheren aus unserem alten größeren Refektorium, das mit [einem] Bohlen[boden] gegen die Kälte versehen wird, auszulegen.

Krüger 1977, S. 334. – Siehe auch Brüning 1984, S. 137 zu einem Vertrag mit Bildhauer Heinrich Papen vom 8. November 1716 wegen eines 29 Fuß hohen Altars für den Johanneschor, der 1718 bezahlt wurde.

1705 März/April: Neubau eines Westflügelteils des Kreuzgangs von 1619, Grundsteinlegung und notwendige Umbettung von Gräbern in das Untergeschoss des Westwerks 1705

Diarium Ecclesiasticum Corbeiense, Erzbistumsarchiv Paderborn. XVIII a 11, S. 570–574. Die Paderborner Handschrift enthält vorweg auf pag. 570 ein Verzeichnis von 30 Klosterinsassen und pag. 571 einzelne Tagesnachrichten (Transkript Sveva Gai, Übersetzung Karl Heinrich Krüger).

(pag. 572) „Anno 1705

Die 30. Martij, in quam diem sive anno incidebat feria 2^{da} post Dominicam Passionis, primus lapis pro novo aedificio l: antiquo à pia(m)em(oriae) Abbate Henrico ab Aschenbroch Anno 1619. erecto, at propter summum ruinae periculum hoc anno 1705. Die 26. Februarij, altera(m) nimirum post feriam 4^{am} Cinerum die dissolvi coepto :l: à turribus Ecclesiae usque ad novam culinam inclusive protenso positusque fuit in angulo exteriori ipsius muri sive aedificij turri ad sinistram intrantium positae proximo, cum Collecta ex Missali pro Benedictione loci sumpta, et aspersione aquae benedictae murarijs mox labore(m) incipientibus, et quantum ob ingruentem pluviam licuit ipsum laborem prosequentibus.“

Im Jahr 1705 am 30. Tag des März, auf den in diesem Jahr der Montag nach dem Sonntag Judica fiel, wurde der Grundstein für das neue Gebäude (gelegt), – nachdem man das alte, das von dem Abt guten Angedenkens Heinrich von Aschenbroch [1616–1620/1624] im Jahr 1619 errichtet war, aber wegen höchster Einsturzgefahr dieses Jahr am 26. Februar, gerade am Tag nach Aschermittwoch, abzureissen begonnen hatte, – das von den Türmen der Kirche bis zur neuen Küche einschließlich reichte, und (der Stein) wurde gesetzt im äußeren Winkel derselben Mauer bzw. des Gebäudes, der dem Turm, der zur Linken der Eintretenden steht, am nächsten liegt, während die Collecta aus dem Messbuch für die Ortssegnung genommen und die Besprengung mit dem Weihwasser (erfolgt) war, als die Maurer sogleich ihre Arbeit begannen und, soweit das wegen eines beginnenden Regens möglich war, dieselbe Arbeit fortsetzten.

„Hic quoque pro posterorum memoria observandum, quod cum aedificij huius de novo erigendi fundamentum versus plagam orientalem per antiquam ambitus partem posteriorem eiusque versus chorum S. Joannis in longum protensum planum, (effo gestrichen) propter ipsius aedificij requisitam conformitatem, effodiendum ibique sternendum et stabiliendum fuerit, corpora quoque diversorum defunctorum ibidem à diversis annis sepultorum DD. Confratrum Corbeiensium aliorumque nonnullorum exhumari alibique transferri necessum fuerit, hinc eorundum in praedicta ambitus parte tumulorum, et hoc Anno 1705. in mense Aprili ob datam ratione(m) inde translatorum et in Ecclesia sub choro S. Joannis suis tumulis reconditorum nomina, professionis item, Sacerdotij, obitus et aetatis annos, quantum fieri potuit, pro posteritate breviter annota(vi)sse Lectori ingratum non fuerit.“

Hier soll für das Gedenken unserer Nachkommen auch bewahrt werden, dass als das Fundament dieses neu zu errichtenden Gebäudes in östlicher Richtung durch einen alten hinteren Teil der Klausur und ihren gegen den Johannischor in die Länge gezogenen Platz, der wegen der für dasselbe Gebäude angestrebten Gleichförmigkeit abzugraben und dort zu pflastern und zu befestigen war, (dass) es da auch notwendig war, die Leichname verschiedener Verstorbener, die ebenda in verschiedenen Jahren bestattet waren, (nämlich) der Herren Mitbrüder von Corvey und mehrerer anderer auszugraben und anderswohin zu überführen. Deshalb wird es dem Leser willkommen sein, von denen, die im genannten Teil der Klausur bestattet waren, und in diesem Jahr 1705 im Monat April aus dem (an)gegebenen Grund von dort überführt und in der Kirche unter dem Johannischor geborgen wurden, die Namen, ebenso die Jahre ihrer Profess, der Priesterweihe, des Todes und des Lebensalters, soweit möglich, für die Nachwelt kurz angemerkt zu haben.

„Ex Comprofessis autem Corbeiensibus numerantur sequentes:“

Von den Corveyer Mitmönchen aber (die dort das Gelübde abgelegt haben) werden die folgenden aufgelistet:²¹⁷

²¹⁷ Die Schreibweise der Namen folgt, so gut es geht, der jeweiligen Liste. Leseschwierigkeiten ergeben sich zum Teil aus dem inkonsistenten Gebrauch der lateinischen bzw. deutschen Schrift. Die Spalten bezeichnen das Datum des Ordensgelübdes und des Todes, die Priester- und die Lebensjahre.

	<i>Professi</i> <i>Anno</i>	<i>Obierunt</i> <i>Anno</i>	<i>Sacerd.</i> <i>anni</i>	<i>Aetatis</i> <i>anni</i>
<i>R.P. Burchardus Martinus à Singhardt</i>	1630.	1671.14.Jan.		
<i>R.P. Georgius Brabeck, senior</i>	1645.	1691.14.Jun.	44.	72.
<i>R.D. Ferdinandus à Metternich</i>				
<i>Administrator quondam Mindensis</i>	1649.	1702.25.Jun.	47.	71.
<i>R.P. Petrus Charmans</i>	1649.1.Nov.	1692.25.Feb.	40.	64.
<i>R.P. Iacobus ab Hemmerich</i>	1652.11.Nov.	1697.12.Jun.	44.	73.
<i>R.P. Anselmus ab Holdthausen</i>	1656.11.Nov.	1697.25.Jun.	33.	58.
<i>R.P. Adelhardus à Brouch, Archiv.</i>	1661.16.Jan.	1700.14.Dec.	36.	67.
<i>R.F. Christianus à Voordt</i>	1667.29.Sept.	1668.24.Mart.		22.
<i>R.P. Rembertus ab Hutter</i>	1668.28.Oct.	1675.22.Nov.		
<i>R.P. Ernestus ab Hugenpott, q. Cul.</i>	1668.8.Dec.	1689.7.Febr.	16.	
<i>R.P. Vitus à Kessel, cellerarius</i>	1672.24.Jun.	1697.19.Maij	17.	42.
<i>R.F. Christophorus à Streidthorst, Novitius</i>	— — —	1683.12.Aug.		
<i>R.P. Iosephus à Kuckelsheim</i>	1684.2.Febr.	1696.13.Oct.	6.	32.
<i>R.P. Stephanus à Dumstorff</i>	1688.15.Aug.	1702.8.Nov.	4.	31.
<i>R.P. Ludovicus ab Imbsen</i>	1689.29.Sep.	1704.15.Mart.	6.	34.

„Ex non Com=professis fuerunt sequentes:“

Zu den (Geistlichen), die kein Gelübde (in Corvey) abgelegt haben, gehören die folgenden:

	<i>Professi</i> <i>Anno</i>	<i>Obierunt</i> <i>Anno</i>	<i>Sacerd.</i> <i>anni</i>	<i>Aetatis</i> <i>anni</i>
<i>R.D. Joannes Gerhardus ab Ensen Decanus</i>				
<i>Huxariensis Ecclesiasticus et Sacerdos.</i>		1667.21.Sep.		
<i>R.P. Stephanus N. Professus Mindensis,</i> <i>postquam hic pro hospite aliquo tempore</i> <i>habitasset, obiit anno 1694. circa Festum</i> <i>Pasch. Aetatis suae anno circiter 60.</i>				

(pag. 573) „1705

Ordo in translatione corporum praenominatorum RR. Patrum (alio gestrichen) religiosorum ob rationes praefatas (Text: praefactas) exhumatorum, eorumque retumulatione à prima Aprilis et diebus sequentibus servatus.“

Ordnung, die für die Überführung der Leichen der ehrwürdigen geistlichen Väter, die wegen der vorausgeschickten Gründe exhumiert sind, und für ihre Wiederbestattung am ersten April und an den folgenden Tagen eingehalten ist.

„Prima die Aprilis eruta sunt corpora RR. PP. ac religiosorum [:]“

Am ersten April wurden ausgegraben die Leichen der ehrwürdigen Väter und Geistlichen [erste Reihe]:

<i>„R.P. Stephani professi Mindensis</i>	<i>postquam quie-</i>	<i>11. circiter [gestr.]</i>
<i>R. ac Praenob. P. Ernesti ab Hugenpott</i>	<i>vissent</i>	<i>16.</i>
<i>R. ac Praenob. P. Viti a Kessel, Celler.</i>	<i>annis</i>	<i>8.</i>

Horum Corpora retumulata sunt sub Choro S. Joannis in loco turri proximo, primi quidem non habentis lapidem sepulchralem Corpus immediate ad murum Septentrionem respicientem, secundi Corpus ad primi latus (in gestrichen) medio loco inter primum, et 3tium reconditum à latere 2di, in tumulis paulo magis à praedicto muro remotis, uti duorum posteriorum lapides sepulchrales manifestant.“

Deren Leichen sind wiederbestattet unter dem Johannischor an einer Stelle, die dem Turm am nächsten (liegt), und zwar die Leiche des ersten, der keinen Grabstein hat, unmittelbar an der Mauer, die nach Norden weist, die Leiche des zweiten an der Seite des ersten, mitten zwischen dem ersten und dem dritten, der an der Seite des zweiten geborgen ist, in Gräbern, die ein wenig mehr von der genannten Mauer entfernt sind, wie die Grabsteine der beiden letzteren klar zeigen.

„*Postera die effossa sunt Corpora RR. PP. ac religiosorum[:]*“

Am folgenden Tage wurden ausgegraben die Leichen der ehrwürdigen Väter und Geistlichen [zweite Reihe]:

„ <i>R.P. Georgii Brabeck</i>	<i>postquam quie-</i>	<i>14.</i>
<i>R.P. Petri Charmans</i>	<i>vissent</i>	<i>13.</i>
<i>R. ac Praenob. P. Josephi à Kuckelsheim</i>	<i>annis</i>	<i>9.</i>

Recondita autem sub eodem Choro S. Joannis in tumulo à turri remotiori immediate post priorum Corpora, primi quidem immediate ad murum praedictum, secundi ad latus primi, et 3tii ad latus 2di in eadem cum prioribus linea, uti horum quoque lapides sepulchrales ostendunt.“

Geborgen aber sind die Leichen unter demselben Johanneschor in einem Grab, das vom Turm entfernter ist, unmittelbar hinter den Leichen der ersten, und zwar die des ersten unmittelbar an der genannten Mauer, des zweiten an der Seite des ersten, des dritten an der Seite des zweiten, in derselben Reihe mit den früheren, wie auch deren Grabsteine aufzeigen.

„*Tertia die eruta simulque translata sunt Corpora RR. ac praenobilium Patrum[:]*“

Am dritten Tage wurden ergraben und zugleich überführt die Leichen der ehrwürdigen und hochedlen Väter [dritte Reihe]:

„ <i>R.P. Anselmi ab Holdthausen</i>	<i>postquam quie-</i>	<i>8.</i>
<i>R.P. Ferdinandi à Metternich</i>	<i>vissent</i>	<i>3.</i>
<i>R.P. Ludovici ab Imbsen</i>	<i>annis</i>	<i>1.</i>

Retumulata autem sub saepe dicto Choro S. Joannis immediate post supra dictorum ibidem secundo loco reconditorum (Corpora gestrichen) DD. Religiosorum Corpora in eadem linea, primi quidem Corpus ad murum septentrionem versus, 2di ad latus 1mi, et 3tii ad latus 2di, uti horum similiter lapides sepulchrales demonstrant.“

Wiederbestattet aber sind unter dem oft genannten Johannischor unmittelbar hinter den oben genannten, die dort an zweiter Stelle geborgen sind, die Leichen der Herren Geistlichen in derselben Reihe, und zwar die Leiche des ersten an der Mauer nach Norden hin, des zweiten zu seiten des ersten, des dritten zu seiten des zweiten, wie ihre Grabsteine gleicherweise beweisen.

„*Eadem die post prandium levata sunt sunt Corpora RR. et praenobilium DD. Patrum[:]*“

Am selben Tag wurden nach dem zweiten Frühstück erhoben die Leichen der ehrwürdigen und hochedlen Herren Väter [vierte Reihe]:

„R.P. Jacobi ab Hemmerich	postquam quie-	8.
R.P. Adelhardi à Brouch	vissent	4. et 4. Mens
R.P. Stephani à Dumstorff	annis	3.
F. Christoph à Streidthorst, novitius		22.

Nota, quod F. Christophori à Streidthorst quondam novitij loci huius ossibus sarcophago R. P. Jacobi ab Hemmerich inclusis, lapis eiusdem sepulchralis alibi pro memoria tantum collocatus fuerit: aliorum autem praedictorum corpora immediate post priorum Corpora in eadem linea cum suis lapidibus sepulchralibus reposita fuerunt, primi quidem ad murum saepe dictum, secundi loco medio, et tertij loco 3tio ad latus secundi.“

Bemerke, dass, nachdem des Bruders Christophorus von Streidthorst, eines verstorbenen Novizen, Gebeine im Sarkophag des ehrwürdigen Paters Jakob von Hemmerich eingeschlossen waren, der Grabstein desselben anderswo nur zur Erinnerung aufgestellt wurde, aber die Leichen der anderen vorgenannten unmittelbar hinter den Leichen der früheren in gleicher Folge mit ihren Grabsteinen zurückgelegt wurden, und zwar die des ersten an der oft genannten Mauer, des zweiten an der mittleren Stelle, des dritten an dritter Stelle zu seiten des zweiten.

(pag. 574, mit Skizze) „1705

Die 16. Aprilis apertis tumulis RR. DD. ac Religiosorum[:]“

Als am 10. April geöffnet waren die Gräber der ehrwürdigen Herren und Geistlichen [fünfte Reihe]:

„Joannis Gerhardi ab Ensen, Decani Huxar. ²¹⁸	postquam quie	38.
R.P. Burchardi Martini à Singhardt	vissent	34.
R. Fratris Christiani von der Voordt	annis	37.
R.P. Remberti ab Hüter		30.

nihil praeter pauca ossa !: reliquis omnibus una cum suis sarcophagis in terram redactis: / residua inventum fuit: Residuis ossibus his in unam foveam sepulchro RR. D(omi)norum religiosorum Hemmerich, Brouch, et Dumstorff proximam, duobusque lapidibus sepulchralibus, F. nimirum Christiani von der Voordt, et F. Christophori à Stridthorst novitij factam reconditis.“

wurde nichts außer wenigen verbliebenen Gebeinen – weil alle übrigen zusammen mit ihren Särgen zu Erde geworden waren – gefunden: Danach (statt: Nachdem) wurden diese verbliebenen Gebeine in einer Grube, die dem Grab der ehrwürdigen Herren Geistlichen Hemmerich, Brouch und Dumstorff als nächst gelegene, auch den zwei Grabsteinen zweifellos des Fraters Christian von der Voordt und des Fraters Christophorus von Streidthorst, des Novizen, gemacht war, verwahrt.

„Primus et ianuae Ambitus proxime adiacens lapis sepulchralis est F. Christophori à Streidthorst, secundus praedicto lapidi ad latus adiacens est lapis R. F. Christiani van der Voordt. hos sequuntur lapides sepulchrales R. P. Burchardi Martini à Singhardt, R. D. Joannis Gerhardi ab Ensen Decani, et R.P. Remberti ab Hüter, uti adiecta clarius demonstrat delineatio.“

²¹⁸ Joannes Gerardus von Ensen, der Dekan von Höxter (Huxariensis), ist der erste der Nicht-Professen am Schluss der Liste; vgl. zu pag. 572.

Der erste und der Tür zur Klausur am nächsten liegende Grabstein gehört Frater Christophorus von Strandthorst, der zweite, der dem genannten Stein zur Seite liegt, dem ehrwürdigen Pater Christian von der Voordt. Diesen folgen die Grabsteine des ehrwürdigen Paters Burchardt Martin von Singhardt, des ehrwürdigen Herrn Dekans Gerhard von Ensen, und des ehrwürdigen Vaters Rembert von Huter, wie die angelegte Skizze deutlicher zeigt.

Zu *„Beginn und Fortgang des Neubaues“* berichtet Brüning 1984, S. 147–151, zu der Verlegung der Gräber bes. S. 150. Er verweist dazu in Anm. 114 auf das Diarium, zitiert aber selbst aus einer Parallelquelle, dem laut S. 147 in der Corveyer Bibliothek befindlichen Tagebuch des Abtes Florenz von dem Velde (1696–1714) unter 1705 (ohne Seitenangabe):

„in Aprili seint im Creuzgang die doeten Zärgen versetzt worden wegen des neuwen gebäws, und seint in der Kirchen unter die pieters bey die törens [d. h. in der Krypta des Westwerks] vergraben, deren waren 17 alle hier pofeste Herren, einer ausbenomen P. Stephanus genant aus dem Kloster Minden, welcher keinen Grabstein hatte, und der gwesenener Dechant zu Höxar H. Gerhart Ensen, ist der erster, wie ich vermeine soe im Creuzgang begraben ist, für ungefähr 40 iahren. Waer zu verwunderen, wie alle in soe kurzer zeit verzehrt und verwesen.“

Und er kommentiert: *„Hier wird es sich nur um den westlichen Teil des Kreuzgangs gehandelt haben wegen der geringen Zahl der Gräber.“*

■ Kommentar zur Skizze (Abb. 9):

Die Skizze steht auf der rechten Hälfte von S. 574 aufrecht. Die schmale Zeichnung nimmt ungefähr zwei Drittel der Höhe ein. Darüber befinden sich noch sechs Schriftzeilen. Der in der sechsten Zeile mit *„nihil praeter pauca ossa“* beginnende Text wird in der linken Seitenhälfte mit 17 Zeilen noch bis etwas über die Mitte bis *„clarius demonstrat delineatio“* herunter geführt. Die Zeichnung zieht auf der rechten Seite weiter nach unten.

Die schmale Skizze ist „gewestet“: Sie zeigt ganz oben einen Teil der Westmauer des Nordwestturmes. Die Bezeichnung *„pars turris“* steht auf dem Kopf, als ob der Schreiber von oben, also von Westen in den linken, in den Nordflügel der Unterkirche hinein schaute. Für ihn stünde dann links die Nordmauer und rechts die nördliche Pfeilerreihe. Geradeaus könnte er durch einen schmalen Durchgang nach Osten in die barocke Kirche blicken. Rechts von ihm liegt der quadratische Hauptraum des Untergeschosses.

Dann hat der Zeichner die Skizze umgedreht und von unten her, also von Osten, die nun links stehenden Pfeiler als *„columnae“* (Säulen) beschriftet. Er blickt jetzt also vom Kirchenschiff her nach Westen in den nördlichen unteren Teil des Westwerks.

Links stehen von oben nach unten, d. h. von Westen nach Osten, die vier Pfeiler. Nach rechts folgt mit etwas unregelmäßigen Rändern eine Fläche mit dunkler gefärbten Rechtecken, die fast den ganzen nördlichen Seitengang des unteren Westwerks einnehmen. An den einbeschriebenen Namen erkennt man, dass die Grabplatten gemeint sind, die den Boden bedecken. Weil eine fehlt, bleibt der rechte Platz der „obersten“ Grabreihe hell.

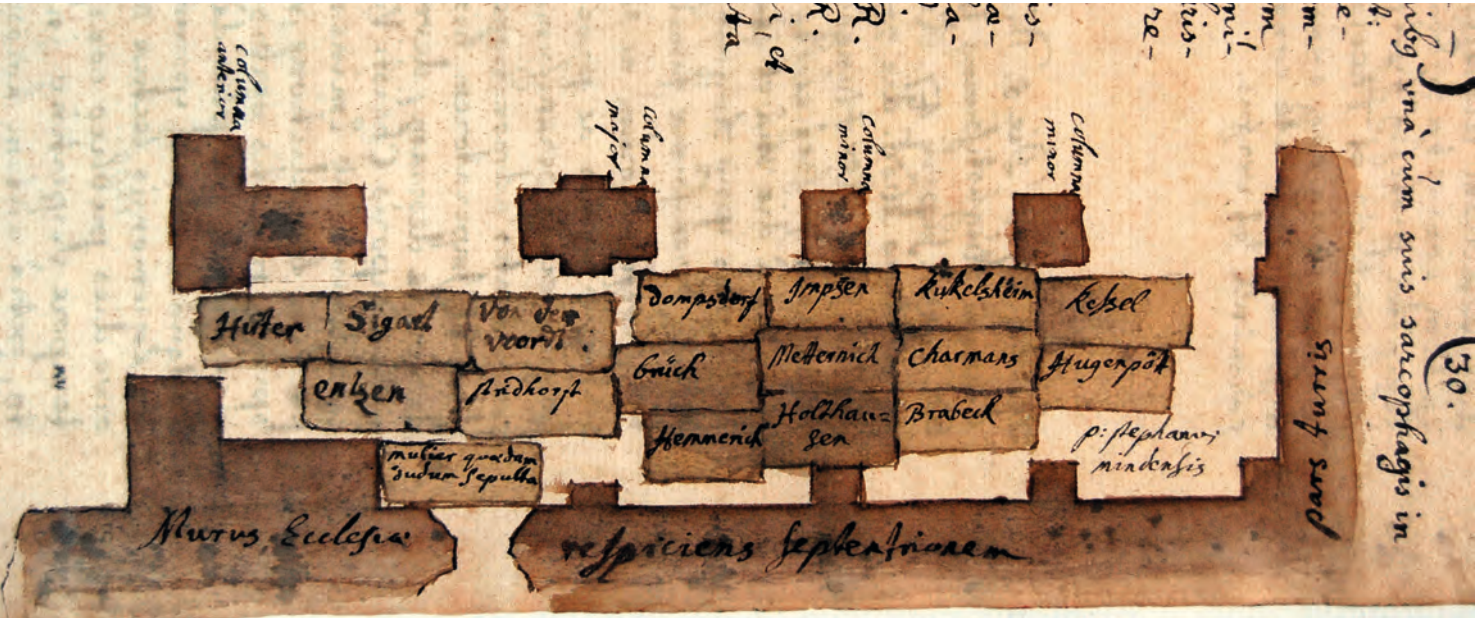
Weiter rechts vom Rand der Grabplatten steht die Nordmauer mit den geraden Linien ihrer Südseite; ihre Nordseite ist nicht mehr gekennzeichnet. Bei der Beschriftung der

Gräber bzw. der Grabplatten hat der Schreiber das Blatt (bzw. das gebundene Buch) mit der äußeren Längsseite quer vor sich gelegt. Er blickt darum gleichsam von Norden nach Süden in die Unterkirche hinein.

Wenn er der oben beschriebenen Reihenfolge der Umbettung entsprechend die Namen eintrug, müsste er auf dem Blatt ganz rechts unten mit Pater Stephan begonnen haben. Eine solche Reihenfolge ist unwahrscheinlich. Einige Unstimmigkeiten sind zwischen den in Form einer Liste angegebenen Namen und den Namen in der zeichnerischen Darstellung des Bestattungsplatzes im nördlichen Seitenschiff des Westwerks zu beobachten. Es könnte daher eine Vorzeichnung vorliegen, die möglicherweise auch schon dem erzählenden Text zugrunde gelegen haben könnte. Die Unstimmigkeiten betreffen allerdings nicht die Erklärung, die diesen Listen jeweils folgt und den Plan illustriert und erläutert.

Die Liste nennt namentlich die Bestattungen von Westen nach Osten und jeweils von Norden nach Süden. Die erste, die zweite und die dritte Reihe der genannten Gräber entsprechen der Zeichnung. Die vierte Reihe erwähnt vier Gräber, von denen das Grab des Novizen von Streidthorst in die fünfte Reihe gelangte. Nach dem Text liegt der Novize aber nicht unter seiner Grabplatte, sondern im Sarg des Jakob von Hemmerich. Da damit ein Grab doppelt belegt ist, gibt es für die 13 einzeln Bestatteten nur 12 Gräber, davon jenes des Stephan von Minden ohne Grabplatte.

Abb. 9 Skizze der barocken Gräber im Nordschiff des Westwerks aus dem *Diarium Ecclesiasticum Corbeiense*, 1705. Erzbistumsarchiv Paderborn, Sign. XVIII a 11, pag. 574; unten die Übertragung.



← zum Kirchenschiff im Osten			zum Westportal →		
			Dompstorf	Impsen	Kukelsheim
Huter	Singardt	von der Voordt			Kessel
			Bruch	Metternich	
	Ensen	Streidthorst			Charmans
			Hemmerich	Holthausen	Hugenpödt
				Brabeck	
					Pater Stephanus
		mulier quaedam dudum sepulta			
			↓ zum Kreuzgang im Norden ↓		

Die verbliebenen Reste der übrigen vier Toten, die erst zwei Wochen später umgebettet wurden, liegen, vermutlich an die vierte Reihe anschließend, zusammen in einer Grube im östlichen Teil. Diese ist bedeckt mit der Grabplatte des Christoph Streidthorst und mit den vier Grabplatten der zuletzt erhobenen drei Patres und des Dekans.

²¹⁹ Interpretation nach Krüger. Das Wort und seine Position lassen es als „*dudum*“ = „einst“ lesen

Das mit der Signatur „*mulier quaedam dudum sepulta*“²¹⁹ bezeichnete Grab gegen die Nordseite des Westwerks wird in der Liste nicht erwähnt. Es handelt sich hier wahrscheinlich um ein schon länger existierende Grab, das an dieser Stelle liegen blieb. Es ist zweifellos eine Frauenbestattung, die nichts mit den im Jahre 1705 hier deponierten Gebeinen der Mönche zu tun hat. Die Grabplatte lag im Durchgang zur Klausur bzw. zum Kreuzgang.

1717/1718 Bau der Benediktuskapelle östlich vom Chor

Unter Bezug auf die Kammerregister im Staatsarchiv Münster (CA B I–III) verzeichnet Brüning 1984, S. 145 Nachrichten zu 1717/1718, die sich auf die Fertigstellung des Baus beziehen und ebenda mit Anm. 94 die Altarweihe 1741; außerdem S. 138 die Verbindung zu einem Altar „*in der klufft*“ im Jahre 1743 und 1747 die Stukkatur „*ad altare S. Benedicti dahier in der Klufft*“. Die Bezeichnung „Kluft“ ist demnach von der alten Ostkrypta (so auf dem Plan von Letzner vor 1590 für die dahin führenden Stollen; vgl. Abb. 3) auf die Benediktuskapelle übergegangen. – Die Fertigstellung der Kapelle unter Maximilian von Horrich (1714–1721) bezeugt das Wappen dieses Abtes am Schlussstein des östlichen Gewölbejochs und außen an der Apsis über der Nische mit der Vitusfigur.

III

Die archäologischen Grabungen

Sveva Gai

III.1 Grabungsverlauf und Grabungsmethodik

¹ Seit 2007 galt die Benennung LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen und LWL-Archäologie für Westfalen, die die 1981 erfolgte Trennung beider Ämter nach Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes und Entstehung eines Amtes für Bodendenkmalpflege unterstrich. 2011 wurde die Denkmalpflege noch einmal neu organisiert und in LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen umbenannt.

² Die Grabung wurde für den LWL von dem Höxteraner Kommunalarchäologen Andreas König geleitet und betraf den durch Hans-Georg Stephan als Hospital angesprochenen Bereich. Vgl. Stephan 2003a, S. 107–108 und Abb. 28.

Nach mehreren Sondierungen, die schon in der Vorkriegszeit und verstärkt in den 1950er Jahren durchgeführt worden waren (vgl. Kap. I), begannen im Jahre 1974 die ersten planmäßigen Untersuchungen durch das damalige Westfälische Landesamt für Denkmalpflege unter der wissenschaftlichen Leitung von Uwe Lobbedey.¹ Die jährlichen Grabungskampagnen bis 1977 dauerten jeweils mehrere Monate und betrafen den inneren Bereich der Kirche mit Chor, Langhaus und Westwerk. Eine zweite Grabungsetappe folgte im Jahre 1993 mit den Ausgrabungen im Kreuzgang im Bereich des sogenannten Friedgartens und wurde mit der Untersuchung des Atriums im Sommer 1995 fortgesetzt. Weitere Sondierungen – die aber nicht mehr als Grabungskampagnen bezeichnet werden können – 1999 im Kirchhof südlich der Kirche und 2000 im Bereich des westlichen ehemaligen Kreuzgangflügels, dem sogenannten „Korridor“, brachten lediglich mäßige Ergebnisse. Ein letzter Eingriff kam im Jahre 2006 unerwartet hinzu und umfasste südlich der Kirche einen Teil der Klosteranlage. Da diese Untersuchung nicht direkt den Kirchenbereich betraf, wird sie in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt und durch den Ausgräber an anderem Ort veröffentlicht.²

Die Entwicklung der modernen Grabungsmethodik war bei den Corveyer Grabungskampagnen der 1970er Jahre schon so weit vorangeschritten, dass die heute selbstverständlichen, damals aber durchaus noch nicht umfassend eingeführten und oft nicht stringent eingehaltenen Schritte der Grabungsdokumentation hier konsequent angewandt wurden. Dies reicht von der Nummerierung der Befunde und deren präziser Beschreibung in einem Befundkatalog über die sorgfältige zeichnerische Plan- und Profildokumentation im Maßstab 1:20 sowie die durchgehende Fotodokumentation (Schwarz-Weiß-Negative und Farbdias) bis hin zum ausführlichen Grabungstagebuch, in dem alle Beobachtungen und Überlegungen zum Fortgang der Arbeiten festgehalten wurden. Als grundlegendes Element der Vorgehensweise wurde außerdem bei dieser Grabung beschlossen, die Befundabnahme stratigrafisch durchzuführen und dabei die Schichten in der zu ihrer Entstehung umgekehrten Reihenfolge, von den jüngeren zu den älteren, abzutragen.

Über die gesamte Anlage wurde ein Koordinatennetz gelegt, das die Mittelachse der Kirche als Bezugs- und Ausgangspunkt definierte: die Ost-West-Linie 100. Dieses Koordinatensystem wurde auch in den Außenbereichen und während der späteren Grabungskampagnen und Sondierungen der 1990er Jahre beibehalten. Als Höhenpunkt für alle Nivellierwerte diente die Höhenmarke an der nordwestlichen Ecke der Westfassade, der Vermessungspunkt der Stadt Höxter auf 94,26 m über NN. Der Grabungsnullpunkt wurde 1,895 m tiefer festgelegt als der Vermessungspunkt und lag auf 92,365 m über NN. Die Höhenangaben sowohl im Befundkatalog als auch in den zeichnerischen Beilagen beziehen sich auf diesen Grabungsnullpunkt und wurden in der für die Publika-

tion erfolgten Auswertung nicht umgerechnet, da dies leicht zu Fehlern hätte führen können.

III.1.1 Die Grabungsdokumentation

Der Innenraum der Kirche wurde in dreißig Schnitte unterteilt (Schnitte 1–30). Hinzu kamen insgesamt neun Schnitte im Friedgarten (Schnitte 101–109) sowie zwölf Schnitte im Atrium (Schnitte 201–212). Auch in der Schnittplanung zeigte sich die Fortentwicklung der Grabungsmethodik: Waren die ersten zehn Schnitte im Chorbereich noch unregelmäßig angelegt und in Form und Größe dem jeweiligen Stand der Untersuchung angepasst – was Schwierigkeiten in der Anlage von Profilen mit sich brachte und sich negativ auf die Vollständigkeit der Untersuchung auswirkte –, wurden sie ab Schnitt 12 regelmäßig rechteckig und deckten die gesamte zur Verfügung stehende Fläche des Langhauses (Schnitte 12–19) und des Westwerkes (Schnitte 20–30) ab.

Die Felddokumentation dieser zu unterschiedlichen Zeiten und mit durchaus wechselnder Sorgfalt durchgeführten Grabungstätigkeiten besteht insgesamt aus annähernd 300 kolorierten Bleistiftzeichnungen von Flächen und Profilen im Maßstab 1:20 auf Millimeterpapier (Formate DIN A 4 und DIN A 3), aus 300 Seiten Tagebuch in mehreren Heften sowie insgesamt aus 982 Schwarz-Weiß-Aufnahmen, 1553 Kleinbild- und 471 mittelformatigen Kunstlicht-Farbdiaspositiven. Beschrieben wurden 753 Befunde mit entsprechenden Katalognummern. Diese umfangreiche Dokumentation bildet die Basis der vorliegenden Auswertung der Untersuchungen.

III.1.2 Der Befundkatalog

Bei Bearbeitungsbeginn der Dokumentation für die anstehende Publikation waren die den Grabungsbereich innerhalb der Kirche betreffenden Dokumentationsteile, insbesondere der Befundkatalog der Ausgrabungen zwischen 1974 und 1977 sowie die gesamte Phasengliederung des Areals, bereits fertiggestellt. Es stellte sich zunächst als Notwendigkeit heraus, diese schon niedergeschriebenen Teile zu überprüfen, zu ergänzen und zu korrigieren. Das setzte voraus, den gesamten Entstehungsprozess des stratigraphischen Gebildes bis hin zur Phasengliederung nachzuvollziehen, zu rekonstruieren und an einigen noch unklaren oder nicht ausführlich bearbeiteten Stellen zu ergänzen.

Auch die weiteren Grabungsbereiche wurden nach dieser Vorgehensweise überarbeitet. Für alle Teile wurden ausführliche und in ihrer Struktur möglichst einheitliche Befundkataloge erarbeitet. Große Schwierigkeiten bereitete hierbei der je nach Grabungskampagne sehr unterschiedlich ausgefallene Standard der Befundbeschreibungen. Diese waren beispielsweise für den Bereich von Chor, Langhaus und Westwerk vom Ausgräber selbst sehr umfangreich und detailliert ausgeführt. Für die Bereiche Atrium und Friedgarten sowie für die hinzugekommenen kleinen Sondierungen dagegen waren die Befundbeschreibungen sehr knapp gehalten und ließen offenbar etliche Einzelheiten

unberücksichtigt. Dies beruht auf der Tatsache, dass die zu Beginn angestrebte hohe Präzision in den Detailbeschreibungen, in der Beobachtung der Materialien und der stratigrafischen Verhältnisse sowie in der Einordnung der Befunde während der unterschiedlichen Grabungskampagnen nicht konsequent beibehalten wurde. Solche Ungleichheiten in den Befundkatalogen, die den Kapiteln zum Außenbereich und zum Innenraum angehängt sind, waren verständlicherweise viele Jahre nach den Untersuchungen nicht mehr zu beheben. Der Reichtum an Details, der zumindest für den Befundkatalog zum Innenbereich der Kirche festgestellt werden konnte, ermöglichte es andererseits, auf ausführliche Beschreibungen in den Stratigrafietexten, die die Materialien und Dimensionen der Befunde berücksichtigen, zu verzichten.

Die während der Grabungen vorgenommene Durchnummerierung der Befunde wurde beibehalten, da Veränderungen der Grundnummerierung in der Dokumentation erfahrungsgemäß potenzielle Fehlerquellen bilden. Die Vergabe neuer Nummern war allerdings häufiger notwendig: Oftmals war nämlich ein Befund, der sich bei näherer Betrachtung aus mehreren, unterschiedlichen Eingriffen zusammensetzte, mit nur einer Nummer versehen worden. In solchen Fällen wurde die bereits vergebene Befundnummer (z. B. ein durch die Ausbruchgrube bezeichneter Mauerverlauf) um nachgestellte Buchstaben ergänzt. Somit bezeichnet letztlich die „Originalnummer“ die jetzt nicht mehr vorhandene Mauer, dieselbe Nummer mit dem Zusatz „a“ die Ausbruchgrube als Negativbefund, eventuell mit „b“ die Verfüllung der Ausbruchgrube und vielleicht mit „c“ die Baugrube der ehemals existierenden Mauer, sofern sie noch sichtbar war. Dies war zudem notwendig, um deutlich zu machen, dass die Maßnahmen zu unterschiedlichen Zeiten stattfanden. Ebenso wurden zusätzlich notwendige Befunde mit Buchstaben bezeichnet, die einer schon existierenden Nummer hinzugefügt wurden, und auch hier wurden die verschiedenen Verfüllungsschichten eines ursprünglich als einheitliche Schicht identifizierten Befundes über Buchstaben differenziert.

Als Beispiel sei hier der Befund 25 angeführt. Diese Nummer bezeichnet die heute nicht mehr vorhandenen Fundamente der Seitenwände des ersten karolingischen Chores, 25a ist die Verfüllung der Ausbruchgrube, die entstand, als die Originalmauer der karolingischen Kirche entfernt wurde. Sie gehört somit in die barocke Phase der Anlage, das Fundament hingegen, das durch den negativen Befund des noch vorhandenen Mauerverlaufs wiedergegeben ist, gehört zur ersten karolingischen Phase. Mit 25b wird schließlich die Verfüllung der Ausbruchgrube 25a bezeichnet. Beibehalten wurden die bei der Befundnummerierung durch den Ausgräber verwendeten Buchstaben „s“, „n“, „w“ und „o“, die sich auf die Himmelsrichtung bzw. die Ausrichtung einzelner Mauerbefunde beziehen. Sie werden für Mauern gleicher Funktion verwendet, die sich aber nach ihrer Lage unterscheiden (z. B. die Nord- und die Südwand der Kirche, die nördliche und die südliche Arkadenmauer, das nördliche und das südliche Pfeilerfundament). Diese Mauern stellen jeweils das Resultat eines gleichzeitigen Bauvorgangs dar, mit nur einer Nummer werden somit häufig einzelne, in sich abgeschlossene Räume bezeichnet (z. B. die Außenkrypta 17 oder die Kapelle im nördlichen Seitenschiff des Westwerks 220).

Das Wort „Befund“ bezeichnet ein gut einzugrenzendes, in seinen Eigenschaften und seiner Zusammensetzung als einheitlich erkennbares Element, das durch Form, Lage und Material eine Einheit bildet. Jeder Befund ist gleichzeitig das Ergebnis einer Aktion. Unterschieden werden sowohl positive Einheiten (etwa Mauern, Fundamente, Verfüllungen, Schuttschichten oder Laufniveaus) als auch negative Einheiten (wie Planierungen, Baugruben, Pfostenlöcher, Grabgruben und – bei den Corveyer Grabungen zahlreich vorhanden – Ausbruchgruben). Letztere bilden „Hohlformen“, die nicht unmittelbar fassbar, jedoch festzustellen und als Einheiten wahrzunehmen sind. Sie sollen aufgrund ihrer Funktion gesondert bezeichnet werden. Eine Bearbeitung auf der Basis moderner stratigrafischer Methodik stellt solche „negativen“ Befunde gleichwertig neben die „positiven“. In allen notwendigen Fällen wurden also negative Einheiten nach dem gleichen Verfahren (existierende Nummer plus Buchstabe) benannt.

Im Falle eines Grabes folgt aus der Feststellung einer späteren Störung oder Beraubung die Vergabe von Zusätzen auf der Basis der ursprünglichen, einzelnen Befundnummer in Form fortlaufender Buchstaben. Dieses Verfahren veranschaulicht auch, dass die Beraubung oder die Exhumierung eines Grabes zu einem späteren Zeitpunkt erfolgte und eine weitere, zeitlich deutlich zu unterscheidende Aktion bezeichnet. Die Darstellung der stratigrafischen Abfolge der Befunde zwingt die Bearbeiterin, jede Aktion als individuelle und gesonderte Einheit zu behandeln. Nur so kann vermieden werden, dass ein Befund in seinen stratigrafischen Relationen gleichzeitig unterhalb und oberhalb eines oder mehrerer weiterer Befunde liegt, was nicht möglich ist; und nur so kann jede Aktion in ihre richtige Position gesetzt werden. Treten mehrere Befunde innerhalb der gleichen Grube auf, erhält die Grube eine eigene Befundnummer: Der unterhalb der Grube liegende Befund wird nämlich von der gesamten Grube geschnitten, und nicht nur vom untersten Befund in der Grube.

Einige Befunde, die zeichnerisch und fotografisch dokumentiert sind, waren nicht nummeriert und wurden von einer weiteren Bearbeitung ausgenommen. Diese Tatsache lässt vermuten, dass der Ausgräber die zu beobachtenden Relationen vorab durch seine eigene Interpretation „gefiltert“ hat. In der vorliegenden Bearbeitung wurden nach der Prämisse, den Prozess von der Originaldokumentation zur Interpretation transparent zu gestalten, alle fotografisch und/oder zeichnerisch dokumentierten Befunde berücksichtigt und durch Befundnummernvergabe kodifiziert. Hier wurden entweder die nächstliegenden durchlaufenden Nummern verwendet (z. B. im Friedgarten und im Atrium), oder vorhandene Nummern mit Buchstaben versehen, die somit neue Einheiten bezeichnen.

Die Vergabe gänzlich neuer Befundnummern erfolgte nur bei unzweifelhaft rezenten bzw. neuzeitlichen Befunden, deren Funktion in der Gesamtinterpretation nicht von Belang ist. Dadurch sind alle im Laufe der Bearbeitung identifizierten Befunde im Katalog eingetragen, auch wenn sie bei der Rekonstruktion des Grabungsablaufes und für das Verständnis der stratigrafischen Relationen keine besondere Rolle spielen und deshalb in den Kapiteln, die sich mit der Beschreibung der Stratigrafie befassen, nicht erwähnt sind. Die Vollständigkeit der Befundkataloge vermeidet Verständlichkeitsfragen und die Notwendigkeit zusätzlicher Erklärungen.

III.1.3 Die zeichnerische Dokumentation

Die sehr detailreichen und durchgehend kolorierten Originalzeichnungen bilden die Grundlage aller im Beilagenteil des vorliegenden Bandes veröffentlichten Pläne und Profile. Neben zum Teil beispielhaft angefertigten Feldzeichnungen der Grabungskampagnen in den 1970er Jahren lagen auch weniger detailreich ausgeführte Zeichnungen vor, die jedoch insgesamt einen sehr guten Standard zeigten. Für die ursprünglich geplante Publikation lagen bei Projektbeginn teilweise bereits Umzeichnungen der Grabungspläne und Profile vor. Angesichts ihrer Unvollständigkeit und der Art ihrer technischen Ausführung (handgefertigte Tuschezeichnungen) waren sie jedoch im Rahmen einer für die Publikation notwendigen Gesamtvorlage nicht brauchbar. Es war zunächst notwendig, die Etappen der Interpretation in ihrem Verlauf zu rekonstruieren, um den Weg von den existierenden Originalzeichnungen (die, so weit es geht, als „objektiv“ zu betrachten sind) zu den Tuscheplänen nachzuvollziehen und somit die ausgewählten Darstellungen und die Art ihrer Wiedergabe zu klären.

In einem zweiten Schritt wurden auf Basis der originalen Feldzeichnungen nach aktuellem Standard professionelle digitale Umzeichnungen und Gesamtpläne als Druckvorlagen erstellt (Firma maßwerke GbR, Münster). Einige Schwierigkeiten konnten auch durch eine moderne grafische Umsetzung nicht behoben werden: Profile wurden während der Grabung nach Bedarf angelegt, die Flächen waren nicht immer rechtwinklig und die Schnittgrenzen nicht immer senkrecht eingerichtet, was zur Entstehung von Versprünge führte, deren Darstellung in einer zweidimensionalen Ebene nur mit Korrekturen gelingen konnte. Die Profile wurden, soweit möglich, aneinandergefügt. Lücken zwischen den Einzelsegmenten verhinderten es fallweise, durchgehende Profile über die gesamte Länge (Ost-West-Richtung) oder Breite (Nord-Süd-Richtung) der Kirche wiederzugeben. Aus diesem Grund liefert z. B. das auf die Mittellinie gesetzte Ost-West-Profil (Beilage 4, P.1a, b) ein rekonstruktives Bild, das zwangsläufig lückenhaft bleibt, da es aus mehreren Einzelprofilen zusammengesetzt ist.

Die Grabungspläne sind in erster Linie Befundpläne. Sie geben weitgehend die reale Befundlage wieder. Die stratigrafische Lage der geöffneten Flächen und der Grabungsverlauf führten zu dem Entschluss, in der Regel nur eine Ebene darzustellen, die die wichtigsten Zeitabschnitte zusammenfügt (Beilage 1). Für einige gesonderte, gut einguzgrenzende Bereiche zwang die Überlappung von Befunden jeweils zur separaten Darstellung eines zusätzlichen Planausschnitts, der in allen Fällen die Abbildung einer späteren, darüberliegenden Phase darstellt. Dies erfolgt durch kleine rechteckige Kästchen neben der Gesamtfläche, die somit die Visualisierung der barocken Befunde, die sich über der dargestellten Fläche befanden, ermöglichen. Auf die Flächendarstellung von Befunden von nur geringer Bedeutung für die Rekonstruktion des stratigrafischen Gebildes wurde verzichtet. Daher finden sich nicht alle Befunde in der Flächendarstellung wieder. Dies gilt gleichermaßen für die Profildarstellungen.

Als Beilage liegen die Grabungsprofile und -pläne aus Gründen der Lesbarkeit im Maßstab 1:25 bzw. im Maßstab 1:75 vor. Die Flächen wurden farbig angelegt, d. h., die Phasenzugehörigkeit der Befunde wird durch die farbige Füllung angezeigt, die dem

Benutzer die Lesbarkeit erleichtern und die zeitliche Einordnung der einzelnen Befunde (Mauer- und Fundamentreste, Ausbruchgruben und Mauerverläufe, Gräber und weitere negative Einheiten) ermöglichen soll. In den Profilen, in denen wenige Befunde gleichzeitig und in der Schichtenabfolge dargestellt sind, war eine farbige Darstellung nicht notwendig.

Ein großer Plan, in dem alle wichtigen Befunde erscheinen, wurde in zwei Teilen (Teil A mit Kirche, Westbau und Atrium, Teil B mit dem Chor) im Maßstab 1:75 angelegt (Beilagen 3A, B). Die Farben entsprechen einer Einteilung der gesamten Stratigrafie in die Phasen A bis H, denen die einzelnen Befunde zugeschrieben wurden. Im Falle einer nicht genauen Zuweisung wurde mittels einer zweifarbigem Schraffur die Zeitspanne, in die der Befund zu setzen ist, angedeutet. In einzelnen Kästchen außerhalb des Gesamtplanes sind die darüberliegenden, in allen Fällen nachkarolingischen Befundsituationen eingetragen.

Ein Übersichtsplan des gesamten von Ausgrabungen betroffenen Areals zeigt die Lage der Schnitte und die der zwei Sondierungen im südlichen Ökonomiegebäude und im westlichen Klostertrakt (Beilage 1). In diesen Plänen ist auch die Lage der publizierten Profile eingetragen, die jeweils auf Einzelblättern erscheinen (Beilagen 4 bis 12). Auf der Grundlage der mit Bleistift vor Ort angefertigten und kolorierten Feldzeichnungen wurden sie digitalisiert.

Ein weiterer Übersichtsplan markiert die Ausgrabungen von Friedrich Esterhues (Beilage 2). Besonders hervorzuheben ist die im östlichen Außenbereich anhand der Grundrisskizze von 1663/65 und der Befunde angenommene Rekonstruktion der Außenkrypta. Auf einen Fotoplan wurde verzichtet, da alle Bildunterschriften die Angabe des Schnittes und die Blickrichtung sowie eine genaue Beschreibung der Befundsituation enthalten.

III.1.4 Das stratigrafische Diagramm

Als unverzichtbares Hilfsmittel bei der Rekonstruktion der stratigrafischen Abfolge der Befunde und gleichzeitig als laufende Kontrolle der Befundeinordnung diente die Herstellung eines stratigrafischen Diagramms, die sogenannte Harris-Matrix, in der alle Befundnummern in ihrem räumlichen und zeitlichen Verhältnis einander zugeordnet wurden. Dieses zu Beginn der 1980er Jahre in England entwickelte Modell bildet noch heute eine Errungenschaft der Grabungsmethodik und ist insbesondere als Kontrollinstrument bei der stratigrafischen Bearbeitung komplexer Schichtverhältnisse am Schreibtisch unverzichtbar.³ Stratigrafische Diagramme wurden als Kontrollmittel bei der Bearbeitung der Stratigrafie und bei der Herstellung des gesamten Grabungsgebildes durchgängig angelegt, sie werden aber in diesem Band nicht veröffentlicht. Die Harris-Matrix verschafft zwar in ihrer Darstellungsart in knapper Form Klarheit über das gesamte stratigrafische Grabungsbild⁴ und ermöglicht eine deutliche und schnell greifbare Darstellung der Phasengliederung auch für jene Befunde, die sich nur in eine sehr weite Zeitspanne setzen lassen; ihre Publikation hätte aber die Beilagen des vorliegenden

³ Zu den theoretischen Grundlagen der Bearbeitung vgl. insbesondere Gai/Mecke 2004, S. 53–54 (mit weiterführender Literatur zum Thema). Der Hinweis scheint notwendig, dass in jeder archäologischen Ausgrabung, in der die Ergebnisse menschlicher Aktionen zutage kommen, das Vorhandensein einer Stratigrafie vorausgesetzt werden muss. Als theoretische und methodologische Abhandlungen von Inhalten und Formen einer modernen archäologischen Stratigrafie vgl. insbesondere folgende ältere, jedoch immer noch aktuelle Schriften, die leider – und vor allem im deutschsprachigen Raum – nicht die notwendige Aufmerksamkeit erfahren haben: Carandini 1982; Harris 1977; Harris 1979.

⁴ Bei der Publikation der karolingischen Pfalz in Paderborn war die Veröffentlichung der stratigrafischen Diagramme Teil der Dokumentation. Sie ermöglichten es durch ihren Detailreichtum, jede stratigrafische Aussage transparent und nachvollziehbar zu machen: Gai/Mecke 2004, Beilagen. Kritik daran wurde dennoch in einer Rezension des Werkes vorgebracht: „Der Rez. kann seine Bedenken nicht unterdrücken, dass dem Modell der Harris-Matrix hier zu großes Gewicht beigelegt wurde. Die Matrix-Abbildungen spiegeln eine Genauigkeit vor, die kaum so vorhanden ist.“ Untermann 2008, S. 269.

Werkes überlastet und zudem Gestaltungsgrundsätzen widersprochen. Aus diesem Grunde wurde in diesem Band dem textlichen Befundkatalog Vorrang gewährt.

Die einzelnen Elemente und die stratigrafischen Zusammenhänge werden, der Ausgrabung folgend, in umgekehrter chronologischer Reihenfolge – also von den jüngeren zu den älteren Befunden – vorgestellt und in ihrer Funktion interpretiert. Diese Vorgehensweise wird dadurch gerechtfertigt, dass im Kapitel III die Beschreibung der Stratigrafie mit naheliegenden Überlegungen zur zeitlichen Einordnung und Funktion der einzelnen Befunde erfolgt, während die Gesamtinterpretation Gegenstand von Kapitel VI ist. Dieses Konzept versucht zudem, den Grabungsprozess zu vergegenwärtigen, um die Befunde in ihren Beziehungen zueinander zu verdeutlichen und dadurch besser verständlich zu machen. Für eine Beschreibung vom Jüngeren zum Älteren spricht auch, dass die Grabungsschnitte nicht immer konsequent und vollständig bis zum gewachsenen Boden abgetieft wurden und dadurch eine Chronologie vom Beginn bis zur heutigen Zeit nur selten gegeben ist.

III.2 Die Ausgrabungen im Innenbereich der Kirche

III.2.1 Die Sondagen von Esterhues (1951–1952)

Vor dem Beginn der planmäßigen Grabungen begleitete Friedrich Esterhues Anfang der 1950er Jahre im Chor und im Langhaus die Durchführung von insgesamt sechs Sondierungsgrabungen. Seine Vorgehensweise zeigt (vgl. auch Kap. III.3.1), dass er ziemlich präzise Vorstellungen davon hatte, wonach er suchen musste. Ausgehend von festen Überlegungen und vorgegebenen Fragestellungen, für die er Lösungen suchte, plante er Lage und Ausdehnung der Sondierungen, die alle möglichst klein und schmal ausgeführt wurden. So suchte er im Langhaus die Spannmauer für die nördlich der Kirche von ihm gefundenen Querhauswände (Grube 1K und 1Kh) sowie den Ort der Confessio, da in der „Translatio Sancti Viti“ berichtet wird, dass der Heilige *„an einem geeigneten Platz, wie es sich gehört, aufgebahrt und niedergelegt worden war“*.⁵ Wie auch bei den von Esterhues angelegten Gruben im östlichen Außenbereich festgestellt werden konnte (vgl. Kap. III.3.1), entspricht die vorhandene Dokumentation nicht dem von ihm damals publizierten Plan, auch wenn die meisten besprochenen Befunde sich darin wiederfinden.

⁵ Schmale-Ott 1979, S. 60–61; vgl. Kap. II.5.2 zu 836 b) mit Übersetzung.

Der Plan Beilage 2 fasst Lage und Ausdehnung aller von Esterhues angelegten Sondageschnitte zusammen. Die hier anhand seiner originalen Dokumentation dargestellten Schnitte entsprechen in ihren Flächen nicht dem von ihm veröffentlichten Plan (Esterhues 1953 und 1958). Die Ergebnisse von Esterhues werden hier nicht weiter diskutiert, da sie durch die von Lobbedey durchgeführten Grabungen widerlegt und korrigiert wurden. Die Darstellung seiner Schnitte hilft jedoch, die Grabungssituation, die der spätere Ausgräber vorfand, zu verstehen, und erklärt zudem das Fehlen der originalen Schichtenabfolge in den bereits untersuchten und von Lobbedey wieder geöffneten Bereichen.

III.2.2 Der Verlauf der planmäßigen Untersuchungen (1974–1977)

Im Jahre 1974 wurde mit der ersten Grabungskampagne begonnen. Sie betraf weite Bereiche des Chores, annähernd flächendeckend das Langhaus in seinem heutigen barocken Grundriss und schließlich den Bereich des nordöstlichen Schnitts 20 im Westwerk, das in seiner Bausubstanz der einzige Überrest des karolingischen Baus ist. Anlass der Grabung war der Einbau einer neuen Heizung in der Kirche. Die Freilegung einer überraschend komplizierten Befundsituation zwang zur Durchführung einer sorgfältigen und auch zeitaufwendigen Grabungskampagne, die von Mitte Oktober 1974 bis Mitte Juni 1975 andauerte. Nach einer Unterbrechung im Jahre 1976, während der von





Abb. 10 (linke Seite) Gesamtansicht des Chores von Westen. Unter der barocken Chorstufe ist die Nord-Süd-Reihe von sieben geosteten Gräbern sichtbar.

Abb. 11 Gesamtansicht des Langhauses von Westen.

Oktober bis Dezember eine erste Untersuchung im Friedgarten erfolgte, wurden die Grabungen – nach den ersten vielversprechenden Ergebnissen in der nordwestlichen Ecke des Westwerks – ab Ende September 1977 in annähernd der gesamten Erdgeschossfläche des Westwerks fortgesetzt und bis Ende Januar des darauffolgenden Jahres abgeschlossen. Die Gesamtfläche des Kircheninnenraums wurde dabei in dreißig Untersuchungsschnitte aufgeteilt.

Die Dreiteilung in Chor, Langhaus und Westwerk richtet sich nach der heute noch stehenden barocken Kirche, die mit ihren Bauteilen und in ihren Maßen die Schnittplanung bestimmte und die Grabungsstrategie vorgab. Der ursprüngliche Chor, der bis

Abb. 12 Blick von Nordwesten auf den Hochaltar im heutigen Zustand mit hölzernem Stufenpodest, Holzverkleidung und Altarausstattung. Dahinter steht der Sakristeischrank.



zum Bau der barocken Gebäude noch bestand, hatte in den vorhergehenden Phasen eine kürzere Ausdehnung nach Westen, wie sich bei der Grabungsauswertung herauskristallisierte. Die Westerweiterung des Schnittes 9 sowie der Schnitt 11 wären somit in den Bereich des Langhauses einzuordnen. Aufgrund praktischer Erwägungen blieb es bei der modernen Aufteilung, auch um die Bearbeitung des Schnittes 9 nicht teilen zu müssen.

Die Kapitel III.2 und III.3 beinhalten die Beschreibung und die kritische Auswertung der Stratigrafie. Im Kap. VI, das die Auswertung der gesamten archäologischen Untersuchungen enthält, werden die zur Rekonstruktion der karolingischen Kirchenphasen wichtigen Befunde in ihren wechselseitigen Verbindungen dargestellt und – unter Einbeziehung aller verfügbaren archäologischen, historischen und bauhistorischen Daten sowie unter Berücksichtigung aller Informationen, die zur Entstehung des interpretatorischen Bildes beitragen – zusammenfassend präsentiert.

III.2.3 Der Chor (Schnitte 1–11)

III.2.3.1 Der bestehende barocke Bau

Bevor die Schnitte angelegt werden konnten, mussten zu Grabungsbeginn zunächst die rechteckigen Sollingplatten des alten Fußbodens in weiten Bereichen entfernt werden. Sie bildeten einen Laufhorizont, der in Chor, Langhaus und Westwerk vorhanden war, (Bef. 1) und deckten in ihrer primären Lage mächtige Auffüllungsschichten ab, die offensichtlich von der endgültigen Zerstörung der älteren Kirche während der Barockzeit stammten. An mehreren Stellen waren die Platten auch über einer Betonschicht mit Bitumenauflage neu verlegt worden und wiesen so auf Reparaturarbeiten bzw. auf den neuen Fußbodenbelag hin, der nach den 1951/1952 erfolgten Ausgrabungen von Fried-

rich Esterhues verlegt worden war. Eine deutliche Trennung dieser in der Zusammensetzung und in der zeitlichen Einstufung unterschiedlichen Befunde mit Vergabe verschiedener Befundnummern wurde vom Ausgräber nicht durchgeführt. Wie eingangs zur Methodik erläutert, wurden bei der Bearbeitung – sofern nicht zwingend notwendig – keine neuen Befundnummern vergeben. Die verschiedenen Auffüllschichten, die in den Profilen unterhalb des Plattenfußbodens sichtbar sind, wurden hingegen konsequent in voneinander getrennten Einheiten durchnummeriert.

3,20 m vom Apsisscheitel entfernt befindet sich heute im Chor der Kirche (Abb. 10, 11 und 12) der ca. 3,20 m x 6,00 m große rechteckige Barockaltar (Bef. 3). Er besteht aus einem aus Bruch- und Sandsteinen gemauerten Unterbau, dessen Höhe an der Westseite der des „Suppedaneums“ (Altarpodest vor dem Stipes) entspricht, dem Stipes mit dem Reliquiensepulkrum sowie der Altarmensa. Der Altar ist heute mit einer hölzernen Altarmensa versehen und mit einem hölzernen Antependium an der Vorderfront verkleidet, der Unterbau in einem hölzernen, aus einem dreistufigen Podest bestehenden Suppedaneum eingelassen, der hintere Bereich in der Holzkonstruktion der Sakristei eingebaut (Abb. 12). Aus diesem Grund ist der jetzige Zustand nicht mehr zu untersuchen (Abb. 13). Der Altar besteht aus geflächten Quadersteinen, die z. T. mit spätgotischen Steinmetzzeichen versehen sind. Nur der mittlere Stein der unteren Schicht des Stipesblocks sowie die Altarmensa zeigen barocke Scharrierungen in der Bearbeitung. Dies lässt den Rückschluss zu,

Abb. 13 Blick von Westen auf den Choraltar 3 nach Abnahme der Holzverkleidung.





Abb. 14 Reliquiensepulkrum im Choraltar 3, leer.



Abb. 15 Reliquiensepulkrum im Choraltar 3 mit von Schimmel befallenen Schädelresten, die ursprünglich in einem Leinentuch eingewickelt waren.

⁶ LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Akte Corvey Nr. 62. Die Untersuchung wurde am 8. Dezember 1987 in Anwesenheit von Dr. Hilde Claussen und Dr. Uwe Lobbedey durchgeführt.

⁷ Die Schädel weisen auf eine Bestattung ohne Sarg hin. Sie wurden nach einer Zeitspanne zwischen schätzungsweise zwanzig bis einhundertfünfzig Jahre exhumiert. Tödliche Verletzungen wurden an sieben Schädeln festgestellt. LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Akte Corvey Nr. 62, Bef. Nr. 3, Sepulkrum des barocken Altares, Berichterstattung von Uwe Lobbedey zur Untersuchung am 8.12.1987.

⁸ Braun 1924, Bd. 1, S. 527–549.

⁹ Die historische Überlieferung hilft nicht weiter: Die Tötung größerer Menschenmengen, sogar Massenmorde sind nur für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges belegt. Genannt sei hier das Blutbad vom 20. April 1634; aus den Berichten geht hervor, dass die Soldaten ohne Zögern sowohl Katholiken als auch Protestanten niedermetzten. Für die Beschreibung dieses Ereignisses: Wigand 1825, S. 1; Löffler 1922, S. 499 und Leesch 1956. Vgl. auch das Protokoll von W. Leesch in: LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Akten Corvey Nr. 62. Anders äußert sich Joachim Brüning, der an die Opfer des Blutbades von 1634 nicht glaubt, da in den Berichten keine Rede von Mönchen ist. Er ist daher der Meinung, dass es sich um die erneute Beisetzung exhumierter Gräber handelt (ebenda, Akten Corvey Nr. 62 vom 28.3.1988).

dass es sich – zumindest bei den nicht scharrierten Steinen – um wiederverwendetes Material handelt. Auf der Vorderseite des Stipesblocks erscheint – in Anlehnung an die rote Farbe des Altaraufbaues – eine Rotfassung mit flüchtig angelegter schwarzer Marmorierung. In der Mitte der Vorderfront befindet sich unterhalb der Mensaplatte eine etwa 0,10 m große Mörtelverschmierung, die auf ein Altarsepulkrum für Reliquien hindeutet, das wahrscheinlich schon im Zusammenhang mit der Erstverwendung der Quader stand, möglicherweise in einem älteren Altar, einem Vorgänger des heute noch bestehenden.

Auf der Rück- bzw. Ostseite des aus Steinblöcken gemauerten Stipes befand sich mittig unter der Mensa eine Nische, die anlässlich der Altarrestaurierung im Jahre 1987 geöffnet wurde (Abb. 14 und 15).⁶ Die Nische war 0,66 m breit, 0,44 m hoch und 0,58 m tief, mit gehobelten, offensichtlich barockzeitlichen, 2 cm bis 2,5 cm dicken Holzbrettern ausgekleidet und mit einer 5 cm starken Sollingplatte verschlossen, aber nicht vermörtelt. Innen befanden sich insgesamt zwanzig Schädel mit den Spuren von z.T. sicherlich tödlichen Verletzungen infolge von Gewalteinwirkungen,⁷ die ursprünglich in einem Leinentuch zusammengebunden waren, sowie zwei Pergamentstücke, die aber aufgrund von Pilzbefall keine Schriftspuren erkennen ließen. Die Schädel waren hingegen relativ gut, jedoch nicht vollständig erhalten. Geringe anhaftende Erdreste lassen vermuten, dass sie aus Erdbestattungen stammen. Es ist anzunehmen, dass die Beisetzung der Schädel im Sepulkrum in zeitlicher Nähe zur Errichtung des Hochaltars erfolgte. Dafür sprechen mehrere Gründe: die Art der Holzauskleidung der Nische, der Erhaltungszustand des Holzes und schließlich die Tatsache, dass nach der Einrichtung der Sakristei, die mit festem Mobiliar und reicher Vertäfelung die hintere Altarwand und den gesamten Raum hinter dem Altar einnimmt, die Nische nicht mehr zugänglich war. Ein Behälter zur Aufnahme von Reliquien für das Altarsepulkrum war nicht vorhanden. Der Befund spiegelt damit nicht die übliche Reliquienrekondition⁸ (Reliquiendeponierung) wider, die die Altarweihe begleitete. Man kann im Gegenteil vermuten, dass beim Bau der barocken Kirche an dieser Stelle ein Sammelgrab gefunden wurde, das vermutlich einer Gruppe gewaltsam getöteter Menschen als letzte Ruhestätte diente, die nachfolgend als Märtyrer angesehen und verehrt wurden.⁹ Da die Nische mit den Schädeln



Abb. 16 Schnitt 2 von Norden nach der Entfernung der Bodenplatten. In der Fläche liegt die Nordostecke der annähernd rechteckigen Grube eines älteren Altars 31a mit ihrer Verfüllung 31. Im Vordergrund die breite Baugrube 6a des Fundamentes für die Chorapsis der barocken Kirche, im Hintergrund die Eintiefung bis zum gewachsenen Boden, die über das Apsisfundament Aufschluss geben sollte.

Abb. 17 Schnitt 2. Blick auf die Südwand der schmalen Sondierung bis zum Apsisscheitel mit den Befunden von Abb. 18. Links der Sockel des Fundamentes 9 für das barocke Chorpolygon.

Abb. 18 Schnitt 2. Blick auf die Nordwand der schmalen Eintiefung der Sondierung bis zum Apsisscheitel des Chores. Die Grube 31a mit ihrer Verfüllung 31 für den Vorgängeraltar hebt sich ab. Das dicke Schichtenpaket bildet die Verfüllung des zweiten karolingischen Chores vor dem barocken Neubau.

vollständig ausgefüllt war, ist anzunehmen, dass ihre Anzahl vom Fassungsvermögen der Nische und nicht von der tatsächlichen Anzahl der Bestattungen, die freigelegt worden waren und „zur Verfügung standen“, bestimmt wurde.

An der Ostseite des Altarfundamentes trat direkt unterhalb des barocken Plattenbodens, in der älteren Aufschüttungsschicht 13 für die zweite Chorphase, die rechteckige Umgrenzung einer Grube (31a, Abb. 16; Gesamtaufnahme der Fläche Schnitt 2; Abb. 17, Abb. 18 und P.1a/b auf Beilage 4) auf. Ihre Auffüllung (Bef. 31) bestand aus Lehm und Mörtelschutt, durchsetzt mit zahlreichen Backsteinbrocken. Nach Art der Auffüllung gehört die Grube in die Neuzeit, womöglich in die barocke Phase, vielleicht ist sie aber auch älter. Sie weist zwar die gleiche Tiefe wie das Stipesfundament 3 auf (vgl.

Abb. 19 Schnitt 5. Die Fläche von Nordosten nach der ersten Abtiefung. Im Vordergrund ist das runde barockzeitliche Pfostenloch 28 sichtbar. Südlich davon ist die Linie der Ausbruchgrube 25a des südlichen Chorfundamentes zu erkennen, an der Kirchenwand weiter südlich befinden sich die Reste des barocken Grabes 30.



Beilage 4: P.1a/b), ist jedoch mit 0,90 m (unten) bis 1,50 m (oben) breiter als dieses. Zudem scheint das Fundament 3 in die Grubenfüllung 31 eingetieft zu sein. Letztere muss daher als Ausbruchgrube einer älteren Struktur interpretiert werden, womöglich eines Vorgängers des Altares 3. Diese Vermutung wird auch dadurch gestützt, dass das Mauerwerk des Stipes aus wiederverwendeten Quadern besteht, die von diesem Vorgängeraltar stammen könnten.

An mehreren Stellen entlang der Chormauer (und im Langhaus, siehe Kap. III.2.4) traten im Abstand von 1,30 m bis 1,50 m von der Chorwand unregelmäßig rundliche, große Pfostengruben von ca. 0,70 m bis 1,00 m Durchmesser auf (Beilage 3B in den Schnitten 2, 3 und 5 sowie Abb. 19 und 20). Da der Ausgräber diese Gruben als Reste des barockzeitlichen Baugerüstes wertete, bezeichnete er sie alle mit der gemeinsamen Befundnummer 28, ohne dabei zwischen Verfüllung und Eintiefung zu unterscheiden. Drei dieser Gruben lagen im Bereich der Apsis in 1,60 m bis 1,80 m Abstand von der bestehenden Wand (Beilage 3B, Schnitte 1 und 2). Weitere annähernd runde Pfostengruben wurden noch in den Schnitten 3 und 5 dokumentiert.

Im Schnitt 3 kam etwa 7,00 m westlich des Chorpolygons ein über eine Länge von ca. 6,00 m erhaltener Fundamentzug mit Teilen des Aufgehenden zutage (Bef. 18), der direkt unterhalb des barocken Chorfundamentes der heutigen Kirche (Bef. 9) ansetzte (Abb. 21 bis 23). Es handelt sich um ein Gussfundament aus kleinen Bruchsteinen in festem Mörtelbett, das nach Westen hin im Mörtelverband mit dem Fundament 9 des heutigen Chores stand. Ein Blick auf das Foto (Abb. 21) zeigt im Anschluss an die Süd-mauer der Kirche einen Teil des Aufgehenden über dem Fundament 18. Die Kirchen-süd-wand wurde also in der Mauerflucht nach Osten weiter gezogen, während die ältere Chormauer mit Teilen des Fundaments 18 ausgebrochen wurde und das übrige Fundament unter dem Fußboden erhalten blieb. Der darauf aufsetzende Bau wurde nun abgebrochen und das Fundament der Süd-wand des Chores weiter nach Osten fortgeführt.



Abb. 20 Schnitt 5. Blick von Westen auf die südliche Binnenmauer der ersten karolingischen Krypta in ihrem Zusammenhang mit Pfeiler 48. Das unter dem Pfeiler liegende Fundament der Chormauer 47 wird durch die Ausbruchgrube 25a geschnitten. Die Ost-West-Ausbruchgrube knickt an dieser Stelle nach Süden ab.



Abb. 22 Schnitt 3. Südlicher Abschluss des Fundaments 40 von Norden für die Ostwand des älteren karolingischen Chores. An seiner Ostseite sind Reste des Fundamentes 10 der zweiten karolingischen Chorkrypta erkennbar, die durch die barocke Gruft 65 abgeschnitten werden. Südlich davon liegen Reste des Fundamentes 68. Im Hintergrund ist der Rest der Fundamentierung 18 für das nicht ausgeführte Chorpolygon erkennbar.



Abb. 21 Schnitt 3. Der Eingang zur Krypta des zweiten karolingischen Chores 10 von Westen mit dem Rest des Fundamentes der älteren Chorwand 40 davor und den Steinen einer möglichen Stufenanlage am Eingang zur Krypta dahinter. Darüber läuft das Fundament 18 im Verband mit der Südwand der Kirche. In der Südwestecke ist die abgerundete Ausbruchgrube 69a mit Verfüllung 69b deutlich zu erkennen, die unter die westliche Schnittgrenze zieht.



Abb. 23 Schnitte 4–6, 9, 10. Gesamtansicht des Chores von Nordosten.

Die Tatsache, dass bei 105,10ost/105,30süd zwei übereinanderliegende Steine dieses Fundamentes genau in der Mauerflucht der Kryptenwand 10 verlaufen, zeigt, dass die karolingische Krypta (zu der das Fundament 10 gehört, siehe unten) noch zumindest z. T. fortbestand, als das Fundament 18 für ein neues Chorpolygon angelegt wurde.

Ein ähnliches, etwas kürzeres Fundament wurde an der Kirchennordseite in Schnitt 7 freigelegt (Abb. 24). Dieser Fundamentrest befand sich hier auch unterhalb der aufgehenden Wand, er war aber eindeutig mit dem im Süden freigelegten Fundament des barocken Chorpolygons 18 in Verbindung zu setzen. Aus der Fundlage war zu erschließen, dass aus nicht geklärten Gründen der Bau auf diesem Fundament offenbar abgebrochen und das Fundament z. T. wieder abgebaut wurde.

Unterhalb des Altars wurde Schnitt 2 tunnelartig von Osten nach Westen fortgesetzt. Hier gelangte man auf einen weiteren Teil des Fundamentes 18, das an dieser Stelle einen älteren Mauerrest mit gebogenem Verlauf (Bef. 17, siehe unten) überlagerte



Abb. 24 Schnitt 7. Blick von Süden auf den Sandsteinquader 63, der die Schwelle zum Krypteneingang bildete. Von Osten zieht ein Rest des Fußbodens 36 gegen die Schwelle. Im gewachsenen Boden darunter zeigen sich die Konturen der Ausbruchgrube 59a mit ihrer Verfüllung 59b. Im Hintergrund schneidet das schräg verlaufende barockzeitliche Fundament 18 die gesamte Befundsituation.



Abb. 25 Schnitt 2. Blick von Osten auf das Ende der tunnelartigen Eintiefung unter dem barocken Altar. Links liegt der abgebrochene Rest des Fundamentes und ein Teil des Aufgehenden 17 von der Apsis der älteren karolingischen Außenkrypta, die durch die Überreste der in der Barockzeit aufgegebenen Fundamentierung 18 des Chorpolygons überlagert wird.

(Abb. 25). Das kräftige Fundament 18 war an jenen Stellen, an denen es direkten Kontakt zur barocken Chorwand hatte, unterhalb von dieser bis dicht unter den rezenten Plattenboden erhalten, während es zur Mitte hin sukzessive tiefer ausgebrochen war.

Die gefundenen Fundamentstücke deuten hinsichtlich des Grundrisses auf einen dreiseitigen Chorschluss hin. Der Winkel von 138° , der an der Südseite gemessen werden konnte, lässt als Bauform ein im Grundriss leicht gestrecktes halbes Oktogon rekonstruieren. Dieses Fundament 18 kann anhand eines noch erhaltenen Grundrisses (Abb. 6)¹⁰, in dem der geplante barocke Neubau dargestellt wird, als Teil eben dieses projektierten, aber nur im Ansatz ausgeführten Baus angesprochen werden. Er kam nicht über die ausgeführten Ansätze hinaus und wurde in seiner Bauausführung wahrscheinlich aufgegeben. Ein großer Bereich dieses Chores liegt vermutlich außerhalb der Grabungsfläche in der nördlichen Hälfte der Apsis. Der zunächst geplante Chor wäre auf jeden Fall um ca. 6,00 m kürzer als der heute bestehende gewesen. Warum die Fundamentreste 18 als Überbleibsel eines nicht vollständig ausgebauten Raumes interpretiert werden können, lässt sich jedenfalls nicht aus der Befundlage klären.¹¹ Der Schluss, dass diese Mauern zu einem geplanten, aber nicht ausgeführten Bau gehören, ist hingegen den existierenden zeichnerischen Quellen (Abb. 6) zu entnehmen.

Im Chorbereich wurden zahlreiche Bestattungen angetroffen (vgl. Beilage 3B). Einige von ihnen sind mit Sicherheit in die Barockzeit zu datieren. In Schnitt 3 an der Südseite befanden sich zwei barocke Gräfte (Bef. 65 und 66, mit den negativen Befunden 65a,

¹⁰ Es handelt sich um den ältesten Plan des barocken Neubaus. Er wurde 1664 von dem Kapuzinerpater Polycarpus gefertigt und war in keiner Weise für die spätere Ausführung maßgeblich. Die einzige Übereinstimmung besteht darin, dass der Entwurf und der letztendlich ausgeführte Bau die einschiffige Anlage gemeinsam haben. Vgl. dazu Effmann 1929, S. 15 und Abb. 2 auf S. 14. Der Plan befindet sich im Staatsarchiv Münster, Corvey, Akten, B II 5 (jetzt Akten Nr. 514, Bl. 6), zwei weitere Kopien in der Fürstlichen Bibliothek Corvey (Abb. 6 und 8). Schließlich lieferte Polycarp drei Entwürfe für den Neubau der Klosterkirche Corvey mit einem $\frac{3}{4}$ -Chor. Vgl. Hümmelich 1987, S. 254.

¹¹ Die „Evidenz“ ergibt sich aus dem Grundriss von 1663/65 (Abb. 4), ist aber im Befund nicht ablesbar.

66a und der Auffüllungsschicht 65b), wobei die zweite Gruft die erste überlagerte. Eine weitere Gruft lag weiter nördlich außerhalb der Grabungsfläche (Bef. 380). Die Wände der Gruft 65 waren aus Backstein in festem Mörtel errichtet, während die Gruft 66 Wände aus Bruchsteinen ohne Verwendung von Backsteinen besaß.

Zwei weitere gemauerte Gräfte befanden sich an der Nordseite in den Schnitten 7 und 6 und südlich davon außerhalb der untersuchten Fläche (Abb. 26). Das erste Grab (Bef. 378, Abb. 27), aus Backsteinen gemauert und gewölbt, wurde gestört aufgefunden, vermutlich infolge der Ausgrabungen von Friedrich Esterhues 1951/1952. Über den Seitenwänden befand sich oberhalb des Gewölbeansatzes eine Bruchsteinmauer (ohne

Abb. 26 Schnitt 6. Blick von Osten auf die beiden barocken Gräfte 378 und 379. Sie schneiden karolingische Befunde: die Nord-Süd verlaufende Ostmauer des ersten Chores mit ihrem Sockelfundament und das daran anschließende Fundament 10 des später errichteten Chores. Putzreste haften noch am Aufgehenden der Ostwand 40.

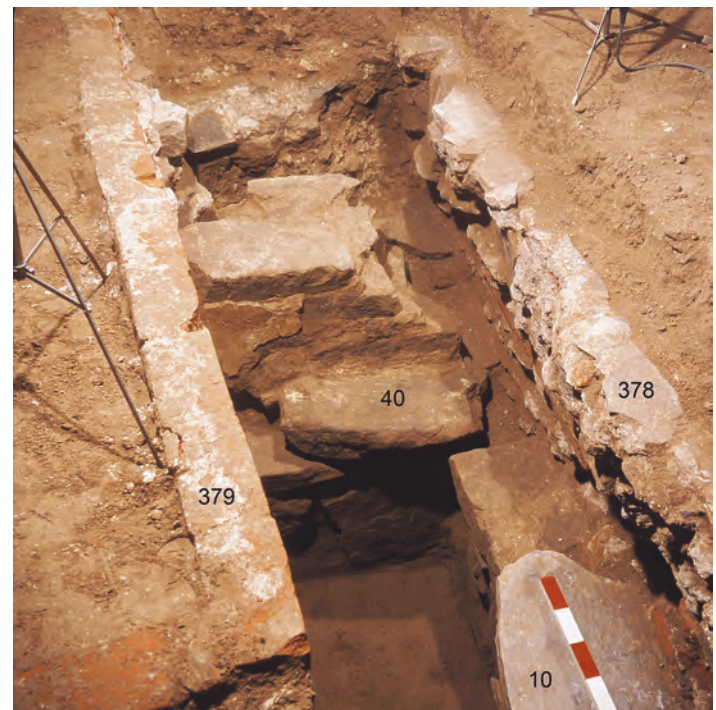


Abb. 27 Schnitte 6, 7. Das gemauerte Grab 378 von Osten. Auf der Sohle sind die Spuren des Sargs zu erkennen.

Abb. 28 Schnitt 6. Die gemauerte Wand der Gruft 379 von Nordwesten. Weiter links das noch nicht geöffnete Grab 378, dazwischen ein noch erhaltener Abschnitt der karolingischen Mauer 40.





Abb. 29 Schnitt 9. Das Grab 64 von Osten. Oberhalb des Kopfes steckt ein Sarggriff im Profil.



Abb. 30 Blick von Nordwesten auf den östlichen Bereich des Schnittes 9. Im Vordergrund Grab 73, im Hintergrund Grab 70. Östlich des Grabes 73 sind Reste des Plattenbodens 26 zu sehen, der durch die Eintiefung für das Grab geschnitten wird. Im Westen sind die tiefer liegenden Reste des karolingischen Fußbodens, des Estrichs 105 und der darunterliegenden Bettung 102 zu sehen.



Abb. 31 Schnitt 9. Das Grab 73 von Osten.

Bef. Nr.) als Auflager für die Grabplatte. Die südlich davon liegende Gruft 379 (Abb. 28), ebenfalls aus Backsteinen gemauert, wurde nicht weiter untersucht.

Zwei weitere ebenfalls geostete Gräber befanden sich im Westteil von Schnitt 9 im Chor, Grab 64 genau in der Mittelachse der Kirche. Beide Grabgruben 64 (Abb. 29) und 73 (Abb. 30 und 31) zeichneten sich im Niveau des Fußbodens 26 ab und waren in ihn eingetieft. Die Bestattung, in der das Skelett in einem Holzsarg mit über dem Körper gekreuzten Armen lag, lässt in ihrer Art leider keine eindeutigen Rückschlüsse auf die zeitliche Einordnung zu. Aufgrund ihrer stratigrafischen Position ergibt sich lediglich eine relativ große Zeitspanne zwischen dem vermutlich romanischen Fußboden 26 (siehe unten) und der Barockzeit. Das Skelett in Grab 73 ist außerdem viel schlechter erhalten und zum großen Teil vermoderter als das in Grab 64.

Ein weiteres, nicht geostetes, sondern gewestetes Grab (Bef. 70) ist ebenfalls in den Fußboden 26 eingetieft (Abb. 32). An jener Stelle im Osten, an der der Kopf lag, ist die Grabgrube mit einem einhäutigen¹² Mauerwerk ausgemauert (Bef. 92, Abb. 32). Es besteht aus in Lehm verlegten Steinen unterschiedlichen Formats und hatte vermutlich die Funktion, das Grab zu stabilisieren. Gleichzeitig bot es sich als Unterkonstruktion für ein Grabmal oder zur Festigung der Grabwand an (Abb. 33). Sarggriffe datieren das Grab 64 in das 15. Jahrhundert.

¹² Diese Bezeichnung unterstreicht eine besondere Art von Mauerwerk: Die in einer Eintiefung errichtete Mauer wurde direkt gegen die Grubenwand gebaut, sodass das gesetzte Mauerwerk nur von einer Seite aus sichtbar ist.

Abb. 32 Schnitt 9. Das Grab 70 von Westen. Die Ostwand des Grabes wird durch das Bruchsteinmauerwerk 92 befestigt. Unter dem Skelett sind die Verfärbungen des Holzsarges erhalten.

Abb. 33 Schnitt 9. Blick von Nordwesten auf die östliche Ecke des Grabes 70 mit der gemauerten Grabbefestigung 92. Südlich der Fundamentierung 92 ist die Ecke des älteren karolingischen Pfeilers 48 zu sehen, der durch den Abbruchschutt 166 und die darunterliegende Planierung 165 der Phase B überlagert wird.



Zwei weitere, eindeutig die barocken Befunde schneidende Grabgruben traten an der Südseite der Kirche in den Schnitten 3 (Bef. 16, Abb. 34) und 5 (Bef. 30, Abb. 35 und 36) auf. Beide stark vermoderten Skelette zeigten Spuren eines Holzsarges. Sie waren nicht geostet, wie die meisten Gräber, sondern nach Westen ausgerichtet, was einen Hinweis auf ihre späte Entstehung gibt, als die existierenden Verordnungen bezüglich christlicher Bestattungen nicht mehr streng eingehalten wurden. Im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit wurde damit begonnen, Priestergräber gewestet anzulegen, bis dass das „Rituale Romanum“ schließlich Vorschriften dazu festlegte (vgl. Kap. VI).



Abb. 34 Schnitt 3. Das Grab 16 von Westen.

Abb. 35 Schnitt 5. Das Grab 30 von Westen.

Abb. 36 Schnitt 5. Blick von Osten auf das an die Südwand der Kirche angelehnte Grab 30.



Die Grabgrube 16 schneidet die Verfüllung der barocken Baugrube 6a für das Chorfundament 9. Auf der rechten Seite des Brustkorbs des Toten lag ein Kreuz aus Buntmetall mit dem Rest eines ledernen Halsbandes, das in das 16. oder 17. Jahrhundert datiert werden kann. Die Bestattung 16 und die Gruft aus Backsteinen 378 wurden nach der Untersuchung abgetragen, während die übrigen Gräber nicht geöffnet wurden.

Abb. 37 Blick von oben auf den Schnitt 9 von Süden. Sichtbar sind die Reste des Plattenfußbodens 26 vor der Freilegung der Gräber in diesem Bereich.

III.2.3.2 Vor dem barocken Neubau der Kirche

Über weite Bereiche des Schnittes 9 und stellenweise auch in den Schnitten 5 und 10 wurde ein Fußboden aus großen, rechteckigen Sollingplatten freigelegt, die Kantenlängen von bis zu 1,00 m erreichten. Die Steine waren ohne Mörtel in Lehm verlegt (Bef. 26, Abb. 37 und 38). Die Bettung für diesen Fußboden bildete die Planierschicht 55 aus braunem Lehm, an deren Oberfläche sich Spuren von Belauf fanden. An der Stelle im östlichen Bereich, an der nur diese Schicht sichtbar ist, war der Fußboden 26 nicht mehr erhalten. Hier waren vielmehr tiefe und schmale Furchen in Nord-Süd-Richtung zu sehen, die mit Mörtel gefüllt waren (Abb. 37 und 39). Ihre Funktion ist unklar. Unter diesem Niveau erstreckte sich eine dünne, festgetretene Mörtelschicht (Bef. 54), die die ebene Oberfläche der Planierschicht 27 bedeckte. Dieser Mörtelhorizont ist zeitlich nicht genau einzuordnen: Er könnte beim Ersetzen eines Estrichs durch die Verlegung des Plattenbodens oder schon früher bei der Errichtung der zweiten Phase des karolingischen Chores entstanden sein.



Abb. 38 Schnitt 9. Die Reste des Plattenbodens 26 im Detail von Nordwesten. Die Verfüllungen des Grabes 73 und des westlich davon liegenden Grabes 70 zeichnen sich ab. Im Osten sind die Bruchsteine des noch nicht freigelegten Fundamentblocks 71 zu sehen.

Abb. 39 Schnitt 9. Blick von Osten auf den Plattenfußboden 26. Im Vordergrund und östlich dieses Bodenrestes sind in seiner Bettung, der Planierschicht 55, tiefe und schmale Furchen in Nord-Süd-Richtung sichtbar, die mit Mörtel gefüllt waren.

Die darunterliegende mächtige, mit Mörtelschutt und Sandsteinsplitt vermischte Lehmschicht 27 wurde vom Plattenfußboden 26 überlagert (Abb. 39) und lag ihrerseits über der Auffüllung der ältesten karolingischen Krypta. Dies spricht dafür, dass der erste karolingische Chor schon nicht mehr existierte, als Fußboden 26 verlegt wurde. Der Plattenfußboden 26 überlagerte auch den Estrichfußboden 105, der sich mit großen Lücken über das gesamte Langhaus erstreckte und zur zweiten karolingischen Phase gehört (siehe unten). Fußboden 26 ist also danach entstanden; er wurde erst aufgegeben, als es im westlichen Chorbereich im Zusammenhang mit dem barocken Umbau zu einer Niveauerhöhung kam, bei der er durch eine Aufschüttung überlagert wurde (Bef. 50 = 20). Das Fragment eines Blechbeschlages datiert Fußboden 26 in die Zeit der Romanik.

Der Plattenfußboden 26 sowie das darunterliegende Niveau 55 zogen außerdem gegen einen annähernd quadratischen, aus Bruchsteinen bestehenden Fundamentblock, der sich in der westlichen Hälfte des heutigen Chores (Schnitt 9) genau in der Mittelachse befand (Bef. 71, Abb. 40). Dieses Fundament zeigte einen ganz anderen Mörtel als denjenigen der karolingischen Bauten, da er auch reichlich Zuschlag aus schwärzlich-grauem Sand enthielt.

Im nördlichen Teil dieses Fundamentblocks zeigten sich die Ausbruchspuren eines großen Quaders von 0,70 m x 0,70 m Größe. Das Fundament reichte in der Tiefe bis auf den gewachsenen Boden, wie seine UK zeigte, die mit der OK des geologischen Bodens übereinstimmte. Es handelte sich wohl um den Rest eines Altares oder um ein Postament für einen großen Leuchter. Im Plan des Jahres 1663/1665 (Abb. 4) ist an der gleichen Stelle eine quadratische Struktur gezeichnet, allerdings ohne Erläuterung, um was es sich handelt. Wenn man aus den vorhandenen Resten versucht, eine Struktur zu rekonstruieren, die auch auf die Mittelachse der Kirche Bezug nimmt, ergibt sich eine rechteckige Form, die eher als Fundament eines Altars anzusprechen ist. Da dieses Fundament keine Ähnlichkeit mit dem karolingischen Mauerwerk zeigte und von dem anhand des Fundes als romanisch eingestuft Fußboden (Bef. 26),¹³ der dagegen zog,

¹³ Die Datierung des Befundes basiert auf dem Fund eines einzelnen Beschlagbleches aus dem 10. bis 13. Jh. (vgl. Befundkatalog Kap. III.2.6), woraus nicht zwingend die Datierung des Befundes abgeleitet werden kann.

überlagert wurde, muss es in die nicht näher einzugrenzende Zeitspanne zwischen der karolingischen und der romanischen Bauphase und vor der Verlegung des romanischen Fußbodens gesetzt werden. Es liegt nahe, dieses Postament der romanischen Phase zuzuordnen, als mehrere Umbauten, Renovierungen und Ausbesserungen in der Kirche durchgeführt wurden (siehe unten).



Abb. 40 Schnitt 9. Der quadratische Fundamentblock 71 von Nordosten. An seiner Südseite ist die Befestigung 92 der Ostwand des Grabes 70 zu erkennen. Östlich des rechteckigen Mörtelbefundes 71 im Vordergrund ist der westliche Arm der kanalartigen Steinsetzung 78 sichtbar.

III.2.3.3 Die kanalartige Steinsetzung – in der Form eines Kreuzes?

In der Mittelachse des Chores (Schnitt 9) befand sich eine kanalartige Steinsetzung, die aus einem von Westen nach Osten laufenden Abschnitt in zwei Stücken von 1,40 m bzw. 0,80 m Länge und aus einem Nord-Süd-Abschnitt von 0,86 m Ausdehnung bestand (Bef. 78 mit Aushubgrube 78a, Abb. 41 bis 44). Sie wurde im mittleren Bereich durch das Grab 64 gestört, während sie im Westen bei der Fundamentgrube für den Block 71 ihren Abschluss zu haben schien (Abb. 40 und 43). Möglicherweise ist der Grundriss dieses Befundes als kreuzförmige Anlage zu rekonstruieren, wobei sich die erhaltene Länge in Ost-West-Richtung bis auf ca. 5,00 m erstreckte, während der südli-

Abb. 41 Schnitt 9. Blick von Nordosten auf die gesamte kanalartige Steinsetzung 78, deren Arme zum Teil noch verfüllt sind.

Abb. 42 Schnitt 9. Die kanalartige Steinsetzung 78 von Norden. Der östliche Arm ist noch verfüllt, der südliche schon geleert. Im Vordergrund liegt als Störung Grab 64. Der sich verjüngende Kanal scheint im Süden zu enden.



che Arm nur noch mit 0,86 m Länge erhalten war. Ein nördlicher Arm kann an der Stelle der später eingetieften Grabgrube 64a vermutet, allerdings nicht mit Sicherheit erschlossen werden. Im Osten wurde der Kanal durch die Eintiefung der Grabgrube 74a (für das Grab 74) geschnitten, die mit Sicherheit zu den älteren Gräbern der zweiten karolingischen Phase gehört. Für den Bau der kanalartigen Anlage ist aus diesem Grund ein noch früherer Zeitpunkt anzunehmen. Die kreuzförmige Steinsetzung bzw. ihre Baugrube 78a schnitt ihrerseits die Lehmauffüllung 27, die als Planierschicht zur Errichtung des zweiten Chores zu interpretieren ist.

Es handelte sich um 0,25 m breite und 0,25 m tiefe Kanäle aus dünnen Sollingschieferplatten, die bei der Auffindung z. T. verdrückt und *in situ* gebrochen waren. Es konnte eine sehr leichte Neigung in Ost- und in Südrichtung festgestellt werden. Die Anlage wies keine Spuren von Mörtel oder Lehm auf, die als Bindemittel gedient hätten und eine gewisse Wasserundurchlässigkeit hätten sichern können. Das Niveau des Kanals, dessen Sohle auf der Höhe des Estrichfußbodens 105 lag, und das Fehlen einer Fortsetzung des Kanals in südlicher Richtung lassen eine Deutung als Drainagesystem oder Kanalisation kaum zu. Eine Fortsetzung des Befundes in die östliche Richtung bleibt unklar, da der Kanal an dieser Stelle ausgebrochen war. Jedenfalls hätten sowohl der Mauerblock 71 im Westen als auch das Grab 74 im Osten eine Nutzung des Befundes als Kanal beeinträchtigt oder unterbrochen, und es scheint, dass das quadratische Fundament des Befundes 71 offenbar auf die ältere Anlage 78 Rücksicht nahm. Diese Kanäle standen über einen gewissen Zeitraum und vielleicht auch wiederholte Male in ihrem unteren Bereich unter Wasser. Dies ist belegt durch die deutlich erkennbaren feinen Schwemmschichten des unteren Bereichs der Verfüllung (Bef. 78c), in denen auch Bruchstücke von Sollingschiefer, wohl von Abdeckplatten, auftraten. Diese Schichten entstanden durch das Eindringen von Wasser. Die obere Einfüllschicht (Bef. 78b) bildete sich offenbar in einem zweiten Moment, als der unter Wasser stehende Bereich wieder trocken gefallen und halb aufgefüllt war. Sie bestand aus Sand und Lehm und ent-

Abb. 43 Schnitt 9. Blick von Osten auf den Westarm der kanalartigen Steinsetzung 78. Im Osten wurde ihr Verlauf durch die Grabgrube 64 geschnitten (im Vordergrund). Im Westen wurde der Mauerblock 71 an den Kanal angefügt (im Hintergrund), als dieser noch in Benutzung war.

Abb. 44 Schnitt 9. Detail der kanalartigen Steinsetzung 78 von Westen. Der vordere Teil ist durch die Grube 64 geschnitten, der östliche Bereich wurde bereits in der Karolingerzeit durch Grab 74 berührt.





hielt weitere Bruchstücke von Abdeckplatten. An keiner Stelle ist außerdem eine Überlappung der kanalartigen Anlage durch den Fußboden 26 sichtbar, was die Frage aufwirft, ob diese zumindest z. T. noch in Funktion war, als der Plattenboden verlegt wurde.

III.2.3.4 Die ältere Gräberreihe

Unter der barocken Chorstufe im Schnitt 10 kam eine Reihe von sieben geosteten Gräbern zutage. Nur zwei von ihnen (Bef. 74 mit Grabgrube 74a und 75 mit Grabgrube 75a) wurden vollständig freigelegt, die übrigen hingegen nur in ihrer Lage verzeichnet (Bef. 159, 161, 160, 375, 51/51a; Abb. 10 und 45). Insbesondere die Gräber 375 und 51 zeichneten sich in der südlichen Erweiterung des Schnittes 10 durch die noch im Boden liegenden oberen Abdeckplatten (Abb. 46) ab. Diese beiden Gräber wurden von einem späteren Grab mit Holz Sarkophag geschnitten (Bef. 376), dessen Datierung – im Gegensatz zu den Gräbern der Gräberreihe – offenbleibt. Fast alle Bestattungen waren Plattengräber, gekennzeichnet durch eine Deckplatte aus meist geborstenem Sollingschiefer. Bei Grab 375 waren auch die Seitenplatten zu sehen.

Abb. 45 Gesamtansicht des Chores von Nordosten.

Abb. 46 Erweiterung des Schnittes 10 von Westen. Am Boden sind die beiden Abdeckplatten der Gräber 375 und 51a erkennbar, die die Gräberreihe im Süden abschließen. Im Ostprofil des Schnittes liegt die später erfolgte Eintiefung des Grabes 376, dessen Sargwände durch Holzreste markiert sind.

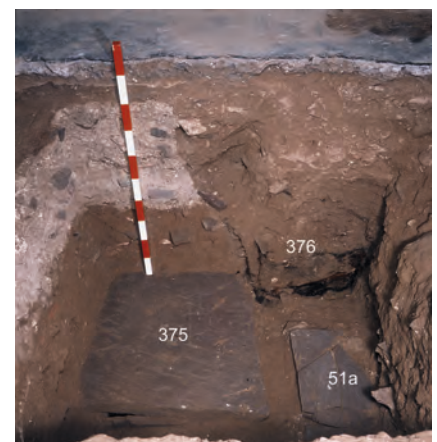


Abb. 47 Schnitt 10 von Westen. Die Gräber 75, 74 und 160, die sich in einer Reihe vor der jüngeren Chorapsis befanden. Im Hintergrund liegen Fundament und aufgehendes Mauerwerk der älteren Chorwand 40 mit dem mittleren noch erhaltenen Durchgang in die erste Außenkrypta. Im Bild unten sind die Platten als Abdeckung des in Form eines Kreuzes in den Kirchenfußboden eingetieften Kanals zu erkennen.

Abb. 48 Schnitt 10. Grab 74 von Osten. Der steinerne Sarkophag ist geöffnet und der steinerne Deckel auf das nördlich liegende Grab 75 gelegt. Im Süden ist das nicht weiter freigelegte Grab 160 zum Teil sichtbar.

Die Gräber 74 und 75, die sich in der Mittelachse der Kirche befanden, wurden eingehend untersucht (Abb. 47). Nur Grab 74 (Abb. 48 und 49) enthielt einen steinernen Sarkophag. Der Deckel bestand aus rötlich-braunem, der Trog hingegen aus grünlich-weißem Wesersandstein. Der Sarkophag wurde freihändig mit Spitzseisen und Fläche hergestellt und erwies sich als Werk einer geübten Hand, die allerdings keinen Wert auf Regelmäßigkeit, Symmetrie und Genauigkeit in der Ausführung legte. Deckel und Trog zeigten einziehende Seitenwände, ähnlich einem Schiffsrumpf, der Deckel war in Form eines Satteldachs mit leicht abgerundetem Mittelgrat gehalten und fiel zu den Schmalseiten hin ab. Im Inneren des Sarkophags war die Sohle flach bis leicht muldenförmig ausgeführt: Im Bereich des Kopfes befand sich eine Kopfnische mit 0,10 m höher liegender Sohle. Die Sohle durchbrach ein mittig angebrachtes, kleines rechteckiges Abflussloch. Das in diesem Grab angetroffene Skelett war stark vergangen und nur z. T. in seiner Substanz erhalten. Die vorhandenen Knochenreste erlaubten aber eine Ansprache als kräftiges Individuum mit der beträchtlichen Körpergröße von 1,80 m bis 1,90 m. Vermoderte Textilreste in einer grauen Schlammschicht zeugten von der Einwirkung von Wasser oder Flüssigkeit, die sich in dem Trog bildete oder durch Überschwemmungen entstand. Wahrscheinlicher ist es aber, dass das Wasser als aufsteigende Bodenfeuchtigkeit von unten wegen des relativ hoch liegenden Wasserspiegels in das Grab hinein floss.

Die Grabgrube 75a für das Plattengrab 75 schnitt die ältere Sarkophagbestattung 74/74a. Das jüngere Grab 75/75a (Abb. 50) bestand aus Sollingschieferplatten, die – mit jeweils einer Platte für den Boden, die Seitenwände und den Deckel – ein Trapez bildeten. Die Seitenplatten standen schräg, ihre Oberseiten waren einander zugeneigt. Kleine, horizontal gelegte und mit Mörtel miteinander verbundene Platten unterlegten die große Deckplatte. Auch in diesem Fall war das Skelett stark vergangen. Textilreste





unter dem Schädel ließen ein Kopfkissen vermuten. Die Befundlage lässt hier ebenfalls auf das Eintreten von Wasser schließen, was eventuell auf eine Überschwemmung wie bei dem anderen Grab hinweist. Bei dem dritten, weiter südlich liegenden Grab 161 wurde nur die Deckplatte etwa zur Hälfte freigelegt.

Die Bestattungen bildeten eine von Norden nach Süden laufende Reihe vor dem Chorschluss der zweiten karolingischen Kirche. Dies wird dadurch belegt, dass alle Gräber die Planierschicht 27 aus Lehm, die zum Bodenniveau der zweiten karolingischen Phase gehörte und die Spuren des ersten Chores versiegelte, schnitten. Zum Zeitpunkt der Grabanlage war demnach der zuerst errichtete Chor mit seinem Zugang zu der kleinen Außenkrypta (siehe unten) nicht mehr erhalten.

III.2.3.5 Die Bestandteile des jüngeren Chores

Einige bruchstückhaft erhaltene Mauer- oder Fundamentreste, die in mehreren Schnitten (Schnitte 1, 2, 3, 6) zutage kamen, lassen die Rekonstruktion einer halbrunden Apsis zu, die bis zur barocken Zerstörung und dem nachfolgenden Neubau Bestandteil der karolingischen Kirche war (Bef. 10). Diese Reste waren insgesamt spärlich (Abb. 51 und 52): Ein ca. 2,00 m langer Fundamentabschnitt der Nordwand dieser Apsis kam im Norden, im Schnitt 6, zutage. Er lag unterhalb des Gussfundamentes des in der Barockzeit geplanten und nicht ausgeführten Chorschlusses 18.

Der Scheitel der Apsis, die an der Stelle der heutigen vermutet wird, wurde nicht gefunden. Hier hatte schon Esterhues¹⁴ Anfang der 1950er Jahre einen Schnitt angelegt (Beilage 2, Grube 4J) und unter dem heutigen Fundament des barocken Ostabschlusses älteres, etwas nach Westen vorspringendes Mauerwerk mit abweichender Mörtelzusam-

AAbb. 49 Schnitt 10. Blick von Nordwesten auf die Abdeckplatte des Plattengraves 75 und auf den südlich davon liegenden und noch abgedeckten Sarkophag 74.

Abb. 50 Schnitt 10. Grab 75 von Osten. Die Abdeckplatte ist entfernt und darunter der trapezförmige Grundriss des Plattengraves zum Vorschein gekommen. Rechts ist ein Teil der Abdeckung des benachbarten Grabes 161 freigelegt.

¹⁴ Esterhues 1953, S. 328 und S. 327 Abb. 149.

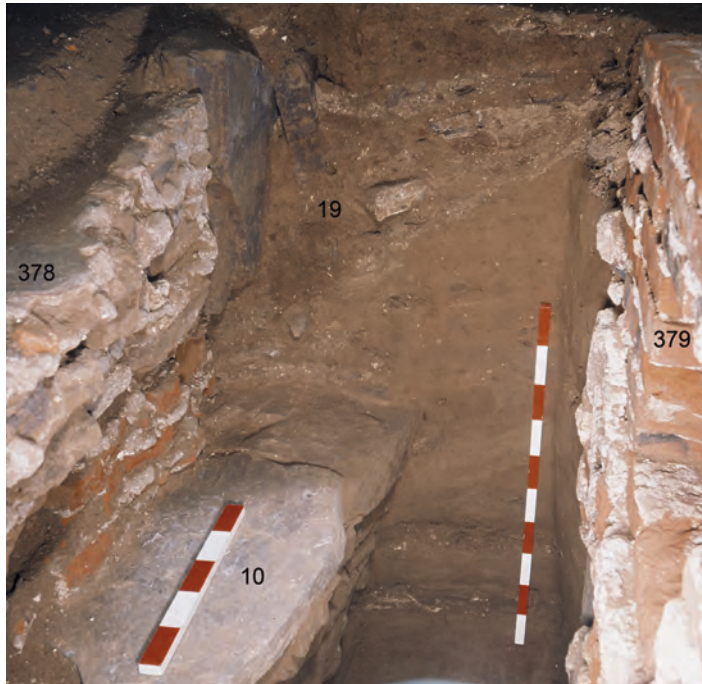


Abb. 51 Blick von Westen auf die Ostwand des Schnittes 6. Im Vordergrund ist ein Teil des nördlichen Fundamentes 10 des zweiten karolingischen Chores zu sehen, das unterhalb der in der Barockzeit errichteten Gruft 378 liegt. Im Ostprofil ist die Ausbruchgrube 19a des unvollständig gebliebenen Fundamentes 18 zu erkennen. 378 und 379 sind barockzeitliche Gräfte.

Abb. 52 Blick von Osten auf die Schnitte 6 und 10. Im Vordergrund liegt ein Rest des Nordfundamentes 10 vom zweiten karolingischen Chor, das sich an die Ostwand 40 des älteren Chores anlehnt. Im Hintergrund ist über dem Estrich 37 der ersten karolingischen Krypta die Verfärbung der Eingrabung 377 zu erkennen. Das kurze Mauerstück 49 bildet die nördliche Binnenmauer der ersten karolingischen Gangkrypta. Im Profil unterhalb der Chorstufe 1a ist die Ausbruchgrube 25a mit ihrer Verfüllung 25b sichtbar.

Abb. 53 Schnitt 1. Blick von Norden auf die Fundamentmauer 10. Links das Fundament 9 der Apsismauer, rechts das Fundament des Barockaltars. Im Vordergrund ist die rechteckige Vorlage am Ansatz der Chorapsis als rechtwinkliger Fundamentversprung nach Norden sichtbar.

¹⁵ Wilhelm Rave legte im Jahre 1957 erneut einen Schnitt im Bereich des Scheitels der Chorapsis an. Hier fand er den Grundstein mit Bleikasten und Gründungsurkunde von 1667, aber auch Mauerreste, die er fälschlicherweise als karolingisch interpretierte. Rave 1958, S. 85–86.

¹⁶ Uwe Lobbedey, maschinengeschriebener Text in den Akten der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Akten Corvey ohne Nr., S. 2–3.

mensetzung festgestellt. Nach ihm führte auch Wilhelm Rave eine Untersuchung an derselben Stelle durch.¹⁵ Den wieder zugeschütteten Schnitt ließ Lobbedey öffnen, um die Situation sowie die Interpretationen von Esterhues und Rave zu überprüfen: „*Dabei zeigte es sich ganz eindeutig, dass es sich bei dem Befund – obwohl an dieser Stelle ein zum Fundament 10 gehöriger Apsisscheitel zu erwarten war – in Wirklichkeit um einen Teil des barocken Polygonfundamentes 9 handelte. In allen Merkmalen glich es diesem und nicht dem Fundament 10*“¹⁶ (Abb. 17). Nach Lobbedey gründete das karolingische Fundament an dieser Stelle gleich tief oder nur wenig flacher als das spätere barocke Fundament, war aber wesentlich weniger fest gebaut und wurde hier völlig ausgebrochen.

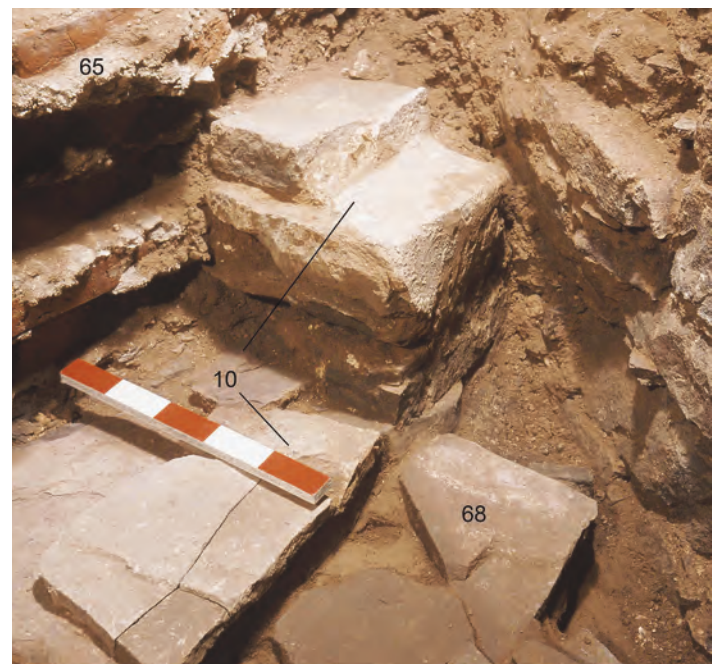
Die Südseite des Chores war durch drei Abschnitte eines Fundamentes gekennzeichnet, die auf eine Länge des ganzen Fundaments von insgesamt ca. 8,50 m hindeuteten (zu Schnitt 1: Abb. 53; zu Schnitt 3 erstes Stück: Abb. 21, 54 und 55; zu Schnitt 3 zweites Stück: Abb. 56 und 57). Das Mauerwerk bestand jeweils aus Bruchsteinen verschiedenen Formats, z.T. in Form von flachen Platten, die in Mörtel verlegt waren. Der untere Bereich, der sich mit einem Vorsprung von ca. 0,30 m absetzte, war hingegen in Lehm gesetzt und bildete das eigentliche Fundament. An der Nordseite des östlichen Fundamentblockes 10 (Schnitt 1) war ein Versprung des Fundamentes rechtwinklig nach Norden deutlich zu sehen (Abb. 58). Nach etwa 0,30 m nach Norden bog es nach Westen um und zog unter das barocke Altarfundament 3. Der Befund lässt sich direkt mit der Darstellung im Plan von 1663/1665 (Abb. 4) vergleichen, die am Ansatz der Chorapsis eine rechteckige Vorlage zeigt. An dieser Mauervorlage begann der Apsisbereich, der auf der Zeichnung flach gerundet dargestellt ist.

Ob sich der karolingische Apsisscheitel tatsächlich an der gleichen Stelle wie das barocke Fundament befand, muss zunächst offenbleiben. Es sei darauf hingewiesen, dass eine Apsis an dieser Stelle zusammen mit der rekonstruierten Südseite des Chores (Mauer 10) die im Grundriss notwendige Rundung ergeben sollte. Dies ist nur möglich, wenn die Südkante der aufgehenden Chormauer mit einem Rücksprung zu den erhaltenen Fundamentresten verlaufen ist. Es ist aber auch zu erwägen, ob sich der karolingische Apsisscheitel weiter östlich befunden haben könnte.

Die durch die beschriebenen Mauerabschnitte rekonstruierte Apsis 10 bildete die innere Abgrenzungsmauer der Umgangskrypta der zweiten karolingischen Phase. Wie weiter unten bei der Rekonstruktion des Kirchengrundrisses gezeigt werden wird, lieferten die Ergebnisse der archäologischen Sondierungen von Esterhues zu Beginn der 1950er Jahre, die eine kreuzförmige Krypta freilegten, die notwendige Grundrissergänzung dazu außerhalb der heutigen Kirche.

Abb. 54 Schnitt 3. Die Situation am südlichen Krypteneingang von Osten. Im Vordergrund befindet sich die Fundamentierung 18 des nicht ausgeführten barocken Chorpolygons, das diesen Befund überlagert.

Abb. 55 Schnitt 3. Blick von Südwesten auf die Fundamentmauer des jüngeren karolingischen Chores. Die Steine 68 bilden die Reste einer Stufenanlage als Eingang zur Krypta. Das Fundament 10 wird im Norden durch die barocke Gruft 65 geschnitten.



Nur im Schnitt 3 konnte eine Außenkante der Mauer 10 erfasst werden, die hier auch die Südseite des Chores und gleichzeitig die Innenwand des südlichen Korridors der Krypta bildete. Dieser Mauerzug (Abb. 55) zeigte an dieser Stelle ein Bankett von etwa 0,67 m Höhe und ca. 0,20 m Breite, über dem sich noch aufgehendes Mauerwerk als ein 7 cm hoher Stein andeutete. Der untere, in Lehm gesetzte Fundamentteil der Süd- wand sprang nach Süden um ca. 0,30 m vor, was im nächsten Mauerstück weiter östlich deutlich zu sehen ist (Abb. 56). Putzreste bedeckten die Mauer, aber auch die Oberseite und die Flanke des Banketts sowohl beim ersten Mauerstück im Westen (Abb. 55) als auch beim zweiten weiter östlich (Abb. 56). Hier war auf der Höhe des unteren Vorsprungs ein Mörtelstrich auf Bruchsteinstückung zu erkennen, der gegen das Fundament strich und als Fußbodenniveau des Kryptenumganges (Bef. 12, Abb. 57) einzuordnen ist. Der untere Fundamentvorsprung von 0,30 m Breite war, im Gegensatz zum oberen Bankett, nicht verputzt. Die Mauerstärke der Chormauer oberhalb des Kryptenniveaus betrug max. 1,05 m.

Innerhalb des durch die Chor- bzw. Apsismauer 10 umschlossenen Chores, vor allem in den Schnitten 1 bis 3, aber auch in den Schnitten 4 und 6, war eine bis zu 1,30 m mächtige Bodenaufschüttung erfolgt, die offenbar eine Niveauerhöhung zum Ziel hatte (Bef. 13). Diese Maßnahme wurde während des Baus des zweiten karolingischen Chores durchgeführt, wie die Spuren des Abbruchschuttes des ersten karolingischen Chores sowie eingelagerte Bauabfallschichten des zweiten karolingischen Chores in dieser Verfüllung annehmen lassen.

Südlich der Mauer 10 ist an der Stelle, an der diese an die Mauer 40 des älteren Chores ansetzt (siehe unten), auf der verputzten Oberseite des Bankettes eine leicht schräg verlaufende, schwach ausgeprägte Abrisskante zu sehen (Abb. 54). Da sich an dieser Stelle der Putz nicht weiter fortsetzte, könnte man einen hier ehemals vorhandenen und ausgebrochenen Mauervorsprung einer Eingangswange annehmen. Wir befinden uns

Abb. 56 Die Fundamentmauer 10 im Westbereich des Schnittes 3 im Detail von Osten. An seiner Südseite befindet sich der Estrich 12 als Fußboden der zweiten karolingischen Krypta. Beide Befunde werden durch die Fundamentierung 18 überlagert.

Abb. 57 Der Westbereich des Schnittes 3 von Osten. Der Estrich 12 ist hier in seiner kompletten Ausdehnung zwischen dem Fundament 10 und dem Fundament der barocken Chorsüd- wand erkennbar.





hier im Eingangsbereich zum südlichen Arm der umlaufenden Krypta. Ein deutlicher Vorsprung an der Nord- und an der Südwand ist auch im Plan von 1663/1665 (Abb. 4) zu sehen.

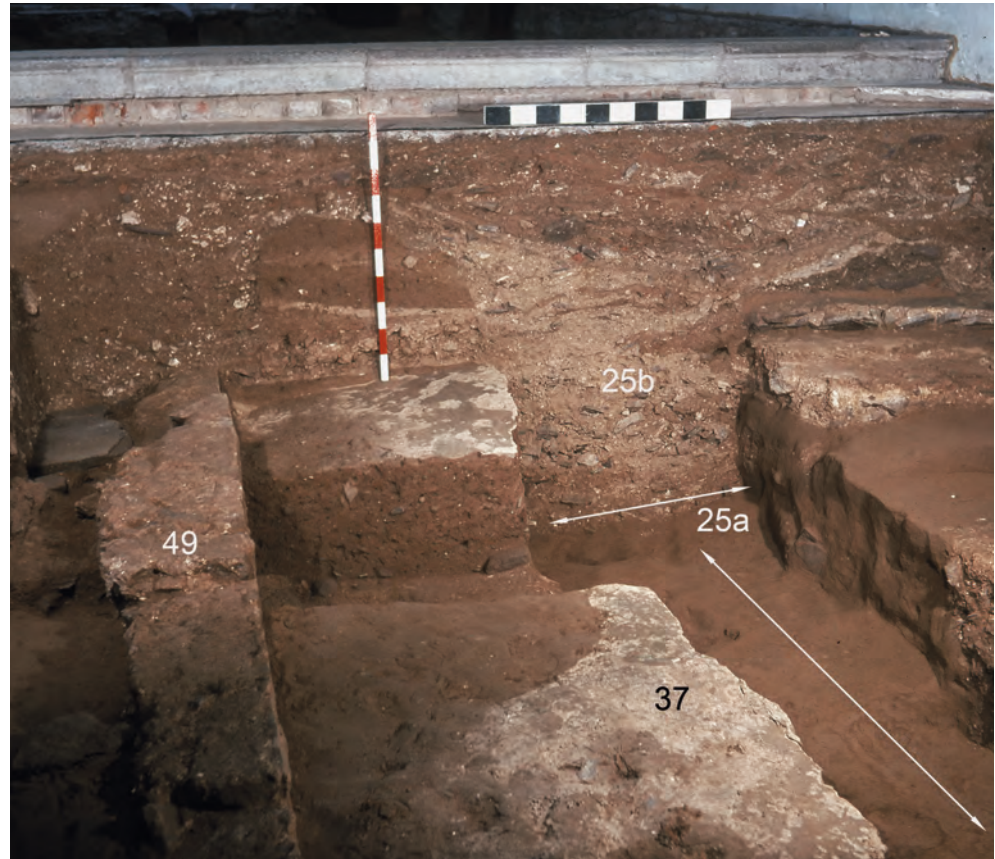
An der Nordwestgrenze von Schnitt 7 kamen außerdem die Reste einer Art Schwelle (Bef. 63, Abb. 24) zutage, ein langer Quader aus Sollingsandstein, für den sich – wie noch zu zeigen ist – die Bezeichnung „Stufe“ besser eignet. In diesem Bereich wurde das Verständnis der Grabungssituation dadurch erschwert, dass Esterhues einen seiner Untersuchungsschnitte (Beilage 2, Grube 3J) an dieser Stelle bis zum gewachsenen Boden abgetieft hatte. Gegen die Ostseite der Schwelle zog der Fußboden 36, der mit ihr in der gleichen Phase des jüngeren Chores entstand. In Resten fand er sich auch, etwas breiter ausgedehnt, südlich der Fundamente 25 (25a Ausbruchgrube/25b Verfüllung in Abb. 59 und 60, und nördlichen Verlauf in Abb. 61, Fußboden 36 in Abb. 62). An diese Schwelle zog außerdem der Plattenboden 62 heran, der zusammen mit dem Befund 26 im Rest des Chores in der Romanik verlegt wurde.

An der Südseite der Mauer 10 befand sich ebenfalls an jener Stelle, an der diese an die Mauer 40 heranzieht (siehe oben), der Fundamentrest 68 aus flachen, in Lehm gebetteten Bruchsteinschollen (Abb. 54). Dieser als Stufenfundament zu bezeichnende Befund war nachträglich gegen Fundament 10 gesetzt und stand in keinem Verband damit. Auch die genaue zeitliche Einordnung dieses Befundes bleibt fraglich, da er stratigraphisch nur zwischen der Mauer 10, gegen die er zieht, und dem barocken Fundament 18, von dem er geschnitten wird, zu setzen ist. Berücksichtigt man ferner die Position der nördlichen Schwelle 63, so ist kein direkter Vergleich mit der südlichen Situation möglich: Im Süden fehlt ein entsprechender Stein in der gleichen Flucht wie im Norden. Geht man von symmetrisch aufgebauten Krypta-Zugängen aus, lassen sich nur unregelmäßig angelegte Stufen annehmen, die es ermöglichten, den Höhenunterschied zwischen dem Fußboden 36 und dem Krypta-Fußboden 12 zu überwinden. Die erste

Abb. 58 Schnitt 1. Blick von Osten auf die Fundamentmauer 10 des jüngeren karolingischen Chores. Rechts der Rest der rechteckigen Vorlage am Ansatz der Chorapsis, oberhalb davon das Fundament 3 des Barockaltars.

Abb. 59 Schnitt 5. Die geleerte Ausbruchgrube 25a von Osten. Am westlichen Ende des Schnittes knickt die Ausbruchgrube ab und setzt sich nach Süden fort.

Abb. 60 Schnitt 5. Blick von Westen auf die Ostwand des Schnittes. Rechts ist die Ausbruchgrube 25a im Profil mit ihrer Verfüllung 25b erkennbar, links die südliche Binnenmauer der ersten karolingischen Gangkrypta. Auf der Oberfläche des kleinen Vorsprungs ist der Estrich 37 als Fußboden der ersten karolingischen Krypta sichtbar, 49 ist deren Binnenmauer.



Stufe befand sich sowohl im Norden als auch im Süden in der gleichen Flucht, nämlich an der Stelle des Steinquaders 63. An dieser Stelle befand sich allerdings keine Türwange, sodass 63 nicht als Schwelle, sondern als Stufe interpretiert werden kann. Von da aus lief der Gang bis zur Türwange, die im Süden durch die Ausbruchgrube 67a/67b gekennzeichnet ist, auf einer Ebene, und erst nach der Tür folgten weitere Stufen bis zum Kryptenfußboden. In dieser Form kann auch der Befund 68, der gegen die Mauer 10 östlich der Ausbruchgrube 67a/67b angelegt wurde, als Rest einer Stufe bzw. als Stufenfundament interpretiert werden. In seiner Interpretation hat Lobbedey lange daran gezweifelt, dass eine symmetrische Konstruktion möglich ist, wenn man die nördliche und die südliche Situation vergleicht, und er hat auf eine eventuelle Unterbrechung oder Veränderung in der Nutzung der ursprünglich konzipierten Krypta hingewiesen. Nachdem man sich von einer „Normtreppe“ verabschiedet hat, führen die Überlegungen aber dazu, dass eine ähnliche Stufenkonstruktion angenommen werden kann (im Norden eine Sandsteinstufe, im Süden mögliche Spuren von Stufenunterbauten), ohne auf unterschiedliche Lösungen für den nördlichen und für den südlichen Zugang in die Krypta zu schließen.

An der Nordseite zog das Fundament 10 – ebenfalls mit einer stumpfen Fuge – gegen das von Norden nach Süden laufende Mauerwerk 40 (Abb. 52). Die leichte Winkelabweichung dieses Fundamentzuges in Schnitt 6 sowie sein Ausladen nach oben hin im Profil (Beilage 5: P.3) lassen sich dadurch erklären, dass das erhaltene Mauerstück tatsächlich ein Fundament war und mit der Auffüllung 13 zur Niveauerhöhung im Bereich des jüngeren karolingischen Chorjoches und der Apsis während des Baus verzahnt war.

Vor Errichtung dieses zweiten karolingischen Chores musste der älteste Chorbau mit Krypta und Außenkrypta weichen (siehe unten). Der ältere Kryptengang sowie die Mauer des ersten Chores wurden mit einer dicken Schicht aus Lehm und Mörtelschutt planiert (Bef. 27), die sich oberhalb der Auffüllung des Kryptenganges (Bef. 22) und der Abbruchkrone des ältesten quadratischen Chores erstreckte. Sie überlagerte außerdem die unregelmäßige Oberfläche der älteren Auffüllungsschicht 52 und wird deshalb als Planierschicht im Zusammenhang mit dem Bau des zweiten Chores interpretiert.

Hinweise auf einen ursprünglich zum jüngeren Chor gehörenden Mauerverlauf fanden sich im Schnitt 3 in Form des nach Süden fortgesetzten Verlaufs der älteren Mauer 40 (siehe unten). Von der eigentlichen Mauer war wiederum nichts erhalten, doch die barockzeitliche Ausbruchgrube 67a, auf dem Foto allerdings kaum zu erkennen, gab ihren Verlauf wieder (Abb. 21). Eindeutig ist auch, dass die Westkante des vermuteten Stufenunterbaus 68 vor Fundament 67 gesetzt wurde. Dessen schwer erkennbare Ausbruchgrube, die in Zusammenhang mit der Ausbruchgrube der südlichen Arkadenwand 25a entstand, zeigte außerdem eine höhere UK als jene Grube. Dies führt zur Annahme, dass sich an dieser Stelle eine Art Stufe befand (der ehemalige Befund 67), die zusammen mit dem Befund 68 den Treppenabgang in die Ringkrypta der Phase B bildete. Die Stufe wurde erst in der Barockphase entfernt (Phase H), als die Fundamentreste der gesamten Kirche ausgebrochen wurden.

Nach dem Grundrissplan von 1663/1665 (Abb. 4), der den Grundriss vor dem barocken Neubau und somit die zweite karolingische Kirche darstellt, befand sich an dieser Stelle von Befund 67/67a die Flucht der Ostwand des südlichen Querhausarmes, die somit auf einer Linie mit dem Krypteneingang lag. Im Norden konnte die Situation nicht geklärt werden, da hier bereits der Schnitt von Esterhues (Grube 3J) die Stratigraphie zerstört hatte.

Der gerade angesprochene Befund 67/67a könnte also auch als Hinweis auf das Vorhandensein eines Ostquerhauses im Zusammenhang mit der Errichtung eines zweiten

Abb. 61 Schnitt 8. Blick von Westen auf die Ostwand des Schnittes und auf die Ausbruchgrube 25a mit ihrer Verfüllung 25b. Links ist das zugehörige Fußbodenniveau aus Mörtel im Profil zu sehen, im Vordergrund ein Rest der ausgeleerten Ausbruchgrube 60a.

Abb. 62 Schnitt 5. Blick von Nordosten auf den Mörtelstrich 36.



Chores interpretiert werden. Die Besprechung der Querhausbefunde, die sämtlich außerhalb der Kirche zutage kamen, erfolgt im Rahmen von Kap. III.3.4.2 und III.3.6. Sicher ist aber, dass die archäologische Beobachtung alleine es nicht ermöglicht, sich für eine der beiden angesprochenen Lösungen – entweder den Übergang vom Seitenschiff in die Außenkrypta, oder den Platz für eine Spannmauer an dieser Stelle, die auf das Ostquerhaus hindeutet – zu entscheiden.

Nahe der Westgrenze von Schnitt 5 wurde an der Südkante der Ausbruchgrube 25, die den Verlauf der südlichen Arkadenmauer wiedergibt, der Ansatz einer nach Süden gerichteten Ausbruchgrube entdeckt (Abb. 59). Dieser Nord-Süd-Mauerzug war mit einer Breite von bis zu 0,87 m schmäler als die Ost-West-Ausbruchgrube der Arkadenwand. Diese Flucht lässt sich als Westabschluss der Seitenschiffe der ersten karolingischen Kirche deuten. Es ist vorstellbar, dass bei der Errichtung des neuen Chores und des Ostquerhauses die Abschlussmauern erhalten blieben und mit weiten, bogenförmigen Öffnungen versehen wurden, die den Durchgang von den Seitenschiffen in den nördlichen und südlichen Raum des Ostquerhauses ermöglichten. An derselben Stelle fand nämlich – nach Ausweis der Befunde im Friedgarten (Schnitt 109, siehe unten) und der sehr geringen Spuren im Kirchhof südlich der Kirche – auch die Westseite des vermuteten Querhauses ihren Anschluss.

Abb. 63 Schnitt 4. Blick von Osten in die Außenkrypta. Zu erkennen sind die Nordwand 17n und der Fußbodenestrich 80, links im Bild liegt die Südwand der Krypta 17s, die durch die Ausbruchgrube markiert wird. Hinter dem Durchgang im Westen, dessen Südlaibung unter der Schnittgrenze liegt, sind die später eingetieften Gräber 74 und 75 erkennbar.

Abb. 64 Schnitt 4. Die Ostmauer des ersten karolingischen Chores 40 von Südwesten mit Blick in den Eingang zur Außenkrypta. Westlich davon sind Teile der Gräber 75 und 74 sichtbar, die später vor diesem Eingang eingetieft wurden.

III.2.3.6 Die Bestandteile des älteren Chores

Einige Mauer- und Fundamentreste sowie Ausbruchgruben bilden jene Befunde, die nach ihrer stratigrafischen Lage zur Gründungsphase der karolingischen Kirche gehören. Sie erlauben, den Grundriss der älteren Kirche mit einiger Sicherheit zu rekonstruieren.





Die südliche und die nördliche Seite (Bef. 25, wobei der Ausgräber mit 25n die Nordseite und mit 25s die Südseite bezeichnet) des ältesten Chores bildeten die zwei Ost-West verlaufenden, 1,05 m bis 1,20 m breiten Ausbruchgruben 25a mit ihren Verfüllungen 25b, die sich als Fortsetzung der im Langhaus vorhandenen Arkadenmauer (Bef. 114, durch die Ost-West-Ausbruchgrube 108/108a vertreten, siehe unten) präsentierten.

Die Ostseite (Bef. 40, Südostecke, Abb. 22) wurde von vier barocken Grüften unterbrochen (Bef. 65, 66, 378 und 379) und bestand nur noch aus dem Fundament und den untersten Lagen des Aufgehenden (Abb. 52, 63 und 64). Süd- und Nordseite des Chores waren lediglich als Ausbruchgruben erhalten (Bef. 25a/25b). Nur die östliche, gegen das Fundament 40 stoßende Ecke der Nordwand war noch vorhanden. Die Ausbruchgrube 25a, die den Verlauf der nicht mehr existierenden Mauer wiedergab, zeigte ein kastenförmiges Profil mit geraden Wänden und flacher Sohle (Abb. 20 und 59 bis 61). Insbesondere die südliche Ausbruchgrube entsprach in ihrer Breite (bis zu 1,20 m) und in ihrer Tiefe (-1,80 m bis -2,00 m) dem Mauerwerk 40. Die UKn dieser Mauer lagen alle deutlich tiefer als die später in Phase B errichtete Fundamentmauer 10.

Am Westende des Schnittes 5 setzte sich die Ausbruchgrube in das Profil über die Grabungskante hinaus fort. An dieser Stelle war auch die Ausbruchgrube eines Armes der nach Süden abführenden Mauer deutlich erkennbar, die etwa in gleicher Tiefe wie 25 gründete, aber mit 0,87 m etwas schmaler war. Dieser Bereich entspricht dem im Grundrissplan von 1663/1665 (Abb. 4) dargestellten Querhausarm. Der sich nach Süden fortsetzende Mauerzug entspricht also der Westseite des südlichen Querarmes und bildete auch die Ostwand des Südseitenschiffes. Die östliche Wand befand sich in der Flucht der Mauer 40. Hier hat die Ausbruchgrube 67a nicht die gleiche Tiefe wie die Ausbruchgrube 25a, was ausschließt, dass sich die Ostwand des Südseitenschiffes bis

Abb. 65 Schnitt 5. Die Nordwestecke des Schnittes von Süden. Oben der rechteckige Pfeiler 48 mit dem Unterbau einer Schwelle zum Krypteneingang 46, darunter die Reste des Nord-Süd-Fundamentes 47, das zum ersten karolingischen Chor gehört. Es wird durch die Ausbruchgrube 25a geschnitten.

Abb. 66 Schnitt 5. Die Nordwestecke des Schnittes mit der gleichen Situation wie in Abb. 65, von Osten.



Abb. 67 Schnitte 5, 9. Blick von Nordosten auf den rechteckigen Pfeiler 48 und auf das darunterliegende Fundament 47 der Chorspannmauer für den ersten karolingischen Chor. Von dem Pfeiler aus zieht die Binnenmauer der ersten karolingischen Gangkrypta nach Osten.



Abb. 68 Schnitt 10. Der Durchgang durch Mauer 40 in die erste karolingische Außenkrypta 17, von Westen. Westlich vor der Ostmauer 40 liegen die Plattengräber 75 und 160 sowie der Sarkophag 74.



Abb. 69 Schnitt 4. Blick von Südosten auf die südliche Laibung des Eingangs zur karolingischen Außenkrypta 17 im Detail. Im Bereich des Aufgehenden sind Putzreste erhalten.



Abb. 70 Schnitt 4. Blick von Nordosten durch die Mauer 40 auf die Südlai-
bung des Eingangs in die Außenkrypta und, rechts im Bild, auf die Schwelle 82.

hierher erstreckte. Auf die Interpretation, dass sich an dieser Stelle die Schwelle im Zugang zur Ringkrypta befand, ist schon hingewiesen worden.

In der gleichen Flucht lag das Fundament 47 (Abb. 65 und 66) mit dem darüberliegenden Mauerpfeiler an der Ecke des Chores 48 (Abb. 67). Dieser aus größeren quaderförmigen Steinen bestehende Pfeiler zeigte die Süd- und die Westseite als Sichtfläche gemauert, während die Ostseite nicht für die Sicht bestimmt war. Südwestlich des Pfeilers 48 befand sich eine unregelmäßig mit Mörtel vergossene Packlage (Bef. 46), die den Unterbau einer Schwelle zum Krypteneingang bildete.

Das Fundament der Ostseite 40 bestand aus großen, in der untersten Lage trocken in der Fundamentgrube verlegten Bruchsteinen. Das nur stellenweise erhaltene Aufgehende war in Lagen aufgemauert. Die einzelnen Lagen aus Bruchsteinen hatten eine Durchschnittshöhe von ca. 0,10 m bis 0,12 m. Über einer Schicht aus verstrichenem Mauer-
mörtel, der als Unterputz diente, war an mehreren Stellen der Originalputz erhalten. Er war von heller Farbe und fester Konsistenz und sowohl an der Nord- als auch an der Südseite weiß getüncht. In der Mitte der Ostwand 40 befand sich ein 0,70 m breiter Durchgang (Abb. 47 und 68, von Osten Abb. 64), der die zwei oberen Lagen des Fundamentes durchbrach. Es handelte sich dabei nicht um einen nachträglichen Durchbruch, da die Steine des Aufgehenden nicht abgearbeitet, sondern bereits als Laibungskanten angelegt waren (Abb. 69 und 70). Die Bauweise im Fundamentbereich lässt aber dennoch annehmen, dass die Anlage dieses Durchgangs als Planänderung während des Baues erfolgte.



Abb. 71 Schnitt 5. Blick von Westen auf die geleerte Ausbruchgrube 25a. Links ist die südliche Binnenmauer 49 der ersten karolingischen Gangkrypta in Ost-West-Richtung zu sehen. Südlich der Mauer befinden sich die beiden Pfostengruben 43 und 44, die in den Estrich der ersten karolingischen Krypta eingetieft sind.



Abb. 72 Schnitt 4. Der Estrich 80 der ersten karolingischen Außenkrypta in einer Detailansicht von Osten.

Im Schnitt 5 sowie im östlichen Teil des Schnitts 10, dort über eine Länge von 1,50 m, wurden die Süd- und die Nordmauer freigelegt, die die Innenwand der ersten karolingischen Gangkrypta von rechteckiger Form bildeten (Bef. 49, Abb. 20, Abb. 71). Die Mauern sind aus meist kleinen Bruchsteinen einhäutig konstruiert, d. h., ihre Außenkanten wurde gegen die bestehenden Erdschichten errichtet, wobei nur die Innenseiten auf Sicht gemauert waren. Der Mörtel zeigte eindeutig Ähnlichkeiten mit dem Mörtel der Mauer 40, was annehmen lässt, dass beide Mauern derselben Phase angehörten. Im unteren Bereich war ein zwischen 7 cm und 15 cm breiter Fundamentvorsprung vorhanden. Südlich der Mauer 49s, oberhalb des Fundamentvorsprungs, kam der Estrich 37 zutage, der gegen die Mauer 49 zog und das Fundament überlappte. Die Zusammensetzung des Estrichs 37 ließ sich mit derjenigen des Estrichs 80 bei der eingetieften Apsismauer (Abb. 72) direkt vergleichen. Der Estrich 37 zeigte ein leichtes Gefälle von Westen nach Osten; er wies eine Tiefe von -1,10 m im Westen und von -1,37 m im Osten auf. Die Mauer 49 war an ihrer Sichtseite, d. h. zum Innenraum hin, den die Mauern 25 und 49 bildeten, größtenteils von flächig verstrichenem Fugenmörtel bedeckt. Dieser Mörtel kam unter- und oberhalb des Niveaus des Estrichs 37 zutage. Er ähnelte einem groben Unterputz, Putzreste waren in diesem Bereich nicht mehr vorhanden. Das einhäutige Mauerwerk 49 wurde errichtet, nachdem die Auffüllschicht 52 und die darunterliegende Werkschuttschicht 53 entstanden waren (vgl. Beilage 5: P.6). Die Mauer 49 wurde in einer Tiefe von -1,60 m gegen die hier durchgegrabenen Schichten 52 und 53 errichtet und bildete zusammen mit der Mauer 25 und 40 einen Kryptenumgang, der mit rechteckigem Verlauf den Chor umschloss. Derselbe Estrich 37 (Abb. 73 und 74) wurde auch an der Nordseite der Mauer 49n freigelegt, und zwar zwischen dieser und der Ausbruchgrube 25a/n (Abb. 52). Der Estrich zog dann nach Süden, was darauf hinweist, dass sich der Ostgang der Krypta an der Innenseite der Mauer 40 befand. Dadurch ist ein eckiger, umlaufender Kryptengang belegt.



Abb. 73 Schnitt 10. Blick von Westen auf den erhaltenen Rest des Mörtelstrichs 37. Die kleinere runde Verfärbung im Vordergrund ist das barockzeitliche Pfeilerloch 28. Im Hintergrund zeichnen sich die größere runde Verfärbung der Eintiefung 377 aus Phase B sowie der Rest der Ostmauer 40 des älteren karolingischen Chores ab.



Abb. 74 Blick von Nordosten in die Schnitte 6 und 10. Im Vordergrund liegt die Ostmauer 40 des ersten karolingischen Chores, die im Süden durch die gemauerte Gruft 379 geschnitten wird. Auf der Außenwand sind noch Reste des Putzes sichtbar. Im Westen zieht der Mörtelstrich 37 der ersten karolingischen Gangkrypta gegen die nördliche Binnenmauer 49. Auf der Fläche 37 zeichnet sich die dunklere Verfärbung 377 ab.

III.2.3.7 Der Grundriss der älteren Außenkrypta

Östlich des Fundamentes 40 zeichnete sich etwa in der Mittelachse der Kirche in der Fläche unterhalb der Aufschüttung für den zweiten karolingischen Chor (Bef. 13) ein eingetiefter, mit Mörtelschutt und Wandputz (Bef. 22) verfüllter Raum ab (Abb. 75). Die entsprechende Verfüllung 22 bildete ein Schuttpaket von ca. 1,50 m Höhe, das bis hinunter zum Fußboden den kleinen, im Osten mit einer Apsis versehenen Raum vollständig ausfüllte. Unterhalb der Verfüllung kamen auch die Nord- (Abb. 76 und 77) und Spuren der Südmauer als Ausbruchgrube (Abb. 63) dieses Raumes zutage (Bef. 17). Die Abbruchkante der Nordmauer wie auch die Abbruchfläche der Mauer 40 waren von dieser Schicht bedeckt. Der Ostteil des Raumes war hingegen durch das barocke Fundament 18 fast komplett beseitigt worden. Nur ein kleiner Rest des Ostabschlusses in Form einer gebogenen Mauer (Abb. 25) konnte am Ende eines tunnelartigen Eingriffs von Osten – unterhalb des Hochaltarfundamentes – festgestellt werden.

Der rechteckige Raum, der sich nach Entfernung der Verfüllung 22 zeigte, war bis zu 1,98 m unter das heutige Chorniveau (Grabungsnul) eingetieft worden. Den Fußboden bildete ein nur etwa bis 2 cm starker Mörtelstrich (Bef. 80), der noch auf der gesamten Fläche des Raumes vorhanden war (Abb. 63 und 72). Auf die lange und intensive Nutzung des Raumes wiesen deutliche Nutzungsspuren sowie eine ca. 0,30 m x 0,40 m große Flickstelle (ohne Bef. Nr.) hin. Das Mauerwerk war einhäutig gesetzt: Nur die inneren Wände waren sichtbar gemauert, während die äußeren, die Rückseiten, unregelmäßig und teils gegen die Erde gesetzt worden waren. Zum Bau dieses Raumes wurde die gesamte Grundfläche in den Boden eingetieft: Noch darunter war im Norden eine 0,80 m breite, im Süden eine 0,70 m breite Baugrube angelegt (Bef. 81a), in deren Sohle bis zu zwei Lagen Steine verlegt waren, die die ganze Breite ausfüllten. Diese formten somit ein etwas breiteres Fundament, das deutlich über die Mauerstärke hinausreichte. Die eigentliche Mauer erreichte eine Stärke von bis zu 0,50 m. Die obere Ausschach-



Abb. 75 Schnitt 4. Blick von Norden auf die Verfüllung 22 in dem verfüllten Raum der ersten karolingischen Außenkrypta.



tungsgrube für Raum 17 wurde hinter dessen Umfassungsmauern beim Bau verfüllt (Bef. 81).

An der Westseite befand sich eine bis 0,50 m breite Ausbruchgrube (Bef. 17w, Abb. 63) mit parallelem Verlauf zu Mauer 40, deren Sohle der Fundamentunterkante der nördlichen und der südlichen Mauer 17 entsprach. In Übereinstimmung mit der vorhandenen Grube zeichnete sich im Putzmörtel an der Südseite der Nordmauer 17 der Abdruck einer Stufe ab, deren OK um 0,12 m höher lag als der Fußboden 80. In der westlichen Ausbruchgrube 17w stand also offenbar keine wandhohe Mauer, sondern nur ein Bankett, das höchstens bis zur OK des Fundamentes der Mauer 40 reichte und 0,12 m höher war als der Fußbodenestrich 80. Auch die Mauer 40 zeigte an ihrer Ostseite Reste von Putz und Tünche, die bis zum ursprünglich sich hier befindenden Bankett gereicht haben müssen (Abb. 69). An der Ostseite endete der von Süden kommende Putz nach Norden bei 98,90süd mit einer senkrechten Kante. Bei dieser handelte es sich um die Anschlagspur des hier ohne Verband angesetzten Mauerwerks 17. Die Nordmauer 17 lehnte sich mit einer stumpfen Fuge an die Mauer 40.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Putzreste an der Wand der Mauer 40 mit einer Abrissfuge genau in der Innenflucht der nördlichen Mauer 17 endeten, obwohl die zwei Mauern nicht miteinander verzahnt waren. Diese Beobachtung bestätigt die Zusammengehörigkeit des eingetieften Raums 17 mit den Mauerstrukturen des älteren Chores 40. Hinsichtlich der Bauabfolge lässt sich aber auch feststellen, dass der eingetiefte Raum in einem zweiten Abschnitt innerhalb der gesamten ersten Bauphase, in der die Errichtung des quadratischen Chores (mit Mauern 40 und 49) erfolgte, hinzugefügt wurde. Das wird auch durch den unterschiedlichen Mörtel der zwei Mauern bestätigt.¹⁷ Vermutlich war der eingetiefte Raum zunächst nicht geplant, wie die Beobachtung belegt, dass Mauer 40 zunächst nicht auf die Mauer 17 Rücksicht nahm. Später waren jedoch die beiden Räume gleichzeitig in Funktion. Der Bau des vertieften Außenraums,

Abb. 76 Schnitt 4. Blick von Osten in den Innenraum der älteren karolingischen Außenkrypta. Rechts ist die Nordmauer der Außenkrypta 17 mit dem zugehörigen Estrich 80 zu sehen. Südlich davon sind Reste der Zuschüttung 22 erhalten, mit der die Außenkrypta beim Bau des jüngeren karolingischen Chores verfüllt wurde. Nur ein Teil der nördlichen Hälfte der Krypta ist freigelegt.

Abb. 77 Schnitt 4. Die Nordwand der Außenkrypta 17 von Süden.

¹⁷ Uwe Lobbedey, Katalog der Mörtelgruppen aus Kirche, Westwerk und Atrium. In: Claussen/Skriver 2007, S. 466–467.

der anfangs vermutlich nicht geplant war, erfolgte während der Errichtung des quadratischen Chores. Dafür spricht die Tatsache, dass die Laibung des Durchgangs, der in der Mittelachse der Mauer 40 eingetieft wurde, keine Spur eines nachträglichen Einbaues aufwies.

Die Auffüllung der Krypta mit dem Bauschutt 22 erfolgte in einer Phase, in der auch die Mauern des eingetieften Raumes (Bef. 17) abgetragen wurden. Mit der Abtragung wurden die Schichten 13 (die bis zu 1,30 m hohe Überschüttung der älteren Strukturen zur Errichtung des zweiten karolingischen Chores) sowie die darunterliegende Aufschüttung zum Niveaueausgleich 79, die gegen die Mauer 17 lief und die durch die Schlieren feinen Schwemmlerhs sich eindeutig als ehemaliges Außenniveau charakterisieren lässt, geschnitten (vgl. Beilage 4: P.1a/b; Beilage 5: P.3). Unterhalb dieses Niveaus war eine relativ dünne Mörtelschicht (Bef. 33) an der Ost- und Nordseite des eingetieften Raumes in den genannten Profilen sichtbar. Sie kann als Bauhorizont interpretiert werden, der beim Bau des Raumes entstand. Diese Mörtelschicht läuft auch oberhalb der Baugrube 81a/81a durch. Alles deutet darauf hin, dass sie beim Bau der Mauer 17 entstand. Unterhalb dieses dünnen Mörtelhorizonts 33 befand sich – im Profil P.1 deutlich sichtbar – eine relativ große Grube 24a mit ihrer Verfüllung 24. Sie hatte eine unebene Sohle und teils flache, teils abgeöschte Wandungen. Bei dieser Grube handelte es sich vermutlich um eine Lehmentnahmegrube, die anhand ihrer stratigrafischen Position sicherlich zur ältesten Bauphase gehört. Gruben mit ähnlicher Funktion befanden sich auch im Schnitt 3 südlich des eingetieften Raumes 17 (Bef. 24b und 83) und im Schnitt 4 (Bef. 34).

III.2.3.8. Annexbauten?

An der Nord- und an der Südseite des älteren rechteckigen Chores, dessen Verlauf durch die Ausbruchgrube 25a und durch die Mauer 40 markiert ist, kamen im östlichen Bereich vier Befunde zutage, die eindeutig als Ausbruchgruben zu identifizieren waren. Diese älteren Ausbruchgruben wurden teilweise von den Befunden zu den Kryptenzugängen der später erfolgten Umbauten überlagert. Die Ausbruchgrube 60a (Abb. 78 und 79) an der Nordseite erstreckte sich in Ost-West-Richtung und verbreitete sich nach Westen bis zur Grenze von Schnitt 8. Sie war durch einen nur etwa 0,10 m schmalen Steg von der Ausbruchgrube 25a getrennt, schnitt die Abbruchschicht 155 und wurde von der Lehmschicht 41 für die Fußbodenbettung des Mörtelstrichs 36 überlagert, der den Fußboden der Phase B bildete. Die Wandungen der Ausbruchgrube waren fast senkrecht, mit Ausnahme der schrägen Nordwand, die sich nach Westen hin zunehmend flach aböschte. Die Sohle war weitgehend flach. Die stratigrafischen Bezüge weisen diese Ausbruchgrube eindeutig der Phase B zu, die Ausbruchgrube deutet also auf eine Mauer hin (Bef. 60), die in Phase B bei der Chorerneuerung abgerissen wurde.

Eine ähnliche Situation ergab sich ca. 2,00 m weiter östlich davon im Schnitt 7, östlich der modernen Chorstufe: Hier konnte der von Lobbedey als Ausbruchgrube erkannte Bef. 59a freigelegt werden, der die Konturen des nicht mehr erhaltenen Fun-



Abb. 78 Schnitt 8. Blick von Westen auf die Ausbruchgrube 60a, die sich mit ihrer Verfüllung 60b im gewachsenen Lehm abzeichnet. Ihre sich nach Osten verjüngende Form sowie ihre stumpfen Enden sind deutlich zu erkennen. Im Westen hat ihre Abtragung schon begonnen.

Abb. 79 Schnitt 8. Die fast vollständig ausgehobene Ausbruchgrube 60a von Westen. Ein letzter Rest der Verfüllung 60b haftet noch am südlichen Rand der Grube.

Abb. 80 Schnitt 7. Blick von Osten auf die Stufe 63. Die noch nicht aufgedeckte Ausbruchgrube 59a darunter wird von Resten der jüngeren Pflasterung 62 überlagert, die an die Stufe 63 zieht. Rechts sind Teile des barocken Apsisfundamentes 18 sichtbar.

damentklotzes 59 wiedergab (Abb. 24 und 80). Ihre annähernd runde Form lässt offen, ob hier eine Mauer war, und wenn ja, welche Ausrichtung sie ursprünglich besaß.

An der Südseite der Ausbruchgrube 25a,s und ungefähr in der gleichen Flucht wie die beiden nördlichen lagen zwei weitere als Ausbruchgruben interpretierte Befunde. Ihre abgerundeten Formen ließen – wie schon die nördliche Grube 59/59a – eher auf Pfostenlöcher als auf Mauerfluchten schließen. Das Gleiche könnte man auch vermuten für den Befund 69/69a im Süden. Pfosten aus Holz können nur mit einem Gerüst an dieser Stelle in Verbindung stehen, der Abstand zur Kirchenmauer ist dazu aber zu gering. Zudem ist die Form der beiden südlichen Gruben (157a/157b und 69/69a) nicht rund,



Abb. 81 Blick von Nordosten in die südliche Ausbuchtung des Schnittes 5. Die abgerundete Ausbruchgrube 157b mit ihrer Verfüllung 157a zeichnet sich im gewachsenen Boden ab.

sondern rechteckig (die erste sogar längsrechteckig), und dies lässt daran zweifeln, dass es sich überhaupt um Pfostenlöcher gehandelt hat. Ein Profil schnitt die östlichere der beiden Gruben (Bef. 69a, Abb. 21; Beilage 5: P.4). Darin war am Südrand der Rest der Baugrube 69c zur Errichtung des ursprünglichen, heute nicht mehr erhaltenen Fundamentes 69 zu sehen. Die Ausbruchgrube 157b, westlich von 69 und an der Schnittgrenze des Schnittes 5 gelegen, zeigte eine unregelmäßig abgerundete Form von bis zu 0,80 m Durchmesser (Abb. 81). Auch diese Ausbruchgruben wurden von Resten des Fußbodens 36 überlagert, der diese Befunde der Phase B zuordnet.

Eine endgültige Deutung der beschriebenen Befunde ist nicht möglich. Bei drei der vier Befunde kann man eigentlich nicht von ursprünglich vorhandenen Mauern sprechen, sondern eher von undefinierbaren „Mauerklotzen“. Auch die symmetrische Anordnung aller vier Befunde spricht für Ausbruch-

gruben und damit für ursprünglich vorhandene „Mauerklotze“.¹⁸ Ein Zusammenhang mit den von Esterhues entdeckten und publizierten Mauerresten eines älteren Querhauses konnte aber nicht festgestellt werden (vgl. Kap. III.3.4.2), da die von ihm entdeckten Mauern – leider nicht überprüfbar – eine andere Flucht als diese „Mauerklotze“ aufwiesen. Man kann vermuten, dass sowohl nördlich als auch südlich der Kirche Annerräume vorhanden waren, die sogenannten „Pastophorien“, deren Form und Ausdehnung aber zunächst unbestimmt bleiben. Die Räumlichkeiten im nördlichen Bereich gehörten vermutlich zu der an dieser Seite errichteten Klausuranlage.

III.2.4 Das Langhaus (Schnitte 12–19)

III.2.4.1 Die Stratigrafie im Langhaus

Das barocke Langhaus wurde archäologisch vollständig untersucht. Die Schnitte verliefen in regelmäßiger Form entlang der Koordinatenlinien, hatten jedoch unterschiedliche Abmessungen. Auch hier wurden die Fußbodenplatten und die darunterliegende Mörtelbettung einschließlich des mit Bitumen überstrichenen Betonbodens entfernt (Bef. 1). Es ist nicht mehr möglich festzustellen, an welchen Stellen der barocke Fußboden noch vorhanden war.

III.2.4.2 Die zur barocken Bauphase gehörenden Befunde

Entlang der Südseite der heutigen Barockkirche lag in einer Entfernung von max. 2,60 m bis 2,70 m von der Außenwand eine Reihe von Pfostengruben, deren einzelne Gruben regelmäßige Abstände zueinander aufwiesen (Abb. 82). Wie schon im Chor

¹⁸ Diese Definition auch in *Vorromanische Kirchenbauten* 1991, S. 83.



wurden sie als Spuren des Baugerüsts des barocken Neubaus interpretiert. Die Pfostengruben maßen ca. 0,60 m bis 0,80 m im Durchmesser (Bef. 28). Besonders deutlich waren sie in den Schnitten 16 bis 19 (siehe Beilage 3B) sowie in der Verfüllung 108 der Ausbruchgrube 108a. Diese Ausbruchgrube konnte sowohl im Norden (Schnitte 12 bis 15, Abb. 83 bis 85) als auch im Süden (Schnitte 16 bis 19) über ihre gesamte Ost-West-Länge verfolgt werden. Sie markierte den Verlauf der inneren nördlichen und der südlichen Arkadenwände im Langhaus der karolingischen Kirche. Es handelte sich um die westliche Fortsetzung der Ausbruchgrube 25a(n,s) an der Stelle der ehemaligen Fundamente der Seitenwände des ersten karolingischen Chores. Die Ausbruchgruben entstanden durch Abbrucharbeiten an der älteren Kirche in der Barockzeit, als die heute erhaltene Kirche errichtet wurde. Die nördliche Ausbruchgrube (108a,n) wurde von einer weiteren Ost-West-Grube in den Schnitten 12 bis 15 geschnitten (Bef. 143). 143 zeigte den gleichen Verlauf wie 108a,n, allerdings leicht nach Norden versetzt (Abb. 85). Sie

Abb. 82 Blick von Osten in die südliche Hälfte des Langhauses zu Grabungsbeginn. Erkennbar sind die gemauerten barocken Gräfte, die abgestürzten Mauerteile 186 des karolingischen Obergadens sowie eine Reihe von barockzeitlichen Pfostenlöchern 28.



Abb. 83 Schnitt 14. Blick von Südwesten auf die Baugrube 143 eines nur teilweise ausgeführten Fundamentes an der Nordseite der Kirche. Rechts die Sohle der geleerten Ausbruchgrube 108a der Fundamente für die nördliche Arkadenmauer. Nördlich von 143 liegt das Fundament 178 des Pfeilers in der nördlichen Langhauswand.



Abb. 84 Schnitt 14. Blick von Südosten auf die barocken Ausbruchgruben 143 und 108. Weiter westlich ist ein Teil der barocken Gewölbegruf 111 sichtbar.



Abb. 85 Schnitt 14. Blick von Westen auf die Ausbruchgrube 108. Links ein Teil der barocken Gruft 111. Im Profil an der östlichen Schnittgrenze sind die Verfüllschichten der beiden Gruben 143 und 108a zu sehen.

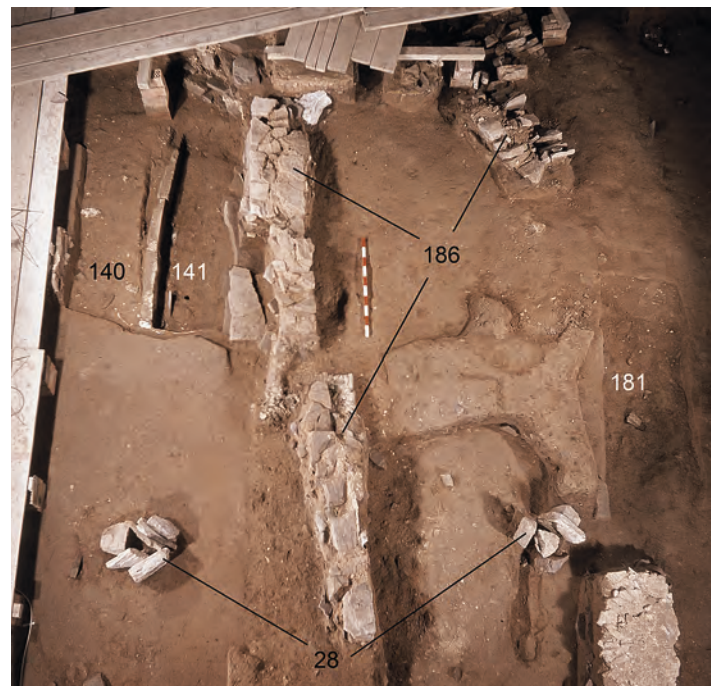


Abb. 86 Schnitte 14, 15, 18, 19. Blick von oben auf das Langhaus von Westen. Im unteren Bereich die beiden mit Bruchsteinen gefüllten barockzeitlichen Pfostenlöcher 28. In der Mitte befinden sich die Stücke 186f und 186g des in der Barockzeit abgestürzten karolingischen Obergadens sowie weiter links die beiden Gräber 141 und 140.



lässt sich ohne Weiteres als Baugrube eines geplanten, aber nicht ausgeführten Fundamentes interpretieren. Wie schon zur Befundsituation im Chor erläutert, existiert ein Plan des Jahres 1664 (Abb. 6), der einen nicht ausgeführten Entwurf für den Bau einer neuen, im Gegensatz zur heutigen schmaleren Kirche darstellt. Die Grube 143 kann mit dem im Abschnitt zum Chor schon beschriebenen Fundament 18 in Verbindung gebracht werden. Die Vermutung, dass der Entwurf nicht vollständig ausgeführt wurde und dass die geplante Errichtung des Fundamentes sicherlich nicht über den Aushub der Grube hinaus kam, gründet sich auf diese Quelle, lässt sich am archäologischen Befund jedoch nicht belegen. Weitere, kleinere Pfostenlöcher (Bef. 28) wurden im Mittelschiff, etwa 4,00 m östlich von den renaissancezeitlichen Pfeilern 177 entfernt, freigelegt (Abb. 86). Sie gehören ebenfalls zur barocken Bauphase. An der nördlichen und an der südlichen Langhauswand wurden die Fundamente der barocken Kirche 178 freigelegt (Abb. 87 und 88), die mit den Fundamenten der nach innen vorspringenden Wandpfeiler einheitlich und im Verband gemauert waren.

Im nördlichen und im südlichen Langhaus befanden sich im Bereich der Ausbruchgrube der Arkadenmauer und innerhalb der ehemaligen Seitenschiffe zahlreiche barocke Gräfte und Grabgruben, die den gesamten Fußboden des Langhauses geradezu durchlöchert hatten (Abb. 11). Die meist aus Back- und Bruchsteinen gemauerten, gewölbten Gräfte an der nördlichen (Bef. 103, Abb. 89; Bef. 111, Abb. 90; Bef. 112, Abb. 87 und 91) und der südlichen Wand (Bef. 127, Abb. 92; Bef. 125, 122, 126) der barocken Kirche stellen spätere Baumaßnahmen dar. Lediglich Gruft 111 (Abb. 93) war aus Bruchsteinen mit Wölbung gemauert. Die Gräfte waren innen mit reinem Kalkputz versehen, unter dem der Mauermörtel verstrichen war. Einige noch erhaltene Fußbodenplatten trugen datierte Inschriften mit der Angabe des Todesjahres des Bestatteten (1755 für Grab 111, 1782 für Grab 112), die eine sichere zeitliche Einordnung der Gräber ermöglichten. Sie schnitten sowohl im Norden als auch im Süden die Verfüllung der Aus-

Abb. 87 Schnitt 15. Das barocke Fundament des Nordseitenpfeilers 178 von Südosten. Unten im Bild ist ein Teil der gemauerten Gruft 112 von 1782 sichtbar.

Abb. 88 Schnitte 17, 18. Das barocke Fundament 178 unter einem der Pfeiler an der Südseite der Kirche. Sichtbar ist auch das an dem Pfeiler in Ost-West-Richtung angelehnte, gemauerte barockzeitliche Grab 127.

Abb. 89 Blick von Westen in die nördliche Hälfte des Langhauses zu Grabungsbeginn. Auf der Fläche sind die barocke Gruft aus Backsteinen 98 sowie die gewölbte und gemauerte Gruft 103 zu sehen.



Abb. 90 Blick von Osten in den nordwestlichen Bereich des Langhauses. Rechts die Gewölbe der beiden barocken Gräfte 111 und 112, im Hintergrund Fundament und Mauerwerk der nördlichen Mittelschiffarkade der karolingischen Kirche 114. Links zeichnet sich deutlich der Eisensarg 141b im Grab 141 ab. Zwischen den Gräbern liegt ein Teil des Mörtelstrichfußbodens 105.

Abb. 91 Schnitt 15. Blick von Südosten auf die gemauerte Gruft 112 von 1782. Im Westen, unterhalb des karolingischen Pfeilerfundaments 176, liegen Fundament und Aufgehendes der nördlichen Mittelschiffarkade 114, dahinter die Reste des Fundaments der Westwand der karolingischen Kirche 219. Links ein Rest des karolingischen Mörtelstrichs 105.

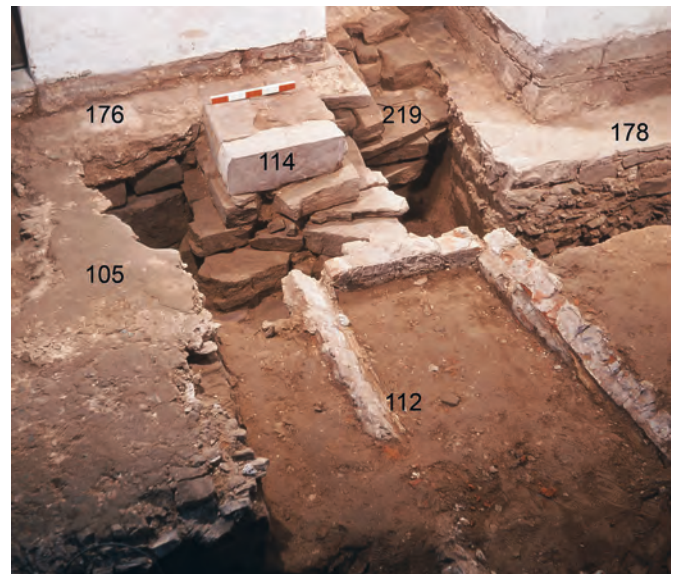




Abb. 92 Blick von Westen in die südliche Hälfte des Langhauses zu Grabungsbeginn. Erkennbar sind die beiden gemauerten Gewölbegräber der Barockzeit 125 und 127.

bruchgrube der nördlichen und der südlichen Arkadenwand der karolingischen Kirche (108/108a), im Norden aber auch die Baugrube des geplanten, jedoch nicht ausgeführten Fundaments 143. Die südlichen Grabgruben 122, 125, 126, 127 (Abb. 92) sind wegen ihrer Position und wegen des Überschneidens der Ausbruchgrube 108/108a in die gleiche Phase zu setzen. Weitere Gräber – darunter Befund 190 – sind anhand der Ausführung zeitlich nicht näher einzuordnen. Die Tatsache, dass Grab 190 die Grabgrube 125 schneit, ermöglicht die Einordnung ebenfalls in die barocke Phase, obwohl die Bauart nicht den in Corvey üblichen barocken Gräbern entspricht. Die freigelegten Skelette lagen ohne Ausnahme mit Blickrichtung nach Osten. Die noch relativ gut erhaltenen Schalbretter der Deckengewölbe überdeckten die Skelette (111), einige waren auch schon ganz vergangen (125). Dagegen waren die hölzernen Särge nur noch als braune Verfärbungen zu erkennen. Außer den Resten eiserner Beschläge und Sarggriffe wiesen die Bestattungen keine Beigaben auf. In einigen Fällen waren allerdings Textil-



Abb. 93 Schnitte 14, 15, Blick von Südwesten. Vorne zeigt die leichte Verfärbung im Boden das nicht untersuchte Grab 137 an, südlich davon ist eines der barocken Pfostenlöcher 28, hinten die Wölbung der barocken Gruft 111 zu sehen. In einem Teil der Fläche die Reste des ältesten Estrichs 149, der unterhalb der Bettung 102 für den Fußboden 105 zutage kam.

Abb. 94 Schnitte 12, 13. Das gemauerte barocke Grab 98 von Osten.



reste und im Grab 97 die Spuren eines Schuhs vorhanden. Dieses letzte Grab wies auch noch die Inschriftplatte mit dem Todesjahr 1799 auf. Es wurde von Grab 98 geschnitten (Abb. 89 und 94). In der Lage des Skelettes bildete dieses Grab eine Ausnahme, da es nicht auf dem Rücken, sondern mit dem Gesicht nach unten lag. Die Hände waren auf dem Rücken gekreuzt.

Beim Abbruch der Kirche 1662 sammelten sich heruntergefallene Partien des südlichen Teils des karolingischen Obergadens über den Füllungen der zahlreichen Grabgruben im Mittelschiff des Langhauses. Unter der Wucht des Aufpralls sanken sie in die weichen Verfüllungen dieser Gruben ein und wurden vor dem Neubau nicht mehr abgeräumt. Einige Blöcke waren stark zerstört und die Mauerschalen klafften auseinander (vgl. Bef. 186d). Die insgesamt sieben Mauerteile (Bef. 186a–g) trugen Reste von Bemalung auf Putz aus figürlichen und dekorativen Motiven (u. a. ein Vogelfries und Volutenschmuck).¹⁹ Alle Blöcke lagen in Ost-West-, Süd-West- oder Nord-Ost-Richtung, mit einer einzigen Ausnahme: Block 186b lag in Nord-Süd-Richtung.

Von Block 186a ist kein Mauerwerk erhalten geblieben. Nur die Einschlagsspur einer Mauer war in der Verfüllung der südlichen Hälfte des rechteckigen Raumes 96 (siehe unten) festzustellen. Hier befanden sich zahlreiche abgeschlagene Putzfragmente mit Streifenbemalung, während die zugehörigen Steine des Mauerwerks fehlten. Die weiteren Blöcke zeigten sich als zweischaliges Mauerwerk aus Bruchsteinen mit zwischen fünf und elf Steinlagen übereinander, jede ca. 6 cm bis 7 cm hoch. Wegen der geringen Mauerstärke berührten sich die Steine der äußeren Schalen an mehreren Stellen.

Die Positionen einiger dieser Blöcke (insbesondere 186e und 186g, Abb. 86) wiesen darauf hin, dass die Bruchstücke nur von der südlichen Obergadenmauer stammen konnten. Auch die Blöcke b, c und d gehörten zur Südwand. Der hier verwendete Mörtel ähnelte eindeutig dem Mörtel weiterer Bauteile der ältesten karolingischen Phase (Phase A, vgl. z. B. Bef. 40).²⁰ Die Obergadenmauer zeigte eine Stärke von ca. 0,52 m

¹⁹ Claussen/Skriver 2007, S. 37–43.

²⁰ Uwe Lobbedey, Katalog der Mörtelgruppen aus Kirche, Westwerk und Atrium. In: Claussen/Skriver 2007, S. 466–468.



Abb. 95 Schnitt 19. Blick von Nordosten auf Fundament und aufgehendes Mauerwerk 114s der südlichen karolingischen Arkadenwand. Nördlich an 114, rechts im Bild, schließt das Fundament 176 des südlichen Ostpfeilers des Westwerks an. Im Vordergrund Reste des Estrichfußbodens 105.

bei einer Höhe von ca. 12,00 m (siehe Kap. VI). Der Fugenmörtel auf der Wandfläche diente zugleich als Ausgleichsputz und als Träger des helleren Feinputzes, auf dem sich die Malschichten befanden. Die Zusammensetzung der erhaltenen Putzfragmente und deren Aufarbeitung erbrachten erst in den 1990er Jahren die Erkenntnis, dass keine zeitliche Zusammengehörigkeit von Mauerwerk, Putz und Malerei besteht. Es handelte sich nämlich nicht um einen karolingischen, sondern um einen in allen Teilen hochmittelalterlichen Freskenzyklus. Der Büsten-Palmetten-Fries wird mittlerweile in die Zeit um 1150 datiert.

III.2.4.3 Der Umbau im Ostraum des Westwerks

Die Schnittstelle zwischen den zwei Kirchenbereichen „Langhaus“ und „Westwerk“ wurde sowohl von Westen (siehe Kap. III.2.5) als auch von Osten (Schnitte 15 und 19) untersucht. Die Fundamente der östlichen Westwerk-Ostraumpfeiler 176n und 176s, die in ihrem östlichen Bereich noch zur ersten Errichtung des Westwerks (Phase C) gehörten, wurden in der Zeit um 1600 in die Neugestaltung des Ostraums einbezogen. Die Betrachtung des Aufgehenden bietet deutliche Hinweise auf die Überlagerung der beiden Bauabschnitte (vgl. Bd. 1.2). Während der nördliche Pfeiler 176n keine stratigraphischen Anhaltspunkte bot, da an dieser Stelle der Eingriff von Esterhues die Schichtverhältnisse um das gesamte Fundament gekappt hatte, schnitt der südliche Ostraumpfeiler 176s eindeutig den älteren Fußboden 105 (Abb. 95). Die aufgefüllte Baugrube für das Fundament 176s, die in den Fußboden eingetieft war, wurde mit Flickern aus weißlichem Mörtel (ohne Bef. Nr.) überdeckt, der weniger konsistent war als der ursprüngliche Mörtelstrich 105. Die gestörte Fläche wurde nicht mehr durch neue Flickungen ergänzt. Der relativ hohe Sockel des Pfeilers deutet darauf hin, dass bei der Errichtung

des Westwerks ein weiterer Fußboden über dem Estrich aufgebracht wurde, vielleicht ein Plattenboden. Die vermutlich noch gut erhaltenen Platten wurden wahrscheinlich anderweitig verwendet.

III.2.4.4 Der eingetiefte Raum in der Mittelachse des Langhauses

Im Ostteil des Langhauses befand sich in der Mittelachse ein in den Boden eingetiefter, rechteckiger, von Mauerwerk eingefasster Raum (Bef. 96). Ost-, Nord- und Südwand bestanden aus einhäutigem Bruchsteinmauerwerk (Abb. 96 und 97). Die Struktur war zweigeteilt: in einen östlichen, annähernd quadratischen Hauptteil und einen schmalen, kürzeren, aber um 0,10 m stärker eingetieften Westteil. Der Fußboden im Ostteil bestand aus einer einzigen großen Sollingplatte von 0,4 cm Stärke (Abb. 98). Diese Platte war *in situ* gebrochen, die Fragmente waren zur Mitte hin etwas eingesunken. Sie zerbrach wahrscheinlich noch während der Nutzung des Raumes, da die Bruchkanten deutlich abgerundet sind. Nördlich und südlich der Steinplatte befand sich der aus einer Packlage von Bruchsteinplatten in Mörtelverguss bestehende Füllboden (Abb. 99), der einen Mörtelstrich auf Bruchsteinstückung bildete. Zwischen diesem Hauptteil der Anlage und dem westlich anschließenden, tieferen, schmalen Bereich vermittelte eine Stufe von ca. 0,10 m Höhe. Die Estrich-Oberfläche ist an der Nordseite relativ gut erhalten, an der Südseite hingegen ist sie stark beschädigt und durchbrochen. Einige dieser Beschädigungen könnten schon zur Zeit der Nutzung der Anlage entstanden sein und hätten dann nichts mit der Abbruchphase zu tun.

Abb. 96 Schnitte 12, 16. Der aus zwei Teilen bestehende eingetiefte Raum 96 von Westen. Sichtbar sind die mittlere, zerbrochene Sollingplatte, die erhaltenen nördlichen Pfeiler und deren Spur an der südlichen Seite sowie das Stufenpodest an der Nordseite des Raumes.

Abb. 97 Schnitte 12, 16. Der eingetiefte Raum 96 von Osten. Im Vordergrund sind Reste der planierten Brandschicht 191 sowie des Estrichs 105 sichtbar.





An der Stelle des Anschlusses des schmalen Westteils an den Hauptteil befanden sich sowohl im Norden als auch im Süden Öffnungen. Diese Öffnungen reichten im Süden bis auf die Mauerunterkante der gesamten Konstruktion, im Norden hingegen wiesen sie einen noch *in situ* erhaltenen Bruchstein als Sohle auf. Sie bildeten den Zugang in den Raum. Die beiden Westkanten der Nord- und der Südmauer zeigten sich als glatte Flächen: Vermutlich befanden sich an diesen beiden Stellen pfeilerartige Werksteine, bei deren Abbruch eben jene glatte Flächen zurückblieben. Die Ost-West-Breite der beiden Pfeiler betrug im Norden 0,22 m, im Süden 0,44 m.

Unter der großen, rechteckigen Platte war kein Grab vorhanden, wie man hätte vermuten können. Die Platte lag direkt auf einer Art Ausgleichsschicht aus grauem Lehm von ca. 6 cm bis 7 cm Stärke, die den gewachsenen Boden überdeckte. Eine feine Schicht Schwemmsand, die sich unter der großen Platte befand, deutete auf eine temporäre Überflutung des Kircheninneren hin; sie trat wahrscheinlich erst nach dem Einbau der Platte auf, denn der Sand lag teilweise zwischen der Steinplatte und den abgeschieferten Schollen derselben. Spuren dieser Überschwemmung fanden sich auch in Grab 74.

In der nordöstlichen Ecke des Raumes befand sich direkt auf dem Mörtelstrich ein rechteckiger Stein, der Mörtelabdrücke eines weiteren aufgemauerten Steins trug (Abb. 100). Ähnliche rechteckige Steine befanden sich offenbar auch an der Südseite: der eine in der Südostecke und ein zweiter in etwa 1,90 m Abstand nach Westen hin. Die ursprünglich vorhandenen Steine sind zu erschließen, da in die Südwand (in der Südostecke, etwa 0,20 m von der Ostwand des Raumes sowie etwa 1,90 m nach Westen) senkrechte Rillen von 3 mm Breite in den noch frischen Wandputz eingeritzt worden waren (Abb. 99). Sie markierten offensichtlich während des Baus der Anlage die Positionen der rechteckigen Steine. Zudem befanden sich auf dem Fußboden und an der Wand an den genannten Stellen Mörtelreste, die auf diese Steine hindeuteten. Die Spu-

Abb. 98 Schnitte 12, 16. Blick von Osten auf die Westwand des eingetieften Raumes 96. Im Vordergrund liegt die *in situ* gebrochene große Sandsteinplatte mittig. Links ist der Packlagenestrich erhalten, rechts die Reste des Stufenpodestes. Die Westwand im Hintergrund mit innen verputztem Mauerwerk.

Abb. 99 Schnitte 12, 16. Detailblick von Norden auf die Südwand des Raumes 96. Im Vordergrund die *in situ* gebrochene Sandsteinplatte. Die Südwand zeigt die dick aufgetragene und sorgfältig geglättete Putzhaut mit senkrechten Rillen links und in der Mitte. Sie deuten auf den Platz für die südlichen Pfeiler, die – wie auf der Nordseite – den Sarkophag stützten.

ren eines vierten Blocks waren an der Nordseite festzustellen, ebenfalls in 1,90 m Abstand von der Ostwand. Neben den in den noch frischen Putz eingeritzten senkrechten Linien beweisen auch das Fehlen von Schmutzschichten auf dem Mörtelstrich unter den Blöcken und die Tatsache, dass beide Mörtel – der des Fußbodens und jener der Blöcke – sehr fest miteinander verbunden waren, dass die Aufstellung der Blöcke noch während der Errichtung des Raumes erfolgte.

Westlich der Spuren des nordwestlichen Blocks befand sich ein weiterer, auf den Fußboden und z. T. auf die mittlere Sandsteinplatte aufgesetzter, annähernd quadratischer Mauerblock, der als Treppe mit zwei Stufen anzusprechen ist. Er bestand aus unterschiedlichem, teils zweitverwendetem Steinmaterial. Auf der Oberfläche lag der Mörtelabdruck einer vermutlich ehemals darüberliegenden nördlichen Stufe. Diese Konstruktion ermöglichte es, vom Niveau des Kirchenfußbodens 105 in die Kammer hinab zu steigen. Die Bauabfolge ergibt sich aus der Beobachtung, dass dieser Stufenblock gegen den nordwestlichen schmalen Block gebaut wurde und daher jünger war (Abb. 101).

Der Raum war eindeutig in den Fußboden 105 eingetieft, der an mehreren Stellen auf der ganzen Oberfläche des Kircheninnenraumes identifiziert wurde und als Bodenniveau der Phase B, der zweiten karolingischen Bauphase, interpretiert werden kann (siehe unten). Ein Teil dieses älteren Estrichs kam in der Verfüllung der Baugrube der Südmauer zum Vorschein. Die Westmauer wurde hingegen vom Befund 109 überlappt, einer Lehmverfüllung, die schließlich in die Baugrube für das Seitenmauerfundament 178 der barocken Kirche als Verfüllungsschicht hinein zog.



Abb. 100 Schnitte 12, 16. Die Ostwand des Raumes 96 von Nordwesten. Links im Bild die Situation, in die der Raum eingetieft wurde: der karolingische Fußbodenestrich 105, der darunterliegende Estrich 149 der ältesten Phase und die darunterliegende planierte Brandschicht 191, die auf einen Brand vor Vollendung des Baus A hinweist.

Abb. 101 Schnitt 12. Der Stufenblock in den eingetieften Raum 96, Blick von Süden.





Es ist zu vermuten, dass das Mauerwerk dieses Raumes zumindest an seiner Westseite das Fußbodenniveau nicht überragte: Über die Westwand zieht nämlich der Fußbodenrest 192 (Abb. 102), das Mörtelbett eines verlorenen Plattenbodens, der den älteren Fußboden 105 überlagerte. Auf diesen Schichten²¹ lagen ursprünglich Reste eines Plattenfußbodens aus Sandsteinplatten, die teilweise die Westmauer des Raumes 96 überlappeten. Die Höhendifferenz von ca. 0,60 m zwischen dem Fußboden des Westteils der Anlage und dem Kirchenniveau führt zur Annahme, dass ein Geländer die Westseite sicherte. Pfosten Spuren einer solchen Konstruktion sind jedoch nicht gefunden worden. Man kann daher vermuten, dass sich an den beiden Öffnungen in der Nordwest- und der Südwestecke des schmalen, rechteckigen Teils der Anlage Eckpfeiler befanden, die aus dem Fußbodenniveau herausragten und eine Art Geländer trugen. In welcher Form dies allerdings ausgeführt gewesen sein könnte, bleibt ungewiss. Für die Nord-, Ost- und Südwand der Anlage kann hingegen angenommen werden, dass die Umfassungsmauer als Brüstungsmauer hochgezogen war. Es bestehen keine Hinweise darauf, dass der Raum in irgendeiner Form überdacht war.

Die Reste und Abdrücke von Mauerblöcken an der Ostwand (Abb. 100) und im Westen dienten im Abstand von 1,90 m vermutlich als Stützen für zwei darauf liegende, mit den Langseiten ost-westlich ausgerichtete Sarkophage. Die steinerne Stufenanlage führte von Norden her in den Raum (Abb. 96 und 103).

Der vor der Anlage 96 liegende Plattenfußboden 192 kann im weitesten Sinne als eine Reparatur des älteren, karolingischen Estrichs 105 bzw. als späterer Fußboden angesprochen werden. Der Fußboden 192 entstand ohne Zweifel später als die Anlage 96 selbst. Es lässt sich nicht mehr bestimmen, ob die Grabgrube 147 (siehe unten) vor oder nach der Verlegung des Fußbodens 192 entstand, da sie zu einem späteren Zeitpunkt im Zuge einer Plünderung (vgl. Bef. 209) vollständig durchwühlt und beraubt wurde und dadurch jegliche stratigrafische Beziehung verloren ging.²²



Abb. 102 Schnitt 12. Blick von Nordwesten auf die Westwand des Raumes 96. Fußboden 192 überlagert die Mauerkrone. Rechts im Bild ist der Ansatz des Grabes 147 zu sehen.

Abb. 103 Schnitt 12. Blick von Süden auf den nördlichen Bereich des längsrechteckigen, vorgesetzten Westteils der Anlage. Rechts im Bild ist das rechteckige Stufenpodest sichtbar.

²¹ Obwohl dieses Niveau aus mehreren unterschiedlichen Schichten bestand, wurde nur eine Befundnummer vergeben. Die Bezeichnung wurde in diesem Fall ohne Einteilungen durch Zusätze beibehalten.

²² Die Originalhöhe des Grabes ist nicht mehr zu bestimmen, da der obere Bereich durch die Störung 209 entfernt worden ist. Die OK des Sarkophags lag bei -1,20 m. Die Schicht 192 kann auch viel höher gewesen sein, trotzdem ist es nicht möglich zu sagen, ob das Grab in sie eingetieft wurde oder ob diese Schicht das Grab überlagerte.

III.2.4.5 Die erste karolingische Kirche

Reste der älteren karolingischen Kirche, die bis zur Errichtung der barocken Kirche weitgehend Bestand hatte, sind im Bereich des Langhauses nur in geringem Umfang erhalten. Hier werden die beiden karolingischen Bauabschnitte zusammengefasst, da die Umbauten, die den zweiten karolingischen Chor im Osten (Phase B) und später das Westwerk im Westen (Phase C) betrafen, keine Veränderungen im Langhaus mit sich brachten. Der 822 begonnene und 844 geweihte Kirchenbau behielt seinen Grundriss bis zur endgültigen Zerstörung in der Barockzeit.

Die Bau- und Ausbruchgruben der nördlichen und südlichen Seitenmauern der Kirche, die sich in der Flucht der barocken Langhausmauern befunden haben müssen, wurden nicht erfasst. Die Anlage der tiefen Baugrube 135 zur Errichtung der Fundamente der Seitenwände der barocken Kirche 178 (vgl. Beilage 6: P.10, P.11) entfernte wahrscheinlich jede Spur der älteren Mauern.

Die schon erwähnten Ost-West verlaufenden Ausbruchgruben (108 die Auffüllung, 108a die eigentliche Grube) zeigten den Verlauf der karolingischen Spannfundamente unter den Arkadenstützen an, die das Mittelschiff vom nördlichen und südlichen Seitenschiff trennten. Die Ausbruchgruben entstanden erst in der Barockzeit, wie ihre Verfüllung zeigte. Die südliche Ausbruchgrube war bis auf jene Stellen, an denen sie durch barocke Gräfte unterbrochen wurde, vollständig erhalten. Die nördliche Ausbruchgrube war hingegen nur noch in ihrer südlichen Begrenzung existent, während die nördliche Begrenzung in einer weiteren jüngeren Ost-West-Grube (Bef. 143) entlang der barocken Langhausmauer im Norden verschwunden war. Die Grube 143 zeigte sich in ihrer stratigrafischen Lage als jünger als die Einfüllung 108 der Ausbruchgruben der Arkadenspannmauer. Das barocke Langhausfundament 178 war wiederum gegen die verfüllte Grube 143 gesetzt, was bedeutet, dass diese Grube älter als der stehende barocke Bau sein muss.

Abb. 104 Schnitt 19. Fundament und Aufgehendes 114 der südlichen Arkadenmauer von Osten.

Abb. 105 Schnitt 19 von Osten. Fundament und Aufgehendes der südlichen Arkadenmauer 114 und die nach Osten verlaufende Ausbruchgrube 108a. Rechts der Mauer 114 liegt das Fundament 176 des südlichen Ostpfeilers des Westwerks. Links im Bild ist das rechteckige Kästchen 184 zu sehen.





Abb. 106 Sondierung von Esterhues. Grube 1W. Blick von Osten auf den Fundamentblock der ältesten Arkadenflucht 114n (= 26) mit einem Teil des aufgehenden Mauerwerks.

Nur die westlichen Enden der südlichen und der nördlichen Arkaden waren als Reste erhalten. Sie bestanden aus Teilen des aufgehenden Mauerwerks mit Fundamentsockel und dem eigentlichen Fundament aus unregelmäßigen, trocken verlegten Bruchsteinen (Bef. 114, südliches Fundament Abb. 95, 104 und 105, und Abb. 91 nördliches Fundament). Das nördliche Fundament wurde schon von Effmann und Rave erreicht, aber erst von Esterhues ausgegraben. Letzterer deutete es als Mauerrest der Mittelschiffvorlage (Abb. 106). Die Arkadenfundamente bestanden aus Bruchsteinmauerwerk mit sandigem Mörtel. Sie waren in ihrem unteren, vorspringenden Teil in Lehm verlegt.

Sowohl im Norden als auch im Süden konnten entlang der Ausbruchgrube 108/108a zwei weite, muldenförmig eingetiefte Baugruben (Bef. 142) erkannt werden, deren Grenzen trotz der Eintiefung der Ausbruchgrube 108 erhalten blieben und noch zu erkennen waren. Sie sind als Rest der Baugruben zur Errichtung der Arkadenmauer anzusprechen, die nur in ihren erhaltenen westlichen Ansätzen mit der Bef. 114n,s bezeichnet werden. Im Gegensatz zur Grube des nördlichen Fundaments, deren Flanke muldenförmig war, war die Grube des südlichen Fundaments 114s wesentlich enger und an der Südseite fast senkrecht eingetieft. Die erhaltenen Fundamente 114 wurden überlappt von der Bauschicht 172/53, die in Höhe der Fundamentabdeckung verlief, also in der Höhe der Fundamentoberkante und des Ansatzes vom aufgehenden Mauerwerk, und zur ersten Kirchenbauphase gehörte. Der älteste Fußbodenestrich 149 zog gegen die hier ursprünglich aufgehenden Mauern.²³ Es besteht also kein Zweifel, dass die Fundamente der Arkadenwände zur ältesten Bauphase gehörten und nie ersetzt oder umgebaut wurden. Es bleibt die Frage offen, ob auch das Aufgehende Mauerwerk der ersten Bauphase aufwies. Die Feststellung romanischer Wandmalerei auf den Obergadenbruchstücken und die Tatsache, dass das Mauerwerk der nach dem Absturz *in situ* gefundenen Mauerreste dem karolingischen Mauerwerk entspricht, schließen Umbauten im Mittelschiff in der

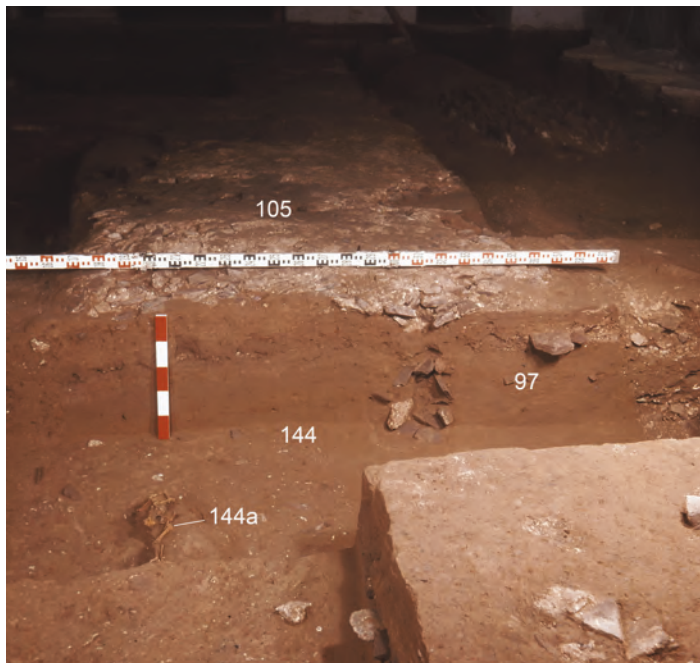
²³ Mündlicher Hinweis von Prof. Dr. Uwe Lobbedey, Münster.

Abb. 107 Schnitte 14, 15. Blick von Süden auf den karolingischen Fußboden 105, der von zahlreichen Gräbern geschnitten wird. Im Hintergrund sind die Gräfte 111 und 112 der Barockzeit zu sehen, im Vordergrund die Gräber 140 (rechts) und 137 (links).



Abb. 108 Schnitte 12, 13. Der karolingische Fußboden 105 von Süden, der von zahlreichen Gräbern geschnitten wird. Hier sind im Vordergrund Grab 144 und Kindergrab 144a zu sehen, weiter rechts Grab 97.

Abb. 109 Schnitt 19. Blick von Südosten auf einen Teil des karolingischen Mörtelstrichs 105. Er wird geschnitten von den Gräbern 115 und, weiter rechts, 116. Im Osten sind das barockzeitliche Pfostenloch 28, im Westen die karolingische Fundamentierung 176 des Westwerkspfeilers (links) sowie die Fundamente 177 unter dem renaissancezeitlichen Pfeiler der Empore zu sehen.



Zeit der Romanik aus. Es ist aber nicht möglich endgültig zu entscheiden, ob Umbauten schon in der Phase C in Zusammenhang mit der Errichtung des Westwerks durchgeführt wurden.

Auf der gesamten Fläche des Langhauses war der Estrichfußboden 105 in weiten Bereichen erhalten und wurde freigelegt (Abb. 107 bis 109). Ein Teil dieses Estrichs war schon im Bereich des heutigen Chores erkannt worden (siehe Kap. III.2.3, Abb. 110). Er entsprach jenem Estrich, der auch im Bereich des Zuganges zur Außenkrypta in den Schnitten 1, 3 (Bef. 12) und 3, 5, 8 (Bef. 36) freigelegt wurde. Der Estrich 105 war im Westen des Langhauses (Abb. 108) über weite Flächen noch relativ gut erhalten, während er im Osten stark gestört war. Unterhalb dieser aus einer reinen Mörteldecke mit einer Packlage aus Bruchsteinen bestehenden Schicht befand sich als Niveauausgleich



Abb. 110 Schnitt 9. Blick von Nordwesten auf das Grab 73. Rechts im Bild ist ein Rest des Fußbodens 105 zum Teil als fester, glatter Estrich sichtbar. Auf der Fläche befindet sich das runde Pfostenloch 383.

und Bettung eine Lehmschicht (Bef. 102). Diese beiden übereinanderliegenden Befunde bildeten die Leitschichten, die im Zusammenhang mit der zweiten karolingischen Bauperiode (Phase B) zu sehen sind, in der der Chor erweitert und verändert wurde. Unterhalb dieses Schichtenpakets kam ein dünner Mörtelhorizont zutage (Bef. 149, Abb. 93), der an mehreren Stellen bruchstückhaft erhalten war und sich als Estrich der ältesten karolingischen Bauperiode ansprechen lässt. Unter dem ältesten Estrich 149 befanden sich die Reste einer Brandschicht (Bef. 191, Abb. 100), die sich flächig insbesondere nordwestlich des Raumes 96 erstreckte, sowie eine rötliche Kies-Lehm-Schicht (Bef. 171), die weite Bereiche der gesamten Fläche im Langhaus abdeckte. Die Holzkohleschicht verweist vermutlich auf einen Brand, der an dieser Stelle während der Herstellung des ersten Baus entstand. Von einem solchen Brand existieren allerdings keine weiteren Spuren. Es ist vom Ausgräber zudem die Hypothese aufgestellt worden, dass diese Schicht aus der Planierung eines sich hier befindenden Ofens stammen könnte, der zur Herstellung von Kalk oder für die Verarbeitung von Metall in Zusammenhang mit dem Kirchenbau betrieben wurde. Diese Überlegung wird durch eine mächtige Schicht von Mörtelbrocken unterstützt, die sich westlich und nördlich von 191 befand und die auf das Vorhandensein einer gebauten Ofenanlage hinweisen könnte. Weitere Hinweise auf die Ausführung handwerklicher Tätigkeiten in Zusammenhang mit dem Bau kamen aber nicht zutage, sodass die Frage offenbleiben muss.

Die darunterliegende Bauschicht 172 trat mit wenigen Lücken in recht unterschiedlicher Stärke auf der ganzen Fläche des Langhauses auf. In der Mitte des Langhauses war sie stellenweise nur wenige Zentimeter dick; je näher die Schicht dem Arkadenbereich kam, um so stärker wurde sie. An den Rändern der Ausbruchgrube der Arkadenspannmauer erreichte sie ungefähr Handbreite. Auch die Zusammensetzung dieser Schicht war unterschiedlich: Sie bestand aus einem Gemisch aus Sandsteinsplitt und Sinterkalkbrocken in den stärkeren Bereichen, zur Mitte hin nahm dann der Sinterkalk gegen den



Abb. 111 Schnitte 13, 14. Das Grab 141 von Nordosten.

Abb. 112 Schnitte 12, 13. Blick von Osten auf den Steinsarkophag 147. Der zerbrochene Steindeckel ist entfernt worden und das Innere des Sarkophags mit runder Kopfnische sichtbar.



Steinsplitt ab. Der darunterliegende blassbläulich-graue Lehm (Bef. 173) von ca. 0,10 m Stärke zeigte eine wahrscheinlich durch Staunässe unter offenem Himmel entstandene Bodenveränderung an. In diese Schicht wurden die Baugruben des ersten karolingischen Baus eindeutig eingetieft. Bruchstücke dieses Lehms fanden sich auch als abgerutschte Teile auf der Sohle der Baugruben. Die Lehmschicht lag auf dem humosen, vor allen Baumaßnahmen bestehenden Oberboden 139, der aus graubraunem, sandigem Lehm bestand und mit Kies und Holzkohle vermischt war.

Einige Flicker des Estrichs 105 konnten im Bereich der Mittelachse des Langhauses und oberhalb der Baugrube zur Errichtung des südlichen Ostraumpfeilers des Westwerks 176s festgestellt werden. Insbesondere der Flicker in der Mittelachse (Bef. 229) imitierte in seiner Struktur den Estrich 105. Auch hier fand sich ein Mörtelguss über einer Sandsteinpacklage auf Lehmunterlage, jedoch unterschied sich dieser Estrich durch die Zusammensetzung des Mörtels, die Form der Steine und die Art, wie sie in den Lehm eingebracht waren. Der Mörtel in Bef. 229 war, im Gegensatz zu dem ockerfarbenen Mörtel im Befund 105, wegen des hohen Kalkanteils fast weiß. Dieser Estrichflicker 229 überdeckte die Grabgrube 213 in der Mittelachse. Diese Grabgrube wurde wegen ihrer stratigrafischen Position unterhalb des Flickers 229 des Fußbodens 105 in die Phase B oder kurz danach datiert. Die Reparatur 229 des Estrichs erfolgte zeitlich also nach der Errichtung zumindest des Grabes 213 (und wahrscheinlich auch anderer Gräber, die aber nicht in eine so eindeutige stratigrafische Situation eingebunden sind), aber vor der Lehmplanierung 118. Diese aus Mörtelschutt auf Lehm bestehende Lage zog über die Grabgrube 213 und über die Reparaturstelle 229. Der Mörtelschutt 118 stammte wahrscheinlich vom Abbruch eines Mauerstücks im Ostraum des Westwerks und müsste älter sein als die beiden renaissancezeitlichen Pfeiler 255, da das Fundament des südlichen Pfeilers die Schuttschicht 118 schneidet.

III.2.4.6 Die älteren Gräber

Der Innenraum des Mittelschiffs war mit zahlreichen geosteten Gräbern (mit den Köpfen der Toten im Westen, den Füßen im Osten) fast flächendeckend belegt. Es wurden insgesamt achtundzwanzig Gräber gezählt, die aber nur z. T. freigelegt wurden. Alle Gruben waren durch den Fußboden 105 gebrochen und mit ca. 2,00 m bis 2,40 m Länge rechteckig eingetieft. Sie bildeten mehr oder weniger regelmäßige Reihen von fünf bis sieben Gräbern. Einige von ihnen waren gestört, wahrscheinlich exhumiert, um Platz für neue Gräber zu gewinnen. Die Grabgruben 115 (Abb. 109), 116, 124, 137, 138, 140, 144, 145, 181, 182, 183, 185, 187, 194, 195, 196 und 384, letztere unterhalb der Gräber 140 und 141 (Abb. 87), die sie schnitten, waren mit vermischtem Lehm, Stein- und Mörtelschutt verfüllt. Sie wurden nicht weiter untersucht. Insbesondere Grab 145 wurde durch die Gräber 140 und 144 geschnitten und war daher älter. Einige der Gräber zeigten eine zweiphasige Nutzung der Grube, wobei die Erstbestattung vermutlich exhumiert und das Grab anschließend für eine weitere Bestattung wiederverwendet wurde, wie z. B. Grab 141/141a (Abb. 111). Teile der ursprünglichen Einfassung aus Sandsteinplatten mit reichlich verwendetem kalkhaltigen Mörtel waren an der Nordseite noch erhalten. In dieses Grab wurde nachträglich der Holzsarg 141a eingesenkt (Abb. 90 und 111). Im Grundriss ist außerdem ein Eisensarg (Bef. 141b) zu erkennen, der wahrscheinlich als letzter Eingriff in diese Bestattung folgte. Die Gräber können natürlich in die zweite Kirchenphase (Phase B) gehören, aber auch einige Zeit später angelegt worden sein, ohne dass es möglich ist, sie zeitlich näher einzuordnen. In der Mittelachse der Kirche lag westlich des rechteckigen Raumes 96 ein Grab mit steinernem Sarkophag aus rotem Sandstein (Bef. 147, Abb. 112). Der Deckel hatte die Form eines Satteldachs mit einem First in der Mittelachse. Teile der Abdeckung waren im Kopf- und Fußbereich

Abb. 113 Schnitte 12, 13. Das Grab 147 mit darüberliegender, zertrümmerter Steinplatte von Nordosten.

Abb. 114 Schnitte 12, 13. Das Grab 146 von Osten. Links am Rand ist auch ein Teil des Steinsarkophags 147 zu sehen.



Abb. 115 Schnitte 12, 13. Blick von Norden auf die obere Ebene des Grabes 146. Weiter südlich sind die abgebrochenen Teile des steinernen Deckels des Sarkophags 147 zu sehen. Die im Vordergrund liegende Verfärbung deutet das Grab 145 an.



noch erhalten, der Rest war zertrümmert (Abb. 113). Kleine Löcher von ca. 6 cm Durchmesser fanden sich an den Bruchkanten des Kopf- und des Fußstücks in der Mittelachse. Sie hatten die Funktion, eine Halterung für einen eisernen Tragering aufzunehmen. Der Sarkophagtrug hatte eine annähernd rechteckige Form. Der Innenraum des Sarkophags wies eine anthropomorphe Ausformung auf: Er verjüngte sich stark zum Fußende hin und zeigte an der Westseite eine runde Kopfnische. Eine Längsrille und – an der tiefsten Stelle – ein Abflussloch befanden sich auf der Sohle des Trops. Die im Sarkophag liegende Bestattung zeigte ein nicht vollständig erhaltenes Skelett, dessen Knochen verstreut auf der Sohle des Sarkophags lagen. Dieser Sarkophag wurde zu einem unbestimmten Zeitpunkt beraubt, wie ein Raubschacht mit Einfüllung 209 in Form einer trichterförmigen Mulde direkt oberhalb des Sarkophags 147 erkennen ließ. An den Sarkophag 147 nördlich anschließend befand sich eine weitere Grubenfüllung (Grab 146, Abb. 114) aus vermischtem Lehm mit etwas Mörtelschutt, die zu Grab 147 parallel angelegt wurde und dessen Nordkante überschneidet. In der rechteckigen, länglichen Grube befanden sich vermoderte Reste des hölzernen Sargbodens, während sich die Seitenwände nur als Verfärbung erhalten hatten. Das in den Holzsargresten liegende Skelett war vollständig und in relativ gutem Zustand. Die aus vermischtem Lehm bestehende Grubenfüllung enthielt zudem eine Packung von Knochenresten, Schädelteilen, Arm-, Becken- und Beinknochen (Abb. 115), die vermutlich zu einer älteren Bestattung gehörten (ohne Bef. Nr.), beim Anlegen des Grabs 146 exhumiert und bei der Einfüllung der Grabgrube wieder bestattet wurden. In der Mittelachse der Kirche, in der dritten westlichen Gräberreihe vor Raum 96, befand sich ein weiteres mit Sollingplatten abgedecktes Grab (Bef. 197). Von den Platten waren nur zerbrochene und verstürzte Stücke erhalten. Dieses Grab wurde nicht untersucht. Das Vorhandensein der Grab-schachtverfüllung 211 oberhalb des Grabes und die Zerstörung der ansonsten durchaus stabilen Deckplatte deuteten allerdings daraufhin, dass das Grab bereits sekundär geöffnet bzw. beraubt worden war. Unter diesem Grab lag eine weitere nicht untersuchte

Bestattung von rechteckiger Form, deren Grundriss nur teilweise erkannt werden konnte (Bef. 210).

Ebenfalls in der Mittelachse, in der zweiten westlichen Reihe vor Raum 96, befand sich eine weitere nicht untersuchte Grabgrube (Bef. 208), die das Grab 147 schnitt und deren Ostkante sich unmittelbar an die Westkante des Steinsarkophags 147 anschloss (vgl. Beilage 6: P.7). Eine Deckplatte aus Sandstein fehlte. Wie alle anderen Gräber schnitt auch dieses den zweiten Kirchenfußboden 105; die spätere Lehmplanierung 118 zog über das Grab hinweg. Grab 147, dessen Steinsarkophag mit geformter Kopfnische auf ein hohes Alter hinweist, entstand möglicherweise gleichzeitig mit der Errichtung des rechteckigen, eingetieften Raumes 96 um 1100. Nur Grab 213 konnte mit einer gewissen Sicherheit stratigrafisch in die Karolingerzeit eingestuft werden. Es befand sich ebenfalls in der Mittelachse der nächsten westlichen Reihe und wurde im östlichen Teil vom Fußboden 229 überlagert. Obwohl dieser Befund der Stratigrafie nach in Phase B einzustufen ist, sprechen sein Niveau – tiefer als der umliegende Fußbodenestrich 105 – und seine Zusammensetzung für eine zeitliche Einordnung in die Karolingerzeit und damit in die Phase B nach der Errichtung des neuen Chores. Auch die Grabgrube 213 zeigte Störungen: Sie enthielt in der Einfüllung Skelettreste, die offensichtlich von einer gestörten Bestattung stammten (ohne Bef. Nr.).

In der Mittelachse der Kirche befand sich westlich und teilweise bereits im Bereich des Westwerks das Steinplattengrab 230 (Abb. 116). Seine aus einer Sollingplatte bestehende Abdeckung war in mehrere Teile zerbrochen. Obwohl das Grab nicht freigelegt wurde, zeigte sich an der Nord-, Ost- und Westseite die Grabeinfassung, die aus bis zu 0,10 m dicken Platten bestand. Die Grabfüllung enthielt verworfene Reste des Fußbodens 105. Sie war bedeckt von einer Mörtelschuttlage, die von einem Mörtelstrich oder dem Unterbau eines Plattenbodens stammen könnte (vgl. 229 und 192). Es besteht die Möglichkeit, die beiden Gräber 213 und 230 zeitlich in Folge zu setzen und mit dem in den

Abb. 116 Schnitte 15, 19 von Osten. Grab 230 mit der in mehrere Teile zerbrochenen Abdeckplatte.

Abb. 117 Schnitt 19. Blick von Südosten auf die viereckige und zur Hälfte geleerte Kiste aus Sollingplatten 184. In der Mitte ist die in Ost-West-Richtung hochkant stehende Platte sichtbar.



Schichten 229 und 192 enthaltenen Mörtel zu vergleichen. Die Errichtung des Grabs bedeutete also eine Eintiefung in die schon vorhandene Schicht 229, die offensichtlich bei der Grabanlage an dieser Stelle durchstoßen wurde, da Teile von ihr in der Verfüllung lagen. In diesem Fall gab es keine Hinweise auf eine spätere Graböffnung, vielmehr brach die Grababdeckung zu einem unbestimmten Zeitpunkt ein.

Das wohl älteste Grab befand sich ebenfalls in der Mittelachse der Kirche (Bef. 193; Beilage 6: P.7) zwischen Raum 96 und Grab 147 und war sehr wahrscheinlich durch den Raum 96 abgeschnitten. Die Grube schnitt den als Brandschicht interpretierten Befund aus mit verziegeltem Lehm vermischter Holzkohle (Bef. 191), der zur Phase A gehörte. Daraus ist zu schließen, dass dieses Grab – zumindest stratigrafisch – zwischen Phase A als erster Bauphase der Kirche und Phase E, der Errichtung des rechteckigen Raumes 96, entstand und erst beim Verlegen des Fußbodens 192 zerstört wurde. Anhand der stratigrafischen Situation lässt sich nicht entscheiden, ob das Grab 193 älter als der Sarkophag 147 war, da die Kontaktstelle zwischen beiden Gräbern ihr stratigrafisches Verhältnis zueinander nicht deutlich zeigte. Da aber Grab 147 nur in Zusammenhang mit Raum 96 eine Begründung findet und daher erst nach der Errichtung des Raumes entstanden sein kann, ist Grab 193 wahrscheinlich älter.

III.2.4.7 Die ältesten Baubefunde (Phase A)

Im Westteil des südlichen Seitenschiffes befand sich unter dem in die Barockzeit zu datierenden Mörtelschutt (wahrscheinlich entsprechend Bef. 188), der gegen die Seitenschiffwände zog, eine trapezförmige Eintiefung (Bef. 184a, 184b, Abb. 117, Abb. 118), die eine längliche Form in Ost-West-Richtung aufwies. Ihre Ost-West-Länge betrug 0,76 m, in Nord-Süd-Richtung erreichte sie max. 0,60 m. Die Seiten des oberen Bereichs der Eintiefung (Bef. 184a) bestanden aus je einer Sollingplatte von ca. 4 cm Stärke, die aus dem barocken Mörtelniveau etwas herausragten und ohne Mörtel aneinander gesetzt waren. Die nördliche und die südliche Platte waren nach oben hin etwas zueinander geneigt. In Ost-West-Richtung gesetzt befand sich in der Mitte dieses Vierecks eine weitere hochkant stehende Platte, deren UK in der Mittelachse des Vierecks verlief. In der Mitte dieser Platte befand sich ein rundes Loch von etwa 5 cm Durchmesser, das vermuten lässt, dass sie in Zweitverwendung in die trapezförmige Grube gesetzt wurde. Ihre UK lag tiefer als die Unterkanten der nördlichen und der südlichen Platte; ihre OK lehnte an der östlichen Platte, die darauf lag. Der ca. 0,30 m unterhalb der UK der oben beschriebenen beiden Platten liegende Bereich 184b (Beilage 9: P.24) zeigte an der Nordseite schichtweise in Lehm verlegte kleine Bruchsteine, die eine Art Mauerwerk bildeten. An der Süd- und Ostseite waren Bruchstücke weiterer, ebenfalls hochkant stehender Platten sichtbar. Die Westseite war nicht sichtbar, da sie von dem stehen gelassenen Teil der Verfüllung bedeckt blieb. Dieser untere Bereich (Bef. 184b) wies auf eine vorhergehende Konstruktionsphase dieser rechteckigen Eintiefung hin. Der gesamte Innenraum der Grube war von mehreren, übereinanderliegenden, unterschiedlichen Lehm- und Mörtelschichten aufgefüllt (Bef. 184c bis 184i). In Höhe der UK der



Abb. 118 Schnitt 19. Blick von Nordosten auf die viereckige Kiste aus Sollingplatten 184. Rechts im Vordergrund ist die Verfärbung der Ausbruchgrube 108a sichtbar.

oberen Steinplatten (Bereich 184a) lag eine Schicht grauen Lehms, der kleine Tierknochen enthielt (Bef. 184f). Ebenfalls in Höhe der UK des unteren Bereichs lag – direkt auf dem gewachsenen Boden – eine 0,12 m starke, graubraune Lehmschicht. Die Aushubgrube zur Errichtung der Anlage (184j) schnitt die Auffüllung 171 = 52 und die darunterliegende Werkschuttschicht 172 = 53. Die Grubenfüllung war aber von großen Sollingplatten überdeckt, die vermutlich zu einem nicht mit einer Befundnummer versehenen Fußbodenniveau der ersten Kirchenphase gehörten oder – aus den an ihnen haftenden Mörtelspuren zu schließen – vom Estrich 149 der Phase A herrühren könnten. Diese Sollingplatten wurden wiederum vom Fußboden 105 überlappt. Die älteste Bauphase dieser kleinen Eintiefung scheint also noch in die erste Kirchenphase zu gehören (Phase A bis zum Beginn von Phase B). Das lässt sich auch aus Mörtelspuren schließen, die vom Estrich 149 des Langhauses stammen könnten. Zwischen dieser älteren Phase und dem Umbau ist die nachträglich senkrecht gesetzte gelochte Platte einzuordnen, die eventuell zunächst als Abdeckung der älteren Anlage, aber auch für spätere Nutzungen bis zu ihrer Aufgabe gedient haben könnte. Diese ältere Phase wurde möglicherweise mit der jüngeren Schicht 184h und der älteren 184i verfüllt, bevor das obere Viereck errichtet wurde. Der mittig platzierte Sollingstein, der in der ergrabenen Position zur späteren Phase gehörte, setzt nämlich voraus, dass der gesamte Raum höchstens bis zum Niveau 184h verfüllt sein konnte, als der Umbau durchgeführt wurde. Bei dem Umbau wurden vermutlich auch noch zur Konstruktion gehörende, jedoch schon abgebrochene Steinplatten entfernt und durch neue Platten ersetzt. Diese Vermutung wird dadurch gestützt, dass die im Profil (Beilage 9: P.24) dargestellten horizontalen Platten, die unter dem Estrich 105 lagen, durch das Entfernen der an der Nordseite senkrecht stehenden Platte hochgeschoben wurden.

Die Funktion dieser kleinen kastenförmigen Eintiefung findet keine schlüssige Erklärung. Gegen eine Deutung als Sickerschacht für ein Taufbecken spricht das Fehlen einer Sickerschicht mit Schwemmspuren unterhalb der Konstruktion. Auch seine unvermittelte Lage im südlichen Seitenschiff stimmt nicht mit der üblichen Verortung einer Taufanlage im Kirchenraum überein.

Die ursprüngliche karolingische Kirche besaß vor der Errichtung des Westwerks eine durchgehende Westwand (Bef. 219). Diese war gegenüber der Ostwand des Westwerks etwas nach Westen versetzt. In der Bearbeitung zum Westwerk (Kap. III.2.5) wird diese Situation genauer erläutert.

III.2.5 Das Westwerk (Schnitte 20–30)

III.2.5.1 Die frühen Untersuchungen

Die Bauuntersuchung des einzigen erhaltenen karolingischen Teils der Abteikirche Corvey, des Westwerks, das in seiner Bausubstanz noch von der Blütephase der monastischen Anlage des 9. Jahrhunderts zeugt, sowie die Beschreibung des Aufgehenden und die Interpretation seiner Funktion im Gesamtbau finden eine spezielle Abhandlung in Bd. 1.2. Im vorliegenden archäologischen Teil werden hingegen alle Befunde berücksichtigt, die im Westwerkkinnenraum während der archäologischen Untersuchungen unter dem Fußbodenniveau zutage kamen.

Die früheste Maßnahme, die im Erdgeschoss des Westwerks vorgenommen wurde, ist die im Jahre 1947 erfolgte Absenkung des Fußbodens²⁴ im Bereich der damals sogenannten Krypta um ca. 0,25 m auf die ursprüngliche karolingische Höhenlage. Im Rahmen dieses Eingriffs wurden die vorher nicht sichtbaren Säulen- und Pfeilerbasen wieder freigelegt und die karolingischen Raum- und Gliederproportionen wiederhergestellt. Im Fußboden im nördlichen Seitenschiff des Westwerks befanden sich neunzehn Grabplatten, die nach Aussage des damaligen Ausgräbers, Wilhelm Rave, hier nicht *in situ* lagen, sondern als Bodenbelag zu einem unbestimmten Zeitpunkt während der barocken Umbauten verwendet wurden.²⁵ Sie wurden im Rahmen der Maßnahme des Jahres 1947 vorläufig in den anschließenden Kreuzgang geschafft.²⁶ Der Fund einer von Wilhelm Rave 1947 angefertigten Skizze im Bildarchiv der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen ermöglicht einen Vergleich der Grabplatten, die er vor der Eintiefung des Westwerkfußbodens vorfand und deren zugehörige Gräber in der Barockzeit an diese Stelle umgebettet wurden, mit jenen in der Zeichnung im *Diarium Ecclesiasticum Corbeiensis* von 1705 (siehe Kap. II.5.2 zu 1705 und Abb. 9). Ohne dass ihm diese Quelle bekannt war, entsprechen die von ihm entzifferten Namen jenen auf der Zeichnung im *Diarium*. Bei den Umbauarbeiten im Kreuzgang (dem heute als Friedgarten bekannten Bereich), der nach den Grabungen als Bestattungsareal der Herzöge zu Ratibor, die seit 1818/1820 Besitzer der gesamten Schlossanlage sind, umgestaltet wurde, wurden diese von Rave erwähnten Grabplatten wahrscheinlich umgelagert. Von dieser gesamten Maßnahme ist in den Altakten Corvey in der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen bislang keine Erwähnung gefunden worden.²⁷

²⁴ Bericht in: Rave 1950.

²⁵ Rave 1950, S. 40.

²⁶ Rave 1958, S. 63.

²⁷ Handschriftliche Informationen darüber befinden sich in den Akten der Bibliothek Kloster Corvey, die mir von Herrn Dr. Günter Tiggesbäumker, Kurator der Fürstlichen Bibliothek in Corvey, zugänglich gemacht wurden.

²⁸ Für diese Informationen danke ich Herrn Dr. Tiggesbäumker, der vor einiger Zeit eine Studie über Gedenktafeln, Grabplatten und Grabsteine im Schloss Corvey durchgeführt hat und der mir seine unpublizierten Auflistungen und Lokalisierungen zur Verfügung stellte. Es handelt sich um die Gräber, deren Grabplatten sich heute jeweils im Friedgarten an der nördlichen Außenwand der Kirche (Bef. Nr. 240, Adelhard von Brouch; Bef. Nr. 356, Georg von Brabeck), im Friedhof an der Außenwand der Benediktuskapelle (Bef. Nr. 354, Joseph von Kückelsheim; Bef. Nr. 357, Ludwig von Imbsen; Bef. Nr. 358, Ferdinand von Metternich; Bef. Nr. 359, Anselm von Holdthausen; Bef. Nr. 355, Petrus Charmans) sowie an der nördlichen Außenwand der Benediktuskapelle (Bef. Nr. 241, Jacob von Hemmerich; Bef. Nr. 239, Stephan von Dumstorf) befinden.



Abb. 119 Blick von Westen auf die Gräber im Westwerk, die Wilhelm Rave 1947 fand.

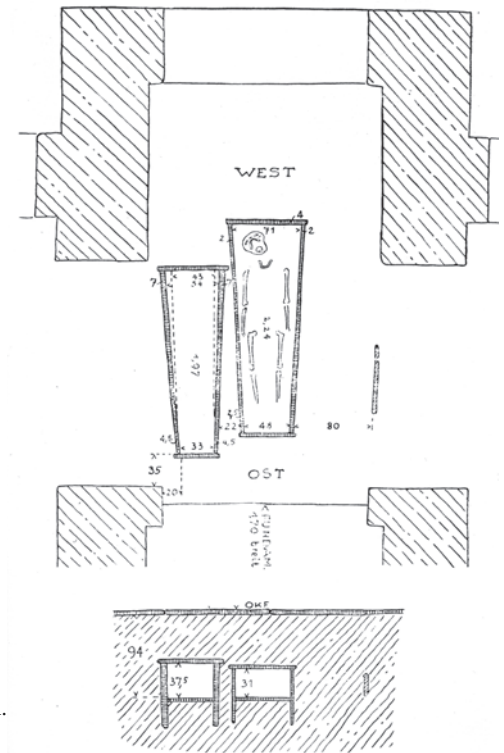


Abb. 120 Lageplan der Gräber im Westwerk, die Wilhelm Rave 1947 fand.

In Höhe der Basenunterkanten fanden sich außerdem Sollingsplatten, die Rave in Verbindung mit dem karolingischen Fußboden setzte. Leider ist unklar, an welcher Stelle genau diese Fußbodenplatten 1947 angetroffen wurden, da bei der Wiederaufnahme der Untersuchungen keine von ihnen noch *in situ* vorhanden war. Die genaue Überprüfung aller heute in Corvey erhaltenen Grabplatten, die sich im Bereich des Atriums, an der Nordwand der Kirche im heutigen Friedgarten, an der Außenwand der Benediktuskapelle, im Friedhof und schließlich im Innenbereich der Kirche befinden, hat es ermöglicht, einige Bestattungen mit zugehörigen Grabplatten in Verbindung zu bringen.²⁸

Eine weitere Sondage wurde auf der Suche nach dem Fundament eines hier vermuteten Altars und einem Taufstein zwischen den vier Säulen im Quadrum angelegt. Unter den Pfeilern konnte das 1,40 m bis 1,70 m breite Spannfundament, auf dem die Pfeilerreihen des Quadrums gegründet waren und das später in den Grabungen 1974 bis 1977 fast vollständig freigelegt wurde (vgl. Bef. 245), festgestellt werden. In der offenen Vorhalle wurden drei Gräber gefunden, die im Grabungsbericht ausführlich beschrieben sind (Abb. 119 und 120). Das südliche und das mittlere Grab waren Plattengräber aus Sollingschiefer, das nördliche enthielt einen Holzsarg, von dem sich nur noch wenige Reste eines Brettes erhalten hatten. In der mittleren Grablege fand sich ein schlecht erhaltenes Skelett mit parallel zum Körper liegenden Armen (Abb. 119).²⁹

Erste tief gehende Sondierungen im Westwerk fanden im Jahre 1951 unter der Leitung von Friedrich Esterhues statt. Sie betrafen einen Teil des nördlichen Seitenschiffs (östliches Joch und nördlicher Seitenraum des Ostraumes) sowie den Ostraum zwischen Quadrum und Langhaus (Beilage 2, im Westwerk Grube W und Grube 1W). Nach den Ergebnissen dieser Grabungen und anhand von Beobachtungen am aufgehenden Mauerwerk schlug Esterhues eine Rekonstruktionsvariante des Westwerks vor, die sich aber

29 Den hier in der Mitte des Eingangs Bestatteten brachte er mit der Person des Gründers des Westwerks in Zusammenhang, der – nach karolingischem Brauch – den Haupteingang seines Bauwerks als seine Ruhestätte ausgewählt habe. Er wurde somit mit Adalgar dem Jüngeren, der zwischen 873 (dem Jahr der Grundsteinlegung) und 876 Abt von Corvey war, identifiziert. Die Nebengräber wurden mit zwei weiteren Äbten verbunden: dem Abt Avo (877–879), der die Arbeiten am Westwerk fortführen ließ, und dem Abt Bovo (879–890) als seinem Nachfolger, der den Bau vollendete. Vgl. Rave 1950, S. 43, wobei der Titel „Das Grab des jüngeren Adalhard in Corvey“ hätte lauten müssen: „Das Grab des Abtes Adalgar in Corvey“. Raves Deutung ist höchst fragwürdig, da jeder historisch fundierte Beleg fehlt.

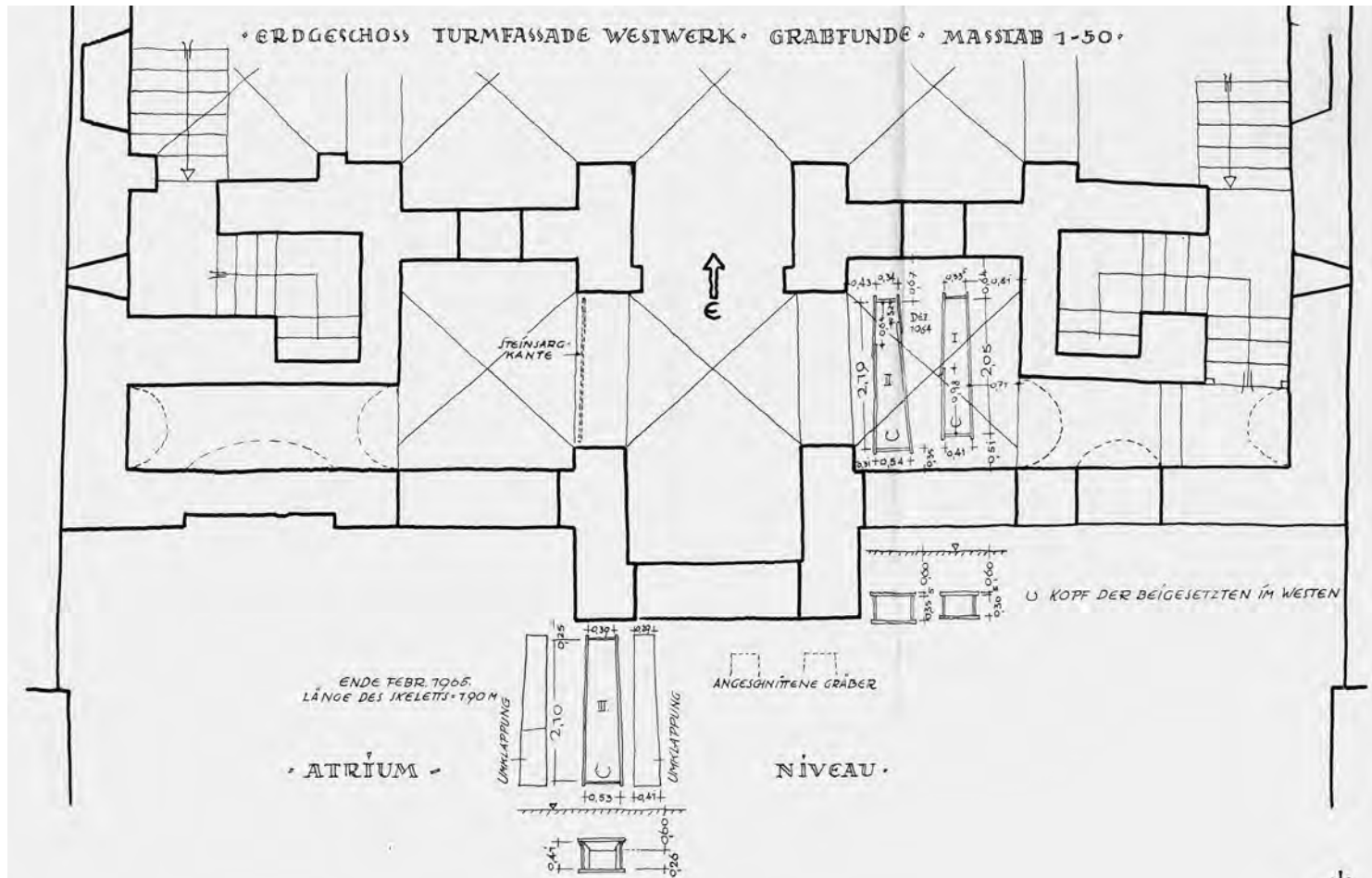


Abb. 121 Plan der Maßnahme von 1965 mit Eintrag der im südlichen Raum der Vorhalle gefundenen Gräber. LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Akte Corvey 11a.

infolge der späteren systematischen Ausgrabungen der Jahre 1975 bis 1977 als weitgehend falsch erwies.³⁰ Er nahm etwa an, dass der nördliche und der südliche Seitenraum des Ostraums ca. 1,50 m gegenüber den Westwerkseitenschiffen einspringen. Die in seinen Grabungs sondierungen freigelegten Mauerreste führten offenbar zu Fehlinterpretationen, auf die an dieser Stelle nicht im Detail eingegangen werden muss, da die flächendeckenden, planmäßigen Untersuchungen im Westwerk 1975 bis 1977 und 1978 eine weitaus bessere Ausgangslage erschlossen.

Während der Sanierungsmaßnahmen 1965 wurden zwei weitere Gräber im südlichen Raum der Vorhalle freigelegt (vgl. Kap. III.3.2.1 und Abb. 121). Auch diese Gräber bestanden aus Sandsteinplatten. Sie wiesen eine Ost-West-Ausrichtung und eine Länge von 2,05 m (Grab II, Abb. 122, 123) bzw. 2,19 m (Grab I, Abb. 124) auf. Grab II enthielt ein Skelett in relativ gutem Erhaltungszustand, Grab I war leer.

III.2.5.2 Die Ausgrabungen 1975 bis 1978

Nach einer Voruntersuchung im Jahre 1975, bei der Schnitt 20 angelegt wurde, erfolgte in der Grabungskampagne 1977/1978 die vollständige Untersuchung des Westwerks. Von der Ausgrabung ausgenommen blieben der West- und der Südteil des Quadrums sowie die Vorhalle. Letztere war Anfang der 1960er Jahre von den tief greifenden Aus-

³⁰ Esterhues 1953, S. 334, Abb. 155 und Esterhues 1958.



Abb. 122 Grab II im südlichen Raum der Westwerkvorhalle, im Jahre 1965 freigelegt; Blick von Süden.

Abb. 123 Grab II im südlichen Raum der Westwerkvorhalle mit Skelettresten; Blick von Osten.

Abb. 124 Grab I im südlichen Raum der Westwerkvorhalle, im Jahre 1965 freigelegt; Blick von Osten.





Abb. 125 Schnitte 21, 22. Das Nordseitenschiff von Osten mit den barocken Bestattungen. Im Vordergrund liegen die durch den Schnitt von Esterhues abgetrennten Knochen des östlichen Teils der Skelette.

schachtungen betroffen, die das Ziel hatten, die gesamte Fundamentierung der Westfront des Westwerks mit armiertem Beton zu versehen. Dies war notwendig geworden, um Bauschäden an der Westfassade entgegenzuwirken (vgl. Kap. III.3.2, Atrium).

Der gesamte Untersuchungsbereich wurde in elf Schnitte (Schnitte 20 bis 30) aufgeteilt. Die Stratigrafie der Grabungsstelle war infolge der Sondierungen von Esterhues zumindest in den Schnitten 20, 23, 25, 27 und 29 bereits stark gestört. In den bis zum gewachsenen Boden ausgeführten und danach wieder verfüllten Eintiefungen ließen nur noch die wieder freigelegten Fundamente oder Fundamentteile Aussagen zur relativen Chronologie zu. Ausschnitte aus der originalen Stratigrafie boten lediglich die stehen gebliebenen Profile sowie der bislang ungestörte Bereich der Grabungsfläche in den Schnitten 22, 24, 26, 28, 30 und der westlichen Hälfte des Schnittes 21. Nur hier war es möglich, eine relative Schichtenabfolge zu dokumentieren und zeichnerisch darzustellen.

Die Corveyer Annalen nennen 873 als das Jahr des Baubeginns mit dem Legen der Fundamente für das noch bestehende Westwerk. Seine Weihe erfolgte bereits 885, zwölf Jahre später. In diesem engen Zeitraum sind die Grundelemente des Baus bzw. seine Fundamente zu datieren. In Bd. 1.2 der vorliegenden Arbeit werden die verschiedenen Bestandteile des aufgehenden Westwerks von innen und von außen besprochen, die auch für die Bearbeitung des Grundrisses maßgeblich sind: das Quadrum, ein durch vier jeweils in den Achsen der quadratischen Zwischenpfeiler stehende Säulen unterteilter quadratischer Innenraum; das nördliche und das südliche Seitenschiff, die jeweils an der



Abb. 126 Schnitte 21, 22. Das Nordseitenschiff von Westen mit neun annähernd vollständig erhaltenen barocken Gräbern, die 1705 an diese Stelle umgebettet wurden.

Nord- und an der Südseite des Quadrums ansetzen; die Vorhalle im Westen desselben; und schließlich der Ostraum, der den Durchgangsraum in das Langhaus bildet und der von einem nördlichen und einem südlichen Seitenkompartiment flankiert wird. Bei der Interpretation dieser Bauteile sind auch zahlreiche nachträgliche Eingriffe, die bis zum barocken Neubau des Kirchenschiffes an das stehende Westwerk durch die Jahrhunderte erfolgt sind, sowie Befunde, die die Bauphasen vor der Errichtung des Westwerks dokumentieren, zu berücksichtigen und einzuordnen.

III.2.5.3 Die Eingriffe in das Westwerk während der Barockzeit

Im Nordflügel (Schnitte 21 und 22) befinden sich neun geostete Gräber, die – in Dreierreihen angelegt – die westliche Fläche zwischen der Nordwand des Westwerks (223n) und dem Streifenfundament der Nordseite des Quadrums (245), also des Nordseitenschiffes, einnehmen (Abb. 125 und 126). Die Situation in der östlichen Fläche bzw. im nördlichen Seitenkompartiment des Ostraums blieb unbekannt. Hier wurden bei den Ausgrabungen von Friedrich Esterhues von 57,70ost nach Osten hin alle Schichten und Befunde entfernt.

Die Bestatteten der drei östlichen Gräber (Bef. 239, 240, 241) waren aus diesem Grund nur bis zu den Oberschenkeln erhalten, Unterschenkel und Füße fehlten. Das

³¹ Erzbischöfliches Diözesanarchiv Paderborn, Sign. XVIII a 11, S. 570–574. Der Hinweis aus Brüning 1984, S. 150, Anm. 114. Vgl. Kap. II.5.2 im vorliegenden Band zu 1705.

³² Vgl. die Ergebnisse der anthropologischen Untersuchungen in Kap. V.4.

Profil (Beilage 8: P.18) belegt, dass diese drei Gräber offenbar als letzte Maßnahme nach der Errichtung der nördlichen Kapelle 220 gegen das bestehende Fundament 223 angelegt wurden (siehe unten). Für die sechs weiteren Gräber, die in zwei Dreierreihen angelegt wurden (Bef. 354, 355, 356, 357, 358 und 359, vgl. Beilage 3A), kann derselbe relative Zeitrahmen angenommen werden. Das Grab 356 wurde zudem von den Treppentufen des Durchgangs zum barocken Kreuzgang überschritten. Der genaue Zeitpunkt für das Anlegen der Gräber lässt sich dem *Diarium Ecclesiasticum Corbeiense* entnehmen,³¹ welches das Datum 1705 für die Umbettung dieser Gräber infolge von Bauarbeiten im Kreuzgang liefert. Die Quelle nennt auch die Namen der Bestatteten, ihr Todesjahr sowie ihr Sterbealter und ordnet die Gräber den Personen zu. Der Text wird durch einen skizzierten Grundriss des Nordschiffes des Westwerks ergänzt (Abb. 9), der auf der gesamten Fläche achtzehn Bestattungen darstellt. Alle hier bestatteten Personen sind als Mönche zu identifizieren, die gegen Ende des 17. Jahrhunderts zunächst im Kreuzgang bestattet und aufgrund von Umbauarbeiten im Jahre 1705 umgebettet wurden. Auffällig ist die beachtliche Körpergröße der Bestatteten. Nach Ansicht Lobbedeys könnte sie als Standesmerkmal gelten, da die Mitglieder des Mönchskonvents zu jener Zeit überwiegend aus dem Adel stammten.³² Bei allen Gräbern handelte es sich nach Holzspuren, die sich als Verfärbungen erhalten hatten, und Nägeln um Sargbestattungen. Die Skelette waren sehr schlecht erhalten, einige Knochenteile fehlten bzw. waren zu Knochenmehl zerfallen.

Im Schnitt 20 lag möglicherweise die letzte Spur einer weiteren Bestattung (Abb. 127) der 1705 bezeugten Gruppe. Hier zeigte sich eine rechteckige, grabförmige Eintiefung, die in den tief liegenden, gewachsenen Boden eingriff. Sie schnitt sowohl die Apsis als auch den Altarrest des Kapellenraums, der sich hier befand (siehe unten). Man kann vermuten, dass durch eine der hier angelegten Grabgruben die älteren Mauerreste z. T. beseitigt wurden. Esterhues entfernte in diesem Bereich offenbar die Gräber, ohne davon Nachricht zu geben. Der durch die jüngere Grabungskampagne von seiner Auffüllung befreite Schnitt gab somit den abschließenden Zustand am Ende der Sondierung durch Esterhues wieder und bestätigte zugleich die schriftliche Quelle.

Weitere jüngere Grabgruben befanden sich im nördlichen Drittel des Quadrums (Schnitt 24, Bef. 246 und 250). Beide Gruben schnitten die Planierschicht 247 (Abb. 128), die als Laufniveau des Atriums vor der Errichtung des Westwerks interpretiert werden kann. Die Gräber 246 und 250 können nur anhand ihrer Beschaffenheit in die barocke Phase datiert werden.³³ Aus ihren stratigrafischen Positionen und Verfüllungen ist die zeitliche Zuordnung nicht ersichtlich, da sie beide in die bedeutend ältere Planierschicht 247 eingetieft waren. Spätere Fußböden oder Reparaturen im Laufe der nachfolgenden Jahrhunderte an den entsprechenden Stellen konnten nicht festgestellt werden, da im Jahre 1947 der gesamte Boden um ca. 0,25 m abgesenkt wurde (siehe oben). Die zeitliche Einordnung der Gräber anhand ihrer stratigrafischen Lage lässt die Feststellung zu, dass sie zeitlich nach Phase C angelegt wurden. Aus diesem Grund ist auch das nur teilweise an seiner Südkante erfasste Grab 373 im südlichen Bereich des Quadrums vermutlich einer späteren Phase zuzuordnen, ohne dass eine nähere zeitliche Fixierung möglich ist.

³³ Die Skizze Wilhelm Raves von 1947 scheint die Einstufung zumindest des Grabes 246 in die Barockzeit zu bestätigen. Bei der Fußbodenabtragung anlässlich von Renovierungsarbeiten entdeckte er in diesem Bereich zwei Grabplatten, die die Namen der Bestatteten angeben: Franciscus von Holdthausen, gestorben 1711, und Wilhelm von Schellardt, Novize in Corvey und mit nur 18 Jahren 1704 verstorben. Beide von Rave hier vorgefundenen Grabplatten befinden sich heute an den Seitenwänden im Atrium.



Abb. 127 Schnitt 20. Blick von Westen auf die Überreste der Kapelle im Nordseitenschiff. Im mittleren Vordergrund die Reste des vermuteten Altars 221, im Hintergrund rechts der Ansatz einer kleinen runden Apsis 220, weiter hinten die Reste der Westmauer der ersten karolingischen Kirche 219. Rechts vom Altar vermutlich die Ausbruchgrube eines durch Esterhues entfernten Grabes. 224 ist ein Fundament aus vorbarocker Zeit.

Reste von barocken, ebenfalls geosteten Grabgruben, die durch die Ausgrabungen von Friedrich Esterhues gestört wurden, befanden sich ferner im Schnitt 23 (Bef. 233 und 237, Abb. 129 und 130). Die Reste der ehemals vorhandenen Holzsärge und die Eisennägel sprechen für eine ähnliche Gestaltung der Gräber wie bei den zuvor angesprochenen Bestattungen. Insbesondere der Grabrest 237 wurde – wie die Dokumentation nahe legt – später als die Fundamentierungen 253 und 254 angelegt. Ein direkter stratigraphischer Beleg dafür findet sich allerdings in der zeichnerischen Dokumentation nicht.

III.2.5.4 Die Umbauphase unter Abt Theodor von Beringhausen (um 1600)

Das Westwerk, das zu Ende des 9. Jahrhunderts errichtet wurde, gehört zur dritten Bauphase (Phase C) des gesamten Kirchenbaus und ist in großen Teilen seiner Substanz erhalten geblieben. Einige bauliche Veränderungen erfolgten im Laufe späterer Jahrhunderte. Im Erdgeschoss wurde insbesondere der Ostraum umgebaut, der eine zur Kirche hin vermittelnde Funktion hat und eine Gelenkstelle zwischen dem karolingischen Westwerk und der barocken Kirche bildet. Die Pfeiler und die Säulen der Ostseite des Ostraums, die zum Langhaus der Kirche vermitteln, stehen auf renaissancezeitlichen Fundamentierungen. Das darauf ruhende Gewölbe (das sogenannte „Renaissance“-Gewölbe) gehört zu jener Reihe von Umbauten, die bis 1602 unter Abt Theodor von

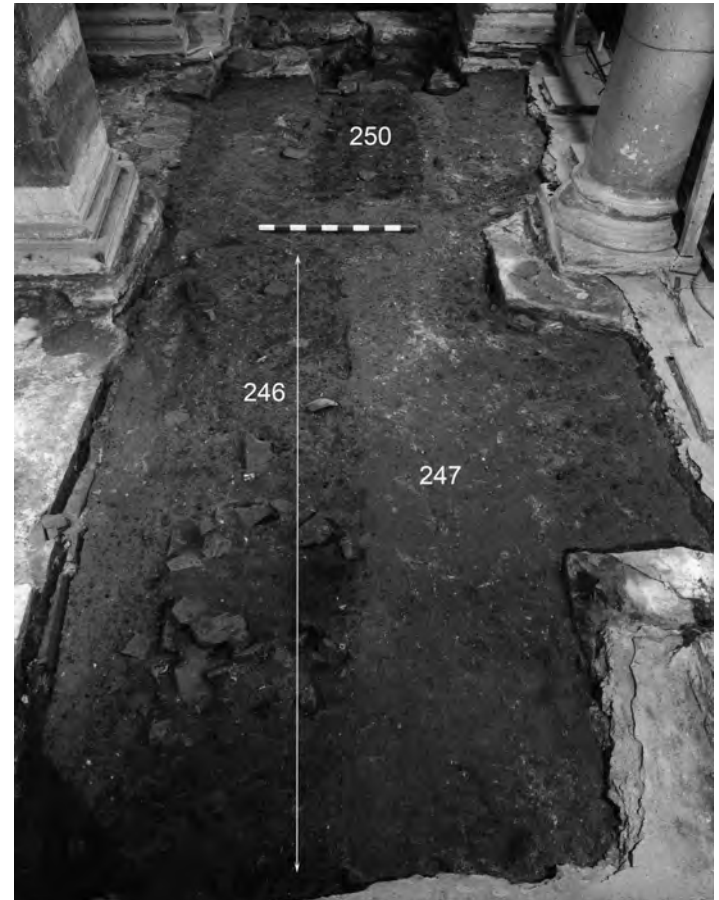


Abb. 128 Schnitt 24. Blick von Westen auf die beiden in die Planierschicht 247 eingetieften Gräber 246 und 250. Das Grab 250 zieht bis zum Quadrumfundament 245, ohne durch dieses geschnitten zu werden.



Abb. 129 Schnitt 23. Detail von Grab 237 von Südosten, das sich als Verfärbung im gewachsenen Boden abzeichnet.



Abb. 130 Die Nordwestecke des Schnittes 23 von Südosten. Die Verfärbung im gewachsenen Boden markiert Grab 237. Am Kreuzpfeiler des Westwerkquadrums ist das Eckfundament 238 zu erkennen. Zwischen diesem und dem Fundament der Bogenvorlagen im Ostraum befindet sich das Fundament 254.

Beringhausen in Zusammenhang mit Arbeiten am Dach des Westwerks erfolgten (vgl. Bd. 1.2).³⁴

Die querrchteckigen Pfeiler in der Mitte unter der Orgel (Bef. 177) und jeweils eine Säule im Westen im Abstand von 1,20 m bis 1,25 m vom Pfeiler stehen auf ostwestlich verlaufenden Streifenfundamenten (Bef. 255n, 255s bzw. 177n, 177s). Die Fundamente bestanden aus jeweils drei Mauerteilen von unterschiedlicher Breite, die sich nach oben mit Rücksprünge verjüngten. Die gemeinsame Baugrube 235, die für jedes der beiden Fundamente trichterförmig war, erschien im Profil (Beilage 7: P.15). Sie ließ sich als Verfüllung mit braunem, sandigem Lehm und Mörtelschutt deutlich erkennen und schnitt die älteren Gräber bzw. deren Überreste (Bef. 286 und darunterliegende Bef. 287 und 299), die genau in der Mittelachse der Kirche und des Westwerks lagen.

Im ersten Baukonzept der Karolingerzeit stieg der Ostraum in der Mitte und an den Seiten ohne Zwischendecken in die Höhe (vgl. Bd. 1.2).³⁵ Nach ersten Umbauarbeiten im Ostraum, deren Umfang, Funktion und Datierung anhand der vorhandenen Befundlage nicht zu bestimmen sind (siehe unten, Bef. 253, 254, 285, 300), erfolgte um 1600 jene vollständige Einwölbung dieses Raumteils, die heute noch sichtbar ist. Das Gewölbe ruht auf den zwei mächtigen Pfeilern zu den Seiten hin (Fundamentierung Bef. 225) und auf den beiden mittleren mit den westlich davon liegenden Säulen mit quadratischen Sockeln (Fundamentierung Bef. 255).

In derselben Phase wurden auch das nördliche Seitenschiff und die Seitenkompartimente des Ostraumes im Norden und Süden eingewölbt. Das südliche Seitenschiff besaß schon vorher eine Einwölbung, von der die sorgfältig gebauten Fundamentvorlagen zeugten (Bef. 294, siehe unten). Nicht endgültig geklärt werden kann, ob die erst in den 1960er Jahren entfernte Einwölbung des Südseitenschiffs zu einem weiteren Umbau unter Abt Theodor von Beringhausen oder zu einer älteren Phase (vgl. Bd. 1.2) gehörte. Die Grabungsergebnisse sprechen eher dafür, hier eine unverändert weiter bestehende Phase der Einwölbung anzunehmen, die eben wegen ihrer abweichenden Ausführung zeitlich vor den Umbauten des Abtes Theodor von Beringhausen anzusetzen ist. Im Süden fehlt nämlich, abgesehen vom Seitenkompartiment, jeglicher archäologische Hin-

³⁴ Vgl. Kap. II.5.2 zu 1589–1608, Abschnitt c. Schriftlich zu belegen sind die Erneuerung der beiden Türme, Arbeiten an der Hochwand des Mittelschiffs und am Dach des Westwerks (vgl. hierzu eine Zimmermanns-inschrift auf der von Westen zweiten Binderstrebe der Südseite, publiziert in Kreusch 1963, S. 33 Anm. 85). Über Arbeiten im Untergeschoss des Südseitenschiffs des Westwerks sowie im Ostraum und am Nordseitenschiff existiert leider kein schriftlicher Beleg.

³⁵ Lobbedey 2004, S. 10.

weis auf einen späteren Umbau. Nur am südöstlichen Fundament ist eine Veränderung festzustellen: Hier hatte die Vorlage 294 die schmale karolingische Vorlage symmetrisch eingefasst. Oben war der Bereich östlich der karolingischen Vorlage jedoch offensichtlich nachträglich abgearbeitet worden, jedenfalls endete er in einer nach Norden und auch leicht nach Osten abfallenden Schräge. Dies bedeutet, dass ein nachträglich errichtetes Gewölbe über dem südlichen Kompartimentraum seinen Ansatz im Winkel zwischen Wand und karolingischem Gurtbogen über dem abgeschrägten Vorlagenstumpf hatte. Im Norden hingegen, im gesamten Seitenschiff, sind noch die rechteckigen Vorlagen sichtbar (Bef. 262), die die um 1600 eingebaute Wölbung stützten.

III.2.5.5 Die Umbauten

Zu nicht näher einzugrenzenden Bauphasen gehören die Errichtung des Gewölbes im südlichen Seitenschiff, von dem die Wandvorlagen freigelegt wurden (Bef. 294), der eingetieft Raum mit vermuteter Apsis (Bef. 220) und Altarstipes (Bef. 221, 222) im nördlichen Seitenschiff sowie die als Fundamente anzusprechenden Reste im Ostraum, die leider sehr lückenhaft erhalten geblieben sind. Diese Maßnahmen können nur hypothetisch zeitlich näher bestimmt werden, wichtig ist aber zunächst, dass ihre Reihenfolge in der relativen Chronologie festgelegt wird.

III.2.5.6 Die erste Einwölbung im Südseitenschiff

Das Südseitenschiff war bis 1961 mit einem nachträglich eingezogenen Gewölbe versehen, das in jenem Jahr entfernt wurde. Die Entfernung führte zur Freilegung des karolingischen Putzes und des unterhalb der Decke umlaufenden gemalten Blattfrieses. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde das Gewölbe als Umbau durch Theodor von Beringhausen angesehen. Die Ausgrabungen legten drei noch vorhandene Fundamentpaare für recht-

Abb. 131 Schnitte 27, 28. Das Südseitenschiff von Osten. Nach dem Entfernen des Fußbodens liegen die Fundamentvorlagen 294 eines abgebrochenen Gewölbes offen.

Abb. 132 Schnitt 28. Blick von Norden auf die Fundamentvorlagen 294 und auf die Steinpackung 342, die den lockeren Boden oberhalb der älteren Gräber verfestigte. Im Vordergrund ist das Fundament der südlichen Seite des Westwerkquadrums 245 zu sehen.





Abb. 133 Schnitt 28. Blick von Norden auf die Reste der Steinpackung 342 sowie auf die zwei westlichen Fundamentpaare 294 für die rechteckigen Vorlagen des Gewölbes.



Abb. 134 Schnitt 28. Blick von Nordosten auf die Fundamentvorlagen 294 und auf Reste der Steinpackung 342.

eckige Vorlagen frei, die zu einem unbestimmbaren Zeitpunkt für eine Einwölbung errichtet worden waren (Bef. 294). Diese Fundamente (Abb. 131 bis 134) bestanden im oberen Teil aus zwei bzw. drei Schichten größerer Steine als Schalenmauerwerk, das mit Steinen gefüllt war, und im unteren Teil aus unregelmäßig gepackten Steinen unterschiedlicher Größe. Die Fundamente schnitten den Fußboden 296 der ältesten Bauphase des Westwerks sowie die darunterliegende Steinpackung 342 (Abb. 132), die sich am nördlichen Rand des Seitenschiffes erstreckte. Die Vorlagen mit ihren Fundamenten ließen vermuten, dass es sich hier um ein älteres Gewölbe handelte, das in keiner Weise mit dem im Nordseitenschiff noch sichtbaren Vorlagensystem für die Wölbung um 1600 vergleichbar ist. Das später eingesetzte renaissancezeitliche Gewölbe über dem südlichen Nebenkompartment des Ostjoches hatte außerdem seinen Ansatz im Winkel zwischen Wand und karolingischem Gurtbogen über dem abgeschrägten Vorlagenstumpf. Offensichtlich war also die Vorlage 294, von der hier die Rede ist, für das 1961 entfernte Gewölbe errichtet und bei der späteren Anlage des Gewölbes im Kompartimentraum unter Theodor von Beringhausen abgearbeitet worden. Die Baugruben für die Fundamente 294 wurden vom Laufniveau 290 aus dunkelgrauem, fein gebändertem Sand überlagert, das nur zwischen der zweiten und der dritten Wandvorlage in Schnitt 28 erhalten war. Das Laufniveau lag außerdem über dem Fußbodenrest 296, der durch die Baugrube für die Wandvorlagen 294 geschnitten wurde. Diese Baubefunde lassen die stratigrafische Position der Wandvorlagen deutlich erschließen. Lobbedey bemerkte die Ähnlichkeit des Mörtels der Wandvorlagenfundamente mit dem der Phase F (der Zeit der Gotik) aus der unteren Fundamentlage des Altares im Obergeschoss des Westwerks, im Johannischor. Er sprach die Wandvorlagen als spätgotisch an.³⁶ Ohne sie näher einordnen zu können, scheinen sie also auf keinen Fall mit den Umbauten um 1600 zusammenzuhängen, sondern älter zu sein. Daraus folgt, dass auch das Gewölbe, das hier den romanischen Fries abdeckte, nichts mit diesen späten Umbauten zu tun hat, sondern in Zusammenhang mit den Vorlagen 294 steht (vgl. Bd. 1.2).

³⁶ Zur Beschreibung und möglichen Datierung des ehemals hier vorhandenen Gewölbes vgl. Bd. 1.2.

III.2.5.7 Der Kapellenraum

In das Westwerk-Nordseitenschiff und in das anschließende Nordkompartiment des Ostraumes ist ein abgesonderter, rechteckiger Raum (Bef. 220) nachträglich bis ca. 0,50 m eingetieft worden. Seine Wände bestanden aus überwiegend kleinen, teilweise lang gestreckten Bruchsteinen in kalkarmem, sandigem Mörtel. Sie setzten sich damit deutlich vom Mauerwerk der Westwerkfundamente ab (Abb. 127). Die nördliche Wand dieses Raumes wurde als dünne Schale gegen die Westwerkfundamente 223 gesetzt (Abb. 135) und überlagerte deren Fundamentvorsprung. Die Wand trug stellenweise Reste von Putz. Im Süden war zu beiden Seiten des Kreuzpfeilers, westlich und östlich vom nördlichen Kreuzarm, ebenfalls eine 0,35 m starke Vormauerung gesetzt, die die gleichen Eigenschaften aufwies (Abb. 136). Vom Ostabschluss war ein Teil der Südhälfte einer eingezogenen Apsis erhalten, von deren Rundung noch ein Bogensegment deutlich zu erkennen war. Die nördliche Hälfte der Apsis wurde durch die Anlage von Fundament 224 zerstört. Nach Osten endete das Mauerwerk in gerader Linie 0,10 m bis 0,15 m vor der Westabschlussmauer 219 der ältesten Bauperiode (Phase A), von deren Fundament sie durch einen dünnen Streifen gewachsenen Bodens bzw. durch die Kulturschicht 139 getrennt war.

In einem Profil unter der nördlichen Gewölbvorlage 262, das nicht durch die spätere Grabgrube gestört worden war (Abb. 137 und Beilage 8: P.21), zeigte sich der Ansatz des Fundaments der Westwand des Raumes: Die äußeren Kanten lagen bei 54,68ost im Westen und 55,40ost im Osten. Sie ergaben eine Wandbreite von 0,72 m. Da sich im Süden die Nische 251 bis zu dieser inneren Linie erstreckte, verlief vermutlich die Innenwand des Raumes entlang der Koordinatenlinie 55,30ost. Der gesamte Raum hatte auf diese Weise eine Größe von 2,40 m x 6,50 m. Apsis und Altar belegen eine Funktion dieses Raumes als Kapelle.

Abb. 135 Schnitt 21 von Süden. Die beiden barocken Gräber 241 und 240 im Nordseitenschiff. Im Fundamentbereich der Nordwand des Westwerks im Hintergrund sind das Mauerwerk 220 des eingetieften Kapelleneinbaus, darunter das Fundament der Nordwand des Westwerks 223 sichtbar. Rechts die Eintiefung der Sondierung von Esterhues, die in den Bereich bis zum gewachsenen Boden ging.

Abb. 136 Schnitt 21. Blick von Nordosten auf das Mauerwerk 220 des eingetieften Kapelleneinbaus im Detail.





Abb. 137 Schnitte 21, 22. Die zweite nördliche Vorlage von Osten 262 und der darunterliegende Ansatz des Westwandfundaments des eingetieften Kapellenraums, von Süden.

Abb. 138 Schnitte 21, 22. Spur des unterhalb der Fundamentvorlage 262 erhaltenen Restes des Westfundamentes vom eingetieften Kapellenraum, von Süden.

Der Innenbereich der Kapelle war durch die in der östlichen Hälfte (Schnitt 20) bis zum gewachsenen Boden durchgeführten Ausgrabungen von Friedrich Esterhues, in der westlichen Hälfte durch die barockzeitlichen neun Gräber (239 bis 241, 354 bis 359), die den Innenraum vollständig füllten, stark gestört (siehe oben). Der Einbau 220 wurde nachträglich zwischen den Fundamenten der Westwand der Periode A und den Fundamenten des Westwerks der Periode C eingetieft, schnitt die Grube 228 (vgl. Beilage 7: P.12) und wurde seinerseits sowohl von den späten Vorlagenfundamenten 262 (Phase G, vgl. Abb. 138 und 139) als auch von den genannten barocken Gräbern geschnitten.

Westlich der Apsisreste des Kapellenraumes kamen die Nord- und die Westkante eines Mauerblockes zutage, der aus bis zu 0,24 m großen Bruchsteinen bestand. Der hier verwendete Mörtel entsprach dem der Mauer 220 (Abb. 140). Die Ostkante des Mauerblocks wurde durch das spätere Fundament 224 geschnitten, während seine Südkante wahrscheinlich bereits durch das im Jahre 1705 errichtete Grab (siehe oben) beseitigt worden war. Die Abbildung der Ausgrabung von Esterhues an dieser Stelle (Abb. 141) zeigt nämlich die gleichen Befundkonturen wie die von Lobbedey wieder freigelegten Fundamentreste (Bef. 220 und Altar), was darauf schließen lässt, dass während der von Esterhues durchgeführten Sondierung von diesen Mauern nichts entfernt wurde. Der Block kann als Altarstipes in der Apsis des Raumes interpretiert werden. Er überlagerte die aus plattigen, in Lehm verlegten Sollingsteinen bestehende Packlage 222, die möglicherweise eine Sicherung gegen ein Nachsacken der darunterliegenden Grube 228 bot. Diese Grube befand sich im Bereich der Apsis 220 und des Altarstipes 221 (vgl. Beilage 7: P.12), ihre Ostkante verlief in einem Abstand zur Mauer der ältesten Kirche 219 und schnitt deren Baugrube.

Geringfügige Reste eines Fußbodens aus 2 cm bis 4 cm starken, unregelmäßig verlegten Sollingplatten (Bef. 226) fanden sich an der Westkante des Altarstipes 221 sowie an den Kanten der Nord- und Südmauer 220 und stehen in Zusammenhang mit dem Kapellenbau. Geringe Reste eines sekundären Fußbodens aus lehmigem Sand, der als Bettung für die Sollingplatten diente (Bef. 226), lagen an der Westkante des Altarstipes



Abb. 139 Schnitt 21. Blick von Süden auf das Mauerwerk 220 der Nordwand des eingetieften Kapellenraumes. Im Aufgehenden ist eine der schmalere Vorlagen 262 sichtbar, deren Fundamente das Mauerwerk 220 überlagern. Im Boden Spuren der barocken Gräber.

Abb. 140 Schnitt 20. Der Mauerblock 221 von Süden, vermutlich ein Altar. Er überlagert die aus plattigen Sollingsteinen bestehende Packlage 222 und wird an der Ostseite durch die Fundamentierung der großen Eckvorlagen an der Nordwand 224 geschnitten. Rechts im Vordergrund ist die Rundung der Mauer 220 zu sehen, die eine Apsis östlich des Mauerblockes andeutet.

Abb. 141 Sondierung von Esterhues. Grube 1W. Blick von Westen ins Nordseitenschiff des Westwerks. Erkennbar sind die Befunde, wie sie auch Lobbedey vorfand: die Altarstipes 221, das Mauerwerk der Kapelle 220 mit dem Apsisumriss und im Hintergrund die Westwand der karolingischen Kirche 219.

221 (vgl. Beilage 7: P.12) sowie an den Kanten der Nord- und Südmauer 220. Sie sind in den Profilen sichtbar, die bei der Anlage der späteren, bis in den gewachsenen Boden eingetieften barocken Grabgrube (Beilage 8: P.18) im Norden und im Süden (Beilage 8: P.22) stehen gelassen wurden. Der Fußboden bestand aus einer bis zu 7 cm dicken Bettung aus lehmigem Sand, auf dem 2 cm bis 4 cm starke Sollingplatten (Bef. 226) lagen, die sich auf einem Rest von Mörtelstrich (Bef. 260) befanden. Dieses Laufniveau zieht eindeutig gegen das Mauerwerk 220. Seine Höhe entspricht der UK der Putzreste auf der Wand. Aus der gemessenen Höhe von -1,50 m für das Niveau 260 und -1,40 m für das Niveau 226, die den Laufhorizont des Raumes zu zwei unterschiedlichen, aufeinanderfolgenden Zeitpunkten anzeigen, lässt sich schließen, dass der Raum insgesamt etwa 0,40 m tiefer als das Fußbodenniveau des Westwerks lag.



Abb. 142 Schnitt 24 von Südosten. Die in das karolingische Fundament des Quadrums eingebrochene Nische 251 zwischen dem nordöstlichen Kreuzpfeiler und dem westlich benachbarten Quadratpfeiler in der Südwand des eingetieften Raumes. Die Nische ist mit der Zumauerung 252 geschlossen.



Abb. 143 Schnitte 21, 24. Blick von Nordwesten auf die Nische 251 zwischen dem nordöstlichen Kreuzpfeiler und dem westlich benachbarten Quadratpfeiler. Die Zumauerung 252 ist weitgehend abgebaut, rechts im Bild ist noch ein Teil erhalten.

Über die Gestaltung der Zwischenräume zwischen den Pfeilern kann keine Aussage getroffen werden. Es ist aber davon auszugehen, dass diese Bereiche mit einer mauerartigen, vielleicht sogar zweischalig ausgeführten Wand geschlossen waren. Auch eine Absperrung kommt hier infrage.

In der Südwand befand sich zwischen dem nordöstlichen Kreuzpfeiler und dem westlich benachbarten Quadratpfeiler eine Art Nische (Bef. 251, Abb. 142, Abb. 143), die aus dem karolingischen Mauerwerk herausgebrochen worden war und den ganzen Raum zwischen den beiden Pfeilern einnahm. Durch das Abarbeiten und Beimauern der abgebrochenen Wand entstand eine regelmäßige, rechteckige Nische mit einer Breite von 2,08 m und einer Tiefe von 0,30 m bis 0,34 m. Die so gemauerte Nische zeigte den gleichen lehmig-sandigen Mörtel wie Bau 220, und es ist daher zu vermuten, dass beide derselben Phase angehören. Die UK der Nische wurde bei -1,38 m von den Steinen des Fundamentes 245 gebildet. Gegen sie zog das Laufniveau 260. Daraus kann gefolgert werden, dass die UK der Nische und der innere Fußboden des Raumes ein Niveau bildeten.

Die Höhendifferenz von insgesamt 0,40 m zwischen dem Fußbodenniveau der Kapelle und dem Ansatz der höher liegenden Nische bis zum Fußbodenniveau des Westwerks würde mindestens zwei Stufen betragen. Diese Situation spricht gegen eine Deutung als Zugang in die Kapelle und für eine solche als Nische. Sie könnte, so interpretiert Lobbedey, auch als Nischenrückwand gedeutet werden, die ein Arcosolium oder Arkosol-Grab zur Bergung von umgebetteten Gebeinen getragen hat. Der Eingang in den Raum befand sich wahrscheinlich im Westen.

Ob dieser Raum tatsächlich für Bestattungen benutzt wurde, lässt sich nicht erschließen, da keine Spuren älterer Gräber vorhanden waren und durch die später umgebetteten Bestattungen auf der einen, die Ausgrabungen von Esterhues auf der anderen Seite die gesamte innere Stratigraphie entfernt wurde. Auch zu dem hier befindlichen Altar ist aus den Schriftquellen keine Nachricht zu gewinnen.

Zu einem späteren Zeitpunkt wurde der durch die Nische gebildete Rücksprung mit Bruchsteinen zugemauert, sodass er bündig mit der Fundamentkante von 245 abschloss

(Bef. 252, Abb. 142 bis 146). Die Tatsache, dass diese Zusetzung nicht mit der Nordkante der Südmauer 220 fluchtete, belegt, dass 252 eher nach oder in Zusammenhang mit der Aufgabe der Kapelle entstanden ist, als eine höher liegende Verfüllung den Innenraum abdeckte. Als *terminus ante quem* für die Nutzung der Kapelle bietet sich die Zeit der Umbauten um 1600 an, da die dazu gehörenden Fundamentierungen, die Wölbungsvorlagen 262 der Phase G, die Reste des Baus überlagern, der spätestens zu jenem Zeitpunkt abgetragen gewesen sein muss. Bauzeitpunkt und Nutzungsdauer der Kapelle bleiben somit unklar. Deutlich ist aber, dass sie generell in die weite Zeitspanne zwischen dem Westwerkbau und dem Umbau zur Zeit Abt Beringhausens zu setzen ist.

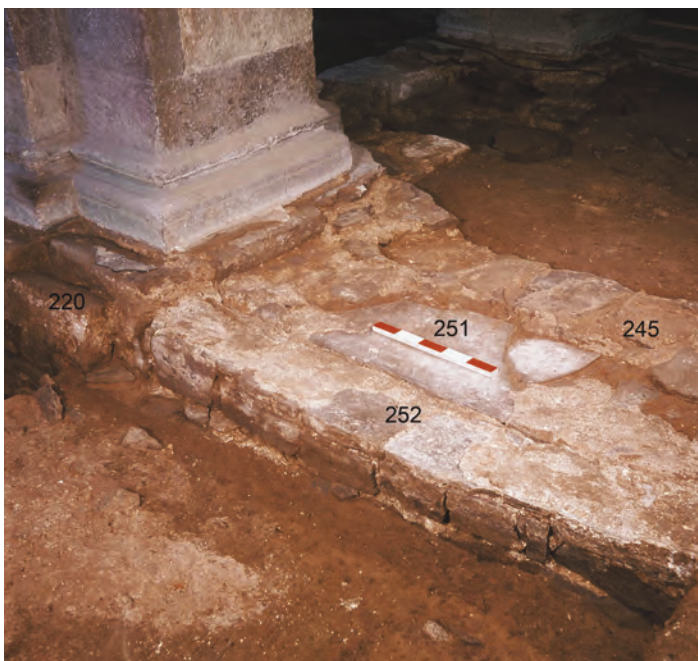
Es bleibt ungewiss, ob dieser Kapellenraum mit einer separaten Decke versehen war, und wenn ja, in welcher Höhe sie sich befunden haben könnte. Das Nordseitenschiff selbst war vermutlich noch mit einer Flachdecke versehen, die den Boden des Obergeschosses bildete, als der längliche Ost-West-Raum errichtet wurde. Es ist denkbar, dass diese Flachdecke auch den Kapellenraum abschloss. Hinweise auf Vorlagen für ein



Abb. 144 Schnitt 21. Blick von Norden auf die Nische 251 mit der Zumauerung 252.

Abb. 145 Schnitt 21. Blick von Nordwesten auf die Nische zwischen dem nordöstlichen Kreuzpfeiler und dem westlich benachbarten Quadratpfeiler sowie auf die Zumauerung 252 als späterem Verschluss der Nische.

Abb. 146 Schnitt 21. Blick von Nordwesten auf die Nische 251 mit der Zumauerung 252 und deren Anschluss an den Kreuzpfeiler im Osten.



Gewölbe fehlen. Die noch sichtbaren Gewölbevorlagen 262 sind in Verbindung mit der späteren Wölbung zu einem Zeitpunkt errichtet worden, als die Kapelle nicht mehr in Gebrauch war. Ebenfalls unbeantwortet bleibt die Frage nach dem Grund für die Tieferlegung des gesamten Raumes, da im Westwerk genug Platz zur Einfügung dieser neuen Einrichtung zur Verfügung stand. Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass der Kapelle als eingetieftem Raum eine Funktion als „Sonderbereich“ zukam. Ein Flachdach nur für die Kapelle wäre somit denkbar. Die Überlegung, dass die Kapelle und die Wölbung des Südseitenschiffs gleichzeitig entstanden, kann als eine Möglichkeit betrachtet werden, die aber noch konkreter Beweise bedarf. Es ist auch nicht auszuschließen, dass die Eintiefung nur die Raumgrenze markierte und somit der Bereich nicht ausgesondert war. Vergleichsbeispiele konnten bislang nicht namhaft gemacht werden.

Der mit einer Apsis versehene eingetieft Bau stellt eine ähnliche Struktur dar, wie sie schon im Langhaus vorgefunden (Bef. 96, siehe oben) und zeitlich in die Bauphase E eingestuft wurde. Während aber jener rechteckige Bau als Grabstätte und Memorialbau, als Ort der Verehrung verstorbener und heiliggesprochener Äbte interpretiert werden kann, hatte der im Nordseitenschiff des Westwerks eingetieft Raum mit Apsis und Altar die Funktion einer liturgisch genutzten Kapelle.

Abb. 147 Schnitt 27. Blick von Westen auf das durch Sollingplatten eingefasste Sammelgrab 297; links die Reste des Fundamentes 300 im Profil. Um das Grab herum befinden sich Reste des Fußbodens 296, einer Packlage im Mörtelverguss.

Abb. 148 Schnitt 27. Der Fußboden 296 von Westen. Unter dem Fußbodenniveau sind die Reste der Westmauer der ältesten Kirche 219 sichtbar. Beide Befunde werden vom Fundament der barocken Langhauswände 178 geschnitten.

III.2.5.8 Der Osträum

Auch vier weitere Fundamentreste, die von Süden nach Norden durch die Bef. 300, 285, 253 und 254 gekennzeichnet sind, lassen sich chronologisch und baugeschichtlich nicht näher einordnen. Ihre stratigrafische Position innerhalb der relativen Chronologie ist nur teilweise gesichert, wenn man annimmt, dass sie schon existiert haben müssen, als die eingetieft Kapelle in das Nordseitenschiff gesetzt wurde. Die vier Fundamentreste zwi-





Abb. 149 Schnitt 25. Das Fundament 285 von Norden. Oben rechts befindet sich das Fundament unter dem südlichen Pfeiler und der Säule für die Orgelepore 255.

schen den Quadrumspfeilern und den späteren Ostpfeilern des Ostraums wurden bereits von Esterhues 1951 ergraben. Als schmaler und am schlechtesten erhaltener Mauerstreifen wurde westlich von Fundament 225 das Fundament 300 (Abb. 147) angetroffen. Es zog ursprünglich – vor den Ausgrabungen von Esterhues, bei denen allerdings dieser Befund nicht dokumentiert wurde – vermutlich an das Fundament 245 des Quadrum heran (vgl. Beilage 7: P.17a/b). Das Fundament überlagerte bzw. seine Baugrube schnitt den Fußboden 296, eine Packlage aus Bruchsteinen und Mörtelverguss (Abb. 148). Diese Packlage bildete vermutlich den originalen Fußboden des Westwerks oder stellte eine etwas später durchgeführte Reparatur dar (siehe unten, Bauphase C oder D). Die Ostseite dieses Fundaments wurde durch die Baugrube 235 zur Errichtung des ostwestlichen Streifenfundaments 255s geschnitten, während seine Westkante nur im Norden und z. T. unmittelbar östlich des Quadrumfundaments 245 erkennbar ist.³⁷ Die hier übrig gebliebenen Steine des Fundamentes 300 zeigten eine andere Beschaffenheit als die der übrigen Fundamente und verliehen dem gesamten Bereich eher das Aussehen der Auffüllung einer Ausbruchgrube als das eines vollständigen Fundaments.

Zwischen den Quadrumspfeilern und der südlichen Säule der Ostrauwölbung konnte ein zweites Fundament freigelegt werden (Bef. 285), das allseitig von umgelagertem Füllmaterial der Sondierung von Esterhues umgeben war (Abb. 149 und 150). Schon Esterhues fand bei seiner Sondierung um diesen Befund herum keine weitere Fortsetzung, die von Lobbedey vorgefundene Situation bildete also den ursprünglichen Befund. Dieses Fundament überlagerte die Füllung der umgelagerten Grabgrube 299 (siehe unten) sowie die darunterliegende Grube 298, die sicher vor der ältesten Kirchenbauphase entstand und möglicherweise vorgeschichtlich war (vgl. Beilage 7: P.15). Es wurde im Osten eindeutig durch die Baugrube 235 des Streifenfundamentes 255 geschnitten.

³⁷ Es ist unklar, ob durch die Ausgrabungen von Esterhues Teile dieser Mauerreste beseitigt wurden oder ob die Fundamente schon 1947 so lückenhaft waren.



Abb. 150 Schnitt 25. Blick von Nordosten auf die Reste des Fundamentes 285, die sich zwischen den Quadrum Pfeilern und der südlichen Säule der Ostrauwölbung befinden. Im Hintergrund ist die Verfüllung des Schnittes von Esterhues zu sehen.



Abb. 151 Schnitte 23, 25. Blick von Nordwesten auf den Fundamentrest 253 und auf das dahinter stehende Fundament 255 für die Säule der Ostrauwölbung. Im Vordergrund unten ist im Boden die Verfärbung der Verfüllung 236 zur Ausbruchgrube 274 des karolingischen Nord-Süd-Fundamentes 281 zu sehen, auf der Sohle dieser Ausbruchgrube befinden sich die letzten Steine des Fundamentes 281.

Weiter nördlich kam zwischen dem Quadrum Pfeiler und der nördlichen Säule der Ostrauwölbung das Fundament 253 zutage, das ebenfalls – wie auch 285 – durch rückverfülltes Material der Sondierungsgrabungen von Esterhues umgeben war (vgl. Beilage 7: P.14; Abb. 151 und 152). Auch hier bleibt unklar, ob die Nord- und die Südkante des Fundamentes noch ursprünglich waren. Das Fundament 253 überlagerte die Grabgruben 256 und 257. Sein Verhältnis zum Fundament 255 ist nicht mehr zu ermitteln, jedoch wurde es wahrscheinlich, wie schon die Fundamente 300 und 285, von diesem abgeschnitten. Als die Fundamente vorbereitet wurden, wurden an dieser Stelle sicherlich mehrere Gräber entfernt.

Das nördlichste Fundament 254 (Abb. 130 und 153 bis 155) befand sich zwischen dem Kreuzpfeiler des Quadrums und dem mächtigen nördlichen Pfeiler des Ostraums (Beilage 7: P.13).³⁸ Es überlagerte die Grabgruben 258 und 270 und wurde zugunsten der Errichtung des Pfeilers 225 abgeschnitten. Auf der Nordseite konnte wegen der versetzten Schnittkanten der zeitlich aufeinanderfolgenden Grabungskampagnen sein Verhältnis zu 220 nicht geklärt werden. Aus der Dokumentation von Esterhues ist allerdings ersichtlich, dass die Schalung 220 gegen Fundament 254 gesetzt ist.

Der steingerecht gezeichnete Plan von Friedrich Esterhues lässt nicht erkennen, ob die beschriebenen Fundamente (insbesondere 300, 285 und 353) bzw. ihre Kanten in der bis dahin erhaltenen Befundsituation ursprünglich diese Umrisse hatten. Ob die erneut freigelegten Steine der ehemaligen Befundsituation entsprechen, bleibt daher unklar (Abb. 152). Alle vier Fundamentierungen befanden sich in der Flucht der karolingischen Quadrumsfundamente des nördlichen und des südlichen Kreuzpfeilers sowie der beiden mittleren quadratischen Pfeiler. Ihre Unterkanten erreichten eine Tiefe von -1,50 m bis -1,66 m. Bei den Befunden 254 und 300 konnte darüber hinaus eine Breite von fast 1,80 m gemessen werden.

Die genaue Funktion dieser Mauerstrukturen bleibt unklar. Angesichts ihrer einfachen Ausführung, die offenbar nicht dem Tragen großer Lasten diente, wurden diese Fundamentierungen zunächst als Reste von Altarfundamenten interpretiert.³⁹ Die schriftlichen

³⁸ Dieses Profil befand sich nicht auf einer West-Ost-Linie, sondern zeigte eindeutig Versprünge.

³⁹ Uwe Lobbedey, Neuere Befunde zur Baugeschichte des Westwerks, S. 2, in: LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Akten Corvey Nr. 29 (unveröffentlicht).



Quellen geben indes keinen Hinweis auf das Vorhandensein von Altären an dieser Stelle (vgl. Kap. II). Eine immer noch ernst zu nehmende Interpretation, die Lobbedey in den Raum stellte, sieht in diesen Mauern Fundamente für die Stützen einer Empore. Es wäre auch möglich, einen Zusammenhang zumindest der beiden mittleren Pfeiler mit den zwei runden Eintiefungen zu sehen, die sich an der Westseite der beiden karolingischen Pfeiler befanden (vgl. Bd. 1.2). Die mittleren Pfeiler wären damit als Stützen für nicht näher definierbare Abschränkungen anzusprechen, die möglicherweise als Holzkonstruktionen ausgeführt waren. Eine Interpretation als Spannmauerfundamente ist dagegen nicht möglich, da alle Strukturen im Westen entlang der Koordinatenlinie 60ost auf-

Abb. 152 Schnitte 23, 25. Der Ostraum von Süden. Auffällig sind die Reste der Fundamente 285 (vorn), 253 (Mitte) und 254 (hinten). Rechts in der Mitte liegt die freigelegte Fundamentierung unter der Säule und dem Pfeiler für die Orgelempore. Vorne rechts sind die Steinplatten des Grabes 286 sichtbar, westlich davon die Konturen des Grabes 272.

hören: Sie waren nicht mit der Westseite des Fundamentes des Westwerkquadrums verbunden bzw. stießen nicht an diese an.

Es liegt nahe, das nördlichste dieser vier Fundamente, das am besten erhalten und sehr breit, wenn auch nicht tief fundamentierte war, gesondert einzustufen. Seine Position unterhalb des Rundbogens, der im karolingischen Westwerk den Ostraum mit dem nördlichen Seitenkompartiment verband, lässt es als Substruktion einer Mauer erscheinen, die im Aufgehenden den Raum unter dem Bogen schloss. Die Untersuchungen des Aufgehenden (vgl. Bd. 1.2) lassen darauf schließen, dass dieser Bogen in romanischer Zeit nicht mehr existierte. Das bedingt, dass diese Fundamentmauer vor der romani-

Abb. 153 Schnitt 23. Blick von Süden auf das Fundament 254 zwischen dem Kreuzpfeiler des Quadrums und dem nördlichen Pfeiler des Ostraums, auf die Westwand der karolingischen Kirche 219, auf das Fundament 176 des nördlichen Ostpfeilers des Westwerkes und auf das Fundament der nördlichen Bogenvorlage im Ostraum 225, das alles überlagert.

Abb. 154 Schnitt 23. Blick von Südwesten auf das Fundament der nördlichen Bogenvorlage 225, das auf der rechten Seite die karolingische Westwand der Kirche 219, auf der linken Seite das Fundament 254 überlagert. Im Boden sind Reste des Grabes 237 zu sehen. Unten rechts sind das Fundament 255 und westlich davon die Reste des Fundamentes 253 sichtbar.

Abb. 155 Schnitt 23. Blick von Südosten auf den nördlichen Kreuzpfeiler des Quadrums und auf das davor stehende Eckfundament 238, das vermutlich die Vorlage für eine Empore bildete. Links verläuft das Fundament 245 des Westwerkquadrums, rechts ist ein Teil des Fundamentes 254 zu sehen.





Abb. 156 Schnitte 24, 26, 30. Blick von Südwesten auf die beiden östlichen Säulen und auf die Pfeiler, die durch das Quadrumfundament 245 getragen werden. Die Säulenfundamente sind freigelegt. Zwischen den Säulen und den östlichen Pfeilern ist die Ausbruchgrube 274 aufgedeckt.

Abb. 157 Schnitt 30. Blick von Westen auf das östliche Quadrumfundament mit Pfeiler. Die Fläche im Vordergrund zeigt die Umrisse der Ausbruchgrube 274 vor deren Herausnahme.

schen Periode entstand, und schließt eine Datierung in eine spätere Phase aus. Ist dieses Bauteil vielleicht in Verbindung mit der hier errichteten Kapelle zu sehen, die damit ihren südlichen Abschluss erhielt? Festzuhalten ist: Von der Lage und ihren Dimensionen her sowie anhand ihrer Zusammensetzung gehören die vier Fundamente zusammen.

Die bisher analysierten baulichen Maßnahmen von unsicherer zeitlicher Einstufung zeigen keinen zwangsläufigen Zusammenhang. Sicher ist, dass das Untergeschoss des Westwerks vor der Einwölbung unter Theodor von Beringhausen von weiteren Umbauten betroffen war. Anscheinend setzte sich um 1600 die Notwendigkeit durch, auch den Ostraum und das Nordseitenschiff mit ähnlichen Gewölben wie im Süden einzuwölben. Fraglich bleibt an dieser Stelle angesichts der vier hier beschriebenen Fundamente, wie die beiden seitlichen Nord- und Südkompartimente dieses Raumes vor dieser Zeit gestaltet waren. Nimmt man spiegelbildlich im Süden die gleiche Lösung wie im Norden an, wäre auch Mauer 300 hochgezogen worden und das Südkompartiment (an der Nordseite war die Kapelle) von dem durch die vier Fundamente gebildeten Eingriff im Ostraum, welche Form und Funktion dieser auch immer gehabt haben mag, ausgespart geblieben.

In welcher Form ein bauliches Verhältnis zwischen dem östlichen Gewölbe, insbesondere dem Fundament 254, und der nördlich anschließenden Kapelle (Bef. 220) existierte, konnte nicht geklärt werden. Vorstellbar ist, dass auf 254 eine Mauer bis zur Decke hochgezogen war. An sie lehnte sich – in einem sukzessiven Bauvorgang – die Südwand der Kapelle 220 an, die an dieser Stelle sicherlich hochgezogen gewesen sein muss, um einen geschlossenen Raum zu bilden.



Abb. 158 Schnitt 26. Blick von Südwesten auf die Säule des Quadrums (im Vordergrund) und auf die Westwerkfundamentierung 245 für die Pfeiler des Quadrums. Entlang des Fundamentes 245 ist die Ausbruchgrube 274 erkennbar.



Abb. 159 Schnitte 23, 25. Detail des Westwerkquadrumsfundaments 245 von Südosten.

III.2.5.9 Die Errichtung des Westwerks

Zwischen 873 und 885⁴⁰ erfolgte der Bau des dreitürmigen Zentralwestwerks (Phase C) nach Errichtung des neuen Chores (Phase B) an das existierende Langhaus (Phase A, vgl. auch Kap. II). Die das Quadrum des Westwerkes begrenzenden Pfeiler stehen auf durchlaufenden Fundamentstreifen, die zusammen ein geschlossenes Geviert bilden (Bef. 245). Sie wurden unter den Pfeilern der nördlichen, westlichen und südlichen Pfeilerreihe ergraben, jedoch nicht unter der westlichen Pfeilerreihe (Abb. 156 bis 158). Die vier Säulen, die in den Achsen der Pfeiler stehen, gründen auf quadratischen Einzelfundamenten (Bef. 275). Sie bestehen aus Bruchsteinen unterschiedlichen Formats, die mit Mörtel verbunden direkt gegen die Wände der Baugruben gesetzt waren. Sowohl die Streifenfundamente 245 (siehe Detail Abb. 159) als auch die Säulenfundamente 275 wurden in ihrer oberen Lage für den Unterbau des rezenten Plattenbodens, der nach den Grabungen von 1947 eingebaut wurde, wahrscheinlich nur geringfügig abgearbeitet.

Es konnte eine deutliche Übereinstimmung zwischen dem Mörtel der Pfeilerfundamentierungen 245 und 275 und dem Mörtel der Außenwände des Westwerks festgestellt werden. Der Mörtel ist weißlich-hellgrau, fest und enthält reichlich mittelfeinen Sand neben Kalksteinplättchen und überwiegend kleinen Bröckchen ungelöschten Kalks.⁴¹

Nur im südlichen Seitenkompartiment des Ostraumes und im südlichen Seitenschiff kamen zwischen den romanischen Wandvorlagen 294 Reste eines 5 cm bis 12 cm starken Fußbodens zutage (Bef. 296). Er bestand aus kleineren Bruchsteinen und Mörtelverguss in Packlage. Der Boden schloss direkt an die Westwerksüdwand 223s an und überlagerte die älteren Fußbodenreste sowie die Westwand der älteren Kirche 219, die bis zum Bau des Westwerks existierte. An keiner Stelle war es möglich, den stratigraphischen Anschluss des Bodens 296 an die Pfeilerfundamente 245 bzw. an die Säulenfun-

⁴⁰ In den *Annales* heißt es zum Jahre 873: „*Hoc anno fundamenta trium turrium posita in corbeia nova [...]*“, und zum Jahre 885: „*Dedicatio trium turrium.*“ Vgl. Kap. II.5.2 in diesem Band zu 873.

⁴¹ Kalkmörtel E1 bei Uwe Lobbedey, Katalog der Mörtelgruppen aus Kirche, Westwerk und Atrium, in: Claussen/Skriver 2007, S. 474–476.

damente 275 festzustellen. Eine genaue Datierung dieses Fußbodens kann daher nicht erfolgen. Sicher ist nur: Es handelt sich um ein Niveau, das nach der Erbauung des Westwerks entstand. Somit kann es sich sowohl um den originalen Fußboden des Westwerks handeln als auch um eine spätere Reparatur oder Erneuerung des noch vorhandenen Fußbodens, von der kein Rest sichtbar blieb.

Der Übergang vom Westwerk in die Kirche wurde durch ein nördliches und südliches Mauerfundament (Bef. 175n und 175s) markiert. Hierbei handelte es sich um zwei kräftig vorspringende Bruchsteinfundamente, die neben den zwei mächtigen, um 1600 errichteten Fundamentierungen der Wandvorlagen des Ostraums 225 zutage kamen und als älter eingestuft werden konnten. Sie wurden jeweils von Norden und Süden gegen die Langhaus-Arkadenfundamente 114 gesetzt und zogen nach Westen gegen das abgetragene Fundament 219 der Kirchenwestwand. Der Mörtel entsprach in seiner Zusammensetzung dem der ebenfalls zur ältesten Westwerkphase gehörenden Fundamente 223 und 245. Die stratigrafische Situation zeigte, dass die beiden Baugruben zur Errichtung der Fundamente 175n und 175s sowohl im Norden als auch im Süden in den älteren Kirchenfußboden 105 eingetieft wurden. Bei letzterem handelte es sich um das Fußbodenniveau der zweiten Bauphase der Kirche, in der nur der Chor umgebaut wurde und die Kirche den Fußboden erhielt. Beide Fundamente wurden außerdem von den Fundamenten 178 des barocken Kirchenbaus überlappt.

Von den beiden Fundamenten 175 aus ins Kircheninnere befanden sich in gleicher Flucht das Nord- und das Südfundament 176. Sie wurden neben den beiden später errichteten, L-förmigen Längsfundamenten der Einwölbung des Ostraumes, die um 1600 erfolgte (Bef. 222), freigelegt. Im Aufgehenden sind die ursprünglichen karolingischen Pfeiler noch von den barocken Längspfeilern zu unterscheiden, die an jene gemauert wurden (vgl. Bd. 1.2). Sicher ist, dass sich zwischen den renaissancezeitlichen Pfeilern 255 bzw. zwischen den Eckpfeilern 225 keine Reste des Fundamentes 175 befanden.

Abb. 160 Schnitt 29. Blick von Nordwesten auf das Streifenfundament 255 unter der südlichen Säule und dem Pfeiler der Orgelempore. Er überlagert das Fundament der Westwand der karolingischen Kirche 219. Im Vordergrund liegt Grab 360, oben im Bild das Fundament der südlichen Bogenvorlage im Ostraum 225.

Abb. 161 Schnitt 23. Blick von Süden auf das Fundament 219 der Westwand der karolingischen Kirche, das durch Fundament 176 überlagert wird. Darüber befindet sich die Fundamentierung 225 der nördlichen Bogenvorlage im Ostraum.

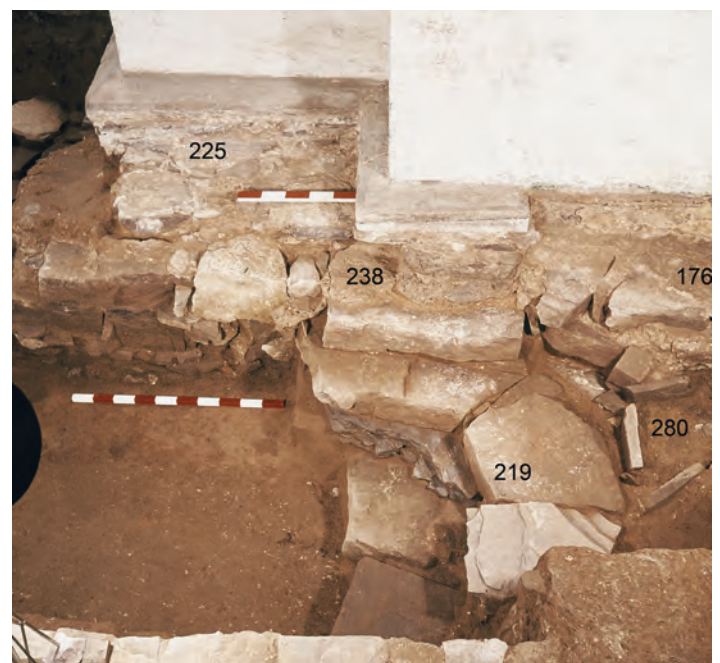




Abb. 162 Schnitt 25. Die beiden Gräber 272 und 286 von Westen. Rechts sind die Überreste der Fundamentierung 285 zu sehen, links die der Fundamentierung 253.

den, wohl aber Reste der älteren Westwand 219 der Kirche (Abb. 153, 155, 160 und 161), die über die gesamte Kirchenbreite verlief. Dies lässt darauf schließen, dass am Ostende des karolingischen Westwerks keine durchgehende Trennung zur Kirche hin vorgesehen war. Vielmehr ging der Blick von der ersten Etage des mittleren Quadrums, dem Johannischor, direkt in die Kirche und bis zum Altar.

Der Zeit nach dem Bau des Westwerks sind einige Gräber zuzuordnen, ohne dass es möglich wäre, Anhaltspunkte für ihre genauere Datierung zu gewinnen. Das Grab 286 war ein Plattengrab (Abb. 162), dessen Grabeinfassung mit Seitenwänden und Deckel aus 4 cm bis 5 cm starken Sollingplatten bestand. Es befand sich im Ostraum zwischen den beiden später errichteten Fundamentvorlagen der Beringhausener Phase und wurde teilweise durch das Fundament 285 überlagert (vgl. Beilage 7: P.15). Das Grab 272 (Abb. 163) störte im Westen das Grab 286 (Abb. 162). Es barg Überreste eines trapezförmigen Holzsarges und eiserne Sargbeschläge. Abweichungen in der Gestaltung dieser beiden Gräber lassen den Schluss zu, dass sie zu unterschiedlichen Phasen nach der Errichtung des Westwerks gehören, wobei das Plattengrab das ältere darstellt.

Zu später umgebetteten älteren Gräbern gehörte auch Sammelgrab 297 (Abb. 164, vgl. Beilage 7: P.17a/b), dessen Einfassung aus 3 cm bis 5 cm starken Sollingplatten bestand, die die Sohle, die Längs- und Schmalwände sowie die abgebrochene und z. T. abgesunkene Grabdeckung bildeten (Abb. 147). Der Grabraum war fast bis zur halben Höhe mit eingeschütteten Skeletteilen verfüllt (Abb. 163). Es wurden Schädelreste von mindestens vierzehn Individuen gezählt. Die Grabungsdokumentation weist eindeutig darauf hin, dass dieses Grab den Fußboden 296 schneidet, der als Originalboden des Westwerks oder als nachfolgend verlegter vorromanischer Fußboden interpretiert wird. Die Skelette wurden möglicherweise im Ostraum exhumiert und an dieser Stelle gesammelt, bevor die Fundamente 253, 254 285 und 300 errichtet wurden. Sie könnten aber auch aus jenen Bereichen stammen, in denen die Wölbungsvorlagen des Südseitenschiffes errichtet wurden. Die Knochen müssen auf jeden Fall aus der näheren Umgebung stammen.



Abb. 163 Schnitt 25. Das Grab 272 von Osten.

Abb. 164 Schnitt 27. Das Sammelgrab 297/297a von Westen mit seiner Füllung aus Teilen mehrerer Skelette.

III.2.5.10 Erster und zweiter karolingischer Bauabschnitt: Das lang gestreckte Atrium I vor dem Bau des Westwerks

Fundamentreste der Westwand der ersten karolingischen Kirche (Bef. 219, Abb. 160), die infolge der Errichtung des Westwerks abgebrochen wurde, konnten unmittelbar westlich der abschließenden Pfeilerreihe 255 in voller Breite des Westwerks beobachtet werden. Im Norden und Süden waren auch Teile des Aufgehenden festzustellen. Das Mauerwerk dieses kräftig vorspringenden Fundaments aus großen Bruchsteinen, die trocken oder mit wenig Lehm verlegt und oben durch flache Bruchsteinplatten in Mörtel abgedeckt waren, entsprach der Mauertechnik, die bei den Fundamentmauern der ältesten Bauphase (Phase A) festgestellt werden konnte (z. B. beim Fundament der Ostmauer des ersten karolingischen Chores, Bef. 40). Von Osten her waren gegen den nördlichen und den südlichen Bereich des Fundamentes 219 die Fundamente der Westwerk-Ostpfeiler 175 gesetzt. Die renaissancezeitlichen Pfeiler 225 überlagerten ebenfalls das Fundament 219, die L-förmigen Pfeiler 255 schnitten es sogar ab.

Einige Steinreste (Bef. 281) kamen unterhalb des Nord-Süd-Fundamentes der östlichen Seite des Quadrums (Bef. 245) zutage und ließen das Vorhandensein eines Nord-Süd gerichteten Fundamentes direkt unterhalb des Streifenfundamentes 245 erkennen. Nur an der nordwestlichen (Abb. 165 und 166) sowie an der südwestlichen Ecke (Abb. 167 und 168) sind Reste der ursprünglichen Fundamentierung 281 erhalten. Die übrigen Bereiche der Anlage sind größtenteils ausgebrochen worden (Bef. 274). In der untersten Lage befanden sich besonders große Bruchsteine, auf denen kleine, flache, an der Südwestecke bis unmittelbar unter die rezenten Ausgleichsschichten reichende Steine lagen. Diese Steine waren in gelb-braunem, sandigem Lehm ohne Verwendung von



Abb. 165 Schnitt 26. Blick von Südosten auf die Steine der Nordwestecke des Mauerblockes 281 und auf die geleerte Ausbruchgrube 274.



Abb. 166 Schnitt 26. Die Nordwestecke der Ausbruchgrube 274 von Süden. Einige Steine des Fundamentblocks 281 sind in der Sohle erhalten. Ganz im Hintergrund befindet sich das Grab 250.



Abb. 167 Schnitt 30. Blick von Westen über das Fundament 245 des Westwerkquadrums hinweg in die Südwestecke der Ausbruchgrube 274. In der Grubensohle liegen noch Steine des Fundamentblockes 281, der zur älteren Atriumphase gehört.



Abb. 168 Schnitt 30. Die Südwestecke des großen Fundamentblocks 281 und die geleerte Ausbruchgrube 274, die für den Bau des Westwerks entstand. Links befindet sich das Streifenfundament der Ostseite des Westwerkquadrums.



Mörtel verlegt und gegen die Baugrubenwand 281a gesetzt (vgl. Beilage 9: P.24). Die Wände der Baugrube waren nicht überall senkrecht, sondern S-förmig gebogen – die obere Hälfte kragte über die untere Hälfte hervor. Die Form der Fundamentierung war an der späteren Ausbruchgrube 274 erkennbar: Als in Phase C das Westwerk errichtet wurde, musste dazu das Fundament nahezu vollständig ausgebrochen werden.

Wie das Profil 24 (Beilage 9) zudem zeigt, schnitt die Baugrube 281 die als Bauhorizont gedeutete Schicht 268 (die dem Befund 53 in Chor und Langhaus entsprach) sowie die darüberliegende Planierung 269, die beide zur ältesten karolingischen Bauphase gehören und in Verbindung mit dem Bau der ersten Kirche mit Atrium gesehen werden können (siehe unten). Die ebenfalls sichtbare Ausbruchgrube 274 ersetzte zum großen Teil die Fundamentierung, als man mit dem Bau des Westwerks in der Phase C begann, und diente gleichzeitig als Baugrube zur Errichtung der Quadrumfundamente 245. Der Verlauf der Westkante der Ausbruchgrube (Abb. 169) ließ keine gerade Linie erkennen. Der nördliche und der südliche Teil (Abb. 168) sprangen vielmehr in Nord-Süd-Richtung auf einer Gesamtlänge von errechneten 1,60 m risalitartig um etwa 0,40 m hervor. Wenn dieser Wert, der im Süden festgestellt wurde, sich auch im Norden wiederholt hätte, so hätte dies zur Folge, dass die hier festgestellte Nord-West-Kante der Fundamentierung nicht die ursprüngliche sein konnte: Die Nordseite der Nordwestecke ist nicht erhalten, sondern wurde sehr wahrscheinlich bei Anlage der nördlich liegenden Grabgrube 250 (Abb. 170) entfernt. Die Nordseite hätte aber, spiegelbildlich zu der noch erhaltenen südlichen, die gleiche Form gehabt. Die so rekonstruierte Fundamentierung hatte somit eine Gesamtlänge von 6,10 m.

An der Ostseite des Fundamentes 245 konnten nur Restbefunde beobachtet werden, deren Dokumentation leider sehr lückenhaft ist. Die Nordostecke (vgl. Beilage 7: P.14; Abb. 171) wurde durch das Fundament 253, eine ältere Grube 256 und schließlich die

Abb. 169 Schnitte 26, 30. Die leere Ausbruchgrube 274 von Süden. Im Vordergrund befinden sich erhaltene Steine der Südwestecke von Fundamentblock 281, der zur älteren Atriumsphase gehört. Im Hintergrund Grab 250.

Abb. 170 Schnitt 24. Blick von Norden auf das Grab 250 (rechts) und auf die noch erhaltenen Steine der Nordwestecke des großen Fundamentblocks 281.

Ausgrabung von Esterhues stark gestört. Im Profil war die untere Kante der Ausbruchgrube 274 zu sehen, die in ihrer Form die Kante der Baugrube 281a wiedergibt. Nur an der Sohle waren einige zersplitterte, flache Steine erhalten (Abb. 151), die zum ursprünglichen Fundament 281 gehörten. Diese Steine ließen sich auch im Gesamtplan von den darüberliegenden des Fundamentes 253 durch die Einzeichnung der Böschungskanten deutlich unterscheiden (Beilage 3A). Basierend auf den Ergebnissen der Profildarstellung (Beilage 7: P.14) trug der Ausgräber ab der Ausbruchgrube 274 – im Plan der Schnitt 25 (vgl. Beilage 3A) – eine gestrichelte Linie ein, die den Verlauf dieser Ostkante bei 60,37ost markiert. Die Ausbruchgrube 274 diente gleichzeitig zur Errichtung des Fundamentes 245, wie die zusätzliche Eintiefung in der unteren westlichen Ecke im Profil P.14 zeigte. Das Profil ermöglicht es zudem, anhand der Ostkante der Ausbruchgrube sowie der Baugrube die Gesamtbreite der Nordseite des Fundamentes auf 4,00 m zu rekonstruieren. Der weitere Verlauf der Ostkante von Ausbruchgrube 274 sowie des Fundamentes konnte nicht mehr festgestellt werden (Abb. 172), denn hier war die Kante durch die Ausgrabung von Esterhues entfernt worden (vgl. Beilage 8: P.23). Die Südostecke fehlte ebenfalls; auch hier hatte die Grabung von Esterhues die Befundsituation gestört. Analog zur Westseite wurde die östliche Seite des Fundamentes 281, basierend auf der erhaltenen Gesamtbreite der Anlage, symmetrisch mit pilasterartig vorspringenden Teilen rekonstruiert. Es ergab sich ein rechteckiges Fundament von 6,10 m errechneter Nord-Süd-Länge und 4,00 m bzw. 3,20 m Breite. Die Ostkante des Fundamentes befand sich in etwa 3,50 m Entfernung von der Westwand 219 der Kirche.

Abb. 171 Schnitt 23. Blick von Norden auf das Profil P.14 (Beilage 7). Unterhalb der zum Fundament 253 gehörenden Steine ist die Ausbruchgrube 274 des Blockfundamentes 281 zu sehen.

Abb. 172 Schnitt 23. Blick von Südosten auf das Ostfundament des Westwerkquadrums 245 und auf die Ausbruchgrube 274 des Fundamentes 281 an dieser Seite. Im Vordergrund ist die Eintiefung für das Grab 272 zu sehen, rechts befinden sich Steine von Fundament 253.

Zwei nur punktuell zu erkennende Ausbruchgruben, die bei Errichtung des Westwerks in der Bauphase C angelegt wurden, dokumentierten den Verlauf der nördlichen und der südlichen Atriumswand und stimmten mit der Gesamtbreite des Atriums überein, das westlich der Kirche untersucht wurde (vgl. Kap. III.3.2). Im Süden verlief die Ausbruchgrube 353 entlang der Südwand 223s des Westwerks (vgl. Beilage 7: P.17a/b und





Beilage 8: P.20; Abb. 173 und 174). Die in den Profilen deutlich sichtbare Kante der Ausbruchgrube konnte im Gesamtplan nicht gezeichnet werden, da sie durch die Fundamente 294 geschnitten wurde bzw. sich unter dem Fußboden 296 befand, der nicht entfernt wurde. Nur im Bereich der Profile wurde die Fläche bis zum gewachsenen Boden hinab untersucht. Hier wurde die Kante bei 107,60süd mit Sicherheit erfasst.

Im Norden – und dort nur an der Nordwestecke – wurde die Südkante der Ausbruchgrube 263 erkannt, die ebenfalls in einer Profilzeichnung festgehalten wurde (Beilage 8: P.19; Abb. 175 und 176). In der Fläche erreichte sie eine Länge von nur etwa 0,70 m, da sie im Westen durch die rezente Grube 266 und im Osten durch die späteren barocken Gräber, die das nördliche Seitenschiff belegten, geschnitten wurde. Beide Ausbruchgruben dienten gleichzeitig auch als Baugruben für die Errichtung des Westwerks. Die Gesamtbreite der beiden Fundamente konnte nicht bestimmt werden, da sie unter das später errichtete Westwerk zogen. Im Norden schnitt die Ausbruchgrube 263 die älteren Schichten, die zum Bau des Atriums gehörten (268), sowie die darüberliegende Planierschicht und das Laufniveau 269 (siehe unten). Im Süden setzte sich die Ausbruch- und Baugrube oberhalb der älteren Gräber (343, 344, 368, 370 und 371) fort und wurde durch die Steinpackung 342 überlagert, die anscheinend die Aufgabe hatte, nach dem Bau des Westwerks den hier durch die Anlage der Gräber gelockerten Boden zu verfestigen.

Insgesamt acht Gräber (Ost-West mit Kopf im Westen) befanden sich im südlichen Seitenschiff des Westwerks: Es handelt sich um die Bef. 343, 344, 368, 370, 371 (Abb. 177) und um die nur bruchstückhaft erhaltenen Bef. 366, 367, 372 (Letzteres nicht im Plan). Sie sind mit Sicherheit in die Zeit vor dem Bau des Westwerks zu datieren. Sie wurden von der Werkschuttschicht 293 überlagert und z. T. durch die Fundamentvorlagen 294 geschnitten. Im östlichen Bereich befand sich zwischen 52,00ost und 55,60ost direkt oberhalb der Gräber eine etwas mehr als einen halben Meter dicke Steinpackung (Bef. 342) aus Bruchsteinen in sandigem Lehm, an denen ein hellgrauer Mörtel haftete, der auf eine ältere Verwendung hinwies (Abb. 132 und 134). Vermutlich reichte diese Steinpackung noch weiter nach Osten, eine rezente Eingrabung (Bef. 289)

Abb. 173 Schnitt 28. Blick von Westen auf den südlichen Teil des Profils P.17b (Beilage 7). Rechts befindet sich die Ausbruchgrube 353 vom Fundament der älteren Atriumssüdwand. In der unteren linken Ecke sind die Grube 348 sowie das in diese eingetiefte Sammelgrab 297/297a zu sehen.

Abb. 174 Schnitt 28. Blick von Osten auf das Profil P.20 (Beilage 8). Links die Ausbruchgrube 353 der älteren Atriumssüdwand, in der Mitte Reste der Steinpackung 342, die die älteren Gräber 368, 370 und 371 überlagert. Im Hintergrund zeichnen sich die Fundamente der Vorlagen 294, rechts unterhalb des Fundaments die Baugrube 248 für die Fundamente des Westwerkquadrums ab.



Abb. 175 Schnitt 22. Die Ausbruchgrube der älteren Atriumswand 263 von Osten.



Abb. 176 Schnitt 22. Blick von Osten auf das Profil P.19 (Beilage 8). Links befindet sich das teilweise in den gewachsenen Boden eingetiefte Fundament des Westwerkquadrums 245, rechts die Ausbruchgrube 263. Diese schneidet unter anderem auch den ältesten Mörtelhorizont 268. Im Vordergrund Verfärbungen barocker Grabgruben.

hatte aber hier den Befund entfernt. Die Beobachtung der stratigrafischen Verhältnisse ermöglichte es festzustellen, dass diese Steinpackung z. T. unterhalb der wahrscheinlich leicht nachgesackten Werkschuttschicht 293 und des darüberliegenden Fußbodens 296 lag (vgl. Beilage 8: P.20; Abb. 134 und 178). Die Datierung des Fußbodens 296 – gleichzeitig mit dem Bau des Westwerks oder eine nachträgliche Reparatur – bleibt offen. Die Steinpackung 342, die eine Stärke von bis zu einem Meter hatte, bildete offensichtlich eine über den älteren Gräbern angelegte Auffüllung, nachdem deren ursprüngliche Einfüllungen zum großen Teil ausgehoben worden waren. Ursache dafür waren vermutlich nachträgliche Sackungen der Grubenfüllungen und wahrscheinlich ein dadurch verursachtes Absinken des Fußbodens.

Darüber hinweg zogen noch der Laufhorizont 290 aus fein gebändertem Sand mit Zwischenlagen von weißem Kalk, in dem stellenweise flache Steinplatten lagen (vgl. Beilage 8: P.20), und die Aufplanierung 290a aus dunkelbraunem Lehm darüber. Die Gräber 343 (Abb. 179) und 344 waren nur bis zu den Oberschenkelknochen der Bestatteten erhalten. Ihr östliches Ende war durch die rezente Eingrabung 289 entfernt worden. Schwarzgraue Verfärbungen deuteten auf das Vorhandensein von Baumsärgen hin, insbesondere die muldenförmige Unterseite des Grabes 344 ließ die Form eines Baumsargs erkennen. Charakteristisch war bei einigen Gräbern auch die Position des Skelettes mit seitlich eng angelegten Armen. Die Darstellung in P.20 zeigt deutlich, dass zumindest Grab 371 durch die Baugrube 248 zur Errichtung des Westwerkfundamentes 245 geschnitten wurde – dieses Grab existierte also schon vor dem Bau des Westwerks. Die gleiche Beobachtung erfolgte beim Grab 344. Überträgt man die Situation beider Fälle auf alle hier befindlichen Bestattungen, so ist generell anzunehmen, dass diese Gräber vor dem Bau des Westwerks im Atrium der ersten Bauphase und damit zwischen 822 bzw. 844 und 873 (Chorerweiterung) angelegt wurden. Durch die anthropologischen Untersuchungen von vier der hier freigelegten Bestattungen (343, 368, 370, 371; vgl. Kap. V.4) wurde deutlich, dass es sich um mindestens eine Frau (371, Abb. 177) und



zwei Kinder (368, 370, Abb. 180) im Alter von zwölf bis vierzehn bzw. von zwei Jahren handelte. Bei Grab 343 konnte das Geschlecht nicht mit Sicherheit festgestellt werden, vermutlich war dort eine weibliche Person bestattet.⁴²

Da es sich mit Sicherheit um Gräber handelte, die sich bereits vor dem Bau des Westwerks im Südflügel des Atriums befanden, können sie in die Zeit zwischen 822 und 873 datiert werden. Bemerkenswerterweise handelte es sich zumindest in einem Fall – wenn nicht in beiden – um eine Frauenbestattung; dazu gesellen sich Kindergräber. Es wurden also Laien an einer bevorzugten Stelle im Atrium und vor dem Kircheneingang begraben. Ein Blick auf die rekonstruierte Körpergröße der Skelette lässt außerdem vermuten, dass es sich um eine sozial höher gestellte Bevölkerungsschicht gehandelt hat.

Weitere Gräber wurden im südlichen Seitenschiff und im Ostraum z.T. freigelegt, meistens aber nur im Profil erkannt. Sie können, wie die oben genannte Reihe, ebenfalls in die Zeit vor der Errichtung des Westwerks datiert werden. Reste von weiteren Bestattungen im Südseitenschiff (Bef. 372, 366, 367), die nur ansatzweise sichtbar wurden, lassen sich in Zusammenhang mit den hier schon angesprochenen Gräbern einordnen. Insbesondere die Gräber 366 und 367 zeigten muldenförmige Holzspuren und Verfärbungen, die auf Baumsärge hindeuteten.

Eine Reihe von Ost-West gerichteten Gräbern füllte den Bereich des heutigen Ostrumes und des südlichen Seitenkompartimentes. Ursprünglich befanden sie sich im Atrium direkt vor der Westfassade der Kirche (Bef. 258, 270, in Beilage 7: P.13; Bef. 256, in Beilage 7: P.14; Bef. 287, 299, in Beilage 7: P.15; Bef. 346, 347, in Beilage 7: P.17a/b). Sie alle sind direkt in den gewachsenen Boden eingetieft und können jeweils anhand der Profile als die ältesten Befunde der jeweiligen Befundabfolge bezeichnet werden. Diesen Gräbern gemeinsam ist auch die tiefe UK, die im gewachsenen Boden das Niveau von -2,22 m erreicht.

Im Bereich des Quadrums konnten noch jene zum Atriumsbau gehörenden Horizonte identifiziert werden, die im Zusammenhang mit der Errichtung der ersten Kirche (Phase

Abb. 177 Schnitt 28. Die Gräber 368 und 371 im Südseitenschiff des Westwerks von Osten. Das Grab 371 ist durch die Einsetzung der Vorlagenfundamente 294 gestört.

Abb. 178 Schnitt 28. Blick von Osten auf die Steinpackung 342 im Westprofil des Schnittes. Rechts und links sind die Fundamente 294 zu sehen. Unter der Steinpackung liegen Knochenreste vermutlich der Grabgrube 372.

⁴² Vgl. die Ergebnisse der anthropologischen Untersuchungen in Kap. V.4. Gegen eine Bestimmung des Skelettes als weiblich spricht nur die errechnete Körpergröße von 1,77 m $\pm$ 3,5 cm.

Abb. 179 Schnitt 28. Das Grab 343 im Südseitenschiff des Westwerkes von Osten. Rechts sind Reste des Grabes 344 erkennbar, das durch eines der Vorlagenfundamente 294 gestört wird.



Abb. 180 Schnitt 28. Das Grab eines Kindes 180 im Südseitenschiff des Westwerkes von Osten.



A) entstanden. Auch hier fehlten jegliche Spuren eines Westwerkfußbodens, dessen Reste vermutlich mit der Ende der 1940er Jahre erfolgten Absenkung des Innenniveaus entfernt wurden. Der Bau des Westwerkes bedeutete aber auch die Entfernung des älteren Atriumfußbodens, von dem keine Spur mehr sichtbar war. Noch erhalten war hingegen die Planierschicht mit dem Laufhorizont 247, in die das Westwerkfundament eingetieft wurde. Diese Schicht bildete das Laufniveau im Atrium nach den Baumaßnahmen der ersten Phase und ist in die erste Nutzungsphase des älteren Baus einzuordnen. Die z. T. westlich der Ausbruchgrube 274 (siehe oben) und der Fundamentreste 281 beobachtete Abbruchschuttschicht 276 gehörte hingegen schon in die Phase C, in der das Atrium abgetragen wurde. Die Tatsache, dass die Schuttschicht 276 durch die Ausbruchgrube 274 für das rechteckige Fundament 281 geschnitten wurde, ist auf die Reihenfolge der Bauabschnitte zurückzuführen. Zwischen den beiden östlichen Säulen des Quadrums (Bef. 275) befand sich unterhalb der Planierschicht 247 eine feste, bis zu 5 cm dicke Kalkschicht (Bef. 277), die als Rest einer Kalkwanne interpretiert werden kann. Sie gehört eindeutig zur Errichtung des Atriums und der Kirche in Phase A. Darunter befand sich eine weitere Planierschicht (Bef. 269), die während des Baus entstand. Sie bestand aus Lehm mit wenig Holzkohle und Mörtelschutt und erstreckte sich unterhalb des in der Phase C errichteten Westwerkes. Sie zeigte die gleiche Konsistenz wie die Verfüllung der Baugrube 281a zur Errichtung des rechteckigen Fundamentes 281, was die Vermutung zulässt, sie als ausplanierten Fundamentaushub zu interpretieren. Die Schicht zeigte eine horizontale Bänderung, die offensichtlich durch Niederschlagswasser entstand und darauf hinweist, dass dieses Niveau über eine längere Zeit im Freien lag. Es überlagerte den untersten Bauhorizont 268, der aus Sandsteinabschlägen und Mörtelbrocken bestand. Dieses unterste Bauniveau lag direkt oberhalb des Staunäsebodens 173, der in der gesamten Grabungsfläche festgestellt wurde und in die Zeit vor dem Kirchenbau einzuordnen ist.

III.2.6 Befundkatalog

Phasenübersicht

- Phase A 822–840: Erste karolingische Kirche mit Atrium und Kreuzgang
 Phase B vor 873: Erweiterung des Chores
 Phase C 873–885: Bau des Westwerkes und neuen Atriums
 Phase D 10./11. Jh.: Gräber in Atrium, Westwerk und Langhaus
 Phase E 11./12. Jh., die Zeit der Romanik: Memoria im Langhaus, Kapelle im Nordseitenschiff des Westwerks, Bautätigkeiten des Abtes Wibald von Stablo, Abthaus mit Remakluskapelle
 Phase F 13. bis 15. Jh., die Zeit des Spätmittelalters: Spuren im Kreuzgangsbereich
 Phase G Ende 15. bis Anfang 17. Jh., die Zeit der Renaissance: Umbauten um 1600 unter dem Abt Theodor von Beringhausen
 Phase H Barocker Neubau der Kirche und Bestattungen

Übersicht über die Befundnummern im Innenraum

1–300, ohne 32, 39, 86, 99, 107, 113, 123, 129, 167, 202, 204, 249, 259.
 301–341 siehe Kap. III.3.6 Friedgarten.
 342–387, ohne 352, 362, 384.

1. Plattenboden des barocken Baues | Phase H

Beilage 4: P.1a, P.2; Beilage 5: P.6; Beilage 6: P.9

Über 2.

Quadratische, 3–4 cm starke Sollingplatten von 0,58 m Kantenlänge sind im Mörtelbett über einer Ausgleichschicht aus rötlich-braunem Sand verlegt. In ihrer primären Lage befinden sie sich noch unter den großen und festen barocken Einbauten, in mehreren Bereichen sind sie jedoch neu verlegt worden und liegen über einer Betonschicht mit Bitumenauflage. Es ist nicht mehr möglich, die räumliche Ausdehnung der Bereiche festzulegen, in denen der Fußboden noch in seinem originalen Zustand erhalten war.

OK Grabungsnul im Chorbereich, zwischen -0,77 m und -0,85 m im Langhaus.

1a. Östliche Chorstufe | Phase H

100ost/94–106ost

Beilage 3B | Beilage 5: P.4

Die Chorstufe befindet sich zwischen den Schnitten 7 und 8 im Norden und zwischen den Schnitten 3 und 5 im Süden.

2. Auffüllung | Phase H oder später

Schnitt 1

Über 3, 13, 15; unter 1.

Gegen das Altarfundament 3 ziehende Auffüllung aus mittelbraunem, sandigem Lehm, durchsetzt mit feinem Mörtelschutt.

3. Barocker Hochaltar, Stipes und Fundament | Phase H

Schnitte 1–4 | 106–110ost/98–104süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.1a | Abb. 13

Über 3a; unter 2.

Die Vorderseite und die Seitenwände des rechteckigen Stipesblocks bestehen aus zwei Schichten großer, ziemlich grob gefächter Sandsteinquader, die zusammen eine Höhe von 0,90 m haben; die Rückseite hingegen besteht aus drei Schichten. An einigen der offenkundig zweitverwendeten Quader sind Steinmetzzeichen angebracht. Nur der 0,15 m breite mittlere Stein der unteren Schicht zeigt eine barocke Scharrierung. Scharriert ist auch die Mensaplatte aus hellgrauem Sandstein. Ihre Kante ist mit Plättchen und Kehle profiliert. Der Stipesblock ist an der Vorderseite mit roter Farbe und flüchtig angelegter schwarzer Marmorierung gefasst und dadurch dem Altaraufbau angeglichen.

Der Stipes steht auf einem aus Bruch- und Backsteinen gemauerten Unterbau, dessen Höhe an der Vorder-(West)seite der des Suppedaneums entspricht, an der Rück-(Ost)seite reicht die Quaderung um eine Schicht tiefer bis auf die Höhe des Fußbodens bei ± 0 , wo der Unterbau um ca. 0,20 m vorspringt.

In der Mitte der Vorderfront ist unter der Mensaplatte eine etwa 0,10 m große Mörtelverschmierung unter dem Rotanstrich erkennbar, die auf ein Reliquiensepulkrum deutet, das wahrscheinlich schon von der Erstverwendung der Quader herrührt.

Auf der Ostseite des Stipes befindet sich – ebenfalls in der Mitte unter der Mensa – eine Nische. Sie ist an der Front 0,66 m breit, entsprechend der Quaderhöhe 0,44 m hoch und bis zur Rückwand 0,58 m tief. 4 cm hinter der Öffnung springt die Nischenwand an den Seiten und unten um 4 cm ein, sodass ein 4 cm breiter und 4 cm tiefer Falz zur Aufnahme des Verschlusses entsteht. Das Innere der Nische ist glatt geputzt. Die Decke neigt sich schräg nach hinten. Die Nische ist allseits mit gehobelten Dielenbrettern von 2–2,5 cm Stärke und 0,32 m Breite ausgekleidet, die Nut und Feder besitzen. Die stark vermorschten Bretter der verschiedenen Seiten sind gegeneinandergesetzt, ohne miteinander verbunden zu sein. Der Verschluss der Nische besteht aus einer 4 cm starken Sollingplatte.

Die Nische passt zwar nicht zum Fugenschnitt der oberen Quaderreihe, ist aber sehr sauber ausgeführt und entstand offensichtlich gleichzeitig mit dem Aufbau des Stipes.

Das eigentliche Fundament trägt außer dem Stipes auch den hölzernen Altaraufbau und läßt entsprechend weit zu den Seiten aus. An der Ostseite springt der untere Teil des Stipes (B 3,04 m, H 1,36 m des gequadrerten Teils vom Stipes, bis UK Mensaplatte 1,00 m; UK Fundament -1,10 m bis -1,33 m bei -0,40 m bis -0,50 m) kräftig vor. Er besteht aus großen, meist quaderförmigen Steinen und dazwischen gelegten flachen Sollingplättchen in fettem und hartem Mörtel. Die Steine sind teils bruchrau, teils grob gefächert. Putzreste zeugen von Zweitverwendung.

3a. Baugrube für das Altarfundament | Phase H

Schnitte 1–4

Beilage 4: P.1a

Über 31; unter 3.

4. Auffüllung | Phase H

Schnitt 1

Beilage 4: P.2

Über 5; unter 1.

Hellbräunliche, lose, sandige Bauschuttauffüllung.

5. Auffüllung der Baugrube 6a für Fundament 9 | Phase H

Schnitt 1

Über 6; unter 4.

Die Auffüllung besteht aus Lagen von krümeligen, schwärzlichgrauen und rötlichbraunen lehmigen Böden, die lagenweise vermischt sind. Dazwischen, besonders im unteren Bereich, befindet sich reichlich Bauschutt. Es handelt sich um die oberste barocke Auffüllungsschicht in der Baugrube 6a zur Errichtung des Fundamentes 9 für das barocke Chorpolygon.

6. Füllung der Baugrube 6a für Fundament 9 | Phase H

Schnitte 1, 2 | 108–112ost/96–104süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.1a, P.2; Beilage 5: P.6 | Abb. 16

Über 6a, 7, 9; unter 5.

Die Füllung besteht aus einer mächtigen Bauschuttschicht. In Höhe des Fundamentrücksprunges von 9 liegt ein Laufniveau mit einer Lage Sandsteinsplitt (Werkschutt, Bef. 7). Die Verfüllung geht in die Füllung 19 der Ausbruchgrube 19a über.

Einzelfunde: Ki 1 (Schnitt 1, 0,15 m bis 0,51 m unter OK Fußboden), Ki 2 (Schnitt 1, ab -0,50 m unter OK Fußboden), Ki 10 (Schnitt 1 und 2, Altarsakristei, 0,15 m bis 0,35 m unter OK Fußboden), Ki 12 (Schnitt 3, Ostteil, barocke Einfüllung, tiefere Lage), Ki 44 (Schnitt 7, Westerweiterung).

Ziegel: Fragment eines flachen Dachziegels (Kap. IV.3.2.1).

Fliesen: zwei Steinfliesen (Kap. IV.3.3.1, Nr. 4, 5; Abb. 320 unten links und unten rechts).

Flachglas: 18 Fragmente (Kap. IV.3.5.1, Nr. 15a,b, 16a,b; Abb. 359.11–15; Kap. IV.3.5.2, Nr. 52, 57, 78, 80, 85, 89).

Blei: Bleirutenfragment (Kap. IV.3.5.5).

Kacheln: zwei Fragmente einer Blattkachel (Kap. IV.3.8.2, Nr. 3).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (RS); 202 (RS, drei WS); 211 (BS); 311 (RS); 331 (WS); 332 (RS, WS); 333 (WS); 340 (Grapenfußfragment); 342 (WS); 630 (zwei WS, WS eines Salbentöpfchens).

Hohlglas: vier Fragmente (Kap. IV.4.2.1, Nr. 1; Abb. 385; IV.4.2.10, Nr. 21).

Münzen: Münze des Domkapitels in Halberstadt (Kap. IV.6.2.1, Nr. 14; Abb. 400.9).

Eisen: Haken (Kap. IV.6.6.1, Nr. 2); neun Nägel (Kap. IV.6.6.3); vierkantiger Stab (Kap. IV.6.6.6, Nr. 4).

Außerdem aus Ki 29 (Schnitt 8, aus den Befunden 6 und 50, siehe auch unten).

Flachglas: Fragment (Kap. IV.3.5.2, Nr. 20).

Kacheln: drei Fragmente von Blattkacheln (Kap. IV.3.8.2, Nr. 3).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (Henkelfragment); 202 (sieben RS; Abb. 374.1, 4); 211 (WS); 221 (RS evtl. einer Schüsselskachel; Abb. 377); 331 (RS, BS, Henkelfragment, Grapenfußfragment, sechs

WS); 332 (zwei RS, BS, drei WS; Abb. 380.1, 2); 601 (WS einer Siegburger Schnelle mit Reliefaufgabe: inschriftlich bezeichnete Darstellung des Holofernes, zugehörig zu RS aus Ki 42, Lesefund; Abb. 382.2); 630 (WS); 640 (WS).

Hohlglas: Fragment (Kap. IV.4.2.10, Nr. 25).

6a. Baugrube für das Fundament des Chorpolygons 9 | Phase H

Schnitte 1, 2

Beilage 3B | Beilage 4: P.1a, P.2 | Abb. 16

Über 13, 15, 25b; unter 9(?).

Die Baugrube schneidet die Schichten 15 und 13 und kappt ein Teil des älteren Fundamentes 10.

7. Laufniveau in der Baugrube 6a, Auffüllung der Baugrube | Phase H

Schnitt 1

Beilage 4: P.2

Über 8; unter 6.

Laufniveau, das stellenweise aus einer deutlichen, 1–3 cm starken Lage von feinem Grünsandsteingrieff besteht, der vermutlich von der barocken Steinbearbeitung herrührt.

OK zwischen -1,10 m und -1,20 m.

8. = 11. Auffüllung der Baugrube 6a | Phase H

Schnitt 1

Beilage 4: P.2

Über 10(?), 11, 12, 14; unter 7.

Die Füllung besteht lagenweise aus dunkelgraubraunem humosen Boden, braunem lehmigen Boden und Bauschutt und enthält viele plattige Steine. Eine Konzentration von Mörtelschutt befindet sich besonders im untersten Bereich. Es handelt sich um die unterste barocke Auffüllung bis zur OK des Fundamentvorsprunges 9.

9. Fundament des barocken Chorpolygons | Phase H

Schnitte 1–3

Beilage 3B | Beilage 4: P.1a, P.2 | Abb. 24, 53, 57

Über 10; unter 6.

Vgl. 18, 178. Zugehörig: 6.

Der untere Teil des Fundamentes ist gegen die Ausschachtungsgrube gemauert, soweit fester Boden ansteht. Er besteht aus lagenhaft verlegten und mit ziemlich dünnflüssigem Mörtel vergossenen Bruchsteinen. Im Bereich der Auffüllungen (vgl. Bef. 6) ist in unebener Mauerflucht und ohne Fugenverstrich gemauert. Der obere Teil des Fundamentes ist über einem kräftigen Rücksprung bei -0,85 m bis -1,05 m frei und glatt aufgemauert und geht ohne Absatz in das Aufgehende über. Die Oberflächen der annähernd quaderförmigen Steine (H 0,10 m bis 0,20 m) sind bruchrau oder bestehen aus natürlichen glatten Spaltflächen. An einigen haftet Putz von einer älteren Verwendung. Zum Ausgleich sind flache Sollingplatten eingelegt. Der Mörtel ist weißlich-hellgrau, fett und hart. Das Fundament ist auch im Scheitelbereich des Polygons einheitlich und entsprechend den übrigen freigelegten Stellen ausgeführt.

UK am Ostscheitel -2,42 m.

10. Mauerwerk und Fundament des zweiten karolingischen Chores | Phase B

Schnitte 1, 3, 6 | 102ost/96süd; 102–108ost/104süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.2; Beilage 5: P.3 | Abb. 21, 22, 26, 51–58, 73
Unter 3, 9, 13d, 14, 18; über 10a, 24.

Zugehörig: 12, 68.

Das Fundament der südlichen Chormauer wurde vom Westende bis zum Ansatz der Ostapsis an drei Stellen über eine Länge von ca. 7,00 m festgestellt. Am Ansatz der Apsis befindet sich eine nach Norden abgehende Mauerzunge. Von dem Fundament der nördlichen Chorwand wurde hingegen nur die Südseite eines ca. 2,00 m langen Stückes festgestellt. Die (nur im Süden erfasste) Außenkante der Mauer ist zugleich Innenwand der Umgangskrypta. Das Mauerwerk besteht aus in Mörtel verlegten Bruchsteinen, teils in Form flacher Platten, teils als 0,20 m hohe Steine. Der Mörtel ist bräunlich und enthält Bröckchen von gelblichem, ungelöschtem Kalk. Der untere Fundamentbereich ist in sandigem Lehm verlegt. Am Westende des Südarmes befindet sich ein weißlicher Sandstein als Abdeckung des Fundamentvorsprungs.

Der untere, in Lehm gesetzte Fundamentteil der Südwand springt nach Süden um ca. 0,30 m vor. Die Höhe des Absatzes entspricht ungefähr dem Niveau des den Chor einfassenden Kryptenumganges (vgl. Bef. 12) und misst bei 105–106ost -1,84 m und bei 108,50 ca. -2,04 m. Am Westende, an jener Stelle, an der 10 gegen die Ostmauer des ersten karolingischen Chores 40 stößt, findet sich ein weiterer, 0,17 m breiter Absatz bei -1,23 m. Hier ist Wandputz erhalten, der auch den Absatz überdeckt. Der Putzmörtel unterscheidet sich deutlich vom Mauermörtel. Er ist härter, heller, mit feinem Sand gemagert und enthält auch Brocken ungelöschten Kalks. Auf der glattgestrichenen Oberfläche ist keine Tünche erkennbar, wohl aber eine bräunliche Sinterhaut. Eine leichte Aufstülpung der Putzschicht auf dem Absatz nach Westen hin deutet an, dass hier westlich von 100,65ost eine Mauerung ausgebrochen ist, vermutlich ein Türgewände. Im Westen stoßen Nord- und Südarm ohne Verband gegen das ältere Fundament 40. Dies ist entgegen der Angabe von Friedrich Esterhues (vgl. Esterhues 1958, S. 392) ein eindeutiger Befund, dem auch die unterschiedliche Fundamentunterkante entspricht. 10 ist mit einer schmalen Ausschachtungsgrube in die Verfüllung 24 der Lehmentnahmegrube 24a eingetieft. Mit Schicht 13, der Aufschüttung für den zweiten karolingischen Chor, besteht eine Verzahnung, da von 10 ausgehende Fallmörtelschichten in das Schichtpaket 13 hineinziehen. Gestört werden die Befunde von barocken Gräften und von den Fundamenten 9 und 18. Sie werden außerdem vom Fundament des Hochaltares 3 überlagert. B Südfundament max. 1,72 m.

Abbruch-OK im Norden -1,28 m, im Süden -1,16 m bis -1,84 m. Fundament-UK im Norden von -1,70 m auf -1,93 m nach Osten abfallend, im Süden von -1,82 m bei 102,50ost auf -2,07 m bei 109,50ost abfallend.

10a. Baugrube der Mauer 10 | Phase B

Schnitte 1, 3, 6

Beilage 4: P.2; Beilage 5: P.3

Über 24, 34; unter 10.

11. = 8.

12. Fußboden der zweiten karolingischen Krypta | Phase B

Schnitte 1, 3 | 104–108ost/106süd

Beilage 3B | Abb. 56, 57

Über 10(?); unter 8.

Vgl. 36.

Südlich an die Südmauer 10 anschließend befindet sich ein Mörtel Estrich auf Bruchsteinstückung. Er besteht aus etwa handgroßen Sollingplatten in schräger Packlage und Verguss aus rötlich-ockerfarbenem Mörtel mit Bröckchen von ungelöschtem Kalk. Die Oberfläche ist rissig und z. T. abgetreten, darauf befindet sich ein sehr dünnes Laufniveau, das zum Estrich gehört und deshalb keine eigene Befundnummer erhielt. Der Estrich ist gegen das Fundament 10 gestrichen und lässt den unteren Fundamentvorsprung als schwache Stufe vortreten. Er wird auch vom barocken Fundament des Chorpolygons 9 getroffen bzw. durch dessen Baugrube 9a geschnitten.

Stärke 0,10–0,12 m. OK von -1,85 m nach Osten auf -2,00 m abfallend.

13. Aufschüttung für den zweiten karolingischen Chor | Phase B

Schnitte 1–4, 6, 7

Beilage 3B | Beilage 4: P.1a, P.2; Beilage 5: P.3, P.5 | Abb. 16–18, 53

Über 10, 24, 79; unter 2, 3, 7, 15.

Im Bereich des jüngeren karolingischen Chorjoches und der Apsis ist zur Niveauerhöhung eine bis zu 1,30 m mächtige Bodenaufschüttung erfolgt. Es zeichnen sich mehrere Lagen mit dazwischenliegenden Niveaus ab. Als Füllmaterial diente der anstehende sandig-lehmige Boden mit Resten des alten Oberbodens, gelegentlich finden sich Spuren vom Abbruchschutt des ersten karolingischen Chores. Zwischenlagen von Fallmörtel und von Sandsteinsplitt rühren von der Errichtung des zweiten Chores her.

Die Aufschüttung 13 läuft gegen die Mauer 17, überdeckt die Schicht 79 und die Lehmentnahmegrube 24; sie ist mit Fundament 10 verzahnt. OK -0,27 m bis -0,70 m. UK -1,20 m, nach Osten auf -1,60 m abfallend.

Einzelfunde: Ki 26 (Schnitt 1).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (WS).

Außerdem aus Ki 128 (Schnitt 106, aus den Befunden 13 und 17, siehe auch unten).

Eisen: zwei Nägel (Kap. IV.6.6.3).

14. Auffüllung der Baugrube 6a | Phase H

Schnitt 1

Beilage 4: P.2

Über 6a, 10, 13(?); unter 8.

Mittelbrauner, feinsandiger Lehm von ähnlicher Konsistenz wie in Schicht 13. Die Schicht verfüllt die Aushubgrube 6a des Fundamentes 10. Die Abgrenzung zu 13 ist eindeutig feststellbar.

15. Abbruchschutt des karolingischen Baues | Phase H

Schnitt 1

Beilage 4: P.2; Beilage 5: P.5

Über 13; unter 2(?), 6a.

Mörtelschutt und rotbrauner Sandsteinsplitt, die vom Abbruch des zweiten karolingischen Chores stammen und unmittelbar auf der Schicht 13 liegen. Der Befund wird von der Ausschachtungsgrube 6a und dem Altarfundament 3 abgeschnitten.

OK -0,15 m; UK -0,42 m.

16. Grab | nach Phase H

Schnitt 3 | 100ost/106süd

Beilage 3B, Detailfläche (Position 1) | Abb. 34

Östlich der Chorstufe nahe der Südmauer befindet sich ein in die barocken Bauschichten eingetieftes Grab. Vom Holz des Sarges sind nur vermoderte Reste erhalten, ferner sind Eisennägel vorhanden.

Das Skelett ist vollständig, jedoch vermorscht. Die Unterarme sind über dem Leib zusammengelegt, der Kopf liegt (im Gegensatz zu allen anderen streng geosteten Gräbern) im Osten mit Blickrichtung nach Westen. Auf der rechten Seite des Brustkastens kam ein Kreuz aus Buntmetall mit dem Rest eines ledernen Halsbandes zum Vorschein.

Das Skelett zeigt einen zarten Knochenbau, am rechten Unterkiefer sind die Alveolen der intravital ausgefallenen Zähne verwachsen. 2–3 cm lange Haare von weißer oder grauer Farbe waren noch sichtbar. Zwei Wirbel sind zusammengewachsen, an den anderen ist z. T. eine starke Randwulstbildung (Spondylosis) zu erkennen.

Sarg L 2,20 m; B Kopfbende 0,66 m, Fußbende 0,47 m; H 0,35 m.

Sohle -1,21 m bis -1,28 m.

Einzelfunde: Ki 5 (Schnitt 3), Ki 11 (Schnitt 3, Westteil, Grab, mit barocker Auffüllung), Ki 13 (Schnitt 3, Grabgrube).

Fliesen: vier Fragmente von Glasfliesen (Kap. IV.3.3.2, Nr. 20, 36).

Flachglas: 22 Fragmente (Kap. IV.3.5.1, Nr. 17, 18; Abb. 359.16; Kap. IV.3.5.2, Nr. 26, 93, 96).

Blei: drei Bleirutenfragmente (Kap. IV.3.5.5); Bleilot (?; Kap. IV.6.1.1).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 211 (WS).

Glasschlacke: Fragment (Kap. IV.6.1.4).

Buntmetall: Messingkreuz (Kap. IV.7.3.4, Nr. 1; Abb. 433, 434).

Eisen: elf Nägel (Kap. IV.6.6.3).

17. (17s, 17n) Mauerwerk der ersten karolingischen Krypta | Phase A

Schnitte 2–4 | 102–106ost/98–102süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.1a; Beilage 5: P.3 | Abb. 25, 63, 76, 77

Über 40, 81a; unter 18, 22, 23, 33.

Zugehörig: 22, 80, 82. Vgl. 40.

Östlich des älteren karolingischen Chorschlusses liegt ein in den Boden eingetiefter, von Mauern eingefasster schmaler Raum, von dem der westliche Teil mit Ausnahme der Südwestecke freigelegt werden konnte. Der Ostteil ist durch Fundament 18 beseitigt. Lediglich ein kleiner Rest des Ostabschlusses konnte durch eine Untertunnelung des Hochaltarfundamentes erfasst werden.

Nordmauer: Die Nordseite erscheint als ein auf 3,40 m Länge erhaltenes, einhäufiges Mauerwerk aus mittelgroßen, durchschnittlich 0,10 m hohen Bruchsteinen, das durchgehend vermörtelt ist. Der ockerfarbene Mörtel ist ziemlich fest, enthält feinen Sand und gelegentlich größere Kiesel sowie gelbliche Brocken von ungelöschtem Kalk (er unterscheidet sich deutlich von dem Mörtel der Mauer 40). Mit bis zu 0,96 m auffallend breit ist ein nach Norden ausladender, nur ein bis zwei Schichten hoher Fuß des Fundamentes. Mit dessen Innenkante bündig und nach außen in der Baugrube um die halbe Breite einspringend, ist das Mauerwerk mit unregelmäßiger Rückseite bis 0,65 m hoch erhalten. Auf der Innenseite ist der Fugenmörtel putzartig über den Steinen verstrichen. Eine Feinputzschicht bzw. Tünche sind nicht erhalten.

Südmauer: Das Mauerwerk ist bis auf einen geringen Rest ausgebrochen. Auch hier bestand ein breiterer Fundamentfuß, über dem das Aufgehende auf der Südseite zurücksprang.

Ostapsis: Ein kleiner Rest der Außenschale ist unter dem Hochaltarfundament, dem alles Übrige zum Opfer fiel, an der Ostkante des Fundamentes 18 erhalten geblieben. Soweit der enge Beobachtungsraum ein Urteil zuließ, ist das Fundament mit kleinerem Radius als das Aufgehende angelegt, das teilweise über das Fundament kragt. Oberhalb von -1,30 m ist die Mauer durch einen 1 cm stark über die Steine gestrichenen und mit der Kelle geglätteten Fugenmörtel verputzt. Tünche ist nicht erhalten.

Westabschluss: Die Seitenmauern 17 sind, wie auf der Nordseite zu beobachten ist, mit Fuge gegen das Fundament und die Mauerfront 40 gesetzt. An der Ostseite von 40 hört der getünchte Putz an einer senkrechten Abrisskante auf, die in der Flucht der nördlichen Innenwand 17 liegt. Die geputzte Ostseite von 40 diente also als Westwand des Kryptenraumes. Zum Durchgang in Mauer 40 vgl. dort.

Die Mauer 17 ist in die Baugrube 81a gesetzt und wird durch die später abgebrochene Mauer 18 z. T. geschnitten.

Lichte B des Raumes ca. 2,30 m.

B der Seitenmauern durchschnittlich 0,45 m.

UK Nordmauer -2,10 m, Südmauer -2,11 m bis -2,14 m, Ostmauer -2,06 m; OK Nordmauer -1,35 m, Ostmauer -1,20 m.

Einzelfunde: Ki 128 (Schnitt 106, aus den Befunden 13 und 17, siehe auch oben).

Eisen: zwei Nägel (Kap. IV.6.6.3).

Außerdem aus Ki 17 (Schnitt 4, aus den Befunden 17 und 22, siehe auch unten).

Fliesen: fünf Fragmente von Glasfliesen (Kap. IV.3.3.2, Nr. 42).

Buntmetall: Capitalis-Quadrata Buchstabe „O“ einer Inschrift (Kap. IV.3.3.4, Nr. 1; Abb. 356 links, Abb. 357).

17w. Grube für ein Stufenfundament in der ersten karolingischen Außenkrypta | Phase A

Schnitt 4 | 103ost/100süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.1a | Abb. 72

Östlich vor dem vorspringenden Fundament 40 liegt ein 0,15 m bis 0,20 m breites Bankett anstehenden Bodens, östlich dessen eine 0,45 m bis 0,52 m breite nord-südlich gerichtete Ausbruchgrube (17w) liegt,

deren Sohle der Fundamenttiefe der Seitenmauern entspricht. Wenige kleinere Steine liegen noch *in situ*. An der nördlichen Seitenwand 17 zeichnet sich im Putzmörtel der Abdruck einer Stufe ab, deren Ostkante mit der Ostflucht der Ausbruchgrube übereinstimmt und deren OK 0,12 m über dem Fußboden 80 lag. Mithin hat in der Ausbruchgrube keine Mauer, sondern ein Stufenfundament gelegen. Oberhalb des Banketts von anstehendem Boden zeigt die Nordmauer 17 bei 101,40ost Ausbruchspuren, und die Ostkante des Fundamentes 40 ist mit einem von 40 unterschiedlichen, zu 17 gehörenden Mörtel bedeckt. Demnach war dem Fundament 40 hier in ganzer Breite eine weitere Stufe bzw. ein Bankett vorgelegt, dessen OK etwa in Höhe der Fundament-OK von 40 gelegen haben dürfte.

18. Fundament des unvollendeten barocken Chores | Phase H
Schnitte 2, 3, 5, 6, 7 | 102–106ost/104–106süd
Beilage 3B | Beilage 4: P.1a | Abb. 21, 22, 24, 25, 54, 56, 57, 80
Über 10, 17(?); unter 19.

Zugehörig: 19. Vgl. 9, 178.

7,00 m westlich des Ansatzes des Chorpolygons liegt ein zunächst geplanter dreiseitiger Chorschluss. Das Fundament ist nach Aufgabe des Planes zur Mitte hin weitgehend ausgebrochen worden.

Der untere Teil stellt sich als Gussfundament aus kleinen Bruchsteinen in festem Mörtelbett dar, der obere Teil als lagenhaftes Zwischenmauerwerk aus Bruchsteinen in festem, rötlich-ockerfarbenem Mörtel. Ein Fundamentvorsprung ist außen bei -1,96 m sichtbar, ein weiterer innen und außen bei -0,91 m bis -1,01 m.

Fundament 18 ist nicht durchgehend, sondern in einzelnen Abschnitten gemauert. Im Scheitel bei 106ost und 99,27süd ist eine bündig gemauerte Ecke mit einem bei -1,58 m um 0,27 m vorspringenden Gussfundament sichtbar. Denkbar ist, dass man hier eine Nische für einen Grundstein vorbereitet hat, wie er dann im Scheitel des ausgeführten barocken Chorfundamentes eingesetzt wurde (Rave 1958, S. 10 Abb. 3, 4). Bei 105,10ost/105,30süd verlaufen zwei übereinanderliegende Steine von 18 genau in der Mauerflucht der Kryptenwand 10. Dies ist durch Rücksichtnahme auf die zunächst weiter bestehende karolingische Krypta zu erklären. Gegen die genannten Steine wurde dann das südwestliche Reststück des Polygons gesetzt.

Das Mauerwerk überlagert die Fundamente 10 und 17.

B oben 1,44 m, im Fundament 2,30 m.

19. Verfüllung der Ausbruchgrube 19a von Fundament 18 | Phase H

Schnitte 3, 4, 6 | 104–106ost/94–106süd
Beilage 3B | Beilage 4: P.1a; Beilage 5: P.3, P.5
Über 15, 19a, 20; unter 3.

Einfüllung von Lehm, Steinen und Mörtelschutt, die über der Abbruchkante des Fundaments 18 liegt und die Ausbruchgrube 19a verfüllt. Der Übergang zur Füllung 6 der Baugrube 6a für die Errichtung des Fundamentes 9 ist in der Südostecke des Schnittes 3 fließend.

19a. Ausbruchgrube des Fundamentes 18 | Phase H

Schnitte 3, 4, 6 | 102–106ost/94–106süd

Beilage 4: P.1a; Beilage 5: P.3

Über 13(?), 18, 20–22; unter 19 (Aushubgrube für den Hochaltar).

Die Ausbruchgrube schneidet die Schichten 20, 21 und 22.

20. Planierschutt | Phase H

Schnitte 3, 4

Beilage 4: P.1a; Beilage 5: P.3

Über 21, 76; unter 19a.

Über dem Bauniveau 21 liegt eine 0,20 m starke Abbruchschuttschicht aus Mörtelschutt und Steinen. Er enthält, teilweise in konzentrierter Form, den rötlichen Putzmörtel (Gipsmörtel) mit Flechtwerkabdrücken wie in Schicht 22. Möglicherweise ist dieser Befund mit der Aufschüttung 50 gleichzusetzen. Er wird geschnitten durch die Ausbruchgrube 19a.

OK -0,15 m.

Einzelfunde: Ki 20 (Schnitt 4).

Ziegel: Fragment eines flachen Dachziegels (Kap. IV.3.2.1).

Fliesen: sieben Fragmente von Glasfliesen (Kap. IV.3.3.2, Nr. 46).

Buntmetall: zwei Fragmente von Beschlagblechen (Kap. IV.7.2.10, Nr. 1, 3; Abb. 420 rechts, Abb. 421.1, 2).

Außerdem aus Ki 16 (Schnitt 4) und Ki 18 (Schnitt 4, Nordteil, aus den Befunden 20 und 22, siehe auch unten).

Ziegel: Fragment eines flachen Dachziegels (Kap. IV.3.2.1).

Fliesen: Steinfliese (Kap. IV.3.3.1, Nr. 3; Abb. 321 rechts); 23 Fragmente von Glasfliesen, teilweise in und mit Mörtelbettungen (Kap. IV.3.3.2, Nr. 49, 51, 57–59; Abb. 342, Abb. 348–350).

Buntmetall: Fragment eines Capitalis-Quadrata-Buchstabens „I“ oder „T“ einer Inschrift (Kap. IV.3.4.2, Nr. 2; Abb. 356 rechts, Abb. 358).

Flachglas: 14 Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 98).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 352 (RS); 500 (RS mit Henkelansatz).

21. Bauniveau | Phase B–H

Schnitte 3, 4

Beilage 4: P.1a; Beilage 5: P.3

Über 22; unter 20.

5 bis 10 cm starke Schicht teils aus braunem Lehm, teils aus grauem, festgetretenem lehmigen Sand, der als Deckschicht über der Schuttfüllung 22 liegt. Liegt unter dem Planierschutt 20.

OK -0,22 m bis -0,40 m.

22. Zuschüttung der ersten karolingischen Krypta | Phase B

Schnitte 4, 10 | 104ost/100süd; 100ost/96süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.1a; Beilage 5: P.3, P.6 | Abb. 75, 76

Über 13, 17, 37, 40, 61, 80; unter 19a, 21, 25a, 27.

Nach Abbruch des Mauerwerks 17 der Außenkrypta ist der Raum mit überwiegend reinem Mörtelschutt und Wandputz sowie einigen Steinen verfüllt und gelegentlich mit lehmigem Boden vermischt worden. Lagen von feinem und grobem Schutt lassen sich trennen. Nördlich und südlich der Mauern 17 überlagert 22 die Lehmplanierung 13. Im Westen

zieht 22 über die Abbruchkrone der Ostmauer des ersten karolingischen Chores 40 und füllt den Kryptengang zwischen den Mauern 40 und 49. Der Befund wird geschnitten von der Ausbruchgrube 25a.

In der Füllung der Außenkrypta (17) liegen insgesamt, aber konzentriert in der unteren Lage und unmittelbar auf dem Fußboden 80, größere Putzbrocken mit Bemalung auf der Vorder- und Flechtwerkabdrücken auf der Rückseite.

OK -0,33 m bis -0,40 m.

Einzelfunde: Ki 16 (Schnitt 4), Ki 18 (Schnitt 4, Nordteil, aus den Befunden 20 und 22, siehe auch oben).

Ziegel: Fragment eines flachen Dachziegels (Kap. IV.3.2.1).

Fliesen: Steinfliese (Kap. IV.3.3.1, Nr. 3; Abb. 321 rechts); 23 Fragmente von Glasfliesen, teilweise in und mit Mörtelbettungen (Kap. IV.3.3.2, Nr. 49, 51, 57–59; Abb. 342, Abb. 348–350).

Buntmetall: Fragment eines Capitalis-Quadrata-Buchstabens „I“ oder „7“ einer Inschrift (Kap. IV.3.4.2, Nr. 2; Abb. 356 rechts, Abb. 358).

Flachglas: 14 Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 98).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 352 (RS); 500 (RS mit Henkelansatz).

22a. Verfüllungsschicht in der ältesten Krypta | Phase B

Schnitte 3, 4 | 102ost/100süd

Beilage 5: P.3

Über 80; unter 22.

23. = 79.

24. Füllung der Grube zur Lehmentnahme 24a | Phase A

Schnitte 1, 2 | 108–112ost/100süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.1a, P.2

Über 24a, 81; unter 10a, 23, 33, 79.

Vgl. 24b, 34, 83.

Eine unregelmäßig geformte Grube ist in den gewachsenen Boden eingetieft, die schräg verlaufende östliche Kante ist steil, die westliche muldenförmig, der Boden vertieft sich wannenartig zur Mitte hin.

Die Füllung besteht aus vermischtem, teilweise humosem lehmigen Boden. Horizontale feinsandige oder auch tonige Schlieren zeigen, dass die Einfüllung nicht in einem Zuge, sondern über einen längeren Zeitraum hin unter Einfluss feuchter Witterung und stehenden Wassers erfolgte. Auf der Oberfläche liegt eine wenige Millimeter dünne, nach oben haarscharf begrenzte, nach unten aber diffus auslaufende dunkelrötlichbraune Verfärbung vermutlich als Spur einer beginnenden Humusbildung.

Die Füllung 24 wird von der Baugrube 81 der Mauer 17 offensichtlich nicht überlagert; vielmehr scheint 81 von der Grube 24a geschnitten zu werden. Die Grubenfüllung 24 wird außerdem durch die Baugrube 10a der Mauer 10 geschnitten.

OK -1,70 m bis -1,75 m; UK ca. -2,35 m.

Einzelfunde: Ki 57 (Schnitt 4, Nordseite).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (BS, B-Dm ca. 7 cm; Abb. 369.2).

24a. Grube zur Lehmentnahme | Phase A

Schnitte 1, 2

Beilage 3B | Beilage 4: P.1a, P.2

Über 81, gewachsenem Boden; unter 24.

Vgl. 24b, 34, 83.

Die mit der lehmigen Masse gefüllte Grube schneidet die Baugrube 81 zur Errichtung des Fundamentes 17.

OK -1,62 m; UK -2,25 m, in der Nordwestecke des Schnittes tiefer einrückend.

24b. Grube | Phase A

Schnitt 3 | 103ost/103süd

Über gewachsenem Boden; unter 24c.

Vgl. 24.

Die Grube befindet sich im Schnitt 3 und ist von der Mauer 10 geschnitten.

24c. Verfüllung der Grube 24b | Phase A

Schnitt 3 | 103ost/103süd

Über 24b.

Vgl. 24.

Einzelfunde: Ki 51 (Schnitt 4, Nordkante).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (RS; Abb. 369.1).

25. (25s, 25n) Fundamente der Seitenwände des ersten karolingischen Chores | Phase A

Schnitte 3, 5, 7, 8 | 96–100ost/94süd; 92–98ost/106süd

Abb. 52, 61

Unter 25a.

Zugehörig: 25a, 40, 47. Vgl. 114.

Südfundament und, soweit freigelegt, Nordfundament sind bis zur Sohle ausgebrochen, im Norden mit Ausnahme der östlichen gegen 40 stoßenden Ecke. Die Ausbruchgruben 25a haben ein kastenförmiges Profil mit senkrechten Wänden und flacher Sohle. Auffallend sind einzelne Vertiefungen an der Sohle. Sie können dadurch erklärt werden, dass man für die unterste Fundamentlage besonders große Steine verwendete und für diese jeweils eine eigene Bettung grub, um eine ebene Lagerung zu erreichen. Im Osten schließt jeweils die Ostmauer des ersten karolingischen Chores 40 an. Am Westende verzweigt sich das Südfundament: Nach Norden setzt das *in situ* erhaltene Fundament 47 an, nach Süden geht rechtwinklig eine weitere Ausbruchgrube ab, ca. 5,00 m weiter nach Osten schließt sich die Baugrube 142 für die Arkadenwände sowie die Ausbruchgrube 108 an, jeweils mit gleichbleibender Fundament-UK. Die ehemals hier vorhandenen Fundamente 25(s/n) wurden durch die Ausbruchgrube 25a entfernt, die somit deren Verlauf wiedergibt. Die Grube war durch die Auffüllung 25b verfüllt.

B 1,00 m bis 1,20 m. UK im Norden -1,70 m bis -1,84 m, im Süden -1,80 m bis -2,06 m.

25a. Ausbruchgrube der Fundamente 25 | Phase H

Schnitte 3, 5, 7, 8 | 96–100ost/94süd; 92–98ost/106süd

Beilage 3B | Beilage 5: P.4, P.6 | Abb. 20, 59, 60, 61, 71, 78, 79
Über 22, 27, 36, 41, 42, 91, 139, 151, 153, 155, 158; unter 25b.

Die Ausbruchgrube 25a, die in der Phase H entstand, gibt den Verlauf der südlichen und der nördlichen Chormauer des ersten karolingischen Chores wieder. Sie schneidet 27, 22, 37, 153, 36, 41, 155, 158, 139, 91, 42 und 151.

25b. Füllung der Ausbruchgrube 25a der Fundamente 25 | Phase H
Schnitte 3, 5, 7, 8 | 96–100ost/94süd; 92–98ost/106süd
Beilage 3B | Beilage 5: P.4, P.6 | Abb. 19, 52, 60, 61, 71
Über 25a; unter 6, 18.

Die Füllung besteht aus Mörtelschutt, teils schwach, teils stärker mit braunem Lehm vermischt. Durch einander überlappende Einfüllschichten wird deutlich, dass 25b sowohl im Norden als auch im Süden von den Baugruben für die barockzeitlich geplanten und nicht ausgeführten Chorfundamente 18 abgeschnitten wird.

Einzelfunde: Ki 15 (Schnitt 3, Westteil, unmittelbar an der Westkante des karolingischen Fundaments), Ki 50 (Schnitt 8).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 211 (Grapenfuß einer Grapenpfanne, zu Ki 14 [Bef. 25a] gehörend; Abb. 376). Die Zugehörigkeit zu Befund 25 ist fraglich, das Fragment dürfte eher zu Befund 25b gehören.

Außerdem aus Ki 21 (Schnitt 5, Ostteil, aus den Befunden 25b, 30 und 50, siehe auch unten).

Fliesen: Fragment einer Glasfliese (Kap. IV.3.3.2, Nr. 26).

Flachglas: 20 Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 103; Abb. 361.4).

Kacheln: Fragment einer Blattkachel (Kap. IV.3.8.2, Nr. 7).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (WS); 211 WS (BS); 331 (WS); 630 (RS eines Topfes, R-Dm ca. 0,21 m, RS einer Kruke, R-Dm ca. 7,5 cm, zwei BS eines Humpens, fünf WS, davon eine mit Rosettenstempel einer Kruke) (Abb. 384.1, 2, 4, 5).

Hohlglas: Fragment (Kap. IV.4.2.2, Nr. 8).

Tonpfeifen: Stielfragment (Kap. IV.4.5.2, Nr. 6).

Buntmetall: Beschlagblech (Kap. IV.7.2.13, Nr. 18).

Eisen: vier Nägel (Kap. IV.6.6.3).

Außerdem aus Ki 22 (Schnitt 5, aus den Befunden 25b und 50, siehe auch unten).

Fliesen: Glasfliese (Kap. IV.3.3.2, Nr. 1; Abb. 322 links, Abb. 324) und 15 Fragmente von Glasfliesen (Kap. IV.3.3.2, Nr. 1, 52; Abb. 344–347). Aus dem Bereich unter Grab 16: Ki 14 (Schnitt 3, Westteil), Ki 24 (Schnitt 5).

Ziegel: Fragment eines flachen Dachziegels (Kap. IV.3.2.1).

Fliesen: Steinfliese (Kap. IV.3.3.1, Nr. 2; Abb. 321 unten links); Fragment einer Glasfliese (Kap. IV.3.3.2, Nr. 11; Abb. 330).

Flachglas: Fragment (Kap. IV.3.5.2, Nr. 10).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 211 (sechs Fragmente einer Grapenpfanne mit Grapenfüßen und Tüllengriff; R-Dm ca. 0,20 m, Höhe ca. 8,3 cm – ein Grapenfuß aus Ki 15 zugehörig; Abb. 376).

Eisen: Ring (Kap. IV.6.6.4, Nr. 1).

Aus der nördlichen Ausbruchgrube: Ki 45 (Schnitt 7).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 502 (fünf WS).

Hohlglas: Fragment (Kap. IV.4.2.10, Nr. 18).

26. Plattenboden | Phase E

Schnitte 5, 9, 10 | 90–100ost/96–104süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.1b | Abb. 37–39, 110

Über 27, 55, 206; unter 50, 56.

Fußboden aus großen, rechteckigen Sollingplatten mit einer Kantenlänge von 0,80 m bis 1,00 m und einer Stärke bis zu 8 cm, die ohne Mörtel in Lehm verlegt sind. Größere Flächen sind nur im Bereich von 92ost/102süd erhalten, während ansonsten nur stark verdrückte und gesplitterte Reste übrig geblieben sind. Der Fußboden 26 liegt über der Zuschüttung 22 der ersten karolingischen Krypta (vgl. Beilage 5: P.5). OK -0,61 m bis -0,70 m.

Einzelfunde: Ki 143 (Schnitt 9, Mitte).

Buntmetall: Fragment eines Beschlagbleches (Kap. IV.7.2.10, Nr. 5).

Eisen: zwei Nägel (Kap. IV.6.6.3).

27. = 84. Planierschicht | Phase B

Schnitte 5–10

Beilage 3B | Beilage 4: P.1a, P.1b; Beilage 5: P.6

Über 22, 49, 52, 61, 87, 170; unter 25, 54, 76, 78a, 105, 152, 165.

Vgl. 13.

Im Bereich des ersten karolingischen Chores ist eine bis zu 0,30 m (vgl. Beilage 5: P.6) starke Schicht aus mittelbraunem Lehm und kiesigem Lehm mit Mörtelschutt und Sandsteinsplitt aufgetragen. Im Westen kamen auch mehrere Zentimeter große Brocken von rötlichem Gipsmörtel zum Vorschein. Die Schicht füllt zusammen mit der Auffüllung 22 den Kryptengang des ersten karolingischen Chores auf, zieht über die Abbruchkrone von Mauer 49 hinweg und überlagert die unregelmäßig-hügelige Oberfläche der älteren Schicht 52. Im Westen reicht die Schicht bis zur Ostkante von Fußboden 105 und wird von dieser überlappt. Außerdem überlagert sie im Westen das Niveau 170. Die Planierschicht wird von der Aushubgrube 78a zur Errichtung der kanalartigen, kreuzförmigen Steinsetzung 78 geschnitten.

Einzelfunde: Ki 73 (Schnitt 9), Ki 75 (Schnitt 9).

Fliesen: Glasfliese aus zwei Fragmenten und drei Fragmente von weiteren Glasfliesen (Kap. IV.3.3.2, Nr. 3, 7, 18, 27; Abb. 332, 334).

28. Gerüstpfostengruben des barocken Baues | Phase H

Schnitte 2, 3, 5, 10, 15–19

Beilage 3B | Abb. 19, 73, 82, 86, 110

Mehrere große Gruben, die mit Mörtelschutt oder mit Lehm und Mörtelschutt gefüllt sind, können als Gruben für Gerüstpfosten interpretiert werden. Sie wurden sowohl im Chor als auch im Langhaus, entlang der Südseite und im Westen nördlich und südlich der Mittelachse, identifiziert. Während der Grabung erhielten sie alle dieselbe Bef. Nr. und wurden bei der Aufarbeitung nicht gesondert durchnummeriert. Dazwischen zeugen große Bruchsteine von einer Verkeilung der Pfosten. Sie sind im Chor in die Planierschicht 27 eingetieft, im Langhaus in die Verfüllung 25b der Ausbruchgrube 25a und in die Gräber 116 und 138.

D ca. 0,70–1,00 m.

Einzelfunde: Ki 116 (Schnitt 18).

Werkstein: zwei Fragmente eines Werksteins mit Ansatz einer eingetieften Schräge (Kap. IV.3.1.1, Nr. 12; Abb. 314); Kapitellfragment mit Beschlagwerkornament (Kap. IV.3.1.1, Nr. 16; Abb. 317).

29. Mörtelauffüllung | Phase H

Schnitt 5

Über 25a.

Mörtelmasse von ocker-bräunlicher Farbe mit faustgroßen, verbackenen Steinen, die die Ausbruchgrube 25a verfüllt. Sie wird durch das barocke Fundament 9 bzw. durch seine Baugrube 6a geschnitten.

30. Grab, Sekundärbestattung | nach Phase H

Schnitt 5 | 98ost/106süd

Beilage 3B, Detailfläche (Position 1) | Abb. 19, 35, 36

Über 6, 6a, 29.

Das Grab liegt unmittelbar an der Südwand der bestehenden Kirche und ist genau zwischen Chorstufe und Chorgestühl eingepasst. Die mit lockerem Bauschutt gefüllte Grabgrube (nicht extra nummeriert) schneidet in die barocke Baugrube 6a für das Chorfundament 9 ein. Von einem kleinen Holzarg sind nur noch vergangene Reste sowie 9 cm lange Nägel an den Ecken erhalten. Die Gebeine eines Erwachsenen – Oberschenkellänge 0,47 m – sind sekundär eingelegt, der Schädel befindet sich im Osten mit Blickrichtung nach Westen. Dazu sind Beschläge und Nägel vom ursprünglichen Sarg erhalten, ferner teilweise grün verfärbte Stoffreste. Die Gebeine sind gut erhalten, teilweise ebenfalls durch oxidiertes Metall grün verfärbt. Die Alveolen der Zähne im Unterkiefer sind weitgehend vernarbt.

Sarg L 1,30 m; B im Osten 0,36 m, im Westen 0,31 m.

UK -0,89 m.

Einzelfunde: Ki 23 (Schnitt 5).

Textilien: Textilreste (Kap. IV.5.1.1, Nr. 2).

Eisen: fünf Sargbeschläge (Kap. IV.7.4.2, Nr. 1–3; Abb. 438–440); Nägel (zerfallen).

Außerdem aus Ki 21 (Schnitt 5 Ostteil, aus den Befunden 25b, 30 und 50, siehe auch oben und unten).

Fliesen: Fragment einer Glasfliese (Kap. IV.3.3.2, Nr. 26).

Flachglas: 20 Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 103; Abb. 361.4).

Kacheln: Fragment einer Blattkachel (Kap. IV.3.8.2, Nr. 7).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (WS); 211 WS (BS); 331 (WS);

630 (RS eines Topfes, R-Dm ca. 0,21 m, RS einer Kruke, R-Dm ca.

7,5 cm, zwei BS eines Humpens, fünf WS, davon eine mit Rosettenstempel einer Kruke) (Abb. 384.1, 2, 4, 5).

Hohlglas: Fragment (Kap. IV.4.2.2, Nr. 8).

Tonpfeifen: Stielfragment (Kap. IV.4.5.2, Nr. 6).

Buntmetall: Beschlagblech (Kap. IV.7.2.13, Nr. 18).

Eisen: vier Nägel (Kap. IV.6.6.3).

31. Verfüllung der Ausbruchgrube 31a | Phase D–H?

Schnitt 2 | 110ost/98–102süd

Beilage 4: P.1a | Abb. 16–18

Über 31a; unter 1, 3.

Eine aus Lehm, Mörtelschutt, Steinen und Backsteinbrocken bestehende Grubenverfüllung ist mit annähernd rechteckiger Begrenzung östlich von Fundament 3 sichtbar. Sie füllt die Grube 31a.

B 4,35 m. UK -1,10 m.

31a. Ausbruchgrube des älteren Altars | Phase: D–H?

Schnitt 2

Beilage 3B | Beilage 4: P.1 | Abb. 16–18

Über 13, 164; unter 31.

Die Grube ist östlich von Fundament 3 sichtbar und wird durch 31 verfüllt. Da sie zwar die gleiche Tiefe aufweist wie das Stipesfundament 3, jedoch – zumindest in Osten – bis zu 1,50 m breiter ist, könnte sie als Grube einer älteren Struktur angesprochen werden. Da Fundament 3 außerdem in die Grubenfüllung eingetieft ist, muss 31a tatsächlich als Ausbruchgrube eines älteren Altarfundamentes angesehen werden, also des Vorgängers von 3. Sie schneidet die Aufschüttungsschicht 13 für den zweiten karolingischen Chor.

32. entfällt.

33. Mörtelhorizont für den Bau der ersten karolingischen Krypta 17 | Phase A

Schnitte 2–4

Beilage 3B | Beilage 4: P.1a; Beilage 5: P.3, P.5

Über 24/24a, 34, 81; unter 10a, 79.

Entspricht 163.

Die Ausschachtungsgrube 81 des Mauerwerks 17 wird überlagert von einer 5–17 cm starken, mit Lehm vermischten Mörtelschuttschicht, die sich ausdünnend noch bis in 2,20 m Entfernung südlich der unteren Mauerkannte 17 verfolgen lässt. 33 zieht gegen 17 hoch und ist beim Aufführen der Mauer entstanden, enthält aber nicht nur Fallmörtel, sondern in den Schnitten 3 und 4 auch Abbruchschutt, darunter Wandputzbrocken mit weißer Tünche. Am Scheitel der Apsis 17 ist eine ausgeprägte Fallmörtelschicht zu erkennen. Mörtelhorizont 33 liegt unter der Aufschüttung 79 und über die Lehmentnahmegrube 24a.

OK -1,40 m bis -1,75 m.

34. Füllung einer Grube | Phase A

Schnitte 4, 6 | 102–104ost/96–98süd

Beilage 5: P.3, P.5

Über gewachsenem Boden; unter 10a, 33, 72.

Vgl. 24, 83.

In den Profilen der Schnitte 4 und 6 ist der westliche und der südliche Rand einer Grube mit flacher Sohle und schräg geböschter Kante angeschnitten. Die Grube erhielt keine gesonderte Befundnummer. Die nur ca. 0,25 m mächtige Einfüllung besteht aus einer oberen braunen, tonig-lehmigen Lage mit horizontalen Schwemmstrukturen und einer unteren, bräunlich-grauen Lage, die mit hellockerfarbenem und weißem Mörtelschutt durchsetzt ist (nicht getrennt durchnummeriert).

Von der Fundamentgrube 81 der Nordwand 17 ist 34 durch eine ca. 0,25 m hohe Rippe anstehenden Bodens getrennt. Das relative Verhältnis

von 24 zu 81 wird nicht durch ein Überlappen der Schichten gekennzeichnet. Vielmehr scheint es, dass beide Gruben etwa gleichzeitig verfüllt wurden. Beide werden von Schicht 33 überlagert.

OK -1,75 m; UK -2,00 m bis -2,06 m.

35. = 91.

36. Fußboden, Mörtelstrich | Phase B

Schnitte 3, 5, 8 | 98ost/94süd, 106süd

Beilage 5: P.6 | Abb. 24, 62

Über 41, 59a; unter 25, 62, 153.

Zugehörig: 63. Vgl. 12, 105.

Der Befund erscheint in geringen Resten nördlich des Nordfundamentes 25, südlich des Südfundamentes 25 hingegen wurde eine 2,00 m² große Fläche freigelegt. Er stellt sich als Mörtelstrich auf Bruchsteinstückung dar und enthält Sollingplatten unterschiedlicher Größe. Der Mörtelverguss setzt sich aus ockerfarbenem Mörtel mit Bröckchen von ungelöschtem Kalk und orangefarbenen oder rötlichen Steinchen (wohl Kalksteinsplitt, nicht durchgebrannt) zusammen, ferner enthält er einzelne Bröckchen von Ziegelsplitt oder verziegeltem Lehm. Die Oberfläche ist sorgfältig abgeglättet und sehr hart.

Die Oberfläche zeigt Spuren intensiver Benutzung. Risse und Ausbrüche sind mit schwarzgrauem, lehmigem Boden aufgefüllt, darüber befindet sich eine bis zu 5 cm starke, dunkelgraue Laufschiene.

36 überlagert im Norden die Ausbruchgrube 59a bzw. ihre Verfüllung 59b, liegt im Süden auf der Ausgleichsschicht 41 und wird hier überdeckt von der Sandbettung 153.

Stärke 0,10 m. OK -0,99 m bis -1,03 m.

37. Estrich der ersten karolingischen Gangkrypta | Phase A

Schnitte 4–6, 10 | 92–100ost/96süd, 104süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.1a; Beilage 5: P.6 | Abb. 52, 60, 71, 73, 74

Über 40, 42; unter 22, 25a, 61.

Entspricht 80.

In dem Gang zwischen den Fundamenten bzw. Mauern 25 und 40 einerseits und 49 andererseits liegt ein bis zu 4 cm starker, teils zu einem feinen Film ausgedünnter Estrich aus hellockerfarbenem, wenig festem Mörtel mit Bröckchen ungelöschten Kalks, gröberem Sand und Schollen von orangefarbenem Mörtel. Eine festgetretene Mörteloberfläche ist nicht erhalten, vielmehr wird die Mörtelschicht bedeckt vom Laufniveau 61. Das Niveau wird geschnitten von der Ausbruchgrube 25a der Fundamente des karolingischen Chores.

OK im Westen -1,10 m, nach Osten abfallend auf -1,27 m bis -1,34 m im Ostgang.

38. Füllung der Ausbruchgrube 6a zum Fundament 9 der barocken Kirche | Phase H

Schnitt 8 | 96ost/94süd

Beilage 5: P.6

Über 25a/25b, 60a/60b; unter 6.

In Zusammenhang mit dem Ausbruch des Fundamentes 18 und dem Bau der Nordwand der barocken Kirche wurde die Fundamentgrube 6a an dieser Stelle erweitert. Man räumte hier die Verfüllung 25b der Ausbruchgrube 25a sowie die Verfüllung 60b der Ausbruchgrube 60a tiefgründig aus und füllte sie mit Mörtelschutt, Steinen, braunem und grauem Lehm sowie durch mit Holzkohle vermischem Lehm wieder auf. Die ungewöhnliche Ausweitung der barocken Baugrube könnte durch Versturz der Grubenwände oder durch bautechnische Gründe bedingt sein.

OK -0,70 m; UK -1,87 m.

Einzelfunde: Ki 35 (Schnitt 8, aus dem Westprofil, „ältere“ nördliche Ausbruchgrube, 0,15 m über der Sohle), Ki 37 (Schnitt 8, unter Fl. 1, barockzeitliche Aushub- und Baugrube), Ki 38 (Schnitt 8, unter Fl. 2). Fliesen: Fragment einer Glasfliese (Kap. IV.3.3.2, Nr. 10; Abb. 329). Kacheln: Fragment einer Blattkachel (Kap. IV.3.8.2, Nr. 3).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 202 (drei RS evtl. einer Schüsselkachel, BS, B-Dm ca. 8,5 cm, fünf WS; Abb. 374.3, 5, 6); 211 (WS); 331 (zwei WS); 332 (zwei RS evtl. einer Schüsselkachel, R-Dm ca. 0,23 m, RS, zwei WS); 340 (WS).

Eisen: fünf Nägel (Kap. IV.6.6.3).

39. entfällt.

40. Ostmauer des ersten karolingischen Chores | Phase A

Schnitte 3, 4, 6 | 100ost/96–106süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.1a; Beilage 5: P.5 | Abb. 21, 22, 26, 28, 47, 52, 54, 63, 64, 68–70, 73, 74

Über 40a; unter 17, 22.

Zugehörig: 25, 47, 82. Vgl. 114, 186.

Die Ostmauer ist auf ganzer Länge im Fundament und in den untersten Lagen des Aufgehenden erhalten, unterbrochen nur durch die vier barocken Grüfte 65, 66, 378 und 379.

Das Fundament besteht in der untersten Lage aus sehr großen, trocken verlegten Bruchsteinen. Durch gesonderte Eingrabungen unter die Fundamentsohle sind die übergroßen Bruchsteine so gebettet, dass ihre Oberflächen eine geeignete Auflagefläche für die beiden folgenden Steinlagen ergibt, die teils aus ebenfalls sehr großen, teils aus mittleren und kleinen Bruchsteinen in Mörtelverguss bestehen. Der rötlichbraune Mörtel enthält Sand und gelegentlich gröbere Kiesel, auch feinen Bruchsteinsplitt und Brocken von ungelöschtem Kalk. Er ist merklich dunkler und vermutlich weniger kalkreich als der Mörtel des Aufgehenden. Der erhaltene Teil des Aufgehenden besteht aus regelmäßigem, lagerhaftem Bruchsteinmauerwerk mit einer Schichthöhe von 0,10 m bis 0,12 m in Mörtel. Dieser Mörtel entspricht dem des Fundamentes, er ist jedoch heller. Wiederum heller und fester ist der in größeren Stücken erhaltene Putz. Er ist als gesonderte Schicht über den Unterputz gezogen. Als Unterputz dient offensichtlich der verstrichene Mauermörtel. Die Gesamtstärke des Putzes beträgt 1–2 cm. Der Putz ist beidseitig weiß getüncht, auf der Westseite nur dünn, auf der Ostseite zumindest im Nordteil stärker.

In der Mitte der Mauer 40 befindet sich ein 0,70 m breiter Durchgang, der durch zwei Lagen des Fundamentes hindurch auf -1,41 m bis -1,50 m eingetieft ist. Seitlich finden sich keinerlei Spuren von Abarbei-

tungen an den Steinen, die auf ein nachträgliches Einbrechen schließen lassen könnten. Zumindest im Fundamentbereich dürfte aber der Durchgang im Zuge einer Planänderung nachträglich eingetieft sein, wobei die Steine an der Laibung besonders sorgfältig bearbeitet wurden.

Der Laibungsputz ist dunkler als der Wandputz und von diesem durch eine Fuge getrennt. Er zeigt ebenfalls keine Tünche. Da aber der Wandputz den Durchgang an den Außenecken bereits berücksichtigt, muss der vorgefundene Laibungsputz einer nachträglichen Reparatur zuzurechnen sein. Seine bräunlich versinterte Oberfläche glänzt matt, offenbar abgeschliffen durch vielfältige Berührung während der Benutzungszeit.

An der Ostseite endet der von Süden kommende Putz nach Norden bei 98,90süd mit einer senkrechten Kante. Es ist die Anschlagspur des hier ohne Verband angesetzten Mauerwerks 17.

B des Fundamentes 0,95 m bis 1,00 m, B des Aufgehenden durchschnittlich 0,51 m, am Nordende nur 0,48 m.

OK -0,72 m bis -0,80 m, OK Fundament -1,10 m bis -1,27 m;

UK -1,70 m bis -1,80 m, teilweise bis -2,00 m eingetieft.

40a. Baugrube des Ostfundamentes des ersten karolingischen

Chores | Phase A

Schnitte 3, 4, 6

Beilage 5: P.5

Die Baugrube für die Ostmauer des ersten karolingischen Chores schneidet die Befunde 139 und 91.

41. Lehmdeckschicht | Phase B

Schnitte 5, 8 | 98ost/106süd; 98ost/94süd

Beilage 5: P.4, P.6

Über 69, 154, 155; unter 36, 153.

Vgl. 102.

Unter dem Fußboden 36 und südlich des Südfundamentes 25 befindet sich eine 2–5 cm starke Aufplanierung von braunem, festgetretenem Lehm. Sie überlagert die Schuttschicht 155 und dient als Bettung des Mörtelstrichs 36. Nördlich des Nordfundamentes 25 ist dieser Befund in Teilen über dem Ostrand von 60a und östlich davon erhalten.

OK im Norden -1,07 m, im Süden -1,10 m bis -1,14 m.

42. Auffüllschicht | Phase A

Schnitte 5–7, 10 | 92–100ost/96süd, 104süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.1a; Beilage 5: P.6 | Abb. 71

Über 40, 46, 49, 52, 151; unter 37, 44.

In dem Gang zwischen den Fundamenten bzw. Mauern 25, 40 und 49 liegt eine bis zu 0,40 m starke Füllschicht aus rötlichbraunem sandigem Lehm, mit Kies vermischt. Die Schicht 42 überlappt den Fundamentvorsprung von Mauer 49 und überlagert im Westen den Mörtelguss 46. Sie liegt auf dem dünnen, gegen den Fundamentvorsprung 49 streichenden Fallmörtelhorizont 52. Auf der festgetretenen Oberfläche von 42 ist der Mörtelstrich 37 vergossen.

OK vgl. 37; UK -1,60 m.

Einzelfunde: Ki 33 (Schnitt 5).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (drei WS).

43. Eingrabung, Pfostengrube(?) | Phase B

Schnitt 5 | 96ost/104süd

Beilage 3B | Abb. 71

Über 37, 42; unter 27.

Vgl. 44, 377.

Eingrabung mit rundlichem Grundriss, die in Estrich 37 und Schicht 42 eingetieft ist. Die Füllung besteht aus Lehm und Kies, entsprechend der Schicht 42. Nicht ausgehoben.

D ca. 1,00 m. UK nicht erfasst.

44. Eingrabung, Pfostengrube(?) | Phase B

Schnitt 5 | 92ost/104süd

Abb. 20, 71

Über 37, 42; unter 27.

Vgl. 43, 377.

Eingrabung mit länglich-rundem Grundriss, die in Estrich 37 und Schicht 42 eingetieft ist. Die Füllung entspricht 43; sie enthält dazu Mörtelschutt und darunter den orangefarbenen Gipsputz wie in der Füllung von 17. Sie ist gestört durch die barocke Grube 28.

D mehr als 1,00 m. UK ca. -1,80 m.

45. Aufplanierung | Phase A

Schnitt 5

Beilage 3B

Über 42; unter 37.

Bis zu 4 cm starke, lokal begrenzte Aufplanierung von rötlichbraunem, lehmigen Sand in Brocken, vermischt mit feinerem Lehm und reichlich weißem Kalk (offenbar kein Mörtel).

46. Unterbau einer Schwelle zum Krypteneingang | Phase A

Schnitt 5 | 92ost/104süd

Beilage 3B | Abb. 65–67

Über 47; unter 42, 53 = 87.

Südlich und südwestlich an den Pfeiler 48 anschließend und über dem Südende von Fundament 47 befindet sich eine unregelmäßige Packlage aus kleineren Bruchsteinen, 0,15 m bis 0,23 m stark und mit Mörtel vergossen. Auf der Oberfläche finden sich weitere Mörtelablagerungen von unregelmäßiger Konsistenz, wohl Abfall. Die Ostkante stimmt mit der von 47 überein, die Westkante wurde nicht erfasst. Die Oberfläche von 46 ist nicht belaufen und lässt keine Ausbrüche erkennen. Sie wird überlagert von Füllschicht 42. Fußboden 37 – hier nicht erhalten – muss nach Westen ansteigend darüber hinweggegangen sein.

OK -1,16 m.

47. Fundament und Spannmauer für den ersten karolingischen

Chor | Phase A

Schnitte 5, 9 | 92ost/102–104süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.1b | Abb. 65–67

Über 139; unter 48.

Entspricht 25, 40.

Nord-Süd-Fundament aus unbearbeiteten, mit Mörtel vergossenen Bruchsteinen. Unter den Steinen befinden sich solche von sehr großem Format (H bis 0,23 m, Kantenlänge 0,70 m), flache Platten (H 0,04 m, L 0,93 m) sowie mittlere und kleine Steine. Die Fundament-UK verläuft daher etwas ungleichmäßig wie bei der Ausbruchgrube 25a. Die unterste Lage ist teils trocken, teils mit Lehm verlegt, darüber befindet sich reichlich Mörtelverguss. Der ockerfarbene Mörtel enthält Bröckchen von ungelöschtem Kalk. Der Mörtel entspricht dem des Fundamentes 40, ist in frischem Zustand aber heller. Das Fundament füllt die Ausschachtungsgrube völlig aus.

An der Südseite des Fundamentes 47 sind die Ausbruchspuren nicht so ausgeprägt, was vermuten lässt, dass eine sorgfältige Verzahnung mit dem hier anschließenden Fundament 25 nicht bestanden hat.

Werkschuttschichten und Fallmörtel 53 und 151 ziehen gegen bzw. überlagern 47.

B 0,95 m. OK -1,29 m; UK -1,80 m.

48. Pfeiler | Phase A

Schnitte 5, 9 | 92ost/104süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.1b | Abb. 20, 65–67

Über 47; unter 53, 85, 165, 166.

Rechteckiger Pfeiler, der in Nord-Süd-Richtung auf dem Fundament 47 errichtet ist. Er besteht aus teils größeren quaderförmigen Steinen (0,15 m bzw. 0,20 m hoch), teils großen, ziemlich flachen Platten, teils dünnen Platten zum Ausgleich, alle nur grob behauen.

Süd- und Westseite sind bündig als Sichtflächen gemauert, die Ostseite ist hingegen unregelmäßig und somit nicht für die Sicht berechnet. Die unteren Lagen an der Nordseite sind nur annähernd bündig, die obere Lage ist ausgebrochen. Es besteht keine Verzahnung mit Mauer 49, und es finden sich auch insgesamt keine Verzahnungsspuren an der Ostseite. Der Mörtel ist fest und hellockerfarben, er enthält Brocken von ungelöschtem Kalk.

An der Südseite sind Reste eines Unterputzes wohl aus breit verstrichenem Fugenmörtel erhalten. Tünchespuren fehlen.

Ein besonders mächtiges Paket von Fallmörtel und Werkschutt (Bef. 53) zieht von Osten gegen 48, von Westen her zieht die Werkschuttschicht 85 gegen 48. Die Abbruch-OK von 48 wird vom Abbruchschutt 166 überlagert.

B (in Höhe der Abbruch-OK) 0,64 m bis 0,70 m. L 1,20 m bis 1,23 m. OK -0,76 m.

49. Binnenmauer der ersten karolingischen Gangkrypta | Phase A

Schnitte 5, 10 | 98ost/96süd; 92–98ost/104süd

Beilage 3B | Beilage 5: P.6 | Abb. 20, 52, 60, 71, 74

Über 48, 53; unter 22, 27, 37.

Die Mauer ist im Süden (49s) fast auf der ganzen Länge erfasst, im Norden hingegen (49n) wurde sie nur von der Ostecke an auf einer Länge von 1,50 m nach Westen freigelegt.

Es handelt sich um eine einhäuptige schmale Mauer aus meist kleineren Bruchsteinen und mit einem 7–15 cm breiten Fundamentvorsprung im unteren Bereich. Der ockerfarbene Mörtel ist mäßig fest und mit gelb-

lichen Bröckchen von ungelöschtem Kalk stark durchsetzt. Auf der Sichtseite ist der Fugenmörtel als eine Art Unterputz grob über die Mauerfläche gestrichen. Feinputz und Tünche sind nicht erhalten.

49 ist mit Fuge gegen den Mauerblock 48 gesetzt. Unterschiedlich ist auch die Färbung des Mörtels: Bei 49 ist sie dunkler als bei 48. Die Rückseite von 49 ist nachträglich gegen die bereits abgelagerten Schichten 52 und 53 gemauert. Die Abbruch-OK wird von den Schichten 22 und 27 überdeckt.

B durchschnittlich 0,25–0,30 m, max. 0,40 m.

UK nicht erfasst; OK -0,90 m bis -1,26 m, OK Fundamentvorsprung -1,47 m bis -1,55 m.

50. = 136. Aufschüttung | Phase H

Schnitte 4, 5, 9, 10 | 96–101ost

Beilage 4: P.1a, P.1b; Beilage 5: P.4, P.5, P.6

Über 6, 22, 26, 55, 57, 76, 77, 207; unter 1, 58.

Entspricht 136.

Der Boden im westlichen Chorbereich wurde zur Niveauerhöhung aufgeschüttet. Er besteht lagenweise aus Lehm oder Lehm mit Mörtelschutt offenbar vom Fundamentaushub sowie aus reinem Mörtelschutt und teils auch aus Sollingsandsteinsplitt. An der UK befindet sich großenteils eine Lage von festgetretenem Mörtelschutt vom Abbruch. Der Befund enthält keine Dachsteinbruchstücke, wohl aber Hohlziegelfragmente. Er liegt auf Fußboden 26 und überlagert Schuttschicht 22. Er ist möglicherweise identisch mit Planierschicht 20 (s.d.).

OK -0,32 m; UK -0,80 m.

Einzelfunde: Ki 4 (Schnitt 3, Westteil mit Gräbern, barocke Schuttschicht und Grube; 0,15 m bis 0,65 m unter OK Fußboden, Ausbruch der Südostecke des Chores von Bau I und vom Ansatz des Chores von Bau II, und Füllung von Grabgruben, u. a. Grab 16), Ki 6 (Schnitt 3 Ostteil, mehr als 0,50 m unter OK Fußboden), Ki 9 (Chor Nordhälfte, bis 0,35 m unter modernem Fußboden), Ki 19 (Schnitt 4, barocke Auffüllung, tiefer als 0,65 m unter Fußboden), Ki 46 (Schnitt 9, barocke Schuttschicht unter 58), Ki 52 (Schnitt 7, auf Oberfläche von 55 = UK barocker Schutt), Ki 129 (Schnitt 9 Südteil, barocker Schutt).

Werkstein: Stein mit Putz von einer Fensterlaibung (Kap. IV.3.1.1, Nr. 1, Abb. 305); Stein mit Mörtel und Tünche (Kap. IV.3.1.1, Nr. 2; Abb. 306). Ziegel: vier Fragmente von flachen Dachziegeln (Kap. IV.3.2.1).

Fliesen: Fragment einer Steinfliese (Kap. IV.3.3.1, Nr. 6; Abb. 320 oben rechts), elf Fragmente von Glasfliesen (Kap. IV.3.3.2, Nr. 30, 38, 43; Abb. 336).

Flachglas: 70 Fragmente (Kap. IV.3.5.1, Nr. 14, 23; Kap. IV.3.5.2, Nr. 8, 12, 24, 37, 63, 104; Abb. 359.11, 360.6, 7).

Eisen: bandförmiger Beschlag (Kap. IV.3.7.1, Nr. 1); fünf Nägel (Kap. IV.6.6.3).

Kacheln: RS einer Napfkachel (Kap. IV.3.8.2, Nr. 1); Zargenfragment einer Blattkachel (Kap. IV.3.8.2, Nr. 3).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 100 (RS); 101 (RS, Henkelfragment, WS); 202 (WS); 211 (drei RS, zwei BS, 14 WS); 220 (zwei RS eines Tellers oder einer Schüssel); 331 (zwei RS, BS, Grapenfuß, Länge 5,8 cm, Ansatz eines Grapenfußes, neun WS); 335 (RS eines Topfes); 340 (BS

eines Tellers oder einer Schüssel); 342 (zwei WS); 350 (WS); 352 (WS); 630 (RS eines Humpens mit Rollrädchendekor, RS eines Salbentöpfchens, RS, drei BS von Töpfen und einer Flasche, zwölf WS); 640 (BS eines Humpens); 650 (WS mit Henkelansatz, zwei WS); 800 (zwei BS einer Untertasse, mit blauer Bemalung, ohne Marke, chinesisch).
 Hohlglas: 57 Fragmente (Kap. IV.4.2.1, Nr. 3; Kap. IV.4.2.2, Nr. 3, 5, 6; Kap. IV.4.2.4, Nr. 4; Kap. IV.4.2.6, Nr. 3; Kap. IV.4.2.8, Nr. 1, 16; Kap. IV.4.2.10, Nr. 27, 48; Kap. IV.4.2.11, Nr. 1).
 Tonpfeife: drei Stielfragmente (Kap. IV.4.5.2, Nr. 6).
 Textilien: Textilreste (vgl. Kap. IV.5.1.1, Nr. 5).
 Buntmetall: zwei Fragmente von Beschlagblechen (Kap. IV.7.2.9; Abb. 419; IV.7.2.14, Nr. 4).
 Außerdem aus **Ki 21** (Schnitt 5 Ostteil, aus den Befunden **25b**, **30** und **50**, siehe auch oben).
 Fliesen: Fragment einer Glasfliese (Kap. IV.3.3.2, Nr. 26).
 Flachglas: 20 Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 103; Abb. 361.4).
 Kacheln: Fragment einer Blattkachel (Kap. IV.3.8.2, Nr. 7).
 Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (WS); 211 WS (BS); 331 (WS); 630 (RS eines Topfes, R-Dm ca. 0,21 m, RS einer Kruke, R-Dm ca. 7,5 cm, zwei BS eines Humpens, fünf WS, davon eine mit Rosettenstempel einer Kruke; Abb. 384.1, 2, 4, 5).
 Hohlglas: Fragment (Kap. IV.4.2.2, Nr. 8).
 Tonpfeifen: Stielfragment (Kap. IV.4.5.2, Nr. 6).
 Buntmetall: Beschlagblech (Kap. IV.7.2.13, Nr. 18).
 Eisen: vier Nägel (Kap. IV.6.6.3).
 Außerdem aus **Ki 22** (Schnitt 5, aus den Befunden **25b** und **50**, siehe auch oben).
 Fliesen: Glasfliese (Kap. IV.3.3.2, Nr. 1; Abb. 322 links, Abb. 324) und 15 Fragmente von Glasfliesen (Kap. IV.3.3.2, Nr. 1, 52; Abb. 344–347).
 Außerdem aus **Ki 29** (Schnitt 8, aus den Befunden **6** und **50**, siehe auch oben).
 Flachglas: Fragment (Kap. IV.3.5.2, Nr. 20).
 Kacheln: drei Fragmente von Blattkacheln (Kap. IV.3.8.2, Nr. 3).
 Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (Henkelfragment); 202 (sieben RS; Abb. 374.1, 2); 211 (WS); 221 (RS evtl. einer Schüsselskachel; Abb. 377); 331 (RS, BS, Henkelfragment, Grapenfußfragment, sechs WS); 332 (zwei RS, BS, drei WS; Abb. 380.1, 2); 601 (WS einer Siegburger Schnelle mit Reliefaufgabe: inschriftlich bezeichnete Darstellung des Holofernes, zugehörig zu RS aus **Ki 42**, Lesefund; Abb. 382.2); 630 (WS); 640 (WS).
 Hohlglas: Fragment (Kap. IV.4.2.10, Nr. 25).
 Außerdem aus **Ki 56** (Profilsteg zwischen Schnitt 4 und 10, aus den Befunden **50** und **58**, siehe auch unten).
 Fliesen: fünf Fragmente von Glasfliesen (Kap. IV.3.3.2, Nr. 41; Abb. 337, Abb. 338).
 Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (WS); 332 (WS).

50f. Aufschüttung oberhalb des Fußbodens **62** | Phase E–H

Schnitt 3 | 100ost/106süd

Beilage 5: P.4

Über **62**; unter **25a**.

51. Plattengrab | nach Phase B

Schnitt 5 | 98ost/104süd

Beilage 3B | Beilage 5: P.6

Über **27**; unter **152a**.

Vgl. **51a**.

In der Nordostecke von Schnitt 5 wurden zerbrochene Teile einer Deckplatte aus Sollingstein aufgedeckt. Eine weitere Freilegung erfolgte nicht. Nicht ausgeschlossen ist, dass **51a** (in der Erweiterung von Schnitt 10) zur gleichen Bestattung gehört. In diesem Fall liegen die Platten nicht mehr *in situ*, sondern sind etwas verrutscht.

Die stratigrafische Verzahnung der Grubenfüllung **152**, die über dem Grab **51** liegt, spricht dafür, dass das Grab in der Phase G oder später geöffnet wurde.

OK Deckplatte -1,12 m bis -1,20 m.

51a. Plattengrab | nach Phase B

Schnitt 10 | 98ost/102süd

Beilage 3B | Abb. 46

Über **27**; unter **152**, **376**.

Zugehörig: **51**(?).

In der Südostecke von Schnitt 10 wurden in der Sondage-Erweiterung ein Teil einer Deckplatte und die nördliche Seitenwand eines Plattengrabes erfasst. Nicht ausgeschlossen ist, dass der Befund mit **51** zusammengehört. Eine Freilegung erfolgte nicht. Im Osten wird das Plattengrab durch das Holzsarggrab **376** gestört.

OK Deckplatte -1,22 m.

52. Auffüllungsschicht | Phase A

Schnitte 4, 5, 9, 10

Beilage 4: P.1a, P.1b; Beilage 5: P.6

Über **53**; unter **27**, **42**, **85**, **102**, **149**, **191**.

Entspricht: **171**.

Über der Werkschuttschicht **53** ist sandiger, mit Kies vermischter Lehm aufgefüllt, wobei teils der Kies, teils der Lehm überwiegt. Der Lehm ist teilweise violettbraun gefärbt. Die Schicht ist von unterschiedlicher Mächtigkeit, max. bis zu 0,36 m stark. Im Chorbereich – jedenfalls östlich von **92ost** – dürfte sie ursprünglich erheblich stärker gewesen sein. Die vorgefundene Oberfläche ist hier durch Abtragen bis auf ein ungleichmäßiges, welliges Niveau entstanden. **52** ist jünger als der Pfeiler **48** und älter als das einhäuptige Mauerwerk **49**, der Pfeiler **48** ist also zeitlich vor der Mauer **49** entstanden. Westlich des Pfeilers **48** wird **52** von der Werkschuttschicht **85** überlagert, die in ihrer Beschaffenheit der unter **52** liegenden Schicht **53** entspricht. Im Langhaus liegen auf **52** die Reste des Estrichs **149** und, wo dieser nicht erhalten ist, die Planierschicht **102**.

OK im Chor -0,80 m bis -1,15 m, im Langhaus -1,00 m bis -1,20 m;

UK im Chor -1,05 m bis -1,20 m, im Langhaus -1,10 m bis -1,30 m.

53. = **87** = **89** = **93**. Werkschuttschicht | Phase A

Schnitte 4, 5, 9, 10, 12–19

Beilage 4: P.1a, P.1b; Beilage 5: P.6; Beilage 7: P.13

Über 142, 173, 179 (P13); unter 52.

Entspricht: 172. Vgl. 85, 151, 158.

Auf der eingeebneten Bodenoberfläche 88 liegt in unterschiedlicher Mächtigkeit (2–25 cm) und Ausprägung ein Schichtenpaket von Werkschutt. Im Bereich des Mauerwerks im Chor, unter anderem um den Befund 48, zeigt es sich deutlich als Fallmörtelschicht. Darüber befindet sich lagenweise Splitt, teils grobe Abschlüge von bis zu 0,30 cm Größe, teils sehr feinkörniges Material von meist violettbraunem, aber auch grünlich-weißlichem Sandstein. Darüber hinaus kommen stellenweise feiner oder gröberer Grus von Sinterkalkstein, dazwischen Kalkbröckchen, Brocken von Fallmörtel sowie Lehm vor. Eingelagert in das Schichtpaket ist vielfach eine Lage von tonig-feinem Steinmehl, teils von gelben Lehmschlieren durchzogen und offensichtlich unter Wassereinwirkung (Regen oder Hochwasser) abgesetzt. 53 wird von der Auffüllung 52 überlagert.

Im Chor zieht 53 an den Mauerblock 48 heran und wird von der Rückseite der Mauer 49 bzw. von deren Baugrube (nicht nummeriert) abgeschnitten. Im Langhaus verstärkt sich die Schicht zu den Arkadenfundamenten hin auf ca. 0,15 m und überlagert die Baugrube 142 für die Fundamente 114 der ältesten Kirchenphase. Sie zieht gegen die Südseite des südlichen Fundamentes 114. Nur in der Nähe der Arkadenfundamente ist der Anteil von weißlichem Steinsplitt sehr ausgeprägt.

In einigen Bereichen wird 53 von der Holzkohleschicht 189 durchzogen, die vermutlich darunter lag.

OK im Chor -1,00 m bis -1,30 m, im Langhaus -1,05 m bis -1,30 m;

UK im Chor -1,20 m bis -1,30 m, im Langhaus -1,15 m bis -1,35 m.

54. Abbruchschuttschicht | Phase B oder D

Schnitte 5, 9, 10

Beilage 3B | Beilage 4: P.1b; Beilage 5: P.6

Über 27, 165; unter 55.

Vgl. 166.

Mörtelschuttschicht, die die ebene Oberfläche von 27 als dünne, festgetretene Schicht bedeckt. Im Bereich von 90ost (P.1 West) ist eine bis zu 0,18 m tiefe Mulde mit diesem Mörtelschutt gefüllt. Sie wird überlagert durch die Planierschicht 55. Die Schicht kann bei Errichtung des Chores der Periode B oder beim Ersetzen des Mörtelstrichs durch den Plattenboden 26 entstanden sein.

OK -0,70 m bis -0,85 m.

55. Planierschicht, Bettung für Fußboden 26 | Phase E

Schnitte 5–7, 9, 10

Beilage 3B | Beilage 4: P.1b | Abb. 38, 39

Über 54, 207; unter 26.

Unter dem Plattenboden 26 liegt eine 2–10 cm starke Schicht aus braunem Lehm mit feinen Holzkohlebröckchen und wenig Mörtelschutt, die anscheinend festgestampft wurde. Auf der Oberfläche findet sich teilweise eine bis 2 mm starke graue, sandige Laufschiebt.

Im Bereich östlich von 94ost befinden sich auf der Oberfläche schmale, mit Mörtelschutt gefüllte Furchen in Nord-Süd-Richtung. Die Schicht dünnt nach Osten hin in Schnitt 10 aus und ist nicht mehr gut fassbar.

Schicht 55 überlagert im Westen die Schuttschicht 207 und dünnt über ihr aus, im Übrigen liegt sie auf dem Abbruchschutt 54.

OK -0,65 m bis -0,77 m.

Einzelfunde: Ki 55 (Schnitt 9, auf OK 55), Ki 72 (Schnitt 9, Westteil).

Fliesen: 17 Fragmente von Glasfliesen, teilweise in Mörtelbettung (Kap. IV.3.3.2, Nr. 9, 47, 48, 60; Abb. 328).

Flachglas: zwei Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 58).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 331 (WS).

Hohlglas: Fragment (Kap. IV.4.2.1, Nr. 2).

Eisen: Messerfragment (Kap. IV.4.4.1, Nr. 4).

56. Kies-Lehm-Lage | Phase H

Schnitte 4, 5, 10

Beilage 4: P.1a; Beilage 5: P.6

Über 26, 76; unter 57.

Die Lage besteht aus violett-bräunlichem, mit Lehm vermischtem Sollingsandsteinsplitt. Darüber befindet sich weißlich-grünlicher Sandsteinsplitt. Die Schicht verdickt sich zu einer Auffüllung aus violett-rötlich-braunem, kiesigem, in Brocken erhaltenem Lehm, dazwischen befinden sich gröberer Flusskies, Bruchsteine und etwas Mörtelschutt.

57. Mörtelschutt | Phase H

Schnitt 4

Beilage 4: P.1a; Beilage 5: P.6

Über 56, 152; unter 50.

Ockerfarbener Mörtelschutt, der – z. T. festgetreten – in ein nach Osten ansteigendes Niveau übergeht.

58. Mörtelniveau | Phase H

Schnitt 4

Beilage 4: P.1a

Über 50; unter 1.

Feines, weißes Mörtelniveau, das als Bauniveau der barocken Phase anzusprechen ist.

Einzelfunde: Ki 56 (Profilsteg zwischen Schnitt 4 und 10, aus den Befunden 50 und 58, siehe auch oben).

Fliesen: fünf Fragmente von Glasfliesen (Kap. IV.3.3.2, Nr. 41; Abb. 337, 338).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (WS); 332 (WS).

59. Fundament eines Annexbaues? | Phase A

Schnitt 7 | 100ost/94süd

Über gewachsenem Boden; unter 36, 59a.

Zugehörig: 59a. Gegenstück: 60. Vgl. 69, 157

Erhalten ist nur die Grube des ausgebrochenen Fundamentes 59a, die sich unterhalb des Mörtelstrichs 36 befindet. Es handelte sich um ein vermutlich Nord-Süd verlaufendes Fundament, das an die Nordseite des karolingischen Fundamentes 25 anschloss. Nach Osten ist der Befund durch den Grabungsschnitt von Friedrich Esterhues (Grube 3J) gestört. Die Mauer nahm vermutlich Rücksicht auf die Mauer 25. Es ist möglich, dass die Mauer bzw. die Fundamente 59 und 25 nicht in einem Arbeits-

gang angelegt wurden. Es ist jedoch nicht möglich festzustellen, in welche Richtung die Mauer bzw. das Fundament verlief.

59a. Ausbruchgrube(?) des Fundamentes 59 | Phase B

Schnitt 7 | 100ost/94süd

Beilage 3B | Abb. 24

Über 59; unter 59b.

Die Ausbruchgrube gibt die Konturen des nicht mehr erhaltenen Fundamentes 59 wieder. Gegenüber dem Fundament 25 wird sie durch einen 0,10 m bis 0,25 m breiten Steg getrennt. Die beiden Fundamente nehmen offensichtlich Rücksicht aufeinander, sind aber nicht in einem Arbeitsgang angelegt.

B im Osten 0,50 m bis 0,60 m. UK -2,04 m.

59b. Füllung der Ausbruchgrube 59a | Phase B

Schnitt 7 | 100ost/94süd

Abb. 24

Über 59a; unter 36, 62, 63.

Die Füllung besteht aus braunem, sandigem Lehm mit Mörtelbrocken und Bruchsteinen und füllt die Ausbruchgrube 59a. Über der Verfüllung 59b liegt auch die Schwelle zur zweiten Umgangskrypta 63 (Phase B) sowie der Mörtelstrich 36 (Phase B) mit dem daraufliegenden Plattenboden 62 (Phase E).

60. Fundament eines Annexbaues? | Phase A

Schnitt 8 | 98ost/94süd

Unter 60a.

Zugehörig: 60a. Vgl. 69, 157.

Das Fundament wird nur durch die im Osten stumpf endende Grube 60a gekennzeichnet und ist nicht mehr erhalten. Es hatte einen Ost-West-Verlauf und verbreiterte sich im Westen. Soweit freigelegt, war keine Abzweigung bzw. Verlaufecke nach Norden sichtbar. Wie schon bei Befund 59 beobachtet, war auch diese Mauer bzw. deren Ausbruchgrube durch einen schmalen, nur etwa 0,10 m starken Steg von der Ausbruchgrube 25a getrennt.

60a. Ausbruchgrube des Fundamentes 60 | Phase B

Schnitt 8 | 98ost/94süd

Beilage 3B | Beilage 5: P.6 | Abb. 61, 79

Über 60; unter 6a, 41.

Die Wandungen der Ausbruchgrube, die den Verlauf des Fundamentes 60 wiedergibt, sind fast senkrecht; nur die schräge Nordwand böscht sich nach Westen zunehmend flacher ab. Die Sohle ist flach, im Westen befindet sich eine muldenartige Eintiefung. Die Grube schneidet die Abbruchschicht 155 ab und wird im Osten durch den Befund 41 überlappt. Ihre Nordkante wird außerdem von 97,30ost nach Westen durch die barocke Fundament- bzw. Ausbruchgrube 6a geschnitten.

B am Ostende 0,55 m, nach Westen auf mehr als 0,85 m sich verbreitend. UK -2,01 bis -2,08 m.

60b. Füllung der Ausbruchgrube 60a | Phase B

Schnitt 8 | 98ost/94süd

Beilage 5: P.6 | Abb. 78, 79

Über 60a; unter 38, 41.

Die Füllung besteht aus braunem, sandigem Lehm, der stellenweise mit Mörtelschutt vermischt ist. Das Ostende wird 0,20 m weit von Schicht 41 überlappt. Nach Westen folgt eine rötlichbraune Sandeinfüllung, die muldenförmig über der wohl eingesackten Lehmeinfüllung liegt.

61. Laufniveau auf dem Kryptenestrich 37 | Phase A

Schnitte 4–6, 10 | 92–100ost/96–104süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.1a; Beilage 5: P.6

Über 37; unter 22.

Unmittelbar auf der Oberfläche des Mörtelstrichs 37 liegt eine 2–7 cm starke Schicht aus graubraunem, sandigem Lehm. Auf der festgetretenen Oberfläche liegt teilweise eine dünne, ebenfalls festgetretene Mörtelschicht. Es ist fraglich, ob diese als Rest eines abgetretenen sekundären Estrichs interpretiert werden kann. Westlich der Mauer 40 gleicht 61 in einer Stärke von ca. 0,14 m den Niveauunterschied zwischen dem Estrich 37 und dem Fundamentvorsprung von 40 teilweise aus. Auf dem Laufniveau 61 liegt der Schutt 22.

OK im Westen -1,10 m, im Osten -1,25 m.

62. Plattenfußboden | Phase E

Schnitte 3, 5, 7 | 98–100ost/94–106süd

Beilage 5: P.4

Über 36, 41, 63, 153; unter 25a.

Vgl. 26, 63.

Im Norden und Süden fanden sich im Bereich des Zugangs in die zweite karolingische Krypta geringe Reste eines Fußbodens aus ca. 4 cm starken Sollingplatten, der im Norden gegen die Ostkante der Schwelle 63 stößt, d. h., sie ist stratigrafisch jünger. Im Süden liegt der angetroffene Rest im Niveau der OK jener Schwelle oder Stufe, die sich vermutlich, wie im Norden, an dieser Stelle befand, aber nicht mehr vorhanden ist. Im Norden ist also nur ein Rest östlich der noch vorhandenen Schwelle bzw. Stufe 63 erhalten, im Süden hingegen erstreckte sich die Pflasterung 62 westlich von ihr, wenn man annimmt, dass sich hier eine Schwelle in der gleichen Flucht wie im Norden befand. Der nördliche Rest hat leichtes Gefälle nach Osten.

62 überlagert den Mörtelfußboden 36. Unmittelbar auf 62 liegt

Abbruchschutt der Phase G bzw. eine barocke Auffüllung (Bef. 50f).

Der Boden 62 wird durch die Ausbruchgrube 25a geschnitten.

OK im Norden -1,07 m, im Süden -0,98 m.

63. Schwelle oder Stufe für den Kryptenzugang | Phase B

Schnitt 7 | 100ost/94süd

Beilage 3B | Abb. 24, 80

Über 59a; unter 18, 62.

Zugehörig: 36, 62.

Nördlich des Fundamentes 25n liegt ein bis zu 0,20 m breiter, 0,14 m hoher und noch 0,74 m langer Quader aus braunem Sollingsandstein,

der im Norden durch das barocke Fundament ausgebrochen ist. Die Ostseite ist sauber geflächt, die Oberfläche belaufen und vermutlich durch Brandeinwirkung geschwärzt. Die östliche Vorderkante ist wohl durch Abplatzung und Belaufen kantig abgeschrägt. Weitere Beschädigungen sind durch Bruch und Abplatzungen verursacht. Nach Süden muss sich ein weiterer Quader angeschlossen haben. **63** überlagert die Ausbruchgrube **59a** des Fundamentes **59**, das zur Phase A gehört. Fußboden **36** zieht von Osten gegen die Schwelle **63**, gehört also zum Schwellstein. Ob es sich tatsächlich um eine Schwelle handelt, ist fraglich, wenn man die Rekonstruktion des Kryptazuganges akzeptiert (siehe Kap. III.2.3.5). In diesem Falle ist die Ansprache als Stufe angemessener. Sekundär ist Plattenboden **62** von Osten gegen **63** gesetzt. Das zu erwartende Gegenstück im Süden fehlt. Der Steinquader **63** ist in der Barockzeit durch das Fundament **18** gestört worden.

OK -1,00 m.

64. Grab | Phase F
Schnitt 9 | 94ost/100süd
Beilage 3B | Abb. 29
Über **26**, **64a**.

Die Grabgrube zeichnet sich im Niveau des Fußbodens **26** ab. Der obere Bereich der Füllung besteht aus hellem Sand zur Auffüllung einer muldenförmigen Einsackung, die übrige Füllung ist aus Lehm mit Mörtelschutt zusammengesetzt.

Der Holzsarg ist vermodert. In der Nordost- und Südwestecke kam je ein Eisennagel zutage, am Westende und am Ostende je ein eiserner Griff. Das geostete Skelett ist bis auf die Rippen der rechten Seite vollständig und gut erhalten, die Arme sind über dem Leib gekreuzt. Es zeigt einen kräftigen Knochenbau. Am Unterkiefer sind sämtliche Zähne intravital ausgefallen, am Oberkiefer ist nur ein Zahn erhalten, die Alveolen sind verwachsen. Sechs Rückenwirbel sind zusammengewachsen.

L des Oberschenkels 0,50 m, L des gestreckten Skeletts (vom Schädel bis zum Ferse) ca. 1,76 m.

Die Textilreste sind fast ganz vergangen. Unter dem Kopf und dem Oberkörper bis zur Gürtellinie befindet sich eine hellgelbe, faserige Substanz, vermutlich von einem Pelz.

Sarg L 2,20 m, B im Westen 0,60 m, im Osten 0,56 m. Sohle -2,34 m.

Einzelfunde: **Ki 54** (Schnitt 10, Füllung der Grabgrube **64**), **Ki 65** (Schnitt 10).

Eisen: zwei Sarggriffe (Kap. IV.7.4.1, Nr. 1; Abb. 436.1, 2); zwei Nägel (Kap. IV.6.6.3).

64a. Eingrabung für das Grab **64** | Phase F
Schnitt 9 | 94ost/100süd
Beilage 3B | Abb. 41
Über **26**.
Eintiefung für das Grab **64**.

65. Barocke Gruft | nach Phase H
Schnitt 3 | 100ost/104süd
Beilage 3B | Beilage 5: P.3, P.4 | Abb. 21, 55

Über **50**; unter **66**.

Die Wände der Gruft bestehen aus Backsteinen von 6 x 12 x 25–26 cm Größe. Die Nordwand wird überlappt vom Widerlager des Gruftgewölbes **66**. Unsicher ist, ob die Anlage von **66** bereits die Verfüllung von **65** voraussetzt. Die Einfüllung wurde nicht ausgehoben und das Grab blieb unangetastet.

Lichte B im Osten 1,10 m.

65a. Eingrabung zur Errichtung der Gruft **65** | nach Phase H
Schnitt 3 | 100ost/104süd
Beilage 3B | Beilage 5: P.4
Über **50**; unter **65**.

Die Eingrabung schneidet die barocke Auffüllung **50** und die Ausbruchgrube **25a** der Fundamente **25** des ersten karolingischen Chores.

65b. Verfüllung über der barocken Gruft **65** | nach Phase H
Schnitt 3 | 100ost/104süd
Beilage 5: P.4
Über **65**; unter **1**.

Einfüllung mit lehmigem Boden und Mörtelschutt, die sich oberhalb der Gruft **65** erstreckt. In ihr befinden sich zwei Fußbodenplatten aus Solingsandstein.

Einzelfunde: **Ki 8** (Schnitt 3, Westteil).

Ziegel: Fragment eines flachen Dachziegels (Kap. IV.3.2.1).

Flachglas: 32 Fragmente (Kap. IV.3.5.1, Nr. 4; Kap. IV.3.5.2, Nr. 48; Kap. IV.3.5.3, Nr. 15; Abb. 359.3).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 211 (RS mit Henkel eines Topfes, BS eines Durchschlags oder Blumentopfes, drei WS); 222 (RS); 331 (RS, WS); 332 (WS); 360 (RS mit waagerechtem Henkel einer Schüssel, WS); 501 (BS, zwei WS); 630 (BS, zwei WS).

Hohlglas: 16 Fragmente (Kap. IV.4.2.8, Nr. 7).

Tonpfeifen: zwei Stielfragmente (Kap. IV.4.5.2, Nr. 6).

Buntmetall: Hülse eines Knopfes (Kap. IV.5.2.4, Nr. 4).

Eisen: Nagel (Kap. IV.6.6.3).

66. Barocke Gruft | nach Phase H
Schnitt 3 | 100ost/104süd
Beilage 3B | Beilage 5: P.3
Über **50**, **65**, **66a**; unter **1**.

Wände und Gewölbe bestehen aus großen Bruchsteinen, soweit erkennbar, ohne Verwendung von Backsteinen. Als Mörtel ist teils reiner Kalk ohne Zuschlag, teils violett-bräunlicher Kalkmörtel mit geringem Zuschlag verwendet.

66 ist nachträglich gegen Gruft **65** gesetzt. Gruft **66** blieb ungeöffnet.

66a. Eingrabung zur Gruft **66** | nach Phase H
Schnitt 3 | 100ost/104süd
Unter **66**.
Eingrabung zur Anlage von Gruft **66**.

67. Nicht mehr vorhandenes Fundament südlich von Mauer 40 | Phase B?

Schnitt 3 | 100ost/106süd

Unter 67a, 68.

Das Fundament ist nicht mehr vorhanden und nur durch die Ausbruchgrube 67a gekennzeichnet. Es folgte, so zeigt die Ausbruchgrube 67a, der Flucht der Mauer 40 als seine Fortsetzung nach Süden. Wenige kleinere Bruchsteine befinden sich noch in der Lehmбетung in der Südwestecke und könnten Fundamentreste *in situ* sein.

Die Ausbruchgrube 67a an dieser Stelle bzw. das ehemals hier vorhandene Fundament könnten darauf hinweisen, dass sich hier weitere Räumlichkeiten befanden oder dass hier die Ostwand eines südlichen Querhausarmes verlief, vielleicht auch, dass sich hier die Stufenanlage als Zugang zur zweiten karolingischen Krypta in Zusammenhang mit dem Befund 68 befand.

67a. Ausbruchgrube des Fundamentes 67 | Phase H

Schnitt 3 | 100ost/106süd

Beilage 3B

Über 67, 68; unter 18.

Von der Südostecke von 40 ausgehend und mit Verlauf nach Süden ist 67a eine ganz flache Ausbruchgrube, die auf die ehemalige Existenz des älteren Fundamentes 67 hinweist. Die Einfüllung geht in die Grubenfüllung 25b der Ausbruchgrube 25a des südlichen Chorfundamentes über und ist von dieser nicht zu unterscheiden. Nur seine UK befindet sich viel höher als die UK der Ausbruchgrube 25a. Die Westkante wurde als Böschung erfasst. Westlich steht der humose Oberboden, in den das Fundament eingesetzt war, mit OK bei -1,36 m an. Die Grube ist max. 0,29 m tiefer und nur ganz wenig unter die UK des alten Oberbodens eingetieft. Diese UK soll mit der UK des älteren Fundamentes 67 übereinstimmen. Da sich das Fundament 68 an der Ostkante anschließt, stieß es vermutlich an das ehemalige Fundament 67, wurde jedoch durch die Ausbruchgrube 67a getroffen.

UK -1,59 m bis -1,65 m.

67b. Verfüllung der Ausbruchgrube 67a | Phase H

Schnitt 3 | 100ost/106süd

Beilage 3B

Über 67a.

68. Fundament | Phase B

Schnitt 3 | 102ost/106süd

Beilage 3B | Abb. 21, 22, 54, 55

Über 10; unter 12, 18.

An dem südlichen Abschluss von Mauer 10 befindet sich ein geringfügiger, durch Mauer 18 abgeschnittener Fundamentrest. Davon sind flache Bruchsteinschollen in zwei Schichten Höhe erhalten, gebettet in gelbem, lehmigem Sand. Die Aushubgrube ist im Westen unter das Niveau der Sohle 67 eingetieft und zieht im Norden vor dem Fundament 10 leicht ein. Letzteres spricht dafür, dass 68 nachträglich gegen 10 gesetzt ist.

Kein Verband existiert zwischen 68 und 10. Das Fundament ist als Stufenunterbau zu interpretieren.

An der Ostkante schließt ein ca. 0,10 m breiter Streifen von Kalkspuren auf dem Stein an. Sie könnten von einem zerstörten Mörtelstrich stammen (Bef. 12), worauf zwei bis drei Steine östlich von 68 als Rest einer Packlage deuten. Das Fundament 68, das sich an der Ostkante des ehemaligen Fundamentes 67 anschließt, überlagerte vermutlich dieses, wurde jedoch durch die Ausbruchgrube 67a in der Barockzeit getroffen. B 0,60 m.

OK -1,59 m; UK ca. -1,75 m.

69. Fundament eines Annexbaues südlich des ersten karolingischen

Chores | Phase A

Schnitt 3 | 100ost/106süd

Beilage 3B

Über 69c; unter 69a.

Zugehörig: 69a. Vgl. 59, 60.

Das Fundament wird – in Analogie zu 59, 60 und 157 – durch die Ausbruchgrube 69a bzw. durch ihre Verfüllung 69b gekennzeichnet. Es schloss an die Südseite des Fundamentes des ersten karolingischen Chores 25 an und setzte sich nach Süden fort.

B 0,80 m (oben) bis 0,70 m (unten). UK -2,14 m.

69a. Ausbruchgrube des Fundaments 69 | Phase B

Schnitt 3 | 100ost/106süd

Beilage 3B | Beilage 5: P.4

Über 36, 69; unter 69b.

Die Mauer 69 wurde durch die Ausbruchgrube 69a vor dem Chorneubau in der zweiten karolingischen Phase (Phase B) entfernt. Die Grube weist senkrechte Seitenwände und eine horizontale Sohle auf, sie ist deshalb als Ausbruchgrube einer Mauer anzusprechen.

69b. Verfüllung der Ausbruchgrube 69a | Phase B

Schnitt 3 | 100ost/106süd

Beilage 5: P.4

Über 69a.

Füllung aus braunem, sandigem Lehm mit Mörtelschutt und weiß getünchtem Wandputz. Darüber befindet sich eine 0,10 m bis 0,20 m starke Lage von Mörtelschutt mit Steinen, zuoberst eine Schicht von Steinen und grauem Lehm, offensichtlich zertretene Reste von Mörtelstrich 36.

69c. Baugrube für das nicht mehr erhaltene Fundament 69 | Phase A

Schnitt 3

Beilage 5: P.4

Unter 69.

Im Profil P.4 ist am oberen Südrand der kleine Rest einer Baugrube (Bef. 69c) anzunehmen, die zur Errichtung des ursprünglichen Fundamentes 69 ausgehoben wurde.

70. Grab | Phase E–H?

Schnitt 9 | 90ost/102süd

Beilage 3B | Abb. 32, 33, 38, 39

Über 26, 47.

Der obere Teil der Auffüllung besteht aus Sand, der untere Teil aus Lehm mit Mörtelschutt. Als Ausgleich für eine Sackung befindet sich im oberen Bereich Lehm mit Bauschutt, der Sollingplatten vom Fußboden 26 in sekundärer Lage enthält.

Am Kopfbende ist die Grabgrube mit einer einhäutigen, die Breite der Grube (0,80 m) ausfüllenden Mauer aus Bruchsteinen ausgemauert (Bef. 92), die z. T. zweitverwendet sind und aus abgeschliffenen, in Lehm verlegten Lesesteinen unterschiedlicher Formate bestehen. Es könnte sich um die Substruktion für ein Grabmal handeln.

Der Holzsarg zeichnet sich nur als im Profil trapezförmige Verfärbung ab. Am Kopfbende oben und unten liegen in beiden Ecken je zwei Sargnägel von den Längsseiten, drei befinden sich am Fußbende, einer im Bereich der Knie und zwei im Beckenbereich.

Das Skelett ist unvollständig erhalten, beide Hände und Rippen fehlen. Die Lage des Skeletts ist gewestet, die Arme – nur der linke ist noch vorhanden – waren offenbar über der Brust gekreuzt. Der Schädel mit vollständigem, nur wenig abgenutztem Gebiss ist gut erhalten, der Knochenbau ist zart.

L des Oberschenkels 0,44 m, L des Skeletts (vom Scheitel bis zum Ferse) 1,62 m.

Stoffreste sind im Bereich der Brust erhalten.

Sarg L 1,82 m, B im Westen 0,34 m, im Osten 0,50 m oben und 0,38 m unten. Sohle -2,04 m.

Einzelfunde: Ki 63 (Schnitt 9).

Textilien: Textilreste (vgl. Kap. IV.5.1.1, Nr. 3).

Blei: drei Bleischnittreste (Kap. IV.3.2.3).

Eisen: sieben Nägel (Kap. IV.6.6.3, die übrigen zerfallen).

70a. Grabgrube für das Grab 70 | Phase E–H?

Schnitt 9 | 90ost/102süd

Beilage 3B

Über 26, 47; unter 70.

Die Grabgrube zeichnet sich im Niveau des Fußbodens 26 ab und ist in diesen Befund eingetieft.

71. Fundamentblock für einen Altar? | Phase D–E

Schnitt 9 | 92ost/100süd

Beilage 3B | Abb. 38, 40, 41

Über 27; unter 26.

In der Mittelachse liegt ein annähernd quadratischer, sich leicht nach Osten verbreiternder Fundamentblock aus Bruchsteinen in weißlichem, bröckeligem Mörtel, der als Gussfundament die Ausschachtungsgrube (nicht nummeriert) ausfüllt. Er unterscheidet sich deutlich vom Mauer- und Mörtel der karolingischen Bauten, da auch Zuschlag aus schwärzlich-grauem Sand vorkommt. Der Mörtel schmiert, vielleicht infolge nicht richtig gebrannten Kalks. Im Nordwestteil zeichnen sich Ausbruchsspuren eines großen Quaders von 0,70 m nord-südlicher und 0,70 m bis

0,75 m ost-westlicher Länge sowie weiterer Steine im Mörtel ab. Insbesondere an der Südseite reichen kleinere Steine mit ihrer OK bis über das Niveau des Fußbodens 26 hinaus, bilden hier aber keine glatte Kante.

Der Mörtel ist aus den Fugen dieser oberen Lage ausgewittert. Die Fundament-UK entspricht der OK des gewachsenen Bodens.

71 ist in die Schicht 27 eingetieft. Der Plattenboden 26 überlappt randlich das Fundament 71. Der Fundamentblock 71 ist nachträglich auch gegen das Westende der kanalartigen Anlage 78 gesetzt.

Der Abdruck des großen Quaders könnte dafür sprechen, dass sich hier ein Postament für einen Leuchter oder Ähnliches befand. Dagegen sprechen die exzentrische Lage des Abdrucks und seine etwas unregelmäßig-viereckige Form. Weitere Steine im Süden, deren Ausbruchsspuren abzulesen sind, könnten ein rechteckiges Fundament ergeben, das als Altarfundament interpretiert werden könnte. Die Tatsache, dass sich im Niveau des Fußbodens 26 keine geradlinige Begrenzung abzeichnet, spricht dafür, dass dieser Befund sich gegen den Fundamentblock 71 richtet und in der stratigrafischen Abfolge jünger ist. Auch die Schicht 55 (Unterboden von Fußboden 26) scheint gegen 71 planiert zu sein.

L (Ost-West) 1,45 m, B 1,35 m bis 1,50 m. OK -0,62 m; UK -1,29 m.

72. Gruben, vermutlich für Gerüstpfosten | Phase A

Schnitte 3, 6 | 102ost/96süd–104ost/104süd

Beilage 5: P.5

Über 34; unter 33.

Tief liegende kleine Gruben, die vom Niveau aus ca. -1,60 m in den anstehenden Boden bzw. in die älteren Einfüllungen 24c, 91 und 83 eingetieft sind. Die Füllung besteht aus Lehm und Mörtelschutt und gleicht der in Schicht 33.

D ca. 0,50 m. UK -2,04 m bis -2,27 m.

73. Grab | Phasen E–H

Schnitt 9 | 88ost/100süd

Beilage 3B | Abb. 30, 31, 110

Über 26.

Die obere Zone ist mit Lehm, Bauschutt und Plattenresten von 26 gefüllt, die zum Ausgleich der Sackung dienen. Die übrige Füllung setzt sich aus Lehm mit einigen Steinen zusammen. Der Holzsarg ist fast nur noch als Verfärbung erkennbar. An allen acht Ecken des Sarges befindet sich je ein Eisennagel, weitere vier liegen im Bereich des Skelettbeckens. Das Skelett ist vermodert und teilweise vergangen, von den Armknochen sind nur noch Reste erhalten, der linke Oberschenkel fehlt. Das Grab ist geostet. Die Arme scheinen über dem Leib zusammengelegt gewesen zu sein, Teile der Fingerknochen sind erhalten.

L (vom Scheitel bis zur Ferse) 1,74 m. Textilreste haben sich vor allem am Hals und im Bereich von Becken und Oberschenkel erhalten. Am Hals fanden sich drei stark korrodierte, kugelförmige Eisenstücke, vielleicht Reste von Knöpfen. Das Grab ist in den Fußboden 26 eingetieft. Sarg L 1,84 m, B im Westen 0,46 m, im Osten 0,38 m. Sohle -1,93 m.

Einzelfunde: Ki 103 (Schnitt 9).

Textilien: Textilreste (zerfallen).

Eisen: acht Nägel (Kap. IV.6.6.3); drei eiserne Knöpfe (zerfallen).

73a. Eintiefung für das Grab 73 | Phasen E–H

Schnitt 9 | 88ost/100süd

Beilage 3B

Über 26; unter 73.

Die Grabgrube zeichnet sich im westlichen Bereich des Schnittes 9 im Niveau des Fußbodens 26 ab.

74. Grab mit Sarkophag | nach Phase B

Schnitt 10 | 98ost/100süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.1a | Abb. 44, 47–49, 68

Über 74a; unter 75.

In der Mittelachse des zweiten karolingischen Chores liegt östlich der Kreuzkanalanlage 78 das Grab 74/74a, das einen Sarkophag enthält. Die Grabgrube 74a ist mit sandigem Lehm gefüllt, der feinen Mörtelschutt enthält, darunter einige Bröckchen von rötlichem (Gips-)Mörtel sowie einige Steine. Zuerst befindet sich eine Sandeinschüttung mit muldenförmiger Unterseite (vgl. auch die Gräber 75, 152), die offenbar auf eine jüngere Auffüllung nach Sackung der Grube hinweist. Der Sarkophagdeckel besteht aus rötlich-braunem, der Trog aus grünlich-weißlichem Wesersandstein. Die Bearbeitung ist ohne Anlegen einer geraden Linie oder eines rechten Winkels freihändig mit Spitzeisen und Fläche erfolgt. Alle in Längsrichtung verlaufenden Kanten sind konvex gebogen. Bei dem nicht auf Sicht berechneten Sarkophag wurde auf genaue Symmetrie und Präzision der Form kein Wert gelegt. Die Bearbeitungsspuren verraten aber eine geübte, zügig arbeitende Hand. Der Deckel ist ebenso wie der Trog mit gebogenen, einem Schiffsrumpf ähnlichen seitlichen Kanten auf der Oberseite dachartig mit einem im gleichen Sinne gebogenen, d. h. zu den Schmalseiten hin abfallenden Mittelgrat versehen. Die Unterseite des Deckels ist innen muldenartig leicht ausgehöhlt.

Der Sarkophagtrog hat wiederum gebogene, auch im Querschnitt gewölbte Seitenwände, die sich am Kopfende bogenförmig zusammenschließen und am Fußende auf eine gerade, nach unten abgeschrägte Schmalseite stoßen. Die sich mit einem Knick von den Seitenwänden absetzende Sohle ist flach bis leicht muldenförmig. Im oberen Teil ist durch einen geradlinigen Absatz eine Kopfnische durch eine um 0,10 m höhere Sohle abgetrennt. Diese Kopfnische zeichnet sich im Verlauf der südlichen Seitenwand nicht, im Verlauf der nördlichen hingegen durch eine leichte Einziehung ab. In der Mitte des Sarkophagtroges ist an der Sohle ein rechteckiges, 10 cm langes, 5 cm breites und sich nach unten hin verjüngendes Abflussloch angeordnet. Die Außenseite des Sarkophagtroges wurde nicht freigelegt.

Die Bestattung ist geostet. Von den Gebeinen bestehen die unteren Enden der Unterschenkelknochen noch in ihrer Substanz. Von Oberschenkeln, Becken und Wirbelsäule sind Teile erhalten, die beim Aufheben zu Pulver zerfallen. Von Schädel- und Armknochen blieben hingegen keine Strukturen übrig. Die erkennbaren Knochenreste bezeugen einen großen, kräftigen Körperbau. Die Oberschenkelgröße muss etwa 0,52 m betragen haben. Nach der Lage der Beinknochen bezogen auf die Kopfnische muss die Körpergröße zwischen 1,80 m und 1,90 m gelegen haben. Im Bereich von Brust und Becken kamen Textilreste zutage.

An der Sohle des Sarkophags hat sich im westlichen Teil eine feine, graue Schlammsschicht abgelagert, die zweifellos durch Wasser eingespült wurde. Aufschwemmung infolge stehenden Wassers im Trog könnte auch vermutete Teilchen erklären, die an den Seitenwänden haften, sofern es sich nicht um Spuren einer textilen Auskleidung handelt (Kap. V sowie 96). Sarkophag L max. 2,29 m, B max. 0,80 m. L innen oben 2,07 m, an der Sohle 1,99 m. B am Fußende 0,36 m, B max. 0,60 m. T am Fußende 0,27 m, in der Mitte 0,34 m, in der Kopfnische 0,23 m. Stärke der Seitenwände oben durchschnittlich 0,10 m. Stärke der Sohle beim Abflussloch 0,12 m. OK Deckel -0,98 m; UK -1,68 m.

Einzelfunde:

Textilien: Textilreste (vgl. Kap. IV.5.1.1, Nr. 4).

74a. Grube für das Grab 74 | nach Phase B

Schnitt 10

Beilage 3B | Beilage 4: P.1a

Über 22, 37, 78c; unter 74.

Die Grabgrube 74a schneidet die Füllschicht 22 und die in diesem Bereich gelegenen Teile des ältesten Kryptenganges (Mauer 49) sowie den Fußboden 37 ab. Ihr nördlicher Rand wird von der Ausschachtungsgrube für Grab 75 abgeschnitten.

75. Plattengrab | nach Phase B

Schnitt 10 | 98ost/100süd

Beilage 3B | Abb. 47, 48, 49, 50, 68

Über 75a.

Vgl. 51, 51a, 159–161.

Nördlich neben Grab 74 liegt das Plattengrab 75. Die Füllung der Grabgrube aus sandigem Lehm mit feinem Mörtelschutt schneidet die Grubeneinfüllung 74 ab. Zuerst befindet sich eine Sandeinschüttung mit muldenförmiger Unterseite wie bei 74 (vgl. auch 152).

Das Grab mit trapezförmigem Grundriss ist aus 2–5 cm starken Sollingschieferplatten errichtet. Boden, Seitenwände, Schmalseiten und Deckel bestehen jeweils aus einer Platte. Sie stehen schräg, d. h., die Oberseiten sind einander zugeneigt. Rings um die OK der Seitenwände sind kleine Platten horizontal als Unterlage für die Deckelplatte gelegt. Sie sind mit hellockerfarbenem Mörtel ausgefugt. Eine weitere trapezförmige Platte ist als Unterlage für den Kopf auf die Bodenplatte gelegt.

Die Bestattung ist geostet. Die Gebeine sind zu pulveriger Substanz zerfallen. Nach den vorhandenen Resten lässt sich die Oberschenkelgröße mit ca. 0,44 m angeben.

Am Kopfende befindet sich eine gelbliche Substanz, in der sich faserige Strukturen wie von Vogelfedern abzeichnen. Es könnte sich um den Rest eines Kopfkissens handeln. Brauner Moder liegt auf der Sohle und haftet an den Seitenwänden. Er kann seinen Ursprung entweder in einer Aufschwemmung infolge eines Wassereintruchs oder im Rest einer Auskleidung finden.

Deckplatte L 2,26 m, B im Westen 0,73 m, im Osten 0,55 m. Lichte Maße an der Sohle L 1,82 m; B im Westen 0,54 m, im Osten 23,5 m; T 0,35 m. OK Deckel -1,20 m bis -1,27 m. Sohle -1,61 m bis -1,66 m.

75a. Grube für das Plattengrab 75 | nach Phase B

Schnitt 10

Beilage 3B

Über 22, 37; unter 75

Vgl. 51, 51a, 159–161.

Die Eintiefung zum Anlegen des Grabes schneidet das Grab 74 und – wie dieses – die Füllschicht 22 sowie die in diesem Bereich gelegenen Teile des ältesten Kryptenganges (Mauer 49) und den Fußboden 37 ab.

76. Mörtelhorizont | Phase H

Schnitte 4, 10

Beilage 4: P.1a; Beilage 5: P.6

Über 74, 77; unter 20(?), 50, 56.

Die Bauschuttschicht besteht aus weißlichem Mörtelschutt, der mit leicht grauem Boden und wenig braunem Lehm vermischt ist. Nach Westen hin verjüngt sich die Schicht zu einem dünnen Schuttniveau.

77. Bauschuttschicht | Phase H

Schnitte 4, 9

Über 22; unter 50, 76.

Die Bauschuttschicht hat eine ähnliche Zusammensetzung wie der Befund 76 und wurde etwa zur gleichen Zeit aufgetragen.

78. Kanalartige Steinsetzung, wohl in Kreuzform | Phase B

Schnitte 9, 10 | 92–96ost/100süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.1b; Beilage 5: P.6 | Abb. 40–44

Über 78a; unter 64, 71, 78b.

In der Mittelachse des zweiten karolingischen Chores befindet sich eine kanalartige Steinsetzung, von der ein großer Teil in der Mitte und nach Norden durch das Grab 64 gestört ist. Erfasst ist ein 1,40 m langes Stück im Osten, ein in gleicher Ost-West-Flucht liegendes 0,80 m kurzes Stück im Westen und ein auf 0,86 m Länge abzweigender Arm nach Süden. Nach Norden wäre Platz für einen 0,75 m langen Arm im Bereich der Grabgrube 64, es wurden aber keine Spuren davon festgestellt. Die OK liegt in Höhe der UK des Plattenbodens 26.

Es handelt sich jeweils um 0,20–0,25 m breite und ca. 0,25 m tiefe Kanäle, deren Bodenflächen und Seitenwände aus Sollingschieferplatten von 0,5 cm bis 1,6 cm Stärke bestehen. Die Platten sind sekundär geborsten und verdrückt. Mörtel oder Ton als Binde- oder Dichtungsmörtel kommen nicht vor. Die Sohle liegt im Ostarm 3 cm tiefer als im Westarm und im Südark noch einmal 4 cm tiefer.

Die Frage, ob es sich bei dem West- und Ostteil von 78 um unterschiedliche Anlagen oder zusammengehörige Teile einer einzigen handelt, wird durch die im Prinzip gleichartig gegliederte Einfüllung (78b und 78c) zugunsten der Einheitlichkeit beantwortet.

Da von dieser Anlage fortführende Abzugskanäle nicht vorhanden sind und da das Niveau der Anlage verhältnismäßig hoch liegt (die Sohle entspricht der Fußboden-OK 105 in der Langhausmitte), kann eine Deutung als Teil eines Drainagesystems ausgeschlossen werden. Wenn das ursprüngliche Vorhandensein eines nördlichen Querarmes, von dem

keine Spur vorhanden ist, angenommen wird, kann man eine in sich geschlossene Anlage in Form eines lateinischen Kreuzes rekonstruieren. Die Platten sind teilweise gegen die Wandung der Aushubgrube 78a gesetzt, teilweise ist auch eine seitliche Grubenfüllung schwach wahrnehmbar. Im Osten enden die Platten ohne Abschluss an der Ausschachtungsgrube für den Sarkophag 74: Es ist erkennbar, dass die unterste Zone der Einfüllung 78c von der Ausschachtungsgrube 74a für den Sarkophag 74 abgeschnitten wird. Man kann also davon ausgehen, dass die Anlage 78 älter ist als das Grab 74, sie hat aber weiter fortbestanden, nachdem das Ostende von 78 durch 74 (leicht) gestört wurde.

Eine Überlappung von Fußboden 26 über 78 ist nicht erhalten, während die barocke Auffüllung 50 ohne Einsenkung glatt über die obere Füllung von 78 hinweg zieht.

Zum Fundament 71 besteht eine relativchronologische Beziehung, da der Mörtel von 71 gegen die nördliche Wandplatte vom Westende des westlichen Armes streicht. Es gibt keine Anzeichen dafür, dass das Westende zugunsten von 71 ausgebrochen ist. Da der zu 71 gehörende Mörtel von Schlammablagerungen überdeckt wird, muss die Anlage 78 zumindest in ihrer zweiten Phase noch offen gewesen sein, nachdem 71 errichtet worden war.

OK -0,73 m bis -0,81 m. Sohle im Westen -0,96 m, im Osten -0,99 m, im Südark -1,03 m. L insgesamt 4,62 m, L des Südarkes 0,85 m.

78a. Aushubgrube zum Einbau der kanalartigen Steinsetzung 78 | Phase B

Schnitte 9, 10 | 92–96ost/100süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.1a, P.1b; Beilage 5: P.6

Über 27, 52; unter 78.

Die Grube schneidet die Planierschicht 27 der Phase B.

78b. Verfüllung der kanalartigen Steinsetzung 78 (oberer Bereich) | Phase B–F

Schnitte 9, 10 | 92–96ost/100süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.1b

Über 71, 74, 78c; unter 50.

Die Füllung der kanalartigen Steinsetzung besteht aus zwei Lagen: Die obere liegt etwa in halber Höhe der Einfüllung als Einschwemmungshorizont mit grauen oder schwarzen Schlammsschichten und sandigen Zwischenlagen. Dieser obere Teil der Einfüllung besteht teils aus Sand, teils aus Lehm mit Mörtelschutt, ferner aus Glasfliesenbruchstücken und aus einem größeren Schieferstück von der Abdeckung.

Die Auffüllung 78b bildete sich, als die Kanalanlage in nur halber Tiefe noch hohl war und vermutlich mehrfach und über einen längeren Zeitraum im Wasser stand. Diese zweite Zufüllung enthält auch ein Schieferstück, vermutlich von der Abdeckung. Das lehmige Füllmaterial entspricht in der Zusammensetzung der Schicht 27. Eine Überlappung von Fußboden 26 über 78 ist nicht erhalten. Die barocke Auffüllung 50 zieht ohne Einsenkung glatt über die obere Füllung von 78 hinweg.

78c. Verfüllung der kanalartigen Steinsetzung 78 (unterer Bereich) | Phase B

Schnitte 9, 10 | 92–96ost/100süd

Beilage 4: P.1; Beilage 5: P.6

Über 78; unter 78b.

Unmittelbar auf der Sohle hat sich ein feiner, grauer Schlammfilm abgesetzt. Darüber liegen Bruchstücke von Sollingschiefer in lehmigem und sandigem Füllmaterial zusammen mit Mörtelschutt. Diese Schicht bildet die ältere Auffüllungsschicht, die durch eingedrungenes oder eingeleitetes Wasser und durch kleine Bruchstücke wohl von der Abdeckplatte gekennzeichnet ist.

Einzelfunde: Ki 134 (Schnitt 9).

Fliesen: Fragment einer Glasfliese (Kap. IV.3.3.2, Nr. 24).

79. = 23. Aufschüttung zum Niveaueausgleich | Phase A

Schnitte 1–4

Beilage 4: P.1a, P.2; Beilage 5: P.3, P.5

Über 24, 33; unter 13.

Seitlich neben der Außenkrypta 17 ist über dem Bauniveau 33 auf einer Höhe von 0,30 m bis 0,50 m sandig-lehmiger Boden angeschüttet. In horizontalen Lagen zieht teils etwas humoser Boden, dazwischen liegen etwas Sandsteinsplitt und Mörtelschutt. Östlich des Apsisscheitels 17 ist die Aufschüttung nur noch 0,20 m stark und dünnt nach Osten weiter aus. Gegenüber der aufliegenden Schicht 13 besteht eine deutlich wahrnehmbare Schichtgrenze. Sie wird teilweise durch Mörtelbröckchen, Sandsteinsplitt und Schlieren von feinem Schwemmlehm markiert. Ein Laufniveau oder eine andere Art von bewitterter Bodenfläche hat sich entweder nicht ausgebildet oder ist vor der Aufschüttung von 13 abgetragen worden.

79 wird durch die Baugrube 10a für das Fundament 10 und zwischen den Schnitten 6 und 4 durch die barocke Gruft 379 geschnitten. Sie läuft möglicherweise an die Mauer 17 heran.

OK seitlich von 17 -1,10 m bis -1,27 m, östlich von 17 -1,40 m bis -1,60 m.

80. Estrich der ersten karolingischen Außenkrypta | Phase A

Schnitte 3, 4 | 102–104ost/100süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.1a; Beilage 5: P.3 | Abb. 63, 76

Über 17; unter 22.

Entspricht 149

Innerhalb des von der Mauer 17 umgebenen Raumes liegt ein ca. 2 cm starker Mörtelstrich aus hellockerfarbenem, wenig festem Mörtel, der mit Brocken ungelöschten Kalks und orangerötlichen Teilchen gesprenkelt ist. Die Oberfläche ist weitgehend abgetreten. Ein 2–3 cm starkes, graues, sandig-lehmiges Laufniveau hat sich darauf abgelagert (nicht nummeriert).

Etwa in der Mitte ist eine Flickstelle sichtbar, die mit ähnlichem Mörtel gefüllt ist. 80 überdeckt ein dünnes Bauniveau aus Lehm mit Mörtelschutt, das als eine spätere Störung bezeichnet werden kann. Spuren eines hier eingetieften Grabes fanden sich nicht.

OK -1,96 m bis -1,98 m.

81. Verfüllung der Ausschachtungsgrube 81a für die Mauern 17 | Phase A

Schnitt 4 | 102–104ost/98 und 102süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.1a; Beilage 5: P.3

Über 17, 81a; unter 33.

Die Füllungsschicht besteht aus gelblichbraunem und graubraunem Lehm und enthält auffallend orangerote, teils weiche, schmierende Bröckchen, die vermutlich von nicht durchgebranntem Kalk stammen. Die horizontal geschichteten Lagen sind mit den Steinen und dem Mauermörtel 17 so verzahnt, dass die Gleichzeitigkeit von Einfüllung und Mauerwerk gesichert ist. Die auffallende Breite kann entweder durch eine Planänderung oder durch Verwendung einer Grube in der Art von 24, 34 und 83 erklärt werden.

81a. Baugrube für die Mauer der karolingischen Krypta 17 | Phase A

Schnitt 4

Beilage 3B | Beilage 4: P.1a; Beilage 5: P.3

Unter 17, 81a.

Die Ausschachtungsgrube sowohl für die Nord- als auch für die Süd-mauer 17 ist jeweils bedeutend breiter als das Mauerwerk, im Norden doppelt so breit. Im Süden zeigt die Wandung eine sehr schräge Böschung, im Norden ist sie senkrecht.

82. Rest einer Schwelle im Durchgang von 40 nach Osten | Phase A

Schnitt 4 | 100ost/100süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.1a

Über 40; unter 61.

In der Mauer 40, im Durchgang, ist an der Südseite ein Bruchstein ohne Mörtel gegen die Wandung gesetzt. Er liegt auf einer 6–8 cm starken, mit Mörtelschutt vermischten Lehmschicht.

Da die OK des Steines nur 7–11 cm über das Niveau des Estrichs herausragt, ist anzunehmen, dass dieser Stein nicht zum ersten Bauabschnitt, sondern zu einer nachträglichen Reparatur gehört. Der erneuerte Laibungsputz am bestehenden Maueransatz bestätigt die Vermutung. Die Laufschiene 61 zieht gegen diesen Schwellstein.

OK -1,29 m; UK -1,38 m.

83. Füllung einer Grube | Phase A

Schnitt 3 | 102ost/104süd

Über 83; unter 10, 18.

Vgl. 24, 34.

Kleiner Ausschnitt einer von den Fundamenten 10 und 18 abgeschnittenen, in den gewachsenen Boden eingetieften Grube mit unregelmäßig verlaufender Kante. Die braune, teilweise humose Lehmfüllung enthält Absplisse von rotbraunem und grünlich-weißem Sandstein, offensichtlich Werkschutt, ferner orangerötliche Kalkbröckchen wie in 81. Die Grube 72 ist in den Befund 83 eingetieft.

UK tiefer als -2,04 m.

84. = 27.

85. = 85 a, 85 b. Werkschuttschicht | Phase A

Schnitt 9

Beilage 4: P.1b

Über 52, 53; unter 27.

Entspricht 53.

Westlich des Pfeilers 48 liegt – von einer Lehmschicht abgedeckt – eine Werkschuttschicht, deren Zusammensetzung der der Schicht 53 entspricht, nicht zuletzt auch hinsichtlich der dort beschriebenen, wahrscheinlich durch Regenwasser entstandenen tonigen Schlieren. Nach Westen hin überlappt 85 die nach Osten auslaufende Schicht 52. Es liegt offensichtlich eine Verzahnung der Werkschuttschichten 53 und 85 mit der Planierschicht 52 vor.

OK -0,92 m; UK -1,08 m.

Einzelfunde: Ki 82 (Schnitt 9).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (WS).

86. entfällt.

87. = 53.

88. = 218. Planierschicht für Bau A | Phase A

Schnitte 16, 18

Beilage 4: P.1b; Beilage 6: P.10, P.11

Über 90, 139, 142; unter 143.

Entspricht 218.

Bis zu 0,35 m mächtige, mit Kies und Holzkohlebröckchen vermischte Lehmschicht, die zum Ausgleich des Baugrundes aufgebracht wurde. Stellenweise befinden sich an der UK Bruchsteine von mehr als 0,25 m Seitenlänge. Sie enthält keinen Mörtelschutt. In der unten liegenden Schicht 139 sind mulden- oder zapfenartige Einsenkungen zu sehen. 88 überdeckt die Fundamentgrube 142 im Langhaus und wird überlagert vom Werkschutt 53.

OK -1,10 m; UK -1,35 m.

89. = 53.

90. Lehmschicht | vor Phase A

Schnitt 9

Über 91; unter 88, 89.

Mittelbrauner, hell und grau verfleckter Lehm, der mit wenig Kies und Holzkohlebröckchen vermischt ist. Nach unten ist keine deutliche Begrenzung sichtbar, die Schicht geht also in 91 über.

91. = 35. Übergangszone zum natürlichen Auelehm | vor Phase A

Beilage 4: P.1b; Beilage 5: P.5, P.6; Beilage 6: P.7, P.8, P.10, P.11

Über gewachsenem Boden; unter 90, 139.

Hellbrauner bis mittelbrauner Lehm, der vereinzelt Kieselsteine und Holzkohlebröckchen enthält. 91 ist deutlich heller als die darüberliegende Schicht 139. Zum darunterliegenden, ungestörten Auelehm

besteht ein fließender Übergang, gelegentlich begleitet von rotbraunen, durch mineralische Ausfällung entstandenen Linien oder Flecken. 91 unterscheidet sich vor allem durch eine lockere Konsistenz und das Fehlen der durch Ausfällung entstandenen Bänderung.

91 könnte als vorgeschichtliche Vegetationszone oder Hochflutlehm verstanden werden, ist möglicherweise beides.

OK -1,25 m bis -1,45 m; UK -1,70 m bis -1,85 m.

92. Fundamentierung zur Befestigung einer Wand des Grabes 70 | Phase D–E

Schnitt 9

Beilage 3B | Abb. 32, 33

Über 85; unter 165.

Vgl. 70.

Das Fundament befindet sich an der Ostkante des Grabes 70. Es besteht aus Bruchsteinen (Sollingsandstein) von sehr unterschiedlichen Größen und Formaten, z. T. quaderförmig mit 0,20 m x 0,34 m x 0,15 m, 0,12 m x 0,27 m x 0,17 m oder plattenförmig mit 0,07 m x 0,58 m und 0,04 m x 0,28 m Größe und ist mit mittelbraunem, beige und grau verflecktem Lehm verfugt. An der 0,07 m x 0,58 m großen Plattenunterkante haftet hellockerfarbener Mörtel an, offenbar wurde der Stein sekundär genutzt. Die Aushubgrube für das Fundament schneidet 85 ab.

93. = 53.

94. Mörtelband | Phase E

Schnitt 9

Über 52, 53; unter 85, 92.

Mörtelband aus ockerfarbenem Mörtel, der mit etwas sandigem Lehm vermischt ist. Es wird durch das Fundament 92 abgeschnitten.

95. = 52.

96. Eingetiefter Raum | Phase E

Schnitte 12, 16 | 78–80ost/100süd

Beilage 3B | Beilage 6: P.7 | Abb. 96–103

Über 96a; unter 96b, 192.

Zugehörig: 192. Vgl. 186.

Im Ostteil des Langhauses ist in der Mittelachse ein von Mauerwerk eingefasster Raum in den Boden eingetieft. Er gliedert sich in einen fast quadratischen Hauptteil und einen schmalen, kurzen, aber stärker eingetieften Westteil.

Das Mauerwerk ist auf der West-, Süd- und dem südlichen Teil der Ostseite bis zum Niveau des Langhausfußbodens 105 der Phase B oder wenig darunter erhalten, auf der Nordseite ist es stärker ausgebrochen.

Die erhaltenen Teile des Mauerwerks sind beim Abbruch teilweise durch Sackungen und Risse beschädigt worden.

Umfassungsmauern: Ost-, Nord- und Südwand des östlichen Hauptteils der Anlage werden aus einhäutigem Mauerwerk gebildet, aus Bruchsteinen und bearbeiteten Sandsteinen mittlerer Größe von ca. 9–10 cm Lagenhöhe, gelegentlich auch mit steinmetzmäßig bearbeiteten Sandstein-

nen. In der Mitte der Ostwand ist ein 0,43 m breiter, 0,35 m hoher Stein bündig mit den übrigen gesetzt. Stellenweise anhaftender Putz mit weißer Tünche belegt, dass es sich teilweise um Steinmaterial in Zweitverwendung handelt. Der Mörtel ist ziemlich hart, kalkreich und mit meist kleinen, weichen Bröckchen von ungelöschtem Kalk durchsetzt, aber ohne nennenswerten Sandzuschlag. Vielmehr wurde offensichtlich feiner Lehm zugesetzt, denn beim Zerreiben wird der braune Mörtel schmierig. Mit dem gleichen, aber etwas hellerem Mörtel ist eine 0,50 cm starke Putzhaut aufgetragen und sorgfältig geglättet. Es finden sich keine Spuren von Tünche oder Bemalung darauf. An der Südwand sind an zwei Stellen senkrechte Rillen in den noch frischen Putz geritzt (vgl. unten, Einbauten). Der Westteil besteht aus gleichartigem, innen verputztem Mauerwerk. Die Westwand weicht im Norden um 1 cm, nach Süden aber mit bis zu 9 cm stärker nach außen aus dem Lot. Grund dafür ist wohl nicht eine nachträgliche Senkung des Bodens, sondern das Bemühen, den Grundriss oben besser der Rechtwinkligkeit anzupassen. Da die Außenkanten der Ausschachtungsgrube einen rechteckigen Grundriss bilden, fällt hier die Mauerstärke oben entsprechend größer aus.

An der Anschlussstelle des Westteils an den breiteren Hauptteil befinden sich – sowohl im Norden als auch im Süden – Öffnungen. Diese Öffnung reicht im Süden bis auf die Mauersohle, im Norden hingegen ist ein noch im Verband mit der östlich anschließenden Mauer stehender größerer Bruchstein darunter erhalten. Die Ostflanke des Ausbruchs, entsprechend also dem Westende der seitlichen Mauern des Hauptteils, besteht anscheinend aus glatten Abbruchflächen. Das Mauerwerk war hier offensichtlich gegen größere pfeilerartige Werksteine gesetzt, bei deren Abbruch jene glatten Flächen zurückblieben. Nach Westen hin besteht nur unregelmäßiger Ausbruch, offenbar weil von hier aus das Freilegen der Pfeilersteine beim Abbruch erfolgte. Die maximale West-Ost-Breite der Pfeilersteine kann nach Ausweis der Ausbruchlücke im Norden 0,22 m, im Süden 0,44 m betragen haben. Ein Putzansatz an der Südwand und rechtwinklige Ausklinkungen im Fußboden im Norden und Süden zeigen, an welcher Stelle sich die Pfeiler befanden. Diese sprangen aufgrund der geringeren Breite der Westseite ca. 0,10 m bis 0,12 m gegenüber denen der Ostseite vor. In Nord-Süd-Richtung betrug ihr Maß ca. 0,40 m bis 0,42 m. Zumindest der südliche Pfeiler wurde erst ausgebrochen, als die Anlage schon mit der unteren, lehmigen Einfüllung zugeschüttet war (96b), denn es wurde eine schuttgefüllte Störung in dieser festgestellt (siehe oben).

Fußboden: Der größere Teil des Bodens im Ostteil wird von einer einzigen großen Sollingplatte (Gesamtplan Beilage 3B, Detailzeichnung Nr. 1) eingenommen, 2,79 m lang, 1,19 m breit, 0,04 m stark. Die Platte ist *in situ* zerbrochen, die Teile sind zur Mitte hin etwas eingesunken. Nur ein kleines Stück fehlt am Westende, dort, wo eine mit Bauschutt verfüllte Eintiefung die lehmige Einfüllung der Anlage durchstößt (siehe oben). Das Zerbrechen der Platte muss lange vor der Zuschüttung erfolgt sein, denn die Bruchkanten sind durch Belaufen etwas abgerundet. Insgesamt ist die Platte nicht sehr stark durch Belaufen beansprucht worden. Ihre Oberfläche ist teilweise noch bruchrau, nur im Bereich der Treppenstufen (siehe unten, Einbauten) ist sie etwas abgeschliffen, ferner sind alle Kanten abgerundet.

Seitlich neben der Platte besteht der Füllboden aus einer Packlage von bis zu handgroßen Bruchsteinplatten mit Mörtelverguss (Gesamtplan Beilage 3B, Detailzeichnung Nr. 5). Der Mörtel entspricht dem des Mauerwerks, enthält aber etwas Sand. Auf der Grenze zwischen Haupt- und Westteil der Anlage befindet sich eine Stufe von ca. 0,10 m Höhe. Der höher gelegene Estrich im Hauptteil endet beiderseits der Platte an einem als Stufe verlegten, grob behauenen Bruchstein. Im Westteil liegt der gleiche Fußboden entsprechend tiefer. Unterhalb der Bodenplatte ist die Höhendifferenz mit kleinen Steinen und Putz verkleidet.

Die nicht sehr feste originale Oberfläche des Fußbodens ist nördlich der Platte im Wesentlichen ungestört, im Übrigen ist sie stark beschädigt; im Südosten und in der Mitte des Westteils ist der Fußboden durchbrochen. Es ist nicht zu unterscheiden, ob alle Beschädigungen vom Abbruch der Anlage oder teilweise schon aus älterer Zeit herrühren.

Einbauten: In die Nordostecke ist ohne Verband auf dem Mörtelstrich aufruhend ein rechteckiger Stein von 0,62 m x 0,21 m x 0,10 m Größe mit Mörtel eingesetzt, darauf sind die Mörtelabdrücke eines weiteren Steines zu erkennen (Gesamtplan, Detailzeichnung Nr. 6). Der Mörtel unterscheidet sich deutlich von dem der Umfassungsmauern, er ist weißlich bis leicht bräunlich, dabei mäßig mit Sand und großen Brocken ungelöschten Kalks versetzt. In der Südostecke haftet entsprechender Mörtel am Putz der Wand. Die Länge des ausgebrochenen Blocks ist an einer Mörtelkante an der Ostwand mit 0,63 m messbar. An der Südwand ist 0,26 m von der Ostecke entfernt die Anschlagkante zu erkennen. Genau hier verläuft eine senkrechte, in den noch frischen Wandputz geritzte 3 mm breite Rille. Eine ebensolche Rille, begleitet von einer im Abstand von 1,5 cm parallel dazu verlaufenden, ist 1,90 m weiter westlich in die Südwand geritzt. Östlich davon haften an der Wand und am Boden Mörtelreste von einem abgebrochenen, ca. 0,23 m bis 0,25 m starken Mauerblock. Die Fundamentierung des Blocks aus Mörtel und kleinen Steinen greift hier etwas in den darunterliegenden Mörtelstrich ein. Genau gegenüber wird eine mögliche Ritzlinie durch den Mauerblock der Treppe (siehe unten, Gesamtplan, Detailzeichnung Nr. 7) verdeckt, jedoch sind hier auf dem Fußboden unmittelbar unter der Treppe 6 cm hohe Mauerreste eines 0,70 m langen (Nord-Süd-Richtung), ca. 0,22 m breiten Blocks zu erkennen (Gesamtplan, Detailzeichnung Nr. 6). Ein gelblich-weißer, sonst dem Mörtel der kleinen Blöcke entsprechender Putz überdeckt in Resten auch den Unterputz der Ostwand zwischen den beiden Blöcken in den Ecken.

Trotz des Mörtelunterschieds ist anzunehmen, dass die genannten Blöcke (Gesamtplan, Detailzeichnungen Nr. 6) noch in die Zeit der Errichtung der Anlage gehören. Gründe dafür sind die in den frischen Wandputz geritzten Senkrechten, die offensichtlich die Position der Blöcke markieren sollten, und die Tatsache, dass sich auf der Oberfläche des Estrichs vor Anlage der Blöcke keine Schmutzschicht gebildet hat. Außerdem wurde beim Abheben von Resten des Nord-West-Blocks festgestellt, dass dessen Mörtel sehr fest mit dem des Estrichs verbunden ist. Schließlich blieben die seitlichen Wände in der erhaltenen Höhe ohne Tünche oder Farbe.

Zwischen den genannten Resten des Nord-West-Blocks und dem Westende des Hauptteils ist ein weiterer, auf den Fußboden aufgesetzter Mau-

erblock erhalten (Gesamtplan, Detailzeichnung Nr. 7), der als Treppe mit zwei Stufen anzusprechen ist. Der 0,75 m lange, 0,78 m breite Block besteht aus unterschiedlichem, offensichtlich zweitverwendetem Material: in der unteren Lage aus bearbeiteten, mit Steinmetzzeichen versehenen Sandsteinquadern und einem quaderähnlichen Stück (0,75 m x 0,18 m x 0,12 m) aus einem weichen, an der Luft erhärtenden, stuckähnlichen Material (hellgraue Kalkmasse mit etwas Sand, dicht verteilten, weißen, 2–3 mm großen Bröckchen und ebensolchen roten, letztere wohl Steingrus, kein Ziegelsplitt). Die Abdeckung besteht aus einer Sandsteinplatte, die über Ausgleichsschichten von schwarzem (Ton-)Schiefer verlegt ist. Das sonst nicht vorkommende Material dieser Platte ist gelber, sehr weicher Sandstein. Das Stück ist geborsten und besonders an der Südkante beschädigt; der Rest dieser Südkante ist durch Belaufen abgerundet. Die ungleichmäßige Unterseite der Platte legt die Vermutung nahe, dass es sich um eine in erster Verwendung bereits abgetretene, dann umgedreht neu vermauerte Stufe handelt. Auf der nördlichen Oberseite liegt ein nach Süden scharf abgegrenzter Mörtelabdruck, der eine ehemals darüberliegende nördliche Stufe, die die halbe Länge des Blocks einnahm, nachweist. Er rührt offensichtlich von einer aufliegenden Stufe. Da die Höhe des erhaltenen Teils ca. 0,27 m beträgt, kann mit einer weiteren Stufe entsprechender Höhe das Niveau des Fußbodens 105 erreicht werden. Der Mörtel des Blocks ist sehr locker, grob und mit farbigem Sand und großen Brocken ungelöschten Kalks versetzt. Der Treppenblock ist nachträglich gegen den nordwestlichen der schmalen Mauerblöcke (siehe oben, Gesamtplan, Detailzeichnung Nr. 6) gesetzt. Die Westkante des älteren Blocks steht zusammen mit der Ostkante des Treppenblocks senkrecht zur nördlichen Umfassungsmauer.

Stratigrafie: Zur Prüfung der Frage, ob die große Platte ein Grab oder Ähnliches überdeckt, wurde eines ihrer Teilstücke aufgehoben und darunter bei 79,80–81,20ost ein von 99,90–100,60süd reichender Schnitt geführt. Er traf auf ungestörten gewachsenen Boden, über dem lediglich als 6–7 cm starke Ausgleichsschicht grau verfärbter Lehm mit Bröckchen von Holzkohle, Sinterkalk und Sollingstein lag. Unmittelbar unter der großen Platte zieht eine wenige Millimeter dünne Schicht von feinem Schwemmsand. Sie liegt teilweise zwischen der Steinplatte und den abgeschieferten dünnen Schollen derselben, hat sich also erst nach dem Einbau der Platte und einer gewissen Verwitterungsdauer gebildet und deutet damit auf eine Überschwemmung im Kircheninneren hin (vgl. auch Grab 74).

Die Ostmauer (bzw. die Baugrube 96a) schneidet den nach Osten anschließenden Fußboden 105 offenkundig ab. Ein sicherer Hinweis dafür ist der Fund eines Estrichstückes von 105 in der Baugrube der Südmauer. Im Westen überlappt der Fußboden 192 die Westmauer.

Zur Rekonstruktion: Vom Mauerwerk der Anlage ist oberhalb des Fußbodenniveaus nichts erhalten. An der Westwand – und nur hier – überlappt der Fußboden 192 das Mauerwerk so weit, dass jedenfalls für den mittleren Teil dieser Mauer eine Höherführung über das Fußbodenniveau auszuschließen ist. Bei der Höhendifferenz von 0,60 m ist ein Geländer anzunehmen, Pfostenspuren für ein solches Geländer fanden sich allerdings nicht. Man kann aber annehmen, dass die beiden nördlichen und südlichen Öffnungen, die in dem schmalen, rechteckigen Teil

der Anlage vorgefunden wurden (Gesamtplan, Detailzeichnung Nr. 3), jene Stellen bezeichnen, an denen sich die Pfeiler für das Gelände befanden. Die ehemalige Funktion dieser ausgebrochenen großen Pfeilersteine ist ungewiss. Sie belegen jedenfalls Teile der Anlage, die über das Fußbodenniveau reichten. Eine Höherführung der Umfassungsmauern des Hauptteiles als Brüstungsmauern kann als wahrscheinlich angenommen werden. Für einen oberen Raumabschluss gibt es keine Hinweise. Sicher ist nur, dass ein oberer Abschluss nicht oder nicht mehr existierte, als der Wandteil 186a in die Auffüllung der Anlage stürzte.

L gesamt 3,55 m, L des Ostteils 2,67 m; B des Ostteils 2,34 m, B des Westteils vermindert sich von ca. 2,10 m auf 2,05 m am Westende. Eintiefung gegenüber dem Niveau des Fußbodens 105 durchschnittlich 0,50 m, im Westteil 0,60 m. Mauerstärke des Ostteils der Anlage an der Ostseite 0,20 m bis 0,22 m, an der Nordseite 0,24 m bis 0,34 m, an der Südseite 0,33 m bis 0,37 m. Mauerstärke des Westteils der Anlage: Westseite 0,26 m bis 0,33 m, Seitenwände 0,45 m. Max. erhaltene H über eingetieftem Fußboden 0,52 m. OK Fußboden im Ostteil -1,47 m bis -1,53 m, im Westteil -1,61 m bis -1,66 m. Abbruch-OK an der Ostwand -1,03 m, an der Südwand -1,01 m, an der Westwand -0,97 m.

96a. Eintiefung zum Einbau des Raumes 96 | Phase E

Schnitte 12, 16 | 78–80ost/100süd

Beilage 3B | Beilage 6: P.7

Über 105; unter 96.

Die quadratische Eintiefung schneidet den Fußboden 105 der Phase B.

96b. Füllung des eingetieften Raumes 96, untere Lage | Phase H

Schnitte 12, 16 | 78–80ost/100süd

Beilage 6: P.7

Über 96; unter 96c.

Die Einfüllung besteht hauptsächlich aus lehmigem Boden mit Steinen, Mörtelschutt und Wandputzbrocken. Im östlichen Teil ist an der Sohle eine 0,10 m starke Lage aus grauem, sandigem Lehm mit Mörtelschutt ausgeprägt. Vorwiegend im westlichen Teil und besonders nahe der Sohle fanden sich mehrere Münzen und vergoldete Beschläge, ferner bemalte Putzbröckchen einer nur hier vorkommenden Art mit schwarzen Strichen auf weißer Tünche.

An zwei Stellen wird die Lehmfüllung im westlichen Teil deutlich von lockerem Bauschutt in der Art der Einfüllung 96c unterbrochen, die eine bei 78ost/101,20süd, die zweite nördlich davon in der Mittelachse. Bei der südlichen Stelle handelt es sich wahrscheinlich um ein Ausbruchslot, unter der in der Mitte befindet sich eine Störung des Fußbodens (ohne Bef. Nr.).

Einzelfunde (siehe auch unten 96c): Ki 60 (Schnitte 12/16), Ki 61 (Schnitt 12).

Flachglas: sieben Fragmente (Kap. IV.3.5.1, Nr. 7, 113; Abb. 359.5).

Blei: Bleirutenfragment (Kap. IV.3.5.5).

Hohlglas: Unterteil einer Glaslampe (Kap. IV.3.8.1; Abb. 367).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (RS); 102 (WS); 331 (RS).

Hohlglas: zwei Fragmente (Kap. IV.4.2.6, Nr. 2; IV.4.2.10, Nr. 15; Abb. 386).

Buntmetall: Nadel (Kap. IV.5.2.6, Nr. 7); Nadel mit hirtentabförmig umgebogenem Ende (Kap. IV.5.2.6, Nr. 8; Abb. 397); 38 Beschlagbleche bzw. deren Fragmente (Kap. IV.7.2.6, Nr. 1, 2; IV.7.2.7, Nr. 1, 2; IV.7.2.8; IV.7.2.10, Nr. 2; IV.7.2.11; IV.7.2.12, Nr. 1, 2; IV.7.2.13, Nr. 1–3, 6, 11–17; Abb. 412–418, 422–426).

Münzen: elf Münzen aus dem Herzogtum Braunschweig (zwei Exemplare), der Stadt Braunschweig (zwei Exemplare), dem Fürstentum Braunschweig-Grubenhagen, der Stadt Dortmund, der Stadt Goslar, aus Hessen, dem Bistum Minden, aus Sachsen und aus einer unbestimmten Münzstätte (Kap. IV.6.2.1, Nr. 1, 2, 5, 6, 7, 10, 12, 17, 19–21; Abb. 400.1, 3–5, 7, 13–15).

Spielzeug: Murren (Kap. IV.6.4.3).

Blei: Kreuzanhänger (Kap. IV.7.3.4, Nr. 2; Abb. 435).

Eisen: Kettengliedfragment (Kap. IV.6.6.2, Nr. 3); zwei Nägel (Kap. IV.6.6.3); durchlohtes Fragment (Kap. IV.6.6.6, Nr. 6).

96c. Füllung des eingetieften Raumes **96**, obere Lage | Phase H
Schnitt 12, 16 | 78–80ost/100süd

Beilage 6: P.7

Über **96b**; unter **186**.

Oberhalb -1,10 m bis -1,20 m besteht die Einfüllung aus Mörtelschutt und Steinen. Dazu ist der Mauerrest **186** mit bemaltem Wandputz zu rechnen, der auf die Oberfläche der unteren Füllung **96b** aufgeschlagen und durch den Aufprall ca. 0,20 m bis 0,25 m tief in sie eingedrungen ist.

Einzelfunde (siehe auch unten **96b**; die Funde aus **96b** [untere Lage] und **96c** [obere Lage] konnten vielfach nicht unterschieden werden und sind daher hier zusammen aufgeführt): **Ki 58** (Schnitt 12, aus dem Abbruchschutt der Ausbruchgrube der Mauer im Westen, 0,30 m unter der OK des nördlichsten Steins in Fl. 1), **Ki 59** (Schnitt 12), **Ki 68**, (Schnitte 12/16, aus dem braun-gelb verfleckten Lehm der unteren Füllung von **96**, in einer Störung des Estrichs, der in den Lehm hineinzieht), **Ki 69** (Schnitt 12/16, beim Abbau des kleinen Steges, unterste Lage), **Ki 70** (Schnitte 12/16, beim Putzen des kleinen Steges, ca. 0,15 m über dem Estrich), **Ki 76** (Schnitte 12/16, aus der oberen Bauschuttverfüllung), **Ki 77** (Schnitt 12, aus dem grauen Streifen unmittelbar über der Sandsteinplatte), **Ki 79** (Schnitt 12, aus dem braun-hell verfleckten Lehm der mittleren Füllung in **96**), **Ki 80** (Schnitte 12/16, aus dem braun-gelb verfleckten Lehm der unteren Füllung von **96**), **Ki 81** (Schnitt 12, Eintiefung, gefunden beim Abbau des kleinen Reststeges der Füllung).

Ziegel: Fragment eines flachen Dachziegels (Kap. IV.3.2.1)

Fliesen: Fragment einer Steinfliese (Kap. IV.3.3.1, Nr. 9; Abb. 321 oben links), vier Fragmente von Glasfliesen (Kap. IV.3.3.2, Nr. 14, 29, 33).

Werkstein: Fragment von einer Grab- oder Inschriftenplatte (Kap. IV.3.4.1, Nr. 1; Abb. 352); Verschlussstöpsel (?; Kap. IV.4.3.1; Abb. 387).

Flachglas: 35 Fragmente (Kap. IV.3.5.1, Nr. 7, 8; Abb. 359.5, 6; Kap. IV.3.5.2, Nr. 42, 70, 86, 97, 99a,b; Abb. 361.2, 3).

Blei: zwei Bleirutenfragmente (Kap. IV.3.5.5).

Kacheln: zwei Fragmente einer Blattkachel (Kap. IV.3.8.2, Nr. 3).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (WS); 101 (vier WS); 102 (zwei WS); 210 (WS); 211 (WS); 323 (WS); 331 (RS, acht WS); 332 (drei WS).

Hohlglas: acht Fragmente (Kap. IV.4.2.2, Nr. 2; IV.4.2.10, Nr. 1).

Buntmetall: Nestelhülse (Kap. IV.5.2.3, Nr. 3); drei Nadeln (Kap. IV.5.2.6, Nr. 3, 4, 9), fünf Fragmente von Beschlagblechen (Kap. IV.7.2.12, Nr. 3; Auswahl auf Abb. 424); zwei kleine Nägel (Kap. IV.7.2.15, Nr. 1; Abb. 420 links).

Münzen: Münzen des Herzogtums Braunschweig, der Stadt Einbeck, der Stadt Göttingen und der Stadt Hannover (zwei Exemplare) (vgl. IV.6.2.1, Nr. 3, 11, 13, 15, 16; Abb. 400.2, 6, 8, 10).

Eisen: Beschlagplättchen (Kap. IV.3.7.1, Nr. 8); Schlüssel (Kap. IV.3.7.2, Nr. 2; Abb. 366); Beschlag mit Buntmetallnagel (Kap. IV.3.7.1, Nr. 6); Meißelkopf (?; Kap. IV.6.1.2); zwei Trippenbeschläge (Kap. IV.5.4.2, Nr. 2, 3); Armbrustbolzen (Kap. IV.6.5.2, Nr. 1; Abb. 405); zwei Ketten-gliedfragmente (Kap. IV.6.6.2, Nr. 1, 2; Abb. 406); 34 Nagel (Kap. IV.6.6.3); zwei Ringe (Kap. IV.6.6.4, Nr. 2; Abb. 407); Stab mit Öse (Kap. IV.6.6.6, Nr. 3; Abb. 408).

97. Barocke Gruft | nach Phase H

Schnitt 12 | 78ost/98süd

Beilage 3B

Über **98**; unter **1**.

Die Gruft ist aus Backsteinen von 24,5 cm x 13 cm x 5 cm Größe gemauert, gewölbt und innen verputzt. Der Mörtel ist gelblich-weiß, kalkreich und hart. Das Gewölbe ist im Segmentbogen über die verlorene Schalung gemauert, über der Bestattung befinden sich Schalbretter. Rings um das Gewölbe sind als Widerlager große Bruchsteine gelegt. Die Sohle der Gruft besteht aus dem anstehenden kiesigen Boden. Vom Sarg sind nur geringe, vermoderte Reste und Nägel sowie an den Seiten je zwei eiserne Griffe erhalten. Das Skelett in geosteter Lage ist vollständig und einigermaßen gut erhalten, die Arme sind über den oberen Lendenwirbeln gekreuzt.

L vom Scheitel zur Ferse ca. 1,80 m. L Oberschenkel 0,98 m. Das Grab enthält Stoffreste und vom Hals bis zu den Füßen eine Reihe von Knöpfen aus vergoldetem Blech, die einen Durchmesser von 2–3 cm aufweisen, ferner Teile von ledernen Schuhsohlen und Reste von Oberleder an den Füßen.

Gruft **97** ist jünger als **98** (vgl. dort).

Über der Gruft befindet sich eine Fußbodenplatte mit der Inschrift: „F. V. B. 1799“.

Lichte Maße der Gruft: L 2,36 m, B im Osten 0,97 m; im Westen 1,00 m. OK Gewölbescheitel -1,05 m; Sohle ca. -2,25 m.

Einzelfunde: **Ki 154** (Schnitt 12).

Leder: Lederreste (zerfallen, Kap. IV.5.4.1).

Textilien: Textilreste (vgl. Kap. IV.5.1.1, Nr. 5).

Buntmetall: Doppelknopf und 23 Knöpfe (vgl. Kap. IV.5.2.4, Nr. 1–3, 7; Abb. 395.1, 2, 5).

Bein: drei Knöpfe (Kap. IV.5.2.4, Nr. 5; Abb. 395.3).

Eisen: Sarggriffe (zerfallen); Nägel (zerfallen).

98. Barocke Gruft | nach Phase H

Schnitt 12 | 78ost/96süd

Beilage 3B | Abb. 94

Über 102; unter 97.

Die Gruft ist aus Backsteinen von 26 cm x 13 cm x 6 cm Größe gemauert, gewölbt, innen verputzt und mit Kalktünche überstrichen. Der Mörtel ist violettbräunlich und hart. Das Gewölbe ist in flachem Segmentbogen über die verlorene Schalung gemauert, über der Bestattung befinden sich Schalbretter. Rings um das Gewölbe sind Backsteine und grob behauene Sandsteine als Widerlager gelegt. Die Sohle der Gruft besteht aus dem anstehenden Boden.

Das Holz des Sarges ist vollständig vergangen, lediglich stark verrostete Reste von eisernen Griffen und Beschlägen sind erhalten.

Das Skelett ist vollständig, allerdings teilweise sehr schlecht erhalten. Es liegt auf dem Bauch in geosteter Lage. Am Kopf sind noch Reste von Haaren sichtbar. Das Gebiss dagegen ist gut erhalten. Da die Unterarmknochen oberhalb der Beckenknochen liegen, ist wahrscheinlich die Bauchlage als beabsichtigt erwiesen. L. Scheitel zur Ferse ca. 1,68 m, L. Oberschenkel 0,44 m. Es sind keine Textilreste vorhanden.

Gruft 98 ist älter als Gruft 97, denn zwischen den beiden besteht ein Hohlraum mit nur geringer, lockerer Füllung. Da die Seitenmauer von 98 in sattem, herausgequollenem Mörtel gemauert ist, hätte dieser Mörtel sich mit der Seitenmauer von 97 verbinden müssen, wenn diese schon vorhanden gewesen wäre. Eine solche Verbindung besteht aber nicht. Über dieser Gruft liegen hintereinander zwei Fußbodenplatten mit identischer Beschriftung „L. V. H. 1775“.

Lichte Maße der Gruft L 2,04 m, B im Osten 0,80 m, im Westen 0,82 m. Sohle -2,10 m.

Einzelfunde:

Eisen: Sarggriffe (zerfallen); Sargbeschläge (zerfallen).

99. entfällt.**100. Auffüllung | Phase H**

Schnitte 11, 12, 16

Beilage 3B

Über 96b, 119; unter 1

Es handelt sich um eine rötlich-braune Lehmauffüllung unterhalb des modernen Plattenbodens, die an der Oberseite stark mit rötlich-braunem Kies, Sand, Flussskieseln, Steinen, etwas Sandsteinsplitt sowie einigen Mörtelbröckchen vermischt ist. Der Befund kam nur im östlichen Bereich des Langhauses zutage.

101. Kies-Lehmaufschüttung | Phase D?

Schnitt 13

Beilage 3B

Unter 96, 97.

Die Aufschüttung besteht aus dunkelbraunem, sandigen Lehm, vermischt mit viel Kies, größeren Holzkohlebrocken und kleinen Mörtelbröckchen. Die steinerne Begrenzung von 96 ist gegen 101 gesetzt.

102. = 148. Planierschicht, Bettung für den Fußboden 105 |

Phase B

Schnitte 12–19

Beilage 3B | Beilage 6: P.7, P.8, P.11

Über 149, 171; unter 105.

Entspricht 148.

Der Lehmauftrag erstreckt sich in einer Stärke von 5–12 cm stellenweise über das gesamte Langhaus und weist deutlich unterscheidbare horizontale Lagen auf. Er liegt unmittelbar auf den Estrich 149 bzw. auf dem entsprechenden Niveau und dient als Niveausgleich und Bettung für den Fußboden 105.

OK im Osten -0,97 m bis -1,00 m, im Westen -1,07 m bis -1,14 m.

Einzelfunde: Ki 64 (Schnitt 13).

Flachglas: Fragment (Kap. IV.3.5.1, Nr. 5).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (vier WS).

Außerdem aus Ki 87 (Schnitt 13, aus den Befunden 102 und 148, siehe auch unten).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (RS eines Kumpfes, RS, BS, WS).

103. Barocke Gruft | nach Phase H

Schnitt 13 | 76ost/94süd

Beilage 3B

Über 108, 143.

Die Stirnseiten und das Gewölbe der gemauerten und gewölbten Gruft bestehen aus Backsteinen von 22 cm x 14 cm x 6 cm Größe, die Seitenwände aus Bruchstein. Der Mörtel ist hellbräunlich, kalkreich und sehr hart. Das Gewölbe wurde in einem flachen Segmentbogen gemauert. Da der Scheitel des Gewölbes bereits in neuerer Zeit eingestürzt ist und die Gruft verfüllt war, erübrigte sich eine archäologische Untersuchung.

103 schneidet die Fundamentgrube 143 eines geplanten Fundamentes im Norden des Langhauses und die Ausbruchgrube 108 der Fundamente der Mittelschiffarkaden 114.

Einzelfunde: Ki 67 (Schnitt 13, aus dem Einfüllungsschutt der Aushubgrube für 103).

Flachglas: Fragment (Kap. IV.3.5.2, Nr. 44).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 331 (Grapenfußfragment).

104. Lehmschicht | Phase H

Schnitt 13

Beilage 3B

Über 109; unter 103(?).

Dunkelgraue, sandige Lehmschicht, stellenweise verfleckt mit hellem und rötlich-braunem Lehm, der mit Mörtelschutt, Sandsteinbruch bis in Handtellergröße und Backsteinbruch vermischt ist. Die Schicht stellt eine unbedeutende Auffüllung der Barockphase dar.

Einzelfunde: Ki 104 (Schnitt 13).

Flachglas: sieben Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 91).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 103 (RS, evtl. von einem Tiegel); 331 (RS, WS); 332 (WS).

105. Fußboden, Mörtelstrich | Phase B

Schnitte 9, 13, 14, 15, 17, 18, 19

Beilage 3B | Beilage 4: P.1b; Beilage 6: P.7, P.8, P.11; Beilage 9:

P.24 | Abb. 30, 90, 91, 95, 100, 105, 107–110

Über 27, 52, 102; unter 115, 116, 118, 127, 137, 138, 140, 141, 181–183, 185.

Vgl. 12, 36.

Der Befund erstreckt sich vom Westteil des heutigen Chores (Schnitt 9) mit breiten Lücken über das gesamte Langhaus bis zum Westwerk. Bei 88,48ost ist die Bruchsteinstückung des Bodens gegen die Schicht 27 gesetzt, überlagert aber diese Schicht nicht. Sie kann also im gleichen Niveau nicht weiter nach Osten gereicht haben oder – anders gesagt – von der genannten Linie an ist ein Höhenversprung zu rekonstruieren. Er zeigt eine ähnliche Zusammensetzung wie der Mörtelstrich 36. Die Oberfläche ist mit Ausnahme einer muldenartigen Störung im Schnitt 9 in Nord-Süd-Richtung in einem ca. 0,90 m breiten Streifen gut erhalten, teilweise bedeckt von einem Laufniveau aus sandigem, dunkelbraunem Lehm. Gelegentlich liegen im Langhaus größere Steinplatten in der Fläche. Es ist nicht sicher zu entscheiden, ob diese ursprünglich sind oder zu Reparaturen gehören. 105 überlagert einen westlichen Ausläufer der Schicht 27 und ist im Übrigen auf Schicht 52 gebettet.

Auf der übrigen Oberfläche in der westlichen Hälfte des Langhauses ist diese Schicht über weite Bereiche erhalten. Sie liegt über dem Lehm-boden 102. Zahlreiche Gräber schneiden den Befund 105.

Stärke 0,08 m bis 0,10 m. OK in Schnitt 9 -0,85 m bis -0,88 m, im Westteil des Langhauses -0,94 m bis -1,02 m.

106. Mörtel-Auffüllschicht | Phase H

Schnitt 13

Beilage 3B

Über 140, 146.

Die Auffüllschicht besteht aus weißlich-bräunlichem Feinmörtel mit einigen dazwischen gepackten Steinen, Sollingsandstein in Plattenform bis zu Handtellergröße und Reste von rot-weiß übertünchtem Wandputz. Die Unterlage dazu bildet ein mittelbrauner feiner Sand. Dieser Befund stellt den Schutt dar, der beim Abbruch des mittelalterlichen Baus entstanden ist, und lässt sich in die gleiche Phase wie die Befunde 50 (im Chor) und 130 (im Langhaus) einordnen. Der Unterschied zum Befund 130 besteht in erster Linie darin, dass in 106 der Mörtel eine Schicht von bemaltem Wandputz bedeckt, dessen bemalte Fläche nach unten auf Sand aufliegt. 130 hingegen bedeckt vor allem die Steine des abgestürzten Obergadenmauerwerks.

Einzelfunde: Ki 62 (Schnitt 13), Ki 122 (Schnitt 13), Ki 126 (Schnitte 13/14), Ki 127 (Schnitt 14); Ki 67 (Schnitt 13).

Fliesen: sechs Fragmente von Glasfliesen (Kap. IV.3.3.2, Nr. 37, 40).

Flachglas: sieben Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 44; IV.3.5.3, Nr. 12).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (RS); 212 (WS); 228 (WS); 331 (zwei WS, Grapenfußfragment).

Hohlglas: Fragment (Kap. IV.4.2.10, Nr. 23).

Tonpfeifen: zwei Stielfragmente (Kap. IV.4.5.2, Nr. 6).

Außerdem aus Ki 66 (Schnitt 13, aus der Sandeinfüllung zwischen 105 und 106).

Werkstein: Säulenfragment (Kap. IV.3.1.1, Nr. 10; Abb. 313).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 220 (WS); 341 (WS).

Hohlglas: Fragment (Kap. IV.4.2.10, Nr. 22).

107. entfällt.

108. (108n, 108s) = 131.–134. Füllung der Ausbruchgrube 108a der Fundamente der Arkadenmauern 114 | Phase H

Schnitte 12–19 | 96–100ost/94süd; 92–98ost/106süd

Beilage 3B | Beilage 6: P.8 | Abb. 83–85

Über 108a; unter 28, 98, 103, 111, 112, 143.

Die Füllung besteht aus mit Lehm und Bruchsteinen vermischtem Mörtelschutt. Der Schuttanteil ist in der Südgrube (108s) geringer als der Lehmanteil.

Die Nordgrube (108n) wird durch die Grube 143 abgeschnitten. Die Pfostengruben 28 für das Gerüst sind in sie eingetieft, ferner wird sie besonders im Norden von mehreren Gräbern (98, 103, 111, 112) geschnitten.

Einzelfunde: Ki 97 (Schnitt 13), Ki 102 (Schnitte 14/15), Ki 148 (Schnitt 19).

Flachglas: drei Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 47; IV.3.5.3, Nr. 6; Abb. 362).

Außerdem aus Ki 93 (Schnitte 17–19, aus den Befunden 108, 131 und 152, siehe auch unten).

Flachglas: 29 Fragmente (Kap. IV.3.5.1, Nr. 24; Abb. 360.8, 9).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 630 (RS eines Humpens, zwei WS; Abb. 384.3).

Eisen: zwei Nägel (Kap. IV.6.6.3).

108a. Ausbruchgrube der Fundamente der Arkadenmauer 114 | Phase H

Schnitte 12–19 | 96–100ost/94süd; 92–98ost/106süd

Beilage 3B | Beilage 6: P.8 | Abb. 83–85

Über 142; unter 108.

Die Ausbruchgruben wurden im Langhaus nur stellenweise bis zur Sohle untersucht.

109. Lehm-Mörtelverfüllung | Phase H

Schnitte 13, 14

Beilage 3B | Beilage 6: P.8, P.9

Über 143; unter 179.

Vgl. 179.

Die Verfüllschicht besteht aus mittelbraunem bis hellbraunem Lehm, der mit wenigen ockerfarbenen Mörtelbröckchen, etwas Kies, einigen Flusskieseln und Sandsteinbruch bzw. Sandsteinsplitt vermischt ist. Es handelt sich um die untere Füllschicht der Baugrube für das Seitenmauerfundament 178 der barocken Kirche.

Einzelfunde: Ki 112 (Schnitt 13).

Fliesen: Fragment einer Glasfliese (Kap. IV.3.3.2, Nr. 55).

110. Lehmsschicht | Phase H

Schnitte 13, 14

Über 108, 108a, 143.

Mittelbrauner Lehm, der mit größeren, weißlichen Mörtelbrocken, viel Kies sowie Sandsteinbruch vermischt ist und der sich entlang der Kirchennordwand oberhalb der Ausbruchgrube 108/108a und der Fundamentgrube 143 erstreckt.

111. Barocke Gruft | nach Phase H

Schnitt 14 | 70ost/94süd

Beilage 3B

Abb. 84, 85, 90, 93, 107

Über 108, 143.

Die gemauerte und gewölbte Gruft ist aus Bruchsteinen errichtet und in ihrem Innenraum an der Nord-, West- und Ostwand verputzt worden, die Südwand hingegen blieb unverputzt. Der Mörtel ist grau, hart und zeigt nur wenig Zuschlag. Das Gewölbe ist in flachem Segmentbogen über die verlorene Schalung gemauert, Schalbretter befinden sich über der Bestattung. Der anstehende Boden bildet die Sohle der Gruft.

Das Holz des Sarges ist bis auf eine dünne Schicht unter der Bestattung vergangen. Vier Sarggriffe sowie mehrere Eisennägel von ca. 0,10 m Länge liegen verstreut.

Obwohl das Gewölbe der geosteten Gruft keine Störung erkennen ließ, zeigen die Knochen des Oberkörpers keine sichtbare Ordnung mehr. Das Skelett ist vollständig, aber in schlechtem Zustand erhalten, das Gebiss hingegen gut. Die Haltung der Unterarme ließ sich nicht mehr feststellen. L Scheitel zur Ferse ca. 1,75 m. L Oberschenkel 0,42 m. Keine Textilreste erhalten.

Über der Gruft kam eine Fußbodenplatte mit Inschrift zum Vorschein: „*IFIKAD 1755*“.

111 schneidet die Fundamentgrube 143 eines geplanten Fundamentes im Norden des Langhauses und die Ausbruchgrube 108 der Fundamente der Mittelschiffarkaden 114.

Lichte Maße der Gruft: L 2,04 m, B 0,77 m. OK Gewölbescheitel -0,99 m bis -1,10 m; Sohle nicht gemessen.

Einzelfunde: Eisen: Sarggriffe (zerfallen); Nägel (zerfallen).

112. Barocke Gruft | nach Phase H

Schnitt 15 | 66ost/94süd

Beilage 3B | Beilage 6: P.9 | Abb. 87, 90, 91, 107

Über 112a.

Die Gruft ist aus Backsteinen von 26 cm x 6 cm Größe und Bruchsteinen mit hellockerfarbigem Mörtel konstruiert, das Gewölbe ist im Segmentbogen gemauert worden. Im Scheitel des Gewölbes fand sich ein Loch. Das Innere ist verfüllt und wurde nicht untersucht.

Über dem Ostende von Gruft 111 fand sich eine Fußbodenplatte mit Inschrift, die wohl dieser Gruft zuzuordnen ist: „*IML 1782*“.

112 schneidet die Fundamentgrube 143 eines geplanten Fundamentes im Norden des Langhauses und die Ausbruchgrube 108 der Fundamente der Mittelschiffarkaden 114.

OK Gewölbescheitel -0,99 m.

112a. Baugrube für die barocke Gruft 112 | nach Phase H

Schnitt 15 | 66ost/94süd

Beilage 6: P.9

Über 108, 143.

113. entfällt.

114. Mauerwerk und Fundamente der Mittelschiffsarkaden | Phase A

Schnitte 15, 19 | 64–80ost/94süd; 64–80ost/106süd

Beilage 3B

Abb. 90, 91, 95, 104, 105, 106

Über 142; unter 53, 175, 176.

Zugehörig: 47, 108, 142, 186. Vgl. 25, 40.

Die Mauersubstanz vom Fundament und der Ansatz vom Aufgehenden der Mittelschiffsarkaden sind nur am Westende des Langhauses sichtbar, die Lage und der Verlauf der nördlichen und südlichen Flucht sind nur durch die Ausbruchgrube 108/108a nachvollziehbar, die in der Phase H entstand.

Der Mauerwerkblock der Nordarkade war ringsum bis zur Grabungssohle von Friedrich Esterhues freigelegt worden, am Südfundament hatte die nicht so tief reichende Freilegung von Wilhelm Rave die Schichtenanschlüsse nach Norden ebenfalls gänzlich zerstört, jedoch war auf der Südseite der Anschluss der Schicht 53, die dagegen zieht, erhalten geblieben. Nach Osten ist das Mauerwerk ausgebrochen, im Süden schließt die Füllung 108 der Ausbruchgrube an, im Norden die Gruft 112. Erhaltungszustand und Ausbildung des Mauerwerks unterscheiden sich auf beiden Seiten geringfügig.

Nordarkade: Hier ist ein zwei Schichten hohes (ca. 0,20 m) Bruchsteinmauerwerk erhalten, das nach Osten durch einen quer liegenden Bruchstein mit glatter Spaltfläche abgeschlossen ist. Dieser liegt nicht völlig rechtwinklig, sondern ist offenkundig als Stirnseite einer Mauerzunge von 0,65 m (an der OK) bis 0,70 m Breite gestaltet. Der Mörtel ist sandig, ockerfarben und mit größeren Brocken von ungelöschtem Kalk vermischt. Ungewiss ist, ob es sich um aufgehendes Mauerwerk handelt oder um einen vorspringenden Sockel. Darunter folgt eine als Fundamentabdeckung dienende, 0,17 m bis 0,20 m hohe Schicht von mit bündiger Kante in Mörtelschutt verlegten Bruchsteinen von 0,75 m Breite. Das eigentliche Fundament besteht aus unregelmäßigen, teils sehr großen, trocken verlegten Bruchsteinen, die eingerutschten Lehm in den Fugen zeigen. Von oben her, d. h. von der Mörtelbettung der Fundamentabdeckung, ist Mörtel in die Fugen eingeflossen.

Südarkade: Vom Aufgehenden bzw. vom Sockelmauerwerk ist nur eine 0,14 m bis 0,19 m hohe Schicht erhalten. Der Sockel ist 0,65 m bis 0,66 m breit und nach Osten hin ausgebrochen. Die als Fundamentabdeckung dienende Lage steht hier ca. 0,14 m höher an als im Norden. Sie hat nach Osten offensichtlich einen Abschluss in Gestalt eines durchbindenden, annähernd rechtwinklig behauenen Quaders. Er liegt an jener Stelle, an der sich im Norden die Stirnseite der obersten Schicht des Aufgehenden oder des Sockels befindet. Ob auch an der Südarkade die Fundamentabdeckschicht unter der Mauerstirn aufhörte, lässt sich infolge

der Störungen dort nicht sicher beurteilen. Das eigentliche Fundament entspricht dem der Nordarkade, seine OK liegt aber 0,10 m bis 0,16 m höher als im Norden.

Der einzige erhaltene Schichtenanschluss ist der von Schicht 53 gegen die Südseite des Südfundamentes. Die hier 0,15 m starke Schicht 53, deren UK im Niveau der OK des Fundamentes bei ca. -1,25 m liegt, überlappt dieses Fundament und zieht gegen die Fundamentabdeckung (im Plan nicht sichtbar). Vom Fußboden 149 ist hier nichts erhalten, er dürfte in Höhe der OK der Fundamentabdeckung oder wenig darunter angeschlagen haben. Nördlich dieses Fundamentes liegt das Niveau von 149 ca. 8–10 cm unter der OK der Fundamentabdeckung. Südlich des Nordfundamentes liegt die OK von 53 in Höhe der OK der Fundamentabdeckung. Gegen die beiden Fundamente stoßen die Fundamente 175 und 176 jeweils beidseitig mit Fuge.

B der obersten erhaltenen Lage im Norden 0,65 m bis 0,70 m, im Süden 0,65 m bis 0,66 m; B des Fundamentes 1,05 m bis 1,20 m.

OK im Norden -0,98 m bis -1,01 m; im Süden -0,90 m. OK Fundamentabdeckung im Norden -1,19 m, im Süden -1,04 m bis -1,06 m; OK Fundament im Norden -1,35 m bis -1,41 m, im Süden -1,25 m. UK Fundament -1,85 m bis -2,01 m.

115. Grube, offenkundig Grab | nach Phase B

Schnitt 19 | 66ost/104süd

Beilage 3B

Über 105.

Das Grab stellt sich als längliche Grube dar und ist mit vermischtem Lehm und Mörtelschutt gefüllt. Die obere Einschüttung besteht aus hellem Sand, Lehm, Mörtelschutt und Backsteinbruchstücken. Es wurde nicht näher untersucht.

Einzelfunde: Ki 94 (Schnitt 19).

Flachglas: 19 Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 102).

Kacheln: fünf Fragmente von Blattkacheln (Kap. IV.3.8.2, Nr. 3).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (zwei WS); 211 (zwei WS); 221 (BS, zwei WS); 311 (WS); 331 (drei RS, BS, sechs WS); 332 (drei WS); 630 (RS mit Henkel, BS, fünf WS).

Hohlglas: acht Fragmente (Kap. IV.4.2.10, Nr. 3).

Tonpfeifen: drei Stielfragmente (Kap. IV.4.5.2, Nr. 6).

Eisen: Beschlag (Kap. IV.3.7.1, Nr. 7); Haken (Kap. IV.6.6.1, Nr. 1); vier Nägel (Kap. IV.6.6.3).

116. Grube, offenkundig von Gräbern | nach Phase B

Schnitt 18, 19 | 68ost/102süd

Beilage 3B

Über 105; unter 186g.

Die Grabgrube ist mit vermischtem Lehm, Stein- und Mörtelschutt verfüllt. Im oberen Bereich befindet sich eine Eindellung, die mit barockem Abbruchschutt 186g gefüllt ist. Die Grube wurde nicht näher untersucht, es könnte sich aber um zwei Grabgruben handeln.

Einzelfunde: Ki 95 (Schnitt 18), Ki 107 (Schnitt 19).

Fliesen: zwei Fragmente von Glasfliesen (Kap. IV.3.3.2, Nr. 4, 13; Abb. 327).

Flachglas: sieben Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 92).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 600 (Wellenfußfragment).

Eisen: vier Nägel (Kap. IV.6.6.3).

117. Dunkelgrauer Lehm | Phase H

Schnitt 15

Beilage 6: P.7

Über 105, 118, 177; unter 130.

Die Schicht besteht aus dunkelgrauem bis schwarzem, sandigem Lehm, der mit kleinen Steinen, etwas Kies und Backsteinbruch vermischt ist. Sie überlappt z. T. den Mörtelstrich 105, stellenweise auch den Befund 118. Die Schicht zieht außerdem gegen die renaissancezeitlichen Pfeiler 177 bzw. über deren Fundament. Vermutlich handelt es sich um ein barockzeitliches Laufniveau. Unklar ist, ob es vor oder während des Abbruchs entstanden ist.

118. Lehmplanierung | vor Phase G

Schnitte 15, 19 | 66ost/98–102süd

Beilage 3B | Beilage 6: P.7

Über 213–215, 229, 230; unter 117, 130, 177a.

Über den (Grab-)Gruben 213 und 230 befindet sich eine ca. 3 cm starke Schicht aus gelbem Lehm, die von einem darüberliegenden, dünnen Laufniveau gekennzeichnet ist. Am Rande überlappt die Schicht den Fußboden 105. Auf dem Laufniveau liegt festgetretener Mörtel- und Abbruchschutt von Mauerwerk.

118 überlagert den Estrich 229 und wird abgeschnitten von der Fundamentgrube 177a der renaissancezeitlichen Pfeiler.

119. Lehmschicht | Phase A

Schnitt 11 | 85ost/98–102süd

Beilage 3B

Unter 100, 120.

Mittelbraune, sandige und ziemlich sterile Lehmschicht, die mit kleinen Holzkohle- und Mörtelbröckchen vermischt ist. Ihr entspricht möglicherweise das Niveau der Auffüllschicht 53 (Phase A) im Chor.

120. Mörtelbettung für ein Stufenfundament | Phase H

Schnitt 11 | 85ost/98–102süd

Beilage 3B

Über 119; unter 121.

Der Mörtelstreifen, der sich in Nord-Süd-Richtung zwischen Chor und Langhaus (Schnitt 11) erstreckt, besteht aus weißlichem bis ockerfarbenem, sandigem Mörtel, der teilweise mit Bröckchen ungelöschten Kalks und einigen Steinen (Sandstein und Kiesel) durchsetzt ist. Stellenweise ist der Mörtel nicht mehr vorhanden und durch sandigen, mit größeren Mörtelbrocken vermischten, mittelbraunen Lehm ersetzt. Es handelt sich vermutlich um die Mörtelbettung für eine Stufe bzw. für das Fundament 121.

121. Barockes Stufenfundament | Phase H

Schnitt 11 | 85ost/98–102süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.1b

Über 120.

Unter der vorderen Chorstufe befindet sich ein Fundament aus kleinen und größeren Bruchsteinen in weißlichem bis bräunlichem, sehr sandigem Mörtel. An der nördlichen Grabungsgrenze, noch auf dem Fundament aufliegend, fand sich ein Quader von 0,34 m Breite und 0,16 m Höhe, der damit etwa den Maßen der Chorstufen entspricht, jedoch nicht profiliert ist. Nach Süden ist nur noch das Mörtelbett – entsprechend der ausgebrochenen Stufensteine – vorhanden.

122. Grube, wohl Grab | nach Phase H

Schnitt 16 | 78ost/104süd

Beilage 3B

Über 108/108a.

Die längsrechteckige Grube ist mit lehmigem Boden gefüllt, der Mörtel, Bruchsteine und Backsteinbruchstücke enthält. Es handelt sich offensichtlich um eine Grabgrube, die an der Südseite in die Ausbruchgrube 108a bzw. in deren Verfüllung 108 eingetieft ist. Sie wurde nicht ausgegraben.

123. entfällt.

124. Vermutlich Grab | nach Phase B

Schnitte 16, 17 | 78ost/102süd

Beilage 3B

Über 102.

Die längliche Grube ist mit lehmigem Boden und Mörtelschutt verfüllt und zeigt keine Sandsteinschüttung. Es handelt sich um ein Grab, das nicht weiter untersucht wurde. Das Grab 124 schneidet die Planierschicht 102.

Einzelfunde: Ki 100 (Schnitt 16), Ki 105 (Schnitt 16), Ki 110 (Schnitt 18), Ki 145 (Schnitt 16).

Flachglas: zwei Fragmente (Kap. IV.3.5.1, Nr. 19).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 332 (RS mit Henkelansatz).

Hohlglas: Fragment (Kap. IV.4.2.2, Nr. 1).

Buntmetall: zwei Fragmente von Beschlagblechen (Kap. IV.7.2.13, Nr. 19).

Eisen: Nagel (Kap. IV.6.6.3).

125. Barocke Gruft | Phase H?

Schnitte 16, 17 | 76ost/104süd

Beilage 3B | Abb. 82

Über 108; unter 190.

Gemauerte und gewölbte Gruft aus Backsteinen von 25 cm x 14 cm x 6 cm Größe, die innen grob verputzt ist. Das Gewölbe ist im Segmentbogen über einer verlorenen Schalung gemauert, die Schalbretter sind über der Bestattung angebracht worden. Am seitlichen Auflager der Gewölbe wurden Bruchsteine verwendet. Die Bogenfüllung (Lünette) an der östlichen Stirnwand ist nachlässig mit Bruchsteinen und Backsteinbruchstücken vermauert, an der westlichen Stirnwand fehlt sie ganz.

Der Sarg ist fast völlig vermodert. An jeder Seite sind zwei eiserne Sarggriffe mit Beschlägen erhalten, an Kopf- und Fußende Nägel.

Das Skelett ist vollständig und gut erhalten. Am Hinterhaupt sind Reste von Haaren sichtbar. Das Gebiss ist fast vollständig. Das Skelett ist gestockt, die Hände sind über den oberen Lendenwirbeln gekreuzt.

Unterhalb der gekreuzten Hände befand sich ein Rosenkranz. Im Bereich der Ellenbogen wurden kleine runde Bleistücke geborgen, zwei weitere befanden sich an den Knien. Es wurden keine Stoffreste geborgen.

L vom Scheitel zur Ferse geschätzt ca. 1,85 m; L Oberschenkel 0,44 m.

Weitere Maßangaben für das Grab fehlen.

Einzelfunde: Ki 141 (Schnitt 16).

Blei: zwei Gewichte (Kap. IV.5.1.2, Nr. 1, 2, die übrigen zerfallen; Abb. 390.1, 2).

Rosenkranz (Kap. IV.7.3.1; Abb. 428, 429).

Eisen: Sarggriff (Kap. IV.7.4.1, Nr. 2, die übrigen drei zerfallen); Nägel (zerfallen).

126. Grube, wohl Grab | nach Phase H

Schnitte 16, 17 | 76ost/106süd

Beilage 3B

Über 135, 135a.

Die längsrechteckige Grube ist mit sandigem Boden gefüllt, der Sandstein- und Backsteinbruchstücke enthält. Ein 1,25 m langer Sandsteinblock am Westende und zwei 0,60 m lange Sandsteinblöcke am Ostende dienten vermutlich als Auflager für eine Grabplatte. Der am westlichen Block haftende, sehr kalkreiche Mörtel ist für die barocke Bauperiode charakteristisch.

Die Grube befindet sich an der Südwand des Langhauses und schneidet die Baugrube 135a für das Südfundament 178 sowie die Ausbruchgrube der karolingischen Südwand 135 ab.

127. Barocke Gruft | nach Phase H

Schnitt 17 | 74ost/104süd

Beilage 3B | Abb. 82, 88

Über 135; unter 126.

Die gemauerte und gewölbte Gruft wurde aus Backsteinen von 24 cm x 14 cm x 6 cm Größe und vereinzelt Sandsteinbruchstücken gebaut.

Das Gewölbe ist annähernd im Halbkreis gemauert. Auf der Nordseite befindet sich das gemauerte Widerlager am Gewölbefuß.

Im Scheitel des Gewölbes ist ein Loch sichtbar, das Innere der Gruft ist verfüllt und wurde nicht weiter untersucht. Die Bestattung ist offenbar jünger als 126. Sie befindet sich an der Südwand des Langhauses in Ost-West-Richtung und schneidet die Ausbruchgrube 135 der karolingischen Südwand.

OK Gewölbescheitel -0,95 m.

128. Obere Verfüllschicht in der Raubgrube 209 | Phase H

Beilage 6: P.7 | Abb. 115

129. entfällt.

130. Mörtelschicht | Phase H

Schnitte 14, 15, 17, 18

Beilage 6: P.7

Über 117, 118, 186, 214.

Die Mörtelschicht enthält etwas grau-beigen Sand und einige größere Sandsteinbruchstücke, ist aber auch mit Kies und kleinerem Sandsteinbruch vermischt. Da die Oberfläche nicht festgetreten ist, handelt es sich nicht um Estrich.

Die Schicht überdeckt eine Ansammlung von Sandsteinbruch recht unterschiedlichen Formates, der über einer Sandschicht und über dem Lehm 212 als deren Grundlage aufliegt bzw. der sich in diese eingedrückt hat. Teilweise überzieht 130 noch ganze Mauerteile des abgestürzten Obergadenmauerwerks (Bef. 186) und größere, noch zusammenhängende Putzreste.

Befund 130 ist als Schuttschicht in die gleiche Phase wie Befund 106 einzuordnen, die beim Abbruch des mittelalterlichen Baus entstanden ist.

Einzelfunde: Ki 90 (Schnitt 18), Ki 98 (Schnitt 18), Ki 101 (Schnitt 18), Ki 108 (Schnitt 17), Ki 109 (Schnitt 18), Ki 123 (Schnitt 18), Ki 124 (Schnitt 18, über Grab 183), Ki 125 (Schnitt 14), Ki 153 (Schnitt 18), Ki 159 (oder = Ki 160, siehe unten) (Schnitt 18).

Fliesen: Steinfliese (Kap. IV.3.3.1, Nr. 1; Abb. 320 oben links); zwölf Fragmente von Glasfliesen (Kap. IV.3.3.2, Nr. 17, 21, 31, 53, 56).

Flachglas: 19 Fragmente (Kap. IV.3.5.1, Nr. 12; IV.3.5.2, Nr. 55, 101; Abb. 359.9, 10).

Blei: Bleirutenfragment (Kap. IV.3.5.5); zwei Bleischnittreste (Kap. IV.3.2.3).

Kacheln: zwei Fragmente von Blattkacheln (Kap. IV.3.8.2, Nr. 3).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (zwei WS); 102 (WS); 202 (zwei WS); 220 (RS); 222 (zwei WS); 225 (zwei RS einer Schüssel mit waagrechttem Henkel); 322 (RS); 331 (fünf RS, drei WS, Grapenfußfragment); 332 (vier WS, Grapenfuß-Länge 4,5 cm); 340 (WS); 600 (WS). Hohlglas: 13 Fragmente (Kap. IV.4.2.1, Nr. 3; IV.4.2.8, Nr. 8; IV.4.2.10, Nr. 33).

Tonpfeifen: zwei Stielfragmente (Kap. IV.4.5.2, Nr. 6).

Eisen: vier Nägel (Kap. IV.6.6.3).

131. = 108. | Phase H

Einzelfunde: Ki 93 (Schnitt 17–19, aus den Befunden 108, 131 und 152, siehe auch oben und unten).

Flachglas: 29 Fragmente (Kap. IV.3.5.1, Nr. 24; Abb. 360.8, 9).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 630 (RS eines Humpens, zwei WS; Abb. 384.3).

Eisen: zwei Nägel (Kap. IV.6.6.3).

132. = 108.**133. = 108.****134. = 108.****135. Ausbruchgrube der karolingischen Südmauer | Phase H**

Schnitte 16–19 | 66–78ost/108süd

Beilage 3B | Beilage 6: P.11

Über 91, 102, 105, 171–173; unter 135a.

Die Ausbruchgrube der Südwand der karolingischen Kirche verläuft parallel zum Fundament 178 der barocken Kirchensüdwand. Sie muss unmittelbar vor der Eintiefung der barocken Baugrube 135a entstanden sein, welche vom Profil her entsprechend im oberen Bereich denselben Verlauf nimmt. Weiter unten wird sie von 135a durchstoßen, im Bereich der Strebepfeiler von der Baugrube komplett abgeschnitten.

Die Grube durchschneidet die Bauschicht 172 und den Kies 171, sowie den unteren Lehmhorizont 91, der über dem gewachsenen Boden liegt. Im Profil nicht eindeutig zu sehen, jedoch mit Sicherheit anzunehmen ist, dass die Ausbruchgrube auch die Bodenhorizonte 192 und 195 schneidet.

135a. Baugrube für das südliche Kirchenfundament 178s |

Phase H

Schnitte 16–19 | 66–78ost/108süd

Beilage 6: P.10

Vgl. 179 (nördliche Baugrube für die Mauer 178n).

Über 135; unter 178s, 199.

Die Baugrube verläuft im oberen Bereich bis etwa -1,85 m entlang der in dieser Tiefe endenden, ausladenden Ausbruchgrube 135. Sie durchstößt die Ausbruchgrube, wobei sie nun fast senkrecht nach unten abfällt. Im Bereich der barocken Strebepfeiler schneidet sie die Ausbruchgrube 135 komplett ab. Die Baugrube lädt zwischen den Grubenpfeilern mit flacher Böschung nach oben aus. Die vorspringenden Strebepfeilerfundamente von 178 sind unmittelbar gegen die senkrechte Wand der Ausschachtung gemauert. Die Baugrube 135a wird durch sandigen Lehm und Abbruchschutt des Befundes 199 verfüllt.

136. = 50. | Phase H**Einzelfunde:** Ki 96 (Schnitt 18).

Eisen: Beschlag (Kap. IV.3.7.1, Nr. 3); fünf Nägel (Kap. IV.6.6.3).

137. Grab | nach Phase B

Schnitt 15 | 68ost/97süd

Beilage 3B

Abb. 90, 93

Über 105, 139.

Die längliche Grube befindet sich im westlichen Mittelschiff. Sie ist mit lehmigem Boden, Sandstein- und Mörtelschutt gefüllt. Im oberen Bereich zeigt sie keine Sandsteinschüttung. Sie wurde nicht weiter untersucht.

138. Grab | nach Phase B

Schnitt 15 | 68ost/98süd

Beilage 3B

Über 105, 139; unter 28.

Südlich des Grabes 137 befindet sich eine weitere längliche Grube, die mit lehmigem Boden, Sandstein- und Mörtelschutt, im östlichen Teil mit einigen größeren Bruchsteinen verfüllt ist. Sie wird überlagert von der Pfostengrube 28. Das Grab schneidet den Fußboden 105 und die darunterliegende Kulturschicht 139. Sie wurde nicht weiter untersucht.

139. = 200. „Kulturschicht“ | vor Phase A

Im gesamten Bereich des Kirchenraumes (Schnitte 12, 19)

Beilage 4: P.1b; Beilage 5: P.5, P.6; Beilage 6: P.7, P.8, P.10, P.11; Beilage 7: P.12, P.13, P.17b; Beilage 8: P.19; Beilage 9: P.24

Über 91; unter 53, 145, 146, 158, 173, 218.

Zugehörig: 173.

Der humose alte Oberboden erstreckt sich über den gesamten Bereich des Langhauses und gehört in die Phase vor dem ersten karolingischen Bau. Er besteht aus graubraunem, sandigen Lehm, in der oberen Zone etwas stärker durchmischt mit hellen Lehmschlieren, Kies und Holzkohle, nach unten hingegen homogener mit geringerer Holzkohlebeimengung.

Die UK greift teils horizontal, teils mit zapfenartigen Vertiefungen in die Übergangszone 91 ein. Die obere Zone ist durch Pseudo-Vergleyung bläulich-grau verfärbt (vgl. Bef. 173). Die Schicht wird durch die Gräber 145 und 146 geschnitten.

OK -1,25 m bis -1,30 m. UK -1,45 bis -1,50 m.

Einzelfunde: Ki 133 (Schnitt 16), Ki 147 (Schnitt 17), Ki 237 (Schnitt 23).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (sechs WS); 009 (WS).

140. Grab | nach Phase B

Schnitte 13, 14 | 72ost/98süd

Beilage 3B | Abb. 86

Über 102, 105; unter 106.

Das Grab befindet sich in der zweiten Reihe westlich des Raumes 96.

Die Füllung besteht aus lehmigem Boden mit Sandsteinbrocken und Mörtelschutt. Es wurde nicht weiter untersucht.

Einzelfunde: Ki 84 (Schnitt 13), Ki 162 (Schnitt 6, Mauer).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (BS, WS).

Außerdem aus Ki 91 (Schnitt 14, aus den Befunden 140 und 141, siehe auch unten).

Fliesen: zwei Fragmente von Glasfliesen (Kap. IV.3.3.2, Nr. 32; Abb. 335).

Eisen: elf Beschlagfragmente (Kap. IV.3.7.1, Nr. 1; Abb. 364).

141. Grab mit Verfüllung | nach Phase B

Schnitte 13, 14 | 72ost/99süd

Beilage 3B

Abb. 86, 90, 111

Über 141b, 384; unter 140, 141a.

Das Grab befindet sich im Mittelschiff in der zweiten westlichen Reihe vom Raum 96, nördlich des Grabes 197. Entlang des Nordrandes ist es von drei hochkant stehenden, 0,10 m starken Platten aus grünem Sandstein (L jeweils 0,70 m, 0,35 m, 0,60 m), die mit weißem kalkreichen Mörtel verbunden sind, flankiert. An den übrigen Grubenrändern fehlen entsprechende Steine. An der Westkante beweisen aber am Grubenrand haftende Mörtelreste, dass sie hier vorhanden waren und ausgebrochen wurden. An der Südkante könnte die Wandung des Grabes 197 als Begrenzung gedient haben. 141 schneidet offenbar in die im Plan nicht sichtbare Grube 384 ein und wird seinerseits durch Grube 140 ange-

schnitten. Holzсар 141a ist offensichtlich nachträglich eingesenkt worden. Das Grab wurde nicht untersucht.

Einzelfunde: Ki 91 (Schnitt 14; aus den Befunden 140 und 141; siehe auch oben).

Fliesen: zwei Fragmente von Glasfliesen (Kap. IV.3.3.2, Nr. 32; Abb. 335).

Eisen: elf Beschlagfragmente (Kap. IV.3.7.1, Nr. 1; Abb. 364).

141a. Grab (Holzsarg) | nach Phase B

Schnitte 13, 14 | 72ost/99süd

Über 141.

In die Steineinfassung 141 ist offensichtlich nachträglich unter Ausbruch der Stirnwände der Holzсар 141a eingesetzt worden. Die Grabverfüllung besteht aus lehmigem Boden mit Sandstein- und Mörtelschutt und war durch die glatte Einschüttung von hellbräunlichgelbem Sand, der auch über 140 und über 384 zieht, bedeckt.

Das Holz des Sarges ist fast ganz verrottet, jedoch als Verfärbung deutlich. Die Freilegung erfolgte nur bis unmittelbar oberhalb der Bestattung. Mehrere bandförmige Eisenbeschläge hielten den Deckel. An den Längsseiten fanden sich in der Mitte eiserne Zierbeschläge, am Westende ein eiserner Griff. Auch diese nachfolgende Bestattung ist geostet. Der Holzсар 141a ist in das Grab 141 eingetieft.

L des Sarges ca. 1,80 m, B ca. 0,48 m. Tiefe der Bestattung unter -1,75 m.

Einzelfunde:

Eisen: Sarggriff (zerfallen); Sargbeschläge (zerfallen).

141b. Grab (Eisensarg) | nach Phase B

Schnitte 13, 14 | 72ost/99süd

Beilage 3B | Abb. 111

Über 141.

Etwa 0,60 m unter dem Niveau des Estrichs 105 zeigten sich die Umrisse eines eisernen Sarges, der an der südlichen Längsseite erheblich eingedrückt ist. Jeweils drei 6 cm breite eiserne Beschläge haben sich an beiden Längsseiten erhalten.

L des Sarges ca. 1,80 m; B ca. 0,45 m.

142. Baugrube für die Fundamente der karolingischen Mittelschiffsarkaden 114 | Phase A

Schnitte 12–19

Beilage 3B | Beilage 6: P.8, P.11

Über 139, 173; unter 108, 114, 172.

Zwei lehmgefüllte Gruben begleiten flankierend im Norden und im Süden in Ost-West-Richtung die Ausbruchgruben 108 der Mittelschiffsarkadenfundamente 114. Es handelt sich um die Baugruben für die Mittelschiffsarkaden der karolingischen Kirche. Der Schnitt durch die nördliche Grube (P.8) zeigt eine nach oben sehr breit ausladende, flach geböschte Südwand. Im Bereich von 68–73ost lädt sie 0,80 m bis 1,00 m über die Fundamentflucht aus, weiter nach Osten nicht mehr so stark. In der lehmigen Füllung findet sich Erdmaterial, das in der Zusammensetzung dem von Horizont 173 ähnelt, in welchem die Baugruben einge-

tieft sind. Eingelagert sind zwei horizontale Zwischenschichten mit Steinabfall, die faustgroße Bruchstücke sowie feinen Splitt enthalten und vom Einfüllen in Lagen stammen. Die Nordkante der nördlichen Baugrube ist wegen der Grube 143 der Phase H nicht erhalten.

Die entsprechende Aushubgrube für das Südfundament 114 ist an ihrer Nordkante fast senkrecht eingetieft, die Südkante ist schräg, aber nicht so flach geböscht wie beim Nordfundament.

142 schneidet die Bodenbildung 173 ab, sie wird ihrerseits von der Ausbruchgrube 108 geschnitten. Die Werkschuttschicht 53, die Auffüllungsschicht 52 sowie der Estrich 149 überdecken sie.

143. Baugrube eines geplanten Ost-West-Fundamentes an der Nordseite der Kirche | Phase H

Schnitte 12–15 | 66–80ost/94süd

Beilage 3B | Beilage 6: P.8, P.9 | Abb. 83, 84

Über 108; unter 103, 111, 112.

Entlang der Kirchennordmauer verläuft eine tiefe Ost-West-Grube. Die Sohle ist flach, die Südkante schräg geböscht, offensichtlich deshalb, weil die lockere Einfüllung 108 der Ausbruchgrube des Arkadenfundaments nachgestürzt ist. Die Sohle liegt ca. 0,25 m tiefer als die von 108.

Die Füllung besteht aus lehmigem Boden, Mörtelschutt und Steinen. In die im Wesentlichen horizontale Schichtung der Einfüllung greift auf der Nordseite eine nach Norden schräg einfallende Füllschicht ein, die wohl mit der Ausschachtungsgrube 179 für das Fundament 178 der bestehenden Nordwand zusammenhängt. 143 schneidet die Füllung der Ausbruchgrube 108 ab und wird ihrerseits von den Bestattungen 103, 111, 112 geschnitten.

B mindestens 2,30 m. UK -2,10 m bis -2,20 m.

Einzelfunde: Ki 92 (Schnitt 14).

Flachglas: zwei Fragmente (Kap. IV.3.5.3, Nr. 7).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 331 (zwei RS von Töpfen).

144. Grab | nach Phase E

Schnitte 12, 13 | 76ost/98süd

Abb. 108

Über 102, 105, 145; unter 144a, 144b.

In der ersten Reihe der Gräber westlich des Raumes 96 stellt dieses Grab das nördlichste dar. Die Füllung besteht aus lehmigem Boden, Sandsteinbrocken und Mörtelschutt. Das Grab wird durch das kleine Kindergrab 144a überlagert und vom Auffüllpaket 144b überdeckt. Das Grab ist sicherlich jünger als 145 und in die Schichten 102 und 105 eingetieft. Es wurde nicht weiter untersucht.

144a. Kindergrab | nach Phase E

Schnitt 13 | 76ost/98süd

Beilage 3B | Abb. 108

Über 144; unter 144b.

Innerhalb der Grabgrube 144 wurde das vollständige Skelett eines Kleinkindes freigelegt, das bis zu 0,40 m tiefer als das Niveau des karolingischen Fußbodens 105 lag. Die obere Sandeinfüllung 144b zieht darüber hinweg. Das Skelett liegt in einer muldenartigen Grube, deren Füllung

sich von der Grubenfüllung 144 nicht unterscheidet. Sargreste wurden nicht gefunden.

Das Skelett ist mit überkreuzten Händen im Bereich des Beckens geostet. Die Bezeichnung ist noch vorhanden.

L des Skeletts 0,71 m, L Oberschenkel 0,11 m, L Oberarm 0,10 m.

144b. Sandeinfüllung über die Gräber 144 und 144a | nach

Phase E

Schnitt 13

Über 144, 144a, 146; unter 209.

Das obere Auffüllpaket aus hellem Sand überdeckt die Gräber 144, 144a, 145 und die Schicht 146a aus Mörtelbrocken sowie das darunterliegende Grab 146. Auch diese Schicht wird durch die Raubschachtung 209, welche das Grab 147 betraf, geschnitten.

145. Grab | nach Phase E

Schnitte 12, 13 | 76ost/98süd

Beilage 3B

Über 102, 139; unter 144, 144b.

Das Grab liegt in der ersten Gräberreihe westlich des Raumes 96, südlich der Gräber 144/144a. Die Füllung besteht aus lehmigem Boden, Sandsteinbrocken und Mörtelschutt. Es wird durch das Auffüllpaket aus hellem Sand 144b überdeckt. Das Grab schneidet die Befunde 102 und 139 und ist älter als die Gräber 144 und 140. Es wurde nicht weiter untersucht.

146. Grab | nach Phase E

Schnitte 12, 13 | 76ost/100süd

Beilage 3B | Abb. 114

Über 102, 105, 147; unter 144b, 186, 209.

Das Grab gehört zur ersten Gräberreihe westlich des Raumes 96 und schließt nördlich an den Sarkophag 147 an, der genau in der Mittelachse der Kirche liegt. Die Grubenfüllung besteht aus Lehm, der mit etwas Mörtelschutt vermischt ist.

Eine weitere tiefe Schuttfüllung mit großen Bruchsteinen im Bereich 74,20–75,30ost/98,95–99,55süd greift bis -1,80 m in die Grubenfüllung ein. Nach Mörtelbeschaffenheit und Lage gehört dieser Schutt zu dem abgestürzten Mauerwerk 186 südlich des Grabes 147.

Am Ostende der Grube liegt bei -1,55 m, also ca. 0,63 m über der Grabsohle, in der ungestörten Grubenfüllung eine Packung von Gebeinen – Schädelteile, Arm- und Beinknochen, Becken – in gutem Erhaltungszustand. Offensichtlich sind dies die Gebeine einer älteren Bestattung an gleicher Stelle, die bei der Einfüllung der Grabgrube hier niedergelegt wurden. Kleine Knochen (Finger, Wirbel) fanden sich an der Sohle der Grube außerhalb des Sarges.

Die Grabgrube ist parallel zum Sarkophag 147 angelegt worden und stößt unmittelbar an ihn an, sie reicht etwas tiefer als dessen Sohle und unterschneidet sie bis zu 8 cm. Auch Verfärbungsspuren der verstürzten Sargwand unterschneiden die Sarkophagunterkante bis zu 3 cm tief. Dies ist aber nicht als Beweis für ein höheres Alter von 146 zu werten, sondern wohl eher eine Folge der engen Anlehnung von 146 an den Sarkophag.

Vom Holzsarg sind vermoderte Reste des Bodens und von den Seitenwänden nur Verfärbungen erhalten. Er verjüngt sich zum Fußende. Mehrere Sargnägel von 6–9 cm Länge hielten den Sarg an den Enden und an den Längswänden zusammen.

Die Bestattung ist geostet, das Skelett ist in gutem Zustand, der Unterarm ist über der Brust zusammengelegt. Die Bezeichnung ist gut erhalten, Schneidezähne des Unterkiefers fehlen, die Alveolen sind zugewachsen. L Ferse zum Scheitel 1,77 m, L Oberschenkel 0,47 m. Sarg L 2,00 m; B im Westen 0,51 m, im Osten 0,40 m. H ca. 0,36 m. Grabsohle -2,14 m bis -2,18 m.

Einzelfunde: Ki 120 (Schnitt 13).

Eisen: 19 Nägel (Kap. IV.6.6.3).

146a. Lage von groben Mörtelbrocken | nach Phase E
Schnitte 12, 13

Über 146; unter 144b.

Lage von groben Mörtelbrocken unterhalb der Sandfüllung 144b, die das Grab 146 und weitere benachbarte Gräber im Norden und Nordwesten überlagert.

147. Grab mit Sarkophag | nach Phase E

Schnitte 12, 13 | 76ost/100süd

Beilage 3B | Beilage 6: P.7 | Abb. 102, 112–115

Vgl. 193

Über 102, 105, 147a, 193; unter 144b, 146, 146a, 209.

Zugehörig: Raubschacht 209.

In der Mittelachse der Kirche liegt westlich der Anlage 96 ein Sarkophaggrab. Der trichterförmige Raubschacht 209 hat die Befunde über dem Sarkophag zerstört. Vom Deckel fanden sich Kopf- und Fußende noch etwa *in situ*, der Rest als zerstreute Trümmer. Der Sarkophag besteht aus rötlich-braunem Sandstein. Die Oberflächen des Deckels sind mit 3–3,5 cm breitem Randschlag eingefasst und sorgfältig parallel zu den Schmalseiten geflächt, die Oberseite des Sarkophagtrogs weist ebenfalls Randschlag und Flächung auf. Die Außenseiten des Sarkophagtrogs sind gespitzt und grob geflächt, das Innere weitgehend nur gespitzt.

Der Deckel ist wie ein Satteldach mit einem in der Mittelachse liegenden First geformt. Die Westkante ist im Grundriss nicht rechtwinklig, sondern ziemlich schräg und kragt entsprechend stark über das Ende des Sarkophagtrogs hinaus. Auf der Innenseite ist der Deckel ca. 5 cm tief ausgehöhlt. Der verbleibende Randstreifen ist 0,10 m breit. An den Bruchkanten des Kopf- und Fußstücks sind alte Durchlochungen in der Mittelachse vorhanden, im Osten 0,30 m, im Westen 0,28 m von der Stirnseite entfernt. Die im Durchmesser etwa 6 cm großen, mit dem Spitzmeißel gearbeiteten Löcher dienten offensichtlich dazu, je eine Halterung für einen eisernen Tragering aufzunehmen. Neben dem westlichen Loch ist seitlich auf der Deckeloberfläche der Rostabdruck eines solchen Ringes erhalten, ein entsprechender Abdruck findet sich auf einem der verworfenen Deckelfragmente.

Der Sarkophagtrog ist außen annähernd rechteckig, verjüngt sich aber zum Fußende. Die östliche Schmalseite weicht merklich vom rechten Winkel ab. Das Innere ist anthropomorph gearbeitet, d. h., es verjüngt

sich zum Fußende hin beträchtlich, und im Westen ist eine im Grundriss runde Kopfnische eingearbeitet. An der Sohle befindet sich eine Längsrille und darin an ihrer tiefsten Stelle, östlich der Mitte, ein Abflussloch. An den Seitenwänden ist der westliche, etwa 1,00 m lange Teil nachträglich zur Verbreiterung des Innenraumes abgearbeitet. Dafür spricht nicht nur der Knick im Wandungsverlauf, sondern auch das Fehlen des Randschlags, der sonst alle Kanten einschließlich der Kopfnische begleitet. Er fehlt auch am Fußende, was ebenfalls für eine nachträgliche Erweiterung an dieser Stelle spricht. Der Sarkophagtrog ist an der Stelle des Abflussloches in Querrichtung geborsten.

Vom Skelett sind nur noch nicht näher bestimmbare Reste vorhanden.

Sie liegen ohne erkennbare Anordnung verstreut auf der Sohle des Grabraumes, etwas konzentrierter auf der Sohle der Kopfnische.

Vermutlich schneidet dieses Grab die Grube 193, die womöglich als Rest eines weiteren Grabes zu interpretieren ist.

L des Sarkophagtrogs 2,21 m; B am Westende 0,72 m, am Ostende 0,64 m; H 0,35 m. L des Inneren 1,65 m zuzüglich 0,29 m für die 0,25 m breite Kopfnische; innere B im Westen 0,55 m, im Osten 0,36 m; Tiefe innen 0,28 m bis 0,29 m, Kopfnische 0,23 m.

OK Deckel -1,20 m; UK Sarkophagtrog im Osten -1,90 m.

Einzelfunde: Ki 142 (Schnitt 13).

Flachglas: Fragment (Kap. IV.3.5.2, Nr. 38).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 630 (WS).

Eisen: Nagel (Kap. IV.6.6.3).

147a. Eintiefung (Ausschachtungsgrube) für das Grab 147 | nach Phase E

Schnitte 12, 13 | 76ost/100süd

Beilage 3B | Beilage 6: P.7

Über 102, 105, 193; unter 147.

Die ursprüngliche Ausschachtungsgrube für den Sarkophag ist im Norden, Westen und Süden durch jüngere Bestattungen abgegraben.

Einzelfunde: Ki 137 (Schnitt 13).

Fliesen: Fragment einer Steinfliese (Kap. IV.3.3.1, Nr. 7).

148. = 102. | Phase B

Einzelfunde: Ki 86 (Schnitte 14, 15).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (acht WS).

Außerdem aus Ki 87 (Schnitt 13, aus den Befunden 102 und 148, siehe auch oben).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (RS eines Kumpfes, RS, BS, WS).

149. Ältester Estrich des Langhauses | Phase A

Schnitte 9, 12–19

Beilage 3B | Beilage 6: P.7, P.8, P.11 | Abb. 93, 100

Über 52, 170, 171; unter 102.

Im Bereich des Langhauses von 82ost nach Westen wird ein Estrich größtenteils nur in zertretenen Resten angetroffen. An der am besten erhaltenen Stelle, in einer Mulde bei 70,50ost/97,70süd, ist er 1,5 cm stark und aus hellockerfarbenem, wenig festem Mörtel, mit Bröckchen von ungelöschtem Kalk und roten Bröckchen (Ziegelsplitt?) durchsetzt. Die Ober-

fläche ist sehr uneben und mit zahlreichen Einmuldungen versehen. Insgesamt steigt das Niveau von Westen nach Osten bis in den Bereich von Laufniveau 170 um ca. 0,30 m an.

149 liegt auf Schicht 52, vor allem im nordwestlichen Teil des Langhauses auch auf einer dünnen Schicht von feinem Steinmehl. Der Estrich wird überdeckt von Planierschicht 102.

OK im Osten des Langhauses -1,00 m, in der Mitte -1,05 m bis -1,15 m, im Westen -1,10 m bis -1,20 m.

150. Steinmehlschicht | Phase A

Schnitte 14, 15

Über 171; unter 149.

Feine Schicht von Steinmehl, die teils hellviolett-rosa gefärbtes, tonig-schmieriges Material, teils grünlich-gelblich-weißes, sandiges bzw. bröseliges Steingrus-Material mit Glimmer enthält. Seine schlierenartige Zusammensetzung lässt auf eine Entstehung durch Regeneinschwemmung schließen. Es muss sich um feinsten Abfall von der Steinbearbeitung handeln.

Die Schicht liegt unmittelbar auf der Kiesschicht 171 und ist von 149 eindeutig überdeckt.

151. Werkschuttschicht | Phase A

Schnitte 5–7, 10

Beilage 5: P.6

Vgl. 53, 158.

Über 40, 47, anstehendem Lehm; unter 42.

Im Gang zwischen den Fundamenten 49 und den Ausbruchgruben 25 liegt auf dem anstehenden Boden eine meist nur dünne, stellenweise bis zu 3 cm starke Schicht von z.T. orangefarbenem Fallmörtel, Fallmörtelschutt und Steinsplitt, teilweise mit belaufener Oberfläche. Die Schicht zieht gegen das vorspringende Fundament 49, ist also im Zusammenhang mit der Errichtung der Krypten-Binnenmauer entstanden. Sie überlappt auch die unterste Fundamentlage von 40 und zieht im Westen gegen und über das Fundament 47. 151 wird von 42 überlagert.

OK durchschnittlich bei -1,60 m.

152. Störung (Verfüllung) des Grabes 51 | Phase G

Schnitt 5 | 98ost/104süd

Beilage 5: P.6

Über 22, 27, 49, 51; unter 57.

Die Einfüllung aus braunem Lehm mit Mörtelschutt liegt oberhalb des Grabes 51. Die OK der Füllung steigt nach Osten auf bis 0,20–0,30 m über das Niveau des Plattenbodens 26 an. Sie schneidet im Westen eine unterste Aufplanierung (ohne Bef. Nr.) der Phase E ab und geht nach Süden scheinbar ohne erkennbare Grenze in die obere Füllung 25a der Ausbruchgrube 25b über. Die Ausbruchgrube 25b schneidet die Füllung 152.

OK -0,40 m.

Einzelfunde: Ki 93 (Schnitte 17–19, aus den Befunden 108, 131 und 152, siehe auch oben).

Flachglas: 29 Fragmente (Kap. IV.3.5.1, Nr. 24; Abb. 360.8, 9).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 630 (RS eines Humpens, zwei WS; Abb. 384.3).

Eisen: zwei Nägel (Kap. IV.6.6.3).

152a. Grube über Grab 51 | Phase G

Schnitt 5

Beilage 5: P.6

Über 22, 27, 49, 51; unter 152.

Eine Grenze nach unten gegen eine ältere, originale Einfüllung des Grabes 51 war nicht erkennbar. Die Grube schneidet die Befunde 22 und 27 ab und ist mit 152 verfüllt.

153. Sandschicht, Bettung des Bodens 62 | Phase B

Schnitte 5, 8

Beilage 5: P.4, P.6

Über 36, 41; unter 62.

Leicht kiesiger, hellocker-bräunlicher Sand, der als Bettung des Plattenbodens 62 diente. Er liegt oberhalb des Estrichs 36 (vgl. 36 und 60a).

154. Laufniveau | Phase B

Schnitt 5

Über 156; unter 41.

Die festgetretene, feine Mörtelschuttschicht zeigt sich als dünn gebänderter Laufhorizont unterhalb der Lehmsschicht 41.

155. Abbruchschuttschicht | Phase B

Schnitte 5, 8

Beilage 3B | Beilage 5: P.6

Über 158; unter 41, 157b.

Etwa 5 cm starke Mörtelschuttschicht, die mit weiß getünchtem Wandputz versetzt ist. Sie überlagert im Süden den Werkschutt 158 und wird überdeckt durch die Lehmsschicht 41. Befund 155 wird im Südprofil von Schnitt 5 (nicht publiziert) eindeutig durch die Ausbruchgrube 157b des Fundamentes 157 geschnitten, das in der Phase B entfernt wurde.

OK -1,14 m bis -1,17 m.

156. Mörtelschuttschicht | Phase B

Schnitt 5

Über 155, 157; unter 154.

2–3 cm starke, hellockerfarbene Mörtelschuttschicht, die über die Schicht 155 bzw. über die Ausbruchgrube 157b des Fundamentes 157 zieht.

157. Fundament eines Annexbaues? | Phase A

Schnitt 5 | 98ost/106süd

Unter 157a, 157b.

Der Fundamentgrundriss, der sich vermutlich in Nord-Süd-Richtung südlich des Chores erstreckte, ist heute nicht mehr erhalten und nur durch die später entstandene Ausbruchgrube 157b mit ihrer Verfüllung 157a gekennzeichnet. Der Befund konnte aus technischen Gründen weder in der Fläche freigelegt noch ausgehoben werden, da sich das Chorgestühl darüber befindet.

157a. Füllung der Ausbruchgrube **157b** von Fundament **157** | Phase B

Schnitt 5 | 98ost/106süd

Beilage 3B | Abb. 81

Über **157b**; unter **36**, **154**, **156**.

Die Füllung der Grube **157b** besteht aus braunem Lehm mit reichlich Mörtelschutt und Bruchsteinen. Über **157** liegt der ungestörte Fußboden **36**.

157b. Ausbruchgrube von Fundament **157** | Phase B

Schnitt 5 | 98ost/106süd

Beilage 3B | Abb. 81

Über **129**, **155**, **157**, **158**; unter **157a**.

Die Ausbruchgrube gibt den ursprünglichen Mauerverlauf annähernd wieder. Der Nordrand der Eingrabung tangiert die Südkante der Ausbruchgrube **25b**. Die Ostkante von **157b** biegt sowohl an der Nordseite am Rande von **25b** ein als auch an der Südseite an der Schnittbegrenzung. Die Westbegrenzung der Ausbruchgrube konnte an der Schnittgrenze nur andeutungsweise erfasst werden. Die zwei Verfüllungen (die Verfüllung **157a** der Ausbruchgrube **157b** sowie **25a** der Ausbruchgrube **25b** der Südmauer **25**) des ältesten karolingischen Chores sind so unterschiedlich, dass sie nicht in die gleiche Zeitphase gehören können. Die Ausbruchgrube **157b** schneidet Schicht **158** ab und überlagert **155**. Die Deutung als Ausbruchgrube eines Fundaments gründet sich auf der Analogie zu den Befunden **60** und **69**. Der Grundrissverlauf wäre entsprechend wohl rechtwinklig zu rekonstruieren.

158. Werkschuttschicht | Phase A oder Phase B?

Schnitte 5, 8 | 98ost/94süd; 106süd

Beilage 5: P.6

Über **139**; unter **155**.

Entspricht **53**. Vgl. **151**.

Nördlich von Nordfundament **25** und südlich von Südfundament **25** liegt eine 0,10–0,18 m starke Schicht von Steinsplitt, Sollingsandsteinen, einzelnen kleinen Bruchsteinen, Brocken von Sinterkalkstein und (meist umgelagertem) Fallmörtel. Die Schicht verstärkt sich zum Fundament **25** hin. Im Profil ist zu erkennen, dass diese Schicht von der Ausbruchgrube **25a** des südlichen Fundamentes **25** abgeschnitten wird.

OK -1,18 m bis -1,20 m; UK -1,30 m bis -1,35 m.

159. Plattengrab | nach Phase B

Schnitt 10 | 98ost/98süd

Beilage 3B

Über **159a**.

Vgl. **51**, **74**, **75**, **160**, **161**.

Von einem Plattengrab nördlich des Grabes **161** wurde nur ein Teil der Deckplatte aus Sollingschiefer erfasst. Sie ist geborsten. Auf eine weitere Freilegung wurde verzichtet.

OK -1,22 m.

159a. Aushubgrube für das Grab **159** | nach Phase B

Schnitt 10 | 98ost/98süd

Beilage 3B

Über **49**; unter **159**.

Vgl. **51**, **74**, **75**, **160**, **161**.

Die Aushubgrube schneidet in die Südostecke des Mauerwerks **49** ein.

160. Plattengrab | nach Phase B

Schnitt 10 | 98ost/100süd

Beilage 3B | Abb. 47, 48

Über **160a**.

Vgl. **51**, **74**, **75**, **161**.

Das Plattengrab befindet sich südlich des Grabes **74** und mit diesem in einer Reihe. Nur die Nordhälfte der Deckplatte wurde freigelegt, über die die südliche Schnittgrenze von Schnitt 10 verlief. Sie besteht aus 4 cm starkem Sollingschiefer. Sichtbar wurden zudem die 4 cm starke nördliche Seitenplatte sowie die Kopfplatte.

OK -1,10 m bis -1,29 m.

160a. Aushubgrube für das Grab **160** | nach Phase B

Schnitt 10 | 98ost/100süd

Beilage 3B

Über **74**; unter **160**.

Vgl. **51**, **74**, **75**, **161**.

Die Aushubgrube für die Eintiefung von Grab **160** schneidet in das Grab **74/74a** ein.

161. Plattengrab | nach Phase B

Schnitt 10 | 98ost/98süd

Beilage 3B

Über **161a**.

Vgl. **75**.

Zwischen Grab **159** und Grab **75** lag in derselben Reihe das Plattengrab **161**. Hier wurde nur ein Teil der geborstenen Deckplatte aus Sollingschiefer freigelegt. Auf die weitere Freilegung wurde verzichtet.

OK -1,12 m bis -1,20 m.

161a. Aushubgrube für das Grab **161** | nach Phase B

Schnitt 10 | 98ost/98süd

Beilage 3B

Unter **161**.

162. Rotbrauner Lehm | Phase A

Schnitt 2

Beilage 4: P.1a

Über **81**, gewachsener Boden; unter **24**, **163**.

Bis zu 3 cm starke Auftragsschicht von rotbraunem Lehm, die über die Baugrube **81a** der Mauer **17** und über deren Verfüllung **81** zieht. Nach Osten wird dieser Bodenauftrag von der Grube **24a** geschnitten.

163. Fallmörtel | Phase A

Schnitt 2

Über 24, 162; unter 23.

Entspricht 33.

Die Fallmörtelschicht besteht aus mit braunem Lehm vermischem Mörtelbrösel und zieht gegen die Ostseite der Mauer 17. Die dünne, ca. 1 cm starke Schicht wächst direkt vor der Mauer auf 0,11 m Stärke. Die Schicht ist ohne Zweifel der Bauhorizont für Mauer 17.

164. Gerüstpfostengrube | Phase B?

Schnitt 2 | 109ost

Beilage 4: P.1a

Über 13, 23, 24, 79; unter 3, 31.

Vgl. 72.

Es handelt sich um eine in Schicht 13 eingetiefte und mit Aushub verfüllte Grube. Sie schneidet die Befunde 79 (= 23 und 24).

165. Aufplanierung | Phase B

Schnitt 9

Beilage 3B

Über 27, 48, 87; unter 55, 166.

Sandiger, mittelbrauner Lehm, mit gelblichen, grau-braunen und einigen rötlich-braunen Anteilen sehr fein gefleckt. Enthält kleine Sandbröckchen, etwas Holzkohle und kleine bis haselnussgroße Kiesel sowie Spuren von verziegeltem Lehm.

Die Aufplanierung wird von der Abbruchschuttschicht 166 überlagert.

166. Abbruchschuttschicht | Phase B

Schnitt 9

Beilage 4: P.1b

Über 48, 165, 169; unter 55.

Der mit weiß getünchten Putzresten, teilweise auch mit Lehm vermischte Mörtelputz stammt vom Abbruch des Pfeilers 48.

OK -0,77 m.

167. entfällt.**168. Gerüstpfostengrube | Phase A**

Schnitt 9 | 90ost/102süd

Beilage 4: P.1b

Über 139, 173; unter 53.

Die Grube mit steiler Wandung und muldenförmiger Sohle diente zur Errichtung eines Gerüstpfostens. Sie wird von der Grabgrube 70 angeschnitten. Die Füllung besteht aus braunem, meist homogenem Lehm mit dunkelgrauen tonigen Brocken und einigen Bruchsteinen. 168 schneidet offensichtlich 173 ab. Über der Grube 168 sinkt der Werkschutt 53 muldenförmig ein.

D ca. 0,40 m. UK -0,90 m.

169. Flache Ausbruchgrube? | Phase B

Schnitt 9 | 90ost/102–104süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.1b

Über 85, 170(?); unter 54, 166.

Leicht grabenförmige Eintiefung entlang der Westseite des Pfeilers 48 bzw. des Fundamentes 46. Die Sohle dieser sehr flachen Störung reicht nicht tiefer als -1,00 m. Es kann sich daher nur um die Ausbruchgrube eines flachen Schwellen- oder Stufenfundaments handeln. Eine Ostgrenze wurde nicht erfasst. Die Stufe oder Schwelle könnte den Zutritt zur ersten karolingischen Ringkrypta ermöglicht haben. Die Ausbruchgrube schneidet das Laufniveau 170.

170. Lehmplanierung und Laufniveau | Phase A

Schnitt 9 | 90ost/100–102süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.1b

Über 85a; unter 27 (= 84), 149.

Die Aufplanierung besteht aus sandigem, hellgelbem bis graubraunem, 4–12 cm starkem Lehm, der in der oberen Zone Mörtelbröckchen enthält und von einem feingebänderten, grauen Laufniveau überzogen ist. Im Bereich von 90–90,80ost liegt auf dem Laufniveau eine weitere, 2 cm starke braune Lehmschicht, die von einem weiteren Laufniveau abgedeckt ist (der Befund umfasst vier übereinanderliegende Horizonte). Bei 90,80ost endet die Schicht mit einer annähernd geradlinigen Begrenzung entlang der Ausbruchgrube 169, die die Lehmplanierung hier schneidet. Oberhalb von 170 liegen der älteste Mörtelstrich 149 und die Planierschicht der zweiten karolingischen Phase (Phase B).

OK -0,84 m bis -0,92 m.

171. Aufplanierung | Phase A

Schnitte 11, 12, 15

Beilage 3B | Beilage 4: P.1b; Beilage 6: P.7, P.8, P.11; Beilage 9: P.24

Über 172; unter 102, 149, 191.

Entspricht 52.

Die Aufplanierung besteht aus einer Mischung von rötlich-braunem, kiesigem Sand mit braunem Lehm, dazwischen sind einzelne gröbere Kiesel enthalten. In Schnitt 15 ist nur die kiesige Lage vorhanden, die nach Westen hin dünner wird.

Einzelfunde: Ki 83 (Schnitt 13).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (WS).

172. Bauschicht | Phase A

Schnitte 12, 15

Beilage 3B | Beilage 4: P.1b; Beilage 6: P.7, P.8, P.11; Beilage 7: P.17b;

Beilage 9: P.24

Über 173, 189, 218; unter 171, 180.

Entspricht 53.

Der Bauhorizont besteht aus meist kleinen, gelegentlich auch über handtellergroßen Solling-Bruchsteinen und enthält violett-bräunlichen Steinergus und Mörtelbrösel, die wohl nicht von einem Abbruch stammen, sondern als Fallmörtel in Zusammenhang mit der Errichtung des karolingischen Baus stehen. Die Schicht verstärkt sich nach Norden hin zur Kante der Ausbruchgrube der Mauer 114 (Langhausarkaden-Spannfundament) bis auf 0,15 m. Dort liegen auch größere Bruchsteine und

neben dem hellen, weißlich-gelblichen auch violett-brauner Steingrus. Auch auf der Südseite des Langhauses ist die Schicht sowohl nördlich als auch südlich der Arkadenspannmauer besonders deutlich ausgeprägt; nur in diesem Bereich enthält sie den hohen Anteil an hellem Steingrus.

Einzelfunde: Ki 74 (Schnitt 9), Ki 114 (Schnitte 14, 15), Ki 131 (Schnitt 17).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (zwei WS); 002 (RS eines Kumpfs; Abb. 370.5).

173. Staunässeboden | vor Phase A

Schnitte 12–19

Beilage 3B | Beilage 4: P.1b; Beilage 6: P.7, P.8, P.11; Beilage 7: P.13, P.17b; Beilage 8: P.19

Über 139; unter 53, 88, 142, 172, 218.

Zugehörig: 139.

An der Oberseite der alten Bodenoberfläche („Kulturschicht“ 139) ist vielfach eine blassbläulich-graue, mit rostbraunen Flecken und Streifen durchsetzte Bodenzone zu beobachten, die bis zu 0,10 m stark ist. Ober- und UK sind vielfach von rotbraunen Streifen begleitet. Es handelt sich um eine durch Staunässe unter offenem Himmel entstandene Bodenveränderung (Pseudo-Vergleyung).

173 wird abgeschnitten von den Baugruben 142 für die Fundamente der karolingischen Arkadenspannmauern 114 der Bauperiode A und von ihren Aufplanierungen 53, 88 unmittelbar überlagert.

OK siehe 139.

Einzelfunde: Ki 85 (Schnitte 14, 15).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (zwei WS); Ware 220 (RS eines kleinen Schälchens). Die Zugehörigkeit dieses Fragments zu Befund 173 ist fraglich.

174. Grube | Phase H

Schnitt 15

Über 105.

Die Grube, die mit braunem Lehm, vermischt mit Mörtelschutt und einigen Steinen verfüllt ist, wurde vermutlich für einen Gerüstpfosten angelegt.

Einzelfunde: Ki 71 (Schnitt 15, Fl. 2).

Tonpfeifen: Stielfragment (Kap. IV.4.5.2, Nr. 6).

Gagat: (Rosenkranz-)Perle (Kap. IV.7.3.2, Nr. 2; Abb. 431).

175. (175n, 175s) Fundamente der Ostpfeiler des Westwerks | Phase C

Schnitte 15, 19, 20, 27 | 64ost/94–96süd, 106–106süd

Beilage 3B

Über 105, 114, 219; unter 178.

Zugehörig: 223, 245.

Unter den beiden querrchteckigen Pfeilern, die die drei Bögen vom Ostraum des Westwerks zum Mittelschiff und zu den Seitenschiffen tragen, befinden sich kräftig vorspringende Bruchsteinfundamente. Sie sind in unregelmäßig-rechteckiger Form jeweils von Norden und Süden gegen die Langhausarkadenfundamente 114n und 114s und nach Westen

gegen Fundament 219 gesetzt. Die Fundamente 178 der barocken Langhausvorlagen überlappen die Fundamente 175. Bruchsteine unterschiedlicher Größe, teils flache Schollen, teils große und hohe Steine (wie bei 223 und 245) sind in Lehm verlegt, der Mörtelschuttbröckchen enthält. Nur die obersten ein bis zwei Lagen sind in Mörtel vergossen, der teilweise in die offene enge (bis 5 cm) Baugrube eingeflossen ist. Der Mörtel entspricht dem von 223 und 245. An der Südwanne des südlichen Westwerkpfeilers stößt der Wandputz unten unmittelbar auf die Oberfläche des Fundamentes.

Die Nordkante von 175n wird von 178 überlappt. Im Übrigen ist die Stratigrafie um die Westenden 114 der Arkaden durch Grabungsmaßnahmen von Effmann, Rave und Esterhues gestört. Restbefunde belegen aber, dass beide Fundamente 175 jünger sind als der Estrich 105. Gegen die Südostecke von 175n scheint zwar der Estrich 105 heranzuziehen (die Kontaktzone ist nur ca. 0,20 m lang), doch macht der bis zu 4 cm höher als 105 anstehende Mörtelverguss von 175n klar, dass 175n unmittelbar gegen die Baugrubenwand gesetzt und vergossen ist. Klarer ist der Befund im Süden, wo 105 von einer schmalen, bis zu 0,10 m breiten, mit dunkelgrauem lehmigem Sand gefüllten Aushubgrube für 175s abgeschnitten wird. An der Nordostecke des Fundamentes ist der Ausbruch von 105 mit hellem Mörtel (ohne Bef. Nr.), der gegen 175s streicht, geflickt.

An seiner Südwestecke, bei 63,39ost, hat 175n unmittelbar an der südwestlichen Ecke des Westwerkpfeilers eine senkrechte Kante. Sie kann nur daher rühren, dass das Fundament hier gegen einen in dieser Höhe stehenden Stein von 219 gemauert wurde. Nach dessen Ausbruch wurde Abbruchschutt von 219 gegen diese Kante geschüttet und später das Fundament 238 darauf gesetzt. Der Befund könnte dafür sprechen, dass die Mauer auf 219 zumindest in Teilen noch stand, als Fundament 175 angelegt wurde.

OK 175n -1,01 m, 175s -0,95 m bis -0,93 m; UK 175n ca. -1,85 m.

176. (176n, 176s) Fundamente des nördlichen und des südlichen

Ostpfeilers des Westwerks | Phase C

Schnitte 15, 19 | 64ost/96–104süd

Beilage 3B | Beilage 7: P.13 | Abb. 91, 95, 105, 109

Über 176a.

Das aus in Lehm verlegten Bruchsteinen bestehende Fundament kam unter den querrchteckigen Ostpfeilern des heutigen Westwerks zutage. Einige Bruchsteine sind von erheblicher Größe, wie bei den Fundamenten 114 und 40, die zur ersten karolingischen Phase gehören. Das Fundament ist mit Fuge jeweils von der Innenseite her gegen die Fundamente 114n bzw. 114s gesetzt.

Im Norden wird deutlich, dass der Mörtelverguss von 176 nachträglich gegen 105 gegossen worden ist und deswegen die Baugrube 176a des Fundamentes 176 den Fußboden 105 (Phase B) schneidet. Noch klarer stellt sich der Befund im Süden dar: Das Fundament 176s zeigt eine Baugrube, die 105 schneidet und mit dunkelgrauem, lehmig-feinem Sand verfüllt ist.

Auf der Südseite sind auf dem Fundament deutliche Abbruchspuren dar-
überliegender Steine zu erkennen. Diese müssen aber gegen das Aufge-

hende gemauert gewesen sein, das im Pfeiler noch vorhanden ist, denn das Aufgehende zeigt keine Ausbruchspuren.

176a. Baugrube für die Fundamente 176 | Phase C

Schnitte 15, 19 | 64ost/96–104süd

Über 105, 114, 172; unter 176.

Die Baugrube für die Fundamente 176 schneidet eindeutig den Bauhorizont 172 sowie den Fußboden 105. Unterhalb dieser Bauschicht ist die enge Baugrube (bis 5 cm breit) z. T. mit Mörtel ausgegossen, der eine ähnliche Konsistenz und Zusammensetzung wie der Mörtel von Fundament 175 zeigt.

177. (177n, 177s) Fundamente unter dem „Renaissance“-Freipfeiler zur Einwölbung des Ostrumes | Phase G

Schnitte 15, 19 | 64ost/102–98süd

Beilage 3B | Abb. 109

Über 177a.

Entspricht 255.

Die Fundamente setzten sich aus Bruchsteinen und Sollingsandsteinen zusammen, die mit hellem, gleichmäßig festem Mörtel, der auch rötliche Partikel enthält, vermauert wurden. Sie sind im Bereich des Westwerks mit 255 gleich zu setzen.

177a. Baugrube für die Fundamente 177 bzw. 255 | Phase G

Schnitt 15 | 64ost/102–98süd

Über 105, 118; unter 177.

Die Baugrube der Fundamente 177 ist mit braunem Lehm und Bauschutt gefüllt. Sie schneidet den Fußboden 105 sowie auch die Ausbesserung 118 ab. Das unbearbeitete, vorspringende Bruchsteinfundament von 177 reicht ca. 0,15 m über die OK von 105, setzt also bereits einen anderen Fußboden voraus, der in Zusammenhang mit ihm in der Phase G den Kirchenfußboden bildete. Von ihm sind an keinen anderen Stellen Überreste vorhanden.

178. (178n, 178s) Fundamente der barocken Langhauswände | Phase H

Schnitte 13–15, 17–20, 27 | 66–72ost/92süd, 64–78ost/108süd

Beilage 3B | Beilage 6: P.9, P.10, P.11 | Abb. 84, 87, 88, 91, 148
Zugehörig: 135a, 179, 199(?). Vgl. 9, 18.

Über 135a; unter 1.

Das Fundament unter der nördlichen und südlichen Langhauswand ist mit den Fundamenten der nach innen vorspringenden Wandpfeiler einheitlich und im Verband gemauert. Im unteren Teil sowie an den Stirnseiten der Pfeiler ist es gegen die Wand der Ausschachtungsgrube gemauert und mit Mörtel vergossen. Über einem meist kräftigen Rücksprung von 0,20 m bis 0,60 m bei -1,05 m bis -1,27 m (teilweise mit großen flachen Platten abgedeckt) ist der obere Teil des Fundaments frei und glatt aufgemauert und geht ohne Absatz in das Aufgehende über. Die Bruchsteine sind quaderförmig, an den Pfeilerecken befinden sich behauene Sandsteinquader mit Steinmetzzeichen. Der Mörtel ist weißlich-violett-grau, hart, mit haselnussgroßen, schmierig-weichen Brocken von nicht

abgebundenem Kalk durchsetzt und nach Ausweis des aus den Fugen gequollenen Materials im Fundament dünnflüssig verarbeitet. Am nördlichen Langhausfundament bei 66ost befindet sich bei -1,47 m ein unterer, 0,40 m breiter Fundamentvorsprung. 178 zieht im Norden gegen 175.

UK Nordfundament bei 66ost auf -2,08 m.

179. Baugrubenverfüllung für das Nordfundament der barocken Kirche 178n | Phase H

Schnitte 14, 15 | 66ost/92süd

Beilage 3B | Beilage 6: P.9

Vgl. 109, 135, 143.

Über 109, 139 (P13), 175, 219; unter 53 (P13), 178n.

Die mit flach geneigter Böschung ausladende Baugrube ist mit lehmigem Boden und etwas Mörtelschutt verfüllt. Der nördliche, schräg einfallende Teil der Einfüllung der Grube 143 für das geplante Fundament hängt wohl mit der Ausschachtung für das Nordfundament 178 zusammen, doch ist der untere Teil des Fundaments schon gegen diese Einfüllung gesetzt. Im Vergleich mit der südlichen Baugrube 135a des Südfundamentes 178s kann das starke Ausladen der nördlichen Baugrube 179 dort durch die lockere Füllung der Grube 143 erklärt werden, die ein steiles Abgraben erschwerte, während im Süden fester Boden ansteht.

179a. Baugrube für das Nordfundament der barocken Kirche 178n | Phase H

Schnitte 14, 15 | 66ost/92süd

Beilage 6: P.9

Über 143; unter 109.

Vgl. 109, 135, 143.

179a bezeichnet die barocke Baugrube für das Nordfundament der barocken Kirche 178n mit der z. T. sichtbarer Baugrubenfüllung.

180. Bauhorizont | Phase A

Schnitt 18

Beilage 3B

Über 172; unter 102, 105.

Der Bauhorizont besteht aus dunkelbraunem bis graubraunem Lehm, der mit kleinen Holzkohlebröckchen, etwas Kies und wenig Mörtelschutt vermischt ist. Er überzieht stellenweise die Bauschicht 172 unter der Kies-Lehm-Auffüllung 171. Da im Westen 180 direkt über dem Mörtelschutt 172 liegt, muss die Schicht zum Bauniveau der Kirche gehören.

181. Grube, offenkundig Grab | nach Phase B

Schnitt 18 | 70ost/102süd

Beilage 3B | Abb. 86

Über 105.

Die längliche Grube ist mit einer Mischung aus Lehm und Mörtelschutt verfüllt. Zu oberst befindet sich eine Lage von hellem Sand. Die Grube wurde nicht weiter untersucht. Das Grab 181 schneidet den Fußboden 105.

182. Grube, offenkundig Grab | nach Phase B

Schnitt 17 | 72ost/104süd

Beilage 3B

Über 105.

Die längliche Grube ist mit einer Mischung aus Lehm, Sandstein- und Mörtelschutt gefüllt. Sie wurde nicht weiter untersucht. Das Grab 182 schneidet die Schicht 105.

183. Grube, offenkundig Grab | nach Phase B

Schnitt 17 | 70ost/100süd

Beilage 3B

Über 105; unter 186.

Die längliche Grube ist mit einer Mischung aus Lehm und Mörtelschutt gefüllt. Zuoberst befindet sich eine Lage von hellem Sand. Sie wird überdeckt vom abgestürzten Mauerwerk 186 mit seinem bemalten Wandputz. Sie wurde nicht weiter untersucht. Das Grab 183 schneidet die Schicht 105.

Einzelfunde: Ki 152 (Schnitt 18).

Fliesen: Fragment einer Glasfliese (Kap. IV.3.3.2, Nr. 23).

184a–i. Versickerungsschacht, vermutlich Sakrarium | Phase A bis F

Schnitt 19 | 68ost/106süd

Beilage 3B | Beilage 9: P.24 | Abb. 117, 118

Über 171 (= 52), 173 (= 53); unter 105(?).

Der zunächst mit nur einer Nummer versehene Befund wurde nachträglich in seine unterschiedlichen Bestandteile, die auf unterschiedlichen Phasen hinweisen, unterteilt. **184a:** Unter dem festgetretenen, vermutlich barocken Mörtelniveau 188 ragen die Abbruchkanten eines aus senkrechten Steinplatten gesetzten Vierecks heraus. Die Seiten des etwa trapezförmigen, länglichen Vierecks bestehen aus je einer Sollingplatte von ca. 4 cm Stärke. Die in sich gespaltenen Platten sind ohne Mörtel aneinandergesetzt, die nördlichen und südlichen sind nach oben hin etwas einander zugeneigt. Der östliche Teil der Füllung wurde ausgehoben, der westliche belassen. Dabei zeigte sich, dass die südliche Platte 0,62 m hoch ist, die nördliche 0,56 m, die östliche 0,43 m. Nach Abnahme der oberen Einfüllung trat eine weitere, in Ost-West-Richtung verlaufende und hochkant stehende Platte zutage, deren Unterseite etwa in der Mittelachse des Vierecks verläuft und deren Oberseite leicht nach Norden verdrückt ist. Mit ihrer OK bei -0,32 m, entsprechend 0,36 m unter der OK der Steineinfassung, verläuft die Platte zwischen den seitlichen Platten; nach Osten hin fällt die OK aber so weit ab, dass die östliche Steinplatte auf ihr aufliegt. In ihrer Mitte weist die Längsplatte ein kreisrundes Loch von 5 cm Durchmesser auf. Sie befindet sich in der beschriebenen Situation also in zweiter Verwendung.

184b: Unterhalb der Platten, die die seitliche Einfassung bilden, finden sich an der Süd- und Ostseite an der Grubenwand anhaftende Reste von zerspaltenen und weitgehend entfernten Platten, mehr als 0,30 m unter die UK der oberen Platten reichend. An der Nordseite wird in gleicher Höhe in Lehm verlegtes Mauerwerk aus kleinen Bruchsteinen sichtbar. Offensichtlich rührt diese untere Wandzone von Phase A her.

Die folgenden Befundnummern beziehen sich auf die Einfüllungen des Gevierts in mehreren unterschiedlichen Schichten.

184c: Oberste Schicht bei ca. -0,35 m aus grauem lehmigem Boden mit zahlreichen kleinen Sollingplatten-Bruchstücken. Insbesondere oben befindet sich reichlich Mörtelschutt.

184d: Bei ca. -0,50 m befindet sich ein grauer sandiger Lehm mit etwas Mörtelschutt.

184e: Unter 184d liegt eine ca. 5 cm starke Schicht von feinem gelblichem Lehm mit horizontaler Bänderung, die wohl eingeschwemmt ist.

184f: Die helle Schicht 184e überdeckt grauen Lehm, in dem – in Höhe der UK der Seitenplatten – einige kleine Knochen vermutlich von kleinen Tieren liegen.

184g: Unter 184f befindet sich bräunlich-grauer toniger Lehm mit horizontaler, wohl durch Einschwemmung entstandener Struktur, der etwas Mörtelschutt enthält.

184h: Bei -0,78 m befindet sich eine dünne, bis zu 1 cm starke, feste Mörtelschicht, die vermutlich Fallmörtel ist.

184i: Der Fallmörtel überdeckt eine 0,12 m starke graubraune Lehm-schicht, die über den bei -0,90 m liegenden gewachsenen Boden zieht. Die Mörtelschicht 184h und ebenso die zuletzt genannte unterste Lehm-schicht 184i ziehen nicht gegen die untere Wandkonstruktion. Das könnte daran liegen, dass der ursprünglich vorhandene Kontakt in der unteren Wandkonstruktion (184b) bei dem darauf folgenden Umbau gestört wurde.

Zu diesem Umbau (184a) sind die vier Platten der oberen Einfassung zu rechnen, ferner die vorgefundene Position der durchlochten Längsplatte und die Einfüllung oberhalb der Knochen (184d–184g). Die oberste Einfüllung mit den Plattenbruchstücken 184c ist erst nach Aufgabe der Anlage entstanden.

Die mit graubraunem lehmigem Boden gefüllte Aushubgrube 184j (siehe unten) für die Anlage 184b schneidet die Auffüllung 52 und die Werk-schuttschicht 53 ab. Sie wird überdeckt von großen Sollingplatten, die wiederum vom Fußboden 105 überlappt werden. Fußboden 105 wurde wiederum durch das spätere Einsetzen der Platten der Einfassung für die Anlage 184a ringsum verdrückt und gestört.

Die erste Phase der Anlage müsste bereits zur Periode A gehören. Der Fußboden 105 überlagert die Baugrube 184j der ersten Anlage. Auf einer der Sollingplatten über der Aushubgrube haften Mörtelspuren, die älter sein können als Fußboden 105 und die vom Estrich 149 rühren könnten. Zu dieser ersten oder jedenfalls zu einer älteren Phase gehören die Reste von Wandplatten und von Bruchsteinmauerwerk im untersten Teil der Einfüllung, ferner kann die durchlochte Platte als vermutliche Abdeckung gedient haben, und schließlich gehört zu dieser ersten Phase auch die unterste Einfüllung bis in Höhe der Knochen (Befunde 184i–184f). Die erste Anlage füllte also die Baugrube 184j.

In einem zweiten Eingriff, in einer zeitlich nicht näher zu präzisierenden Phase, erfolgte eine Erneuerung der Anlage, die diesmal in den Fußboden 105 eingetieft wurde. Das datiert den Umbau, dem die vier Platten der oberen Einfassung zu verdanken sind, nicht vor Phase B, denn er muss jünger sein als der Fußboden 105. Dagegen scheint zu sprechen, dass sich im Profil die die Ausbruchgrube überdeckende, von 105 überla-

gerte horizontale Sollingplatte gegen die nördliche Seitenplatte hochschiebt. Tatsächlich ist aber der Befund wohl eher so zu erklären, dass man die nördliche Seitenplatte beim Umbau gegen die horizontale Platte drückte und dabei die Seitenplatte verschoben wurde.

Öffnung oben L 0,70 m; B im Westen 0,40 m, B im Osten 0,46 m.

OK -0,96 m; UK -1,90 m.

Einzelfunde: Ki 140 (Schnitt 18, aus der Füllung, ohne nähere Spezifizierung).

Fliesen: Fragment einer Glasfliese (Kap. IV.3.3.2, Nr. 15).

Flachglas: Fragmente (Kap. IV.3.5.3, Nr. 4).

Hohlglas: WS (Kap. IV.4.2.10, Nr. 24).

Buntmetall: drei gleicharmige Fibeln (Kap. IV.5.2.1, Nr. 1–3; Abb. 391–393); Nadel (Kap. IV.5.2.6, Nr. 6); Buntmetallblech (Kap. IV.7.2.13, Nr. 9).

Eisen: Nagel (Kap. IV.6.6.3).

184j. Baugrube des älteren quadratischen Schachtes | Phase A

Schnitt 19 | 68ost/106süd

Beilage 3B | Beilage 9: P.24

Über 52, 53; unter 105(?).

Die Baugrube zur Errichtung des älteren rechteckigen Schachtes ist im Profil abzulesen. Sie schneidet die Befunde 171 (= 52) und 172 (= 53), die in die Bauzeit der ältesten Kirche gehören, und wird von dem Fußboden 105 überlagert.

185. Grube, offenkundig Grab | nach Phase B

Schnitt 17 | 74ost/102süd

Beilage 3B

Über 105.

Die längliche Grube ist mit einer Mischung aus Lehm, Mörtelschutt und einigen Backsteinbruchstücken gefüllt. Sie wurde nicht näher untersucht. Das Grab 185 schneidet die Schicht 105.

186a–g. Abgestürzte Mauerteile vom karolingischen Obergaden | Phase H

Schnitte 12–19 | 68–80ost/100–102süd

Beilage 3B | Beilage 6: P.7 | Abb. 86

Über 212, schneidet 106, 130.

Nahe der Mittelachse des Langhauses und südlich davon liegen – umgeben von barockem Abbruchschutt – zusammenhängende Mauerteile, die stellenweise anhaftenden Wandputz aufweisen. Sie finden sich ausschließlich dort, wo zum Zeitpunkt des Abbruchs Grubenfüllungen vorhanden waren, die unter der Wucht des Aufpralls nachgaben und die Mauerteile einsinken ließen. Putz fand sich nur an der nach Süden gerichteten Kante der Mauerteile. Die Bemalung auf dem Putz an den Mauerblöcken 186e und 186g (das Vogelmotiv und das Kopffragment) wurde mit der Oberseite bzw. Sichtfläche nach unten im Boden steckend vorgefunden. Das bedeutet, dass diese Mauerblöcke nur vom südlichen Obergadenmauerwerk stammen können. Da die Mauerteile 186a, 186e, 186f, 186g in gleicher Richtung auf dem Boden aufkamen und eine vergleichbare Lage einnehmen, dürften alle aus dem gleichen Mauerzusammenhang stammen: aus dem südlichen Obergaden. Die Putzflächen bei

186a und 186e mit der gleichen Streifenbemalung liegen genau in gleicher Flucht. Die dazwischen gelegenen Blöcke 186b, 186c und 186d sind stark verkantet, aber näher am Südfundament und gehören mithin ebenfalls zur Südwand.

Der Mauerverband ist durch den Sturz größtenteils zerrüttet und verschoben. Da aber stellenweise fünf bis max. elf Schichten übereinander noch erkennbar sind, lassen sich einige Angaben zum Verband machen. Er entspricht im Prinzip dem des erhaltenen Westwerks, d. h., es ist ein Zweischalenmauerwerk aus Bruchsteinen, teils flachen Schollen, teils höheren, quaderförmigen Steinen von 4–10 cm Höhe. Der größte gemessene Stein ist 0,27 m x 0,24 m x 0,14 m groß. Im Durchschnitt sind die Schichten 6–7 cm hoch. Wegen der geringen Mauerstärke berühren sich die Steine der beiden Mauerschalen in der Mitte. Der hellrötlich-braune Mörtel mit Zuschlag von Sand und feinem rötlichem Bruchsteinsplitt (kein Ziegelsplitt), ferner mit Brocken von ungelöschtem Kalk entspricht dem der Mauer 40. Ein Einschluss von unvermishtem rötlich-braunem Lehm zeigt die Ursache der Mörtelfärbung an: Offensichtlich wurde dem Mörtel außer Sand auch anstehender Auelehm zugesetzt. Der Fugenmörtel ist auf der Wandfläche grob verstrichen und dient damit zugleich als Ausgleichsputz. Auf ihm ist der deutlich unterscheidbare hellere Feinputz mit der Tünch- bzw. Malschicht aufgebracht. Die Bearbeitung aller zugehörigen Fragmente hat eine zeitliche Einordnung des Frieses ermöglicht: *„Obwohl sich von der einstigen Bemalung fast nur die freskal eingebundene Anlage der Malerei in Rot und Ockergelb erhalten hat, wurde klar, dass es sich nicht um einen karolingischen, sondern um einen in all seinen Fragmenten hochmittelalterlichen Fries handelte.“* (Claussen/Skriver 2007, S. 37). Die Mauerstärke wurde bei dem am festesten erhaltenen Mauerblock „f“ in der Mitte mit 0,49 m ohne Putz gemessen, mit Putz 0,51 m. Nach Osten verbreitert sich das infolge des Sturzes gelockerte Mauerwerk auf 0,56 m. An den Blöcken 186b, 186c und 186d wird eine Stärke von 0,56 m bis 0,58 m gemessen. Es ist nicht zu entscheiden, ob die größere Mauerstärke auf einen Mauervorsprung oder auf die Lockerung des Verbandes beim Absturz zurückzuführen ist.

Block 186a: In der südlichen Hälfte der Anlage 96 befindet sich auf einer Länge von 2,40 m in der Einfüllung die Einschlagspur einer Mauer. Nach Süden hin liegen im Neigungswinkel von ca. 50° auf der unten liegenden Seite Putzflächen mit Streifenbemalung. Die zugehörigen Steine des Bruchsteinmauerwerks fehlen bis auf drei, die 3–4 cm stark nebeneinanderliegen. OK -1,10 m entsprechend 0,10 m unter OK des Mauerwerks 96; UK -1,35 m entsprechend 0,18 m über der Sohle von 96.

Block 186b: Ziemlich zerrüttetes Mauerwerk in Nord/Nordwest-Süd/Südost-Richtung über den Gruben 194, 195 und 196. Es sind bis zu fünf Schichten übereinander erkennbar.

Blöcke 186c, 186d: Zwei um Mauerstärke gegeneinander versetzte Mauerblöcke in West/Südwest-Ost/Nordost-Richtung über Grube 187. Die Lagerfugen sind bei Block 186c in der Sturzlage etwa im Winkel von 50° zur Längsrichtung geneigt. Es lassen sich die Reste von zehn übereinanderliegenden Schichten verfolgen (H 0,75 m). Block 186d ist stark verstürzt, die Mauerschalen klaffen auseinander.

Block 186e: Rest eines Mauerversturzes in Ost-West-Richtung über der Grabgrube 183. Die Steine waren bis auf einen Rest entfernt, doch lag noch Putz mit der Bemalungsseite nach unten in einem Winkel von

ungefähr 45° auf der sandigen Grabfüllung. Als Bemalung waren rote und gelbe Streifen entsprechend dem Putzbefund bei Block 186a zu erkennen. OK -1,02 m.

Block 186f: Mauerstück, fast senkrecht und mit leichter Neigung nach Süden in Ost-West-Richtung über Grube 197. Im Westteil ist nur eine Mauerschale erhalten. An der südlichen Kante befindet sich Putz mit einem Kopffragment als Bemalung. OK -0,97 m.

Block 186g: Über Grube 213 liegt nur eine nach Süden geneigte Mauerschale, die leicht nach Südwesten aus der Ost-West-Richtung abweicht. An der südlichen Kante befindet sich Putz mit einem Medaillon und einem Vogelmotiv als Bemalung. OK ca. -0,96 m.

187. Grube, offenkundig Grab | nach Phase B

Schnitt 17 | 72ost/102süd

Beilage 3B

Unter 186.

Längliche Grube, gefüllt mit einer Mischung aus Lehm und etwas Mörtelschutt. Sie wird überdeckt vom abgestürzten Mauerwerk 186c und 186d und wurde nicht weiter untersucht.

188. Abbruchschutt | Phase H

Schnitt 19

Über 105.

Etwa 1 cm starke, weißlich-ockerfarbene Mörtelschicht, die kleine Brocken von ungelöschem Kalk enthält. Sie überzieht das Laufniveau 105 und ist vermutlich im Zusammenhang mit dem Abbruch der mittelalterlichen Kirche entstanden oder gehört schon zum Niveau im Inneren der barocken Kirche.

189. Holzkohleschicht | Phase A

Schnitte 12, 13, 16

Beilage 6: P.7

Über 139, 173, 218; unter 172.

Vgl. 191.

Die Werkschuttschicht 53 (= 172) wird an mehreren Stellen, häufig an ihrer UK, von einer zusammenhängenden Holzkohlelage begleitet, die teilweise mit weißlicher Asche versetzt ist. Sie ist 2–5 cm stark und kommt vorwiegend im Nordwestteil des Langhauses vor. Da Spuren einer Verzierung fehlen, ist die Holzkohle offensichtlich beim Aufplanieren des Werkschutts aufgetreten worden. Sie stammt eventuell vom Feuerungsmaterial einer Ofenanlage (vgl. 191).

190. Grube, wohl Grab | Phase G oder H

Schnitt 16 | 76ost/104süd

Beilage 3B

Über 102, 146; unter 125.

Die längliche, mit sandig-lehmigem Boden gefüllte Grube enthält einige Sandsteinbruchstücke und wenig Mörtelschutt. Zuoberst ist eine Schicht Sand zu unterscheiden. Sie schneidet in die Bettung 102 für den Fußboden 105, außerdem die Grube 196 und wird von Grube 125 abgeschnitten.

191. Planierte Brandschicht | Phase A

Schnitt 12 | 78–82ost/98–100süd

Beilage 3B | Beilage 6: P.7 | Abb. 100

Über 52 (= 171); unter 102, 149, 193.

Vgl. 189.

Außerhalb des Raumes 96 wurde an seiner nördlichen Seite eine zusammenhängende Holzkohleschicht freigelegt. Sie ist an der Nordwestecke von 96 bis zu 7 cm stark, dünnt nach Westen bis auf 1 cm aus und ist mit Brocken von verziegeltem Lehm, wenigen Splittern von Sandstein und z. T. reichlich Mörtelbröckchen vermischt. Im Nordwesten schließt sich eine bis zu 5 cm starke Lage von Mörtelbrocken an (Bef. Nr. unklar). Ein Teil der Mörtelbrocken, die sich vom Mörtel der Periode A nicht unterscheiden lassen, ist sekundär gerötet. An der UK der Holzkohleschicht konnte eine bis zu 3 cm starke, grünlich-graue und schmierige Schicht aus Asche, Lehm und Holzkohle festgestellt werden. Die Holzkohleschicht liegt auf der Lehmplanierung 52 (= 171) auf, wird aber vom Mörtelstrich 149 eindeutig überdeckt. Spuren einer Verziegelung *in situ* finden sich nirgends. Die Schicht muss daher entweder von einem Brand vor Vollendung von Bau A herrühren oder, wahrscheinlicher, vom Aufplanieren einer technischen Ofenanlage, sei es ein Kalk- oder ein Metallschmelzofen, der kaum Reste hinterlassen hat. Der Befund wird von 193 geschnitten und liegt unter 102.

OK -1,04 m bis -1,19 m.

192. Fußboden | Phase E

Schnitte 12, 13, 16 | 76ost/100süd

Beilage 3B | Beilage 6: P.7 | Abb. 102

Über 96, 105(?), 193.

Vgl. 105.

Westlich des eingetieften Raumes 96 ist ein Fußbodenrest erhalten, der sich über eine Fläche von ca. 1,00 m² erstreckt und auf dem Fußboden 105 liegt. Er besteht aus einer flach ausgebreiteten Lage von bis zu handtellergrößen, dünnen, mit Mörtel übergossenen Sandsteinplättchen. Der Mörtel ist hellbräunlich und mit Brocken ungelöschten Kalks durchsetzt. Nach Abnahme des darauf liegenden lehmigen, grauen Laufniveaus kam eine fein zerklüftete Oberfläche zutage, auf der scharf ausgeprägte kleine Grate erkennbar waren. Demnach handelt es sich nicht um einen Mörtelstrich, sondern um das Mörtelbett für einen Plattenfußboden. Der Fußbodenrest 192 überdeckt die Füllung der Grube 193 und sinkt nach Westen beträchtlich ab, im Osten überlappt er die Westmauer der Anlage 96. Unmittelbar auf seiner Oberfläche liegen Glasreste, Bröckchen von Blei und Holzkohlestücke.

Stärke der Plättchen mit Mörtelverguss: 3 cm.

OK -1,02 m bis -1,12 m.

193. Grube (geleerte Grabgrube?) | Phase A–D

Schnitt 13 | 76ost/100süd

Beilage 6: P.7

Über 191; unter 96/96a/96b, 147, 192.

Zwischen der Anlage 96 und dem Sarkophag 147 wurde eine Grube angeschnitten. Von ihren Begrenzungen wurde nur die nördliche bei ca.

99,30süd erfasst. Ihre Ausdehnung wird im Osten von dem eingetieften Raum **96**, im Westen durch den Sarkophag **147** begrenzt.

Die Sohle der Grube ist flach und steigt zur fast senkrechten Nordwand muldenartig an. Die Füllung besteht aus sandigem Lehm, der gleichmäßig verteilte Bröckchen von Mörtelschutt enthält, zuoberst wird das Grab von einer bis zu 5 cm starken, rotbraunen, lehmigen Kiesschicht und einer darüberliegenden gelben Lehmschicht abgedeckt (ohne Bef. Nr.). **193** schneidet die Brandschicht **191** ab. Die Westmauer von **96** ist gegen **193** gesetzt, darüber liegt der Fußboden **192**. Das Verhältnis zu Grab **147** ist schwieriger zu bestimmen, da die Ausschachtungsgrube von **147** knapp bemessen ist, ihre Verfüllung sich von der von **193** nicht unterscheidet, die Sohle in gleicher Höhe liegt und schließlich der Raubschacht **209** den Befund gestört hat. Wahrscheinlich ist Grab **147** in Grube **193** eingetieft, oder aber beide sind gleichzeitig verfüllt.

UK -1,92 m.

Einzelfunde: Ki **146** (Schnitt 13).

Fliesen: Fragment einer Glasfliese (Kap. IV.3.3.2, Nr. 25).

194. Grube, offenkundig Grab | nach Phase E

Schnitt 17 | 76ost/102süd

Beilage 3B

Über **105**; unter **186**.

Die Oberfläche des Grabes ist nur im westlichen Teil freigelegt worden. Das Grab war mit einer Mischung aus Lehm und Mörtelschutt gefüllt und wird von **186** überlagert. Es wurde nicht näher untersucht. Das Grab **194** schneidet die Schicht **105**.

195. Grube, offenkundig Grab | nach Phase E

Schnitte 16, 17 | 76ost/100süd

Beilage 3B

Über **105**; unter **186**.

Die nur in der Oberfläche angedeutete Grube befindet sich in der ersten Reihe westlich des Raues **96**, südlich des Sarkophags **147**. Sie zeigt die typische längliche Form und ist mit vermischtem Lehm, Sandstein- und Mörtelschutt gefüllt. Sie wird vom abgestürzten Mauerwerk **186** überlagert und wurde nicht näher untersucht. Das Grab **195** schneidet die Schicht **105**.

196. Grube, offenkundig Bereich einer Grabgrube | nach Phase B

Schnitte 16, 17 | 76ost/102süd

Beilage 3B

Über **102**, **105**, **194**.

Die nur in der Oberfläche angedeutete Grube befindet sich in der ersten Reihe westlich des Raues **96**. Sie ist mit einer Mischung aus Lehm und Mörtelschutt gefüllt und wurde nicht näher untersucht. Die Grube schneidet das Grab **194** und den Fußboden **105** bzw. seine Bettung **102**.

197. Grab aus Steinplatten | nach Phase B

Schnitte 13, 14 | 70ost/100süd

Beilage 3B | Beilage 6: P.7

Über **102**, **105**; unter **211**.

Zugehörig: **211**. Vgl. **230**.

Das Grab befindet sich in der Mittelachse in der dritten Reihe westlich des Raumes **96**. Es war durch eine oder mehrere 7 cm starke Sollingplatten abgedeckt. Erhalten und nur an der Nordseite freigelegt sind davon zerbrochene und verstürzte Stücke. Eine seitliche Einfassung durch in Lehm verlegte Steine ist an der Nordwestecke erfasst worden.

Die zerstörte Deckplatte wird überlagert von der Füllung **211** der Beraubung, die durch den Mauerversturz **186f** verdrückt ist. Die Zerstörung der durchaus stabilen Deckplatte(n) ist wahrscheinlich auf die Beraubung zurückzuführen. Da eine genauere Untersuchung nicht erfolgte, muss die Frage ungeklärt bleiben.

Die Grabgrube wird durch eine Aufplanierung aus fettigem, rötlich-braunem Lehm mit Mörtelbröckchen abgedeckt, die an den Rändern erhalten, im Bereich der Einfüllung **211** aber in nur wenigen, möglicherweise sekundär gelagerten Resten noch vorhanden ist.

Einzelfunde: Ki **89** (Schnitt 14, Fl. 2).

Fliesen: fünf Fragmente von Glasfliesen (Kap. IV.3.3.2, Nr. 44; Abb. 339, 340).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (WS).

198. Grube, Siedlungsrelikt(?) | vor Phase A

Schnitt 18 | 70ost/106süd

Beilage 3B | Beilage 6: P.11

Über **91**; unter **139** (= **200**), **142**.

Die randlich angeschnittene Grube zeigt eine schräge Wandung. Ihre Füllung besteht im unteren Teil ab -1,75 m aus Kies und Lehm, wie im Untergrund anstehend, darüber hingegen entspricht der Lehm, der mit etwas Kies vermischt ist und stellenweise Holzkohle-Konzentrationen aufweist, der Kulturschicht **139** (= **200**).

Die Grubenfüllung geht nach oben ohne erkennbare Grenze in die Schicht **139** (= **200**) über. Sie wird von der Fundamentgrube **142** der karolingischen Mauer **114** abgeschnitten und von Schicht **88** bzw. **218** überlagert. Die Grube ist bis in eine Tiefe von -2,20 m angeschnitten.

199. Verfüllung der Baugrube für das Kirchenfundament **178s** | Phase H

Schnitt 18

Beilage 6: P.10, P.11

Über **135a**, **172**, **173**, **200** (= **139**).

Die Verfüllung aus braunem, sandigem Lehm ist mit Sandsteinbruch bis zu Faustgröße, zahlreichen kleineren wie größeren Mörtelbrocken, etwas unbemaltem Wandputz sowie größeren, grob behauenen Steinen vermischt. Es handelt sich um eine Verfüllungsschicht der Baugrube **135a** zur Errichtung der barocken Kirchenfundamentierung.

200. = **139**.

201. = **230**.

202. entfällt.

203. Verfüllung der Grube **203a**, vielleicht für einen Gerüstpfosten | Phase A

Schnitt 16 | 80ost/102süd

Über **203a**; unter **172** (= **53**), **88**.

Vgl. 385.

Im südlichen Bereich des Schnittes 16 wurde eine Grube freigelegt (Bef. 203a). Die Lehmfüllung zeichnet sich scharf von der umliegenden Kulturschicht 139 ab, in die die Grube eingetieft ist. Sie enthält wenige feine Holzkohlebröckchen und eine flach liegende, unbearbeitete, ca. 0,50 m lange und 9 cm starke Sandsteinplatte. Diese Grube ist als Pfostengrube für Bau A anzusprechen. Sie schneidet in die früheste Kulturschicht 139 ein.

D 0,60 m bis 0,70 m.

UK -2,05 m.

Einzelfunde: Ki 132 (Schnitt 16).

Silex: Abschlag (Kap. IV.2.3.1, Nr. 4; Abb. 302.2); Kernsteinrest (Kap. IV.2.3.2; Abb. 303); Klingenkratzer (Kap. IV.2.3.3, Nr. 2; Abb. 304.2).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (zwei RS, 16 WS).

203a. Grube, vielleicht für einen Gerüstpfosten | Phase A (oder älter?)

Schnitt 16 | 80ost/102süd

Über 139; unter 203.

Vgl. 385a.

Die Grube mit rundlichem Grundriss befindet sich im südlichen Bereich des Schnittes 16 und ist in die früheste Kulturschicht 139 eingetieft.

D 0,60 m bis 0,70 m. UK -2,05 m.

204. entfällt

205. Bauschuttschicht | Phase B

Schnitt 9

Beilage 3B | Beilage 4: P.1b

Über 170; unter 105.

Unter dem Fußboden 105 befindet sich eine Bauschuttschicht aus mittelbraunem, sandigem Lehm. Sie enthält reichlich hellockerfarbenen Mörtelschutt, der mit einzelnen kleinen Sollingsteinen in Form kleinerer Plättchen vermischt ist. Da sie vom Fußboden 105 überlagert wird, muss sie in die Bauzeit der Chorerweiterung gehören.

206. Verfüllung der flachen Pfostengrube 206a | vor Phase D

Schnitt 9 | 96ost/100süd

Beilage 3B | Beilage 4: P.1b

Über 206a; unter 26, 55.

Es handelt sich um die Verfüllung der kleinen Eingrabung 206a, die aus braunem, sandigem Lehm besteht, vermischt mit Mörtelschutt und Steinen. Sie wird von Fußboden 26 mit zugehöriger Bettung 55 überlagert. Vermutlich flache Pfostengrube.

206a. Flache Pfostengrube | vor Phase D

Schnitt 9 | 96ost/100süd

Über 105; unter 206.

Flache Pfostengrube östlich des Grabs 64.

207. Planierschicht | Phase D-E

Schnitt 9

Beilage 3B | Beilage 4: P.1b

Über 105; unter 50, 55.

Die Aufschüttung von braunem, sandigem Lehm, Mörtelschutt und Steinen ist im Westteil von Schnitt 9 und ist 0,20 m bis 0,25 m stark. 207 überlagert den Estrich 105 und wird von der Planierschicht 55 überlappt. OK -0,65 m bis -0,72 m.

208. Grube, offenkundig Grab (Verfüllung) | nach Phase B

Schnitt 13 | 74ost/100süd

Beilage 3B | Beilage 6: P.7

Über 208a; unter 186.

In der Achse des Langhauses befindet sich in der dritten Reihe von Osten eine mit einer Mischung aus Lehm, Sandstein- und Mörtelschutt gefüllte Grube. In ihrem oberen Teil befanden sich die bis -1,60 m tief eingesunkenen Bruchsteine vom Abbruch des karolingischen Mauerwerks (Bef. 186). Die Grube wurde nicht näher untersucht.

UK tiefer als -1,98 m.

Einzelfunde: Ki 135 (Schnitt 13).

Buntmetall: Schnittrest eines Beschlagbleches (Kap. IV.7.2.14, Nr. 5).

208a. Eingrabung für das Grab 208 | nach Phase B

Schnitt 13 | 74ost/100süd

Beilage 3B | Beilage 6: P.7

Über 147; unter 208.

Die mit der Verfüllung 208 versehene Grube ist unmittelbar an der Westkante des Sarkophags 147 ausgeschachtet und überschneidet ihn. Ihre Sohle reicht tiefer als der Sarkophag und tiefer als -1,98 m.

209. Raubschacht mit Füllung über Sarkophag 147 | vor Phase H

Schnitt 13 | 76ost/100süd

Beilage 6: P.7

Über 147; unter 128, 186.

Eine trichterförmige Mulde befindet sich über dem zerstörten Sarkophagdeckel 147. Sie ist mit vermishtem sandigem Lehm mit Mörtelbröckchen gefüllt. Die Einschüttung füllt auch den Sarkophagtrug aus. Im unteren Bereich liegen Sandsteinbrocken, darunter eindeutig Teile des zerstörten Sarkophagdeckels, ferner Bruchstücke von Backsteinen und Dachziegeln (flache Pfannen) und letztlich verworfene Reste vom Lehm des Laufniveaus, wie sie sonst auf Fußboden 105 angetroffen wurden. 209 schneidet im Süden das Grab 146 ab. In 209 eingetieft ist das abgestürzte Mauerwerk 186.

210. Grube, offenkundig Grab | nach Phase B

Schnitte 13–15 | 72ost/100süd

Beilage 6: P.7

Über 173; unter 186.

Die mit vermishtem Lehm und etwas Mörtelschutt verfüllte Grube erstreckt sich in der dritten Reihe von Osten, nördlich des Grabes 208. Nur ihr Westteil wurde erfasst. Über dieser Grube liegen große Bruchsteine vom Abbruch des karolingischen Mauerwerks, die bis -1,40 m eingesenkt sind. Die Grube wurde nicht näher untersucht.

210a. Eingrabung für das Grab 210

Schnitte 13–15 | 72ost/100süd

Beilage 6: P.7

Unter 210.

211. Zuschüttung der verstürzten Grabgrube 197 | Phase D–H

Schnitt 14 | 70ost/100süd

Beilage 6: P.7

Über 141, 197; unter 212.

Über der zerstörten Plattenabdeckung von Grab 197 befindet sich eine Einschüttung von lehmigem Boden mit etwas Mörtelschutt, die stellenweise von Sandstreifen durchzogen ist. Im oberen Bereich zeigt sich die Schicht als grauer lehmiger Boden, der reichlich mit feinem Mörtelschutt und Sandsteinbrocken durchsetzt ist. An den Rändern ist 211 durch eine erkennbare Grenze gegen die originale Auffüllung der Grabgrube abgesetzt. Es handelt sich wahrscheinlich um eine Raubgrube.

212. Dunkelbrauner bis grauer Lehm | Phase D–H

Schnitt 14 | 71ost/100süd

Beilage 6: P.7

Über 211; unter 186.

Die Schicht aus dunkelgrauem bis grauem Lehm liegt oberhalb der Raubgrubenverfüllung 211. Sie ist mit zahlreichen Mörtelbröckchen von unterschiedlicher Größe, mit Kies, Sandsteinbruch und Sandsplitt sowie mit rötlich-braunem bis gelbem Lehm vermischt. Die Schicht wird überlagert von einer stärkeren Schicht aus grau-beigem Sand, in den die Steine der abgestürzten Obergadenmauer eingedrückt sind (Bef. 186). Möglicherweise gehört diese Schicht als oberer Bereich zur Raubgrube 211, bei der die Zerstörung der Grabplatte des Grabes 197 erfolgte.

213. Grube, offenkundig Grab (Verfüllung) | nach Phase B

Schnitte 14, 15 | 68ost/100süd

Beilage 3B | Beilage 6: P.7

Über 213a; unter 186g, 229, 105, 118.

Die längliche Grube befindet sich in der Mittelachse des Langhauses in der sechsten Reihe von Osten. Sie ist mit lehmigem Boden und etwas Mörtelschutt verfüllt. Zuerst liegt eine Schicht aus bis zu handteller-großen Sandsteinbruchstücken. Im Westteil sind in der Einfüllung größere Steine sowie Skelettteile freigelegt worden, die offensichtlich von einer gestörten Bestattung stammen. Vermutlich handelt es sich beim Westteil von 213 um den Rest eines gesonderten, vom übrigen Teil zu unterscheidenden Grabes (nicht nummeriert).

Am Ostende überlagern der Fußbodenrest 229 sowie der Fußboden 105 die Grube 213.

213a. Eintiefung des Grabes 213 | nach Phase B

Schnitte 14, 15 | 68ost/100süd

Beilage 3B | Beilage 6: P.7

Über 102; unter 213.

Die Grube schneidet die Bettung 102 des Fußbodens 105 und wird durch 213 verfüllt.

214. Aufplanierung | nach Phase B

Schnitt 14

Beilage 6: P.7

Über 105, 215, 230, 213; unter 118.

Die Aufplanierung aus rötlich-braunem, mit kleinen Mörtelbröckchen vermishtem fettigen Lehm überzieht als obere Abdeckung die Grabgrube 230 und die Grube 213 in der Mittelachse der Kirche. Sie liegt unter der gelben Lehmschicht 118 und ist von dieser durch ein dünnes Laufniveau abgetrennt (ohne Bef. Nr.).

215. Lehmfüllung | nach Phase B

Schnitt 15

Beilage 6: P.7

Über 102, 172; unter 214.

Füllungsschicht aus mittelbraunem, gleichmäßig mit kleineren Mörtelbröckchen und etwas Kies durchsetztem Lehm, der durch die Grabgrube 230 geschnitten wird.

216. Lehmschicht, Siedlungsrelikt(?) | vor Phase A

Schnitt 14 | 72ost/96süd

Beilage 6: P.8

Über gewachsenem Boden; unter 91, 108a, 142.

Das braune Lehmpaket, das etwas Holzkohle und Kies enthält, liegt direkt über dem gewachsenen Boden und unter der Übergangszone 91. Es wird durch die Fundamentgrube 142 der ersten karolingischen Kirche bzw. durch die Ausbruchgrube 108a abgeschnitten. Im unteren Bereich zeichnen sich horizontale gelbe Schlieren ab, die auf Einschwemmungen hindeuten. Der Befund ist als Siedlungsrelikt aus der Zeit vor den ersten Baumaßnahmen zu interpretieren.

UK -2,10 m.

217. Estrich | Phase C

Schnitt 20 | 63ost/94süd

Beilage 3A

Über 175; unter dem Betonfußboden.

Im Anschluss an die nordöstliche Mittelstütze des „Ostraumes“ im Westwerk ist unmittelbar unter dem Betonfußboden eine dünne Estrichschicht erhalten, die nur z. T. durch den Lehm der Einfüllung nach der Esterhues-Grabung überdeckt wird. Es handelt sich um flach liegende Steine, die von hellockerfarbenem, vergossenem Mörtel umschlossen sind. Der Mörtel ist von weicher Konsistenz und enthält groben Sand sowie „Ziegelsplitt“-Brocken, d. h. Teilchen von ziegelhart gebranntem Lehm und meist kleine Bröckchen von ungelöstem Kalk. Der Fußboden zieht gegen die Fundamente des Ostpfilers des Westwerks 175. Der Mörtel ist mit dem des Fundaments 175 identisch.

218. = 88.

219. Mauerrest und Fundament der Langhauswestwand | Phase A

Schnitte 20, 23, 25, 27, 29 | 64ost/92–108süd

Beilage 3A | Beilage 7: P.12, P.13, P.16 | Abb. 127, 148, 153, 154, 160, 161

Über 219a; unter 175, 178, 225, 255.

Zugehörig: 40, 47, 114, 142, 186 (vor dem Einsturz). Vgl. 25, 40.

Am Ostende des Westwerks ist unmittelbar westlich der abschließenden Pfeilerreihe in ganzer Breite des Westwerks das Fundament der Westwand erhalten, unterbrochen durch die jüngeren Pfeilerfundamente; im Norden und Süden befinden sich auch Teile der untersten Lage des Aufgehenden. Das Mauerwerk besteht aus großen und hohen Bruchsteinen in durchgehendem Verband. Als Sichtflächen dienen z. T. schräge Spaltflächen, wobei Zwischenräume mit kleinteiligem Abschlagmaterial und Mörtel ausgefüllt sind. Das kräftig vorspringende Fundament besteht, wie die entsprechenden übrigen, aus großen bis sehr großen Bruchsteinen von unregelmäßiger Form, trocken oder mit wenig Lehm verlegt, oben abgedeckt von einer Lage flacherer Bruchsteinplatten, die mit Mörtel vergossen sind. Der Mörtel entspricht dem der Chormauern 40 und 47.

Die Fundamente 175 des jüngeren Langhausabschlusses der Phase C sind von Osten her gegen 219 gesetzt. Die Fußböden 217 bzw. 296 der Westwerkperiode ziehen von Westen gegen die Abbruchfläche des Fundamentes 219. Insbesondere 217 ist im Norden als Mörtelfläche darüber gestrichen. Die Fundamente 225 und 224 überlagern das darunter durchlaufende Fundament 219, die Fundamente 255 schneiden es offenbar ab. Die barocken Langhausfundamente 178 sind östlich gegen 219 gesetzt.

B der Mauer im Norden 0,65 m, im Süden 0,60 m; B des Fundamentes 1,02 m. OK Mauerabbruch im Norden -0,99 m, im Süden -0,96 m; OK Fundament -1,38 m; UK -1,94 m.

219a. Baugrube für das Fundament der Langhauswestwand 219 | Phase A

Schnitt 20 | 62ost/102 süd

Beilage 7: P.12, P.13, P.16

Über 139; unter 288, 293.

Die Baugrube wurde nur im Schnitt 20 dokumentiert (vgl. Profile). Sie ist eindeutig in die Kulturschicht 139 eingetieft und wird durch die Werkschuttschicht 293 bzw. durch das Laufniveau 288 überlagert. Die Füllung besteht hauptsächlich aus Mörtelschutt der Periode A und kleineren Bruchsteinen; gelegentlich treten auch lehmige Einfüllungen auf. OK -1,08 m.

219b. Verfüllung der Ausbruchgrube 219c | Phase C

Schnitte 20, 23, 25, 27, 29 | 64ost/92–108süd

Beilage 7: P.16

Über 219c; unter 288, 349a.

219c. Ausbruchgrube von Mauer 219 | Phase C

Schnitte 20, 23, 25, 27, 29 | 64ost/92–108süd

Beilage 7: P.16

Über 219, 219a; unter 219b.

Die Ausbruchgrube schneidet die Grube 364a.

220. (220n, 220s, 220w) Mauerwerk eines eingetieften Einbaus | Phase E

Schnitte 20, 21 | 55–62ost/92–94süd

Beilage 3A | Beilage 7: P.12; Beilage 8: P.18, P.21, P.22 | Abb. 127, 135, 138–140, 143, 145, 146

Über 223, 228, 245; unter 224, 225, 262.

Zugehörig: 221, 226, 251, 260.

Im nördlichen Seitenschiff des Westwerks befinden sich Mauerteile eines nachträglich in das Westwerk eingetieften Einbaues. Sie sind durch die Gräber 239–241, 354–359 und durch die Grabung von Friedrich Esterhues 1951 sehr gestört. Vom Ostabschluss ist ein Teil der Südhälfte einer Apsis erhalten. Nach Osten endet das Mauerwerk in gerader Linie 0,10 m bis 0,15 m vor der Westabschlussmauer 219 der Periode A, von deren Fundament es durch einen dünnen Streifen von gewachsenem Boden bzw. von der Kulturschicht 139 getrennt wird. Im Norden wird die Apsis durch das Fundament 224n der Eckvorlage, im Süden durch das Fundament 225 der Bogenvorlage gestört. Insbesondere an dieser letzten Stelle ist es durch die Fundamentsetzung von 225 etwas nach unten gesackt. Der Apsisansatz ist vermutlich 1951 in Zusammenhang mit den Ausgrabungen von Esterhues oder durch ein in der Barockzeit hier angelegtes Grab zerstört worden. Die Tatsache, dass bei 61,40ost drei übereinanderliegende Steine der Südwand die gleiche Ostkante bilden, spricht dafür, dass hier ohne Verband die Apsis einsprang. Nord- und Südwand sind jeweils als dünne Schalen gegen die Westwerkfundamente 223 und 245 gesetzt und überlagern deren Fundamentvorsprünge. Im Zwischenraum zwischen dem Vorlagenfundament 225 und dem Fundament des Kreuzpfeilers 245 auf 60ost/61ost konnte die rückwärtige Kante von 220 wegen der technisch bedingten Schnittgrenzen des Schnittes 23 nicht freigelegt werden. Von der Westwand ist lediglich ein geringer Ansatz unter dem späteren Fundament 262 für eine Wölbungsvorlage erhalten, der Rest ist durch die jüngeren Gräber der Phase H beseitigt. Das an der Ansatzstelle 0,72 m breite Fundament der Westwand dieses Einbaues lag vermutlich bei 54,68ost bis 55,40ost. Wegen der Westgrenze der sich an dieser Stelle befindlichen Nische 251 ist anzunehmen, dass die Mauer etwas gegen das Fundament zurücksprang. Die Innenkante der Westwand läge dann in der Flucht des Westwerkpfeilers bei 55,30ost.

Das Mauerwerk besteht aus meist kleinen, teilweise aber auch ziemlich lang gestreckten Bruchsteinen von 4–12 cm Höhe in sehr kalkarmem, lehmig-sandigem Mörtel von hellbrauner Farbe mit Bröckchen von ungelöschtem Kalk. Die Wand trägt stellenweise Reste von Putz, der aus einem deutlich festeren, helleren, fast weißlichen Mörtel besteht. Der Einbau 220 ist zwischen die Fundamente der Westwand der Periode A und der Fundamente des Westwerks (Periode C) nachträglich eingetieft, er überlagert die Grube 228 und wird von den Vorlagenfundamenten 262 der Periode G abgeschnitten, ebenso von den neun genannten barocken Gräbern 239–241 und 354–359.

OK Abbruch -1,09 m; UK Apsis -1,54 m; UK Südmauer am Ostende -1,80 m, am Westende -1,60 m, teilweise höher auf Vorsprung von 223/245 aufsetzend. UK erhaltene Putzreste -1,30 m.

220a. Ausbruchgrube der Mauer 220 | Phase G

Schnitte 21, 22

Beilage 8: P.21

221. Altarstipes | Phase E

Schnitt 20 | 62ost/92süd

Beilage 3A | Beilage 7: P.12 | Abb. 127, 140, 141

Über 222; unter 224, 226, 260.

Zugehörig: 220.

Westlich des Apsisrestes 220 sind die West- und die Nordkante eines Mauerblocks erhalten. Nach Osten ist er durch Fundament 224 ausgebrochen, nach Süden vermutlich durch die Grabung 1951 oder durch eines der barocken Gräber, das Friedrich Esterhues entfernte. Der Mauerblock besteht aus großen, bis zu 0,24 m hohen Bruchsteinen mit dazwischen eingefügten kleineren in einem bräunlichen, kalkarmen Mörtel, der dem der Mauer 220 entspricht. Die unterste, dünne Steinlage springt an der Nordostecke leicht vor. An den seitlichen Kanten haftet weißlicher Mörtel, vermutlich der Rest eines Verputzes.

Der Mauerblock überlagert die Packlage 222. Dicht gegen seine Westkante zieht das Laufniveau mit Estrichresten 260 und darüber der Fußbodenrest 226.

OK -1,30 m; UK -1,59 m.

222. Packlage | Phase E

Schnitt 20 | 62ost/93süd

Beilage 3A | Beilage 7: P.12

Über 228; unter 221, 224.

Unterhalb des Altarstipes 221 befindet sich der Rest einer Packlage aus schräg gestellten, etwa 0,25 m langen, plattigen, in Lehm verlegten Solingsteinen. Dieser Lehm enthält zahlreiche Mörtelreste von meist weißlich-hellgrauer Farbe, darunter auch Wandputz. Unterhalb der Apsis 220 findet sich diese Packlage nicht. Möglicherweise handelt es sich um eine Sicherung gegen ein Nachsacken der Grubenfüllung, vielleicht auf den Altarstipes 221 bezogen. Die Packlage ist durch die Grabung 1951 und das Fundament der nördlichen Eckvorlage 224 gestört.

OK -1,65 m.

223. (223n, 223s) Fundamente der Außenwände des Westwerks | Phase C

Schnitte 20–22, 27, 28, 101 (Friedgarten) | 52–62ost/92–108süd

Beilage 3A | Beilage 7: P.17b; Beilage 8: P.18, P.20; Beilage 11: P.30 | Abb. 135, 173

Über 219; unter 220.

Zugehörig: 245, 275.

Fundamente der nördlichen (223n) und der südlichen (223s) Wand des Westwerks aus Bruchsteinen unterschiedlicher Größe, die lagenweise verlegt sind und nach unten vorspringen. Die unterste Lage ist in Lehm verlegt, die übrigen jeweils mit Mörtel vergossen. Der Mörtel ist weißlich-hellgrau, fest, enthält reichlich mittelfeinen Sand und ist mit Kalksteinplättchen, meist kleine Bröckchen von ungelöschtem Kalk, vermischt. Nord- und Südfundament sind etwas unterschiedlich angelegt. Wegen des vorgeblendeten Mauerwerks 220 ist der obere Teil des Fundamentes

223n kaum einzusehen, ab -1,40 m springt das Fundament um durchschnittlich 0,50 m vor die Flucht des Aufgehenden vor, unter der Vorlage bei 58ost um 0,65 m. Bei 223s gibt es im Bereich der Ausbruchgrube des älteren Atriumsfundaments 353 (vgl. Profil P.17) unregelmäßige Vorsprünge von 0,20 m bis 0,50 m, während der tiefer liegende Fundamentteil wiederum bis beinahe in die Flucht des Aufgehenden zurückspringt. UK -1,95 m bis -2,10 m.

224. (224n, 224s) Fundamente der großen Eckvorlagen an den Außenwänden | Phase G?

Schnitte 20, 27 | 62ost/92süd, 108süd

Abb. 127, 140

Über 219–221.

Vgl. 225.

In die östlichen Ecken des Westwerks sind mächtige Eckvorlagen gesetzt. Das Fundament 224n der nördlichen Vorlage besteht aus einem unteren, ausladenden, die geräumige Baugrube füllenden Teil, der aus unregelmäßigen Bruchsteinplatten zusammengesetzt ist. Über diesem befinden sich zwei abgetreptt zurückspringende Schichten aus großen, bis zu 0,30 m hohen Bruchsteinen, die durch kleinteiliges Steinmaterial aufgefüllt sind. Mörtelbindung wurde nicht beobachtet, die Steine sind offenbar weitgehend trocken verlegt und stellenweise in eine Ausgleichsschicht aus grünlichem Lehm gebettet worden.

Fundament 224n schneidet die Fundamente 220 und den Altarblock 221 ab und ist im Osten gegen Fundament 219 gesetzt. Das in seiner oberen Zone beschädigte Fundament 224s an der Südwand hat eine knapper bemessene Baugrube und treppt sich nur nach Westen zweifach ab. Es schneidet in die obere Lage von Fundament 219 ein. Das aufgehende Mauerwerk steigt ohne Sockel auf.

OK im Süden -0,97 m, im Norden -1,19 m.

225. (225n, 225s) Fundamente der Bogenvorlagen im Ostraum | Phase G?

Schnitte 23, 27–29 | 62ost/96süd, 104süd

Beilage 3A | Beilage 7: P.13 | Abb. 130, 153, 154, 160, 161

Über 219, 238, 254, 300.

Vgl. 224.

An die in der Flucht des Mittelschiffs liegenden Ostpfeiler des Westwerks schließen sich nach Westen Vorlagen an, deren Grundrisse winkelförmig sind. Die Fundamente entsprechen mit ihrem Steinmaterial und dem grünlichen Lehm den Fundamenten 224 (das südliche Fundament nur in der obersten Lage freigelegt). Das nördliche (und vermutlich auch das südliche) Fundament ist nach Osten gegen das Fundament der Langhauswestwand 219 gesetzt. Dort werden auch die Fundamentreste 238 überlappt. Im Westen sind die Fundamente 254 und 300 abgeschnitten. Auf die Fundamentplatten sind rückspringend und teilweise in bündiger Mauerung die Sockel der Vorlagen mit kleinen Bruchsteinen in weißlich-hellgrauem Mörtel gemauert, die von einem Sandsteinprofil mit flacher Schräge abgedeckt werden.

B im Süden 2,00 m, im Norden 2,10 m.

OK der Fundamentplatte im Norden -1,17 m bis -1,22 m, im Süden

-1,03 m bis -1,11 m. OK Sockelprofil -0,77 m im Süden; UK nicht erfasst.

226. Fußbodenrest | Phase E

Schnitt 20, 21 | 56–60ost/92–94süd

Beilage 3A | Beilage 7: P.12; Beilage 8: P.18, P.21, P.22

Über 221(?), 260; unter 227.

Zugehörig: 220.

Ganz geringfügige Reste eines sekundären Fußbodens innerhalb des Einbaues 220 finden sich an der Westkante des Altarstipes 221 und an den Kanten von Nord- und Südmauer 220. Es handelt sich um eine auf dem Laufniveau 260 aufliegende, bis zu 7 cm starke Bettung aus gelbem, lehmigem Sand und darauf verlegten 2–4 cm starken, unregelmäßigen Sollingplatten.

OK -1,28 m bis -1,42 m.

227. Reste einer Mauerung | Phase E

Schnitt 20 | 60ost/93süd

Beilage 7: P.12

Über 221(?), 226.

Reste einer Mauerung befinden sich westlich der Altarstipes 221. An einzelnen aus dem Verband gerissenen Bruchsteinen haftet fester, hellgrau-weißlicher Mörtel, der dem auf den Platten 226 entspricht.

228. Eingrabung, möglicherweise Grabrest | nach Phase C

Schnitt 20 | 60–62ost/92–94süd

Beilage 7: P.12

Über 219a; unter 222.

Nur im Bereich der Apsis 220 bzw. der Altarstipes 221 wurde ein Teil einer Grube erfasst. Alles Übrige ist durch die Grabung 1951, im Westen möglicherweise auch durch die barocken Gräber zerstört. Die Ostkante verläuft senkrecht im Abstand von 0,10 m bis 0,15 m von der Westkante der Westmauer 219 (Periode A) und schneidet deren Baugrube 219a ab. Die Sohle verläuft mit annähernd horizontalem Verlauf auf dem gewachsenen Boden. Der lehmige Füllboden ist stark mit Anteilen von grau-braunem Lehm, Sand und lehmigem Kies des anstehenden Bodens durchmischt, außerdem enthält er Brocken von zwei verschiedenen Mörtelsorten, wohl Estrichreste, und ferner kleinere Bruchsteine. Die starke Durchmischung des Bodens könnte für mindestens zweimaliges Umsetzen sprechen. Reste von Bestattungen fanden sich nicht, es sei denn, dass ein ca. 0,30 m langer, z. T. doppelter Streifen von vergangenem Holz unter 221, ca. 0,16 m über der Sohle, als Rest eines gestörten Holzsarges gedeutet wird. Im Bereich von 221 liegt die Packlage 222 auf oder in der Grubenfüllung.

UK -2,15 m bis -2,27 m.

229. Estrichreparatur über Grube 213 | nach Phase B

Schnitt 14 | 70ost/100süd

Über 105, 213, 213a; unter 186.

Am Ostende der als Grabgrube anzusprechenden Grubenfüllung 213 befinden sich zwei kleine Flächen, die aus einer Packlage von 2 cm starken, senkrecht gestellten Sandsteinplatten bestehen. Sie sind mit weißlich-grauem Mörtel vergossen, der nur wenige Bröckchen von ungelöschtem Kalk enthält. Das Niveau liegt, offenbar bedingt durch die Sackung der Grubenfüllung, niedriger als der Fußboden 105, überlagert aber strati-

tigraphisch diesen Befund. Darüber liegt eine Einschüttung von hellem, bräunlich-gelbem Sand (ohne Bef. Nr.).

Weiter nach Westen sind nur noch zertretene Reste dieses Estrichs auf der Grubenfüllung zu sehen. Das verstürzte Mauerwerk 186 überlappt den Estrich 229.

OK -1,19 m.

230. = 201. Grab aus Steinplatten | nach Phase B

Schnitt 15 | 66ost/100süd

Beilage 3A/B | Beilage 6: P.7 | Abb. 116

Über 172, 173; unter 177a, 214.

Vgl. 192, 229.

Das rechteckige Grab befindet sich in der Mittelachse des Langhauses und reicht nach Westen in den Bereich des Westwerks hinein. Über der geborstenen Deckplatte besteht die Grubenfüllung aus lehmigem Boden, vermischt mit Mörtelschutt und Sandsteinbröckchen, ferner aus verworfenen Resten des Fußbodens 105. Zuoberst in der Füllung liegt eine ca. 0,25 m große Scholle von Mörtel mit roten Bruchstückchen (möglicherweise Ziegelsplitt, vgl. Mörtelbett der Fliesen oder Deckenputz der ersten karolingischen Krypta 17). Die Grube lädt oben trichterförmig aus. Sie wird abgedeckt von einer Lage aus weißlich-grauem Mörtelschutt, der wahrscheinlich als Mörtelstrich oder Mörtelbett für einen Plattenboden zu interpretieren ist (vgl. 192, 229). Darüber liegt die Lehmplanierung 118. In die Füllung von 230 schneidet die weit ausladende Fundamentgrube 177a der renaissancezeitlichen Pfeiler ein.

Die aus einer 2,5–3,5 cm starken Sollingplatte bestehende Abdeckung des Grabes ist in zahlreiche Teile geborsten. Hinweise auf eine gewaltsame Störung gibt es nicht, vielmehr liegen die Teile offenbar in ihrer „natürlichen“ Sturzlage. Von der Grabeinfassung ist an der östlichen Stirnseite eine 0,10 m starke Platte sichtbar, ferner zwei Seitenplatten, die im Osten einen Abstand von 0,56 m haben und nach Westen ein wenig auseinander laufen. Das Grab wurde nicht weiter freigelegt.

Originales Niveau der Deckplatte -1,39 m.

230a. Eingrabung für das Grab 230 | nach Phase B

Schnitt 15 | 66ost/100süd

Beilage 6: P.7

Über 172, 173; unter 230.

231. Grab des Theodor von Brabeck in der Marienkapelle | Phase H

73–78ost/110süd

Die Gruft aus Sollingbruchstein ist mit weißlich-hellgrauem, sandigem Mörtel gemauert und innen verputzt. Das Tonnengewölbe besteht aus sehr weich gebrannten Backsteinen im Format 5 cm x 13 cm x 26 cm. Es setzt mit einem Rücksprung von 8–10 cm über den Seitenwänden auf. An den Stirnwänden befindet sich zwischen dem Gewölbe und der senkrechten Wand ein 2,5 cm breiter Spalt für eine Schalung, deren Abdrücke sich am Gewölbe zeigen. Holzreste sind aber keine vorhanden; möglicherweise ist die Schalung ebenso vollständig vermodert wie der Sarg, von dem nur noch die Griffe erhalten sind. Davon finden sich jeweils drei an den Längsseiten sowie je einer an Kopf- und Fußende.

Der Scheitel des Gewölbes liegt unmittelbar unter dem Plattenboden. Das Skelett liegt in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf im Süden. Die Schädelkalotte ist nach Westen weggerollt, auch die Unterarmknochen befinden sich – möglicherweise durch Einspülung von Wasser – nicht mehr *in situ*. An Schädel, Bauch und Beinen fanden sich Textilreste.

Länge Oberschenkel 0,48 m.

Einzelfunde: Ki 171 (Marienkapelle).

Textilien: größere Reste und Teile einer Borte (Kap. IV.5.1.1, Nr. 1); zum Fund einer Mitra aus diesem Grab vgl. allgemein Kap. IV.5.1.

Eisen: acht Sarggriffe (nicht mehr auffindbar, vermutlich zerfallen).

232. Grabungsschnitt von Friedrich Esterhues | modern
Schnitte 23, 25, 27, 29

Länglicher Graben mit Füllung im Ostraum, der an den „Renaissancepfeilern“ 225n und 255n sowie 235n und 235s entlang streicht. Obwohl dieser Bereich dem Grabungsplan von Esterhues nicht entspricht (vgl. Beilage 2), lassen die lockere Konsistenz der Verfüllung sowie das Fehlen von Funden vermuten, dass die Sondierungen von Esterhues auch im Osten des Schnittes 23 erfolgten, zumindest im Bereich des Grabes 233.

233. Grab | nach Phase G

Schnitt 23 | 62ost/96süd

Beilage 3A

Über 234, 235; unter 232.

Die westliche Hälfte dieser Ost-West gerichteten Grabgrube ist durch die Ausgrabungen von Friedrich Esterhues im Jahre 1951 zerstört worden. Sie ist etwa in der Mittelachse durch eine ca. 2,50 m lange, 0,50 m bis 0,60 m breite Eingrabung gestört (Bef. 232), an deren Sohle bei -1,50 m sich zwei unverfüllte Löcher vom Eintreiben und Herausnehmen einer Eisenstange befinden. Die Untersuchung mit der Eisenstange erfolgte vermutlich bereits im Jahre 1947. Die Grubenfüllung besteht aus rötlich-braunem, lehmigem Sand, der mit Kies, Mörtelschutt und z. T. rußgeschwärzten Backsteinen vermischt ist. Die Bestattung wurde nicht freigelegt. In der Profilwand der Grabung von 1951 sind vermoderte Holzreste eines Brettensarges und Skelettreste sichtbar.

Einzelfunde: Ki 206 (Schnitt 23).

Tonpfeifen: Stielfragment (Kap. IV.4.5.2, Nr. 6).

Buntmetall: Nestelhülse (Kap. IV.5.2.3, Nr. 2; Abb. 394).

234. Planierung | Phase G

Schnitt 23

Über 235; unter 233.

Die Baugruben von 235 werden durch eine Planierung aus festgetretenem Lehm überlagert, der mit Mörtelschutt und Bruchsteinbrocken vermischt ist und der sich teilweise als fein geschichtetes Laufniveau darstellt. Auch ältere Planierungen überziehen die Baugruben 235 in der Fläche.

235. Baugrube für die Fundamente 255n und 255s | Phase G

Schnitte 23, 25, 27, 29 | 62ost/98–106süd

Beilage 3A | Beilage 6: P.7; Beilage 7: P.15, P.16

Über 286; unter 234, 255n.

Zugehörig: 255.

Die Baugrube für die „Renaissancepfeiler“ ist an der Nordseite von Fundament 255n und an der Südseite von 255s sichtbar. Sie lädt trichterförmig etwa 0,30 m weit aus, zwischen beiden Fundamenten bildet 235 eine bis in -1,20 m hinabreichende, zu 255n sich hinabneigende Grube. Die Auffüllung zwischen Fundament und Grube besteht aus braunem, sandigem Lehm mit eingelagerten Bruchsteinen und Mörtelschutt. OK -0,97 m bis -1,05 m.

Einzelfunde: Ki 239 (Schnitt 25).

Fliesen: vier Fragmente von Glasfliesen (Kap. IV.3.3.2, Nr. 39).

Buntmetall: Fragment eines Beschlagbleches (Kap. IV.7.2.13, Nr. 8; Abb. 427).

Eisen: sechs Nägel (Kap. IV.6.6.3).

236. Auffüllung aus Lehm und Mörtelschutt | Phase C

Schnitte 23, 25

Beilage 7: P.14; Beilage 8: P.23

Über 274, 281; unter 237, 245, 253a, 272.

Vgl. 281.

Brauner sandiger Lehm mit Mörtelschutt und kleineren Bruchsteinen, der sich an der Ostseite der Fundamentierung des Westwerkquadrums 245 befindet und von dieser geschnitten wird. Der Befund kann als Verfüllung der Ausbruchgrube 274 der Nord-Süd-Fundamentierung 281 angesprochen werden. Das Fundament wurde unmittelbar vor dem Bau des Westwerks herausgebrochen; die Ausbruchgrube mit der Verfüllung ist an der Westseite deutlich zu erkennen. Die Baugrube der darüberliegenden Steinsetzung 253 schneidet in die Verfüllung 236 ein.

Einzelfunde: Ki 238 (Schnitte 22, 25 aus den Befunden 236 und 256, siehe auch unten).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (WS).

237. Grab | nach Phase G

Schnitt 23 | 60ost/96süd

Beilage 3A | Abb. 129, 130

Über 236, 253, 254, 270; unter der Grabung von 1951.

An der Ostseite des Fundamentes 245 befindet sich der westliche Teil einer Grabgrube, die nach Süden und Osten durch die Grabung von Friedrich Esterhues 1951 zerstört wurde. Die Grubenfüllung besteht aus braunem, lehmigem Boden mit Mörtelschutt und Backsteinbruchstücken. Es kamen auch die vermoderten Reste eines Holzsarges und Skelettreste zutage. Die Grube könnte sich nördlich des „Grabs A“ im Plan von Esterhues befunden haben, wurde aber von ihm wahrscheinlich nicht erkannt und deswegen auch nicht dokumentiert. Sie wurde wahrscheinlich später als die Fundamentierungen 253 und 254 angelegt, auch wenn diese Vermutung an keinem Profil abzulesen ist.

UK -2,13 m.

Einzelfunde: Ki 207 (Schnitt 23).

Flachglas: zwei Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 67).

Kacheln: Fragment einer Blattkachel (Kap. IV.3.8.2, Nr. 3).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 332 (RS); 502 (WS mit Rollrädchenverzierung).

Hohlglas: zwei Fragmente (Kap. IV.4.2.10, Nr. 37).

Eisen: zwei Nägel (Kap. IV.6.6.3).

238. Eckfundamente, vermutlich für eine Empore | Phase E

Schnitt 23 | 60ost, 62ost/96süd

Beilage 3A | Beilage 7: P.13

Über 176, 245; unter 225.

Das westliche der beiden Fundamente ist nachträglich in einen durch das Fundament 245 gebildeten Winkel gesetzt, und zwar am nordöstlichen der kreuzförmigen Pfeiler des Westwerkquadrums. Es besteht aus unbearbeiteten Steinen, die unregelmäßig in die Aushubgrube gepackt und mit reichlich Mörtel vergossen sind. Der Mörtel ist lehmig-sandig und hat eine bräunlich-graue Farbe (vgl. 262), er enthält weiße und hellgelbliche Bröckchen von ungelöschtem Kalk sowie größere Holzkohlebrocken. Auf der Oberfläche ist der Abdruck eines ausgebrochenen Steines zu sehen. Vom östlichen Gegenstück ist nur ein geringer Rest erhalten. Es handelt sich um Mörtelguss mit kleineren Steinen. Ein etwas größerer, flach aufliegender Stein, der auf einer Schicht Abbruchschutt (ohne Bef. Nr.) sitzt, überlagert die OK von Fundament 219 der ehemaligen Langhauswestwand und zieht gegen die Westkante von Fundament 176. 238 ist an jener Stelle der westlichen Seite dieses Oststückes ausgebrochen, wo das Wölbungsfundament 225 gegen Fundament 219 gesetzt ist. Steine des Fundamentes 225 befinden sich in und über dem Mörtelbett 238. Auch nach Norden ist das Fundament 238 nicht mehr zu sehen, da es durch den Sockel und das Mauerwerk des Pfeilers 225 der Periode G überlagert wird. Westliches Fundament L 0,78 m, B 0,60 m. OK -1,13 m; UK -1,62 m. Östliches Fundament L 1,00 m. OK -1,01 m.

239. Grab | Phase H

Schnitt 21 | 58ost/94süd

Beilage 3A | Beilage 8: P.18 | Abb. 125, 126, 139

Über 220, 293a; unter 242, 243, 240.

Gegenstück: 240, 241, 354–359.

Von dem im Grundriss trapezförmigen Holzarg ist stellenweise vermorderte Substanz erhalten, vorwiegend aber nur die Verfärbung in Lehm. Die Breite der Sargverfärbung beträgt am Kopfende 0,56 m. Das Skelett ist schlecht erhalten, von Wirbelsäule, Becken und Rippen sind nur geringfügige Reste erhalten. Die Arme sind über dem Becken zusammengelegt; Unterschenkel und Füße wurden durch die Grabung von 1951 gestört. Es sind einige Eisennägel vorhanden. Das Grab ist zusammen mit den acht weiteren Gräbern im Nordflügel des Westwerks als letzter Eingriff der Barockzeit interpretiert worden, auch wenn dies im Profil P.18 nicht eindeutig nachzuvollziehen ist.

Es handelt sich wahrscheinlich um die Bestattung des am 8. November 1702 gestorbenen Stephans von Dumstorff, der 1705 wegen Bauarbeiten umgebettet wurde (Kap. II.5.2 zu 1705).

UK -2,03 m.

Einzelfunde:

Eisen: Nägel (zerfallen).

240. Grab | Phase H

Schnitt 21 | 58ost/93süd

Beilage 3A | Beilage 8: P.18 | Abb. 125, 126, 135, 139

Über 239, 293a; unter 242, 243.

Gegenstück: 239, 241, 354–359.

Von dem im Grundriss trapezförmigen Holzarg ist nur eine dunkelgraue lehmige Bodenverfärbung erhalten. Die Breite der Sargverfärbung beträgt am Kopfende 0,58 m. Dort befindet sich ein eiserner Sarggriff; auf der Sohle des Grabes ist schwärzlich-graue tonige Substanz festzustellen. Vom Skelett sind abgesehen vom zerdrückten Schädel nur drei Wirbel, geringe Reste vom Becken sowie die Oberschenkelknochen erhalten; hinzu kommen einige Eisennägel vom Sarg. Unterschenkel und Füße wurden durch die Grabung von 1951 beseitigt. Das Grab findet, zusammen mit den acht weiteren Gräbern im Nordflügel des Westwerks, als letzter Eingriff der Barockzeit seine stratigrafische Position.

Die Bestattung des am 14. Dezember 1700 im Alter von 67 Jahren gestorbenen Adelhard von Brouch erfolgte im Jahre 1705 als Umbettung wegen Bauarbeiten (Kap. II.5.2 zu 1705).

UK -2,03 m.

Eine anthropologische Untersuchung wurde durchgeführt (Kap. V.4).

Einzelfunde: Ki 214 (Schnitt 21, Westteil).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (RS eines Bechers oder RS einer Kachel).

Eisen: Sarggriff (zerfallen).

241. Grab | Phase H

Schnitt 21 | 58ost/92süd

Beilage 3A | Beilage 8: P.18 | Abb. 125, 126, 135, 139

Über 220, 293a; unter 240, 242.

Gegenstück: 239, 240, 354–359.

Vom Holzarg sind nur geringfügige schwarze Verfärbungen erhalten. Die Breite am Kopfende beträgt 0,52 m. Einige eiserne Sargnägel kamen zum Vorschein. Im Sarg befinden sich ein Schädelteil sowie Ober- und Unterschenkel einer umgelagerten Bestattung. Das Skelett ist im Wesentlichen vollständig, aber in sehr mürbem Zustand. Die Arme sind über dem Becken zusammengelegt. Das Grab findet, zusammen mit den acht weiteren Gräbern in dem Nordflügel des Westwerks, als letzter Eingriff der Barockzeit seine stratigrafische Position.

Die Bestattung des am 12. Juni 1697 im Alter von 73 Jahren verstorbenen Jacob von Hemmerich erfolgte im Jahre 1705 als Umbettung wegen Bauarbeiten (Kap. II.5.2 zu 1705).

Länge Scheitel zur UK Unterschenkel 1,84 m, L Oberschenkel mehr als 0,51 m. UK -1,98 m.

Eine anthropologische Untersuchung wurde durchgeführt (Kap. V.4).

242. Lehmeinfüllung | Phase H

Schnitt 21

Beilage 8: P.18

Über 240, 241; unter 243.

Direkt über den Gräbern 239–241 befindet sich eine aus Lehm und Mörtelschutt bestehende Einfüllschicht. Sie enthält kleine und vereinzelt

größere Bruchsteine, ferner stellenweise rötlich-braune tonige (kalkige) Substanz und orangefarbenen weichen Mörtel(?), dazu grauen, gefleckten, mit Holzkohle durchsetzten Kalk.

243. Auffüllschicht | Phase H

Schnitt 21

Beilage 8: P.18

Über 242; unter 244.

Die Auffüllschicht von durchschnittlich 0,10 m Stärke liegt über der Einfüllung 242. Sie besteht aus mit kiesigem, blassrosafarbenem Sand gemischtem Lehm, dazwischen befinden sich Mörtelschutt und Holzkohle. Die Schicht zieht über alle Gräber hinweg.

Einzelfunde: Ki 208 (Schnitt 23).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (drei WS).

244. = 283. Grubenfüllung über den Gräbern 239–241, 354–359 | nach Phase H

Schnitt 21 | 52–58ost/92–94süd

Beilage 8: P.18

Über 223, 225, 229, 243.

Oberhalb der Bestattungen und der zwei Auffüllschichten 243 und 242 liegt im Bereich der neun Gräber eine einheitliche Auffüllung, die in einem Zug über den Gräbern eingebracht wurde. Sie besteht aus lagenweise wechselndem Material: brauner und gelbbrauner Lehm, kiesiger rötlicher Sand mit Mörtelschutt, Mörtelschutt mit nur wenig Lehm sowie Bruchsteine und Backsteinfragmente. Die Schicht ist zwischen die Fundamente 223 und 225 und, wo vorhanden, 220 geschüttet. Sie überlagert die Auffüllung 243.

UK -2,10 m, nach Norden hin leicht ansteigend.

Einzelfunde: Ki 227 (Schnitt 22, aus den Befunden 244 und 283, siehe auch unten).

Flachglas: sechs Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 88).

Kacheln: zwei Fragmente von Blattkacheln (Kap. IV.3.8.2, Nr. 3).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 225 (WS); 311 (WS); 331 (Fragment einer Tülle); 332 (WS).

Hohlglas: Fragmente (Kap. IV.4.2.8, Nr. 9).

Tonpfeifen: zwei Stielfragmente (Kap. IV.4.5.2, Nr. 6).

245. Fundament der Pfeiler des Westwerks (Quadrum) | Phase C

Schnitte 20–30 | 52–58ost/94–106süd
Beilage 3A | Beilage 7: P.13, P.14, P.17a; Beilage 8: P.18–P.20, P.22, P.23 | Abb. 136, 143–145, 152, 155, 158, 166, 167, 169, 172

Über 248, 274, 281; unter 220, 251, 294.

Zugehörig: 223, 275. Vgl. 274.

Das Fundament ist als Spann- oder Streifenfundament unter den Pfeilern der nördlichen, östlichen und südlichen Pfeilerreihe ergraben und steht an den Ecken im Verband. Unter den westlichen Wandvorlagen konnte es nicht aufgedeckt werden. Unter den östlichen Kreuzpfeilern hat es Vorsprünge nach Osten und Norden bzw. Süden. Einen weiteren dieser Vorsprünge – wie für eine Vorlage – gibt es am westlichen Quadratpfeiler

nach Norden hin. Die oberste Lage ist überall für den Unterbau des rezenten Plattenbodens abgearbeitet.

Das Fundament besteht oben meist aus mittleren bis größeren Bruchsteinen, aber auch flachen Platten, vorwiegend in den untersten Lagen aus sehr großen, hohen Blöcken. Ferner finden sich sekundär verwendete Werksteine. Es ist in durchgehendem Verband mit annähernd bündig gesetzten Kanten, aber nicht nach der Schnur gemauert, hat etwa senkrechte Flanken, lediglich im Bereich der Ausbruchgrube 274 springt die unterste Schicht teilweise vor. Die Schichten sind möglichst lagenhaft verlegt, wobei flache und stärkere Lagen einander abwechseln. Die unterste Lage ist mit Mörtel vergossen worden, der in die senkrechten Fugen nur wenig eingedrungen ist. Das Übrige ist gut vermörtelt, wobei der Mörtel seitlich teils hervorgequollen, teils auch hinter der Oberfläche zurückgeblieben ist. Der Mörtel entspricht dem von 223.

Unter den Pfeilern sind meist zwei bis drei große, flache Platten verlegt. Einsackungen oder Risse unter bzw. neben den Pfeilerauflagern wurden nicht beobachtet. Welche Planung dem 0,70 m breiten und 0,60 m weit nach Norden reichenden Fundamentvorsprung am westlichen Zwischenpfeiler der Nordreihe zugrunde liegt, ist nicht zu erkennen. Die Baugrube 248, die ältere Schichten schneidet, ist nur in P.19 zu erkennen. Durchschnittliche B Nordseite 1,40 m, Ostseite 1,50 m bis 1,55 m, Südseite 1,60 m.

UK -2,08 m.

246. 1963 gestörte Grabgrube | Phase H

Schnitt 24 | 52–54ost/96süd

Beilage 3A | Abb. 128

Über 247.

Zwischen den nördlichen und den mittleren Pfeilern des Quadrum im Boden 247 eingetieft wurde eine 0,90 m bis 0,95 m breite und 3,75 m lange Grube erfasst, die mit braunem Lehm, Mörtelschutt und Bruchsteinen verfüllt war. Im östlichen Teil, bei ca. -1,36 m und damit erheblich oberhalb der mutmaßlichen Grabsohle, liegen zwei große eiserne Sarggriffe und sieben Sargnägel, in der östlichen Hälfte befinden sich Backsteine (Feldbrand) mit Rußspuren und anhaftendem Zement von der Torkretierung der Westfassade 1963. Es handelt sich vermutlich um zwei hintereinanderliegende Grabgruben, die während der Bauarbeiten der 1960er Jahren zur statischen Sicherung der Westfassade des Westwerks gestört wurden. Es ist allerdings unklar, in welcher Zeit die Grube angelegt wurde, da sie anhand der Dokumentation nur die Schicht 247 (Phase A–B) schneidet, aber keine weiteren darüberliegenden Schichten. Auf weitere Untersuchungen wurde verzichtet.

Bevor im Rahmen von Renovierungsmaßnahmen die Tieferlegung des Westwerkfußbodens erfolgte, fertigte Wilhelm Rave 1947 eine Skizze an, in der er an dieser Stelle zwei Gräber verzeichnet und anhand der damals noch *in situ* vorhandenen Grabplatten die Namen der hier Bestatteten nennt: Wilhelm von Schellardt (gest. 1704) und Franciscus von Holdthausen (gest. 1711). Es handelt sich also eindeutig um zwei Grabgruben, die in der Barockzeit angelegt wurden. Die Grabplatten sind im Atrium an den Seitenwänden aufgestellt.

Einzelfunde: Eisen: Sarggriffe (zerfallen); Nägel (zerfallen).

247. = 278. Planierschicht | Phase A–B?

Schnitte 24, 26

Beilage 3A | Beilage 8: P.19 | Abb. 128

Über 269, 276; unter 245, 246, 248, 250, 275.

Im nördlichen Bereich des Quadrums befindet sich eine etwa 5 cm starke Schicht von graubraunem, sandigem Lehm, die verhältnismäßig homogen und nur gelegentlich mit etwas Mörtelschutt vermischt ist. Sie wird durch die Fundamente des bestehenden Westwerks 245 und 275 abgeschnitten. Der Fußboden, der in Zusammenhang mit dem Westwerk entstand, ist wahrscheinlich bei der Bodenvertiefung in moderner Zeit entfernt worden. Nur die älteste Planierschicht aus der Zeit vor dem Bau des Westwerkes ist hier daher erhalten. Der Boden überlagert auch den älteren Fußboden der Phase A (Bef. 269).

OK -1,15 m.

248. Aushubgrube für Fundament 245 | Phase C

Schnitte 21–30

Beilage 3A | Beilage 7: P.13, P.17a; Beilage 8: P.20

Über 247, 274, 366; unter 245.

Das Fundament 245 ist in eine senkrechte Aushubgrube hineingesetzt, die sich gelegentlich bis 0,25 m nach oben verbreitert. Die Verfüllung ist nur an diesen Stellen sichtbar und besteht aus sandigem, braunem Lehm mit etwas Mörtelschutt, teilweise in wechselnden Lagen mit reinem Mörtelschutt. Beim südlichen Fundamentzug an der Südseite entstand hingegen eine Verbreiterung bis zu 0,60 m, weil hier beim Bau des Fundamentes das ältere Grab 366 umgeben und der Grabbereich zusammen mit der Fundamentgrube wieder verfüllt wurde. Beim östlichen Fundamentzug ist die eigentliche Baugrube ebenfalls nicht mehr deutlich zu erkennen, da hier die breite Ausbruchgrube 274 des Fundamentes 281 lag und die zwei Verfüllungen (der Ausbruchgrube 274 und der Baugrube 248) ineinander übergehen.

249. entfällt.

250. Grabgrube | Phase C

Schnitt 24 | 56ost/96süd

Beilage 3A | Abb. 128, 170

Über 247, 281.

Zwischen den nördlichen und den mittleren Pfeilern des Quadrums wurde im Boden 247 eingetieft eine 1,00 m breite und bis 2,10 m lange Grube westlich des Fundamentes 245 und bis an dieses heran reichend erfasst. Die Grube wurde im Osten durch die Grabungen von Friedrich Esterhues 1951 gestört. Die Füllung besteht aus braunem Lehm mit reichlich Mörtelschutt und Bruchsteinen, in der Mitte ist eventuell eine jüngere Auffüllung über einer Sackung, die aus stark fleckigem sandigen Lehm besteht, festzustellen. Sie wurde nur bis -1,90 m freigelegt, hier kamen die Sargverfärbung und mehrere Sargnägel zum Vorschein. Es ist allerdings unklar, in welcher Zeit sie angelegt wurde, da sie anhand der Dokumentation die Schicht 247 (Phase A–B) schneidet, aber keine weiteren darüberliegenden Schichten. Sie schneidet außerdem die Nordkante des Fundamentes 281 ebenso wie deren Ausbruchgrube 274.

Einzelfunde: Ki 221 (Schnitt 24), Ki 222 (Schnitt 24, Grab, östlicher Teil, gestört durch die Grabung Esterhues), Ki 223 (Schnitt 24, Grabgrube, obere graue Einfüllung westlicher Teil, mehr als 0,35 m unter der Oberfläche).

Silex: Abschlag (Kap. IV.2.3.1, Nr. 1).

Flachglas: zwei Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 66).

Kacheln: sieben Fragmente von Blattkacheln (Kap. IV.3.8.2, Nr. 3).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (zwei RS, WS); 202 (BS-Dm ca. 12,5 cm); 211 (vier WS); 212 (Tüllenansatz); 224 (WS); 228 (RS eines Tellers); Ware 311 (RS, WS eines Blumentopfes); 331 (drei RS, Grapenfußfragment, zwei WS); 332 (sechs WS); Ware 630 (RS mit Stempelverzierung, zwei WS, WS mit Rollrädchendekoration).

Hohlglas: zehn Fragmente (Kap. IV.4.2.4, Nr. 3; IV.4.2.5, Nr. 1; IV.4.2.8, Nr. 2; IV.4.2.10, Nr. 4, 46).

Tonpfeifen: zwei Köpfe mit Fersenmarken (Kap. IV.4.5.2, Nr. 1, 2;

Abb. 389.1); zwei Stielfragmente (Kap. IV.4.5.2, Nr. 6).

Eisen: Nagel (Kap. IV.6.6.3).

Die jüngeren Funde des Hochmittelalters und der Neuzeit, u. a. die Kachelfragmente, die jüngeren roten Irdenwaren, das Steinzeug, das Hohlglas und die Tonpfeifenfragmente stammen aus einer jüngeren Störung im oberen Bereich der Grabgrube.

251. Nische oder Eingangsstufe zum eingetieften Einbau | Phase E

Schnitte 21, 24 | 56ost/94süd

Beilage 3A | Beilage 8: P.22 | Abb. 143, 145, 146

Über 245; unter 252, 260.

Zugehörig: 220. Vgl. 252.

Aus dem Westwerkfundament 245 ist zwischen dem nordöstlichen Kreuzpfeiler und dem westlichen benachbarten Quadratpfeiler Mauerwerk ausgebrochen und durch Beimauern mit dem gleichen lehmig-sandigen Mörtel wie 220 eine um 0,30 m bis 0,34 m zurückliegende Mauerkante geschaffen worden. Sie nimmt den ganzen Raum zwischen den beiden Pfeilern ein, ist also 2,08 m breit, die seitlichen Abbruchkanten sind beigeputzt. Die UK wird bei -1,38 m von den Steinen des Fundamentes 245 gebildet, im Westen reicht der Ausbruch nicht ganz so tief. Mit Ausnahme dieses westlichen Teils wird die UK von dem Laufniveau 260 bedeckt. Auf der OK liegt hellerer, fester Mörtel mit Abdrücken einer darüberliegenden Steinlage. Die Höhe der Beimauerung hat demnach mehr als 0,30 m betragen.

Bei einer Deutung als Zugangstreppe zum eingetieften Raum wäre zu erwarten, dass die Höhendifferenz zwischen dem Westwerkfußboden bei ca. -0,95/-1,00 m bis zum Laufniveau des Raumes bei ca. -1,35/-1,38 m auf zwei Stufen verteilt worden wäre. Eine belaufene Stufe fand sich aber bei -1,20 m nicht. Mithin ist einer Deutung als Nische der Vorzug zu geben. Die Nische wurde durch die Mauerung 252 zu einem späteren Zeitpunkt zugesetzt.

252. Zumauerung der Nische 251 | Phase G

Schnitte 21, 24 | 56ost/94süd

Beilage 3A | Beilage 8: P.22 | Abb. 144–146

Über 251.

Zugehörig: 220.

Der durch die Nische 251 gebildete Rücksprung wurde nachträglich mit Bruchsteinen bündig mit der Fundamentkante von 245 zugemauert. Auf der OK weist der Rest von Fugenmörtel auf abgebrochene Steine hin. Der Mörtel ist nicht sehr fest, hellbräunlich und mit gelblichen, nicht durchgebrannten Kalkbröckchen durchsetzt. Die Nordkante ist stellenweise mit Mörtel verstrichen, insgesamt aber keineswegs als Sichtkante ausgebildet. Dies in Verbindung mit der Tatsache, dass sie nicht mit der Nordwand der Südmauer 220 fluchtet, belegt, dass 252 erst nach oder eher in Zusammenhang mit der Aufgabe des Einbaues 220 entstand, also erst, als ein höheres Niveau den Innenraum von 220 abdeckte und der Raum selber nicht mehr in Benutzung war.

253. Fundament | Phase E–F

Schnitte 23, 25 | 60ost/98süd

Beilage 3A | Beilage 7: P.14 | Abb. 152, 162, 171, 172

Über 236, 253a, 256, 257.

Gegenstände: 254, 285, 300.

Es handelt sich um den Rest eines Fundamentes zwischen dem nördlichen Quadrumpfeiler und der nördlichen Säule der Ostrauwölbung. An der Ostseite schließt der Füllboden der Grabung von Friedrich Esterhues an, an Nord- und Südseite befinden sich ebenfalls von Esterhues angegrabenen Grabgruben (im Süden Bef. 272).

Mittlere und größere Bruchsteine sind in sandigem, mit Mörtelschutt vermischem, teilweise auch in rötlichem Lehm mit bis zu 6 cm starken Lagerfugen lagerhaft verlegt, aber ohne regelmäßigen Verband. Die Kanten des Fundamentes springen nach unten stark zurück. Ob die Nord- und Südkanten die ursprünglichen sind, ist ungewiss.

253 überlagert die Gruben 256 und 257 und schneidet in die Ausbruchgrube 236 ein. Das Verhältnis zu den Fundamenten der „Renaissancepfeiler“ 255 ist nicht mehr zu ermitteln, vgl. aber 285 und 300.

L des Erhaltenen 1,97 m.

OK -1,12 m; UK -1,46 m.

253a. Baugrube für das Fundament 253 | Phase E–F

Schnitte 23, 25 | 60ost/98süd

Beilage 7: P.14

Über 236, 256, 257; unter 253.

254. Fundament | Phase E–F

Schnitt 23 | 60ost/96süd

Beilage 3A | Beilage 7: P.13 | Abb. 130, 152, 153, 155

Über 254a, 258, 270.

Gegenstände: 253, 285, 300.

Es handelt sich um den Rest eines Fundamentes zwischen dem nordöstlichen Kreuzpfeiler des Westwerkquadrums und dem nördlichen Pfeiler der Ostrauwölbung. Zwischen den erhaltenen Steinen des Fundamentes und dem Fundament 225 sowie im Süden befindet sich die Auffüllung der Grabung von Friedrich Esterhues. Der Abstand zwischen der nicht sehr geradlinig verlaufenden Westkante und dem Fundamentvorsprung 245 beträgt 0,02–0,18 m. Das Fundament ist direkt mit dem

Mauerwerk von Fundament 253 vergleichbar. Die offenbar originale Südkante springt nach unten hin stark zurück.

254 überlagert bzw. seine Baugrube schneidet die mutmaßlichen Grabgruben 258 und 270 ab. Das Verhältnis zu Fundament 225 zeigt – trotz der Störung durch Esterhues –, dass der nach Osten hin abgetreppte Ausbruch des Fundamentes 254, der noch dem originalen Zustand entspricht, durch das Fundament des „Renaissancepfeilers“ 225 überlagert wird. Auf der Nordseite konnte wegen der versetzten Schnittkante der zeitlich aufeinanderfolgenden Grabungskampagnen das Verhältnis zu 220 nicht geklärt werden.

L mindestens 1,80 m.

OK -1,13 m; UK -1,53 m.

254a. Baugrube für das Fundament 254 | Phase E–F

Schnitt 23 | 60ost/96süd

Beilage 7: P.13

Über 258, 270; unter 254.

255. (255n, 255s) Streifenfundamente unter Pfeiler und Säule der Ostrauwölbung | Phase G

Schnitte 23, 25, 29 | 62ost/98süd, 102süd

Beilage 3A | Beilage 7: P.14, P.15; Beilage 8: P.23 | Abb. 152, 154, 160, 162, 171

Über 235.

Vgl. 224, 225, 262.

Je einer der querrchteckigen Pfeiler und je eine Säule unter der Orgel stehen auf einem ostwestlichen Streifenfundament. Diese bestehen aus einem unteren Teil, der aus ungleichmäßigen, trocken oder mit wenig Lehm miteinander verbundenen Bruchsteinen gebildet ist, und aus einem oberen rückspringenden Teil aus ebenfalls ungleichmäßigen, meist größeren, bis zu 0,30 m hohen, ungefähr bündig gemauerten Bruchsteinen. Zuerst befindet sich, wiederum rückspringend, ein aus zwei flachen Bruchsteinschichten gemauerter Streifen, von denen die oberen weitgehend gestört sind. Die beiden oberen Fundamentschichten sind in hellem, leicht ockerfarbenem, festem Mörtel gemauert, in dem Ziegelbröckchen und kleine weiße Kalkbröckchen enthalten sind. Der Werksteinsockel des Pfeilers und die Plinthe der Säulenbasis sitzen jeweils auf einer weiteren gesonderten Bruchsteinlage auf.

L 3,70 m bis 4,00 m. B der mittleren Fundamentzone 1,50 m bis

1,60 m; B des obersten Streifens 1,10 m.

OK des obersten Streifens -0,92 m; UK Plinthe bzw. Sockelplatte -0,85 m.

UK 225n -2,04 m, UK 225s ca. -1,98 m.

256. Grube | vor Phase E

Schnitt 23

Beilage 7: P.14

Über 236; unter 253a.

Die mit braunem, sandigem Lehm und Mörtelschutt, Steinplättchen und mit um 5 cm kleinen Bruchsteinen gefüllte Grube wird vom Fundament 253 überlagert und schneidet die Verfüllung 236 der Ausbruchgrube 274 für das rechteckige Fundament 281.

Einzelfunde: Ki 238 (Schnitte 22, 25, aus den Befunden 236 und 256, siehe auch oben).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (WS).

257. Grube eines umgebetteten Grabes? | Phase A–C

Schnitt 23 | 62ost/98süd

Beilage 7: P.14

Unter 253a, 255.

Vgl. 258, 270.

Der Rest einer vermuteten Grabgrube mit flacher Sohle wird im Schnitt 23 von den Fundamenten 253 und 255 überlagert. Sie ist gestört durch die Grabung von 1951. Ihre Füllung entspricht der der Grabgruben 258 und 270. Sarg- oder Skelettspuren sind nicht freigelegt worden. Die unter dem Fundament 253 erfasste Westkante bei 60,55ost lässt noch 2,00 m Platz bis zur Westkante von Fundament 219. UK -1,92 m.

258. Grube eines umgebetteten Grabes? | vor Phase C

Schnitt 23 | 60ost/96süd

Beilage 7: P.13

Über 270; unter 225, 245, 254a.

Die Grube wird gestört durch die Grabung von 1951. Ihr größter Teil wird überlagert von den Fundamenten 225, 245 und 254. Erfasst ist ein kleiner Anschnitt an der Westkante der Grabungskante von 1951 und unter der Südkante des Fundamentes 254.

Die Füllung ist nicht zu unterscheiden von derjenigen der Grube 270, es ist auch keine Grenze zu erkennen oberhalb von -1,77 m. Von dieser Höhe aus nach unten schneidet 258 in die stratigrafisch ältere Füllung 270 ein, nach oben ist die Füllung beider Gruben möglicherweise identisch. An der horizontal verlaufenden Sohle ist ein wenige Millimeter dünner dunkelbrauner Streifen erhalten, vielleicht von einem Holzsarg. UK -2,01 m.

259. entfällt.

260. Estrichreste und Laufniveau innerhalb des Einbaues 220 | Phase E

Schnitte 20, 21 | 56–62ost/92–94süd

Beilage 3A | Beilage 7: P.12; Beilage 8: P.18, P.21

Über 220; unter 226, 239–241.

Zugehörig: 220.

Im Bereich des Einbaues 220, vor allem entlang der Nordmauer 220, finden sich die Reste eines Laufniveaus, das aber durch die barocken Gräber und durch die Grabung 1951 gestört wurde. Es besteht aus dunkelgrauem, lehmigem, ca. 2 cm starkem Boden und aus einer darunterliegenden, stellenweise dünnen Lage von feinen weißen Mörtelbröckchen. Es muss sich um den Rest eines Mörtelstrichs innerhalb von 220 handeln. Das Laufniveau zieht gegen das Mauerwerk 220 und wird durch den Fußbodenrest 226 überlagert. Die Höhenlage entspricht der UK der Putzreste. OK im Westen -1,37 m; OK im Osten -1,50 m.

261. Verfüllung der Fundamentgrube 262a für die Wölbungsvorlage 262 | Phase G

Schnitt 22 | 52–54ost/92süd

Beilage 3A | Beilage 8: P.19

Über 262, 262a.

Die Baugrube 262a für die Gewölbevorlage 262 ist durch stark mit Mörtelschutt durchmischten, braunen sandigen Lehm verfüllt. Die Verfüllung enthält etwa handgroße Sollingplatten und überdeckt einen 0,16 m breiten Fundamentvorsprung.

262. Fundamente für Wölbungsvorlagen | Phase G

Schnitte 21, 22 | 52–54ost/92süd

Beilage 3A | Beilage 8: P.19, P.21 | Abb. 137–139

Über 223, 262a.

Die unter den bestehenden beiden mittleren Wandvorlagen an der Nordwand des Westwerks ergrabenen Fundamente bestehen jeweils zuunterst aus einer Packung kleiner Bruchsteine, über der reichlich Mörtel vergossen ist. Diese dient als Bettung für einen großen, gut 0,20 m hohen, rechteckig zugehauenen Stein, auf dem jeweils zwei zurückspringende, flache Schichten in Mörtel aufgemauert sind. Das Aufgehende setzt darüber ohne weiteren Sockel an. Der Mörtel ist hart, hat eine bräunlich-graue Farbe, enthält mittelfeine Sandmagerung, meist kleinere Bröckchen von ungelöshtem Kalk sowie feine Holzkohlebröckchen. Diese Fundamente sind an beiden Seiten des nördlichen Tordurchgangs sichtbar und gegen das Fundament 223 der Westwerknordwand gesetzt. Das östliche schneidet auch in das Mauerwerk 220 ein. Dieses Element lässt die Bauabfolge feststellen, ohne dass es möglich ist, die genaue zeitliche Einordnung dieser Fundamente festzulegen.

OK -0,98 m; UK Ostfundament -1,50 m, UK Westfundament -1,75 m.

262a. Baugrube für die Gewölbevorlage 262 | Phase G

Schnitte 21, 22 | 52–54ost/92süd

Beilage 3A | Beilage 8: P.19, P.21

Über 220, 263; unter 262.

Die Baugrube für die Wandvorlage 262 ist im Profil deutlich zu sehen. Sie schneidet die Ausbruchgrube 263 der Atriumnordwand, die in Zusammenhang mit dem Bau des Westwerks (Phase C) entstand.

263. Ausbruchgrube des älteren Atriumfundamentes | Phase C

Schnitt 22 | 52ost/92süd

Beilage 3A | Beilage 8: P.19 | Abb. 175

Über 268, 269; unter 262a.

Gegenstück: 353. Entspricht 605 (Atrium).

Ein Rest der Ausbruchgrube der nördlichen Atriummauer zeigt sich am Westende von Schnitt 22 auf 0,60 m Länge. Sie wurde im Übrigen durch die barocken Gräber und die Grabung von 1951 zerstört. Die Seitenwand ist fast senkrecht, die Sohle leicht gemuldet und mit braunem und graubraunem sandigem Lehm und lehmigem Kies gefüllt. Dazwischen fanden sich einige Bruchsteine und, vor allem im unteren Teil der Grube, hellockerfarbener Mörtelschutt der Periode A. Zuunterst kam eine mörtelfreie, 9 cm starke Lage aus grauem Lehm mit Holzkohle zum Vorschein.

Die Ausbruchgrube schneidet die Bauschichten 268 und 269 ab und wird vom Vorlagenfundament 262 bzw. von dessen Baugrube abgeschnitten. UK -1,80 m.

264. Pfostengrube | Phase A?

Schnitt 22 | 52ost/94süd

Beilage 3A

Über 269.

Die Verfärbung von annähernd rundem Grundriss wurde auf der Oberfläche der Planierschicht 269 festgestellt. Die Füllung bestand aus graubraunem, lehmigem Boden und ist mit feinem Mörtelschutt durchmischt. Sie war in die Planierschicht 269 eingetieft und wurde nicht ausgehoben.

D 0,35 m.

Einzelfunde: Ki 217 (Schnitt 22).

Eisen: Fragment eines Beschlages (Kap. IV.3.7.1, Nr. 5; Abb. 394.2).

265. Ausbruchgrube eines Teils des Fundamentvorsprungs von 245 | vor Phase H

Schnitt 22

Beilage 3A | Beilage 8: P.19

Über 245, 264; unter 243, 244, 266.

Die Ausbruchgrube betrifft einen Teil des Fundamentvorsprungs von 245. Sie ist mit braunem Lehm und reichlich Mörtelschutt verfüllt. Der Ausbruch erfolgte vermutlich in der Barockzeit, da die Ausbruchgrube unterhalb der Verfüllschichten 243/244 liegt, die zur Phase H gehören. Er lässt sich aber mit keiner baulichen Maßnahme in Verbindung bringen.

266. Rezente Störung | modern

Schnitt 22

Beilage 3A

Über 265.

Es handelt sich vermutlich um eine rezente Störung, die aus einer Auffüllung aus braunem und grau-braunem Lehm, weißem und gelbem Kalk, Mörtelschutt und Steinen besteht. Sie enthält barocke Glasfragmente.

Einzelfunde: Ki 218 (Schnitt 22).

Flachglas: Fragment (Kap. IV.3.5.2, Nr. 40).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 331 (Grapenfuß-Länge 6 cm).

267. Reste einer gestörten Grabgrube | modern

Schnitt 21 | 60ost/93süd

Beilage 3A

Knochenreste und mit Schutt durchsetzter Lehm lassen die Reste einer Grabgrube unter der Störung von Friedrich Esterhues erkennen. Der Befund ist zeitlich nicht einzuordnen, aber mit hoher Wahrscheinlichkeit modern.

268. Bauhorizont | Phase A

Schnitte 22, 23

Beilage 8: P.19

Über 173; unter 248, 263, 269.

Vgl. 53.

Die horizontale Schicht kam an mehreren Stellen unterhalb des in der Phase C erbauten Westwerkes zutage. Sie besteht aus Sollingstein-Abschlägen und hellockerfarbenen Mörtelbrocken, die mit Lehm vermischt sind. Sie wird überlagert von der Planierschicht 269 und überlagert ihrerseits den Staunäseeboden 173. Die Profile zeigen außerdem deutlich, dass die Aushubgrube 248 für den Bau des Westwerkfundamentes 245 diese Schicht schneidet. Sie wird als Bauniveau interpretiert.

269. = 282. Planierschicht | Phase A

Schnitte 22, 23, 24, 26 | 52–60ost/92–96süd

Beilage 7: P.13; Beilage 8: P.19

Über 268; unter 247, 248, 263, 277.

Vgl. 52.

Die bis zu 0,12 m starke Planierschicht besteht aus braunem und grauem Lehm mit wenig Holzkohle und Mörtelschutt und erstreckt sich an mehreren Stellen unterhalb des in der Phase C erbauten Westwerkes. Die Schicht ist im Wechsel horizontal gelb und dunkelbraun gebändert, was offensichtlich durch Niederschlagswasser entstand. Dies bezeugt, dass die Schicht über eine gewisse Zeit offen lag. Die Oberfläche zeichnet sich als Laufniveau ab. 269 wird durch die Ausbruchgrube des älteren Atriums 263 und durch die Fundamentgrube des Westwerks 248 abgeschnitten. 269 geht in die Füllung der Baugrube des Fundamentes 281 über bzw. zeigt die gleiche Konsistenz. Sie könnte damit als ausplanierter Fundamentaushub interpretiert werden. Überdeckt wird 269 von der Planierschicht 247. In Schnitt 26 liegt zwischen 269 und der darüberliegenden Planierung 247 die ca. 5 cm starke Kalkschicht 277.

OK -1,20 m bis -1,25 m; UK -1,30 m.

270. Grube eines umgebetteten Grabes? | vor Phase C

Schnitt 23 | 62ost/96süd

Beilage 7: P.13

Über 269, 296; unter 233, 254, 256, 258.

Vgl. 258.

Die ostwestlich gestreckte Grube wird gestört durch die Grabung von 1951. Ihr südlicher Teil wird durch das Grab 233 abgeschnitten. Ihre Westkante ist nur in einem 5–6 cm langen Rest westlich der Grabungsgrenze von 1951 erhalten. Die Ostkante lag wahrscheinlich unmittelbar an der Ostkante von Fundament 219.

Die Füllung besteht aus braunem, sandigem, gleichmäßig mit Mörtelbröckchen vermischem Lehm, der teilweise mit roter Farbe bemalte Wandputzreste enthält. Die Füllung ist homogen bis zur flachen Sohle. Es befinden sich keine Sargspuren oder Skeletteile *in situ*. Lediglich im östlichen Teil ist eine von Norden nach Süden abfallende schwache Verfärbung wie von vermodertem Holz sichtbar, ferner drei kleine, möglicherweise menschliche Knochenfragmente in der Einfüllung. Die Nordseite der Grube wird vom unteren Teil der Grube 258 abgeschnitten.

L 2,33 m. UK -1,94 m bis -2,01 m.

271. Bauhorizont | Phase G

Schnitt 23

Beilage 3A | Beilage 7: P.16

Über 235, 288.

Hellockerfarbener, mit etwas Lehm vermischter und teilweise streifig ausgebildeter Mörtelschutt, der eine grau belaufene Oberfläche aufweist. Das Niveau überlagert die Füllung 235 der Fundamentgrube von 225 und zieht an den zweiten Absatz des Fundamentes heran. Der Befund ist entsprechend als Bauniveau für die „Renaissancepfeiler“ 255 und 225 anzusprechen.

272. Grab | Phase G

Schnitt 25 | 60ost/100süd

Beilage 3A | Abb. 162, 163

Über 286; unter 235.

Die Grabgrube wurde größtenteils bei der Grabung 1951 abgegraben, ihre gesamte Ausdehnung blieb aber weitgehend erhalten. Zuoberst befindet sich bis -1,42 m rötlich-brauner feiner Sand, vermutlich eine sekundäre Auffüllung nach dem Sacken der Grube. Die Verfüllung besteht im Übrigen aus braunem, sandigem Lehm mit Mörtelschutt. In der Verfüllung befinden sich sekundär umgelagerte menschliche Skeletteile einer älteren Bestattung.

Der Holzsarg, der 1951 nicht freigelegt wurde, ist als schwarzbrauner, bis zu 0,25 m hoher Rest des vermoderten Holzes erhalten, die Seiten sind schräg nach außen geneigt, der Grundriss ist trapezförmig. An Kopf- und Fußende kam je ein eiserner Griff zum Vorschein, in den vier Ecken des Sarges Sargnägel.

Das Skelett ist vollständig erhalten, aber sehr brüchig. Es liegt in Ost-West-Richtung mit dem linken Arm rechtwinklig über dem Körper, den rechten gestreckt. Der Knochenbau ist im Verhältnis zu der eher geringen Größe (L Scheitel zur Ferse *in situ* 1,66 m) ausgesprochen kräftig.

Auf halber Länge unter dem linken und unmittelbar neben dem rechten Oberarmknochen befindet sich je ein Bleiplättchen (Gewicht). Durchkorrodierte und nicht mehr identifizierbare Eisenteile mit vermoderten Holzresten, möglicherweise Sargbeschläge, wurden nördlich des Kopfes und des Unterschenkels freigelegt. Ein weiteres Eisenstück (Schnalle?) liegt auf der Brust, ein flaches Eisenstück unterhalb des Schambeins. Sie konnten nicht konserviert werden.

Das Grab wird nicht durch die Fundamentgrube 248 der Fundamente des Westwerkquadrums 245 geschnitten, sondern es lehnt sich an diese an. Das stratigrafische Verhältnis zur Baugrube 235 für die Fundamente 255 ist nicht eindeutig zu klären, man kann aber davon ausgehen, dass diese die Gräber überlagert bzw. schneidet. Durch diese Situation lässt sich das Grab in die Zeit nach der Phase C einordnen, d. h. nach dem Bau des Westwerks. 272 stört außerdem das Grab 286.

Sarg L 1,85 m; B am Westende 0,45 m, am Ostende 0,36 m.

UK -2,21 m.

Einzelfunde: Ki 224 (Schnitt 25), Ki 229 (Schnitt 23, Grab, im Sarg).

Blei: zwei Gewichte (Kap. IV.5.1.2, Nr. 4, 5).

Eisen: Sarggriff (Kap. IV.7.4.1, Nr. 3, der andere zerfallen; Abb. 437);

Nägel (zerfallen); Eisenschnalle (? , zerfallen); flaches Eisenstück (zerfallen).

273. Neuzeitlicher Leitungsgraben | modern

Schnitt 26 | 52–54ost/104süd

Beilage 3A

Der schmale, ca. 0,30 m breite Graben, der im Schnitt 26 in Ost-West-Richtung identifiziert wurde, reicht ca. 6–10 cm unter das Niveau der Fläche 1. Die Verfüllung besteht aus feinkrümeligem, sandigem Lehm und Mörtelschutt.

274. Ausbruchgrube von Fundament 281 | Phase C

Schnitte 23–26, 29, 30 | 56–60ost/98–104süd

Beilage 3A | Beilage 7: P.14; Beilage 8: P.23 | Abb. 156, 165, 166, 168

Über 281; unter 236.

Zugehörig: 281.

Unterhalb des östlichen Fundamentriegels des Westwerkquadrums kam eine annähernd rechteckige Grube zum Vorschein, die als Ausbruchgrube des rechteckigen großen Fundamentes 281 der Phase A zu interpretieren ist. Die Ausbruchgrube geht in die Füllung 248 der Baugrube des Fundamentes 245 über. Das Einfüllmaterial (Bef. 236) entspricht dieser, d. h., es besteht aus dem Aushubmaterial der Baugrube für das Fundament 245, vermischt mit etwas Mörtelschutt vom Abbruch, darunter auch etwas rot bemaltem Wandputz. Diese Situation deutet darauf hin, dass Ausbruchgrube und Baugrube für die Fundamente des Westwerks gleichzeitig entstanden, d. h., das Fundament 281 wurde ausgebrochen, um den Bau des Westwerkes durchzuführen.

275. Einzelfundamente der Westwerksäulen | Phase C

Schnitte 24, 26 | 52–54ost/98–102süd

Beilage 3A

Über 275a.

Zugehörig: 223, 245.

Die etwa quadratischen Fundamente bestehen aus Bruchsteinen unterschiedlichen Formats, die in Lagen gegen die Ausschachtungswand 275a gesetzt und mit Mörtel vergossen sind. Teilweise ist ein mehrere Zentimeter breiter Rest der Grube mit Lehm verfüllt. Der Mörtel entspricht dem der übrigen Westwerkfundamente. Die Breite der Fundamente liegt zwischen ca. 1,50 m und 1,70 m. Die Oberseiten wurden größtenteils bis an die Plinthe heran abgearbeitet, um den Unterbau für den rezenten Plattenboden einbringen zu können. Die UKn wurden nicht ergraben. OK entspricht UK Plinthe: -0,99 m bis -1,01 m.

275a. Baugrube für die Säulenfundamente 275 | Phase C

Schnitte 24, 26 | 52–54ost/98–102süd

Über 247, 276.

Zugehörig: 223, 245.

Die Bef. Nr. bezeichnet die vier Ausschachtungsgruben für die Fundamentierungen der vier Säulen in der Mitte des Westwerkquadrums. Die Fundamentierungen sind direkt gegen die Wand der Baugruben gesetzt. Die Baugrube ist nur teilweise in einer Breite von ca. 1 cm zu erkennen.

276. Abbruchschuttschicht | Phase C

Schnitt 26

Beilage 3A

Über 269; unter 247, 274, 275a.

Eine dünne Schicht aus ockerfarbenem Mörtelschutt und Abbruchmaterial befindet sich unterhalb der Planierschicht 247, insbesondere im Ostteil von Schnitt 26. Es handelt sich offenbar um Schutt vom Abbruch des älteren Atriums.

OK -1,15 m.

277. Kalk- und Mörtelschicht | Phase A

Schnitte 24, 26, 30

Beilage 3A | Beilage 8: P.19

Über 268; unter 247, 275a, 276.

Die feste, bis zu 5 cm starke, gelbliche Kalkschicht ist ohne Sand, aber mit Kalksteinbrocken und anderen Steinbröckchen vermischt, sie ist in Schnitt 26 zwischen den Säulenfundamenten 275 stark ausgeprägt. Sie liegt oberhalb der Schicht 269, wird durch die darüberliegenden Horizonte 276 und 247 überdeckt und von der Baugrube 275a für die Säulenfundamente 275 abgeschnitten. Es handelt sich vermutlich um den Ausläufer einer Kalkwanne der Periode A.

OK -1,15 m.

278. = 247. | Phase A–B

Einzelfunde: Ki 231 (Schnitt 26).

Blei: Bleischnittrest (Kap. IV.3.2.3).

279. Plattenboden | Phase G

Schnitt 23

Über 271.

Südlich des Nordeckpfeilers 225 im Ostraum wurde der Rest eines Plattenbodens aus unregelmäßig angeordneten Sollingplatten festgestellt. Die Oberfläche ist durch Belaufen schwach abgeschliffen. Die Platten überlagern den Bauhorizont 271 der Bauphase G.

280. Pfostengrube | Phase G?

Schnitt 23 | 64ost/96süd

Beilage 3A | Abb. 161

Über 219, 219a, 176.

Entlang der Ostseite des Westwerks wurde am Übergang in das Langhaus eine Pfostengrube freigelegt, die mit Steinverkeilungen durch flache Sollingplatten versehen ist. Die Pfostenspur enthält grünlich-braunen Lehm mit Mörtelschutt, die Grube braunen, sandigen Lehm mit feinem Mörtelschutt. Sie wird der Phase G zugeordnet, ihre Funktion bleibt unklar.

281. Fundament in Nord-Süd-Richtung | Phase A

Schnitte 23–26, 29, 30 | 58ost/98–102süd

Beilage 3A | Beilage 7: P.14 | Abb. 165–170

Über 281a; unter 236, 250, 274.

Zugehörig: Ausbruchgrube 274, Verfüllung 236.

Ein nordsüdliches Fundament hat genau an der Stelle des östlichen Fundamentzuges 245 gelegen und ist bei dessen Anlage größtenteils ausgebrochen worden (siehe Ausbruchgrube 274). An der Westseite sind noch Fundamentreste *in situ* erhalten; zwei zugehörige, in Lehm gesetzte, waagrecht liegende Bruchsteine wurden an der Nordostecke identifiziert und als noch *in situ* stehende unterste Lage interpretiert. Sowohl an der

Nordwest- wie an der Südwestecke liegen unten besonders große Bruchsteine, darüber kleine, flache, die an der Südwestecke bis unmittelbar unter die rezenten Ausgleichsschichten reichen. Sie sind in graubraunem und gelbbraunem sandigem Lehm ohne Mörtel und ohne Mörtelschuttgehalt verlegt. Die Steine sind gegen die Baugrubenwand gesetzt, an der Nordwestecke ist aber so viel Lehmfüllung der Baugrube erhalten, dass deutlich wird, dass die Schicht 53 von der Baugrube 281a dieses Fundamentes abgeschnitten wird. Die Sohle der Baugrube ist eine unregelmäßige Mulde, bedingt wohl durch die Einbringung von großen Bruchsteinen.

An der Westseite springen der nördlichste und der südlichste Teil des Fundamentes jeweils um ca. 0,30 m „pilasterartig“ vor. Im Süden hat der Vorsprung eine Breite von 1,60 m, im Norden von 1,40 m, wobei hier durch die Eintiefung des Grabes 250 offenbar ein Verlust eingetreten ist. Zwischen den beiden Vorsprüngen verläuft das senkrechte Profil der Ausschachtungswand S-förmig, d. h., die untere Hälfte unterschneidet die obere um ca. 0,10 m.

Im Süden stößt das Fundament gegen den gewachsenen Boden, im Norden wird der Befund durch die Grabgrube 250 begrenzt. Nördlich der Grabgrube steht gewachsener Boden an.

Östlich von Fundament 245 gibt es von der gesamten Struktur nur Restbefunde, bedingt durch die Störungen durch Gräber und die Grabung von 1951 sowie durch die Überlagerung mit Fundament 253. Im Profil P.14 ist bei 97,70süd unter Fundament 253 die Ostkante der Ausbruchgrube 274 mit einer unten leicht ausbauchenden Grenzlinie bei 60,38ost deutlich zu erkennen. Von einigen flachen Bruchsteinplatten, die hier auf der Sohle liegen, ist ungewiss, ob sie sich noch *in situ* befinden. Im Bereich von 99süd ist eine schräg von Nordosten nach Südwesten verlaufende Kante der Ausbruchgrube auf 0,50 m Länge erfasst, die nach Süden durch die Grabung von 1951 gestört ist und nach Norden unter Fundament 253 zieht. Sie entspricht dem Versprung der Westflucht auf der anderen Seite von 245. Nördlich davon steht jenseits der Störung bei 96,44süd ungestört der gewachsene Boden an. Südlich des Versprungs ist im Profil bei 100,60süd ein Rest der Ostkante bei 59,65ost erhalten. Der Vorsprung nach Osten ist also mit 0,73 m ausgeprägter als der nach Westen. Weiter nach Süden sind keine Grenzen mehr feststellbar. Maße des Fundamentes: Ergänzt man die Nordsüdlänge symmetrisch, ergeben sich ca. 6,10 m. Die Ost-West-Breite beträgt in der Mitte 3,00 m, im Norden 4,00 m.

OK -1,22 m; UK -1,92 m bis -2,13 m.

281a. Baugrube für das Fundament 281 | Phase A

Schnitte 23–26, 29, 30 | 58ost/98–102süd

Beilage 7: P.14

Über 139, 268 = 53, 173; unter 281.

281b. Baugrubenverfüllung von 281a | Phase A

Schnitte 23–26, 29, 30 | 58ost/98–102süd

Beilage 3A | Beilage 7: P.14

Über 281, 281a.

282. = 269.

283. = 244.

Einzelfunde: Ki 227 (Schnitt 22, aus den Befunden 244 und 283, siehe auch oben).

Flachglas: sechs Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 88).

Kacheln: zwei Fragmente von Blattkacheln (Kap. IV.3.8.2, Nr. 3).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 225 (WS); 311 (WS); 331 (Fragment einer Tülle); 332 (WS).

Hohlglas: Fragmente (Kap. IV.4.2.8, Nr. 9).

Tonpfefen: zwei Stielfragmente (Kap. IV.4.5.2, Nr. 6).

284. Mörtelniveau und Reste eines Estrichs | Phase E

Schnitt 21

Beilage 7: P.12; Beilage 8: P.21

Über 220n; unter 260.

Unterhalb des Laufniveaus 260 wurde stellenweise ein feiner weißer Mörtelstreifen erkannt, der mit hellem, feinem Mörtelschutt durchsetzt ist. Dieser Horizont zieht genau gegen die UK des bräunlichen Putzes von 220n (Nordseite von 220).

285. Fundament | Phase E–F

Schnitt 25 | 60ost/102süd

Beilage 3A | Beilage 8: P.23 | Abb. 149–152, 162

Über 286, 298, 299; unter 255.

Gegenstände: 253, 254, 300.

Der Rest eines Fundamentes befindet sich zwischen dem mittleren süd-östlichen Quadrumspfeiler und der mittleren südlichen Säule der Osträumwölbung. Das Fundament ist allseitig vom Füllboden der Grabung 1951 umgeben, daher ist unklar, inwieweit der 1977 angetroffene Bestand dem Ausbruch – insbesondere an der Nordseite – des ursprünglichen Fundamentes entspricht, oder sein vorgefundener Zustand durch die Tätigkeit von Friedrich Esterhues in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Das Fundament zeigt die gleiche Beschaffenheit wie das Fundament 253. Es überlagert die Gruben 298 und 299. Auch das Plattengrab 286 wird durch das Fundament 285 überlagert, wie ein unter seiner Nordwestecke liegender, rechtwinklig nach Süden und Westen begrenzter Grubenrest (Westkante 59,84ost, Südkante 100,72süd), der die Südwestecke der Ausschachtungsgrube für 286 bildet, zeigt. Ein von der Grabung Esterhues nicht berührter Rest der Kontaktzone zwischen 285 und dem östlich gelegenen Fundament 255 zeigt, dass die schräg nach oben ausladende Fundamentgrube 235 für 255 die Ostkante von 285 abschneidet.

L des Restbefundes in Nord-Süd-Richtung 1,42 m.

OK -1,15 m; UK -1,67 m.

286. Plattengrab | nach Phase C

Schnitt 25 | 62ost/100süd

Beilage 3A | Beilage 7: P.15 | Abb. 152, 162

Über 287, 299; unter 272, 285.

Der Westteil des Grabes ist durch die Grabung von 1951 bzw. durch das Grab 272 gestört. Nach der Freilegung von 1951 wurde das Grab nicht weiter untersucht. Die Füllung der Grabgrube besteht aus mit Mörtelschutt und Steinen vermischtem Lehm sowie sekundär gelagerten

menschlichen Skelettteilen. Die Westgrenze liegt bei 59,84ost, d. h., es ist noch etwa die Hälfte des Grabes erhalten.

Die Grabeinfassung ist aus 4–5 cm starken Sollingplatten mit Seitenwänden und Deckel gesetzt. Die Sohle des Grabes ist nicht freigelegt worden. In der Kontaktzone zu Grab 272 ist der Grabraum weitgehend mit lehmigem, mit Mörtelschutt durchsetztem Boden gefüllt, darin befinden sich in sekundärer Lage Unterkiefer und Schlüsselbein wohl vom gestörten Ostteil der Bestattung.

Das Grab überlagert die Gruben 287 und 299, wird von Fundament 285 überlagert und von der Ausschachtungsgrube 235 der Fundamente 255 geschnitten.

OK Deckplatte -1,70 m; UK ca. -2,20 m.

287. Grabgrube | Phase A–B

Schnitt 25 | 62ost/100süd

Beilage 7: P.15

Über gewachsenem Boden; unter 286.

Ein weiterer Rest einer Grabgrube wurde unter dem Plattengrab 286 erkannt. Die Füllung besteht aus braunem, sandigem Lehm mit Mörtelschuttbröckchen, die bis unmittelbar auf die Sohle reichen, ferner aus Steinen, darunter auch solche größeren Formates. An der Sohle befindet sich schwarze, vermoderte Holzsubstanz. Skelettreste waren nicht erkennbar. Die Grabgrube wird durch die Baugrube 235 des Fundamentes 255n abgeschnitten und durch das Grab 286 überlagert.

UK -2,22 m.

288. Laufniveau | Phase D–E

Schnitte 27, 29 | 62–64ost/102–108süd

Beilage 3A | Beilage 7: P.16

Über 296; unter 235, 271.

Ein schwarzgrauer feinsandiger Lehm mit feinen Mörtelbröckchen liegt auf dem Fußboden 296, vor allem auf dessen zertretenen Resten, und gleicht diesen aus. Bei 62ost/104süd liegen in diesem Horizont einige flache, kleinteilig zerbrochene Platten, die möglicherweise einer Fußbodenreparatur zugehören.

Die Schicht wird von der Baugrube 235 der Fundamente 225 und 255 abgeschnitten.

OK -1,00 m bis -1,05 m.

289. Rezente Grube | modern

Schnitt 28

Über 342, 366, 367.

Im südlichen Seitenschiff des Westwerkes wurde zwischen dem mittleren Säulenpfeiler und dem östlich davon stehenden Kreuzpfeiler eine Grube festgestellt, die wahrscheinlich als modernes Grabungsloch einzuordnen ist. Die Verfüllung besteht aus braunem bis rötlich-braunem, sandigem und stark mit Mörtelschutt durchsetztem Lehm, der große Brocken weißen Kalks und Sollingplatten enthält. In der oberen Zone befindet sich auch mehrfach modernes Glas. Die Grube reicht ca. 1,00 m unter das Oberflächenniveau bis auf den gewachsenen Kies. In einer Tiefe von ca. 0,60 m unter Niveau springt die Grube ein und lässt im Norden ein Bankett stehen. Die Grube misst im unteren Teil 1,00 m bis 1,10 m Breite

bei 2,20 m Länge. In der unteren Zone treten mehrfach Knochen auf: Im westlichen Teil liegt die Schädelkalotte und östlich davon, in sekundärer Lage, weitere Bestattungsreste, darunter die Beckenschaufel eines Kleinkindes. Vermutlich stammen die Knochen aus weiteren, sich ursprünglich hier befindenden Gräbern, die im Zusammenhang mit den westlich erhaltenen Gräbern stehen.

Einzelfunde: Ki 235 (Schnitt 28), Ki 243 (Schnitt 28).

Werkstein: zwei Fragmente eines Karniesprofils (Kap. IV.3.1.1, Nr. 13; Abb. 315).

Flachglas: Fragment (Kap. IV.3.5.4, Nr. 1).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 331 (WS); 332 (RS); 223 (WS).

290. Laufniveau | Phasen F–G

Schnitt 28 | 52–54ost/106–108süd

Beilage 8: P.20

Über 293, 294, 294a, 296, 342; unter 290a.

Im Bereich zwischen 50,60ost und 55,40ost befindet sich ein Laufniveau aus dunkelgrauem, feingebändertem Sand mit Zwischenlagen von weißem Kalk. Auf der Oberfläche sind stellenweise flache Steinplatten zu erkennen. Das Laufniveau liegt auf dem Estrich 296 und überlagert die Steinpackung 342, aber auch die Aushubgruben 294a für die Fundamente 294 und streicht gegen diese.

OK -1,12 m bis -1,18 m.

Einzelfunde: Ki 248 (Schnitt 28, Westteil).

Flachglas: drei Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 77).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (vier WS).

Buntmetall: Fragment eines Beschlagbleches (Kap. IV.7.2.13, Nr. 10).

290a. Aufplanierung | Phasen F–G

Schnitt 28

Beilage 3A | Beilage 8: P.20

Über 290; unter 291.

Aufplanierung aus dunkelbraunem Lehm über dem Laufniveau 290.

291. Neuzeitliche Störung | modern

Schnitt 28

Über 290, 290a.

Im südlichen Seitenschiff des Westwerkes liegt zwischen dem südöstlichen Säulenpfeiler und der Südwand ein rötlich-brauner Lehm mit Bau-schutt als Füllung einer flachen, 0,10 m bis 0,15 m tiefen Mulde. Die Schicht überlagert das Laufniveau 290 bzw. die Aufplanierung 290a.

292. Rezente Störung | modern

Schnitt 27

Beilage 3A

Über 294, 296, 346.

An der nordwestlichen Ecke des Fundamentes für die Wölbungsvorlage 294 wurde an der Südseite des Westwerkes in nicht näher zu bestimmender moderner Zeit eine Fundamentsondierung durchgeführt. Die Grube war mit braungrauem, lehmigem Boden verfüllt und enthielt grünlich-gelbe Lehmfladen, weißen Kalk, groben Mörtel, Putzbrocken und Steine.

293. Werkschuttschicht | Phase C

Schnitte 27, 28 | 52–62ost/106–108süd

Beilage 3A | Beilage 7: P.16, P.17a/b; Beilage 8: P.20 | Abb. 134

Über 223s, 245, 248; unter 294, 296, 300.

Charakteristisch für die 6–20 cm starke Schicht ist eine Mischung aus violettbraunem, feinem Steinsplitt und feinkörnigen Mörtelbröckchen, offenbar von Fallmörtel. Hinzu kommen in unterschiedlicher Ausprägung sandiger Lehm und Steine. Die Schicht überlagert den Fundamentvorsprung von 223s, zieht gegen Fundament 245 und wird vom Fußboden 296 überdeckt. Die stratigrafische Lage und seine Zusammensetzung sprechen deutlich dafür, dass es sich um den bei der Errichtung des Westwerks angefallenen Werkschutt handelt. Die Erhaltung dieser Schicht nur im Südseitenschiff des Westwerks ist offenbar auf den nachgiebigen Boden über den älteren Gräbern in diesem Bereich zu erklären: Aufgrund des Nachsackens lag diese Schicht tiefer und wurde bei der Tieferlegung der 1940er Jahren nicht entfernt.

OK -1,20 m bis -1,30 m; UK -1,32 m bis -1,46 m.

293a. Große Grube im Nordseitenschiff zur Versetzung der barocken Gräber | Phase H

Schnitte 20, 21 | 57ost/92–94süd

Beilage 8: P.18

Über gewachsenem Boden; unter 239–241.

Die große Grube betraf das Nordseitenschiff insgesamt und diente zur Verlegung von mindestens neun Gräbern, die im Jahre 1702 im Kreuzgang entfernt und an dieser Stelle neu bestattet wurden.

294. Fundamente für Wölbungsvorlagen | Phase F

Schnitte 27, 28 | 52ost, 54ost, 58ost/106–108süd

Beilage 3A | Beilage 8: P.20 | Abb. 131, 133, 134, 174, 177, 178

Über 296, 342–344, 369–371; unter 290.

Bis 1959/1960 befanden sich im südlichen Seitenschiff des Westwerks vier einander gegenüberstehende Paare von rechteckigen Vorlagen, die das Gewölbe trugen. Drei Fundamentpaare wurden ausgegraben. Die beiden westlichen Paare zeigen einen oberen Teil, der sich aus zwei bis drei Schichten von größeren Steinen als grob rechteckig gesetztes Schalenmauerwerk mit einer Füllung aus faustgroßen Steinen zusammensetzt, und einen unteren Teil, der aus unregelmäßig gepackten Steinen unterschiedlicher Größe besteht, die in braunem, sandigem, mörtelschutthaltigem Lehm verlegt sind. Nur die oberste Lage ist mit Mörtel vergossen. Der Mörtel ist fest, teils sogar sehr hart, bräunlich-grau und mit groben Brocken von ungelöschem Kalk und gelblichem Kalkstein durchsetzt. Das östliche Fundamentpaar wurde nur unvollständig freigelegt. Das Fundament an der Südwand ist wesentlich länger als die übrigen. Die letzte nordöstliche Vorlage hat den Vorsprung von Fundament 245 mitbenutzt. Im südöstlichen Fundament ist das Bruchstück eines Backsteines oder Ziegels enthalten. Eine endgültige Aussage über die Art dieses Fragmentes ist nicht möglich.

Die Fundamente schneiden den Fußboden 296, die Steinsetzung 342 und die Gräber ab. Das Laufniveau 290 zieht gegen die nordwestliche Vorlage.

Die Vorlage über dem südöstlichen Fundament hat die schmale karolingische Vorlage symmetrisch eingefasst. Im oberen Bereich wurde der Teil östlich der karolingischen Vorlage jedoch offensichtlich nachträglich abgearbeitet, jedenfalls endet er in einer nach Norden und auch leicht nach Osten abfallenden Schräge. Das „Renaissancegewölbe“ über dem südlichen Nebenraum des Ostjoches findet seinen Ansatz im Winkel zwischen Wand und karolingischem Gurtbogen über dem abgeschrägten Vorlagenstumpf. Offensichtlich wurde diese Vorlage für ein anderes Gewölbe errichtet und spätestens bei Anlage des Gewölbes unter dem Abt Theodor von Beringhausen (um 1600) abgearbeitet. Die Vorlagen sind deshalb älter als die renaissancezeitliche Einwölbung des Ostraumes. Anhand eines Vergleiches des Mörtels aus dem oberen Teil von 294 mit dem der spätgotischen Phase F der unteren Fundamentlage des Altares im Obergeschoss des Westwerks datiert Uwe Lobbedey diesen Mörtel ebenfalls in die Phase F. Es handelt sich aber vermutlich um verschiedene Phasen, die nicht eindeutig unterschieden werden können.

L der vier westlichen Fundamente 1,20 bis 1,50 m; B der vier westlichen Fundamente 0,85 bis 1,00 m; L des südöstlichen Fundamentes 2,80 m. OK -1,05 m bis -1,15 m; UK ca. -2,10 m.

295. Estrichreparatur | nach Phase C

Schnitt 27

Über 175, 296.

Am südwestlichen Übergang vom Westwerk ins Langhaus wurde der Rest eines Estrichs freigelegt, der sich als weißgelblich-hellockerfarbener, mäßig mit Sand versetzter Mörtelverguss zeigte. Er enthält gröbere Kalkbröckchen, ferner Zuschlag von kleinen und großen Ziegelbröckchen. Der Mörtel ist sehr bröselig und zerkrümelt völlig beim Kratzen. Der Estrich überzieht große, flach liegende Steine von 0,46 m Länge und 0,10 m Stärke. Auf die und zwischen den großen Steinen sind regellos kleine Steine gesetzt, über die der Estrich gegossen ist.

Der Estrich ist gegen das Fundament 175s gestrichen und gehört als Reparatur vermutlich zur Westwerk-Periode.

296. Fußboden | Phase C oder später

Schnitte 27, 28 | 52–62ost/106–108süd

Beilage 3A | Beilage 7: P.17b; Beilage 8: P.20 | Abb. 147, 148, 173
Über 223s, 242, 293; unter 290, 294, 295, 297, 300.

Im südlichen Seitenschiff des Westwerks erstreckt sich mit großen Lücken der Fußbodenrest 296. Der 5–12 cm starke Boden besteht aus Packlage und Mörtelverguss. Große, mittlere und kleine Bruchsteine sind unregelmäßig, teils liegend, teils schräg oder senkrecht gepackt. Stellenweise ist er zweilagig, d. h., eine untere Lage ist gesondert mit Mörtel vergossen. Da die Oberfläche dieser unteren Lage nicht belaufen ist, handelt es sich vermutlich nicht um unterschiedliche Fußböden, sondern um den Niveaueausgleich in einer einzelnen Maßnahme. Der Mörtel ist weißlich-blassgrau bis hellockerfarben, durch reichlichen Zusatz von gelblichen Bröckchen von ungelöschtem Kalk und gelblichen Kalksteinchen inhomogen.

Die Oberfläche des Fußbodens ist an den meisten Stellen stark abgetreten. Das Oberflächenniveau ist im Osten bei Fundament 219 mit

-1,00 m am höchsten, entlang der Südwand des Westwerks liegt es bei -1,12 m. Der Boden schließt an die Südwand 223s an. Zum Fundament 245 besteht infolge der Störungen der Ausgrabung 1951 kein Kontakt. 296 liegt auf der Werkschuttschicht 293 und wird vom Laufniveau 290 überlagert. Das Grab 297 schneidet 296. Ein Estrich aus entsprechendem Mörtel (Bef. 295) ist zu einem späteren Zeitpunkt auf den Südteil des Fundamentes 175 gegossen worden.

Es ist möglich, dass es sich um den originalen Fußboden des Westwerks handelt, jedoch ist nicht auszuschließen, dass der Fußboden einer romanischen Reparaturphase angehört. In allen anderen Teilen des Westwerks ist er spätestens bei der Tieferlegung des Fußbodens 1947 zerstört worden.

OK -1,00 m bis -1,12 m.

297. Sammelgrab | Phase F

Schnitt 27 | 60ost/106süd

Beilage 3A | Beilage 7: P.17b | Abb. 147, 164, 173

Über 297a.

Das Grab befindet sich an der Südostecke des Westwerks. Der Westteil des Grabes war bereits im Grabungsschnitt von Friedrich Esterhues 1951 freigelegt worden. Die Einfassung des Grabes bilden Sollingplatten von 3–5 cm Stärke: Eine große Platte bildet die Sohle, je eine weitere die Längs- und Schmalwände. Die Abdeckung besteht aus mehreren Platten, die zerbrochen und abgesunken sind. Sowohl an der Sohle als auch an den Seitenwänden sind zusätzlich kleine Platten eingefügt, um das gewünschte Lichtmaß zu erreichen. Die Platten an den Schmalseiten sind auf die Bodenplatte gesetzt, die an den Längsseiten befinden sich neben dieser Platte und reichen etwas unter ihre Sohle. Nach oben hin weichen die Wandplatten schräg nach außen aus, was möglicherweise erst sekundär durch den Druck der geborstenen, schräg liegenden Deckplatten entstanden ist.

Der Grabraum war bis fast zur halben Höhe mit ungeordnet eingeschütteten Skelettteilen angefüllt. Alte Brüche und anhaftender Lehm bezeugen, dass es sich um die Reste umgebetteter Bestattungen handelt. Dazu passt, dass kleine Skelettteile wie Rippen, Wirbel, Hand- und Fußknochen, aber auch Beckenknochen nur ausnahmsweise vorkommen. Die Gebeine hatten demnach vor ihrer Umbettung eine längere Liegezeit hinter sich. Da Reste einer Bestattung *in situ* fehlen, ist das Grab offensichtlich eigens für die Umbettung angelegt worden, wofür auch die Maße und die Lage unmittelbar unter dem Fußboden sprechen. Fragmente von mindestens 14 Schädeln wurden gezählt.

Der im Grabraum vorhandene Lehm dürfte teils bereits bei der Umbettung hineingekommen, teils nach Zerbrechen der Deckplatten eingerutscht sein. Die Deckplatten waren von sandigem, graubraunem Lehm mit Steinen und grobem Mörtelschutt bedeckt. Der Fußboden 296 fehlt über dem Grab, denn er wurde durch das Grab abgeschnitten.

Lichtmaße unten: L 1,65 m, B im Osten 0,65 m, B im Westen 0,62 m, H 0,50 m.

OK Sohle -1,90 m.

Einzelfunde: Ki 247 (Schnitt 27).

Flachglas: Fragment (Kap. IV.3.5.2, Nr. 43).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (WS mit Henkelansatz).
Eisen: Fragment einer Plattnerarbeit (Kap. IV.6.5.1).

297a. Aushubgrube für das Sammelgrab 297 | nach Phase C
Schnitt 27 | 60ost/106süd
Beilage 7: P.17b
Über 296, 363.

298. Grube, vermutlich vorgeschichtlich | vor Phase A
Schnitt 25 | 62ost/100süd
Beilage 7: P.15; Beilage 8: P.23
Über gewachsenem Boden; unter 299.
Unterhalb des Fundamentes 285 und direkt über dem gewachsenen Boden liegt eine senkrechte Eintiefung, die mit rötlich-braunem bis gelbbraunem, feinem, leicht sandigem Lehm verfüllt ist. Dazwischen ziehen feine Schwemmlehm-Schichtungen, ferner finden sich einige Kiesel und Holzkohlebröckchen, aber kein Mörtelschutt. Der Befund ist zusammen mit weiteren geringen Resten ähnlicher Eingrabungen in die Vorgeschiechte des Areals einzuordnen.

299. Grabgrube | Phase A–C
Schnitt 25 | 60–62ost/100süd
Beilage 7: P.15; Beilage 8: P.23
Über 298, gewachsenem Boden; unter 286.
Die in Profil P.15 angeschnittene Grabgrube lässt sich bis an die Ostkante der Ausbruchgrube 274 des Fundamentes 281 verfolgen. Die Füllung besteht aus braunem, sandigem Lehm mit kleinteiligem Mörtelschutt und kleineren Steinen. Oberhalb der Sohle liegt ein 2–3 cm starker Streifen von dunkelbraunem Boden, der in seiner Mitte teilweise von einem dünnen weißen Streifen durchzogen ist. Im Westen der Grube steigt der Streifen nach oben an, wodurch er am ehesten als umgelagerter Teil eines Grabes interpretiert werden kann. Skelettreste sind nicht erkennbar.
UK -1,98 m.

300. Fundament | Phase E–F
Schnitte 27, 29 | 60ost/106süd
Beilage 3A | Beilage 7: P.17a, P.17b
Über 300a; unter 225.
Gegenstücke: 253, 254, 285.
Es handelt sich um den geringen Rest eines Fundamentes zwischen dem südöstlichen Eckpfeiler (Kreuzpfeiler) des Westwerkquadrums und dem mächtigen Streifenfundament 225s an der Ostseite des Ostraumes. Auf der Nordseite und dem größten Teil der Westseite schneidet der Füllschutt der Grabung von Friedrich Esterhues in den Befund ein, im Norden vielleicht mit der Störung durch Grab 351 zusammenfallend. Im Norden liegt der Rest einer originalen Begrenzung bei 104,09süd, im Süden bei 105,90süd. Im Profilsteig ist die Westkante unmittelbar östlich des Fundamentes 245 bei 60,08ost erhalten. Das Fundament ist vermutlich schon bald nach seiner Errichtung großenteils ausgebrochen worden, der Ausbruch ist mit Lehm, Mörtelschutt und violettbräunlichem Splitt von Sollingsteinen aufgefüllt. Nur im unteren Teil des Fundamentes liegen kleinere Steine wohl noch *in situ*.

300 überlagert die Grube 346 und die Auffüllung 348. Im Süden schneidet die Baugrube der Mauer 300 in den Fußboden 296 ein. Im Osten wird die Baugrube von Fundament 225 abgeschnitten.
L in Nord-Süd-Richtung 1,81 m. UK -1,66 m.

300a. Baugrube des Fundamentes 300 | Phase E–F
Schnitte 27, 29 | 60ost/106süd
Beilage 7: P.17b
Über 296, 346, 348; unter 300.

301.–341. Befunde Friedgarten, siehe Befundkatalog Kap. III.3.6.

342. Steinpackung | nach Phase C
Schnitt 28 | 52–56ost/106–108süd
Beilage 3A | Beilage 8: P.20 | Abb. 133, 134, 178
Über 245, 343, 344, 368, 370, 371; unter 290, 294, 296.
Eine ca. 0,40 m bis 0,55 m starke Schicht von Bruchsteinen in sandigem Lehm erstreckt sich von ca. 52ost nach Osten bis 55,60ost. Vermutlich reichte sie noch weiter nach Osten, doch hat eine rezente Eingrabung dort die Befunde zerstört. Im Norden reicht sie bis dicht vor das Fundament 245, im Süden bis zum Fundament der Westwerksüdwand. Die Steine sind in bis zu vier Lagen übereinander dicht, aber regellos und ohne Verband verlegt. An den meist großen Bruchsteinen haftet weißlich-hellgrauer Mörtel von einer älteren Verwendung. Der sandige Lehm enthält reichlich Mörtelschutt und ist locker eingeschüttet. Zuunterst befindet sich eine ca. 0,10 m starke Lage von lehmigem Boden mit reichlich Mörtelschutt.
Die Steinpackung überlagert die Gräber 343, 344, 368, 370 und 371, ferner die Aushubgrube 248 für das Fundament 245; auf ihrer Südseite zieht sie außerdem unter die Werkschuttschicht 293 und unter den Fußboden 296. Brocken der Werkschuttschicht 293 befinden sich innerhalb der Füllung 342, vor allem an deren UK. Der Laufhorizont 290 zieht stellenweise mit flachen Steinplatten über 342 hinweg. Die Fundamente 294 sind in 342 hineingesetzt, d. h., die Baugruben für die Fundamente 294 schneiden 342.
Die Steinpackung ist offensichtlich als Auffüllungsschicht über den älteren Gräbern angelegt worden, nachdem deren ursprüngliche Einfüllungen zum großen Teil ausgehoben worden waren. Ursache dafür müssen nachträgliche Sackungen der Grubenfüllungen gewesen sein.
OK -1,20 m bis -1,30 m; UK -1,80 m bis -1,90 m.

343. Grab | Phase A–B
Schnitt 28 | 54ost/108süd
Beilage 3A | Abb. 179
Über gewachsenem Boden; unter 293, 342, 353.
Die Grabgrube ist von Werkschuttschicht 293 und von der Steinpackung 342 überlagert. An deren Sohle zeichnen sich die mutmaßlichen Umrisse der Grube ab, am Westrand ist die Grabgrube deutlich von dem hier noch als schmaler Steg anstehenden gewachsenen Boden zu unterscheiden. Die Grube wird nach unten hin um ca. 0,10 m breiter. Sie wird an dieser Stelle zur durch das Fundament 294 zum großen Teil beseitigten Ausbruchgrube 353 des Südfundamentes des älteren Atriums, die in der Phase C mit dem

Bau des Westwerks entstand. Die Grubenfüllung besteht aus graubraunem Lehm mit kleinen Mörtelbröckchen. Von einem Holzarg ist nur eine schwache Grauverfärbung im Bereich des Skelettes erhalten, der Unterschenkel ist durch eine rezente Eingrabung beseitigt. Das geostete, mit seitlich angelegten Armen liegende Skelett ist bis zu den Knien vollständig erhalten. Das Geschlecht ist nicht sicher zu bestimmen, die Untersuchung ergab aber mit hoher Wahrscheinlichkeit ein weibliches Individuum. Der Tod trat im Alter zwischen 40 und 55 Jahren ein.

UK -2,09 m.

Eine anthropologische Untersuchung wurde durchgeführt (Kap. V.4).

344. Grab | Phase A–B
Schnitt 28 | 56ost/106süd
Beilage 3A | Abb. 179

Über gewachsenem Boden; unter 248, 294, 342.

Die Grabgrube ist zum größten Teil von Fundament 294 überdeckt, gestört und nur am Westrand durch die rezente Eingrabung im Profil erfasst. Das Fußende ist durch diese rezente Eingrabung gestört. Sie wird überlagert von Steinpackung 342 und abgeschnitten von der Ausschachtungsgrube 248, d. h., dass alle südlichen Gräber älter als der Bau des Westwerks in der Phase C sind. Vom Holzarg sind nur die graue Bodenverfärbung und Reste von nicht verkohltem Holz erhalten. Die muldenförmige Unterseite könnte auf einen Baumsarg deuten.

UK -2,20 m.

345. Rest eines Bankettes vor der Südwand 223s | Phase C
Schnitt 27 | 60ost/108süd
Beilage 3A | Beilage 7: P.17b
Über 223s; unter 296.

Entlang der Südwand 223s verläuft der nur im Bereich 59,70ost bis 61,30ost erfasste Rest eines Mauerchens. Nach Norden wird es durch eine glatte Südkante des Fußbodens 296 begrenzt, der gegen diesen Befund zieht. Die gesamte Breite des Mauerchens beträgt 0,57 m. Die UK entspricht der des Fußbodens 296. Sie besteht aus flach liegenden kleinen und größeren Steinen mit Mörtelschutt, dazwischen befindet sich etwas grauer Lehm.

Das Mauerwerk 223s ist in dieser Höhe nicht bündig gemauert, sondern springt fundamentartig unregelmäßig und um 0,15 m aus der Flucht des Aufgehenden vor. Spuren eines Verbandes von 223s mit dem Mauerchen bzw. Bankett gibt es nicht. Die Funktion dieses Mauerchens ist ungeklärt.

UK -1,28 m.

346. Grube (Grabgrube?) | Phase A–B
Schnitt 27
Beilage 7: P.17a, P.17b

Über gewachsenem Boden; unter 245, 348.

Die Südkante der Grube wird im Nordprofil des Schnitts 27 angeschnitten. Sie ist gefüllt mit braunem, sandigem Lehm, der mit rötlichbraunen lehmigen Kiesbrocken aus dem Gewachsenen, bräunlich-grauem Lehm und einigen Holzkohlebrocken durchsetzt ist. Die Grube enthält ferner einige Steine und wenige Mörtelbrocken. Bei 60ost fällt die Südkante fast

mit der Profilwand zusammen. Die Grube wird vom Fundament 245 abgeschnitten.

Reste eines Holzsarges oder einer Bestattung fehlen. Möglicherweise handelt es sich um eine ausgehobene Grabgrube.

347. Grube (Grabgrube?) | Phase A–B
Schnitt 27

Beilage 7: P.17b

Über gewachsenem Boden; unter 297, 348.

Die Grube ähnelt dem Befund 346, die Füllung enthält jedoch mehr Mörtelschutt. Von Sarg- oder Knochenresten sind keine Spuren erhalten. Nach Westen reicht die Grube wenig unter die Westkante des Grabes 297.

348. Auffüllung einer Grube | vor Phase C
Schnitt 27

Beilage 7: P.17a, P.17b

Über 346, 347; unter 293, 297, 300.

Vgl. 364.

Die Auffüllung zeigt sich als Verfüllschicht einer Grube, die unterhalb des Fundamentes 300 liegt. Sie besteht aus sandig-braunem Lehm, mit etwas Kies, etwas Mörtelschutt und Holzkohle vermischt. In der Füllung befinden sich zudem umgelagerte kleine Fragmente eines Laufniveaus von bis zu 1 cm Stärke.

Die beiden tiefer reichenden Teile der Füllung unterscheiden sich vom Hauptteil durch einen geringeren Anteil an Mörtelschutt. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Auffüllung über umgebetteten Gräbern als südliche Fortsetzung von 364. Sie wird von der Grabgrube 297 geschnitten.

349. Planierschicht | Phase C–G
Schnitt 29 | 62ost/104süd
Beilage 3A | Beilage 7: P.16
Über 293; unter 235, 288.

Die insgesamt bis zu 0,10 m starke Aufplanierung besteht aus einer Lage von rotbraunem Lehm über einer Mörtelschuttschicht. Sie liegt auf der Bauschuttschicht 293 und ist möglicherweise ein bauzeitlicher Ausgleich für deren Sackung. Sie wird überdeckt vom Laufniveau 288 und abgeschnitten von den Baugruben 235.

OK -1,03 m bis -1,05 m.

350. Mörtelschuttlage | Phase E–G
Schnitt 29 | 62ost/102–104süd
Beilage 3A | Beilage 7: P.16
Über 288, 349; unter 271.

Der sehr festgetretene, hellgrau-weiße, 2–3 cm starke Mörtelschutt liegt auf Laufniveau 288 und auf der Planierschicht 349 und wird überlagert bzw. abgeschnitten von Baugrube 235.

OK -1,02 m.

351. Grab | vor Phase E
Schnitt 27
Über 349; unter 300.

Die vermutete Grabgrube lässt sich nur im Planum 1 des Schnittes erkennen. Ihre Verfüllung besteht aus mittelbraunem, lehmigem Sand, der mit grauem, lehmigem Boden, Mörtelschutt, Holzkohle und Steinen durchsetzt ist.

352. entfällt.

353. Ausbruchgrube des älteren Atriumsfundamentes | Phase C
Schnitt 27, 28 | 52–62ost/108süd
Beilage 7: P.17b; Beilage 8: P.20 | Abb. 173, 174
Über gewachsenem Boden; unter 293, 294, 296.
Gegenstück: 263. Vgl. 274.

Entlang der Südwand des Westwerks verläuft eine Ausbruchgrube, die zugleich – mit deutlich flacherer UK – eine Erweiterung der Baugrube für deren Fundament 223s ist. Der Querschnitt ist rechteckig. Die Einfüllung besteht aus graubraunem, sandigem Lehm und Mörtelschutt, teils kleinteilig, teils gröber, mit Wandputzresten. Wenige Steine der ursprünglichen Fundamentmauer befinden sich möglicherweise noch *in situ*. 353 wird überdeckt von Werkschuttschicht 293 und vom Fußboden 296; abgeschnitten wird sie von den Fundamenten 294 bzw. deren Baugrube. UK im Osten -1,50 m; im Westen -1,80 m.

354. Grab | Phase H
Schnitt 22 | 52ost/94süd
Beilage 3A | Abb. 125, 126
Über 220; unter 240, 242, 243.
Gegenstück: 239–241, 355–359.

Der Holzsarg ist nur in Form geringer Verfärbungen erhalten. Er ist im Querschnitt trapezförmig und verjüngt sich zum Fußende hin. An seinem Rand fanden sich Sargnägel. Das Skelett liegt in ungestörter Bestattungslage mit über dem Becken zusammengelegten Händen. Der Schädel ist zerdrückt, die Wirbelsäule und dünne Knochenteile sind zu Knochenmehl zerfallen, die Rippen vergangen. Die Zähne sind anscheinend vollzählig und nur wenig abgeschliffen. Der Erhaltungszustand ist insgesamt schlecht. L Scheitel zur Ferse ca. 1,63 m; L Oberschenkel 0,46 m. Die Sarglänge beträgt 1,90 m, die Sargbreite oben 0,52 m, unten 0,46 m. Das Grab findet zusammen mit den acht weiteren Gräbern im Nordflügel des Westwerks als letzter Eingriff der Barockzeit seine stratigrafische Position. Die Bestattung des am 13. Oktober 1696 im Alter von 32 Jahren verstorbenen Joseph von Kuckelsheim erfolgte im Jahre 1705 als Umbettung wegen Bauarbeiten (Kap. II.5.2 zu 1705). Eine anthropologische Untersuchung wurde durchgeführt (Kap. V.4).

355. Grab | Phase H
Schnitt 22 | 52ost/93süd
Beilage 3A | Abb. 125, 126
Über 220; unter 240, 242, 243.
Gegenstück: 239–241, 354, 356–359.

Der Sarg entspricht in Form und Erhaltungszustand dem aus Befund 354, z. T. sind braune, vermoderte Reste erhalten.

Vom Skelett fanden sich die Rippen und das Schulterblatt nur auf der rechten Seite. Die Zähne sind vollzählig vorhanden und in insgesamt gutem Zustand.

L Scheitel zur Ferse ca. 1,63 m; L Oberschenkel ca. 0,42 m. Die Sarglänge beträgt 1,81 m, die Sargbreite oben 0,52 m, unten 0,42 m. Das Grab findet zusammen mit acht weiteren Gräbern im Nordflügel des Westwerks als letzter Eingriff der Barockzeit seine stratigrafische Position. Die Bestattung des am 25. Februar 1692 im Alter von 64 Jahren verstorbenen Petrus Charmans erfolgte im Jahre 1705 als Umbettung wegen Bauarbeiten (Kap. II.5.2 zu 1705). Eine anthropologische Untersuchung wurde durchgeführt (Kap. V.4).

356. Grab | Phase H
Schnitt 22 | 52ost/92süd
Beilage 3A | Abb. 125, 126
Über 220; unter 240, 242, 243.
Gegenstück: 239–241, 354, 355, 357–359.

Vom Sarg sind graubraune Verfärbungsreste und stellenweise braune, vermoderte Spuren erhalten. Das Skelett wurde nur teilweise freigelegt. Es sind die Wirbelsäule, das Becken und teilweise die Rippen vorhanden. Die Arme sind oberhalb des Beckens zusammengelegt. L Scheitel zur Ferse ca. 1,74 m. L Oberschenkel ca. 0,48 m. Die Grabgrube war von den Treppenstufen des Durchgangs zum barocken Kreuzgang überlagert. Die Sohle des Grabes liegt merklich höher als die der Gräber 354 und 355. Das Grab findet zusammen mit acht weiteren Gräbern im Nordflügel des Westwerks als letzter Eingriff der Barockzeit seine stratigrafische Position. Die Bestattung des am 14. Juni 1691 im Alter von 72 Jahren verstorbenen Georg von Brabeck erfolgte im Jahre 1705 als Umbettung wegen Bauarbeiten (Kap. II.5.2 zu 1705). Eine anthropologische Untersuchung wurde durchgeführt (Kap. V.4).

357. Grab | Phase H
Schnitt 22 | 55ost/94süd
Beilage 3A | Abb. 125, 126
Über 220; unter 240, 242, 243.
Gegenstück: 239–241, 354–356, 358, 359.

Der Holzsarg ist lediglich als graubraune, flächige Füllung mit Sargnägeln am Rand erkennbar. Vom Skelett sind nur der zerbrochene, sehr weiche Schädel, fragmentarische Ober- und Unterschenkelknochen sowie Knochen des rechten Fußes vorhanden. Becken-, Brust- und Armknochen fehlen vollständig. L Scheitel zur Ferse ca. 1,63 m; die Sarglänge beträgt 1,88 m, die Sargbreite oben 0,56 m, unten 0,37 m. Das Grab findet zusammen mit acht weiteren Gräbern im Nordflügel des Westwerks als letzter Eingriff der Barockzeit seine stratigrafische Position. Die Bestattung des am 15. März 1704 im Alter von 34 Jahren verstorbenen Ludovicus von Imbsen erfolgte im Jahre 1705 als Umbettung wegen Bauarbeiten (Kap. II.5.2 zu 1705). Eine anthropologische Untersuchung wurde durchgeführt (Kap. V.4).

358. Grab | Phase H

Schnitte 21, 22 | 55ost/93süd

Beilage 3A | Abb. 125, 126

Gegenstück: 239–241, 354–357, 359.

Über 220; unter 240, 242, 243.

Der Holzsarg ist nur als Begrenzung einer graubraunen Verfüllung erhalten. An den Seitenwänden sind bis zu sieben Sargnägel erhalten, weitere befinden sich an den Schmalseiten.

Vom Skelett sind der zerdrückte Schädel, Ober- und Unterschenkel und die gut erhaltenen Fußknochen vorhanden. Arm-, Brust- und Beckenknochen fehlen.

L. Scheitel zur Ferse ca. 1,72 m; Oberschenkelhöhe mindestens 0,47 m.

Die Länge der Sargverfärbung beträgt 2,02 m, die Sargbreite oben

0,60 m, unten 0,36 m.

Das Grab findet zusammen mit acht weiteren Gräbern im Nordflügel des Westwerks als letzter Eingriff der Barockzeit seine stratigrafische Position.

Die Bestattung des am 25. Juni 1702 im Alter von 71 Jahren verstorbenen Ferdinand von Metternich erfolgte im Jahre 1705 als Umbettung wegen Bauarbeiten (Kap. II.5.2 zu 1705).

Eine anthropologische Untersuchung wurde durchgeführt (Kap. V.4).

Einzelfunde: Ki 215 (Schnitt 21, Westteil).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 331 (RS).

359. Grab | Phase H

Schnitte 21, 22 | 55ost/92süd

Beilage 3A | Abb. 125, 126

Über 220; unter 240, 242, 243.

Gegenstück: 239–241, 354–358.

Der Holzsarg ist nur als Begrenzung mit Sargnägeln (wie bei Grab 358) erhalten. Vom Skelett sind der zerdrückte Schädel, Fragmente der Oberschenkel- und Unterschenkelknochen sowie die Fußknochen erhalten. Arm- und Beckenknochen sowie einige Rippen fehlen. Insgesamt ist ein graziler Knochenbau festzustellen, im Kommentar zur anthropologischen Untersuchung „*eine relativ robuste, daher wohl männliche Ausprägung*“. Wahrscheinlich ist hier eine Verwechslung erfolgt.

Länge Scheitel zur Ferse 1,61 m. Die Länge der Sargverfärbung beträgt 1,79 m, die Sargbreite oben 0,47 m, unten 0,43 m.

Das Grab findet zusammen mit acht weiteren Gräbern im Nordflügel des Westwerks als letzter Eingriff der Barockzeit seine stratigrafische Position.

Die Bestattung des am 19. Mai 1697 im Alter von 42 Jahren verstorbenen Anselm von Holdthausen erfolgte im Jahre 1705 als Umbettung wegen Bauarbeiten (Kap. II.5.2 zu 1705).

Eine anthropologische Untersuchung wurde durchgeführt (Kap. V.4).

360. Grab | Phase H

Schnitt 29

Beilage 3A

Vom Holzsarg haben sich schwärzliche, lockere, vermoderte Reste erhalten, ferner einige Eisensargnägel. Die Füllung besteht aus lehmigem, braunem, mit reichlich Bauschutt vermischtem Boden. Die Grabgrube wird vom Schnitt von Friedrich Esterhues gequert, dessen Sohle aber

über dem Grab liegt. Aus diesem Grund hat sich keine Stratigrafie erhalten bzw. ihre Beobachtung stand während der Grabung nicht im Vordergrund und kann anhand der Dokumentation nicht mehr rekonstruiert werden.

Im untersten Teil der Füllung fanden sich zwei Sarggriffe aus Eisen. Das Skelett wurde vom Becken an abwärts freigelegt. Es ist vollständig erhalten. Die Arme liegen gekreuzt über dem Becken. Die Oberschenkelhöhe beträgt 0,48 m.

Einzelfunde:

Eisen: Sarggriffe (zerfallen).

361. Neuzeitliche Störung | modern

Schnitt 28

Über 290, 294.

Gegenstück: 289.

Die uneinheitliche Störung, die offenbar 289 entspricht, ist mit graubraunem, lehmigem Boden und grobem Bauschutt gefüllt. Sie reicht bis ca. -1,70 m, teilweise bis ca. -2,10 m in die Tiefe. An der Sohle war ein Sondierloch (von einer runden Eisenstange) zu erkennen. Es befand in seinem Inneren kein modernes Fundmaterial.

362. entfällt.

363. Grube von unklarer Funktion | Phase C

Schnitt 27

Über 353; unter 296.

Die Eingrabung befindet sich nördlich des Banketts 345. Sie ist gefüllt mit braunem, sandigem Lehm und mit einzelnen Brocken von Kies und Kieselsteinen vermischt. Die Grube befindet sich unterhalb des Fußbodens 296, sie wird aber noch einmal durch das Sammelgrab 297 geschnitten. Die Funktion dieser Grube kann nicht erschlossen werden.

364. Auffüllung | Phase C

Schnitt 29 | 62ost/102–104süd

Beilage 7: P.16

Über 364a; unter 219b, 255, 293.

Vgl. 348, 363.

Die Auffüllung aus sandig-braunem Lehm, Mörtelschutt und kleineren Steinen verfüllt die Grube 364a im Schnitt 29. Soweit freigelegt, erstreckt sich die Grube zwischen den Fundamenten 255s, 225s und grenzt im Osten an das Fundament 219. Südlich von 103süd sinkt die Sohle von -2,00 m auf -2,14 m ab, dort ist weniger Bauschutt in der Füllung. 364 wird überlagert von Werkschuttschicht 293. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Auffüllung über mehreren umgebetteten Gräbern als nördliche Fortsetzung der Grubenauffüllung 348.

364a. Grube | Phase C

Schnitt 29 | 62ost/102–104süd

Beilage 7: P.16

Über 219; unter 364.

365. Pfostenloch | Phase F

Schnitt 28

Ein nicht näher einzugrenzendes Pfostenloch ist sehr locker mit Mörtelschutt, bräunlich-grauem Lehm und Steinen gefüllt. Der Durchmesser beträgt ca. 0,25 m. Mangels genauerer Dokumentation war es weder möglich, seinen Umriss zu definieren, noch seine Position innerhalb der Stratigrafie festzustellen. Die Scherben eines Kugeltopfes des 13. Jahrhunderts, die es enthielt, begründen seine zeitliche Einordnung.

Einzelfunde: Ki 250 (Schnitt 28).

Flachglas: vier Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 75; IV.3.5.3, Nr. 1).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 004 (zwei RS-R-Dm ca. 17 cm, 15 WS; Abb. 372).

366. Grab | vor Phase C

Schnitt 28 | 58ost/106süd

Beilage 3A

Unter 248.

Das westliche Ende eines geosteten Grabes wurde unterhalb der Baugrube 248 für das Fundament 245 freigelegt. Die Grubenfüllung besteht aus braunem, sandigem, lockerem Lehm mit Kies und wenigen Mörtelbröckchen. Von einem Holzarg sind nur verkohlte Holzreste erhalten. Die muldenförmige UK könnte auf einen Baumsarg deuten. Teile des Skeletts sind erhalten.

UK -2,16 m.

367. Grab | vor Phase C

Schnitt 28 | 58ost/108süd

Beilage 3A

Unter 289, 294.

Die Reste einer Grabgrube sind südlich des Grabes 366 und parallel zu diesem freigelegt worden. Wie auch Grab 366, wurde dieses an der Sohle der modernen Störung 289 festgestellt. Das Fundament 294 überlagert die Grube. Die Füllung besteht aus lehmig-braunem Sand mit kiesigen Anteilen und Mörtelbröckchen. Vom Sargbereich ist eine muldenförmige, braungraue Verfärbungszone festgestellt worden. Skelettreste fehlen völlig.

UK -2,17 m.

Einzelfunde: Ki 249 (Schnitt 28).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (WS).

368. Grab | Phase A–B

Schnitt 28 | 52ost/108süd

Beilage 3A | Beilage 8: P.20 | Abb. 174, 177

Unter 342, 370.

Die Umgrenzung der Grabgrube zeichnet sich in einer Tiefe von ca. -1,90 m ab. Die Füllung besteht aus sandigem, braunem Lehm mit einzelnen ockerfarbenen Mörtelbröckchen, die zum Mörtel der Periode A gehören. Überlagert wird das Grab vom kleinen Kindergrab 370, darüber befindet sich die Steinpackung 342.

Von einem Holzarg sind nur graue Bodenverfärbungen erkennbar. Das Skelett ist vollständig erhalten, aber sehr brüchig. Vom Verpressen der Westwand des Westwerks ist Zement durch Bodenklüfte bis in die

Beckengegend gedrungen. Der Hohlraum des Schädels ist davon vollständig ausgefüllt worden.

Das Skelett ist geostet und wurde mit seitlich eng angelegten Armen wohl in einem engen Bretter- oder einem Baumsarg bestattet. Es ist eher klein und von grazilem Wuchs. Es handelt sich um ein weibliches Individuum, das im Alter von 14–15 Jahren verstorben war.

L Scheitel zur Ferse 1,47 m, L Oberschenkel 0,41 m.

UK -2,14 m.

Eine anthropologische Untersuchung wurde durchgeführt (Kap. V.4).

369. Pfostengrube | nach Phase F

Schnitt 28 | 52ost/108süd

Beilage 3A

Über 294, 296, 372.

Die Pfostengrube ist mit lockerem, lehmig-grauem Boden, etwas Mörtelschutt und kleinen Steinen gefüllt. Sie hat eine annähernd rechteckige Form. Die Grube schneidet die Ausschachtungsgrube für das Fundament 294 ebenso wie den Fußboden 296 ab.

370. Grab eines Kindes | Phase A–B

Schnitt 28 | 52ost/108süd

Beilage 3A | Beilage 8: P.20 | Abb. 174, 180

Über 368, 371; unter 342.

Unterhalb der Steinpackung 342 sind ohne Grabgrubenbegrenzung die schwarzen Spuren eines Holzarges und die Reste eines Skelettes erkennbar. Das Grab überlagert die Gräber 368 und 371. Das Kinderskelett ist sehr fragmentarisch erhalten. Es sind die Reste des völlig flach gedrückten Schädels mit einzelnen Zähnen, ferner Rippen, die Wirbelsäule, Armfragmente und eine Beckenschaufel erhalten. Das Skelett mit seitlich angelegten Armen ist geostet.

Das Alter des Individuums betrug 18–24 Monate, das Geschlecht konnte nicht bestimmt werden.

UK -1,90 m.

Eine anthropologische Untersuchung wurde durchgeführt (Kap. V.4).

371. Grab | Phase A–B

Schnitt 28 | 52ost/106süd

Beilage 3A | Beilage 8: P.20 | Abb. 174, 177

Unter 294, 342, 370.

Die Grabgrube zeichnet sich nur unterhalb einer Tiefe von -1,90 m ab.

Die Füllung besteht aus sandigem, braunem Lehm. Der Westteil der Grube ist durch das Fundament 294 gestört. Die Grube wird vom Kindergrab 370 überlagert. Vom Sarg ist lediglich der grau verfärbte lockere Boden und unter dem Skelett eine schwarze Verfärbung erkennbar. Vom Skelett sind nur sehr brüchige Reste der Unterarme und Skelettteile vom Becken an abwärts erhalten. Teile von Schädel und Oberkörper liegen in sekundärer Lagerung am Rand des Fundamentes 294 zwischen den Steinen. Das Skelett mit seitlich angelegten Armen und von grazilem Körperbau ist geostet. Es handelt sich um ein weibliches Individuum, das im Alter von etwa 35–45 Jahren starb.

L Oberschenkel 0,46 m.

UK -2,16 m.

Eine anthropologische Untersuchung wurde durchgeführt (Kap. V.4).

372. Rest einer Grabgrube? | Phase A–B

Schnitt 28 | 52ost/106süd

Beilage 3A

Unter 293, 369.

Vgl. 368, 370, 371.

Am Westende des Schnittes 28 liegt der geringe Rest einer Eingrabung, die im Westen durch eine rezente Arbeitsgrube, im Süden durch die Pfo-
stengrube 369 abgeschnitten wird. Sie wird durch Reste der Schicht 293
überlagert. Die Füllung besteht aus braunem, lehmigem Boden, der mit
Kies und etwas Mörtelschutt vermischt ist. Es handelt sich vermutlich
um den Rest einer Grabgrube, die in Zusammenhang mit den Gräbern
368, 370 und 371 steht.

373. Vermutlich Grabgrube | Phase C

Schnitt 28 | 52ost/104süd

Über 139.

Vgl. 246, 250.

Unmittelbar an der nördlichen Schnittgrenze des Schnittes 28 wurde der
Streifen einer Eingrabung erfasst. Die Verfüllung besteht aus lehmig-
braunem Boden mit Mörtelschutt, Bruchsteinen und Backsteinfragmen-
ten. Aus dem Vergleich mit den sich weiter nördlich befindlichen Grä-
bern und anhand seiner Lage entlang des südlichen Fundamentes des
Westwerkquadrums könnte es sich um ein Grab handeln, das in der
Phase C entstand.

374. Schwelle in der Südwand des Westwerkes | Phase C

Schnitt 28 | 53ost/109süd

Beilage 3A

Die Schwelle des karolingischen Eingangs in der Südwand des Westwerks
ist aus zwei mit Spitzeisen bearbeiteten Steinen gebildet. Nach außen
(Süden) hin ist ein 5 cm hoher Türanschlag ausgearbeitet. Auf der West-
seite befindet sich eine im Querschnitt rechteckige Rinne, 3,5–6 cm
breit, deren Sohle sich von innen nach außen (Süden) geradlinig absenkt.
An der Südkante sind schwache Schleifspuren zu sehen, an der Sohle
aber nicht. An der Ostseite befindet sich eine rundliche Vertiefung ohne
Schleifspuren von 6–7 cm Durchmesser.

An der Nordostecke hinter dem Mauervorsprung ist eine Abarbeitung
sichtbar. Vermutlich hat dort wie auch auf der Gegenseite ein hölzernes
Türgewände gestanden. Die Schwelle ist nur mäßig stark belaufen, wie
die wenig ausgeprägten Spuren auf der Oberfläche zeigen. Die Grabungs-
dokumentation bietet keine Hinweise zur stratigrafischen Einordnung
des Befundes.

375. Plattengrab | nach Phase B

Schnitt 10 | 98ost/102süd

Beilage 3A | Abb. 46

In der Südwestecke von Schnitt 10 wurde das Westende eines Plattengra-
bes mit Deck- und Seitenplatten erfasst. Die Stärke der Deckplatte

beträgt ca. 6 cm, die der Seitenplatten ca. 3 cm. Das Grab ordnet sich in
die Gräberreihe an der Ostseite beider karolingischen Chöre vor dem
Krypteneingang ein. Die stratigrafischen Verhältnisse sind nicht mehr zu
erfassen.

OK Deckplatte -1,14 m; Sohle mindestens 0,36 m tiefer.

376. Grab | Phase H

Schnitt 10 | 98ost/102süd

Beilage 3A

Über 50, 51a, 375.

In der Südostecke von Schnitt 10 wurde die Westkante eines Sarggrabes mit
Holzspuren vom Westende des Sarges erfasst. Das Grab 376 stört die Gräber
51a und 375. Die Grabgrube schneidet die Aufschüttung 50 ab, ist also nicht
vor dem barocken Neubau entstanden. Da andererseits die Chorstufe (wenn
auch bei einer Restaurierung neu verlegt) die Grabstätte überlagert, muss sie
vor Vollendung der barocken Choreinrichtung angelegt worden sein.

Grabsohle ca. -1,30 m.

377. Eingrabung, Pfo-
stengrube(?) | Phase B

Schnitt 10 | 100ost/96süd

Beilage 3A | Abb. 52, 73, 74

Über 37, 42.

Vgl. 43, 44.

Die Eingrabung mit ovalem Grundriss wurde im nördlichen Krypten-
gang als Verfärbung über dem Estrich 37 festgestellt. Sie schneidet in die
Schichten 37 und 42 ein. Die Füllung besteht aus Lehm und Kies, ent-
sprechend Schicht 42. Sie wurde nicht ausgehoben.

D max. 1,10 m.

UK nicht erfasst.

378. Barocke Gruft | nach Phase H

Schnitte 6, 7 | 102ost/96süd

Beilage 3A | Abb. 26, 28, 51

Nur das westliche Ende einer aus Backsteinen gemauerten und gewölb-
ten Gruft wurde an der nördlichen Seite des Chores freigelegt. Bei Auf-
deckung war das Gewölbe eingeschlagen, der Innenraum mit Schutt ver-
füllt und die Gebeine entfernt, was vermutlich im Zuge der Ausgrabung
von 1951 erfolgte. Zum Mauern hatte man teilweise Backsteine mit
gelber Glasur verwendet. Es handelt sich wohl nicht um eine beabsich-
tigte Glasur, sondern um Fehlbrände.

Oberhalb des Gewölbeansatzes befand sich über den Seitenwänden eine
schmale Bruchsteinmauer vermutlich als Substruktion für die Grabplatte.
Die Sohle bestand aus sorgfältig verlegten, fast quadratischen Sandstein-
platten. Darüber lag eine 5 cm starke Schicht von vergangenem Holz,
darin der Abdruck eines Holzsarges, wenige Stoffreste und zwei eiserne
Sarggriffe. Für weitere Untersuchungen wurde der Westteil abgetragen.
Lichte B 1,02 m, lichte H im Scheitel 0,96 m. Backsteinmaß 6 cm x
13 cm x 26 cm.

OK Sohle -1,72 m.

Einzelfunde: Textilien: Textilreste (zerfallen).

Eisen: Sarggriffe (zerfallen).

379. Barocke Gruft | nach Phase H

Schnitt 4 | 102ost/98süd

Beilage 3B | Beilage 5: P.5 | Abb. 26, 28, 51, 74

Über 379a.

Südlich der barocken Gruft 378 wurde eine weitere aus Backsteinen gemauerte und gewölbte Gruft freigelegt. Am unteren Teil der Nordwand war die Verwendung von Werksteinen festzustellen. Bei der Ausgrabung 1951 wurde ein Loch in die nördliche Seitenwand geschlagen. Die Gruft wurde nicht weiter untersucht.

L 2,60 m, B 1,33 m. OK -0,30 m; UK -1,56 m.

379a. Eintiefung für die Gruft 379 | nach Phase H

Schnitt 4 | 102ost/98süd

Beilage 5: P.5

Über 50, 58; unter 379.

380. Barocke Gruft | nach Phase H

Schnitt 4 | 102ost/102süd

Beilage 3B

Über 17; unter 1.

Nach Abtragen der obersten Schuttschicht südlich außerhalb der Schnittgrenzen von Schnitt 4 zeichnete sich das Gewölbe einer Gruft ab, die in die Südwestecke der karolingischen Außenkrypta 17 einschneidet. Der Bereich wurde bei der weiteren Grabung ausgespart und ist deshalb im Plan nicht dokumentiert.

381. Lehmaufplanierung | Phase E oder G

Schnitt 5 | 98ost/104süd

Beilage 5: P.6

Über 27; unter 25b, 152.

Oberhalb der Schicht 27 liegt im Ostprofil des Schnittes 5 eine mit Mörtelschutt durchsetzte, 4–10 cm starke Lehmschicht. Die Schicht wird von der Grabgrube 51 mit ihrer Füllung 152 und durch die Ausbruchgrube 25a des Fundamentes 25 abgeschnitten und überlagert. Nach der Höhenlage (vgl. z. B. Nordostecke von Fußboden 26) ist es nicht sicher, ob 381 noch zu 27 gehört oder der Periode E/G zuzurechnen ist.

OK -0,58 m; UK -0,75 m bis -0,88 m.

382. Lehmaufplanierung | Phase E oder G

Schnitt 8 | 96ost/96süd

Über 27, 54; unter 38.

Auf der Oberfläche von Schicht 27 bzw. oberhalb der darüberliegenden, dünnen Mörtelschuttschicht 54 liegt eine ca. 8 cm starke Schicht von Lehm mit Mörtelschutt. In der gleichen Höhenlage wurde an anderen Stellen Schicht 55 identifiziert, doch dürfte es sich wegen des Unterschiedes im Material und des Fehlens einer eindeutigen Anbindung der Schicht eher um eine Ablagerung aus Phase G handeln.

OK -0,71 m; UK -0,80 m.

383. Gerüstpfostengrube | Phase E oder G

Schnitt 9 | 86ost/100süd

Beilage 3B | Abb. 110

Über 26, 105.

Im Niveau von Fußboden 105 wurde westlich der Grabgrube 73 eine bis zu 0,40 m breite Grube erkannt, die jedoch sicher schon vom Niveau des Fußbodens 26 aus eingetieft wurde. Die Füllung besteht aus großen Steinen und Mörtelschutt.

D ca. 0,40 m. UK -1,30 m oder tiefer.

384. entfällt.**385. Grube, wohl für einen Gerüstpfosten | Phase A**

Schnitt 16 | 78ost/104süd

Über 173, 218 (= 88); unter 172.

Vgl. 203.

In den Befund 218 ist eine offenbar nur kleine Pfostengrube mit steiler Wandung eingeschnitten. Die Füllung besteht zuunterst aus Lehm, im Übrigen aus dem Werkschutt der Schicht 172. Die Eingrabung scheint vom Niveau 173 und dem darüberliegenden Niveau 218 (= 88) aus eingetieft zu sein. Nach dem Ziehen des Pfostens ist Material der Schicht 172 eingerutscht.

Maße nur im Profilschnitt: D max. 0,25 m. UK -1,59 m.

386. Grube für einen Gerüstpfosten | Phase A

Schnitt 13 | 74ost/96süd

Über 139, 173; unter 171 (= 52), 172.

Eine Pfostengrube mit senkrechter Wandung schneidet in die Horizonte 139 und 173 ein. Sie wird von der Lehmschicht 171 (= 52) überlagert. Die Füllung besteht aus Lehm und Sandsteinbruchstücken. Ihre Funktion ist nicht zu erschließen.

D 0,36 m. UK nicht erfasst, tiefer als -1,60 m.

387. Grube für einen Gerüstpfosten | Phase A

Schnitt 15 | 68ost/96süd

Über 142, 173; unter 172.

Im Profil Bl. 86 (ungedruckt) ist der obere Teil einer Pfostengrube angeschnitten. Die Füllung besteht aus Bruchsteinen. Sie ist in die Horizonte 142 und 173 eingetieft und wird von der Bauschicht 172 überdeckt. Ihre Funktion ist nicht zu erschließen.

D 0,40 m.

III.3 Die Ausgrabungen außerhalb der Kirche

III.3.1 Die Ausgrabungen der Außenkrypta durch Friedrich Esterhues (1951–1952)

Die archäologischen Maßnahmen, die der Paderborner Volkskundler und Kirchenhistoriker Friedrich Esterhues in den Jahren 1951 und 1952 durchführte, waren von dem Gedanken geleitet, dass im Außenbereich östlich der heutigen Kirche der Grundriss der karolingischen, kreuzförmigen Krypta wiederzufinden sein sollte, die beim Bau der barocken Ostteile der Kirche zerstört worden war. Esterhues legte mehrere sehr schmale Gruben östlich des barocken Chores an, die sich nördlich, östlich und südlich der daran anschließenden Benediktuskapelle erstreckten (Gruben 1A bis 8A).

Die Ergebnisse seiner Untersuchungen veröffentlichte er in zwei Aufsätzen.⁴³ Im Gegensatz zu den weiteren Untersuchungen, die im Innenbereich der Kirche durchgeführt wurden und die anhand neuerer Grabungen zum großen Teil widerlegt werden konnten, müssen die im Außenbereich festgestellten und notdürftig dokumentierten Befunde als Grundlage für die endgültige Interpretation der Klosterkirche dienen. Obwohl die in den 1970er und 1990er Jahren erfolgten Ausgrabungen mit ihren neuen Erkenntnissen vor allem hinsichtlich der Chronologie ein neues Bild der Baugeschichte der karolingischen Klosterkirche entwickelt haben, bleiben die Beobachtungen von Friedrich Esterhues im Außenbereich trotz mehrerer Ungenauigkeiten und fehlerhafter Darstellungen gültig. Spätere Ausgrabungen erfolgten hier nicht.

Die Überprüfung der vorhandenen Dokumentation (skizzierte, annähernd maßstabgetreue Pläne und Profile sowie Schwarz-Weiß-Fotos) liefert die Beweise für die beobachteten Befunde, die Interpretation führt aber mit Blick auf die Ausgrabungen im Zusammenhang zu anderen Ergebnissen. Bei der Bearbeitung der vorhandenen Unterlagen musste zunächst festgestellt werden, dass die gezeichneten Pläne nicht mit dem von Esterhues 1953 publizierten Plan übereinstimmen.⁴⁴ Da eine Darstellung der angelegten Schnitte notwendig war, vor allem um zu klären, welche Mauern der kreuzförmigen Krypta freigelegt wurden, basiert der Übersichtsplan (Beilage 2) auf der erhaltenen zeichnerischen Dokumentation des Ausgräbers. Unterstützung leisteten dazu die noch vorhandenen Schwarz-Weiß-Fotos, anhand derer zwar nicht die Maße festgestellt werden konnten, die jedoch immerhin den Beweis für das Vorhandensein einer Mauer und ihren Verlauf boten.

Mit „1“ bezeichnete Esterhues die Nordmauer des nördlichen Stollens zur kreuzförmigen Krypta, die er in ihrer gesamten noch erhaltenen Länge bis zu ihrer östlichen Ecke freilegte (Grube 1A). Die Mauer setzte westlich an der Nordkante des Chorpolygons an; ihre westliche Fortsetzung wurde aber durch den Bau der barocken Kirche komplett entfernt. Sie war bis etwa 0,70 m im aufgehenden Mauerwerk erhalten und

⁴³ Esterhues 1953 und Esterhues 1958.

⁴⁴ Die von Esterhues publizierten Pläne zeigen rechteckige Gruben mit gerade durchgezogenen Kanten, die für die Veröffentlichung vereinfacht wurden, aber nicht ihre tatsächliche Form wiedergeben; vgl. Esterhues 1953.



Abb. 181 Sondierung von Esterhues, Grube 1A. Blick von Südosten auf die Nordwand des nördlichen Kryptenarmes und auf die nach Norden ziehende Vorlage. An der Innenseite der Mauer ist Wandputz zu erkennen.

zeigte an ihrer Innen- bzw. Südseite Reste des Putzes (Abb. 181). Angeblich überschritt die Fundamenttiefe nicht die drei sehr dünnen Steinlagen, was auf eine Fundamenthöhe von nur ca. 0,25 m schließen lässt. Reste des Estrichs und der darunterliegenden Steinstickung lagen an der OK der Fundamentierung und erstreckten sich direkt über dem Lösslehm. Es ließ sich nur ein einziger Fußboden identifizieren. Die UK des Aufgehenden, d. h. das Niveau des Estrichs und Laufniveau dieser Konstruktion, entsprach der absoluten Höhe von 90,58 m ü. NN. Das Laufniveau, das im Innenbereich festgestellt werden konnte (Bef. 12 an der Südseite), zeigte ein leichtes Gefälle von Westen nach Osten von ca. 0,15 m und wies im Westen eine Höhe von 90,36 m ü. NN (-1,85 m unter Grabungsnullpunkt) und im Osten eine Höhe von 90,51 m ü. NN (-2,00 m unter Grabungsnullpunkt) auf, die nach dem Befund von Esterhues ungefähr mit der Höhe des Fußbodens im außen gefundenen nördlichen Gang übereinstimmte. Nach ca. 11,50 m bog die Mauer 1 nach Süden um und brach gleich danach ab.

Im Außenbereich wurden direkt an der Ostseite des so rekonstruierten, rechteckigen Nordarmes der Krypta zwei Plattengräber freigelegt, die sich direkt an diese Mauer anschlossen und also nachträglich eingetieft wurden (Abb. 182). Ein weiteres Grab war an der Nordseite des nördlichen Kryptenarmes zu identifizieren, es wurde von der östlichsten der an der Nordseite der Mauer 1 später angesetzten Streben geschnitten (Abb. 183). Diese Streben waren nicht mit der Mauer 1 verbunden. Ihre zeitliche Einordnung bleibt offen. Gegen sie wurde zu einem späteren Zeitpunkt die von Osten nach Westen ziehende Klostermauer gebaut.

Der Verlauf der nordöstlichen Ecke des nord-südlich gerichteten Nordarmes der kreuzförmigen Krypta war anhand von Spuren einer Ausbruchgrube in der Grube 4A festzustellen. Diese Ausbruchgrube muss sich in der Grube 2A fortgesetzt haben, wurde



Abb. 182 Sondierung von Esterhues, Grube 1A. Blick von Osten auf die Nordwand des nördlichen Kryptenarmes mit Fußbodenresten und Resten einer Altarfundamentierung.

aber bei der Eintiefung des Schnittes nicht identifiziert. Ebenso fehlten jegliche Spuren des nördlichen Kreuzarms in der Grube 3A, jedenfalls wurden sie – falls sie aufgedeckt bzw. gefunden wurden – nicht dokumentiert. Unter einem bis zu 1,00 m dicken Schuttpaket befanden sich in Grube 2A mehrere in den lehmigen Boden eingetiefte Plattengräber in Ost-West-Richtung (Abb. 184 und 185), die eindeutig den Verlauf der nicht mehr vorhandenen Kreuzkrypta überlagerten und die aus diesem Grunde jünger waren. Zwei Plattengräber aus Solling-Sandstein in Grube 3A hingegen, die direkt nordöstlich der Benediktuskapelle im Plan dieser Grube von Esterhues eingetragen sind, orientierten sich vermutlich an der Westwand des nördlichen Kreuzarmes, wenn man den rekon-



Abb. 183 Sondierung von Esterhues, Grube 1A. Blick von Nordosten auf die Nordwand des nördlichen Kryptenarmes und auf die nördliche Wandvorlage. Zwischen diesen Mauern sind zwei Plattengräber zu sehen, die beide durch die Vorlage überbaut werden.

Abb. 184 Sondierung von Esterhues. Blick von Norden auf die Grube 2A. Im Vordergrund sind Teile von zwei Plattengräbern zu sehen.



struierten Verlauf der Mauer der Kreuzkrypta betrachtet. Von dieser Wand ist in der Dokumentation keine Spur der Ausbruchgrube im Nordprofil der Grube 3A zu sehen, da sie nicht bis dahin reichte. Die Art dieser beiden Gräber und ihre Vollständigkeit lassen annehmen, dass sie zu einem unbestimmten Zeitpunkt im Nordarm der Krypta angelegt wurden. Das südliche Grab wurde z. T. von der Barockmauer der Benediktuskapelle überlagert bzw. geschnitten (Abb. 186). Diese beiden Gräber werden aber in der Publikation nicht erwähnt.

Deutliche Hinweise auf eine Ausbruchgrube wurden hingegen im Nord- und im Südprofil der Grube 4A festgestellt; in der Publikation fehlen sie. Hier ließ sich eine Mauer mit Nord-Süd-Verlauf identifizieren, die nach der Rekonstruktion von Esterhues die Ostwand des nördlichen Kreuzarmes bildete (Abb. 185). Östlich von dieser Mauerspür befanden sich weitere Ost-West gerichtete Plattengräber.

Eine weitere, 0,80 m breite Ausbruchgrube im Nord- und im Südprofil der Grube 5A markierte die Stelle, an der die Ostmauer der Kreuzkrypta verlief. An der Westseite dieses Befundes befand sich in einer Höhe von ca. 90,36 m ü. NN ein Mörtelhorizont, der als Rest eines Estrichs interpretiert werden kann und das Fußbodenniveau des Innenraums der Krypta kennzeichnete, eventuell auch nur die Schicht bildete, die als Unterlage für den Fußboden diente. Betrachtet man die Füllschicht, die oberhalb des Lehmbo- dens und der gerade erwähnten Befunde lag, so zeigt sich, dass das Innenniveau der Krypta



Abb. 185 Sondierung von Esterhues. Blick von Westen auf den Ansatz der Grube 4A. Im Hintergrund die Reste von Plattengräbern.

Abb. 186 Sondierung von Esterhues, Grube 3A. Blick von Norden auf zwei parallel angelegte Plattengräber, von denen das südliche vom Fundament der Benediktuskapelle überlagert wird.

etwas tiefer lag als ihr Außenniveau. Die Lage der Ostseite des östlichen Kreuzarmes der Krypta zeigt einmal mehr ein völlig anderes Bild als der von Esterhues veröffentlichte Plan.⁴⁵

Außerhalb der Krypta war an der Ostgrenze der Grube 5A der Rest eines Plattengrabes zu sehen, das tief in dem Lößlehm lag. Die Nord-Süd-Grube 5A verlief innerhalb der Ausbruchgrube der Krypta-Ostwand (Grube 5A, Süd- und Nordprofil in der Dokumentation, nicht veröffentlicht). Die Nordostecke dieser Mauer (Abb. 187) war nur noch aus einigen wenigen, übereinanderliegenden Steinen erschließbar, die aber ungefähr die Lage der Nordostecke des östlichen Kreuzarmes angaben. Eine weitere Ausbruchgrube kann in der Grube 6A vermutet werden. Hier schien eine Schutteinfüllung eine Ecke zu bilden, die mithin die Südwestecke des südlichen Kreuzarmes der Krypta gewesen wäre (Abb. 188). Die bisher vermuteten Reste von Ausbruchgruben lassen also tatsächlich die Form einer kreuzförmigen Krypta feststellen, vorausgesetzt, dass die Spuren richtig interpretiert sind, die direkt östlich der in der Barockzeit erbauten Benediktuskapelle gefunden wurden.



Abb. 187 Sondierung von Esterhues, Grube 5A. Blick von Süden auf die Reste der Nordostecke vom mittleren Arm der kreuzförmigen Außenkrypta.



Abb. 188 Sondierung von Esterhues, Blick von Westen auf die Grube 6A. Im gewachsenen Boden ist die Ausbruchgrube der Südecke des südlichen Kreuzarms zu sehen.



Abb. 189 Sondierung von Esterhues, Grube 7A. Blick von Norden auf den Fundamentrest der Südwand des südlichen Kryptenarms.

Reste des südlichen Stollens könnten durch zwei weitere Schnitte (Grube 7A und 8A) möglicherweise identifiziert werden. Ein Mauerrest, der als Südmauer des südlichen Armes der Außenkrypta interpretiert werden kann, verlief in Ost-West-Richtung in etwa 4,20 m Abstand von der Südwand der Benediktuskapelle (Abb. 189). Nur die nördliche Kante der Mauer konnte teilweise freigelegt werden, da die Friedhofsnutzung in diesem Areal die Situation stark verändert und die Mauer selbst z. T. angegriffen hat. Am südöstlichen Rand der Grube wurde das Ziegel- und Bruchsteinmauerwerk einer späteren Gruft sichtbar, und auch am West- und am Nordrand wurden Gräber angeschnitten, die teilweise tiefer in den Boden hinabreichten als die Mauer, ohne Anhaltspunkte zu ihrer Datierung geben zu können.

Die Nordmauer des südlichen Stollens konnte im Abstand von ca. 0,75 m von der Südseite der Benediktuskapelle in einem 1,15 m breiten Mauerrest identifiziert werden (von Esterhues als „Mauer 5“ bezeichnet). Hier erstaunt die Breite der Fundamentierung, die angeblich aber auch an anderen Stellen der freigelegten Kryptenmauer festgestellt wurde – an welchen Stellen genau, das erwähnt Esterhues nicht. Die Mörtelunterlage dieses Mauerfundamentes lag direkt auf dem gewachsenen Boden. Im Nordprofil der Grube 8A, die sich im ehemaligen Verlauf der Nordwand des südlichen Kryptastollens befand, war die breite Mauer nur durch eine Ausbruchgrubenverfüllung dokumentiert, deren Sohle direkt auf dem gewachsenen Boden lag. Das Profil zeigte ganz rechts zudem, dass die OK des Gewachsenen viel höher lag als im übrigen Profil und sich daher eine deutliche Kante abzeichnete; an dieser Stelle endete also die Ausbruchgrube und somit die ursprüngliche Nordmauer des Stollens. Es ist möglich, anhand der Ausbruchgrube als negativem Befund die Ostwand des südlichen Stollens festzustellen, die sich spiegelverkehrt in der gleichen östlichen Flucht des Nordstollens befand. Das Innen-niveau des südlichen Stollens lag, gekennzeichnet durch die Obergrenze des gewachsenen Bodens, viel tiefer als das Laufniveau im Außenbereich. An diese Ausbruchgrube stießen einige platte Steine, die als Rest eines Altarunterbaues interpretiert werden können (Abb. 190).

An der Südseite der breiten Nordmauer 5 erstreckte sich eine Schicht aus vermörtelten Sollingplättchen, die als Fußbodenunterlage zu interpretieren ist und die von Westen gegen den steinernen Unterbau für den Altar stieß. Die Entdeckung eines Altarfundaments an dieser Stelle stimmt mit dem Plan von Letzner von vor 1590 (Abb. 3) und dem Plan von 1663/1665 (Abb. 4)⁴⁶ überein, die den Grundriss der alten Kirche vor dem Abbruch wiedergeben. Und noch mehr: Der Plan von 1663/1665 belegt auch, dass der Altar direkt an der Ostwand des Stollens stand. Im Profil war außerdem ein Mörtelniveau direkt oberhalb des gewachsenen Bodens erkennbar, das als Mörtelbett für den Altarunterbau oder für die Altarstufen diente. Direkt an der Ostseite der Ausbruchgrube waren zudem Gräberreste zu sehen, die tief im gewachsenen Boden lagen.

Die Rekonstruktion des gesamten Grundrisses der Außenkrypta basiert also archäologisch auf relativ schwachen Hinweisen, die sich in der aus heutiger Sicht recht spärlichen Dokumentation finden. Es ist eindeutig, dass die vorhandenen Pläne bzw. Skizzen des 16. und 17. Jahrhunderts die Untersuchung bestimmt haben. Als wichtige Erkenntnis hat sich aber herauskristallisiert, dass die genauen Maße der errichteten Krypta von diesen Plänen abweichen. Nur eine Fortsetzung der Untersuchung sowie das flächendeckende Ergraben des gesamten Areals östlich der Kirche könnten eine endgültige Antwort auf die offenen Fragen geben und den angenommenen Grundriss in seinen Einzelheiten verfeinern. Die Möglichkeit, die Fläche noch einmal aufzuschließen und für wissenschaftliche Erkenntnisse nutzbar zu machen, besteht aber in absehbarer Zeit nicht.

III.3.2 Das Atrium

III.3.2.1 Gelände- und Forschungsgeschichte bis zur Grabung 1995

Schon Wilhelm Effmann hatte in seiner 1929 erschienenen Publikation aufgrund der Öffnungen in der Westbaufassade das Vorhandensein eines Atriums oder Paradieses, „*wie es auch vielfach bezeichnet wird*“, im Bereich des Vorhofes westlich der Kirche angenommen.⁴⁷ Außer den seinerzeit noch zugemauerten Türöffnungen, die an der Westfassade und noch deutlicher im Innenraum als Wandnischen erkennbar waren, war im Baubestand nichts mehr vorhanden, was auf Form, Grundriss und Gestaltung eines Atriums schließen ließ. Er stellte außerdem fest, „*daß die Flügel des Atriums in ihrer Breite mit den Türmen übereinstimmen*.“⁴⁸ Die Höhe des Untergeschosses einschließlich der Deckenhöhe konnte er auf etwa 4,00 m bestimmen. An der Westwand des Westbaus waren keine Abbruchspuren sichtbar, was darauf hindeutete, dass sich die Wände des Atriums mit stumpfer Fuge an die Türme anlehnten. In seiner Schrift ging Effmann ausführlich auf die noch vorhandenen Schriftquellen ein, die die Existenz eines dem Westbau westlich vorgelagerten Atriums spätestens für das Jahr 1149 bestätigen.⁴⁹ Die Quellenlage ermöglichte es dem Autor, einen einigermaßen gesicherten Querschnitt des Aufgehenden zu rekonstruieren sowie einen – zumindest in der Länge – hypothetischen Grundriss der gesamten Anlage wiederzugeben.⁵⁰ Erst die im Jahre 1995 durchgeführten Ausgrabungen haben es ermöglicht, die erwarteten Fundamentfluchten freizulegen.



Abb. 190 Sondierung von Esterhues, Grube 8A. Blick von Norden auf die Nordwand des südlichen Kryptenarms in der Mitte, links die Steine des Altares, rechts die Fußbodenstickung.

⁴⁶ Dieser Plan ist schon mehrfach publiziert worden, so bei Rave 1958, S. 55, Heitz 1974, S. 33 und Lobbedey 2009, S. 168 Abb. 9.

⁴⁷ Vgl. Effmann 1929, S. 114.

⁴⁸ ebenda.

⁴⁹ Briefe des Abtes Wibald von Stablo bei Jaffé 1864, S. 247: „[...] *intra muros atrii monasterii nostri* [...]“. Vgl. insgesamt Kap. II.5.2 im vorliegenden Band zum Zeitraum 1145 bis 1158.

⁵⁰ Vgl. Effmann 1929, S. 123 Abb. 43; S. 118 Abb. 38; S. 67 Abb. 15.



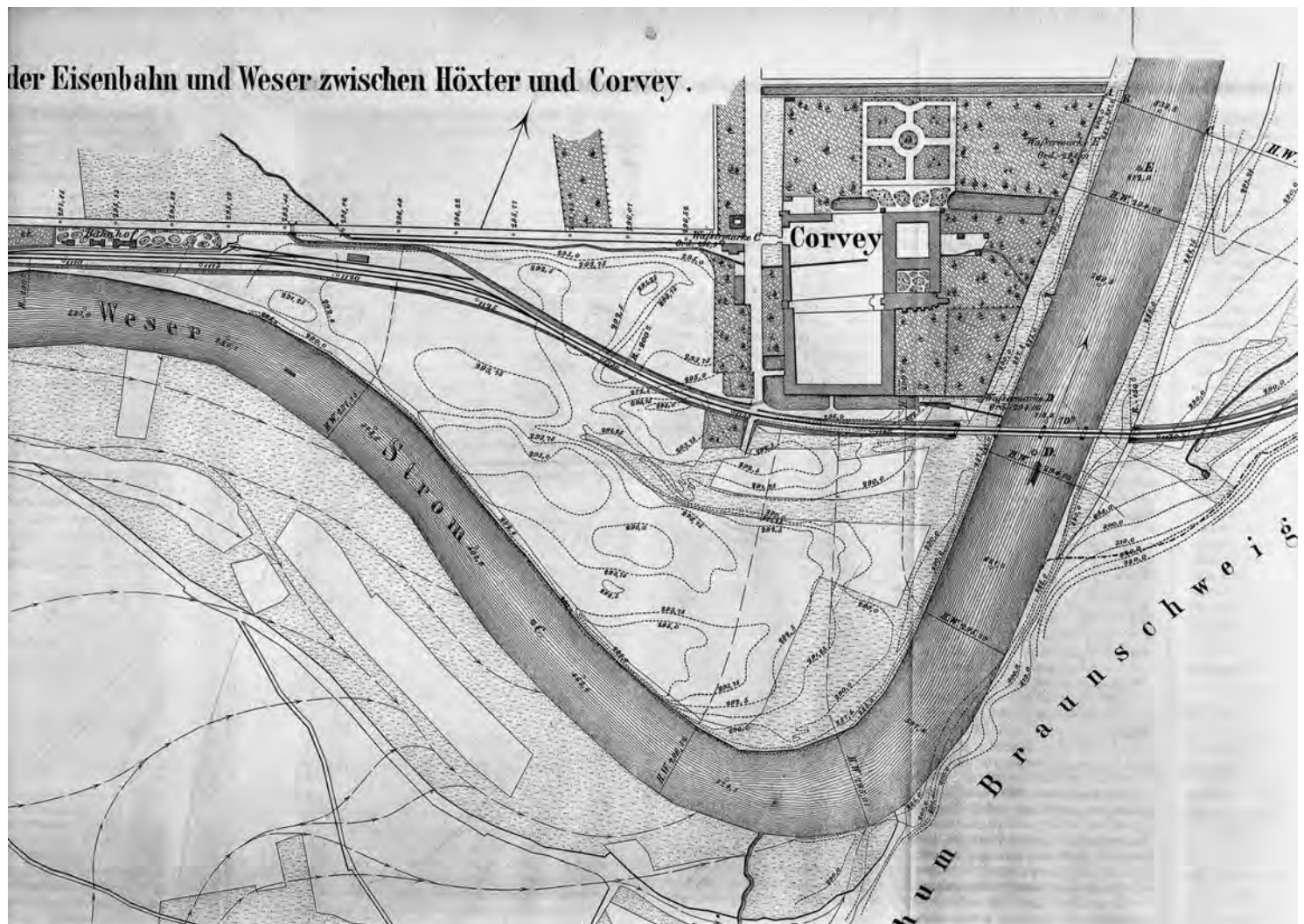
III.3.2.2 Die Gestaltung des Atriums vor der Bodenabsenkung 1949/1950

Der Bereich des Atriums in seiner heutigen Gestalt, die mit der von 1994 übereinstimmt, ist bestimmt durch den vollständigen Abbruch der bis dahin noch erhaltenen Vorhofeinfassung 1949/1950.⁵¹ Diese bestand aus einer bis zu 2,50 m hohen und 0,60 m starken Bruchsteinmauer, deren Verlauf im Süden der heutigen entsprach, während sie im Norden schräg auf die Nordwand des Nordturmes zulief (Abb. 191 und 192). Die Westwand des Vorhofs besaß eine Exedra in Form eines Segmentbogens, sodass das in Ost-West-Richtung ca. 15,00 m messende Areal hier eine Ausdehnung von bis zu ca. 20,00 m erreichte (Abb. 193). Die Exedra besaß in der Mitte einen 3,50 m breiten Zugang, der mit einem Holzgatter versehen war. In der nördlichen und in der südlichen Mauer befanden sich schmale Zugänge, die die Verbindung zum Wirtschaftshof im Süden und zum Schlossgarten im Norden ermöglichten. Die Oberfläche war nur teilweise mit einem Plattenbelag versehen, der einen Weg vom Kircheneingang zum nördlichen und westlichen Zugang bildete. Ein weiteres kleines, gepflastertes Areal befand sich direkt vor dem Eingang in die Kirche. Es ist aus den erhaltenen Fotos schwer zu erschließen, wie die restliche Fläche belegt war (Abb. 194). Man kann aber vermuten,

⁵¹ In der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Bildarchiv, eine Messbildaufnahme aus der Zeit zwischen 1897 und 1899.

Abb. 191 (linke Seite) Ansicht der Kirchenfassade mit älterer Vorhofeinfassung und Holzgatter, 1930er Jahre.

Abb. 192 Lageplan der Abtei Corvey mit Eintrag der Vorhofeinfassung. Aus: Zeitschrift für Bauwesen 17, 1867, Blatt G.



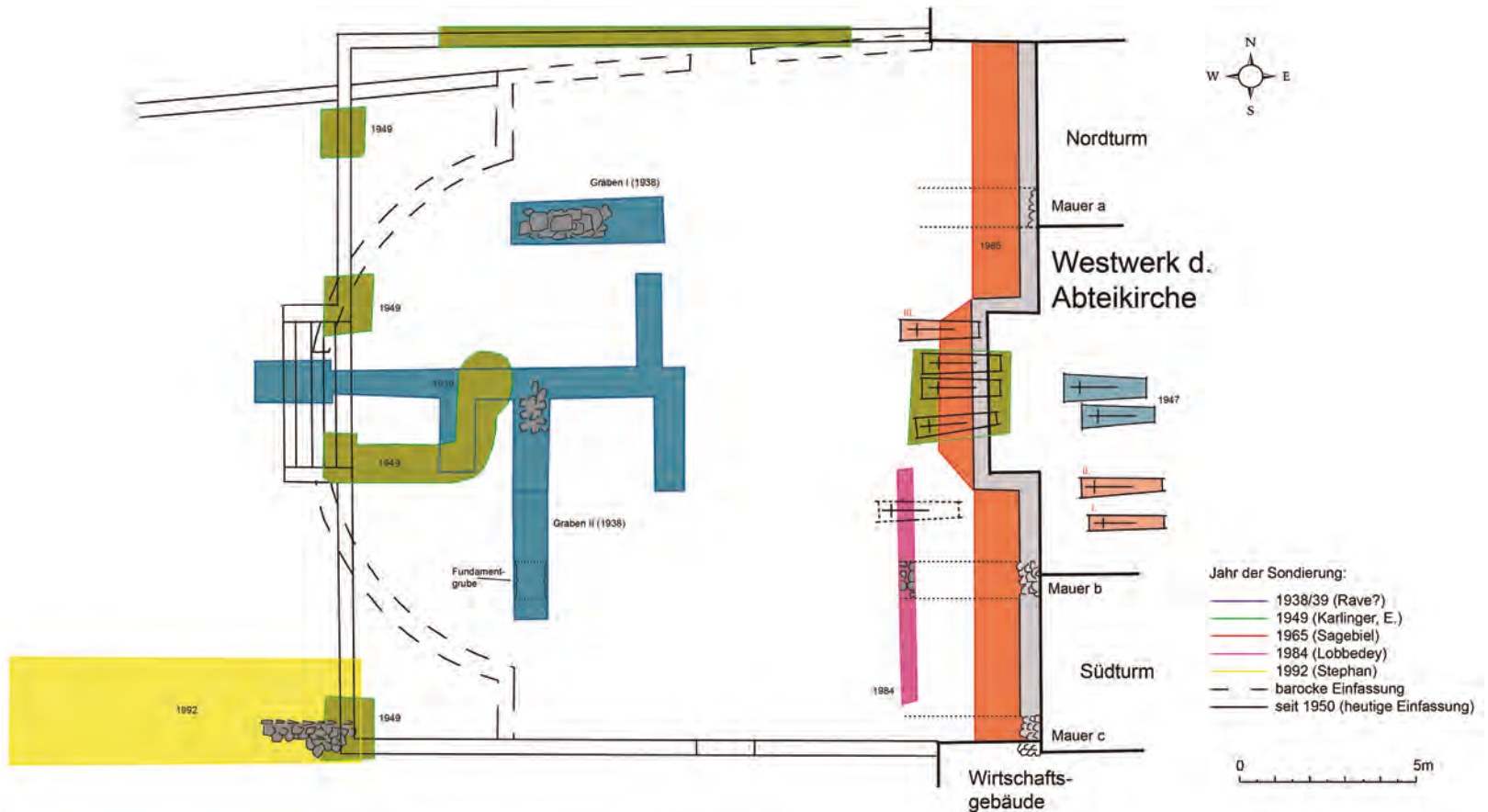


Abb. 193 Vorhof- bzw. Atriumsbereich mit Eintragung der vor der Grabungskampagne 1995 durchgeführten Sondierungen. Skizze von Claudia Holze und Ingrid Frohnert.

dass der westliche Zugang nicht benutzt wurde und daher die Westseite des Vorhofs ungepflastert war. Der Rest der Fläche war ebenfalls ungepflastert und mit Büschen bewachsen. Ihr Bodenniveau lag 1,00 m bis 1,10 m oberhalb des heutigen, sodass eine Treppenanlage vor dem Kircheneingang notwendig war, um ins Kircheninnere zu gelangen. Die beiden barocken Heiligenstandbilder von 1746, die sich heute zu beiden Seiten der Zugangstreppe befinden, waren unmittelbar vor den Türmen aufgestellt, etwa in Höhe der damals noch vermauerten Turmzugänge.

Im Einvernehmen mit der herzoglichen Verwaltung wurde beschlossen, Sanierungsmaßnahmen am Westwerk durchzuführen und das im Atriumsbereich bis zu 1,10 m erhöhte Gelände in seiner ursprünglichen Situation wiederherzustellen. Die Arbeitsplanung von Wilhelm Rave, die diese Veränderungen im Vorhof der Kirche vorsah, wurde in den Jahren 1949 und 1950 in die Tat umgesetzt.⁵² Die Ausführung unter der Leitung des Architekten Dipl.-Ing. Karlinger (Landesdenkmalamt Westfalen-Lippe, Münster, heute LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen), der auch die Sondierungen durchführte und leitete, und des Regierungsbaurats Einig (Staatshochbauamt Höxter) umfasste folgende Schritte:

1. Tieferlegung der Oberfläche im gesamten Areal um ca. 1,10 m, um die Höhe des Kirchenniveaus zu erreichen;

⁵² Vgl. LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Altakten Wilhelm Rave 1958, S. 82, 77 und Abb. 54, 55, 73; zitiert von Lobbedey in einem Zustandsbericht vom 23.3.1993 in: LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Corvey Nr. 13.



Abb. 194 Die Kirchenfassade mit dem Zugangsweg von Norden, vermutlich 1897.

2. Versetzung der barocken Statuen der Heiligen Stephanus und Vitus an die rechte und linke Seite der heutigen Zugangstreppe;
3. Errichtung von Sammelgullys (0,80 x 0,80 m groß und 1,00 m tief) sowie einer Sickergrube aus Trockenmauerwerk (ca. 1,00 m Durchmesser und 3,00 m Tiefe, Bef. 647);
4. Neupflasterung des gesamten Platzes mit Sollingplatten auf einer Sand- und Kieslage;
5. Bau der westlichen Abschlussmauer des Vorhofes.

Die Westabgrenzung des von Rave neu errichteten und annähernd quadratischen Vorhofs verlief ungefähr an der Stelle des Scheitelpunktes der ehemaligen Exedra. Als Anhaltspunkt diente an dieser Stelle eine Anhäufung von unbearbeiteten Steinen, die Karlinger im Westen vorfand und die den Anlass boten, hier den Westabschluss zu setzen (Abb. 193).⁵³ Die späteren Ausgrabungen ließen darauf schließen, dass sich die Westmauer sicherlich weiter westlich befand, auch wenn ihr Verlauf nicht ermittelt werden konnte.

⁵³ Vgl. Rave 1958, S. 62: „Beim Absichten fand Karlinger [...] im Westen eine Häufung schwerer unbearbeiteter Steine, die das Fundament der westlichen Abschlussmauer gewesen sein können.“



Abb. 195 Atrium,
südliche Hälfte der
Gesamtfläche.



Abb. 196 Atrium,
nördliche Hälfte
der Gesamtfläche.

III.3.2.3 Die Untersuchungen vor den planmäßigen Ausgrabungen

Vor der flächendeckenden archäologischen Untersuchung des Jahres 1995 (Abb. 195 und 196) sowie vor der Sondierung des Jahres 1992 wurde der Bereich des Atriums bereits durch mehrere sehr beengte Schnitte untersucht, in denen einige Mauerreste und Ausschnitte aus der noch vorhandenen Stratigrafie zwar freigelegt, aber leider nicht dokumentiert wurden.

In der älteren Situation des Vorhofes hatten bereits 1938/1939 begrenzte archäologische Sondierungen unter der Leitung von Wilhelm Rave stattgefunden. Sie hatten zum Ziel, Erkenntnisse über diesen Bereich zu gewinnen, um die für die Zukunft geplanten Sanierungsmaßnahmen durchzuführen. Es wurde allerdings keine ausführliche Dokumentation angelegt. Von diesen Maßnahmen zeugen nur einige eingeschränkt nutzbare Fotos, Skizzen und Korrespondenz, die als Grundlagen für die 1993 durch Claudia Holze erfolgte Auswertung der Dokumentation dienten.⁵⁴

Wilhelm Rave veröffentlichte in seinem Werk⁵⁵ die Grundrisse der beiden ersten Sondierungen, die in Ost-West-Richtung (Graben I) und Nord-Süd-Richtung (Graben II) verliefen (Abb. 193). Nur die untersten Bereiche dieser Sondiergräben traten in der Grabungsfläche von 1995 als Störungen im Befund zutage, da Tieferlegung und Neugestaltung des Niveaus die oberen Bereiche gekappt hatten. Reste des Grabens I wurden bei diesen Untersuchungen – wenn auch ohne klare Konturen – im nördlichen Bereich anhand einer dunkelgrauen bis schwärzlichen Verfärbung (Bef. 585) auf einer Länge von 5,45 m und einer Breite von ca. 1,10 m bis 1,15 m identifiziert. Von der Brandschicht, die Rave in seiner Publikation erwähnt,⁵⁶ und von einigen nur im Foto sichtbaren Mauerresten (Abb. 197) war 1995 nichts mehr vorhanden. Der Nord-Süd gerichtete Mauerzug (vgl. Grabungsschnitt 1939 in Abb. 193) könnte mit einem der Mauerblöcke (556 oder 559, siehe unten) in Verbindung gebracht werden. – Im Graben II wurde eine als Fundamentgrube bezeichnete Eingrabung festgestellt, die wahrscheinlich der bei den späteren Untersuchungen freigelegten Ausbruchgrube 562 entsprach.

Durch die Fotos und durch einen Eintrag im Plan lässt sich ein 0,80 m breiter und mehr als 1,00 m tiefer Suchgraben rekonstruieren (Abb. 197), der in Ost-West-Richtung ungefähr in der Mitte der Vorhofffläche verlief. Dieser Graben fehlt in der von Rave publizierten Skizze zu den Arbeiten von 1938, da er sehr wahrscheinlich erst ein Jahr später angelegt wurde. Der Graben, von dem nach Norden ein, nach Süden drei Nord-Süd verlaufende Stichgräben abzweigten, wurde etwa von der Mitte des Vorhofes aus bis in den Bereich der heutigen westlichen Treppe angelegt. Im Westen verbreiterte sich der Hauptgraben auf 1,20 m.⁵⁷ Spuren dieses Bodeneingriffs wurden während der Grabungskampagne 1995 nur z. T. erfasst und dokumentiert: Eine dunkelgraue, humose Verfüllung (Bef. 531 und 547) stellte den Rest des mittleren Nord-Süd-Grabens der Untersuchungen von Rave dar. Einen weiteren Rest bildete der 5,30 m lange und ca. 0,60 m breite Befund 642, in dem der in Ost-West-Richtung verlaufende Graben in der Mitte der Vorhofffläche abzulesen war. Zu den Rave-Sondierungen gehörte auch der kleine Rest einer Grube, die mit Bef. 554 bezeichnet wurde. Die bei den planmäßigen Grabungen von 1995 erkannten und als Störungen identifizierten Verfärbungen stellten

⁵⁴ Bericht von Ingrid Frohnert und Claudia Holze zu Corvey, Abteikirche: Veränderungen und Bodeneingriffe im Bereich des Vorhofes vor dem Westwerk zwischen 1938 und 1992; Akten in der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, 1993.

⁵⁵ Rave 1958.

⁵⁶ Rave 1958, S. 76, Abb. 73.

⁵⁷ Vgl. Rave 1958, S. 76, Abb. 73, in der die Sondierungen mit den Bezeichnungen „Graben I“ und „Graben II“ bezeichnet sind. Vgl. außerdem Rave 1938, S. 307.

nur die unteren Reste der Verfüllung dieser Sondierungen dar, die von einem um mehr als 1,00 m höheren Niveau aus am Ende der 1930er Jahre eingetieft worden waren.

Im Rahmen der umfangreichen Arbeiten der Jahre 1949/1950 und vor der Neugestaltung des Atriumsbereiches wurden, wie schon erwähnt, noch einmal Sondierungen angelegt. Sie sind aus den Berichten und Briefen von Karlinger, Einig, Rensing und Rave zu rekonstruieren, die oft mit kleinen Skizzen versehen sind.⁵⁸ Diese Sondierungen, die die Voruntersuchungen vor der Tieferlegung der gesamten Oberfläche bildeten, konnten bei den flächendeckenden Ausgrabungen 1995 nicht mehr genau identifiziert werden. Einige der älteren Befunde (Teile der aufgehenden Mauer, Nutzungshorizonte und Abbruchschutt) wurden ohne Dokumentation unwiderruflich entfernt. Die genaue Lage dieser Schnitte wurde von Holze und Frohnert in die Skizze eingetragen (Abb. 193). Bei der Neugestaltung wurden zunächst die älteren Mauern abgerissen und neue Atriumswände errichtet (Bef. 523, Abb. 198, und 524 = 646: Süd- und Nordteil der Westwand; 583: Nordwand; 525 mit Fundament 550: Südwand). Das Abbruchmaterial wurde für die neuen Seitenwände wieder verwendet, sodass sich in den jetzt stehenden Wänden noch Steine des älteren Mauerwerks befinden.

Mittig in der Eingangshalle des Westwerkes wurden 1949 drei Ost-West-gerichtete Plattengräber gefunden, die allerdings nur in einem bemaßten Plan mit dem Entwurf für die Neugestaltung als summarische Skizze aufgenommen und in dieser Form in der Bearbeitung von Holze und Frohnert berücksichtigt wurden (Abb. 193). Fotos dieser drei Gräber fanden sich nicht. Man kann vermuten, dass zumindest das südliche mit dem bei den Ausgrabungen 1995 nur z. T. freigelegten Grab 655 identisch ist.

In die vorgefundene ältere Situation greifen noch einige von Norden nach Süden verlaufende Störungen ein, die ebenfalls mit den Baumaßnahmen der Jahre 1949/1950 in Zusammenhang stehen: Im Westen befand sich ein ca. 0,50 m unter der rezenten Plattenoberfläche verlegtes Drainagerohr aus Ton (Bef. 511), das in Verbindung mit der Sickergrube 647 stand; im Osten, bis zu 5,00 m von der Westwand der Kirche entfernt, verliefen zwei Stromkabel parallel zueinander in einem ca. 0,70 m tiefen Graben, die mit einer einfachen Reihe von Backsteinen abgedeckt waren (Bef. 508). Weiter östlich lag

⁵⁸ Im Aktenbestand der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, bearbeitet von Claudia Holze, 1993.

Abb. 197 Blick von Osten auf die Sondierungen des Jahres 1939 im Atriumsbereich.

Abb. 198 Schnitt 202. Blick von Osten auf die Fundamentmauer der heutigen westlichen Atriumswand 523. Etwa in der Mitte ist ein Rest der Auffüllschicht 520, die die grubenartige Eintiefung 530a unterhalb der in den 1950er Jahren angelegten Pflasterung füllte.





Abb. 199 Die Betonarmierung der westlichen Westwerkfundamentierung aus dem Jahre 1965.

Abb. 200 Die Betonarmierung der westlichen Westwerkfundamentierung. Sichtbar ist der Ansatz eines Fundamentes nach Westen hin, das zur südlichen Arkadenmauer des Atriums gehörte.



mit bogenförmigem Verlauf von der inneren Nordkante des Westwerks nach Norden ein weiteres Drainagerohr (Bef. 582) ca. 0,75 m unterhalb der rezenten Bodenplatten. Zu weiteren Eingriffen dieser Zeit gehörten wahrscheinlich auch die Verfüllungsreste 643, 644 und 645 entlang der Westmauer.

Weitere Baumaßnahmen erfolgten im Winter 1964/1965. Die gesamte Westfront des Westwerks wurde mit einer ca. 0,50 m breiten Fundamentverstärkung aus armiertem Beton versehen (Bef. 501: 0,50 m breites Fundament aus armiertem Beton; Bef. 502: Kieseinschüttung als Verfüllung der Grube; Bef. 503: Baugrube, 1,00 m tief und ca. 2,00 m vom Westwerk entfernt). Die gegen die Westwerkfassade ca. 2,00 m vorspringende Baugrube zerstörte jegliche Verbindung der Atriumsfundamente mit der Westwand der Kirche, sodass das direkte stratigrafische Verhältnis zwischen Westwerk und Atrium verloren ging. Die Fotodokumentation⁵⁹ zeigt aber, dass mindestens ein vom Westwerk abgehender Mauerzug, und zwar der südlichste, vorhanden war. Dieser war angeblich mit 521 in der Flucht der Südmauer des Südturmes identisch (Abb. 199 und 200).⁶⁰ Ein Bericht zu diesem Mauerzug⁶¹ erwähnt ferner, dass er „*in festem Verband mit dem Südturmfundament gestanden hat*“. Ob tatsächlich die Westwerkmauern mit der Atriumsmauer bis auf die Höhe der Fundamente im Verband standen, kann nicht mehr überprüft werden. Sicher ist nur, dass die Atriumswände stumpf an die Westwerkwand anschlossen und im Aufgehenden keine Verzahnung vorhanden war.

Im Rahmen der Maßnahmen von 1965 wurde zudem im Eingangsbereich, nördlich der drei Gräber von 1938, ein weiteres Steinplattengrab freigelegt (Abb. 193, Grab III),

⁵⁹ Bilder im Aktenbestand der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Archiv.

⁶⁰ Holze nahm an, dass mindestens drei Mauern den Ansatz gebildet hätten. Aus den vorhandenen Fotos ließ sich dies nicht erschließen: Die Verbindungen mit den Befunden 591 (in der Flucht der Südmauer des Nordturmes) und 516/568 (in der Flucht der Nordmauer des Südturmes) wurden nicht dokumentiert.

⁶¹ Brief von Oberbaurat Sagebiel an Landeskonservator Dr. Busen vom 5.2.1965 im Aktenbestand der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen; Kopie ebenda, Akte Corvey, Nr. 11a.

das nach seiner Lage mit Grab 621 der späteren Untersuchungen gleichgesetzt werden kann. Im Rahmen dieser Maßnahme (vgl. Kapitel III.2.5) wurden zwei weitere Steinplattengräber im südlichen Raum der Vorhalle entdeckt (Grab I und II) sowie eine Steinsargkante im nördlichen Raum der Vorhalle freigelegt (Abb. 121, 122 und 124).⁶²

1984 wurde ein Nord-Süd verlaufender, 0,30 m breiter und 0,60 m tiefer Graben gezogen, um die Erdung für einen Blitzableiter (Bef. 506) aufzunehmen. Er befand sich westlich des Westwerks in einem Abstand von 3,20 m bis 3,40 m vom Südturm. Archäologisch konnte nur der Aushub auf 5,50 m Länge im südlichen Teil begleitet werden, während der nördliche Teil und die Verbindung zur Südwestecke des Südturmes nicht untersucht wurden. In einer Tiefe von 0,37 m unter der OK des rezenten Pflasters wurden im Schnitt 201 ein Plattengrab (Bef. 507) und in nur 0,10 m Tiefe ein Ost-West verlaufender Mauerzug (Bef. 516 und 568) angetroffen.

III.3.2.4 Die archäologischen Untersuchungen in den 1990er Jahren

■ Die Sondage 1992

1992 fand anlässlich des Baus einer Rollstuhlrampe südlich des Zugangs (Bef. 526) vor der südwestlichen Ecke des Atriums ein Bodeneingriff statt, bei dem Mauerwerk freigelegt wurde (Abb. 193). Dieser Bereich war von der 1995 durchgeführten planmäßigen Grabung nicht betroffen. In der 10,40 m (Ost-West) x 3,40 m (Nord-Süd) großen Grube wurde eine Ost-West verlaufende Fundamentmauer von ca. 1,20 m Breite aufgedeckt,⁶³ die sich in der Flucht der Südmauer des Südturmes befand und die Südwand des Atriums bildete. Sie entspricht mit Sicherheit Bef. 521.⁶⁴ Außen an das Fundament angebaut befanden sich die Reste eines jüngeren Ofens, wahrscheinlich eines Kalkofens, dessen Auffüllung Keramik des 11. Jahrhunderts enthielt.⁶⁵ Der Ofen lieferte einen *terminus ante quem* für die Einordnung des schon damals, vor Kenntnis der Befunde der gesamten Grabungsfläche, als Atriumsmauer identifizierten Fundamentbefundes. In der Nordostecke des Schnittes wurde eine Eingrabung mit horizontaler Mörtelsohle beobachtet, die als Ausbruchgrube einer Mauer interpretiert werden konnte.⁶⁶ Im Westprofil der Sondierung konnte allerdings kein Zusammenhang zwischen den beiden Befunden (der Südmauer des Atriums bzw. ihrer Ausbruchgrube und der nach Norden abgehenden Ausbruchgrube) festgestellt werden, sodass die Frage, ob diese Ausbruchgrube den Verlauf der Atriumswestwand darstellt, verneint werden muss. Insgesamt scheint das Problem der tatsächlichen Ost-West-Länge des zweiten Atriums anhand des bisher Erforschten noch keine befriedigende Lösung gefunden zu haben.

■ Die Ausgrabungen 1995

Anlass für die Grabungen des Jahres 1995 war die Verlegung eines neuen Plattenbelages im Vorhof als Ersatz für die alten, sehr stark beschädigten Platten. Die archäologische Untersuchung, die im Sommer 1995 über einen Zeitraum von mehr als vier Monaten durchgeführt wurde,⁶⁷ betraf die gesamte Fläche des 1950 neu gestalteten Vorhofes mit Ausnahme der südwestlichen, 3,00 m x 5,00 m großen Ecke, die nicht angeschnitten

⁶² Abb. 119: Plan in Maßstab 1:50, „Erdgeschoss Turmfassade Westwerk und Atrium 1965“, in: LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Akte Corvey, Nr. 11a.

⁶³ Entspricht Bef. Nr. 9 im Grabungsbericht Hans-Georg Stephans (vgl. folgende Anm.).

⁶⁴ Die Notbergung leitete Dr. Hans-Georg Stephan, der auch die Grabungsdokumentation sowie einen Bericht verfasst hat (LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Akte Corvey, Nr. 11a). Mein Dank gilt Herrn Prof. Dr. Stephan, der mir bereitwillig seine zeichnerische Grabungsdokumentation zur Verfügung stellte, sowie seiner Mitarbeiterin, Frau Sonja König, für die unkomplizierte Zusammenarbeit.

⁶⁵ Dieser Befund wird in dem Bericht mit den Bef. Nr. 11–14 bezeichnet.

⁶⁶ Entspricht Bef. Nr. 24 im Grabungsbericht von H.-G. Stephan (LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Akte Corvey, Nr. 11a).

⁶⁷ Die archäologischen Untersuchungen wurden unter der örtlichen Grabungsleitung von F. Theile durchgeführt.

⁶⁸ „Denn derselbigen Kirchen Hindertheil, welchen man nach Art und Gebrauch des hohen Stiffts das Paradies genannt hat, ist zum theil oed und wüste, auch ist noch zum theil etwas davon zu sehen, da itziger Zeit der Bütner seine Werkstadt hat.“ Letzner 1604, Bl. 71.

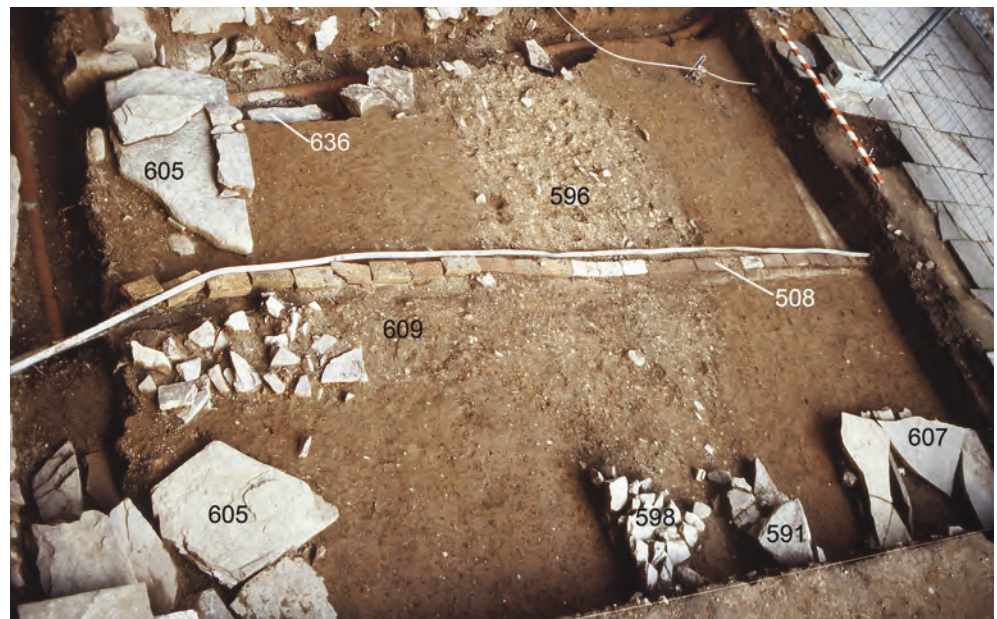
wurde. Die Gesamtfläche wurde in zwölf Schnitte aufgeteilt (Übersicht in Beilage 1). Die Befundnummerierung begann neu mit Bef. 501, um sie von jenen der früheren Ausgrabungen deutlich zu unterscheiden.

Von der ehemaligen neuzeitlichen Gestaltung des Atriums war zum Zeitpunkt der Ausgrabungen nichts mehr übrig, da bei den Baumaßnahmen der Jahre 1949/1950 die noch bestehenden Mauern entfernt worden waren. Auch eventuell vorhandene Nutzungsschichten, die Auskünfte über die Geschichte des Areals bis zu seiner Zerstörung hätten geben können, waren durch die 1949/1950 erfolgte Absenkung der Oberfläche um bis zu 1,10 m vollständig entfernt worden. Die modernen Störungen wie Kanalisationen, Blitzableitergraben und Gräben für Armierungsmaßnahmen hatten somit direkt in die mittelalterliche Situation eingegriffen, die dadurch nur noch in geringen Resten erhalten war.

Die Untersuchungen, die in den Jahren 1976/1977 im Westwerk durchgeführt worden waren, hatten einige Befunde freigelegt, die mit Gewissheit auf eine ältere Atriumsphase schließen ließen. Dieses Atrium gehörte zur Bausituation vor der Errichtung des Westwerks. Insbesondere die Freilegung einer nördlichen (Bef. 263) und einer südlichen (Bef. 353) Ausbruchgrube, die auf den Verlauf der nördlichen und der südlichen Atriumswand hindeuteten, das Vorhandensein von älteren Gräbern insbesondere vor der Kirchenwestwand und schließlich das mächtige Fundament 281 unbestimmter Funktion boten den wissenschaftlichen Anlass, eine Flächengrabung in dem zur Verfügung stehenden Areal durchzuführen. Das Vorhandensein von mindestens zwei Atriumsphasen – vor und nach dem Bau des Westwerks – hatte sich somit herauskristallisiert und bedurfte einer genaueren Überprüfung.

Es ist anzunehmen, dass der Abbruch des Atriums II schon vor dem Neubau der barocken Klosterkirche erfolgte. In der 1590 erschienenen Beschreibung von Letzner, die durch seinen Grundriss verdeutlicht wird (Abb. 3), wird zwar ein sicherlich mit dem Atrium identisches „Paradies“ erwähnt, aber bereits als Ruine bezeichnet.⁶⁸ Die Grund-

Abb. 201 Schnitt 208 von Westen. Links befinden sich Reste der Fundamentmauer 605 des älteren Atriums, rechts verläuft die Ausbruchgrube 596, die die Fundamente 591 und 598 entfernte; von diesen ist nur ein kleiner Rest (im Bild unten) erhalten. Rechts liegt der Brunnen 660, der durch die Abdeckung aus Sandsteinplatten 607 überlagert wird. In der Mitte Reste der Ausbruchgrube 609 mit ihrer Verfüllung, weiter östlich sind die noch übrig gebliebenen Steine des Querfundamentes 636 sichtbar.



rissaufnahme des Jahres 1663/1665 (Abb. 4) sowie ein zwei Jahrzehnte früher angefertigtes Inventar⁶⁹ zeigen dieses Paradies und die hier errichtete Kapelle des hl. Remaklus nicht mehr. Man kann damit der Aussage Effmanns glauben schenken, wonach die letzten Reste des Atriums unter Abt Heinrich von Aschebrock (1616–1624) beseitigt wurden.⁷⁰ In diese Zeitspanne sind die Befunde einzuordnen, die auf die Zerstörung des jüngeren Atriums II hinweisen. Zu ihnen zählen die Ausbruchgrube 562, die bei der Entfernung der Fundamentmauer 516 der südlichen Arkadenwand entstanden ist, und die Ausbruchgrube 596 (Abb. 201 und 202). Sowohl die Fundamentmauer 591 der nördlichen Arkadenwand (Abb. 203) als auch die daran anschließenden Packlagen 598 (Ost-West, Abb. 205, 206) und 613 (Nord-Süd, Abb. 204, 207) sind hingegen einer anderen Phase zuzuordnen und weisen auf das Vorhandensein von Gebäuden bereits in romanischer Zeit hin. Die Ausbruchgrube 562 war mit dunklem, humosem Erdmaterial verfüllt und enthielt zahlreiche Fragmente von dünnen Sollingplatten, die wohl von

⁶⁹ Das Inventarium bezieht sich auf die Corveyer Altäre, ohne allerdings die Remaklus-Kapelle zu erwähnen. StA. Münster, Ms. I, 144, Corveyer Copiale XIII mit Verhandlungen von 1641 bis 1651, als Anhang publiziert in: Krüger 1977, S. 342.

⁷⁰ Mit dieser Aussage bezieht sich Effmann auf Wigand 1858, S. 17. Vgl. Kap. II.5.2 zu 1616–1624: Abt Heinrich von Aschebrock „hat verschiedene aedificia abbrechen und wiederaufbauen lassen. Er hat auch den Paradies, so vor der Kirchen zu Corvey gestanden, allwo jetzo das Brauhaus steht, abbrechen lassen.“ Vgl. Kap. II.5.2 zu 1616–1624.

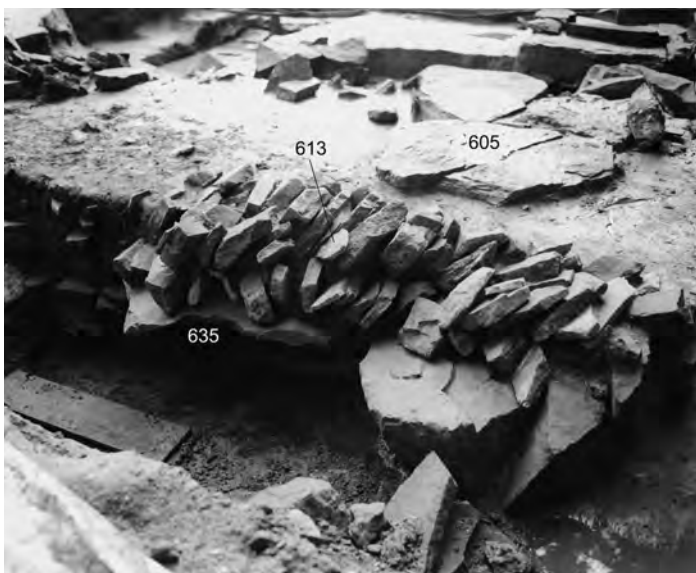
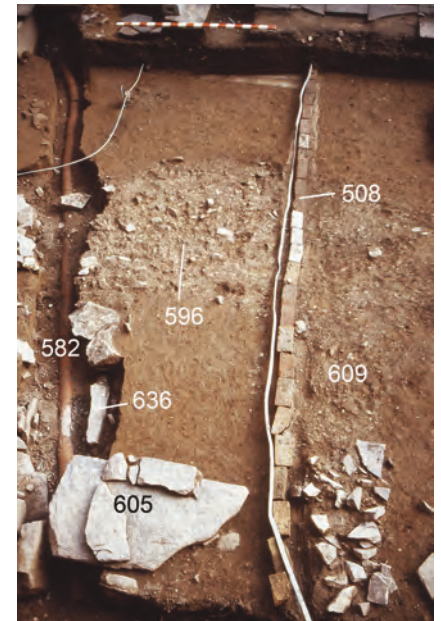
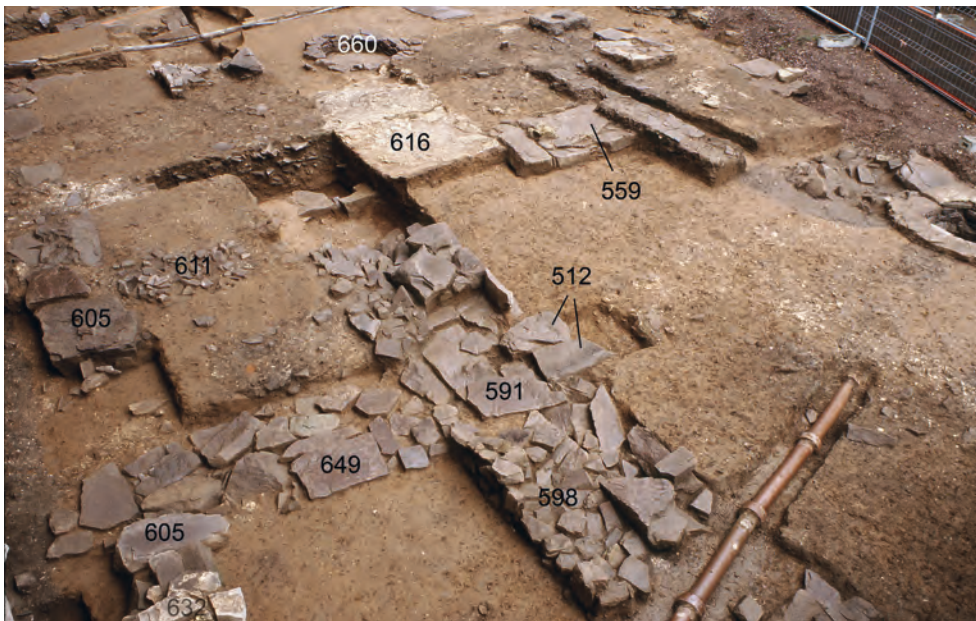


Abb. 202 Schnitt 208. Blick von Norden auf die Bruchsteinreste des Fundamentes 605 und auf die südlich dazu parallel verlaufende Ausbruchgrube 596. Links Kabelgraben 582, der unter der großen Steinplatte von Mauer 605 ansetzt, rechts das Kabel 508. Die durch den Graben 582 gestörten Steinreste gehören zum Querfundament 636. Entlang des Kabels 508 läuft die Ausbruchgrube 609 mit ihrer Verfüllung aus Ausbruchschutt.

Abb. 203 Schnitt 208 von Nordwesten. Sichtbar sind die Steine des Nordfundamentes 605, die Reste des Fundamentes 591 mit dem vorgelagerten Packlagenfundament 598, die Quermauer 649 in der Flucht der Ausbruchgrube 560 sowie das Mauerfundament 632, das die Mauerflucht der Atriumsnordwand fortsetzt. Im Hintergrund der Mauerblock 559, die rechteckige Mörtelwanne 616 und der Brunnen 660.

Abb. 204 Schnitt 208. Blick von Osten auf das Packlagenfundament 613 und auf das darunterliegende Quermauerfundament 635. Im Hintergrund die Steine des Fundamentes 605, das zur Nordwand des älteren Atriums gehört.



Abb. 205 Schnitt 209. Blick von Norden auf die Reste des Fundamentes 632 und auf das Ost-West-Fundament 591 der nördlichen Arkade mit dem davor liegenden Packlagenfundament 598. Links ein Teil des Quermauerfundamentes 649, rechts der Sickerschacht mit Tonrohr.

Abb. 206 Schnitt 209. Blick von Osten auf die Fundamentmauer 591 mit dem daran angelehnten Packlagenfundament 598.

einem Plattenfußboden stammten (vermutlich Bef. 624), mit dem die Atriumsgänge gepflastert waren. Die Ausbruchgrube 596 war mit einer sehr uneinheitlichen Verfüllung zugeschüttet worden (Abb. 207), die aus grobem Steinschutt und kleineren Sandstein- und Kiesbruchstücken bestand und zahlreiche Putzreste enthielt.

Reste einer Ausbruchgrube, die auf die Südwand des Atriums hinweisen (siehe oben), wurden auch bei der 1992 durchgeführten Sondierung gefunden, die anlässlich der Anlage einer Behindertenrampe als Zugang zum Atrium und zur Kirche erfolgte.⁷¹ In der Verfüllung dieser Ausbruchgrube fand sich nach dem Grabungsbericht barockzeitliches Fundmaterial.

■ Der Bau zusätzlicher Gebäude im Atriumsbereich

Die Existenz zusätzlicher Gebäude ist im Atriumsbereich archäologisch nur dürftig belegt. Die heutige nördliche Einfassungsmauer des Hofes, die bei den Baumaßnahmen 1950 wieder errichtet wurde, gründet auf einem Ost-West verlaufenden Fundament des Atriums (Bef. 581), das sich in seiner Beschaffenheit von allen übrigen älteren Atriumsfundamenten unterscheidet, obwohl es die gleiche Flucht wie die zu rekonstruierende Nordwand des Atriums aufweist. Das Fundament, dessen östliche Abbruchkante 5,20 m westlich der Westwerkfront liegt, lässt sich über eine Länge von 10,70 m nach Westen verfolgen. In Zusammenhang mit diesem abgetreppten Fundament stand vermutlich ein

⁷¹ Es handelt sich um den Befund Nr. 9a im Bericht von H.-G. Stephan (LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Akte Corvey, Nr. 11a).

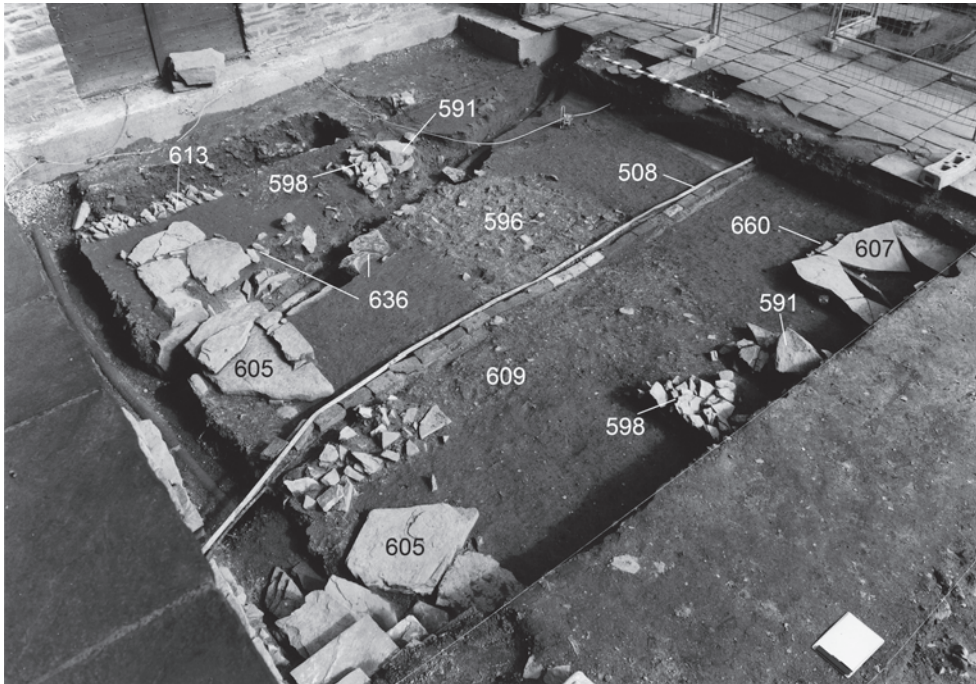


Abb. 207 Schnitt 208 von Nordwesten. Der Fundamentrest der Atriumsnordwand wird im Osten von dem Fundament 636 überlagert, im Westen von der Ausbruchgrube 609 des Quermauerfundamentes 637 geschnitten. Südlich davon Reste des Fundamentes 591 mit dem davor liegenden Packlagenfundament 598. In der Fläche zeichnet sich die Verfüllung der Ausbruchgrube 596 ab. In der Südwestecke der Fläche liegt Brunnen 660.

nicht mehr erhaltenes Fußbodenniveau, das ursprünglich mindestens 0,30 m oberhalb des karolingischen Laufhorizonts lag.

Im Zusammenhang mit der Errichtung der Mauer 581 können anhand der Lage das Ost-West verlaufende, 0,60 m breite Packlagenfundament (Bef. 598, Abb. 201 und 203), das an der Nordseite der nördlichen Arkadenwand 591 des Atriums anstoßend verlegt wurde, sowie das Nord-Süd verlaufende Packlagenfundament 613, das sich in etwa 2,00 m Abstand zur Westseite des Westwerkes befand und gegen das Querfundament 635 des Atriums gesetzt wurde (Abb. 204), gesehen werden.⁷² Die Mauer 581 zeigt hingegen ein anderes Mauerwerk; die Zuordnung der drei Mauerzüge zu demselben Gebäude ist daher spekulativ. Diese Packlagenfundamente, die im Südteil des Atriums keine Entsprechung haben, weisen auf Gebäude hin, die einer den karolingischen Phasen folgenden Periode zuzuordnen sind.

Es werden daher in dieser Zeit Veränderungen an den Atriumsbauten vorgenommen worden sein: Die karolingische Arkadenwand wurde verstärkt oder auf einem verbreiterten Fundament erneuert. Diese in Form und Umfang nicht näher zu erschließenden Baumaßnahmen bilden vermutlich die archäologisch fassbaren Reste des nur aus den Quellen bekannten Neubaus des Abtshauses durch Wibald von Stablo (1148/1149), das angeblich an der Nordseite des Atriums errichtet wurde (siehe Kap. II). Im südlichen Bereich des Atriums hingegen zeichneten sich im Befund keine Spuren romanischer Bautätigkeit ab. Vermutlich blieb der karolingische Baubestand an dieser Stelle über längere Zeit erhalten.

■ Die Fundamentmauer des jüngeren Atriums

Unterhalb der in den 1950er Jahren angelegten Pflasterung und moderner Schutt- und Auffüllreste (Bef. 514, 504, 520, 537) bzw. auf der gleichen Ebene mit den Ausbruchgruben 596 und 562 kamen die Fundamentreste des Atriums zum Vorschein. Es muss

⁷² Packlagenfundamente werden im Allgemeinen grob in das 12. Jh. datiert. Isenberg 2002, S. 345–359.

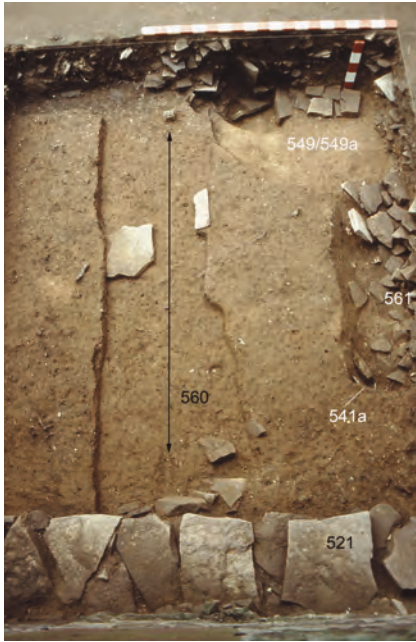


Abb. 208 Schnitt 203 von Süden. Im unteren Bereich ist das Südfundament des jüngeren Atriums 521 sichtbar, nördlich davon die Ausbruchgrube 560 des Fundamentes der westlichen Atriumsseite in den Lehmhorizont 522 eingetieft. Östlich der Ausbruchgrube die Westkante der Exhumierungsgrube 541a mit der Verfüllungsschicht 561. An der Nordostgrenze des Schnittes die Reste der runden Mörtelwanne 549/549a.

Abb. 209 Schnitt 203. Das Fundament der Südmauer des jüngeren Atriums 521 von Nordwesten. Auf diesem Fundament sitzt heute die moderne Südwand des Atriums 225. Im Osten sind Steine der älteren aufgehenden Mauer 518 zu erkennen.

Abb. 210 Schnitt 204. Blick von Norden auf das Fundament 521 der südlichen Atriumswand aus der jüngeren Phase.

nochmals unterstrichen werden, dass die Absenkung des gesamten Bodenniveaus in den 1950er Jahren die Entfernung mehrerer Schichten verursachte und sicherlich auch Fundamentreste kappte, sodass die karolingischen Mauern stellenweise direkt unter der Pflasterung zutage traten.

In der westlichen Verlängerung der Südmauer des Westwerkes wurden Reste des Fundamentes der südlichen Atriumsmauer (Bef. 521, Abb. 208 und 209) mit Teilen des Aufgehenden (Bef. 518, Abb. 210 bis 212; Beilage 10: P.27) freigelegt, die durch die späteren Störungen z. T. stark angegriffen waren. Das Gegenstück auf der Nordseite war hingegen jüngeren Störungen (509b, 588) und dem schon erwähnten Fundament 581 für das romanische Abtshaus zum Opfer gefallen. Die rekonstruierte Nordmauer und die Südmauer 521 dieser jüngeren Atriumsphase (Bauphase B) lagen in der gleichen Flucht wie die Nord- und die Südmauer des Westwerkes. Der Westabschluss wurde im untersuchten Bereich nicht gefunden. Auch die schon erwähnten Untersuchungen von Hans-Georg Stephan, die 1992 durchgeführt wurden (siehe oben), ergaben keine Hinweise auf den Verlauf der Westwand des Atriums. Sie befand sich vermutlich weiter westlich der bisher untersuchten Fläche.

Das südliche innere Arkadenfundament befand sich in einem Abstand von ca. 3,10 m (lichtes Maß) von der Südwand des Atriums entfernt. Im Norden konnte dieser Abstand nicht gemessen werden, da die Nordwand des Atriums nicht erhalten war; eine gewisse Symmetrie im Grundriss des Atriums kann jedoch angenommen werden. Das südliche Arkadenfundament (Bef. 516, Abb. 213), das nur in wenigen Steinen erhalten war, benutzte das z. T. noch existierende Fundament des älteren Atriums (Bef. 568, siehe unten); das nördliche Arkadenfundament (Bef. 591) wurde hingegen völlig neu gesetzt. Das Fundament der südlichen Arkadenwand zeigte mit 0,70 m bis 0,80 m eine geringere Breite als die ältere Fundamentmauer. Die Fundamentmauer der Südseite 521 (Abb. 210 und 211) bestand aus massiven, in der untersten Lage horizontal gelagerten Bruchsteinen, die in lehmigem Boden mit reichlich Mörtel verlegt waren. In diesem Mauerwerk befanden sich auch einige vertikal oder schräg stehende Steine, deren Fugen durch kleinere, hochkant stehende Steine ausgefüllt waren. Die Breite des Fundamentes konnte im untersuchten Bereich nicht gemessen werden, da die neue Südwand des Vorhofs die Fundamentbreite z. T. überlagerte. Die Untersuchungen des Jahres 1992 haben





Abb. 211 Schnitt 204. Das Fundament der Südwall des jüngeren Atriums von Nordosten. Rechts sind die Reste des aufgehenden 518 sichtbar.

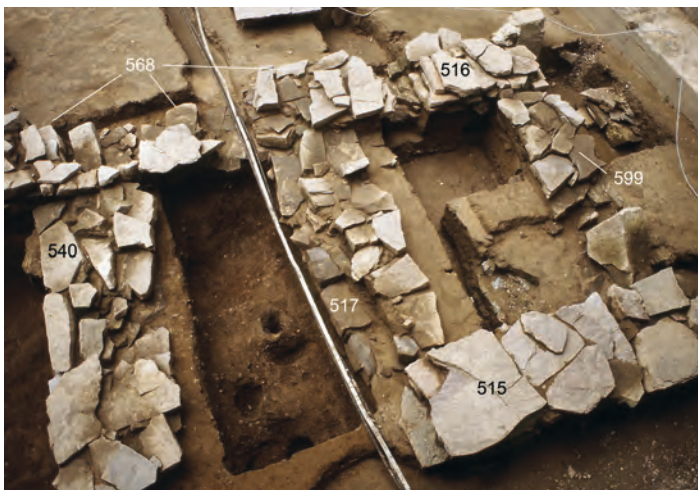


Abb. 212 Schnitte 204, 207. Blick von Süden auf die beiden Quermauerfundamente 590 und 540. Die Nordseite des Fundamentes 590 wird durch die runde Mörtelwanne 586/586a gestört, die dessen Nordecke kappt. Beide Fundamente sowie die runde Mörtelwanne werden von der Fundamentmauer 516 des jüngeren Atriums überlagert, die den gleichen Verlauf wie das ältere Arkadenfundament 568 zeigt.

es jedoch ermöglicht, die Gesamtbreite des südlichen Fundamentes von 1,20 m festzustellen.⁷³ Anhand einiger Steine waren über eine Länge von mehr als 10,00 m Teile des aufgehenden Mauerwerks zu erkennen (Bef. 518), die über dem Fundament 521 lagen und einen identischen Mörtel aufwiesen.

Das Fundament der südlichen Arkadenwand 516 bestand aus meist flachen Bruchsteinen, die sich aufgrund des anhaftenden Mörtels als wiederverwendet erwiesen. Das Fundament war mit Mörtelschutt verlegt und gründete auf dem anstehenden Lehm. Die Mauer wurde auf die z. T. noch vorhandene Mauer 568 des älteren Atriums gebaut, aber etwas nach Süden versetzt. Das Fundament der nördlichen Arkadenwand 591 war nur bruch-



Abb. 213 Schnitt 201. Blick von Süden auf das Restfundament 515 der südlichen Wand des älteren Atriums, auf das Fundament der Arkadenwand 516 und das darunterliegende Fundament 568 sowie auf die drei Quermauerfundamente 599, 517 und 540.



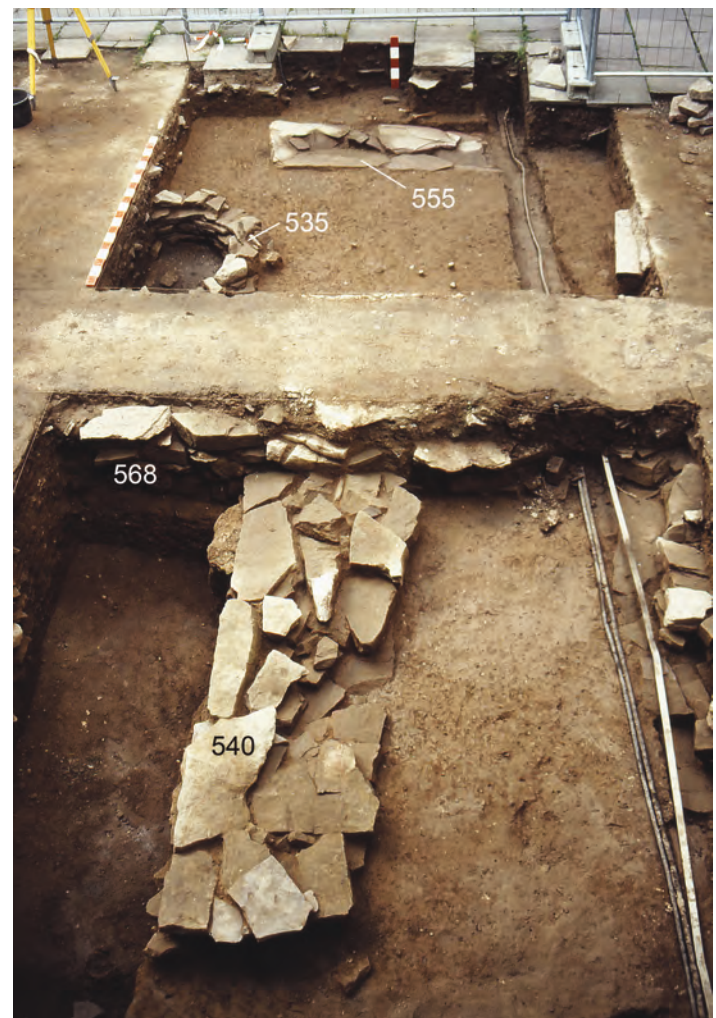
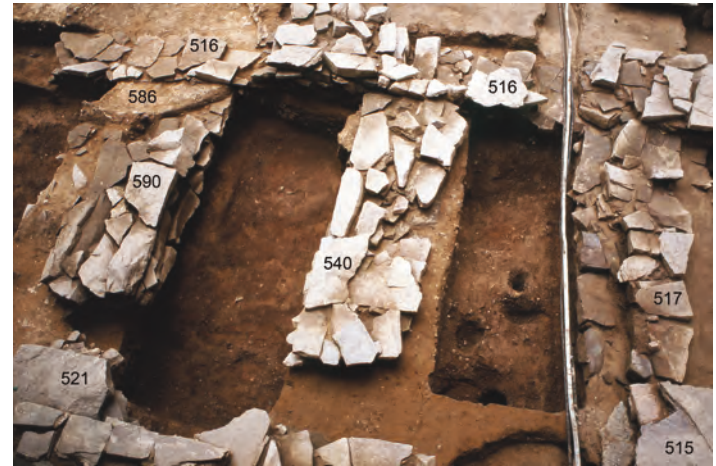
⁷³ Siehe Unterlagen H.-G. Stephan in der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Akte Corvey, Nr. 11a: Der Plan des Schnittes zeigt die Mauer 9 über einer Länge von ca. 6,00 m mit einer Breite von bis zu 1,25 m.



Abb. 215 Schnitt 201, Südostecke des Atriums von Süden mit dem Fundament der älteren Atriumswand 515, dem Quermauerfundament 599 sowie bei den Arkadenwandfundamenten 516 und 568. Rechts unterhalb der Westwerkwand die Betonverstärkung 501, links der Blitzableitergraben 506. Die Baugrube 503 für die Armierung verläuft entlang der Ostseite des Fundamentes 599.

Abb. 216 Schnitte 201, 204. Blick von Süden auf die drei Querfundamente 517, 540 und 590. Die Nordecke des Fundamentes 590 wird durch die runde Mörtelwanne 586 geschnitten, das Fundament 516 überlagert im Norden alle drei Fundamente. Südlich von 590 sind die Steine des Fundamentes der Süd- wand 521 sowie der darauf liegende Rest des Aufgehenden 518 sichtbar.

Abb. 217 Schnitte 204 und 205 von Süden. In der unteren Hälfte ist das Querfundament 540 zu sehen, dessen nördliche Kante von den Überresten des Fundamentes 516 der jüngeren Arkadenwand überlagert ist. Weiter nördlich, im Schnitt 205, sind der runde Brunnen 535/535a und das nördlich liegende Plattengrab 555 freigelegt. Östlich davon stört Stromkabel 508 Grab 555.



stückhaft erhalten und nutzte keine älteren Fundamentreste. Es bestand aus in Lehm verlegten Bruchsteinen unterschiedlicher Größe. Die Mauern des jüngeren Atriums zeigten – im Gegensatz zu denen der älteren Periode – einige Gemeinsamkeiten: Die Steine hatten meist keine natürlichen Verwitterungskanten, waren plattig mit einer durchschnittlichen Stärke von 0,10 m bis 0,15 m und in den Fugen fand sich reichlich Mörtelschutt, vermischt mit ungelöschtem Kalk in Form ungebrannter Kalkbröckchen.⁷⁴ Außerdem waren die Mauern des jüngeren Atriums tiefer fundamentierte als die des älteren.

⁷⁴ Vgl. den Katalog der Mörtelgruppen bei Lobbedey, Fundamentmörtel von Westwerk und Atrium, Periode C, 873-885, in: Clausen/Skriver 2007, insbes. S. 475–476.

■ Die Querfundamente

Zwischen den Fundamenten der äußeren Wände und denen der Arkaden wurden Nord-Süd verlaufende Querfundamente freigelegt. Im Süden wurden vier solcher Fundamente aufgedeckt (Bef. 599, 517, 540 in Abb. 213, 590 in Abb. 214, alle in Abb. 212). Sie lagen in leicht unterschiedlichen Abständen zwischen 1,20 m und 1,50 m voneinander entfernt. Auch wenn die Abstände zwischen den Fundamentmitten gemessen werden, ergeben sich leichte Differenzen von bis zu 0,15 m. Die Südkante von 599, des östlichsten der vier Fundamente, war durch den im Jahre 1984 angelegten Blitzableitergraben 506 gestört (Abb. 215). Unmittelbar an der Ostseite dieses Fundaments befand sich – ohne es zu stören – die Ausschachtung für das Betonfundament 503. Der Anschluss des Fundamentes 590 an das Südfundament 521 konnte nicht mehr ermittelt werden, da er durch die Ost-West-Ausbruchgrube 563 (Abb. 216) des Fundamentes 515 abgeschnitten worden war. Das Fundament 540 war zusätzlich durch die Eintiefung 544 (Abb. 217 und 218) in seinem südlichen Abschluss gestört. Weitere Störungen befanden sich westlich des Fundamentes 540 (Bef. 545 als Verfüllung der größeren Grube 541a) und in der Flucht des Südfundamentes des älteren Atriums (Bef. 543). Beide Mauern 540 und 590 sprangen nach Süden in die Flucht der Nordseite der Fundamentmauer 515 hinein. An seinem Nordende wurde bei der Anlage der Mörtelwanne 586 das Fundament 590 ausgebrochen.

Die Mauer 517 wurde an ihrer Westseite z. T. durch den Rohrgraben 508 berührt. Im Süden stieß sie an die ältere Mauer 515, ohne mit dieser verbunden zu sein. Bei allen Querfundamenten zog die Nordkante bis zur Fundamentmauer 568, stieß an diese an und wurde von den Steinen des Fundamentes 516 überlappt. Die Mauer 516 folgte also in der Bauabfolge, zumindest auf Fundamentniveau, der Errichtung der Querfundamente. Alle Querfundamente bestanden aus mittelgroßen Bruchsteinen, die in lagerhafter Anordnung in Lehm verlegt waren. Sie enthielten aber auch Mörtelschutt, was darauf schließen lässt, dass ihre Machart anders war als die der Fundamente des älteren Atriums. Sie waren außerdem alle tiefer fundamentierte als das ältere Fundament 568. Beim Fundament 590 zeigte sich deutlich, dass zumindest ein Teil der Steine wiederverwendet wurde, da Mörtel an deren Oberflächen anhaftete.

Der nördliche Bereich zwischen der nicht mehr erhaltenen Nordwand und der nördlichen Arkadenwand 591 war ebenfalls mit Querfundamenten versehen, die allerdings nicht mehr gut erhalten und in den meisten Fällen nur durch Ausbruchgruben erkennbar waren (Abb. 207). Es wurden acht Querfundamente über die gesamte Ost-West-Breite der Grabung erkannt: Die ersten vier von Osten nach Westen entsprachen in der Flucht ungefähr den vier südlichen, wobei der Abstand zwischen der Westwand des Westwerks und dem ersten Querfundament im Süden etwas größer war als im Norden. Die weiteren vier Querfundamente nach Westen waren z. T. schwierig zu identifizieren und wiesen sehr unterschiedliche Abstände – von 1,30 m bis zu 3,10 m – zueinander auf.

Abb. 218 Schnitt 204. Das Querfundament 540 von Osten. Östlich des Kabels 508 und noch unter dem Steg zum Schnitt 201 befindet sich das Querfundament 517. Die Eingrabung 544 hat den Anschluss an das Fundament der Südwand des jüngeren Atriums 521, links im Bild, gestört.





Abb. 219 Schnitt 209. Das von Osten fünfte nördliche Querfundament, gesehen von Süden. Es wird nördlich vom abgetreppten Fundament 581 überlagert.

Das von Osten gesehen erste Querfundament 635 war nur in geringen Resten vorhanden (Abb. 204), da es durch die Störung 503 zum großen Teil entfernt worden war. Von den ersten drei Fundamenten (von Osten nach Westen, Bef. 635, 636, 637, Abb. 207) waren noch einige Steine vorhanden, die auf ein Mauerwerk aus mittelgroßen (Bef. 635) bis großen (Bef. 637), unbehauenen Steinen hinwiesen. Bei dem Fundament 637 schienen die großen Steine seine gesamte Breite einzunehmen. Die erhaltene Breite dieser Mauerzüge betrug ca. 0,60 m bis 0,70 m. Die Fundamente 636 und 637 wurden durch die Ausbruchgruben 597 = 608 bzw. 609 geschnitten. Die Ostkante der Ausbruchgrube 609 und somit ihre gesamte ursprüngliche Breite konnte nicht mehr ermittelt werden (Abb. 201 und 202), da an dieser Stelle entlang des Fundamentes die moderne Störung 508 verlief. Alle nördlichen Querfundamente griffen in das ältere Fundament 605 ein und überlagerten es.

Von dem vierten Querfundament von Osten zeugte lediglich noch die Ausbruchgrube 659, die eine Verfüllung aus rötlich-braunem, z. T. grau verfärbtem und mit Sandstein und Mörtelschutt vermischem Lehm enthielt.

Das fünfte Querfundament (Bef. 638, Abb. 219) war teilweise noch bis zu drei Steinlagen hoch erhalten und wies, wie die anderen Querfundamente, eine Breite von 0,72 m auf. Auch hier war eine mit lehmigem, durch gelblich-beigen Mörtel angereicherten Boden verfüllte Ausbruchgrube (Bef. 610) sichtbar. Die Verfüllungen der Ausbruchgruben 610 und 596 (Ausbruchgrube des Ost-West Fundamentes der nördlichen Arkadenmauer) waren einheitlich: Sie ließen sich als Ergebnis einer einzigen Aktion werten, was auf den zeitgleichen Abbruch der Mauern des jüngeren Atriums in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts schließen lässt. Bei der Ausbruchgrube der vierten Mauer von Osten (Bef. 659) war allerdings im Süden sichtbar, dass die Ausbruchgrube 596 die Ausbruchgrube 659 schnitt und dadurch eine gewisse zeitliche Abfolge belegt ist: Die Ausbruchgrube der Quermauer war in diesem Fall älter als die Ausbruchgrube der nördlichen Arkadenwand.

Die sechste Fundamentmauer von Osten war nur durch die Ausbruchgrube 611 erkennbar, die – wie schon die Ausbruchgrube 610 – mit einem dunkelgrauen, schwärzlichen Boden verfüllt war. Sie enthielt außerdem Steinschutt. Da die Verfüllung dieser Ausbruchgrube nicht vollständig herausgenommen wurde, war nur das südliche Ende des Fundamentes 639 sichtbar. Der Rest dieses Befundes war vermutlich unterhalb der Verfüllung erhalten. Die erhaltene Fundamentbreite betrug hier 0,70 m.

Als siebtes Querfundament von Osten bestand das Fundament 649 aus unbehauenen, in Lehm und Mörtelschutt verlegten Steinen (Abb. 203). Die Westkante dieses Fundamentes lag in der gleichen Flucht mit der Westkante des Fundamentes 512, das zur Westwand des älteren Atriums gehörte. Vermutlich wurde an dieser Stelle ein älteres Fundament oder zumindest seine Flucht wieder aufgenommen. Auch hier wurde eine Ausbruchgrube beobachtet (612), in der Teile der Mauer erhalten waren.

Das letzte im untersuchten Bereich zutage gekommene Querfundament war Bef. 631, dessen Westkante sich unter der 1949/1950 von Wilhelm Rave errichteten Westabschlussmauer 523 befand (Abb. 205). Es handelte sich wahrscheinlich um ein weiteres Nord-Süd-Querfundament, da sich die Westseite des Atriums weiter entfernt im nicht untersuchten Bereich außerhalb des heutigen Atriums befinden haben muss. Außerdem

fand dieses Fundament südlich der Arkadenwand 591 keine Fortsetzung. Die Mauer bestand aus in Lehm verlegten unregelmäßigen, teilweise unbearbeiteten Steinen von 0,55 m bis 0,90 m Länge. Sie hatte auf der Südhälfte des Atriums kein Pendant, wie aus einem nicht näher beschriebenen Suchschnitt vermutlich aus der Zeit vor Grabungsbeginn zu erfahren ist.⁷⁵ Im Norden war sie durch den modernen Sickerschacht in Verbindung mit dem Rohrkanal 511 teilweise gestört, reichte aber bis weit in die Flucht des Ost-West-Fundamentes der Atriumsnordwand 632 (Abb. 205). Dieses letzte Fundament setzte sich in Ost-West-Richtung in die Verlängerung des Fundamentes der älteren Atriumsmauer 605 fort, gehörte aber nicht zu dem älteren Atrium, dessen Nordwand sich in der ersten Phase nicht bis dahin erstreckte. Ob dieses Fundament zu einem weiteren, an der Nordseite des Atriums liegenden Gebäude gehört hat, kann an dieser Stelle nicht entschieden werden.

Sowohl die nördlichen als auch die südlichen Querfundamente gehören zu einer Phase der Umgestaltung des Atriums in Verbindung mit dem Bau des Westwerks. Die nördliche Fundamentreihe erstreckte sich über den gesamten Nordflügel des Atriums, während die südliche – mit nur vier Fundamenten – wahrscheinlich nicht vollständig ausgeführt wurde. Eine gewisse Zusammengehörigkeit der nördlichen und der südlichen Fundamente kann anhand ihrer Lage auf einer einheitlichen Fluchtlinie und anhand der Art ihrer Ausführung vermutet werden. Während aber im Norden die Querfundamente und die Fundamentierung der nördlichen Arkadenwand 591 (siehe insbesondere das siebte Querfundament 649 von Osten, Abb. 205) in einem Zug errichtet worden zu sein scheinen, da sie durch eine identische Mauertechnik und die Position einiger zugehöriger Steine miteinander in Verbindung stehen, wurden die südlichen Fundamente zunächst an die noch bestehenden älteren Fundamente 568 des Südflügels des Atriums angeschlossen. Im Norden schnitten die Baugruben der Querfundamente das ältere Fundament der nördlichen Atriumswand 605, im Süden hingegen stießen sie an das ältere Fundament 515 der südlichen Atriumswand. Das südliche jüngere Arkadenfundament 516 überlagerte eindeutig die Nordkanten der südlichen Querfundamente. Unzweifelhaft ist, dass mit der Ausführung der südlichen Fundamentierung aufgehört wurde, als die runde Mörtelwanne 586 angelegt wurde: Sie schnitt die Nordkante des Südfundamentes 590 und kappte hier die Arkadenwand 568. Vermutlich wurde das geplante Vorhaben abgebrochen und stattdessen dem Bau des Westwerks Priorität gegeben – die Mörtelwannen dienten dazu, den Bau des westlichen Baukörpers fortzusetzen. Erst zu einem späteren Zeitpunkt, als die Mörtelwanne nicht mehr gebraucht wurde, setzte man das südliche Arkadenfundament 516 weiter nach Westen über die aufgegebene Mörtelwanne 586 hinweg fort und nahm damit die Errichtung des jüngeren Atriums wieder auf. Dabei verzichtete man auf den weiteren Bau der südlichen Fundamentreihe für die Quermauer. Durch die Entfernung des Fundamentes 515 mit der Ausbruchgrube 563 wurde auch der südliche Anschluss der Querfundamente an die Südwand des älteren Atriums 515 beseitigt. Als die Ausbruchgrube 563 durchgezogen und damit das südliche Atriumsfundament entfernt wurde, war vermutlich schon eine neue Südwand 521 und 518 in direktem Anschluss an die Südkante des älteren Fundamentes erbaut worden. Die Funktion der nördlichen und südlichen Querfundamente bleibt letztlich unbekannt.

⁷⁵ Von diesem Suchschnitt gibt Lobbedey in seinem Bericht Notiz: LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Akten Corvey, Nr. 11. Er spricht von einem Probeschnitt, ohne genauere Angaben zu machen.

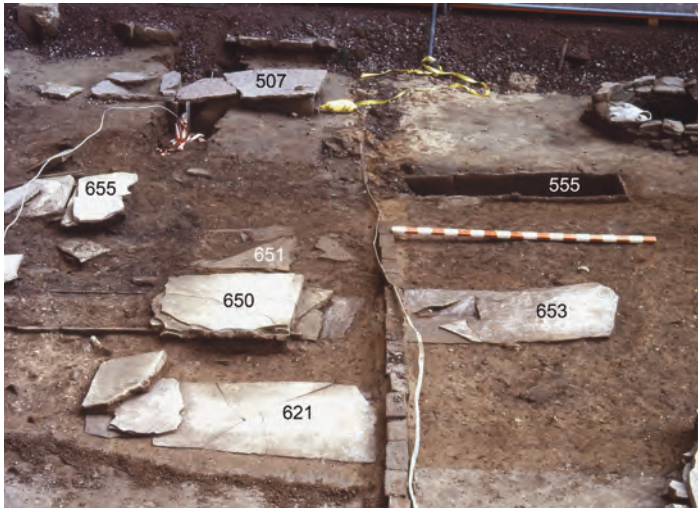


Abb. 220 Schnitt 205. Blick von Norden auf die Plattengräber im mittleren Bereich des Atriums vor dem Eingang in das Westwerk. Von Süden nach Norden sind dies die Gräber 507, 655, 651, 650, 621 und 655, 653. Nur das Grab 555 wurde geöffnet und geleert.



Abb. 221 Blick von Osten auf den Schnitt 206. Oben befindet sich das Blockfundament 556, im Eingangsbereich des älteren Atriums links die viereckige und bereits geleerte Mörtelwanne 552/552a, unten das Grab 569 mit Schädel.

■ Die Gräber

Im mittleren Bereich des Atriums, im freien Hof zwischen der nördlichen und der südlichen Arkadenwand, wurden zehn Gräber entdeckt, aber nur teilweise freigelegt. Bei allen Gräbern, von denen zumindest die Oberflächen aufgedeckt und die Maße ermittelt wurden, handelte sich um Plattengräber. Die Plattenabdeckungen waren bei allen Gräbern gebrochen oder nur in Teilen erhalten. Die beiden Gräber 652 und 654 wurden anhand von Verfärbungen im Boden identifiziert, ohne dass die Platten der Abdeckungen *in situ* freigelegt wurden (Abb. 220). Einige Sollingplattenfragmente, die z. T. durch die moderne Störung 508 verschoben waren, gehörten vermutlich ursprünglich zu diesen Gräbern. Nur bei Grab 569 (Abb. 221) wurde eine einfache Grabgrube vorgefunden, sodass über seine ursprüngliche Gestaltung nichts ausgesagt werden kann.

Alle Gräber waren geostet und in die älteste Lehmschicht 522 eingetieft. Sie boten somit keine weiteren stratigrafischen Anhaltspunkte, um sie chronologisch näher einzuordnen. Sollingplatten von 5 cm bis 7 cm Stärke bildeten in allen anderen Fällen die Grababdeckungen, die Innenwände sowie die Böden der Grabgruben. Bei Grab 507 (Abb. 220) konnte man deutlich erkennen, dass drei hintereinander gelegte Platten von ca. 0,55 m x 0,60 m Größe die Grababdeckung bildeten.

Nur Grab 555, dessen Position Deckplattenbruchstücke anzeigten, wurde vollständig untersucht und zeichnerisch dokumentiert (Abb. 222 und 223). Hier war lediglich der Fußbereich beim Anlegen des modernen Kabelgrabens 508 gestört worden, das Skelett ansonsten aber komplett erhalten.⁷⁶ Auch dieses Grab war durch drei Platten abgedeckt, die ca. 0,80 m breit und 1,10 m lang waren. Unregelmäßige Steinplatten, die an der Wandung der Grabgrube aufrecht standen, bildeten den Grabraum. Er hatte ein Innenmaß von 2,23 m x 0,50 m. Das Skelett lag auf Steinplatten, die die Grabsohle bildeten, und befand sich in gestreckter Rückenlage. Zusammen mit den drei weiteren nördlich liegenden Gräbern 652, 653 und 654 bildete das Grab 555 die westliche Gräberreihe (Abb. 220). Bei Grab 653 wurde die Abdeckplatte freigelegt, die in mehrere Stücke zerbrochen war. Die Gesamtlänge der Abdeckung betrug 2,20 m. Die Gräber 652 und 653 wurden ebenfalls durch den Graben für das Dränagerohr 508 geschnitten und waren am Fußende gestört.

⁷⁶ Nur dieses Grab wurde vollständig untersucht und das Skelett beschrieben (vgl. Befundkatalog Kap. III.3.6). Eine anthropologische Untersuchung fand hingegen nicht statt.

Das Grab 653 war am Ostrand durch Grab 650 abgeschnitten, letzteres war also jünger. Es ist möglich, dass die gesamte weitere östliche Gräberreihe zeitlich nach der älteren, westlichen eingesetzt wurde. Die östliche Reihe bestand aus den Gräbern 621, 650 und 651 (Abb. 220) und aus dem etwas versetzt liegenden Grab 655, das wahrscheinlich mit der 1949 freigelegten und dürftig dokumentierten Bestattung am Eingang zum Westwerk gleichzusetzen ist (vgl. oben). Bei Grab 650 waren nur noch Teile der Grababdeckung erhalten, die aus einer Platte von 1,00 m x 0,90 m Größe bei einer maximalen Stärke von 7 cm bestand. Diese Platte zeigte deutliche Verwitterungs- oder Abriebspuren, die sie als wieder verwendete Fußbodenplatte auswies. Die schmalen Seitenplatten waren 2 cm bis 3 cm stark, die Gesamtlänge des Grabes betrug ca. 2,10 m.

Das südöstlich von Grab 651 liegende Grab 655 befand sich außerhalb der Reihe. Es war mehrfach gestört und besaß eine 5 cm dicke Steinabdeckung, ähnlich wie bei den anderen Gräbern. Die Grabkammer wies bei diesem Grab eine Breite von 0,60 m auf, und an den Seiten befanden sich 2 cm bis 4 cm starke, hochkant stehende Platten.

Die Bestattungen im östlichen Mittelraum können zeitlich nicht genau eingeordnet werden. Die Tatsache, dass sie nicht exhumiert wurden, spricht einerseits gegen eine



Abb. 222 Schnitt 205. Das geöffnete Plattengrab 555 mit Skelett von Osten. Der Fußbereich steckt noch unter der Schnittgrenze und wird vom Kabelgraben 508 überlagert.

Abb. 223 Schnitt 205. Das Grab 555 von Norden nach Entnahme des Skelettes. Der Kabelgraben 508 greift den Sarg an, ohne ihn zu schneiden.

Zuweisung zur älteren Atriumsphase. Eine Exhumierung wäre andererseits an dieser Stelle nicht notwendig gewesen, da hier keine Bauteile in Zusammenhang mit der Errichtung des Westwerks entstehen mussten. Die Art der Platteneinfassungen – eine übliche Bestattungsform im gesamten Kirchenbereich, sowohl im Innenraum als auch in dem östlich und südlich der Kirche liegenden Friedhof – kommt bis spätestens zu Beginn des 12. Jahrhunderts vor. Durch ihre Position direkt in der Mittelachse der Anlage und vor dem Eingang in das Westwerk belegen die Bestattungen zweifellos die Nutzung des Atriums in seiner endgültigen zweiten Bauform, die in Zusammenhang mit der Errichtung des Westwerks begann und bis vor dem Abbruch zwischen 1616 und 1624 fortgeführt wurde. Die Gräber können damit in eine relativ breite Zeitspanne zwischen dem späten 9. und dem Beginn des 12. Jahrhunderts eingeordnet werden.

Abb. 224 Schnitt 209 von Norden. In der Bildmitte die Steinreste der Fundamentmauer 591 mit dem Packlagenfundament 598 davor. An den Fehlstellen beider Fundamente die Verfüllung der Ausbruchgrube 596. Vorn ist der Rest des Querfundamentes 638 zum Teil durch die Verfüllung der Ausbruchgrube 610 überlagert. Hinter der Ausbruchgrube 596 der Brunnen 660, die rechteckige Ausbruchgrube 616, der Mauerblock 559 und weiter hinter Reste des Fußboden 624. Links die durch Kabel 508 getrennten Plattengräber 653, 621, 650, 651, die beiden Grabverfärbungen 654, 652 sowie ganz hinten das Plattengrab 555.



■ Die Mörtelwannen

In der Mitte des Atriums wurden insgesamt vier Mörtelwannen entdeckt, von denen zwei sich als runde Wannen (Bef. 586 und 549/533) und zwei als rechteckige Doppelwannen (Bef. 552, Abb. 221; 616, Abb. 224) beschreiben ließen. Die runden Wannen waren in der stratigraphischen Abfolge jünger als die rechteckigen, wie sich bei der Grube 586, die die rechteckige Wanne 552 (Abb. 225) schnitt bzw. überdeckte, klar zeigte. Die beiden runden Wannen lagen im südlichen Bereich des Atriums und wiesen große Ähnlichkeiten miteinander auf. Bei der besser erhaltenen Grube 586 zeigten sich Flechtwerkabdrücke als randliche Begrenzungen (Abb. 226). Abdrücke von Flechtwerk fanden sich auch in der Mörtelfüllung der Grube 549. Die Wandung der Wanne 586 konnte auf einer Höhe von 0,18 m bis 0,22 m als Mörtelabdruck nachgewiesen werden. Die hieraus zu rekonstruierende Flechtwerkeinfassung wurde von senkrechten, leicht nach außen geneigten Rundhölzern von 3 cm bis 4 cm Durchmesser im Abstand von ca. 0,35 m bis 0,40 m gehalten. Der Mörtelrand war zwischen 5 cm und 15 cm dick. Auf der zu den Rändern hin ansteigenden Sohle fand sich nur stellenweise *in situ* erstarrter Mörtel, und zwar in kleinen, auf der Oberfläche glatten Flächen. Auf dem Rest der Innenfläche befand sich lediglich bröckeliger, feiner Mörtelschutt. Die Innenfläche der Wanne 549/533 war mit einer deutlichen Mörtelschicht von beige-grauer Farbe überdeckt, die auf der Sohle z. T. größere Partikel ungelöschten Kalkes enthielt.

Die runde Mörtelwanne 586 wies eine innere Ost-West-Breite von 2,09 m und eine innere Nord-Süd-Länge von 2,15 m auf. Die zweite Grube 549/533 war nur z. T. erhalten, ließ sich aber als runde Wanne von ca. 3,00 m Durchmesser rekonstruieren. Die Mörtelwanne 549 überlagerte eindeutig die Ausbruchgrube der Westwand (Bef. 560) des älteren Atriums, wurde aber ihrerseits von der Ausbruchgrube des jüngeren Atriums 562 überlagert. Sie ist also nach dem Abbruch der ersten Phase des Atriums und in Verbindung mit dem Bau des zweiten Atriums und des Westwerkes anzusetzen. Die Mörtelwanne 586 wurde durch das Fundament der Arkadenwand 516 überlagert und war

damit nicht mehr in Benutzung, als das Arkadenfundament der zweiten Atriumsphase gelegt wurde. Man kann daher davon ausgehen, dass beide Mörtelgruben spätestens beim Bau des jüngeren Atriums aufgegeben wurden.

Die beiden rechteckigen Wannen waren in Ausführung und Größe praktisch identisch. Die Wanne 552 maß insgesamt 1,60 m in Nord-Süd-Richtung und 2,60 m in Ost-West-Richtung, die Wanne 616 1,60 m in Nord-Süd-Richtung und ca. 2,70 m in Ost-West-Richtung. Die Tiefe der Wanne 552 betrug 0,35 m. In der Mitte der jeweiligen Flächen befand sich ein Nord-Süd verlaufender Steg, der die Wanne teilte. Bei der Wanne 616 war an dieser Stelle sogar eine Brettspur von ca. 2 cm Stärke erkennbar. Die Nordseite der Wanne 552 verlief als steile Wandung (Abb. 227), die an eine Einlage von Brettern oder an ein glattes Verstreichen der Wandung denken ließ. Eine Eintiefung in der Nordwestecke von ca. 6 cm Durchmesser rührte von Hölzern in den Ecken der Mörtelwanne her. Die Mörtelreste in beiden Mörtelwannen 552 und 616 zeigten eine meist unregelmäßige Struktur, die locker war und nur stellenweise eine harte Oberfläche besaß. Noch unklar ist, ob die mittlere Einteilung auf zwei unterschiedliche Wannenbereiche hinweist, die nacheinander verwendet wurden, oder ob es sich – und das erscheint als wahrscheinlicher – um zwei gleichzeitig benutzte, jedoch getrennte Wannen handelte. Die Mörtelwanne 552 wurde direkt südlich des Fundamentes 556 (Abb. 221), die Wanne 616 nördlich des Fundamentes 559 gesetzt; sie stießen an die Fundamentkanten, überlagerten sie jedoch nicht. Die Wanne 552 erstreckte sich außerdem nach Süden:



Abb. 225 Schnitt 206, Südprofil. Die rechteckige Wanne 552 mit ihrer Schuttverfüllung 553 ist in der westlichen Hälfte der Fläche abgetragen und nur im Profil noch sichtbar.

Abb. 226 Schnitte 205, 206. Ein Teil der runden Mörtelwanne 586 von Südwesten. In der Mörtelwand sind Spuren der ursprünglichen Flechtwerkeinfassung zu sehen. Im Hintergrund befindet sich der gemauerte Brunnen 535.

Abb. 227 Schnitt 206. Blick von Süden auf die rechteckige und bereits geleerte Mörtelwanne 552/552a. Reste des Bruchsteinschuttes 553, der die Wanne verfüllte, sind an den südlichen und östlichen Schnittgrenzen noch sichtbar.

Abb. 228 Schnitte 201, 205, 206. Blick von Süden auf das Fundament der südlichen Arkadenwand 516 und die von diesem überlagerten Querfundamente 590 und 540. Die nördliche Ecke des Fundamentes 590 wird von der runden Mörtelwanne 586 gekappt, die wiederum durch das Fundament 516 überlagert wird. Hinter 586 Reste der rechteckigen Mörtelwanne 552, östlich davon Brunnen 535. In der oberen Ecke das untersuchte Grab 555.



Das Fehlen von Spuren der Ausbruchgrube der älteren Mauer 568 an dieser Stelle zeigt, dass die Wanne errichtet wurde, als das ältere Atrium in diesem Bereich schon abgebrochen war. Die Wanne 552 wurde dann lange Zeit nach ihrer Nutzung durch die Ausbruchgrube 562 der jüngeren Atriumsphase gestört, die in der Barockzeit entstand. Diese Mörtelwannen wurden also schon vor dem vollständigen Bau des Atriums der zweiten Bauphase errichtet, wie die darauf liegende Mauer 516 erkennen ließ (Abb. 228), und standen vermutlich in Zusammenhang mit dem Bau des Westwerks. Die Mörtelwanne 552 ist daher in die Zeit der jüngeren Baumaßnahmen zu datieren (Phase C). Die Makroanalyse des in den Wannern 552 und 586 enthaltenen Mörtels ergab außerdem eine eindeutige Ähnlichkeit mit dem Mörtel der Mauer 518 der zweiten Atriumsphase sowie mit dem Mörtel des Westwerks.⁷⁷ Alle Mörtelwannen wurden für den Bau des Westwerks und des danach errichteten Atriums II benötigt, wobei die runden die jüngeren und die rechteckigen die älteren waren.

Weitere bauliche Veränderungen umfassten den Abriss des ersten Atriums und die Entfernung seiner Mauern vor dem Bau des neuen Atriums. Es sind insbesondere folgende Ausbruchgruben: 563, die Ausdehnung und Verlauf der Südwand des älteren Atriums (siehe unten) wiedergibt, 560, die Ausdehnung und Verlauf der Westwand des älteren Atriums kennzeichnet, und schließlich 640, die die Nordwand des dem älteren Atrium vorgesetzten Baukörpers erkennen lässt.

In Zusammenhang mit dem geplanten Neubau des Atriums stand auch eine erheblich größere Grube (541a, Abb. 229) mit Verfüllungsschichten verschiedener Art (541, 561 in Abb. 230, 587), die sich im südlichen Bereich zwischen der Südmauer und der südlichen Arkadenwand befand. Die Grube war direkt in den sich über die ganze Fläche erstreckenden Lehmhorizont 522 eingetieft, der das Ausgangsniveau für alle menschlichen Tätigkeiten in der untersuchten Fläche bildete und in den darunterliegenden natürlichen Auelehm 534 überging. Die Grube war verfüllt mit braunem Lehmmaterial, das Sandsteinbruchstücke und -splitter sowie Kalksteinbrocken enthielt. Anhand der

⁷⁷ Verweis auf die Mörtelanalysen von Lobbedey in: Claussen/Skriver 2007, S. 480–481.



Abb. 229 Schnitt 207 von Süden. Am unteren Bildrand befindet sich das Fundament 521 der südlichen Atriumswand, nördlich des Fundamentes ist die Sohle der Exhumierungsgrube 541a sichtbar.

Abb. 230 Der Steg zwischen den Schnitten 203 und 207 zeigt von Westen die Auffüllungsschicht aus Abbruchschutt, der die Exhumierungsgruben 541a im Westen verfüllt.



Beschreibungen war es nicht möglich festzustellen, um welchen Kalkstein es sich handelte. An der steilen Kante des unteren Teils ließ sich ein dunkelgrauer Streifen als Teil eines vermoderten Sargs interpretieren. Die Grubensohle war nicht eben, sondern wechselte in ihrer Tiefe in Form länglicher Eintiefungen, die gegeneinander versetzt waren. (vgl. Beilage 10: P.26). Es könnte sich hierbei um ausgehobene Grabgruben handeln. Dafür sprechen auch einige Knochenfunde, die in der Verfüllung enthalten waren. Diese große, einheitlich verfüllte Grube wurde als Exhumierungsgrube interpretiert: Ehemals vorhandene Gräber in diesem Bereich des Atriums wurden vermutlich entfernt, um mit dem geplanten zweiten Bau beginnen zu können. Als die große Grube 541a auch im oberen Bereich ganz verfüllt wurde – dies deutet zumindest der obere Bereich der Verfüllung an, die gegen das Spannfundament 540 zieht – müssen die Quersfundamente schon existiert haben. Die Tatsache, dass eine Exhumierungsgrube nur im südlichen Flügel des Atriums lag, spricht dafür, dass sie in Zusammenhang mit den geplanten Umbauten und der Errichtung des Westwerks angelegt wurde. Im südlichen Seitenschiff des Westwerks hingegen blieben die Grabgruben erhalten, die sich vor diesen baulichen Veränderungen auch im Südflügel des Atriums befunden hatten.

Die Betrachtung der zahlreichen stratigrafischen Indizien ermöglicht es, zumindest für den südlichen Bereich des Atriums die relative Abfolge in der Chronologie folgendermaßen festzulegen:

1. Älteres Atrium (siehe unten);
2. Exhumierungsgrube 541 im Südflügel in Folge der Entfernung der hier vorhandenen Bestattungen und deren Neubestattung an anderem Ort;



Abb. 231 Schnitt 211. Blick von Westen auf die Fläche mit Resten des Plattenbelags aus Sandsteinplatten 624. Im Hintergrund liegt das rechteckige Betonfundament 666 für den Christbaumständer, davor der Fundamentblock unbekannter Funktion 623.

3. partielle Verfüllung der Exhumierungsgrube 541;
4. Bau der südlichen Querfundamente im Anschluss an die noch bestehende südliche Atriumswand 515 der ersten Phase und an die nördliche Arkadenwand 568;
5. vollständige Verfüllung der Exhumierungsgrube 541;
6. Entfernung des Fundamentes der Arkadenwand 568 (hier war keine Ausbruchgrube sichtbar) und Anlage der jüngeren Mörtelwanne 586 und der älteren 552; 586 kappte im nördlichen Bereich ein Teil der Mauer 590;
7. Anlage des Fundamentes 521, bevor das südliche Fundament 515 durch die Ausbruchgrube 563 entfernt wurde;
8. Entfernung der Mauer 515 durch die Ausbruchgrube 563 und Abbruch des südlichen Bereichs der Querfundamente 590 und 540;
9. Errichtung des jüngeren Atriums (Fundamente 516 und 521) nach Aufgabe der Mörtelwanne 586. Sie gehören mit Sicherheit zu einem geplanten, aber nicht genauer bekannten Entwurf zum Wiederaufbau des Atriums, der aber aufgegeben wurde. Zunächst wurde das Westwerk errichtet und in einem darauffolgenden Bauabschnitt die Mauern des neuen Atriums an die Fassade stumpf angeschlossen.
10. Entfernung von Teilbereichen des Fundamentes 516 (Ausbruchgrube 562) im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts.

Im mittleren Atriumsbereich konnten unter großflächig einplaniertem Abbruchschutt lehmiger, fester Konsistenz (Bef. 628) die Reste eines Plattenbelags auf einer mit ca. 3,00 m x 6,00 m relativ großen Fläche freigelegt werden (Bef. 624, Abb. 231). Hierzu

dürften auch zahlreiche, in einem Umkreis von wenigen Metern verstreut liegende Einzelplatten im gleichen Niveau gehört haben. Es handelte sich um große Sandsteinplatten von ca. 3 cm Stärke. Sie lagen z. T. auf einer 2 cm bis 5 cm starken Lehmplanierung (ohne Bef. Nr.)⁷⁸ oder direkt auf der sich noch unterhalb dieser befindenden Lehmplanierung 626/627, die den Abbruch der älteren Atriumsphase bedeckte. Abbruchschutt wurde nicht festgestellt. Aus diesem Grunde lässt sich diese Pflasterung dem jüngeren Atrium zuweisen. Ob sie mit dessen Bau oder zu einem späteren Zeitpunkt entstand, ist unbekannt. Sie ist zeitlich nicht genau einzuordnen, aber auf jeden Fall vor der Zerstörung der jüngeren Atriumsphase anzusetzen.

■ Das ältere Atrium mit den Brunnen

Eine Reihe von Mauerfluchten, Ausbruchgruben und Fundamentblöcken, die im Bereich des heutigen Vorhofs freigelegt wurden, konnten anhand der stratigrafischen Abfolge als zur ältesten Atriumsphase zugehörige Bestandteile interpretiert werden (Bef. 515, 560 in Abb. 208 und 209; 563, 568, 605 in Abb. 201, 232 und 233; 512, 510, 640, 556 und 559). Es konnte eine grundsätzliche Ähnlichkeit in der Mauertechnik, in der Zusammensetzung des verwendeten Mörtels (vgl. z. B. den analysierten Mör-

⁷⁸ Das Vorhandensein einer Lehmplanierung, die von der darunterliegenden Schicht 626/627 unterschieden werden kann, ist nur dem während der Grabung entstandenen Befundkatalog zu entnehmen.



Abb. 233 Schnitt 208. Blick von Südosten auf das Fundament 605 mit dem nach Süden verlaufenden Querfundament 636. Weiter östlich liegt das Packlagenfundament 613, dass das Querfundament 635 überlagert.

Abb. 232 Der gesamte Schnitt 208 im Blick vom Nordturm des Westwerks.

⁷⁹ Vgl. Lobbedey, Mauermörtel der älteren Bauperiode (B2), in: Claussen/Skriver 2007, S. 467–468.

⁸⁰ Siehe Lobbedey in Claussen/Skriver 2007, S. 467.

tel des Befundes 556)⁷⁹ und in der Tatsache, dass als Bindemittel häufig Lehm verwendet wurde, festgestellt werden. Die Fundamente bestanden aus unregelmäßigen, teils sehr großen und dicken Steinen mit vielen natürlichen Verwitterungsflächen und -kanten. Der Lehm in den Fugen hatte etwa die Farbe des anstehenden Lehms und enthielt nur wenige kleine Kalkbrocken. Bei dem Mörtel handelte es sich um Material, das folgende Eigenschaften aufwies: *„Von hellrötlicher-brauner Farbe, mäßig fest, absandend. Sehr feinkörniger Sandzuschlag [...], dazu in deutlichem Maße feiner Ziegelsplitt, ferner eine recht hohe Zahl von gelblichweißen Kalksteinstücken.“*⁸⁰ Die Fugen waren mit hochkant gestellten Sandsteinen ausgefüllt.

Die im Südosten der Fläche freigelegte Ost-West-Fundamentierung, die etwa 3,00 m lang erhalten war, gehörte zur Südseite des älteren Atriums (Bef. 515, Abb. 213 und 215). Einige größere Bruchsteine nahmen die ganze Breite des Fundamentes ein. Die Steine wurden unmittelbar gegen die Wände der Baugrube gesetzt. In seinem weiteren Verlauf nach Westen wurde dieses Fundament durch die Ausbruchgrube 563 abgelöst, die mit 0,80 m bis 0,82 m Breite auf die Südwand des Atriums deutete. Letztere gehörte zusammen mit der Ausbruchgrube 560, die den gesamten Verlauf der Westwand des älteren Atriums markierte, zu einem einheitlichen Eingriff. Dieser erfolgte vermutlich kurz vor dem Bau des zweiten Atriums, als die existierende Mauer zum großen Teil abgerissen wurde und ihre Steine zur Errichtung neuer Fundamentierungen wiederverwendet wurden. Die Ausbruchgrube 563 schnitt außerdem die Verfüllung des großen, als Exhumierungsgrube interpretierten Befundes 541, der ebenfalls zur Errichtung des neuen Atriums angelegt wurde. Als weiterer Anhaltspunkt zur zeitlichen Einordnung dieser Ausbruchgruben bot sich das stratigrafische Verhältnis zwischen der Grube 560 und der Mörtelwanne 549 an: Die Böschungskante der letzten schnitt die Ausbruchgrube 560 und setzte diese damit zeitlich eindeutig vor die Errichtung der Mörtelwanne.

Reste eines älteren, zur ersten Phase gehörenden Fundamentes konnten unterhalb der Fundamentreste des jüngeren Atriums 516 festgestellt werden. Dieses Fundament (Bef. 568, Abb. 215) bestand aus Bruchsteinen von kleinem und mittlerem Format, die in braunem Lehm verlegt waren. Die Steine waren auch hier gegen die Wand der Baugrube gesetzt. Diese Mauerflucht bildete offenkundig schon in der ersten Atriumsphase die südliche innere Arkadenwand. Sie wurde im Westen eindeutig durch die runde Mörtelwanne 586 geschnitten, die bei der Errichtung von Westwerk und zweiter Atriumsphase angelegt wurde.

Die Fundamentsituation auf der nördlichen Atriumsseite gestaltete sich ähnlich, allerdings war hier der Erhaltungszustand schlechter: Nur das Fundament der nördlichen Außenwand war in Teilen erhalten (Bef. 605, Abb. 207), während dasjenige der nördlichen Arkadenwand komplett durch die Errichtung eines neuen Fundamentes des jüngeren Atriums (Bef. 591) ersetzt wurde. Das nördliche Fundament 605 wies mit einer durchschnittlichen Breite von ca. 0,80 m die gleiche Beschaffenheit auf wie die anderen Fundamente des älteren Atriums.

Die beim Neubau des jüngeren Atriums entstandene Ausbruchgrube 560 (Abb. 234) bezeichnete die westliche Abschlusswand. Nur in der südlichen Hälfte entdeckte man einen kurzen, noch erhaltenen Nord-Süd-Fundamentzug von ca. 2,30 m Länge und 0,85 m bis 0,96 m Breite (Bef. 512, Abb. 235), der in derselben Flucht wie die Aus-

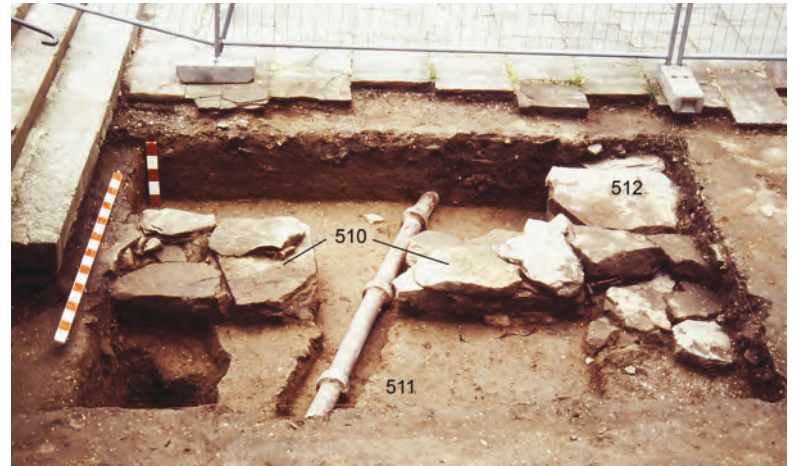


Abb. 235 Schnitt 202. Blick von Süden auf das Ost-West-Fundament 510 mit seiner Störung 511. Deutlich erkennbar ist die senkrecht zu 510 verlaufende Westabschlussmauer 512.

Abb. 234 Schnitte 203 und 202 von Süden. Am unteren Rand liegt das Fundament der Südwand des jüngeren Atriums 521, nördlich davon die Ausbruchgrube 560. Weiter nördlich, im Schnitt 203, zeigen sich das Fundament der älteren Atriumswestwand 512 und das Ost-West verlaufende Fundament 510 mit einem Eingang ins Atrium von Süden.

bruchgrube 560 lag und zum ursprünglichen Fundament der Westwand gehörte. An das Fundament 512 schloss nach Westen die Fundamentmauer 510 an (Abb. 235), die über eine Länge von ca. 3,00 m verlief und sich unter der westlichen Grabungsgrenze weiter fortsetzte. Eine zwischen 512 und 510 vorhandene Fuge erklärt sich wahrscheinlich damit, dass zunächst 512 und dann 510 in der Bauabfolge verlegt wurden (Abb. 236). Das Fundament zeigte die gleiche Technik wie die anderen erhaltenen, älteren Fundamentmauern: Es bestand aus unbehauenen Bruchsteinen z.T. sehr großen Formats, war in Lehm verlegt, und die Fugen waren mit hochkant gestellten Sandsteinen ausgefüllt. An der Nordkante tauchten aufrecht stehende Steinplatten auf, die sich hochkant mit der Breitseite gegen den anstehenden Boden lehnten.

Nördlich der Fundamentmauer 510 und in einer Entfernung von ca. 4,10 m verlief in Ost-West-Richtung eine Ausbruchgrube (Bef. 640), die an die oben genannte Ausbruchgrube 560 anschloss. Sie zeigte die übliche Breite von 0,80 m bis 0,90 m. Die Verfüllung von 640 ließ sich nicht von der Verfüllung von 560 unterscheiden, was vermuten lässt, dass die beiden hier ehemals liegenden Fundamentmauern gleichzeitig entfernt wurden. Die Ausbruchgrube 640 reichte ursprünglich weiter nach Westen, wurde aber durch die moderne Störung 643 vor Erreichen der Grabungsgrenze abgeschnitten. Zusammen mit dem südlichen Fundamentrest 510 flankierten die hier ursprünglich befindlichen Fundamente den Eingang ins Atrium. Ob sich an dieser Stelle nur ein einfacher, überdeckter Vorraum oder aber ein Eingangsturm befand, kann nicht entschieden werden (vgl. Kap. VI).

Abb. 236 Schnitt 202 von Süden. Detailansicht des Ost-West-Fundamentes 510 mit der dazu senkrecht verlaufenden Westabschlussmauer 512 des älteren Atriums (am rechten Bildrand).





Abb. 237 Schnitt 211. Blick von Südwesten auf Mauerblock 559, auf die nördlich davon liegende rechteckige Mörtelwanne 616 und auf Brunnen 660 im Hintergrund.



Abb. 238 Schnitt 206. Der Fundamentblock 556 von Südwesten.

Etwa 2,30 m östlich der Westwand 512 bzw. von der Ausbruchgrube 560 entfernt, befanden sich zwei Fundamentblöcke von ca. 1,00 m x 1,90 m Größe im Abstand von 2,60 m zueinander, die symmetrisch an der nördlichen (Bef. 559, Abb. 237) und an der südlichen (Bef. 556, Abb. 238) Seite den mittleren Zugang zum Atrium flankierten. Sie bestanden aus großen, plattigen, in braunem Lehm verlegten Bruchsteinen, die die Ausgrabungsgruben größtenteils ausfüllten. Beide Fundamente erwiesen sich als voneinander getrennte Blöcke. Das Fehlen einer Ausbruchgrube beweist, dass die Blöcke in beide Richtungen keine Fortsetzung fanden. Es bleibt ungeklärt, ob diese Fundamentblöcke bzw. ihr Aufgehendes nach der Errichtung des jüngeren Atriums noch in Benutzung blieben. Sie können aber nur zu dem ersten, älteren Atriumsentwurf gehört haben, da die rechteckigen Mörtelwannen 616 und 552 auf sie Rücksicht nahmen. An beide Blöcke zogen außerdem die Platten des Fußbodens 624 heran (Abb. 231).

Ein weiterer Befund gehört zur Innenarchitektur dieses älteren Atriums: Unterhalb der Fundamentmauer des Quadrums im Westwerk (vgl. Kap. III.2.5) wurde die Ausbruchgrube einer mächtigen rechteckigen Fundamentierung gefunden (Bef. 274), von der nur einige Steine stehen blieben (Bef. 281, siehe Kap. III.2.5.10). Dieses große Fundament befand sich mittig in ca. 3,50 m Abstand vor dem Kircheneingang. Seine Funktion kann nicht mit Sicherheit erschlossen werden (vgl. Kap. VI).

Alle Fundamentmauern und -blöcke waren in den Lehm Boden eingetieft (Bef. 522), der sich über die gesamte Grabungsfläche erstreckte. Obwohl er Mörtelpartikel und Holzkohlereste aufwies, sind hier keine direkten menschlichen Eingriffe festzustellen. Es handelte sich um eine geologische Schicht, die aufgrund von Tieren und Pflanzen, die tief in den Boden eingegriffen haben, anthropogene Spuren aufwies.

Im Innenhof des Atriums fanden sich nahe der nördlichen und der südlichen Arkadenwand in annähernd symmetrischer Position zueinander zwei runde, gemauerte Brunnen (im Süden Bef. 535, Abb. 239 und im Norden Bef. 660, Abb. 240) mit einem Innendurchmesser von ca. 1,15 m und einem Außendurchmesser von 1,70 m. Eine genaue Betrachtung zeigt, dass der südliche Brunnen viel näher an das Fundament der Arkadenwand heranreichte als der nördliche. Die Mauerstärke des Brunnenkranzes war mit 0,26 m bis 0,30 m relativ gering. Beide Brunnen flankierten gleichsam die Mittelachse des Atriums und befanden sich etwa 2,50 m östlich der beiden ebenfalls den Eingang flankierenden Fundamentblöcke 559 und 556. Die Brunnenfassungen waren in



Trockenmauerwerk aus flachen Bruchsteinen errichtet, die gegen die Wand der Baugrube in den anstehenden Boden gesetzt waren. Die unterste Lage des Mauerwerks setzte direkt auf dem anstehenden Weserkies (Bef. 600) auf. Wenn man die Höhe des gleichzeitigen Laufniveaus rekonstruiert, dürften die Brunnen nur eine Tiefe von ca. 1,00 m ab der Geländeoberfläche gehabt haben. Wahrscheinlich füllten sie sich mit Grundwasser, da der Grundwasserspiegel in der Weseraue sehr hoch war. Brunnenkranz und Öffnung des nördlichen Brunnens 660 waren mit großen, ca. 3 cm starken Sollingplatten abgedeckt (Bef. 607), die über der Öffnung zerbrochen waren (Abb. 241). Über diese Abdeckung zog die nach Abbruch des älteren Atriums aufplanierte Lehmschicht 626/627, die als Unterlage für den in der zweiten Atriumsphase verlegten Plattenbelag 624 diente. Aus dieser stratigrafischen Abfolge wird deutlich, dass beide Brunnen zur älteren Atriumsphase gehörten und nach den Umbauten im Rahmen der zweiten Bauphase aufgegeben wurden. Das Vorhandensein von Wasser in ihrem Inneren erklärt auch, warum die Brunnen den Ausgangspunkt für die Position zunächst der beiden rechteckigen und dann der beiden runden Mörtelwannen bildeten. Der südliche Brunnen 535 wurde bereits anlässlich der Grabungen der Jahre 1949/1950 geleert, ohne dass dies dokumentiert wurde (Abb. 212). Die Verfüllung, die 1995 aufgefunden wurde, kann also – zumindest in den höheren Lagen – nur modern sein. Womöglich sind die tiefer liegenden Schichten älter und in der Barockzeit entstanden, als das Atrium abgerissen wurde.

Weitere Bestattungen befanden sich im südlichen Flügel des älteren Atriums, und zwar in seinem Westareal, wie aus der Auffindung des als Exhumierungsgrube interpretierten Befundes 541 zu schließen ist. Einige weitere frühe Gräber wurden auch bei der Grabung im Westwerk 1977 angetroffen (vgl. Kap. III.2.5). Hier waren sie allerdings nicht exhumiert worden, wie es im Atrium bei der Errichtung der zweiten Phase erfolgte. Dass dies in dem vom Westwerk überbauten Bereich nicht geschah, kann nur so erklärt werden, dass dort die Bauarbeiten schon soweit fortgeschritten waren, dass man auf eine Exhumierung verzichtete. Außerdem war es nicht nötig, dort freien Platz zu schaffen, da keine festen Einbauten im Südseitenschiff des Westwerks vorgesehen waren.



Abb. 239 Schnitt 205. Der runde, gemauerte Brunnen 535/535a vor dem Abbau des Stegs zwischen den Schnitten 205 und 206 von Osten.

Abb. 240 Schnitt 208. Der Brunnen 660 von Süden. Ein Teil der ehemaligen Abdeckung aus Sandsteinplatten 607 steckt noch am Brunnenrand.

Abb. 241 Schnitte 208, 211. Blick von Südosten auf das als Christbaumständer interpretierte Podest und auf den Brunnen 660, der noch mit den Sandsteinplatten 607 abgedeckt ist.

III.3.3 Der Friedgarten

III.3.3.1 Die älteren Maßnahmen und der Beginn der Untersuchungen 1976

Im heute sogenannten Friedgarten nördlich der Kirche befand sich schon in der ältesten Bauperiode ein Kreuzgang. Entlang der Nordseite der Kirche wurden in zwei Grabungskampagnen 1976 und 1993 neun Schnitte (101–109) von einer maximalen nord-südlichen Breite von 4,00 m angelegt. Sie lagen zwischen dem noch bestehenden Westflügel und dem kurzen, ebenfalls noch erhaltenen Südflügelstumpf, der zur barockzeitlichen Umgestaltung der Anlage gehört und den Mönchen den Zugang in die Kirche ermöglichte. Als Höhenpunkt wurde der Nullpunkt (± 0), der sich in der Kirche nördlich des Hochaltars befindet, nach draußen übertragen. Dadurch war gesichert, dass sich alle Höhenpunkte innerhalb und außerhalb der Kirche auf den gleichen Nullpunkt beziehen und somit miteinander vergleichbar sind. Ursache für die beiden Grabungen war die Absicht, im Bereich des Friedgartens direkt nördlich der Kirche eine neue Begräbnisstätte anzulegen.⁸¹

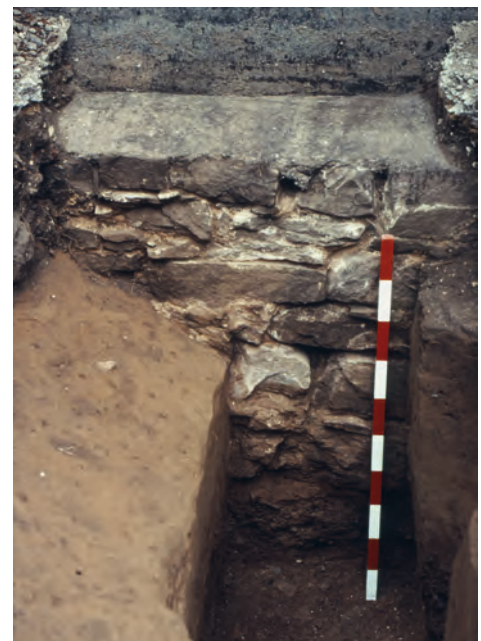
Im Bereich der späteren Schnitte 101, 103/106 und 104 führte schon Friedrich Esterhues im Jahre 1952 archäologische Sondierungen durch. Leider wurde diese Untersuchung aus heutiger Sicht nur unzureichend dokumentiert. Die wenigen existierenden Zeichnungen decken nur den auch von ihm untersuchten Bereich des Schnittes 104 ab. Einzig Fotos zeigen die Spuren seiner Untersuchungen im Schnitt 103 (Abb. 242, Abb. 243). Modernes Fundmaterial in den Verfüllungsschichten des Schnittes 101 (Bef. 304) ließ den späteren Ausgräber Uwe Lobbedey vermuten, dass es sich dabei um die Verfüllung eines Grabungsschnittes von Esterhues handelt.⁸² Es ist daher möglich, dass Esterhues auch dort, südlich der Mauer 301 und westlich des Fundamentes 303, eine Sondierung bis hinunter zum gewachsenen Boden anlegte.

⁸¹ Lobbedey 2007.

⁸² Vgl. Tagebuch „Grabung im Friedgarten 1976“, 19.–20.10.1976, LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Akte Corvey Nr. 9.

Abb. 242 Der südliche Bereich des Schnittes 103 von Norden. Der gesamte Schnitt wurde nach der Sondage durch Esterhues bis auf den gewachsenen Boden verfüllt, die längliche Verfärbung zeigt einen verfüllten Graben.

Abb. 243 Schnitt 103. Blick von Norden auf das Fundament der bestehenden barocken Kirche.



Im Kreuzganginneren wurde der Boden vermutlich in der Barockzeit etwas abgesenkt, um den Garten im Innenbereich der heutigen barocken Klosteranlage, dem Friedgarten, zu gestalten. Auf diese Weise ist ein Teil der älteren Stratigrafie auch hier – wie schon im Atrium – verloren gegangen.

Zu den jüngeren Baumaßnahmen gehören außerdem eine Ringdrainage und mehrere Rohre für die Regenwasserableitung, die die ältere Stratigrafie z. T. zerstört oder verdeckt haben (Bef. 388–390). Im Gegensatz zu den Grabungsmaßnahmen im Atrium wurden hier die neuzeitlichen Befunde und Störungen nachträglich durchnummeriert. Dabei wurde die Befundliste fortgesetzt: Die Befunde der Grabungsschnitte des Jahres 1976 sind mit dreistelligen Nummern (ab Nummer 300) gekennzeichnet und setzen die Befundnummerierung der Westwerkgrabung fort, die ebenfalls 1976 stattfand. Für die Befunde der Grabungsschnitte des Jahres 1993 wurden für die vorliegende Bearbeitung die noch zur Verfügung stehenden freien Nummern 388–396 und 460–463 verwendet, um noch nicht nummerierte Befunde im gesamten Areal des Friedgartens zu bezeichnen.

III.3.3.2 Die Ausgrabungen 1976 und 1993

■ Die modernen Störungen

Eine erste Grabungskampagne fand im Herbst 1976 statt. Dabei wurden von Westen nach Osten die Schnitte 101 bis 105 angelegt, wobei Schnitt 101 an die Nordseite des karolingischen Westwerks, die Schnitte 102 und 105 an die Nordseite des Langhauses und schließlich die Schnitte 103 und 104 an die Nordseite des Chores der barocken Kirche anschlossen, die Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen zwischen 1667 und 1671 errichten ließ.

Ein 2,05 m breiter moderner Weg lief in dem untersuchten Bereich im Abstand von 1,40 m von der nördlichen Kirchenwand in Ost-West-Richtung und zeichnete den Grundriss des Kreuzgangs im Boden nach (Abb. 244). Er bestand aus einer Schotter-schicht (Bef. 391), zwischen zwei seitlichen Kanten aus schmalen, vertikal gesteckten Steinplatten und einer aus Erdmaterial bestehenden Unterfütterung (Bef. 392). Die moderne Auffüllung, die sich unterhalb des Schotterwegs befand, wurde mit Bef. 393 bezeichnet.

Einige moderne Rohrleitungen durchquerten das untersuchte Areal (vgl. Beilage 3A/B): Entlang der Kirchenmauer verlief in Ost-West-Richtung das Drainagerohr(?) 390; von Westen nach Osten und mit Neigung nach Norden führten die Rohrleitungen 388, 389, 460, 461 und 462. Als Störungen wurden auch die Kiesaufschüttungen Bef. 406, 408, 416, 417 angesprochen, die die Sondierungen von Friedrich Esterhues im Jahre 1953 im Schnitt 106 verfüllten. Die Dokumentation der ehemals vorhandenen Stratigrafie war auch an diesen Stellen nicht erfolgt. In der Südwestecke des Schnittes 106 lagen die Bef. 401 und 402, Gruben unbekannter Funktion, die möglicherweise mit dem Fundament der Kreuzigungsgruppe, die hier aufgestellt ist, in Verbindung stehen. Bef. 400, eine größere, mit Erdmaterial und Mörtelresten sowie Kieseln gefüllte Grube,



Abb. 244 Blick von Osten auf die gesamte Grabungsfläche, 1993. Die älteren Schnitte sind wieder verfüllt, geöffnet sind der östliche Teil des Schnittes 106 und die Schnitte 107 und 108.

schnitt die Kreuzgangmauer 301/316/333 im Südwesten des Schnittes 106 (Abb. 245 und 246). Oberhalb der Grube 400 fanden sich einige flache, dünne Bruchsteinplatten im Verband entlang der südlichen Grenze des Schnittes 106, Planum 1 (Bef. 403), die zu einer rezenten, nicht näher datierbaren Pflasterung gehört haben könnten. Diese Steine schienen einen direkten Bezug zur Störung 400 zu haben, auf der sie lagen. Die Befunde 400 und 403 stehen möglicherweise mit einer Umgestaltung des gesamten Friedgartens im Jahre 1964 in Verbindung.⁸³

■ Von der Barockzeit bis ins Hochmittelalter

Von der heute noch bestehenden barocken Kirche wurden folgende Mauern bzw. Baugruben in die Gesamtstratigraphie des hier behandelten Areals miteinbezogen: die Baugrube der Nordwand der Kirche 322 (Schnitte 101 und 102) = 423 (Schnitte 106, 107, 108) sowie die Kreuzgangostwand des westlichen Flügels 332 und die Westwand 446 des heute sehr kurzen südlichen Kreuzgangflügels („Stiller Winkel“).

An der Nordseite der Schnitte 101, 102, 108, 105, 107, 106 und 103 wurde eine lange, von Osten nach Westen verlaufende Ausbruchgrube (Bef. 306 mit Verfüllung 306a im Schnitt 101, gut sichtbar in Abb. 247) entdeckt. Sie erstreckte sich nördlich der Kreuzgangmauer 301/316 (siehe unten) und schnitt die an die Nordseite der Kreuzgangmauer angebauten rechteckigen Strebepefeilerfundamente 311, 421, 311a und 412. Diese Ausbruchgrube störte außerdem den Mörtelhorizont 341 (Beilage 11: P.32, P.33), eine mit barockzeitlichen Putzbrocken und Mörtelschutt durchsetzte Schicht, die auf die Einplanierung des Areals nach der Fertigstellung der barocken Kirche hinwies. Dies bedeutet, dass die ursprünglich in der Grube 306 befindliche Mauer erst nach oder während der Fertigstellung der Kirche entfernt wurde. Von dieser Mauer sind in der Grube keine Spuren erhalten. Nach Lage und Ausrichtung der Grube handelte es sich um den Südflügel eines älteren Kreuzgangs, der zeitlich vor dem heutigen barocken Kreuzgang

⁸³ Nach Aussage von Herrn Frank, Rentkammer Corvey, wurde 1964 der gesamte Friedgarten umgestaltet. Vgl. LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Akte Corvey Nr. 9, Tagebuch „Grabung im Friedgarten 1976“, 14.6.1993.

Abb. 245 Schnitt 106. Die Fundamentmauer 333 und das nördlich dazu verlaufende Fundament 302 von Norden. An der rechten Seite ist die große Grube 400 zu erkennen, die an dieser Stelle das Mauerwerk 333 abschneidet.

Abb. 246 Schnitt 106. Blick von Westen auf die Ost-West-Fundamentmauer 333 und auf das nördlich von ihr verlaufende Fundament 302. In der Mitte von 333 unterbricht die Grube 400 die Mauer.



Abb. 247 Schnitt 101. Die Ausbruchgrube 306, die sich in der Fläche nördlich der Mauer 316 deutlich abzeichnet, von Osten.

Abb. 248 Gesamtansicht der Grabungsfläche von der oberen Etage des westlichen Kreuzgangflügels aus. Sichtbar ist die begonnene Freilegung der Mauer 301 mit Fundament 316 und die darüberliegende Mauer 303 im Schnitt 101.



Abb. 249 Schnitt 101. Blick von Nordwesten auf den nördlichen Teil der Fundamentmauer 303, der die Mauern 301/316 überlagert.

Abb. 250 Schnitt 101. Blick von Nordosten auf den südlichen Teil der Fundamentmauer 303.

einzuordnen ist, bei dem kein Südflügel vorgesehen war. Das Fehlen des Südflügels des Kreuzgangs kann mit Sicherheit für den barocken Neubau erschlossen werden, da an der Ostseite des Fundamentes für den barocken Kreuzgangwestflügel 332 kein Anschluss festgestellt werden konnte. Die Grube 306 könnte daher auf eine geplante, aber nicht vollendete Bauphase hinweisen. Das entsprechende Fundament, das jedenfalls vor dem Neubau der barocken Klosteranlage im 17. Jahrhundert entstand, könnte mit dem Mauerrest 303 (Abb. 248 bis 250), der mit Nord-Süd-Verlauf und einer Breite von ca. 1,50 m im Schnitt 101 freigelegt wurde, in Zusammenhang stehen. Das Fundament 303 weist nämlich im Norden (Abb. 241) – im Bereich des Anschlusses der Ausbruchgrube 306 – ein viel breiteres und unregelmäßigeres Mauerwerk als im übrigen Teil des Fundamentes auf, das darauf hindeutet, dass das Fundament 303 ursprünglich mit



einem Ost-West verlaufenden Fundament verbunden war. Auch im Süden lässt sich feststellen, dass dieses Fundament direkt unterhalb der südlichen Schnittgrenze breiter war (Abb. 251). Diese Mauer war durch die Ausbruchgrube 306 berührt, wenn auch nicht angeschnitten. Sie schnitt außerdem die nicht mehr benötigte Mauer 301/316. Die Ausbruchgrube 306 könnte andererseits auch auf eine Mauer hinweisen, die zur Teilausführung eines Kreuzgangsüdflügels für den barocken Klosterneubau nach anderer, verworfener Planung diente. In welchem Verhältnis die Mauer in 306 zum Fundament 303 letztendlich stand, kann nicht entschieden werden. Auch die Ausführung von Fundament 303 lässt keine eindeutigen Rückschlüsse zu: Die Verbreiterungen der Mauer im Norden und im Süden lassen auch an Wandpfeiler für eine Wölbung denken, ohne dass Hypothesen für den geplanten Aufbau gestellt werden können.

Die Vermutung, es könnte sich um eine geplante und nicht ausgeführte Baumaßnahme handeln, findet in der erneuten Betrachtung des Planes von 1663/1665 (Abb. 4) eine Bestätigung: Die hier dargestellte östliche Nord-Süd-Mauer, die dem Bereich des Ostraumes im Westwerk entspricht und die von der Nordwand der Kirche aus nach Norden zieht, könnte dem wieder freigelegten Fundament 303 entsprechen, während ein Südflügel fehlt. Im Plan ist außerdem eine im Aufgehenden der nördlichen Innenwand des Westwerkes jetzt wieder zugemauerte Öffnung zu sehen, deren Position der Lage des Kreuzgangs westlich der Mauer 303 entspricht und die den Durchgang in diesen Kreuzgang bildete (vgl. Bd. 1.2).⁸⁴

Unterhalb der Mauer 303 im Schnitt 101 und weiter nach Osten in den Schnitten 102, 108, 105, 107, 106 und 103, die von Westen nach Osten aufeinanderfolgten, kamen die Fundamentreste eines älteren Kreuzgangsüdflügels zutage. Sie lagen ohne Unterbrechung in einem Abstand von ca. 1,70 m vor der Nordwand der Kirche. Zwischen den Fundamentresten 303/306 und dieser älteren Mauerflucht befanden sich Auffüllschichten aus lehmigem, mit Mörtelschutt und Steinen (Bauschutt, Bef. 315 in den Schnitten 108, 107, 106, 102; Bef. 308 im Schnitt 101) vermischtem Erdmaterial, die – wie schon die Mauer 303/306 – vor der Fertigstellung der barocken Kirche entstanden sein müssen. Diese Auffüllschichten zogen gegen die Mauer 303 und wurden von der Ausbruchgrube 306 geschnitten. Die Auffüllung 308 überlagerte auch die Ausbruch-

⁸⁴ 1960 bot sich Hilde Claussen die Möglichkeit, die Wand unterhalb des Putzes zu analysieren (vgl. Kap. VIII). Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind in dem von Hilde Claussen und dem Restaurator von Scholley hergestellten Protokoll aus demselben Jahr (LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Akte Corvey, S. 19) niedergelegt. Das hier erwähnte Portal wird jünger als das „Renaissance“-Gewölbe eingestuft, jedoch älter als das darüberliegende barocke Fenster.

Abb. 251 Schnitt 101 von Nordosten. Die westliche, im Süden breitere Kante der Mauer 303 unterhalb der Rohrleitung. An dieser Stelle setzte vermutlich ein Pfeiler an.

Abb. 252 Schnitt 101. Die westliche Schnittgrenze im Blick von Osten.



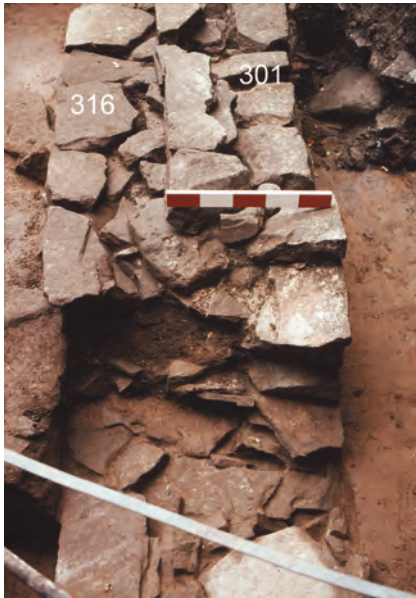


Abb. 253 Schnitt 101. Blick von Westen auf die Mauer 301 und auf das in der Mitte ausgebrochene Fundament 316.

grube 307 der älteren Mauer 301 und des Fundamentes 316, die nur im Schnitt 101 (Beilage 11: P.29; Abb. 252) eindeutig erkannt wurde. In den Schnitten 108, 105/107 und 106 befand sich der Abbruchschutt dieser Mauer unter einer Schüttung aus Kies in sandig-lehmiger Erde (Bef. 435) und einer darunterliegenden Schuttschicht aus Fragmenten von Bruchsteinplatten (Bef. 418), die die Reste der Abbruchschichten der Kreuzgangmauer bildeten. Diese beiden Schichten überdeckten außerdem zum großen Teil den Fundamentstumpf des Pfeilers 421. Der Südflügel 301 mit seinen rechteckigen Strebebepfeilerfundamenten 311, 421, 311a und 412 war also zu jenem Zeitpunkt, als die barocke Anlage unter Fürstabt Florenz von der Velde (1699–1714) errichtet wurde, schon seit längerer Zeit abgerissen und wahrscheinlich gänzlich verschwunden.

Die Reste der Nordwand des ehemaligen südlichen Kreuzgangflügels wurden über eine Gesamtlänge von fast 32,00 m freigelegt. Dies erfolgte im Laufe der zeitlich weit auseinander-



Abb. 254 Gesamtansicht der Grabungsfläche im heutigen Friedgarten von der oberen Etage des westlichen Flügels. Schnitt 108 mit den Fundamentmauern 301/316 und dem nördlich dazu stehenden Pfeiler 421. Die Schnitte 106 und 107 liegen dahinter.

anderliegenden Grabungskampagnen 1976 und 1993, was insbesondere sowohl die Feststellung zusammengehöriger Befunde als auch deren Periodisierung erschwerte. Die Fundamentmauern konnten nie in ihrem gesamten Verlauf beobachtet und analysiert werden. Die Dokumentationen, die während der Grabungen erfolgten, sowie die Überlegungen dazu aus unterschiedlichen Kampagnen sind schwer nachvollziehbar und ermöglichen es nicht, zweifelsfreie Schlüsse zu ziehen. Im Folgenden wird auf die einzelnen Befundnummern einzugehen sein, die in den siebziger und in den neunziger Jahren identifiziert wurden, darüber hinaus sollen Parallelitäten zwischen unterschiedlichen Befunden festgestellt und eine nachvollziehbare Periodisierung der Befunde und damit der Maßnahmen und Bauphasen vorgenommen werden.

Die Mauer 301, die als Rest des Aufgehenden bezeichnet werden kann, und das darunterliegende Fundament 316 wurden in den Schnitten 101 (Abb. 253), 102 und



Abb. 255 Schnitt 108. Blick von Osten auf die Kreuzgangmauer 301 und die Fundamentierung 316. An der Nordseite liegt das Pfeilerfundament 421.



Abb. 256 Gesamtansicht der Grabungsfläche im heutigen Friedgarten von der oberen Etage des östlichen Flügels aus. Sichtbar sind in Schnitt 106 die Ost-West-Fundamentmauer 333, das dazu parallel verlaufende Fundament 302 und ein Teil des Pfeilers 412; in Schnitt 108 die Fundamentmauern 301/316 und der nördlich dazu stehende Pfeiler 421.

Abb. 257 Blick vom östlichen Fenster in der oberen Klosteretage (Äbtegang) auf den Schnitt 103, 1976. Unterhalb des Kanalisationsrohres ist die West-Ost-Mauer 301/333 des südlichen Kreuzgangflügels zu sehen, die nach Norden abbiegt (301a). Westlich und parallel zu ihr die Fundamentmauer 338.



Abb. 258 Schnitt 103. Blick von Norden auf die Fundamentmauer 333, westlich davon die parallel verlaufende Nord-Süd-Mauer 338. An der Ostseite der Mauer 301a sieht man Reste des Plattengrabes 336. Im Hintergrund ist das Fundament der noch bestehenden barocken Kirche zu erkennen.



105 freigelegt. In den 1990er Jahren wurde deren Verlauf mit den Erweiterungen als Schnitte 108 und 107 ergänzt (Abb. 254 bis 256). Der obere Bereich (Mauer 301) hatte eine durchschnittliche Breite von 0,50 m bis 0,60 m und bog im Schnitt 103 (Mauer 301a) mit einer Breite von 0,90 m nach Norden ab (Abb. 257 bis 260 und die später abgetragene gleiche Mauer in Abb. 261). Das darunterliegende Fundament 316 erreichte eine Breite von 0,85 m. Die Mauer 301 und das Fundament 316 gehörten vermutlich nicht zu derselben Bauperiode, wobei ihre bauliche Zusammengehörigkeit annehmen lässt, dass 316 das Fundament bildete, auf dem zu einem späteren Zeitpunkt die neue Mauer 301 eine ältere ersetzte, die in einem Zuge mit dem Fundament 316 stand. Aufgrund der zwischen den Steinen aufgefundenen Scherben⁸⁵ kann man vermuten, dass die Mauer 301 in der Zeit um oder nach 1100 entstand und die unterste Lage des Aufgehenden bildete. Diese Mauer stützte sich auf das breitere Fundament 316, das bankettartig nördlich und südlich der Mauergrenze vorsprang. Dieses gesamte Mauer-

⁸⁵ Mitteilung aus dem Tagebuch; LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Akte Corvey.



Abb. 259 Schnitt 103. Die östliche Ecke des freigelegten älteren Kreuzgangs mit der Mauer 333 von Südosten. Östlich der Nord-Süd verlaufenden Mauer 301 ist der Rest des Plattengrabes 336 zu sehen.

Abb. 260 Schnitt 103. Blick von Norden auf die Nord-Süd verlaufende Mauer 301. Parallel zu ihrer Westseite erstreckt sich Fundament 338 und nördlich davon Fundament 337.



werk aus Fundament und Mauer wies auf mindestens zwei unterschiedliche Bauphasen hin, die in der Zeit des Hochmittelalters bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts und damit in der Zeit der Romanik oder kurz zuvor entstanden sind.

Im Schnitt 103, der sich weiter östlich befand, wurde schon 1976 die Südostecke der Kreuzgangwand gefunden, die aus einem Ost-West-Mauerstück und einer nach Norden abgehenden Mauer bestand. Sie erhielt die Nummer 301a, der kurze Ost-West-Mauertrakt wurde mit der neuen Nummer 333 bezeichnet, um zu betonen, dass sein Mauerwerk anders aussah als das der Mauer 301. In der zweiten Untersuchungsphase wurde im Schnitt 106 die Fortsetzung der Mauer 301 freigelegt, die aber an dieser Stelle die neue Nummer 426 erhielt; sie verdeutlichte Unterschiede in der Textur und dem Mörtel dieser beiden Mauern. Die Mauer 426 erstreckte sich zwar in der östlichen Fortsetzung von Mauer 301, schien jedoch zu einer späteren Umbau- oder Reparaturphase

Abb. 261 Schnitt 103. Die zum großen Teil abgetragene Mauer 333, die Südostecke des Kreuzgangs, von Norden.

Abb. 262 Schnitt 106. Blick von Osten auf die Fundamentmauer 333/426 und auf das nördlich dazu ziehende Fundament 302. Im Bildhintergrund setzt auf der nördlichen Seite der Mauer 302 der Pfeiler 412 an.



zu gehören. Wegen Unterschieden im Mauerwerk des oberen Bereichs der Mauer 426 wurde ein zusätzlicher neuer Befund benannt (Bef. 333a), der als spätmittelalterlich bzw. dem 13. Jahrhundert zugehörig eingestuft wurde und auf eine spätere Umbauphase unbekannten Ausmaßes hindeutete. Im Schnitt 106 setzte sich also die Mauer 301 in einer Umbauphase als Mauer 426 fort (Abb. 262 und 263). Letztere lag unter dem Befund 333a, der sich anhand von einigen Steinen im oberen Bereich der Mauer 333 identifizieren ließ (Abb. 264). Ungeklärt bleibt jedoch – erschwert durch die Schnittlage, die mehr oder weniger weite, nicht ergrabene Lücken entstehen ließ –, ob die Mauer 301, die sich sicherlich ursprünglich bis zur Kreuzgangecke erstreckte, tatsächlich in einer neuen Baumaßnahme durch die Mauer 426 ersetzt wurde. Aufgrund ihrer Zusammensetzung wurde die Mauer 426 von der Mauer 301 als Befund getrennt (vgl. Kap. III.3.6, Befundkatalog), was zur oben genannten Annahme berechtigt. Diese Lage würde eine Erweiterung der aufeinanderfolgenden Bauphasen voraussetzen, ohne dass es möglich ist, den genauen Umfang dieser Umbauten festzustellen.



Abb. 263 Schnitt 106 von Norden. Die Fundamentmauer 333/426 und das nördlich parallel zu ihr laufende Fundament 302.



Abb. 264 Schnitt 103. Die südliche Kreuzgangmauer 301/333 von Südosten. Südlich der Fundamente ist ein Rest des Plattenfußbodens 317 zu sehen, der über das Fundament 316 zieht.



Abb. 265 Schnitt 106. Blick von Norden auf den westlichen Teil des Schnittes. Nur die untere Steinreihe des Fundamentes 302 ist zu sehen.



Abb. 266 Schnitt 103. Die südliche Kreuzgangmauer 301/333 von Nordwesten. Die Steine im Vordergrund gehören zu 302.



Abb. 267 Schnitt 101. Blick von Westen auf das Pfeilerfundament 311 während der Freilegung.

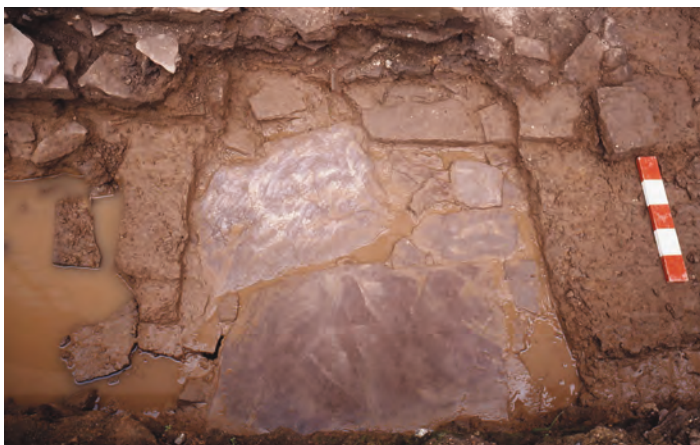


Abb. 269 Schnitt 108 von Norden. Die unterste Steinlage unterhalb des Pfeilerfundamentes 421.



Abb. 268 Blick von Westen auf Schnitt 108. Zu erkennen sind die Mauer 301 mit dem Fundament 316 und das Pfeilerfundament 421.

Eine vermutlich noch frühere Phase kam im Schnitt 106 – etwas nördlich dieser Mauer mit gleichem Ost-West-Verlauf und deutlich von ihr trennbar – unterhalb der Mauer und des Fundamentes 301/316 als weitere Fundamentmauer zutage (Bef. 302, Abb. 246, 263 und 265). Sie setzte sich in Schnitt 103 weiter nach Osten fort (Abb. 266). Es könnte sich dabei um einen Rest des ältesten Kreuzganges handeln, der möglicherweise in Zusammenhang mit dem Bau des Westwerks zur dritten karolingischen Phase steht oder vielleicht in noch frühere Zeit gehört. Beweise dafür existieren allerdings nicht, zumal es derzeit nicht möglich ist, festzustellen, ob der früheste Kreuzgang bereits bei der Gründung der Kirche in dieser Form errichtet wurde.

An der Nordseite der Kreuzgangwand 301/316 (siehe oben) und damit im Innenhof des Kreuzganges wurden zu einem späteren Zeitpunkt, vermutlich in gotischer Zeit,⁸⁶ die rechteckigen Fundamentierungen für die Pfeiler 311 (Abb. 267), 421 (Abb. 268 und 269), 311a (Abb. 270 bis 272) und 412 (Abb. 273) angeschlossen. Sie gehören deshalb mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einer späteren Phase und wurden an die Nordwand des Südflügels angefügt. Eine bauliche Verzahnung mit Mauer 301 ist archäologisch nicht nachweisbar.

⁸⁶ Laut Grabungstagebuch sind die Strebe-
pfeilerfundamente wegen des Dachziegelfrag-
ments, das in ihrem Mörtel enthalten ist, nicht
zu früh zu datieren. Die Abstände zwischen
den angefügten Pfeilern legen nahe, im Kreuz-
gang längsrechteckige Joche zu rekonstruieren,
die eher zu Rippenwölbungen gotischer Zeit
als zu Gewölbeformen der Romanik passen.

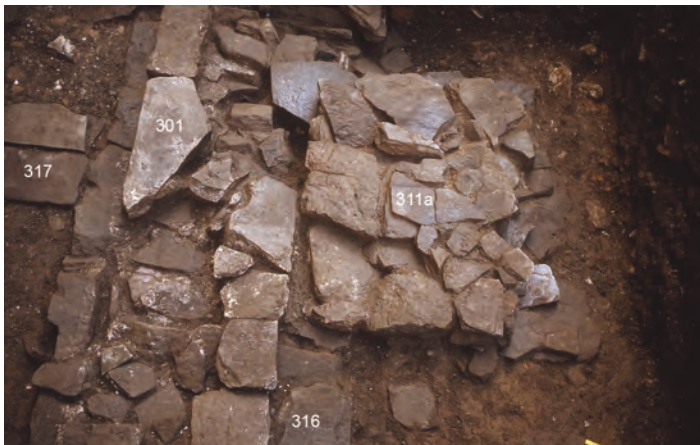


Abb. 270 Blick von Westen auf die Mauer 301 und das Fundament 316. Sie werden an der nördlichen Seite vom Pfeilerfundament 311a überlagert.

Abb. 271 Schnitt 107. Blick von Südwesten auf Mauer 301 mit dem darunterliegenden Fundament 316 und das nördlich davon stehende Pfeilerfundament 311a.

Abb. 272 Schnitt 107 von Osten. Das Pfeilerfundament 311a, das die Mauer 301 überlagert.

Abb. 273 Schnitt 106. Blick von Nordosten auf das zum Teil schon abgetragene Pfeilerfundament 412.

Die Pfeilerfundamentierungen wurden auf das Fundament 316 und z.T. auf die Mauerreste 302 gesetzt und durch die spätere Ausbruchgrube 306 geschnitten. Dies zeigte sich deutlich bei dem Pfeiler 421, während der Pfeiler 311a nur partiell durch die Grube 306 gestört wurde, wie weiter nördlich zur Grabungsgrenze hin sichtbar war. Die unterste Lage von 421 (Abb. 255, 274 und 275) setzte sich aber auch unterhalb der Sohle der Grube 306 weiter nach Norden fort.

Der Mörtel von Pfeiler 311a ließ sich mit dem Mörtel der Mauer 426 vergleichen, die mit gleichem Verlauf wie die Mauer 301 die Südwand des Kreuzganges bildete. Da sich im Mörtel der Mauer 426 eine Wandscherbe der „harten Grauwere“ fand, die eine Datierung in das 13. Jahrhundert erlaubt, kann der Pfeiler in die gleiche Zeit wie diese Mauer gesetzt werden. Die fünf bis sechs kleinen Pfostenlöcher 440 a–e (Abb. 275) und 452 a–f (Abb. 276), die jeweils unter den beiden Pfeilern 421 im Schnitt 108 und 311a im Schnitt 107 zutage kamen, dienten als Gründungspfähle für die Pfeiler. Unter Pfeiler 412 hingegen fehlten solche Pfähle. Die Pfeiler 311a und 421 wiesen als unterste Steinlage riesige Bruchsteinplatten auf, während beim Pfeiler 412 die Steine dem Mauerwerk des Aufgehenden ähnelten. Die unterschiedlichen Bauweisen deuteten darauf hin, dass der Boden an dieser Stelle wenig tragfähig war und die Pfeiler daher eine gesonderte Stützkonstruktion benötigten. Die angespitzten Pfähle, die in einer Reihe von Osten nach Westen in etwa 6 cm bis 14 cm Abstand voneinander eingesetzt wurden, sollten als Pfahlrost das Einsinken der beiden Pfeiler in den Boden verhindern.



Abb. 275 Schnitt 108. Detailblick von Süden auf die Reihe von Pfostenlöchern 440a–e nach Abtragung des Pfeilerfundamentes 421, nördlich des Fundamentes 316 der Kreuzgangsmauer 301.

Abb. 274 Schnitt 108. Blick von Westen auf die Mauer 301 und das Fundament 316. An der Nordseite das darüberliegende Pfeilerfundament 421, entlang dessen abgebrochener Nordseite die nur schwach als Verfärbung erkennbare Ausbruchgrube 306 verläuft. An der Nordseite der Kreuzgangsmauer die Bruchsteinplatten der Schuttschicht 418.

Weitere Fundamentreste des östlichen Kreuzgangarms fanden sich im Schnitt 103. Es handelte sich hier um eine von Norden nach Süden verlaufende Fundamentmauer (337), die durch die Ausbruchgrube 306 z. T. entfernt worden war und die die gleiche Flucht wie die ebenfalls Nord-Süd verlaufende Mauer 301a hatte.

Das stratigrafische Verhältnis zwischen der Mauer 301a und dem Fundamentrest 337 (vgl. Abb. 260) war nicht ersichtlich, sodass keine Überlegungen zur zeitlichen Einordnung dieses Fundaments angestellt werden können. Die Erweiterung dieses Mauerstücks nach Westen lässt an eine in der gleichen Flucht wie 101a liegende Mauer denken, die mit einer Art Stützpfeiler verbunden gewesen sein könnte. Diese Konstruktion weist in Form und Lage auf einen möglichen Zusammenhang mit der Errichtung der Pfeiler 311, 311a, 421 und 412.

Zu einem späteren Zeitpunkt – das zeigte die relative chronologische Abfolge – wurde die Packlage 338 hineingesetzt, die das Fundament 337 mit der Mauer 301 verband und zur Verfestigung diente. Es handelte sich vermutlich um eine Reparatur bzw. um eine Festigung der Fundamentunterlage, die somit eine stabilere und erweiterte Substruktion für weitere Baumaßnahmen bot. Die erfolgte Verstärkung der Fundamente könnte auch in Zusammenhang mit einer Verstärkung des inzwischen vorhandenen Gewölbes erfolgt sein.

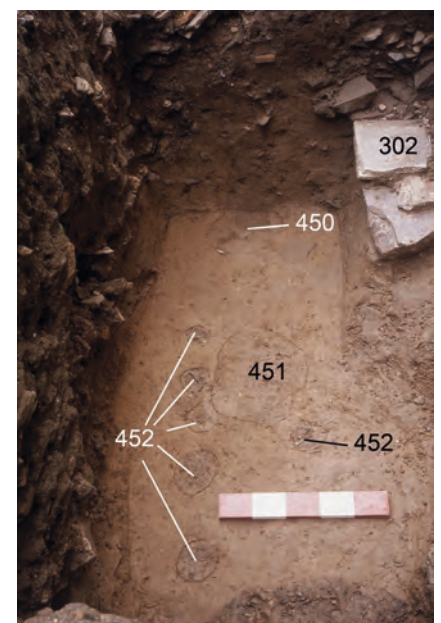


Abb. 276 Schnitt 107 von Westen. Die Pfostenlöcher 450 und 451 sowie die ostwestliche Reihe von fünf kleinen Pfostenlöchern (452a bis 452e) mit einem Pfostenloch außer der Reihe (452f), die unterhalb des Fundamentpfeilers 311a freigelegt wurden.

Abb. 277 Schnitt 102. Blick von Südosten auf die Fundamente 301/316. Südlich davon Reste des Plattenfußbodens 317 aus rechteckigen Sollingplatten.



Abb. 278 Schnitt 107. Blick von Süden auf die Mauer 301 und auf das Fundament 316, die an der Nordseite durch das Pfeilerfundament 311a überlagert werden. An der Südseite sind Sollingplatten des zum Teil erhaltenen Fußbodens erkennbar.



Abb. 279 Schnitt 108 von Westen. Steinpflasterung 317 im Verband mit Stein 427 südlich der Mauer 301.



Östlich der Nord-Süd verlaufenden Mauer 301a wurde im Schnitt 103 der Rest eines Grabes entdeckt, das aus den üblichen Platten aus dünnen Sollingsandsteinen zusammengesetzt war (Abb. 259 und 260). Die Form des Plattengrabes lässt sich mit den zahlreichen Gräbern dieser Art im Langhaus, im Westwerk und im Atrium sowie außerhalb der kreuzförmigen Krypta im Friedhofsbereich östlich der heutigen Benediktuskapelle vergleichen (vgl. Kap. III.3.1).

Das Plattengrab Bef. 336 wurde vermutlich schon während der Sondierungen von Friedrich Esterhues freigelegt, aber nicht untersucht. Der stratigrafische Bezug zwischen diesem Grab und der Mauer, an der es anliegt, wurde nicht festgehalten. Die Befundsituation führt zur Annahme, dass das Grab an die Mauer angesetzt wurde und sich daher im östlichen Kreuzgangsflügel befand. Mit welcher Phase des Kreuzgangs es in Verbindung gestanden haben könnte, ist unklar, allerdings – wie an anderer Stelle schon beobachtet – sind solche Gräber bis zu Beginn des 12. Jahrhunderts nachzuweisen.

In der nordwestlichen Ecke des Schnittes 104 wurden die Reste eines breiten Fundamentes entdeckt (Bef. 340), das infolge der Ausgrabungen von Esterhues nur noch stel-



Abb. 280 Schnitt 108 von Norden. Detailaufnahme der Steinpflasterung 317 südlich der Kreuzgangsmauer 301.



Abb. 281 Schnitt 102. Reste der Mauer 301 von Nordosten. Südlich davon sind Reste des Plattenfußbodens 317 zu sehen. Die Mauer 301 wurde für einen freien Blick auf das darunterliegende Fundament 316 zum Teil abgetragen.

lenweise erhalten war. Dieser Fundamentrest lag in Nord-Süd-Richtung und damit in der Flucht der Westwand des Querhausrestes (siehe unten). Weitere Quellen bezeugen an dieser Stelle für das Jahr 1583 die Errichtung des Dormitoriums.⁸⁷ Der Plan von 1663/1665 (Abb. 4) verzeichnet in der Tat nördlich des Querhaus-Nordarms und an ihn anschließend drei Räume, von denen der mittlere als „*Schlaffhaus*“ bezeichnet wird, während der westliche, der uns hier interessiert, als „*Creutzgang*“ benannt wird. Man wäre also an dieser Stelle vermutlich im Bereich des Kreuzgang-Ostflügels. Keine Rückschlüsse sind allerdings über die zeitliche Einordnung des Fundamentrestes 340 möglich, der nur vorsichtig und anhand der erhaltenen Bildquellen in einen Zusammenhang mit der Mauer 303 gesetzt werden kann.

Südlich der Mauer 301/316 des südlichen Kreuzgangflügels wurden weite gepflasterte Bereiche entdeckt. Sie lagen in den Schnitten 102, 106 und 107 zwischen dieser Mauer und der heutigen Kirche. Das Pflaster bestand aus ursprünglich rechteckigen, heute zumeist zerbrochenen Sollingplatten von 3 cm bis 4 cm Stärke (Bef. 317/323, vgl. Abb. 277 bis 280, Schnitt 102 in Abb. 281). Diese Plattenlage ruhte auf einer lehmigen, rötlichbraunen Unterfütterung, die mit reichlich Mörtelschutt vermischt war (Bef. 318/422). Im Schnitt 108 wurde unterhalb der Pflasterung 317, die z. T. oberhalb der Fundamentmauer 316 lag, eine weitere, etwas tiefer liegende Pflasterung mit Bef. 428 bezeichnet (Beilage 11: P.33), die stellenweise bündig mit Mauer 301 abschloss und vermutlich eine ältere Phase der Pflasterung bildete.

Unterhalb der Pflasterung 317/323 wurden an mehreren Stellen die Reste einer Art niedrigen, schmalen Banketts unbekannter Funktion freigelegt. Es befand sich entlang der Südseite der Kreuzgangmauer in den Schnitten 101, 102, 108 und 107 und wurde mit Bef. 320 bezeichnet. Die Bruchsteine, die das Bankett bildeten, füllten offenbar eine kastenförmige schmale Grube (Bef. 319), die in Schnitt 108 unter der lehmigen Unterfütterung 318 des Fußbodens lag. Die kastenförmige Grube schnitt die Schichten 321 und 420 unterhalb der Pflasterung (vgl. Beilage 11: P.31, P.32).

⁸⁷ Über die Klausur und die Position der einzelnen Klosterbereiche vgl. Stephan 2003a, insbes. S. 105–106 und Abb. 28.

Diese Grube war in Schnitt 108 nicht mit dem Bankett gefüllt, sondern mit sandigem, braunem bis braunrotem Erdmaterial, das teilweise lehmige Konsistenz aufwies (Bef. 429, vgl. Abb. 282). Zu diesem Bankett gehörten wohl auch die spärlichen Reste einer weiteren Pflasterung (Bef. 424, Abb. 283), die älter als der Befund 317 war. Da die über einem größeren Bereich erhaltene Pflasterung 317 südlich des Kreuzgangs oberhalb des Fundamentes 316 lag, müsste sie, wenn die zeitliche Zuordnung der Mauer 301 bzw. des Fundaments 316 richtig ist, als spätmittelalterlich angesehen werden. Die darunterliegenden Pflasterreste 424 sind eindeutig älter, obwohl es nicht möglich ist, sie mit einer bestimmten früheren Phase in Verbindung zu bringen. Sie könnten aber auch mit der Fundamentmauer 316 in Zusammenhang stehen bzw. mit der ursprünglich hier befindlichen, später durch 301 ersetzten Mauer.

An der Nordseite der südlichen Kreuzgangmauer 316 befand sich in den Schnitten 106 und 103, getrennt von der Mauer 316, der schmale Mauerrest 302, der zu einer älteren Phase gehörte (Abb. 265). Mit einem Mauerwerk von max. fünf Lagen aus flachen Bruchsteinen erreichte er eine Höhe von 0,40 m. An dieser Seite wurden weder Reste von Fußböden noch eindeutige Laufhorizonte angetroffen, was auf den offenen Innenhof des Kreuzganges deutete. Unter der Lehmschicht 309 = 415, einem bis zu 0,30 m starken Schichtenpaket nördlich der Mauer 302 (Beilage 11, P.31–P.33), befand sich eine dünne Lage von Steinmaterial mit zahlreichen Sandsteinsplittern (Bef. 431), die als Werkschuttsschicht interpretiert werden kann. Im Profil (Originaldokumentation Blatt 116, ohne Abb.) im Schnitt 101, das die stratigrafische Situation nördlich der Mauer 301 im Bereich des Pfeilers 311 abbildet, sind in der Schicht 309 Reihen von flach liegenden kleinen Steinen und Kieseln zu erkennen, die möglicherweise einen Laufhorizont im Innenhof des Kreuzganges anzeigen.

Im östlichen Bereich des gesamten Grabungsareals, in den Schnitten 104/109 westlich außerhalb des sogenannten Stillen Winkels bzw. des südlichen Kreuzgangarmes, wurde die Nordwestecke eines nördlichen Querarmes eines Ostquerhauses freigelegt. Von diesem nördlichen Arm wurde während der Ausgrabung im Langhaus keine Spur angetroffen. Die entsprechende Mauer (Bef. 339, Abb. 284 und Nordseite in Abb. 285) hatte bereits Esterhues freigelegt (Abb. 286). Sie bestand aus großen, in der untersten Lage sehr großen und meist flachen Platten, die mit kleineren Steinen in den Zwischenräu-

Abb. 282 Schnitt 102. Blick von Süden auf das Pfostenloch 437.

Abb. 283 Schnitt 107. Blick von Norden auf die Plattenreste des Fußbodens 424.





Abb. 284 Schnitt 104. Nordwestliche Ecke des Ostquerhausfundamentes 339, von Süden. Nördlich davon sind die Steine des in seiner Funktion unbekannten Fundamentes 340 zu sehen.



Abb. 285 Schnitt 109. Nordseite der Ostquerhausfundamentierung 339 von Norden. Im gewachsenen Boden ist ein Teil des Pfostenloches 455 sichtbar.



Abb. 286 Sondierung von Esterhues im Kreuzgang, Grube 1K. Blick von Westen auf die Nordwand des nördlichen Querhausarmes mit dem nach Süden abgehenden Stück der Westwand.

Abb. 287 Schnitt 109. Blick von Norden auf das nördliche Fundament 339 des Ostquerhauses. Es zieht unter die barocke Fundamentierung des „Stillen Winkels“ 444, südlich davon liegt die spätere Nord-Süd-Fundamentierung 443 unterhalb der Kanalisation 462.

men verlegt worden waren. An der Nordkante war noch ein Teil des aufgehenden Mauerwerks erhalten. Diese Mauer wies einen Mörtel auf, der sich in Farbe und Körnung kaum vom Mörtel der südlichen Kreuzgangmauer 301 unterschied. Obwohl die Ähnlichkeit in Farbe und Zusammensetzung des Mörtels keinen sicheren Datierungshinweis bietet, scheint es gerechtfertigt, die nördliche Mauer des nördlichen Querarmes hypothetisch in die gleiche Zeit wie die Kreuzgangmauer 301 zu setzen: in die Zeit der Romanik, um 1100.⁸⁸ Ob sich das romanische Ostquerhaus an den karolingischen Annexfundamenten orientierte, konnte nicht festgestellt werden. Eine Antwort auf diese Frage könnte eine erneute Untersuchung jener Fundamentreste geben, die Esterhues im südlichen Flügel des Kreuzgangs freilegte. Zu einer solchen Maßnahme gibt es allerdings keinen denkmalpflegerischen Anlass.

Möglicherweise betrafen strukturelle Umbauten den klösterlichen Bereich nördlich der Kirche, insbesondere den Kreuzgang und die daran anschließenden Räume des Ostflü-

⁸⁸ Siehe dazu LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Akten Corvey, Nr. 9: Uwe Lobbedey, handschriftliche Notizen und maschinengeschriebenes Tagebuch „Friedgarten 1993“.



Abb. 288 Schnitt 109. Blick von Westen auf die Ecke zwischen der Chornordwand und dem „Stillen Winkel“. Auf der Fläche das zum Teil abgetragene Fundament 443 mit der darüberliegenden Fundamentierung 444, an der Ostseite die Fundamentierung des barocken „Stillen Winkels“ 446.

gels (siehe oben, Dormitorium). Diese Bereiche können bislang nur pauschal anhand des Mörtelvergleichs in die Zeit der Romanik datiert werden. Die Kirche mit dem Querhaus blieb hingegen zunächst in ihren Umfassungsmauern unberührt. Karolingisch könnte damit wohl genau jener Bereich sein, der von diesen späteren Untersuchungen nicht betroffen wurde, hier insbesondere der breite Fundamentzug, den Esterhues in seinem Bericht beschreibt. Eine Entscheidung darüber muss derzeit offenbleiben.

Nichts mit dem Nordflügel des Ostquerhauses zu tun hat hingegen das breite Fundament 443 (Abb. 287 und 288), das sich zwischen dem Nordfundament des Ostquerhauses und dem barocken Chorstrebpfeiler 444 befand. Es zeigte einen Nord-Süd-Verlauf und bestand aus Steinen verschiedener Größe. Der anhaftende Mörtel wies auf eine Wiederverwendung älteren Baumaterials hin. Dieses Fundament, das genauso breit war wie der Chorstrebpfeiler 444, zog eindeutig gegen diesen und stieß im Norden gegen das ältere Fundament des Ostquerhauses. Auch der braune, lehmige aber sehr zähe Mörtel, der die Steine miteinander verband, entsprach dem der barocken Mauern. Deshalb ist die Fundamentstruktur in eine Zeit zu setzen, in der das Ostquerhaus in dieser Form nicht mehr bestand: Es gehört sicherlich in die barocke Bauphase der Anlage und deutet vielleicht auf einen Anschluss der neuen Kirche an das alte, noch existierende Klostergebäude vor dessen Abriss.

■ Die karolingische Phase

Es ist davon auszugehen, dass der karolingische Kreuzgang zumindest in seinem südlichen Flügel den gleichen Verlauf hatte wie der spätere (301). Die älteste Phase (Phase A, 822–840) ist vor dem Bau des Westwerks anzusetzen. Zu ihr gehörten die vermuteten Fundamentreste 330 und 331, die aus in Lehm verlegten, meist größeren Bruchsteinen bestanden (Abb. 289). Sie bildeten ursprünglich eine Nord-Süd-Mauer, vermutlich eine Wand des Westflügels des älteren Kreuzgangs. Über diesen Resten lag nämlich nicht nur die Fundamentmauer 316 des späteren Kreuzgangs aus der hochmittelalterlichen Bauphase, sondern auch das Westwerkfundament 223, wie die Untersuchung im Schnitt 101 eindeutig zeigte.

Ein weiterer kurzer Nord-Süd-Mauerverlauf (Bef. 310) befand sich im Schnitt 101 westlich der späteren Mauer 303 und nördlich der Mauer 301 (Abb. 290). Auch dort handelte es sich um Bruchsteine, die in Lehm verlegt und bis zu zwei Lagen hoch erhalten waren. Dieser Mauerzug wurde im Norden durch die Ausbruchgrube 306 geschnitten und südlich von der Mauer bzw. dem Fundament 301/316 überlagert. An der Südseite dieser Mauer setzt sich der Mauerzug nicht fort. Es könnte sich auch in diesem Fall um einen Überrest des ältesten Kreuzgangs vor Errichtung des Westwerks handeln. Zusammen mit den Fundamentmauern 330/331 könnte das Fundament 310 zum Westflügel gehört und dessen Ostwand gebildet haben. Da sich diese Mauer nicht weiter südlich des Fundamentes 301 erstreckte, kann angenommen werden, dass der innere Gang des Kreuzgangs an dieser Stelle nach Osten bog. Der sehr dürftig belegte karolingische Kreuzgang besaß also auch einen Südflügel, zu dem das ältere, zeitlich nicht näher einzustufende Fundament 302 gehört haben könnte. Die Kirche mit Atrium der ersten Bauphase um 840 hat offenbar schon einen Kreuzgang an dieser Stelle gehabt.



Abb. 289 Schnitt 101. Blick von Osten auf die Schnittgrenze. Im unteren Bereich sind die Fundamente 331 (südlich) und 330 (nördlich) durch das Fundament 316 überlagert.



Abb. 290 Schnitt 101. Blick von Nordwesten auf die Fundamentmauer 310, über die die Mauer 316 zieht.

Unterhalb der Nordseite der älteren Mauer 339 erschien in den Schnitten 104 und 109 ein kleiner Fundamentrest (Bef. 442) von ca. 0,60 m Breite. Er verlief ursprünglich in Nord-Süd-Richtung. Seine Fortsetzung ist aber durch die Ausbruchgrube 306 vollständig entfernt worden. Es ist unklar, mit welchen Baustrukturen dieses Fundament in Verbindung stand. Seine Lage unterhalb der Mauer 339 deutet allerdings an, dass es zu einer älteren Phase gehörte. Es liegt nahe, das Fundament der ältesten karolingischen Bauphase zuzuordnen, da es bei Errichtung des Querhausarmes in der zweiten karolingischen Phase schon nicht mehr existiert haben kann.

Weitere Hinweise ließen auf die Gestaltung der betrachteten Fläche vor dem Bau des Kreuzganges schließen. Als unterste Schicht wurde ein lehmiges Niveau identifiziert (Bef. 305/313), das Holzkohle, Mörtel und angeziegelten Lehm als Reste von menschlichen Aktivitäten enthielt. Es wurde als Kulturschicht aus der Zeit vor Beginn jeglicher Bauvorhaben interpretiert. Diese Schicht wurde unterhalb des Lehmpakets 309 nördlich der Kreuzgangmauer freigelegt, zog aber auch an der Südseite dieser Mauer unter ihr hindurch. In dieser Schicht wurden die Pfostenlöcher 432, 436, 437, 438, 439, 441, 448, 449, 450, 451, 453, 454, 455 und 463 erkannt. Sie zeigten alle eine sehr ähnliche Verfüllung aus dunkelbrauner, lehmiger Erde, die mit Steinsplitt, vereinzelt Kiesel, Mörtelbröckchen, Holzkohlepartikeln und verziegeltem Lehm durchsetzt war. Da sie sich z. T. unterhalb der Mauerreste befanden, insbesondere unterhalb der ältesten Fundamentflucht 302, ist ihre Zusammengehörigkeit zu der Phase, die dem Bau der Kirche vorangeht, gesichert. Uwe Lobbedey vermutet, dass diese Pfosten auf die Existenz von Holzhütten hinweisen, die in Zusammenhang mit dem Bau der Kirche errichtet wurden.⁸⁹

⁸⁹ Vgl. LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Akten Corvey, Nr. 9: handgeschriebener Bericht vom 3.8.1993.

III.3.3.3 Die Sondierungen von Esterhues im südlichen Flügelstumpf des Kreuzganges

Es sei eingangs noch einmal betont, dass die Ergebnisse der Sondierungen von Friedrich Esterhues eigentlich keine gesonderte Behandlung rechtfertigen, da sie in vielen Teilen angesichts fehlender Präzision von schwer einschätzbarem Wert sind. An jenen Stellen jedoch, in denen keine jüngeren Untersuchungen stattgefunden haben, bilden seine Ergebnisse die einzigen Diskussionsgrundlagen, was dazu zwingt, sie zu berücksichtigen. Für den südlichen Flügelstumpf des Kreuzganges muss – wie schon für den ausführlich beschriebenen Ostbereich außerhalb der Kirche, die kreuzförmige Krypta – auf die Fundamentpläne von Esterhues zurückgegriffen werden. Die Zusammenschau der von ihm dokumentierten Mauern, Fundamente und benachbarten stratigrafisch sicheren Befunde kann hier zumindest die Formulierung von Hypothesen ermöglichen.

Beim barocken Wiederaufbau des Kreuzgangs nördlich der Kirche wurde der vierte, an die Kirche angelehnte Flügel, der in älteren Bauperioden vorhanden war, nicht wieder errichtet, sondern an dieser Stelle durch die Einsetzung eines nur kurzen, für den Zugang der Mönche zum Chorgestühl erforderlichen Stückes ersetzt. In diesem ca. 8,00 m x 4,50 m großen Raum legte Esterhues im Jahre 1952 Sondagegräben an. Er begann mit einem länglichen, schmalen Ost-West-Graben, der dann im Osten nach Norden und Süden erweitert wurde. Seine Intention war klar ersichtlich: die Suche nach den Mauern des in der Barockzeit mit der Kirche abgebrochenen Ostquerhauses, das in den Plänen von Letzner vor 1590 (Abb. 3) und von 1663/1665 (Abb. 4) eingetragen ist. Er fand tatsächlich eine bis zu 2,10 m starke, in Mörtel gesetzte Bruchsteinmauer in Nord-Süd-Richtung, die er als Ostwand des nördlichen Armes des Querhauses interpretierte. An der Westseite dieser Mauer deckte er eine Fußbodenstickung mit Mörtelresten und darüber verlegten Fußbodenplatten auf. Esterhues gab an, letztere noch *in situ* gefunden zu haben.

Die Untersuchungen im Außenbereich an der Westwand dieses Raumes ermöglichten es ihm, auch das Fundament der Nordwand samt seiner Ecke zur Westwand in gut erhaltenem Zustand freizulegen. Diese Mauer war in ihrem weiteren Verlauf nach Süden ausgebrochen, jedoch noch zu verfolgen. Diese Befunde wurden 1993 von Uwe Lobbedey in den Schnitten 108 und 109 erneut freigelegt (siehe oben). Seine Mauer 339, die Nordwand des Querhausarmes, bestätigte die Aussagen – zumindest was Charakter und Ausdehnung der Befunde betrifft –, die Esterhues in seinem Artikel in der Zeitschrift „Westfalen“⁹⁰ traf (Abb. 291).

Die bei den erneuten Untersuchungen nicht wieder freigelegte Ostwand des Querhauses hatte eine besonders große Stärke, die Esterhues damit erklärt, dass aus dem Mauerwerk Apsidiolen ausgespart waren. Im Plan von 1663/1665 ist tatsächlich eine halbrunde Apsis an der Ostwand des nördlichen Querhausarmes eingetragen, allerdings ist sie freistehend, d. h., sie entspricht in ihrer Form nicht ganz dem Befund.

Der so rekonstruierte Querhausarm war aber nicht der ursprüngliche. An der Ostseite der besprochenen Querhauswand kam eine ca. 0,70 m breite Ausbruchgrube zutage, die auf die Nordmauer und auf die um die Ecke nach Süden abbiegende Ostmauer eines weiteren tiefer liegenden Raumes hindeutete. An der Westseite der Querhauswand setzte

⁹⁰ Esterhues 1953, insbes. S. 325–326.

sich die Nordwand vermutlich weiter in die allerdings nicht untersuchte Fläche hinein fort und bog dann nach Süden ab. Im Profilschnitt von Esterhues wurde also die Ausbruchgrube freigelegt, die sich parallel zur Querhauswand erstreckte. Die Sohle dieser Ausbruchgrube lag viel tiefer als der spätere Querhausarm. Während die UK dieses Querhausarms nämlich bei 90,71 m ü. NN bzw. -1,65 m unter dem Grabungsnullpunkt lag, erwies sich die entdeckte Ausbruchgrube als um 0,40 m weiter in den gewachsenen Boden eingetieft – ihre UK lag bei 90,31 m ü. NN bzw. -2,05 m unter dem Grabungsnullpunkt. Diese Befunde wiesen also auf einen Vorgängerbau hin, einen Raum, der sich ebenfalls als Nordteil eines Querhauses präsentierte, jedoch im Vergleich zum späteren Querhaus kleiner war und nach Osten versetzt lag. Esterhues datierte das jüngere Querhaus in die Zeit der Romanik und verband es mit der historisch bezeugten Bautätigkeit des Abtes Wibald von Stablo in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Den Vorgängerbau interpretierte er hingegen als karolingischen Querhausarm und verband ihn mit der seiner Meinung nach einzigen noch existierenden Kirche der Karolingerzeit; in seiner Interpretation hatte er nur eine karolingische Phase erkannt.

Die hier in kurzer Form vorgestellten Befunde stellen alle archäologischen Aufschlüsse in diesem Bereich dar, müssen aber immer mit Blick auf die Gesamtinterpretation berücksichtigt werden. An der Existenz des von Esterhues freigelegten älteren Querhauses darf gezweifelt werden, da bislang keine weiteren Hinweise auf ein solches Bauwerk gefunden wurden. Ein Zusammenhang zwischen diesem Befund und den durch Lobbedey ergrabenen Ausbruchgruben, die auf Mauerklötze nördlich und südlich der Kirche hindeuten (vgl. Befunde im Chor: 60/60a im Schnitt 8, 59/59a im Schnitt 7, 157a/157b im Schnitt 5 und 69/69a im Schnitt 3 im Chor, Kap. III.2.3.8), konnte nicht festgestellt werden. Die Zusammenschau der Befunde aus allen Grabungen ergibt ein differenziertes Bild, das weiteren möglichen Lösungen offen steht. Zusammenfassend ist zu konstatieren, dass die Interpretation von Esterhues in ihrer Grundaussage, es habe nur eine karolingische Phase gegeben, zu der der kleinere Ostquertrakt gehörte, und eine romanische, mit dem der größere zu verbinden sei, später widerlegt werden konnte.

III.3.4 Der Kirchhof

III.3.4.1 Der Friedhof südlich der Kirche

Im August 1999 wurde eine kleine Sondierung von 2,40 m x 3,30 m südlich des Chores angelegt, die später um ca. 0,60 m bis zur Südwand des Chores erweitert wurde. Ziel

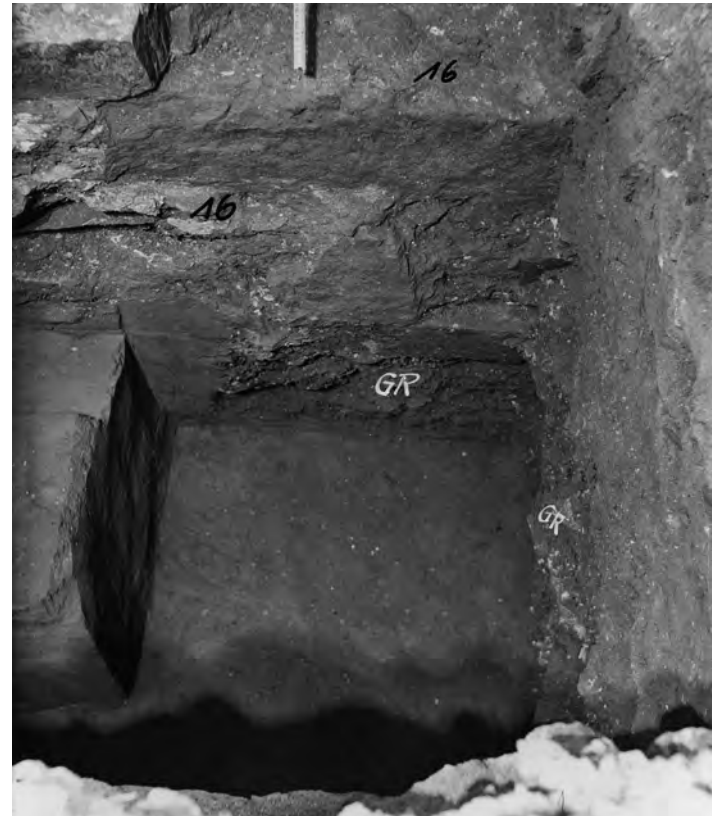


Abb. 291 Sondierung von Esterhues im Kreuzgang, Grube 1K. Blick von Osten auf die östliche Mauer des Nordquerarms. Darunter befinden sich die Reste einer Ausbruchgrube (GR), die nach der Vermutung des Ausgräbers zum vorhergehenden Querhaus gehörte.

dieser Sondierung in dem bis heute als Friedhof genutzten Areal südlich der Kirche war die Suche nach der hier vermuteten Südwestecke des Querhauses, dem Gegenstück zum nördlich der Kirche im Friedgarten freigelegten Befund (vgl. Kap. III.3.3).

Die Fläche wurde um ca. 1,00 m abgetieft, so weit, bis Bestattungen bzw. ihre Grabgruben klar in der Fläche zu erkennen waren. Unter einer bis zu 0,50 m starken neuzeitlichen Auffüllung (Bef. 700) kamen die Umrisse von Ost-West gerichteten Grabgruben zum Vorschein. Eine der Gruben (Bef. 709) zeigte deutlich die Holzreste eines Sarges (Bef. 707), der eine braune, sandige, humos durchsetzte Verfüllung (Bef. 708) enthielt. Insgesamt konnten neun Grabgruben gezählt werden, die sich zum großen Teil in dem engen Raum überschnitten. Das Grab 711 in der Südostecke der Sondage, das unter die Grabungsgrenze zog, enthielt die Bestattung eines etwa vier bis sechs Jahre alten Kindes, dessen Knochen *in situ* lagen.

Eine weitere Grabgrube wurde zur Hälfte entlang der Südgrenze der Sondage freigelegt (Bef. 712/730). Weiter nördlich wurden, zur Hälfte jeweils unter der westlichen und der östlichen Grabungsgrenze liegend, die Grabgruben 702/731, 705 und 710 entdeckt. Im Grab 710 fanden sich die Reste einer weiteren Kinderbestattung, die allerdings stark gestört war. Nur die letzte dieser Gruben (Bef. 731) enthielt noch das ungestörte Skelett eines Erwachsenen in gestreckter Rückenlage und mit den Händen im Bereich des Beckens.

Das stratigrafische Diagramm (ohne Abb.) verdeutlicht, in welcher relativen Abfolge sich die vorgefundenen Gräber befanden. Die beiden Gräber, die in der Schnitterweiterung nach Norden zutage kamen (Bef. 736, 737), sind wahrscheinlich jüngere Bestattungen. Sie wurden beide nach dem Bau der barocken Kirche eingebracht, da Grab 737 nicht von den Fundamenten der Südwand der Kirche gestört war, sondern seine Nordkante in Ost-West-Richtung am Fundament entlang lief, während das weiter südlich liegende Grab 736 das erste schnitt. Das ältere Grab 737 war außerdem durch den Blitzableiter vermutlich von 1984 gestört. Beide Gräber gehören jedenfalls in die Zeit nach 1667, vermutlich sogar in das 19. oder 20. Jahrhundert.

Eine stratigrafische Abfolge konnte außerdem vom jüngeren Grab 702 über das darunterliegende Grab 731, weiter über das Grab 707/708/709, über das weiter unten liegende Grab 716 bis hin zum ältesten Grab 712 festgestellt werden (Abb. 292). Die beiden jüngsten Gräber 702 und 731 deuten auf Bestattungen ohne Sarg hin. Das frühere Grab 708/709 weist deutlich erkennbare Reste eines Holzsarges auf. Zwei Sargnägeln in Form verzierter Schrauben in der Verfüllung lassen eine Datierung dieser Bestattung frühestens in die Zeit des Barock annehmen. Das ältere, stark gestörte Grab 716 zeigte in seiner Verfüllung Reste von ca. 3 cm bis 4 cm starken Sollingplatten. Im westlichen Bereich des Schnittes (vgl. Beilage 3B) befand sich ein weiteres Plattengrab (Bef. 722, 723), das nur in seiner östlichsten Ecke freigelegt wurde (Abb. 293). Es handelte sich wohl um ein Plattengrab, das mit ähnlichen Bestattungen im Atrium und in der Kirche zu vergleichen ist. Es ist unklar, in welcher Zeit bzw. Periode die mit Sollingplatten gestalteten Plattengräber angelegt wurden. Auch im Atrium, in der Kirche und im Westwerk fanden sich zahlreiche Bestattungen mit ähnlichem Grabbau, deren zeitliche Einordnung ebenfalls fraglich ist. Gräber mit Abdeckungen aus Sollingplatten lassen sich



allgemein zwischen dem 9. und möglicherweise dem 12. Jahrhundert datieren. Vermutlich gehörte das direkt in den gewachsenen Boden eingetiefte Grab 716 zur ältesten Belegungsphase des Friedhofs. Wenn man außerdem die Lage dieses Grabes im Gebäude- und Mauerkomplex betrachtet, wird deutlich, dass es westlich außerhalb des hier vermuteten Südarms des Ostquerhauses lag.

Abb. 292 Grab 731 von Süden. Im Vordergrund liegen die Reste des ausgeräumten Grabes 707/709.

Abb. 293 Blick von Osten auf die Reste des Plattengrabes 721–723.

III.3.4.2 Das Ostquerhaus

In der Grabungsfläche im sogenannten Kirchhof südlich der Kirche kamen keine eindeutig identifizierbaren Reste des Ostquerhauses zutage, die hier – in Analogie zur Nordseite – zu erwarten gewesen wären. In den Zeichnungen der beiden Untersuchungsflächen, sowohl im Schnitt 1 als auch im Schnitt 1a, wurden lediglich Grubenumrisse eingetragen, aber keine Schichten, die eindeutig als etwa mit Schutt verfüllte Gruben zu erkennen gewesen wären. Im Ostprofil des Schnitts 1 wurde nachträglich zwischen den Gräbern 705 und 710, die direkt unter der mächtigen Verfüllung 700 lagen, eine mit Sandsteinfragmenten und Mörtel durchsetzte Schicht (Bef. 726) festgestellt, die von beiden Gräbern geschnitten wurde. Dieser Befund, der im Ostprofil sichtbar ist (Beilage 12: P.35; Abb. 294 und 295), stellt möglicherweise die später stark gestörte Verfüllung einer Ausbruchgrube dar. Er wäre somit in Verbindung mit der Südwand des südlichen Ostquerhausarmes zu bringen. Der entsprechende Nord-Süd-Verlauf der Ostquerhauswand könnte ebenfalls im Nordprofil abgelesen werden (Beilage 12: P.34; Abb. 296). Hier zeichneten sich die Konturen einer mit Mörtelschutt verfüllten, aber schlecht erkennbaren Grube (Bef. 719) ab. Die Lage dieser Grube schien räumlich der Flucht des nördlichen Querhausarmes zu entsprechen (zwischen 91ost und 92,10ost). Die UK der fraglichen Ausbruchgrube, die der Ausgräber im Nordprofil des Schnittes 1 im Kirchhof suchte, schien deutlich höher zu liegen als die UK der Mauer 339 des nördlichen Querhausarmes. Bei der Ausbruchgrube 719 befand sie sich nämlich bei -1,48 m unter dem Grabungsnullpunkt, bei der Mauer 339 hingegen bei -1,97/-2,06 m, was einen Unterschied von mehr als 0,50 m ausmacht. Wenn man allerdings annimmt, dass die Mauer 339 nicht zum karolingischen Ostquerhaus, sondern zu späteren Umbauten an der glei-



Abb. 294 Das Ostprofil des Schnittes 1, nördlicher Teil. In der Mitte des Profils ist eine Steinkonzentration sichtbar, die auf die Ausbruchgrube 726 hinweist.



Abb. 295 Das Ostprofil des Schnittes 1, südlicher Teil.

Abb. 296 Das Nordprofil des Schnittes 1 von Süden. Im westlichen Bereich ist der Umriss der Ausbruchgrube 719 schemenhaft zu erkennen.



chen Stelle mit viel tieferer Fundamentierung gehört, bemerkt man, dass die UK des südlichen Querhausarmes nicht mit dem nördlichen Querhausarm 339 verglichen werden kann, sondern mit einem Befund, der den ältesten Zustand darstellt. Dieser älteste Befund lag möglicherweise in der Ausgrabung von Esterhues (vgl. Grube 1K) im Südflügelstumpf nördlich der Kirche, mithin an einer Stelle – so ist zumindest zu vermuten –, die nicht von den Klosterumbauten des 12. Jahrhunderts betroffen war. Die Profile von Esterhues in diesem Bereich zeigen die UK der infrage kommenden Mauer (Bef. 10 in der Bearbeitung von Esterhues, Bef. 16 in seiner Originaldokumentation) bei 90,71 m ü. NN. Wenn die Sohle der Ausbruchgrube 719, die möglicherweise die letzte Spur des südlichen Querhausarmes bildete, in absolute Werte umgerechnet wird, erreicht man einen Wert von 90,88 m ü. NN. Die 0,17 m Unterschied würden in diesem Fall eine marginale Differenz darstellen, die eine Interpretation des Befundes 719 als Ausbruchgrube nicht infrage stellt.

Obwohl die Spuren der Ausbruchgruben in der Fläche offenbar unerkannt blieben, lässt der Befund zumindest die Möglichkeit zu, dass die Fundamente der Südwestecke des Osterquerhauses tatsächlich an der zu erwartenden Stelle lagen. Berechtigt ist aber dennoch die Frage, ob hier die Spuren des südlichen Querhausarmes gefunden worden wären, wenn man nicht so intensiv danach gesucht hätte.

Gesichert ist, dass an dieser Stelle keine weiteren Umbauten erfolgten, setzt man voraus, dass dieses Ostquerhaus in der zweiten karolingischen Phase errichtet wurde. Unsicher und nicht genau bestimmbar ist dagegen der Zeitpunkt des Abbruchs – mög-

licherweise das Jahr 1667, als die Erbauung der neuen barocken Kirche nach dem Abriss des vorherigen, ruinösen Baus geschah. Es kommt aber auch ein späteres Datum in Betracht, zu dem die bis heute andauernde Nutzung des Areals südlich der Kirche als Friedhof die Entfernung der Mauerreste erforderte, um Platz für neue Bestattungen zu gewinnen.

III.3.5 Archäologische Sondierungen

III.3.5.1 Durchgang im Westtrakt des Klostergebäudes – 2000

Im Westflügel des heutigen Schlosses, an der Nordseite der Kirche und direkt nördlich an das Westwerk anschließend, befindet sich ein schmaler Korridor von ca. 3,00 m Nord-Süd-Breite und ca. 8,00 m Ost-West-Länge, der von außen in den Kreuzgang führt. Wegen der geplanten Anlage einer Behindertenrampe, die den Höhenunterschied von knapp 0,60 m zwischen dem Garten im Westen und dem tiefer liegenden Kreuzgang im Osten ausgleichen sollte, wurde im Jahre 2000 eine kleine Sondierung von 1,00 x 2,00 m angelegt, die archäologische Aufschlüsse über die Stratigrafie in diesem Bereich bringen und Hinweise auf das karolingische Kloster liefern sollte; dazu war die Fläche jedoch zu klein (Abb. 297). Vielmehr warf diese kleine Untersuchung neue Fragen zur Interpretation der baulichen Situation in diesem Bereich auf.

Durch die Verlegung von Stromkabeln auf der Nordseite des Korridors waren schon in der Vergangenheit Eingriffe in den Boden vorgenommen worden, die mindestens bis zum Niveau des tiefer liegenden Kreuzganges reichten. Unter dem gestörten Bereich kamen Schichten von rot-brauner Farbe und sandiger, lockerer Konsistenz zutage (Bef. 808, 809), die über einer deutlich erkennbaren Grube (Bef. 810 mit negativem Bef. 810a für die Eingrabung) in der gesamten nördlichen Hälfte der Sondierung lagen. Die Grube kann als Ausbruchgrube des Fundamentes einer Kellermauer interpretiert werden, die zu einem nicht näher bestimmbareren Vorgängerbau des erhaltenen Westtraktes des Klosters gehörte, oder als mögliche Baugrube der bestehenden Mauer anzusprechen sein, deren Fundament im Profil wegen der geringen Größe der Sondierung nicht sichtbar ist.

In der stratigrafischen Abfolge älter und von einer mächtigen Verfüllung getrennt, kam in der südlichen Hälfte der Sondierung (Bef. 802) in ca. 1,00 m Tiefe unter dem Bodenniveau ein Riemchenpflaster zutage (Abb. 298). Es lag 0,15 m bis 0,20 m unterhalb des heutigen Westwerkfußbodens (vgl. Beilage 3A). Die Randeinfassung bestand aus hochkant gestellten Bruchsteinen von ca. 0,30 m Länge und etwa 4 cm bis 5 cm Stärke. Sie umfassten eine rechteckige Fläche, die mit ebenfalls hochkant gestellten Ziegeln von 2 cm Stärke und bis zu 10 cm Länge gepflastert war. Die Ziegel waren durch Feuereinwirkung stark geschwärzt. Auch wenn nur wenige Spuren von Holzkohle gefunden wurden, kann dieser Befund als Rest eines Herdes interpretiert werden. Den *terminus ante quem* für seine Datierung bieten die darüberliegenden Befunde 803 und 804, die sich anhand des Fundmaterials in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts einstufen lassen; Scherben aus dieser Zeit lagen auch auf dem Riemchenpflaster.



Abb. 298 Blick von Norden auf den gesamten Schnitt und auf das Riemchenpflaster 802 aus hochkant gestellten Bruchsteinen und Ziegeln.

Abb. 297 Gesamtansicht der Grabungssondierung im Westflügel des Kreuzgangs, unmittelbar nördlich des Westbaus. Blick von Westen.

Das Riemchenpflaster war mit einer dünnen, waagerechten Schicht aus Sollingplatten abgedeckt, die möglicherweise im Zuge einer Baumaßnahme als Schutz auf der Herdstelle verlegt wurden. Unmittelbar oberhalb der Herdstelle wurde nämlich eine Schicht aus Fallmörtel festgestellt, die aber nicht näher beschrieben wurde und keine Befundnummer erhielt. Sie könnte als Indiz für diese nicht näher definierbare Baumaßnahme gelten, die anhand der Keramik – grau gebranntes Faststeinzeug mit Drehrillen und gekerbten Leisten – in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zu datieren ist.

Die Herdstelle war auf einer mittelbraunen, fetten Lehmschicht errichtet (Bef. 801), die mit Ziegelbruchstücken, Holzkohle und Mörtelresten durchsetzt war. Die Oberfläche dieser Schicht, die um die Herdstelle sichtbar war, ließ keinen Laufhorizont erkennen. Es handelte sich mit Sicherheit um eine Verfüllung innerhalb eines vorhergehenden Gebäudes, ohne dass diese Schicht zeitlich eingeordnet werden könnte.

III.3.5.2 Begleitaktion im Ökonomiegebäude – 1976

Für die Verlegung von Zuführungsrohren vom Heizraum im südlich an das Westwerk anschließenden Ökonomiegebäude zur Marienkapelle wurden im Oktober 1976 zwei Sondierungen angelegt. Sie betrafen den Kellerbereich im sogenannten „Schweinestall“ im Wirtschaftstrakt (Abb. 299). Die beiden Räume, ein westlicher und ein östlicher, die den nördlichen Anschluss des Ökonomiegebäudes an das Westwerk bilden, hatten ursprünglich die gleiche Größe. Der westliche Raum wurde mit dem Buchstaben A



bezeichnet, der östliche Raum erst mit dem Einbau der Heizanlage in drei kleine Räume unterteilt (B, C, D; Beilage 13).

Die Untersuchung erfolgte als schmaler Ost-West-Graben von 1,20 m Breite und etwa 4,00 m Länge durch den Raum C; sie setzte sich dann weiter nach Osten fort, lief schräg durch den schmalen Raum D, über die Ostmauer des Ökonomiegebäudes (909/910) und dann weiter ins freie Gelände bis zur um 1790 errichteten Marienkapelle südlich der Kirche. Ein weiterer, 0,50 m bis 0,60 m breiter und ca. 6,00 m langer Sondageschnitt (Beilage 13) wurde im Raum B, ebenfalls mit Ost-West-Verlauf, geöffnet.

Die Bauuntersuchungen in den beiden Räumen zeigten, dass der westliche Raum jünger ist als der östliche und mit einem Gewölbe an diesen angebaut wurde. Die erste Sondierung legte im Verlauf der südlichen, später eingefügten Schwelle die kurze Nord-Süd-Mauerflucht 911 frei, die als Fundament die Westwand dieses älteren Raumes bildet. An der Ostseite des Raumes wurde im Bereich der Schwelle während der Grabung die Ostwand des älteren Raumes angetroffen (Bef. 909). An ihrem Fundament entlang wurde das Fundament der späteren Wand 910 angebaut. In der Nordwand zwischen dem jüngeren und dem älteren Raum konnte im aufgehenden Mauerwerk eine deutliche Fuge festgestellt werden, die den späteren Anbau des westlichen Raumes an den östlichen bestätigte.

Der Grabungsschnitt durch die südliche Hälfte des östlichen Raumes, also durch die später errichteten Räume C und D, legte weitere Mauerzüge frei (Bef. 902 und 901), deren Zugehörigkeit nicht mehr zu bestimmen ist. 2,30 m östlich der Westwand des älteren Raumes 911 und zu ihr parallel befand sich die Nord-Süd-Fundamentmauer 902. In der nördlichen Hälfte des östlichen Raumes B wurde ein weiterer Sondierungsgraben in Ost-West-Richtung angelegt, in dem ein weiteres Fundament zutage kam. Dieses Fundament wurde anhand der Beschaffenheit des Mauerwerks als die Fortsetzung der Mauer 902 nach Norden interpretiert, die somit einen erheblichen Versprung in der Flucht zeigte. Ob es sich bei den beiden Befunden tatsächlich um die gleiche Fundamentmauer handelt, kann nicht abschließend geklärt werden. Allerdings zeigten die beiden Mauerab-



Abb. 299 Blick von Südwesten auf die nord-östliche Ecke des Gewölbes in Raum B des Ökonomiegebäudes.

Abb. 300 Blick in die Sondage auf die Mauer 901 von Südwesten.

schnitte Ähnlichkeiten in der Mauertechnik, die diese Annahme begründen könnten. Das 1,50 m weiter östlich liegende Fundament **901** (Abb. 300), das sich in den zweiten nördlichen Sondierungsgraben hinein fortsetzt, scheint in der stratigrafischen Einordnung älter zu sein als das Fundament **902**. Dieses Fundament läuft auf die vermauerte karolingische Tür (mit ihrer Schwelle Bef. 374, vgl. Bd. 1.2) in der Südwand des Westwerks zu. Die Mauer scheint zu einer Zeit direkt auf die Türöffnung gesetzt zu sein, als diese Tür schon zugemauert war. Es konnte außerdem beobachtet werden, dass das Mauerwerk von Fundamentzug **901** dem der Fundamente der Barockkirche ähnelt.

In der Fortsetzung des Grabens im Garten außerhalb der Räume, in ca. 9,00 m Entfernung von der Mauer **901**, wurde die Ausbruchgrube **912** einer weiteren Nord-Süd-Mauer gefunden. Die Grube enthielt eine Verfüllung, die anhand des enthaltenen Fundamentals als frühneuzeitlich einzustufen ist. Die Mauer wurde also zu einem nicht genau bestimmbar Zeitpunkt entfernt, vermutlich vor dem Bau des neuen Ökonomegebäudes in der Zeit des Barock. Wenn man das ältere Nord-Süd-Fundament, von dem die Ausbruchgrube kündigt, in Verbindung mit dem Fundament **901** setzt, hätte man an dieser Stelle einen Hinweis auf den Vorgängerbau des heute noch bestehenden Ökonomegebäudes, der möglicherweise mit dem sogenannten Kornhaus der Letznerschen Zeichnung von vor 1590 identifiziert werden kann (Abb. 3).

Sowohl im Bereich des Fundamentes **901** als auch auf dem freien Gelände zwischen Ökonomegebäude und Marienkapelle wurden mehrere gestörte Bestattungen freigelegt. Bei den Grabformen konnten sowohl Plattengräber aus Sollingplatten als auch Kammern aus mit Mörtel verbundenen quaderförmigen Bruchsteinen beobachtet werden. Zwei Plattengräber wurden 1961 unter dem Fußboden von Raum B freigelegt (Abb. 301). Sie erwiesen sich als deutlich älter als das Gebäude, da sie von dessen Fundamentierungen überlagert waren. Sie befanden sich außerhalb jenes Bereiches, in dem 1976 die Begleitaktion im Ökonomegebäude durchgeführt wurde. Der Friedhof erstreckte sich wahrscheinlich bis in diesen Bereich, wie die Untersuchung des Jahres 1999 mit einer Sondierung südlich des Chores ergab (vgl. Kap. III.3.4.1). Abgesehen von den eventuell in die Zeit zwischen dem 9. und dem 11. Jahrhundert zu datierenden Plattengräbern fehlen jegliche Hinweise auf ältere Reste.



Abb. 301 Gräber im Raum B des Ökonomegebäudes, die unterhalb des Fußbodens im Jahre 1961 freigelegt wurden.

III.3.6 Befundkatalog

Phasenübersicht

Siehe Kap. III.2.6, S. 205.

Übersicht über die Befundnummern im Außenbereich

301–396: Friedgarten, Grabung 1976, ohne **342–387** (siehe Kap. III.2.4 Innenraum, Langhaus).

400–463: Friedgarten, Grabung 1993, ohne **430, 456–459**.

501–666: Atrium, ohne **513, 538, 539, 619, 625**.

700–744: Kirchhof.

801–811: Sondierung 2000, Durchgang im Westtrakt des Klostergebäudes.

901–912: Sondierung 1976, Heizraum des Ökonombereiches.

301. Kreuzgangmauer | Phase E

Schnitte 101, 102, 105, 107, 108 | 59–88ost/88süd

Beilage 3A | Beilage 11: P.30–P.33 | Abb. 247–249, 253–255, 256, 268, 270–272, 274, 278–280, 290

Über **302, 316**; unter **303, 315, 333a**.

Zugehörig: **301a, 333, 333a, 426**.

Schmale, hauptsächlich aus zwei Bruchsteinschalen bestehende Mauer mit Ost-West-Verlauf in weißlichem bis hellgrauem, mit grobem Sand und Kies versetztem Mörtel. Zusätzlich finden sich auch Backsteine im Mauerwerk. An den Steinen haftet teilweise bräunlicher, feinsandiger und stark mit mittelgroßen Kalkbröckchen durchsetzter Mörtel, der auf eine Zweitverwendung der Steine hinweist. Das Mauerwerk ist nicht satt, sondern oft nur mit einzelnen Mörtelbatzen vermörtelt, zwischen denen grauer lehmiger Boden vermutlich sekundär eingeschwemmt ist. Im Schnitt 106 setzte sich vermutlich die Mauer **301** fort. Da nicht mit Sicherheit entschieden werden konnte, ob die Mauer, die im Schnitt 106 freigelegt wurde, die gleiche wie **301** war, erhielt sie eine neue Nummerierung (Bef. **333, 426, 333a**). Man kann vermuten, dass die neu durchnummerierten Bereiche tatsächlich eine spätere Umbauphase darstellen (siehe unten). Am Ostende der sich ursprünglich über die gesamte Länge erstreckenden Mauer (**301** und die neu hinzugekommenen Mauern **333, 426** und **333a**) deutet sich die Umwinkelung nach Norden an (**301a**). Von da aus setzt sich die Mauer über eine Länge von ca. 2,00 m nach Norden weiter fort. Die Mauer **301** und die Mauerbereiche **333, 426** und **333a** sind auf die ungleichmäßige Abbruchfläche von Fundament **316** gesetzt. Die Verwendung von Backsteinen in dem Mauerwerk erlaubt keine eindeutige Datierung. Der Mörtel ist von dem der Querhausmauer **339** kaum zu unterscheiden, er ist jedoch etwas sandiger. B 0,50–0,60; GesamtL 30,56 m.

UK -1,20 m bis -1,50 m.

301a. Nord-Süd verlaufender Mauertrakt des Kreuzgangs | Phase F?

Schnitt 103 | 89ost/88süd

Beilage 3B | Abb. 257, 258, 260

Über **302, 316**.

Zugehörig: **301, 333, 333a, 426**.

Nord-Süd-Mauerflucht, Ostseite des Kreuzgangs, die im Schnitt 103 freigelegt wurde. Die räumliche Trennung von der bis zu diesem Zeitpunkt freigelegten Mauer **301** führte zu einer neuen Benennung dieses Mauerstücks, das in seinem Äußeren anders zu sein schien als die Kreuzgangmauer **301**. Es ist anzunehmen, dass ein Umbau in einer nachfolgenden Phase stattfand, bei dem aber der Verlauf der Kreuzgangwände beibehalten wurde (siehe auch **333, 426** und **333a**).

B 0,90–0,95 m.

OK -1,46 m bis -1,20 m.

302. Fundamentmauer der südlichen Arkadenwand des älteren Kreuzgangs | Phase A–B

Schnitte 101–103, 105 | 59–88ost/88süd

Beilage 3A | Beilage 11: P.32, P.33 | Abb. 245, 256, 258, 262, 263, 265, 266

Über **441**; unter **301, 316, 418, 431**.

Fundamentmauer mit Ost-West-Verlauf. Sie besteht aus lagenweise in graubraunem, lehmig-sandig-kiesigem Boden verlegten Bruchsteinen, von denen sich bis zu vier Lagen erhalten haben. Die Steine messen zwischen 0,10 m und 0,45 m in der Länge, zwischen 0,10 m und 0,20 m in der Breite und sind 3–10 cm stark. Nur die nördliche Kante dieses Fundamenttraktes ist erhalten. Die Mauer befindet sich unter der späteren Mauer **301** und wird von Fundament **316** überlagert, das nach seinem Abbruch an die Fundamentreste herangesetzt wurde.

UK -1,60 m.

Einzelfunde: Fr 18 (Schnitt 106).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 008 (WS).

302a. Ausbruchgrube der älteren Kreuzgangmauer **302** | Phase D? Schnitt 102

Beilage 11: P.31

Über **309**; unter **315**.

Die Ausbruchgrube wurde nur im Profil identifiziert. Reste der Fundamentierung **302** waren hingegen vom Schnitt 106 an nach Osten vorhanden.

303. Fundament einer frühneuzeitlichen Kreuzgangmauer | Phase G?

Schnitt 101 | 61ost/88süd

Beilage 3A | Abb. 248–251

Über **223** (Westwerkfundament), **301, 303a, 316**; unter **306**.

Breites Nord-Süd-Fundament aus vermörtelten Bruchsteinen. Das Zweischalenmauerwerk besteht aus mittelgroßen und kleineren Steinen, in das als Füllung kleinere Steine lagerhaft verlegt sind. Im Süden springt das Mauerwerk 0,70 m bzw. 0,80 m vor dem Anstoß an die Westwerknordwand **223** beiderseits um 0,26 m vor. Eine Fundamentverbreitung beidseitig um 0,30 m befindet sich ebenfalls im Norden, ist dort jedoch wegen des Ausbruchs lediglich in den unteren Lagen erhalten. Nur an der Ostseite im südlichen Teil springt die unterste Fundamentlage um 0,15 m bis 0,28 m vor.

Der Mörtel ist fest, kalkreich, mit viel grobem Sand durchsetzt und lagenweise unterschiedlich hellgrau oder ocker gefärbt. Die nur an einer Stelle erfasste Baugrube **303a** lädt trichterförmig nach oben aus. Ein geringer Putzbefund an der Westseite, der bis -0,94 m reicht, spricht dafür, dass hier ein Rest des Aufgehenden erhalten ist; Unterschiede in der Mauertechnik und in der Mauerflucht sind allerdings nicht vorhanden. Etwa 1,80 m nördlich der Westwerknordwand deutet sich im erhaltenen Mauerwerk eine auffallend rechtwinklige Abbruchkante an, die durch den Ausbruch eines Türgewändes oder einer Schwelle verursacht sein könnte. Die Fundamentmauer stößt gegen die Nordwand des Westwerks **223**, schneidet die Mauer **301/316** und wird durch den Fundamentgraben **306** mit Ausnahme der untersten Lage ausgebrochen. B (ohne Vorsprünge) 1,46–1,54 m, L ca. 4,00 m. OK -0,86 m; UK -1,56 m.

303a. Fundamentgrube der Mauer **303** | Phase G?
Schnitt 101 | 61ost/88süd
Beilage 3A
Über **308**, **309**, **312**; unter **303**.
Schneidet **308**, **309**, **312**.
UK -1,50 m.

304. Auffüllung von 1951 | modern
Schnitt 101 | 62ost/89süd
Beilage 3A | Beilage 11: P.29
Über **305**, **308**.
Auffüllschicht als Rest von älteren Grabungsschnitten, die aus einer Durchmischung von schwarzgrauem, stark humosem Boden und mittel- bis rötlich-braunem Auelehm des anstehenden Bodens besteht. Dazwischen befindet sich graubrauner, lehmiger Boden mit Mörtelschutt und zahlreichen auch größeren Steinen. Es wird vermutet, dass es sich bei dieser Schicht um die Verfüllung von Grabungsschnitten einer Grabung handelt, vermutlich einer Sondierung durch Esterhues.
Einzelfunde: **Ki 182** (Schnitt 101, Südwestteil), **Ki 185** (Schnitt 101, Südteil).
Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 331 (RS einer Schüssel); 342 (WS); 352 (WS); 400 (drei WS, violett und blau bemalt).
Hohlglas: Fragment (Kap. IV.4.2.3); kleine Flasche (Kap. IV.6.3.3, Nr. 2).

305. Kulturschicht | vor Phase A
Schnitte 101, 106 | 85ost/88süd
Beilage 3A/B | Beilage 11: P.29–P.33
Über gewachsenem Boden; unter **223**, **304**, **320**.
Brauner Auelehm bildet eine graubraune Kulturschicht. Er ist durch Holzkohlepartikel und größere Holzkohlebrocken verfärbt, enthält eckige Sollingsteinchen und Kiesel. Verschiedene Lagen sind zu erkennen, unter anderem **305d**: Streifen mit grauer Verfärbung über **305e**, der Holzkohlebrocken und fein verteilten Mörtelschutt enthält; **305e**: Dünne Lage von Flusskieseln. Alle beschriebenen Bereiche wurden in einer Befundnummer zusammengefasst.
OK -1,40 m; UK -1,60 m.

Einzelfunde (die Zuordnung einiger jüngerer Funde zu diesem Befund fraglich): **Fr 12** (Schnitt 108), **Fr 19** (Schnitt 107), **Fr 19a** (Übergangshorizont von **431**, Funde bei -1,58 m, Schnitt 108), **Fr 25** (Schnitt 108), **Fr 28** (Schnitt 106), **Ki 180** (Schnitt 101, östliche Bereiche), **Ki 181**, Schnitt 101 (Westteil).

Ziegel: Fragment eines flachen Dachziegels (Kap. IV.3.2.1).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (vier WS); 002 (zwei WS); 009 (WS); 200 (WS).

Eisen: Nägel (Kap. IV.6.6.3).

306. Ausbruchgrube eines Kreuzgangfundamentes | Phase G–H?
Schnitte 101, 102, 104, 107, 108, zudem in 103, 105, 106, 109 | 60–95ost/86süd
Beilage 3A/B | Beilage 11: P.29, P.31–P.33
Über **303**, **340**, **382**; unter **306a**, **332**, **380**.

Nördlich der Kreuzgangmauer **301/316** verläuft eine Ausbruchgrube mit steilen, z. T. fast senkrechten Wänden und flacher Sohle, die das Nord-Süd-Fundament **303** schneidet.

Im Schnitt 104 verläuft sie unmittelbar nördlich des Querhausfundamentes **339** und überlagert den Fundamentrest **340**. Im Westen wird sie vom Fundament **332** des bestehenden Kreuzgangs abgeschnitten. Rotbrauner Mörtel an der Sohle der Ausbruchgrube **306** (besonders auf Fundament **303**) belegt, dass in dieser Ost-West-Mauerflucht ein Fundament auch tatsächlich ausgeführt war, von dem kein Stein mehr *in situ* vorgefunden wurde. Die Grube wird verfüllt von **306a**. Das Fundament, das hier ehemals lag, ist vermutlich in die Phase G, eventuell zusammen mit dem noch vorhandenen Fundament **303**, einzuordnen und gehört zu einer Phase, die der Neugestaltung des Kreuzganges nach dem Bau der Kirche vorangeht. Die Ausbruchgrube entstand aber im Rahmen der barocken Umbauten.

UK -1,58 m.

306a. Füllung der Fundamentgrube **306** | Phase G–H?
Schnitte 101, 102, 104, 107, 108 | 60–95ost/86süd
Beilage 3A/B | Beilage 11: P.29, P.31–P.33 | Abb. 247
Über **306**; unter **393**.

Lehmiger Boden mit viel Bauschutt: kleinere Bruchsteine, Backstein- und Dachziegelbruchstücke sowie sandiger, rötlichbrauner Mörtelschutt. Der Mörtel ist nicht fest, bricht und bröseln sehr leicht und enthält gelblichen, weichen Kalk. Zuunterst befindet sich eine Lage von weißlich-hellockerfarbenem Schutt von ca. 5 bis 15 cm Stärke.

UK -1,58 m.

Einzelfunde: **Fr 31** (Schnitt 107), **Fr 45** (eventuell auch aus angrenzendem Humus, Schnitt 107), **Fr 51** (Schnitt 108), **Ki 170** (Schnitt 101, Westteil), **Ki 187** (Schnitt 103).

Ziegel: Fragment eines flachen Dachziegels (Kap. IV.3.2.1).

Fliesen: Fragment einer Glasfliese (Kap. IV.3.3.2, Nr. 22).

Flachglas: Fragment (Kap. IV.3.5.2, Nr. 7, 39).

Kacheln: Fragment einer Blattkachel (Kap. IV.3.8.2, Nr. 3; Abb. 368.1).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (RS, Standringfragment (WS); 104 (zwei WS); 211 (Henkelansatz, WS); 212 (RS); 222 (WS); 223

(zwei WS); 224 (RS, BS, WS); 310 (WS); 330 (WS); 331 (drei RS, RS mit Henkel einer Schüssel, Henkel, Grapenfußfragment, sechs WS); 332 (RS, Grapenfußfragment); 342 (WS); 350 (drei WS); 352 (RS, BS eines Tellers); 360 (RS mit waagrechttem Henkel einer Schüssel, WS); 502 (WS, Standingfragment); 630 (Salbentöpfchen, Höhe 6,2 cm, B-Dm ca. 3 cm, drei RS, BS eines Salbentöpfchens, Wellenfußfragment, zwei WS).
Hohlglas: WS (Kap. IV.4.2.3), Fragment eines Stengelglases (Kap. IV.4.2.6, Nr. 1); WS einer Flasche (Kap. IV.4.2.8, Nr. 12); BS (Kap. IV.4.2.10, Nr. 5); WS (Kap. IV.4.2.10, Nr. 19), drei Fragmente (Kap. IV.4.2.8, Nr. 12; IV.4.2.10, Nr. 6).
Tonpfeifen: zwei Stielfragmente (Kap. IV.4.5.2, Nr. 6).
Schlacke: Glasschlacke (Kap. IV.6.1.4).
Eisen: zwei Nägel (Kap. IV.6.6.3).

307. Verfüllung der Ausbruchgrube von Mauer 301/316 | Phase H?

Schnitt 101 | 58ost/88süd

Beilage 11: P.29

Über 305, 307a, 309, 316; unter 306, 308.

Reste der Ausbruchgrube von Mauer 301/316, deren Füllung aus lehmigem Boden mit hellem, graubraunem, z.T. auch rötlichbraunem Mörtelschutt besteht. Die Füllung ähnelt sehr Befund 306a, ist aber nicht so charakteristisch durchgehend rötlichbraun gefärbt.

UK ca. -1,60 m.

Einzelfunde: Ki 176 (Schnitt 101, Westteil).

Flachglas: Fragment (Kap. IV.3.5.2, Nr. 21).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (WS); 101 (BS); 102 (WS).

Hohlglas: Fragment (Kap. IV.4.2.10, Nr. 30).

307a. Ausbruchgrube der Mauer 301/316 | Phase H

Schnitt 101 | 58ost/88süd

Beilage 11: P.29

Über 316, 305, 309; unter 308, 306.

Die Ausbruchgrube in der Flucht der Kreuzgangmauer und Fundament 301/316 war im Profil nur z.T. erkennbar.

308. Auffüllschicht | Phase G–H

Schnitt 101 | 63–66ost/87süd

Beilage 3A | Beilage 11: P.29

Über 311, 312, 327.

Graubrauner, lehmiger Boden, mit Steinen und Mörtelschutt durchsetzt. Der Mörtel ist hellockerfarben bzw. weißlich-grau. Dazwischen befinden sich Brocken von rötlich-braunem, sandigem Lehm, Holzkohle und Ziegelbrocken. Diese Auffüllschicht befindet sich direkt über den Fußbodenresten 327 und 329. Nach dem Abtragen der Kreuzgangmauer stellt sich dieser Horizont als Planierung dar, die die Zerstörung des Kreuzganges vor dem barocken Neubau zu Beginn des 18. Jahrhunderts versiegelte. Die Schicht wird von Grube 314 geschnitten.

OK -0,65 m; UK -1,20 m.

Einzelfunde: Ki 177 (Schnitt 101, Nordostteil), Ki 178 (Schnitt 101, Nordostteil, untere Lage, über 311).

Kacheln: zwei Fragmente von Blattkacheln (Kap. IV.3.8.2, Nr. 3).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 007 (Standingfragment); 102 (zwei WS); 103 (RS); 211 (RS, Grapenfuß, WS); 331 (vier WS); 332 (BS eines Tellers, WS); 630 (BS, drei WS, davon je ein Fragment mit Reliefauflege bzw. Rollrädchen Dekor).

Hohlglas: Fragment (Kap. IV.4.2.4, Nr. 1).

Spielzeug: Oberteil einer Tonfigur (Kap. IV.6.4.1; Abb. 403).

309. Lehmpaket | nach Phase F

Schnitte 101, 102, 105–108 | 58ost/87süd

Beilage 3A/B | Beilage 11: P.29–P.32 | Abb. 247

Über 310, 311, 311a, 313, 396, 418, 431; unter 308, 435.

Entspricht 415.

Graubrauner, sandiger Lehm, mit feinem Mörtelschutt, Holzkohlepartikeln und feinen Bröckchen verziegelten Lehms vermischt. Er enthält z.T. kleine und größere Steine, teils gerundete flache Gerölle, teils frisch gespaltene. Die Schicht setzt sich in Schnitt 102 fort, wurde dort allerdings zeichnerisch nicht dokumentiert. Sie besteht aus einer Konzentration von Steinen nördlich der Kreuzgangmauer 302, die mit feinem Mörtelschutt und wenigen kleinen gelblich-orangefarbenen Steinbröckchen vermischt ist. Die Lehmschicht wird von Grube 314 geschnitten. OK -1,20; UK -1,50 m.

Einzelfunde (die Zuordnung einiger jüngerer Funde zu diesem Befund ist fraglich): Fr 6, Fr 7, Fr 8, Fr 9, Fr 22 (Schnitt 106), Fr 15 (Funde bei -1,52 m, Schnitt 108), Fr 44 (westlich von Befund 421, Schnitt 108), Ki 173 (Schnitt 101, Westteil), Ki 179 (Schnitt 101, Nordostteil, Südprofil, im Profil mit Nadel bezeichnet), Ki 183 (Schnitt 102, Nordseite, obere Lage, bunter lehmiger Boden mit Steinen, unterhalb Abbruch-OK Mauer 302).

Ziegel: sieben Fragmente von flachen Dachziegeln (Kap. IV.3.2.1);

Fragment von einem Dachziegel des Typs Mönch und Nonne (Kap. IV.3.2.2).

Blei: drei Bleischnittreste (Kap. IV.3.2.3).

Flachglas: drei Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 14, 17, 18).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (WS); 002 (sechs RS, neun WS; Abb. 370.4); 006 (WS); 007 (WS); 100 (drei RS, neun WS); 101 (WS); 102 (WS); 300 (drei WS, RS); 321 (zwei WS); 322 (zwei RS, fünf WS); 500 (WS); 501 (RS mit unterrandständigem wulstförmigen Henkel eines Kruges, R-Dm ca. 9 cm; Abb. 381).

Eisen: 16 Nägel (Kap. IV.6.6.3).

309a. Lehm-/Mörtelhorizont | Phase A?

Schnitt 101

Über gewachsenem Boden; unter 309.

Dünnere Streifen aus einer Konzentration von rotbraunem Mörtelschutt mit weißen Mörtelbröckchen, der sich zwischen Mauer 303 und Pfeilerfundament 311 erstreckt.

OK -1,50 m; UK -1,58 m.

Einzelfunde (die Zuordnung einiger jüngerer Funde zu diesem Befund ist fraglich): Ki 174 (Schnitt 101, Nordostteil).

Werkstein: Sollingbruchstein mit anhaftendem Mörtel (Kap. IV.3.1.1, Nr. 11).

Fliesen: Fragment einer Glasfliese (Kap. IV.3.3.2, Nr. 5); Fragment einer Irdenwarenliese (Kap. IV.3.3.3).

Flachglas: Fragment (Kap. IV.3.5.1, Nr. 1; Abb. 359.1).

310. Mauerfundament | Phase A

Schnitt 101 | 60ost/86süd

Beilage 3A | Abb. 290

Über gewachsenem Boden; unter 306, 309, 316.

Zugehörig: 302.

Das Nord-Süd-Fundament aus in Lehm verlegten Bruchsteinen befindet sich westlich der Mauer 303 und schließt an die Nordseite der Mauer 302 an.

Erhalten sind nur die unteren ein bis zwei Lagen. In der darauf liegenden Schicht 309 zeichnet sich keine Ausbruchgrube ab. 310 wird im Süden überlappt von Fundament 316. Im Norden läuft die Ausbruchgrube 306 darüber. Südlich des Fundamentes 316 steht in entsprechender Tiefe ungestörter Boden an, deshalb ist eine Fortsetzung des Fundamentes ausgeschlossen.

L 1,15 m (freigelegt).

OK -1,52 m; UK -1,58 m.

311. Pfeilerfundament | Phase F

Schnitt 101 | 64ost/87süd

Beilage 3A | Abb. 267

Über 302, 316; unter 308.

Zugehörig: 311a, 412, 421.

Rechteckiges Fundament, das aus kleineren oder flachen, in rötlichem Lehm verlegten Bruchsteinen besteht. Der Lehm enthält Mörtelschutt in sekundärer Lage. Im Mauerwerk fand sich ein 2 cm starkes Fragment eines flachen Dachziegels aus mäßig hart gebranntem Ton.

311 ist ohne Verband gegen das Fundament 302 gesetzt. Seine Nordostecke überlagert einen Hohlraum von rundlichem Grundriss mit 0,12 m Durchmesser und ca. 0,35 m Tiefe, vermutlich ein Pfostenloch. Das Fundament wurde gleichzeitig mit der Mauer 301 durch die Ausbruchgrube 307 entfernt.

B 0,90 m (Nord-Süd); L 1,10 m (Ost-West).

OK -1,31 m; UK -1,64 m.

Einzelfunde: Ki 175 (Schnitt 101).

Ziegel: Fragment eines flachen Dachziegels (Kap. IV.3.2.1).

311a. Pfeilerfundament | Phase F

Schnitt 105 | 76ost/88süd

Beilage 3A | Abb. 268, 270–272, 278

Über 302, 316; unter 308.

Zugehörig: 311, 412, 421.

Rechteckiges Fundament wie 311, nur im südlichen Bereich in seinem Anschluss an die Mauer 301 freigelegt. Das Fundament ist ohne Verband an die Kreuzgangmauer 301 angesetzt.

B (sichtbar) 0,96 m (Ost-West); L (sichtbar) 1,00 m (Nord-Süd).

OK -1,12 m; UK -1,75 m.

Einzelfunde: Fr 1 (Schnitt 107, zwischen 311a und 301, Funde bei -1,29 m).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (WS).

312. Lehmhorizont | vor Phase F

Schnitt 101

Über 309; unter 308.

Graubrauner, lehmiger Boden mit zahlreichen Steinen und etwas Mörtelschutt, der sich an der Westseite des Pfeilers 311 und nördlich der Kreuzgangmauer 301 erstreckt. An der UK befindet sich eine Lage von grünlichen, glimmerreichen Steinplättchen. Wegen seiner Lage und seiner Farbe könnte dieser Befund im Zusammenhang mit Befund 309 stehen und somit zu einer älteren Phase im Innenhof des Kreuzgangs gehören. Der Pfeiler 311 scheint in diese Schicht eingetieft zu sein.

UK -1,40 m.

313. Lehmhorizont | Phase A?

Schnitt 101

Unter 309.

Hellbräunlicher Lehmhorizont an der Ostseite des Pfeilerfundamentes 311. Das Fundament ist sicherlich in diesen Befund hineingetieft. Es handelt sich um eine Schicht von sandiger Konsistenz, die Kiesel, Holzkohlereste, vereinzelte Mörtelbröckchen und ockerfarbene Steinbröckchen enthält. Der Befund wird durch die Grube 314 geschnitten.

OK -1,45 m.

314. Grube | modern

Schnitt 101

Über 308; unter 314a.

Moderne Grube, die vermutlich zum Bau der Kanalisation 388 angelegt wurde. Sie stört die Befunde 308, 309 und 313.

UK -1,54 m.

314a. Verfüllung | modern

Schnitt 101

Über 314; unter 314b.

Moderne Auf- und Einschüttung in der Grube 314, vermutlich die Ausschachtungsgrube für ein Kanalrohr.

314b. Humusschicht | modern

Schnitt 101

Über 308; unter 391.

Moderne, schwarze Humusschicht. An ihrer UK liegen moderne Elektrokabel.

315. Aufschüttung | Phase F–H

Schnitte 102, 105–108

Beilage 3A/B | Beilage 11: P.31–P.33

Über 301, 302, 309, 317, 322; unter 341.

Aufschüttung von dunkelgraubraunem, lehmigem Boden, mit etwas Mörtelschutt, Steinen, meist kleinen Sollingplättchen, Kieseln, Holzkohle und Ziegeln durchsetzt. Der Bauschutt ist gleichmäßig verteilt. Die Schüttung überlagert die Mauer 301, ist also jünger als deren Abbruch, und wird durch die Grube 306 geschnitten, die auf eine nicht vollständig durchgeführte Baumaßnahme hinweist, die zeitlich vor der endgültigen

Gestaltung des barocken Kreuzgangs liegt. Es könnte sich um den Abbruchschutt des nach 1619 abgerissenen Kreuzgangbereichs handeln (vgl. Kap. II, a. 1705).

OK -0,90 m; UK -1,20 m.

Einzelfunde (die Zuordnung einiger jüngerer Funde zu diesem Befund ist fraglich): **Fr 18a**, **Fr 21** (Schnitt 106), **Fr 36** (Schnitt 107), **Ki 188** (Schnitt 105, obere Zone), **Ki 189** (Schnitt 105, untere Lage, unmittelbar über der Abbruch-OK der Mauer).

Flachglas: zwei Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 62).

Blei: Bleirutenfragment (Kap. IV.3.5.5).

Kacheln: Fragment einer Blattkachel (Kap. IV.3.8.2, Nr. 2); Zargenfragment einer Blattkachel (Kap. IV.3.8.2, Nr. 5).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 006 (RS); 101 (RS, Grapenfußfragment, Standingfragment, drei WS); 102 (WS); 224 (zwei RS, drei WS); 211 (RS); 224 (RS, WS); 326 (RS mit zugehörigen drei WS eines Bechers, mit rotbrauner kammförmiger Bemalung; Abb. 379); 330 (drei WS); 331 (zwei RS, RS eines Topfes, RS mit Henkelansatz, drei WS); 332 (WS); 334 (WS); 340 (WS); 352 (WS); 400 (BS, blau bemalt); 620 (Wellenfußfragment; Abb. 383); 630 (zwei WS); 640 (WS); 800 (WS, blau bemalt).

Hohlglas: fünf Fragmente (Kap. IV.4.2.2, Nr. 7; IV.4.2.5, Nr. 2; IV.4.2.8, Nr. 10; IV.4.2.10, Nr. 16, 29).

Tonpfeifen: drei Stielfragmente (Kap. IV.4.5.2, Nr. 6).

Eisen: zwei Nägel (Kap. IV.6.6.3).

316. Fundament der Kreuzgangmauer | Phase D

Schnitte 101–103, 105, 108 | 59–88ost/88süd

Beilage 3A/B | Beilage 11: P.30–P.33 | Abb. 247–249, 253–256, 264, 268, 270, 271, 274, 277, 278, 281, 290

Über 316a; unter 301, 317.

Entspricht: 425.

Das Ost-West-Fundament erstreckt sich über die gesamte Länge der südlichen Kreuzgangwand unter der Kreuzgangmauer 301. Das Mauerwerk besteht aus Bruchsteinen meist kleineren Formats, überwiegend lagenhaft, teilweise aber als schräge Packlage verlegt, in lehmigem Boden, in dem gelegentlich Mörtelbröckchen älterer Verwendung vorkommen, teilweise auch – in der oberen Zone – in sandigem Boden. Das Fundament hat eine unregelmäßige Abbruchoberkante. Im Osten ist es nach unten abgetreppert und wird von 301 überlagert. Im Bereich östlich von 86ost bilden einige höher liegende, ebenfalls in Sand verlegte Steine eine gegenüber dem Fundament rückspringende Südkante. Es könnte sich um einen Rest des aufgehenden Mauerwerks handeln. Das Fundament wird von der Mauer 301 überlagert, die zu einer darauffolgenden Phase gehört. Da dieser Bereich durch die Grabung von Esterhues 1952 verändert worden sein kann, ist der Befund nicht gesichert.

Im Bereich von 72ost unterschneidet 316 die höher liegende UK von 302 um bis zu 0,12 m. Bei 76ost springt der untere Teil von 316 neben der Abbruchkante von 302 zurück. Dieses Fundament ersetzte das ältere Fundament 302, das anscheinend den gleichen Verlauf hatte. Anhand einiger dort freigelegter Scherben kann dieses Fundament als hochmittelalterlich eingestuft werden; es wurde der Phase D zugeordnet.

B 0,80–0,90 m; GesamtL ca. 32,00 m.

OK zwischen -1,20 m und -1,50 m; UK -1,90 m.

Einzelfunde: **Fr 17** (Schnitt 108, zwischen 316 und 301, Funde bei -1,57 m), **Fr 26** (Schnitt 108), **Fr 37** (Schnitt 106), **Fr 38** (Lehmbettung, Schnitt 108), **Fr 56** (unterste Lage der Lehmbettung, Schnitt 108).

Silex: Abschlag (Kap. IV.2.3.1, Nr. 3); Klinge (Kap. IV.2.3.4, Nr. 1).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (WS).

Hohlglas: zwei Fragmente (Kap. IV.4.2.10, Nr. 39).

Eisen: Nagel (Kap. IV.6.6.3).

Flachglas: Fragment (Kap. IV.3.5.2, Nr. 16).

316a. Baugrube für das Fundament 316 | Phase D

Schnitte 101–103, 105, 108 | 59–88ost/88süd

Über 302, 330, 331; unter 316.

In die Baugrube ist das Fundament 316 eingetieft. Die Steine sind gegen die Grubenkanten gesetzt.

317. Plattenfußboden | Phase F

Schnitte 102, 103, 105, 107, 108 | 66–76ost/87süd

Beilage 3A/B | Beilage 11: P.31–P.33 | Abb. 264, 270, 272, 277–280

Über 316, 318; unter 315.

Entspricht: 323.

Plattenfußboden aus rechteckigen Sollingplatten von 3–4 cm Stärke, der sich stellenweise südlich der Kreuzgangmauer 301 erstreckt. Die Platten sind in der Regel in kleine Stücke zerbrochen, nur im Schnitt 102 ist die rechteckige Form deutlich erhalten (0,38 m x 0,50 m). Die Steine liegen auf dem rötlich-braunen, kiesigen Lehm 318. Diese Schicht und daher auch der Plattenfußboden ziehen gegen die Mauer 301 bzw. 333 und überlagern das Fundament 316. Diese Pflasterung könnte zu dem letzten Fußboden gehören, der sich im Klostersüdflügel erstreckte.

OK von -1,01 m bis -1,20 m; UK von -1,05 m bis -1,25 m.

318. Unterfütterung zu 317 | Phase F

Schnitte 101–109 | 60–95ost/86süd

Beilage 3A/B | Beilage 11: P.31–P.33

Über 319, 321, 420, 429; unter 317.

Die rötlichbraune, kiesig-sandige Lehmschicht, die mit etwas graubraunem Lehm vermischt ist, bildet die Unterfütterung für den Plattenfußboden 317/323. Dazwischen befindet sich etwas meist weißlicher Mörtelschutt. Die Schicht zieht gegen Mauer 301 und wird von der Baugrube 322 sowie der modernen Aushubgrube für die Drainage 390 geschnitten.

OK -1,18 m; UK -1,40 m.

Einzelfunde: **Fr 29** (Schnitt 108).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (WS); 600 (WS).

Buntmetall: zwei Nadeln (Kap. IV.5.2.6, Nr. 1, 2).

319. Kastenförmige Eintiefung zum Bankett 320 | Phase D–E?

Schnitt 102 | 72ost/89süd

Beilage 11: P.31

Über 321, 420, unter 320.

Südlich der Mauer **301** zeichnet sich in Schnitt 102 in der Flucht von Bankett **320** eine kastenförmig eingetiefte Grube ab, gefüllt mit lehmigem Boden, Mörtelschutt und Steinen.

319 wird überlagert vom Plattenboden **317** und seiner Lehmбетung **318**. Ob **319** sich bis in den Bereich von Schnitt 103 erstreckt ist ungewiss. Die Grube ist in die Lehmschicht **321** eingetieft, weil dort ungestörter Boden bereits in einer Höhe von -1,31 bis -1,37 m ansteht. Sie wurde zur Errichtung des Banketts **320** eingetieft, das nur stellenweise erhalten ist.

OK -1,30 m; UK -1,50 m.

320. Ost-West-Bankett südlich der Mauer **301** | Phase D–E?

Schnitte 101, 102 | 58ost/89süd

Beilage 3A | Beilage 11: P.29, P. 32, P.33 | Abb. 252

Über **324**; unter **307a**, **325**.

Ost-West-Bankett entlang der Südseite der Mauer **301**, das zum großen Teil ausgebrochen wurde. Das Bankett besteht aus grob verlegten Bruchsteinen, die in rötlichbraunem Lehm mit darin stellenweise enthaltenen Mörtelbröckchen verlegt sind, und ist in die kastenförmige Baugrube **319** eingetieft. Im Osten wurde das Bankett infolge einer rezenten Störung, vermutlich der Ausgrabungen von Esterhues, entfernt.

Nach Norden wird das Bankett durch die Ausbruchgrube **307**, die das Mauerwerk **301** an mehreren Stellen komplett entfernt hat, geschnitten. UK -1,50 m.

321. Lehmhorizont | Phase D–E?

Schnitte 101, 102 | 69ost/89süd

Beilage 11: P.29

Über **305**; unter **318**, **324**.

Dünnere Lehmhorizont südlich der Fundamentmauer **316** und der Mauer **301**, der stark vermischt und mit graubraunem Lehm, Steinchen, feinem Mörtelschutt und feinen Holzkohlepartikeln etwas fleckig durchsetzt ist. Der Horizont wird durch das Bankett **320** überlagert bzw. angeschnitten.

OK -1,30 m; UK -1,50 m.

322. Baugrube für die Nordwand der barocken Kirche | Phase H

Schnitte 101, 102, 106–108 | 63–88ost/89süd

Beilage 11: P.31

Über **315**.

Entspricht **423**.

Fundamentgrube zur Errichtung der barocken Nordwand der Kirche. Die Grube ist nur in einigen Profilen der Schnitte 102 und 108 dokumentiert, jedoch über die gesamte Kirchenlänge vorhanden. Sie ist mit graubraunem Lehm mit Mörtelschutt und Steinen verfüllt. Die Nordgrenze der Grube befindet sich ca. 0,60 m vom Kirchensockel entfernt. Die Grube schneidet die Auffüllschicht **315** und alle darunterliegenden Schichten.

UK -1,60 m.

323. Plattenfußboden | Phase F

Schnitte 101, 102 | 58ost/89süd

Beilage 3A | Beilage 11: P.29 | Abb. 252

Über **321**; unter **325**.

Entspricht: **317**.

Die Reste dieses Plattenfußbodens aus dünnen Sollingplatten entsprechen dem Befund **317**.

OK -1,30 m; UK -1, 33 m.

324. Lehmiger Laufhorizont | Phase D–E?

Schnitt 101 | 58ost/89süd

Beilage 3A | Beilage 11: P.29

Über **321**; unter **325**.

Graubrauner, lehmiger Boden an der Südseite der Mauer **301/316**, der einen Laufhorizont bildet. Er enthält etwas Holzkohle und feinen Mörtelschutt und wird durch die Baugrube **319** zur Errichtung des Banketts **320** geschnitten.

OK -1,32 m; UK -1,46 m.

325. Mörtelschutthorizont | Phase F

Schnitt 101 | 58ost/89süd

Beilage 11: P.29

Über **324**; unter **328**, **329**.

Dünnere Mörtelschutthorizont südlich der Mauer **301/316**, der mit braunem, lehmigem Boden vermischt ist. Die Schicht zieht nach Südosten, liegt z. T. über dem Plattenfußboden **323** und wird von der Ausbruchgrube (ohne Bef. Nr.) des Banketts **320** geschnitten. Eine genaue zeitliche Zuweisung des Befundes ist nicht möglich, er müsste jedoch in der gleichen Phase wie der Pflasterfußboden **317/323** entstanden sein.

OK -1,30 m; UK -1,36 m.

326. Mörtelschutt | Phase F–G

Schnitt 101 | 58ost/89süd

Beilage 11: P.29

Über **320**, **325**, **329**; unter **327**.

Mörtelschutt, der aus groben Brocken hellockerfarbenen, festen, kalkreichen Mörtels besteht, vermischt mit etwas lehmigem Boden. Der Befund liegt direkt oberhalb der Bankettreste **320** und ist sicherlich nach deren Abbruch entstanden. Er wird geschnitten durch die Ausbruchgrube **307** der Klostermauer **301/316**, die bei der Neuerrichtung der Kreuzganganlage in der Barockzeit entstand. Zu welcher Phase der Befund genau gehört, kann nicht bestimmt werden.

OK -1,18 m.

327. Lehmьboden | Phase F–G

Schnitt 101 | 58ost/89süd

Beilage 11: P.29

Über **326**; unter **308**.

Dünnere, brauner, festgestampfter Lehmьboden, der etwas Mörtelschutt enthält. Die Schicht ist zwischen 2 cm und 6 cm mächtig. Es handelt sich vermutlich um eine Planierung, die oberhalb der Mörtelschicht **326**

nach der teilweisen Entfernung des Bankettes 320 entstand. Der Lehm-boden wird durch die Ausbruchgrube 307 der Klostermauer 301/316 geschnitten, die zur Neuerrichtung der Kreuzganganlage in der Barockzeit gehört. Welcher Phase der Befund genau zuzurechnen ist, kann nicht bestimmt werden.

OK -1,13 m; UK -1,18 m.

328. Mörtelschutthorizont | Phase F–G

Schnitt 101 | 58ost/89süd

Beilage 11: P.29

Über 325; unter 329.

Dünnere Mörtelschutthorizont von weißlich-hellgrauer Farbe, teils stärker mit grauem, lehmigem Boden vermischt, der sich über den Resten des Plattenbodens 323 befindet. Dieses Niveau wird durch die Ausbruchgrube (ohne Bef. Nr.) des Banketts 320 entfernt. Ursprünglich erstreckte sich dieser Horizont mindestens bis zum Bankett 320. Das dünne Niveau kann weder interpretiert noch zeitlich genau eingeordnet werden.

OK -1,22 m; UK -1, 28 m.

329. Aufplanierung | Phase F–G

Schnitt 101 | 58ost/89süd

Beilage 11: P.29

Über 328; unter 308.

Aufplanierung aus braunem, teils grauem Lehm südlich der Mauer 301/316, die etwas feinen und einige Brocken von größerem Mörtelschutt enthält. Die Schicht wird, wie schon 328, durch die Ausbruchgrube (ohne Bef. Nr.) des Bankettes 320 gestört. Sie wird außerdem durch die Auffüllung 308 überlagert, die durch die Grube 306 des nicht errichteten Fundamentes des Kreuzgangflügels in die vorbarocke Phase eingeordnet wird. Es könnte sich um den Unterbau für einen Plattenboden handeln.

OK -1,18 m; UK -1,22 m.

330. Fundament eines älteren Kreuzgangwestflügels (Nordteil) | Phase A

Schnitt 101 | 58ost/86–88süd

Beilage 3A | Abb. 252, 289

Über gewachsenem Boden; unter 316, 321.

Zugehörig: 331.

Nord-Süd-Fundament, das aus in Lehm verlegten, meist größeren Bruchsteinen besteht. Es befindet sich an der westlichen Grenze des Schnittes 101 an der Nordseite der Mauer 316, während die gleiche Mauer an der Südseite die Bef. Nr. 331 erhalten hat. Freigelegt wurde nur die Ostflanke des Fundamentes, da die Westseite unter die Grabungsgrenze zog. Nur die unterste Lage mit Ausnahme des südlichen Endes war noch vorhanden, in dem Reste der zweiten Lage zu sehen waren. Am nördlichen Ende ist das Fundament bis auf die Sohle ausgebrochen. Bräunlicher Mörtel, der auf der Oberfläche einiger Steine im nördlichen Teil haftet, stammt vermutlich nicht vom zugehörigen Mauerwerk, sondern von einem jüngeren Mauerwerk an gleicher Stelle.

Das Mauerwerk des Westwerkfundamentes 223 buchtet im Süden oberhalb des Fundamentes (hier: Bef. 331) und an seiner südlichen Aus-

bruchstelle aus. Dieses Fundament ist somit älter als das Westwerk. Fundament 316 setzt ebenfalls über dem Fundament 330/331 an. Der Ausbruch von 316 (Bef. 307) betrifft z.T. auch die Mauer 330/331 und wird vom Erdmaterial 307 aufgefüllt. Der Nordteil des Fundamentes wird durch die Ausbruchgrube 306 überlagert, im Westen wird 330/331 durch Fundament 332 des heutigen Kreuzgangs abgeschnitten.

B (erhalten) bis 0,60 m; L 1,20 m; GesamtL (mit 331) ca. 3,10 m.

UK ca. -1,76 m.

331. Fundament eines älteren Kreuzgangwestflügels (Südteil) | Phase A

Schnitt 101 | 58ost/89süd

Beilage 3A | Abb. 289

Über gewachsenem Boden; unter 223, 320.

Zugehörig: 330.

Nord-Süd-Fundament, das aus in Lehm verlegten, meist größeren Bruchsteinen besteht. Es befindet sich an der westlichen Grenze des Schnittes 101 an der Südseite der Mauer 316, während die gleiche Mauer an der Nordseite der Bef. 330 erhalten hat. Dieser Mauerrest ist nicht mit 316 verbunden, sondern er liegt unterhalb dieser Mauer (vgl. Beschreibung von 330).

Mauerwerk 320 ist davon deutlich zu unterscheiden: Es zeigt sich mit rötlichem Lehm verlegt und gegen 331 gesetzt. 331 ist im Gegensatz dazu in braunem Lehm verlegt und weist eine merklich tiefere UK auf. UK zwischen -1,60 m und -1,74 m.

332. Fundament der bestehenden Kreuzgangwand des Westflügels | Phase H

Schnitt 101 | 56ost/86süd

Beilage 3A

Über 306.

Fundament der bestehenden Kreuzgangwand des Westflügels, dessen Mauerwerk aus Bruchsteinen unterschiedlicher Größe besteht, die z.T. mit anhaftendem Putz einer älteren Verwendung versehen sind. Der obere Teil des Fundamentes, das 0,60 m vor das aufgehende Mauerwerk vorspringt, ist mit Zement und Bitumen isoliert, der untere Teil ist gegen die Wand der Ausschachtungsgrube gesetzt.

L (freigelegt) 1,30 m (Nord-Süd).

UK tiefer als -2,30 m.

333. Kreuzgangmauer des südlichen Kreuzgangflügels | Phase F

Schnitte 103, 106 | 83–87ost/88süd

Beilage 3B | Abb. 245, 256, 257, 258, 259, 262, 263, 264, 266

Unter 301a, 333a.

Entspricht 301(?), 426.

Ost-West-Mauer als Südwand des südlichen Kreuzgangflügels, deren Mauerwerk aus lagenhaft verlegten Bruchsteinplatten meist kleineren Formats in graubraunem Lehm besteht. Der Lehm zeigt unterschiedliche Farbe und Konsistenz: von mittel-hellbraun bis graubraun, z.T. sandig und kiesig vermischt, z.T. lehmig. Die max. Höhe der Steine beträgt bis zu ca. 0,17 m, häufig nur 3 cm, durchschnittlich 6 cm. Nach Osten hin

treppt sich die Mauer 333 unter die Mauer 301a ab. Mit dieser Bef. Nr. wurde die Fortsetzung der Mauer des Kreuzgangflügels im Schnitt 103 bezeichnet, da diese später freigelegte Mauer andere Eigenschaften als die bis dahin bekannte Mauer 301 in den Schnitten 101, 102, 105, 107 und 108 aufweist. Es kann sich tatsächlich um eine spätere Phase handeln, in der die Mauer mit gleichem Verlauf auf dem immer noch vorhandenen Fundament 316 wieder aufgebaut wurde.

B ca. 0,68–0,80 m.

OK -0,92 m/-1,07 m; UK -1,77 m.

333a. Kreuzgangmauer des südlichen Kreuzgangflügels | Phase F
Schnitt 106 | 86ost/88süd
Beilage 3B | Abb. 258, 264
Über 426.

Vereinzelte Steine auf der Mauer 426 im Schnitt 106 (mit Mauerverlauf wie 301, aber anscheinend nicht zugehörig) wurden separat nummeriert. Sie scheinen spätere Ausbesserungen darzustellen, ohne dass es möglich ist, sie einer bestimmten Phase zuzuordnen. Sie folgen stratigrafisch nach der Mauer 426.

Einzelfunde: Ki 196 (Schnitt 103, das Fundstück klemmt in einer Fuge unter der obersten Schicht der Mauer).

Fliesen: Fragment einer Irdenwarenfiese (Kap. IV.3.3.3).

334. Pfostengrube | Phase H?
Schnitt 101 | 58ost/90süd
Abb. 258
Über 331(?).

Kleine Pfostengrube in der südwestlichen Ecke des Schnittes, die vermutlich in die Barockzeit einzuordnen ist. Sie ist mit graubraunem Lehm, Steinen und Mörtelschutt verfüllt.

Dm ca. 0,55 m.

335. Störung | Phase unbestimmt
Schnitt 101 | 58ost/90süd
Störung in der Ecke zwischen der Nordwand des Westwerkes und der Westwand des heutigen Kreuzganges. Mit Steinen, graubraunem, lehmigem Boden und etwas Mörtelschutt verfüllt. Die kleine Störung ist zeitlich nicht näher einzuordnen.

336. Plattengrab | Phase D?
Schnitt 103 | 90ost/88süd
Beilage 3B | Abb. 258, 260
Unmittelbar östlich des abwinkelnden Fundamentes 301a ist das Westende eines Plattengrabes angeschnitten. Das Grab besteht aus 3–4 cm starken Sollingplatten, Boden und Deckplatten sind von den Seitenplatten eingefasst. Zwischen den Seitenplatten im Westen befindet sich eine 0,36 m lange Abschlussplatte. Neben der südlichen Seitenplatte auf der Innenseite liegt eine zweite Platte, auf der die Deckplatte ruht. Ob die beiden oberhalb der Deckplatte liegenden Platten sich noch *in situ* befinden, ist ungewiss. Das Grab wurde bei der Sondierung von Esterhues 1952 bereits aufgedeckt, aber nicht ausgegraben.

B im Osten (Esterhues) ca. 0,70 m, im Westen 0,48 m; L (freigelegt) 0,56 m, GesamtL (Esterhues) 2,15 m; Lichte H im Osten (Esterhues) ca. 0,55 m; im Westen 0,30 m.
OK -1,52 m; UK -1,92 m.

337. Fundament der östlichen Kreuzgangmauer | Phase E–F?
Schnitt 103 | 88ost/90süd
Beilage 3B | Abb. 258, 260
Unter 338.

Fundamentbereich aus in Lehm verlegten Bruchsteinen meist kleineren Formats. Es setzt sich im nach Norden umwinkelnden Fundament 301a fort. Ein um 0,70 m nach Westen vorspringender Teil des Fundamentes besteht aus lagenhaft verlegten plattigen Steinen, während der gegen das Fundament 301a nach Süden laufende, 0,45 m lange Teil aus leicht schräg gelegten kleineren Steinen besteht. Die Abbruchhöhe dieser Fundamentmauer ist offenbar bedingt durch die Tiefe der sie schneidenden Fundamentausbruchgrube 306. Die Mauer wurde bereits während der Ausgrabungen von Esterhues 1952 freigelegt. Vielleicht ist bei diesem Anlass auch der Ausbruch der südöstlichen Ecke verursacht worden. Eine genaue zeitliche Einordnung ist nicht möglich.

B (südlicher Teil) ca. 0,85 m, B (max.) 1,46 m; L (sichtbar bis zur Grabungsgrenze) in Nord-Süd-Richtung 0,46 m.
OK -1,65 m bis -1,74 m; UK -1,87 m.

338. Fundamentverstärkung am östlichen Kreuzgangarm | Phase F?
Schnitt 103 | 88ost/88süd
Beilage 3B | Abb. 257, 258, 260
Über 301, 333 = 426, 337.

Fundament aus kleinen und mittelgroßen, in lehmigem Boden verlegten Bruchsteinen, das die Strecke zwischen dem westlichen Vorsprung des Fundamentes 337 und dem Fundament des Kreuzgangsüdarms (333/301a) ausfüllt. Das Mauerwerk ist nur im Süden lagenhaft errichtet, ansonsten sind die Steine in schräger Packlage zusammengefügt. Das nur in seiner untersten Lage und Resten der zweiten Lage erhaltene Fundament stößt im Norden, Osten und Süden ohne Verband gegen die übrigen Fundamente und ist anscheinend nachträglich eingefügt worden. Die Mauer wurde bereits 1952 bei der Grabung von Esterhues freigelegt. B (Ost-West) 0,46–0,54 m; L (Nord-Süd) 1,54 m.
OK -1,55 m; UK -1,95 m.

339. Fundament der Nordwand des nördlichen Querhausarmes | Phase E
Schnitt 104, 109 | 93–95ost/87süd
Beilage 3B | Abb. 284, 285, 287
Unter 306, 443, 446.

Fundament des nördlichen Querarmes eines Ostquerhauses, das bereits 1952 von Friedrich Esterhues entdeckt wurde (vgl. Esterhues 1953, S. 326 u. 329). Im Schnitt 104 wurde die Nordseite des Grundrisses auf einer Länge von 1,90 m von Westen ab freigelegt sowie die nach Süden umbiegende Ecke auf einer Länge von nur 0,30 m innen. Wegen eines dort liegenden Abflussrohres war es nicht möglich, die Ausgrabung nach

Süden fortzusetzen. 1993 wurde die Untersuchung mit dem Schnitt 109 weiter östlich bis zur westlichen Wand des so genannten „stillen Winkels“ wieder aufgenommen. Das Fundament besteht aus großen, in der untersten Lage sehr großen und meist flachen Steinplatten; kleinere Steine wurden dazwischen gefügt. Die Steine an der Nordkante dürften aufgrund ihrer Höhenlage bereits zum aufgehenden Mauerwerk gehören. Der bis zur untersten Lage reichende grobkiesige Mörtel erscheint hier hellgrau und ist teilweise noch von großer Festigkeit. Obwohl der Mörtel von 339 sehr viel kalkreicher und erheblich härter als der Mörtel der Mauer 301 ist, weisen die Mörtelzusammensetzungen dieser beiden Fundamente nach Farbe und Körnung große Ähnlichkeiten miteinander auf.

Ob die vorgefundene, ziemlich geradlinige Westkante noch die ursprüngliche ist, konnte wegen der durch die Sondierungen von Esterhues fehlenden Stratigrafie nicht festgestellt werden. Auffällig ist, dass die vorgefundene Mauerstärke des Westfundamentes geringer ist als die Mauerbreite der Nordwand.

B (Norden) 1,04 m, B (Westen) 0,80 m; GesamtL 2,90 m.

OK -1,04 m; UK -1,97/-2,06 m.

340. Fundamentrest | Phase G

Schnitt 104 | 91ost/86süd

Beilage 3B | Abb. 284

Unter 306.

An der Nordwestecke des Querhausfundamentes 339 befinden sich die Reste eines nach Norden abgehenden Fundamentes, das in die Schnittgrenze hinein läuft. Das Mauerwerk besteht aus größeren und mittelgroßen Bruchsteinen, die mit kleinen senkrechten Plättchen ausgezwickt und in wenig sandigem Lehm verlegt sind. Das Verhältnis zwischen den Fundamenten 339 und 340 ist nicht zu ermitteln, da die Stratigrafie zwischen diesen beiden Befunden durch die Sondierungen von Esterhues bis zum gewachsenen Boden hinunter entfernt wurde. Das Fundament 340 wurde vermutlich z. T. durch eine Ausbruchgrube entfernt, die aber an dieser Stelle nicht identifiziert werden konnte. Das Fundament wird außerdem durch die Ausbruchgrube 306 überlagert.

B (erhalten) Ost-West 1,56 m; L (erhalten) Nord-Süd 1,08 m.

OK -1,57 m; UK -1,94 m.

341. Mörtelschuttschicht | Phase G–H?

Schnitte 102, 105, 106, 108 | 69ost/88süd

Beilage 11: P.31–P.33

Über 315; unter 306, 393.

Mörtelschutthorizont oberhalb des Abbruchs der Mauer 301/316, der reichlich barocke Putzbrocken, kleine Steine und hellen rötlich-braunen Mörtelschutt vom Abbruch der Kirche enthält. Die Schicht überlagert 315 und wurde offenbar nach der Fertigstellung der barocken Kirche geplant. Der Horizont wird auch durch die Ausbruchgrube des Kreuzgangfundamentes geschnitten, die in die Zeit kurz vor dem Bau des heutigen barocken Kreuzgangs gehört. Sie reicht oft zapfen- oder muldenförmig nach unten.

OK -0,90 m; UK ca. -1,00 m.

Einzelfunde: Fr 60 (im nördlichen Ostprofilsteg, Schnitt 108), Fr 61 (Schnitt 106).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (WS).

Eisen: drei Nägel (Kap. IV.6.6.3).

342.–387. siehe Kap. III.2.6, Befundkatalog Innenraum.

388. Modernes Abwasserrohr | modern

Schnitt 101 | 59–66ost/89–87süd

Beilage 3A

Kanalrohr für Regenwasser des Fallrohres auf der Südwestecke des Friedgartens mit Verlauf von Südwesten nach Nordosten.

389. Abwasserrohr | modern

Schnitt 102 | 65–68ost/90–87süd

Beilage 3A

Kanalrohr für Regenwasser des Fallrohres der nordwestlichen Langhauss-
ecke mit Verlauf von Südwesten nach Nordosten.

390. Drainagerohr | modern

Schnitte 101, 102, 106 | 90süd

Beilage 3A/B | Beilage 11: P.30–P.33

In einem Kiesbett verlegtes Drainagerohr mit Ost-West-Verlauf entlang der Nordseite des Westwerks und des barocken Langhauses.

391. Wegedecke vor Beginn der Grabung | modern

Schnitt 101

Beilage 11: P.29–P.33

Über 392.

Decke für den Weg im Grabungsbereich nördlich der Kirche.

OK -0,50 m.

392. Moderne Schotterung unter der Wegedecke 391 | modern

Schnitte 101–109

Beilage 11: P.29, P.31–P.33

Über 393; unter 391.

Schotter als Unterfütterung des Weges 391.

393. Auffüllschicht, rezenter Humusboden | modern

Schnitte 101, 102

Beilage 11: P.29–P.31

Über 306, 306a, 307, 308; unter 392, 465.

Entspricht 314a, 314b.

394. Dünner Erdstreifen | Phase D–E?

Schnitt 101 | 57ost/89süd

Beilage 11: P.29

Über 325; unter 326, 328, 329.

Grauer, feiner Erdboden von ca. 4–5 cm Stärke südlich der Ost-West-Mauerflucht 301/316, der wohl zum Mörtelschutthorizont 325 gehört.

OK -1,25 m.

395. Mörtelstreifen, Mörtelschuttschicht | Phase G–H?

Schnitt 101 | 57ost/86süd

Beilage 11: P.29

Über gewachsenem Boden; unter **306a**.Dünnere Streifen aus hellem Mörtelschutt am Boden der Grube **306**.**396. Streifen von Flusskieseln | Phase A**

Schnitt 101 | 64ost/91süd

Beilage 11: P.30

Über **305**; unter **309**.Dünnere Streifen von Flusskieseln unter dem Lehmpaket **309**.**400. Störung (Eingrabung und Verfüllung) | modern**

Schnitt 106 | 83ost/88süd

Beilage 3B | Abb. 245, 246, 262

Über **426**; unter **401–403**.

Unregelmäßige Grube in der Südwestecke des Schnittes 106. Sie schneidet die Mauer **426**. Kunststoffreste in der Grube zeigen, dass es sich um eine moderne Störung handelt. Sie ist ferner mit hellbraunem, stark sandigem, mit kleinen Kieselsteinen und weißem Mörtel in Bröckchen durchsetztem Lehm, dunkelbrauner Erde und rosafarbenen Mörtelbröckchen verfüllt. Die Verfüllung könnte mit der Umgestaltung des Friedgartens im Jahre 1964 in Zusammenhang gebracht werden. Die Störung schneidet die Befunde **426**, **417**, **413** und **423**.

B ca. 1,40 m (Ost-West); L 1,60 m (Nord-Süd).

Einzelfunde: Fr 30 (Schnitt 106).

Ziegel: Fragment von einem Dachziegel vom Typ Mönch und Nonne (Kap. IV.3.2.2).

Flachglas: elf Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 5; Kap. IV.3.5.3, Nr. 13).

Blei: Bleirutenfragment (Kap. IV.3.5.5); Gewicht (?), Kap. IV.5.1.2, Nr. 3).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 325 (WS); 330 (drei WS); 332 (RS, WS); 341 (WS); 342 (BS, WS); 350 (BS); 400 (WS, blau bemalt); 650 (WS); 800 (RS, Fragment einer Porzellanpfeife); 900 (WS).

Hohlglas: vier Fragmente (Kap. IV.4.2.8, Nr. 14; IV.4.2.9, Nr. 1; IV.4.2.10, Nr. 31).

Bein: Anhänger von einem Rosenkranz (Kap. IV.7.3.3; Abb. 432).

401. Störung | modern

Schnitt 106 | 83ost/88süd

Über **400**, **413**.

Moderne Störung in Form einer langovalen Grube, die sich vom Westprofil, unter das sie sich weiter fortsetzt, nach Osten erstreckt. Die Verfüllung besteht aus groben Kieselsteinen, Ziegeln, weißen Mörtelbröckchen sowie dunkelgrau-brauner Erde, die mit kleinen Kieselsteinen durchsetzt ist. Sie überlagert auf einer Länge von 0,50 m die Störung **400**. Die Grube **401** schneidet den Lehmhorizont **417** und überlagert das Mauerwerk **413**.

B (Nord-Süd) 0,50 m; L (Ost-West) 1,10 m.

402. Störung | modern

Schnitt 106 | 82ost/89süd

Beilage 3B

Über **400**, **403**.

Moderne Störung in der Südwestecke des Schnittes 106. Die Grube ist mit Zementschotter gefüllt, der z. T. in großen Klumpen zusammengebacken ist. Die Störung setzt sich im Südprofil fort. Sie überlagert die Eintiefung **400** und die Reste der Pflasterung **403** und schneidet den Lehmhorizont **417**.

B (Nord-Süd) 0,55 m; L (Ost-West) 0,90 m.

403. Bruchsteinplatten im Verband, Rest einer Pflasterung | modern

Schnitt 106 | 82ost/90süd

Über **400**; unter **402**.

Bruchsteinplatten im Verband entlang der südlichen Grenze des Schnittes 106. Sie sind 3–7 cm stark, ca. 0,20–0,40 m lang und ca. 0,10–0,25 m breit. Sie liegen oberhalb der Grube **400** und ragen in Reihen von vier bis fünf Exemplaren in drei Lagen aus dem Südprofil. Es handelt sich vermutlich um eine rezente Pflasterung. Im Westen wird die Plattierung durch Bef. **402** gestört und der westliche Stein dabei leicht gedrückt.

OK -0,92 m.

404. Schuttschicht | modern

Schnitt 106

Über **318**, **425**, **426**; unter **400**.

Schuttschicht als Mischung aus plattigen Bruchsteinen, weißen und rosa Mörtelbrocken, Kieselsteinen und dunkelbrauner, lehmig-sandiger Erde. Die Auffüllung befindet sich zwischen der Kirchenwand und der Mauer **426**, gegen die sie zieht.

Einzelfunde: Fr 5 (Schnitt 106).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 400 (Henkelfragment, unbemalt);

630 (RS mit Henkelansatz); 700 (WS).

405. Lehmig-sandige Auffüllung | Phase G–H?

Schnitt 106

Beilage 11: P.32

Unter **417**.

Mittelbrauner, leicht lehmiger Sand, der sich von Osten nach Westen als ca. 0,20 m breites Band an der südlichen Grenze von **306** abzeichnet. Die Schicht verjüngt sich in die Tiefe hinein, bis sie verschwindet. Sie gehört wahrscheinlich zur Verfüllung der Baugrube **306** (zusammen mit **306a**).

406. Rest der Verfüllung der Sondage von 1951 | Phase: modern

Schnitt 106

Über **412**; unter **417**.

Rechteckige Auffüllung aus lockerem Erdmaterial mit Hohlräumen. Sie enthält weißen, zu in der Fläche großen, 2–4 cm hohen Platten verdichtetem Mörtel und Konzentrationen von rosa Mörtel, vermischt mit in

der Form unregelmäßigen Bruchsteinen von 0,15 m x 0,15 m Größe. Der Schnitt von Friedrich Esterhues zu Beginn der 1950er Jahre legte die Mauer 412 frei.

407. Rechteckige Störung | modern

Schnitt 106

Über 306, 306a.

Zugehörig: 417.

Rechteckige Störung nördlich der Mauer 426, die über der Baugrube 306 liegt und sich unter die Grabungsgrenze nach Westen fortsetzt. Die Verfüllung besteht aus weißen Mörtelbröckchen, rosa sandigem Mörtel, ca. 5 cm x 5 cm großen Bruchsteinplatten violetter Färbung und Holzkohle, die in dunkelbraunem, lehmigem Erdmaterial vermischt sind. Wahrscheinlich gehört die Störung zeitlich zur Auffüllung 417, die nach den Sondierungen von Friedrich Esterhues entstand.

408. Nord-Süd-Sondage von 1951 | modern

Schnitt 106 | 83–86ost/90süd

Unter 417.

1,00 m breiter Graben mit nord-südlichem Verlauf einer Sondierung, die Friedrich Esterhues zu Beginn der 1950er Jahre durchführte. Mit dieser Sondierung wurden die Befunde 333/426, 302 und 412 freigelegt.

B (Ost-West) 1,00 m.

OK -1,05 m bis -0,97 m; UK -1,72 m bis -1,76 m.

409. Verfüllung des Schnittes 103 (Ausgrabung 1976) | modern

Schnitt 106 | 86ost/88süd

Westliche Grenze des Schnittes 103, der bei der Eröffnung des Schnittes 106 im Jahre 1993 erneut angetroffen wurde. Der Schnitt 103 wurde mit dunkelbraunem Erdmaterial verfüllt, das hier an der östlichen Grenze des Schnittes 106 wieder zum Vorschein kam.

410. Grube | Phase H?

Schnitt 107 | 76ost/88süd

Über 311a, 315.

Zugehörig: 341.

Kleine, rundliche Grube (vermutlich ein Pfostenloch), die mit dunkelbraunem Erdmaterial und weißen Mörtelresten gefüllt ist. Die Grube wurde erst 1993 im Schnitt 107 erkannt, ihre östliche Mitte erstreckte sich allerdings im Schnitt 105 und wurde in der Grabung von 1976 übersehen.

OK -1,02 m.

411. Moderne Auffüllschicht | modern

Schnitt 107

Über 341; unter 392.

Humoser, dunkelbrauner Boden, der mit zahlreichen plattigen Bruchsteinen, Dachziegeln sowie rosafarbenem und weißem Mörtel durchsetzt ist. Er entspricht dem gleichen Befund, der im Schnitt 105 (Westprofil) mit dem Buchstaben „a“ gekennzeichnet und als modern eingeordnet ist.

OK -0,80 m; UK -1,16 m.

412. Pfeilerfundament | Phase F

Schnitt 106 | 82ost/87süd

Beilage 3B | Abb. 245, 256, 262, 273

Über 302; unter 406.

Zugehörig: 311, 311a, 421.

Pfeilerfundament von annähernd quadratischem Grundriss, das an der Nordseite des Packlagenfundamentes 413, welches das Fundament des Kreuzganges bildet, angesetzt ist und die niedriger liegende Fundamentierung 302 überlagert. Das in Lehm gesetzte Mauerwerk besteht aus violetten Bruchsteinplatten von 8 cm x 8 cm bis 0,20 m x 0,20 m Größe, die von rechteckiger, quadratischer sowie unbestimmter Form sind. Zwischen den Fugen ist deutlich mittelbrauner Lehm zu sehen.

UK -1,67 m.

Einzelfunde: Fr 3 (Schnitt 106).

Eisen: Nagel (Kap. IV.6.6.3).

413. Packlage aus Bruchsteinplatten, Fundament der

Kreuzgangmauer | Phase F

Schnitt 106 | 82ost/88süd

Unter 400, 414.

Zugehörig: 426.

Ost-West gerichtete und auf ca. 0,50 m Länge freigelegte Fundamentflucht, die aus einer Packlage von in Lehm verlegten Bruchsteinplatten besteht. Im Westen setzt sie sich im Profil weiter fort, im Osten wird sie durch die Grube 400 geschnitten. Die Platten sind ca. 0,10–0,20 m breit und 2–5 cm hoch. Zwischen den Fugen befindet sich sandiger Lehm. Dieser Mauerrest ist mit dem Befund 414 verbunden, der den Ansatz des aufgehenden Mauerwerks bildet. Anhand der Bilder und der Zeichnungen lassen sich keine unterschiedlichen Phasen feststellen. Diese zwei Mauerbereiche, die getrennt nummeriert wurden, stehen sicherlich in Zusammenhang mit dem Fundament der Kreuzgangmauer 426, die im Schnitt 106 während der 1993 – fast 20 Jahre später – durchgeführten Ausgrabungen neu nummeriert wurde. Die drei Fundamentmauerbereiche 413, 414 und 426 sind auf jeden Fall von der Kreuzgangmauer 301 zu trennen und deuten auf einen späteren Umbau.

B (Nord-Süd) bis 0,90 m.

414. Kreuzgangmauer | Phase F

Schnitt 106 | 82ost/89süd

Beilage 3B

Über 413.

Entspricht: 426.

Mauerflucht mit Ost-West-Verlauf, die aus 3–7 cm hohen, rechteckigen Bruchsteinen violetter Färbung besteht. Die Steine sind 7 cm x 12 cm bis 0,20 m x 0,20 m groß und in weißem, sandigem Lehm verlegt. Der südliche Bereich scheint gestört zu sein, weshalb die ursprüngliche Mauerbreite nicht mehr zu ermitteln ist. Die Mauer liegt über dem Fundament 413 und etwas höher, sie steht in Zusammenhang mit der Mauer 426, von der sie durch die spätere Störung 400 getrennt ist.

B (erhalten) 0,45 m.

OK -1,07 m.

415. Lehmpaket | Phase A?

Schnitte 105, 108

Unter **418**.Entspricht **309**.

Dunkelbrauner, sandig-lehmiger Horizont aus Erdmaterial, der weiße Mörtelbröckchen, Holzkohle, Ziegelbröckchen, Kiesel und kleine Steinplatten violetter Färbung beinhaltet. Der Befund entspricht der Schicht **309**, die sich über mehrere Schnitte erstreckt. Er wird durch die Baugrube **306** geschnitten.

416. Verfüllung der Sondage von 1951 | modern

Schnitt 106

Zugehörig: **406, 408**.

Grube eines Schnittes von Friedrich Esterhues mit ihrer Verfüllung innerhalb der Auffüllschicht **408**. Sie wurde zeichnerisch nicht dokumentiert.

417. Moderner Lehmhorizont | modern

Schnitt 106 | 82–84ost/88süd

Über **408**.

Moderner Horizont, der sich flächig nördlich der Mauer **426** erstreckt. Er besteht aus dunkelgraubrauner, lehmig-sandiger Erde mit weißen und rosafarbenen Mörtelbröckchen, Bruchsteinplatten unterschiedlicher Größe, Holzkohle, Ziegelbröckchen und hellbraunen Lehminseln. Dieser Horizont zieht oberhalb der Nord-Süd-Sondierung von Friedrich Esterhues über **408**, es handelt sich also um eine sehr rezente Auffüllung. OK -0,93 m bis -1,06 m.

418. Schuttschicht | Phase F

Schnitt 108 | 69–73ost

Beilage 3A | Beilage 11: P.32 | Abb. 274

Über **302, 309**; unter **435**. Zieht gegen **301/316**.

Die Schuttschicht, die aus Bruchsteinplatten von 2 cm x 2 cm bis ca. 0,20 m x 0,20 m Größe besteht, zieht gegen die Nordseite der Mauer **301/316**. Dazu gehören handtellergroßer Ziegelsteinbruch, Holzkohle und Kieselgeröll in dunkelbrauner, lehmig-sandiger Erde. Es handelt sich vermutlich um eine der Abbruchschichten der Kreuzgangmauer, die einem Wiederauf- oder Umbau vorangehen könnte. Der Befund enthält Keramik aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts.

OK -1,14 m; UK -1,38 m.

Einzelfunde: Fr 13 (Schnitt 108), Fr 40 (westlich von **421**, Schnitt 108), Fr 41 (direkt auf **302**, westlich von **421**, Schnitt 108), Fr 53 (Schnitt 108).

Ziegel: drei Fragmente von flachen Dachziegeln (Kap. IV.3.2.1).

Blei: Bleischnittrest (Kap. IV.3.2.3).

Flachglas: drei Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 54, 59).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (drei WS); 100 (RS); 300 (Standring, Dm ca. 10,5 cm); 322 (WS); 500 (drei zusammengehörige WS).

Hohlglas: Fragment (Kap. IV.4.2.10, Nr. 7).

Eisen: fünf Nägel (Kap. IV.6.6.3).

419. Verfüllung des Schnittes 102 | modern

Schnitt 108 | 68ost/88süd

Verfüllung des Schnittes 102 nach der Grabungskampagne 1976.

420. Sandig-lehmiges Erdmaterial | Phase D–E?

Schnitt 108 | 76ost/86süd

Beilage 3A | Beilage 11: P.32, P.33

Über **305**; unter **319, 424**.

Rötlich-braunes, sandig-lehmiges Erdmaterial, das mit weißem Mörtel und reichlich kleinen Kieseln angereichert ist. Es erstreckt sich südlich von **316** entlang der kompletten Südseite des Schnittes. In ihm eingebettet sind Reste der Pflasterung **424**. Die Schicht wird von Befund **429** geschnitten.

OK -1,38/-1,44 m; UK -1,50 m.

Einzelfunde: Fr 16 (Schnitt 108), Fr 42 (Schnitt 107).

Eisen: Nagel (Kap. IV.6.6.3).

421. Pfeilerfundament | Phase F

Schnitt 108 | 70ost/88süd

Beilage 3A | Abb. 254, 255, 256, 268, 269, 274

Über **302, 316, 392**.Zugehörig: **311, 311a, 412**.

Pfeilerfundament von annähernd quadratischem Grundriss, das sich an der Nordseite der Mauer **302** bzw. **301** zwischen Pfeiler **311** und Pfeiler **311a** befindet. Das in Lehm gesetzte Mauerwerk besteht aus violetten Bruchsteinplatten von 8 cm x 8 cm bis 0,20 m x 0,20 m Größe bei rechteckiger, quadratischer und unbestimmter Form. Zwischen den Fugen ist eindeutig mittelbrauner Lehm zu sehen. Das Fundament zieht gegen Mauer **301**.

B (Ost-West) ca. 1,40 m; L (Nord-Süd) ca. 1,20 m.

OK -1,13 m; UK -1,70 m.

Einzelfunde: Fr 33, Fr 46, Fr 47 (Schnitt 108).

Ziegel: Fragment eines flachen Dachziegels (Kap. IV.3.2.1).

Eisen: Nagel (Kap. IV.6.6.3).

422. Sandig-lehmiges Erdmaterial | Phase F?

Schnitt 106

Unter **400, 423**.Entspricht **318**.

Rötlich-braunes, sandig-lehmiges Erdmaterial, das mit reichlich weißen Mörtelbröckchen, Holzkohlen, kleinen Kieseln und Bruchsteinplättchen durchsetzt ist. Es zieht südlich von **333/316** entlang der Schnittkante wahrscheinlich bis an das Kirchenfundament heran und wird durch die Baugrube **423** zur Errichtung der Kirche geschnitten. Die Grube **400** schneidet den Befund.

Einzelfunde: Fr 4 (Schnitt 106).

Flachglas: Fragment (Kap. IV.3.5.2, Nr. 22).

423. Baugrube der barocken Kirchenwand | Phase H

Schnitte 106–108 | 68–86ost/90süd

Entspricht **322**.

Baugrube zur Errichtung der barocken Nordwand der Kirche. Die Baugrube ist mit grauschwarzer, lehmiger Erde verfüllt, die reichlich mit weißen Mörtelbrocken und vereinzelt kleinen Bruchsteinen versetzt ist. Sie schneidet das Pflaster 424. Die Nordgrenze befindet sich ca. 0,60 m vom Kirchensockel entfernt.

B ca. 0,60 m.

Einzelfunde: Fr 43 (Schnitt 106).

Flachglas: vier Fragmente (Kap. IV.3.5.3, Nr. 9).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (WS); 211 (WS); 330 (WS); 630 (WS).

Hohlglas: Fragment einer (Medizin-)Flasche (Kap. IV.6.3.3, Nr. 1).

424. Pflasterung | Phase D–E?

Schnitte 107, 108

Beilage 3A | Abb. 283

Über 420; unter 318, 423.

Pflasterung südlich der Mauer 316/301, die aus 2–3 cm starken, zum großen Teil stark zerscherbten violetten Platten von wohl ehemals 0,20 m x 0,20 m oder 0,20 m x 0,40 m Größe besteht. Sie zieht von Osten nach Westen entlang der Südkante des Schnittes und wird im Süden durch die Baugrube 423 zur Errichtung der Kirche geschnitten.

OK -1,22/-1,39 m.

425. Bruchsteinlage mit Ost-West-Verlauf | Phase D?

Schnitt 106 | 83–86ost/89süd

Beilage 3B

Über 422; unter 317, 426.

Entspricht 316.

Es handelt sich um die Fundamentmauer unterhalb der Mauer 426, die mit der Fundamentmauer 316 gleich gesetzt werden kann.

B max. 0,20 m.

OK -1,18/-1,24 m.

426. Fundament oder Aufgehendes der Kreuzgangmauer (Südwand) | Phase E–F?

Schnitt 106

Beilage 3B

Über 316.

Entspricht 333.

Ost-West-Fundamentmauer, die aus Bruchsteinen meist mittlerer Größe besteht. Sie sind vereinzelt bis zu 0,19 m hoch und in hellbraunem Mörtel mit weißen Kalkbröckchen gesetzt. Zwischen Steinen und Mörtel liegt reichlich grauer lehmiger Boden, sodass der Mörtelverband zunächst nicht klar erkennbar ist. Die Nordkante ist sorgfältig lagenhaft mit geradliniger Flucht gemauert.

426 liegt auf einer in Schnitt 106 beim Loch 400 schräg von Süden nach Norden fallenden Abbruch-OK des mit dem charakteristischen, weißlich-kiesigen Mörtel vergossenen Fundamentes 301 auf. Obwohl 426 die gleiche Flucht wie die Mauer 301 aufweist, wurde das Fundament aufgrund seiner Zusammensetzung vom Befund 301 getrennt. Er stellt eventuell einen Umbau dar, der in der gleichen Phase – der Romanik im

11. und 12. Jh. – oder erst im Spätmittelalter erfolgte. Er folgt zeitlich auf jeden Fall dem Bau von 301.

B 0,77–0,82 m.

Einzelfunde: Fr 24, Fr 35, Fr 49 (Schnitt 106).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 104 (WS).

Eisen: hakenförmiges Objekt (Kap. IV.6.6.1, Nr. 4).

427. Steinplatte | Phase F–G?

Schnitt 108 | 73ost/89süd

Beilage 3A | Abb. 279

Über 318.

Hinsichtlich seiner Stärke von mehr als 0,15 m und seines Gewichtes außergewöhnlicher Stein. Er liegt auf der Bodenunterfütterung 318 im Verband mit der Pflasterung 317 südlich der Mauer 301. Der Stein weist die gleiche Oberfläche auf wie die anderen Steine der Pflasterung. Es bleibt fraglich, ob dieser Stein gleichzeitig oder erst später verlegt wurde.

B (Nord-Süd) 0,36 m; L (Ost-West) 0,44 m.

OK -1,14 m; UK -1,32 m.

428. Pflasterung | Phase F

Schnitt 108

Beilage 11: P.33

Über 318, 429; unter 317.

Pflasterung aus sehr flachen, ehemals quadratischen oder rechteckigen Platten, die vollkommend zerscherbt und sehr fragmentarisch erhalten sind. Sie sind überwiegend 0,5 bis 1 cm stark und haben im Durchschnitt die Größen 0,10 m x 0,20 m, 0,15 m x 0,20 m und 0,20 m x 0,20 m. Der Befund erstreckt sich südlich der Mauer 316 und endet im Süden an der Drainagestörung 390. Er gehört zu einer Pflasterung des Fußbodens, die der Pflasterung 317 mit ihrer Unterfütterung 318 voranging. Eine genaue zeitliche Einordnung ist nicht möglich.

OK -1,14/-1,24 m.

429. Verfüllung der Ausbruchgrube von Bankett 320 | Phase F?

Schnitt 108 | 68–74ost/89süd

Beilage 11: P.32, P.33

Über 320, 420; unter 318.

Grube entlang der Südseite der Mauer 301/316. Sie ist mit sandigem, braunem bis braunrotem Erdmaterial, das nur teilweise in lehmige Konsistenz übergeht, faust- bis handtellergrößen Bruchsteinen und Steinplatten von 1–3 cm Stärke verfüllt. Sie enthält außerdem etwas Kiesel und starke Konzentrationen von weißen Mörtelbröckchen, die der Erde eine graue Farbe geben.

OK -1,26/-1,39 m; UK -1,49/-1,64 m.

430. entfällt.

431. Werkschuttschicht | Phase E?

Schnitt 108 | 71ost/86süd

Beilage 11: P.32, P.33

Über 305; unter 309, 421.

Etwa 1–2 cm schmale Lage, die vorwiegend aus Steinsplitt, grünlichem Sandstein, leuchtend rotem Stein und Sollingplättchen besteht. Sie enthält Objekte aus Eisen (darunter einen Nagel und flache Eisenreste), die bei der Bergung zerfallen sind. Der grünliche Sandstein und der leuchtend rote Stein sind ausgesprochen scharfkantig, was an Werkschutt denken lässt. Der Befund erstreckt sich bis zur Steinlage 302, ohne dass das Verhältnis beider zueinander geklärt werden kann, und zieht bis unter die Ostwestecke des Pfeilers 421.

OK -1,47 m bis -1,51 m.

Einzelfunde: Fr 11, Fr 14 (Schnitt 108), Fr 23 (Schnitt 106), Fr 27 (Funde bei -1,48 m, Schnitt 106).

Ziegel: Fragment eines flachen Dachziegels (Kap. IV.3.2.1).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (WS); 007 (vier WS, eventuell von einer Kachel).

Eisen: Nagel (Kap. IV.6.6.3).

432. Pfostenloch | Phase A oder früher

Schnitt 108 | 74ost/89süd

Über 305; unter 309.

Annähernd rundes Pfostenloch, das sich als Verfärbung von dem umliegenden Lehmhorizont 305 abhebt. Die Verfüllung besteht aus überwiegend sterilem, durch Humus leicht grau gefärbtem Lehm. Sie enthält kleine Bröckchen von verziegeltem Lehm, sehr kleine Mörtelbröckchen, kleine Holzkohlepartikel, scharfkantigen Steinsplitt und Kiesel; Holzreste sind nicht erkennbar.

Dm ca. 0,36 m; T 0,30 m.

OK -1,69/-1,56 m.

Einzelfunde: Fr 10 (Schnitt 108).

Flachglas: Fragment (Kap. IV.3.5.2, Nr. 15).

433. Rest einer Werkschuttschicht | Phase D–F

Schnitt 108

Über 420; unter 318. Geschnitten von 429.

Zersplitterte Platte von 0,40 m x 0,40 m Größe und 4 cm Stärke. Die Oberfläche zeigt keinerlei Spuren von Begehung und ist bruchrau. Die Platte ist daher als Rest einer Werkschuttschicht zu interpretieren.

OK -1,35 m.

434. Pfostenloch | Phase H?

Schnitt 108 | 70ost/88süd

Beilage 3A

Über 301.

Der Rest eines runden Pfostenlochs von ca. 0,30 m Durchmesser ist in die Mauer 301 eingetieft. Die Verfüllung besteht aus rosafarbenen Mörtelbrocken, Putzresten und braun-lehmigem Erdmaterial; sie ist überlagert von Sollingbruchsandsteinen. Da das Pfostenloch die schon abgetragene Mauerkrone der Mauer 301 überlagert, kann es einer späteren Maßnahme nach Abbruch der Mauer zugeordnet werden.

Dm 0,30 m; T ca. 0,20 m.

OK -1,26 m.

435. Kiesschüttung | Phase H

Schnitt 108 | 70–74ost/88süd

Beilage 11: P.32, P.33

Über 309, 418; unter 315.

Schüttung aus Kieseln in sandig-lehmiger, sehr dunkelbrauner Erde mit zahlreichen Holzkohlespuren, die sich nördlich der Mauer 301 erstreckt. Die Schicht liegt z. T. direkt auf dem Mauerwerk 301/316 und bildet zusammen mit dem Befund 418 den Abbruchschutt der Kreuzgangmauer.

OK ca. -1,20 m.

436. Pfostenloch | Phase A oder früher

Schnitt 106

Über 309; unter 460.

Nördlich der Mauer 301/316, 302 befindet sich der Rest eines ovalen Pfostenloches, das nur noch zur Hälfte sichtbar ist, da es von dem Nord-Süd verlaufenden Kanalrohr 460 geschnitten wird. Es ist mit reinen rosafarbenen Mörtelbrocken und Erde verfüllt.

Dm Nord-Süd ca. 0,30 m, Ost-West knapp 0,20 m; T (erhalten) ca. 0,10 m.

OK -1,33 m.

437. Pfostenloch | Phase A?

Schnitt 108

Abb. 282

Über 305; unter 320.

Pfostenloch, das sich südlich an die Mauer 301 anschließt, jedoch nicht darunter zieht. Die Füllung besteht aus dunkelgraubrauner, lehmiger Erde mit weißen und rosafarbenen Mörtelbröckchen, Steinsplitt, vereinzelt Kiesel, Ziegelbruchstückchen, einzelnen Kalksteinen und Holzkohlepartikeln.

Dm (Nord-Süd) ca. 0,24 m, Dm (Ost-West) ca. 0,40 m.

438. Pfostenloch | Phase A?

Schnitt 108 | 72ost/89süd

Über 305; unter 309.

Pfostenloch, das in den Lehmhorizont 305 direkt oberhalb des gewachsenen Bodens eingetieft ist. Es befindet sich unmittelbar am Nordprofil und zieht z. T. in die Schnittgrenze hinein. Die Verfüllung besteht aus Bruchsteinchen und wenigen Kiesel in graubrauner, lehmig-sandiger Erde mit vereinzelt, sehr kleinen Holzkohlepartikeln. In der Füllung befindet sich kantiger Bruchstein, ähnlich wie bei dem Pfostenloch 432. Der Westrand des Pfostenloches liegt ca. 0,20 m von der Nordostecke des Pfeilers 421 entfernt, der oberhalb der Pfostenlöcher errichtet wurde. Dm ca. 0,46 m; T knapp 0,30 m.

OK -1,70 m.

439. Pfostenloch | Phase A oder früher

Schnitt 108 | 70ost/89süd

Über 305; unter 421.

Das Pfostenloch befindet sich unter dem Pfeiler 421 und wurde nach dessen Entfernung freigelegt. Die Verfüllung gleicht der des Pfostenloches 438. Es wird vom Pfahlgründungsloch 440b geschnitten.

Dm 0,29–0,36 m.

OK -1,73 m.

440a–e. Fünf Pfahlgründungslöcher | Phase F

Schnitt 108 | 70ost/87süd

Abb. 275

Unter 421.

Fünf kleine Löcher, die als Gründungspfähle des Pfeilers 421 dienten, wurden nach Abnahme der untersten Fundamentplatten von 421 sichtbar. Sie liegen von Osten nach Westen in einer Reihe und enthalten lediglich eine durch humose Einflüsse und Staunässe entstandene gräulich-lehmig-sandige Erde. Durch diese einheitliche Erde hebt sich die Form der vergangenen Pfähle im Profil recht scharf vom kiesigen anstehenden Lehm ab. Sie sind auf den oberen 10 cm hohl und befinden sich in etwa 6–10 cm Abstand voneinander entfernt. Es handelt sich um Relikte von angespitzten Pfählen, die ein Einsinken von 421 in den Boden verhindern sollten.

Dm zwischen 0,12 m und 0,22 m.

OK von 440a -1,84 m, von 440c -1,81 m, von 440e -1,80 m;

UK von 440d -2,45 m.

Einzelfunde: Fr 20 (Schnitt 108, aus 140b).

Eisen: Nagel (Kap. IV.6.6.3).

441. Pfostenloch | Phase A oder früher

Schnitt 106 | 81ost/88süd

Beilage 3B

Unter 302.

Rundes Pfostenloch, das zur Hälfte unterhalb der Mauer 302 an deren Nordseite in den Lehm Boden 305 eingetieft ist. Die Verfüllung besteht aus gräulichem, sterilem, lehmigem Erdmaterial, das mit Bruchsteinen vermischt ist. Im Gegensatz zu den anderen Pfostenlöchern enthält es keinen Steinsplitt, aber orangefarbene Lehmeinsprenkelungen.

Dm ca. 0,40 m.

OK -1,68 m.

442. Rest eines ausgebrochenen Fundamentes | Phase A?

Schnitt 109 | 94ost/89süd

Beilage 3B

Unter 339.

An der Nordseite der Fundamentmauer 339 ist der Rest eines nach Süden hin ausgebrochenen Nord-Süd-Fundamentes erhalten. Die den Ausbruch flankierenden Steine lassen auf eine Breite des Fundamentes von 0,58–0,60 m schließen. Die zugehörige Mauer könnte zur Zeit der Errichtung von 339 noch bestanden haben. Das Fundament ist nach Norden durch die Ausbruchgrube 306 vollständig abgeschnitten.

B (Ost-West) 0,58–0,60 m.

OK (erhalten) -1,49 m.

443. Nord-Süd-Fundament | Phase H?

Schnitt 109 | 94ost/88süd

Beilage 3B | Abb. 287, 288

Über 339; unter 444.

Nord-Süd-Fundament zwischen dem barocken Chorstrebe Pfeiler und dem älteren Ost-West-Fundament 339, das bereits durch die Sondierungen von Friedrich Esterhues freigelegt wurde. Es besteht aus Steinen unterschiedlicher Größe, bei denen anhaftender Mörtel, der sich mit dem Mörtel der Mauern 302 und 339 vergleichen lässt, auf eine Wiederverwendung von vorhandenem Baumaterial hinweist. Der bräunliche, lehmige, aber sehr zähe Mörtel entspricht dem der Barockfundamente, insbesondere dem Mörtel des Fundamentes des Chorstrebe Pfeilers 444. Das Fundament ist außerdem genau so breit wie das Fundament des Chorstrebe Pfeilers, das sich stumpf daran anschließt. Es zieht außerdem gegen 339.

B 1,30 m (im Norden), 1,48 m (im Süden); L ca. 2,50 m.

OK -1,00/-1,18 m; UK nicht erfasst (siehe Abb.).

444. Fundament des Chorstrebe Pfeilers | Phase H

Schnitt 109 | 94ost/90süd

Beilage 3B | Abb. 287, 288

Über 443.

Fundament des nördlichen Chorstrebe Pfeilers. Der über Fundament 443 aufsteigende sichtbare Teil des Fundamentes besteht aus zwei großen Eckquadern aus Sandstein. Darüber springt das Fundament um bis zu 0,20 m zurück, etwas mehr, als der Sockelvorsprung von 0,14 m ausmacht. Die Nordseite des Fundamentes ist nicht frei stehend gemauert, sondern wurde gegen eine andere Mauer gesetzt, die sich wahrscheinlich über 443 befand. Zum Fundament 443 besteht außerdem eine stumpfe Fuge. An der Nordseite fehlt das Sockelprofil. Der Mörtel ist wegen einer späteren Verfüllung des Mauerwerks nicht zu beurteilen.

B (Ost-West) 1,49 m; L (Nord-Süd) 1,64 m.

OK -0,76/-0,80 m.

445. Fundament | Phase H

Schnitt 109 | 95ost/90süd

Beilage 3B

Über 444; unter 446.

Soeben an der südlichen Schnittgrenze sichtbarer Fundamentrest östlich des Chorstrebe Pfeilers 444, der gegen diesen mit Fuge gesetzt ist. Das Fundament zieht vermutlich nach Osten unter die Kreuzgangwand 446. Im nördlichen Bereich besteht es aus größeren Steinen, der Mörtel zeigt eine bräunliche Farbe.

OK -0,26 m; UK nicht erfasst.

446. Westwand des barocken südlichen Kreuzgangflügels („stiller Winkel“) | Phase H

Schnitt 109 | 95ost/90–96süd

Beilage 3B | Abb. 288

Über 306a(?), 339, 445.

Das Mauerwerk bildet das Fundament der Westwand des südlichen Kreuzgangstumpfes, der zu den Umbauten des Kreuzganges zu Beginn

des 18. Jahrhunderts gehört. Die aufgehende Wand besteht aus bündigem Mauerwerk mit Steinen unterschiedlichen Formats. 1,03 m unter der OK des Sockelprofils ist ein Fundamentvorsprung sichtbar, der sich von 0,13 m im Süden auf 0,20 m nach Norden verbreitert. Dieses Fundament überlagert das ältere Ost-West-Fundament 339 des Ostquershauses sowie die Ausbruchgrube 306/306a.

OK -0,93/-0,96 m; UK -1,54 m.

447. Fundamentrest | Phase H

Schnitt 109 | 93ost/90süd

Beilage 3B

Über 444.

Fundamentrest westlich des Chorstrebepeilers 444, der schon von Friedrich Esterhues freigelegt wurde. Das Fundament ist gegen 444 gesetzt, zeigt allerdings einen gelblich-weißlichen, sandigen Mörtel, der nicht mit dem von den Fundamenten 445 oder 443 übereinstimmt.

OK -0,88 m/-0,95 m.

448. Pfostenloch | Phase A oder früher

Schnitt 108

Zeichnerisch nicht dokumentiert.

Über 305; unter 421.

Das Pfostenloch ist in die Kulturschicht aus Lehm 305 eingetieft und befindet sich unterhalb des Strebepeilers 421. Es zeigt die gleiche Verfüllung wie das Pfostenloch 438 und wird vom kleinen Pfahlloch 440a geschnitten, d. h., es ist älter als die Pfeiler.

449. Ost-West-Grube | Phase H

Schnitt 106 | 76ost/85süd

Beilage 3B

Über 305; unter 460.

Eine längliche Grube zeichnet sich im Profil der nördlichen Schnittgrenze ca. 3,00 m nördlich des Fundamentes 302 ab. Sie setzt sich nach Norden unter die Grabungsgrenze fort. Die Verfüllung besteht aus schwärzlichem, dunkelgrau-braunem, sandig-lehmigem Erdmaterial, das mit reichlich Schutt gemischt ist (darunter Dachziegel, Bruchsteine und Backsteinfragmente). Sie enthält Keramik der Barockzeit und ist deshalb der Barockphase zuzuordnen. Obwohl keine sicheren Anhaltspunkte dafür bestehen, kann man davon ausgehen, dass die Grube gegen die Ausbruchgrube 306 zieht und tiefer als diese in den Lehm hineinreicht. Es ist unklar, ob sie die Grube 309 schneidet.

B nicht zu berechnen; L (Ost-West) ca. 2,20 m; T 0,30 m.

OK -1,79 m; UK -2,07 m.

Einzelfunde: Fr 2 (Schnitt 106).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 222 (WS); 331 (RS, WS); 332 (RS).

Hohlglas: Fragment (Kap. IV.4.2.8, Nr. 11).

450. Pfostenloch | Phase A oder früher

Schnitt 107 | 77ost/87süd

Abb. 276

Über 305.

Pfostenloch nördlich der Fundamentmauer 301/302, ca. 0,40 m östlich des Pfostenloches 451. Die Verfüllung besteht aus Bruchsteinchen und wenigen Kieseln in graubrauner, lehmig-sandiger Erde mit vereinzelt sehr kleinen Holzkohlepartikeln.

Dm ca. 0,36 m.

OK -1,86 m; UK -2,07 m.

451. Pfostenloch | Phase A oder früher

Schnitt 107 | 76ost/87süd

Abb. 276

Über 305; unter 311a.

Annähernd rundes Pfostenloch unterhalb des Strebepeilers 311a. Es zeigt die gleiche Verfüllung wie die Pfostenlöcher 438, 439 und 450.

Dm 0,34–0,38 m.

OK -1,89 m.

452a–f. Sechs Pfahlgründungslöcher | Phase F

Schnitt 107 | 76ost/86süd

Abb. 276

Über 305; unter 311a.

Die sechs kleinen Pfostenlöcher, von denen fünf in einer ost-westlichen Reihe liegen, während das sechste ca. 0,25 m weiter nördlich gesetzt wurde, befinden sich unterhalb des Pfeilers 311a. Sie dienten als Gründungspfähle dieses Pfeilers und wurden nach Abnahme der untersten Fundamentplatten von 311a sichtbar. Wie schon die Pfostenlöcher 440a–e enthalten sie lediglich lehmig-sandige Erde, die durch humose Einflüsse und Staunässe gekennzeichnet ist. Die Pfostenlöcher liegen in einem Abstand zwischen 4 cm und 14 cm voneinander entfernt. Es handelt sich um Relikte von angespitzten Pfählen, die ein Einsinken von 311a in den Boden verhindern sollten.

Dm 0,10–0,14 m.

OK 452a -1,86 m; 452e -1,91 m.

453. Pfostenloch | Phase A oder früher

Schnitt 108 | 65,7ost/90,7süd

Über 305; unter 320, 420.

Pfostenloch an der Südwestecke des Schnittes, das unterhalb der Schnitt- bzw. Grabungsgrenze verschwindet. Es zeigt die gleiche Füllung wie die Pfostenlöcher 432, 437, 438, 439 und 454.

Dm ca. 0,40 m.

OK -1,82 m; UK -1,96 m.

454. Pfostenloch | Phase A oder früher

Schnitt 108 (ehemals 102) | 66,4ost/89süd

Über 305; unter 320, 420.

Das Pfostenloch liegt ca. 0,20 m östlich des Pfostenloches 453. Die Verfüllung ähnelt der der Pfostenlöcher 432, 437, 438, 439 und 453. Es wurde nach der Wiederaufnahme der Ausgrabungen im Jahre 1993 bei der erneuten Untersuchung des Schnittes 102 entdeckt.

Dm ca. 0,45 m.

OK -1,82 m; UK -1,95 m.

455. Pfostenloch | Phase A oder früher

Schnitt 109 | 84ost/88süd

Beilage 3B | Abb. 285

Über 305.

Rundes Pfostenloch nördlich der Mauer 339. Die Verfüllung besteht aus sandig-lehmigem, gräulich verfärbtem Erdmaterial, in das etwas Steinsplitt und Holzkohlepartikel eingelagert sind. Im Gegensatz zu allen anderen Pfostenlöchern enthält es kein Bruchstein, jedoch Kalksinterbrocken. Er ist direkt in die Kulturschicht 305 eingetieft.

Dm ca. 0,38 m.

OK -1,78 m; UK -2,05 m.

456.–459. entfallen.

460. Abwasserrohr | modern

Schnitt 106 | 79ost/85–88süd

Beilage 3B

Über 302, 449.

Modernes Kanalisationsrohr mit Nord-Süd-Verlauf.

461. Abwasserrohr | modern

Schnitt 103 | 87–89ost/88–90süd

Beilage 3B | Abb. 258

Über 301.

Modernes Kanalisationsrohr mit Süd-Ost/Nord-West-Verlauf.

462. Abwasserrohr | modern

Schnitt 104, 109 | 91–95ost/88–90süd

Beilage 3B | Abb. 287

Über 443.

Modernes Kanalisationsrohr mit Süd-Ost/Nord-West-Verlauf.

463. Pfostenloch | Phase A?

Schnitt 101 | 64,3ost/87,2süd

Über gewachsenem Boden; unter 311.

An der Nordostecke unterhalb des Pfeilerfundamentes 311 fand sich ein in den gewachsenen Boden eingetieftes, im Durchmesser 0,12 m breites Loch, das als kleines Pfostenloch gedeutet werden kann. Seine Funktion ist nicht zu ermitteln.

501. Betonfundament vor der Westwerkwand | 1964/65

Schnitte 201, 208, 210 | 43ost/91–109süd

Beilage 3A

Über 503; unter 502.

Das Betonfundament zieht im Fundamentbereich entlang der gesamten Westfassade des Westwerks. Das Südende stößt an das Fundament der Nordmauer des südlichen Wirtschaftsgebäudes. Es wurde 1965 bei Sanierungsarbeiten am Westwerk zur Stabilisierung des ursprünglichen Fundamentes angelegt.

B 0,45–1,06 m; L urspr. ca. 19,00 m.

OK -1,10 m; UK -2,10 m.

502. Kiesschüttung | 1964/1965

Schnitte 201, 208, 210 | 42ost/91–109süd

Beilage 3A

Über 501, 503.

Die Kiesschüttung ist dem Betonfundament 501 westlich parallel vorgelagert und diente als Drainage für das Betonfundament, an das sie heranzieht. B 0,22–0,40 m; L 5,70 m in Schnitt 201; 5,85 m in Schnitt 208 und 3,40 m in Schnitt 10.

OK -1,30 m; UK -1,80 m.

503. Baugrube | 1964/1965

Schnitte 201, 210, 208 | 42ost/91–109süd

Beilage 3A

Über 504; unter 501, 502, 506, 582.

Die Baugrube wurde zur Errichtung des Betonfundamentes im Jahre 1965 angelegt. Nach Westen greift sie ca. 1,50 m in den Boden ein. Als Baugrubenverfüllung sind die Befunde 501 und 502 anzusprechen. Blitzableiter 506 und Drainagegraben 582 stören die Baugrube 503.

B 0,92–1,12 m.

OK -1,09 m; UK -1,65 m.

Einzelfunde: At 30a (Schnitt 201), At 78 (Schnitt 208, rezente Baugrubenverfüllung), At 214 (Schnitt 201, Fl. 2, rezente Störung, Baugrube aus dem Jahre 1965), At 236 (Schnitt 201, sandige Planierschicht unterhalb des rezenten Plattenbelages).

Fliesen: Fragment einer Steingutfliese (Kap. IV.3.3.4).

Flachglas: zwei Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 53; IV.3.5.3, Nr. 3).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 100 (RS eines Kugeltopfes, R-Dm ca. 12 cm; Abb. 373).

Eisen: Angel eines Messers (Kap. IV.4.4.1, Nr. 1); zwölf Nägel

(Kap. IV.6.6.3); Objekt unbekannter Funktion (vgl. Kap. IV.6.6.6, Nr. 7).

504a. Dunkelhumose Schicht | Phase H?

Schnitt 201 | 41ost/103–108süd

Beilage 10: P.25

Über 504b; unter 580.

Dunkelhumose, gräuliche bis schwärzliche, kieshaltige Schicht mit Einschlüssen aus weißen Kalkmörtelpartikeln und Holzkohle. Die Befunde 503, 506 und 508 schneiden den Befund 504a.

B 2,55 m (Ost-West); L 3,16 m (Nord-Süd).

OK -1,15 m; UK -1,38 m.

Einzelfunde: At 14 (Schnitt 201), At 147 (Schnitt 201, Fl. 1), At 168 (Schnitt 201, Fl. 2), At 216 (Schnitt 201, Fl. 4, nördlich von Fundament 516), At 217 (Schnitt 201, Fl. 4, nördlich von 516).

Stein: Kugel (Kap. IV.6.5.3).

Blei: Bleischnittrest (Kap. IV.3.2.3).

Eisen: Nagel (Kap. IV.6.6.3).

Außerdem aus At 16 (Schnitt 208, Fl. 1; aus den Befunden 504a,b und 551, siehe auch unten).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (WS); 102 (WS); 330 (WS).

Eisen: zwei Nägel (Kap. IV.6.6.3).

504b. Graubraune, tonige Sedimentschicht | Phase H?

Schnitt 201 | 40ost/108süd

Über **504c**; unter **504a**.

Graubraune, tonige Sedimentschicht, die mit Mörtelschutt und Wandputzresten angereichert ist. Sie enthält Bruchstücke von Sandsteinplatten. Die Mächtigkeit der Schicht beträgt 5–6 cm. Der Befund wird von **503** und **508** geschnitten.

OK -1,18 m; UK -1,30 m.

Einzelfunde: At 16 (Schnitt 208, Fl. 1; aus den Befunden **504a,b** und **551**; siehe auch oben und unten):

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (WS); 102 (WS); 330 (WS).

Eisen: zwei Nägel (Kap. IV.6.6.3).

504c. Graubraune Sedimentschicht | Phase H?

Schnitt 201 | 40ost/108süd

Beilage 10: P.25

Über **504d**, **515**; unter **504b**.

Graubraune, tonige Sedimentschicht, die weniger Abbruchschutt als **504b** enthält, dafür aber mit einem hohen Anteil an Kieseln und scharfkantigen rötlichen Sandsteintrümmern durchsetzt ist.

OK -1,24 m; UK -1,43 m.

504d. Schicht aus Mörtelbrocken | Phase H?

Schnitt 201 | 41ost/108süd

Beilage 10: P.25

Über **504e**; unter **504c**.

2–10 cm mächtige Mörtelschicht aus größeren Mörtelbrocken (Fugen- und Putzmörtel).

OK -1,30 m; UK -1,44 m.

504e. Graubrauner Lehm | Phase H?

Schnitt 201 | 41ost/108süd

Über **517**, **534**; unter **504d**.

Graubrauner, kieshaltiger Lehm mit wenig Mörtelschutt, der Holzkohlepartikel, Kalkmörtel und Ziegelbruch enthält.

OK -1,34 m; UK -1,46 m.

Einzelfunde: At 41 (Schnitt 201, Fl. 4).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 102 (WS).

Schlacke: zehn Fragmente Glasschlacke (Kap. IV.6.1.4).

Glas: Fragment eines Glasrings (Kap. IV.5.3.2, Nr. 1).

Eisen: drei Nägel (Kap. IV.6.6.3).

505. Pressbeton | modern

Schnitt 205 | 38ost/104süd

Über **516**, **537**.

Pressbeton- bzw. hydrostatischer Mörtelblock, der nach Norden hin eine deutliche Ausbuchtung hat. Der Pressbetonblock stört **537** und **516**.

B 1,30 m (Ost-West); L bis 2,94 m (Nord-Süd).

OK -1,21 m (vgl. Bl. 42).

506. Blitzableiter | 1984

Schnitte 201, 208, 210 | 42ost/94–10süd

Beilage 3A | Abb. 215, 232

Über **502–504**, **507**, **516**, **541**, **582**, **591**, **650**, **651**, **655**.

Graben und Blitzableiter, die in Nord-Süd-Richtung in den Schnitten 201, 208 und 210 verlaufen und 1984 verlegt wurden. Der Graben ist etwa 0,50 m tief.

B 0,36–0,68 m.

OK -1,28 m; UK -1,60 m (-1,71 m).

Einzelfunde: At 69 (Schnitt 208), At 249.

Flachglas: Fragment (Kap. IV.3.5.1, Nr. 9; Abb. 359.7).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (WS); 101 (WS).

Schlacke: Fragment Glasschlacke (vgl. C.4.4).

507. Plattengrab | Phase C–D (9./10. Jh.)

Schnitte 201, 205 | 37ost/102süd

Beilage 3A | Beilage 10: P.25 | Abb. 220

Über **522**, **570**; unter **506**, **570a**.Vergleich: **555**, **569**, **621**, **650–655**.

Das Plattengrab ist 1984 bei der Verlegung des Blitzableiters **506**, der es in Nord-Süd-Richtung durchquert, gestört worden. Das Grab ist während der Ausgrabung nicht geöffnet worden. Der Vergleich mit weiteren Befunden dieser Art ermöglicht die Beschreibung des Grabes: Es ist annähernd rechteckig und Ost-West ausgerichtet, der Kopf des Toten befindet sich vermutlich im Westen. Zerbrochene Sandsteinplatten bilden die oberflächige Abdeckung. Sie sind im östlichen Bereich des Grabes durch eine Auflast stark verdrückt worden. Man kann die Bruchstücke zu drei einzelnen Platten mit Maßen von 0,55 m x 0,60 m x 0,05 m rekonstruieren. Die seitliche Grabbegrenzung besteht aus 0,30 m hohen, hochkant gestellten Sandsteinplatten, die 7 cm stark sind. Als Bodenbedeckung kann man – wie im Grab **555** – ebenfalls Steinplatten vermuten. An der Grabaußenseite wurde die Grabkammer bis auf eine Tiefe von 0,42 m freigelegt. Die Bestattung ist durch die Füllung **570a** der Grabgrube **570** umgeben.

B 0,68 m (Nord) bis 0,70 m (Süd); L 2,08 m.

OK -1,32 m.

Einzelfunde: At 219 (Schnitt 201), At 233 (Schnitte 201/206, Stegabbau, Brunnen).

Flachglas: Fragment (Kap. IV.3.5.3, Nr. 2).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 211 (WS).

508. Stromkabel | 1949/1950

Schnitte 204, 205, 208, 210 | 38ost/92–108süd

Beilage 3A | Abb. 201, 202, 207, 222

Ausbruchgrube für zwei Stromkabel, die parallel von Norden nach Süden verlaufen. Die Kabel sind in einer 6 cm mächtigen rötlichen Sandpackung verlegt. Darüber zieht eine Nord-Süd-gerichtete metallene Erdungsschiene (4 cm breit und 0,5 cm stark). Die Stromkabel waren durch eine Lage in Reihe gelegter Backsteine abgedeckt.

508 schneidet in Schnitt 204 **509a**, **515**, **517**, **521**, **541**; in Schnitt 201 **504a–c**, **516**, **534**, **542**; in Schnitt 205 **522**, **537**, **555**; in Schnitt 210

522, 652, 654; in Schnitt 208 522, 591, 594, 596, 605, 629, 635, 637, 662, 695.

B 0,30–0,45 m; L ca. 19,00 m.

OK -1,20 m; UK -1,70 m.

Einzelfunde: At 155 (Schnitt 201).

Eisen: Nagel (Kap. IV.6.6.3).

509. Sickerschacht | 1949/1950

Schnitte 201, 204 | 38ost/108süd

Beilage 3A | Abb. 218

Über 509c, 515, 521.

Runder Sickerschacht aus Beton von ca. 0,50 m Durchmesser.

Der Sickerschacht schneidet 515 und 521.

Dm 0,60 m (außen); 0,50 m (innen).

OK -1,15 m; UK -2,35 m.

509a. Kiesschüttung im Verlauf des Drainagerohrs | 1949/1950

Schnitt 201 | 40ost/110süd

Über 509c.

Die Kiesschüttung liegt östlich von 509 und läuft vor dem Südturm mit 502 zusammen. Sie liegt in Ost-West-Richtung anstelle der hier entfernten Atriummauer 521.

B 0,70 m; L ca. 5,00 m.

OK -1,47 m; UK -1,90 m.

509b. Kiesschüttung im Verlauf des Drainagerohrs | 1949/1950

Schnitt 208 | 38ost/90süd

Beilage 3A

Über 509c.

Die Kiesschüttung liegt vor der heutigen Atriumnordwand und verläuft in Ost-West-Richtung.

B 0,55 m bis 0,70 m; L ca. 5,50 m.

OK -1,47 m; UK -1,90 m.

Einzelfunde: At 156 (Schnitt 208).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (RS einer Schüssel, R-Dm ca. 24 cm); 630 (BS, WS).

Hohlglas: Fragment (Kap. IV.4.2.10, Nr. 11).

Eisen: fünf Nägel (Kap. IV.6.6.3).

509c. Ausschachtung für Drainagerohre | 1949/1950

Schnitte 201, 204, 208 | 38ost/90süd

Unter 509, 509a, 509b.

509c wird von 509, 509a, 509b verfüllt. 509c stört das Fundament 521 und die Grube 542.

OK -1,47 m; UK -1,90 m.

510. Ost-West-Fundament | Phase A

Schnitt 202 | 24–28ost/102süd

Beilage 3A | Abb. 234–236

Über 512, 520, 522; unter 511, 514.

Zugehörig: 512, 515, 568, 605.

Diese Ost-West-Fundamentflucht befindet sich zwischen der heutigen Westabschlussmauer des Atriums 523 und dem Nord-Süd-Fundament 512, das den Verlauf der westlichen Wand des älteren Atriums markiert. Sein westlicher Abschluss ist nicht mehr sichtbar, da er unter den Stufen, die ins Atrium hinab führen, verschwindet, während er im Osten an das Fundament 512 anstößt. Das Fundament wird durch die Störung 511 in zwei Teile geschnitten: das westliche misst 1,26 m (Nordseite) bzw. 1,31 m (Südseite); das östliche 1,05 m (Nordseite) bzw. 1,26 m (Südseite).

Im westlichen Bereich ist 510 in einer Tiefe von ein bis zwei Steinlagen (jeweils von 0,35–0,36 m Höhe) erhalten. Beim Steinmaterial handelt es sich um unbehauene Bruchsteinquader aus Sandstein. Die z. T. sehr großen und starken Steine zeigen natürliche Verwitterungsflächen und -kanten, die für ein aufgelesenes und nicht gebrochenes Material sprechen. Die Fugen sind z. T. mit hochkant gestellten Sandsteinquaden und Sandsteinplatten ausgefüllt. Die zweite Lage ist im westlichen Teil nur partiell erhalten und wird aus vom Format her kleineren Sandsteinen gebildet. Dabei strebte man ein einheitliches Fundamentniveau an, in dem man zwischen die Lagen eine mit Kies versetzte, 1–4 cm mächtige Lehmlage einbrachte. Diese Lehmlage beinhaltet neben Kleinkiesen (Dm 1 cm) auch weißliche Kalkmörtel-Einsprengsel (Dm 0,5–1,5 cm). Die oberste Steinlage weist 0,28 m bis 0,30 m unter dem rezenten Plattenbelag eine partiell erhaltene Mörtelauflage auf. Der Mörtel von der Oberseite entspricht makroskopisch demjenigen aus den Fugen.

Der östliche Bereich ist in drei Steinlagen erhalten geblieben, die eine max. Höhe von 0,38–0,39 m aufweisen. Die unterste Lage besteht aus größeren unbehauenen Steinen, die nach Süden eine annähernd gerade Kante aufweisen. Die mittlere Steinlage besteht aus 0,50 m x 0,43 m x 0,13 m bzw. daran ansetzend 0,55 m x 0,82 m x 0,13 m großen Sandsteinquaden. Die vertikalen Fugen sind mit aufrecht stehenden, plattigen Sandsteinen verfüllt. Die horizontalen Fugen werden durch die natürlichen Steinformen bestimmt und sind zwischen 1 cm und 3 cm breit. Ansonsten sind die Steine ohne Fugen in Lehm versetzt. Die Fugen enthalten neben Feinkiesen und Mörtelresten auch Holzkohlepartikel zwischen der untersten und der mittleren Lage. Zwischen mittlerer und oberster Lage treten verstärkt Mörtelfragmente auf, die z. T. auch an den Steinseiten haften. Auf einer Fläche von 0,62 m x 0,30 m finden sich auf der Oberseite der obersten Steinlage (0,62 m x 0,52 m x 0,08 m / 0,74 m x 0,54 m x 0,10 m) Mörtelreste, die wahrscheinlich ebenfalls zu einer Mörtelauflage gehörten. Es ist möglich, dass die Steine des Aufgehenden in einer 0,5–2,0 cm mächtigen Mörtelschicht zementiert lagen.

Es ist nicht eindeutig festzustellen, ob die Mauer mit der Nord-Süd-Wand des Atriums 512 verbunden war. Vielmehr deuten abgerundete Steinkanten in der untersten und mittleren Steinlage auf eine östliche Begrenzung des Fundamentes hin. Möglicherweise wurde also die Ostkante des Fundamentes 510 an den Fundamentzug 512 angesetzt. Auch die durchgehende Fuge, die zwischen 510 und 512 besteht, spricht für den vorangegangenen Bau des Fundamentes 512. Beide Befunde können aber auch einer Phase zugehören; dafür sprechen die Verwendung von Bruchsteinen ähnlicher Größe und beide Fundamentgründungen auf gleichem Niveau.

Im Bereich der Nordkante des Westbereiches wurden während der Grabung aufrecht stehende Steinplatten gefunden, die hochkant mit der Breitseite gegen den anstehenden Boden lehnten. Diese Art der Verblendung, vielleicht zu Stabilisationszwecken, wurde im östlichen Bereich nicht festgestellt. Die Fundament-UK verspringt etwas. Der Fugenlehm entspricht farblich dem des anstehenden Lehmbo-
den.

B durchschnittlich 0,85–0,90 m; GesamtL in Ost-West-Richtung max. 3,47 m.

OK -1,36 m; UK -1,80 m.

Einzelfunde aus einer Störung des Befundes: **At 163** (Schnitt 202, Fl. 4). Flachglas: Fragment (Kap. IV.3.5.2, Nr. 30).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 006 (WS); 101 (RS eines Kugeltopfes, drei WS); 201 (WS); 353 (WS).

Eisen: Nagel (Kap. IV.6.6.3).

Die Zugehörigkeit des Fragmentes der Ware 353 zu diesem Befund ist fraglich.

510a. Fundamentgrube | Phase A

Schnitt 202 | 24–28ost/102süd

Über 520, 522; unter 510.

Die Fundamentgrube 510a schneidet die Schichten 520, 522, 530, 532 und 534.

511. Störung (Tonrohr) | 1949/1950

Schnitte 202, 209, 212 | 25–26ost/92–104süd

Beilage 3A | Beilage 10: P.28 | Abb. 235, 236

Es handelt sich um einen aus Tonrohren gebildeten Kanal, der 0,56 m unter der rezenten Plattenoberfläche in Nord-Süd-Richtung verläuft. Die Verfüllung besteht aus einem lockeren, schwärzlich-grauen, dunklen Boden, der durchmischt ist mit Holzkohlepartikeln, überwiegend gelblichen Mörtelpartikeln, Kalkstein, Kiesen und Sandsteintrümmern. Der stark durchwurzelte Boden kann als Gemisch der Schichten 514 und 520 angesprochen werden, mit der die Störung verfüllt wurde. 511 schneidet die Befunde 510, 520, 522, 532, 534, 560, 581, 591, 598, 612, 614, 631, 632, 640, 645 und 663.

L ca. 3,00 m (Schnitt 202); 8,50 m (Schnitt 209/212); Dm (Rohr) 0,12 m (Muffe 0,18 m); B (Kanalgraben) ca. 0,70 m; GesamtL ca. 13,00 m.

OK -1,30 m; UK -1,82 m.

Einzelfunde: **At 89a** (Schnitt 209).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 102 (RS eines Kugeltopfes).

512. Nord-Süd-Fundament, Westseite des älteren Atriums | Phase A

Schnitte 202, 209 | 28ost/96–102süd

Beilage 3A | Abb. 203, 234–236

Unter 514, 519; über 522.

Zugehörig: 510, 515, 568, 605.

Das Nord-Süd verlaufende Fundament 512 bildet die Westwand des älteren Atriums. Das Fundament ist in zwei Steinlagen bis in eine Tiefe von insgesamt 0,38–0,39 m erhalten. Es besteht überwiegend aus großen,

plattigen Bruchsteinen. Die Fundamentoberfläche weist anhaftende weißliche Mörtelreste auf. Vertikale Fugen sind – wie schon bei der Fundamentmauer 510 – durch hochkant gestellte Sandsteine und größere Kiesel gefüllt. Material und Mauertechnik ähneln jenen von Fundamentmauer 510. Obwohl die beiden Fundamente nicht miteinander verbunden sind (vgl. 510), ist ihre Zugehörigkeit zu derselben Phase vorauszusetzen. In südlicher und in nördlicher Fortsetzung von 512 liegt die Ausbruchgrube 560, deren Entstehung kurz vor den Bau der zweiten Atriumsphase zu setzen ist und die den Verlauf der älteren Atriumsmauer unterstreicht. Weiter nördlich, am Kreuzungspunkt mit 591, liegen zwei Steine, die bis zu 0,40 m in die Flucht von 629 hineinragen, aber die UK von 512/560 beibehalten. Unsicher ist, ob sie noch aus der älteren Atriumsperiode *in situ* liegen oder in der Phase des jüngeren Atriums in diese Lage gebracht wurden. Nördlich von 591 gehört nur der an der Nordwestecke liegende Stein (512/605) zur älteren Atriumsperiode, da er unmittelbar auf dem anstehenden Boden aufliegt, während östlich von ihm das tiefer hinabreichende Fundament 649 der zweiten Atriumsphase liegt. Die Fundamentmauer wird im nördlichen Bereich von Sickerschacht 647 gestört.

B 0,86–0,96 m; L 2,30 m.

OK -1,36 m; UK -1,90 m.

Einzelfunde: **At 152** (Schnitt 202, Fl. 3).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (RS eines Kugeltopfes, RS mit Henkelansatz, Henkelfragment, Standringfragment, sechs WS); 330 (drei WS); 332 (zwei RS).

Eisen: drei Nägel (Kap. IV.6.6.3).

Die Zugehörigkeit der Fragmente der Waren 330 und 332 zu diesem Befund ist fraglich.

513. entfällt.

514. Schwärzliche Schicht („Rave-Planierung“) | 1949/1950

Schnitt 202 | 24ost/102süd

Über 510, 519, 522, 534; unter rezentem Plattenboden.

Dunkelgraue, schwärzliche, humose Schicht, die mit kleinen Kiesen, Sandsteintrümmern und Ziegelmateriale durchsetzt ist. Die untersten etwa 2 cm des Schichtpaketes sind stark mit gelblichem Kalkmörtel durchsetzt und enthalten zudem gebrannten Kalk und vereinzelt Holzkohle. Es handelt sich um eine Einfüllung nach der Sondierung der Jahre 1949/1950. Die Mächtigkeit des Schichtpaketes beträgt 0,22 m.

OK -1,28 m; UK -1,56 m.

Einzelfunde: **At 145** (Schnitt 202, Fl. 2 – Nachtrag), **At 148**

(Schnitt 201, Anlage Fl. 1, ca. 0,17 m unter rezentem Plattenoberfläche, Funde im Bereich von 35ost/104süd und 35ost/101süd bis 38ost/104süd und 38ost/101süd); **At 143** (Schnitt 202, Fl. 2, z. T. umgelagert, eventuell Suchschnitt von Wilhelm Rave), **At 157** (Schnitt 202, Osterweiterung, Funde bei Anlage von Fl. 1 der Schnitterweiterung von Schnitt 202, 0,10–0,15 m unter rezentem Plattenoberfläche, Funde bei -1,10 m bis -1,25 m), **At 179** (Schnitt 201, Fl. 1, bis ca. 0,17 m unterhalb rezenter Platzfläche), **At 183** (Schnitt 203, Fl. 1, Funde im Bereich von 28,20ost/105süd bis 30ost/105süd, bis -1,30 m).

Werksteine: bearbeitetes Bauornament (Kap. IV.3.1.1, Nr. 4).
 Ziegel: Fragment eines flachen Dachziegels (Kap. IV.3.2.1).
 Flachglas: vier Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 36, 79).
 Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (RS eines Kugeltopfes, sieben WS); 006 (WS); 100 (WS); 101 (drei RS von Kugeltöpfen, zwei Henkel-fragmente, sieben WS); 227 (WS); 330 (vier WS); 340 (RS); 630 (WS einer Kruke mit Stempelverzierung, WS); 650 (WS).
 Keramische Sonderform: drei Fragmente eines Nisteies (Kap. IV.6.6).
 Hohlglas: fünf Fragmente (Kap. IV.4.2.10, Nr. 35, 41).
 Tonpfeifen: Stielfragment (Kap. IV.4.5.2, Nr. 6).
 Schlacke: Fragment Glasschlacke (Kap. IV.6.1.4).
 Buntmetall: Schnittrest eines Beschlagbleches (Kap. IV.7.2.14, Nr. 1).
 Eisen: zwölf Nägel (Kap. IV.6.6.3).

515. Ost-West-Fundamentmauer, Südseite des älteren Atriums | Phase A

Schnitt 201/204 | 38–42ost/108süd

Beilage 3A | Beilage 10: P.25 | Abb. 212, 213, 215

Unter 504a, 504c, 504d.

Zugehörig: 510, 512, 568, 605.

Es handelt sich um das Ost-West verlaufende Fundament der Südwand des älteren Atriums. Die Mauertechnik entspricht der von den Mauern 510 und 512. Die Bruchsteine sind z. T. so groß, dass sie die gesamte Breite des Fundamentes einnehmen. In den Fugen finden sich hochkant gestellte Sandsteine als Füllung. Die großen Steine weisen Riffelungen und natürliche Verwitterungsflächen auf, sodass man davon ausgehen kann, dass sie entlang ihrer natürlichen Ablagerungsschichten gespalten wurden. Das Fundament wurde ohne Mörtel in graubraunem, lehmigem Boden mit etwas Mörtelschutt verlegt. Die Quader des Fundamentes ruhen auf einer Stickung, die aus schräg stehenden, sich überlappenden plattigen Sand- und Bruchsteinen besteht. Die Steine sind unmittelbar gegen die Ausschachtungsgrube gesetzt. Das Fundament ist nach Westen ausgebrochen und geht in die Ausbruchgrube 563 über. Obwohl diese Ausbruchgrube zu einem späteren Zeitpunkt entstand – und zwar kurz vor dem Bau des zweiten Atriums (vgl. 563) –, gibt sie den Verlauf der älteren Atriumsmauer 515 wieder.

B 0,81–0,94 m; L 2,90 m.

OK -1,34 m; UK -1,76 m.

516. Ost-West-Fundament der südlichen Arkadenwand | Phase C

Schnitte 201, 203–207 | 33–42ost/104süd

Beilage 3A | Beilage 10: P.25, P.26 | Abb. 212–215, 216, 228

Über 567, 568; unter 562.

Zugehörig: 521, 591.

Die Ost-West verlaufende Fundamentmauer gehört zur südlichen Arkadenwand des jüngeren Atriums. Sie besteht aus meist flachen Bruchsteinen von 5–10 cm Stärke, darunter befinden sich auch große Platten von 10 cm Länge. Teilweise handelt es sich um wiederverwendete Steine mit anhaftendem Mörtel. Darunter, im Schnitt 205 an der Nordkante beim Brunnen 535, befindet sich auch eine profilierte Spolie, die Kehle, Plättchen und Wulst aufweist. Das Fundament wurde in braunem, lehmigem

Boden mit Mörtelschutt verlegt. Im westlichen Bereich sind viele kleinere Bruchsteine verbaut, die mit reichlich Mörtelschutt vermischt sind. Eine deutliche Kante zeichnet sich bei 104,7süd ab, der Nordkante der Mauer. Die Mauer wurde auf die z. T. noch darunterliegende Mauer 568 des älteren Atriums gebaut und etwas nach Süden versetzt. Ganz im östlichen Bereich lassen sich die dem Fundament 516 zugehörigen Steine von denen des Fundamentes 568 deutlich unterscheiden. Im Westen muss die gesamte Breite zu 516 gerechnet werden, da sich hier keine entsprechende Längsfuge zeigt und die ältere Mauer 568 an dieser Stelle nicht vorhanden war. Hier wurde das Fundament auf dem gewachsenen Boden neu gebaut. An dieser Stelle wird auch deutlich, dass die Nordkante der Mauer 516 von der Mauer 568 zurückspringt. Weiter westlich ist das Fundament 516 abgebrochen; die Ausbruchgrube 562 gibt seinen Verlauf wieder (siehe Bef. 562).

B 0,70–0,75 m; GesamtL 8,80 m

OK -1,15 m; UK -1,40 m (vgl. Bl. 19), im westlichen Bereich bis -2,05 m.

Einzelfunde: At 71 (Schnitt 204/205, Abbau des Ost-West-Profilstegs), At 238 (Schnitt 204/205, Abbau Ost-West-Profil, Mauer).

Werksteine: Fragment eines profilierten Bauornaments (Kap. IV.3.1.1, Nr. 9; Abb. 312).

517. Nord-Süd-Fundament (südliche Quermauer) | Phase C

Schnitte 201, 204 | 38ost/106–108süd

Beilage 3A | Abb. 212, 213, 216

Über 541, 568; unter 516.

Zugehörig: 540, 590, 599, 635–639, 648, 649.

Nord-Süd-Fundament aus Bruchsteinen mittlerer Größe und unregelmäßiger Form. Die Steine sind in lagenhaften Schichten in Lehm mit Mörtelschutt verlegt. Es befindet sich zwischen dem Fundament 515, an das es anstößt, und dem Fundament 568/516, wobei es durch die oberste Lage von 516 überlappt wird. An der Südkante springt die unterste Lage ca. 0,20 m zurück. Im nördlichen Bereich zieht 516 über 517. Die Westkante oberhalb der untersten zwei Lagen wurde beim Verlegen des Elektrokabels 508 ausgebrochen.

B 0,80 m im Süden, nach Norden auf 0,90 m sich verbreitend;

L 2,50 m.

OK -1,32 m; UK -1,87 m bis -1,95 m.

518. Aufgehende Mauer, Südwand des jüngeren Atriums | Phase C

Schnitt 204 | 34–36ost/110süd

Beilage 3A | Beilage 10: P.27 | Abb. 209–212

Über 521, 548; unter 525.

Zugehörig: 521.

Entspricht 521a.

Der Mauerrest ist nur anhand einiger Steine erkennbar. Er liegt allem Anschein nach über der Fundamentmauer 521, beide weisen einen identischen Mörtel auf. Diese Mauer besteht überwiegend aus kleineren, plattigen Bruchsteinen. Der Mörtel ist von weißlich-grauer Farbe in trockenem und ockerfarben in feuchtem Zustand. Er enthält auffallend viele gelbe, nicht durchgebrannte Steinbröckchen, was auch bei der Mörtelwanne 552 beobachtet werden kann. Stellenweise stoßen graue und ockerfarbene

Mörtelschichten horizontal aufeinander. Es scheint sich um eine durch Feuchtigkeitseinwirkung verstärkte Fuge zu handeln, wie sie auch in den Mörtelwannen 552 und 586 beobachtet werden kann. Die Mauer beginnt im Osten bei 37,30ost unter der Mauer 525, die Wilhelm Rave errichten ließ. Zwischen 34,50ost und 36,05ost ist die vier Steine lange Nordflucht 0,43 m nördlich der Mauer 525 erhalten. Die Mauer ist auf dem Fundament 521 aufgesetzt und dürfte als Aufgehendes die Südwand des Atriums gebildet haben, die zur karolingischen Bauperiode des jüngeren Atriums zu rechnen ist.

L ca. 11,00 m.

OK -1,18 m.

519. Steinkonzentration | Phase F (15. Jh.)?

Schnitt 202, Osterweiterung | 30ost/102süd

Über 551.

Mehrere Steine unterschiedlicher Größe und Mächtigkeit zeigen sich als Steinkonzentration in dunkelhumos-sandiger Erde. Kalksteine, Sandsteine, einige Ziegel und kleine Partikel von Holzkohle sind in der Schicht enthalten, Keramikfragmente des 15. Jahrhunderts lassen ihre Entstehung in dieser Zeit möglich erscheinen. Eventuell handelt es sich um den Abbruchhorizont eines älteren Befundes (Mauer 512?) oder um die Reste der Bettung für eine Pflasterung.

OK -1,23 m.

520. Auffüllschicht der grubenartigen Eintiefung 530a | vor Phase A

Schnitt 202 | 24–26ost/102–104süd

Beilage 10: P.28 | Abb. 198, 211, 233

Über 522, 530; unter 514.

Bräunlich-rötliche, lehmige Schicht mit Mörtelpartikeln östlich der untersten Treppenstufe im Westen. Sie wird im Norden durch die Fundamentmauer 510 begrenzt und in Süden vom Tonrohrgraben 511 gestört. Die Schicht verfüllt die Eintiefung 530a. Sie ist möglicherweise Befund 530 zuzuordnen.

B 1,30 m (Ost-West); L mindestens 1,16 m (Nord-Süd).

OK -1,46 m; UK -1,98 m.

521. Ost-West Fundament, Südseite des jüngeren Atriums | Phase C

Schnitte 203, 204, 207 | 26–34ost/110süd

Beilage 10: P.26, P.27 | Abb. 208–210, 211, 212, 216, 218, 229, 234

Unter 518, 525, 563; über 521b.

Zugehörig: 516, 518, 591.

Ost-West ziehende Fundamentmauer aus massiven Bruchsteinen, die ein einheitliches Fundamentniveau bilden; die Mauer wurde auf eine einheitliche Höhe abgebaut oder ausgebrochen. Die unterste Lage besteht aus sehr massiven, horizontal gelagerten Bruchsteinen, unter denen sich auch einige vertikal oder schräg stehende Exemplare von bis zu 0,35 m Mächtigkeit befinden. Sie ist in lehmigem Boden mit reichlich Mörtelschutt verlegt. Die vertikalen Fugen sind durch kleinere, hochkant stehende Steine ausgefüllt. Die errechnete Breite des Fundamentes beträgt 0,90 m bis 1,00 m.

Die senkrechte Nordwand des mit Kies gefüllten rezenten Drainagegrabens 509a ist wohl identisch mit der Nordwand der Ausbruchgrube von 521 an dieser Stelle. 521 wird also durch 509 und 509a gestört.

B ursprünglich 0,90–1,00 m, davon 0,50–0,70 sichtbar; GesamtL ca. 10,50 m; H (erhalten) 0,72 m.

OK -1,24 m; UK -2,00 m.

521a. Rest des aufgehenden Mauerwerks der Südwand | Phase C
Schnitt 204 | 36ost/110süd

Über 521.

Zugehörig: 516, 591.

Entspricht 518.

Die Mauer besteht aus größeren, in Mörtel verlegten Bruchsteinen. Der Mörtel ist in nassem Zustand hellockerfarben und im trockenen Zustand weiß.

OK -1,23 m.

521b. Baugrube für die Fundamentmauer 521 | Phase C

Schnitte 203, 204, 207 | 26–34ost/110süd

Beilage 10: P.26, P.27

Unter 521; über 563.

Baugrube zur Errichtung des Fundamentes der Atriumssüdwand.

522. Lehmhorizont, Übergangszone zum natürlichen Auelehm | vor Phase A

Gesamte Grabungsfläche

Beilage 3A

Über 534.

Mit scharfkantigen Steinen und Mörtelbrocken sowie etwas Holzkohle durchsetzter Lehmhorizont. Diese Lehmzone ist durch Vegetation und Tierleben in seinem ursprünglichen Zustand als gewachsener Boden verändert. Er geht nach unten in den natürlichen Auelehm 534 über. Der Lehmhorizont erstreckt sich über die gesamte Grabungsfläche und in die Tiefe bis zur UK des Fundamentes 512. 522 liegt über dem natürlich gewachsenen Lehm 534; stellenweise überdeckt wird der Befund von 514. Die Lehmschicht wird von folgenden Befunden geschnitten: Brunnen 535, Grab 555, Mörtelwanne 552, Fundament 556 sowie 508, 510, 512, 516, 520, 521, 530a, 549, 560, 561, 563, 568, 606 und 663.

OK -1,45 m; UK bis -1,90 m.

Einzelfunde (die Zugehörigkeit der meisten Funde zu diesem Befund ist fraglich): **At 52** (Schnitt 208, Fl. 1), **At 67** (Schnitt 208, Fl. 1, Funde bei 38,90ost/92süd, bei -1,35 m bis -1,37 m), **At 80** (Schnitt 208, Ostbereich, Fl.1, Funde von -1,33 bis -1,44 m), **At 87a** (Schnitt 208, östlich von 508, Funde), **At 90b** (Schnitt 208, südlich 596, Funde von -1,48 m bis -1,58 m, bei -1,55 m), **At 131** (Schnitt 210).

Blei: drei Bleischnittreste (Kap. IV.3.2.3).

Flachglas: sieben Fragmente (Kap. IV.3.5.1, Nr. 13; IV.3.5.2, Nr. 13, 81; IV.3.5.4, Nr. 2).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (acht WS); 003 (sieben WS); 007 (28 WS); Ware 100 (WS); 101 (RS, sechs WS davon eine mit Rollrädchenekor); 102 (zwei WS); 200 (zwei WS).

Hohlglas: Fragment (Kap. IV.4.2.10, Nr. 14).

Schlacke: Fragment Glasschlacke (Kap. IV.6.1.4).

Eisen: 22 Nägel (Kap. IV.6.6.3).

523. Westmauer des Atriums, Südteil („Rave-Atrium“) | 1949/1950
Schnitte 202, 203 | 23ost/102süd
Beilage 3A | Beilage 10: P.28 | Abb. 198
Gleichzeitig: 524, 525.
Westmauer des heutigen Atriums, südlich der mittleren Eingangstreppe.
L 6,00 m.

524. = 646. Westmauer des Atriums, Nordteil („Rave-Atrium“) | 1949/1950
Schnitt 209 | 23ost/92süd
Beilage 3A
Gleichzeitig: 523, 525.
Westmauer des heutigen Atriums, nördlich der mittleren Eingangstreppe.
B 0,62 m; L 8,25 m.

525. Südmauer des Atriums („Rave-Atrium“) | 1949/1950
Schnitte 201, 203, 204, 207 | 24–40ost/110süd
Beilage 3A | Beilage 10: P.26, P.27 | Abb. 209, 211, 212
Über 518, 550.
Gleichzeitig: 523, 524.
Südmauer des heutigen Atriums, für die Atriumseinfassung in den Jahren 1949/1950 errichtet.
L 17,50 m.

526. Behindertenrampe | 1992
24 ost/108süd bis 24ost/110süd
Keine zeichnerische Dokumentation, da sie sich außerhalb der Grabungsfläche südwestlich des heutigen Atriums befindet.
Die 1992 errichtete Rampe durchtrennt im Süden die Westabschlussmauer, die Wilhelm Rave errichten ließ.
B 1,75 m.

527. Nordmauer des Wirtschaftsgebäudes | Phase H (1713)
Schnitt 201 | 40–44ost/110süd
Beilage 3A
Über 528.
Es handelt sich um die Nordmauer des Ökonomiegebäudes, das zur südlich anschließenden Domäne gehört. Sie ist bis zur UK gemörtelt und bildet die östliche Verlängerung der Südmauer 525, die Wilhelm Rave errichten ließ. Die Bruchsteine sind in hellbeigem Mörtel von weicher, lehmiger Konsistenz verlegt. Die Mauer bzw. das Gebäude wurde 1713 errichtet.
L ca. 3,50 m.
OK -0,54 m; UK -1,42 m.

528. Mörtelschutthorizont | Phase H
Schnitt 201 | 40–42ost/110süd
Über 534; unter 527, 550.

Mörtelschuttpaket, das mit größeren Mörtelstücken, Holzkohlepartikeln und rötlich-braunem Auefeinsediment sowie mit Sandsteintrümmern versetzt ist. Unterhalb der Nordmauer des Wirtschaftsgebäudes der Domäne 527. Das Mörtelschuttpaket ist in Ost-West-Richtung bis zur untersten, am weitesten nach Westen vorspringenden Verzahnung sichtbar und wird dann durch das Mauerwerk 550, das etwas tiefer fundamentiert ist, nach Westen hin in dieser Mächtigkeit abgeschnitten. Es erreicht eine Stärke von 0,50–0,58 m, zieht aber dann nur noch in einer geringen Mächtigkeit von etwa 6–10 cm unter 550 hindurch und wird schließlich vom Sickerschacht 509 abgeschnitten. Der Mörtel ähnelt dem der Fundamentmauer 521 und der Ausbruchfüllung 548. Der Befund kann als Verfüllung der Ausbruchgrube der Fundamentmauer 521 angesprochen werden, ohne dass allerdings die genauen Grenzen und der Verlauf dieser möglichen Ausbruchgrube an dieser Stelle zu erkennen sind.
L ca. 2,46–2,55 m.
OK -1,30 m; UK -1,63 m.

529. Moderne Eingrabung | 1964/1965
Schnitt 201 | 42ost/106süd
Über 504.
Flache, rezente Eingrabung, die in den Jahren 1964/1965 entstand. Die Verfüllung besteht aus gräulichem Erdmaterial.
OK -1,40 m.

530. Humoses, dunkelbraunes Schichtpaket, Verfüllung von 530a | vor Phase A
Schnitt 202 | 24ost/104süd
Beilage 3A | Abb. 198
Über 530a, 600; unter 520.
Dunkelbraunes, schwarzes, humoses Paket mit reichlich weißlichen Mörtelpartikeln und Kleinkiesen. Der Mörtel entspricht demjenigen von Bef. 520. Die Befunde 520 und 530 haben im Planum dieselben Ausmaße. Das Schichtpaket verfüllt 530a.
OK -1,76 m; UK -2,20 m.
Einzelfunde: At 184 (Schnitt 202, Fl. 5), At 235 (Schnitt 202).
Ziegel: Fragment eines flachen Dachziegels (Kap. IV.3.2.1).
Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 200 (drei WS).
Hohlglas: Fragment (Kap. IV.4.2.10, Nr. 28).

530a. Grubenartige Eintiefung | vor Phase A
Schnitt 202 | 24–25ost/103–104süd
Beilage 3A
Über 522, 600; unter 514.
Eine grubenartige Eintiefung liegt südlich des Fundamentes 510. In ihrem mittleren Bereich ist sie zwischen 0,32 m und 0,52 m tief. Die Grube schneidet in die darunterliegenden Befunde 522 und 600 ein und wird von 520 und 530 verfüllt.
UK -2,20 m.

531. Dunkelgraues Erdmaterial | 1938/1939
Schnitte 202, 203 | 28ost/104–106süd

Beilage 3A

Dunkelgraues, humoses Erdmaterial, das mit gelblich-weißen Mörtelpartikeln versetzt ist und Holzkohleeinsprengsel und Ziegelsplitter enthält. Es dehnt sich südlich der Mauer 512 aus und wird östlich durch die Grenze zu Schnitt 207 begrenzt. Es handelt sich um die Verfüllung einer Sondierung der Jahre 1938/1939, die modernes Material enthält. Die Verfüllung steht in Verbindung mit der Verfüllung bzw. Eingrabung 547, die auf die gleiche Maßnahme von Sondierungsgrabungen hinweist. B 0,96 m (Nord-Süd); L 0,97 m (Ost-West).

OK -1,60 m.

532. Verfüllung einer Eingrabung | vor Phase A?

Schnitt 202 | 26–28ost/104süd

Beilage 3A

Über 522; unter 560.

Grubenverfüllung aus Kleinkiesen sowie plattigen, z. T. hochkant oder schräg stehenden Sandsteinen und Mörtelinsprengsel in lehmigem(?) Erdmaterial. Die Verfüllung deutet auf eine Eintiefung, die keine gesonderte Nummerierung erhalten hat. Sie liegt südlich des Fundamentes 510 und wird durch die Ausbruchgrube 560 geschnitten.

Dm ca. 1,40–1,50 m (im Planum 5).

OK -1,67 m.

533. Mörtelwanne, Verfüllung der Eintiefung 533a | Phase C

Schnitt 202 | 28ost/104süd

Beilage 3A | Beilage 10: P.28

Über 533a; unter 615.

Zugehörig: 549.

Der Befund bildet zusammen mit 549 im Schnitt 203 die Reste einer runden Mörtelgrube. Die Mörtelverfüllung erstreckt sich in der Wanne 533a in Ost-West-Richtung und besteht aus einem sehr lockeren, feuchten Mörtel (Farbton Munsell 10 YR 8/2), der mit z. T. größeren Partikeln ungelöschten Kalkes (max. 2 cm) und Sandsteinsplitter gemischt ist. Es ist zu vermuten, dass die Wanne ursprünglich in einen tieferen östlichen und in einen flacheren westlichen Bereich unterteilt war (vgl. Mörtelwanne 552), diese Unterteilung aber durch die Störung in der Mitte (Bef. 547) verloren gegangen ist. Am Ostrand deutet ein Mörtelbrocken von 0,10 m Durchmesser die ehemalige Wannengrenze an. Dieser Mörtel füllt die Grube 533a zusammen mit den darüberliegenden Schichten 614 und 615.

Geschnitten wird der Befund durch den Sondierungsgraben 547 von Wilhelm Rave.

OK -1,46 m; UK -1,55 m bis -1,70 m, nach Osten abfallend.

533a. Eintiefung für die Mörtelwanne | Phase C?

Schnitt 202 | 28ost/104süd

Beilage 10: P.28

Über 560; unter 533.

Zugehörig: 549a.

Im Südprofil von Schnitt 202 zeigt sich eine 2,50 m lange Mörtelwanne, die in der Fläche nur teilweise erfasst worden ist. Die Sohle weist ein

West-Ost-Gefälle von 6 cm über eine Länge von ca. 1,00 m auf. Nach Osten hin wird 533 zwischen 28,9ost und 29,4ost durch den Sondierungsgraben 547 von Wilhelm Rave gestört. Die Wanne war vermutlich ursprünglich in einen tieferen östlichen und in einen flacheren westlichen Bereich geteilt (vgl. Mörtelwanne 552). Weiter östlich scheint die Sohle der Mörtelwanne beim Verfüllen um ca. 0,10 m Tiefe vom Befund 615 durchstoßen worden zu sein. Die Mörtelwanne überlagert die hier sehr schwachen Reste der Nord-Süd-Ausbruchgrube 560. Es ist deshalb davon auszugehen, dass sie zur zweiten Phase des Atriumbaus (Phase C) gehört, nachdem bereits Partien des älteren Baus abgebrochen worden waren. Die Mörtelwanne 533a mit ihren Verfüllschichten 533, 614, 615 und 616a gehört zusammen mit der Mörtelwanne 552 zu einer großflächig angelegten Bau- bzw. Umbauphase, die in den Zeitraum der Errichtung des Westwerks (873–885) gehören könnte. Die Grube überlagert z. T. die Ausbruchgrube 560.

OK -1,46 m; UK -1,55 m bis -1,70 m, nach Osten abfallend.

534. Auelehm | vor Phase A

Gesamte Grabungsfläche

Beilage 3A | Beilage 10: P.25–P.27

Über 600; unter 522.

Annähernd sterile geologische Lehmschicht, frei von Einschlüssen. Das südliche Schichtpaket ist zwischen 0,30 m und 0,40 m mächtig, das nördliche ist dagegen nur etwa 0,11 m stark und läuft nach Süden hin flach aus.

Der Auelehm liegt unter der Lehmschicht 522 und über dem Niederterrassenkies 600. Die Befunde 506, 515, 535b, 541, 563, 521, 568, 570, 597, 598 und 636 schneiden die Lehmschicht.

L 0,92 m (in Richtung Nord-Süd, südlich von 541) und 0,86 m (in Richtung Nord-Süd nördlich von 541).

OK -1,64 m; UK -2,00 m.

535. Brunnenmauer des südlichen Brunnens | Phase A

Schnitt 205 | 36ost/104süd

Beilage 3A | Abb. 212, 217, 226, 228, 239

Über 535b; unter 535a.

Nur der obere Brunnenrand wurde im Außenbereich während der Grabung freigelegt. Der Brunnenkranz besteht aus Bruchsteinen unterschiedlicher Größe (0,24 m x 0,11 m x 0,05 m / 0,25 m x 0,27 m x 0,05 m / 0,15 m x 0,13 m x 0,12 m), wobei die oberste erhaltene Lage bei -1,35 m z. T. gestört ist, d. h. einzelne Steine fehlen. Ab der zweiten erhaltenen Lage bei -1,46 m ist der Brunnenkranz vollständig erhalten. Ab dieser Höhe wurden größere, überwiegend plattige Bruchsteine verwendet. Die oberste Lage springt gegenüber den sich darunter befindlichen Lagen um durchschnittlich 8–13 cm zurück. Es könnte sich hierbei um eine Reparaturphase handeln, es könnte aber auch ein hölzerner Brunnenring auf dem Vorsprung gelegen haben. Die Steinlagen sind nicht mit Mörtel miteinander verbunden und die gesamte Konstruktion ist in den anstehenden Lehm verlegt.

Eine Baugrube für 535 war nicht erkennbar, sie ist aber vorauszusetzen. Vermutlich sind die Steine der Brunnenröhre gegen den anstehenden

Boden gesetzt worden, worauf die z. T. unterschiedliche Breite unter Verwendung kleinerer Bruchsteine an der Außenseite schließen lässt. Die Brunnenmauer liegt in der Eintiefung **535b** und wird ihrerseits von **535a** verfüllt.

Dm 1,70–1,80 m (Außenrand), 1,12–1,18 m (Innenrand); Mauerstärke: 0,26–0,30 m (gering).

OK -1,30 m; UK -2,40 m (und tiefer?).

535a. Verfüllung des südlichen Brunnens **535** | 1949/1950

Schnitt 205 | 35ost/104süd

Beilage 3A | Abb. 239

Über **535**; unter **537**.

Die Verfüllung besteht aus schwärzlich-grauem Erdmaterial (N3/N4 Munsell) mit kleinen Holzkohlepartikeln und Ziegelresten. Teilweise liegen große und plattige Sandsteine im Befund. Sie enthält barockzeitliches Fundmaterial (glasierte Keramik, Flachglas). Bis zu einer Tiefe von 2,15 m hatte die Füllung einen homogenen, stark humosen Charakter von schwärzlicher bis dunkelbräunlicher Farbe. In 2,40 m Tiefe ändert die Verfüllung ihre Farbe und Konsistenz (keine neue Bef. Nr. vergeben) und besteht aus rötlich-bräunlichem Sediment.

Der Brunnen wurde bereits während der Grabungen 1949/1950 geleert, die Verfüllung kann daher zumindest im oberen Bereich nur modern sein. Eine Stratigrafie innerhalb des Brunnens wurde im tieferen Bereich erkannt, aber nicht getrennt. Womöglich handelt es sich bei den tieferen Niveaus um Verfüllungen aus der Zeit des Barocks, als das Atrium zerstört wurde.

OK -1,30 m; UK -2,40 m (und tiefer).

Einzelfunde: At **20** (Schnitt 205), At **25** (Schnitt 205, Brunnen, Funde bei -2,15 m bis -2,35 m), At **32** (Schnitt 205, obere Verfüllschicht, Funde von -1,38 m bis -2,15 m), At **77** (Schnitt 205, Funde beim Putzen des Westprofils geborgen), At **151a/b** (Schnitt 205, Fl. 1, Funde von -1,20 m bis -1,40 m).

Ziegel: fünf Fragmente von flachen Dachziegeln (Kap. IV.3.2.1).

Flachglas: elf Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 9, 32, 95).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (WS); 100 (zwei WS); 101 (RS, RS mit Henkelansatz, Fragment eines Wellenfußes, neun WS); 211 (WS); 323 (RS eines Topfes, WS; Abb. 378); 330 (drei WS); 332 (WS); 340 (RS, WS); 610 (zwei WS); 630 (zwei WS).

Hohlglas: acht Fragmente (Kap. IV.4.2.10, Nr. 10, 47).

Schmelztiegel: Bodenfragment (Kap. IV.6.1.3).

Bein: Knopf (Kap. IV.5.2.4, Nr. 6; Abb. 395.4).

Glas: Rosenkranzperle (Kap. IV.7.3.2, Nr. 1).

Eisen: sieben Nägel (Kap. IV.6.6.3).

535b. Eingrabung zur Anlage des südlichen Brunnens | Phase A

Schnitt 205 | 36ost/104süd

Über **522**; unter **535**, **535a**.

Eintiefung in den anstehenden Lehm zur Anlage des Brunnens **535a**. Die Baugrube war nicht als solche erkennbar, denn die Steine wurden gegen die durch die Grube entstandene Lehmwand gesetzt. **535b** schneidet die geologischen Schichten **522**, **534** und **600**.

536. Längliches Pfostenloch nördlich des Brunnens **535** | modern?

Schnitt 205 | 36ost/102süd

Über **537**.

Dunkelgraues bis schwärzliches Erdmaterial, das mit gelblich-weißen Mörtelpartikeln durchsetzt ist und Holzkohlepartikel, Ziegelreste, Kalksteinfragmente, Sandsteinsplitter sowie Kleinkiese enthält. Es handelt sich um die Verfüllung eines ovalen Bereiches, der in die Schicht **537** eingetieft ist und sich 0,60 m nördlich des Brunnens befindet. Die Eingrabung verjüngt sich in die Tiefe hinab.

B 0,24–0,26 m (Ost-West); L 0,50 m (Nord-Süd).

OK -1,15 m.

Einzelfunde: At **170** (Schnitt 201, Fl. 1).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 202 (WS).

537. Lehmhorizont | vor Phase A

Schnitt 205 | 38ost/102süd

Über **522**; unter **55b**, **536**.

Lehm von rötlich-bräunlicher Färbung (7,5 YR 4/3 nach Munsell), der mit zahlreichen kleinen weißlichen Mörtelpartikeln, Sandsteinen und Sandsteinplatten durchsetzt ist. Er enthält zahlreiche Knochenreste. Der Befund wird von **535b** und **536** geschnitten.

OK -1,24 m.

538. und **539.** entfallen.

540. Nord-Süd-Fundament, südliche Quermauer | Phase C

Schnitt 204 | 36ost/106–108süd

Beilage 3A | Abb. 211–214, 216–218, 228

Über **541**, **568**; unter **516**.

Zugehörig: **517**, **590**, **599**, **635–639**, **648**, **649**.

In Nord-Süd-Richtung verlaufende Fundamentmauer, die sich als Quermauer zwischen dem südlichen Arkadenfundament **568** (bzw. **516**) und der südlichen Atriumswand **515** befindet. Sie besteht überwiegend aus großen Bruchsteinen, die in braunem Lehm mit Mörtelbrocken verlegt sind. Das Fundament ist in insgesamt fünf Lagen auf einer Gesamthöhe von ca. 0,50 m erhalten, stellenweise mit einer flachen Zwischenlage. Bei den verwendeten Sandsteinen handelt es sich überwiegend um plattige Bruchsteine recht ähnlichen Formats; Übergrößen fehlen. Die Steine weisen nach Westen eine gerade Kante auf. Die Nordkante wird von der obersten erhaltenen Lage von **516** überlagert. Die Südkante springt über die Nordkantenflucht des Fundamentes **515** hinaus etwas nach Süden vor, hatte aber offenbar nie Anschluss an das Fundament **521**. An der Südkante springt der untere Teil des Fundamentes ca. 0,20 m hinter die beiden oberen Lagen zurück. Die UK des Fundamentes steht auf einem ca. 0,20 m mächtigen, sterilen Auefeinsediment. Die Steine sind gegen die Ausschachtungsgrube zur Errichtung der Mauer gesetzt. Das Fundament schneidet die bzw. liegt über der Verfüllschicht **541**. Die genaue Analyse der Stratigrafie lässt vermuten, dass es errichtet wurde, als die Grube **541a** nur teilweise durch **541** verfüllt war. Es wird von **544** und **546** gestört.

B (OK) 0,84 m im Süden, auf 1,07 m im Norden sich verbreiternd;
L 2,80–3,00 m.
OK -1,44 m; UK -1,94 m.

541. Verfüllung der Exhumierungsgrube 541a | vor Phase C

Schnitte 201, 203, 204, 206, 207 | 30–41ost/107süd

Beilage 3A | Beilage 10: P.25–P.27

Über 541a; unter 504a, 517, 540, 562, 599.

Zugehörig: 561, 587.

Braune, schwach sandige Lehmschicht, die mit Kies unterschiedlicher Größe, scharfkantigen Sandsteinbruchstücken, Sandsteinsplintern mit anhaftendem Mörtel sowie Kalksteinbrocken durchsetzt ist. Die Verfüllung erfolgte zweiphasig, obwohl keine voneinander getrennten Schichten festgestellt werden konnten. Diese Aussage basiert auf der Tatsache, dass an der Nordwestecke des Fundamentes 540 ein Mörtelbrocken der Verfüllung liegt, der sich gegen die zweitoberste Lage des Mauerwerks 540 lehnt, d. h., dass das Fundament selbst ein Teil der Verfüllung überlagert und schon verlegt war, als die obere Einfüllung mit diesem Mörtelbrocken dagegen geschüttet wurde. Die Spannfundamente wurden gelegt, bevor die Grube vollständig verfüllt wurde. Der Befund gehört zusammen mit dem darüberliegenden Bef. 561 sowie mit Bef. 587 zur Verfüllung der großen Exhumierungsgrube 541a in den Schnitten 203, 204 und 207. Überdeckt wird sie von den Fundamenten 540, 517 und 599.

Die Verfüllung wird von der Mörtelgrube 586, der Ausbruchgrube 563 sowie den modernen Störungen 506 und 508 geschnitten.

B zwischen 1,85 m im Westen und 2,40 m im Osten; L ca. 11,00 m.
OK -1,40 m; UK -2,24 m.

Einzelfunde: At 13 (Schnitt 201, Abbau Westprofil, Funde bei 39,34ost/108,08süd, bei -1,53 m), At 35 (Schnitt 204, Füllung), At 40 (Schnitt 207, Fl. 2, Funde von -1,45 m bis -1,35 m), At 42 (Schnitt 207, Anlage von Fl. 2, Funde bei -1,37 m), At 59 (Schnitt 207, Fl. 1, Funde bei -1,61 m), At 65 (Schnitt 204, Westerweiterung, über Fundament 590, Funde von -1,40 m bis -1,42 m), At 72 (Schnitt 207, Funde bei 31,75ost/107,10süd, von -1,90 m bis -2,07 m), At 75 (Schnitt 204, Westerweiterung, über bzw. unter 590), At 79 (Schnitt 201, zwischen 516/586 und 515, Funde von -1,55 m bis -2,12 m), At 81 (Schnitt 207, aus der Füllung im nördlichen Randbereich, Funde bei -2,01 m), At 82 (Schnitt 207), At 150 (Schnitt 204, Fl. 3), At 169a (Schnitt 207, Füllung), At 173 (Schnitt 204, Fl. 4, westlich von 540, Funde bei -1,59 m), At 223 (Schnitt 201, Westprofil, Bodenprobe), At 241 (Schnitt 204/207, Stegabbau), At 242 (Schnitt 204/207, Stegabbau, über der festen Mörtelschicht), At 247 (Schnitt 207, Funde bei -2,12 m).

Fliesen: Fragment einer Irdenwarenliese (Kap. IV.3.3.3).

Kachel: Zargenfragment einer Blattkachel (Kap. IV.3.8.2, Nr. 2).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (zwei WS); 003 (WS mit Gitterstempel, Dm 12,5 mm; Abb. 371); 006 (WS); 009 (WS); 102 (WS); 104 (RS); 202 (Henkelfragment); 211 (zwei WS); 322 (WS).

Schlacke: fünf Fragmente Glasschlacke (Kap. IV.6.1.4).

Eisen: zwei Haken (Kap. IV.6.6.1, Nr. 3.); drei Nägel (Kap. IV.6.6.3).

Die Zugehörigkeit des Kachelfragmentes und des Fragments der Ware 322 zu diesem Befund ist fraglich.

541a. Exhumierungsgrube | vor Phase C

Schnitte 201, 203, 204, 206, 207 | 30–41ost/107süd

Beilage 3A | Beilage 10: P.25–P.27 | Abb. 208, 229

Über 522, 534, 600; unter 541.

Eine große, längliche Grube erstreckt sich über mehrere Schnitte im Südflügel des Atriums. An der steilen Kante des unteren Teils verläuft ein dunkelgrauer Streifen, der als Teil eines vermoderten Sargs interpretiert werden kann. Die Sohle ist nicht eben, sondern zeigt länglicher Eintiefungen, die gegeneinander versetzt sind. Es könnte sich dabei um ausgehobene Grabgruben handeln; dafür sprechen auch einige Knochenfunde, einen sicheren Befund gibt es aber nicht. 541 verfüllt die Grube und liegt deshalb darüber. Die Grube wird von der Mörtelgrube 586, der Ausbruchgrube 563 sowie den modernen Störungen 506 und 508 geschnitten. Sie selbst schneidet die geologischen Horizonte 534 und 600, den Übergangshorizont 522 sowie die Schuttschicht als Mauerabbruch 565 und die Steinsplittlage 566.

B zwischen 1,85 m im Westen und 2,40 m im Osten; L ca. 11,00 m.
OK nicht ermittelt; UK -2,24 m.

542. Füllschicht | vor Phase C

Schnitt 204 | 38ost/108süd

Beilage 3A

Über 563, 563a; unter 508, 509.

Füllschicht der Ausbruchgrube 563a aus Bruchsteinen (Sollingsand- und Kalkstein) in graubraunem Lehm, der mit Mörtel durchsetzt ist. Neben Kleinkiesen (Dm 2 cm), die sowohl im Befund als auch nördlich davon (4 cm x 3 cm) auftreten, ist vereinzelt verziegelter Lehm im nördlichen Bereich gefunden worden. Ungelöschter Kalk und Mörtel sind auch nördlich des Befundes stark in Form größerer Einsprengsel (Dm 2 cm) vorhanden. Es fehlt eine deutliche stratigrafische Trennung zu 541. Der Befund erstreckt sich über einen kurzen Zug der Ausbruchgrube 563a und gehört wahrscheinlich zu deren Verfüllschichten. Er wird von den modernen Störungen 509 und 508 geschnitten.

B 0,85 m (Nord-Süd); L 1,10 m (Ost-West).
OK -1,50 m.

543. Füllschicht | Phase C–H

Schnitt 204 | 36ost/108süd

Beilage 3A

Über 563, 563a.

Füllschicht der Ausbruchgrube 563a, die aus Mörtelschutt und Sandsteinen besteht. Sie ist in der Konsistenz locker und enthält Keramik und Tierknochen. Zudem fand sich ungelöschter Kalk, ein grüner, plattig-schiefriger Stein und Holzkohle (2–4 cm). Der Ausbruch, den diese Schicht verfüllt, scheint auch einen Teil des späteren Fundamentes der Südwand 521 zu betreffen, daher handelt es sich möglicherweise um eine spätere Störung.

OK -1,32 m.

Einzelfunde: At 5, Schnitt 204 (siehe auch Befund 547), At 47, Schnitt 204 (evtl. auch 548); At 160, Schnitt 204 (Fl. 4, Funde bei -1,60 m); At 185, Schnitt 204 (Fl. 3).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 211 (RS).

Eisen: zwei Nägel (Kap. IV.6.6.3).

Außerdem aus **At 48** (Schnitt 204, aus den Befunden **543** und **548**, siehe auch unten).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (RS eines Kugeltopfes, R-Dm ca. 15 cm; Abb. 370.1).

Buntmetall: Schnalle (Kap. IV.5.2.5; Abb. 396).

544. Störung südlich der Mauer **540** | vor Phase C

Schnitt 204 | 36ost/108süd

Beilage 3A

Über **540**, **541**, **543**.

Die Störung setzt sich über die südliche Verlängerung der Mauer **540** fort und kann eventuell mit dem Abbruch der Mauer **540** in Verbindung gebracht werden. In der Schichtkonsistenz und -zusammensetzung ähnelt das Material der Exhumierungsgrube **541**. Die Störung ist anscheinend in Zusammenhang mit dem Abbruch der Mauer **540** an dieser Stelle entstanden. Die Ostkante verläuft parallel zur Flucht des Fundamentes **540**. Die Westkante ist unregelmäßig.

B 0,60 m (Nord-Süd); L 0,90 m (Ost-West).

OK -1,56 m.

545. Verfüllung der Grube **541a** | vor Phase C

Schnitt 204 | 36ost/106–108süd

Beilage 3A

Über **541**; unter **563a**.

Die Füllschicht gehört zusammen mit dem Befund **541** zur Exhumierungsgrube **541a**. Sie besteht aus reichlich Mörtelschutt sowie regellos liegendem Sandsteinmaterial in Form größerer plattiger Steine und kleiner Sandsteinsplitter. Besonders im östlichen Randbereich der Eintiefung wurden während der Entnahme der Füllung (ab -1,59 m) Sandsteine festgestellt, die schräg verstürzt im Befund lagen. Die Füllung ist randlich mit Steinen und Kiesen versetzt. Bei -1,70 m traten in der Füllung vereinzelt auch Holzkohlepartikel (max. 2 cm) auf, die allerdings in größerer Tiefe wieder verschwanden. Der Befund scheint sich in die Tiefe hinein zu verjüngen. Die Verfüllschicht befindet sich westlich des Fundamentes **540** und scheint an dieses heranzuziehen, da an dieser Stelle keine Ausschachtungsgrube erkennbar ist. Wahrscheinlich ist diese Schicht jünger als das Fundament **540** für die Quermauer. Die Verfüllung liegt über **541**, im südwestlichen Bereich zieht **563a** darüber.

B ca. 1,00 m; L ca. 2,00 m.

OK -1,59 m.

Einzelfunde: **At 110b** (Schnitt 204).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (vier WS); 006 (WS).

Eisen: Nagel (Kap. IV.6.6.3).

546. Störung über Fundament **540** | Phase H?

Schnitt 204 | 38ost/107süd

Beilage 3A

Über **540**.

Etwa in der Mitte der Fundamentmauer **540** befindet sich eine Störung aus verstürzten Sandsteinen in dunkel-humosem, schwärzlichem Boden. Sie ist zeitlich nicht einzuordnen, gehört aber vermutlich zur Phase der Zerstörung des Atriums in der Barockzeit.

B 0,54 m (Ost-West); L 0,70–0,80 m (Nord-Süd).

OK -1,59 m; UK -2,14 m.

547. Reste eines modernen Sondierungsgrabens | 1938/1939

Schnitte 202, 203 | 28–30ost/102–106süd

Beilage 3A | Beilage 10: P.28

Die Verfüllung besteht aus dunkelbraunem, humosem Boden, der mit Sandsteintrümmern und gelblich-weißen Mörtelresten durchsetzt ist; sie markiert die Reste des südlichen Abschnittes des Suchgrabens von 1938/1939. Der Befund stört **522**, **533**, **560**, **614** und **615**.

B 0,90 m (Ost-West); L 3,00 m (Nord-Süd); T 0,74 m.

OK -1,22 m; UK -1,98 m.

Einzelfunde: **At 182** (Schnitt 202).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (zwei WS); 002 (WS); 008 (WS mit Henkelansatz, WS); 100 (RS eines Kugeltopfes); 101 (WS mit Henkelansatz; acht WS); 225 (WS); 332 (RS, fünf WS); 600 (zwei WS); 630 (WS).

Eisen: drei Nägel (Kap. IV.6.6.3).

Hohlglas: vier Fragmente (Kap. IV.4.2.10, Nr. 38; IV.4.2.11, Nr. 2).

Flachglas: zwei Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 68).

548. Grube mit Verfüllung südwestlich des Querfundamentes **540** | Phase H

Schnitt 204 | 36ost/108süd

Die Grube mit ihrer Füllung befindet sich südwestlich des Fundamentes **540** und zieht nördlich an das Fundament **521** heran. Sie enthält Knochensplitter und Holzkohle. Zuerst liegt brauner Lehm auf, der kaum Mörtelschutt enthält. Darunter findet sich graubrauner Lehm, der eine weit größere Konzentration von Mörtelbruch aufweist. Die Begrenzung nach Westen und Süden verläuft senkrecht, die Ostgrenze fällt schräg ein, und die Südgrenze greift in den Ausbruch von **521** ein. Die Grube könnte als zeitweiliger Standort eines Krangerüsts oder Ähnlichem gedeutet werden.

B urspr. ca. 0,80 m.

OK -1,99 m; UK -2,31 m.

Einzelfunde: **At 48** (Schnitt 204) (aus Bef. **543** und **548**, siehe auch oben).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (RS eines Kugeltopfes, R-Dm ca. 15 cm; Abb. 370.1).

Buntmetall: Schnalle (Kap. IV.5.2.5; Abb. 396).

548a. Pfostenloch oberhalb des abgebrochenen Fundamentes **521** | Phase H

Schnitt 203 | 27ost/109süd

Das Pfostenloch wurde während der Grabung nicht ausgehoben.

OK -1,48 m; UK nicht gemessen.

549. Rest einer Mörtelwanne | vor Phase C

Schnitt 203 | 28–30ost/106süd

Beilage 3A | Abb. 208

Über 549a; unter 516, 562.

Gleichzusetzen mit Bef. 533/533a (Mörtelwanne) im Schnitt 202.

Eine Mörtelschicht von beige-grauer Farbe und mit einer mittleren Sandmagerung versehen verfüllt die runde Mörtelwanne 549a. Sie enthält kleine Brocken von ungelöschtem Kalk. Die Mörtelfüllung weist Abdrücke von Flechtwerk auf (das Flechtwerk selbst war nicht mehr erhalten), an der Südkante bildet ein nach Süden halbrundes Flechtwerk die Wandung der Mörtelwanne, die beidseitig mit Mörtel verschalt war. Nachweisbar ist, dass offenbar vertikale Staken mit einem Durchmesser von etwa 3 cm mit Mörtel ummantelt wurden. Im südlichen Bereich bildet ein nach Süden halbrundes Flechtwerk (D 2 cm) die Wandung der Mörtelwanne. Auf dem Sohlniveau liegen Kleinkiese und weiße Mörtelinseln.

B 0,90 m (Nord-Süd); L 1,30 m (Ost-West).

OK -1,69 m.

549a. Eintiefung für die Mörtelwanne 549 | vor Phase C

Schnitt 203 | 28–30ost/106süd

Über 522, 561; unter 549.

Abb. 208

Ca. 0,29 m tief erhaltene Eintiefung für die runde Mörtelwanne in der Nordostecke des Schnittes 203.

550. Fundamentbasis der südlichen Einfassungsmauer |

1949/1950

Schnitt 201 | 40–42ost/110süd

Über 521; unter 525.

Das Fundament setzt sich aus großen Sollingbruchsteinen und stark verwittertem, zweitverwendetem Sandstein in z.T. grobkiesigem, rötlich-bräunlichem Mörtel zusammen. Das Fundament ist typisch für die Phase des Jahres 1950. Es überlappt im unteren Bereich das Fundament des jüngeren Atriums 521.

OK -0,60 m(?); UK -1,70 m.

551. Brauner, humoser Horizont | Phase C oder später

Schnitte 206, 207 | 32ost/102–104süd

Über 552, 553, 569; unter rezentem Plattenboden.

Unterhalb der rezenten Plattenoberfläche erstreckt sich ein Paket von dunkelbraunem (10YR 4/2/3/2 nach Munsell), humosem Erdmaterial. Die Schicht beinhaltet Mörtel- und Lehm Bereiche und besteht wahrscheinlich aus mehreren unterschiedlichen Horizonten, die zusammengefasst worden sind. Die Schicht überdeckt komplett die Mörtelwanne 552/552a.

OK -1,31 m.

Einzelfunde: At 18 (Schnitt 208), At 19a,b (Schnitt 209, Anlage Fl. 1, unter 580, Funde bei -1,20 m bis -1,26 m), At 21 (Schnitt 208, unterhalb Bereich 580, Funde bei -1,24 m bis -1,31 m), At 24 (Schnitt 208, unterhalb von 580, dunkelbrauner bis schwärzlicher Boden mit weiß-

lichem Kalkmörtel durchsetzt, Funde bei -1,14 m bis -1,30 m), At 44 (Schnitt 207, Fl. 1, Funde von -1,21 m bis -1,36 m), At 45 (Schnitt 206, Fl. 1, Funde im Bereich 32,40ost/104süd und 33,50ost/104süd bis 32,40ost/101süd und 33,50ost/101süd, bis -1,31 m), At 49 (Schnitt 202, Fl. 1, Funde bei -1,29 m), At 50 (Schnitt 206, Fl. 1, Funde im Bereich von 30,50ost/104süd und 31,90ost/104süd bis 30,50ost/101süd und 31,90ost/101süd, von -1,19 m bis -1,33 m), At 64 (Schnitt 202/206, Abbau des Nord-Süd-Profiles, Funde im Bereich von 30ost/104süd und 30,5ost/104süd bis 30ost/101süd und 30,5ost/104süd), At 164 (Schnitt 202/206, Stegabbau, Funde von -1,20 m bis -1,38 m).

Werkstein: Kapitellfragment (Kap. IV.3.1.1, Nr. 5; Abb. 308).

Ziegel: drei Fragmente von flachen Dachziegeln (Kap. IV.3.2.1).

Blei: zwei Bleischnittreste (Kap. IV.3.2.3); Fragment einer Bleirute (Kap. IV.3.5.5).

Flachglas: vier Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 10; IV.3.5.2, Nr. 1, 25, 27).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (RS eines Kugeltopfes, R-Dm ca. 14 cm, drei RS von Kugeltöpfen, sieben WS; Abb. 370.2); 008 (Tüllenfragment); 100 (WS, Henkelansatz); 101 (zwei RS von Kugeltöpfen, zwei RS eines Kugeltopfes, Bandhenkel, Fragment eines Bandhenkels, Wellenfußfragment, B-Dm 8 cm, 15 WS); 102 (WS); 200 (zwei WS); 202 (RS, WS); 320 (WS); 323 (zwei WS); 330 (WS); 331 (WS); 500 (zwei WS); 600 (WS); 650 (WS).

Eisen: 23 Nägel (Kap. IV.6.6.3).

Außerdem aus At 16 (Schnitt 208, Fl. 1, aus den Befunden 504a,b und 551, siehe auch oben).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (WS); 102 (WS); 330 (WS).

Eisen: zwei Nägel (Kap. IV.6.6.3).

Außerdem aus At 43 (Schnitt 206, Fl. 1; aus den Befunden 551 und 553, siehe auch unten).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 007 (WS).

552. Mörtelwanne, Verfüllung der Eintiefung 552a | vor Phase C

Schnitt 206 | 32ost/104süd

Beilage 3A | Beilage 10: P.28 | Abb. 221, 225, 227

Unter 551, 553; über 552a.

Die Verfüllung bildet die eigentliche Mörtelwanne in der rechteckigen Eintiefung 552a unterhalb des massiven Steinschuttes 553. Nach Norden verläuft die steile Wandung so gerade, dass eine Einlage von Brettern oder ein planes Verstreichen der Wannenwände anzunehmen ist. An der westlichen Seite weist die Wanne eine schräg abfallende Böschung auf. Eine Eintiefung in der Nordwestecke von 6 cm Durchmesser weist auf Staken in den Ecken der Mörtelwanne sowie auf eine mögliche hölzerne Konstruktion hin. Die Mörtelwanne wurde wiederholt benutzt. Die innere Auskleidung besteht überwiegend aus gelblichem Mörtel (RAL nach Munsell 2.5 Y 6/4, im oberen westlichen Wandungsbereich: 2.5 Y 8/3, z.T. feucht 7/4). Ein Nord-Süd-Steg teilt die Wanne in zwei Bereiche: einen mit 1,40–1,45 m Breite etwas größeren westlichen und einen kleineren östlichen von 1,10–1,15 m Breite. Die Gesamttiefe der Mörtelwanne beträgt 0,35 m. Es ist unklar, ob die östliche Hälfte als spätere Erweiterung eingestuft werden kann, die später als zusätzliche Wanne eingesetzt wurde. Ent-

weder handelte es sich um zwei gleichzeitig benutzte, aber getrennte Wannen, oder um die zwei Phasen einer zunächst größeren Wanne, die später verkleinert wurde. Da Nord- und Ostseite glatt sind, ist eine innere Einschalung denkbar. Sie wurde mit Sicherheit im Rahmen von Bauaktivitäten am Atrium genutzt, die in Zusammenhang mit der Bauphase C stehen, der Errichtung des Westwerks und der Neugestaltung des Atriums. Als die Bauarbeiten zu Ende gingen, wurde die Nutzung der Mörtelwanne unterbrochen. Vor der Fertigstellung des Atriums wurde der südöstliche Teil mit der Mörtelwanne 586 und schließlich vom Steinschutt 553 abgelagert und verschwand aus der Oberfläche.

B 1,20–1,25 m (Nord-Süd); L 2,38 m (Ost-West).

OK -1,42 m; UK -1,82 m.

552a. Eintiefung für die Errichtung der Mörtelwanne 552 | vor Phase C
Schnitt 206 | 32ost/104süd

Beilage 10: P.28

Über 522; unter 552.

Rechteckige Mörtelwanne von 1,20–1,25 m Breite (Nord-Süd-Ausdehnung) und 2,38 m Länge (Ost-West-Ausdehnung).

553. Steinschutt aus Bruchsteinen in 552 | Phase C

Schnitt 206 | 32ost/104süd

Beilage 3A | Beilage 10: P.28 | Abb. 225

Über 552; unter 551.

Steinschuttfüllung, die sich nur auf den inneren Bereich der Mörtelwanne 552 erstreckt und sich nach Beendigung ihrer Nutzung abgelagert hat. Sie besteht aus einer ca. 0,35 m mächtigen Packung von Bruchsteinen unterschiedlicher Größe, die mit schwarzem bis dunkelbraunem Erdmaterial und weißlich-gelblichen Mörtelpartikeln vermischt sind. L 2,30 m (Ost-West).

OK -1,53 m.

Einzelfunde: At 33 (Schnitt 206, Fl. 2), At 46a/b (Schnitt 203, Fl. 2), At 245 (Schnitt 206, Stegabbau Ost-West-Profil, Füllung von 552).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (WS).

Außerdem aus At 43 (Schnitt 206, Fl. 1, aus den Befunden 551 und 553, siehe auch oben).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 007 (WS).

554. Runde Grube am Ostrand des Schnittes 206 | 1938/1939

Schnitt 206 | 34 ost/102 süd

Über 551.

Die annähernd runde Grube von ca. 0,65 m Breite in Ost-West-Richtung schneidet in den Horizont 551 ein und gehört mit Sicherheit zu den modernen Störungen, die im ganzen Areal in Zusammenhang mit den Arbeiten Wilhelm Raves entstanden. Die Verfüllung besteht aus einem lockeren, humosen Erdmaterial von dunkelgräulicher Färbung und ist stark durchsetzt mit Mörtel- und Ziegelresten. Sie reicht etwa 0,27 m tief in den Boden und stört die nordöstliche Ecke der Mörtelwanne 552/552a.

OK -1,32 m; UK -1,70 m (vgl. Bl. 56).

Einzelfunde: At 36 (Schnitt 206), At 88b (Schnitt 205/206, Suchschnitt von Rave).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 211 (RS).

Eisen: Nagel (Kap. IV.6.6.3).

555. Plattengrab | Phase C–D (9./10. Jh.)

Schnitt 205 | 37ost/102süd

Beilage 3A | Abb. 217, 220, 222, 223

Über 522.

Vergleich: 507, 569, 621, 650–655.

Es ist das Einzige von den zehn Gräbern, das vollständig dokumentiert und ausgegraben worden ist. Das Ost-West orientierte Grab ist in den Horizont 522 eingetieft. Es war mit mindestens drei Platten aus rötlichem Sandstein von 0,80–0,83 m Breite und ca. 1,10 m Länge abgedeckt, die durch Auflast zerbrochen waren. Sie lagen z. T. überlappend aufeinander. Insgesamt konnte eine Gesamtlänge der Plattenabdeckung von 1,90 m gemessen werden.

Der Sarg bestand aus einzelnen rötlichen Sandsteinplatten, die seitlich aufrecht stehend ein lang gestrecktes Rechteck von 2,23 m x 0,50 m Innenmaß bildeten. Sandsteinplatten gleicher Art wurden für den Boden und für den Deckel verwendet. Die Platten der Seitenwände besaßen eine unterschiedliche Länge und überlappten sich auf der Innenseite jeweils nach Osten hin, sodass sich das Innenmaß nach Osten zum Fußbereich hin verjüngte. Von der OK der Seitenwände bis zu den Bodenplatten war das Grab 0,38 m tief. Die Grabfüllung, in der das Skelett eingebettet war, bestand aus dunkelbraunem bis schwarzem Erdmaterial, war sehr kompakt und fest und mit weißlichen Mörtelpartikeln und Kleinkiesen durchsetzt. Das menschliche Skelett lag auf Steinplatten auf der Grabsohle. Die Knochen verteilten sich *in situ* über eine Länge von 2,05 m und eine Breite von bis zu 0,48 m. Der Schädel war sehr porös und fragil, sodass eine komplette Bergung nicht möglich war. Das Gebiss wies eine vollständige Zahnreihe auf, bestehend aus den bleibenden Zähnen, von denen die Molaren stark abgenutzt waren. Der Unterkiefer war geöffnet. Die Kalotte zeigte verwachsene Wachstumsnähte, die auf das Skelett eines Adulten schließen ließen. Im Oberkörperbereich waren beidseitig die Rippen durch den Druck der Befundlage und durch den Zerfall mehrfach gebrochen. Das Brustbein lag nach links verschoben auf den Rückenwirbeln. Linksseitig war das Schulterblatt zweifach durch Löcher perforiert. Das Plattengrab war so eng konstruiert, dass beide Arme Kontakt zu den Seitenwänden hatten.

Insgesamt war das Skelett sehr fest in die Grabfüllung eingebettet und erschien im kompletten geordneten Verband, sodass man ausschließen kann, dass plötzliche, druckvolle Wassereinbrüche das Grab getroffen haben. Die Frage, ob dieser Bereich, der als Überschwemmungsgebiet eingestuft werden kann, tatsächlich mehrfache Überflutungen erlitten hat, kann nicht beantwortet werden.

B 0,80–0,83 m; L 1,90 m; Maße des Sarges (innen) 2,23 m x 0,50 m; T 0,38 m.

OK -1,46 m; UK -1,92 m.

Einzelfunde: At 37 (Schnitt 205).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (WS); Ware 201 (zwei WS).

Eisen: Nagel (Kap. IV.6.6.3).

556. Südlicher rechteckiger Fundamentblock | Phase A

Schnitt 206 | 32ost/102süd

Beilage 3A | Abb. 221, 227, 228, 238

Über 557; unter 552.

Zugehörig: 510, 512, 515, 559, 568.

Der Fundamentblock von rechteckiger Form erstreckt sich in Nord-Süd-Richtung und bildet zusammen mit dem symmetrisch gebauten Block an der Nordseite (Bef. 559) in etwa 2,00 m Entfernung von der Westwand des älteren Atriums den Zugangsbereich in den Kirchenvorhof. Es besteht aus meist großen, plattigen Bruchsteinen, die durchschnittlich 0,10 m bis 0,12 m stark sind und eine Kantenlänge bis zu 0,75 m aufweisen. Die Lücken sind mit kleinen Steinen ausgefüllt. Das Fundament füllt die Ausschachtungsgrube 557. Das Fehlen einer Ausbruchgrube an der südlichen Fluchtlinie dieser Mauer lässt darauf schließen, dass sich die Mauer nicht weiter nach Süden erstreckte, sondern tatsächlich in dieser Form errichtet wurde. Die Steine sind in braunem, lehmigem Boden verlegt, der kleine Kalk- oder Mörtelbröckchen enthält; sie schließen aus, dass das Fundament in Mörtel verlegt war. Die unterste Lage besteht aus ca. 0,20 m hohen Steinen, die Lage darüber aus bis zu 0,15 m mächtigen Platten oder zwei übereinanderliegenden flacheren Platten, um den Niveauunterschied an dieser Stelle auszugleichen.

B 1,10–1,24 m; L 1,89 m.

OK -1,36 m; UK -1,89 m.

557. Baugrube zu Fundament 556 | Phase A

Schnitt 206 | 32ost/102süd

Unter 556; über 522.

Die Baugrube zur Fundamentmauer 556 weist eine sterile Füllung von dunkelbrauner, z. T. leicht grauer Färbung auf. Sie enthält neben Kleinkiesen überwiegend Mörtel und gebrannten Kalk. Die Baugrube schneidet den Übergangshorizont 522 und wird durch den Fundamentblock 556 vollständig verfüllt.

B 0,14 m; T 0,27 m.

558. Steinkonzentration, eventuell Abbruchrest | Phase H

Schnitt 206 | 34ost/100süd

Unter 551; über 624.

Zugehörig: 622.

Steinpaket aus plattigen Sandsteinen, das in einem dunkelbraunen, humosen, mit Ziegeln und Knochensplintern vermischten Boden gebettet ist. Es könnte auf einen barockzeitlichen Abrisshorizont hindeuten, der sich zusammen mit den im Schnitt 211 liegenden Steinen 622 über den Plattenbelag 624 erstreckte.

OK -1,30 m.

559. Nördlicher rechteckiger Fundamentblock | Phase A

Schnitte 209, 212 | 30ost/98süd–32ost/96 süd

Beilage 3A | Abb. 203, 237

Über 522; unter 616, 658.

Zugehörig: 510, 512, 515, 556, 568.

Der Fundamentblock ist das Gegenstück von 556, weist die gleichen Dimensionen auf und liegt in einem Abstand von ca. 2,60 m von diesem entfernt. Er besteht aus mittelgroßen bis großen Steinen, an denen eine natürlich verwitterte Oberfläche sichtbar ist. Von Osten und von Westen zieht das Steinsplitt-Bauniveau des älteren Atriums an die Mauer heran. Zu beobachten ist ein identisches Verhältnis zwischen Mörtelwanne 616 und Block 559 sowie zwischen Mörtelwanne 552 und Block 556. Es bleibt offen, ob das Fundament 559 (und mit ihm das Fundament 556) mit der aufgehenden Mauer in der zweiten Phase des Atriums weiterhin bestehen blieb.

L (Nord-Süd) ca. 1,90 m; B 1,15 m; B des Aufgehenden 0,90 m.

OK -1,26 m.

560. Verfüllung der Ausbruchgrube des Fundamentes der älteren Atriumswestwand | vor Phase C

Schnitte 203, 209, 212 | 28ost/96–108süd

Beilage 3A | Beilage 10: P.28

Unter 549.

Zugehörig: 563, 640.

Eine aus dunkelgrauem bis schwärzlichem Erdmaterial und mit kleinen Holzpartikel durchsetzte Füllung befindet sich in der Ausbruchgrube 560a der Westwand des älteren Atriums. Im Randbereich am Südende sind hochkantig stehende, plattige Sandsteintrümmer zu beobachten. Die Grube wird z. T. durch die Mörtelwanne 549/549a überlagert. B 0,80 m (Ost-West); L 3,21 m (Nord-Süd); GesamtL (inkl. Reste von 512) 13,20 m; ursprüngliche L der Westwand 17,50 m.

OK -1,53 m; UK -1,65 m.

560a. Fundamentausbruchgrube der älteren Atriumswestwand | vor Phase C

Schnitte 203, 209, 212 | 28ost/96–108süd

Beilage 3A | Abb. 208, 234

Unter 560; über 522.

Zugehörig: 563, 640.

Die Ausbruchgrube des Fundamentes der älteren Atriumswand erstreckt sich in mehreren Abschnitten fast über die gesamte Länge der Westseite. Etwa in der Mitte ist ein Teil des ursprünglich dort errichteten Fundamentes erhalten (Bef. 512).

561. Verfüllung der Grube 541a | vor Phase C

Schnitt 203 | 30ost/106–108süd

Beilage 3A | Abb. 208, 230

Über 541; unter 549a, 563.

Die Auffüllung befindet sich an der Westkante der großen Exhumierungsgrube 541 und besteht aus braunem, schwach sandigem Lehmmaterial, das mit Kies unterschiedlicher Größe, scharfkantigen Sandsteinbruchstücken, Sandsteinsplintern mit anhaftendem Mörtel sowie Kalksteinbrocken vermischt ist. Charakteristisch ist die erhebliche Menge an Bruchsteinen von mittelgroßen bis großen Formaten (0,25–0,40 m). In der Schicht ist auch Mörtelschutt vermengt. Es handelt sich um die westliche Fortsetzung der großen Grube 541, die sich von Schnitt 201 über

die Schnitte 204 und 207 bis zum Schnitt 203 erstreckt. Somit kann der Befund 561 mit 541 zeitlich gleichgesetzt werden.

Die Schicht wird von der Mörtelgrube 549 geschnitten und gehört somit in die Zeit vor dem Bau des Westwerks und des zweiten Atriums.

B 0,70–0,80 m; L ca. 1,70 m.

OK -1,51 m.

562. Verfüllung der Ausbruchgrube des Fundamentes 516 | Phase H

Schnitte 203, 207 | 32ost/105süd

Beilage 3A | Beilage 10: P.26, P.27

Über 562a.

Die Ausbruchgrube des Fundamentes 516 für die südliche Arkadenwand verläuft in Ost-West-Richtung als Fortsetzung der nur in Bruchstücken erhaltenen Fundamenteile. Die Verfüllung besteht aus dunklem, schwärzlich-humosem Erdmaterial, das Holzkohlepartikel und weiße Mörtelbrocken enthält. Die Südkante der Grube ist durch steil gestellte Platten leicht erschließbar. Die Verfüllung der etwa 0,56 m tiefen Ausbruchgrube enthält zahlreiche dünne Sollingplatten, die von einem Plattenfußboden stammen, mit dem eventuell die Atriumsgänge gepflastert waren. In Fläche 203 zieht die Verfüllung über das Fundament 516, das anscheinend an dieser Stelle z. T. abgebrochen wurde.

B 0,46 m (Schnitt 203); 0,40 m (Schnitt 207); L 1,40–1,80 m (Schnitt 203); 2,98 m (Schnitt 207).

OK -1,22 m; UK -1,74 m.

Einzelfunde: At 28 (Schnitt 207), At 38 (Schnitt 203, Fl. 2, Funde von -1,61 m bis -1,90 m), At 70 (Schnitt 207, Füllung Ausbruch 516, Funde von -1,72 m bis -1,99 m), At 84a (Schnitte 204/207, Stegabbau), At 91b (Schnitt 207, Stegabbau, über 516), At 243 (Schnitte 204/207, Stegabbau).

Fliesen: Fragment einer Glasfliese (Kap. IV.3.3.2, Nr. 6).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (WS); 100 (WS).

Schlacke: Fragment Glasschlacke (Kap. IV.6.1.4).

562a. Eintiefung, Ausbruchgrube des Fundamentes 516 | Phase H

Schnitte 203, 207 | 32ost/105süd

Beilage 3A | Beilage 10: P.26, P.27

Über 541, 552/552a, 586; unter 562.

Die Ausbruchgrube bildet den letzten Eingriff in die Fläche zu jener Zeit, als das Atrium zerstört wurde. Die zeitliche Einordnung ergibt sich aus der Beobachtung, dass sie die Mörtelwannen 552/552a, 586/586a, 549/549a sowie die Exhumierungsgrube 541 schneidet.

563. Verfüllung der Ausbruchgrube 563a | vor Phase C

Schnitte 203, 204, 207 | 26–35ost/108süd

Beilage 3A | Beilage 10: P.26, P.27

Über 563a.

Zugehörig: 560.

Die Verfüllung befindet sich in der Ausbruchgrube 563a des Fundamentes der südlichen Arkadenwand des älteren Atriums 515. Sie besteht aus Erdmaterial, das mit gelblichen Mörtelpartikeln, Sandsteintrümmern und

Kleinkiesen versetzt ist. Auf der Sohle von 563 sind partiell liegende, platige Sandsteine (0,25 m x 0,15 m x 0,02 m) gefunden worden. Mehrere Störungen, die ebenfalls als Füllungen der gleichen Ausbruchgrube interpretiert worden sind (Bef. 542, 543), lassen im Schnitt 204 den Anschluss der Ausbruchgrube an das Fundament 515 nicht eindeutig fassen.

B 0,80–1,20 m; L 4,70 m, eindeutig nachweisbar; T 0,28 m.

OK -1,33 m; UK -1,71 m.

Einzelfunde: At 27 (Schnitt 207), At 15 (Schnitt 207, vor 521, Funde von -1,51 m bis -1,65 m).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (RS eines Kumpfes).

Eisen: Nagel (Kap. IV.6.6.3).

563a. Ausbruchgrube des Südwandfundamentes 515 des älteren Atriums | vor Phase C

Schnitte 203, 204, 207 | 26–35ost/108süd

Beilage 3A | Beilage 10: P.26, P.27

Über 541/541a, 545; unter 563.

Ost-West gerichtete Ausbruchgrube des Fundamentes 515, die in der Flucht der Südwand des älteren Atriums verläuft. Die Ausbruchgrube schneidet eindeutig 541/541a. Sie schließt nahtlos an die Ausbruchgrube der Westwand 560 an. Das Niveau der UK stieg nach Osten hin an. Es ist anzunehmen, dass die Entfernung der älteren Mauern (Süd- und Westwand) in einem Zug erfolgte.

B 0,80–1,20 m.

OK -1,33 m; UK -1,71 m.

564. Grube? | Phase unklar

Schnitt 204

Über 534; unter 541.

Von Norden nach Süden verlaufende Grube von unklarem Grundriss, gefüllt mit Mörtelbröckchen, Kleinkiesen und scharfkantigen Sandsteinen. Sie ist südlich der Exhumierungsgrube 541a direkt in dem sterilen Auelehm 534 eingegraben.

Ohne zeichnerische Dokumentation.

B 0,88–1,00 m (Ost-West); L 2,06 m (Nord-Süd).

OK -1,71 m; UK -2,04/-2,26 m.

565. Mörtelhorizont, eventuell Bauniveau | Phase A

Schnitt 201 | 40ost/102–108süd

Beilage 10: P.25

Über 566; unter 541a.

Die Schicht besteht aus scharfkantigen Sandsteinbrocken und Feinmörtel, gestaltet sich wie ein dünner, bis zu 0,10 m starker Mörtelhorizont und entstand wahrscheinlich zu jener Zeit, als die Fundamente des älteren Atriums 515 und 568 errichtet wurden. Der Horizont wird durch die Baugrube 567 für das Fundament 516 und durch die Exhumierungsgrube 541 geschnitten.

OK -1,30 m; UK -1,40 m.

566. Sandsteinsplittlage | Phase A oder früher

Schnitt 201 | 40ost/102–108süd

Über 534; unter 565.

Etwa 2 cm starke Sandsteinsplittlage, die sich in der Fläche zwischen den Mauern 515 und 568 erstreckt und nur im Profil, durch die Exhumierungsgrube 541a geschnitten, sichtbar wird. Die Schicht überlagert direkt den Auelehm 534 und könnte zur Bauphase des älteren Atriums gehören. OK -1,50 m; UK -1,52 m.

567. Fundamentgrube von 516 | Phase C

Schnitt 201 | 40ost/106süd

Beilage 10: P.25

Über 541/541a, 568, 586; unter 516.

Fundamentgrube zur Fundamentmauer 516. Sie ist mit einer ca. 3 cm dünnen Sandsteinsplittschicht unter dem Fundament verfüllt.

B 0,65 m.

OK -1,25 m; UK -1,42 m.

568. Ost-West-Fundament, südliches Arkadenfundament des älteren Atriums | Phase A

Schnitte 201, 204, 205 | 36–40ost/104–106süd

Beilage 3A | Beilage 10: P.25, P.27 | Abb. 212–215, 216, 217, 228

Ost-West-Fundament der südlichen Arkadenwand des älteren Atriums aus roten Sandsteinen. Es zieht unterhalb von Fundament 516 parallel zu diesem in Ost-West-Richtung. Die Bruchsteine sind vom mittleren und kleineren Format (0,37 m x 0,07 m; 0,45 m x 0,10 m), in braunem Lehm verlegt, der wenige kleine Kalk- und Mörtelbrocken enthält. Das Fundament wurde unmittelbar gegen die Ausschachtungsgrube gesetzt. Die Mauer wird im Osten von den modernen Störungen 506 und 508 geschnitten; sie schneidet ihrerseits in den natürlichen Lehm 534. Es wird im Südbereich von Fundament 516 überlagert, welches zur jüngeren Atriumsphase gehört. Als sicherer Hinweis der Überlagerung beider Fundamente (516 über 568) gilt das Überkragen von 516 nach Süden und seine Einziehung an der Nordseite. Die Zusammensetzung ist im Übrigen bei beiden Fundamenten gleich.

B 0,80–0,90 m (Nord-Süd); L 3,32 m (Schnitt 205); 3,04 m

(Schnitt 201); H (sichtbar) 0,46 m.

OK -1,28 m.

569. Grab | Phase C–D (9./10. Jh.)

Schnitt 206 | 32ost/102süd

Beilage 3A | Abb. 221

Über 522; unter 514.

Vergleich: 507, 555, 621, 650–655.

Rechteckiges Grab an der Ostseite des Schnittes, das sich als hellere Verfärbung unter der modernen Schicht der Planierung Wilhelm Raves 514 abzeichnet. Die Verfärbung setzt sich im östlichen Schnittprofil fort und ist in ihrer Gesamtlänge nicht vollständig freigelegt worden. Die Verfüllung besteht aus einem lockeren bräunlichen Sediment, das neben Knochen auch Mörtelbrocken und Kalkstein enthält. Das Grab ist nicht ausgehoben worden. Die freiliegende Schädelpartie scheint jedoch kleiner zu sein als bei Befund 555, auch ist der Knochen von besserer Konsistenz.

B 0,40–0,55 m; L 1,15 m.

OK -1,45 m.

570. Grube zum Grab 507 | Phase C–D (9./10. Jh.)

Schnitte 201, 205 | 40ost/102süd

Beilage 10: P.25

Über 572b; unter 507, 570a.

Aushubgrube für das Plattengrab 507. Die Außenwände der Grube verjüngen sich trichterförmig nach unten. Die komplette Tiefe wurde nicht erfasst, d. h., die Sohle des Grabes wurde nicht erreicht. Die Grabgrube schneidet die Befunde 534, 565, 566, 572a und 572b. Sie wird von 507 verfüllt und liegt über 572b.

B 1,12 m (Nord-Süd); L 2,30 m (Ost-West); T 0,54 m.

OK -1,22 m; UK -1,76 m.

570a. Verfüllung der Grabgrube 570 | Phase C–D (9./10. Jh.)

40ost/102süd

Beilage 10: P.25

Über 507, 570; unter 573.

Lockeres, mit Kiesen und Mörtelpartikeln durchsetztes Füllmaterial, das auf den Deckplatten des Grabes 507 lag.

B 1,12 m (oben) 0,74 m (unten); T 0,54 m.

OK -1,22 m; UK -1,76 m.

571. Laufhorizont | vermutlich 1949/1950 (Rave)

Schnitt 201 | 40ost/102süd

Beilage 10: P.25

Über 573.

Dunkel-humose, lockere, ca. 4 cm dünne Schicht, die sich in der Nordwestecke des Schnittes 201 erstreckt. Es handelt sich vermutlich um einen Laufhorizont, der in den 1950er Jahren entstand.

OK -1,15 m; UK -1,17 m.

Einzelfunde: At 224 (Schnitt 201), At 225 (Schnitt 201, Stegabbau, Bodenprobe unterhalb von 571, entnommen unter einer Schieferplatte). Flachglas: Fragment (Kap. IV.3.5.2, Nr. 31).

Eisen: Nagel (Kap. IV.6.6.3).

572a. Lehmplanierung | Phase A?

Schnitt 201 | 40ost/102–104süd

Beilage 10: P.25

Über 565; unter 572b.

Homogene, gelblich-braune und ca. 8–10 cm mächtige Schicht, die als Lehmplanierung gedeutet werden kann. Die Planierung wird geschnitten von den Befunden 541, 570, 516 und 568.

OK -1,25 m; UK -1,40 m, nach Norden abfallend.

Einzelfunde: At 215 (Schnitt 201), At 227 (Schnitt 201, Westprofil, Lehmplatte), At 228 (Schnitt 201, Westprofil, Stegabbau, Bereich zwischen Laufniveau 1 und 2).

Schlacke: vier Fragmente Metallschlacke (Kap. IV.6.1.5).

572b. Laufhorizont | Phase A–B

Schnitt 201 | 40ost/102–104süd

Beilage 10: P.25

Über 572a; unter 567.

Eine 4–8 cm starke Lage aus mit Lehm vermischten kleinteiligen Kiesen und Gesteinssplittern bildet eine Art Laufhorizont, der vermutlich zu der älteren Atriumsphase oberhalb des Bauhorizontes 565 gehört. Der Befund zieht an die Fundamentmauer 568 heran und wird von der Grabgrube 570 geschnitten.

OK -1,20 m; UK -1,30 m.

Einzelfunde: At 26 (Schnitt 201, Westprofilabbau), At 226

(Schnitt 201), At 229 (Schnitt 201, südlich von 507).

Buntmetall: Nadel (Kap. IV.5.2.6, Nr. 5; Abb. 397.1).

573. Laufhorizont | 1949/1950?

Schnitt 201 | 40ost/102–104süd

Beilage 10: P.25

Über 507, 516, 570; unter 504, 571.

Etwa 8 cm starkes Schichtpaket über und nördlich der Ausbruchgrube 570. Es überdeckt die Grabgrube und streicht im Süden über den abgebrochenen Fundamentbereich 568 sowie über die abgebrochene Fundamentkrone von 516. In der Nordwestecke des Schnittes vertieft sich 573 grubenartig und ist mit einer Mächtigkeit von 0,26 m an der tiefsten Stelle nachweisbar.

OK -1,14 m; UK -1,22 m.

Einzelfunde: At 22 (Schnitt 201, Westprofil), At 230 (Schnitt 201),

At 231 (Schnitt 201).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (WS).

574–579. nicht vergeben.

580. Planierschicht unter der rezenten Pflasterung | 1949/1950

Schnitte 208/209

Beilage 10: P.25

Unter 580a.

Rötlicher, mit Kies vermischter Sand, der die Unterfütterung zur rezenten Plattenlage 580a bildet. Im Schnitt 201 zeichnet sich die Schicht als Mörtelstrich von 4–7 cm Stärke ab.

OK -1,07/-1,14 m.

Einzelfunde: At 29 (Schnitte 208/209).

Ziegel: zwei Fragmente von flachen Dachziegeln (Kap. IV.3.2.1).

Flachglas: neun Fragmente (Kap. IV.3.5.4, Nr. 4).

Kacheln: Blattkachelfragment (Kap. IV.3.8.2, Nr. 7).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (Henkelfragment, Grapenfuß); 220 (WS); 340 (WS); 900 (RS).

Hohlglas: Fragmente einer Coca-Cola-Flasche (Kap. IV.4.2.9, Nr. 2).

Münzen: Münze der Bundesrepublik Deutschland (Kap. IV.6.2.1, Nr. 23).

Eisen: Fragment unbekannter Funktion (Kap. IV.6.6.6, Nr. 1).

580a. Rezenter Plattenbelag | 1949/1950

Schnitte 201, 208, 210

Über 580.

Rezente Plattenlage, die während der Maßnahme von Wilhelm Rave 1949/1950 verlegt wurde.

OK -1,00 m.

581. Ost-West-Mauerzug mit Fundament | Phase E

Schnitte 208, 209 | 28–38ost/90süd

Beilage 3A | Abb. 219

Unter 583.

Der Ost-West-Mauerzug ist über dem rezenten Fußboden stets sichtbar und befindet sich unterhalb der modernen Nordwand des Atriums 583. Schon Wilhelm Rave erwähnte ein abgetrepptes Fundament, auf dem die heutige Begrenzungsmauer aufsitzt. Der große, 0,22 m hohe Stein bei 28,23–29,65ost könnte noch ein Rest des aufgehenden Mauerwerkes *in situ* sein. Darunter folgen drei Lagen von flachen, grob quaderförmig bearbeiteten Bruchsteinen, die durchschnittlich 0,11–0,12 m hoch sind. Jede Lage springt nach unten um etwa 5 cm vor. Darunter wiederum befindet sich eine Lage von etwa 0,18–0,20 m hohen, ebenfalls quaderförmigen Steinen, die 0,10 m vorspringen. Nach einer weiteren Lage aus größeren, aber längeren Steinen, die ebenfalls noch einmal vorspringen, befindet sich zuunterst ein Fundament aus unregelmäßig geformten Steinen. Die Mauer ist in festen, mit gleichmäßig mittelfeinem Sand versetzten und mit kleineren weißen Kalkbröckchen durchmischten, grauweißen Mörtel gesetzt.

Die oberen Steinlagen wurden von Rave aufgesetzt.

Zeitlich ist dieser Fundamentrest in die romanische Phase einzuordnen (Phase E) und steht vermutlich im Zusammenhang mit den Bauten des Abtes Wibald von Stablo in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts.

B bis 0,50 m; L ca. 14,00 m.

OK -0,96 m.

582. Drainagegraben mit Rohrresten | 1949/1950

Schnitte 208, 210 | 38–40ost/92–96süd

Beilage 3A | Abb. 202

Unter 506.

Gleichzeitig mit 502, 509b.

Die Kanalstörung läuft bogenförmig von der inneren Nordkante des Mittelrisalites im Schnitt 210 nach Schnitt 208 im Nordwesten. Die einzelnen Tonrohre liegen 0,60–0,65 m unter der rezenten OK des Betonfundamentes 501, d. h. etwa 0,75 m unter der UK der rezenten Platten, die auf dem Betonfundament liegen. Sie wurden in einer 5–10 cm mächtigen Sand- und Kiesschicht verlegt. Die Rohre weisen einen Durchmesser von 0,14 m und je eine Länge von 0,35 m auf. Sie waren mit Dachziegeln abgedeckt. Das Gefälle zieht nach Nordwesten. Die Störung war bis an die Oberfläche mit Kies verfüllt. Im Schnitt 210 brechen die Tonrohre ab und die Störung verläuft entlang des Betonfundamentes 501. Sie schneidet die Befunde 522, 598, 596, 605 und 636.

B 0,40 m; L ca. 7,00 m (dann Übergang in 503).

UK -1,88 m.

Einzelfunde: At 17 (Schnitt 208).

Ziegel: Fragment eines flachen Dachziegels (Kap. IV.3.2.1).

Blei: Bleischnittrest (Kap. IV.3.2.3).

Eisen: Nagel (Kap. IV.6.6.3).

583. Nordabschlussmauer des Atriums | 1949/1950

Schnitt 209 | 24–40ost/90süd

Beilage 3A | Abb. 219

Über 581.

Moderne Nordmauer des Atriums. Die Ziegelmauer besitzt eine Mauerkrone aus Deckplatten, die in den Jahren 1949/1950 aufgesetzt wurden. B 0,60 m; L 17,50 m.

584. Grubenverfüllung | vor Phase C

Schnitt 206 | 30ost/104süd

Eine dunkelbraune, annähernd runde Verfärbung zeichnet sich westlich der Mörtelwanne 552 ab. Sie deutet sich als Verfüllung einer in den Auelehm 522 eingreifenden Eintiefung an, die östlich an die Mörtelwanne 552 heranreicht und von dieser geschnitten wird. Sie besteht aus humosem Erdmaterial.

B 0,46 m (Ost-West); L 0,90 m (Nord-Süd).

OK -1,55 m.

585. Suchgraben | 1938/1939

Schnitt 209 | 32ost/94süd

Längliche, in Ost-West-Richtung verlaufende, dunkelgraue bis schwarze Verfärbung. Eine zeichnerische Aufnahme fehlt. Die Verfüllung erscheint uneinheitlich: Im östlichen Bereich ist sie reich an Bruch- und Sandsteinen sowie Putzresten und weißem Mörtel, weiter westlich enthält sie reichlich Holzkohle, was auf eine in diesem Bereich gestörte Brandsituation hinweist. Eine Verortung der Lage und eine Interpretation zu einer eventuell vorhandenen Brandschicht sind unmöglich.

B 1,15–1,19 m; L 5,45 m.

OK -1,56 m; UK -1,95 m.

Einzelfunde: At 51 (Schnitt 209), At 54 (Schnitt 209, Fl. 1, vgl. At 51,

Füllung des Suchgrabens von 1938, Funde im Bereich von 33,50ost/95süd bis 33,50ost/94süd, von -1,33 m bis -2,07 m).

Ziegel: fünf Fragmente von flachen Dachziegeln (Kap. IV.3.2.1).

Flachglas: neun Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 94).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (zwei RS, fünf WS); 003 (RS, zwölf WS); 006 (WS); 101 (zwei RS, sieben WS), 104 (WS); 225 (BS, B-Dm ca. 12 cm); 226 (zwei WS); 330 (sieben WS); 332 (vier WS); 334 (Grapenfußfragment); 340 (RS, zwei WS); 600 (WS); 630 (drei WS); 640 (WS).

Hohlglas: sechs Fragmente (Kap. IV.4.2.10, Nr. 40, 44).

Kacheln: zwei Zargenfragmente einer Blattkachel (Kap. IV.3.8.2, Nr. 2); Fragment einer Blattkachel (Kap. IV.3.8.2, Nr. 6).

Schlacke: Fragment Glasschlacke (Kap. IV.6.1.4); Fragment Metallschlacke (Kap. IV.6.1.5).

Buntmetall: Nestel (Kap. IV.5.2.3, Nr. 1).

Eisen: sechs Nägel (Kap. IV.6.6.3); Röhrchen (Kap. IV.6.6.6, Nr. 2); zwei Fragmente (Kap. IV.6.6.6, Nr. 5); Eisenstück (Kap. IV.6.6.6, Nr. 8);

Eisenstück (Kap. IV.6.6.6, Nr. 9).

586. Runde Mörtelwanne | vor Phase C

Schnitte 206, 207 | 34ost/104süd

Beilage 3A | Beilage 10: P.26 | Abb. 216, 225, 226, 228

Über 552, 586a, 587; unter 516.

Gleichzeitig mit 549.

Eine runde Mörtelwanne kam im südlichen Bereich des Atriums unterhalb des Fundamentes der südlichen Arkadenwand 516 zutage. Die randliche Begrenzung der Wanne bildet Flechtwerk, das sich in den Mörtel eingedrückt hat. Es weist eine Rutenstärke von 2,5–3,0 cm auf. Diese Wanne ist optisch und in der Art des Aufbaus mit der ebenfalls rundlichen Mörtelwanne 549 gleichzusetzen. Die Wanne wird auf der Oberfläche z. T. durch partiell rötliche Sandreste und darunter durch dunkelhumosen, schwärzlichen Boden abgedeckt (ca. 7 cm). In der Füllung darunter sind Sandsteinbruchstücke, gebrannter Kalk sowie Mörtel enthalten. Die Mörtelwanne weist in ihrer etwas unregelmäßig-runden Form einen Durchmesser von 2,09 m bis 2,15 m auf. Sie füllt die runde Eintiefung 586a, die über die rechteckige Mörtelwanne 552/552a angebracht wurde und diese schneidet. Die Wanne wurde in ihrer gesamten Ausdehnung mit dem Abbau des Profilsteigs in Ost-West-Richtung sowie des Nord-Süd-Profilsteiges zwischen Schnitt 207 und Schnitt 204 komplett freigelegt. Diese Mörtelgrube 586/586a steht zusammen mit den Mörtelwannen 552/552a und 549/549a mit dem Bau des Westwerks in Verbindung. 586 ist in seiner nördlichen Hälfte in gutem Erhaltungszustand, südlich jedoch nur in seinem östlichen Teilstück erhalten. Die Sohle der Mörtelwanne wurde bei -1,77 m erreicht. Im Negativ kann die Wandung auf einer Höhe von 0,18 bis max. 0,20 m nachgewiesen werden, denn an der Ostkante lehnt ein Mörtelbatzen gegen den westlichen Abbruch von Fundament 568. Die Randeinfassung mit dem Flechtwerk wird von senkrechten, leicht nach außen geneigten Rundhölzern von 3–4 cm Durchmesser im Abstand von ca. 0,35–0,40 m gehalten. Auf der zu den Rändern hin ansteigenden Sohle findet sich nur stellenweise erstarrter Mörtel *in situ* in kleinen, auf der Oberfläche glatten, 0,5–2 cm starke Flächen. Ansonsten ist nur bröckeliger, feiner Mörtelschutt vorhanden. Die Stärke des Randes beträgt durchschnittlich 5–15 cm. An den am Besten erhaltenen Stellen ist der Rand steil aufgerichtet, mit leichter Neigung nach außen und mit glatter Mörtelkante versehen. Die Mörtelwanne schneidet die Befunde 590 und 541, sie wird ihrerseits von Befund 562 geschnitten.

D (innen) 2,09–2,15 m.

OK -1,46 m; UK -1,81 m.

Einzelfunde: At 240 (Schnitt 204/206).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (WS).

586a. Eintiefung für die Mörtelwanne | vor Phase C

Schnitte 206, 207 | 34ost/104süd

Beilage 10: P.26 | Abb. 225

Über 552, 587; unter 586.

Runde Eintiefung zum Aufbau der Mörtelwanne 586.

UK -1,81 m.

587. Sandige Schuttschicht | vor Phase C

Schnitt 207 | 34ost/106–108süd

Beilage 10: P.26

Über 541; unter 586a, 617.

Zugehörig: 541.

Beigefarbene bis gelbliche, sandige, stark mit Mörtel angereicherte Verfüllschicht, die sich oberhalb der Auffüllung 541 erstreckt. Die Auffül-

lung enthält große Sand- und Bruchsteinstücke (0,20 m x 0,30 m x 0,05 m) sowie Sandsteinsplitt und weist eine Mächtigkeit von 0,18–0,20 m auf. Sie wird durch den Befund **586** bzw. **586a** geschnitten. OK -1,48 m; UK -1,70 m.

588. Fundamentsondierung entlang von **581** | 1938/1939

Schnitt 209

Beilage 3A

Über **581**.

Ost-West verlaufende Eingrabung entlang der Mauer **583**. Sie bildet den Überrest einer Sondierung von Wilhelm Rave.

B 0,40–0,60 m.

OK -1,45 m.

Einzelfunde: At **60** (Schnitt 209, Ost-West verlaufend, Fl. 1), At **101a/b** (Schnitt 209, südlich **583**, Funde bei -1,53 m bis -1,76 m), At **127** (Schnitt 209).

Ziegel: sechs Fragmente von flachen Dachziegeln (Kap. IV.3.2.1).

Fliesen: Fragment einer Steinfliese (Kap. IV.3.3.1, Nr. 8).

Flachglas: vier Fragmente (Kap. IV.3.5, Nr. 71, 74).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (RS, BS mit Wellenfuß, elf WS); 102 (RS eines Kugeltopfes, drei WS); 222 (WS); 323 (WS); 331 (RS); 600 (drei WS); 620 (WS); 630 (RS, WS, WS eines Salbentöpfchens).

Hohlglas (?): Fragment (Kap. IV.4.2.10, Nr. 8).

Tonpfeifen: Kopffragment (Kap. IV.4.5.2, Nr. 5); Stielfragment (Kap. IV.4.5.2, Nr. 6).

Schlacke: Fragment Glasschlacke (Kap. IV.6.1.4).

Eisen: vier Nägel (Kap. IV.6.6.3).

589. Auflage aus Schuttsteinen | Phase unbestimmt

Schnitt 208 | 38ost/94süd

Über **522**.

Schicht aus Sandsteintrümmern, Bruchsteinen und weißem bis gelblichem Mörtel, die auf dem Befund **522** aufliegt. Dieser Befund wurde zeichnerisch nicht dokumentiert.

OK -1,34 m.

Einzelfunde: At **62** (Schnitt 209, Fl. 1), At **66** (Schnitt 209, Fl. 1, möglicherweise Ausbruch Spannfundament Nord-Süd-Bereich, nördlich von **585** bis **588**, Funde von -1,36 m bis -1,46 m), At **73** (Schnitt 209, überwiegend südlich von **585**, Ost-West, Funde von -1,40 m bis -1,47 m), At **102** (Schnitt 209, südlich **616**, Funde bei -1,41 m), At **141** (Schnitt 209, Fl. 1, Funde von 33,50ost/97,55süd bis 33,50ost/95,00süd, von -1,32 m bis -1,37 m), At **167** (Schnitt 209, Funde bei -1,43 m).

Flachglas: zwei Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 61).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (vier RS von einem Kugeltopf, zwei RS von Kugeltöpfen, R-Dm 22 mm, 27 WS) (Abb. 370.3); 007 (WS); 100 (sieben WS); 101 (RS eines Kugeltopfes, drei WS); 321 (WS); 322 (WS); 620 (WS, eventuell aus Befund **585**).

Eisen: fünf Nägel (Kap. IV.6.6.3).

590. Nord-Süd-Fundament, südliche Quermauer | Phase C

Schnitt 207 | 34ost/106–108süd

Beilage 3A | Abb. 212, 214, 216, 228

Über **541**.

Zugehörig: **517**, **540**, **599**, **635–639**, **648**, **649**.

Die Nord-Süd verlaufende Fundamentmauer, die zwischen den beiden Südmauern **516** und **521** liegt, bildet das westlichste Fundament in der südlichen Reihe von Quersystemen. Sie besteht aus in Lehm verlegten Bruchsteinen von unregelmäßiger Form. Sie sind meist mittelgroß, wie dies schon bei den bisher beschriebenen Quersystemen beobachtet werden konnte. Anhaftender Mörtel zeigt, dass die Steine zweitverwendet sind. Der bindende Lehm enthält reichlich Mörtelschutt. Das Fundament zeigt im Süden eine viel deutlichere Tiefe als im Norden; im Norden entspricht die Höhe der UK etwa der des älteren Arkadenfundamentes (Bef. **568**). Das Fundament springt hier in die Flucht des Fundamentes der Südwand des älteren Atriums (Bef. **515**) vor, wie dies schon beim Quersystem **540** beobachtet werden konnte. Die groben Steine, die den Raum zwischen **590** und **521** füllen, scheinen nachträglich eingeschüttet worden zu sein. Am Nordende ist das Fundament bei Errichtung der Mörtelwanne, die hier auch deutlich in die Füllung **541** der Grube **541a** einschneidet, ausgebrochen worden.

B 0,90–1,00 m; L ca. 2,60 m.

OK -1,41 m bis -1,79 m, nach Norden abfallend.

Einzelfunde: At **76** (Schnitt 204, Westerweiterung).

Werksteine: Fragment eines Profils (Kap. IV.3.1.1, Nr. 8; Abb. 311).

591. = 629. Ost-West-Fundamentmauer, nördliches Arkadenfundament | Phase C

Schnitte 208, 209 | 24–40ost/94süd

Beilage 3A | Abb. 201, 203, 205–207

Über **616**; unter **598**.

Die Fundamentmauer in Ost-West-Richtung bildet die nördliche Arkadenwand des jüngeren Atriums und ist in ihrem Verlauf nur bruchstückhaft erhalten. Sie besteht aus in Lehm verlegten Bruchsteinen von unterschiedlicher Größe. Der Lehm, mit dem das Fundament verlegt ist, enthält Mörtelschutt (vgl. Bef. **516**).

B 0,75–0,80 m; L (in Stücken) ca. 1,40/2,10 m; GesamtL (in Stücken) 17,30 m.

OK -1,46 m; UK -2,08/-2,16 m.

592. nicht vergeben.

593. Bauhorizont | Phase C

Schnitt 208 | 38ost/92süd

Beilage 3A

Über **534**, **597**, **605**; unter **594**, **595**.

Der flächig ausgedehnte Mörtelhorizont erstreckt sich über eine sehr geringe Ausdehnung in der nordöstliche Ecke des Schnittes 208. Der Mörtel erscheint im feuchten Zustand überwiegend gelblich (Munsell 2,5 Y 8/3) und ist reichlich mit winzigen Holzkohlepartikeln versetzt. Die Schicht hat die max. Stärke von 5 cm. Sie wird im Osten durch die moderne Grube **503** gestört, im Westen durch den ziegelabgedeckten, Nord-West/Süd-Ost verlaufenden Drainagegraben **582**.

Die Schicht bildet eindeutig einen Bauhorizont, der über dem Abbruchhorizont der ältesten Atriumsnordwand liegt und daher nicht zur ältesten Phase gehört. Möglicherweise steht er mit der jüngeren Phase des Atriums in Zusammenhang.

B 1,24–1,28 m (Nord-Süd); L 1,70–1,83 m (Ost-West).

OK -1,34 m; UK -1,42 m.

594. Muldenartige Eintiefung | vor Phase H

Schnitt 208 | 40ost/92–94süd

Über 593; unter 595.

Verfüllung einer flachen, muldenartigen Eintiefung südlich des Horizontes 593. Sie besteht aus dunkelbräunlichem Erdmaterial, das einen hohen Anteil an Sandsteintrümmern und Kleinkiesen enthält und mit Holzkohlepartikeln und Mörtel versetzt ist. Die westliche und die östliche Abgrenzung dieser Schicht lassen sich nicht fassen, da der Kanalgraben 582 im Westen und die Sanierungsgrube 503 sie im Osten schneiden. Die Verfüllung weist stark divergierende Stärken auf, die im östlichen Bereich deutlich zunehmen. Es ist zu vermuten, dass im Zuge von Bauarbeiten Mörtel in geringer Mächtigkeit auf dem vorhandenen Laufniveau, dem Lehmhorizont 522, zertreten wurde.

B 0,50–0,55 m (Nord-Süd); L 1,60–1,65 m (Ost-West).

OK -1,40 m.

Einzelfunde: At 178 (Schnitt 208).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (neun WS); 222 (RS eines Tellers); 340 (WS); 600 (zwei WS); 610 (WS); 630 (zwei WS).

Tonpfeifen: Stielfragment mit Ansatz des Kopfes, mit Ferse ohne Marke; Stielfragment (Kap. IV.4.5.2, Nr. 6).

Eisen: drei Nägel (Kap. IV.6.6.3).

595. Mörtel- und Putzverfüllung | vor Phase H

Schnitt 208 | 40ost/94süd

Über 594; unter 596.

Ein bis zu 0,20 m breiter Mörtelstreifen erstreckt sich südlich des Horizontes 594 und überlagert ihn. Der Befund ist stark mit Kalkputzresten durchsetzt. Er ist im Norden durch die muldenartige Eintiefung 594 und im Süden durch die Ausbruchgrube 596 der Mauer 591 abgegrenzt, die ihn schneidet. Der Befund ist östlich durch die Sanierungsgrube 503 und westlich durch den Kanalgraben 582 gekappt.

B 0,15–0,20 m; L 1,56–1,60 m.

OK -1,38 m; UK -1,40 m.

596. Ausbruchgrube von 591/598 mit Verfüllung | Phase H

Schnitte 208, 209 | 34–38ost/94–96süd

Beilage 3A | Abb. 201, 202, 207

Über 609; unter 594, 595.

Ost-West orientierte Ausbruchgrube der Fundamentmauer 591/598, die nur im mittleren Bereich dieser beiden Fundamente auf einer Länge von ca. 8,00 m identifiziert werden konnte. Sie lief ursprünglich vermutlich bis zum Westwerk und ist durch die Störungen 503 und 506 gekappt. Die Fundamentmauer 591 mit der nördlich vorgelagerten Packlage 598 ist nur bruchstückhaft erhalten. Die Grubenverfüllung besteht aus gro-

bem Steinschutt, kleineren roten und grünen Sandsteinen sowie Kiesen, und ist z. T. mit massiven gelblichen Putzresten sowie Holzkohleeinschlüsse angereichert. Das Erdmaterial ist von dunkelbrauner Farbe, z. T. mit rötlich-bräunlichen Auefeinsedimentinseln durchsetzt und von krümeliger Konsistenz.

Nord- und Südkante der Grube weisen einen geraden Abschluss auf; nur im Osten zeigt sich über eine Länge von 2,70 m eine Ausbuchtung nach Süden.

Nach Entfernen der gesamten Ausbruchfüllung wurde die Grubensohle erreicht, die eine Tiefe von 0,45–0,50 m unter dem Laufniveau (bei -1,35 m) aufwies. Der Ausbruchbereich östlich der Störung 508 ist stärker mit Steinversturz und Mörtelbatzen angereichert. Sandsteintrümmer weisen Verschwärgungsspuren auf. Die Grube wird von den Befunden 503, 508, 582 und 585 geschnitten.

B 2,20–2,60 m; GesamtL 7,70 m; T 0,45–0,50 m.

OK -1,45 m; UK ca. -1,58 m.

Einzelfunde: At 85a (Schnitt 208), At 86a (Schnitt 208, Funde bei 37,15ost/95,33süd, bei -1,58 m), At 89b (Schnitt 208, westlich von 508, Funde bei -1,53 m), At 90a (Schnitt 208), At 97 (Schnitt 209, in 585, Funde von -1,89 m bis -1,99 m), At 98 (Schnitt 209, in 585), At 105 (Schnitt 208, Funde von -1,58 m bis -1,87 m), At 121b (Schnitt 208, Funde bei 37,66ost/94,33süd, bei -1,56 m), At 140a/b (Schnitt 209, Westbereich, Funde von -1,45 m bis -1,56 m), At 161 (Schnitt 208), At 166 (Schnitt 208, Fl. 1, Funde von -1,40 m bis -1,50 m).

Putzproben: ein Fragment mit Graffiti, eingeritzter Buchstabe (Kap. IV.3.1.2; Abb. 318).

Blei: zwei Bleischnittreste (Kap. IV.3.2.3).

Flachglas: sechs Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 50, 87).

Kacheln: Zargenfragment (Kap. IV.3.8.2, Nr. 3).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 001 (WS); 002 (22 WS); 004 (zwei WS); 007 (zwei WS); 009 (zwei WS); 101 (drei WS); 102 (zwei WS); 103 (WS); 104 (WS); 200 (drei WS); 201 (RS mit Ausguss, zwei WS mit Henkelansätzen, vier WS); 221 (WS); 323 (RS), 332 (WS); 600 (zwei WS).

Hohlglas: Fragment (Kap. IV.4.2.10, Nr. 12).

Tonpfeifen: Stielfragment (Kap. IV.4.5.2, Nr. 6).

Schlacke: Fragment Glasschlacke (Kap. IV.6.1.4); zwei Fragmente Metallschlacke (Kap. IV.6.1.5).

Bein: Fragment der Beschlagplatte eines Knochenkamms (Kap. IV.6.3.1; Abb. 402).

Eisen: 13 Nägel (Kap. IV.6.6.3).

597. = 608. Ausbruchgrube vom nördlichen Querfundament 636 | Phase H?

Schnitt 208 | 40ost/92süd

Beilage 3A

Über 598, 604; unter 593.

Zugehörig: 609–612, 659.

Eine Nord-Süd verlaufende Ausbruchgrube von 0,98 m Breite befindet sich über dem Fundamentrest der nördlichen Quermauer 636, die das zweite Querfundament von Osten bildet. Sie geht südlich in die kleine

Eintiefung 604 über. Das Verfüllmaterial in 597 ist von schwärzlich-dunkelgrauer Farbe und enthält weißlich-gelblichen Kalkmörtel (D 1–3 cm). Darin sind Sandsteinbrocken mittlerer und kleiner Dimension enthalten. Der Befund 597 wurde bis zu einer Tiefe von 0,41 m unter dem Laufniveau festgestellt.

B 0,89 m (Nord-Süd); GesamtL 1,60 m (Nord-Süd).

OK -1,53 m; UK -1,85 m.

598. Packlagenfundament | Phase E

Schnitte 208, 209 | 24–40ost/94süd

Beilage 3A | Abb. 201, 203, 205–207

Über 591, 648; unter 596, 604.

Ein Ost-West verlaufendes Packlagenfundament lehnt sich an der Nordseite des Fundamentrestes 591 entlang an. Das Fundament ist nur bruchstückhaft erhalten und steht immer in Zusammenhang mit Fundament 591. Dies lässt darauf schließen, dass das Packlagenfundament 598 an das noch vorhandene Fundament 591 heran errichtet wurde. Der Befund ist im Schnitt 209 auf eine Ost-West-Länge von ca. 2,00 m bei einer Breite von 0,60 m erhalten, im Schnitt 208 auf eine Ost-West-Länge von ca. 0,80–0,90 m. Nach Osten bricht das Fundament weitgehend aus, zeichnet sich aber noch über eine Länge von ca. 1,00 m östlich der Störung 582 ab. Es besteht aus schräg gestellten, sich jeweils gegenseitig überlappenden Sandstein-Bruchsteinen unterschiedlicher Größe (0,20 m x 0,17 m x 0,04 m / 0,24 m x 0,23 m x 0,05 m / 0,14 m x 0,12 m x 0,03 m).

Das Fundament 598 stellt eine jüngere Bauphase dar, da es sich gegen die Mauer 591 richtet. Es ist auch nicht so tief fundamentierte wie das bestehende Fundament 591. Das Fundament wird zusammen mit dem nach Norden verlaufenden Fundamentzug 613 in die Phase E eingeordnet und steht vermutlich mit dem Bau des Abtshauses unter dem Abt Wibald von Stablo (1147–1158) in Verbindung. Das Fundament wird von den Befunden 582 und 596 geschnitten.

B 0,60 m; L 2,00 m; GesamtL (in Bruchstücken) ca. 17,20 m.

OK -1,30 m; UK -1,76 m.

Einzelfunde: At 130 (Schnitt 209).

Werkstein: Fragment einer Volute (Kap. IV.3.1.1, Nr. 7; Abb. 310).

599. Nord-Süd-Fundament, südliche Quermauer | Phase C

Schnitt 201 | 42ost/104–106süd

Beilage 3A | Abb. 213, 215

Über 541; unter 516.

Zugehörig: 517, 540, 590, 635–639, 648, 649.

Das Fundament bildet das östlichste der Nord-Süd-Fundamente im südlichen Atriumsbereich und liegt zwischen dem Fundament der Südwand des Atriums 521 (bzw. 515) und dem Arkadenfundament 516 (bzw. 568). Es besteht aus mittelgroßen Bruchsteinen, die in annähernd lagenhafter Anordnung in Lehm mit reichlich Mörtelschutt verlegt sind. Wie die parallel verlaufenden Fundamente besteht es ebenfalls aus vier Lagen. Die Südkante von 599 ist durch den Graben für den Blitzableiter 506 gekappt sowie durch einen nach Westen vorspringenden Suchschnitt von 1965, der in Zusammenhang mit der Sanierung der Westwerkfassade

entstand. Sein Anschluss an das Fundament 515 ist dadurch verloren.

Unmittelbar an der Ostkante setzt die Ausschachtung 503 für das Betonfundament 501 an, eine Störung der Ostseite der Mauer ist allerdings nicht erfolgt. 599 reicht an der Nordseite bis zur Südkante von 516 und wird von diesem Fundament überdeckt. Im Norden bleibt zwischen den Fundamenten 599 und 568 ein Zwischenraum von 0,25 m, da 599 nur bis zur Südkante von Fundament 516 reicht. Auch hier wird das Querschnittsfundament 599 von der obersten Lage von 516 eindeutig überlappt. Die Nord-Süd-Länge von 599 beträgt 1,60 m an der OK. Ein großer Quader (0,72 m x 0,41 m x 0,34 m) liegt nach Südosten verworfen in der Baugrubenstörung. Die vier Lagen sind von Osten und von Westen aus sichtbar und bis in eine Tiefe von 0,52–0,55 m unter dem Laufniveau fassbar. Die Steingrößen variieren in der ersten Lage zwischen 0,44 m x 0,28 m x 0,11 m und 0,36 m x 0,25 m x 0,09 m. Die Zwickel zwischen den Steinen sind durch hochkant gestellte, plattige Sandsteine (13 x 2 cm und kleiner) verfüllt. Durch natürliche Bruchsteinformen bedingt sind die horizontalen Fugen unterschiedlich groß: zwischen 1,5 cm und 4 cm breit und 5–8 cm mächtig. Das Fundament liegt über der sterilen Schicht 534 und ist in den Befund 522 eingebettet.

B 0,80 m; L 1,60 m; T 0,52–0,55 m.

OK -1,25 m.

600. Niederterrassenkies | Gewachsener Boden

Gesamte Grabungsfläche

Beilage 10: P.26–P.28

Unter 522, 530, 534.

Anstehender Niederterrassenkies. Ergraben und zeichnerisch dokumentiert wurde diese Schicht in den Schnitten 201 und 204, in den anderen Schnitten wurde die Grabungsfläche nicht bis zu dieser Tiefe ausgegraben. Die Schicht besteht zumeist aus zwei sterilen Ablagerungsphasen: Die obere Lage wird durch dichte Kiesschüttungen charakterisiert, die in ihrer Konsistenz sehr kompakt und massiv sind. Diese Schicht misst etwa 0,15–0,20 m und besitzt eine recht plane Oberfläche. Parallel abgelagert folgt darunter ein feineres Sediment aus Lehm und Sanden. Der Kies geht in heller rötliche, wechselnde Sandbänder über. Da es sich um ein natürlich abgelagertes Sediment handelt, kann man davon ausgehen, dass man es unter der gesamten Grabungsfläche vorfindet.

T 0,15–0,20 m.

OK -1,98 m.

601. Eintiefung mit Verfüllung | Phase E?

Schnitt 208 | 40ost/90süd

Über 593.

Zugehörig: 602.

Die Eintiefung liegt im nördlichen Bereich des Schnittes 208 und misst in Ost-West-Richtung 0,52 m, in Nord-Süd-Richtung 0,24 m. Die Verfüllung besteht aus nach Norden verkippten, plattigen, hochkant stehenden Sandsteinen von 0,20 m x 0,15 m x 0,03 m Größe; östlich und westlich begrenzen Bruchsteine von 0,18 m x 0,12 m x 0,09 m / 0,12 m x 0,11 m x 0,07 m Größe den Befund. Sie ist in den Boden 593 und in den darunterliegenden Horizont 522 eingetieft und kann eventuell mit

den Baumaßnahmen in Verbindung gebracht werden, die durch die Steinpackungen **598** und **613** angedeutet sind.

OK -1,30 m.

602. Pfostenloch mit Verfüllung | Phase E?

Schnitt 208 | 38ost/92süd

Über **593** (= **662**).

Zugehörig: **601**.

Ein runder, durch seine Verfüllung gekennzeichnete Bereich im Norden des Schnittes 208 wird als Pfostenloch interpretiert. Die rundlichen Bruchsteine und plattigen Sandsteine, die die Verfüllung bilden, stehen hochkant und umschreiben einen Bereich von 0,46 m x 0,45 m. Die Steine überlappen einander. Ein Innenbereich von ca. 0,32 m x 0,22 m bleibt von Steinen frei. Die Steingrößen schwanken zwischen 0,14 m x 0,12 m x 0,04 m bei den plattigen Sandsteinen und 0,20 m x 0,20 m bei den runden Bruchsteinen. Die länglichen, rechteckigen, hochkant stehenden Bruchsteine messen 0,23 m x 0,12 m x 0,09 m bzw. 0,30 m x 0,14 m x 0,04 m. Die Steine liegen in rötlich-bräunlichem Auefeinsediment mit einer starken weißlichen Streuung an Mörtelpartikeln.

B 0,45 m (Ost-West); L 0,46 m (Nord-Süd).

OK -1,36 m.

603. Pfostenloch mit Verfüllung | Phase unklar

Schnitt 208 | 36ost/94süd

Im südöstlichen Bereich des Schnittes 208 wurde ein annähernd rundes Pfostenloch entdeckt, dessen Verfüllung aus rundlichen, hochkant stehenden Bruchsteinen besteht. Sie zeigen eine Größe von 0,25 m x 0,37 m, sind z.T. nach Westen verkippt und fassten eventuell ursprünglich einen rechteckigen Pfosten. Die Steingrößen betragen max. 0,22 m x 0,20 m x 0,08 m. Auf den Steinen bzw. an der Südseite der Steine haftet z.T. weißlicher Mörtel. Südlich der Pfostenstellung wurde ein Mörtelbatzen von 0,15–0,17 m Dm gefunden.

B 0,35 m (Nord-Süd); L 0,37 m (Ost-West); T 0,10 m.

OK -1,34 m.

604. Kleine Eintiefung mit Verfüllung | Phase H?

Schnitt 208 | 40ost/93süd

Es handelt sich um eine grubenartige Eintiefung mit Verfüllung südlich der Ausbruchgrube **597**. Sie ist mit einem dunkelgrauen, z.T. schwärzlichen Boden verfüllt, der einen weißlichen Mörtelanteil enthält, und wird oberflächlich durch ein ca. 5 cm mächtiges, weißes Mörtelpaket abgedeckt. In der Füllung liegen auch Sandsteine. Möglicherweise bildet dieser Befund einen Teil von Bef. **597**.

Dm 0,30–0,35 m.

OK -1,37 m; UK -1,72 m.

605. Ost-West-Fundamentmauer, Nordseite des älteren Atriums | Phase A

Schnitte 208, 209 | 28–40ost/92süd

Beilage 3A | Abb. 201, 202, 203, 204, 207, 233

Über **522**; unter **635–639**, **649**.

Zugehörig: **510**, **512**, **515**, **568**.

Diese Ost-West-Fundamentmauer bildet die Nordseite des älteren Atriums. Das Mauerwerk besteht aus Platten und Blöcken roten Sandsteins, die eine Größe bis zu 1,40 m x 0,75 m erreichen. In den Fugen sind kleine Bruchsteine und Bruchsteinriegel meist hochkant gestellt, zwischen den Lagen befinden sich einzelne kleinere und zur Füllung flach verlegte Bruchsteinplatten. Zwei bis drei mörtellos verlegte Lagen sind in graubraunem, lehmigem Boden erhalten. Der Boden enthält vereinzelt Mörtelbröckchen und Kalkpartikel. Die Breite des Fundamentes beträgt max. 1,00 m im Osten. Die oberste erhaltene Lage weist jedoch im westlichen Verlauf durchgehend eine Breite von 0,80 m auf. Bei ca. 39,2ost, wo das Mauerwerk durch eine rezente Störung (Drainagerohr **582**) durchschnitten wird, verbreitert es sich nach Osten hin auf die genannten 1,00 m, indem – vielleicht nur auf diese Stelle begrenzt – die obere Lage nach Süden hin auskragt. Erfasst wurde das Fundament in den Schnitten 208 und 209, wo es bei etwa 41,5ost von der Baugrube für den Betonsockel **503** abgeschnitten wird. Im Westen ist es ab 30ost tiefer ausgebrochen. Das Fundament wird durch die Ausbruchgruben der nördlichen, Nord-Süd verlaufenden Querfundamente (insbesondere **612**, **610**, **659**) geschnitten. Die Ausbruchgrube **611** stört das Fundament nicht.

B 0,80–0,90 m; GesamtL (in Stücken) 13,15 m.

OK -1,41 m; UK -1,67/-1,73 m.

606. Mörtelangereicherte Auffüllung | Phase D–F

Schnitt 208 | 36ost/96süd

Über **607**.

Die Mörtelschicht zeigt eine begrenzte Ausdehnung südlich der Mauer **591**, zwischen dieser und dem Brunnen **660**. Sie überlagert die Ausbruchgrube **596** und z.T. auch die Sandsteinplatten **507** oberhalb des Brunnens **660**.

B 0,40 m (Nord-Süd); L 0,90 m (Ost-West).

OK -1,41 m.

Einzelfunde: At **83** (Schnitt 208), At **138** (Schnitt 208).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (WS).

607. Verdrückte Sandsteinplatten über dem Brunnen **660** | Phase C

Schnitt 208 | 34ost/96süd

Beilage 3A | Abb. 201, 207, 240, 241

Über **660**; unter **606**, **634**.

Der Befund besteht aus einer durch Auflast verdrückten Sandsteinplatte, die als Brunnenabdeckung oberhalb des Brunnens **660** diente. Im Zentrum befindet sich eine grubenartige Eintiefung der Größe 0,70 m (Nord-Süd) x 0,57 m (Ost-West). Nördlich steckt ein massiver Plattenrest schräg nach Süden verstürzt in dem genannten Mittelteil. Es handelte sich um eine große, massive, quadratische Platte von 4 cm Stärke, die in mehrere Teile zerbrochen ist.

B 1,60 m (Ost-West); L 1,80 m (Nord-Süd).

OK -1,39 m; UK -1,55 m.

Einzelfunde: At **85b** (Schnitt 209), At **139** (Schnitt 208, Funde bei -1,47 m).

Werkstein: zwei Fragmente eines Profilsteins (Kap. IV.3.1.1, Nr. 14; Abb. 316).

Bein: Fragment eines Beinrings (Nodus eines Abtsstabes?) (Kap. IV.7.1.1; Abb. 409).

608. = 597.

Einzelfunde: At 107 (Schnitt 208).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 007 (WS).

609. Ausbruchgrube vom nördlichen Querfundament 637 mit

Verfüllung | Phase H?

Schnitt 208 | 36ost/92–94süd

Beilage 3A | Abb. 201, 202, 207

Über 637; unter 596.

Zugehörig: 608, 610–612, 659.

Die Ausbruchgrube kam nach dem Herausnehmen der Befunde 593, 594, 595 zutage. Sie entfernt Teile des Querfundamentes 637 und ist durch die Ausbruchgrube 596 geschnitten. Die Sohle der Ausbruchgrube wird bei -2,06 m erreicht und hat dort eine Breite von 0,40 m. Bei -1,96 m liegt die Breite noch bei 0,74 m, da die Grube randlich ausbuchtet. Die östliche Kante der Ausbruchgrube ist durch die Störung 508 auf einer Nord-Süd-Länge von 2,50 m überlagert und aus diesem Grund nicht mehr zu bestimmen. An den Stellen, an denen das von der Grube betroffene Querfundament 637 vollständig ausgebrochen ist, ist die Grube etwas tiefer (0,55–0,60 m) und mit Ausbruchsmaterial in einer dunkelbraunen Einfüllung verfüllt. Die westliche Ausbruchkante verläuft entlang des z. T. noch erhaltenen Fundamentrestes 637. Die größte Breite in Ost-West-Richtung bis zur Westkante der Kanalstörung 508 beträgt 0,78–0,80 m. Der südliche tiefere, vollständig ausgebrochene Bereich ist eventuell lagig verfüllt worden. Im Norden ist die Grube durch das Drainagerohr 509b gestört.

B ca. 0,70 m (Ost-West); L 1,40 m (Nord-Süd); T 0,55–0,60 m.

OK -1,54 m; UK -2,06 m.

Einzelfunde: At 106 (Schnitt 208), At 254 (Ausbruchgrube).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 102 (zwei WS).

Hohlglas: Fragment (Kap. IV.4.2.10, Nr. 20).

610. Ausbruchgrube vom nördlichen Querfundament 638 mit

Verfüllung | Phase H?

Schnitt 209 | 32ost/92–94süd

Beilage 3A

Über 638; unter 596.

Zugehörig: 608, 609, 611, 612, 659.

Die Ausbruchgrube des Querfundamentes 638 ist mit dunkelgräulichem bis schwärzlichem, mit kleinen Holzkohlepartikeln durchsetztem Boden verfüllt. Besonders östlich und westlich am Randbereich ist sie von z. T. sich überlappenden, in einer Flucht liegenden Bruchsteinen gekennzeichnet, die zum Fundament gehörten. Die gesamte Verfüllung ist stark mit gelblich-beigem Mörtel angereichert, der Boden ist mit rötlich-braunem Auefeinsediment durchsetzt. Sichtbar ist 610 auf einer Länge von ca. 1,65 m und wird im Süden durch Reste des Suchgrabes 585 teilweise

gestört. Die Einfüllungen 610 und 596 gehen völlig ineinander über, was dazu führt, beide Verfüllungen und somit beide Ausbruchgruben als gleichzeitig entstanden zu sehen.

B 0,65–0,70 m (Ost-West); L 1,65 m (Nord-Süd).

OK -1,50 m; UK -1,62 m.

Einzelfunde: At 116 (Schnitt 209).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (zwei WS).

611. Ausbruchgrube vom nördlichen Querfundament 639 mit

Verfüllung | Phase H?

Schnitt 209 | 30ost/92–94süd

Beilage 3A | Abb. 203

Über 639.

Zugehörig: 608–610, 612, 659.

Die Ausbruchgrube des Querfundamentes 639 ist in einer Nord-Süd-Länge von 1,65–1,67 m mit massivem Steinschutt verfüllt. Teilweise ist das Spannfundament 639, das in Form einer Packlage gestaltet ist, noch in der Grube erhalten. Die Verfüllung liegt offenbar in einer nur flachen Mulde, an deren Sohle Lehm ansteht, der ebenfalls zur Verfüllung gehört und der wiederum über die Steine des Fundamentrestes 639 zieht. Es handelt sich um die einzige Ausbruchgrube, die im Norden an die noch vorhandene Fundamentmauer 605 heranzieht, ohne sie zu schneiden. Das geht vermutlich mit der Tatsache zusammen, dass auch das Querfundament das Ost-West-Fundament 605 nicht geschnitten hat, sondern sich im Gegensatz zu den anderen Quermauern an dieses angelehnt hat. Die dunkelgrau-bräunliche Füllung mit zuoberst mehr Stein- und weniger Mörtelkonzentrationen entspricht jener der Verfüllung der Ausbruchgrube 610 und 612, ein Zeichen dafür, dass die Ausbruchgruben gleichzeitig entstanden. Der Befund ist südlich durch den Suchgraben 585 gestört.

B 0,70 m bis ca. 1,00 m (Ost-West); L 1,65–1,67 m (Nord-Süd).

OK -1,44 m; UK -1,50 m.

Einzelfunde: At 100 (Schnitt 209), At 119 (Schnitt 209).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (vier WS); 007 (WS).

612. Ausbruchgrube vom nördlichen Querfundament 649 mit

Verfüllung | Phase H?

Schnitt 209 | 28ost/92süd

Beilage 3A

Über 649.

Zugehörig: 608–611, 659.

Die Verfüllung aus dunkelgrauem Erdmaterial, die z. T. mit Holzkohlepartikeln (Dm 1 cm) und Steintrümmern durchsetzt ist, überlagert das Fundament 649 und füllt die flache Ausbruchgrube, die Teile des Fundamentes entfernte. In der Nordwestecke der Verfärbung fand sich eine Holzkohleanreicherung von 0,64 m x 0,42 m Ausdehnung.

B 1,10 m (Ost-West); L 2,10 m (Nord-Süd).

OK -1,52 m.

Einzelfunde: At 118 (Schnitt 212).

Flachglas: Fragment (Kap. IV.3.5.2, Nr. 45).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 102 (WS).

613. Nord-Süd gerichtetes Packlagenfundament | Phase E

Schnitt 208 | 42ost/92süd

Beilage 3A | Abb. 204, 207, 233

Über **605**, **635** (Spannfundament); unter **620**.Zugehörig: **598**.

Auf dem östlichsten der nördlichen Quersfundamente liegt ein Packlagenfundament in Nord-Süd-Ausrichtung, das aus zwei z.T. fischgrätenförmig gegeneinander gelagerten Schichten besteht. Es überlagert das ausgebrochene Ost-West-Fundament **605**.

Der Mauerrest besteht aus schräg gegeneinander gestellten Sandstein-Bruchsteinen. Die erhaltene Höhe von **613** beläuft sich auf ca. 0,31 m. Die Steingrößen variieren zwischen 0,14 m x 0,13 m x 0,02 m und 0,20 m x 0,16 m x 0,04 m. Erhalten geblieben sind zwei Lagen, wobei die unterste ebenfalls aus schräg gestellten Steinen bestand. Die unterste Lage ist jedoch weniger sorgfältig verlegt als die obere Lage bzw. wurde durch die Auflast gedrückt. Das Fundament **613** lagert unmittelbar auf den lagenhaft angeordneten Steinen des östlichsten Spannfundaments **635**. Die meisten Steine sind mit anhaftendem Mörtel versehen, der auf eine Zweitverwendung hinweist. Wie auch **581** und **598** gehört **613** zur romanischen Bauphase im 12. Jh. und kann in Verbindung mit den Umbauten des Bischofs Wibald von Stablo (1147–1158) gebracht werden, der nach den Schriftquellen das Abtshaus errichtete. Das Fundament **613** wird durch die Sanierung **503** östlich, durch den Sondierungsgraben **509c** nördlich und durch die Eintiefung **620** südlich gestört. B 0,55 m (Ost-West); L 2,50 m (Nord-Süd); T 0,31 m.

OK -1,45 m; UK -1,74 m.

Einzelfunde: At **87b** (Schnitt 208, Westprofil), At **162** (Schnitt 208, Fl. 1, Funde von -1,38 m bis -1,43 m).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 009 (WS).

Eisen: drei Nägel (Kap. IV.6.6.3).

614. Füllschicht der Mörtelwanne 533/533a | Phase C

Schnitt 202 | 28ost/104süd

Beilage 10: P.28

Über **615**; unter **547**.

Ein brauner, lehmhaltiger Boden mit starker Mörtelkonzentration und großer Anreicherung von Gesteinsschutt befindet sich in der Mörtelgrube **533**. Die Mächtigkeit dieser Schicht schwankt zwischen 0,20 m und 0,30 m. Der Befund bildete wahrscheinlich, zusammen mit dem darunterliegenden Befund **615**, die ursprüngliche OK der Mörtelwanne **533** bei -1,30 m. Sie wird vom Südgraben **547** geschnitten.

GesamtL 1,20 m; T 0,20–0,30 m.

OK -1,20 m; UK -1,57 m.

614a. Mörtelschutt | Phase C

Schnitte 202, 206 | 27ost/104süd

Beilage 10: P.28

Über **520**; unter **547**.

Schicht aus Mörtelschutt westlich der Mörtelwanne **533/533a**. Der Mörtelschutt stammt vermutlich aus dieser Wanne, die umgeworfen wurde.

OK -160 m; UK -1,25 m.

615. Füllschicht der Mörtelwanne 533/533a | Phase C

Schnitt 202 | 28ost/104süd

Beilage 10: P.28

Über **533**; unter **616a**.

Lockeres, graubraunes Gemisch aus Kalk- und Mörtelpartikeln mit Anteilen sandigen Lehms, das sich in der Mörtelwanne **533** befindet. L 2,20 m; T max. 0,24 m.

OK -1,20 m; UK -1,80 m.

616. Rechteckige Mörtelwanne | Phase C

Schnitt 209 | 32–34ost/96süd

Beilage 3A | Abb. 203, 237

Über **616a**.Zugehörig: **552/552a** (rechteckig) und **533/533a**, **549/549a** (rund).

Der rechteckige Bereich, der sich schon bei Anlage des Planums 1 als Verfärbung abzeichnete, definiert eine rechteckige Mörtelwanne nördlich des Mauerblocks **559**, zwischen diesem und dem Brunnen **660** gelegen. Der Kantenverlauf wird durch die Ausbruchgrube **596** gestört. Die Mörtelwanne ist in den aufplanierten, braunen Lehm (Bef. Nr **522**) eingetieft. Die Verfüllung besteht aus dunkelbraunem Boden mit schwärzlichen Verfleckungen. Das krümelige Sediment ist mit Holzkohlepartikeln (Dm 1 cm), gebranntem Kalk und stark mit gelblich-beigem Mörtel durchsetzt, der Sandsteinschutt (Dm 1 cm) enthält.

Nach Entnahme der Füllschichten stellt sich der Befund wie folgt dar: Die Länge der gesamten Anlage beträgt 2,85 m. Etwa in der Mitte, ca. 1,35 m von der Ostgrenze entfernt, wird die Mörtelwanne geteilt, was an einer Brettspur von etwa 2 cm Stärke ersichtlich ist. Das Brett ist oben nach Osten geneigt. Im Süden war die Mörtelkonzentration etwas stärker. Im Osten zeigt sich die stärkste Konzentration von Mörtel in einer muldenförmigen Eintiefung mit einer Einfüllung aus Mörtelschutt und Lehm sowie Wandputz mit Tünche. Die Südwestecke stößt gegen die Nordkante von Fundament **559**, der Mörtel von **616** hat aber keinen direkten Kontakt zum Stein, vielmehr befindet sich ca. 1 cm starker Lehm dazwischen. Nur an der Ostkante findet sich ein kleiner Rest eines Abdruckes von einem Brett. An den West- und Südkanten zeigen sich Spuren von kleinen, runden Pföstchen. Die Beschaffenheit der Mörtelwanne entspricht der von **552**, weist also eine meist unregelmäßige Struktur auf, die locker ist und nur stellenweise eine harte Oberfläche zeigt. Teilweise kann eine blätterartige Schichtung mit unterschiedlicher Konsistenz der Materialien beobachtet werden. Die Nordseite der rechteckigen Wanne wird durch die Ausbruchgrube **596** des Fundamentes der nördlichen Arkadenwand **591** geschnitten.

B (Nord-Süd) bis zum Abbruch max. 1,60 m; GesamtL (Ost-West): 2,85 m; L von Osten bis zur Trennwand 1,30 m; T 0,14–0,15 m; Außenwandstärke max. 6 cm.

OK -1,41 m; UK -1,60 m.

616a. Füllschicht der Mörtelwanne 533/533a | Phase C

Schnitt 202 | 28ost/104süd

Beilage 10: P.28

Über **615**; unter **614**.

Eine Lage von rötlich-braunem Lehm befindet sich in der Mörtelwanne 533/533a zwischen den Befunden 614 und 615. Die Schicht enthält neben Mörtelpartikeln auch scharfkantige Sandsteintrümmer. Durch den Befund 547 wird sie gestört.

L 0,80 m (Ost-West); T 0,10 m.

OK 1,40 m; UK 1,60 m.

616b. Eintiefung für die Errichtung der Mörtelwanne 616 | vor Phase C

Schnitt 209 | 32–34ost/96süd

Beilage 3A

Über 522, 626/627; unter 616.

Zugehörig: 552/552a (rechteckig) und 533/533a, 549/549a (rund).

Rechteckige Mörtelwanne, die in den Lehmhorizont 522 eingetieft ist.

617. Lehmplanierung (Laufhorizont?) | vor Phase C

Schnitt 207 | 34ost/106süd

Beilage 10: P.26

Über 541, 587, 590; unter 618.

Dunkelbraune Lehmplanierung mit einem geringen Anteil an gelblich-weißen Mörtelpartikeln und so gut wie keinen Steinen. Die Oberfläche ist leicht verdichtet. Beim Abbau des Steges zwischen Schnitten 204 und 207 wurde deutlich, dass 617 eine belaufene Oberfläche über der Grube 541 darstellt. Die Schicht überlagert eindeutig das Quersfundament 590. Geschnitten wird sie durch die Ausbruchgrube 563 und die Mörtelwanne 586.

L 1,40 m; T 5–6 cm.

OK -1,33 m; UK -1,48 m.

618. Auffüllschicht | Phase C

Schnitt 207 | 34ost/104süd

Beilage 10: P.26

Über 517, 563, 590, 617.

Dunkel-humoses Erdmaterial, schwärzlich gefärbt, das eine Auffülllage bildet, die in die Zeit des Westwerkneubaus einzustufen ist. Es enthält Mörtel- und Bruchsteinschutt sowie einen geringen Anteil an verziegeltem Lehm, kleinsten Holzkohlepartikeln und Kleinkiesen. Der Befund zieht über die Ausbruchgrube 563 der Südmauer des älteren Atriums 515 und wird geschnitten durch die Ausbruchgrube 562 der Mauer des jüngeren Atriums 516.

L 2,50 m; T 0,10–0,15 m.

OK -1,24 m; UK -1,38 m.

619. entfällt.

620. Eintiefung (Störung) | Phase H

Schnitt 208 | 40ost/92–94süd

Beilage 3A | Abb. 233

Über 598, 613; unter 503.

Dunkelgraues bis schwärzliches Erdmaterial, stark mit gelbweißlichem Mörtel angereichert, das sich als Verfüllung einer Eintiefung südlich der

Fundamentmauer 613 erweist. Es enthält außerdem Holzkohlepartikel sowie kleine Sandsteine. Die Grubentiefe beträgt 0,38 m bis 0,43 m, die Länge mindestens 1,64 m. Während die östliche Grenze durch die Baugrube 503 gestört ist, sind die nördliche und die westliche Grenze eindeutig erkennbar.

B (erhalten) 0,84 m; L 1,80 m (Nord-Süd); T 0,38–0,43 m.

OK -1,52 m.

Einzelfunde: At 96 (Schnitt 208, Ostbereich).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (WS); 320 (WS).

Buntmetall: Beschlagblech (Kap. IV.7.2.13, Nr. 4).

Eisen: Nagel (Kap. IV.6.6.3).

621. Plattengrababdeckung | Phase C–D (9./10. Jh.)

Schnitt 210 | 38ost/98süd

Beilage 3A | Abb. 220

Über 522; unter rezentem Plattenfußboden.

Gleichzeitig mit 555, 650–655.

In den Lehm Boden 522 eingebettet ist die Plattenabdeckung eines Grabes freigelegt worden. Eine der Platten ist in vier noch *in situ* liegende Teile zerbrochen und misst 1,30 m in der Ost-West-Länge und 0,81 m in der Nord-Süd-Breite. Die Platte weist eine Stärke von ca. 3,5 cm auf. Weitere Platten sind weiter östlich zu erkennen. Eine Platte mit verwitterter und abgetretener Oberfläche liegt verkantet über dem Ostteil des Grabes und stellt wohl den Rest des rezenten Plattenfußbodens dar (ohne Bef. Nr.). Der Befund 621 bildet das Nördlichste der Plattengräber. Das Grab wird von den Befunden 508 im Westen und 506 im Osten gestört. B ca. 0,85 m (Nord-Süd); GesamtL des Grabes ca. 1,80 m (Ost-West). OK -1,57 m.

622. Sandsteinplatten, fundamentartig verlegt | modern

Schnitt 211 | 32ost/100süd

Beilage 3A

Über 624; unter 623.

Zugehörig: 623.

Längsrechteckige Grube mit Sandsteinplatten und -blöcken, die in einem dunkelgraubraunen Lehm mit hohem Anteil an Kalkpartikeln, Holzkohle und verziegeltem Lehm gebettet sind. Die Grube ist in den Plattenbelag 624 eingetieft und befindet sich unterhalb des angrenzenden jüngeren Fundamentes 623. Die Funktion dieses fundamentartigen Befundes ist unklar.

B ca. 0,90 m; L ca. 0,90 m.

OK -1,26 m.

623. Rechteckige Fundamentmauer | modern

Schnitt 211 | 32ost/100süd

Beilage 3A | Abb. 231

Über 622, 624.

Zugehörig: 622.

Rechteckiger Fundamentblock, der ungefähr im Zentrum der heutigen Hoffläche liegt. Er besteht aus Sandsteinbruchblöcken, die z. T. sekundär verwendet wurden, da ihnen älterer Mörtel anhaftet. Die Steine wurden

in sehr sandigem Mörtel verlegt, so wie er auch in der von Wilhelm Rave veranlassten Mauer enthalten ist.

B 1,00 m; L 1,05 m.

OK -1,19 m.

624. Plattenbelag | Phase C–H

Schnitt 211 | 30–34ost/100süd

Beilage 3A | Abb. 231, 237

Über 626, 650; unter 622, 623, 628.

Es handelt sich um eine etwa 6,00 m x 3,00 m (erfasste Fläche) große Oberfläche, die aus großen, roten, ca. 3 cm starken Sandsteinplatten besteht. Ursprünglich besaßen sie eine längsgerichtete Form von ca. 0,70 m x 0,60 m. Sie liegt direkt auf der Lehmplanierung 626 und wird vom Abbruchmaterial der jüngeren Atriumsphase 628 bedeckt.

Der Befund lässt sich in die Zeit vor der Zerstörung der jüngeren Atriumsphase datieren. Gestört wird der Plattenbelag auch durch den Sondierungsgraben 642 der Grabung von 1938/1939.

GesamtB ca. 3,00 m; GesamtL ca. 6,00 m.

OK -1,21 m.

Einzelfunde unter den Platten: **At 126** (Schnitt 211).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (neun WS).

Schlacke: Fragment Metallschlacke (Kap. IV.6.1.5).

Eisen: drei Nägel (Kap. IV.6.6.3).

625. entfällt.

626. Lehmhorizont (Lehmplanierung) | Phase C

Schnitt 208 | 36ost/92–94süd

Über 534, 605, 627; unter 624, 628.

Entspricht 627.

Rötlich-braune, gefleckte Lehmplanierung mit geringem Sandsteinschuttanteil. Die Farbe changiert in rötlich-braunen und ockerfarbenen Tönen, da neben dem häufig gestörten, dunkelrot-braunen Lehm auch Bruchstücke helleren, sterilen Auelehms mit Weserkiesen bzw. Wesersand enthalten sind. Es sind zudem Kalkpartikel und kleinerer Sandsteinschutt enthalten. Im Norden wird der Lehmhorizont durch den modernen Sickerschacht gestört.

L 1,50 m; T ca. 0,22 m.

OK -1,25 m; UK -1,50 m.

627. Lehmhorizont (Lehmplanierung) | Phase C

Schnitt 208 | 36ost/96süd

Über 534; unter 624, 626, 628, 657.

Entspricht 626.

Rötlich-braune, leicht gefleckte Lehmschicht südlich des Mauerabbruchs 591/598, der vom Befund 596 geschnitten wird. Wegen ihrer Konsistenz und Beschaffenheit ist sie schwer von der darüberliegenden Schicht 626 zu unterscheiden.

L 0,60 m; T: ca. 0,20 m.

OK -1,34 m; UK -1,58 m.

628. Abbruchschutt | Phase H

Schnitte 208, 209, 211 | 33ost/98süd

Beilage 3A

Über 591, 596, 598, 607, 624, 626, 633; unter 623, 641.

Großflächig ausgedehnte Abbruchschicht von lehmig-fester Konsistenz und dunkelbrauner Farbe. Neben Holzkohle und verziegeltem Lehm enthält sie Kalkpartikel, Mörtelbruchstücke und Sandsteinschutt. Von unterschiedlicher Mächtigkeit befindet sie sich direkt unter der Oberfläche der 1950er Jahre (Bef. 641).

L (sichtbar) mindestens 6,30 m (Nord-Süd); T 0,10–0,35 m.

OK -1,15 m; UK -1,65 m.

Einzelfunde: **At 112** (Schnitt 211), **At 115a** (Schnitt 208/209), **At 125** (Schnitt 208/209, Stegabbau), **At 132** (Schnitt 211).

Ziegel: kleines Fragment eines flachen Dachziegels (Kap. IV.3.2.1).

Blei: Bleischnittrest (Kap. IV.3.2.3).

Flachglas: drei Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 29, 64).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (zwei RS, RS mit Henkelansatz, Henkelfragment, acht WS); 006 (WS); 100 (fünf WS); 101 (zwei RS eines Kugeltopfes, RS eines Bechers, sechs WS); 102 (27 WS).

Schlacke: zwei Fragmente Glasschlacke (Kap. IV.6.1.4); zwei Fragmente Metallschlacke (Kap. IV.6.1.5).

Bein: Würfel (Kap. IV.6.4.2; Abb. 404).

Buntmetall: Haken (Kap. IV.5.2.2).

Eisen: 15 Nägel (Kap. IV.6.6.3).

629. = 591.

630. Grube | nach Phase C

Schnitt 208 | 34ost/98süd

Unter 628; über 627.

Zeichnerisch nicht dokumentiert

Kleine Grube unbekannter Funktion mit Verfüllung, die in die Lehmplanierung 627 eingetieft ist und durch den Abbruchschutt 628 überlagert wird.

Einzelfunde: **At 114b** (Schnitte 208/210).

Fliesen: Fragment einer Glasfliese (Kap. IV.3.3.2, Nr. 28).

631. Nördliches Querfundament, das weiteste im Westen | Phase C

Schnitt 209 | 24ost/92–94süd

Beilage 3A | Abb. 205

Über 605; unter 523.

Zugehörig: 635–639, 649, 591.

Die Fundamentmauer in Nord-Süd-Richtung besteht aus in Lehm verlegten, unregelmäßigen, z. T. unbearbeiteten Steinen von 0,55–0,90 m Länge sowie Steinen kleinerer Dimension. Die Breite beträgt z. T. mehr als 0,65 m. Nur die Ostkante ist noch sichtbar, während die Westkante unter der nördlichen Westabschlussmauer Wilhelm Raves (Bef. 523) liegt. Nach Süden wird dieses Fundament durch die moderne Grube 665 geschnitten, sodass sein Anschluss an die Mauer 591 nicht mehr ermittelt werden kann. Im Norden wird es durch den Sickerschacht des Kanals 511 geschnitten. Bei einem Probeschnitt vor dem Südteil der westlichen Abschlussmauer wurde ein südliches Gegenstück nicht gefunden (der

Probeschnitt wurde nicht dokumentiert; die Angabe handschriftlich in der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Akten Corvey, Nr. 11, Befundkatalog Atrium). Es findet sich keine Spur einer Ausbruchgrube. Vermutlich handelt es sich um eine weitere Nord-Süd-Quermauer, da sich die Westseite des Atriums in dem nicht untersuchten Bereich außerhalb des heutigen Atriums befunden haben muss. B sichtbar 0,55–0,65 m (Ost-West); L 2,48 m (Nord-Süd).

OK -1,51 m; UK -2,03 m.

632. Ost-West-Fundament, an die nordwestliche Ecke des älteren Atriums ansetzend | Phase A oder C

Schnitt 209 | 26ost/92süd

Beilage 3A | Abb. 203, 205

Über 605.

Die Fundamentmauer in Ost-West-Richtung stellt sich als Verlängerung des Fundamentes der nördlichen Atriumswand 605 dar. Sie besteht aus unregelmäßig geformten mittelgroßen Steinen, max. 0,40 m lang, die in Längsrichtung nebeneinander verlegt sind. Im östlichen Teil ist der Rest einer zweiten Lage mit Mörtelresten an der Oberfläche erkennbar. Der grauweiße, unregelmäßig strukturierte, mit gelben, nicht durchgebrannten Steinbröckchen versetzte Mörtel ist dem Mörtel der Mauer 521a sehr ähnlich. Die Mauer könnte zu einem Anbau gehören, einem provisorischen Gebäude, das dem Atrium angefügt wurde. In welche Phase die Fundamentmauer einzuordnen ist, lässt sich nicht erschließen. Der Sickerschacht 511 schneidet das Fundament.

B 0,60 m (Nord-Süd); L 2,30 m (Ost-West).

OK -1,35 m; UK -1,65 m.

633. Aufplanierter Mörtel | nach Phase C

Schnitt 208 | 34ost/96süd

Beilage 3A

Über 607, 627; unter 624, 628.

Zugehörig: 634.

Entspricht vermutlich 657.

Dieser Mörtelrest stammt vermutlich von der Mörtelwanne 616/616a, da er die gleichen Eigenschaften wie deren Mörtel zeigt. Der Befund befindet sich mit der darunterliegenden Schicht 634 oberhalb der Brunnenabdeckung 607 und ist somit Teil der Verfüllung des Brunnens oder Teil eines Bauvorganges, bei dem Teile der Füllung der Mörtelwanne 616/616a über deren Grenzen verstrichen wurden.

L ca. 0,50 m (Nord-Süd); T max. 4 cm.

OK -1,40 m; UK -1,54 m.

Einzelfunde: At 128 (Schnitt 208/209, Stegabbau).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (WS).

634. Lehmsschicht mit großen Bauresten | nach Phase C

Schnitt 208 | 34ost/96süd

Über 607, 626, 627; unter 628.

Braungraue Lehmsschicht mit hohem Anteil eines rötlich-beigefarbenen Sandes. Sie enthält große Brocken von Wannenmörtel, große Steine und einige Sandsteine mit Steinmetzzeichen. Es handelt sich um eine Verfüllung,

die sich oberhalb der Brunnenabdeckung 607 befindet. Die Befunde 634 und 633 gehören vermutlich zu einem Bauvorgang, der in Zusammenhang mit der Nutzung oder nach der Nutzung der Mörtelwanne 616/616a stattfand. Da beide Schichten die Abdeckung des Brunnens (Bef. 607) überlagern und ihrerseits von dem Plattenbelag 624 überlagert werden, ist die Aufgabe des Brunnens und die Pflasterung der Hoffläche mit Sandsteinplatten nach Beendigung des genannten Bauvorganges (wahrscheinlich dem Bau des Westwerks und Umbau des Atriums) anzunehmen. Wie schon die Mörtelschicht 633 überlagert 634 die Planierschicht 627.

L ca. 0,50 m (Nord-Süd); T 0,18 m.

OK -1,36 m; UK -1,55 m.

Einzelfunde: At 123 (Schnitt 208/209, Stegabbau).

Werksteine: Werkstein mit Profilrest (Kap. IV.3.1.1, Nr. 6; Abb. 309).

635. Nördliches Querfundament, das weiteste im Osten | Phase C

Schnitt 208 | 42ost/92–94süd

Beilage 3A | Abb. 204

Über 605; unter 613, 620.

Zugehörig: 591, 631–639, 649.

Geringe Reste des nördlichen Querfundamentes, des ersten im Osten, lassen zwei aus mittelgroßen Bruchsteinen bestehende Mauerzüge erkennen. Die Ostkante des Fundamentes ist durch die Baugrube 503 gestört. Das Verhältnis zum Ost-West-Fundament 605 ist ebenfalls wegen dieser Störung nicht klar. In Analogie zum Querfundament 636 und aufgrund der größeren Fundamenttiefe von 635 gegenüber dem Nordfundament 605 sind die Steine innerhalb der Fluchtlinie von 605 ebenfalls dem Befund 635 zuzuschreiben. Die ursprüngliche Länge und die durchschnittliche Breite sind nicht fassbar, können aber durch Vergleiche mit den anderen Querfundamenten errechnet werden.

B (erhalten) 0,46 m; B (errechnet) 0,64 m; L (rekonstruiert) 3,20 m (Nord-Süd).

OK -1,61 m.

636. Nördliches Querfundament, das zweite von Osten | Phase C

Schnitt 208 | 38ost/92–94süd

Beilage 3A | Abb. 201, 202, 207, 233

Über 605; unter 597 (= 608).

Zugehörig: 591, 631, 635, 637–639, 649.

Von Osten nach Westen gezählt das zweite Nord-Süd verlaufende Querfundament. Die Störung 582 trennt durch ihren Verlauf von Nordwesten nach Südosten die Mauer in einen westlichen und einen östlichen Teil. Die Bruchsteine, die das Mauerwerk bilden, sind Nord-Süd orientiert und westlich zum anstehenden Boden durch hochkant gestellte Bruchsteine gesichert. Das Fundament ist wesentlich tiefer gegründet als das Ost-West-Fundament der Nordwand des Atriums 605, durchschneidet dieses und setzt sich nach Norden über die Flucht von 605 hinaus fort. Nur der mit ca. 1,40 m Länge sehr große, westlich anschließende Stein von 605 überkragt die Flucht von 636 um ca. 0,20 m.

B nicht erhalten, urspr. 0,60 m bis 0,70 m; L Südstück 1,99 m (Nord-Süd); GesamtL 3,35 m.

OK -1,42 m; UK -1,86 m.

637. Nördliches Querfundament, das dritte von Osten | Phase C
Schnitt 208 | 36ost/92–94süd

Beilage 3A

Über **605**, **637a**; unter **609**.

Zugehörig: **591**, **631**, **635**, **636**, **638**, **639**, **649**.

Von Osten nach Westen gezählt das dritte Querfundament, das in Nord-Süd-Richtung zwischen den Fundamenten **605** im Norden und **591** im Süden verläuft. Es besteht aus großen, unbehauenen Sandsteinen, die das Fundament in seiner gesamten Breite einnehmen. Als Zwischenfüllung dienen kleinere Steine. Die Steingrößen der Bruchsteine schwanken zwischen 0,15 m x 0,20 m x 0,04 m und 0,12 m x 0,14 m x 0,05 m, einige plattige Exemplare besitzen auch Maße von etwa 0,28 m x 0,18 m x 0,02 m. Die Steine liegen teils in und teils auf dunkelbraunem Sediment, welches mit Sandsteintrümmern (Dm 3 cm), weißlich-gelblichem Mörtel, der den Steinen z.T. oberflächlich anhaftet, Mörtelbatzen (4 cm x 3 cm) und kleinen Steinen durchmengt ist. Es reicht über die Nordflucht der Fundamentmauer **605** nach Norden bis zum Drainagegraben **508** und ist viel weiter als jene eingetieft. Das Fundament wurde bei der Zerstörung des Atriums durch die Ausbruchgrube **609** gestört und z.T. entfernt. An der Westseite ist eine ausschwingende Baugrube zu erkennen (**637a**), die bis zum Fundamentrest **605** verläuft.

B ca. 0,65–0,75 m; L (erhalten) 2,26 m (Nord-Süd).

OK -1,65 m.

637a. Ausschachtungsgrube des Querfundamentes **637** | Phase C
Schnitt 208 | 36–38ost/92süd

Beilage 3A

Über **605**; unter **637**.

Wahrscheinlich handelt es sich um die Ausschachtungsgrube für die Mauer **637**, die durch ihre Verfüllung identifiziert werden kann. Sie besteht aus braunem Lehmmaterial, das sich vom anstehenden Boden nur sehr geringfügig unterscheidet und von hellerer Farbe als die Verfüllung der Ausbruchgrube **609** ist. Sie schneidet bis in die Mauer **605** und wird ihrerseits von **609** und dem Drainagerohr **508** in Nord-Süd-Richtung geschnitten.

B 0,50–0,66 m; L 1,24 m (Nord-Süd).

OK -1,54 m.

638. Nördliches Querfundament, das fünfte von Osten | Phase C
Schnitt 209 | 32ost/92–94süd

Beilage 3A | Abb. 219

Über **605**; unter **610**.

Zugehörig: **591**, **631**, **635–637**, **639**, **649**.

Von Osten nach Westen gezählt das fünfte Querfundament, das in Nord-Süd-Richtung zwischen den Fundamenten **605** im Norden und **591** im Süden verläuft. Das Fundament ist nach Süden hin größtenteils ausgebrochen und durch die Füllung der Ausbruchgrube **610** bedeckt. Das Mauerwerk des Fundamentes aus Steinen mittlerer Größe ist noch in bis zu drei Lagen Stärke *in situ* erhalten.

Länge: 0,80 m (nördliches Stück); 1,02 m (südliches Stück); GesamtL 2,90 m; B bis 0,72 m.

OK -1,60 m; UK -2,08 m.

639. Nördliches Querfundament, das sechste von Osten | Phase C
Schnitt 209 | 30ost/92–94süd

Beilage 3A

Über **591**, **605**; unter **598**, **648**.

Zugehörig: **591**, **631**, **635–638**, **649**.

Das Querfundament ist zum größten Teil durch die Ausbruchgrube **611** ersetzt. Nur drei größere unbehauene Bruchsteine, die das Südende von **639** bilden, sind in der Ausbruchgrube **596** in der Flucht des Packlagenfundamentes sichtbar; eventuelle weitere Reste des Fundamentes blieben unter der nicht entnommenen Verfüllung der Ausbruchgrube **611** erhalten. Sie sind mit Fuge gegen das Längsfundament der nördlichen Arkadenwand des jüngeren Atriums **591** gesetzt. Die Steine werden von der Packlage **598** an ihrer Südwestecke überlagert. Dazwischen liegt die vermutlich originale Abdeckschicht **648** aus Lehm mit Steinen und Mörtelbröckchen. Es ist das einzige der Querfundamente, das nach Norden gegen das ungestörte Fundament der nördlichen Atriumswand **605** gesetzt ist. Diese Stelle wurde aber nicht freigelegt.

L (verdeckt) ca. 2,40 m; B (verdeckt) ca. 0,70 m.

OK -1,80 m.

640. Ost-West-Ausbruchgrube | vor Phase C

Schnitt 212 | 26–28ost/98süd

Beilage 3A

Ost-West gerichtete Ausbruchgrube, die an die Nord-Süd verlaufende Ausbruchgrube **560** der Westwand des Atriums **512** im rechten Winkel anstößt. Das Füllmaterial, das aus grau verflecktem, rötlich-ockerfarbenem Lehm mit Sandstein- und Mörtelschutt besteht, ist identisch mit dem Füllmaterial der Ausbruchgrube **560**. Die Ausbruchgrube **640** wurde auf eine Länge von 2,90 m erfasst, doch reichte sie anscheinend weiter nach Westen. Sie scheint im südlichen, Ost-West verlaufenden Fundament **510** im Schnitt 202 ihr Gegenstück zu haben. **640** und **510** flankieren in dieser Form den äußeren Eingangsbereich in der Mitte der Westwand des älteren Atriums. Die Interpretation des Befundes ist fraglich: Handelt sich hier um Mauerzungen, die einen Gang flankieren, um einen überdachten Vorraum oder um einen Turm oberhalb des Eingangs in das Atrium? Die Grube wird von den Befunden **511**, **643**, **644** und **645** gestört.

B (Nord-Süd) 0,74–0,92 m; L (Ost-West) ca. 2,80 m.

OK -1,61 m.

641. Oberflächenplanierung | 1949/1950

Schnitte 208, 211 | 34ost/98süd

Über **528**, **642**.

Die Oberflächenplanierung besteht aus einem stark verfleckten Boden, der ockerfarbene, braune und graue Lehmteile beinhaltet und mit Linsen und Einlagerungen von rotem Sand durchsetzt ist. Sie stammt aus den Jahren 1949/1950 und überlagert die Sondierung **642** von Wilhelm Rave.

L (Süd-Nord) 4,10 m; T 8 cm.

OK -1,10 m; UK -1,20 m.

Einzelfunde: At **108** (Schnitt 211, Abtrag des Mittelsteges).

Ziegel: Fragmente eines flachen Dachziegels (Kap. IV.3.2.1).

Blei: Bleischnittrest (Kap. IV.3.2.3).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (zwei RS, zwei BS, zwei WS); 331 (WS, Grapenfußfragment); 502 (WS).

Schlacke: Fragment Glasschlacke (Kap. IV.6.1.4).

Buntmetall: Blechfragment (Kap. IV.7.2.13, Nr. 5).

Eisen: zwei Nägel (Kap. IV.6.6.3).

Außerdem aus **At 113a** (Schnitt 211, aus den Befunden **641** und **642**, siehe auch unten).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (WS); 007 (WS); 101 (drei WS); 331 (RS, Henkelfragment, WS).

Hohlglas: zwei Fragmente (Kap. IV.4.2.10, Nr. 32).

Schlacke: Fragment Glasschlacke (Kap. IV.6.1.4).

Eisen: sieben Nägel (Kap. IV.6.6.3).

642. Sondierungsgraben | 1938/1939

Schnitte 211, 212 | 30ost/99süd

Beilage 3A

Unter **641**; über **624**, **628**.

In der Mittelachse des Atriums befindet sich ein Sondierungsgraben, den Wilhelm Rave 1938/1939 anlegte. Er ist auf einer Länge von 5,30 m und einer Breite von mehr als 0,70 m fassbar. An seinem Westende knickt er nach Süden ab (547 in Schnitt 202) und wird vom rezenten Sickerschacht **647** aus den Jahren 1949/1950 geschnitten. Im Schnitt 212 stört er die Befunde **624** und **628**, den Ausbruch **560** und das Auesediment **522**. Die Füllung besteht aus schwarzem Humus, der Sandsteinschutt enthält, besonders im Südwesten mit hohem Anteil an großen Quadern. Darüber hinaus sind noch Mörtel- und Ziegelschutt sowie Holzkohle beigemischt. B Nord-Süd 0,73–0,52 m; L (erhalten, Ost-West) 5,30 m. OK -1,29 m.

Einzelfunde: **At 113a** (Schnitt 211, aus den Befunden **641** und **642**, siehe auch oben).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (WS); 007 (WS); 101 (drei WS); 331 (RS, Henkelfragment, WS).

Hohlglas: zwei Fragmente (Kap. IV.4.2.10, Nr. 32).

Schlacke: Fragment Glasschlacke (Kap. IV.6.1.4).

Eisen: sieben Nägel (Kap. IV.6.6.3).

643. Grube | 1949/1950?

Schnitt 212 | 24ost/96süd

Über **640**; unter **511**.

Im Zusammenhang mit **644**, **642**, **645** und eventuell **641**.

Die Grube befindet sich vor der heutigen nördlichen Westabschlussmauer **646**, nördlich der Treppe. Sie wird durch die Baugrube zur Treppe und durch die Westmauer gekappt. **643** ist mit schwarzer Erde gefüllt, die mit Stein-, Mörtel- und Ziegelschutt durchmischt ist. Der Boden enthält zudem auch Holzkohlestückchen.

B ca. 0,76 m; L ca. 0,76 m.

OK -1,62 m.

Einzelfunde: **At 117** (Schnitt 212).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (BS, abgedrehter Standboden mit Wellentupfenverzierung, Dm ca. 7 cm).

644. Grabenrest | 1949/1950?

Schnitt 212 | 26ost/98süd

Beilage 3A

Über **640**; unter **511**.

Zugehörig: **643**, **645**.

Die rechteckige Fläche scheint der Rest eines Ost-West gerichteten Grabens zu sein, der wohl zu den Sondierungsgräben von 1938/1939 oder 1949/1950 gehört. Der Graben liegt vor der heutigen Westmauer auf der Höhe der Nordkante der untersten Treppenstufe. Er ist gefüllt mit Sandstein-, Backstein- und Mörteltrümmern. Die schwarze Erde enthält zudem Holzkohle und helle Lehmbröckchen.

B (Nord-Süd) 0,53 m; L (Ost-West) 0,94 m.

OK -1,57 m.

645. Winkelförmige Grube | 1949/1950?

Schnitt 212 | 28ost/96süd

Beilage 3A

Über **640**; unter **511**.

Zugehörig: **643**, **644**.

Winkelförmige Grube vor dem nördlichen Teilstück der heutigen Westmauer des Atriums **523**. Sie ist verfüllt mit schwarzem Boden, der ebenso wie in **643** und **644** mit Sandstein-, Ziegel- und Mörtelschutt durchsetzt ist und ebenfalls helle Lehmbröckchen und Holzkohle enthält. Die Entstehung geht daher entsprechend den Vergleichsbefunden wohl auf die Maßnahmen von 1938/1939 oder 1949/1950 zurück. Die Grube wird vom Regenwasserrohr **511** gestört und schneidet ihrerseits die Ausbruchgrube **640**.

Da die drei Befunde **643**, **644** und **645** nicht im Bereich der Sondierungen von Wilhelm Rave liegen, handelt es sich vermutlich um Eingriffe der 1950er Jahren (Abb. 193).

B (Nord-Süd) ca. 1,26 m; L (Ost-West) ca. 1,64 m.

OK -1,61 m.

646. = 524.

647. Brunnenschacht | 1949/1950

Schnitt 212 | 26–28ost/100süd

Beilage 3A | Abb. 205

Zugehörig: **511**.

Der Brunnen befindet sich in der Südostecke des Schnittes 212. Seine Mauerung besteht aus Bruchsteinen, die im unteren Teil ohne Bindemittel verlegt wurden. Die von der OK gemessenen oberen 0,60 m liegen in Zement. Im Norden und Süden befinden sich die Einmündungen des Drainagerohres **511**. Der innere Durchmesser ist etwas ungleichmäßig und beträgt 0,90–1,00 m. Die ausgehobene Tiefe beträgt 1,90 m. An der Sohle fand sich eine schlammige Einfüllung, sodass die ursprüngliche Tiefe nicht erfasst werden konnte. Bis zur ermittelten Grabungstiefe besteht das Mauerwerk aus Bruchsteinen und bearbeiteten Sandsteinen in Zweitverwendung, denen z.T. noch Mörtel anhaftete. Die frischen Bruchkanten an den Steinen, die im Übrigen patinierte Oberflächen haben, sprechen dafür, dass zumindest alle sichtbaren Teile aus der Zeit

der Baumaßnahmen von 1950 stammen. Der Brunnen stört die Befunde **642** und **560**.

Dm (Außen) ca. 1,70 m.

OK -1,49 m.

648. Lehm Lage | Phase unklar

Schnitt 209 | 32ost/92süd

Über **638**; unter **598**, **610**.

Ca. 8 cm mächtige, rötlich-braune Lehm Lage über dem Spannmauerfundament **638**. Sie enthält geringe Anteile von Mörtel- und Kalkpartikeln, ist ansonsten aber steril. Es handelt sich vermutlich um eine Abdeckungsschicht aus Lehm, die die Steine des Quersfundamentes in einer Stärke von ca. 0,10–0,15 m überdeckte, nachdem sein Bau nicht weiter geführt wurde. Die Lehm Lage wird durch die Ausbruchgrube **610** geschnitten.

B (Nord-Süd) 0,24 m; L (Ost-West) 0,50 m.

OK -1,60 m; UK -1,90 m.

Einzelfunde: At **120** (Schnitt 209).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 009 (WS).

649. Nördliches Quersfundament, das siebte von Osten | Phase C

Schnitt 209 | 28ost/92–94süd

Beilage 3A | Abb. 203, 205

Über **605**, **691**; unter **612**.

Zugehörig: **591**, **631**, **635–639**.

Fundament aus großen und mittleren Steinen, die gänzlich unbehauen nebeneinander in etwas mit Mörtelschutt vermengtem Lehm verlegt wurden. Die großen Steine messen max. etwa 0,66 m x 0,42 m, der Durchschnitt der übrigen Steine liegt bei 0,45 m x 0,38 m. Die Westkante von **649** orientierte sich ursprünglich wohl an der des Fundamentes **512**, der Westseite des Atriums der Phase A. Es ist überlagert von der Ausbruchgrube **612**. Die größere Breite im Vergleich zu den anderen Quermauern ist vielleicht dadurch bedingt, dass die Westkante des Fundamentes in der gleichen Flucht mit der Westkante des Fundamentes **512** errichtet wurde. Das Fundament **649** durchschneidet die Flucht von **605**, von der der nordwestliche Eckstein in der Flucht mit **512** noch erhalten ist. An der östlichen Seite des Fundamentes liegt der Ausbruch des Fundamentes **605**. Am Fundament **581**, nördlich des Fundamentes **649**, finden sich weder eine Spur seines Ansatzes noch seiner Ausbruchgrube. Die Mauer ist außerdem nicht mit **591** verbunden, sondern nachträglich daran angefügt.

B (Ost-West) 1,16 m; L (Nord-Süd) 2,80 m.

OK -1,63 m.

Einzelfunde: At **121a** (Schnitt 209).

Ziegel: drei Fragmente von Dachziegeln vom Typ Mönch und Nonne (Kap. IV.3.2.2).

650. Plattengrab | Phasen C–D (9./10. Jh.)

Schnitt 210 | 38–40ost/98süd

Beilage 3A | Abb. 220

Über **522**, **653**.

Vergleich: **507**, **555**, **569**, **621**, **651–655**.

Mittleres Grab in der östlichen Dreierreihe in der Mitte des Atriums. Die aus Platten bestehende Grababdeckung ist z.T. durch den Blitzableitergraben **506** gestört, die seitlichen Grabplatten, die Bestattung und die Grabeinfüllung sind aber noch intakt. Im Westen des Grabes befindet sich eine Sandsteinplatte von 1,00 m (Ost-West) x 0,90 m (Nord-Süd) Größe und 7 cm Stärke, die nach Osten hin leicht einsinkt. Die schmalen Seitenplatten besitzen eine Stärke von 2–3,5 cm. Die das Grab nach Westen abschließende, hochkant gestellte Kopfplatte misst etwa 3 cm. Im Westen liegen zwei kleinere Platten im Anschluss an das Grab, die z.T. von der Abdeckplatte überlagert werden. Die Abdeckplatte erscheint im Vergleich zu den Platten über den Gräbern **621**, **651**, **653** und **655** leicht verwittert. Vielleicht handelt es sich um eine zweitverwendete Fußbodenplatte.

B (Deckplatte) 0,90 m (Nord-Süd) x 0,96 m (Ost-West); B des Grabes 0,58 m; GesamtL (Ost-West) des Grabes 2,12 m.

OK -1,45 m.

651. Plattengrab | Phasen C–D (9./10. Jh.)

Schnitt 210 | 38ost/100süd

Beilage 3A | Abb. 220

Über **522**.

Vergleich: **507**, **555**, **569**, **621**, **650**, **652–655**.

Die Plattenreste bilden in der Mitte des Atriums das südlichste Grab in der östlichen Dreierreihe. Im Kopfbereich sind Reste einer in einzelne Teile gespaltenen Abdeckung aus rotem Sandstein erhalten geblieben. Die Platte ist etwa 5 cm mächtig und sinkt nach Osten hin ein. Die ursprüngliche Breite betrug ca. 0,80 m und wurde bei einer Länge von 0,75 m durch den Blitzableitergraben **506** abgeschnitten.

B (Nord-Süd) 0,84 m; L (Ost-West, erhalten) 0,80 m.

OK -1,57 m.

652. Grabgrube | Phasen C–D (9./10. Jh.)

Schnitt 210 | 36–38ost/100süd

Beilage 3A

Über **522**.

Vergleich: **507**, **555**, **569**, **621**, **650**, **651**, **653–655**.

Bei der Verfärbung handelt es sich vermutlich um eine Grabgrube von 0,70–0,80 m Breite und 1,60 m Länge. Das Grab ist das südlichste der westlichen Gräberreihe, die sich im mittleren Bereich des Atriums befindet. Die Verfüllung besteht aus mittelgrau-braunem, sandigem Lehm, der stark verfleckt und mit Mörtelinsprengeln, Mörtelstückchen, Kiesen, Bruchsteinen, wenig Kalk, verziegelten Lehmstückchen und Holzkohle durchsetzt ist. Durch das Drainagerohr **508** wird die Grube an ihrer östlichen Kante gestört.

Östlich dieser Störung befindet sich noch der abgesprungene Rest einer Platte, der zu diesem Grab gehört haben könnte.

B (Nord-Süd) 0,80 m; L (Ost-West, erhalten) 1,70 m.

OK -1,60 m.

653. Plattengrab | Phasen A–D (9./10. Jh.)

Schnitt 210 | 36–38ost/100süd

Beilage 3A | Abb. 220

Über 522; unter 650.

Vergleich: 507, 555, 569, 621, 650–652, 654, 655.

Mittleres Grab der westlichen Gräberreihe in der Mitte des Atriums. Die Abdeckplatte besteht aus rotem Sandstein, misst in der Breite 0,80 m bei einer Stärke von 5 cm und ist in mehrere Teile zerbrochen. Sie erreicht eine Gesamtlänge von 2,20 m und zeigt ein Gefälle nach Osten. Das östliche Fußende grenzt unmittelbar an 650. Es wird am Rand von 650 abgeschnitten und ist somit älter als dieses Grab.

B 0,82 m; L 1,96 m; GesamtL ca. 2,20 m.

OK -1,55 m.

654. Grabgrube | Phasen C–D (9./10. Jh.)

Schnitt 210 | 36ost/98süd

Beilage 3A

Über 522.

Vergleich: 507, 555, 569, 621, 650–653, 655.

Das nördlichste Grab der westlichen Gräberreihe in der Mitte des Atriums. Die Verfüllung besteht aus mittelgrau-braunem, sandigem Lehm, der Mörtelpartikel verschiedener Größe, Bruchsteintrümmer, wenig verziegelten Lehm sowie Holzkohle enthält. Im westlichen Kopfbereich sind einige Plattenbruchstücke erhalten, die zu diesem Grab gehören könnten. Die Seitenplatten wurden nicht erfasst. Die Grube zeichnet sich nur als Verfärbung im Lehmniveau 522 ab. Das Niveau fällt nach Osten ab.

B (Nord-Süd) 0,78–0,84 m; L (Ost-West) 1,96 m.

OK -1,60 m.

655. Plattengrab | Phasen C–D (9./10. Jh.)

Schnitt 210 | 40ost/100süd

Beilage 3A | Abb. 220

Über 522.

Vergleich: 507, 555, 569, 621, 650–654.

Das Grab befindet sich südöstlich von Grab 651. Rote Sandsteinplatten von 5 cm Stärke und einer Breite von 0,80 m dienen als Grababdeckung. Die Grabkammer war ursprünglich 0,60 m breit. 2–4 cm starke, hochkant stehende Platten bilden die Seitenwände. Die übereinandergeschobenen Platten weisen ein Gefälle nach Osten auf. Die erhaltene Gesamtlänge des Grabes beträgt 1,08 m. Das Grab scheint bei den vorherigen Baumaßnahmen erfasst oder geöffnet worden zu sein. Es wird durch die Befunde 502 und 506 gestört.

B (Nord-Süd) 0,80 m (Platte); 0,60 m (Kammer); GesamtL (Ost-West) 2,30 m.

OK -1,46 m; UK -1,92.

656. Pfostengrube | Phase H

Schnitt 208/209 | 34ost/96süd

Beilage 3A

Über 596.

Kleine Pfostengrube von 0,25 m Durchmesser, die mit einem dunkelbraunen, lehmigen Sediment verfüllt ist. Sie enthält Sandsteinschutt und befindet sich genau an der Nordostecke der Mörtelgrube 616/616a. Die

Grube ist in die Verfüllung der Ausbruchgrube 596 eingetieft und deswegen erst nach dem Abbruch der zweiten Bauphase des Atriums entstanden.

Dm 0,20–0,30 m.

OK -1,54 m.

Einzelfunde: At 122 (Schnitte 208/209, Stegabbau).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 102 (RS).

657. Baumörtelband | nach Phase C

Schnitt 211 | 34ost/98süd

Über 627.

Entspricht vermutlich 633.

Zeichnerisch nicht dokumentiert.

Gelblich-weiße, mit verziegelten Lehmbröckchen und Kieselsteinen gemagerte Mörtellage mit hohem Kalkgehalt von ca. 1–4 cm Stärke, die als breites Band auf der Oberfläche von 627 haftet. Sie beinhaltet kleinteiligen, auffällig geröteten Steinschutt, der auf einen Brand hinweisen könnte.

B ca. 0,40 m; L 3,10 m; T 1–4 cm.

OK -1,30 m; UK -1,34 m.

658. Steinmetzsplitt (Bauhorizont) | Phase A

Schnitt 211 | 30–32ost/98süd

Über 522, 559.

Steinmetzsplitt aus rotem Sandsteinabschlag, der den Bauhorizont zum Fundamentblock 559 markiert. Mit 2–4 cm Stärke zieht der Befund gegen die Mauer 559 bzw. gegen die darauf sitzenden Mörtelkanten, die Reste von Sockelmauerwerk oder aufgehender Mauer sind. Wie im Nordprofil des ausgehobenen Sondierungsgrabens 642 sichtbar wurde, nimmt dort der Befund 658 nach Osten hin um bis zu 0,10 m an Stärke zu, und der Splitt ist im unteren Bereich sehr kleinteilig und mit Kalkpartikeln vermischt.

L (Ost-West, erhalten) 1,70 m; T 0,01–0,10 m.

OK -1,34 m; UK -1,48 m.

659. Ausbruchgrube einer möglichen Quermauer | Phase H?

Schnitte 208/209 | 34ost/92–94süd

Beilage 3A

Über 605.

Die Ausbruchgrube markiert vermutlich ein viertes, nördliches Querfundament, von dem aber im Gegensatz zu den anderen Querfundamenten kein Rest übrig geblieben ist. Die Verfüllung der Grube besteht aus rötlich-braunem, z. T. grau verfärbtem Lehm, der mit Sandstein und Mörtelschutt vermischt ist. Die Grube befindet sich nur 0,70–0,80 m östlich des Querfundamentes 638 und zwischen 1,70 m und 1,90 m westlich des Querfundamentes 637, sie hält also keinen regelmäßigen Abstand zwischen den Querfundamenten ein. Im Norden stört die Ausbruchgrube das nördliche Fundament 605, im Süden ist sie durch den Befund 596 geschnitten.

B (Ost-West) 0,92–1,32 m; L (Nord-Süd) 2,20 m.

OK -1,55 m.

660. Brunnen | Phase A

Schnitt 208 | 36ost/96–98süd

Abb. 207, 240, 241

Über **660b**; unter **607**.Zugehörig: **535**.

Die Brunneneinfassung besteht aus Trockenmauerwerk mit flachen, plattenförmigen Sandsteinen. Vereinzelt wurden auch drei bis vier quaderförmige Steine verbaut. Die unterste Lage des Mauerwerkes ist bei -2,42 m bis -2,44 m auf den anstehenden Weserkies **600** gesetzt. Die oberste noch erhaltene Lage liegt bei -1,49 m. Zwei übrig gebliebene Reststeine einer höheren Lage weisen auf ein Niveau von -1,43 m bis -1,45 m hin. Geht man von einem karolingischen Fußbodenniveau bei -1,30 m bis -1,40 m aus, so dürfte der Brunnen nur eine Tiefe von ca. 1,00 m unterhalb der Geländeoberfläche erreicht haben. Der Brunnen bildet das nördliche Gegenstück zum Brunnen **535** und befindet sich zusammen mit diesem auf der gleichen Linie inmitten des Atriums. Beide flankieren ca. 2,50 m östlich der Fundamentblöcke **665** und **559** und mit diesen die Mittelachse im westlichen Eingangsbereich symmetrisch.

Dm (innen) 1,20 m; (außen) 1,70 m.

OK -1,47 m; UK -2,42 bis -2,44 m.

660a. Einfüllung des Brunnens 660 | Phase C

Schnitt 208 | 36ost/96–98süd

Beilage 3A

Über **660**; unter **607**.

Die Brunneneinfüllung besteht aus rötlich-ockerfarbenem Lehm, in den nur drei quaderförmige Sandsteine ohne besondere Bearbeitungsspuren und geringe Reste an Mörtelschutt eingelagert sind. An der Sohle des Brunnens liegt eine ca. 0,10 m starke Schicht aus Sandsteinschutt als grobem Abschlag, der wohl schon zur Bauzeit des Brunnens eingebracht wurde. Brunnenkranz und Brunnenöffnung waren mit den großen, etwa 3 cm starken Sandsteinplatten **607** abgedeckt.

Dm 1,20 m.

OK -1,47 m.

660b. Eingrabung zur Anlage des gemauerten Brunnens 660 |

Phase A

Schnitt 208 | 36ost/96–98süd

Beilage 3A

Über **522**; unter **660**.

Die Eingrabung zur Anlage des runden gemauerten Brunnens **660** schneidet den Lehmhorizont **522**.

661. Fundament des barocken Abteigebäudes | Phase H

Schnitt 208 | 42ost/90süd

Beilage 3A

Das Fundament, das sich nordöstlich anschließt, gehört zum barocken Abteigebäude. Entsprechend der Verzahnung des Aufgehenden besteht auch hier, soweit freigelegt, die Fortsetzung in gleichem Material und gleicher Form.

B (Nord-Süd, sichtbar) 0,29 m; L (Ost-West) 3,10 m.

OK -0,97 m.

662. Lehmlage | Phase D–F

Schnitt 208 | 36–38ost/92süd

Über **522**; unter **585**, **588**, **595**.

Rötlich-braune Lehmlage, die in der Nordwestecke des Schnittes 208 identifiziert wurde. Sie deckte das Fundament der nördlichen Atriumswand **605** der älteren Phase. Die Fortsetzung der Schicht wurde im benachbarten Schnitt 209 nicht aufgenommen. Die Lehmlage wurde durch die Sondierung **588** von Wilhelm Rave im Norden geschnitten. B (Nord-Süd) bis ca. 2,00 m; L (Ost-West) 3,90 m.

OK -1,36 m.

Einzelfunde: At **137** (Schnitt 208, Fl. 1).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 002 (drei WS); 100 (WS); 101 (WS); 102 (WS); 200 (WS); 322 (WS).

Eisen: Fragment einer Messerklinge (Kap. IV.4.4.1, Nr. 2); Nagel (Kap. IV.6.6.3).

663. Dunkelhumose Lage | 1949/1950

Schnitt 209 | 24–28ost/96süd

Über **511**, **631**; unter **524**.Dunkelhumoser Boden oberhalb des Kanalrohres **511**.

B (Nord-Süd) 1,20 m–2,20; L (Ost-West) 4,04 m.

OK -1,38 m.

Einzelfunde: At **57** (Schnitt 209, Fl. 1).

Flachglas: zwei Fragmente (Kap. IV.3.5.2, Nr. 65).

Gefäßkeramik (Kap. IV.4.1): Ware 101 (drei WS); 221 (WS); 225 (WS); Ware 340 (RS, WS); 351 (RS).

Tonpfeifen: Stielfragment (Kap. IV.4.5.2, Nr. 6).

Eisen: fünf Nägel (Kap. IV.6.6.3).

664. Baugrube für das abgetreppte Fundament 581 | Phase E

Schnitt 209 | 32ost/94süd

Über **638**; unter **581**, **610**.

Fundamentgrube der Mauer **581**. Da sie durch die Sondierung **588** von Wilhelm Rave vollständig entfernt wurde, war sie nur im Bereich des Querschnittes **638** und seiner Ausbruchgrube **610** noch erhalten und erkennbar. Im oberen Bereich, bei ca. -1,60 m, beträgt die Breite der Baugrube 0,40 m, während sie sich im unteren Bereich bei -1,90 m auf 0,16 m verjüngt. Sie ist verfüllt mit lockerem Mörtelschutt, der in hellem Lehm eingelagert wurde und auch vereinzelt Sandsteinschutt enthält. Die Baugrube wurde von der Lehmschicht **648** aus eingetieft, welche den partiellen Ausbruch der Arkadenquerschnittsfundamente der Phase C (jüngeres Atrium) bedeckt. Über **664** hinweg zieht die Schuttverfüllung der Ausbruchgrube **610**. Die Baugrube **664** für das abgetreppte Fundament **581** setzt die Aufgabe des älteren Arkadenfundamentes **638** voraus.

B (Nord-Süd) max. 0,20 m; L (Ost-West) max. 0,75 m.

OK -1,58 m; UK -1,90 m.

665. Grube | modern

Schnitt 209 | 24ost/94süd

Beilage 3A

Unter **524**.

Grube unmittelbar vor der nördlichen Hälfte der Westabschlussmauer 524, von deren Fundament sie überlagert wird. Das Füllmaterial besteht aus grobem Stein- und Mörtelschutt. Sie wurde nach Abbruch des Atriums angelegt und schneidet die Befunde 596, 591, 598 und 631.

B (Ost-West) 0,92 m; L (Nord-Süd) 1,66 m.

OK -1,64 m.

666. Betonfundament | modern

Schnitt 211

Beilage 3A | Abb. 231, 241

Rechteckiges Betonfundament oberhalb des Plattenbelags 624. Es diente vermutlich als Christbaumständer.

L (Nord-Süd): 0,95 m; B (Ost-West) 0,60 m.

OK -1,15 m Fundament; -1,58 m Ständerloch.

700. Humose Auffüllung | modern

Schnitt 1

Beilage 12: P.34, P.35

Über 702, 703, 705, 710, 715, 716, 719, 720, 725, 726, 730, 732, 736, 738, 741, 742, 744.

Die humose, dunkelgrau-braune, partiell sandige Schicht ist zwischen 0,20 m und 0,25 m mächtig. Sie enthält auch bis 0,10 m große Kalksteine und gelblich-weißen, fein gemagerten Mörtel. Sie ist stark durchsetzt mit Buntsandsteinen bis zur Größe von Quadern mit 0,20 m Kantenlänge, vereinzelt mit gebrannten Lehmputzpartikeln von bis zu 2 cm Dm, Lehmsteinen, Sandeinschlüssen sowie umgelagerten menschlichen Knochen (z. T. auch größere Teile).

OK -0,83 m bis -1,21 m; UK -1,13 m bis -1,43 m, beide nach Süden abfallend.

701. Übergangszone zum anstehenden Boden | vor Phase A

Schnitte 1, 1A

Beilage 3B | Beilage 12: P.34

Über 718; unter 719, 720, 733.

Hellbraunes, sandig-lehmiges Bodenmaterial, welches im oberen Bereich von vermutlich durch Pflanzen und Tieren eingebrachten, grau-humosem Boden durchsetzt ist. Es fanden sich z. T. scharfkantige Kalksteine von bis zu 8 cm Kantenlänge sowie kleinere Mörtelbrocken. Da die Schicht in den anstehenden Boden 718 übergeht, kann sie als Übergangszone angesprochen werden. Sie wird gestört von 702 und 705.

OK -1,73 m; UK -1,96 m.

702. Grabgrubenverfüllung | Phase H

Schnitt 1 | 92ost/111süd

Beilage 3B

Über 719, 731; unter 700.

Es handelt sich um humoses, dunkelbraun-lehmiges Bodenmaterial, welches von gelblich-braunem Sand, Kalkeinschlüssen, vereinzelt auch sandigem, hell-beigem Kalkmörtel stark durchsetzt ist; enthalten sind zudem wenige abgerundete Flusskieselsteine und plattige Sandstein-

bruchstücke. Die Füllung stört 701 und 703 und wird ihrerseits gestört durch 706 und 704.

B ca. 0,55 m.

OK -1,31 m; UK = Grabsohle -1,73 m.

703. Grabgrubenverfüllung | Phase H

Schnitt 1 | 92ost/111süd

Beilage 3B

Über 732; unter 731.

Das humose, dunkelbraun-lehmige Bodenmaterial ist etwas heller als das von 702. Die Schicht ist durchmengt mit hellbraunen, sandigen Einschlüssen und schwach durchsetzt mit Partikeln oxidierend gebrannten Lehms, Holzkohle- und Kalkpartikeln. An umgelagerten menschlichen Knochen fanden sich: Becken rechts, Humerus, Femur. Die Füllung wird geschnitten von 702 und 731.

OK -1,33 m; UK mindestens -2,15 m.

704. Grabgrubenverfüllung? | Phase H

Schnitt 1 | 92ost/111süd

Beilage 3B

Unter 700.

Zugehörig: 702.

Schwach humoses, braunes, sandig-lehmiges Bodenmaterial, welches sehr vereinzelt kleine Holzkohle- und Kalkpartikel, oxidierend gebrannten Lehm und gerundete Flusskiesel aufweist. An umgelagertem menschlichem Skelettmaterial fand sich lediglich das Bruchstück einer Rippe. Die Füllung stört 702 und wird geschnitten von 705.

OK -1,75 m (Niveauwert Planum).

705. Grabgrubenverfüllung | Phase H

Schnitt 1 | 93ost/111süd

Beilage 3B | Beilage 12: P.35

Über 729; unter 700.

Die Verfüllung setzt sich aus einer stark gefleckten, braunen, lehmigen Schicht zusammen, die mit rötlichem, feinschluffigem Sand und rötlich-braunem homogenen Lehm stark durchmengt ist. Darüber hinaus ist sie mit weißlich-gelblichen, sehr sandigem Mörtel durchsetzt. Plattige Buntsandsteine, gerundete Flusskiesel und Holzkohlepartikel treten nur sehr vereinzelt auf. An umgelagertem menschlichem Skelettmaterial fanden sich Femur und Schädelfragmente eines Kindes. Die Grabgrubenverfüllung stört die Befunde 704, 701, 713, 720 und 729.

B 0,82 m.

OK -1,43 m; UK -2,01 m(?).

706. Verfüllung | Phase unklar

Schnitt 1

Zugehörig: 702.

Sandiges Bodenmaterial, das vermutlich umgelagert worden ist.

OK -1,77 m.

707. Sarg | Phase G–H

Schnitt 1 | 91ost/112süd

Beilage 3B

Über 709; unter 708.

Sargrest aus vermodertem Holz, an dem zwei Bleikreuze mit Schrauben angebracht waren. Bei der Freilegung lag eines der Kreuze *in situ*.

B 0,38 m.

708. Verfüllung | Phase G–H

Schnitt 1 | 91ost/112süd

Beilage 3B

Über 709; unter 715, 732.

Humoses, lehmig-braunes und durchwurzelttes Bodenmaterial, das mit hellbraunem Sand und vergangenem Holz durchmengt ist. Es fand sich umgelagertes menschliches Skelettmaterial, z. T. noch im Verband (Arm-bereich).

B 0,38 m.

OK -1,90 m.

709. Auffüllung | Phase G–H

Schnitt 1 | 91ost/112süd

Beilage 3B

Über 716; unter 708.

Braunes, sandiges und humoses Bodenmaterial, das mit vergangenem Holz durchsetzt ist. Möglicherweise handelt es sich hierbei um die Reste einer eingebrochenen Sargwand.

OK -1,91 m.

710. Grabgrubenverfüllung | Phase H

Schnitt 1 | 93ost/112süd

Beilage 3B | Beilage 12: P.35

Über 725, 726; unter 700.

Braun-dunkelbraun geflecktes, sandiges, leicht lehmiges Bodenmaterial, das stark mit Sandsteinplatten (5 cm stark, Kantenlänge bis 0,30 m) durchsetzt ist. Hinzu kommt rötlich-braunes, feinschluffiges, homogenes Bodenmaterial, vereinzelt auch Kalkpartikel, Holzkohle und Einschlüsse gelblichen Sandes. Die Füllung stört die Befunde 713, 714, 725, 726 und 727.

B 0,64 m.

OK -1,43 m.

711. Grabgrubenverfüllung | Phase H

Schnitt 1 | 93ost/114süd

Beilage 3B

Über 725; unter 700.

Dunkelbraunes, lehmig-sandiges Bodenmaterial mit helleren, sandigen Einschlüssen, durchsetzt mit vergangenem Holz. In der Verfüllung fand sich die teilweise gestörte Bestattung eines 4–6 Jahre alten Kindes sowie ein *in situ* liegender Sarggriff.

Sie stört die Befunde 725 und 712.

OK -1,84 m.

712. Verfüllung eines Grabes | Phase D–F

Schnitt 1 | 91–93ost/114süd

Beilage 3B

Über 730; unter 716.

Braun-hellbraun geflecktes, sandig-schluffiges, humoses Bodenmaterial, durchsetzt mit Kalkpartikeln, Buntsandsteinen und oxidierend gebranntem Lehm. Die Grabverfüllung wird von 716 überlagert und durch 711 gestört.

OK -1,88 m.

713. Auffüllschicht | Phase H

Schnitt 1 | 91–93ost/112süd

Beilage 3B | Beilage 12: P.35

Über 714; unter 726.

Beigebraune, feinschluffige Sandschicht, die mit Humus durchmengt ist. Vereinzelt treten rötliche, lehmige Einschlüsse und Buntsandsteinbruchstücke auf. Sie zieht gegen 714 und ist etwas dunkler als diese. Die Befunde 705 und 710 stören die Auffüllschicht 713.

OK -1,71 m.

714. Auffüllung | Phase H

Schnitt 1

Beilage 3B | Beilage 12: P.35

Über 718, 727, 728; unter 725.

Beigebrauner Sand mit Einschlüssen von rötlich-braunem, feinschluffigem Bodenmaterial, das humose Einschlüsse aufweist, die durch Tiergänge und Wurzelwuchs entstanden sind. Der Befund überlagert die Schichten 727 und 728 und wird durch das Grab 710 gestört. Farblich lassen sich die Befunde schwer trennen; erst im Ostprofil ist eine solche Trennung erkennbar.

OK -1,60 m; UK -1,97 m.

715. Verfüllung | Phase H

Schnitt 1 | 91ost/113süd

Beilage 3B

Über 708; unter 700.

Braunes, lehmiges, leicht sandiges Material, welches mit vielen Kalkpartikeln durchsetzt ist. Vereinzelt tritt gerundeter Flussskies, Holzkohle, weißlich-gelber, feingemagerter Mörtel und Buntsandsteinbruch auf. Die Füllung überlagert ein Grab (Bef. 707–709).

OK -1,42 m; UK -1,70 m.

716. Verfüllung | vor Phase G

Schnitt 1 | 91ost/113süd

Beilage 3B

Über 712, 721–723; unter 709.

Dunkelbraunes, lehmig-sandiges Bodenmaterial, das stark mit Kalkpartikeln, Mörtel und Buntsandsteinbruchstücken durchsetzt ist. Die Füllung überlagert die älteren Gräber 721–723 und 712 und wird durch ein Grab (Bef. 707–709) geschnitten.

OK -1,54 m.

717. Auffüllung | Phase H

Schnitt 1 | 91ost/113süd

Unter 700.

Die Auffüllung besteht aus braunem, sandig-schluffigem Bodenmaterial mit vielen rötlich-braunen, lehmigen Einschlüssen. Sie ist mit Buntsandsteinbruch von bis zu 0,30 m Kantenlänge durchsetzt und steht im Zusammenhang mit 715.

OK -1,89 m.

718. Anstehender Boden

Schnitte 1, 1A

Beilage 3B | Beilage 12: P.34, P.35

Unter 701, 720, 744.

Ockerfarbener, angeschwemmter, natürlicher Boden, der eine sandig-lehmige Struktur aufweist. In die Tiefe geht er unregelmäßig in festen, rötlichen Lehm über. Die Befunde 714, 720, 721, 727, 728, 738, 740 und 744 überlagern den Boden 718.

OK -1,83 m bis -1,35 m, nach Süden abfallend.

719. Ausbruchgrube des südlichen Querhausarmes? | Phase H (vor 1667)

Schnitt 1 | 91–92ost/111süd

Beilage 12: P.34 | Abb. 296

Über 733; unter 702.

Dunkelgrau-brauner, humoser, sandiger Boden, der mit Mörtelschutt – teils hellgrau-weißlich, teils ockerfarben – angereichert ist. Er ist stark durchmengt mit kantigem Buntsandsteinbruch von bis zu 0,10 m Kantenlänge und mit weiteren einzelnen Steinen. Sandeinlagerungen und Holzkohlepartikel kommen vereinzelt vor.

Die Lage dieser Grube scheint räumlich der Flucht des nördlichen Querhausarmes zu entsprechen. Ihre UK ist allerdings nicht mit dem nördlichen Querhausarm 339 (Friedgarten) zu vergleichen, sondern stellt einen älteren Zustand dar, der in der nördlichen Stratigrafie nicht erhalten ist. Der Ausbruch des hier vermuteten Querhausarmes erfolgte beim barocken Neubau der Kirche vor 1667.

OK -1,51 m; UK -1,67 m.

720. Boden | Phase unklar

Schnitt 1

Beilage 12: P.34, P.35

Über 718; unter 729.

Entspricht vielleicht 744.

Brauner, sandig-lehmiger Boden mit einzelnen kleinen Steinchen, der durch zahlreiche Wurzelspuren und Regenwurmgänge mit humosem, grauem Boden durchsetzt ist. Möglicherweise handelt es sich um anstehenden Boden, der nur durch die darüberliegende Schicht durchwurzelt und infiltriert worden ist; er könnte aber auch anthropogen umgelagert worden sein.

OK -1,59 m; UK -1,95 m.

721. Einfassung eines Steinplattengrabes | Phase D–E?

Schnitt 1 | 91ost/113süd

Beilage 3B | Abb. 293

Über 724; unter 716.

Hochkant stehende Sollingsandsteinplatte von 6 cm Stärke und 0,43 m Kantenlänge, die in den Lehmhorizont 718 eingetieft ist.

OK -1,81 m.

722. Einfassung eines Steinplattengrabes | Phase D–E

Schnitt 1 | 91ost/112süd

Beilage 3B | Abb. 293

Über 724; unter 716.

Zwei senkrecht im Boden verankerte Sollingsandsteinplatten, die als Grabeinfassung anzusprechen sind. Das Grab setzt sich nach Westen fort.

OK -1,97 m.

723. Verfüllung eines Steinplattengrabes | Phase D–E

Schnitt 1 | 91ost/112süd

Beilage 3B | Abb. 293

Über 724; unter 716.

Verfüllung des Grabes 721/722, bestehend aus hellbraunem, sandig-feinschluffigem Boden von grauer bis ockerfarbener Färbung. Sie überlagert das Steinplattengrab 722.

724. Geologische Eisenverbindung | vor Phase A

Schnitt 1 | 91ost/112süd

Beilage 3B

Rotbraunes, linienförmiges Band im natürlichen Boden, welches als geologische Ausfällung von Eisenverbindungen anzusprechen ist. Es verläuft im Abstand von ca. 0,05–0,30 m zu 722, ist aber zu 718 zu zählen.

725. Auffüllschicht | Phase H

Schnitt 1 | 93ost/113süd

Beilage 12: P.35

Über 730, 731; unter 700.

Braungraues, lehmiges, leicht humoses Bodenmaterial, das stark mit kleinteiligem Buntsandsteinbruch, Kalkeinschlüssen (Dm bis 1 cm) und gelblichem, partiell auch mit weißlich-grauem Mörtel durchsetzt ist. Außerdem treten vereinzelt gerundete Flusskiesel (Dm bis zu 5 cm) auf. Aufgrund der starken Bruchstein- und Mörtelhäufung ist diese Schicht möglicherweise als Abbruchschicht anzusprechen.

OK -1,43 m; UK -2,13 m.

726. Ausbruchgrube des südlichen Querhausarmes? | Phase H (vor 1667)

Schnitt 1 | 93ost/112süd

Beilage 12: P.35 | Abb. 294, 295

Über 718; unter 700.

Sehr stark von Mörtel durchsetztes sandiges, gräulich-braunes Bodenmaterial. Der im feuchten Zustand hellockerfarbene Mörtel setzt sich aus Kies (Dm unter 1 mm) und einzelnen weißen Kalkbröckchen zusammen. Er weist eine auffallend inhomogene Struktur auf, da er einzelne kleinere und hellere Mörtelstücke (Dm bis 5 cm) einschließt, was auf

eine schlechte Aufbereitung schließen lässt. Neben dem Mörtel findet sich in der Schicht auch z.T. plattiges Steinmaterial mit Kantenlängen von bis zu 0,20 m.

Der Befund wird von 710, 729 und 705 gestört.

OK -1,45 m; UK -1,93 m.

727. Boden | Phase H

Schnitt 1 | 93ost/113süd

Beilage 12: P.35

Über 718; unter 725.

Sandiges, leicht schluffiges Bodenmaterial von brauner Farbe, dass dunkelbraune, humose Einschlüsse sowie Kalkeinschlüsse (Dm bis 5 mm) beinhaltet. Es wird gestört durch 710 und stört seinerseits 718.

OK -1,83 m.

728. Bodenschicht | Phase H

Schnitt 1 | 93ost/113süd

Beilage 12: P.35

Über 718; unter 725.

Die braune bis ockerfarbene Schicht weist eine sandige, leicht schluffige Struktur auf und ist durch Tiergänge und Wurzelwuchs leicht humos. Entsprechend treten an Einschleppungen gerundeter, feiner Kies sowie hellgraue bis ockerfarbene Mörtelstückchen auf.

OK -1,80 m; UK -1,96 m.

729. Verfüllung der Grabgrube | Phase H

Schnitt 1 | 93ost/112süd

Beilage 12: P.35

Unter 700.

Zugehörig: 705.

Braunes, leicht geflecktes Bodenmaterial, das mit rötlichem Sand und weißlichem bis ockerfarbenem Mörtel durchmengt ist. Nur sehr vereinzelt treten Bruchsteinfragmente auf. Der Befund ähnelt der Verfüllung 705 und bildet zusammen mit dieser die Verfüllung eines Grabes.

Das Grab schneidet die Ausbruchgrube 726 und die darunterliegende Schicht 713.

OK -1,43 m.

730. Verfüllung einer Grabgrube | Phase D–F

Schnitt 1 | 91–93ost/114süd

Beilage 3B

Über 718; unter 712.

Braunes, schwach rötliches, lehmiges Bodenmaterial, welches mit etwas Sand durchsetzt ist. Vereinzelt finden sich auch Sandsteinbruchstücke (Dm bis 5 cm) und gelblich-weiße Mörtelstücke (Dm bis 2 cm).

OK -1,40 m bis -2,13 m, nach Osten abfallend.

731. Grabverfüllung | Phase H

Schnitt 1 | 92ost/111,50süd

Beilage 3B | Abb. 292

Über 703; unter 702.

Zugehörig: 703.

Braunes Bodenmaterial von lehmig-sandiger Korngröße, welches mit größeren Buntsandsteinen mit Kantenlängen überwiegend zwischen 0,10 m und 0,40 m durchsetzt ist. Sehr vereinzelt finden sich auch Mörtelstücke.

In der Verfüllung wurde das Skelett eines ausgewachsenen Menschen *in situ* in gestreckter Rückenlage und Händen im Beckenbereich freigelegt. Der Befund steht in direktem Zusammenhang mit der Grabgrube 703.

Beide Befunde stören 718.

OK -1,71 m.

732. Auffüllung | Phase G–H

Schnitt 1 | 91ost/112süd

Über 708; unter 703.

Hellbraunes, lehmig-sandiges, schwach mit feinem, gerundetem Kies sowie Mörtel (Dm bis 2 cm) durchsetztes Bodenmaterial. Die Auffüllungsschicht wird durch das Grab 703 gestört und überlagert das Grab 708.

OK -1,35 m; UK -1,53 m.

733. Auffüllung | Phase H

Schnitt 1 | 91ost/113süd

Über 701, 731; unter 702.

Dunkelbraunes, sandig-lehmiges Bodenmaterial mit sehr vereinzelt Holzkohlestücken. Es kommt in der Zusammensetzung dem von 719 gleich, ist aber weniger stark mit Mörtel durchsetzt. Dieser Befund, der – wie die Ausbruchgrube 719 – nur im Profil erkannt werden konnte, könnte eventuell zur Verfüllung der Ausbruchgrube des südlichen Querhausarmes gehören.

OK -1,63 m; UK -1,78 m.

734. und 735. nicht vergeben.

736. Grabverfüllung | nach Phase H

Schnitt 1A | 92ost/110süd

Über 739–741, 744; unter 700.

Das braune, sandig-lehmige Bodenmaterial ist durchsetzt mit kleinteiligem Buntsandsteinbruch und weist mehrere, z.T. rötliche Sandeinschlüsse auf. Sehr vereinzelt treten auch gerundeter Kies (Dm bis 2 cm) und Mörtel auf. Die Füllung stört mehrere Auffüllungen und liegt direkt unter der Schicht 700. Es handelt sich vermutlich um ein neuzeitliches Grab.

B bis 0,90 m.

OK -1,01 m.

737. Grabverfüllung | Phase H

Schnitt 1A | 92,40ost/108,80süd

Beilage 3B

Über 738, 743; unter 741, 742.

Zugehörig: 743.

Das braune, partiell dunkelbraune, sandig-lehmige, humose Bodenmaterial ist durchsetzt mit kleinteiligem Buntsandsteinbruch. Sandein-

schlüsse, weißlich-grauer Mörtel und Kalk treten hingegen nur vereinzelt auf. Die Verfüllung gehört zusammen mit dem Befund 743 zu demselben Grab. Das Grab wird durch die Auffüllung 741 überlagert und durch den Graben für den Blitzableiter 742 geschnitten.

B bis 0,50 m.

OK -1,43 m; UK -1,77 m.

738. Fundament der barocken Kirche | Phase H

Schnitt 1A | 92–93ost/108süd

Beilage 3B

Über 718; unter 700, 737.

In Mörtel gesetzter behauener Sandstein.

OK -1,49 m.

739. Auffüllung | Phase H

Schnitt 1A | 92ost/109süd

Über 740; unter 743.

Der Befund setzt sich aus braunem, lehmigem, schwach humosem Bodenmaterial zusammen, welches mit Buntsandsteinbruch durchsetzt ist. Es finden sich ebenfalls vereinzelt Partikel oxidierend gebrannten Lehms und etwas Holzkohle (Dm bis 1 cm). An einigen Sandsteinen haftet weißlich-grauer Kalkmörtel, es handelt sich also um im Mauerwerk aus zweitverwendeten Steinen.

OK -1,51 m; UK -1,60 m.

740. Auffüllung | Phase H

Schnitt 1A | 92ost/109süd

Beilage 3B

Über 718; unter 739.

Hellbraunes, humos durchwurzelt, sandiges Bodenmaterial, das schwach mit Kalkeinschlüssen (Dm bis 1 cm) und einzelnen Kieselsteinen durchsetzt ist. Es handelt sich möglicherweise um eine ältere Grabgrube. Die Füllung wird gestört durch die Gräber 736 und 737.

OK -1,58 m; UK -1,75 m bis mindestens -2,11 m, nach Süden abfallend.

741. Auffüllung | Phase H

Schnitt 1A | 92ost/109süd

Über 739, 743; unter 736.

Der Befund ist zusammengesetzt wie 700 (humoser, dunkelbraun-grauer Boden), schwach durchsetzt mit Kalk und Flussskies (Dm bis 2 cm). Die Füllung wird durch 742 und 736 gestört.

OK -1,03 m; UK -1,33 m.

742. Störung durch einen Blitzableiter bzw. eine Ringleitung | modern

Schnitt 1A

Über 737; unter 700.

Moderne Verfüllung aus humosem Bodenmaterial (wie in 700) jener Grube, in der die Ringleitung (1984?) verlegt wurde. Sie stört die Befunde 737 und 741.

OK -1,03 m; UK -1,51 m.

Einzelfund: Buntmetallbeschlag mit Teilvergoldung in Braunfirnismale-rei, Kap. IV.7.2.6, Anm. 662.

743. Verfüllung der Aushubgrube für das Grab 737? | Phase H

Schnitt 1A | 92ost/109süd

Beilage 3B

Über 718; unter 741.

Zugehörig: 737.

Braunes, sandiges, schwach humoses Bodenmaterial, das mit lehmig-sandigen Anteilen durchmengt ist. Vereinzelt kommt auch Buntsandstein vor. Der Befund bildet zusammen mit 737 die Verfüllung einer Grabgrube. Die Grube wird gestört vom Blitzableiter 742.

OK -1,33 m; UK -1,79 m.

744. Auffüllung | Phase unbestimmt

Schnitt 1A

Über 718; unter 736.

Entspricht vielleicht 720.

Braunes, sandiges, partiell auch grau-humoses Bodenmaterial, das stark durchwurzelt und von Tiergängen durchzogen ist. Vereinzelt plattige Buntsandsteine kommen ebenso vor wie lehmig-sandiger Kalkmörtel mit geringem Kalkanteil. Das Bodenmaterial wird gestört durch das Grab 736 und überlagert den Lehmhorizont 718, den Übergangsbereich zum anstehenden Boden.

OK -1,07 m; UK -1,73 m bis -2,05 m, nach Norden abfallend.

801. Lehmschicht | Phase E–F oder früher

Abb. 298

Unter 802.

Fleckige, speckige Lehmschicht, die mit Holzkohle, Ziegelbruch und Mörtelstücken durchsetzt ist. Sie zieht im Osten unter eine Steinpackung und wird durch das Riemchenpflaster 802 überlagert. Es könnte sich um die Verfüllung eines Kellers handeln. Da diese Schicht bis mindestens 0,40 m unter das Niveau des Westwerkes reicht, dürften die karolingischen Befunde an dieser Stelle durch Baumaßnahmen beseitigt worden sein.

OK -1,10 m.

802. Riemchenpflaster | Phase E–F

Abb. 298

Über 801; unter 803.

Das Pflaster besteht aus hochkant gestellten Ziegeln mit einer Stärke von 2 cm und einer Länge von bis zu 10 cm. Hochkant gestellte Bruchsteine (0,30 m x 0,10–0,12 m x 0,04–0,05 m) umranden das Pflaster. Die meisten Ziegel sind geschwärzt, was auf die Oberfläche einer Herdfeuerstelle deutet. Der Boden seitlich des Pflasters gibt keinerlei Hinweise auf einen Laufhorizont. Auf dem Pflaster fand sich Keramik aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Das Pflasterniveau liegt ca. 0,10–0,15 m unter dem Westwerkfußboden.

OK -1,10 m.

803. Sandsteinplatten | Phase FÜber **802**; unter **804**.

Direkt über dem Riemchenpflaster **802** liegt eine Lage aus Sollingsandsteinplatten. Ihre Funktion ist unklar und steht vermutlich mit einer unbekannten Baumaßnahme in Verbindung.

OK -1,08 m; UK -1,10 m.

804. Planierschicht? | Phase FÜber **803**; unter **811**.

Etwa 0,60–0,70 m mächtige, braune, leicht lehmige Schicht mit einzelnen Bruch- und Sollingsandsteinen. Sie wird stellenweise von vereinzelt Mörtelschichten durchzogen, von denen sie sich jedoch nicht zweifelsfrei abgrenzen lässt. Sie wird von Grube **810** geschnitten. Dieses Schichtenpaket bildet eine Geländeerhöhung, die im Rahmen einer Baumaßnahme in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts erfolgte.

OK -0,42 m; UK -1,08 m.

805. Mörtellage

Dichte, estrichartige Lagen aus Mörtel über **804**, die aber nicht durchgehend sind.

OK -0,64 m.

806. Mörtelschicht

Schicht aus Fallmörtel, die sich durch das gesamte Ostprofil zieht, aber nicht deutlich von **804** abgrenzen lässt.

OK ca. -0,48 m.

807. VerfüllschichtÜber **811**; unter **808**.

Verfüllschicht von etwas hellerer und rötlicherer Färbung als **804**, die ebenfalls Mörtel enthält. Darin fand sich ein größerer Stein mit beidseitiger, ca. 4 cm starker Mörtelanhaftung.

808. Sandige SchichtÜber **807**; unter **809**.

Rotbraune, sandige Schicht.

OK -0,12 m; UK -0,40 m.

809. Trockene SchichtÜber **808**.

Dunkelbraun-graue, sandige und sehr trockene Schicht mit vereinzelt, sehr kleinen Steinen.

OK -0,02 m; UK -0,34 m.

810. Grubenverfüllung | Phase HÜber **810a**; unter **811**.

Die Verfüllung besteht aus mehreren dünnen, nach Norden abfallenden Schichten aus Sedimenten und humoser Erde, mit Mörtel und Holzkohle durchsetzt.

OK -0,52 m.

810a. GrubeÜber **804**; unter **810**.

Grabenartige Grube, die den Befund **804** schneidet und die entweder als Ausbruchgrube des Fundamentes einer Kellermauer interpretiert werden kann oder als Baugrube der bestehenden Mauer anzusprechen ist, deren Fundament im Profil wegen der geringen Größe der Sondierung nicht sichtbar ist.

OK -0,52 m.

811. Planierschicht?Über **804**, **810**; unter **807**.

Mittelbraune Schicht mit Mörtelbrocken.

OK -0,34 m; UK -0,56 m.

901. Fundament

Beilage 13 | Abb. 300

Unter **907**.

In Nord-Süd-Richtung ziehende Bruchsteine, die in mäßig hartem, ockergrauem, sandigem Mörtel versetzt sind. Die Art des Mauerwerks entspricht etwa der der barocken Fundamente: Unbehauene, aber mit schmalen Fugen sorgfältig in Verband gesetzte Steine. Die Breite beträgt oben 0,89 m. Der untere Teil des Fundamentes springt etwa 0,25 m vor. Das Fundament wurde in zwei Sondagen freigelegt.

OK -0,56 m; UK -1,82 m.

902. Fundament

Beilage 13

Über **903**.

In nicht sehr festem, mehligem, rötlich-ockerfarbenem Mörtel versetzte Bruchsteine. Die Breite beträgt 0,75 m. Sie setzten auf Befund **903** auf. Das Fundament verläuft in der südlichen Sondierung in Nord-Süd-Richtung und setzt sich mit einem Versprung in der nördlichen Sondierung fort.

OK -0,06 m; UK -0,52 m.

903. Lehmschuttschicht

Beilage 13

Über **905**, **906**; unter **902**, **907**, **908**.

Schicht aus graubraunem Lehm, der mit reichlich Mörtelschutt vermischt ist. Er ist sehr locker und bröselig, dazwischen finden sich Bruchsteine unterschiedlicher Größe.

OK -0,20 m; UK -1,66 m.

904. Aushubgrube

Beilage 13

Über **903**; unter **907**.

Aushubgrube für das Fundament **901**. Die Verfüllung weist eine ähnliche Zusammensetzung auf wie **903**, ist aber etwas heller und mit mehr Lehm vermischt.

OK -0,50 m; UK -1,04 m.

905. Steinsetzung

Beilage 13

Unter **903**.

Rechtwinkelige Steinsetzung aus 4–5 cm starken Sollingplatten, möglicherweise der Rest eines Grabes.

OK -1,62 m.

906. Lehm

Beilage 13

Unter **903**.

Brauner, mit einigen Steinen und Holzkohle durchsetzter Lehm.

OK -1,46 m.

907. Schuttschicht

Beilage 13

Über **901**, **904**; unter **908**.

Abbruchschuttschicht aus Ziegelschutt, Sollingplatten und Mörtelschutt.

OK -0,36 m; UK -0,56 m.

908. Estrichzone

Beilage 13

Über **903**, **907**.

Estrichzone aus Lehm und flachen Sollingplatten in verschiedenen Lagen.

OK -0,06 m; UK -0,36 m.

909. Fundament

Beilage 13

Fundament der Ostwand des heutigen Wirtschaftstraktes aus Bruchsteinen unterschiedlicher Größe in durchgehendem Verband. Der braune Mörtel besteht hauptsächlich aus Lehm und entspricht dem im Aufgehenden. Im Fundament finden sich stellenweise regellos verteilte Konzentrationen von Kalk in sehr harten, festen, weißlichen Fladen.

UK -1,94 m.

910. Fundament

Beilage 13

Fundament der Wölbungsvorlage im östlichen Raum des heutigen Wirtschaftstraktes. Es steht nicht im Verband mit **909**, ähnelt diesem jedoch in seinem braunen, lehmigen Mörtel, der allerdings härter ist. Es handelt sich um ein Gussfundament mit unregelmäßig gepackten Steinen.

911. Fundament

Beilage 13

Fundament aus Bruchsteinen in braunem, lehmigem Mörtel, entsprechend **909**. Auch die Breite von 1,16–1,20 m sowie der Rücksprung nach innen entsprechen dem Fundament **909**.

912. Ausbruchgrube

Beilage 13

Östlich des Wirtschaftsraumes im Verbindungsgraben vom Heizungsraum zur Marienkapelle befindet sich eine ca. 1,25 m breite Ausbruchgrube, die mit dunkelgrauem Boden und Bauschutt gefüllt ist und die auf den ursprünglichen Verlauf einer Nord-Süd-Mauer an dieser Stelle hinweist.

IV

Das Fundmaterial der archäologischen Grabungen

Bernd Thier

mit Beiträgen von Francesca Dell'Acqua,

Rudolf Bergmann,

Sveva Gai,

Peter Ilisch

und Kristina Krüger

IV.1 Vorbemerkungen zur Auswertung der Einzelfunde

Das nachfolgend zusammenfassend behandelte Fundmaterial wurde während der drei größeren Grabungskampagnen in der Kirche und in ihrem unmittelbaren Umfeld 1974/1975 und 1977 (Kirche), 1993 (Friedgarten) sowie 1995 (Atrium) geborgen. Die Funde anderer älterer bzw. jüngerer, meist kleinerer Aufschlüsse (siehe hierzu die Angaben von S. Gai und K. Krüger in Kap. I) blieben unberücksichtigt.

Eine erste Sichtung und Sicherung (Konservierung) des Materials fand jeweils nach der Bergung der Objekte statt, eine intensive Untersuchung der Originalfunde wurde durch den Autor in mehreren Etappen vornehmlich in den Jahren 1998 und 1999 bzw. für einige Nachträge 2001 vorgenommen. Durch anderweitige berufliche Verpflichtungen verzögerten sich die Materialaufnahme, die Auswertung der Ergebnisse und vor allem die Abfassung des Manuskriptes bis zum Jahre 2003. Nach einer längeren Pause wurde dieser Text in den Jahren 2009 bis 2011 erneut überarbeitet und zur Drucklegung vorbereitet. In der Zwischenzeit wurden außerdem von anderen Autoren Beiträge zu den Glasfliesen (Kap. IV.3.3.2) und Münzen (Kap. IV.6.2.1) erstellt. Die vorgesehenen Untersuchungen der Flach- und Hohlglasfunde fanden keinen Abschluss, sodass hier nur eine übersichtliche Auflistung und kurze sachliche Ansprache der Funde erfolgt. Die Steinspolien und Inschriftenfragmente (Kap. IV.3.1.1 und IV.3.4.1) sowie die Fibeln (Kap. IV.5.2.1) wurden 2011 von zwei weiteren Autoren bearbeitet.

Ohne Rücksprache und Wissen des Verfassers wurden die Buntmetallfunde nach der Materialaufnahme auch einem anderen Autor zur Bearbeitung zur Verfügung gestellt, sodass diese bereits in Teilen publiziert wurden.¹ Da dabei die funktionale Ansprache und vor allem die Datierung der Beschlagblechfragmente unzutreffend erfolgte, werden sie, wie schon ursprünglich geplant, hier ausführlich in ihrer Bedeutung für die Ausstattung der Corveyer Klosterkirche mit heute verschollenen mittelalterlichen liturgischen Objekten vorgestellt (Kap. IV.7.2).

Der Aussagewert der einzelnen Materialgruppen zur Bau- und Nutzungsgeschichte des Klosters und vor allem der Klosterkirche von Corvey ist unterschiedlich zu bewerten. Es handelt sich u. a. um einige wenige Funde aus vor- und frühgeschichtlichen Perioden, die mit der späteren Nutzung des Platzes als Kloster- und Kirchengelände bzw. als Bestattungsplatz in keinem Zusammenhang stehen (Kap. IV.2).

Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Funde gliedern sich in Bau- und Ausstattungsreste (Kap. IV.3), in Verlustfunde und andere Objekte, die bei Baumaßnahmen in den Boden gelangten, sowie in wenige Beigaben oder „Belassungen“ aus Gräbern.

Da sich in den meisten Fällen aus den Fundzusammenhängen nur wenige Erkenntnisse zu den Fundobjekten ermitteln ließen, werden diese nur summarisch behandelt. Dies gilt besonders für die sehr kleinteiligen mittelalterlichen und neuzeitlichen Glas- und Keramikfragmente, bei denen meist lediglich das Material bzw. die Warenart ange-

¹ Vgl. Krabath 2001 (Näheres s. u. bei den einzelnen Fundgruppen).

sprochen und nur selten die Gefäßformen bestimmt werden konnten. Da das gesamte Fundmaterial in zwei chronologisch differenzierbaren Gruppen vorliegt, soll diese zeitliche Einordnung das vorrangige Gliederungskriterium bilden (Kap. IV.2 bzw. IV.3–7).

Die umfangreichen Funde des Mittelalters und der Neuzeit werden nachfolgend nicht allein nach ihrem Material, sondern vor allem nach ihren Funktionszusammenhängen geordnet vorgelegt, um so Rückschlüsse auf die Aussagefähigkeit zur Rekonstruktion der verschiedenen Wohn-, Lebens- und Arbeitsbereiche sowie der Glaubenswelt der im Kloster Corvey seit dem 9. Jahrhundert lebenden Menschen zu erhalten.

Das Fundmaterial umfasst, abgesehen von den organischen Materialgruppen, fast alle Bereiche menschlichen Lebens, die bei Grabungen in mittelalterlichen und neuzeitlichen Zusammenhängen zu erwarten sind. Es handelt sich jedoch meist nicht um größere Mengen „normaler“ Siedlungsabfälle, sondern um Gegenstände, die aus verschiedenen Gründen bei Baumaßnahmen oder Bestattungen meist eher zufällig in den Boden gelangten. Das untersuchte unmittelbare Kloster- bzw. Kirchengelände, aus dem die bearbeiteten Funde stammen, wies keine direkte Wohnbebauung auf, sondern war ein Ort des kirchlichen und klösterlichen Lebens bzw. ein Bestattungsort. Eine bewusste Abfallentsorgung kann daher in den meisten Fällen ausgeschlossen werden.

Sehr zahlreich sind die gefundenen Baureste aus der Klosterkirche (u. a. Werksteine, Dachziegel, Fliesen und Fragmente von Fensterglas), die bei Neubaumaßnahmen in die Baugruben bzw. in Aufplanierungen gelangten.

Die Datierung der Fundstücke ist in den meisten Fällen nicht durch die chronologische Auswertung der Befunde möglich, sondern ergibt sich durch Analogie mit datierbaren Vergleichsfunden. Nur selten gelang eine genauere Datierung der in Corvey ange-troffenen Befunde durch das Fundmaterial. Es wurde zwar in seiner Gesamtheit untersucht und soll hier vollständig vorgelegt werden, der Grad der Analyse war allerdings von dem zu erwartenden Erkenntnisgewinn für die Datierung der Befunde einerseits bzw. von der Aussagefähigkeit zu den Lebensumständen der Bewohner und Nutzer des Areals andererseits abhängig. Das geringe und fragmentarische Material aus dem Bereich der Glas- und Keramikfunde erlaubte es daher z. B. nicht, neue Erkenntnisse über die Datierung bestimmter Gefäßformen oder Warenarten zu ermitteln, während unter den metallenen Kleinfunden eine intensivere Bearbeitung besonders der zahlreichen Beschläge liturgischer Geräte lohnend erschien.

Spezialuntersuchungen wurden an den für die Geschichte der Corveyer Klosterkirche besonders bedeutsamen karolingischen bemalten Putz- und Stuckfunden bereits vorgelegt,² sodass hier nur ein kurzer Hinweis zu diesen Funden erfolgt (Kap. IV.3.1.2). Spezielle Beiträge zu den karolingischen Glasfliesen³ sowie zu den spätkarolingischen Glockenfragmenten⁴ wurden ebenfalls bereits veröffentlicht, der Beitrag zu den Glasfliesen wird in übersetzter, überarbeiteter und ergänzter Form hier noch einmal publiziert (Kap. IV.3.3.2). Verschiedene kleinere Fundgruppen, u. a. einige Buntmetallfunde⁵, die Steinfliesen⁶ sowie die Kachelfragmente⁷ wurden in der Zwischenzeit bereits in übergreifenden Arbeiten publiziert, werden hier jedoch noch einmal näher behandelt.

Die Publikation der Ergebnisse der antropologischen Untersuchungen der geborgenen Skelettreste aus den Bestattungen erfolgt in Kap. V. Nicht bearbeitet wurden die Tier-

² Vgl. Claussen/Skriver 2007 und Poeschke 2002.

³ Vgl. Lobbedey 1999a und Lobbedey/Dell'Acqua et al. 2001.

⁴ Vgl. Drescher 1997/1998 und Lobbedey/Drescher 2000.

⁵ Vgl. Lobbedey 1999e; Lobbedey 1999f; Krabath 2001, S. 19, Fundstellen 298–300: Atrium, Friedgarten und Kirche (Fibeln Nr. XII.1, XII.1.1, XII.1.2; Nadel Nr. XXII.3; Nägel Nr. XXXIII.28–29, Beschläge Nr. XXXVIII.23–67 und Bleche Nr. XLII.111–129).

⁶ Vgl. Lobbedey 1999a.

⁷ Vgl. Hallenkamp-Lumpe 2006, S. 318, Kompl. 50.1–3.

⁸ Vgl. die umfassende Arbeit von Stephan 2000 und die Zusammenfassungen dieser Ergebnisse bei Stephan 2003a und Stephan 2003b.

knochenfunde, die besonders bei der Grabung im Atrium 1995 in größerer Zahl geborgen werden konnten. Dies soll späteren Analysen unter gezielten Fragestellungen sowie unter Berücksichtigung geeigneter Vergleichsmaterialien vorbehalten bleiben.

Auf die Geschichte der Klosterkirche, des Klosters und der Stadt Corvey, die nach ihrer Zerstörung 1265 weitgehend wüst gefallen war, wird hier nicht weiter eingegangen. Hinweise hierzu wurden bereits umfangreich publiziert.⁸

IV.2 Die vorgeschichtliche Besiedlung

IV.2.1 Die Besiedlung des untersuchten Areals vor der Klostergründung

Aufgrund der topographischen Lage⁹ des Areals auf einer Hochterrasse auf zwei langgestreckten Diluvialinseln in einem Weserbogen ist es nicht verwunderlich, hier Spuren vor- und frühgeschichtlicher Besiedlungen bzw. Begehungen zu finden. Eine nähere zeitliche oder kulturelle Zuweisung ist aufgrund der vorliegenden geringen Fundmenge und fehlender Fundzusammenhänge nicht möglich. Die wenigen Silexfragmente, u. a. Abschlüge, Kernsteine, Kratzer und Klingen (Kap. IV.2.3, Abb. 302–304), gehören eventuell schon einer spätesolithischen, sicher aber einer neolithischen Siedlungs- oder zumindest Begehungsphase an. Bis auf eine Ausnahme, ein Abschlag aus importiertem Hornschiefer (Kap. IV.2.3.1, Nr. 4), bestehen alle bearbeiteten Objekte aus in der Region auffindbarem nordischen Flint.

Unter den kleinteiligen Keramikfragmenten der Warenart 001 (Kap. IV.4.1.1), der uneinheitlich schwach bis hart gebrannten prähistorischen oder frühmittelalterlichen Irdenware mit grober Gesteinsgrusmagerung, verbergen sich vermutlich ebenfalls Reste von Gefäßen, die aus Epochen der Vorbesiedlung stammen (u. a. Abb. 369). Eine nähere zeitliche Ansprache ist aufgrund der unspezifischen Formausbildung nicht möglich.

Die als Siedlungsanzeiger zu interpretierenden Flechtwerk- oder Hüttenlehmfragmente (Kap. IV.2.2) deuten auf eine zumindest zeitweilige, chronologisch jedoch nicht näher zu bestimmende vor- oder frühgeschichtliche Besiedlung auf dem untersuchten Areal hin. Befunde aus dieser frühen Zeit liegen im Bereich der Kirchengrabungen nicht vor. Bei Grabungen im Klosterbereich bzw. der benachbarten Stadtwüstung Corvey konnten aber sowohl Steingeräte als auch Keramikfragmente der sogenannten „Michelsberger-Kultur“ aus dem Jungneolithikum geborgen werden.¹⁰ Nachweisen ließen sich auch Funde der „Rössener-“ sowie der „Balberger-Kultur“. Im unmittelbar benachbarten wüst gefallenem Kloster tom Roden konnten bei Ausgrabungen etwas jüngere Silexwerkzeuge der „Wartberg-Kultur“ beobachtet werden. Auch im weiteren Klosterbezirk von Corvey traten geringe Spuren einer neolithischen und bronzezeitlichen Besiedlung auf. Durch pollenanalytische Untersuchungen ist im Bereich von Corvey eine Besiedlung seit dem Mittelneolithikum und besonders im frühen Jungneolithikum nachgewiesen worden, die erst am Ende der vorrömischen Kaiserzeit in ihrer Intensität deutlich zurückging.¹¹ Eine Neubesiedlung des späteren Klosterareals fand erst wieder im 7./8. oder im sehr frühen 9. Jahrhundert statt.¹² Der Corveyer Weserbogen dürfte daher vor der überlieferten Klostergründung im Jahr 822 bereits wieder besiedelt gewesen sein. Art und Umfang dieser vermutlich kleinen ländlichen Siedlung sind kaum zu bestimmen. Jüngere Baumaßnahmen in den nachfolgenden Jahrhunderten haben alle Spuren weitgehend beseitigt.

⁹ Vgl. Stephan 2000, S. 30–32, Abb. 2–4.

¹⁰ Vgl. Béranger 2003, S. 23; Stephan 2000, S. 32–35, 474–475, Abb. 5.1, 6–8.

¹¹ Vgl. König/Rabe/Streich 2003, S. 36.

¹² Vgl. Stephan 2000, S. 33–35.

IV.2.2 Siedlungsanzeiger

Durch die wenigen Funde von gebrannten und ungebrannten Lehmstücken, teilweise mit Staken- und Flechtwerkabdrücken, ergeben sich Indizien für eine Besiedlung an der Stelle der späteren Klosterkirche mit in Holzbautechnik errichteten Gebäuden, von denen geringe Pfostenspuren nachgewiesen werden konnten. Eine genaue Datierung dieser Besiedlungsphase ist durch die Lehmfragmente nicht möglich.

IV.2.2.1 Gebrannter und ungebrannter Lehm

■ 20 kleinere bis mittelgroße Fragmente mit Flechtwerk- und Stakenabdrücken.

Aus verschiedenen Befunden: At 30a (Bef. 503), At 80 (Bef. 522), At 88a (LF), At 101a/b (Bef. 588), At 110b (Bef. 545), At 137 (Bef. 662), At 182 (Bef. 547), At 234 (Bef. 520), At 247 (Bef. 541), Fr 13 (Bef. 418), Fr 39 (Bef. 438), Ki 59 (Bef. 96c), Ki 206 (Bef. 233)

IV.2.3 Silexwerkzeuge und -geräte

Lediglich neun Steinwerkzeuge einer vermutlich neolithischen Vorbesiedlungen konnten unter dem umfangreichen Fundmaterial nachgewiesen werden. Eine exakte zeitliche Ansprache ist aufgrund sehr unspezifischer Merkmalsausprägungen nicht möglich, eine Zuweisung zu den belegten neolithischen Kulturen der „Michelsberger-“, der „Rössener-“, der „Balberger-“ oder der „Wartberg-Kultur“ wahrscheinlich.

IV.2.3.1 Abschlüge

- 1) Abschlag, nordischer Silex. Ki 223 (Bef. 250)
- 2) kleiner Abschlag, nordischer Silex. Ki 194 (LF) (Abb. 302.1)
- 3) kleiner Abschlag, nordischer Silex. Fr 26 (Bef. 316)
- 4) Abschlag, grau-schwarzer Hornschiefer. Ki 132 (Bef. 203) (Abb. 302.2)

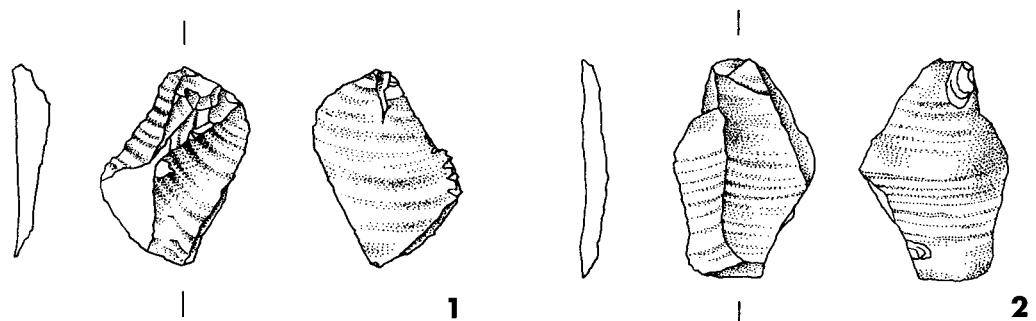


Abb. 302 Zwei Abschlüge, Silex, 1 = Nr. 2, 2 = Nr. 4, M. 1 : 1.

IV.2.3.2 Kernstein

- kleiner Kernsteinrest, nordischer Silex. Ki 132 (Bef. 203) (Abb. 303)

IV.2.3.3 Kratzer

- 1) kleiner Kratzer, nordischer Silex, L. 2,7 cm. Ki 211 (LF) (Abb. 304.1)
- 2) Klingenkratzer, nordischer Silex, mit einer retuschierten Längsseite. Ki 132 (Bef. 203) (Abb. 304.2)

IV.2.3.4 Klingen

- 1) Klinge, nordischer Silex, B. 1,2 cm, L. 3,0 cm. Fr 38 (Bef. 316)
- 2) Klingenfragment, nordischer Silex, B. 1,4 cm, L. 1,9 cm. Fr 55 (LF)

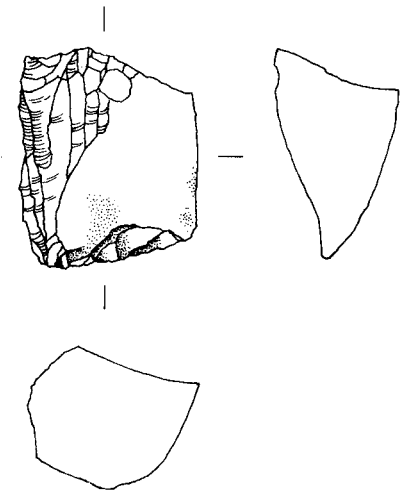


Abb. 303 Kernstein, Silex, M. 1:1.

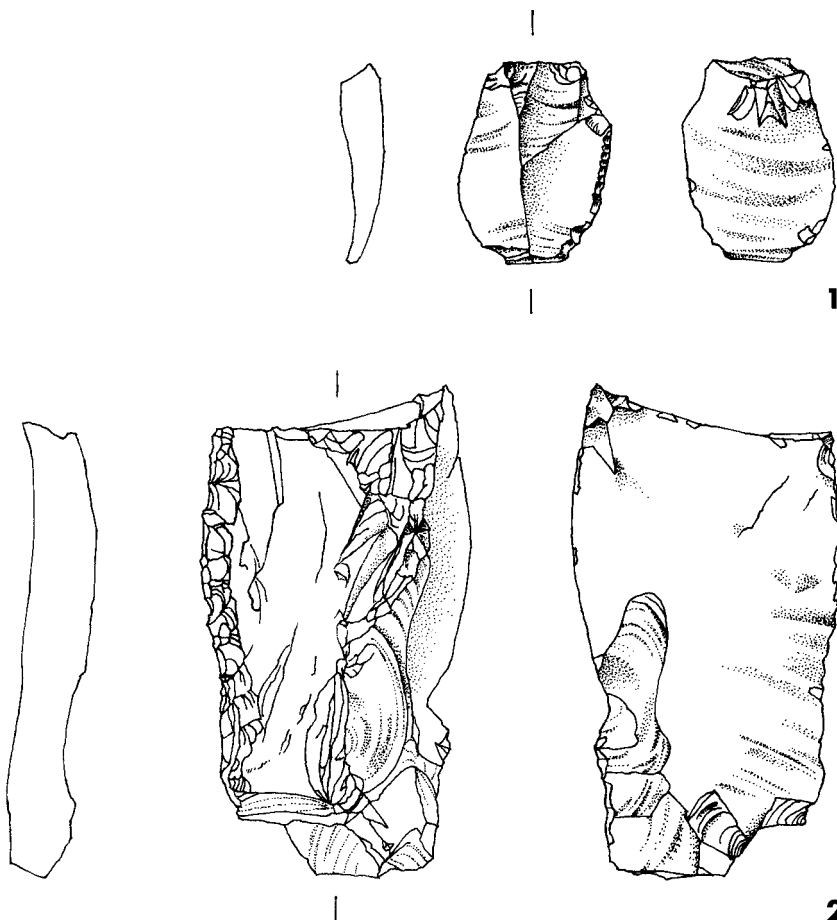


Abb. 304 Zwei Kratzer, Silex, 1 = Nr. 1, 2 = Nr. 4, M. 1:1.

IV.3 Bau und Bauausstattung von Kirche und Kloster

Nachfolgend sollen die wenigen Funde der Ausgrabungen, die Rückschlüsse auf die Ausstattung des eigentlichen Kirchenbaus ermöglichen, vorgelegt werden. Es handelt sich um einige Werksteine (Kap. IV.3.1.1), Hinweise zu den Stuck- und Putzfunden (Kap. IV.3.1.2), die Fragmente der Dachdeckungen (Kap. IV.3.2), die gefundenen Wand- und Bodenfliesen (Kap. IV.3.3), die Reste von Inschriften (Kap. IV.3.4) sowie die Fensterglasfragmente (Kap. IV.3.5).

Hinweise auf die Ausstattung der Kirche im Inneren liefern nur wenige Relikte, u. a. die Fragmente von Bronzeglocken (Kap. IV.3.6), die eisernen Beschläge der hölzernen Möbel und Türen (Kap. IV.3.7) sowie Fragmente von Lampen und Kachelöfen (Kap. IV.3.8). Nur aus den schriftlichen Quellen bekannt sind die bedeutenden mittelalterlichen Bronzesäulen¹³ sowie ein Radleuchter¹⁴, die heute nicht mehr erhalten sind.¹⁵

IV.3.1 Bauspolien, Stuckverzierungen und Wandputz

Bei den Ausgrabungen traten lediglich kleine Fragmente von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bauspolien zutage. Weitere Spolien wurden im 17. Jahrhundert nach dem Abbruch der mittelalterlichen Kirche u. a. in den barocken Konventsgebäuden des Klosters eingebaut, darunter Kapitelle und Kämpfer des 12. Jahrhunderts.¹⁶ Diese und weitere heute noch vorhandene Werksteine werden in Bd. 1.2 Kap. VI von Kristina Krüger vorgelegt. Nachfolgend werden von ihr ausschließlich die bei den Ausgrabungen geborgenen kleinen Werksteinfragmente behandelt (Kap. IV.3.1.1). Zu den zahlreichen Stuck- und Wandputzfragmenten, die bei den Grabungen geborgen wurden, erfolgen hier lediglich kurze allgemeine Anmerkungen (Kap. IV.3.1.2).

IV.3.1.1 Werksteine und Steine mit Putz¹⁷ (*Kristina Krüger*)

Die Mehrzahl der bei den Grabungen gefundenen Werksteinfragmente stammt aus karolingischer Zeit. Von den dreizehn Stücken mit bearbeiteter Oberfläche lassen sich nur drei sicher oder zumindest mit großer Sicherheit späteren Bauphasen zuweisen, bei zwei Stücken ist nur die mittelalterliche Entstehung sicher, nicht aber die Phasenzuordnung. Vertreten sind besonders Stücke aus dem ersten Bau und seinem Atrium (Phase A), die beim Neubau des Atriums (Phase C) im Fundamentmaterial wiederverwendet wurden und dadurch sicher datiert sind. Die Formen entsprechen weitgehend den aus dem Westbau bekannten, mit Ausnahme eines Volutenfragments, das möglicherweise von einem ionischen Kapitell stammt. Es wäre der einzige Beleg für das Vorkommen auch

¹³ Die ehemals sechs Bronzesäulen, wahrscheinlich aus dem 10. Jh., werden in mehreren Quellen erwähnt und wurden vermutlich 1678 zum Guss neuer Kirchenglocken eingeschmolzen, vgl. Krabath 2001, S. 280–283 (mit weiterführender Literatur) und Kap. II.5.2.

¹⁴ Der in den Quellen erwähnte Radleuchter (vgl. Kap. II.5.2 zu 983–1001) soll 1655 zur Prägung von Münzen eingeschmolzen worden sein, vgl. Krabath 2001, S. 283–284 (mit weiterführender Literatur). Keine Angaben hierzu finden sich jedoch bei Ilisch/Schwede 2007.

¹⁵ Ein möglicherweise vergleichbarer, vermutlich jedoch jüngerer Radleuchter aus der Zeit um 1165/1170 befindet sich heute im Dom zu Aachen, vgl. Lepie/Schmitt 1998, ein weiterer im Dom zu Hildesheim, vgl. Elbern 1991, Abb. S. 41.

¹⁶ Vgl. Stephan 2000, Abb. 180.1, 2, 4, 5.

¹⁷ Nr. 1–3, 5, 8–12, 14 und 16 befinden sich zurzeit (Frühjahr 2011) im Magazin von Schloss Corvey, Nr. 6, 7 und 13 im Magazin der LWL-Archäologie für Westfalen in Münster-Coerde, Speicher 12; Nr. 4 und 15 waren nicht aufzufinden.

ionischer Kapitelle in Corvey, die in karolingischer Zeit häufiger verwendet wurden (Abteikirche von Fulda, Lorschertorhalle), in späteren Jahrhunderten aber kaum noch anzutreffen sind.

Erstaunlich ist die geringe Anzahl spätmittelalterlicher und neuzeitlicher Fundstücke, denn auch ohne Umbauten nahm die Zahl von Altären und anderen Ausstattungsstücken in den Kirchen in dieser Zeit überall deutlich zu. Ganz offensichtlich hat man es hier entweder mit einem sehr sorgfältigen Umgang mit dem älteren Bestand zu tun oder aber mit einer weitgehenden Wiederverwertung beim barocken Neubau. Die ausgebrochenen Fundamente der karolingischen Kirche sprechen für letztere Annahme. Da das Ausstattungsprogramm der barocken Kirche kaum Platz für die Reintegration älterer Stücke bot, hätte man diese ohnehin im Westbau unterbringen müssen. Hinweise dafür fehlen mit Ausnahme einer Reihe von Grabplatten, die sich vermutlich bis in die 1960er Jahre im Fußboden der Erdgeschosshalle befanden (heute an den Seitenwänden des Vorhofs).

■ 1) Stein mit Putz von einer Fensterlaibung. Ki 4, Bef. 50 (Abb. 305)¹⁸

L. 34 cm, H. 9 cm, T. 12 cm

Sollingbruchstein mit anhaftendem braunem Mörtel mit hellen Kalkspatzen, vorne und an einer Schmalseite Putz mit streifiger, gelblicher Tünche; die Putzschicht 1,0–1,5 cm stark, an ihrer Oberseite (unter der Tünche) fein geglättet; der Putz etwas heller als der Mörtel, ebenfalls mit Kalkspatzen, die jedoch kleiner sind, sowie mit z. T. auch größeren Ziegelbröckchen.

Die beiden verputzten Seiten bilden keinen rechteckigen, sondern einen stumpfen Winkel: Es kann sich also nicht um die Ecke eines Pfeilers, einer Vorlage oder einer gerade in die Wand geschnittenen Arkade handeln, sondern nur um einen Rest von der Laibungsschräge eines Fensters. Dem Fundort (Schnitt 3, Westteil: Ausbruch der Südostecke von Chor I und Ansatz von Chor II) nach müsste das Laibungsfragment entweder von einem Fenster des Chores bzw. der Außenkrypta von Bau I oder von einem der südlichen Chorwand von Bau II stammen. Die Beschaffenheit des Mörtels stimmt mit der Beschreibung von Mörtel und Putz aus dem ersten Bau überein, demnach ist eine Zugehörigkeit zum Chor von Bau I (Phase A) wahrscheinlich.¹⁹

■ 2) Stein mit Mörtel und Tünche. Ki 4, Bef. 50 (Abb. 306)

L. 23,7 cm, B. ca. 13 cm (Mörtel; davon geglätteter Bereich ca. 9,5 cm), T. ca. 17 cm

Kleiner Sollingbruchstein, allseits tief eingebettet in braunen, sehr harten Mörtel mit zahlreichen weißen und gelben Kalkspatzen; an der Vorderseite zwei geglättete Schichten, zuoberst helle Tünche mit leichter Pinselstruktur; an der rechten Schmalseite kleiner Rest einer geglätteten Putzfläche, die einen annähernd rechten (vielleicht ganz leicht spitzen) Winkel mit der Vorderseite bildet.

¹⁸ Vgl. Claussen/Skriver 2007, S. 58 und Abb. 53.

¹⁹ So schon die Einordnung in Claussen/Skriver 2007, S. 58; siehe auch Katalog der Mörtelgruppen S. 468–469.

Abb. 305 Stein mit Putz von einer Fensterlaibung, vermutlich von Bau I, Nr. 1, L. 34 cm.

Abb. 306 Stein mit Mörtel und Tünche, vermutlich von Bau I, Nr. 2, L. 23,7 cm.



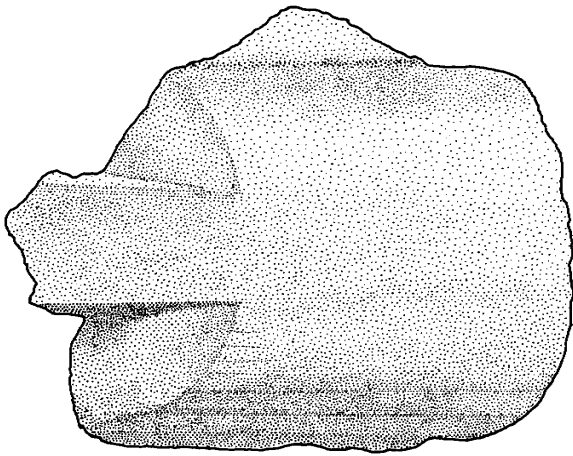


Abb. 307 Fragment eines Bauornaments, vermutlich von Bau I, Nr. 3, L. 9,5 cm.



²⁰ Vgl. Claussen/Skriver 2007, S. 468–469 sowie S. 58 und Katalog der Grabungsfunde von 1974/1975, Gruppe 1b.

Von Nr. 1 unterscheidet sich Nr. 2 in mehreren Punkten: An die Stelle der hellen Putzschicht treten bei Nr. 2 zwei abschließende, geglättete Schichten, die jedoch in der Zusammensetzung mit dem Mauer-
mörtel identisch sind; die Tünche hat eine weniger streifige Oberflächenstruktur; es gibt keinen
stumpfen Winkel, mithin handelt es sich nicht um einen Fensterlaibungsrest, sondern um ein Frag-
ment aus einem anderen Bauzusammenhang, in dem ein rechter Winkel auftrat. Da der Putzauftrag in
zwei Schichten für Putze der Außenkrypta von Bau I und eine Gruppe von Fragmenten mit Bemalung
charakteristisch ist,²⁰ ist eine Zugehörigkeit zur Bauphase A zu vermuten.

■ 3) Fragment eines Bauornaments. Ki 241 (LF aus Schnitt 27,
„Südende des Esterhues’schen Schnitts“) (Abb. 307)

L. 9,5 cm, H. 7,6 cm, T. 3,2 cm

Hellgrauer Sandstein mit einer geringen Anzahl von Kavitäten, die halbrund gearbeitete Sichtfläche mit parallelen Bearbeitungsspuren, auslaufend in zwei Schrägen zu Seiten eines breiten Steges, der sich nach außen leicht trapezförmig verbreitert; Schrägen und Steg fein geglättet; an einer der beiden Breitseiten der Rundung Rest einer rechtwinklig anschließenden, geraden Fläche. In den Kavitäten des Steins und den Längsrillen der Rundung, auf den Schrägen und an den Seiten des Steges dunkles Moos. Rückwärtig und an der zweiten Schmalseite Bruchflächen, die aufgrund geringerer Verschmutzung heller wirken.

Steinmaterial und Bearbeitungsspuren ähnlich wie Nr. 8 (Phase A?).

²¹ Das Objekt war zur Bearbeitung 2011 nicht aufzufinden.

■ 4) bearbeitetes Bauornament, Sandstein. At 143, Bef. 514²¹

■ 5) Kapitellfragment: Volute. At 18, Bef. 551 (Abb. 308)

L. 9 cm, H. 8 cm, T. ca. 5 cm

Grau-bräunlicher Sandstein mit zahlreichen Kavitäten, dunkler als Nr. 9; Bruch- und Sichtflächen haben denselben Farbton. Sichtflächen geglättet, kaum Bearbeitungsspuren erkennbar, nur seitlich an der Volutenrundung feine horizontale Riefelung; keine Fassungsreste sichtbar.

Linke Volute eines korinthischen Kapitells mit Kalathosrand oder Ansatz der Abakusplatte, aufgrund des Fundorts (Schnitt 208) vielleicht von der Nordgalerie des ersten Atriums (Phase A).

■ 6) Werkstein mit Profilrest. At 123, Bef. 634 (Abb. 309)

L. 12,2 cm, H. 18 cm, T. 21,7 cm

Graubrauner Sandstein ohne Löcher, Verletzungen der Steinoberfläche weißlich. Ehemals offenbar tief einbindender Profilstein, vom Profil selbst nur ein kleiner Teil am vorderen, oberen Rand erhalten;



Abb. 308 Volute als Fragment eines Kapitells, vermutlich aus dem ersten Atrium (Bauphase A), Nr. 5, L. 9,0 cm.

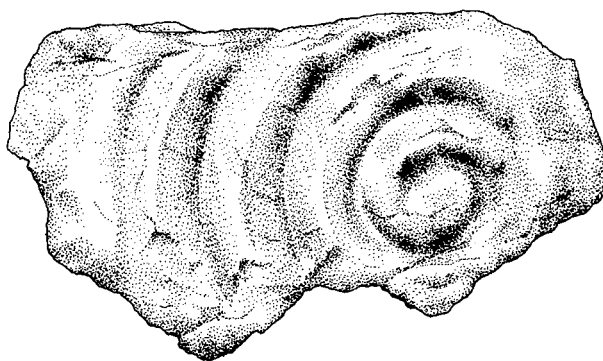


Abb. 309 Werkstein mit Profilrest aus dem Atrium, Bauphase A oder C, Nr. 6, L. 12,2 cm.

Abb. 310 Fragment einer Volute, vermutlich von einem ionischen Kapitell der Bauphasen A bis C, Nr. 7, L. 8,0 cm.

rechte Seite durch grobes Abschlagen als gerade Fläche gearbeitet, links nach oben schmaler werdende, schräge Bruchfläche. Das Profil eine einfache, ein Viertelrund beschreibende Kehle von ca. 3 cm Höhe zwischen senkrechtem oberem und unterem Abschluss, davor am unteren Rand der Kehle ein rechteckiger Rücksprung, der jedoch in der Mitte abbricht. In der Kehle relativ feine, annähernd parallele Bearbeitungsspuren.

Der mittige Abbruch des Rücksprungs am unteren Kehlenrand könnte aus einer beschädigten Ornamentleiste (Zahnschnittmotiv?) resultieren oder auf ein unvollendetes, verworfenes Stück hindeuten: Ein vergleichbares Profil zeigt ein Teil der Kämpfer auf den Seitenemporen. Auch der Fundkontext in der Verfüllung über dem nördlichen Brunnen und der nördlichen Mörtelwanne im Atrium deutet auf eine Entstehung in karolingischer Zeit hin (Phasen A oder C).

■ 7) Fragment einer Volute. At 130, Bef. 598 (Abb. 310)

L. 8 cm, H. 4,5 cm, T. 3,9 cm

Bräunlicher Sandstein mit wenigen Kavitäten und glitzernden Partikeln, von Rissen durchzogen; Sichtflächen dunkler als Bruchflächen. Erhalten (Teile von) fünf Windungen einer Volute, die Schmalseiten

allseits Bruchflächen (oder stark bestoßen), ebenso die Rückseite. Die feinsandige Oberfläche der Volute zeigt keine erkennbaren Bearbeitungsspuren; Relieftiefe max. 0,5 cm.

Falls die Volute nicht von einem flächigen Bauornament (z. B. Relieffries) stammt, kann es sich aufgrund der Anzahl der Windungen nur um ein Bruchstück eines ionischen Kapitells handeln. Das sekundär im Fundament 598 (Phase E) verbaute Stück könnte aus einem ehemals an die Nordgalerie des Atriums angrenzenden Gebäude stammen (Phasen A–C), das dem nachkarolingischen, wahrscheinlich romanischen Neubau auf der nördlichen Atriumsseite weichen musste. Die Seltenheit des Motivs (sonst keine ionischen Kapitelle aus Corvey überliefert) und die Feinheit der Ausführung deuten auf eine Ausstattung von gehobener Qualität.

■ 8) Fragment eines Profils. At 76, Bef. 590 (Abb. 311)

L. 11,5 cm, H. 9,8 cm, T. ca. 2,5 cm

Hellbraun-grauer Sandstein mit zahlreichen, jedoch kleinen Kavitäten, seitliche und rückwärtige Bruchflächen wirken etwas dunkler. Profil aus flachem Wulst und zwei rechteckigen Vorsprüngen, oben Rest einer geraden Fläche, der untere Abschluss fehlt; auf dem Wulst mittelgrobe, nicht immer ganz parallele Bearbeitungsspuren, die heller wirken.

Vermutlich vorkragendes Kämpferprofil ähnlich dem der beiden Mittelpfeiler der Westempore, wobei die beiden rechteckigen Rücksprünge am unteren Ende fehlen. Die sekundäre Verwendung in einem der Nord-Süd-Fundamente der Südgalerie des zweiten Atriums deutet auf eine Herkunft aus dem ersten Atrium (Phase A) hin.

■ 9) Fragment eines profilierten Bauornaments. At 71, Bef. 516 (Abb. 312)

L. 7 cm, H. 11,5 cm, T. 7,3 cm

Hellbrauner Sandstein mit zahlreichen Kavitäten, die seitlichen und rückwärtigen Bruchflächen dunkler braun. Endstück eines Profils aus Wulst, rechteckigem Absatz und Kehle mit mittelfeinen, annähernd parallelen Bearbeitungsspuren; Höhe der Kehle etwa 3,7 cm. Die eine Seitenfläche gerade abgearbeitet und geglättet, die andere schräg gebrochen; auch über/unter dem Wulst Abbruch, unter/über der Kehle ein Stück annähernd gerade, aber schräge Fläche, wohl ebenfalls von einem Bruch.

Den Formen nach am ehesten von einer Basis einer Wandvorlage stammend. Im Längsfundament der Südgalerie des zweiten Atriums verbaut, daher vermutlich aus dem Abbruch des ersten Atriums (Phase A) stammend.



Abb. 311 Fragment eines Profils, vermutlich aus dem ersten Atrium (Bauphase A), Nr. 8, L. 11,5 cm.



Abb. 312 Fragment eines profilierten Bauornaments, vermutlich aus dem ersten Atrium (Bauphase A), Nr. 9, L. 7,0 cm.

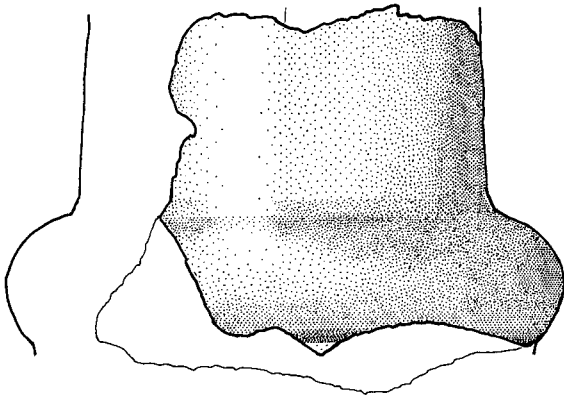


Abb. 313 Säulenfragment aus dem Abbruchschutt des karolingischen Langhauses, Nr. 10, H. 14,5 cm.

■ 10) Säulenfragment. Ki 66 (LF aus Schnitt 13), Bef. 106 (Abb. 313)

B. 18 cm, H. 14,5 cm, T. 8,5 cm

Rötlicher Sandstein mit z. T. tiefen Kavitäten. Unterer Teil eines Säulenschaftes mit ohne Absatz angearbeitetem Wulst der Basis; Säulendurchmesser etwa 13 cm. Mittelhabe Bearbeitungsspuren am Schaft. Eventuell an zwei Stellen von Schaft und Basis rötliche Farbreste.

Aus dem Abbruchschutt des karolingischen Langhauses. Steinmaterial ähnlich dem erhaltener karolingischer Säulen und Bauelemente aus Sandstein. Aufgrund der reduzierten Dimensionen nur als Rest eines sekundären Gliederungs- oder Schmuckelements denkbar (Phase A–E).

■ 11) Sollingbruchstein mit anhaftendem Mörtel. Ki 174, Bef. 309a Friedgarten

L. 7,3 cm, B. 6 cm, H. 3,7 cm

Unbearbeiteter Stein; der braune Mörtel mit zahlreichen kleinen und größeren weißen Kalkspatzen entspricht den karolingischen Mörteln der ersten Bauphase.²²

■ 12) zwei Fragmente eines Werksteins mit Ansatz einer eingetieften Schräge. Ki 116, Bef. 28, Schnitt 18 (Abb. 314)

L. insgesamt 41 cm, H. 19 cm (Fragment 1) bzw. 15 cm (Fragment 2), T. 19,5 cm (Fragment 1) bzw. ca. 17,5 cm (Fragment 2)

Rötlicher Sandstein, auf der rückwärtigen Bruchfläche zahlreiche glitzernde Einschlüsse. Werkstein von längsrechteckiger Form mit über geraden Rahmenflächen eingetiefter Schräge, deren oberer Abschluss

²² Vgl. Claussen/Skriver 2007, Katalog der Mörtelgruppen (U. Lobbedey), S. 466–469.

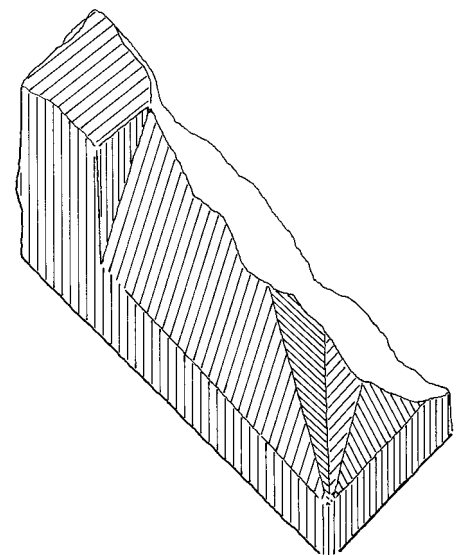


Abb. 314 Zwei Fragmente eines Werksteins mit Ansatz einer eingetieften Schräge, Nr. 12, L. ges. 41,0 cm.

ebenfalls schräg ist und an der abfallenden Seite zur vorderen (rechten) Ecke hin spitz ausläuft. Dort trifft sie mit einer weiteren dahinter liegenden Eintiefung aus zwei Schrägen zusammen. Gerade Rahmentteile und Unterseite nur grob abgespitzt, Schrägen grob geflächt, die Kanten mit feinerem Randschlag, z. T. geglättet. Auf allen Sichtflächen – den Schrägen, dem unteren Rahmen und der rechten Seite – Reste zweier Fassungen, die untere weiß, darüber hellbraun.

Die Art der Bearbeitungsspuren und die Fassungsreste deuten auf eine neuzeitliche Entstehung hin (16./17. Jahrhundert, Phasen G–H). Die Herkunft aus einer der Gerüstpfostengruben des barocken Neubaus im südwestlichen Langhausbereich und fehlende Mörtelspuren erschweren eine Deutung des Fragments. Es könnte sich um den Überrest eines Ausstattungstücks handeln.

■ 13) zwei Fragmente eines Karniesprofils. Ki 243, Bef. 289 (Abb. 315)

Gesamt-L. 34 cm; Fragment 1: L. 18 cm, H. 10 cm, T. 7 cm; Fragment 2: L. 18 cm, H. 9,5 cm, T. 6,3 cm

Hellgrauer Sandstein mit Kavitäten, die Bruchflächen dunkler und bräunlicher. Einfaches Karniesprofil, oberer Abschluss nicht erhalten, der gerade untere Abschluss geflächt, die gerade Rückseite grob geglättet; auf der Karniesrundung gleichmäßige horizontale Bearbeitungsspuren von feiner Flächung; keine erkennbaren Fassungsreste.

Das Steinmaterial entspricht grundsätzlich dem in den karolingischen Bauphasen verwendeten, auffällig sind jedoch die feinen Bearbeitungsspuren. Auch kommen einfache Karniesprofile an den karolingischen Pfeilern nicht vor. Der Fundkontext, eine moderne Grabungsgrube, liefert keinen weiteren Aufschluss. Sofern es sich nicht um ein Ausstattungsfragment handelt, scheint eine Herkunft aus einer mittelalterlichen Umbaumaßnahme am ehesten denkbar (Phasen E–F?).

■ 14) zwei Fragmente eines Profilsteins. At 85b, Bef. 607 (Abb. 316)

L. insgesamt 27 cm (11 cm/16 cm), H. 13,0–13,5 cm, T. 10–11 cm

Bräunlicher Sandstein mit zahlreichen, z. T. sehr großen Kavitäten; die Steinoberfläche bei Verletzung heller. Profil aus zwei rechteckigen Rücksprüngen und anschließendem breitem Wulst. Auf der unebenen, porös wirkenden Oberfläche kaum Bearbeitungsspuren zu sehen; keine erkennbaren Fassungsreste. Auf der oberen, grob begradiigten Fläche eventuell kleiner Mörtelrest.

Der Profilstein lag über der Verfüllung des Brunnens 660 und unter der zerbrochenen Abdeckplatte 607, die den Brunnen überdeckte und wiederum von der Lehmschicht mit Bauresten 634 überlagert wird. Hierhin kann er nur am Ende der Bauphase C (Errichtung von Westbau und zweitem Atrium) gelangt sein, muss also selbst aus Phase A oder C stammen. Das Profil ist nicht von anderen karolingischen Stücken bekannt. Die grobe, von zahlreichen Kavitäten durchsetzte Oberfläche ähnelt jedoch der



Abb. 315 Zwei Fragmente eines Karniesprofils, möglicherweise Bauphase E oder F, Nr. 13, L. je 18,0 cm.



Abb. 316 Zwei Fragmente eines Profilsteins, Bauphase A oder C, Nr. 14, L. 11,0 cm und 16,0 cm.

einiger karolingischer Kapitelle, die als Spolien in den Arkaden des Glockenhauses und des Südturms wiederverwendet wurden.

- 15) drei bearbeitete Sandsteine mit Mörtelresten. At 171a (LF aus Schnitt 204)²³

- 16) Kapitellfragment mit Beschlagwerkornament. Ki 116, Bef. 28, Schnitt 18 (Abb. 317)²⁴

L. 15,8 cm, H. 18 cm, B. 22,3 cm

Rötlicher Sandstein, die Bruchflächen annähernd in gleichem Ton, Verletzungen der Steinoberfläche heller. Fragment eines Kapitells von rechteckiger Grundform, erhalten die ausladende linke Hälfte der Vorderseite mit nach innen eingerollter Volute, die gerade gefächte Rückseite sowie die ganze linke Breitseite mit Beschlagwerkornament. Die Oberseite grob abgespitzt; am unteren Ende Übergang in die seitliche Bruchfläche, vom Abschlussprofil nichts erhalten. Kanten, Profile, Volute und Ornamentbänder fein gefächert bzw. geglättet, die leicht zurückliegenden Flächen dagegen mit grobem Lochmuster.

Aufgrund der rechteckigen Grundform als Pilasterkapitell anzusprechen, durch das charakteristische Ornament eindeutig ins späte 16. Jahrhundert oder um 1600 datierbar. Möglicherweise von einem Ausstattungstück dieser Zeit (z. B. Altarretabel, Epitaph) im Bereich des Fundorts im südwestlichen Langhaus. Beschlagwerkornament zeigte auch die Laibung des nördlichen Seitenportals, das Abt von Beringhausen in die bis dahin offenen Seitenarkaden der Portalvorhalle einbauen ließ.

IV.3.1.2 Stuck- und Putzfragmente

Unter den 1998 und 1999 bearbeiteten Funden traten, besonders bei den Grabungen in der Klosterkirche, in sehr vielen Befunden kleinere, meist unverzierte Putzfragmente zutage, die bei der früheren Sichtung des Materials nicht für die Bearbeitung der Stuckfragmente und des bemalten karolingischen und mittelalterlichen Wandputzes entnommen worden waren, zu denen bereits eigene Untersuchungen vorgelegt wurden.²⁵ Diese in ihrer Aussage daher eher unbedeutenden Putzfunde wurden hier nicht weiter bearbeitet, lediglich ein Fragment aus der jüngeren Grabung im Atrium ist erwähnenswert, da sich hier ein vermutlich aus dem 13. oder 14. Jahrhundert stammender Rest der Einritzung eines Namens oder Wortes mit dem Buchstaben „A“ fand (Abb. 318). Die Fundstelle im Atrium lässt vermuten, dass der Putz ursprünglich möglicherweise aus dem Westbau oder dem Kircheninneren bzw. eher noch aus den ehemaligen Anbauten am Atrium stammen könnte.

Zahlreiche Einritzungen in „karolingischen Minuskeln“ wurden an verschiedenen Stellen auf der Westempore im Wandputz des Westbaus entdeckt.²⁶ Sie wurden später übermalt und als karolingische „Musiknotationen“, Vorformen von Noten interpretiert. Vergleichbare Einritzungen der Zeit um 800 sind auch aus dem Kloster Brunshausen bei Gandersheim bekannt.²⁷ Ob diese Einritzungen tatsächlich in diese frühe Phase zu datieren sind, ist fraglich.

- Putzfragment, mit Einritzung, Buchstabe „A“. AT 97 (Bef. 146) (Abb. 318)

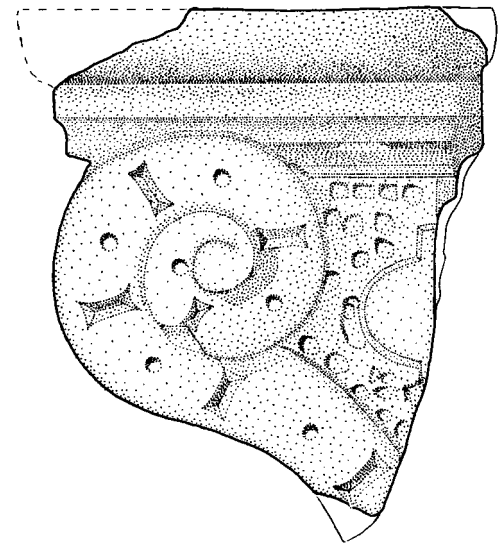


Abb. 317 Renaissancezeitliches Kapitellfragment eines Pilasters mit Beschlagwerkornament, Nr. 16, L. 15,8 cm.

²³ Die Objekte waren zur Bearbeitung 2011 nicht aufzufinden.

²⁴ Das Stück erscheint nicht im Befundkatalog. Laut beiliegendem Zettel handelt es sich um „Nr. 116, Schnitt 18, Pfostengrube 28: Kämpferfragment, Sollingsandstein“.

²⁵ Vgl. den Vorbericht von Claussen 1977, S. 298–308 und den umfangreichen Band von Claussen/Skriver 2007 bzw. den Sammelband von Poeschke 2002.

²⁶ Vgl. Kreusch 1963, S. 49–51, Abb. 26–30; Hermes 2002, S. 109–113 mit genauen Angaben zur Anbringungshöhe der Einritzungen.

²⁷ Vgl. Busch 1985, S. 38–39, Nr. 3b, Abb. S. 39.



Abb. 318 Putzfragment mit Einritzung, Buchstabe „A“, M. 1 : 1.

IV.3.2 Dachdeckung

Von den im Laufe der Jahrhunderte immer wieder erneuerten und ergänzten Dachdeckungen der Kirche und der angrenzenden Klostergebäude fanden sich Reste von flachen Leistenziegeln (Kap. IV.3.2.1), von Ziegeln des Typs „Mönch und Nonne“ (Kap. IV.3.2.2) sowie Schnittreste von der Fertigung oder Reparatur von Bleidächern (Kap. IV.3.2.3).

IV.3.2.1 Flache Dachziegel

Insgesamt traten bei den drei Grabungskampagnen 58 kleine Fragmente von flachen Leistenziegeln für die Dacheindeckung aus oxidierend gebrannter roter Irdenware auf, deren exakte Gesamtform aufgrund der vorliegenden Fragmente nicht ermittelt werden konnte. Diese Funde belegen eine Ziegeldeckung der Klosterkirche bzw. von deren Nebengebäuden im Mittelalter, da sich diese Art der Dachdeckung bisher vornehmlich in der Zeit zwischen etwa 1000 und 1350²⁸ nachweisen lässt, vor allem in Süddeutschland.²⁹ Die leistenförmigen „Nasen“, in Corvey in zwei Fällen belegt, waren durch Veränderungen bzw. Erhöhung der Dachneigungen notwendig geworden, um das Abrutschen der Ziegel von den Dachsparren zu verhindern. In Süddeutschland lässt sich dieses Detail an verschiedenen Beispielen erstmals für die Zeit um 1100 nachweisen.³⁰

Aus dem übrigen Klosterbezirk sowie aus der Stadtwüstung von Corvey sind zahlreiche weitere, z. T. sehr große und flache Dachziegel bekannt, die der Karolinger- oder Ottonenzeit zugewiesen wurden. Sie können Maße bis zu einer Breite von 23 cm, einer Länge von 40 cm bis 55 cm und einer Stärke von 4 cm aufweisen.³¹ Das Auftreten von kleinen Fragmenten in Bef. 22 und Bef. 535, die sich teils eindeutig, teils wahrscheinlich den karolingischen Bauphasen A und B des 9. Jahrhunderts zuweisen lassen, legen die Vermutung nahe, dass bereits der erste Kirchenbau in Corvey ein Dach aus flachen Leistenziegeln aufgewiesen haben dürfte. Diese Fragmente gehören daher mit zu den frühesten Beispielen für diese Dachdeckungsart im deutschsprachigen Raum. Die Maße der teilweise auch seit dem 12. Jahrhundert mit einer Glasur versehenen Leistenziegel aus anderen Fundorten schwanken stark und belegen regionale Formunterschiede. Die gefundenen Ziegel dürften aus einer Ziegelei in der Nähe des Klosters stammen oder vor Ort hergestellt worden sein.

Vergleichsfunde zu diesen flachen Dachziegeln fanden sich u. a. bei der Domgrabung in Magdeburg (10./11. Jahrhundert)³², im Zusammenhang mit einer Bauhütte in Paderborn (11. Jahrhundert)³³, im Kloster Amelunxborn im Landkreis Holzminden (12. Jahrhundert)³⁴ sowie im Kloster Liesborn im Kreis Warendorf (vor 1180).³⁵

■ 58 Fragmente von flachen Dachziegeln

Oxidierend, mäßig hart gebrannte rote Irdenware mit roten Tongallen und feiner Sandmagerung, Kanten geschnitten, Unterseite rau, Oberseite geglättet, St. 1,8–2,8 cm, meist 2,0–2,4 cm, vorstehender Zapfen („Nase“) in einem Fall ca. 2,8 cm x 3,5 cm, in einem zweiten Fall B. 6,8 cm, H. 3,0 cm.

²⁸ Vgl. Hesse 2005, S. 224, Abb. 2.

²⁹ Vgl. Knapp 2008, S. 27–51.

³⁰ Vgl. Knapp 2008, S. 46–47.

³¹ Vgl. Stephan 2000, S. 122–123, Abb. 156.1, 157.

³² Vgl. Ludowici 2009, S. 346, Nr. 80.

³³ Vgl. Spiong 2009b, S. 379–381, Nr. 116a.

³⁴ Vgl. Schween 2000a, S. 352, Abb. S. 352.

³⁵ Vgl. Peine 1993, S. 180–182, Taf. 7b.

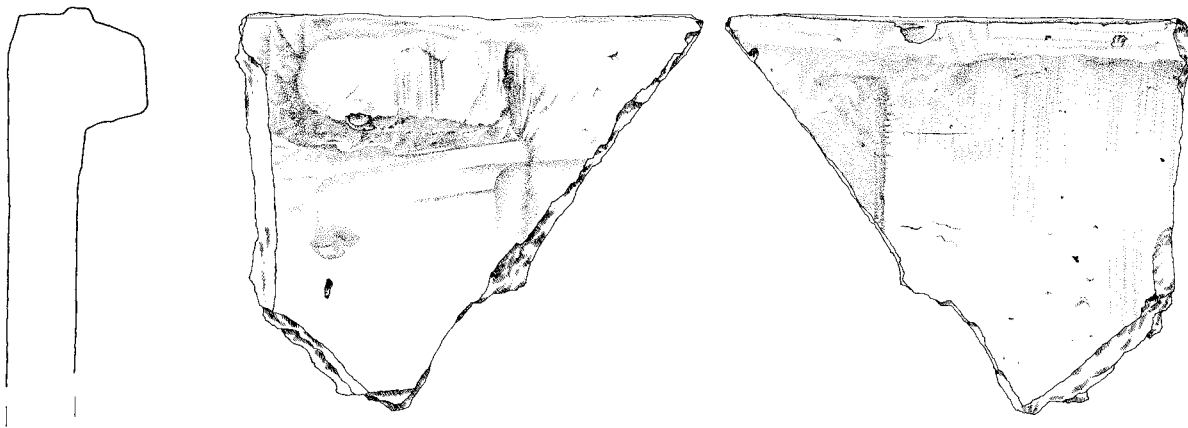


Abb. 319 Fragment eines flachen Dachziegels, rote Irdenware, M. 1:2.

Außerdem fand sich das Fragment eines flachen Dachziegels (St. 2,2 cm), das zu einer runden Scheibe (Dm 5,1–5,3 cm) geschliffen worden war und eventuell als Spielstein Verwendung fand. Aus verschiedenen Befunden: At 17 (Bef. 582), At 19a,b (Bef. 551), At 24 (Bef. 551), At 29 (Bef. 580), At 51 (Bef. 585), At 54 (Bef. 585), At 77 (Bef. 535a), At 101a/b (Bef. 588) (südlich 583), At 103 (LF), At 108 (Bef. 641), At 125 (Bef. 628), At 142 (LF), At 148 (Bef. 514), At 151a/b (Bef. 535a), At 153 (LF) (Abb. 319), At 158a/b (LF), At 180 (LF), At 184 (Bef. 530), Fr 9 (Bef. 309), Fr 12 (Bef. 305), Fr 13 (Bef. 418), Fr 22 (Bef. 309), Fr 23 (Bef. 431), Fr 47 (Bef. 421), Fr 51 (Bef. 306a), Fr 53 (Bef. 418), Ki 1 (Bef. 6), Ki 6 (Bef. 50), Ki 8 (Bef. 65b), Ki 9 (Bef. 50), Ki 14 (Bef. 25a), Ki 18 (Bef. 20 und 22), Ki 20 (Bef. 20), Ki 76 (Bef. 96c), Ki 175 (Bef. 311)

IV.3.2.2 Dachziegel vom Typ „Mönch und Nonne“

Es fanden sich acht Fragmente von jüngeren, nach oben bzw. unten gebogenen Dachziegeln des Typs „Mönch und Nonne“, die sich vornehmlich dem 12. bis 16. Jahrhundert zuweisen lassen.³⁶ Vergleichbare Ziegel wurden auch in der Stadtwüstung und im übrigen Klosterbereich von Corvey geborgen und meist in das 13./14. Jahrhundert datiert.³⁷ Das vermeintliche Auftreten dieser Dachdeckungsart in Bef. 649 der Phase C (Bau des Westbaus, 873–885) scheint sich durch eine falsche Zuweisung dieses Fundes zu dem Befund zu ergeben, denn eine Datierung dieser Dachziegelform bereits in das 9. Jahrhundert kann ausgeschlossen werden. Möglicherweise stammt dieses Fragment daher aus dem darüberliegenden Bef. 612 der barocken Bauphase H. Die bisher ältesten bekannten Vorformen dieser Ziegel lassen sich erst für die Zeit um 1000 nachweisen.³⁸ Dachziegel vom Typ „Mönch und Nonne“ begegnen bei Grabungen in Westfalen und den angrenzenden Regionen vielfach.

■ acht Fragmente von Dachziegeln vom Typ „Mönch und Nonne“

Uneinheitlich hart gebrannte, außen rote, im Kern graue Irdenware mit grober Kalk-, Schiefer- und Schamottmagerung, oben geglättet, unten rau, St. 1,8 cm, gelegentlich mit roten und gelben Tongallen. Die Stärke nimmt zum Rand hin ab (ca. 1,1 cm). Aus verschiedenen Befunden: At 121a (Bef. 649), At 142 (LF), Fr 22 (Bef. 309), Fr 30 (Bef. 400), Ki 241 (LF)

³⁶ Vgl. Hesse 2005, S. 224, Abb. 2.

³⁷ Vgl. Stephan 2000, S. 122–123, Abb. 155.2, 157.

³⁸ Vgl. Hesse 2005, S. 224, Abb. 2.

IV.3.2.3 Schnittreste von Bleidachdeckungen

Teilbereiche der Dächer der mittelalterlichen Kirche oder der Klostergebäude wiesen außerdem Bleideckungen auf, von deren Zuschnitt 23 kleinere bis größere Schnittreste gefunden wurden, die sich allerdings nicht näher datieren ließen. Das Auftreten u. a. in Bef. 278 legt aber ein Vorhandensein von Bleideckungen schon in der karolingischen Bauphase A oder B (822–849/vor 873) nahe. Zwei Fragmente traten außerdem in Bef. 522 auf, der sich in die Epoche vor Phase A datieren lässt und somit möglicherweise auf die Aktivität einer Metallbearbeitung vielleicht unmittelbar vor dem Baubeginn der karolingischen Kirche hinweisen könnte.

■ 23 Schnittreste von Bleidachdeckungen

Unterschiedliche Formen und Größen, mit einer oder mehreren deutlichen Schnittkanten (St. 1,0–5,0 mm, meist 2–3 mm), teilweise verbogen. Aus verschiedenen Befunden: At 17 (Bef. 582), At 44 (Bef. 551), At 52 (Bef. 522), At 64 (Bef. 551), At 67 (Bef. 522), At 105 (Bef. 596), At 108 (Bef. 641), At 115a (Bef. 628), At 166 (Bef. 596), At 168 (Bef. 504a), Fr 7 (Bef. 309), Fr 40 (Bef. 418), Fr 44 (Bef. 309), Ki 63 (Bef. 70), Ki 98 (Bef. 130), Ki 106 (LF), Ki 106 (LF), Ki 159 = 160 (Bef. 130), Ki 183 (Bef. 309), Ki 231 (Bef. 278)

IV.3.3 Wand- und Bodenfliesen

Bei den Grabungen fanden sich neun Steinfliesen (Kap. IV.3.3.1), die von Schmuckfußböden stammen dürften. Sehr zahlreich sind die vollständig bzw. fragmentarisch erhaltenen karolingischen Glasfliesen, von denen immerhin 172 Buchstücke sowie ein Teil der Mörtelbettungen zutage traten.³⁹ Sie bildeten im 9./10. Jahrhundert Bereiche von Wandverkleidung der Klosterkirche (Kap. IV.3.3.2). Außerdem fanden sich einige wenige keramische Fliesen aus Irdenware bzw. Steingut (Kap. IV.3.3.3 und IV.3.3.4).

³⁹ Die Glasfliesenfunde wurden bereits publiziert, vgl. Lobbedey 1999b und Lobbedey/Dell'Acqua et al. 2001.

⁴⁰ Die Steinfliesenfunde wurden bereits publiziert, vgl. Lobbedey 1999a.

⁴¹ Vgl. z. B. den Musterkatalog bei Kier 1970, S. 149–156.

⁴² Vgl. hierzu bereits Lobbedey 1977, S. 292 (Bauphase I).

IV.3.3.1 Steinfliesen

Insgesamt fanden sich neun aus Marmor, Porphyrt und Muschelkalk gefertigte, gesägte bzw. geschliffene dreieckige oder rautenförmige Steinfliesen bzw. deren Fragmente (Abb. 320, 321), die sich vermutlich mehrfarbigen aufwendigen Fußböden mit einem kleinteiligen geometrischen Muster zuweisen lassen.⁴⁰ Rechteckige und besonders dreieckige Fliesen lassen sich, zusammen mit quadratischen Stücken, in zahlreichen Variationen als Bodenbelag zusammenfügen.⁴¹ Die Rekonstruktion der ursprünglichen Verlegung ist aufgrund der nicht mehr *in situ* befindlichen Fliesen in Corvey nicht möglich. Die meisten Stücke traten in modernen Fundzusammenhängen auf, lediglich ein Exemplar stammt aus Bef. 22 (Phase B, Zuschüttung der ersten karolingischen Krypta) und lässt sich somit sicher der karolingischen Bauphase zuweisen, für ein weiteres ist eine karolingische Datierung möglich (Bef. 147a, nach Phase B).⁴²

Natursteinböden erscheinen im nordeuropäischen Raum, wo keine alten römischen Marmorvorräte verwendet werden konnten, allgemein bis in das 11. und 12. Jahrhundert.⁴³ Nach dieser Zeit wurden vornehmlich Böden aus Tonfliesen gefertigt. Beispiele für diese auch *opus sectile* genannten Böden des 8. Jahrhunderts bzw. der Zeit um 800 sind aus Aachen und Salerno (Italien) bekannt.⁴⁴

Das Steinmaterial für alle in Corvey gefundenen Fliesen steht in der unmittelbaren Umgebung nicht an, sodass ein Bezug der Rohmaterialien oder der fertigen Fliesen aus entfernten Regionen stattgefunden haben muss. Für die Herstellung der weißen Marmor- bzw. der grünlichen Porphyrfiesen dürfte auf alte, noch aus römischer Zeit stammende Steinvorräte, vermutlich aus dem Rheinland, zurückgegriffen worden sein. Ähnliches wurde auch bereits für vergleichbare Fliesenfunde, u. a. im Umfeld des Doms zu Münster, vermutet.⁴⁵ Der grünliche Porphyr stammt vermutlich aus Griechenland. Auch der für die übrigen Fliesen verwendete Muschelkalk ist nicht lokalen Ursprungs, denn der sehr feine, vor allem dunkle Plattenkalk ist untypisch für die Abfolge der Ablagerungen bei Höxter. Ähnliche Plattenkalke mit Crinoiden und Mollusken der vorliegenden Färbungen sind u. a. aus der Eifel, dem nördlichen Sauerland, speziell aus der Region um Balve, sowie aus der Gegend um Würzburg bekannt.⁴⁶ Ein Bezug aus der Eifel oder dem Sauerland ist daher zu postulieren. Im westfälischen Raum wurden sonst vornehmlich „einheimische“ Werkstoffe für derartige Böden verwendet, etwa schwarzer Schiefer und Kalkstein im Dom zu Paderborn⁴⁷ sowie Schiefer und Marmor im Dom zu Minden⁴⁸. Der Boden in Paderborn lässt sich der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts (um 1015)⁴⁹, jener in Minden der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts (um 1064 bzw. 1071) zuweisen⁵⁰. Unter Werkstattabfall im Umfeld der Klosterkirche St. Petrus und Paulus, genannt Abdinghof, in Paderborn wurden rote und grüne Porphyrfunde und Schieferfliesen aus der Zeit um 1000 geborgen, die für einen ähnlichen Schmuckfußboden vorgesehen waren.⁵¹ Aus dem Magdeburger Dom sind Marmor-, Kalkstein- und Schieferfliesen des 10. Jahrhunderts bekannt,⁵² aus der Abteikirche von Saint-Benoît-

⁴³ Vgl. Kier 1970, S. 9.

⁴⁴ Vgl. Thier 2005a, S. 209.

⁴⁵ Vgl. Thier 2005a und Thier 2005c, S. 262–263, Abb. 13.

⁴⁶ Hinweise von Dr. Bertling und Dr. Speetzen vom Institut für Geologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster vom 30. November 1998.

⁴⁷ Vgl. Kier 1970, S. 33, 130–131; Lobbedey 1986, Bd. 1, S. 180–181, Abb. 133–135, 314–315, 439–441.

⁴⁸ Vgl. Kier 1970, S. 33, 127–128.

⁴⁹ Vgl. Lobbedey 1986, Bd. 1, S. 89; Bd. 2, Abb. 158–159, 314–321, 439–441; Gai 2009, S. 373–374, Nr. 110.

⁵⁰ Vgl. Lobbedey 1986, Bd. 1, S. 180–181.

⁵¹ Vgl. Spiong 2009a, S. 375–376, Nr. 111a,c.

⁵² Vgl. Gosch 2001, S. 344, Nr. V.18; Kuhn 2005, S. 61.



Abb. 320 Vier Steinfliesen, dunkelgrauer Muschelkalk, Nr. 1 (rechts), Nr. 6 (links oben), Nr. 4 (links unten) und Nr. 5 (rechts unten).

⁵³ Vgl. Vergnolle 1993, S. 300–301, Nr. V-36.

⁵⁴ Vgl. Grote/Maas 2010, S. 42–43, Abb. S. 42.

⁵⁵ Vgl. Lobbedey 1999a, S. 556, Nr. VII.49e, Abb. S. 566.

⁵⁶ Vgl. Lobbedey 1999a, S. 556, Nr. VII.49b, Abb. S. 566.

⁵⁷ Vgl. Lobbedey 1999a, S. 556, Nr. VII.49a, Abb. S. 566.

⁵⁸ Vgl. Lobbedey 1999a, S. 556, Nr. VII.49d, Abb. S. 566.

⁵⁹ Vgl. Lobbedey 1999a, S. 556, Nr. VII.49f, Abb. S. 566.

⁶⁰ Vgl. Lobbedey 1999a, S. 556, Nr. VII.49g, Abb. S. 566.

⁶¹ Vgl. Lobbedey 1999a, S. 556, Nr. VII.49c, Abb. S. 566.

sur-Loire ein Fußboden aus Porphy und verschiedenen Marmorsorten, der an den Anfang des 11. Jahrhunderts datiert wird.⁵³ 1993 wurde im Hochchor des Doms zu Xanten ein Fußboden aus Marmorfliesen aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts freigelegt, der aus dreieckigen und quadratischen weißen, roten und blauen Marmorfliesen verlegt war.⁵⁴

Für die Steinfliesen aus Corvey ist zu vermuten, dass ein erster Teil im Verlauf des 9. und ein weiterer Teil eventuell im ausgehenden 10. oder im 11. Jahrhundert verlegt wurde. Auffallend ist, dass besonders die in Paderborn gefundenen Fliesen aus der Zeit um 1015 gleiche Formate aufwiesen.

■ 1) Fliese

Dreieckig, dunkelgrauer Muschelkalk, 6,6 cm x 3,3 cm, St. 2,0 cm.⁵⁵ Ki 98 (Bef. 130) (Abb. 320, oben links)

■ 2) Fliese

Dreieckig, grüner Porphy, 6,2 cm x 4,3 cm, St. 1,7 cm.⁵⁶ Ki 24 (Bef. 25a) (Abb. 321, unten links)

■ 3) Fliese

Quadratisch, mit abgebrochener Ecke, weißer Marmor, dunkel geädert, 7,6 cm x 6,7 cm, St. 1,8 cm.⁵⁷ Ki 16 (Bef. 20 und 22) (Abb. 321 rechts)

■ 4) Fliese

Rautenförmig, Unterseite mit Sägespuren, dunkelgrauer Muschelkalk, 8,0 cm x 3,9 cm, St. 1,4 cm.⁵⁸ Ki 2 (Bef. 6) (Abb. 320, unten links)

■ 5) Fliese

Dreieckig, zwei Ecken abgebrochen, Unterseite mit Sägespuren, dunkelgrauer Muschelkalk, 6,9 cm x 4,9 cm, St. 1,6 cm.⁵⁹ Ki 2 (Bef. 6) (Abb. 320, unten rechts)

■ 6) Fliesenfragment

Nur mit einer ursprünglichen glatten Bearbeitung, die anderen bruchrau, Unterseite mit Sägespuren, dunkelgrauer Muschelkalk, 5,2 cm x 4,7 cm, St. 1,7 cm.⁶⁰ Ki 4 (Bef. 50) (Abb. 320, oben rechts)

■ 7) Fliesenfragment

Ohne erh. Originalkante, dunkelgrauer Muschelkalk, erh. L. 6,0 cm, erh. B. 3,0 cm, St. 2,4 cm, Oberfläche geschnitten, Unterseite gesägt. Ki 137 (Bef. 147a)

■ 8) Fliesenfragment

Ohne erh. Originalkante, Porphy, Ober- und Unterseite sowie Kanten geschliffen, erh. Maße ca. 4,0 cm x 4,8 cm, St. 1,3–1,4 cm. At 127 (Bef. 588)

■ 9) Fliesenfragment

Quadratisch, grüner Porphy, nur eine Seite in der ursprünglichen glatten Bearbeitung, die drei anderen bruchrau, ca. 2,5 cm x 2,5 cm, St. 1,4 cm.⁶¹ Ki 69 (Bef. 96c) (Abb. 321, oben links)



Abb. 321 Drei Steinfliesen, grüner Porphyry und weißer Marmor, Nr. 9, Nr. 2 und Nr. 3.

IV.3.3.2 Glasfliesen (*Francesca Dell'Acqua*)

Zu den Glasfliesenfunden aus Corvey wurden bereits mehrere Beiträge vorgelegt.⁶² Nur ein Teil der 172 geborgenen Fragmente ist groß genug, um die Form der Fliesen zu bestimmen, lediglich fünf Exemplare sind vollständig oder in größerem Umfang erhalten (u. a. Abb. 322).

Die Mehrzahl gehört nachweislich oder wahrscheinlich zu Sechsecken mit einheitlicher Größe. Die Breite (von einer Seite zur gegenüberliegenden gemessen) beträgt 10–10,5 cm, die größte Stärke liegt selten unter 2 cm, meist zwischen 2 cm und 3 cm und bis 3,5 cm reichend. Die Fragmente von dreieckigen oder rechteckigen Stücken sind im Gegensatz zu den sechseckigen durchweg flach, um 1 cm oder weniger bis 1,5 cm, d. h., es dürfte sich bei diesen meist um kleine Fliesen handeln. Bei keiner ist die Länge erhalten. Die Oberflächen sind glatt, die Unterseiten wulstig strukturiert. Die Kanten, ausgenommen wenige kleine und dünne Fragmente, sind durchweg nach unten abgeschrägt.

Im Falle der sechseckigen Fliesen lässt sich durch die erhaltenen Fragmente der Mörtelbettung (s. u.) die ehemalige Anordnung an der Wand ermitteln. Die Fliesen bildeten waagerechte Zeilen, bei denen die Seiten, die die Horizontalen bildeten, nicht direkt übereinander, sondern „auf Lücke“ standen, sodass zu jeder dieser Horizontalen in der jeweils anschließenden Reihe ein kleines gleichseitiges Dreieck gehörte. Im Übrigen lässt sich nur noch ein weiteres Ornament ermitteln: Auf dem Mörtelbett Nr. 48 bilden spitzwinklige Dreiecke einen achteiligen Kreis. Wie dessen Außenseite beschaffen war (Kreis, Polygon oder Quadrat), ist unbekannt. Die meisten der spitzwinkligen Fragmente dürften aufgrund des Winkelmaßes zu achteiligen Ornamenten gehört haben.

Das Glas, aus dem die Fliesen bestehen, ist Holzasche-Glas⁶³, das im feuchten Milieu des Kirchenbodens durchweg korrodiert ist, in jedem Falle an der Oberfläche, oft aber

⁶² Der vorliegende Katalogtext wurde von Francesca Dell'Acqua 1999 erstellt und von Uwe Lobbedey 2008 überarbeitet. Der einleitende Text wurde von Uwe Lobbedey verfasst, wobei der Abschnitt zur Herstellungsweise auf ein ausführliches Gespräch mit Frau Rosemarie Lierke, Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, Frankfurt/M., im November 2000 zurückgeht. Frau Lierke trug die entscheidenden Gesichtspunkte aus ihrer Kenntnis insbesondere der römischen Glastechnik bei und korrigierte und ergänzte ein Gesprächsprotokoll des Verfassers. Ihr gebührt besonderer Dank. Bisherige Publikationen: Lobbedey 1999b; Lobbedey/Dell'Acqua et al. 2001 und Dell'Acqua 2001.

⁶³ Vgl. Wedepohl 1997, S. 694; Wedepohl 1998; Lobbedey/Dell'Acqua et al. 2001, S. 97–105; Wedepohl 2003 mit übersichtlicher Zusammenfassung in der Besprechung von Steuer 2005.

Abb. 322 Zwei Glasfliesen, Nr. 1 (links) und Nr. 2 (rechts).



⁶⁴ Abb. in Lobbedey/Dell'Acqua et al. 2001, S. 94–95, Fig. 3.

auch in seiner ganzen Stärke. Es hat dabei an der Oberfläche eine dunkelgraue Farbe, z. T. mit weißlichen Korrosionsauflagen, angenommen, im Bruch ist es schwarz, dunkelgrau oder braunschwarz, öfter mit grünen oder grünen und roten Korrosionsschichten. Bei einigen Stücken wurden Proben abgetrennt und geschliffen. Dabei wurden im Kern außer Schwarz die opaken Farben Weiß (mit Marmorierung), Grün, Rot sowie Rot mit Grün sichtbar.⁶⁴ Schwarz kommt hier als originale Färbung vor (z. B. Nr. 52c–e), in anderen Fällen dürfte es sich um ein Korrosionsergebnis handeln. Das marmorierte Weiß sieht im Farbton dem Marmor ähnlich, das Grün steht farblich dem grünen, das Rot dem roten Porphyrt nahe.

Bei einem der Sägeschnitte, der zum Zwecke der Untersuchung an den Fragmenten (Nr. 62e) angebracht wurde, sind kleine Poren in der Glassubstanz sichtbar. Bei anderen gibt es leichte „Verunreinigungen“, von denen ungewiss ist, ob sie auf absichtliche Zusätze zurückgehen oder unabsichtlich entstanden sind (Abb. 323).

Dass es sich bei den Fliesen um Gussstücke handelt, ist unverkennbar. An einigen Stücken sind an der Oberfläche kurvig Rillen zu sehen, die auf Fließstrukturen im Material zurückgehen und in der vorliegenden Form vielleicht die Folge einer Auswitterung von stärker löslicher Substanz sind. Die Fliesen müssen auf eine glatte Unterlage gegossen worden sein. Es könnte sich um eine gestampfte oder geglättete, eventuell feuchte Bodenfläche gehandelt haben. Deren oberste Schicht müsste aus einem Material (z. B. feinsten Quarzsand, Ruß) bestanden haben, das sich mit dem zähflüssig aufgegossenen Glas nicht verbunden hat. Diese Unterseite diente dann als Sichtfläche. Die schrägen Seiten könnten durch entsprechend geformte Rahmen, die auf die Unterlage aufgesetzt und nach dem Erstarren abgehoben wurden, gebildet worden sein.⁶⁵ Damit wäre die prinzipielle Gleichmäßigkeit jedenfalls der sechseckigen Fliesen erklärt. Leichte Unregelmäßigkeiten können durch die Zähflüssigkeit der Glasmasse, aber auch bei einem ungeschickten Aufnehmen und Verbringen in den Kühllofen entstanden sein.

Die Mörtelseite der Fliesen, die bei der Herstellung die Oberseite gewesen sein muss, zeigt Reliefstrukturen, die an Fließschlacke oder erstarrte Lava denken lassen. Stellenweise sind die Spuren von einem Werkzeug, das einem Spatel oder Messer ähnlich gewe-

⁶⁵ Als Material könnte Holz infrage gekommen sein, doch fehlen Spuren von Holzmaserung. Auch an Gusseisen wäre zu denken, die wellenförmigen Spuren, die entstehen, wenn das heiße Glas den kalten Rahmen berührt, sprechen dafür. Außerdem könnte feuerfeste Keramik verwendet worden sein.

Abb. 323 (rechte Seite) Tabelle mit chemischen Analysen der Glasfliesen von Wedepohl.

Sample		Date	SiO ₂	TiO ₂	Al ₂ O ₃	FeO	MnO	MgO	CaO	Na ₂ O	K ₂ O	P ₂ O ₅	Cl	CaO/ K ₂ O
Pad 4a	Vessel	Carolingian	54.62	0.30	4.20	2.10	1.00	4.50	16.50	3.20	9.00	3.50	0.08	1.83
Pad 8	Pane	Carolingian	57.73	0.29	2.41	1.10	0.80	5.00	16.30	1.43	12.01	2.20	0.33	1.35
Pad 7	Pane	Carolingian	58.2	0.41	2.81	1.10	1.01	4.52	14.13	0.87	14.02	2.15	0.32	1.01
Pad 10	Pane	Carolingian	61.9	0.25	1.71	0.80	0.85	5.83	12.85	1.78	11.75	2.38	0.55	1.09
Bru 8	Pane	700–800	57.58	0.38	2.85	1.13	0.82	4.56	14.98	1.27	12.86	2.67	0.41	1.16
Corv 1	Vessel	800–1000	59.94	0.22	2.27	0.74	1.14	2.64	22.7	2.80	4.82	2.43	0.39	4.71
Corv 17	Pane	700–900	58.2	0.37	2.90	1.30	0.85	4.40	17.24	1.07	10.10	2.43	0.33	1.71
Corv 34	Pane	800–900	56.8	0.47	3.27	1.78	1.01	5.03	16.7	0.77	10.0	2.67	0.40	1.67
Corv 35	Pane	1150(?)	54.5	0.13	2.92	1.00	0.94	3.34	23.9	2.14	4.98	2.92	0.41	4.80
Corv 37	Raw glass	800–900	61.3	0.02	1.15	0.29	1.1	3.42	16.2	0.40	10.3	1.82	0.06	1.57
Hoex 7	Pane	1000–1050	57.24	0.25	2.34	0.83	0.96	4.11	23.05	2.26	5.36	3.03	0.30	4.30
Drud 1	Vessel	About 800	53.73	0.20	3.07	0.34	(4.46)	3.51	25.0	2.28	4.27	3.12	0.24	5.85
Hai 2	Smoother	800–900	59.7	0.31	1.94	0.95	0.67	3.69	18.89	0.85	9.20	2.20	n.d.	2.05
Hai 5	Smoother	800–900	54.9	0.33	2.64	1.24	0.52	3.80	20.18	0.81	11.24	2.81	n.d.	1.79
Hai 6	Smoother	800–900	56.5	0.27	1.97	1.10	0.54	4.25	16.96	1.23	11.01	3.45	n.d.	1.54
Lorsch	Pane	About 800	56.1	0.09	4.04	0.26	2.44	2.62	20.6	2.41	7.34	3.80	n.d.	2.81
Lorsch	Pane	About 1000	56.3	0.05	6.41	0.17	0.79	2.62	20.5	1.72	7.24	3.93	n.d.	2.83
$\bar{x} \pm s$			57.4	0.25	2.88	0.96	1.17	3.99	18.63	1.60	9.14	2.79	0.33	2.47
(n = 17)			± 2.35	± 0.13	± 1.19	± 0.52	± 0.95	± 0.91	± 3.58	± 0.80	± 3.00	± 0.61	± 0.14	

Location	Sample	Century	SiO ₂	TiO ₂	Al ₂ O ₃	FeO	MnO	MgO	CaO	Na ₂ O	K ₂ O	P ₂ O ₅	Cl	CaO/ K ₂ O
Corv 9	S	12	48.5	0.16	1.58	1.89	0.87	3.20	15.2	0.51	26.3	1.83	0.02	0.58
Corv 11	P	12	48.6	0.13	2.65	0.26	1.27	2.84	15.4	0.78	26.4	1.12	0.00	0.58
Corv 28	S	12	46.1	0.16	2.56	0.59	1.29	3.95	22.3	0.54	21.0	1.8	0.02	1.06
Hoex 40	P	11	58.2	0.0x	0.51	0.13	0.65	1.63	14.2	0.0x	18.2	0.87	0.02	0.78
Hoex 61	V	(Before 1271)	44.8	0.0x	1.72	0.54	0.80	4.75	23.13	0.0x	17.8	4.70	0.04	1.3
Bru 15	P	12	46.7	0.10	1.27	0.22	1.27	4.17	22.8	0.31	18.5	1.3	0.00	1.23
Bru 16	P	12	46.2	0.08	0.84	0.22	1.76	4.54	23.7	0.38	18.6	1.27	0.01	1.27
Bru 17	P	12	42.9	0.22	2.85	1.25	1.08	4.63	23.4	0.08	17.2	4.61	0.05	1.36
Bru 19	P	12	48.4	0.07	1.07	0.28	1.82	4.61	23.6	0.50	18.0	1.38	0.01	1.31
Bru 1	R	12	56.8	0.05	0.73	0.18	0.32	2.61	11.85	0.07	22.7	1.18	0.02	0.52
Bru 3	V	12	49.2	0.12	0.83	0.42	0.76	3.13	19.35	0.24	22.3	1.38	0.02	0.87
Bru 4	V	12	50.4	0.14	2.12	0.66	1.36	3.56	15.96	0.40	23.1	1.60	0.01	0.69
Bru 5	V	12	52.8	0.17	2.78	0.56	0.79	4.66	17.31	0.50	20.0	1.11	0.02	0.87
Steim 1	M	Early 13	43.7	0.18	2.02	0.52	1.75	4.94	22.01	0.58	19.0	4.64	0.05	1.16
Steim 2	M	Early 13	44.9	0.17	2.26	0.51	1.63	4.56	23.21	0.39	19.8	2.23	0.00	1.17
Steim 3	M	Early 13	46.5	0.17	2.45	0.50	1.53	4.47	22.52	0.55	18.6	2.30	0.00	1.21
Steim 30	V	Early 13	46.3	0.14	1.80	0.37	2.10	4.90	22.3	0.27	17.5	3.20	0.05	1.27
Steim 31	S	Early 13	44.4	0.14	2.40	0.55	2.30	5.30	23.7	0.24	16.8	2.80	0.03	1.41
Steim 32	V	Early 13	45.8	0.13	1.70	0.33	2.30	4.80	22.8	0.20	18.5	2.10	0.03	1.33
Steim 34	V	Early 13	47.5	0.12	2.00	0.33	2.20	4.50	22.4	0.16	17.3	2.10	0.02	1.29
Steim 35	M	Early 13	45.8	0.20	2.70	0.66	1.50	4.90	20.8	0.02	18.4	4.03	0.01	1.13
Steim 36	R	Early 13	46.2	0.23	2.30	0.83	1.90	4.80	21.5	0.01	16.6	4.30	0.04	1.30
Steim 37	R	Early 13	45.8	0.08	1.80	0.42	2.30	4.60	22.5	0.02	17.6	3.50	0.05	1.28
Steim 38	M	Early 13	49.6	0.23	2.60	0.70	1.65	4.40	18.4	0.20	18.5	2.60	0.02	0.99
$\bar{x} \pm s$			47.75	0.14	1.90	0.54	1.47	4.19	20.43	0.29	20.4	2.41	0.02	1.08
(n = 24)			± 3.75	± 0.06	± 0.71	± 0.38	± 0.57	± 0.90	± 3.55	± 0.22	± 2.74	± 1.26	± 0.017	

Sample	Color	SiO ₂	TiO ₂	Al ₂ O ₃	FeO	MnO	MgO	CaO	Na ₂ O	K ₂ O	P ₂ O ₅	Cl	Co/Cu	CaO/ K ₂ O
Corv 10		48.5	0.10	1.32	0.30	1.01	3.34	16.5	0.41	26.5	1.81	0.03		0.62
Corv 36	Yellow	48.3	0.10	2.66	0.57	1.12	3.93	18.9	0.45	20.7	1.85	0.03		0.91
Corv 24	Red	43.5	0.05	2.20	3.60	1.30	3.30	16.8	0.57	25.0	1.63	0.02	/0.76	0.67
Corv 25	Black	41.4	0.15	2.25	0.73	1.17	3.42	21.1	0.65	25.7	1.98	0.04	/0.14	0.82
Corv 40	Black	51.5	0.09	0.86	0.42	0.65	2.79	12.9	0.55	28.0	1.67	n.d.	n.d.	0.46
Corv 41	Black	52.0	0.09	0.84	0.33	0.63	2.74	12.6	0.46	28.0	1.67	n.d.	n.d.	0.45
(n = 6)		47.5	0.10	1.69	0.47*	0.98	3.25	16.5	0.52	25.7	1.76	0.03		0.66
Corvey samples are opaque														
Min 1		51.5	0.08	0.98	0.19	1.03	3.44	17.8	0.56	22.0	1.60	n.d.		0.81
SSa 1	Blue	60.5	0.18	2.90	0.81	0.78	3.01	21.1	1.97	4.71	2.76	n.d.	0.06/	4.48

Pad = Paderborn
Bru = Brunshausen
Corv = Corvey

Hoex = Hoexter
Drud = Drudewenshusen
Hai = Haitzhabu

Corv = Corvey
Hoex = Hoexter
Bru = Brunshausen
Steim = Steimke glassworks
(Bramwald)

S = linen smoother
P = pane
V = vessel
R = ring
M = raw materials

* Excluding Corv 24, in which Fe₂O₃ is probably coloring.

Corv = Corvey
Min = Minden
SSa = Saint-Sauveur (Côte d'Or, France)

⁶⁶ Vgl. Lobbedey 1999d, S. 564–565; Sapin 1990, S. 224–225, Nr. 144.

⁶⁷ Vgl. Lobbedey 1999d, S. 564–565; Di Muro 1996, S. 30–31, Abb. 32–34. Eine gewaffelte Rückseite hat eine Glasfliese im Archäologischen Museum in Sitten/Wallis (ca. 15 cm x 8 cm groß, bis 1,5 cm dick, hellgrünlich, „römisch?“ beschriftet: „*Carreau de revêtement de sol* [sic!] *probablement 9e s. ap. J.-C.*“

⁶⁸ Es gibt auch schmale längsrechteckige, siehe Abb. bei Di Muro 1996.

⁶⁹ Vgl. die Diskussion zu den sogenannten Glättsteinen bei Schneedecke 1998 und Lobbedey/Dell'Acqua et al. 2001, S. 93, Anm. 15.

⁷⁰ Da in karolingischer Zeit schon recht große Glocken gegossen wurden, können leistungsfähige Öfen nicht unbekannt gewesen sein, vgl. Drescher 1999b.

sen sein dürfte, gut erkennbar. Mit ihm wurde die Glasmasse in die Ecken, besonders in die spitzen Winkel gedrückt. Außerdem wurde das Werkzeug mehrfach eingedrückt, um ein stärkeres Relief als guten Haftgrund für die Verbindung mit dem Bettungsmörtel zu erzielen. Die entsprechenden Einschnitte sind häufig parallel und in ungefähr gleichem Abstand angeordnet. Es gibt aber auch Fließstrukturen, die von der Bearbeitung mit dem genannten Werkzeug nicht betroffen sind. Die Corveyer Fliesen unterscheiden sich mit dieser reliefierten Rückseite von den quadratischen Glasfliesen von Saint-Sauveur in Burgund,⁶⁶ die auf der Unterseite eben sind, während die kleinen Quadratfliesen von Salerno eine raue und unebene Unterseite haben.⁶⁷ Bei den burgundischen Fliesen könnte der Guss – mit der Unterseite nach unten – in eine feste Form erfolgt sein. Bei den kleinen quadratischen⁶⁸ Salerno-Gläsern (um 3,5 cm Seitenlänge) könnte man eine Positiv-Form in Formsand (bzw. entsprechendes Material) gedrückt und die nach Herausnahme entstandene Hohlform mit Glasmasse ausgegossen haben.

Die Temperatur der vermutlich aus vorgefertigtem Rohglas geschmolzenen Glasmasse dürfte in Corvey nach grober Einschätzung ca. 1000 °C betragen haben. Sie lag damit deutlich niedriger als die Temperatur, die zum Erschmelzen der Glasmasse aus den Grundstoffen erforderlich war. Sofern man nicht die These bevorzugt, dass die Fliesen fertig importiert wurden, wäre es in Anbetracht der Lage Corveys fern von den Zentren der Glastechnik jener Zeit wahrscheinlich, dass Rohglas importiert und an Ort und Stelle in einem technisch nicht besonders komplizierten Ofen wieder geschmolzen wurde.⁶⁹ Offen ist, wie groß die Schmelztiegel waren und ob mehrere Fliesen aus einer Tiegelfüllung gegossen wurden.⁷⁰ Die Fliesen müssen nach dem Guss in einen Kühllofen gebracht worden sein, andernfalls hätten die Spannungen in der z. T. inhomogenen Glasmasse, die durch ihre Stärke, den Kontakt mit den Formen und dem erwähnten Werkzeug sehr unterschiedliche Abkühlungszonen aufwies, zur Zerstörung des Objektes geführt.

Obschon ein solcher Wandschmuck bislang sehr selten ist und überhaupt das freihändige Modellieren kompakter Glasstücke eine ganz ungebräuchliche Technik ist, können die Corveyer Fliesen und ihre norddeutschen Parallelen wohl kaum als Versuchsstücke gelten, vielmehr dürften sie auf eine bewährte Herstellungstradition zurückgehen.

Die Fliesenfragmente traten bereits in einem frühen Stadium der Kirchengrabung im Chor auf, und zwar zunächst in den barocken Planierschichten, dann auch in der Einfüllung 22 der Außenkrypta der Bauperiode A, vor allem in den oberen Lagen. Diese können aber nicht als „geschlossener Fund“ gewertet werden, da bei der Ausgrabung in horizontalen Schichten eine saubere Trennung von der daraufliegenden, im Wesentlichen aus dem gleichen Material bestehenden barocken Schuttschicht Bef. 20 nicht möglich war und eventuelle Störungen nicht ausgeschlossen werden können. Die fünf Fragmente Nr. 42 lagen aber in einer Tiefe, die eine Kontamination ausschließt. Außer der Krypten-Füllschicht gab es wegen der beim Abbruch des Chores der Periode A erfolgten Fußbodenabsenkung nur sehr geringmächtige Schichten aus der Bauzeit der Periode B. In diesen gesicherten Schichten konnten aber die drei Fragmente Nr. 7, 18 und 27 geborgen werden. Von daher gibt es keinen Zweifel, dass die Wandfliesen im ältesten Bau Verwendung fanden. Bei der Mehrzahl der Funde haften an der Rückseite geringe

oder reichliche Reste eines rötlichen Gipsmörtels, der als Mörtelgruppe A 2 beschrieben wird.⁷¹ Ein anderer Mörtel kommt an diesen Stellen nicht vor.

Handelt es sich um Fußboden- oder um Wandfliesen? Einige größere, flächenhafte Stücke dieses Mörtels, teils mit Fliesenabdrücken, zeigen, dass es sich um eine Wanddekoration handelte. An den größten Stücken (vgl. Nr. 57–61) war anhand der durchgehenden Fugen der technische Vorgang der Anbringung rekonstruierbar: Gipsmörtel wurde jeweils in der Höhe einer Fliesenreihe aufgebracht und die Fliesen dann eingedrückt. Der Mörtel hatte etwas Zeit abzubinden – sonst wäre die Fuge nicht mehr erkennbar gewesen –, bevor das Mörtelbett für die darauf folgende Fliesenreihe angetragen wurde. Hätte man die Fliesen auf dem Fußboden verlegt, wäre der Bettungsmörtel flach ausgelaufen und es hätten sich keine durchgehenden Fugen gebildet. Dafür sprechen auch die Abdrücke von Mauersteinen, auch wenn sie infolge der starken Korrosion des Gipsmörtels im feuchten Milieu nur noch schwach sichtbar sind.

Bei einigen Fliesenfragmenten sind auch die Sichtseiten mit Mörtel bedeckt, allerdings einem deutlich unterscheidbaren, der dem Mörtel K 1 der Bauperiode G unter Abt Theodor von Beringhausen entspricht.⁷² Dass diese Fragmente nicht als zufälliger Teil von Abbruchschutt mit dem sekundären Mörtel in Kontakt kamen, wird dadurch erwiesen, dass nicht nur in einem, sondern in mehreren Fällen der jüngere Mörtel nicht nur stets auf der Sichtseite aufgebracht ist, sondern dass er Steinabdrücke aufweist – im Falle von Nr. 49a den eines grob bearbeiteten Steines mit einer etwa rechtwinkligen Ecke, im Falle von Nr. 52c den einer glatten Steinoberfläche –, und dies so glatt, dass vermutlich nur eine Sollingplatte als Ursache dafür infrage kommt. Sie liegen auf dem Mörtel parallel zur Fliesenoberfläche. Darüber hinaus war die Fliese Nr. 49a bereits *in situ* in zwei Teile gebrochen, bevor der Mörtel sekundär aufgebracht wurde. Ein entsprechender Steinabdruck findet sich auch auf Nr. 52c. Die Fragmente Nr. 49a, 52c lassen unter der sekundären Mörtelschicht im Bruch eine bereits korrodierte Oberfläche erkennen. Abdrücke am Mörtel von angrenzenden Fliesen von Nr. 49a haben eine sehr unregelmäßige Oberfläche, was auf eine bereits stark narbige Fliesenoberfläche deutet. Die Schlussfolgerung ist, dass sich zumindest ein Rest der Fliesen noch *in situ* befand, allerdings mit stark verwitterter Oberfläche, als in der Bauperiode G Mauerwerk dagegen gesetzt wurde. Das zuletzt genannte Fragment, aber auch Nr. 52c zeigen zwischen dem Glas und dem sekundären Mörtel eine graue Zwischenschicht. Es kann sich nicht um eine chemisch bedingte Reaktionszone handeln, vielmehr muss man annehmen, dass ein besonderer Mörtel auf die Glasflächen „vorgespitzt“ wurde, um eine bessere Haftung zu erreichen.

Auch diese Befunde ergänzen die Argumente dafür, dass es sich um Wandfliesen handelte. Fußbodenfliesen hätten nämlich nicht bis in die Zeit der Bauperiode G um 1600 überdauern können. Der Fußboden des Chores ist zudem bereits in Bauperiode B beim Tieferlegen des Niveaus entfernt worden. Die im barocken Schutt gefundenen Fliesen mit dem sekundär aufgetragenen Mörtel der Periode G müssen also von Wandteilen stammen, die in Periode A errichtet worden waren und in Periode G noch standen und damals einer Veränderung unterzogen wurden.⁷³ Im Bereich des Langhauses, das ja von Periode A bis zum barocken Neubau (Periode H) bestand, gibt es aber keine Flächen, die

⁷¹ Vgl. Claussen/Skriver 2007, S. 461.

⁷² Vgl. Claussen/Skriver 2007, S. 489.

⁷³ Die unter Abt Theodor von Beringhausen durchgeführten Arbeiten hatten vor allem die statische Sicherung des Bauwerks zum Ziel. Man kann daher vermuten, dass in dieser Bauperiode zum gleichen Zweck Öffnungen im Bereich des Chores der Bauperiode A verkleinert oder zugemauert wurden.

für Fliesendekor infrage kamen. Man hätte dieses seltene Material kaum für die Außenwände der schmalen Seitenschiffe verwendet, und für die Pfeiler wäre das Dekor nicht praktikabel gewesen. Es kommt also nur der Chorbereich infrage.

Die Tatsache, dass kleine Fliesenfragmente durch das ganze Langhaus und bis in das Atrium streuen, ist offensichtlich nicht als Hinweis auf ursprüngliche Anbringungsorte zu verstehen, sondern durch den Transport des Abraums nach dem Abbruch der karolingischen Kirche zu erklären. Dafür spricht vor allem, dass sich im Bereich der Langhausgrabung mit einer einzigen Ausnahme die Fundstellen entlang eines Mittelganges aufreiheten, obschon die barocke Abbruchschuttschicht auf ganzer Breite ausgegraben wurde.

Zur Zeit der Auffindung der Fliesen war lediglich ein gleichartiges Vorkommen bekannt. Es war bei den Grabungen im Dom zu Minden aufgetreten.⁷⁴ Inzwischen wurden weitere Fragmente bei Grabungen im Umkreis des Domes zu Hildesheim⁷⁵ und des Domes zu Münster⁷⁶ gefunden. Bemerkenswert ist, dass die Fundorte alle im Bereich Westfalen-Niedersachsen liegen.

Bei Grabungen im Mindener Dom⁷⁷ wurde 1950 in der Vierung nahe der Ostkante eine Reihe von vier Bischofsgräbern aufgedeckt. Das mittlere, vermutlich mit dem Bischof Eilberts († 1080) identifiziert, war in Höhe des Fußbodens durch eine rechteckige Sandsteinplatte von 1,80 m Länge, 0,80 m Breite und 0,12 m Stärke überdeckt⁷⁸ und damit kenntlich gemacht. In die Platte war eine Eintiefung von 3 cm eingearbeitet, die glatte Oberseite des Steins bildete darum auf allen vier Seiten einen Rahmen von 10 cm Breite. In der Eintiefung fanden sich „verkohlte Reste einer ehemaligen Holztafel“. Die Platte war von einem auf der Ost- und Südseite fragmentarisch erhaltenen Fries aus Glasfliesen, vermutlich in einer Mörtelbettung, umgeben. Daran schloss sich ein „Kalkestrich“ an. Der Fries war 14 cm breit und bestand aus rautenförmigen und dreieckigen Fliesen, die in Doppelreihe verlegt waren. Von der in der Fotodokumentation erkennbaren größeren Anzahl wurden 1998 lediglich drei Stücke angetroffen.⁷⁹

Eine der erhaltenen Fliesen ist rautenförmig, oder, genauer gesagt, hat die Gestalt eines Parallelogramms. Maße: Länge (bestoßen, diagonal gemessen) 13 cm, Breite max. 5,2 cm, Stärke 2,1 cm. Die beiden anderen Fliesen sind rechtwinklige, gleichschenklige Dreiecke von unterschiedlicher Größe: Basislänge 13 cm und (ehemals) 8,8 cm. Die Stärken betragen 2,2 cm und 1,9 cm. Nur das größere der beiden Dreiecke passt mit seinen Maßen zu denen der Raute. Das führt zu der Vermutung, dass hier Stücke aus ursprünglich unterschiedlichen Mustern sekundär zusammengefügt wurden. Die Fliesen haben jetzt eine oberflächlich graue Korrosionsfarbe. An Bruchstellen ist aber sichtbar, dass die Raute weißlich blassgrün, d. h. „farblos“ ist, die Dreiecke schwarz. Bei der Auffindung war der Farbunterschied nach Ausweis der Fotos und einer Zeichnung noch deutlich. Die Rückseiten entsprechen mit ihren Schnittspuren denen der Corveyer Fliesen.

Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass die technisch aufwendige und offensichtlich nicht übliche Anfertigung von Glasfliesen nur für das Dekor einer Grabplatte eingeleitet wurde. Eher ist anzunehmen, dass auf vorhandenes Material zurückgegriffen wurde. Die Bearbeitung der Rückseiten spricht für eine ursprünglich geplante und vielleicht

⁷⁴ Vgl. BKW Minden Dom 1998, S. 102–104.

⁷⁵ Vgl. Kruse 2000, S. 60 und Abb. 41.1, 41.2.

⁷⁶ Vgl. Thier 2005b, S. 210, Abb. S. 210 rechts und Thier 2011, S. 612, Taf. 27.5.

⁷⁷ Im Pfarrarchiv der katholischen Dompfarrgemeinde liegen ein maschinenschriftlicher Grabungsbericht (hier Bd. III, S. 88) und mehrere Fotobände vor (hier Bd. VIII). Publikation: Leo/Gelderblom 1961, S. 88, Nr. 135. Zur damals angenommenen Baugeschichte vgl. Gelderblom 1964, S. 11–72, nach neuen Grabungen Isenberg 1992; BKW Minden, Dom 1998, S. 103 (teilweise missverständliche Beschreibung des Befundes) und Abb. 28 auf S. 104, 446, 705–706; Lobbedey 1999c, S. 563–564.

⁷⁸ Maße nach Manuskript Gelderblom (siehe Anm. 69). Die Tiefenlage wird mit 0,20 m unter dem damals aktuellen Fußboden angegeben.

⁷⁹ Lapidarium des Domes in Minden. Nach den Archivfotos (vgl. Anm. 69) waren mehr als 40 Fliesen erhalten. In BKW Minden Dom 1998, S. 705 werden zwei rhombische Stücke im Mindener Museum zusätzlich zu denen im Lapidarium genannt, 14,7 cm lang und 5 cm breit, Inv.-Nr. Mi/Ma 43. Die Maße treffen auf die von uns untersuchte rhombische Fliese zu, sofern man die abgestoßenen Ecken ergänzt.

auch ausgeführte Verwendung als Wanddekor, denn für Bodenfliesen war die erhöhte Haftfähigkeit nicht gefordert. Da die vorgefundene Verwendungsform voraussetzt, dass die Fliesen noch den vollen Farbkontrast besaßen und nicht abgetreten und korrodiert waren, als man sie einsetzte, ist auch hier ein Rückschluss auf eine frühere Verwendung als Wandfliesen möglich.

Ein Fragment vermutlich von einer sechseckigen Glasfliese wurde in stark korrodiertem Zustand in Münster auf dem Domherrenfriedhof ausgegraben.⁸⁰ Soweit der Zustand ein Urteil zulässt, entspricht es den Corveyer Fliesen. Eine Datierung ergibt sich aus dem Fundzusammenhang nicht. Wie in Münster zeigen Mörtelspuren auf der Oberseite, dass die Fliese mindestens einen Umbau überstand.

In Hildesheim wurden 1998 südlich des Domes in einem Areal, in dem die ehemalige Epiphaniuskirche vermutet wird, drei Glasfliesenfragmente gefunden.⁸¹ Eine gleichschenkelig-rechtwinklige Dreiecksfliese, ein Fragment einer sechseckigen Fliese und ein kleines Fragment sind im Bruch schwarz und durchkorrodiert. Sie kamen nach 1046 in den Boden.

Karl Hans Wedepohl hat aus dem Corveyer Fundmaterial sechs Proben ausgewählt und chemisch untersucht. Die von ihm publizierten Analyseergebnisse lassen ein Holzasche-Glas erkennen, das in seiner Zusammensetzung dem in der *Schedula diversarum artium* von Theophilus Presbyter beschriebenen entspricht und aus Probenmaterial des 12. bis 14. Jahrhunderts gut bekannt ist. Eine Probe von einer der Mindener Fliesen (s. o.) ergab ein übereinstimmendes Resultat.⁸² Aus dem 8. und 9. Jahrhundert sind zwar frühe Holzasche-Gläser, aber keine entsprechend zusammengesetzten bekannt geworden. Auch die Fliesen von Saint-Sauveur (Burgund)⁸³, die von den Fundumständen her nicht datiert sind, bestehen aus Holzasche-Glas des frühen Typs. Karl Hans Wedepohl datiert die Fliesen daher in das 11./12. Jahrhundert. Diese Datierung ist mit der oben geschilderten Fundsituation, der gemäß die Fliesen zur Ausstattung der Bauperiode A, d. h. der Bauzeit 822–844 gehören, nicht vereinbar. Auch der Gipsmörtel wurde – in gleicher Zusammensetzung – nachweislich in dieser Bauperiode verwendet. Aus kunsthistorischer Sicht wäre als *argumentum e silentio* anzufügen, dass es angesichts des aus dem 11./12. Jahrhundert überlieferten, umfangreichen ergrabenen und erhaltenen Baubestandes kaum verständlich wäre, dass sonst keine weiteren Funde dieses Dekors bekannt geworden sind. Zu ergänzen ist, dass in der dekorativen Wandmalerei des hohen Mittelalters zwar Marmorinkrustation und textile Teppiche vielfach imitiert werden, aber keine Muster vorkommen, die als Imitation eines Glasfliesendekors gedeutet werden könnten.⁸⁴ Eine der Mindener Fliesen wurde ebenfalls von Karl Hans Wedepohl untersucht. Das Ergebnis entsprach dem der Corveyer Proben. Eine sichere Datierung ist dem nicht zu entnehmen, da in Minden Zweitverwendung zumindest nicht ausgeschlossen ist. Wenngleich wir die Argumentation von Wedepohl sehr ernst nehmen, müssen wir bei der aus den Fundumständen sich ergebenden Datierung in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts bleiben.

Glas als Wanddekor geht letztlich auf ägyptische Gepflogenheiten zurück und wurde von dort aus, wenn auch nur selten nachweisbar, in die repräsentative römische Architektur übernommen.⁸⁵ Außer Glasmosaiken lebte auch gläsernes *opus sectile* in der Spät-

⁸⁰ Vgl. Thier 2005b, S. 210, Abb. S. 210 rechts und Thier 2011, S. 612, Taf. 27.5.

⁸¹ Vgl. Kruse, 2000, S. 60 und Abb. 41.1, 41.2.

⁸² Vgl. Lobbedey/Dell'Acqua et al. 2001, S. 104.

⁸³ Vgl. Lobbedey 1999d, S. 564–565; Sapin 1990, S. 224–225, Nr. 144.

⁸⁴ Vgl. als regionale Zusammenstellung Claussen 1978.

⁸⁵ Vgl. Kisa 1908, Teil 2, S. 367; Bacchelli 1995. Vgl. hier und im Folgenden Lobbedey/Dell'Acqua et al. 2001, S. 94–97.

⁸⁶ Vgl. Katalog Mailand 1990, S. 133–134, 143–144.

⁸⁷ Zur Herstellungsweise vgl. Lobbedey 1999d, S. 564–565; Di Muro 1996, S. 30–31, Abb. 32–34.

⁸⁸ Vgl. Lobbedey 1999d, S. 564–565; Sapin 1990, S. 224–225, Nr. 144.

⁸⁹ Vgl. Harrison 1989, S. 78–79 mit Abb. 82, 83 und S. 85, Abb. 94.

⁹⁰ Vgl. Lamm 1928, S. 111 ff. und Katalog New York 2001, S. 386, Nr. 256.

⁹¹ Vgl. Lobbedey 1999b, S. 562–563, Nr. VII.45, Abb. S. 562, links und Thier 2005b, S. 210, Abb. S. 210 links.

⁹² Vgl. Lobbedey 1999b, S. 562–563, Nr. VII.45, Abb. S. 562, rechts und Thier 2005b, S. 210, Abb. S. 210 links.

antike fort – die Apsiswand von Sant’Ambrogio in Mailand wurde im 4. oder 6. Jahrhundert mit figürlichem *opus sectile* ausgestattet, das unter Bischof Angilbert (824–859) in die neue Apsis übernommen wurde.⁸⁶ In Salerno sind in der vermuteten Pfalzkapelle des 8. Jahrhunderts, später S. Pietro a Corte, Reste von Wanddekoration in *opus sectile* aus Marmor, farbigem Gestein und Glas⁸⁷ gefunden worden, wobei die in Zwischengoldtechnik ausgeführten Gläser einen besonders kostbaren Eindruck gemacht haben dürften. Auf die Fliesen von Saint-Sauveur – vermutlich aus dem 9. Jahrhundert – wurde schon hingewiesen.⁸⁸ Das spräche für einen römischen, über das langobardische Italien und möglicherweise über das fränkisch gewordene Gallien vermittelten Traditionsstrang. Aber auch byzantinische Anregungen sind nicht auszuschließen. In der Polyeuktoskirche des frühen 6. Jahrhunderts in Konstantinopel gab es Intarsien aus farbigem Glas.⁸⁹ Bekannt sind die gläsernen Dekore des 9. Jahrhunderts aus Samarra, zu denen sich die Zwischengoldfliesen unbekannter Herkunft in verschiedenen Museen gesellen.⁹⁰ Es ist zu hoffen, dass die fragilen, unter ungünstigen Erhaltungsbedingungen nicht immer leicht anzusprechenden Glasobjekte bei zukünftigen Forschungen vermehrt auftreten und ihr Geheimnis allmählich preisgeben werden.

■ 1) Fliese

Sechseckig, aus zwei Bruchstücken zusammengesetzt, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich wohl korrosionsbedingt schwarzgraue Grundmasse. L. 10,2 cm, B. 11,1 cm, St. 2,47–2,78 cm.⁹¹ Ki 22 (Bef. 50 und 25a) (Abb. 322 links, 324)

■ 2) Fliese

Sechseckig, aus vier Bruchstücken zusammengesetzt, Glas. Die ehemals glatte Oberfläche ist teilweise erhalten, sie weist Abplatzungen auf. Im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 10,3 cm, B. 11,46 cm, St. 2,3–2,7 cm.⁹² Ki 49 (LF) (Abb. 322 rechts, 325)

■ 3) Fragment einer trapezförmigen Fliese

Aus zwei Bruchstücken zusammengesetzt, Glas. Erhalten sind vier Seiten. Die Oberfläche ist korr. L. 10,5 cm, B. 6,6 cm, St. 2,1 cm. Ki 75 (Bef. 27) (Abb. 326)

■ 4) Fragment einer sechseckigen Fliese

Glas. Erhalten ist eine Seite und die Ansätze der beiden angrenzenden Seiten. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich ein rot marmorierter Kern, von einer 0,5 mm starken und außen von einer 1 mm starken schwarzgrauen Korrosionszone umgeben, die sich auch über Brüche hinwegziehen. L. 8,4 cm, B. 6,35 cm, St. 1,4–1,66 cm. Ki 95 (Bef. 116) (Abb. 327)

■ 5) Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse, umgeben von einer 2 mm starken weißen Schicht mit bläulichen Flecken, offensichtlich ein Korrosionsprodukt. L. 6,87 cm, B. 5,57 cm, St. 1,31–1,94 cm. Ki 174 (Bef. 309a)

■ 6) Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue und weiße Grundmasse (Korrosionsprodukt). L. 4,45 cm, B. 2,88 cm, St. 0,83–1,41 cm. At 84a (Bef. 562)

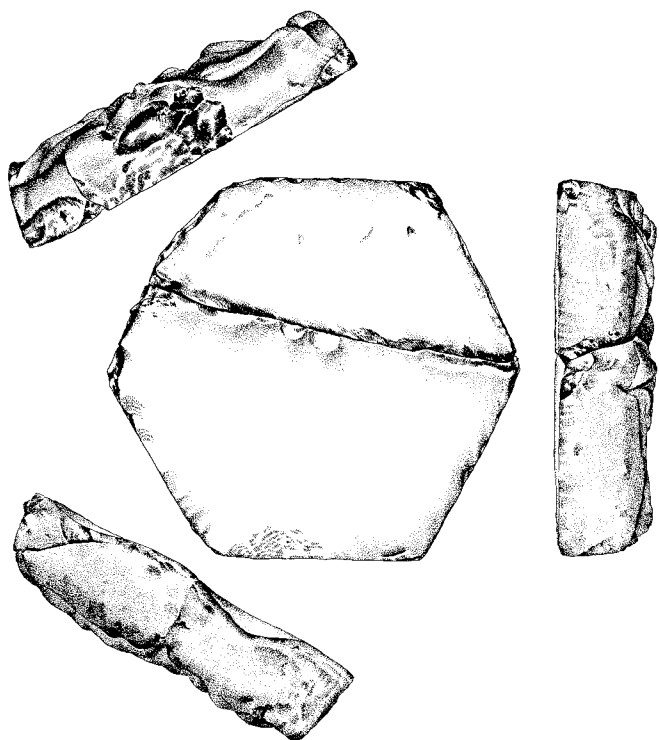


Abb. 324 Glasfliese, Nr. 1, M. 1:2.



Abb. 325 Glasfliese, Nr. 2, M. 1:2.



Abb. 326 Glasfliesenfragment, Nr. 3, M. 1:2.

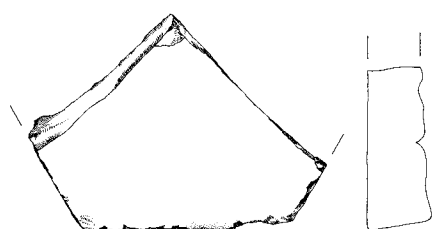


Abb. 327 Glasfliesenfragment, Nr. 4, M. 1:2.

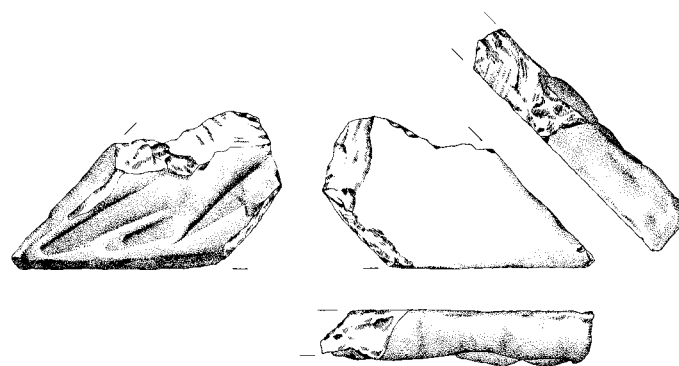


Abb. 328 Glasfliesenfragment, Nr. 9, M. 1:2.

■ 7) Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., an Abplatzungen helle grün-gelbe Grundmasse. L. 3,43 cm, B. 2,4 cm, St. 0,9–1,2 cm. Ki 73 (Bef. 27)

■ 8) Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 1,73 cm, B. 1,6 cm, erh. St. 1,3 cm. Ki 3 (LF)

■ 9) Fragment einer dreieckigen Fliese

Glas. Erhalten ist eine Ecke (ca. 50°). Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 7,5 cm, B. 4,04 cm, St. 1,32–1,46 cm. Ki 72 (Bef. 55) (Abb. 328)

■ 10) Fragment einer sechseckigen Fliese

Glas. Erhalten ist eine Seite und die Ansätze der beiden angrenzenden Seiten. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue bis bräunliche Grundmasse. Spuren von anhaftendem Mörtel auf der Oberseite (Mörtelgruppe K 1). L. 10,12 cm, B. 5 cm, St. 1,88–2,65 cm. Ki 37 (Bef. 38) (Abb. 329)

■ 11) Fragment einer sechseckigen Fliese

Glas. Erhalten ist eine Seite und die Ansätze der beiden angrenzenden Seiten. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Anhaftender Mörtel auf der bereits korrodierten Oberseite (Mörtelgruppe K 1). L. 8,84 cm, B. 6,26 cm, St. 2,09–2,26 cm. Ki 14 (Bef. 25a) (Abb. 330)

■ 12) vier Fliesenfragmente. Ki 138 (LF)

a) Fragment einer rechteckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., an einer Abplatzung grüne Substanz, ein Korrosionsprodukt. L. 5,37 cm, B. 4,75 cm, St. 0,9–1,34 cm. (Abb. 331)

b) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist ein Rand. Die Oberfläche ist korr. L. 5,0 cm, B. 2,1 cm, St. 1,3–1,5 cm.

c) Fragment einer sechseckigen(?) Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., L. 3,5 cm, B. 1,5 cm, St. 1,4 cm.

d) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr. L. 3,5 cm, B. 2,5 cm, St. 1,3 cm.

■ 13) Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 2,79 cm, B. 3,47 cm, St. 1,38–1,47 cm. Ki 107 (Bef. 116)

■ 14) Fragment einer Fliese unbekannter Form

Zur Zeit nicht auffindbar, das Stück wurde als Probe am 9.2.1996 entnommen. Ki 79 (Bef. 96c)

■ 15) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Erh. St. 1,28 cm. Ki 140 (Bef. 184)

■ 16) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich helle grün-gelbe Substanz als Korrosionsprodukt, umgeben von einer schwärzlich-braunen Korrosionsschicht. St. 1,26 cm. Ki 151 (LF)

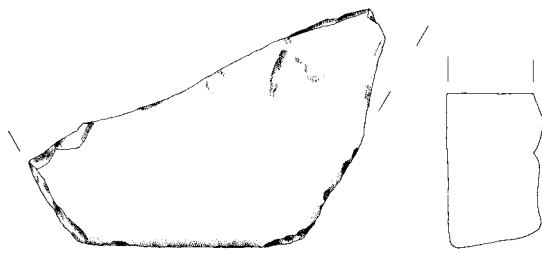


Abb. 329 Glasfliesenfragment, Nr. 10, M. 1:2.



Abb. 330 Glasfliesenfragment, Nr. 11, M. 1:2.

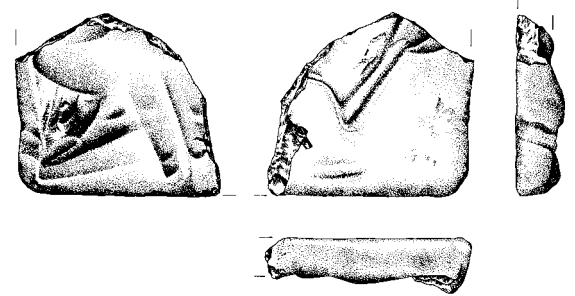


Abb. 331 Glasfliesenfragment, Nr. 12a, M. 1:2.

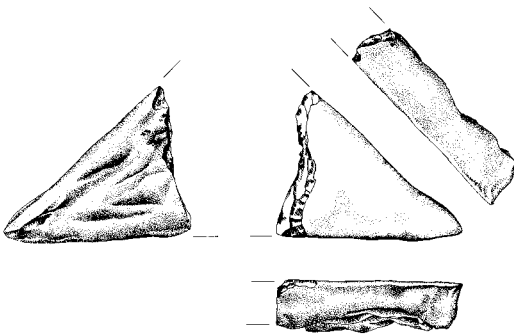


Abb. 332 Glasfliesenfragment, Nr. 18, M. 1:2.

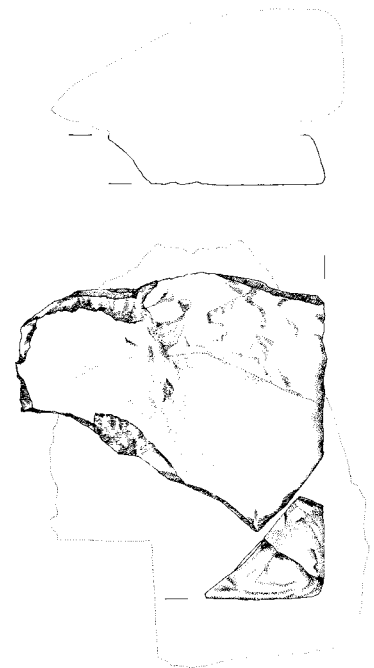


Abb. 333 Glasfliesenfragment, Nr. 19, M. 1:2.

■ 17) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Ki 98 (Bef. 130)

■ 18) Fragment einer dreieckigen Fliese

Glas. Erhalten ist eine Ecke ($1/8$ -Teilkreis, ca. 44°). Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich hellbräunliche Grundmasse. L. 4,98 cm, B. 3,88 cm, St. 0,77–1,4 cm. Ki 73 (Bef. 27) (Abb. 332)

■ 19) zwei Fragmente einer(?) rechteckigen Fliese

Glas, im Gipsmörtelbett. Vermutlich gehören beide Fragmente zusammen. Das größer in originaler Lage, das kleinere ist verkantet und passt nicht genau an, wahrscheinlich hat es sich gelöst und wurde unter dem Einfluss von Bodenfeuchtigkeit wieder sekundär mit dem Mörtel verbunden, wobei stellenweise ein Spalt zwischen Glas und Mörtel geblieben ist. Falls beide Stücke zusammengehören, ist ein Rechteck mit Seitenlängen größer als 8,2 und 8,7 cm zu rekonstruieren. Ki 88 (LF) (Abb. 333):

a) Fragment einer rechteckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigen sich ein weißer Kern mit leichter rosa Tönung und eine umgebende schwarzgraue Korrosionsschicht. L. 8,15 cm, B. 6,78 cm, St. 0,65–1,3 cm.

b) Fragment einer rechteckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine stark abgewitterte rechtwinklige Ecke. Färbung wie bei Nr. 19a. L. 2 cm, B. 3,95 cm, St. 0,7–1,15 cm.

■ 20) Fragment einer sechseckigen Fliese

Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Spuren von anhaftendem Mörtel auf der Oberseite (Mörtelgruppe K 1). L. 6,53 cm, B. 4,25 cm, St. 1,82–2,6 cm. Ki 13 (Bef. 16)

■ 21) Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich helle grün-gelbe Substanz als Korrosionsprodukt. St. 0,64–0,72 cm. Ki 153 (Bef. 130)

■ 22) Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Die Oberfläche ist korr. St. 1,0–1,4 cm. Fr 31 (Bef. 306a)

■ 23) Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich helle grün-gelbe Substanz als Korrosionsprodukt. L. 2,22 cm, B. 2,72 cm, St. 0,8–1,14 cm. Ki 152 (Bef. 183)

■ 24) Fragment einer sechseckigen Fliese

Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., an einer Abplatzung hellere bräunliche Substanz, wohl ein Korrosionsprodukt. L. 3,9 cm, B. 3,7 cm, St. 1,12–1,18 cm. Ki 134 (Bef. 78)

■ 25) Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Erhalten ist der Rest einer Oberseite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 2,24 cm, B. 3,34 cm, St. 0,76–1,3 cm. Ki 146 (Bef. 193)

■ 26) Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich grüne Grundmasse mit einer Spur von rotem Glas. L. 5,1 cm, B. 5,13 cm, St. 1,17–1,32 cm. Ki 21 (Bef. 25a, 50 und 30)

■ 27) Fragment einer rechteckigen Fliese

Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., an Abplatzungen zeigt sich helle grün-gelbe (ehemals weiße?) Grundmasse. L. 5,69 cm, B. 3,95 cm, St. 1,12–1,42 cm. Ki 75 (Bef. 27) (Abb. 334)

■ 28) Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue und weiße Grundmasse (Korrosionsprodukt). L. 3,45 cm, B. 2,9 cm, St. 1,09–1,43 cm. At 114b (Bef. 630)

■ 29) Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Erhalten ist der Rest der ehemaligen glatten Oberfläche. Schwarzgrau korr., an den Abplatzungen ist eine weißliche Substanz sichtbar (originale Färbung oder Korrosionsprodukt). L. 4,8 cm, B. 1,9 cm, St. 1,46–2,57 cm. Ki 59 (Bef. 96c)

■ 30) zwei Fliesenfragmente. Ki 52 (Bef. 50)

- a) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 3,44 cm, B. 2,59 cm, St. 1,32–1,6 cm.
- b) Fragment einer dreieckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke (von ca. 53°). Die Oberfläche ist korr., bei Abplatzungen zeigt sich eine Grünfärbung. L. 2,82 cm, B. 2,66 cm, St. 1,2–1,65 cm.

■ 31) zwei Fliesenfragmente. Ki 90 (Bef. 130)

- a) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich grüne und rote Grundmasse. L. 4,47 cm, B. 3,09 cm, St. 0,83–1,27 cm.
- b) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist ein kleines Fragment. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 3,7 cm, B. 2,59 cm, St. 0,86–1,35 cm.

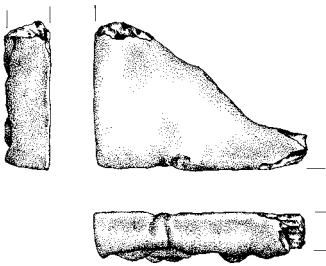


Abb. 334 Glasfliesenfragment, Nr. 27, M. 1:2.

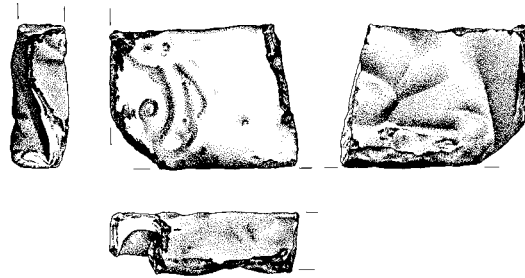


Abb. 335 Glasfliesenfragment, Nr. 32a, M. 1:2.

■ 32) zwei Fliesenfragmente. Ki 91 (Bef. 140/141)

a) Fragment einer rechteckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 5,03 cm, B. 3,66 cm, St. 0,53–1,67 cm (Abb. 335).

b) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. St. 1,24 cm.

■ 33) zwei Fliesenfragmente. Ki 81 (Bef. 96c)

a) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite mit dem Rest der ehemaligen sehr glatten Oberfläche, korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse, an Abplatzungen anscheinend hellerer Kern. L. 2,86 cm, B. 4,36 cm, St. 1,3 cm.

b) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., an Abplatzungen zeigt sich eine rosagraue Grundmasse (vielleicht Originalfarbe).

■ 34) zwei Fliesenfragmente. Ki 49 (LF)

a) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 2,65 cm, B. 4,14 cm, St. 1,14–1,56 cm.

b) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Spuren von anhaftendem Mörtel auf der Oberseite, mit einer dunklen „Kontaktzone“, vgl. Nr. 49. St. 1,18–1,77 cm.

■ 35) Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Erhalten ist der Rest einer Oberseite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Spuren von anhaftendem Mörtel auf der Oberseite (Mörtelgruppe K 1). L. 4,3 cm, B. 3,9 cm, St. 1,05–1,44 cm. Ki 144 (LF)

■ 36) drei Fliesenfragmente. Ki 11 (Bef. 16)

a) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich bräunlich-graue Grundmasse. Erh. St. 1,4–1,8 cm.

b) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich rote Grundmasse. Sie ist auch an einer alten Bruchstelle von der bräunlich-grauen Korrosionsschicht überdeckt. Eine Bruchstelle zeigt einen fleischroten Kern, wohl die originale Färbung. Sonst ist eine rot gefleckte Masse zu sehen. L. 2,84 cm, B. 1,58 cm, St. 1,06–1,22 cm.

c) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich rötliche gefleckte Grundmasse. L. 1,45 cm, B. 2,14 cm, St. 1,14–1,24 cm.

■ 37) zwei Fliesenfragmente. Ki 122 (Bef. 106)

a) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich helle grün-gelbe Grundmasse. L. 3,1 cm, B. 4,39 cm, St. 1–1,24 cm.

b) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., an einer Abplatzung zeigt sich ein roter Kern, von einer 1 mm starken und außen von einer 1 mm starken schwarzgrauen Korrosionszone umgeben. L. 5 cm, B. 1,47 cm, St. 0,88–1,33 cm.

■ 38) vier Fliesenfragmente. Ki 4 (Bef. 50)

a) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Seite und die Ansätze der beiden angrenzenden Seiten. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich weiße Grundmasse mit dunklen Einsprengseln. Spuren von anhaftendem Mörtel auf der Oberseite. L. 5,55 cm, B. 4,7 cm, St. 1,3–1,66 cm.

b) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Spuren von anhaftendem Mörtel auf der Oberseite (Mörtelgruppe K 1). L. 5,58 cm, B. 3,74 cm, St. 1,24–1,7 cm (Abb. 336).

c) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. St. 1,1–1,4 cm.

d) kleines Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas, anpassend und angefügt an Nr. 52b (s. u.).

■ 39) vier kleine Fragmente von Fliesen unbekannter Form

Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Ki 239 (Bef. 235)

■ 40) vier Fliesenfragmente. Ki 126 (Bef. 106)

a) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Spuren von anhaftendem Mörtel auf der Oberseite. L. 4,7 cm, B. 2,55 cm, St. 1,33 cm.

b) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas, zu Nr. 40c gehörig (s. u.). Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., an einer Bruchfläche ist ein hellbräunlicher Kern sichtbar, vielleicht von ehemals farblosem Glas, umgeben von einer 1 mm starken schwarzgrauen Korrosionszone. Auf dieser eine dünne weiße Korrosionsschicht. L. 2,23 cm, B. 1,71 cm, St. 1–1,14 cm.

c) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas, zu Nr. 40b gehörig (s. o.). Die Oberfläche ist korr., im Bruch wie bei Nr. 40b. Wegen der äußeren weißen Korrosion jetzt nicht mehr nahtlos anpassend. L. 2,27 cm, B. 1,6 cm, St. 0,9–1,02 cm.

d) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., an einer Abplatzung zeigt sich gelb-grüne Substanz, wohl als Korrosionsprodukt.

■ 41) fünf Fliesenfragmente. Ki 56 (Bef. 58 mit 50)

a) Fragment einer spitzwinkligen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke (ca. 68°). Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 6,76 cm, B. 3,32 cm, St. 1,24–1,5 cm (Abb. 337).

b) Fragment einer spitzwinkligen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke (ca. 64°). Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 6,26 cm, B. 7,09 cm, St. 1,3–1,66 cm (Abb. 338).

c) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Spuren von anhaftendem Mörtel auf der Oberseite (Mörtelgruppe K 1). L. 3,06 cm, B. 4,4 cm, St. 2,22–2,81 cm.

d) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. St. 0,97–1,57 cm.

e) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. St. 1,27–1,64 cm.

■ 42) fünf Fliesenfragmente. Ki 17 (Bef. 17 und 22)

a) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich bräunliche Grundmasse. L. 1,34 cm, B. 1,84 cm, St. 1,35–1,54 cm.

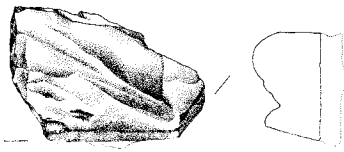


Abb. 336 Glasfliesenfragment, Nr. 38b, M. 1:2.

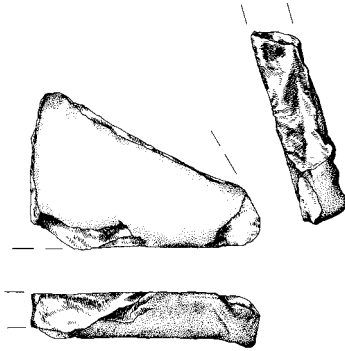


Abb. 337 Glasfliesenfragment, Nr. 41a, M. 1:2.

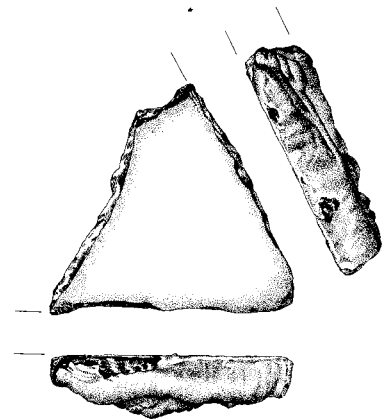


Abb. 338 Glasfliesenfragment, Nr. 41b, M. 1:2.

- b) kleines Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich bräunliche Grundmasse mit dunklen Einsprengseln.
- c) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse.
- d) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich bräunliche Grundmasse mit dunklen Einsprengseln. St. 3,27–3,41 cm.
- e) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich bräunliche Grundmasse mit dunklen Einsprengseln. St. 1,05–1,8 cm.

■ 43) fünf Fliesenfragmente. Ki 46 (Bef. 50)

- a) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 5,18 cm, B. 3,7 cm, St. 1,88–2,18 cm.
- b) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 3,9 cm, B. 3,97 cm, St. 0,7–1 cm.
- c) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 3,99 cm, B. 3,22 cm, St. 1,15–1,42 cm.
- d) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 2,43 cm, B. 3,27 cm, St. 1,07–1,35 cm.
- e) Fragment einer rechteckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgrau-bräunliche Grundmasse. L. 3 cm, B. 2,65 cm, St. 1,16–1,57 cm.

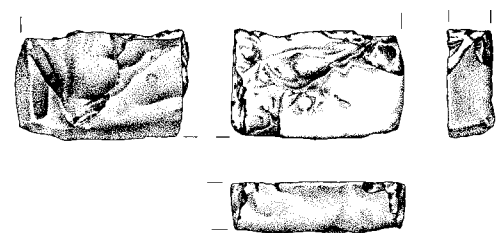


Abb. 339 Glasfliesenfragment, Nr. 44b, M. 1:2.

■ 44) fünf Fliesenfragmente (ein Stück als Probe am 9.2.1996 entnommen)

Ki 89 (Bef. 197)

- a) Fragment einer rechtwinkligen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich weiße Grundmasse. L. 3,42 cm, B. 3,9 cm, St. 0,63–1,51 cm.
- b) Fragment einer rechteckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich bläulich-weiße Grundmasse. L. 4,61 cm, B. 2,76 cm, St. 1,21–1,4 cm (Abb. 339).
- c) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich eine anscheinend ursprünglich helle Grundmasse. L. 4,37 cm, B. 3,26 cm, St. 1,33–1,66 cm (Abb. 340).
- d) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 2,9 cm, B. 3,55 cm, St. 1–1,22 cm.
- e) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 3,1 cm, B. 3,12 cm, St. 0,88–1,3 cm.

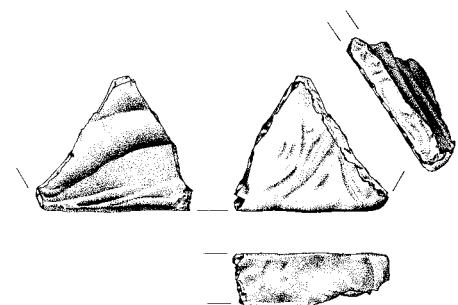


Abb. 340 Glasfliesenfragment, Nr. 44c, M. 1:2.

■ 45) vier Fliesenfragmente. Ki 39 (LF)

- a) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten sind eine Seite und die Ansätze der beiden angrenzenden Seiten. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgrau-bräunliche Grundmasse. L. 8,85 cm, B. 5 cm, St. 1,38–1,8 cm (Abb. 341).
- b) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., schwarzgraue Grundmasse. L. 5,31 cm, B. 4,86 cm, St. 1,16–1,57 cm.
- c) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 2,63 cm, B. 3,05 cm, St. 1,0–1,46 cm.
- d) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgrau-bräunliche Grundmasse. L. 2,51 cm, B. 2,39 cm, St. 1,05–1,42 cm.

■ 46) sieben Fliesenfragmente. Ki 20 (Bef. 20)

- a) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten sind zwei Seiten und die Ansätze der beiden angrenzenden Seiten. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Spuren von anhaftendem Mörtel auf der Oberseite. L. 10 cm, B. 8,17 cm, St. 2,38–2,81 cm.
- b) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue, teils bräunliche Grundmasse.
- c)–g) fünf kleine Fragmente von Fliesen unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue bis bräunliche Grundmasse.

■ 47) sieben Fliesenfragmente. Ki 72 (Bef. 55)

- a) Fragment einer rechteckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., an den Abplatzungen hellkupfergrüne Substanz (originale Färbung oder Korrosionsprodukt?). L. 2,92 cm, B. 2,05 cm, St. 0,83–1,22 cm.
- b) Fragment einer spitzwinkligen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke (ca. 74°). Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich hellkupfergrüne Substanz mit roten Schlieren. L. 1,64 cm, B. 2,21 cm, St. 0,88–1,15 cm.
- c) Fragment einer rechteckigen(?) Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgrau-bräunliche Grundmasse. L. 1,31 cm, B. 1,7 cm, St. 1,44 cm.
- d) Fragment einer spitzwinkligen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke (wohl $\frac{1}{8}$ -Teilkreis). Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgrau-bräunliche Grundmasse. L. 1,9 cm, B. 1,51 cm, St. 1,47 cm.
- e) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgrau-bräunliche Grundmasse. St. 1,18–1,33 cm.
- f) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., an einer Abplatzung zeigt sich marmorweiße Grundmasse.
- g) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarze Grundmasse.

■ 48) neun Fliesenfragmente und ein Gipsmörtelbrocken mit anhaftenden Resten von Glasfliesen

Der Mörtelbrocken zeigt Abdrücke von drei dreieckigen Fliesen. Von zwei Fliesen haften Reste der Spitzen am Mörtel. Die Fliesen treffen mit den Spitzen zusammen. Da die Spitzen einen Winkel von 45° haben, ist eine achtfache Teilung eines Quadrates oder Kreises zu rekonstruieren. Die ehemalige Länge der Fliesen unbekannt. Die Stärke des Mörtelbetts bis zur UK der Fliesen beträgt ca. 3,4 cm. Ki 55 (Bef. 55):

- a) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich Grünfärbung (Korrosionsprodukt?). L. 3,57 cm, B. 3,1 cm, St. 1,31 cm.
- b) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. St. 1,58–1,76 cm.
- c)–i) sieben kleine Fragmente von Fliesen unbekannter Form, Glas. Die Oberflächen sind korr.

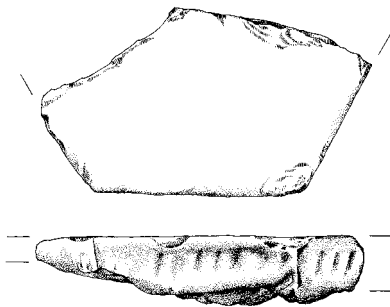


Abb. 341 Glasfliesenfragment, Nr. 45a, M. 1:2.

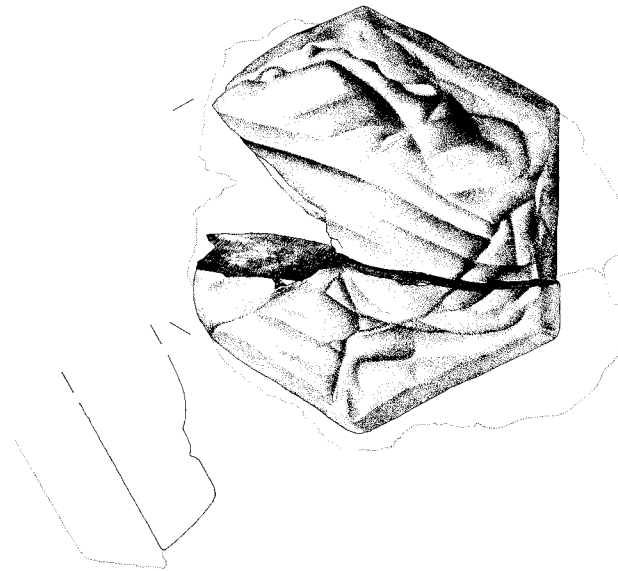


Abb. 342 Glasfliese, Nr. 49a, M. 1:2.

■ 49) Fliese, zehn Fliesenfragmente und ein Fliesenfragment mit ursprünglichem Mörtelbett. Ki 16 (Bef. 20 und 22)

a) Fliese, sechseckig, in zwei Teilen zerbrochen, Glas. Erhalten sind fünf Seiten. Auf der originalen Sichtseite anhaftender Mörtel (Mörtelgruppe K 1), durchschnittlich 1,7 cm dick, mit anhaftendem Sandsteinstück, 5 mm groß. An einer Bruchfläche des sekundären Mörtels ist die Kontaktfläche zur ehemaligen Fliesen-Sichtseite 1–5 mm tief dunkelocker verfärbt. Möglicherweise handelt es sich dabei um einen zwischichtigen Mörtelauftrag. Die Glasoberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 10,07 cm, B. 10,57 cm, St. 1,9–2,8 cm (Abb. 342).

b) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 4,57 cm, B. 2,09 cm, St. 1,67–1,76 cm.

c) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarze Grundmasse. L. 4 cm, B. 2 cm, St. 1,54–1,76 cm.

d) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarze Grundmasse. St. 1,4–1,87 cm.

e) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarze Grundmasse. St. 1,75–2,1 cm.

f) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas, mit Gipsmörtelresten. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich grau-schwarze Grundmasse. St. 1,57 cm.

g) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich weiß korrodierte Grundmasse mit dunklen Einsprengseln. St. 0,8–1,44 cm.

h)–i) zwei kleine Fragmente von Fliesen unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich weiß korrodierte Grundmasse mit dunklen Einsprengseln.

j) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich rote, vermutlich original gefärbte Grundmasse.

k) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich rosa, vermutlich original gefärbte Grundmasse.

l) Fragment einer dreieckigen Fliese, Glas, mit ihrem ursprünglichen Mörtelbett. Die Oberfläche ist korr. Im Bruch zeigt sich rote und hellgrüne Grundmasse. L. 2,5 cm, B. 2,24 cm, St. nicht messbar.

■ 50) zwölf Fliesenfragmente, Ki 149 (LF)

a) Fragment einer dreieckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine spitzwinklige Ecke (ca. 30°). Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 6,87 cm, B. 4,1 cm, St. 1,15–1,83 cm (Abb. 343).

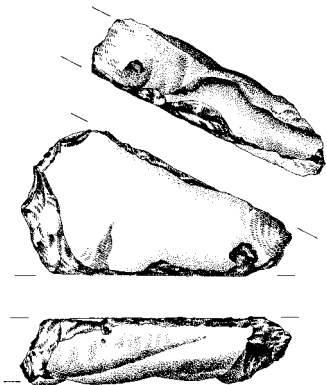


Abb. 343 Glasfliesenfragment, Nr. 50a, M. 1:2.

- b) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 5,2 cm, B. 2,78 cm, St. 1,32–1,63 cm.
- c) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 4,1 cm, B. 2,4 cm, St. 1,22–1,46 cm.
- d) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist ein Stück vom Rand. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich graue und rosa Grundmasse. L. 2 cm, B. 1,84 cm, St. 1,32 cm.
- e) Fragment einer rechteckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 1,47 cm, B. 2,27 cm, St. 0,77–1,21 cm.
- f) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch deutet sich ein weißlicher, leicht rosa getönter Kern an, umgeben von schwarzer Korrosionsmasse. L. 2,3 cm, B. 1,9 cm, St. 1,68 cm.
- g)–l) sechs kleine Fragmente von Fliesen unbekannter Form, Glas. Die Oberflächen sind korr., in den Brüchen zeigen sich graue oder weiße Grundmasse, darunter ein frischer Bruch mit weißer Masse mit schwärzlich rotbraunem Rand.

■ 51) dreizehn Fragmente. Ki 18 (Bef. 20 und 22)

- a) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 5,14 cm, B. 4,9 cm, St. 2,37 cm.
- b) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarze Grundmasse. L. 3,86 cm, B. 5 cm, St. 2,15–2,37 cm.
- c) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich bräunliche Grundmasse. L. 4,76 cm, B. 3,16 cm, St. 1,24–2,31 cm.
- d) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich dunkelbraune Grundmasse mit einer dünnen weiß-rosa Korrosionsschicht. L. 5,64 cm, B. 3,65 cm, St. 1,16–1,37 cm.
- e) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich dunkle Grundmasse. St. 1,37–1,81 cm.
- f) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich dunkle Grundmasse. St. 1,57–2,43 cm.
- g)–m) sieben kleine Fragmente von Fliesen unbekannter Form, Glas. Die Oberflächen sind korr., in den Brüchen zeigt sich dunkle Grundmasse.

■ 52) dreizehn Fliesenfragmente. Ki 22 (Bef. 50 und 25a)

- a) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten sind eine Seite und die Ansätze der beiden angrenzenden Seiten. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarze Grundmasse. L. 9 cm, B. 4,75 cm, St. 1,76–2,0 cm.
- b) großes Fragment einer sechseckigen Fliese aus zwei Bruchstücken, anpassend und angefügt an Nr. 38d (s. o.), Glas. Erhalten sind zwei Seiten und die Ansätze der beiden angrenzenden Seiten. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 10,15 cm, B. 9 cm, St. 1,49–2,68 cm (Abb. 344).
- c) großes Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten sind eine Seite und die Ansätze der beiden angrenzenden Seiten. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarze Grundmasse, vermutlich die originale Färbung.⁹³ Anhaftender sekundärer Mörtel (Mörtelgruppe K 1) mit Abdruck eines glatten Steins (wohl Sollingplatte) auf der Oberseite. L. 10,3 cm, B. 5,7 cm, St. 1,82–2,1 cm (Abb. 345).
- d) großes Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten sind eine Seite und die Ansätze der beiden angrenzenden Seiten. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 10,6 cm, B. 6,62 cm, St. 0,67–1,99 cm.
- e) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten sind eine Seite und die Ansätze der beiden angrenzenden Seiten. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarze Grundmasse. Spuren von anhaftendem Mörtel auf der Oberseite. L. 8,05 cm, B. 4,89 cm, St. 1,55–2,15 cm (Abb. 346).

⁹³ Nach Aussage von Karl Hans Wedepohl.

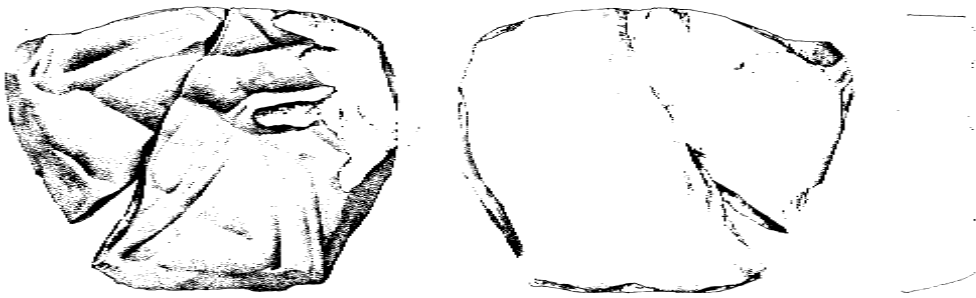


Abb. 344 Glasfliesenfragment, Nr. 52b, M. 1:2.

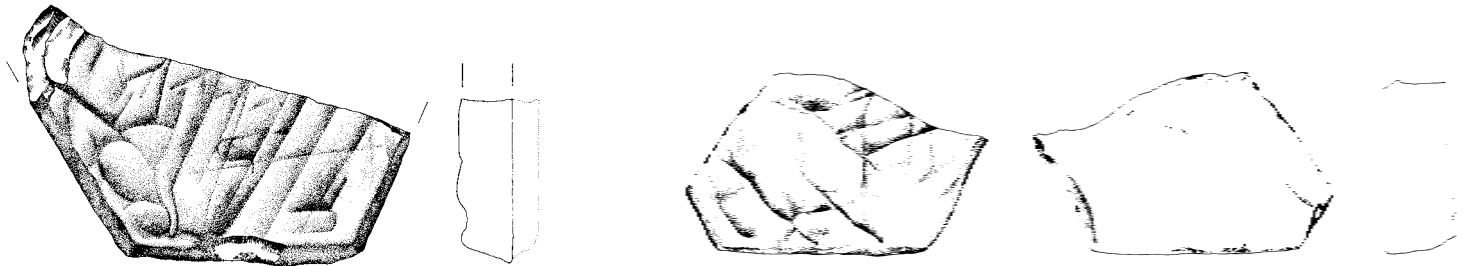


Abb. 345 Glasfliesenfragment, Nr. 52c, M. 1:2.

Abb. 346 Glasfliesenfragment, Nr. 52e, M. 1:2.

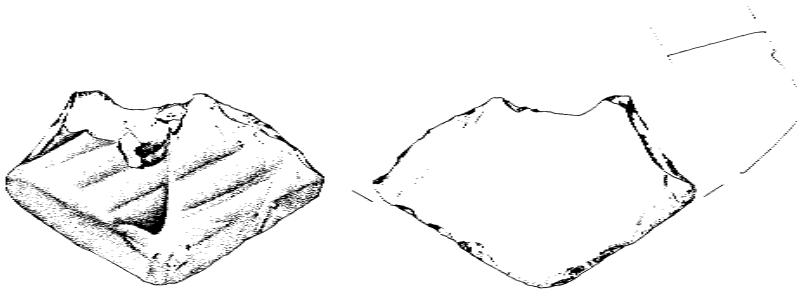


Abb. 347 Glasfliesenfragment, Nr. 52g, M. 1:2.

- f) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten sind eine Seite und die Ansätze der beiden angrenzenden Seiten. Die Oberfläche ist stellenweise noch original glatt, sonst aber korr., im Bruch zeigt sich schwarze Grundmasse. L. 9,67 cm, B. 6,3 cm, St. 1,34–1,64 cm.
- g) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Spuren von anhaftendem Mörtel auf der Oberseite (Mörtelgruppe K 1). L. 8,32 cm, B. 4,9 cm, St. 1,6–2,37 cm (Abb. 347).
- h) Fragment einer sechseckigen Fliese, Glas. Erhalten ist eine Ecke. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. L. 6,12 cm, B. 3,45 cm, St. 1,56–2,18 cm.
- i) Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Erhalten ist eine Seite. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. Spuren von anhaftendem Mörtel auf der Oberseite (Mörtelgruppe K 1). L. 4,18 cm, B. 2,8 cm, St. 1,74–2,21 cm.
- j) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue bis bräunliche Grundmasse. St. 2–2,5 cm.
- k) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. St. 1,2–1,82 cm.
- l) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. St. 1,12–1,65 cm.
- m) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form, Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue Grundmasse. St. 1,78–2,43 cm.

■ 53) sieben Fliesenfragmente. Ki 108 (Bef. 130)

a) Fragment unbekannter Form, Glas. Erhalten ist ein Rand. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue und weiße Grundmasse (Korrosionsprodukt). L. 3 cm, B. 2,9 cm, St. 0,63–1,11 cm.
b)–g) sechs kleine Fragmente von Fliesen unbekannter Form, Glas. Die Oberflächen sind korr., in den Brüchen zeigt sich braune oder schwarzgraue Grundmasse.

■ 54) Glasklumpen oder sehr kleines Fragment einer Fliese(?)

Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich gelbliche Grundmasse (Korrosionsprodukt). Ki 110b (LF)

■ 55) kleines Fragment einer sehr kleinen Fliese unbekannter Form

Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue und weiße Grundmasse (Korrosionsprodukt). Ki 112 (Bef. 109)

■ 56) kleines Fragment einer Fliese unbekannter Form

Glas. Die Oberfläche ist korr., im Bruch zeigt sich schwarzgraue und gelbe Grundmasse (Korrosionsprodukt). St. 0,95–1,45 cm. Ki 125 (Bef. 208/209)

■ 57) Stück vom Mörtelbett, mit Abdrücken von sechseckigen und dreieckigen Fliesen

Das Fragment weist zwei ziemlich geradlinig parallel zueinander verlaufende Seiten und zwei unregelmäßige Bruchkanten auf. Die sechseckigen Fliesenabdrücke sind so angeordnet, dass sie Reihen bilden, bei denen die Ecken von zwei benachbarten Fliesen aneinanderstoßen. Die Sechsecke der anstoßenden Reihen liegen nicht mit ihren Seiten nebeneinander, sondern sind „auf Lücke“ gesetzt, d. h., zwischen den Sechsecken entstehen Dreiecksflächen, in die entsprechende Fliesen eingesetzt waren. Die geradlinig verlaufenden Kanten des Fragments entsprechen den Grenzen zwischen zwei Fliesenreihen. Auf dem Fragment sind Teile von zwei aneinanderstoßenden Reihen erhalten, davon eine Reihe mit einem vollständigen und zwei unvollständigen Sechseckabdrücken und die andere mit einem vollständigen und einem fragmentarischen Abdruck, dazu die entsprechenden Dreiecksabdrücke. Die Flächen der Abdrücke sind uneben, entsprechend den unebenen Rückseiten der gefundenen Fliesen. In einem dreieckigen Abdruck befinden sich noch korrodierte Glasreste. Die Rückseite des Mörtelstücks ist uneben, offenbar weil der Mörtel direkt auf das Mauerwerk aufgebracht worden ist. Es gibt ferner Hinweise für einen Aufbau des Mörtelbetts in fliesenbreiten Streifen: Bei den geradlinigen Seiten des Fragments deutet sich eine Profilierung an, und zwar ist an der einen Seite die Kante zur Wand hin abgerundet, an der anderen eher zugespitzt. Außerdem ist an der Rückseite eine geradlinige Fuge deutlich zu sehen, die parallel zu den geradlinigen Seiten in gleichem Abstand zu beiden verläuft. Sie liegt dort, wo auf der Vorderseite die beiden Sechseckreihen aneinanderstoßen. L. 21 cm, B. 28 cm, St. 2,5–5 cm. Ki 16 (Bef. 20–22) (Abb. 348)

■ 58) Stück vom Mörtelbett, mit Abdrücken einer Reihe von sechseckigen und dreieckigen Fliesen

Das Stück weist die gleichen Merkmale auf wie Nr. 57 (s. o.). Von den Sechsecken ist eines vollständig und zwei nur teilweise erhalten. Sie sind in einer Linie parallel zu den Längskanten des Mörtelstücks angeordnet. L. 12 cm, B. 23 cm, St. 2–5 cm. Ki 16 (Bef. 20–22) (Abb. 349)

■ 59) Stück vom Mörtelbett

Mit Abdrücken einer vollständigen und einer zu einem Drittel erhaltenen sechseckigen Fliese sowie den kleinen Dreiecken wie bei Nr. 57 und 58 (s. o.). Auch die übrigen Merkmale entsprechen diesen beiden Stücken. In einem dreieckigen Abdruck haften noch Glasreste mit rotem Kern. L. 11 cm, B. 19 cm, St. 3–5,5 cm. Ki 16 (Bef. 20–22) (Abb. 350)

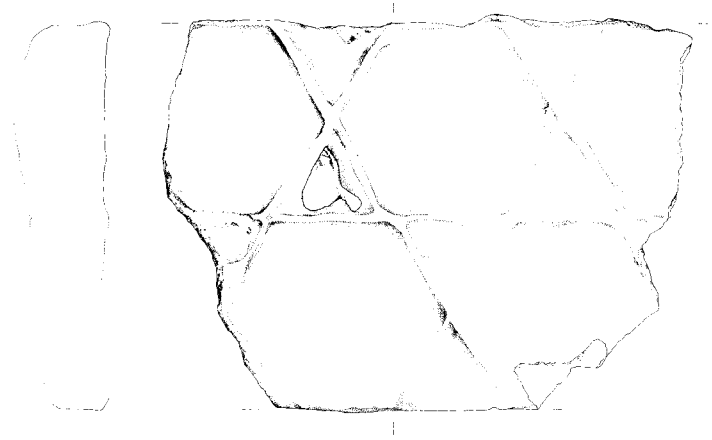


Abb. 348 Fragment von einem Mörtelbett für Glasfliesen, Nr. 57, M. 1:4.

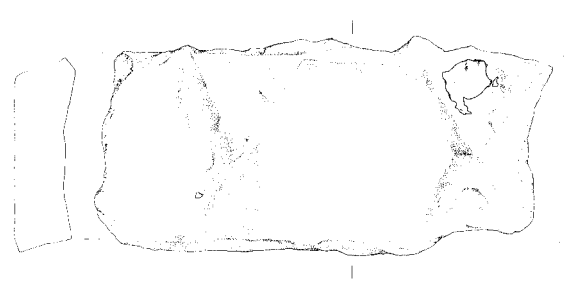


Abb. 349 Fragment von einem Mörtelbett für Glasfliesen, Nr. 58, M. 1:4.

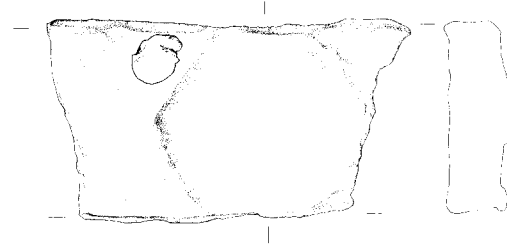


Abb. 350 Fragment von einem Mörtelbett für Glasfliesen, Nr. 59, M. 1:4.

■ 60) Stück vom Mörtelbett

Mit Abdrücken von drei spitzwinkligen Fliesen von ursprünglich wohl acht in radialer Anordnung (vgl. Nr. 48, s. o.).

■ 61) Stück vom Mörtelbett, mit anhaftenden Resten von zwei Fliesen (vgl. Nr. 19, s. o.).

IV.3.3.3 Irdenwarefliesen

Die sechs Fragmente von keramischen Fliesen aus oxidierend hart gebrannter, unglasierter roter Irdenware lassen sich aufgrund der einfachen Machart und fehlender Verzierungungen lediglich in das Spätmittelalter und in die Neuzeit verweisen.⁹⁴ Aufgrund fehlender Befundzusammenhänge ist die Zuordnung zu einer Bauperiode der Kirche nicht möglich. Ein Fragment trat eingemauert in einer Fuge der Kreuzgangmauer des 14./15. Jahrhunderts zutage (Bef. 333a) und gibt somit zumindest den Hinweis darauf, dass zu jener Zeit Böden aus Irdenwarefliesen verlegt worden waren. Da lediglich spärliche Fliesenreste vorliegen, ist es nicht auszuschließen, dass die ehemals verlegten Fliesenböden aufgenommen und sekundär an anderer Stelle erneut verlegt wurden.

Im übrigen Klosterbereich von Corvey sind auch weiß engobierte große Irdenwarefliesen der Zeit um 1200/1250 gefunden worden,⁹⁵ die jedoch offenbar deutlich älter sind als die hier vorliegenden, nicht engobierten Stücke.

■ sechs Fliesenfragmente

Oxidierend hart gebrannte unglasierte rote Irdenware mit mittlerer Sandmagerung, Oberseite belaufen, Unterseite rau, St. ca. 2,0–2,4 cm. Aus verschiedenen Befunden: At 72 (Bef. 541), Ki 174 (Bef. 309a), Ki 195 (LF), Ki 196 (Bef. 333a), Ki 241 (LF), Ki 242 (LF)

⁹⁴ Vgl. Thier 1993, S. 289 (mit weiterführender Literatur).

⁹⁵ Vgl. Stephan 2000, S. 124, Abb. 155.1.



Abb. 351 Karolingische Inschriftentafel vom Westbau, Buntsandstein, 88 cm x 173 cm.

IV.3.3.4 Steingutfliese

Die aus Steingut gefertigte Bodenfliese lässt sich der Zeit um 1900 zuweisen und dürfte im Zusammenhang mit Erdbewegungen oder Aufplanierungen in den Bereich des ehemaligen Atriums vor dem Westbau der Klosterkirche gelangt sein.

■ Fliesenfragment, Steingut, glasiert. At 236 (Bef. 503)

IV.3.4 Inschriften

Bei den Grabungen wurden Fragmente von drei Grab- oder Inschriftenplatten aus Stein geborgen (Kap. IV.3.4.1). Außerdem fanden sich zwei Metallbuchstaben einer karolingischen Monumentalinschrift (Kap. IV.3.4.2).

IV.3.4.1 Fragmente von Grab- oder Inschriftenplatten *(Kristina Krüger)*

Obwohl sich zwei der drei bei den Grabungen aufgefundenen Inschriftenplatten keinem Befundzusammenhang mehr zuordnen lassen, war es durch den Vergleich mit der Fassadeninschrift (Abb. 351) und einer anderen, noch eingebauten Spolie sowie weiteren Indizien möglich, diese Fragmente in karolingische Zeit zu datieren. Aufgrund der deutlichen Hinweise auf eine Zweitverwendung der Fassadeninschrift handelt es sich dabei mit großer Wahrscheinlichkeit um die erste karolingische Bauphase (Phase A, vor 844). Diese Einordnung wird durch das Vorkommen von Metallbuchstaben nicht nur an der Fassadeninschrift, sondern auch im Auffüllschutt der ersten Außenkrypta bestätigt (Kap. IV.3.4.2). Offenbar existierte in Corvey in der Frühzeit des Konvents eine ebenso hohe Schrift- wie Handwerkskultur, wie u. a. die Steinmetz- und Metallschmiedearbeiten belegen.



Abb. 352 Fragment einer Platte mit eingetieftem Rahmen, vermutlich kurz nach 1100, Nr. 1, L. 11,5 cm.

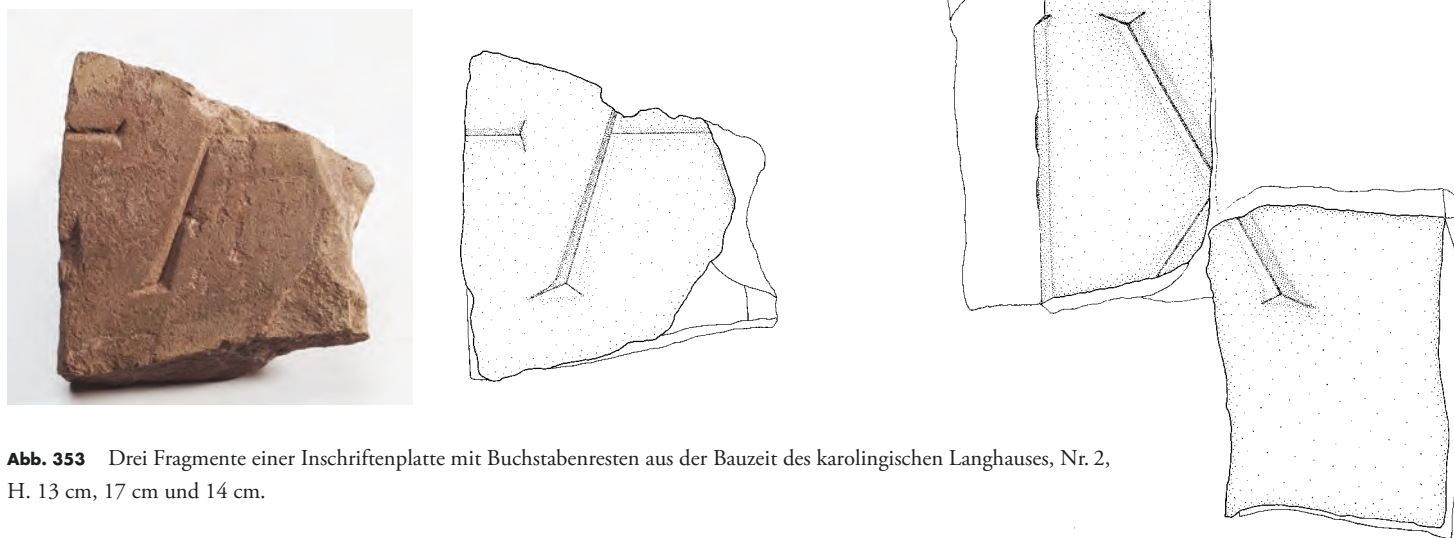


Abb. 353 Drei Fragmente einer Inschriftenplatte mit Buchstabenresten aus der Bauzeit des karolingischen Langhauses, Nr. 2, H. 13 cm, 17 cm und 14 cm.

Zu den Belegen für ein anhaltend hohes Ausstattungsniveau könnte das Fragment aus dem sogenannten „eingetieften Raum“ im Langhaus gehören, allerdings ist seine Datierung (um 1100 oder später?) offen. Auch zeigt es keine Schrift, sondern nur eine Rahmeneintiefung, doch könnte es sehr gut eine der in dieser Grabanlage bezeugten Inschriften getragen haben. Dies muss jedoch Spekulation bleiben. Die Fundsituation insgesamt unterstreicht vor allem die hohe Qualität der Ausstattung von Bau I.

■ 1) Fragment einer Platte mit eingetieftem Rahmen, Ki 81, Bef. 96 (Abb. 352)

L. 11,5 cm, H. 10,8 cm, St. 3,2 cm; max. Relief-T. 0,3 cm

Dunkelgrauer bis schwarzer Sandstein, Vorderseite und die kürzere der Seitenkanten fein bearbeitet und geglättet bzw. poliert, die längere Seitenkante mit gröberen Bearbeitungsspuren; rückwärtig Bruchfläche. Ecke eines eingetieften Rahmens, 6,6 cm von der geglätteten Plattenkante und 5 cm von der gröber gearbeiteten entfernt. Die Kanten des Rahmens scharf geschnitten, sehr exakt gearbeitet. Auf der Oberfläche der Platte zahlreiche feine und wenige stärkere Kratzspuren; diese durch Belaufen entstanden oder erst sekundär, beim Abbruch des Objekts und durch sein Verschieben im Bauschutt?

Aus dem Fundzusammenhang im Auffüllschutt des eingetieften Raums inmitten des karolingischen Langhauses, der von Abt Marquard im Jahr 1100 als Grabanlage für die wundertätigen Äbte Liudolf und Druthmar eingerichtet wurde, ergibt sich die Datierung zwischen 1100 und dem 17. Jahrhundert, wohl mit Schwerpunkt auf der Anlagezeit. Eine Inschrift, die die Gräber der Äbte benannte, ist überliefert, ohne dass jedoch Art und Träger der Inschrift genannt wurden (siehe Kap. II.5.2).

⁹⁶ Der Begleitzettel enthält folgende Angaben: „Schnitt 13, aus dem Sand unter 106: Steinplatten mit Buchstaben“. Im Befundkatalog ist Ki 139 nicht verzeichnet.

⁹⁷ Vgl. Claussen/Skriver 2007, Katalog der Mörtelgruppen (U. Lobbedey), S. 466–469.

⁹⁸ Das Fragment befindet sich zur Zeit (Frühjahr 2011) im Magazin der LWL-Archäologie für Westfalen in Coerde im Karton mit der Fund-Nr. 139. Auf dem Karton klebt ein Zettel mit der Handschrift von U. Lobbedey: „Inscripsiplatte. Foto verifizieren. FN 139 oder 199?“ Die Angaben zum Fundort nach der Beschriftung von U. Lobbedey auf einem Foto des Fragments, Akten LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen. Im Befundkatalog ist Ki 199 nicht verzeichnet.

⁹⁹ Vgl. die Notiz von U. Lobbedey auf dem Foto des Fragments.

¹⁰⁰ Die Spolie wurde während der Fassadenrenovierung 1984 freigelegt. Man säuberte die Oberfläche und erstellte einen Abguss (im Magazin von Schloss Corvey), beließ sie aber *in situ*.

¹⁰¹ Vgl. Lobbedey/Westphal 1998, S. 157–159.

¹⁰² Vgl. Lobbedey 1999f und später Krabath 2001, S. 286, Abb. 68.2.

■ 2) drei Fragmente einer Inschriftenplatte. Ki 139 (LF aus Schnitt 13) (Abb. 353)⁹⁶ St. der Platte 3,0–3,1 cm; Fragment a, trapezförmig, B. 12,5 cm, H. 13 cm; Fragment b, hochrechteckig, B. 10,5 cm, H. 17 cm; Fragment c, hochrechteckig, B. 9,5 cm, H. 14 cm

Rötlicher Solling-Sandstein, an den Bruchflächen seitlich und rückwärtig zahlreiche glitzernde Partikel. Die Oberfläche fein geglättet, z. T. mit Abplatzungen, die Buchstaben mit scharf eingeschnittenen Rändern, sofern nicht durch Abplatzungen beschädigt. Buchstabenhöhe ca. 11–12 cm.

Die erkennbaren Buchstabenteile lassen sich auf Fragment a zu „FA“ ergänzen und auf Fragment b zu „X“. Bei Fragment c sind die Buchstaben A, V, X und Y möglich.

Material und klassische Form der Buchstabenteile zeigen eine deutliche Nähe zur Inschriftenplatte an der Fassade. Der fehlende Fundkontext erlaubt keine weiteren Aufschlüsse. Auf der Rückseite von Fragment a befindet sich jedoch ein kleiner Rest von braunem Mörtel mit weißen Kalkspatzen, der den karolingischen Mörteln der ersten Bauphase entspricht.⁹⁷ Zusammen mit der Buchstabenform spricht dies für eine Datierung in die Bauzeit des Langhauses (Phase A).

■ 3) Fragment eines Inschriftensteins. Ki 199 (LF aus dem Schnitt von Esterhues in Schnitt 21ost) (Abb. 354)⁹⁸

L. 14,5 cm, H. 11 cm, St. 6,9 cm; max. Relief-T. 1 cm

Rötlich-brauner Sandstein mit wenigen Kavitäten, seitliche und rückwärtige Bruchflächen dunkler. Randstück eines Inschriftensteins mit rahmendem Perlstab und dem Rest eines gerundeten Buchstabens mit abschließender Serif. Der Buchstabe mit geraden Rändern, aber nicht so scharf geschnitten wie bei Nr. 1 und 2. Die Oberflächen fein geglättet, gröbere Meißelspuren in den Profilrillen des Perlstabs. Bei dem Buchstaben könnte es sich um den oberen Teil eines S handeln.⁹⁹

Ein als Spolie an der Südostecke des Südturms verbauter Inschriftstein mit dem gleichen Perlstabmotiv als Rahmung zeigt die Buchstaben „MR“ mit einem Kürzungsstrich darüber für „martyr“

(Abb. 355).¹⁰⁰ Das R hat dieselbe Form wie auf der Inschriftenplatte an der Fassade. Fragment und Spolie haben dieselben Abmessungen hinsichtlich des rahmenden Perlstabmotivs, im Unterschied zum Fragment ist die verbaute Spolie aber aus hellem Sandstein. Es handelt sich also um zwei verschiedene Stücke, aber vermutlich um denselben Verwendungszusammenhang. Angesichts des „martyr“ wäre dabei vielleicht an Altarbeischriften zu denken, wie sie von Hrabanus Maurus für die Fuldaer Abteikirche überliefert sind. Durch die Ähnlichkeit mit der Fassadeninschrift steht eine Datierung in karolingische Zeit außer Frage.

IV.3.4.2 Metallbuchstaben

Auf den ersten Blick unscheinbar ist der Fund von zwei Metallbuchstaben einer Inschrift in karolingischer „Kapitalis Quadrata“-Schrift (Abb. 356). Als 1998 Uwe Lobbedey und Herbert Westphal in ihrem Artikel über die bekannte karolingische Steininschrift am Westbau der Corveyer Kirche die Technik der metallenen Buchstabeneinlagen sehr genau beschrieben,¹⁰¹ hatten sie die beiden Funde der Ausgrabung noch nicht als solche identifiziert. Lobbedey publiziert 1999 dann den ersten Buchstaben, das „O“¹⁰² (Nr. 1), das zweite Buchstabenfragment (Nr. 2) konnte erst später als solches angespro-

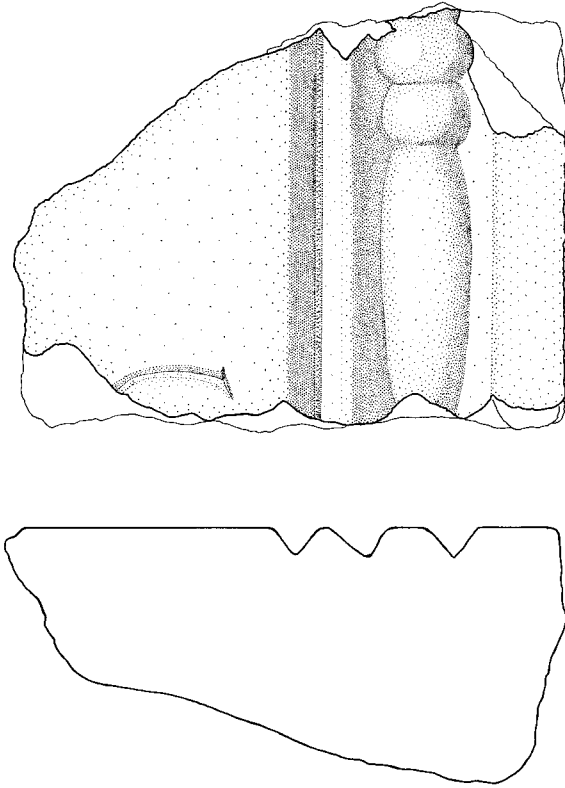


Abb. 354 Fragment eines karolingischen Inschriftensteins, Nr. 3, L. 14,5 cm.



Abb. 355 Als Spolie an der Südostecke des Südturms verbauter Inschriftstein aus karolingischer Zeit.

chen werden. Charakteristisch ist die Befestigung durch kleine, schräg angebrachte Buntmetallstifte, die beim Einhämmern eine „Krallenwirkung“ erzielen und so eine haltbare Befestigung in den ausgearbeiteten Vertiefungen der Inschriften ermöglichen.

Beide Funde stammen aus karolingischen Fundzusammenhängen des 9. Jahrhunderts, das „O“ aus Bef. 17 (Phase A: Gründung der ersten karolingischen Kirche, 822–840) oder Bef. 22 (Phase B: Erweiterung des Chores, vor 873), das Buchstabenfragment entweder aus Bef. 20 (Phase H, moderner Planierschutt) oder vermutlich aus Bef. 22. Beide Buchstaben könnten daher aus dem Füllschutt der ersten Außenkrypta stammen, der bei der Errichtung des größeren Chores um 870 eingebracht worden war. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass schon der Gründungsbau mit einer oder mehreren ähnlichen Inschriften versehen war wie später der Westbau.¹⁰³ Diese große Inschriftentafel datiert in die Zeit nach 822 und vor 885. Sie wurde aus rötlich-braunem schiefrigen Soling-Buntsandstein gefertigt und ist ca. 173 cm x 88 cm groß (Abb. 351). Sie zeigt einen vierzeiligen lateinischen Text, die ehemals eingefügten Metallbuchstaben fehlen vollständig, lediglich einige Haltestifte sind vorhanden. Die Höhe der Buchstaben beträgt 10 cm bis 11,5 cm und ist daher über doppelt so groß wie die des gefundenen Buchstabens „O“. Die Inschrift wurde bei der Aufmauerung des Westbaus (873–885) fest mit eingebaut, scheint aber älter zu sein und dürfte daher von einem Vorgängerbau stammen.

¹⁰³ Vgl. hierzu vor allem Neumüller-Klauser 1989, S. 127–138; Lobbedey/Westphal 1998 (mit weiterführender Literatur); Lobbedey 1999e, Stephan 2000, S. 141, Abb. 161.1; Krabath 2001, S. 286, Abb. 68.1.



Abb. 356 Zwei Capitalis-Quadrata Buchstaben, Buntmetall, vergoldet, Nr. 1 und 2, M. 1:1.

¹⁰⁴ Vgl. Lobbedey/Westpahl 1998, S. 162–163.

¹⁰⁵ Vgl. Mitchell 1999.

¹⁰⁶ Vgl. Peduto 1999.

¹⁰⁷ Vgl. Neumüller-Klauser 1989, S. 131, Abb. 100.

¹⁰⁸ Vgl. Lobbedey 1999f, S. 571–572, Nr. VII.53, Abb. S. 572.

Bisher liegen für Metallbuchstaben als Einlagen in karolingischen Monumentalinschriften nur wenige etwas ältere Vergleichsfunde¹⁰⁴ des 8. und frühen 9. Jahrhunderts vor. Bronz Buchstaben fanden sich z. B. an Tafeln aus Marmor in der Abteikirche San Vincenzo Maggiore in San Vinzenzo al Volturno in Italien. Diese Inschrift wurde von Abt Josua im Jahre 808 gestiftet.¹⁰⁵ Ein weiteres Beispiel stammt aus der Palastkapelle von San Pietro a Corte in Salerno¹⁰⁶ (Italien) und lässt sich dem Langobardenherzog Arichis II. († 787) zuweisen. Außerdem ist eine karolingische Grabinschrift der Adelberga aus Tours (Frankreich) bekannt, die im Jahre 830 angefertigt wurde. Deren Buchstaben waren in Blei ausgelegt.¹⁰⁷

Die erhaltene und die durch die Buchstaben nachgewiesene zweite kleinere Inschrift aus Corvey stellen bislang die einzigen Belege für derartige karolingische, kaiserlichen Monumentalinschriften der Antike nachempfundene Inschriftentafeln nördlich der Alpen dar. Es ist nicht auszuschließen, dass es weitere derartige Inschriftentafeln in Corvey gegeben hat, von denen sich keine Spuren erhalten haben.

■ 1) Capitalis-Quadrata Buchstabe „O“ einer karolingischen Inschrift

Kupfer oder Kupferlegierung, Querschnitt V-förmig, auf der Vorderseite vergoldet, verbogen, an einer Stelle gebrochen, z. T. korr., runder Ring, Dm ca. 5,0 cm, B. des Rings 3,4–5,0 mm, St. ca. 2,2 mm, mit drei den Ring durchstoßenden, schräg nach außen laufenden Buntmetallstiften, L. ca. 3,4–4,4 mm.¹⁰⁸ Ki 17 (Bef. 17 und 22) (Abb. 356 links, 357)

■ 2) Fragment eines Capitalis-Quadrata-Buchstabens „I“ oder „T“ einer karolingischen Inschrift

Kupfer oder Kupferlegierung, stabförmig, Querschnitt V-förmig, auf der Vorderseite vergoldet, L. 42 mm, B. 3,0 mm, St. 0,8–1,5 mm, mit einem Buntmetallstift an einem Ende, L. 6,0 mm. Ki 18 (Bef. 20 und 22) (Abb. 356 rechts, 358)

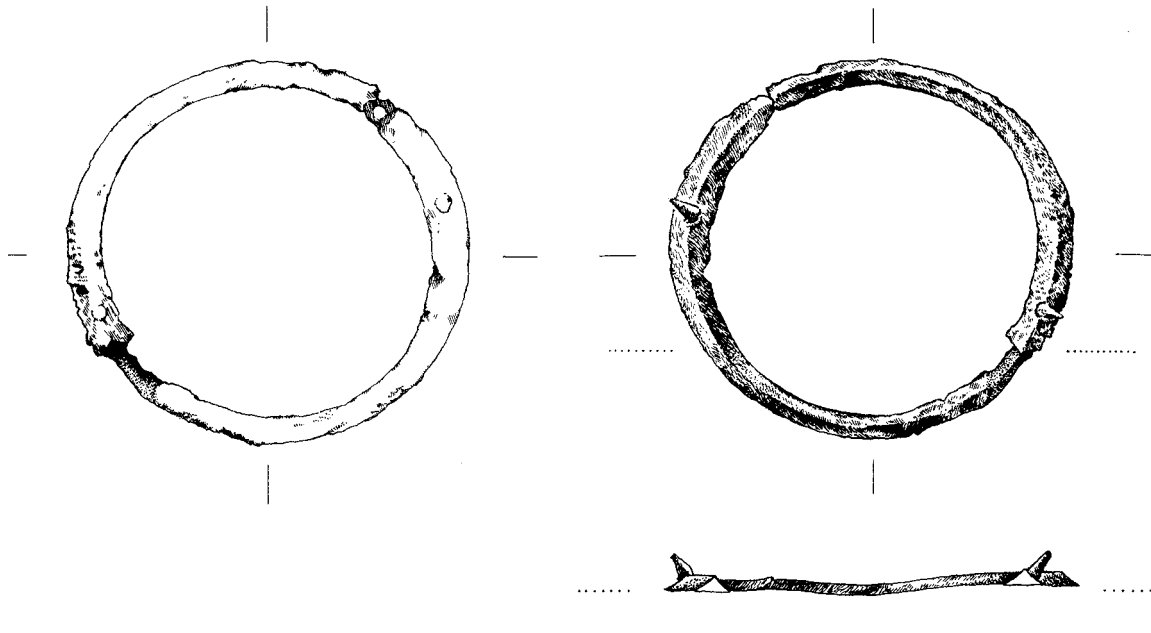


Abb. 357 Capitalis-Quadrata Buchstabe "O", Buntmetall, vergoldet, Nr. 1, M. 1:1.

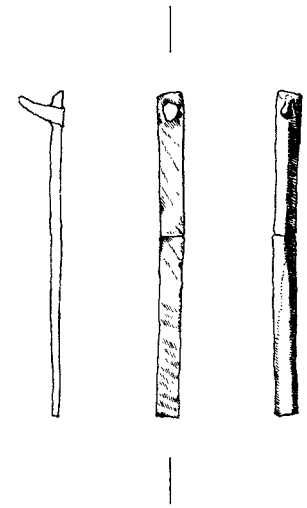


Abb. 358 Capitalis-Quadrata Buchstabe "I" oder "T", Buntmetall, vergoldet, Nr. 2, M. 1:1.

IV.3.5 Glasfenster

Es fanden sich 554 Fragmente von farblosen, farbigen sowie mit Schwarz- oder Braunlotbemalung versehenen mittelalterlichen¹⁰⁹ und neuzeitlichen¹¹⁰ Flachgläsern, die in den meisten Fällen jedoch stark korrodiert und manchmal sogar zerfallen waren.

Die meisten Fragmente wurden aus dem Abbruchschutt der mittelalterlichen Kirche in den Befunden des barocken Nachfolgebaus geborgen, für den 1667 der Grundstein gelegt worden war. Dieser Neubau wurde vollständig mit neuen Fenstern versehen, wie Akten und Rechnungen ab dem Jahr 1672 belegen.¹¹¹ Auch diese barocken Fenster des 17. Jahrhunderts haben sich nicht erhalten.

Hans-Georg Stephan hat bei seinen Untersuchungen im Klosterbereich und bei den Kirchen in der Stadtwüstung Corvey mittelalterliches Fensterglas geborgen, darunter farbiges und bemaltes Glas,¹¹² sodass von einem ehemals großen Bestand mittelalterlicher und möglicherweise karolingischer Fensterverglasungen auszugehen ist.

Neben diesen zahlreichen Resten der ehemaligen, offenbar sehr aufwendig gestalteten Fenster der Klosterkirche, fanden sich lediglich 13 kleine Fragmente von zugehörigen Bleiruten (Kap. IV.3.5.5), die einer Wiederverwendung durch Einschmelzen nicht zugeführt worden waren.

Eine im Einzelnen vorgenommene nähere Ansprache der vorliegenden Flachglasfragmente muss aufgrund der vielfach vorhandenen unklaren Befundzusammenhänge, der schlechten Erhaltungsbedingungen und der kaum möglichen näheren Datierung entfallen. Die nachfolgend erstellten Übersichten mit einer Gliederung in vier Flachglasgruppen (Kap. IV.3.5.1–4) geben einen Eindruck von den vorhandenen Funden. Die kurzen Datierungsangaben einiger interessanterer bemalter Fragmente lieferte dankenswerterweise Ulf-Dietrich Korn von der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen.

¹⁰⁹ Diese weisen gekröselte Kanten und Stärken von meist 3–5 mm auf.

¹¹⁰ Diese weisen geschnittene sowie Glastafelkanten und Stärken von meist lediglich 1–3 mm auf.

¹¹¹ Vgl. Brüning 1977, S. 346–355.

¹¹² Vgl. Stephan 2000, S. 116, Abb. 153, 154.1,3.

IV.3.5.1 Bemaltes mittelalterliches und frühneuzeitliches Fensterglas

(Sveva Gai)

Der Bestand der Glasfragmente, die von der ehemals sicherlich reichen Fensterverglasung der Corveyer Kirche zeugen, ist so geringfügig, dass es nicht möglich ist, mehr als nur ansatzweise Schlüsse zur Datierung und zur Interpretation der einst dargestellten Zyklen zu ziehen.

Die erhaltenen kleinen Fragmente lassen sich nicht zusammensetzen. Sie zeigen nur Ausschnitte aus dekorativen Umrahmungen, Reste von Blättern und Ranken oder weitere vegetabile Motive, die vermutlich am Rand figürlicher Darstellungen in einzelnen Fensterkompositionen angeordnet waren (Abb. 359, 360).

Punktreihen (Nr. 12b, 15a), Reihen von Bogenlinien, die Punkte umkreisen (Nr. 7, 8, 15b), Ranken- und Palmettenmotive (Nr. 20a, 20b, 21, 23a) und verzierte Gitterlinien mit Punkten (Nr. 20c) zeigen eine Pflege des Details und der Ornamentik sowie eine Virtuosität der Zeichnung in der Gesamtkomposition, die auch in den wenigen gut bekannten und erhaltenen Fensterscheiben seit der Mitte des 12. Jahrhunderts zu beobachten sind, die heute in musealen Beständen verwahrt werden. Als Vergleichsbeispiel seien an dieser Stelle insbesondere die Scheiben des Meisters Gerlachus aus der Prämonstratenserkirche Arnstein an der Lahn genannt.¹¹³ Die Datierung dieser Scheiben in die Zeit 1150–1160 ist ein Vorschlag, der nicht auf gesicherten Erkenntnissen basiert. Obwohl Ulf-Dietrich Korn die Corveyer Fragmente als später entstanden einordnet, zeigen sie den gleichen Duktus wie diese wahrscheinlich früheren Scheiben. Die Fragmente können auch noch mit der Scheibe aus Kloster Alpirsbach verglichen werden, die eine ähnliche Genauigkeit im Detail zeigt und die in die Zeit um 1200 datiert wird.¹¹⁴ Vergleichbare Punktreihen, durch kurze vertikale Linien voneinander getrennt, sind auch in den Fenstern der Hauptapsis und des Marienchores in der St. Patroklikirche zu Soest festzustellen, die um 1166 datiert werden.¹¹⁵

Reste von Inschriften sind nur an zwei Fragmenten zu erkennen, wobei Fragment Nr. 18 anhand der Buchstaben eine romanische Schriftart vermuten lässt, Fragment Nr. 9 hingegen, das aus einem modernen Blitzableitergraben im Atrium stammt, zeigt ein rundes, regelmäßig und sorgfältig ausgeführtes „O“. Dieses lässt sich direkt mit dem Text in *scriptura continua* vergleichen, der die an der Westwerkwand angebrachte Inschrifttafel zierte.¹¹⁶ Dieser Buchstabe in *capitalis quadrata* lässt eine Datierung des Glasfragments in das 9. Jahrhundert zu.¹¹⁷

Einige Fragmente (Nr. 6 und 16b) lassen Teile von Architekturrahmen erkennen, für die Ulf-Dietrich Korn eine breite Zeitspanne zwischen dem 13. und dem 15. Jahrhundert vorschlägt (vgl. Nr. 16b). Die Geringfügigkeit der Fragmente bzw. der Darstellungen ermöglicht tatsächlich keine nähere zeitliche Einordnung, sie entziehen sich aber nicht einem Vergleich mit den Lohner Scheiben¹¹⁸, die „zu den bedeutendsten Stücken westfälischer und deutscher Glasmalerei am Ausgang der Stauferzeit gezählt werden können“, und die in die Zeit um 1200 datiert werden.¹¹⁹

¹¹³ Die Scheiben befinden sich in den Beständen des LWL-Museums für Kunst und Kulturgeschichte, Münster, vgl. Grodecki 1977, S.151–161.

¹¹⁴ Die Scheibe befindet sich im Landesmuseum Stuttgart, vgl. Grodecki 1977, S.180; Ausst.-Kat. Augsburg 1973, Kat. Nr. 232, S. 226–228, Abb. 219.

¹¹⁵ Korn 1967; Korn 2002.

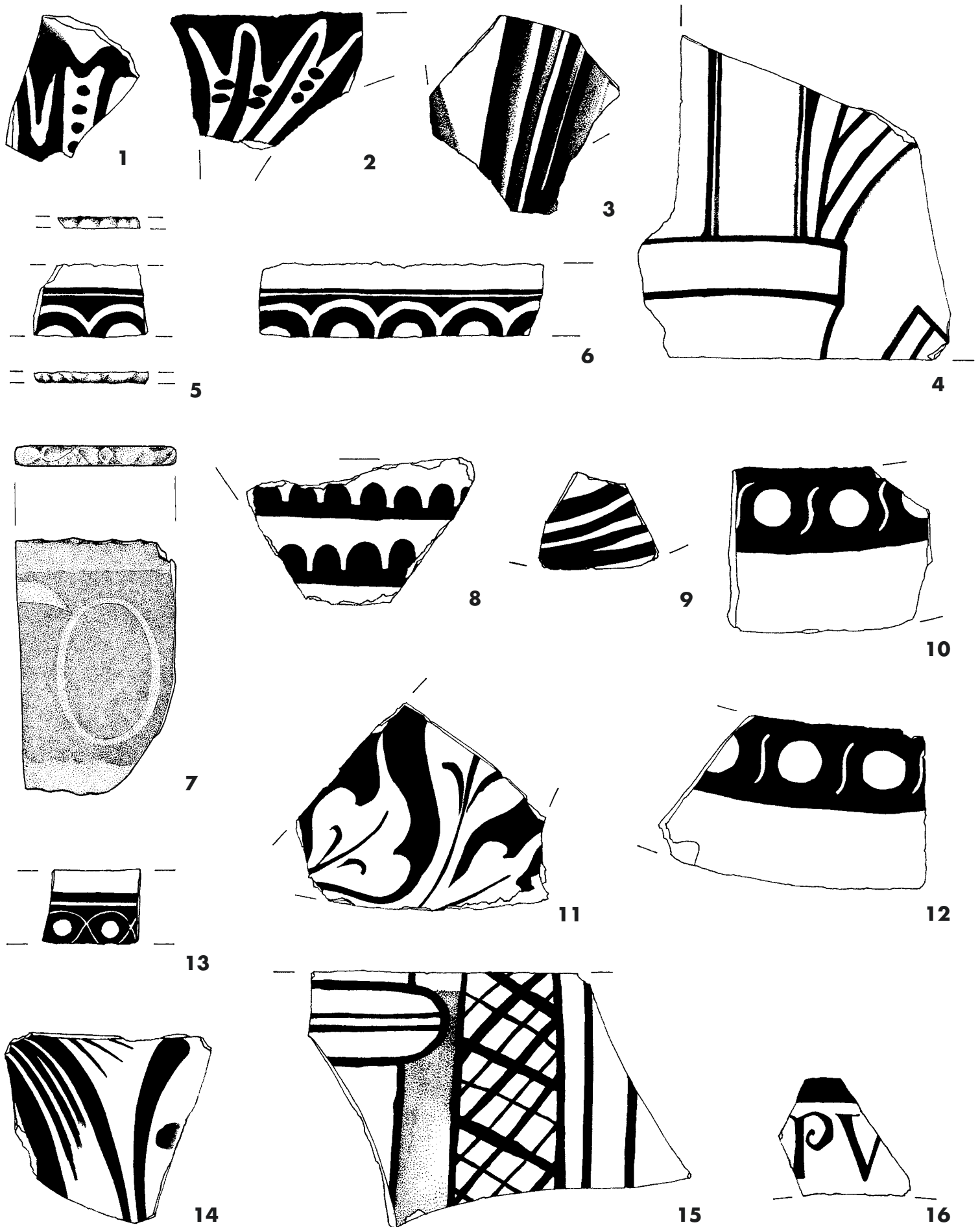
¹¹⁶ Vgl. Lobbedey/Westphal 1998, Ausst.-Kat. Paderborn 1999, Bd. 2, S. 570–571.

¹¹⁷ Die ältesten Belege für Inschriften in der Glasmalerei sind aus der Karolingerzeit bekannt, beispielsweise vom Bischofspalast in Rouen (Le Maho 2001; Le Maho/Langlois 2005) und der Abtei Saint-Denis bei Paris (Meyer-Rodrigues 2005).

¹¹⁸ Heute ebenfalls in den Beständen des LWL-Museums für Kunst und Kulturgeschichte. Vgl. dazu Korn 1992 und Korn 2007/2008.

¹¹⁹ Korn 1992, S. 34.

Abb. 359 (rechte Seite) 16 Fragmente von bemalten mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fensterglasscheiben, Nr. 1, Nr. 2, Nr. 4, Nr. 6, Nr. 7, Nr. 8, Nr. 9, Nr. 11, Nr. 12a,b, Nr. 14, Nr. 15a,b, Nr. 16a,b und Nr. 18, M. 1:1.



¹²⁰ Auskunft Dr. Ulf-Dietrich Korn, LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Münster.

¹²¹ Auskunft Dr. Ulf-Dietrich Korn, LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen

¹²² Auskunft Dr. Ulf-Dietrich Korn, LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Münster.

■ 1) Fragment

grünes Glas mit Schwarzlotmalerei, kaum korr., St. 3,0 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 174 (Bef. 309a) (Abb. 359.1)

■ 2) Fragment

grünes Glas mit Schwarzlotmalerei, St. 4,2 mm, mit gekröselten Kanten, 12./13. Jh.¹²⁰ Ki 233 (LF) (Abb. 359.2)

■ 3) Fragment

grünes Glas, mit Schwarzlotmalerei, Abb. Striche. St. 2,5 mm, mit einer gekröselten Kante. At 88a (LF)

■ 4) Fragment

grünes Glas mit Schwarzlotmalerei, stark korr., St. 3,0 mm. Ki 8 (Bef. 65b) (Abb. 359.3)

■ 5) Fragment

blaues Glas mit Resten von Schwarzlotmalerei, Korr., St. 2,5 mm, mit gekröselter Kante. Ki 64 (Bef. 102)

■ 6) Fragment

fast farbloses Glas mit Schwarzlotmalerei, Abb. Linien, Gitterlinien und Architekturteile eventuell einer Tür, korr., St. 2,2 mm. Ki 7 (LF) (Abb. 359.4)

■ 7) Fragment

fast farbloses Glas mit Schwarzlotmalerei, Abb. breiter Streifen mit ausgesparten Bogenlinien und Punkten, korr., St. 3 mm, mit gekröselter Kante. Ki 60 (Bef. 96b) (Abb. 359.5)

■ 8) Fragment

längsrechteckig, fast farbloses Glas, mit Schwarzlotmalerei, Abb. Streifen und Bögen, St. 2,2 mm, drei gekröselte Kanten. Ki 76 (Bef. 96c) (Abb. 359.6)

■ 9) Fragment

fast farbloses Glas mit Schwarzlotmalerei, Abb. Textrest, erhaltener Buchstabe „O“, St. 3,0 mm, mit einer gekröselten Kante. At 69 (Bef. 506) (Abb. 359.7)

■ 10) Fragment

oval, dunkelgrünes Glas. Bemalt oder geätzt, mit gekröselten Kanten. At 164 (Bef. 551)

■ 11) Fragment

rotvioletttes Überfangglas auf transparentem Glas mit Schwarzlotmalerei, St. 4 mm mit drei gekröselten Kanten, 12./13. Jh.¹²¹ Ki 233 (LF) (Abb. 359.8)

■ 12) zwei Fragmente

fast farbloses Glas mit Schwarzlotmalerei, Abb. breiter Streifen mit ausgesparten Punkten und geschlängelten Linien, stark korr., St. 3,5 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 90 (Bef. 130) (Abb. 359.9, 10)

■ 13) zwei Fragmente

türkisblaues Glas mit Schwarzlotbemalung, St. 2 mm, zwei gekröselte Kanten. At 67 (Bef. 522)

■ 14) zwei Fragmente

fast farbloses Glas mit rotem Überfangglas mit Schwarzlotmalerei, Abb. Laubwerk, korr., St. 3,0 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 46 (Bef. 50) (Abb. 359.11)

■ 15) zwei Fragmente

farbloses Glas mit Schwarzlotmalerei, Abb. breiter Streifen mit alternierend ausgesparten Punkten und kurzen geschwungenen Linien, stark korr., St. 3 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 44 (Bef. 6) (Abb. 359.12, 13)

■ 16) zwei Fragmente

farbloses Glas mit Schwarzlotmalerei, Abb. Gewandfalten bzw. eventuell Möbeldarstellung oder Säule, stark korr., St. 1,4–3,2 mm, mit gekröselten Kanten, 13.–15. Jh.¹²² Ki 2 (Bef. 6) (Abb. 359.14, 15)

■ 17) zwei Fragmente

fast farbloses Glas mit Schwarzlotmalerei, Abb. Gewandfalten, stark korr., St. 1,3–3,0 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 11 (Bef. 16)

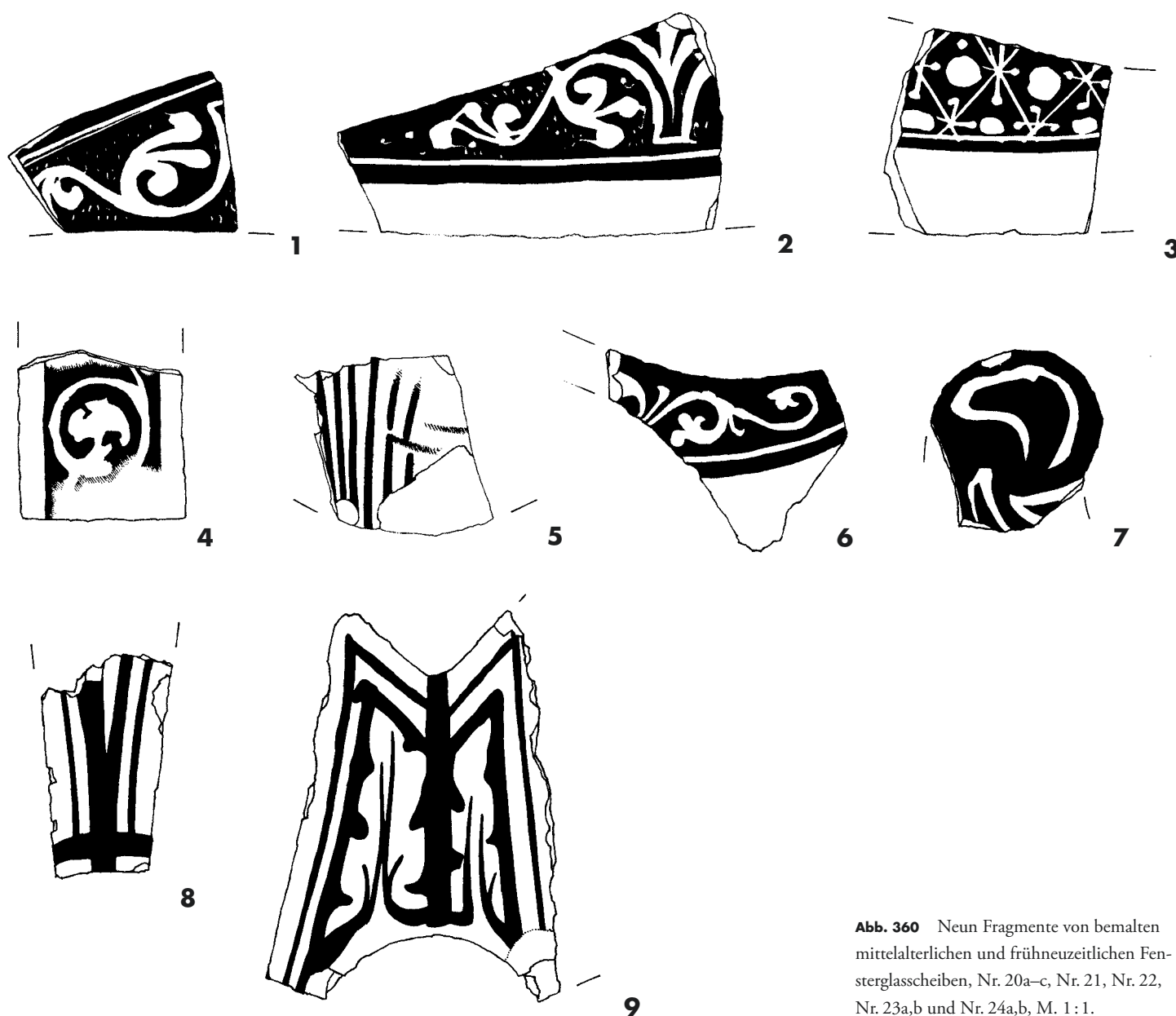


Abb. 360 Neun Fragmente von bemalten mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fensterglasscheiben, Nr. 20a–c, Nr. 21, Nr. 22, Nr. 23a,b und Nr. 24a,b, M. 1 : 1.

■ 18) zwei Fragmente

fast farbloses Glas mit Schwarzlotmalerei, Abb. u. a. Buchstabenreste „PV“, stark korr., St. 1,0–3,8 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 13 (Bef. 16) (Abb. 359.16)

■ 19) zwei Fragmente

fast farbloses Glas mit Resten von Schwarzlotmalerei, stark korr., St. 3,5–4,5 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 145 (Bef. 124)

■ 20) drei Fragmente

grünes Glas mit Schwarzlotmalerei, Abb. ausgesparte Blattranken, begleitet von Punkten und Gitterlinien mit Punkten, kaum korr., St. 3,0–4,0 mm. Ki 3 (LF) (Abb. 360.1–3)

■ 21) vier Fragmente

farbloses bis gelbliches Glas mit Schwarzlotmalerei, Abb. Gewandfalten, Ranke(?) und bandförmige Verzierung, begleitet von zwei schmalen Streifen, mit ausgesparten großen einfachen und kleinen Doppelpunkten, St. 3,0–3,8 mm, stark korr. Ki 3 (LF) (Abb. 360.4)

¹²³ Auskunft Dr. Ulf-Dietrich Korn, LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Münster.

¹²⁴ Auskunft Dr. Ulf-Dietrich Korn, LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Münster.

¹²⁵ Auskunft Dr. Ulf-Dietrich Korn, LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Münster.

■ 22) fünf Fragmente

rotes Überfangglas auf transparentem Glas mit Braunlotmalerei, Abb. eventuell Fackelkorb, korr., St. 2,1 mm, mit gekröselter Kante, Spätmittelalter bzw. 16. Jh.¹²³ Ki 47 (LF) (Abb. 360.5)

■ 23) neun Fragmente

gelbliches bis farbloses Glas, z. T. mit Schwarzlotmalerei, Abb. romanische Wellenranke und Gewandschlaufe, stark korr., St. 2,5–4,0 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 4 (Bef. 50) (Abb. 360.6, 7)

■ 24) 29 Fragmente

transparentes, leicht grünliches und hellblaues Glas, z. T. mit Resten von Schwarzlotmalerei, Abb. u. a. Rippenanfänger oder Baldachinstück, stark korr., Einzelscheiben z. T. fast vollständig erhalten: rechteckig und unförmig mit mehreren geschwungenen Kanten, St. 1,8–2,5 mm, mit gekröselten Kanten, meist spätes 13./14. Jh. bzw. 2. Hälfte des 14. Jh.¹²⁴ Ki 93 (Bef. 108/131/152) (Abb. 360.8, 9)

IV.3.5.2 Unbemaltes mittelalterliches und frühneuzeitliches Fensterglas

Die meisten Fragmente dürften aus dem 11./12.(?) bis 16. Jahrhundert stammen. Viele Fragmente weisen gekröselte Kanten auf (Abb. 361).

■ 1) Fragment

blassgrünes Glas, St. 2,2 mm, mit gekröselter Kante. At 50 (Bef. 551)

■ 2) Fragment

blaues Glas, stark korr., St. 5,2 mm, mit gekröselten Kanten, 12./13. Jh.¹²⁵ Ki 233 (LF)

■ 3) Fragment

blaugrünes Glas, St. 3,5 mm, mit gekröselten Kanten. At 129 (LF)

■ 4) Fragment

farbloses Glas, blasig, St. ca. 3 mm. At 175 (LF)

■ 5) Fragment

farbloses Glas, stark korr., St. 1,5 mm. Fr 30 (Bef. 400)

■ 6) Fragment

farbloses Glas, stark korr., St. 1,5 mm. Ki 39 (LF)

■ 7) Fragment

farbloses Glas, St. 1,5 mm. Fr 51 (Bef. 306a)

■ 8) Fragment

farbloses Glas, St. 1,8 mm. Ki 4 (Bef. 50)

■ 9) Fragment

farbloses Glas, St. 2,5 mm. At 25 (Bef. 535a)

■ 10) Fragment

fast farbloses Glas, stark korr., St. 2 mm. Ki 14 (Bef. 25a)

■ 11) Fragment

fast farbloses Glas, St. 2 mm. Ki 47 (LF)

■ 12) Fragment

grünliches Glas, korr., St. 2,8 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 46 (Bef. 50)

■ 13) Fragment

grünliches Glas, stark korr., St. 2,8 mm. At 52 (Bef. 522)

■ 14) Fragment

grünliches Glas, St. 1,5 mm, mit gekröselter Kante. Fr 15 (Bef. 309)

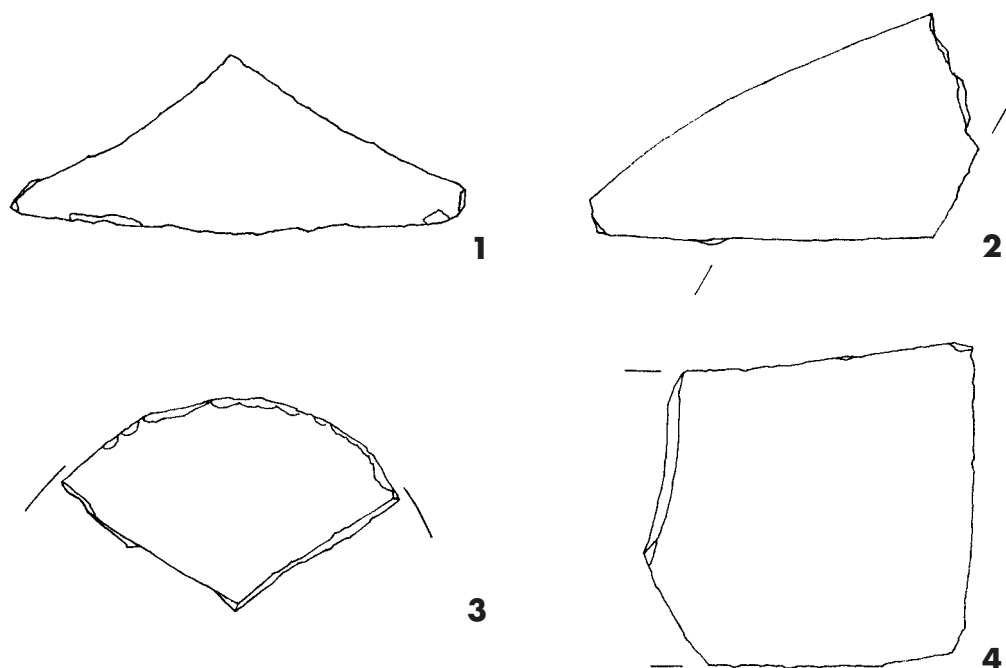


Abb. 361 Vier Fragmente von unbemalten mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fensterglasscheiben, Nr. 47, Nr. 99a,b und Nr. 103, M. 1:1.

- 15) Fragment
grünliches Glas, St. 1,8–2,0 mm. Fr 10 (Bef. 432)
- 16) Fragment
grünliches Glas, St. 2 mm. Fr 17 (Bef. 316)
- 17) Fragment
grünliches Glas, St. 2 mm, mit gekröselter Kante. Fr 8 (Bef. 309)
- 18) Fragment
grünliches Glas, St. 2 mm, mit gekröselter Kante. Fr 22 (Bef. 309)
- 19) Fragment
grünliches Glas, St. 2,1 mm. Ki 201 (LF)
- 20) Fragment
hellgrünes Glas, stark korr., St. 2–4 mm. Ki 29 (Bef. 6 und 50)
- 21) Fragment
korr., St. 2,1 mm. Ki 176 (Bef. 307)
- 22) Fragment
korr., St. 3 mm. Fr 4 (Bef. 422)
- 23) Fragment
korr., St. 3,5 mm, ehemals rechteckig, mit drei teilweise erhaltenen gekröselten Kanten. Ki 149 (LF)
- 24) Fragment
korr., St. 4,5 mm. Ki 46 (Bef. 50)
- 25) Fragment
leicht grünliches Glas, St. 1,5 mm. At 19a,b (Bef. 551)
- 26) Fragment
opakes Glas, stark korr., St. 2,8 mm, mit gekröselter Kante. Ki 11 (Bef. 16)
- 27) Fragment
rotes Glas, St. 2,1 mm, mit gekröselten Kanten. At 24 (Bef. 551)
- 28) Fragment
sekundär verbrannt. Ki 199 (LF)

■ 29) Fragment

stark korr. und zerfallen. At 112 (Bef. 628)

■ 30) Fragment

stark korr. At 163 (Bef. 510)

■ 31) Fragment

stark korr. At 225 (Bef. 571)

■ 32) Fragment

stark korr. At 77 (Bef. 535a)

■ 33) Fragment

stark korr. Ki 203 (LF)

■ 34) Fragment

stark korr., St. 1 mm. At 153 (LF)

■ 35) Fragment

stark korr., St. 1,1 mm. Ki 242 (LF)

■ 36) Fragment

stark korr., St. 1,4 mm. At 179 (Bef. 514)

■ 37) Fragment

stark korr., St. 1,4 mm. Ki 9 (Bef. 50)

■ 38) Fragment

stark korr., St. 1,5 mm. Ki 142 (Bef. 147)

■ 39) Fragment

stark korr., St. 1,5 mm. Ki 170 (Bef. 306a)

■ 40) Fragment

stark korr., St. 1,6 mm. Ki 218 (Bef. 266)

■ 41) Fragment

stark korr., St. 2 mm. Ki 216 (LF)

■ 42) Fragment

stark korr., St. 2 mm. Ki 81 (Bef. 96c)

■ 43) Fragment

stark korr., St. 2,1 mm. Ki 247 (Bef. 297)

■ 44) Fragment

stark korr., St. 2,9 mm. Ki 67 (Bef. 103)

■ 45) Fragment

stark korr., St. 3 mm. At 118 (Bef. 612)

■ 46) Fragment

stark korr., St. 3,2 mm, mit gekröselter Kante. Ki 106 (LF)

■ 47) Fragment

stark korr., St. 3,5 mm, mit gekröselter Kante. Ki 102 (Bef. 108) (Abb. 361.1)

■ 48) Fragment

stark korr., St. 5,2 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 8 (Bef. 65b)

■ 49) Fragment

stark korr., St. 5,5 mm. Ki 200 (LF)

■ 50) Fragment

stark korr., zerfallen. At 105 (Bef. 596)

■ 51) Fragment

stark korr., zerfallen. At 113b (LF)

■ 52) Fragmente

blaues Glas, stark korr., St. 2,5 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 1 (Bef. 6)

■ 53) Fragmente

gelbgrünliches Glas, St. 1,0 mm. At 30a (Bef. 503)

■ 54) Fragmente

grünlich-türkises Glas, St. 1,8 mm. Fr 13 (Bef. 418)

■ 55) Fragmente

stark korr., St. 2,8 mm, mit gekröselter Kante. Ki 90 (Bef. 130)

■ 56) Fragmente

stark korr., St. 4 mm, mit gekröselter Kante. Ki 7 (LF)

■ 57) zwei Fragmente

farbloses Glas, stark korr., St. 1,4–3,2 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 2 (Bef. 6)

■ 58) zwei Fragmente

fast farbloses Glas, stark korr., ein Fragment mit gekröselter Kante, St. 2,2 mm, ein Fragment leicht grünliches Glas, St. 2 mm. Ki 72 (Bef. 55)

■ 59) zwei Fragmente

fast farbloses Glas, stark korr., St. 1 mm. Fr 13 (Bef. 418)

■ 60) zwei Fragmente

gelbes bzw. braunes Glas, korr., St. 2 mm, in einem Fall mit einer gekröselten Kante. At 111b (LF)

■ 61) zwei Fragmente

gelbgrünes Glas, stark korr. At 66 (Bef. 589)

■ 62) zwei Fragmente

korr., St. 2 mm, mit gekröselter Kante. Fr 36 (Bef. 315)

■ 63) zwei Fragmente

leicht blaues bzw. grünliches Glas, korr., St. 1,0–1,8 mm. Ki 46 (Bef. 50)

■ 64) zwei Fragmente

stark korr. At 125 (Bef. 628)

■ 65) zwei Fragmente

stark korr. At 57 (Bef. 663)

■ 66) zwei Fragmente

stark korr., St. 1,0 und 2,5 mm, ein Fragment mit gekröselter Kante. Ki 223 (Bef. 250)

■ 67) zwei Fragmente

stark korr., St. 1,3–1,5 mm. Ki 207 (Bef. 237)

■ 68) zwei Fragmente

stark korr., St. 1,5 mm. At 182 (Bef. 547)

■ 69) zwei Fragmente

stark korr., St. 1,5 mm, u. a. mit gekröselten Kanten. Ki 202 (LF)

■ 70) zwei Fragmente

stark korr., St. 1,5 und 3,2 mm. Ki 59 (Bef. 96c)

■ 71) zwei Fragmente,

stark korr., St. 2,5 mm. At 127 (Bef. 588)

■ 72) zwei Fragmente

stark korr., St. u. a. 3,5 mm. At 142 (LF)

■ 73) zwei Fragmente

stark korr., u. a. grünes Glas. At 63 (LF)

■ 74) zwei Fragmente

stark korr., zerfallen, in einem Fall St. 1,9 mm. At 101a/b (Bef. 588)

■ 75) drei Fragmente

korr., St. 3,2 mm mit gekröselter Kante. Ki 250 (Bef. 365)

■ 76) drei Fragmente

stark korr., St. 1,1–1,8 mm. Ki 199 (LF)

■ 77) drei Fragmente

stark korr., St. 1,4, 1,8 und 2,3 mm. Ki 248 (Bef. 290)

■ 78) drei Fragmente

stark korr., St. 1,5 mm. Ki 1 (Bef. 6)

■ 79) drei Fragmente

stark korr., St. 2,2–4,8 mm. At 143 (Bef. 514)

■ 80) drei Fragmente

stark korr., St. 2,5–3,2 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 1 (Bef. 6)

■ 81) vier Fragmente

davon drei geschmolzen, stark korr. At 80 (Bef. 522)

■ 82) vier Fragmente

fast farbloses Glas, korr. At 187a (LF)

■ 83) vier Fragmente

grünes Glas, stark korr., St. 2,2–2,8 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 233 (LF)

■ 84) vier Fragmente

grünliches Glas, korr., St. 1,6–1,8 mm, nach 1200, eventuell 13./14. Jh.¹²⁶ Ki 3 (LF)

■ 85) vier Fragmente

opakes Glas, stark korr., St. 2,5–3,2 mm. Ki 12 (Bef. 6)

■ 86) fünf Fragmente

stark korr., St. 1,8–2,2 mm, u. a. mit gekröselten Kanten. Ki 79 (Bef. 96c)

■ 87) fünf Fragmente

stark korr., St. 2,2 mm, 3,0 mm und 4,0 mm. At 140a/b (Bef. 596)

■ 88) sechs Fragmente

korr., St. 0,9–3 mm, in einem Fall mit gekröselter Kante. Ki 227 (Bef. 244 und 283)

■ 89) sechs Fragmente

stark korr., St. 2,1–3,5 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 60 (Bef. 96b)

■ 90) sieben Fragmente

farbloses bis gelbliches Glas, stark korr., St. 3,0–3,8 mm. Ki 3 (LF)

■ 91) sieben Fragmente

stark korr., St. 2,0–2,5 mm, in einem Fall 4 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 104 (Bef. 104)

■ 92) sieben Fragmente

stark korr., St. 2,5–5 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 107 (Bef. 116)

■ 93) acht Fragmente

stark korr., St. 1,3–3,0 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 11 (Bef. 16)

■ 94) neun Fragmente

grünliches, gelbes und blaues Glas, stark korr., St. 1,2–1,9 mm und 4,0 mm, u. a. mit gekröselten Kanten. At 51 (Bef. 585)

■ 95) neun Fragmente

stark korr. At 32 (Bef. 535a)

■ 96) neun Fragmente

stark korr., St. 1,0–3,8 mm, u. a. eine vollständig erhaltene kleine rechteckige Glasscheibe (2,6 cm x 5,2 cm), meist mit gekröselten Kanten. Ki 13 (Bef. 16)

¹²⁶ Auskunft Dr. Ulf-Dietrich Korn, LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Münster.

■ 97) elf Fragmente

fast schwarzes Glas, stark korr., St. 2,0–2,5 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 80 (Bef. 96c)

■ 98) 14 Fragmente

hellblaues und gelbliches Glas, stark korr., St. 2,5–3,5 cm, u. a. mit gekröselten Kanten. Ki 18 (Bef. 20 und 22)

■ 99) 15 Fragmente

fast schwarzes Glas, stark korr., St. 1,5–3,5 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 81 (Bef. 96c) (Abb. 361.2, 3)

■ 100) 17 Fragmente

fast farbloses Glas, stark korr., St. 1,2–2,5 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 7 (LF)

■ 101) 17 Fragmente

leicht grünliches Glas, stark korr., St. 2–4,5 mm, mit gekröselten Kanten. Ki 98 (Bef. 130)

■ 102) 19 Fragmente

stark korr., St. 1,0–2 bzw. 3,5 mm. Ki 94 (Bef. 115)

■ 103) 20 Fragmente

stark korr., St. 2–4 mm, u. a. mit gekröselten Kanten. Ki 21 (Bef. 25a, 50 und 30) (Abb. 361.4)

■ 104) 52 Fragmente

fast farbloses Glas, stark korr., St. ca. 1–2 mm. Ki 4 (Bef. 50)

IV.3.5.3 Neuzeitliches Fensterglas

Die meisten Fragmente dürften aus dem 17. bis 19. Jahrhundert stammen. Sie weisen Glastafelkanten oder durch Diamantschnitt gefertigte gerade Kanten auf (Abb. 362).

■ 1) Fragment

fast farbloses Glas, St. 2,5 mm. Ki 250 (Bef. 365)

■ 2) Fragment

fast farbloses Glas, St. 2,4 mm, mit geschmolzener Glastafelkante. At 233 (Bef. 507)

■ 3) Fragment

fast farbloses Glas, St. 2,8 mm. At 30a (Bef. 503)

■ 4) Fragment

grünliches bis türkises Glas, St. 2 mm, mit geschmolzener Glastafelkante. Ki 140 (Bef. 184)

■ 5) Fragment

fast farbloses Glas, stark korr., mit geschmolzener Glastafelkante. Ki 1 (Bef. 6)

■ 6) zwei Fragmente

hellblaues Glas, St. 2,0 und 3,2 mm, ein Fragment fast quadratisch, mit drei gekröselten Kanten, an einer Seite Reste einer geschmolzenen Glastafelkante. Ki 148 (Bef. 108) (Abb. 362)

■ 7) zwei Fragmente

helles, leicht gelbliches Glas, stark korr., St. 2,5 cm, mit geschmolzener Glastafelkante. Ki 92 (Bef. 143)

■ 8) zwei Fragmente

stark korr., St. 1,5 mm, u. a. mit geschmolzener Glastafelkante. Ki 202 (LF)

■ 9) vier Fragmente

farbloses Glas, St. 2–4 mm. Fr 43 (Bef. 423)

■ 10) vier Fragmente

farbloses Glas, St. 2 mm. Ki 200 (LF)

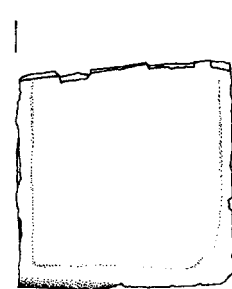


Abb. 362 Fragment einer frühneuzeitlichen Fensterglasscheibe, Nr. 6, M. 1:1.

■ 11) sieben Fragmente

farbloses Glas, St. 2 mm. Ki 202 (LF)

■ 12) sieben Fragmente

grünliches Glas, stark korr., mit geschmolzener Glastafelkante. Ki 122 (Bef. 106)

■ 13) zehn Fragmente

farbloses Glas, St. 1,5, 2, 3 und 4 mm. Fr 30 (Bef. 400)

■ 14) 20 Fragmente

korr., u. a. mit geschmolzener Glastafelkante, St. 2–3 mm. Ki 117 (LF)

■ 15) 30 Fragmente

farbloses Glas, stark korr., St. 1,0–2,2 mm, mit geschnittenen Kanten, u. a. zwei mit geschmolzenen Glastafelkanten. Ki 8 (Bef. 65b)

IV.3.5.4. Modernes Fensterglas

Die meisten Fragmente dürften aus dem 19. und 20. Jahrhundert stammen und können als Industriefertigung angesprochen werden.

■ 1) Fragment

farbloses Glas, St. 3 mm. Ki 243 (Bef. 289)

■ 2) Fragment

milchig weißes Glas, St. 2,9 mm. At 67 (Bef. 522)

■ 3) zwei Fragmente

farbloses Glas, St. 3 mm. Ki 242 (LF)

■ 4) neun Fragmente

farbloses Glas, St. 3,1 mm. At 29 (Bef. 580)

IV.3.5.5 Bleiruten

Es fanden sich 13 kleine Fragmente von Bleiruten, die einer Wiederverwendung durch Einschmelzen nicht zugeführt worden waren. Sie sind kaum näher datierbar und waren für Glasstärken von 2 mm bis 4 mm ausgeführt. Die meisten sind als mittelalterlich und neuzeitlich anzusprechen.

■ 13 Bleirutenfragmente

Blei, gegossen, gezogen, erh. Längen ca. 2,5–15,0 cm, B. 7,2–9 mm, für Glas der St. 2–4 mm.

Aus verschiedenen Befunden: At 19a,b (Bef. 551), At 153 (LF), Fr 30 (Bef. 400), Ki 10 (Bef. 6), Ki 11 (Bef. 16), Ki 59 (Bef. 96c), Ki 60 (Bef. 96b), Ki 81 (Bef. 96c), Ki 98 (Bef. 130), Ki 106 (LF), Ki 189 (Bef. 315)

IV.3.6 Kirchenglocken

In der Klosterkirche von Corvey sind noch heute zahlreiche Kirchenglocken erhalten, darunter drei historische Glocken. Es handelt sich zum einen um die sogenannte „Canatbona“ von 1584¹²⁷ sowie zum anderen um zwei Glocken aus den Jahren 1683 und 1782.¹²⁸ Durch schriftliche Überlieferungen ist bekannt, dass die mittelalterlichen Glocken eingeschmolzen wurden, um daraus neue Glocken zu gießen. Bei den Grabungen im Atrium vor dem Westbau wurden Fragmente von mittelalterlichen Glocken geborgen, die möglicherweise von dem beschriebenen Gussprozess stammen.

IV.3.6.1 Glockenfragmente

Die drei Fragmente wurden 1995 bei den Grabungen im Atrium entdeckt und bereits mehrfach publiziert.¹²⁹ Es handelt sich erst um den dritten archäologischen Fund mittelalterlicher Glockenfragmente aus Westfalen. Bei Grabungen in der Stiftskirche in Vreden wurden 1949 bis 1951 mehrere Glockenfragmente des 9. und 10. Jahrhunderts geborgen,¹³⁰ aus der Stadtwüstung von Corvey stammt eine Glockenkrone aus der Zeit von der Mitte des 12. bis zur Mitte 13. Jahrhunderts.¹³¹

Bei den Neufunden aus Corvey handelt es sich um drei Fragmente einer dem Fundzusammenhang nach vermutlich im 16. Jahrhundert zerschlagenen Glocke, die offensichtlich in handliche Stücke zerteilt wurde (Abb. 363).¹³²

Ihre Schlagbreite beträgt 5,1 cm bis 5,2 cm und der Glockendurchmesser ca. 77 cm. Die Wandung ist an den Bruchrändern 2,75 cm stark, das eingekehlte Band darunter 2,75 cm breit. Der Randedurchmesser betrug zwischen 75,5 cm und 80 cm und somit der Durchmesser des Glockenkörpers vermutlich ca. 77 cm. Er wird auch etwa die gleiche Höhe betragen haben. Der Glockenrand hatte sicher ein zweites umlaufendes Band, denn an die erhaltene Einkerbung oberhalb des Randes dürfte nicht gleich die dickere Wandung angeschlossen haben. Das vorliegende Randprofil tritt nach der Mitte des 11. Jahrhunderts nicht mehr auf, die Glocke dürfte daher älter gewesen sein. Außerdem haben mehrere kleine frühe Glocken, die größere Hersfelder „Lullusglocke“ sowie die beiden Augsburger Glocken ähnliche Doppelbänder. Daher ist dies auch für die rekonstruierte Glocke aus Corvey anzunehmen. Sie wurde im Jahr 1997 für das Westfälische Museum für Archäologie in Münster¹³³ materialgerecht nachgegossen. Ihre Legierung bestand, so haben Analysen ergeben, aus vier Teilen Kupfer zu einem Teil Zinn mit einer kleinen Beimengung von Blei. Das Gewicht des Nachgusses beträgt ca. 450 kg, der Nennton liegt bei 1500 kg. Vergleichbar zu dieser Glocke ist nur die „Lullusglocke“ aus Bad Hersfeld, die um 1040 unter Abt Meginharius (1036–1059) entstand. Es ist daher wahrscheinlich, dass die große Glocke in Corvey ebenfalls im zweiten Viertel des 11. Jahrhunderts gegossen worden war und möglicherweise die dem heiligen Veit geweihte „Cantabona“ gewesen ist.

Die „Cantabona“ (Wohltönende) gehört noch heute zum Geläut der Klosterkirche in Corvey. Sie wiegt ca. 1500 kg und ist – durch die mitgegossene Inschrift belegt – im Jahr

¹²⁷ Vgl. Krabath 2001, S. 284–286.

¹²⁸ Vgl. Krabath 2001, S. 536–537.

¹²⁹ Vgl. Drescher 1997/1998, S. 5–12; Lobbedey/Drescher 2000, S. 397–398. Stephan und Krabath standen diese Funde nicht zur Bearbeitung zur Verfügung, vgl. Krabath 2001, S. 258.

¹³⁰ Vgl. Drescher 1999a, S. 348–349, Nr. VI.30; Drescher 1999b, S. 356–364.

¹³¹ Vgl. Krabath 2001, S. 258, 537, Nr. XXXVII.4.

¹³² Für zahlreiche Hinweise sei Hans Drescher, Harburg, gedankt.

¹³³ Heute LWL-Archäologie für Westfalen.



Abb. 363 Zwei Fragmente einer Glocke, Bronze, Nr. 1 (rechts) und Nr. 2 (links).

1584 durch einen Umguss u. a. aus Altmaterial der von Abt Druthmar (1014–1046) gestifteten, ebenfalls schon „Cantabona“ genannten Glocke entstanden. Durch die Datierung der drei Fundstücke in das 11. Jahrhundert könnte man daher annehmen, dass die Fragmente von dieser oder einer anderen für den Neuguss um 1584 zerschlagenen Glocke stammen könnten. Bei der Grabung waren einige weitere kleine Splitter von Glocken gefunden worden, deren Metallanalyse ergab, dass sie von mindestens drei weiteren Glocken stammten.

- 1) Randfragmente einer Glocke
Glockenbronze. At 1 (LF) (Abb. 363 rechts)
- 2) Wandungsbruchstück einer Glocke
Glockenbronze. At 2 (LF) (Abb. 363 links)
- 3) kleines Bruchstück einer Glocke
Glockenbronze, St. 1,3 cm. At 147 (Bef. 504a)

IV.3.7 Möbel und Türen

Von den ehemaligen aus Holz gefertigten Ausstattungsstücken der Klosterkirche, wie den sicherlich im Laufe der Jahrhunderte in größerer Anzahl vorhandenen Möbelstücken (Truhen, Schränke, Stühle, Gestühle, Pulte etc.) oder Türen stammen einige eiserne Beschläge und Beschlagreste (Kap. IV.3.7.1) sowie zwei kleine Schlüssel (Kap. IV.3.7.2). Eine Datierung der fragmentarischen Beschläge ist aufgrund fehlender, zeitlich eindeutig zu bestimmender Charakteristika lediglich in das Mittelalter und die frühe Neuzeit möglich. Bei einigen könnte es sich auch um Fragmente ehemaliger Sargbeschläge handeln (Kap. IV.7.4.2). Die hier aufgeführten Beschläge stammen aber nicht aus Gräbern oder Grüften.

IV.3.7.1 Beschläge

Die eisernen Beschlagfragmente dürften in verschiedenen Funktionen, meist auf Holz aufgenagelt, von diversen Möbeln, Kisten, Truhen, Schränken, Regalen oder Türen stammen. Aus dem Befund heraus datierbar ist lediglich der Beschlag Nr. 5 aus Bef. 264 (Phase A: Gründung der ersten karolinischen Kirche, 822–840), der demnach aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts stammen dürfte. Die restlichen Beschläge stammen vermutlich aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit. Ihre Formausprägung ist für eine nähere Datierung zu unspezifisch.

■ 1) elf Beschlagfragmente

Eisen, bandförmig mit Buckelverzierung, B. ca. 4,5 cm, in vier Fällen mit verbreitertem und lanzettblattförmig gestaltetem Ende – hier B. 7,5 cm, mit Nagellöchern bzw. Nagelresten – Kopf-Dm der Nägel 1,8–2,0 cm. Ki 91 (Bef. 140/141) (Abb. 364.1)

■ 2) bandförmiger Beschlag, mit zwei Nagellöchern

Eisen, L. 7,5 cm, B. 2,0 cm, Nagellöcher 6,0 mm x 8,0 mm, Ki 6 (Bef. 50)

■ 3) bandförmiger Beschlag

Eisen, L. 6,9 cm, B. 1,3 cm, im umgeschlagenen Bereich mit Blei gefüllt. Ki 96 (Bef. 136)

■ 4) bandförmiger Beschlag

Eisen, L. ca. 18,0 cm, B. 4,0 cm. Ki 199 (LF)

■ 5) Fragment eines gebogenen Beschlages, mit dreieckig verbreitertem Ende und Nagel

Eisen, L. 11,0 cm, größte B. 4,0 cm, Nagelkopf-Dm 3,4 cm. Ki 217 (Bef. 264) (Abb. 364.2)

■ 6) kleiner Beschlag

Eisen, mit Buntmetallnagel (Messing?), L. 1,3 cm. Ki 80 (Bef. 96c)

■ 7) Beschlag

Eisen, Scheibe, Dm 4,5 x 5 cm. Ki 94 (Bef. 115)

■ 8) Beschlagplättchen

Eisen, L. 3,2 cm, B. 2,5 cm. Ki 79 (Bef. 96c)

IV.3.7.2 Schlüssel

Die beiden Schlüssel dürften von kleineren Möbelstücken, z. B. kleinen Truhen oder Schränken, Tabernakeltüren oder Urkunden- bzw. Briefladen stammen. Schlüssel aus Metall sind seit der Antike bekannt, treten aber erst wieder seit dem 10./11. Jahrhundert erneut im mittelalterlichen und neuzeitlichen Fundgut auf. Die dienten u. a. dazu, Privat- oder Allgemeingut vor unrechtmäßigem Zugriff zu schützen.¹³⁴ Weitere mittelalterliche Schlüssel sind aus der Stadtwüstung von Corvey bekannt.¹³⁵

Es handelt sich hier zum einen um das obere Fragment eines Bart- bzw. Drehschlüssels (Nr. 1, Abb. 365), der aufgrund der Gestaltung und der Form der Reide in die Zeit der Renaissance und des Barock zu datieren ist. Der Bart dieses Hohlsschlüssels liegt nicht vor. Vergleichbare Schlüssel wurden u. a. in Braunschweig gefunden und in das 16./17. Jahrhundert datiert.¹³⁶ Es liegen außerdem obertägig erhaltene Schlüssel vergleichbarer Form aus der Mitte des 15. Jahrhunderts¹³⁷ sowie ein sehr ähnlicher Schlüs-

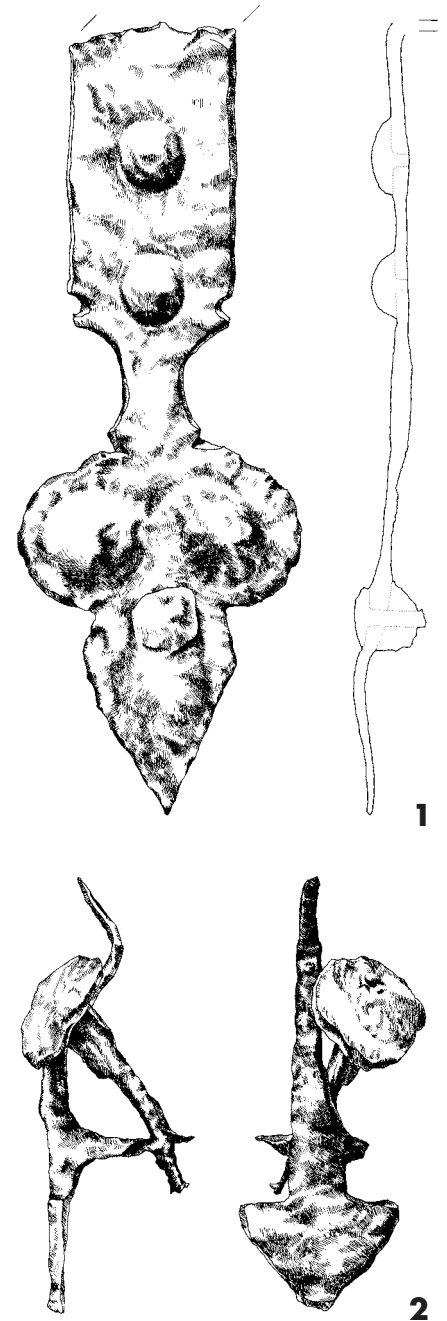


Abb. 364 Zwei Beschläge, Eisen, Nr. 1 und Nr. 5, M. 1:2.

¹³⁴ Vgl. allgemein u. a. Lungershausen 2004, S. 81–87; Scheffold 2010a, S. 483–484, Nr. K 96.

¹³⁵ Vgl. Stephan 2000, S. 113, Abb. 137.4, 141.4, 147.6–8.

¹³⁶ Vgl. Lungershausen 2004, S. 284–285, Nr. 198, Taf. 17.198.

¹³⁷ Vgl. z. B. von Hefner-Alteneck 1870, Taf. 4E, 53H.

¹³⁸ Vgl. Scheurmann 1994, S. 133, Nr. 77, Abb. S. 134.

¹³⁹ Vgl. Baart 1977, S. 372, Nr. 703–706.

¹⁴⁰ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Münster, zur Grabung vgl. Mersch/Thier 1995a, S. 321–324.

¹⁴¹ Vgl. Meindersma 1993, S. 94–95, Abb. 27–30.

¹⁴² Vgl. Wemhoff 1993, Taf. 2.9.

¹⁴³ Vgl. Westphal 1995, S. 154, Abb. 90, 91.

¹⁴⁴ Vgl. Schoknecht 1999, S. 107, 114, Abb. 7a–f, 8a–d.

¹⁴⁵ Vgl. Lungershausen 2004, S. 84–87, Abb. 33.

¹⁴⁶ Vgl. Grünwald 1987, S. 165–167, Abb. 82, 168.

¹⁴⁷ Vgl. Schonewille/van Vilsteren 1990, S. 225–231, Abb. 2–4, 6.

¹⁴⁸ Vgl. Schäfer 2005a, S. 341, Abb. 7.

¹⁴⁹ Vgl. Rech 2004, S. 173, Abb. 173.

¹⁵⁰ Vgl. Müller 1991, S. 39–43 (mit weiterführender Literatur); Schalties 1997, S. 107–111, Abb. S. 106 und S. 110; Schalties 2003, S. 188–189, Nr. 39, Abb. S. 188.

¹⁵¹ Vgl. Kamber 1995, S. 75–77, Abb. 90–92, Taf. 15.107, Farbtaf. 4.4a,b (mit weiterführender Literatur)

¹⁵² Vgl. König/Rabe/Streich 2003, Abb. 102.1

¹⁵³ Vgl. Bergmann 1993c, S. 258, Nr. 136, Abb. 160.

¹⁵⁴ Vgl. Bergmann/Weisgerber 1993, S. 259–263, Nr. 137, Abb. 161–163.

¹⁵⁵ Vgl. Weisgerber/Peine 1990, S. 152, Nr. 182a–d, Abb. S. 153.

sel vor, der einer Akte aus dem Jahre 1584 im Reichskammergericht als Beweismittel angeheftet worden war.¹³⁸ Vergleichbare Schlüssel fanden sich in Amsterdam (Niederlande, 16. Jahrhundert)¹³⁹, an einem Schlüsselbund aus einer Kloake im Kloster Brenkhausen (Ende 16. bis Anfang 18. Jahrhundert)¹⁴⁰ sowie in der Gräfte der Festung Bourtange (Niederlande, 17./18. Jahrhundert).¹⁴¹ Weitere, nicht näher datierbare Beispiele liegen u. a. aus dem Damenstift in Herford¹⁴², aus Paderborn¹⁴³ sowie aus der Burg Stuer in Mecklenburg-Vorpommern¹⁴⁴ vor. Für den ersten Schlüssel aus Corvey kann daher nur eine grobe Datierung in das 16. bis 18. Jahrhundert angegeben werden.

Bei dem zweiten Schlüssel (Nr. 2, Abb. 366) handelt es sich um einen Steckschlüssel für ein kleines Hangschloss (Vorhängeschloss) mit Spreizfederverschluss für eine Truhe oder ein Kästchen, der weitaus seltener in archäologischen Fundzusammenhängen auftaucht.¹⁴⁵

Ein ähnlicher Schlüssel aus Bronze stammt aus Minden und wird in das 13./14. Jahrhundert datiert,¹⁴⁶ mehrere aus den Niederlanden und aus England, die dem 12./13. Jahrhundert zugewiesen werden.¹⁴⁷ Ein vergleichbarer Bronzeschlüssel aus Rosstock stammt aus dem 13. Jahrhundert,¹⁴⁸ ein Schlüssel mit Hangschloss aus Bremen kann dem 13./14. Jahrhundert zugewiesen werden.¹⁴⁹ Passende Schlösser wurden u. a. in Lübeck¹⁵⁰, Basel (Schweiz)¹⁵¹ und im benachbarten Höxter geborgen.¹⁵²

Aus der Wüstung Elsinchusen stammt ein sehr großes Exemplar (Länge 26 cm) aus der Zeit um 1200, das zeigt, welche Dimension diese Schlüsselform annehmen konnte.¹⁵³ Derartige Schlüssel konnten daher auch u. a. für Fußfesseln, wie bei dem Fund aus der Wüstung Diderikeshusen¹⁵⁴, oder für sehr große Spreizfederschlösser wie auf Haus Herbede in Witten (15. Jahrhundert)¹⁵⁵ verwendet werden. Der vorliegende Steckschlüssel dürfte dem 12. bis 14. Jahrhundert zugewiesen werden. Der Befund, aus dem er stammt (Bef. 96c), lässt sich zwar erst der Barockzeit zuweisen, enthielt aber umfangreiche Funde des Mittelalters.

■ 1) Fragment eines Schlüssels

Eisen, erh. L. 6,4 cm, geschwungene Reide, B. 3,4 cm, mit Kupferlot verlötet, Schaft innen hohl, Innen-Dm 9 mm. Ki 88 (LF) (Abb. 365)

■ 2) Steckschlüssel

Eisen, L. 7,2 cm, davon 3,5 cm für den Bart, mit runder Öse am Ende, Dm 9 mm, Ende verdickt, H-förmiger Bart, H. 7 mm, B. 6 mm, St. des Steges 3,5 mm. Ki 80 (Bef. 96c) (Abb. 366)

IV.3.8 Licht und Heizung

Der Fund eines Fragmentes einer mittelalterlichen Glaslampe (Kap. IV.3.8.1) sowie 49 meist sehr kleine Fragmente von neuzeitlichen Schüssel- und Blattkacheln (Kap. IV.3.8.2) unterschiedlicher Ausprägung belegen die als selbstverständlich zu bezeichnende Licht- und Wärmeerzeugung innerhalb der Klosterkirche und der angrenzenden beheizbaren „Stuben“ der Konventsgebäude. Der Fund lediglich einer „kostba-



Abb. 365 Fragment eines Schlüssels, Eisen, Nr. 1, M. 1:1.

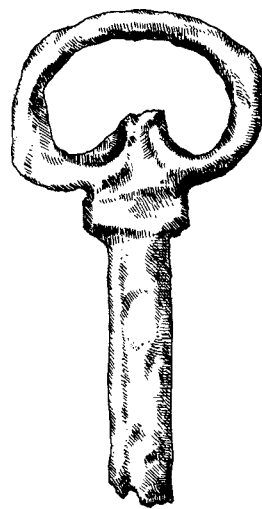
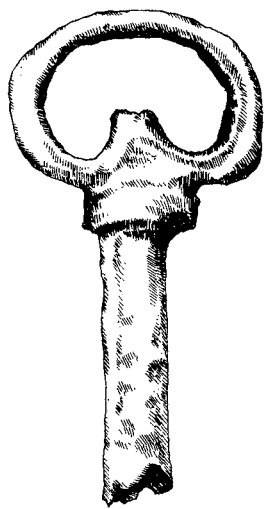


Abb. 366 Steckschlüssel, Eisen, Nr. 2, M. 1:1.

ren“ Glaslampe verwundet nicht, denn innerhalb der Kirche dürften Öllampen bzw. Kerzenhalter aus wiederverwertbarem Metall (Bronze, Messing, Eisen oder Zinn) verwendet worden sein, die in der Regel nicht als archäologische Funde auftreten. Ein wohl vorromanischer Radleuchter ist durch Quellen für das Mittelalter innerhalb der Kirche belegt, hat sich allerdings nicht bis heute erhalten (Kap. IV.3).

IV.3.8.1 Lampe

Das Fragment einer Glaslampe (Abb. 367) trat in der Kirche in einem neuzeitlichen Befund auf. Seit der Spätantike und bis in die Neuzeit gibt es Öllampen mit Docht zur Beleuchtung dunkler Räume. Glaslampen in der Form, von der hier ein Fragment vorliegt, treten seit der Karolingerzeit bis in das 17. Jahrhundert auf.¹⁵⁶

Eines der ältesten Exemplare aus dem 8./9. Jahrhundert wurde in Villiers-li-Sec (Val-d'Oise) in Frankreich gefunden,¹⁵⁷ weitere frühe karolingische Exemplare stammen u. a. aus dem Kloster in San Vincenzo al Volturno in Italien (9. Jahrhundert).¹⁵⁸ Zeitgenössische Darstellungen¹⁵⁹ zeigen, dass die Lampen einzeln oder in kleinen Gruppen an speziellen Aufhängevorrichtungen befestigt waren. Archäologische Funde von Glaslampen stammen in der Frühzeit vornehmlich aus Kirchen oder Klöstern, in Westfalen u. a. aus der Krypta der Stiftskirche in Neuenheerse.¹⁶⁰ Weitere Belege stammen z. B. aus der St. Urbankirche in Luzern (Schweiz).¹⁶¹ Mittelalterliche Exemplare traten aber auch in profanen Fundzusammenhängen auf, so in Duisburg¹⁶², auf dem Hof Goldstein bei Frankfurt¹⁶³ oder sehr zahlreich in Lübeck¹⁶⁴. Das Exemplar aus Corvey lässt sich nicht exakt datieren, ist aber vermutlich neuzeitlich. Eine interessante Quelle berichtet jedoch

¹⁵⁶ Vgl. Rademacher 1963, S. 75–90, Taf. 18–20 (auch Abb. verschiedener zeitgenössischer Bildquellen).

¹⁵⁷ Vgl. Fassbinder 1999, S. 262, Nr. IV.137, Abb. S. 261.

¹⁵⁸ Vgl. Stevenson 1999, S. 178, Nr. III.86, Abb. S. 178.

¹⁵⁹ Eine Darstellung findet sich z. B. auf dem Holzschnitt mit dem Grab der hl. Katharina am Sinai, Basel 1475 (vgl. Kluge-Pinsker 1986, Abb. 12) oder auf einer Zeichnung aus dem Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung in Nürnberg aus der Mitte des 15. Jh. mit der Darstellung eines betenden Paares vor einem Altar mit einer Glaslampe als Ewigem Licht (vgl. Schäfer 2005b, Abb. 3).

¹⁶⁰ Vgl. Claussen/Lobbedey 1984, S. 45, Abb. 50.1.

¹⁶¹ Vgl. Goll 1994, Abb. 28.

¹⁶² Vgl. Krause 1995, S. 533–534, Nr. 204.

¹⁶³ Vgl. Kluge-Pinsker 1986, S. 147, Taf. 37.4.

¹⁶⁴ Vgl. Dumitrache 1990, S. 20, Abb. 61.1–10, 62.1–2, 83.6.

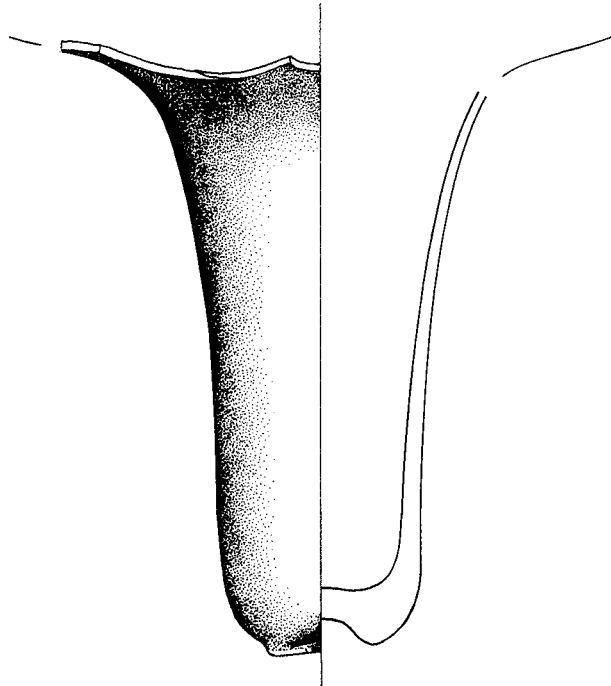


Abb. 367 Unterteil einer Glaslampe, M. 1 : 1.

bereits für das 9. Jahrhundert über das Vorhandensein vergleichbarer gläserner Lampen: In der Vita sancti Viti wird für das Jahr 837 in einem Mirakelbericht erwähnt, dass in der Mitte der Kirche eine kreuzförmige Aufhängevorrichtung hing, in der sich fünf Glaslampen befanden, die nach ihrem Zerbrechen am Tag darauf – wie durch ein Wunder – wieder vollständig gewesen sein sollen.¹⁶⁵

¹⁶⁵ Vgl. Stephan 2000, S. 116 sowie Kap. II.5.2.

■ Unterteil einer Glaslampe

stark korr., St. ca. 1,8 mm, erh. L. 7,4 cm, Dm 2,9 cm. Ki 60 (Bef. 96b) (Abb. 367)

IV.3.8.2 Kacheln

Von beheizbaren Öfen fanden sich 49 sehr kleine Fragmente von Schüssel- und vor allem von Blattkacheln. Die meist winzigen Kachelfragmente lassen sich aufgrund der Machart und der wenigen zu erkennenden Verzierungen nur allgemein dem Herstellungszeitraum vom 15. bis zum 17. Jahrhundert zuweisen,¹⁶⁶ wobei die Schüsselkacheln aus dem späten 15. und 16. Jahrhundert, die Blattkacheln vor allem aus der zweiten Hälfte des 16. und dem frühen 17. Jahrhundert stammen. Da derartige Öfen oft materialschonend repariert, ergänzt, umgesetzt und erneuert wurden, finden sich – abgesehen von größeren Fundmengen in Abbruch- und Abfallschichten unter Siedlungsfunden – innerhalb von Kirchen nur selten größere Mengen von aussagefähigen Kachelbruchstücken. Die meist gefliesten Böden verhinderten, dass derartige grobe Abfallstücke im Inneren von Kirchen in den Boden gelangten.

Unter den Fragmenten von Gefäßkeramik der Warenart 202 fanden sich zwar Ränder und Wandfragmente von Schüsselkacheln (Kap. IV.4.1.3, u. a. Abb. 374.3, 5, 6), die aber keine Rußspuren auf der Rückseite zeigten. Es kann daher nicht ausgeschlossen werden,

¹⁶⁶ Einige Fragmente wurden bereits publiziert, vgl. Hallenkamp-Lumpe 2006, S. 318, Kompl. 50.1–3 (Höxter-Corvey, Atrium, Friedgarten und Kirche), Objekt-Nr. 423–425, Taf. 26.

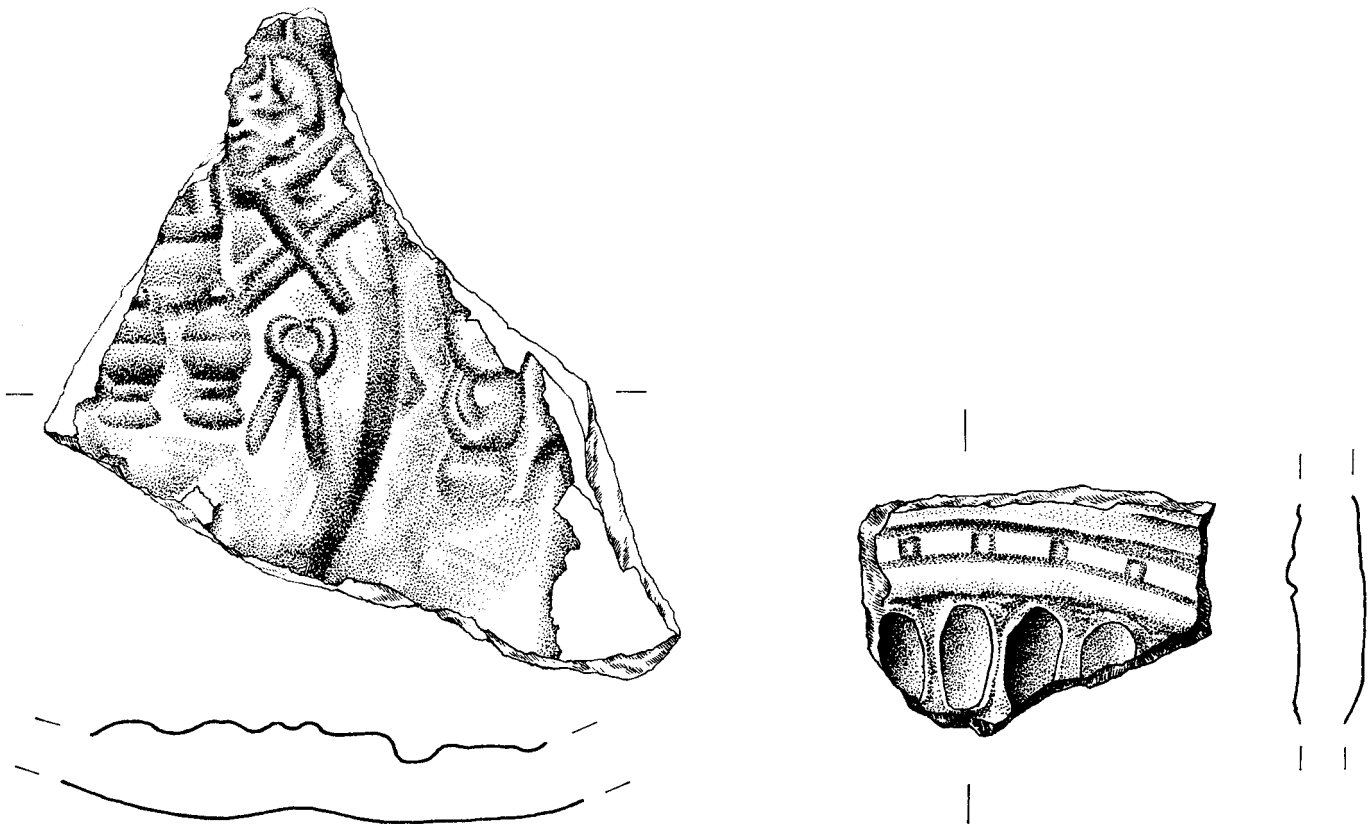


Abb. 368 Zwei Fragmente von Blattkacheln, rote bzw. gelbe Irdenware, glasiert, Nr. 3 und Nr. 4, M. 1 : 1.

dass sie einfach als Schüsseln verwendet wurden. Kachelfunde wurden im Bereich des Klosterareals von Corvey mehrfach von Hans-Georg Stephan beschrieben. Er konnte bereits Belege für das 11. oder die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts nachweisen, beschreibt aber vor allem Fragmente von Topfkacheln, Medaillon- und Blattkacheln mit Reliefverzierung aus der Renaissance.¹⁶⁷

■ 1) Randfragment einer quadratischen Schüsselkachel

oxidierend sehr hart gebrannte unglasierte rote Irdenware mit feiner Sandmagerung und gelegentlichen Glasurflecken. Ki 4 (Bef. 50)¹⁶⁸

■ 2) vier Fragmente von Blattkacheln

oxidierend hart gebrannte rote Irdenware mit feiner Sandmagerung und grünlicher Glasur, u. a. von den Kachelblättern und Zargen. Aus verschiedenen Befunden: Fr 36 (Bef. 315), At 51 (Bef. 585), At 75 (Bef. 541)¹⁶⁹

■ 3) 40 Fragmente von Blattkacheln

oxidierend hart gebrannte rote Irdenware mit feiner Sandmagerung und bräunlicher, fast schwarzer Glasur, von Kachelblättern und Zargen. Die Darstellung zeigen u. a. die Marterwerkzeuge Jesu („*Arma Christi*“),¹⁷⁰ darunter eine Zange (Abb. 368.1), aber auch Architekturrahmen, Figuren oder Porträts. Außerdem liegt das Fragment einer Bekrönungskachel mit der Darstellung einer Lilie vor. Aus verschiedenen Befunden: At 140a/b (Bef. 596), Fr 45 (Bef. 306a) (Abb. 368.1), Ki 2 (Bef. 6), Ki 12 (Bef. 6), Ki 29 (Bef. 6), Ki 37 (Bef. 38), Ki 42 (LF), Ki 46 (Bef. 50), Ki 47 (LF), Ki 76 (Bef. 96c), Ki 81

¹⁶⁷ Vgl. Stephan 2000, S. 124, 127, Abb. 107.1, 109.3, 112.5, 115.4, 14, 159.8, 160.7; 162.3.

¹⁶⁸ Vgl. Hallenkamp-Lumpe 2006, S. 318, Nr. 425.

¹⁶⁹ Vgl. Hallenkamp-Lumpe 2006, S. 318, Nr. 423–424.

¹⁷⁰ Vgl. Hallenkamp-Lumpe 2006, S. 318, Nr. 424, Taf. 26.

¹⁷¹ Vgl. Hallenkamp-Lumpe 2006, S. 318, Nr. 423–425.

¹⁷² Vgl. Hallenkamp-Lumpe 2006, S. 318, Nr. 425.

¹⁷³ Vgl. Hallenkamp-Lumpe 2006, S. 318, Nr. 424.

¹⁷⁴ Vgl. Hallenkamp-Lumpe 2006, S. 318, Nr. 423.

¹⁷⁵ Vgl. Hallenkamp-Lumpe 2006, S. 318, Nr. 423, 425.

(Bef. 96c), Ki 90 (Bef. 130), Ki 94 (Bef. 115), Ki 98 (Bef. 130), Ki 177 (Bef. 308), Ki 178 (Bef. 308), Ki 199 (LF), Ki 201 (LF), Ki 202 (LF), Ki 207 (Bef. 237), Ki 211 (LF), Ki 223 (Bef. 250), Ki 227 (Bef. 244 und 283), Ki 241 (LF)¹⁷¹

■ 4) Fragment einer Blattkachel

oxidierend hart gebrannte rote Irdenware mit feiner Sandmagerung und transparenter Glasur sowie blauer und weißer Bemalung, Ki 47 (LF)¹⁷² (Abb. 368.2)

■ 5) Zargenfragment einer Blattkachel

oxidierend hart gebrannte gelbe Irdenware mit feiner Sandmagerung und grüner Glasur. Fr 36 (Bef. 315)¹⁷³

■ 6) Fragment einer Blattkachel

oxidierend hart gebrannte gelbe Irdenware mit feiner Sandmagerung und gelber Glasur. At 51 (Bef. 585)¹⁷⁴

■ 7) zwei Fragmente von Blattkacheln

oxidierend hart gebrannte gelbe Irdenware mit feiner Sandmagerung und transparenter dunkelbrauner bis schwarzer Glasur, u. a. mit der Darstellung von Quadern (wohl 18./19. Jh.) und eventuell von Personen. Aus verschiedenen Befunden: At 29 (Bef. 580), Ki 21 (Bef. 25a, 50 und 30)¹⁷⁵

IV.4 Aus Küche und Refektorium

Die Funde, die bei den Ausgrabungen geborgen wurden, geben winzige, meist unab-sichtlich mögliche Einblicke in verschiedene Lebensbereiche der Bewohner, der Bau-handwerker, der Mönche, der Laien und der Besucher der Kirche und des Klosters in Corvey. Nachfolgend sollen jene Funde aus einem der wichtigsten Lebensbereiche vor-gestellt werden, der die Speisezubereitung in der Küche und den Verzehr von Speisen und Getränken in der Küche, im Speisesaal der Mönche (Refektorium), aber auch im Bereich der Kirche und des direkten Umfeldes umfasst. Es handelt sich um das umfang-reichste Fundmaterial der Grabungen, vor allem um die Fragmente der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramikgefäße (Kap. VI.4.1). Sie werden nach Warenarten aufgeteilt vorgelegt. Auch Fragmente von Glasgefäßen wurden in einem größeren Umfang gebor-gen (Kap. IV.4.2), aber die meist sehr kleinen Fragmente waren oft stark korrodiert. Es lagen keine gut erhaltenen Funde aus Kloaken oder Brunnen vor, sodass Glasfragmente nach der Bergung oft zerfielen. Durch die umfangreichen Erdbewegungen bei den diver-sen neuzeitlichen Baumaßnahmen wurden die noch erhaltenen Glasfragmente zudem stärker in Mitleidenschaft gezogen als die Keramikscherben, was ihre Anzahl und erhal-tene Größe deutlich reduziert haben dürfte.

Die weiteren Funde aus den Lebensbereichen Kochen, Essen und Trinken sind selten: So wurden lediglich ein Deckel (Verschlussstöpsel, Kap. IV.4.3.1) sowie vier Messer bzw. Messerfragmente aus dem Bereich des Bestecks gefunden (Kap. IV.4.4.1). Die geborge-nen Nahrungsmittelreste waren zahlreich (Kap. IV.4.5.1), wurden hier jedoch nicht näher bearbeitet. Indirekt wurde der Konsum des Genussmittels Tabak durch die Funde von Fragmenten von Ton- und Porzellanpfeifen nachgewiesen (Kap. IV.4.5.2).

IV.4.1 Keramikgefäße

Die Gliederung der hier vorgestellten Funde, die mit der Vorratshaltung, der Speisezu-bereitung, dem Essen und Trinken und dem Gebrauch von Genussmitteln in Verbin-dung zu bringen sind, orientiert sich innerhalb dieser Funktionsgruppe aus Übersichts-gründen nach den herkömmlichen Materialgruppen (Keramik, Glas, Stein), da eine noch feinere Differenzierung nach Funktionszusammenhängen nicht sinnvoll erschien.

Die auf dem untersuchten Gelände geborgenen 1511 Fragmente mittelalterlicher und neuzeitlicher Keramikgefäße sollen im Folgenden, gegliedert nach Warenarten, kurz vor-gestellt werden. Aus dem geringen und wenig aussagefähigen Material ergaben sich keine Hinweise zur Datierung der Keramik selbst, sondern die Keramikfunde konnten in wenigen Einzelfällen zur zeitlichen Einordnung von Befunden mit herangezogen wer-den. Die Angaben beschränken sich daher auf die notwendigen Hinweise, d. h. die ter-

minologische Ansprache, die Anzahl der Fragmente, die auftretenden Gefäß- und Einzelformen und Verzierungen sowie Hinweise zur Datierung bzw. Laufzeit und zur Herkunft der jeweiligen Warenarten.

Die wenigen aussagekräftigen Fragmente werden als maßstabsgerechte Zeichnungen abgebildet (Abb. 369–384), denen somit Angaben zu den Maßen und Formen entnommen werden können. Die angegebenen Warenartennummern orientieren sich an der bereits in anderen Publikationen des Verfassers erarbeiteten Systematik zur Terminologie.¹⁷⁶

Die Nummerierung der Warenarten wurde jedoch bewusst nicht exakt übernommen, da in Corvey viele andere Warenarten auftraten, die in den Untersuchungsgebieten (Elbe-Weser-Dreiecke und Münsterland), in denen diese Systematik entwickelt und fortgesetzt wurde, fehlten bzw. sich hier in Variationen darstellten. Dies trifft besonders auf die uneinheitlich gebrannten und die grauen Irdenwaren zu. Zur leichteren Orientierung wurde das früher entwickelte Nummernsystem daher überarbeitet, angepasst und verändert. Die Nummern entsprechen daher nicht jenen der Waren der älteren Publikationen des Verfassers.

Als Konkordanz werden außerdem die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen – meist lokalen – Warenarten der beiden Arbeiten von Ralf Röber¹⁷⁷ und Hans-Georg Stephan¹⁷⁸ zu den Funden aus dem ca. 500 m nördlich von Corvey gelegenen Kloster tom Roden bzw. aus der Stadt Höxter und der Stadtwüstung Corvey angeführt, da sie denen der Grabungen in der Klosterkirche und im Atrium entsprechen. Weitere Literatur wurde nur dann angegeben, wenn es sich um Warenarten oder spezielle Gefäße handelt, die in diesen Publikationen nicht berücksichtigt wurden.

Es sei an dieser Stelle ausdrücklich auf die umfangreichen Arbeiten zu den keramischen Funden in unmittelbarer Nachbarschaft zum Kloster Corvey hingewiesen, u. a. zur mittelalterlichen Keramik in der wüst gefallen Siedlung Corvey und im Bereich des Klosters Corvey¹⁷⁹ und im Kloster tom Roden¹⁸⁰ sowie vor allem zur mittelalterlichen¹⁸¹ und neuzeitlichen¹⁸² Keramik aus der Stadt Höxter. Auch die mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik des gesamten Oberweserraumes wurde bereits ausführlich bearbeitet.¹⁸³

Die vorliegenden 1511 Fragmente von lediglich 69 verschiedenen Warenarten lassen sich in das 8./9. bis 20. Jahrhundert datieren und liefern daher nur einen minimalen Querschnitt des zu dieser Zeit in Corvey bzw. auch im benachbarten Höxter zu erwartenden Keramikspektrums. Von diesen wenigen Funden sind daher keine Impulse oder wichtige neue Erkenntnisse für die Bearbeitung der Keramikgeschichte der Region um Höxter zu erwarten. Daher wurden Funde nur in dem Umfang bearbeitet, der sich für die Auswertung der Grabungsergebnisse rechtfertigen ließ.

Unter den Fragmenten der Warenart 001 befinden sich vermutlich auch einige von vor- und frühgeschichtlichen Gefäßen, die durch fehlende Formmerkmale nicht eindeutig zu identifizieren waren, aufgrund anderer Siedlungsanzeiger dieser Epochen aber zu vermuten sind (Kap. IV.2.2.1).

Hans-Georg Stephan hat bei Grabungen bzw. Baustellenbeobachtungen im Umfeld der Klosterkirche, im Klosterbezirk und in der Stadtwüstung Corvey ebenfalls bereits

¹⁷⁶ Vgl. Thier 1993, S. 11–24, bes. S. 17–18, 26–28. Das Manuskript zu den Funden mittelalterlicher und neuzeitlicher Keramik aus Münster ist bisher unveröffentlicht.

¹⁷⁷ Vgl. Röber 1990.

¹⁷⁸ Vgl. Stephan 2000, S. 17, 46–110, 126–127, 479–501, Abb. 14–131, 158–161, Farbtaf. 2–12.

¹⁷⁹ Vgl. Stephan 2000, S. 17, 46–110, 126–127, Abb. 14–131, Farbtaf. 2–12.

¹⁸⁰ Vgl. Röber 1989, S. 423–429; Röber 1990.

¹⁸¹ Vgl. u. a. Feldhaus-Stephan 1995, S. 205–274; Grothe 1994, S. 13–43, 107; Grothe 1995/1996, S. 47–53, 55–56; Grothe 1996, S. 223–247; König 1993, S. 210–215, 220–222; König/Rabe 1995a, S. 170–177; König/Stephan 1987, S. 357–370; König/Stephan 1991a, S. 429–432, 436–438; König/Stephan 1991b, S. 451–456, 463–469; Stephan 1973, S. 45–83; Stephan 1979, S. 179–201; Stephan 1981b, S. 239–363; Stephan 1986, S. 225–230, 271–273, 282–284, 295–297.

¹⁸² Vgl. u. a. König 1989a, S. 244–252; König 1989b, S. 252–256; König 1990, S. 334–340; König 1991, S. 162–170; König 1993, S. 213–216, 222–226; König 1994, S. 151–168; König 1996, S. 249–252; König/Rabe 1994, S. 220–228; König/Rabe 1995a, S. 170–177; König/Rabe 1995b, S. 216–224; König/Stephan 1987, S. 370–380; König/Stephan 1991a, S. 432–435, 438–444; Stephan 1972, S. 149–163; Stephan 1975, S. 67–103; Stephan 1980a, S. 342–268; Stephan 1980b, S. 120–131.

¹⁸³ Vgl. Stephan 1992 und Stephan 1993b.

vorgeschichtliche Funde sowie zahlreiche Keramikfunde aus der Zeit vom 8. bis zur ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts geborgen, die folglich aus einer Epoche vor der Klostergründung (822) stammen.¹⁸⁴

Auffällig ist im Keramikspektrum aus der Klosterkirche jedoch – vergleicht man das Gefäßformenspektrum mit Funden aus anderen Kirchengrabungen –, dass hier, wenn auch stark verkleinert, der Gefäßvorrat „normaler“ Haushalte vorliegt. Bei Funden aus Kirchen beschränken sich die Funktionsformen sonst in der Regel auf das Trink- und Schankgeschirr, z. B. Krüge, Kannen, Humpen und Becher, das u. a. von den Bauleuten verwendet wurde. In Corvey treten auch viele Teller, Schüsseln und Grapen auf, die auf eine Herkunft aus einer Küche hindeuten. Demnach gelangten einige Funde mit großer Wahrscheinlichkeit auch aus dem bewohnten Umfeld, d. h. aus dem eigentlichen Wohn- und Arbeitsbereich der Mönche im Kloster dorthin, und die Gefäße wurden vielfach ursprünglich nicht vor Ort verwendet. So ist z. B. auch das Auftreten von Apothekenabgabegefäßen zu erklären (Kap. IV.6.3.2).

Viele der frühen uneinheitlich gebrannten und der grauen Irdenwaren des 8. bis 12. Jahrhunderts dürften im Umfeld von Corvey und Höxter im Oberweserraum (u. a. im Solling, im Leinebergland und im Reinhardswald) entstanden sein. Aus dem Mittelalter liegen außerdem Importfunde aus dem Rheinland und dem rheinischen Vorgebirge vor, aus der Neuzeit aus Südniedersachsen, Nordhessen, dem Rheinland, dem Westerwald, den Niederlanden(?), aus Thüringen (Arnstadt), Schlesien (Bunzlau) und sogar aus England und China.

Da eine Datierung der Fundstücke meist nur aufgrund der oft langen Laufzeiten der jeweiligen Warenarten möglich ist, die in der Regel Jahrzehnte bzw. Jahrhunderte umfassen können, ist eine genaue zeitliche Einordnung der vorliegenden Befunde durch die Keramik oft nicht möglich. Die meisten Funde – auch jene aus dem Mittelalter – stammen ohnehin aus dem Bauschutt der im 17. Jahrhundert neu errichteten barocken Klosterkirche.

Verteilung auf die Hauptwarengruppen:

uneinheitlich gebrannte Irdenwaren:	403
reduzierend gebrannte graue Irdenwaren:	387
oxidierend gebrannte rote Irdenwaren:	200
oxidierend gebrannte weiße Irdenwaren:	13
oxidierend gebrannte gelbe Irdenwaren:	275
oxidierend gebrannte hellrote Irdenwaren:	52
Fayence:	8
Faststeinzeug:	23
Steinzeug:	143
Bunzlauer Ware:	1
Porzellan:	4
Steingut:	2

¹⁸⁴ Vgl. Stephan 2000, S. 32–35; Krabath 2001, Karte 3 auf S. 21.

IV.4.1.1 Gefäße aus uneinheitlich gebrannter Irdenware

Es fanden sich 402 Fragmente von neun verschiedenen unverzierten Warenarten. Als Gefäßformen sind Kümpfe und vor allem Kugeltöpfe vertreten. Wenige Standringfragmente und Tüllenbruchstücke verweisen auf jüngere und differenziertere Gefäße mit Stand- und Ausgussvorrichtungen. Alle Warenarten stammen aus der Zeit vom 6./7. bzw. eher vom 8./9. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts und können als weitgehend lokal produziert oder regional importiert betrachtet werden. Zur allgemeinen Terminologie und Warenartendefinition vgl. die Angaben bei Thier¹⁸⁵, Stilke¹⁸⁶ und Lüdtkke¹⁸⁷.

¹⁸⁵ Vgl. Thier 1993, S. 28–30.

¹⁸⁶ Vgl. Stilke 2001, S. 23–81.

¹⁸⁷ Vgl. Lüdtkke 2001, S. 83–173.

¹⁸⁸ Vgl. Stephan 2000, S. 58–59, 74–77, 872, Warenart 1000.

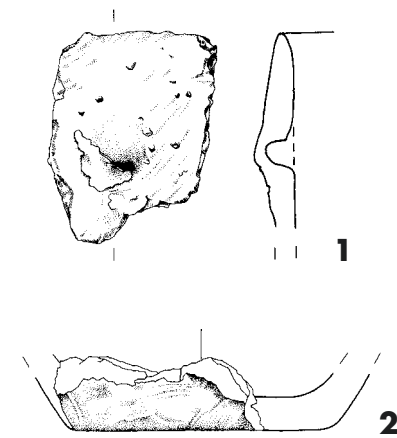


Abb. 369 Rand- und Bodenfragment, uneinheitlich gebrannte Irdenware, Ware 001, M. 1:2.

■ Ware 001

uneinheitlich schwach bis hart gebrannte prähistorische oder frühmittelalterliche Irdenware mit grober Gesteinsgrusmagerung

vergleichbare Warenart: Stephan Nr. 1000¹⁸⁸.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Kümpfe und Kugeltöpfe.

Anzahl insg.: 107 Fragmente (sechs RS, drei BS, 98 WS).

Datierung/Laufzeit: ca. 6./7. bis 1. Hälfte 9. Jh. Unter den Fragmenten dürften sich auch Reste vorgeschichtlicher Gefäße befinden, die jedoch im Einzelfall aufgrund fehlender Formmerkmale nicht eindeutig zuweisbar sind (Kap. IV.2.1).

Herkunft: lokale Produktion.

Aus verschiedenen Befunden: At 165 (LF), At 166 (Bef. 596), At 172 (LF), At 182 (Bef. 547), Fr 6 (Bef. 309), Ki 26 (Bef. 13/13c), Ki 33 (Bef. 42), Ki 51 (Bef. 24) (Abb. 369.1), Ki 56 (Bef. 58 mit 50), Ki 57 (Bef. 24c) (Abb. 369.2), Ki 64 (Bef. 102), Ki 74 (Bef. 172), Ki 81 (Bef. 96c), Ki 82 (Bef. 85), Ki 83 (Bef. 171), Ki 84 (Bef. 140), Ki 85 (Bef. 173), Ki 86 (Bef. 148), Ki 87 (Bef. 102/148), Ki 89 (Bef. 197), Ki 98 (Bef. 130), Ki 119 (LF), Ki 130 (LF), Ki 132 (Bef. 203), Ki 133 (Bef. 139), Ki 147 (Bef. 139), Ki 156 (LF), Ki 180 (Bef. 305), Ki 181 (Bef. 305), Ki 186 (LF), Ki 202 (LF), Ki 203 (LF), Ki 208 (Bef. 243), Ki 236 (LF), Ki 238 (Bef. 236/256), Ki 245 (LF), Ki 249 (Bef. 367)

■ Ware 002

uneinheitlich schwach bis hart gebrannte Irdenware mit mittlerer bis grober Gesteinsgrusmagerung sowie feiner Sandmagerung und Glimmerpartikeln

vergleichbare Warenarten: Röber Nr. 21¹⁸⁹, Stephan zu Nr. 2500¹⁹⁰.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Kümpfe und Kugeltöpfe.

Anzahl insg.: 196 Fragmente (25 RS, zwei RS mit Henkelansatz, Henkel, 168 WS).

Datierung/Laufzeit: Ende 8./Anfang 9. bis Mitte 12. Jh.

Herkunft: Wesertal, in der näheren Umgebung Töpfereiabfälle nachgewiesen u. a. in Boffzen.

Aus verschiedenen Befunden: At 16 (Bef. 504a,b/551), At 19a,b (Bef. 551), At 20 (Bef. 535a), At 24 (Bef. 551), At 27 (Bef. 563), At 28 (Bef. 562), At 40 (Bef. 541), At 42 (Bef. 541), At 44 (Bef. 551), At 48 (Bef. 543/548) (Abb. 370.1), At 50 (Bef. 551) (Abb. 370.2), At 51 (Bef. 585), At 54 (Bef. 585), At 62 (Bef. 589) (Abb. 370.3), At 63 (LF), At 64 (Bef. 551), At 66 (Bef. 589), At 68 (LF), At 73 (Bef. 589), At 74 (LF), At 80 (Bef. 522), At 86a (Bef. 596), At 87a (Bef. 522), At 90a (Bef. 596), At 90b (Bef. 522), At 96 (Bef. 620), At 97 (Bef. 596), At 98 (Bef. 596), At 100 (Bef. 611), At 102 (Bef. 589), At 105 (Bef. 596), At 110b (Bef. 545), At 111b (LF), At 113a (Bef. 641/642), At 114a (LF), At 115a (Bef. 628), At 125 (Bef. 628), At 126 (Bef. 624), At 128 (Bef. 633), At 129 (LF), At 131 (Bef. 522), At 132 (Bef. 628), At 133 (Bef. 227), At 137 (Bef. 662), At 140a/b (Bef. 596), At 141 (Bef. 589), At 143 (Bef. 514), At 153 (LF), At 161 (Bef. 596), At 166 (Bef. 596), At 168 (Bef. 504a), At 179 (Bef. 514), At 182 (Bef. 547), At 186 (LF), At 187a (LF), At 240 (Bef. 586), At 245 (Bef. 553), At 249 (Bef. 506), Fr 1 (Bef. 311a), Fr 6 (Bef. 309), Fr 19 (Bef. 305), Fr 19a (Bef. 305), Fr 26 (Bef. 316), Fr 27

¹⁸⁹ Vgl. Röber 1990, S. 21, 116, Abb. 16, Warenart 21.

¹⁹⁰ Vgl. Stephan 2000, S. 61, 74–77, 872, zu Warenart 2500.

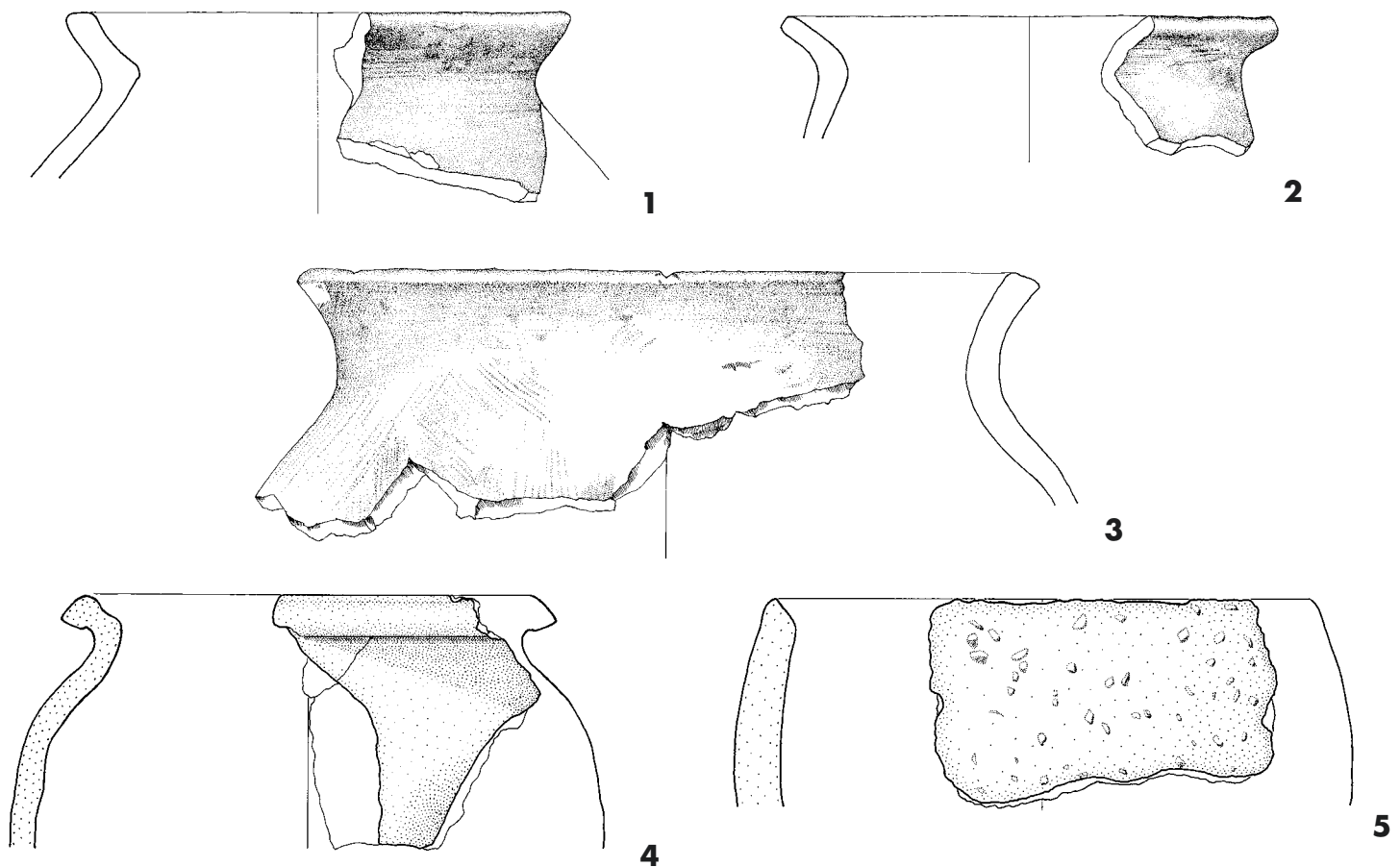


Abb. 370 Fünf Randfragmente, uneinheitlich gebrannte Irdenware, Ware 002, M. 1:2.

(Bef. 431), Fr 41 (Bef. 418), Fr 60 (Bef. 341), Ki 131 (Bef. 172) (Abb. 370.5), Ki 173 (Bef. 309), Ki 176 (Bef. 307), Ki 179 (Bef. 309) (Abb. 370.4), Ki 211 (LF), Ki 242 (LF)

■ Ware 003

uneinheitlich hart gebrannte Irdenware mit mittlerer Kalkgrusmagerung und meist geglätteter Oberfläche

vergleichbare Warenarten: Röber Nr. 22¹⁹¹, Stephan zu Nr. 2100¹⁹².

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Kümpfe und Kugeltöpfe(?).

Anzahl insg.: 21 Fragmente (RS, 20 WS).

Datierung/Laufzeit: Ende 8./Anfang 9. bis Mitte 12. Jh.

Herkunft: Herstellung wohl im Bereich westlich der Weser, im Leinetal in der Region um Göttingen.

Aus verschiedenen Befunden: At 13 (Bef. 541) (Abb. 371), At 51 (Bef. 585), At 54 (Bef. 585), At 80 (Bef. 522)

■ Ware 004

uneinheitlich hart gebrannte Irdenware mit mittlerer Sandmagerung

vergleichbare Warenarten: Röber Nr. 23¹⁹³, Stephan zu Nr. 2400¹⁹⁴.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Kugeltöpfe.

Anzahl insg.: 19 Fragmente (zwei RS, 17 WS).

Datierung/Laufzeit: Ende 8./Anfang 9. bis Mitte 12. Jh.

Herkunft: Wesertal, in der näheren Umgebung Töpfereiabfälle nachgewiesen u. a. in Boffzen.

Aus verschiedenen Befunden: At 105 (Bef. 596), Ki 250 (Bef. 365) (Abb. 372)

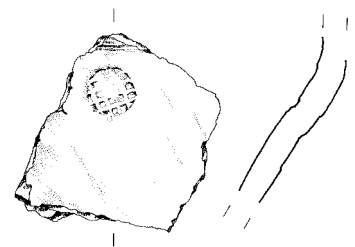


Abb. 371 Wandfragment mit Gitterstempel, uneinheitlich gebrannte Irdenware, Ware 003, M. 1:2.

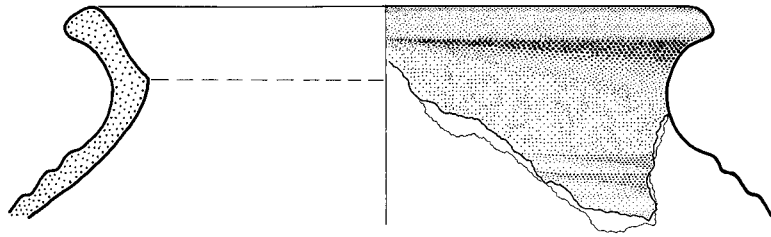
¹⁹¹ Vgl. Röber 1990, S. 21–22, 116, Abb. 16, Warenart 22.

¹⁹² Vgl. Stephan 2000, S. 60, 74–77, 872, zu Warenart 2100.

¹⁹³ Vgl. Röber 1990, S. 22, 116, Abb. 16, Warenart 23.

¹⁹⁴ Vgl. Stephan 2000, S. 61, 74–77, 872, zu Warenart 2400.

Abb. 372 Randfragment, uneinheitlich gebrannte Irdenware, Ware 004, M. 1:2.



■ Ware 005

uneinheitlich hart gebrannte Irdenware mit feiner Sandmagerung, Glimmerpartikeln und geglätteter Oberfläche

vergleichbare Warenart: Stephan zu Nr. 2450¹⁹⁵.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: ein Fragment (WS).

Datierung/Laufzeit: Ende 8./Anfang 9. bis Mitte 12. Jh.

Herkunft: Wesertal, vermutlich aus der näheren Umgebung von Corvey.

At 92b (Bef. 619)

■ Ware 006

uneinheitlich schwach bis hart gebrannte Irdenware mit mittlerer bis grober Schiefergrusmagerung

vergleichbare Warenarten: Röber Nr. 24¹⁹⁶, Stephan zu Nr. 2600¹⁹⁷.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: acht Fragmente (acht WS).

Datierung/Laufzeit: Ende 8./Anfang 9. bis Mitte 12. Jh.

Herkunft: devonisches Schiefergebirge.

Aus verschiedenen Befunden: At 51 (Bef. 585), At 65 (Bef. 541), At 110b (Bef. 545), At 115a (Bef. 628), At 157 (Bef. 514), At 163 (Bef. 510), Fr 36 (Bef. 315), Fr 44 (Bef. 309)

■ Ware 007

uneinheitlich schwach bis hart gebrannte Irdenware mit mittlerer Sandmagerung und Glimmerpartikeln

vergleichbare Warenarten: Röber Nr. 26¹⁹⁸, Stephan zu Nr. 2000¹⁹⁹.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: 41 Fragmente (Standringfragment, 40 WS).

Datierung/Laufzeit: Ende 8./Anfang 9. bis Ende 13. Jh.

Herkunft: Wesertal, in der näheren Umgebung Töpfereiabfälle nachgewiesen u. a. in Boffzen.

Aus verschiedenen Befunden: At 43 (Bef. 551/553), At 66 (Bef. 589), At 67 (Bef. 522), At 97 (Bef. 596), At 100 (Bef. 611), At 107 (Bef. 608), At 113a (Bef. 641/642), Fr 6 (Bef. 309), Fr 14 (Bef. 431), Ki 178 (Bef. 308)

■ Ware 008

uneinheitlich schwach gebrannte Irdenware mit mittlerer Sandmagerung

vergleichbare Warenart: Stephan zu Nr. 2000²⁰⁰.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Kugeltöpfe und Kugeltöpfe mit Tüllenausguss.

Anzahl insg.: vier Fragmente (RS, Tüllenfragment, zwei WS).

Datierung/Laufzeit: Ende 8./Anfang 9. bis Mitte 12. Jh.

Herkunft: Wesertal, vermutlich aus der näheren Umgebung von Corvey.

Aus verschiedenen Befunden: At 45 (Bef. 551), At 177 (LF), At 182 (Bef. 547), Fr 18 (Bef. 302)

¹⁹⁵ Vgl. Stephan 2000, S. 61, 74–77, 872, zu Warenart 2450.

¹⁹⁶ Vgl. Röber 1990, S. 22–23, 116, Abb. 16, Warenart 24.

¹⁹⁷ Vgl. Stephan 2000, S. 61, 74–77, 872, zu Warenart 2600.

¹⁹⁸ Vgl. Röber 1990, S. 23–24, 116, Abb. 16, Warenart 26.

¹⁹⁹ Vgl. Stephan 2000, S. 59–60, 74–77, 872, zu Warenart 2000.

²⁰⁰ Vgl. Stephan 2000, S. 59–60, 74–77, 872, zu Warenart 2000.

■ Ware 009

uneinheitlich schwach gebrannte Irdenware mit feiner Sandmagerung
vergleichbare Warenart: Stephan zu Nr. 2000²⁰¹.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: sechs Fragmente (sechs WS).

Datierung/Laufzeit: Ende 8./Anfang 9. bis Mitte 12. Jh.

Herkunft: Wesertal, vermutlich aus der näheren Umgebung von Corvey.

Aus verschiedenen Befunden: At 35 (Bef. 541), At 105 (Bef. 596), At 120 (Bef. 648), At 162 (Bef. 613),
Ki 180 (Bef. 305), Ki 237 (Bef. 139)

²⁰¹ Vgl. Stephan 2000, S. 59–60, 74–77, 872,
zu Warenart 2000.

IV.4.1.2 Gefäße aus reduzierend gebrannter grauer Irdenware

Es fanden sich 387 Fragmente von fünf verschiedenen Warenarten. Als Gefäßformen sind vor allem Kugeltöpfe, Grapen, Krüge, Kannen und Becher, möglicherweise auch ein Aquamanile (bei Ware 101) vertreten. Als Verzierungen treten an wenigen Fragmenten der Ware 101 Rollrädchendekore auf. Alle Warenarten stammen aus der Zeit von der Mitte des 11. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts und können weitgehend als regionale Importe betrachtet werden. Zur allgemeinen Terminologie und Warenartendefinition vgl. die Angaben bei Thier²⁰², Stilke²⁰³ und Lüdtke²⁰⁴.

²⁰² Vgl. Thier 1993, S. 28–30.

²⁰³ Vgl. Stilke 2001, S. 23–81.

²⁰⁴ Vgl. Lüdtke 2001, S. 83–173.

²⁰⁵ Vgl. Röber 1990, S. 33, 116, Abb. 16,
Warenart 42.

²⁰⁶ Vgl. Stephan 2000, S. 64, 80–84, 873, zu
Warenart 4100.

■ Ware 100

reduzierend hart gebrannte graue Irdenware mit feiner Sandmagerung und rauer Oberfläche
vergleichbare Warenarten: Röber Nr. 42²⁰⁵, Stephan zu Nr. 4100²⁰⁶.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Kugeltöpfe.

Anzahl insg.: 39 Fragmente (zehn RS, Henkelansatz, 28 WS).

Datierung/Laufzeit: nachgewiesen im 12. und noch Mitte 14. Jh.

Herkunft: Norddeutschland, in der näheren Umgebung vergleichbare Töpfereiabfälle u. a. in
Neuenheerse.

Aus verschiedenen Befunden: At 19a,b (Bef. 551), At 20 (Bef. 535a), At 30a (Bef. 503) (Abb. 373),
At 58 (LF), At 70 (Bef. 562), At 73 (Bef. 589), At 77 (Bef. 535a), At 80 (Bef. 522), At 99 (LF),
At 132 (Bef. 628), At 137 (Bef. 662), At 179 (Bef. 514), At 182 (Bef. 547), Fr 13 (Bef. 418), Fr 22
(Bef. 309), Fr 44 (Bef. 309), Fr 6 (Bef. 309), Ki 19 (Bef. 50), Ki 183 (Bef. 309)

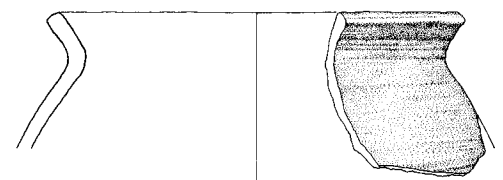


Abb. 373 Randfragment, reduzierend
gebrannte graue Irdenware, Ware 100, M. 1:2.

■ Ware 101

reduzierend hart gebrannte graue Irdenware mit feiner Sandmagerung
vergleichbare Warenarten: Röber Nr. 44²⁰⁷, Stephan zu Nr. 4210²⁰⁸.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Kugeltöpfe, Aquamanile(?), Krüge, Kannen, Becher und Grapen.

Verzierungen: in zwei Fällen Rollrädchendekore.

Anzahl insg.: 243 Fragmente (33 RS, zwei RS mit Henkelansatz, neun Henkelfragmente, drei WS mit
Henkelansatz, Tüllenfragment, drei Wellenfußfragmente, fünf Standringfragmente, vier BS, zwei Gra-
penfüße, 181 WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 11. bis Ende 15. Jh.

Herkunft: u. a. möglich aus dem Solling, dem Leinebergland oder aus dem Reinhardswald.

Aus verschiedenen Befunden: At 12 (LF), At 19a,b (Bef. 551), At 24 (Bef. 551), At 25 (Bef. 535a),
At 29 (Bef. 580), At 32 (Bef. 535a), At 37 (Bef. 555), At 45 (Bef. 551), At 50 (Bef. 551), At 51
(Bef. 585), At 57 (Bef. 663), At 58 (LF), At 60 (Bef. 588), At 64 (Bef. 551), At 67 (Bef. 522), At 68
(LF), At 74 (LF), At 83 (Bef. 606), At 92b (Bef. 619), At 101a/b (Bef. 588), At 103 (LF), At 108

²⁰⁷ Vgl. Röber 1990, S. 36–37, 116, Abb. 16,
Warenart 44.

²⁰⁸ Vgl. Stephan 2000, S. 65, 80–84, 873, zu
Warenart 4210.

(Bef. 641), At 111b (LF), At 112 (Bef. 628), At 113a (Bef. 641/642), At 115a (Bef. 628), At 116 (Bef. 610), At 117 (Bef. 643), At 129 (LF), At 132 (Bef. 628), At 137 (Bef. 662), At 140a/b (Bef. 596), At 141 (Bef. 589), At 142 (LF), At 143 (Bef. 514), At 148 (Bef. 514), At 152 (Bef. 512), At 153 (LF), At 156 (Bef. 509b), At 157 (Bef. 514), At 163 (Bef. 510), At 166 (Bef. 596), At 168 (Bef. 504a), At 178 (Bef. 594), At 179 (Bef. 514), At 181a (LF), At 182 (Bef. 547), At 183 (Bef. 514), At 216 (Bef. 504a), At 230 (Bef. 573), At 249 (Bef. 506), Fr 21 (Bef. 315), Fr 22 (Bef. 309), Fr 29 (Bef. 318), Fr 31 (Bef. 306a), Fr 36 (Bef. 315), Fr 43 (Bef. 423), Fr 45 (Bef. 306a), Ki 4 (Bef. 50), Ki 21 (Bef. 25a, 50 und 30), Ki 29 (Bef. 6 und 50), Ki 44 (Bef. 6), Ki 53 (LF), Ki 59 (Bef. 96c), Ki 60 (Bef. 96b), Ki 81 (Bef. 96c), Ki 94 (Bef. 115), Ki 106 (LF), Ki 126 (Bef. 106), Ki 151 (LF), Ki 172 (LF), Ki 176 (Bef. 307), Ki 189 (Bef. 315), Ki 190 (LF), Ki 200 (LF), Ki 210 (LF), Ki 211 (LF), Ki 214 (Bef. 240), Ki 223 (Bef. 250), Ki 233 (LF), Ki 247 (Bef. 297), Ki 248 (Bef. 290)

■ Ware 102

reduzierend klingendhart gebrannte graue Irdenware mit feiner Sandmagerung
vergleichbare Warenarten: Röber Nr. 43²⁰⁹, Stephan zu Nr. 4420²¹⁰.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Kugeltöpfe.

Anzahl insg.: 93 Fragmente (acht RS, 85 WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 12. bis Mitte 13. Jh., z. T. auch bis Mitte 16. Jh.

Herkunft: Wesertal, in der näheren Umgebung Töpfereiabfälle nachgewiesen u. a. in Boffzen.

Aus verschiedenen Befunden: At 16 (Bef. 504a,b/551), At 19a,b (Bef. 551), At 40 (Bef. 541), At 41 (Bef. 504e), At 60 (Bef. 588), At 67 (Bef. 522), At 89a (Bef. 511), At 101a/b (Bef. 588), At 106 (Bef. 609), At 112 (Bef. 628), At 118 (Bef. 612), At 122 (Bef. 656), At 127 (Bef. 588), At 137 (Bef. 662), At 142 (LF), At 166 (Bef. 596), At 175 (LF), Fr 6 (Bef. 309), Ki 60 (Bef. 96b), Ki 76 (Bef. 96c), Ki 98 (Bef. 130), Ki 176 (Bef. 307), Ki 178 (Bef. 308), Ki 188 (Bef. 315), Ki 203 (LF)

■ Ware 103

reduzierend hart gebrannte graue Irdenware mit feiner Sandmagerung und Glimmerpartikeln
vergleichbare Warenarten: Röber Nr. 46²¹¹, Stephan zu Nr. 4700²¹².

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar, u. a. eventuell ein Tiegel.

Anzahl insg.: fünf Fragmente (zwei RS, drei WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 13. Jh. bis nach 1500.

Herkunft: möglich aus dem Solling, dem Leinebergland oder dem Reinhardswald.

Aus verschiedenen Befunden: At 129 (LF), At 166 (Bef. 596), Ki 104 (Bef. 104), Ki 178 (Bef. 308)

■ Ware 104

reduzierend klingendhart gebrannte hellgraue Irdenware mit feiner Sandmagerung
vergleichbare Warenarten: Röber Nr. 48²¹³, Stephan zu Nr. 4900²¹⁴.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: sieben Fragmente (RS, sechs WS).

Datierung/Laufzeit: Anfang 13. Jh. bis nach 1500.

Herkunft: möglich aus Nordhessen, dem Reinhardswald, dem Raum Kassel-Fritzlar, östlich der Weser, u. a. Töpfereiabfälle nachgewiesen in Bengerode im Solling und in Duingen.

Aus verschiedenen Befunden: At 40 (Bef. 541), At 51 (Bef. 585), At 129 (LF), At 161 (Bef. 596), Fr 24 (Bef. 426), Fr 31 (Bef. 306a), Fr 45 (Bef. 306a)

²⁰⁹ Vgl. Röber 1990, S. 34–36, 116, Abb. 16, Warenart 43.

²¹⁰ Vgl. Stephan 2000, S. 65–66, 80–84, 873, zu Warenart 4220.

²¹¹ Vgl. Röber 1990, S. 37–38, 116, Abb. 16, Warenart 46.

²¹² Vgl. Stephan 2000, S. 66–67, 80–84, 873, zu Warenart 4700.

²¹³ Vgl. Röber 1990, S. 41–42, 116, Abb. 16, Warenart 48.

²¹⁴ Vgl. Stephan 2000, S. 67, 80–84, 873, zu Warenart 4900.

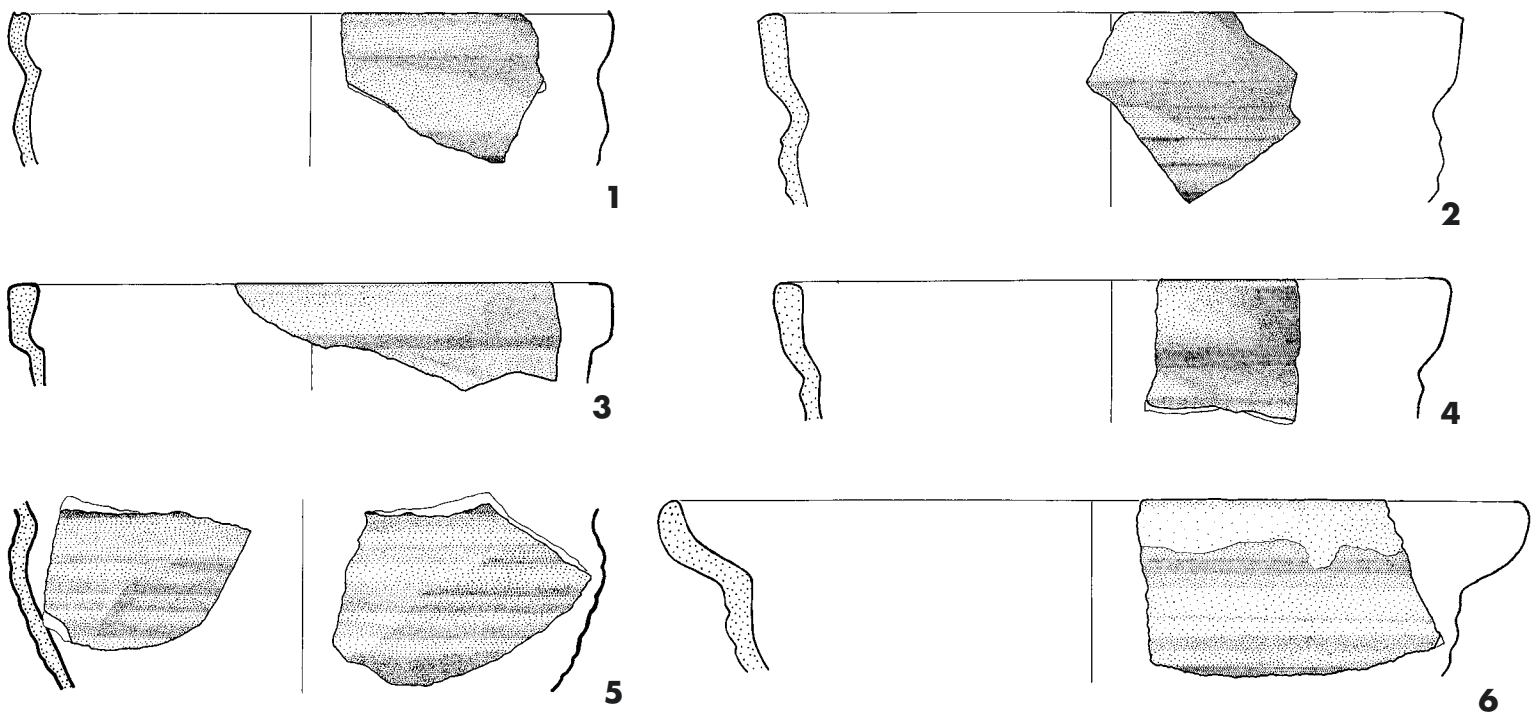


Abb. 374 Fünf Randfragmente und ein Wandfragment, oxidierend gebrannte rote Irdenware, Ware 202, M. 1:2.

IV.4.1.3 Gefäße aus oxidierend gebrannter roter Irdenware

Es fanden sich 200 Fragmente von 15 verschiedenen Warenarten. Als Gefäßformen sind vor allem Grapen, Grapenpfannen, Teller, Schüsseln, Schälchen und Blumentöpfe vertreten. Als Verzierungen treten, neben den funktional bedingten Glasuren, u. a. Engoben, Malhorn- und Pinseldekore auf. Alle Warenarten stammen aus der Zeit von der Mitte des 12. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts und können als Importe meist aus der näheren Umgebung betrachtet werden. Zur allgemeinen Terminologie und Warenartendefinition vgl. die Angaben bei Thier²¹⁵ bzw. zu den bleiglasierten Gefäßen des Mittelalters auch bei Madsen/Stilke.²¹⁶

■ Ware 200

oxidierend hart gebrannte unglasierte rote Irdenware mit mittlerer Sandmagerung und körniger Oberfläche

vergleichbare Warenarten: Thier Nr. 200²¹⁷; Röber Nr. 31²¹⁸, Stephan zu Nr. 3200²¹⁹.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: 18 Fragmente (18 WS).

Datierung/Laufzeit: möglich seit Mitte 12. bis zum 20. Jh., hier vor allem 13. Jh.

Herkunft: lokale Produktion im Wesertal, Töpferiabfälle der mittelalterlichen Variante nachgewiesen u. a. in Boffzen.

Aus verschiedenen Befunden: At 45 (Bef. 551), At 90a (Bef. 596), At 90b (Bef. 522), At 129 (LF), At 137 (Bef. 662), At 140a/b (Bef. 596), At 142 (LF), At 184 (Bef. 530), At 210 (LF), Fr 19 (Bef. 305)

²¹⁵ Vgl. Thier 1993, S. 45–46.

²¹⁶ Vgl. Madsen/Stilke 2001, S. 539–611.

²¹⁷ Vgl. Thier 1993, S. 47–49, Warenart 200 (mit weiterführender Literatur).

²¹⁸ Vgl. Röber 1990, S. 25, 116, Abb. 16, Warenart 200.

²¹⁹ Vgl. Stephan 2000, S. 62, 79–80, 872, zu Warenart 3200.

220 Vgl. Thier 1993, S. 47–49, Warenart 200 (mit weiterführender Literatur).

221 Vgl. Röber 1990, S. 25–26, 116, Abb. 16, Warenart 32.

222 Vgl. Stephan 2000, S. 62, 79–80, 872, zu Warenart 3200.

223 Vgl. Thier 1993, S. 47–49, Warenart 200 (mit weiterführender Literatur).

224 Vgl. Stephan 2000, S. 62, 79–80, 872, zu Warenart 3200.

225 Vgl. Thier 1993, S. 49–51, Warenart 210 (mit weiterführender Literatur).

226 Vgl. Stephan 2000, S. 72, 85–86, 874, zu Warenarten 6160, 6161, 6162, 6163 und 6164.

227 Vgl. Thier 1993, S. 52–55, Warenart 220 (mit weiterführender Literatur).

228 Vgl. Röber 1990, S. 50, 116, Abb. 16, zu Warenart 72.

229 Vgl. Stephan 2000, S. 72, 85–86, 874, zu Warenarten 6160, 6161, 6162, 6163 und 6164.

■ Ware 201

oxidierend hart gebrannte unglasierte rote Irdenware mit feiner Sandmagerung und rauer Oberfläche
vergleichbare Warenarten: Thier Nr. 200²²⁰; Röber Nr. 32²²¹, Stephan zu Nr. 3200²²².

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: 13 Fragmente (RS mit Ausguss, zwei WS mit Henkelansatz, zehn WS).

Datierung/Laufzeit: Ende 12. bis Mitte 13. Jh.

Herkunft: lokale Produktion im Wesertal, Töpfereiabfälle der mittelalterlichen Variante nachgewiesen u. a. in Boffzen.

Aus verschiedenen Befunden: At 37 (Bef. 555), At 105 (Bef. 596), At 142 (LF), At 163 (Bef. 510), At 237 (LF)

■ Ware 202

oxidierend hart gebrannte unglasierte rote Irdenware mit feiner Sandmagerung
vergleichbare Warenarten: Thier Nr. 200²²³; Stephan zu Nr. 3200²²⁴.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar, evtl. Schüsselkacheln (Kap. IV.3.8.2).

Anzahl insg.: 33 Fragmente (13 RS, Henkelfragment, zwei BS, 17 WS).

Datierung/Laufzeit: möglich seit Mitte 12. bis zum 20. Jh., hier vor allem 13. bis 15. Jh.

Herkunft: lokale Produktion im Wesertal.

Aus verschiedenen Befunden: At 24 (Bef. 551), At 40 (Bef. 541), At 170 (Bef. 536), Ki 1 (Bef. 6), Ki 2 (Bef. 6), Ki 29 (Bef. 6 und 50) (Abb. 374.1, 4), Ki 37 (Bef. 38) (Abb. 374.3, 5, 6), Ki 42 (LF) (Abb. 374.2), Ki 46 (Bef. 50), Ki 90 (Bef. 130), Ki 98 (Bef. 130), Ki 223 (Bef. 250)

■ Ware 210

oxidierend hart gebrannte rote außen glasierte Irdenware

vergleichbare Warenarten: Thier Nr. 210²²⁵; Stephan zu Nrn. 6160, 6161, 6162, 6162 und 6164²²⁶.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: drei Fragmente (drei WS).

Datierung/Laufzeit: Anfang 13. bis 14. Jh.

Herkunft: Norddeutschland, hier vermutlich lokale Produktion aus dem Wesertal.

Aus verschiedenen Befunden: Ki 3 (LF), Ki 81 (Bef. 96c) (Abb. 375)

■ Ware 211

oxidierend hart gebrannte glasierte rote Irdenware

vergleichbare Warenarten: Thier Nr. 220²²⁷; Röber zu Nr. 72²²⁸, Stephan zu Nrn. 6160, 6161, 6162, 6162 und 6164²²⁹.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Grapen und Grapenpfannen.

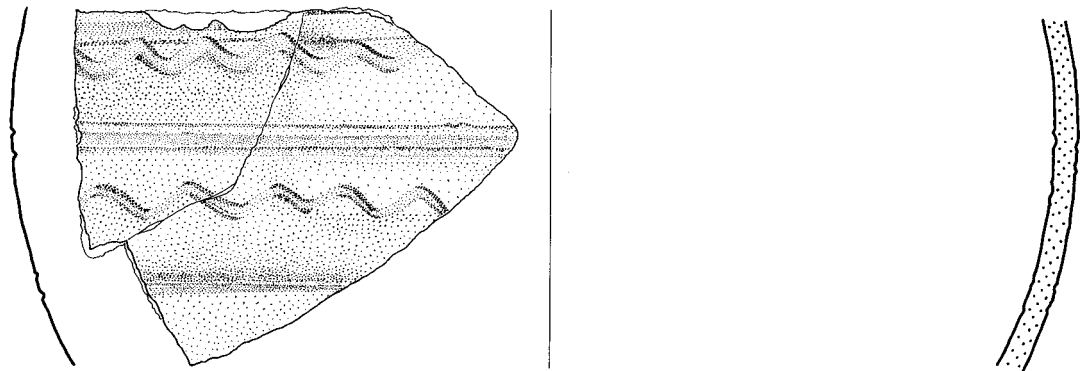


Abb. 375 Wandfragment, oxidierend gebrannte rote Irdenware, Ware 210, M. 1:2.

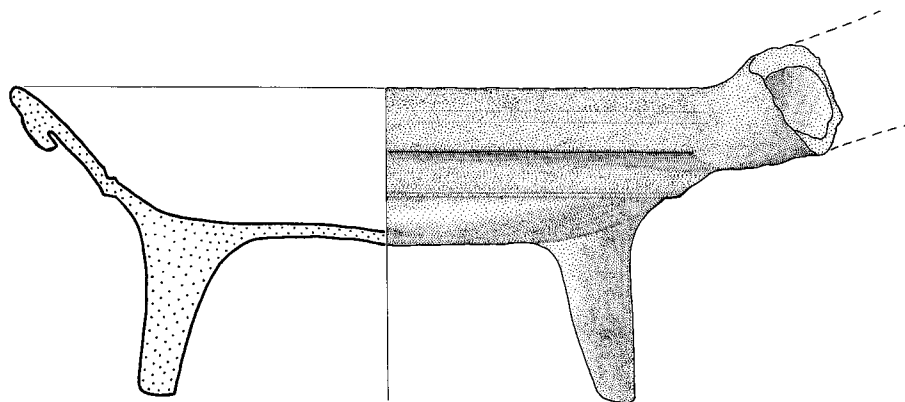


Abb. 376 Fragmente einer Grapenpfanne, oxidierend gebrannte rote Irdenware, Ware 211, M. 1:2.

Anzahl insg.: 67 Fragmente (Grapenpfanne aus sieben Fragmenten, sieben RS, RS mit Henkel, zwei Henkelfragmente, fünf BS, Grapenfuß, 44 WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 14. bis 20. Jh.

Herkunft: Norddeutschland, hier vermutlich lokale Produktion im Wesertal.

Aus verschiedenen Befunden: At 32 (Bef. 535a), At 36 (Bef. 554), At 42 (Bef. 541), At 185 (Bef. 543), At 233 (Bef. 507), Fr 31 (Bef. 306a), Fr 36 (Bef. 315), Fr 43 (Bef. 423), Fr 51 (Bef. 306a), Ki 3 (LF), Ki 4 (Bef. 50), Ki 6 (Bef. 50), Ki 8 (Bef. 65b), Ki 11 (Bef. 16), Ki 12 (Bef. 6), Ki 14 (Bef. 25a), Ki 15 (Bef. 25b) (Abb. 376), Ki 21 (Bef. 25a, 50 und 30), Ki 29 (Bef. 6 und 50), Ki 37 (Bef. 38), Ki 59 (Bef. 96c), Ki 94 (Bef. 115), Ki 177 (Bef. 308), Ki 178 (Bef. 308), Ki 201 (LF), Ki 203 (LF), Ki 210 (LF), Ki 222 (Bef. 250), Ki 223 (Bef. 250), Ki 242 (LF)

■ Ware 212

oxidierend hart gebrannte dunkelbraun glasierte rote Irdenware

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 222²³⁰.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: vier Fragmente (RS, Tüllenansatz, zwei WS).

Datierung/Laufzeit: 18. und 19. Jh.

Herkunft: vermutlich regionale Produktion.

Aus verschiedenen Befunden: Fr 45 (Bef. 306a), Ki 122 (Bef. 106), Ki 172 (LF), Ki 223 (Bef. 250)

²³⁰ Vgl. Thier 1993, S. 56–56, Warenart 222 (mit weiterführender Literatur).

■ Ware 220

oxidierend hart gebrannte rote Irdenware mit weißer Malhornbemalung und leicht grünlicher Glasur

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 240²³¹.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Teller, Schüsseln und Schälchen.

Anzahl insg.: sechs Fragmente (vier RS, zwei WS).

Datierung/Laufzeit: 15. bis 19. Jh., hier vor allem 17. Jh.

Herkunft: vermutlich regionale Produktion.

Aus verschiedenen Befunden: At 29 (Bef. 580), Ki 46 (Bef. 50), Ki 66 (Bef. 106), Ki 85 (Bef. 173), Ki 98 (Bef. 130)

²³¹ Vgl. Thier 1993, S. 57–60, Warenart 240 (mit weiterführender Literatur).

■ Ware 221

oxidierend hart gebrannte rote Irdenware, innen mit weißer Engobe und grüner Glasur

vergleichbare Warenart: Thier Nrn. 270, 271²³².

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

²³² Vgl. Thier 1993, S. 69–72, Warenarten 270 und 271 (mit weiterführender Literatur).

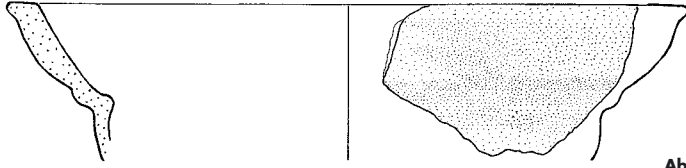


Abb. 377 Randfragment, oxidierend gebrannte rote Irdenware, Ware 221, M. 1 : 2.

Anzahl insg.: sechs Fragmente (RS, BS, vier WS).

Datierung/Laufzeit: 2. Hälfte 17. bis Ende 19. Jh.

Herkunft: vermutlich regionale Produktion.

Aus verschiedenen Befunden: At 57 (Bef. 663), At 85a (Bef. 596), Ki 29 (Bef. 6 und 50) (Abb. 377), Ki 94 (Bef. 115)

■ Ware 222

oxidierend sehr hart gebrannte rote Irdenware mit feiner Sandmagerung, außen mit weiße Engobe und grüner Glasur, innen mit transparenter Glasur

vergleichbare Warenart: Thier zu Nr. 271²³³.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Teller.

Anzahl insg.: zwölf Fragmente (zwei RS, zehn WS).

Datierung/Laufzeit: 17. bis 19. Jh., hier vor allem 18. Jh.

Herkunft: vermutlich regionale Produktion.

Aus verschiedenen Befunden: At 101a/b (Bef. 588), At 178 (Bef. 594), Fr 2 (Bef. 449), Ki 8 (Bef. 65b), Ki 90 (Bef. 130), Ki 170 (Bef. 306a), Ki 199 (LF), Ki 210 (LF), Ki 241 (LF)

■ Ware 223

oxidierend hart gebrannte rote Irdenware, mit weißer Engobe und transparenter gelblich-grüner Glasur

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 272²³⁴.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Blumentöpfe mit durchbrochener Wandung.

Anzahl insg.: fünf Fragmente (BS, vier WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 17. bis 20. Jh., hier vor allem 19. und 20. Jh.

Herkunft: vermutlich regionale Produktion.

Aus verschiedenen Befunden: Fr 45 (Bef. 306a), Ki 47 (LF), Ki 203 (LF), Ki 235 (Bef. 289)

■ Ware 224

oxidierend hart gebrannte rote Irdenware, außen mit weißer Engobe und grüner Glasur, innen mit transparenter Glasur

vergleichbare Warenart: Thier zu Nr. 271²³⁵.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: 15 Fragmente (vier RS, fünf BS, sechs WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 17. bis 20. Jh., hier vor allem 18. und 19. Jh.

Herkunft: vermutlich regionale Produktion.

Aus verschiedenen Befunden: Fr 36 (Bef. 315), Fr 45 (Bef. 306a), Ki 188 (Bef. 315), Ki 223 (Bef. 250)

■ Ware 225

oxidierend hart gebrannte rote Irdenware, außen mit weißer Engobe, brauner und manganbrauner Pinselbemalung, innen mit gelblicher Glasur

vergleichbare Warenart: Thier zu Nr. 274²³⁶.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Schüsseln.

Anzahl insg.: elf Fragmente (fünf RS, BS, fünf WS).

²³³ Vgl. Thier 1993, S. 70–71, zu Warenart 271 (mit weiterführender Literatur).

²³⁴ Vgl. Thier 1993, S. 71–71, Warenart 272 (mit weiterführender Literatur).

²³⁵ Vgl. Thier 1993, S. 70–71, zu Warenart 271 (mit weiterführender Literatur).

²³⁶ Vgl. Thier 1993, S. 74–76, zu Warenart 274 (mit weiterführender Literatur).

Datierung/Laufzeit: Mitte 17. bis 19. Jh.

Herkunft: vermutlich regionale Produktion.

Aus verschiedenen Befunden: At 51 (Bef. 585), At 57 (Bef. 663), At 182 (Bef. 547), Ki 47 (LF), Ki 90 (Bef. 130), Ki 200 (LF), Ki 203 (LF), Ki 227 (Bef. 244 und 283)

■ Ware 226

oxidierend hart gebrannte rote Irdenware mit weißer Engobe und grüner Glasurbemalung
vergleichbare Warenart: Thier zu Nr. 274²³⁷.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: zwei Fragmente (zwei WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 17. bis 19. Jh.

Herkunft: vermutlich regionale Produktion.

At 54 (Bef. 585)

²³⁷ Vgl. Thier 1993, S. 74–76, zu Warenart 274 (mit weiterführender Literatur).

■ Ware 227

oxidierend hart gebrannte rote Irdenware mit weißer Engobe und brauner Glasurbemalung
vergleichbare Warenart: Thier zu Nr. 274²³⁸.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: ein Fragment (WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 17. bis 19. Jh.

Herkunft: vermutlich regionale Produktion.

At 143 (Bef. 514)

²³⁸ Vgl. Thier 1993, S. 74–76, zu Warenart 274 (mit weiterführender Literatur).

■ Ware 228

oxidierend sehr hart gebrannte rote Irdenware mit weißer Engobe, brauner und grüner Pinselbemalung
sowie Borstenzugdekor

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 275²³⁹.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Teller.

Anzahl insg.: vier Fragmente (zwei RS, zwei WS).

Datierung/Laufzeit: 2. Hälfte 17. und 1. Hälfte 18. Jh.

Herkunft: vermutlich regionale Produktion.

Aus verschiedenen Befunden: Ki 122 (Bef. 106), Ki 210 (LF), Ki 223 (Bef. 250)

²³⁹ Vgl. Thier 1993, S. 76–78, Warenart 275 (mit weiterführender Literatur).

IV.4.1.4 Gefäße aus oxidierend gebrannter weißer Irdenware

Es fanden sich lediglich 13 Fragmente von drei verschiedenen Warenarten. Als Gefäßformen sind u. a. ein Blumentopf sowie ein Apothekerabgabegefäß bzw. Salbentöpfchen vertreten. Alle Warenarten stammen aus der Zeit vom 12./13. bis zum 19. Jahrhundert und können als Importe, u. a. aus Südlimburg(?), dem Rheinland, Südniedersachsen, Nordhessen, dem Leinebergland und dem Weserbergland betrachtet werden. Zur allgemeinen Terminologie und Warenartendefinition vgl. die Angaben bei Thier²⁴⁰ bzw. zu den bleigasierten Gefäßen des Mittelalters auch bei Madsen/Stilke.²⁴¹

²⁴⁰ Vgl. Thier 1993, S. 81–82.

²⁴¹ Vgl. Madsen/Stilke 2001, S. 539–611.

²⁴² Vgl. Röber 1990, S. 26–28, 116, Abb. 16, Warenart 35.

²⁴³ Vgl. Stephan 2000, S. 872, zu Warenart 3600.

■ Ware 300

oxidierend hart gebrannte weiße unglasierte Irdenware mit feiner Sandmagerung und glatter Oberfläche
vergleichbare Warenarten: Röber Nr. 35²⁴², Stephan zu Nr. 3600²⁴³.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: fünf Fragmente (RS, Standingfragment, drei WS).

Datierung/Laufzeit: 12. und 13. Jh.

Herkunft: Produktion nachgewiesen u. a. in Südlomburg, im Rheinland, in Südniedersachsen, im Leine- und Weserbergland sowie in Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: Fr 6 (Bef. 309), Fr 13 (Bef. 418), Fr 44 (Bef. 309)

■ Ware 310

oxidierend hart gebrannte weiße Irdenware, außen und innen mit transparenter bis gelblich-grüner Glasur

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 300²⁴⁴.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Salbentöpfchen.

Anzahl insg.: ein Fragment (WS).

Datierung/Laufzeit: 18. und 19. Jh.

Herkunft: Großalmerode.

Fr 31 (Bef. 306a)

²⁴⁴ Vgl. Thier 1993, S. 82–83, Warenart 300 (mit weiterführender Literatur).

²⁴⁵ Vgl. Thier 1993, S. 84–85, Warenart 302 (mit weiterführender Literatur).

²⁴⁶ Vgl. Röber 1990, S. 49–50, 116, Abb. 16, zu Warenart 71.

■ Ware 311

oxidierend hart gebrannte weiße Irdenware mit feiner Sandmagerung und grüner Glasur

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 302²⁴⁵, Röber zu Nr. 71²⁴⁶.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Blumentöpfe.

Anzahl insg.: sieben Fragmente (zwei RS, fünf WS).

Datierung/Laufzeit: Anfang 15. bis Ende 17./Anfang 18. Jh.

Herkunft: Rheinland, Herstellung u. a. nachgewiesen in Frechen, oder Südniedersachsen, Herstellung u. a. nachgewiesen in Hannoversch-Münden.

Aus verschiedenen Befunden: Ki 1 (Bef. 6), Ki 94 (Bef. 115), Ki 211 (LF), Ki 223 (Bef. 250), Ki 225 (LF), Ki 227 (Bef. 244 und 283)

IV.4.1.5 Gefäße aus oxidierend gebrannter gelber Irdenware

Es fanden sich 275 Fragmente von 13 verschiedenen Warenarten. Als Gefäßformen sind vor allem Grapen, Töpfe, Teller und Becher vertreten. Verzierungen erscheinen lediglich bei wenigen Waren in Form von auch funktionsbedingten Glasuren sowie bei Ware 326 in Form einer Pinselbemalung. Alle Warenarten stammen aus der Zeit vom 10. bis zum 20. Jahrhundert und können als Importe, vornehmlich aus dem Rheinland, aus Südniedersachsen und Nordhessen betrachtet werden. Zur allgemeinen Terminologie und Warenartendefinition vgl. die Angaben bei Thier²⁴⁷ und Sanke 2001²⁴⁸ bzw. zu bleiglasierten Gefäßen des Mittelalters auch bei Madsen/Stilke²⁴⁹.

²⁴⁷ Vgl. Thier 1993, S. 91–92.

²⁴⁸ Vgl. Sanke 2001, S. 271–427.

²⁴⁹ Vgl. Madsen/Stilke 2001, S. 539–611.

²⁵⁰ Vgl. Thier 1993, S. 93–94, Warenart 321 (mit weiterführender Literatur).

²⁵¹ Vgl. Röber 1990, S. 29–30, 116, Abb. 16, Warenart 40.

²⁵² Vgl. Stephan 2000, S. 63, 79–80, 872, zu Warenart 3510.

■ Ware 320

oxidierend hart bis sehr hart gebrannte unglasierte gelbe Irdenware mit grober Sandmagerung und körniger Oberfläche

vergleichbare Warenarten: Thier zu Nr. 321²⁵⁰, Röber Nr. 40²⁵¹, Stephan zu Nr. 3510²⁵².

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Becher.

Anzahl insg.: fünf Fragmente (zwei RS, drei WS).

Datierung/Laufzeit: 10. bis Anfang 13. Jh.

Herkunft: Buntsandsteingebirge.

Aus verschiedenen Befunden: At 44 (Bef. 551), At 96 (Bef. 620), At 129 (LF), At 142 (LF), At 142 (LF)

■ Ware 321

oxidierend schwach bis hart gebrannte unglasierte gelbe Irdenware mit feiner Sandmagerung und rauher Oberfläche

vergleichbare Warenarten: Thier zu Nr. 321²⁵³, Stephan zu Nr. 3510²⁵⁴.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: vier Fragmente (vier WS).

Datierung/Laufzeit: 10. bis Anfang 13. Jh.

Herkunft: Rheinland oder Raum Südniedersachsen bzw. Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: At 58 (LF), At 167 (Bef. 589), Fr 44 (Bef. 309)

²⁵³ Vgl. Thier 1993, S. 93–94, Warenart 321 (mit weiterführender Literatur).

²⁵⁴ Vgl. Stephan 2000, S. 63, 79–80, 872, zu Warenart 3510.

■ Ware 322

oxidierend sehr hart gebrannte unglasierte gelbe Irdenware mit feiner Sandmagerung und glatter Oberfläche

vergleichbare Warenarten: Thier zu Nr. 321²⁵⁵, Stephan zu Nr. 3510²⁵⁶.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: elf Fragmente (zwei RS, neun WS).

Datierung/Laufzeit: 10. bis Anfang 13. Jh.

Herkunft: Rheinland oder Raum Südniedersachsen bzw. Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: At 137 (Bef. 662), At 167 (Bef. 589), At 242 (Bef. in Bef. 541), Fr 6 (Bef. 309), Fr 53 (Bef. 418), Ki 98 (Bef. 130)

²⁵⁵ Vgl. Thier 1993, S. 93–94, Warenart 321 (mit weiterführender Literatur).

²⁵⁶ Vgl. Stephan 2000, S. 63, 79–80, 872, zu Warenart 3510.

²⁵⁷ Vgl. Thier 1993, S. 93–94, Warenart 321 (mit weiterführender Literatur).

■ Ware 323

oxidierend hart gebrannte unglasierte gelbe Irdenware mit sehr feiner Sandmagerung und glatter bis poröser Oberfläche

vergleichbare Warenarten: Thier zu Nr. 321²⁵⁷, Röber Nr. 41²⁵⁸, Stephan zu Nr. 3510²⁵⁹.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Töpfe.

Anzahl insg.: sieben Fragmente (zwei RS, fünf WS).

Datierung/Laufzeit: 10. bis Anfang 13. Jh.

Herkunft: Rheinland oder Raum Südniedersachsen bzw. Nordhessen, hier vermutlich aus Südniedersachsen oder Nordhessen, Töpfereiabfälle u. a. nachgewiesen in Boffzen.

Aus verschiedenen Befunden: At 24 (Bef. 551), At 25 (Bef. 535a) (Abb. 378), At 32 (Bef. 535a), At 101a/b (Bef. 588), At 140a/b (Bef. 596), Ki 81 (Bef. 96c)

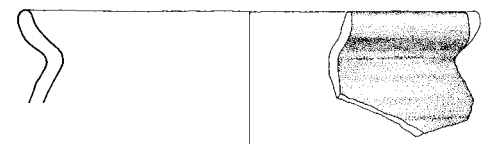


Abb. 378 Randfragment, oxidierend gebrannte gelbe Irdenware, Ware 323, M. 1:2.

■ Ware 324

oxidierend hart gebrannte unglasierte gelbe Irdenware mit sehr feiner Sandmagerung und glatter rotbrauner Oberfläche

vergleichbare Warenarten: Thier zu Nr. 321²⁶⁰, Stephan zu Nrn. 3500, 3513²⁶¹.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: ein Fragment (WS).

Datierung/Laufzeit: 10. bis Anfang 13. Jh.

Herkunft: Rheinland oder Raum Südniedersachsen bzw. Nordhessen.

At 111b (LF)

²⁶⁰ Vgl. Thier 1993, S. 93–94, Warenart 321 (mit weiterführender Literatur).

²⁶¹ Vgl. Stephan 2000, S. 63, 79–80, 872, zu Warenart 3500 oder 3513.

²⁶² Vgl. Thier 1993, S. 94–96, zu Warenart 322 (mit weiterführender Literatur).

²⁶³ Vgl. Stephan 2000, S. 63, 79–80, 872, zu Warenart 3500 oder 3513.

²⁶⁴ Vgl. Thier 1993, S. 94–96, zu Warenart 322 (mit weiterführender Literatur).

²⁶⁵ Vgl. Stephan 2000, S. 63, 79–80, 872, allgemein zu Warenart 3500.

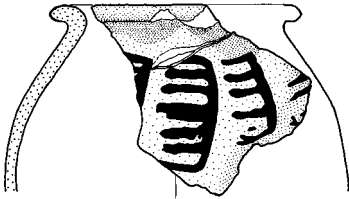


Abb. 379 Randfragment, oxidierend gebrannte gelbe Irdenware, Ware 326, M. 1 : 2.

²⁶⁶ Vgl. Thier 1993, S. 97–99, Warenart 324 und 325 (mit weiterführender Literatur).

²⁶⁷ Vgl. Röber 1990, S. 48–49, 116, Abb. 16, Warenart 70.

²⁶⁸ Vgl. Stephan 2000, S. 71–72, 85–86, 873, zu Warenart 6120.

²⁶⁹ Vgl. Thier 1993, S. 97–99, Warenart 324 und 325 (mit weiterführender Literatur).

²⁷⁰ Vgl. Stephan 2000, S. 71–72, 85–86, 873, zu Warenart 6120.

■ Ware 325

oxidierend hart gebrannte unglasierte gelbe Irdenware mit sehr feiner Sandmagerung, rötlichen Tongallen und glatter Oberfläche

vergleichbare Warenarten: Thier zu Nr. 322²⁶², Stephan zu Nrn. 3500, 3513²⁶³.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: ein Fragment (WS).

Datierung/Laufzeit: Anfang 10. bis Ende 13. Jh.

Herkunft: Rheinland, Südlimburg, Südniedersachsen und Nordhessen.

Fr 30 (Bef. 400)

■ Ware 326

oxidierend hart gebrannte unglasierte gelbe Irdenware mit sehr feiner Sandmagerung, glatter Oberfläche und rotbrauner Pinselbemalung

vergleichbare Warenarten: Thier zu Nr. 322²⁶⁴, Stephan zu Nr. 3500²⁶⁵.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Becher.

Anzahl insg.: fünf Fragmente (RS, vier WS).

Datierung/Laufzeit: Anfang 10. bis Ende 13. Jh.

Herkunft: Rheinland, Südlimburg, Südniedersachsen und Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: At 63 (LF), Ki 189 (Bef. 315) (Abb. 379)

■ Ware 330

oxidierend hart gebrannte gelbe Irdenware mit feiner Sandmagerung, rauer Oberfläche und gelblicher Glasur

vergleichbare Warenarten: Thier zu Nrn. 324, 325²⁶⁶, Röber Nr. 70²⁶⁷, Stephan zu Nr. 6120²⁶⁸.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Grapen.

Anzahl insg.: 33 Fragmente (Grapenfuß, 32 WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 12. bis 18. Jh., hier 17. und 18. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen oder Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: At 16 (Bef. 504a,b/551), At 19a,b (Bef. 551), At 32 (Bef. 535a), At 51 (Bef. 585), At 54 (Bef. 585), At 58 (LF), At 111b (LF), At 143 (Bef. 514), At 152 (Bef. 512), At 157 (Bef. 514), Fr 21 (Bef. 315), Fr 30 (Bef. 400), Fr 31 (Bef. 306a), Fr 36 (Bef. 315), Fr 43 (Bef. 423), Ki 199 (LF), Ki 200 (LF)

■ Ware 331

oxidierend hart gebrannte gelbe Irdenware mit feiner Sandmagerung und gelblicher Glasur

vergleichbare Warenarten: Thier zu Nrn. 324, 325²⁶⁹, Stephan zu Nr. 6120²⁷⁰.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Grapen.

Anzahl insg.: 133 Fragmente (35 RS, zwei RS mit Henkelansatz, drei BS, fünf Henkelfragmente, 13 Grapenfüße, Grapenfußansatz, Tüllenfragment, 73 WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 12. bis 18. Jh., hier 17. und 18. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen oder Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: At 50 (Bef. 551), At 101a/b (Bef. 588), At 108 (Bef. 641), At 113a (Bef. 641/642), Fr 2 (Bef. 449), Fr 21 (Bef. 315), Fr 31 (Bef. 306a), Fr 36 (Bef. 315), Fr 45 (Bef. 306a), Fr 51 (Bef. 306a), Ki 2 (Bef. 6), Ki 3 (LF), Ki 4 (Bef. 50), Ki 8 (Bef. 65b), Ki 21 (Bef. 25a, 50 und 30), Ki 29 (Bef. 6 und 50), Ki 37 (Bef. 38), Ki 46 (Bef. 50), Ki 55 (Bef. 55), Ki 59 (Bef. 96c), Ki 60 (Bef. 96b), Ki 67 (Bef. 103), Ki 76 (Bef. 96c), Ki 79 (Bef. 96c), Ki 81 (Bef. 96c), Ki 90 (Bef. 130), Ki 92 (Bef. 143), Ki 94 (Bef. 115), Ki 98 (Bef. 130), Ki 104 (Bef. 104), Ki 122 (Bef. 106), Ki 126 (Bef. 106), Ki 170 (Bef. 306a), Ki 177 (Bef. 308), Ki 178 (Bef. 308), Ki 182 (Bef. 304), Ki 189 (Bef. 315), Ki 203 (LF), Ki 204 (LF), Ki 210 (LF), Ki 215 (Bef. 358), Ki 216 (LF), Ki 218 (Bef. 266), Ki 219 (LF), Ki 221

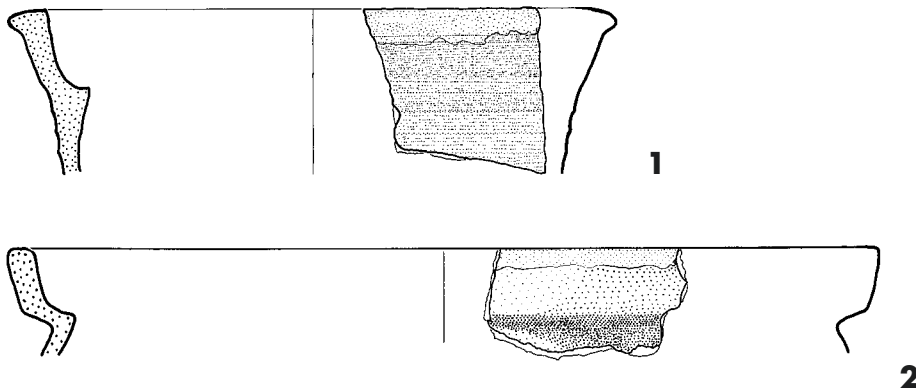


Abb. 380 Zwei Randfragmente, oxidierend gebrannte gelbe Irdenware, Ware 332, M. 1:2.

(Bef. 250), Ki 223 (Bef. 250), Ki 226 (LF), Ki 227 (Bef. 244 und 283), Ki 232 (LF), Ki 241 (LF), Ki 243 (Bef. 289), Ki 258 (LF)

■ Ware 332

oxidierend hart gebrannte gelbe Irdenware mit feiner Sandmagerung und grünlicher Glasur
vergleichbare Warenarten: Thier zu Nrn. 324, 325²⁷¹, Stephan zu Nrn. 6140, 6141, 6142, 6143²⁷².
hier vertretene Gefäßformen: u. a. Grapen.

Anzahl insg.: 70 Fragmente (15 RS, RS mit Henkelansatz, zwei BS, zwei Grapenfüße, Tüllengriff, 49 WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 12. bis 18. Jh., hier 17. und 18. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen oder Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: At 32 (Bef. 535a), At 51 (Bef. 585), At 140a/b (Bef. 596), At 152 (Bef. 512), At 182 (Bef. 547), Fr 2 (Bef. 449), Fr 21 (Bef. 315), Fr 31 (Bef. 306a), Fr 51 (Bef. 306a), Ki 1 (Bef. 6), Ki 2 (Bef. 6), Ki 3 (LF), Ki 8 (Bef. 65b), Ki 29 (Bef. 6 und 50) (Abb. 380.1, 2), Ki 35 (Bef. 38), Ki 37 (Bef. 38), Ki 56 (Bef. 58 mit 50), Ki 59 (Bef. 96c), Ki 81 (Bef. 96c), Ki 90 (Bef. 130), Ki 94 (Bef. 115), Ki 98 (Bef. 130), Ki 104 (Bef. 104), Ki 145 (Bef. 124), Ki 153 (Bef. 130), Ki 178 (Bef. 308), Ki 203 (LF), Ki 207 (Bef. 237), Ki 211 (LF), Ki 223 (Bef. 250), Ki 232 (LF), Ki 235 (Bef. 289), Ki 241 (LF)

²⁷¹ Vgl. Thier 1993, S. 97–99, Warenart 324 und 325 (mit weiterführender Literatur).

²⁷² Vgl. Stephan 2000, S. 72, 85–86, 873, zu Warenarten 6140, 6141, 6142 und 6143.

■ Ware 333

oxidierend hart gebrannte gelbe Irdenware, außen mit grüner, innen mit transparenter gelber Glasur
vergleichbare Warenart: Thier zu Nrn. 324, 325²⁷³.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: ein Fragment (WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 12. bis 18. Jh., hier 17. und 18. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen oder Nordhessen.

Ki 10 (Bef. 6)

²⁷³ Vgl. Thier 1993, S. 97–99, Warenart 324 und 325 (mit weiterführender Literatur).

■ Ware 334

oxidierend sehr hart gebrannte gelbe Irdenware mit braunem Malhorndekor und transparenter Glasur
vergleichbare Warenart: Thier zu Nr. 327²⁷⁴.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Teller und Grapen.

Anzahl insg.: drei Fragmente (BS, Grapenfußfragment, WS).

Datierung/Laufzeit: 19. und 20. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen oder Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: At 51 (Bef. 585), Ki 189 (Bef. 315), Ki 241 (LF)

²⁷⁴ Vgl. Thier 1993, S. 100–101, Warenart 327 (mit weiterführender Literatur).

²⁷⁵ Vgl. Thier 1993, S. 100–101, Warenart 327 (mit weiterführender Literatur).

■ Ware 335

oxidierend hart gebrannte gelbe Irdenware mit brauner Bemalung und transparenter Glasur
vergleichbare Warenart: Thier zu Nr. 327²⁷⁵.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Töpfe.

Anzahl insg.: ein Fragment (RS).

Datierung/Laufzeit: 19. bis 20. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen oder Nordhessen.

Ki 4 (Bef. 50)

IV.4.1.6 Gefäße aus oxidierend gebrannter hellroter Irdenware

Es fanden sich lediglich 52 Fragmente von neun verschiedenen Warenarten. Als Gefäßformen sind vor allem Teller, Schüsseln und Grapen vertreten. Verzierungen begegnen neben den funktional bedingten Glasuren in Form von Engoben, Malhorn- und Pinseldekoren. Alle Warenarten stammen aus der Zeit von der zweiten Hälfte des 16. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts und können als Importe vor allem aus Südniedersachsen und Nordhessen betrachtet werden. Zur allgemeinen Terminologie und Warenartendefinition vgl. die Angaben bei Thier.²⁷⁶

²⁷⁶ Vgl. Thier 1993, S. 105–106.

■ Ware 340

oxidierend hart gebrannte hellrote Irdenware, innen mit transparenter Glasur

vergleichbare Warenart: vgl. allgemeine Angaben bei Thier²⁷⁷.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Teller, Schüsseln und Grapen.

Anzahl insg.: 20 Fragmente (sechs RS, zwei BS, Grapenfuß, elf WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 17. bis 19. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen oder Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: At 29 (Bef. 580), At 32 (Bef. 535a), At 51 (Bef. 585), At 57 (Bef. 663),

At 148 (Bef. 514), At 153 (LF), At 178 (Bef. 594), Ki 9 (Bef. 50), Ki 38 (Bef. 38), Ki 44 (Bef. 6), Ki 47

(LF), Ki 90 (Bef. 130), Ki 189 (Bef. 315), Ki 211 (LF)

²⁷⁷ Vgl. Thier 1993, S. 340–345 (mit weiterführender Literatur).

■ Ware 341

oxidierend hart gebrannte hellrote Irdenware, außen mit brauner und grüner, innen mit gelber Glasur

vergleichbare Warenart: vgl. allgemeine Angaben bei Thier²⁷⁸.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: drei Fragmente (RS, zwei WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 17. bis 19. Jh., hier meist 18. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen oder Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: At 92a (LF), Fr 30 (Bef. 400), Ki 66 (Bef. 106)

²⁷⁸ Vgl. Thier 1993, S. 340–345 (mit weiterführender Literatur).

■ Ware 342

oxidierend hart gebrannte hellrote Irdenware, weiß und braun bemalt, mit transparenter Glasur

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 344²⁷⁹.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: neun Fragmente (BS, acht WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 17. bis 19. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen oder Nordhessen.

²⁷⁹ Vgl. Thier 1993, S. 110–111, Warenart 344 (mit weiterführender Literatur).

Aus verschiedenen Befunden: Fr 30 (Bef. 400), Fr 45 (Bef. 306a), Ki 2 (Bef. 6), Ki 4 (Bef. 50), Ki 182 (Bef. 304), Ki 210 (LF)

■ Ware 343

oxidierend sehr hart gebrannte hellrote Irdenware, außen weiß bemalt, innen und außen mit transparenter Glasur

vergleichbare Warenart: Thier zu Nr. 344²⁸⁰.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: ein Fragment (WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 17. bis 19. Jh., hier vor allem 18. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen oder Nordhessen.

Ki 172 (LF)

²⁸⁰ Vgl. Thier 1993, S. 110–111, Variante zu Warenart 344 (mit weiterführender Literatur).

■ Ware 350

oxidierend hart gebrannte hellrote Irdenware mit weißer Engobe, innen mit gelblicher Glasur

vergleichbare Warenart: vgl. allgemeine Angaben bei Thier²⁸¹.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: sechs Fragmente (RS, BS, vier WS).

Datierung/Laufzeit: Ende 17. bis 19. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen oder Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: Fr 30 (Bef. 400), Ki 4 (Bef. 50), Ki 187 (Bef. 306a), Ki 201 (LF)

²⁸¹ Vgl. Thier 1993, S. 105–106 (mit weiterführender Literatur).

■ Ware 351

oxidierend hart bis sehr hart gebrannte hellrote Irdenware mit weißer Engobe, brauner und grünlicher Bemalung und transparenter Glasur („Weserware“)

vergleichbare Warenarten: Thier Nr. 350²⁸², Stephan Nr. 8910²⁸³.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: ein Fragment (RS).

Datierung/Laufzeit: ca. 1560/1570 bis 1690/1710.

Herkunft: Oberer Weserraum, Töpfereiabfälle u. a. nachgewiesen in Coppengrave, Völkßen, Bad Münder, Duingen, Dörpe, Brünninghausen, Altenhagen und Hohenbüchen.

At 57 (Bef. 663)

²⁸² Vgl. Thier 1993, S. 112–116, Warenart 350 (mit weiterführender Literatur).

²⁸³ Vgl. Stephan 2000, S. 874, Warenart 8910.

■ Ware 352

oxidierend hart bis sehr hart gebrannte hellrote Irdenware mit weißer Engobe, braunem Flämmchen-dekor und transparenter Glasur

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 351²⁸⁴.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: sechs Fragmente (zwei RS, BS, drei WS).

Datierung/Laufzeit: Mitte 17. bis Mitte 18. Jh.

Herkunft: Schleswig-Holstein oder hier eher Südniedersachsen.

Aus verschiedenen Befunden: Ki 4 (Bef. 50), Ki 16 (Bef. 20 und 22), Ki 170 (Bef. 306a), Ki 182 (Bef. 304), Ki 188 (Bef. 315)

²⁸⁴ Vgl. Thier 1993, S. 116, Warenart 351 (mit weiterführender Literatur).

■ Ware 353

oxidierend hart gebrannte hellrote Irdenware mit weißer Engobe, brauner und manganbrauner Bemalung und grünlicher Glasur

vergleichbare Warenart: vgl. allgemeine Angaben bei Thier²⁸⁵.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Teller.

²⁸⁵ Vgl. Thier 1993, S. 105–106 (mit weiterführender Literatur).

Anzahl insg.: vier Fragmente (BS, drei WS).

Datierung/Laufzeit: Ende 17. bis 19. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen oder Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: At 92a (LF), At 163 (Bef. 510), Ki 47 (LF), Ki 241 (LF)

■ Ware 360

oxidierend hart gebrannte hellrote Irdenware mit roter Engobe, weißer marmorierter Bemalung und transparenter Glasur

vergleichbare Warenart: Thier zu Nrn. 360, 361²⁸⁶.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Henkelschüsseln.

Anzahl insg.: zwei Fragmente (zwei RS mit waagerechtem Henkel).

Datierung/Laufzeit: Ende 18. bis 19. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen und Nordhessen.

Aus verschiedenen Befunden: Ki 8 (Bef. 65b), Ki 170 (Bef. 306a)

²⁸⁶ Vgl. Thier 1993, S. 120–123, Warenart 360 und 361 (mit weiterführender Literatur).

IV.4.1.7 Gefäße aus Fayence

Es fanden sich lediglich acht Fragmente von zwei verschiedenen Warenarten. Als bestimmbarer Gefäßform ist u. a. ein Salbentöpfchen vertreten. Verzierungen liegen in Form von Pinseldekoren vor. Beide Warenarten stammen aus der Zeit vom Ende des 15. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts und können als Importe aus den Niederlanden sowie aus Thüringen betrachtet werden. Zur allgemeinen Terminologie und Warenartendefinition im Zusammenhang mit der Bearbeitung archäologischer Fayence-Funde vgl. die Angaben bei Thier²⁸⁷ und für die mittelalterlichen Fayencefunde die Hinweise bei Falk.²⁸⁸

■ Ware 400

oxidierend sehr hart gebrannte gelbe Irdenware mit deckender weißer Zinnglasur, u. a. mit blauer und polychromer Bemalung

vergleichbare Warenarten: Thier Nr. 400²⁸⁹, Stephan Nr. 9200²⁹⁰.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: sieben Fragmente (BS, Henkelfragment, fünf WS).

Datierung/Laufzeit: Ende 15. bis 20. Jh., hier meist 18. und 19. Jh.

Herkunft: Niederlande oder Deutschland, in Corvey keine Herstellermarken vorhanden.

Aus verschiedenen Befunden: Fr 5 (Bef. 404), Fr 30 (Bef. 400), Fr 36 (Bef. 315), Ki 182 (Bef. 304), Ki 241 (LF)

²⁸⁹ Vgl. Thier 1993, S. 123–129, Warenart 400 (mit weiterführender Literatur).

²⁹⁰ Vgl. Stephan 2000, S. 874, Warenart 9200.

■ Ware 401

oxidierend hart gebrannte gelbe Irdenware mit weißer Engobe, transparenter Glasur und blauer Bemalung („Arnstädter Fayence“)

vergleichbare Warenart: Thier zu Nr. 400²⁹¹.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Salbentöpfchen.

Anzahl insg.: ein Fragment (RS).

Datierung/Laufzeit: Ende 16. und 17. Jahrhundert.

Herkunft: Arnstadt (Thüringen), hier in der Region seltener Importfund. Ein weiteres Fragment einer Schüssel dieser Ware trat im Bereich der Stadtwüstung Corvey als LF auf. Es stammt aus der Zeit nach der Auffassung dieser Siedlung.²⁹²

Ki 200 (LF)

²⁹¹ Vgl. Thier 1993, S. 127–129, bes. Anm. 1167–1168, 1172–1173 und 1180–1184, Warenart 400 (mit weiterführender Literatur).

²⁹² Vgl. Stephan 2000, S. 126, Abb. 162.15.

IV.4.1.8 Gefäße aus Faststeinzeug

Es fanden sich lediglich 23 Fragmente von drei verschiedenen Warenarten. Als Gefäßformen sind ausschließlich Schank- und Trinkgefäße nachweisbar, vor allem Krüge und Becher. Verzierungen fanden sich außer den auch funktional relevanten Engoben nicht. Alle Warenarten stammen aus der Zeit vom Anfang des 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts und können als Importe aus dem Rheinland, aus Südniedersachsen und Nordhessen betrachtet werden. Zur allgemeinen Terminologie und Warenartendefinition vgl. die Angaben bei Thier.²⁹³

■ Ware 500

oxidierend klingendhart gebranntes hellgraues Faststeinzeug mit rotbrauner bis manganvioletter Engobe und transparenter Ascheanflugglasur („engobierte Faststeinzeug“/„manganviolett Faststeinzeug“)

vergleichbare Warenarten: Thier Nr. 512²⁹⁴, Röber Nr. 56²⁹⁵, Stephan Nr. 5500²⁹⁶.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Krüge und Becher.

Anzahl insg.: acht Fragmente (RS mit Henkelansatz, sieben WS).

Datierung/Laufzeit: Anfang 13. bis Ende 14. Jh.

Herkunft: Rheinland, u. a. nachgewiesen in Siegburg, Langerwehe, Brüggen-Öbel, Elmpt-Overhetfeld, oder hier eher aus Südniedersachsen oder Nordhessen, u. a. nachgewiesen in Reinersen, Bensdorf, Epteroode, Duingen, Coppengrave, Bengerode, Fredesloh und Gottsbüren.

Aus verschiedenen Befunden: At 45 (Bef. 551), At 68 (LF), Fr 40 (Bef. 418), Fr 44 (Bef. 309), Ki 18 (Bef. 20 und 22)

■ Ware 501

oxidierend klingendhart gebranntes hellgrauer Faststeinzeug mit rauer Oberfläche und braun geflammtem Ascheanflug („Siegburger Faststeinzeug“)

vergleichbare Warenarten: Thier Nr. 600²⁹⁷, Röber Nr. 55²⁹⁸, Stephan Nr. 5100²⁹⁹.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Krüge, Becher.

Anzahl insg.: vier Fragmente (RS, BS, zwei WS).

Datierung/Laufzeit: ca. 1250/1270 bis 1300/1330.

Herkunft: Rheinland, u. a. nachgewiesen in Siegburg, oder Südniedersachsen, u. a. nachgewiesen in Coppengrave.

Aus verschiedenen Befunden: Ki 8 (Bef. 65b), Ki 183 (Bef. 309) (Abb. 381)

■ Ware 502

oxidierend klingendhart gebranntes gelbliches bis hellgraues Faststeinzeug mit dunkelbrauner Oberfläche und gelegentlich transparenter kräftiger Ascheanflugglasur

vergleichbare Warenarten: Thier Nr. 511³⁰⁰, Röber Nr. 53³⁰¹, Stephan Nrn. 5800, 5810, 5820³⁰².

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Krüge und Becher.

Anzahl insg.: elf Fragmente (RS, Standringfragment, neun WS).

Datierung/Laufzeit: 2. Hälfte 13. und frühes 14. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen und Nordhessen, u. a. nachgewiesen in Coppengrave, Bengerode und Gottsbüren.

Aus verschiedenen Befunden: At 108 (Bef. 641), Fr 31 (Bef. 306a), Fr 45 (Bef. 306a), Ki 45 (Bef. 25a/25n), Ki 144 (LF), Ki 207 (Bef. 237), Ki 211 (LF)

²⁹³ Vgl. Thier 1993, S. 130–133.

²⁹⁴ Vgl. Thier 1993, S. 136–137, Warenart 512 (mit weiterführender Literatur).

²⁹⁵ Vgl. Röber 1990, S. 46–47, 116, Abb. 16, Warenart 56.

²⁹⁶ Vgl. Stephan 2000, S. 69, 87–88, 873, Warenart 5500.

²⁹⁷ Vgl. Thier 1993, S. 141–142, Warenart 600 (mit weiterführender Literatur).

²⁹⁸ Vgl. Röber 1990, S. 46–47, 116, Abb. 16, Warenart 56.

²⁹⁹ Vgl. Stephan 2000, S. 68, 87–88, 873, Warenart 5100.

³⁰⁰ Vgl. Thier 1993, S. 135–136, Warenart 511 (mit weiterführender Literatur).

³⁰¹ Vgl. Röber 1990, S. 45–46, 116, Abb. 16, Warenart 53.

³⁰² Vgl. Stephan 2000, S. 87–88, 873, Warenarten 5800, 5810 und 5820.

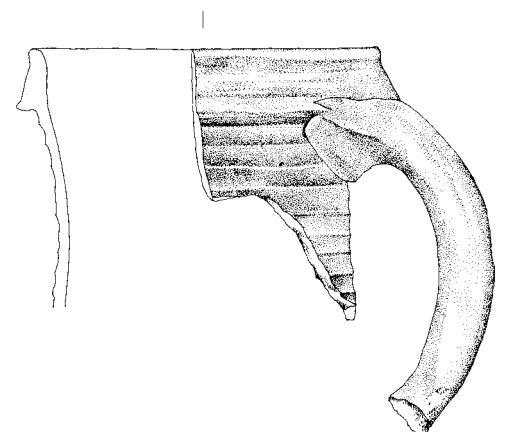


Abb. 381 Randfragment, Faststeinzeug, Ware 501, M. 1:2.

IV.4.1.9 Gefäße aus Steinzeug

Es fanden sich 143 Fragmente von sieben verschiedenen Warenarten. Als Gefäßformen sind, mit der Ausnahme eines Grapens bei Ware 630, ausschließlich Schank- und Trinkgefäße nachweisbar, vor allem Krüge und Becher bzw. Schnellen. Verzierungen treten bei Ware 601 in Form von gemodelten Reliefaufgaben auf. Alle Warenarten stammen aus der Zeit von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis in das 19. Jahrhundert und können als Importe, u. a. aus dem Rheinland, dem Westerwald und aus Südniedersachsen bzw. Nordhessen betrachtet werden. Zur allgemeinen Terminologie und Warenartendefinition vgl. die Angaben bei Thier³⁰³ und Roehmer³⁰⁴.

³⁰³ Vgl. Thier 1993, S. 137–141.

³⁰⁴ Vgl. Roehmer 2001, S. 465–537.

³⁰⁵ Vgl. Thier 1993, S. 145–148, Warenart 611 (mit weiterführender Literatur).

³⁰⁶ Vgl. Röber 1990, S. 48, 116, Abb. 16, Warenart 60.

³⁰⁷ Vgl. Stephan 2000, S. 68, 87–88, 873, Warenart 5200.

■ Ware 600

oxidierend klingendhart gebranntes gelbliches Steinzeug mit geflammtem Ascheanflug („Siegburger Steinzeug“)

vergleichbare Warenarten: Thier Nr. 600³⁰⁵, Röber Nr. 60³⁰⁶, Stephan Nr. 5200³⁰⁷.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Krüge und Becher.

Anzahl insg.: 16 Fragmente (Wellenfußfragment, 15 WS).

Datierung/Laufzeit: Anfang 14. bis Ende 16. Jh., hier 14. und 15. Jh.

Herkunft: Rheinland, vermutlich Siegburg.

Aus verschiedenen Befunden: At 19a,b (Bef. 551), At 51 (Bef. 585), At 60 (Bef. 588), At 140a/b (Bef. 596), At 142 (LF), At 178 (Bef. 594), At 182 (Bef. 547), At 213 (LF), Fr 29 (Bef. 318), Ki 95 (Bef. 116), Ki 98 (Bef. 130)

■ Ware 601

oxidierend klingendhart gebranntes gelbliches bis hellgraues Steinzeug mit gemodelten Auflagen und schwacher Ascheanflugglasur („Siegburger Steinzeug“)

vergleichbare Warenart: Thier zu Nr. 611³⁰⁸.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Krüge und Schnellen.

Anzahl insg.: drei Fragmente (RS, WS).

Verzierungen: RS und WS einer Schnelle mit Reliefaufgabe und der inschriftlich bezeichneten Darstellung der biblischen Judith im Kostüm der Zeit mit dem Haupt des Holofernes³⁰⁹, Inschrift: „FVRST. VLOFERN(VS. IVDIT. 1571)“; WS eines Trichterhalsbeckers mit zwei gemodelten runden Reliefaufgaben mit der Darstellung eines weiblichen Porträtkopfes in einem auf der Spitze stehenden Quadrat in einem Kreis, umgeben von Blattranken mit der Inschrift: „PENE (LOPE VLYS)“³¹⁰, 2. Hälfte 16. Jh. Datierung/Laufzeit: allgemein ca. 1270/1280 bis Anfang 17. Jh., hier vertreten nur Fragmente der 2. Hälfte des 16. Jhs.

Herkunft: Siegburg.

Aus verschiedenen Befunden: Ki 29 (Bef. 6 und 50) (Abb. 382.2), Ki 42 (LF) (Abb. 382.1), Ki 232 (LF) (Abb. 382.3)

■ Ware 610

reduzierend klingendhart gebranntes dunkelgraues Steinzeug mit rotbrauner Engobe und gelegentlich stark glänzender transparenter Salzglasur

vergleichbare Warenarten: Thier Nr. 623³¹¹, Stephan Nr. 5600³¹².

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Krüge.

Anzahl insg.: drei Fragmente (drei WS).

Datierung/Laufzeit: 14. Jh.

Herkunft: Südniedersachsen, nachgewiesen u. a. in Coppengrave, Fredesloh, Duingen und Bensdorf.

Aus verschiedenen Befunden: At 25 (Bef. 535a), At 32 (Bef. 535a), At 178 (Bef. 594)

³⁰⁸ Vgl. Thier 1993, S. 145–148, Warenart 611 (mit weiterführender Literatur).

³⁰⁹ Vgl. Klinge 1972, Nr. 270.

³¹⁰ Vgl. Klinge 1972, Nr. 482.

³¹¹ Vgl. Thier 1993, S. 156–157, Warenart 623 (mit weiterführender Literatur).

³¹² Vgl. Stephan 2000, S. 69–70, 87–88, 873, Warenart 5600.

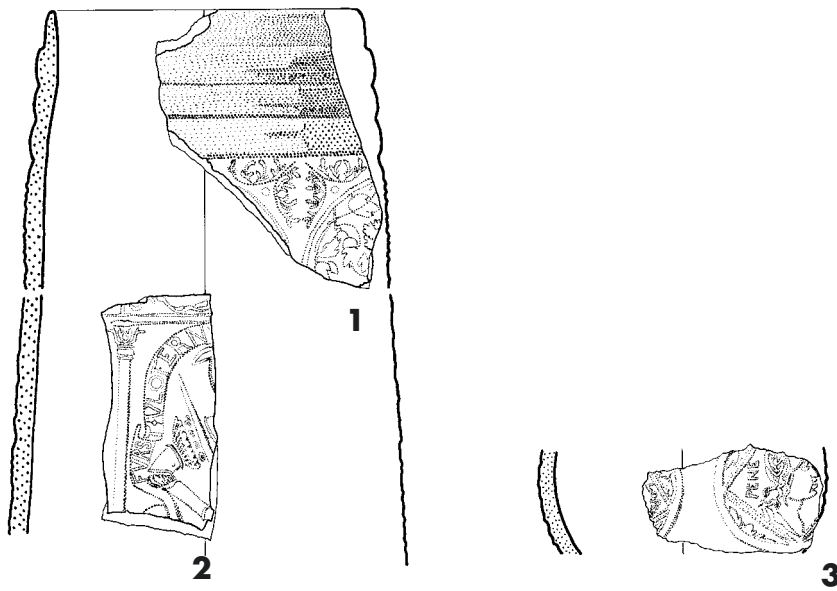


Abb. 382 Rand- und zwei Wandfragmente, Steinzeug, Ware 601, M. 1:2.

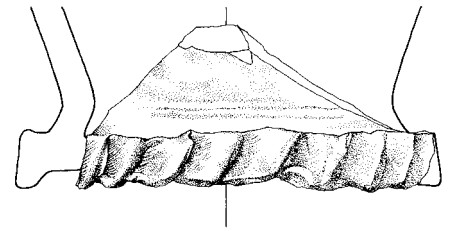


Abb. 383 Wellenfußfragmente, Steinzeug, Ware 620, M. 1:2.

■ Ware 620

oxidierend klingendhart gebranntes gelbes Steinzeug mit hellgrauer Oberfläche und kräftigem Ascheanflug

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 614³¹³.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Krüge.

Anzahl insg.: drei Fragmente (Wellenfußfragment, zwei WS).

Datierung/Laufzeit: 14. und 15. Jh.

Herkunft: Rheinland, u. a. nachgewiesen in Siegburg, oder Südniedersachsen.

Aus verschiedenen Befunden: At 73 (Bef. 589), At 101a/b (Bef. 588), Ki 189 (Bef. 315) (Abb. 383)

³¹³ Vgl. Thier 1993, S. 150–151, Warenart 614 (mit weiterführender Literatur).

■ Ware 630

oxidierend klingendhart gebranntes gelbliches bis gräuliches Steinzeug mit brauner Engobe und glänzender Salzglasur („Duingen Steinzeug“)

vergleichbare Warenarten: Thier Nrn. 621, 630³¹⁴.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Krüge, Becher und Grapen.

Anzahl insg.: 108 Fragmente (16 RS, zwei RS mit Henkelansatz, zehn BS, Standringfragment, Wellenfußfragment, Grapenfuß, 77 WS).

Datierung/Laufzeit: 15. bis 20. Jh., hier vor allem 17. und 18. Jh.

Herkunft: Duingen oder Coppengrave.

Aus verschiedenen Befunden: At 32 (Bef. 535a), At 51 (Bef. 585), At 63 (LF), At 68 (LF), At 92a (LF), At 101a/b (Bef. 588), At 111b (LF), At 142 (LF), At 143 (Bef. 514), At 153 (LF), At 156 (Bef. 509b), At 178 (Bef. 594), At 179 (Bef. 514), At 182 (Bef. 547), Fr 5 (Bef. 404), Fr 31 (Bef. 306a), Fr 36 (Bef. 315), Fr 43 (Bef. 423), Fr 45 (Bef. 306a), Fr 51 (Bef. 306a), Ki 1 (Bef. 6), Ki 3 (LF), Ki 4 (Bef. 50), Ki 8 (Bef. 65b), Ki 9 (Bef. 50), Ki 10 (Bef. 6), Ki 21 (Bef. 25a, 50 und 30) (Abb. 384.1, 2, 4, 5), Ki 29 (Bef. 6 und 50), Ki 46 (Bef. 50), Ki 47 (LF), Ki 93 (Bef. 108/131/152) (Abb. 384.3), Ki 94 (Bef. 115), Ki 142 (Bef. 147), Ki 170 (Bef. 306a), Ki 178 (Bef. 308), Ki 187 (Bef. 306a), Ki 188 (Bef. 315), Ki 199 (LF), Ki 200 (LF), Ki 201 (LF), Ki 203 (LF), Ki 205 (LF), Ki 210 (LF), Ki 216 (LF), Ki 222 (Bef. 250), Ki 223 (Bef. 250), Ki 226 (LF) (Abb. 384.6), Ki 241 (LF)

³¹⁴ Vgl. Thier 1993, S. 152–155, 157–158, Warenart 621 und 630 (mit weiterführender Literatur).

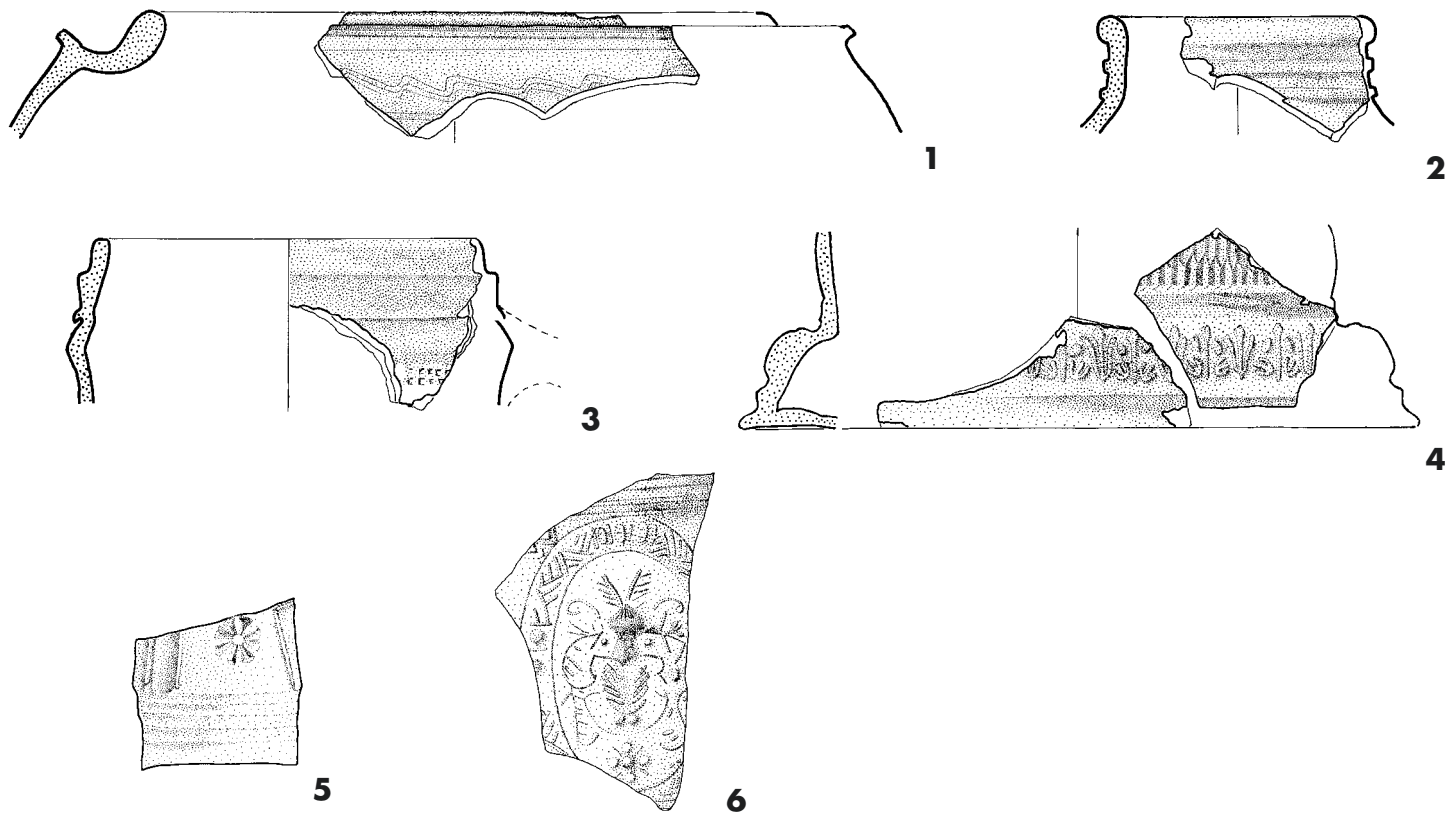


Abb. 384 Drei Randfragmente, ein Boden- und ein Wandfragmente, Steinzeug, Ware 630, M. 1:2.

■ Ware 640

reduzierend klingendhart gebranntes graues Steinzeug mit kräftiger glänzender transparenter Salzglasur und kobaltblauer Bemalung („Westerwälder Steinzeug“)

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 653³¹⁵.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: vier Fragmente (BS, drei WS).

Datierung/Laufzeit: ca. 1570 bis 20. Jh., hier vor allem 17. und 18. Jh.

Herkunft: Westerwald.

Aus verschiedenen Befunden: At 51 (Bef. 585), Fr 36 (Bef. 315), Ki 9 (Bef. 50), Ki 29 (Bef. 6 und 50)

■ Ware 650

reduzierend klingendhart gebranntes graues Steinzeug mit schwacher Salzglasur („Mineralwasserflaschen“)

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 654.³¹⁶ Es handelt sich eher um eine mehr durch die Form als durch die technologischen Eigenschaften definiert Warenart, die jedoch spezielle Merkmale aufweist und so als eigene Steinzeugware herausgestellt werden kann.

hier vertretene Gefäßformen: Mineralwasserflaschen.

Anzahl insg.: sechs Fragmente (WS mit Henkelansatz, fünf WS).

Datierung/Laufzeit: 18. und 19. Jh.

Herkunft: Zu unterscheiden sind der Herstellungsort der Flaschen und der Versandort des darin transportierten Mineralwassers. Da hier keine Brunnen- oder Herstellermarken vorhanden sind, kann beides nicht exakt bestimmt werden. Eine Produktion der Flaschen ist für den Westerwald oder den Taunus zu postulieren.

Aus verschiedenen Befunden: At 157 (Bef. 514), At 24 (Bef. 551), Fr 30 (Bef. 400), Ki 4 (Bef. 50)

³¹⁵ Vgl. Thier 1993, S. 166–168, Warenart 653 (mit weiterführender Literatur).

³¹⁶ Vgl. Thier 1993, S. 168–172, Warenart 654 (mit weiterführender Literatur).

IV.4.1.10 Gefäße aus Bunzlauer Ware

Es fand sich lediglich ein Fragment eines in der Form nicht bestimmbar Gefäßes der sogenannten „Bunzlauer Ware“ offenbar aus dem 20. Jahrhundert. Es kann als Import möglicherweise aus Schlesien betrachtet werden. Zur allgemeinen Terminologie und Warenartendefinition von archäologischen Funden dieser Warenart vgl. die Angaben bei Thier.³¹⁷

³¹⁷ Vgl. Thier 1993, S. 173–174.

■ Ware 700

oxidierend klingendhart gebrannte Irdenware mit deckender dunkelbrauner Lehmglasur („Bunzlauer Ware“)

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 700³¹⁸.

hier vertretene Gefäßformen: nicht eindeutig bestimmbar.

Anzahl insg.: ein Fragment (WS).

Datierung/Laufzeit: ca. 1740 bis ca. 1950, hier vermutlich frühes 20. Jh.

Herkunft: aufgrund einer fehlenden Marke nicht eindeutig zu bestimmen, eventuell aus Bunzlau in Schlesien.

Fr 5 (Bef. 404)

³¹⁸ Vgl. Thier 1993, S. 173–175, Warenart 700 (mit weiterführender Literatur).

IV.4.1.11 Gefäße aus Porzellan

Es fanden sich lediglich vier Fragmente von Objekten aus Porzellan, darunter eine Untertasse und das Fragment einer Pfeife (siehe hierzu auch Kap. IV.4.5.2). Alle Fragmente stammen vermutlich aus dem 18. oder 19. Jahrhundert und können als Importe betrachtet werden. Zur allgemeinen Terminologie und Warenartendefinition von archäologischen Porzellanfunden vgl. die Angaben bei Thier.³¹⁹

³¹⁹ Vgl. Thier 1993, S. 175–176.

■ Ware 800

Porzellan

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 800³²⁰.

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Untertassen und Pfeifen.

Anzahl insg.: vier Fragmente (RS, zwei BS, WS), davon zwei BS einer Untertasse mit blauer Bemalung ohne Marke, wohl chinesisch, ein Randfragment einer Porzellanpfeife, eine blau bemalte WS.

Datierung/Laufzeit: in China seit dem 8./9. Jh., in Europa seit 1710, hier vermutlich 18. und vor allem 19. Jh.

Herkunft: aufgrund fehlender Marken nicht zu bestimmen. In einem Fall ist die Produktion in China zu postulieren, die übrigen Stücke stammen vermutlich aus Deutschland.

Aus verschiedenen Befunden: Fr 30 (Bef. 400), Fr 36 (Bef. 315), Ki 4 (Bef. 50)

³²⁰ Vgl. Thier 1993, S. 175–178, Warenart 800 (mit weiterführender Literatur).

IV.4.1.12 Gefäße aus Steingut

Es fanden sich lediglich zwei Fragmente von einer Tasse und einem Teller aus Steingut. Sie stammen vermutlich aus dem 19. Jahrhundert und können als Importe betrachtet werden. Zur allgemeinen Terminologie und Warenartendefinition von archäologisch geborgenen Steingutfunden vgl. die Angaben bei Thier.³²¹

³²¹ Vgl. Thier 1993, S. 178–179.

³²² Vgl. Thier 1993, S. 178–182, Warenart 900 (mit weiterführender Literatur).

■ Ware 900

Steingut

vergleichbare Warenart: Thier Nr. 900³²².

hier vertretene Gefäßformen: u. a. Teller und Tassen.

Anzahl insg.: zwei Fragmente (RS, WS).

Datierung/Laufzeit: ca. 1740 bis 20. Jahrhundert, hier vornehmlich 19. Jh.

Herkunft: aufgrund fehlender Marken nicht zu bestimmen, vermutlich Deutschland oder eventuell England.

Aus verschiedenen Befunden: At 29 (Bef. 580), Fr 30 (Bef. 400)

IV.4.2 Glasgefäße

Es fanden sich insgesamt 239 Fragmente von Glasgefäßen, davon 123 Fragmente von mittelalterlichen und neuzeitlichen Hohlgläsern, darunter Becher mit Fadenauflege (Kap. 4.2.1), Becher verschiedener Formen (Kap. 4.2.2), von einem emailbemaalten Becher (Kap. 4.2.3), von Passgläsern (Kap. 4.2.4), von Römern (Kap. 4.2.5), von Stengelgläsern (Kap. 4.2.6) sowie ein Fuhrmannsglas des 19. oder frühen 20. Jahrhunderts (Kap. 4.2.7). Weiterhin traten Fragmente von Flaschen (Kap. 4.2.8), modernes Pressglas (Kap. 4.2.9) sowie 110 unbestimmbare, stark korrodierte Fragmente mittelalterlicher und neuzeitlicher Hohlgläser des 14. bis 18. Jahrhunderts, meist von Bechern, Römern oder Passgläsern (Kap. 4.2.10), sowie sechs unbestimmbare Fragmente moderner Hohlgläser des 19. und 20. Jahrhunderts auf (Kap. 4.2.11).

In den meisten Fällen war der Erhaltungszustand der Glasmasse, teilweise über 25 Jahre nach der Bergung, sehr schlecht, sodass eine eindeutige Bestimmung kaum noch möglich war. Zumindest in einigen Fällen konnten die ehemaligen Gefäßformen ermittelt werden. Nur wenige Funde stammten aus datierbaren Befunden.

Da zu den gut erhaltenen und umfangreichen Glasfunden des Mittelalters und der Renaissance aus Höxter bereits einschlägige Literatur³²³ erschienen ist, waren von den wenigen schlecht erhaltenen Fragmenten aus Corvey kaum neue Erkenntnisse zur Geschichte der Verwendung oder Datierung von Hohlglas in der Region zu erwarten, sodass daher hier auf eine eingehende Bearbeitung verzichtet wurde. Die Fragmente werden daher ausschließlich listenmäßig erfasst.

IV.4.2.1 Becher mit Fadenauflege

■ 1) RS und drei WS eines Bechers

rötlich braunes Glas, stark korr., mit gekerbter Auflage und aufgeschmolzenem Musterübergang, St. 1,6–3,0 mm. Ki 2 (Bef. 6) (Abb. 385)

■ 2) WS eines Bechers mit aufgeschmolzener Fadenauflege

transparent, leicht grünliches Glas, mit hellblauer Fadenauflege, St. 1 mm. Ki 72 (Bef. 55)

■ 3) WS eines Bechers mit aufgeschmolzener Fadenauflege

hellblaues Glas, St. 0,8 mm. Ki 90 (Bef. 130)

³²³ Vgl. u. a. die Beiträge von Gehrman 1994, S. 243–261; Grothe 1994, S. 64–67; König 1989a, S. 244–252; König 1990, S. 334–340; König 1991, S. 170–172; König 1993, S. 226; König 1994, S. 168–171; König 1996, S. 249–252; König/Stephan 1991a, S. 436–438; König/Stephan 1991b, S. 456–460; König/Stephan et al. 2002, S. 325–373; Stephan 1972, S. 163–170; Stephan 1977, S. 158–166; Stephan 1979, S. 202; Stephan 1980a, S. 368–375; Stephan 1980b, S. 120–131; Stephan 1986, S. 285–295.

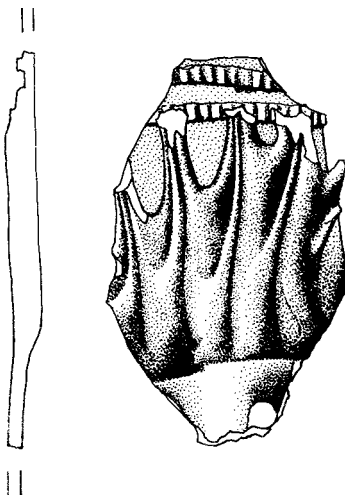


Abb. 385 Fragment eines Glasbechers mit Fadenauflege, Nr. 1, M. 1 : 1.

IV.4.2.2 Becher verschiedener Formen

■ 1) RS eines Bechers(?)

transparentes leicht grünliches Glas, sehr gut erhalten, St. 1,8 mm. Ki 105 (Bef. 124 – Grab)

■ 2) zwei RS und eine WS eines Bechers(?)

stark korr., Glas fast schwarz, St. 1,5 mm. Ki 69 (Bef. 96c)

■ 3) zwei RS eines Bechers

transparentes farbloses Glas mit eingeschliffenen Mustern, St. 2,5 mm, wohl 18. Jh. Ki 4 (Bef. 50)

■ 4) vier RS und zwei WS eines Bechers

stark korr., St. 1,2–2,0 mm. Ki 233 (LF)

■ 5) zwei WS eines Bechers

korr., mit Hitzerissen, St. 2,5 mm, wohl 18./19. Jh. Ki 4 (Bef. 50)

■ 6) BS eines Bechers

farbloses Glas. Ki 9 (Bef. 50)

■ 7) BS eines Bechers

farbloses Glas, Dm 5,5 cm, St. 1,5 mm. Fr 21 (Bef. 315)

■ 8) BS eines Bechers

dunkelgrünes Glas, St. ca. 3 mm. Ki 21 (Bef. 25a, 50 und 30)

■ 9) BS eines optisch geblasenen Bechers

korr., transparentes farbloses Glas. Ki 210 (LF)

IV.4.2.3 Emailbemalter Becher

■ WS eines emailbemahten Bechers

transparentes farbloses Glas, St. 1,5–2,0 mm, gemalter Text, mehrzeilig, gelb auf rot, Abb. Stern.

Ki 185 (Bef. 304)

IV.4.2.4 Passgläser

■ 1) BS eines Passglases(?)

stark korr., St. 1,8 mm, umgeschlagener, hohler Standring, Dm ca. 11 cm. Ki 178 (Bef. 308)

■ 2) BS eines Passglases

korr., Dm ca. 9,5 cm, St. 2–3 mm. Ki 241 (LF)

■ 3) zwei BS eines Passglases

Dm 13 cm. Ki 223 (Bef. 250)

■ 4) BS und WS eines Passglases(?)

kaum korr., farbloses Glas, St. 1,5 mm. Ki 4 (Bef. 50)

■ 5) WS eines Passglases mit gekerbter Fadenauflage

stark korr. At 63 (LF)

■ 6) WS eines Passglases mit Fadenauflage

stark korr., St. ca. 2 mm. Ki 203 (LF)

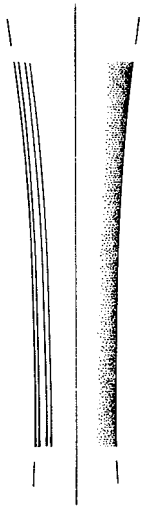


Abb. 386 Fragment eines Stengelglases, Nr. 2,
M. 1:1.

IV.4.2.5 Römer

- 1) BS eines Römers
grünliches Glas, Dm 9 cm. Ki 223 (Bef. 250)
- 2) Standringfragment eines Römers(?)
korr., grünliches Glas. Ki 189 (Bef. 315)

IV.4.2.6 Stengelgläser

- 1) WS eines Stengelglases
transparentes farbloses Glas, Hitzerisse, wohl 19. Jh. Fr 31 (Bef. 306a)
- 2) röhrenförmiges Fragment, eventuell Fragment eines Stengelglases
stark korr., St. 2,5 mm, ehemaliger Dm ca. 1,5–1,8 cm, erh. L. ca. 5,5 cm. Ki 61 (Bef. 96b) (Abb. 386)
- 3) RS, Kupa eines Stengelglases
Rand geschliffen, transparentes farbloses Glas, St. 1,1–1,3 mm. Ki 4 (Bef. 50)

IV.4.2.7 Fuhrmannsglas

- „Fuhrmannsglas“
transparentes farbloses Glas, leicht korr., Schaft hohl, H. 12 cm, R-Dm 5,6 cm, B-Dm 6,0 cm, wohl 19./frühes 20. Jh. Ki 158 (LF)

IV.4.2.8 Flaschen

- 1) zwei Flaschenhälse mit Fadenauflege
stark korr., St. 2,5–5 mm. Ki 4 (Bef. 50)
- 2) BS einer Flasche
Dm 8,5 cm. Ki 223 (Bef. 250)
- 3) BS einer Flasche(?)
Dm ca. 4,5 cm, St. 1 mm. Ki 203 (LF)
- 4) BS einer Flasche
Dm ca. 9,5 cm, korr., St. 2–3 mm. Ki 241 (LF)
- 5) BS einer Flasche
grünes Glas, neuzeitlich. Ki 210 (LF)
- 6) BS einer Flasche
mit Abriss, stark korr., grünliches Glas, St. 2,0 mm. Ki 7 (LF)
- 7) BS und 15 WS einer großen Flasche
grünliches Glas, korr., St. 2,5–6 mm. Ki 8 (Bef. 65b)
- 8) BS und neun WS einer Flasche oder eines Glases
stark korr., fast schwarzes Glas, St. 1–1,5 mm. Ki 90 (Bef. 130)
- 9) WS einer Flasche
St. 3,1 mm. Ki 227 (Bef. 244 und 283)

■ 10) WS einer Flasche

St. 3,5 mm. Fr 21 (Bef. 315)

■ 11) WS einer Flasche

transparent grünliches Glas. Fr 2 (Bef. 449)

■ 12) WS einer Flasche

transparent grünliches Glas. Fr 31 (Bef. 306a)

■ 13) zwei WS einer Flasche

stark korr., St. 2 mm. Ki 170 (Bef. 306a)

■ 14) zwei WS einer Flasche

transparentes grünliches Glas. Fr 30 (Bef. 400)

■ 15) drei WS und BS einer Flasche

stark korr., B-Dm ca. 3 cm. At 153 (LF)

■ 16) 38 WS

meist von Flaschen. Ki 4 (Bef. 50)

IV.4.2.9 Modernes Pressglas**■ 1) Flaschenhals**

transparentes braunes Pressglas, 20. Jh. Fr 30 (Bef. 400)

■ 2) WS einer Coca-Cola-Flasche

transparentes farbloses Pressglas, um 1950. At 29 (Bef. 580)

IV.4.2.10 Fragmente verschiedener mittelalterlicher und neuzeitlicher Glasgefäße

Die Fragmente sind stark korrodiert, meist kleinteilig und lassen sich kaum bestimmten Gefäßformen zuweisen. Die meisten Fragmente dürften von Bechern, Römern oder Passgläsern des 14. bis 18. Jahrhunderts stammen.

■ 1) RS, vier WS

stark korr., fast schwarzes Glas, St. 1,0–1,5 mm. Ki 80 (Bef. 96c)

■ 2) RS, fünf WS

stark korr., St. 1,3–4 mm. Ki 211 (LF)

■ 3) RS, sieben WS

korr., St. 1,5–3 mm. Ki 94 (Bef. 115)

■ 4) BS(?)

stark korr., weißes Glas, St. 1,1 mm. Ki 223 (Bef. 250)

■ 5) BS

transparent farbloses Glas. Fr 31 (Bef. 306a)

■ 6) BS

weißes Glas, Oberfläche korr., St. 1,2 mm. Ki 170 (Bef. 306a)

■ 7) BS eines Glases oder einer Flasche

Dm ca. 9 cm, St. 2,5 mm. Fr 13 (Bef. 418)

- 8) WS
durch Hitze aufgebläht und verformt. At 127 (Bef. 588)
- 9) WS
farbloses Glas. At 187a (LF)
- 10) WS
farbloses Glas, St. 2 mm. At 77 (Bef. 535a)
- 11) WS
gelblich-braunes Glas, St. 1,8 mm. At 156 (Bef. 509b)
- 12) WS
korr. St. 2,4 mm. At 105 (Bef. 596)
- 13) WS
korr., St. 3,0 mm, Fr 31 (Bef. 306a)
- 14) WS
sehr dünn, blasig, gut erhalten, St. 1,2 mm. At 87a (Bef. 522)
- 15) WS
stark korr., St. 2,1 mm. Ki 60 (Bef. 96b)
- 16) WS
stark korr., St. 0,8 mm. Fr 21 (Bef. 315)
- 17) WS
stark korr., St. 1–3 mm. Ki 210 (LF)
- 18) WS
stark korr., St. 1 mm. Ki 45 (Bef. 25a/25n)
- 19) WS
stark korr., St. 1,2 mm. Fr 31 (Bef. 306a)
- 20) WS
stark korr., St. 1,8 mm. At 106 (Bef. 609)
- 21) WS
stark korr., St. 1,8 mm. Ki 1 (Bef. 6)
- 22) WS
stark korr., St. 2 mm. Ki 66 (Bef. 106)
- 23) WS
stark korr., St. 2,5 mm. Ki 122 (Bef. 106)
- 24) WS
stark korr., St. 2,5 mm. Ki 140 (Bef. 184)
- 25) WS
stark korr., St. 3 mm. Ki 29 (Bef. 6 und 50)
- 26) WS
stark korr., St. 4 mm. Ki 44 (Bef. 6)
- 27) WS
stark korr., St. ca. 2–3 mm. Ki 9 (Bef. 50)
- 28) WS
stark korr., zerfallen. At 184 (Bef. 530)
- 29) WS
St. 2,5 mm. Fr 36 (Bef. 315)
- 30) WS
St. 3,5 mm. Ki 176 (Bef. 307)
- 31) WS
transparent, farbloses Glas, St. 3–4 mm. Fr 30 (Bef. 400)

■ 32) zwei WS

stark korr., St. 2,4–2,6 mm. At 113a (Bef. 641/642)

■ 33) zwei WS

stark korr., St. 2,5–3 mm. Ki 98 (Bef. 130)

■ 34) zwei WS

stark korr., eventuell ehemals gelbliches Glas, St. 1,5 mm. Ki 201 (LF)

■ 35) zwei WS

stark korr., in einem Fall transparent farbloses Glas, St. 1,5 mm. At 179 (Bef. 514)

■ 36) zwei W

stark korr., St. 1,5 mm. Ki 202 (LF)

■ 37) zwei WS

stark korr., St. 2–2,5 mm. Ki 207 (Bef. 237)

■ 38) zwei WS

St. 2,5–5 mm. At 182 (Bef. 547)

■ 39) zwei WS

transparent farbloses Glas, davon 1 Fragment mit geschliffenem Dekor, St. 2,9 mm. Fr 56 (Bef. 316)

■ 40) drei WS

stark korr., St. 2,4 mm. At 51 (Bef. 585)

■ 41) drei WS

stark korr., in einem Fall grünes Glas. At 143 (Bef. 514)

■ 42) drei WS

stark korr., St. 1–3 mm. Fr 51 (Bef. 306a)

■ 43) drei WS

stark korr., St. 2,5–3 mm. At 154 (LF)

■ 44) drei WS

transparentes Glas, u. a. vergoldet? At 54 (Bef. 585)

■ 45) vier WS

stark korr., u. a. farbloses Glas, St. 1–1,5 mm. Ki 47 (LF)

■ 46) fünf WS

stark korr., St. 2–4 mm. Ki 223 (Bef. 250)

■ 47) sieben WS

stark korr. At 32 (Bef. 535a)

■ 48) sieben WS

transparent, farblos. Ki 4 (Bef. 50)

IV.4.2.11 Fragmente verschiedener moderner Glasgefäße

Es handelt sich um Industrieglas des 19. und 20. Jahrhunderts.

■ 1) BS, Flasche

transparentes Glas, korr., St. 1,0–4,5 mm. Ki 4 (Bef. 50)

■ 2) zwei WS

transparentes Glas, St. 2,5–5 mm. At 182 (Bef. 547)

■ 3) drei WS

transparentes Glas. At 142 (LF)

IV.4.3 Gefäßdeckel

Unter den umfangreichen Keramikfragmenten konnte kein Hinweis auf die Existenz eines Gefäßdeckels beobachtet werden. Bei dem Fund einer runden Steinscheibe könnte es sich jedoch um den Verschlussstöpsel eines Keramik-, Glas- oder Holzgefäßes handeln.

IV.4.3.1 Verschlussstöpsel

Die kleine runde Steinscheibe fand sich in einem neuzeitlichen Befund (Bef. 96c), der Fundmaterial aus der Zeit des 10. bis 18. Jahrhunderts enthielt. Eine nähere zeitliche Einordnung dieses Fundes ist daher nicht möglich. Aus anderen Grabungen sind zahlreiche vergleichbare Steinscheiben bekannt, die entweder als „Stöpsel“, Deckel oder auch als Schleuderscheiben für Steinschleudern aus Leder interpretiert werden. Zahlreiche aus flachen Buntsandsteinplatten oder aus keramischen Dachziegeln gefertigte Scheiben mit ähnlichen Durchmessern wurden auch in der Stadtwüstung von Corvey gefunden, die sich jedoch kaum genau datieren ließen und allgemein als mittelalterlich angesprochen wurden.³²⁴ Da bei dem vorliegenden Exemplar die Seiten exakt geschliffen worden waren, dürfte es sich eher um einen „Stöpsel“ oder Deckel als um eine Schleuderscheibe handeln, da diese in der Regel bruchrau an den Kanten waren, um dem Gegner einen größeren Schaden zuzufügen.

■ Fragment eines konischen Steins
eventuell Verschlussstöpsel, dunkelgrauer
Buntsandstein, Seiten geschliffen, Dm ca.
5,8 cm, St. 2,4 cm. Ki 77 (Bef. 96c)
(Abb. 387)

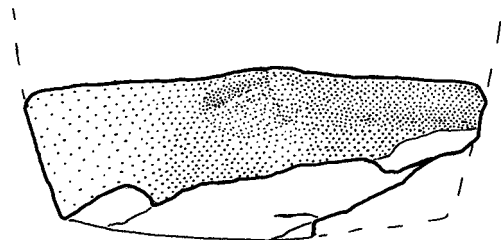
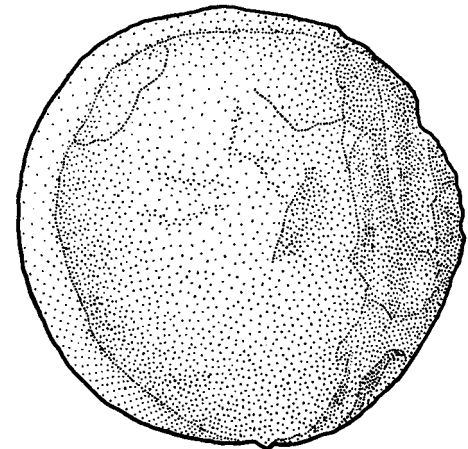


Abb. 387 Fragment eines konischen Steins, Verschlussstöpsel(?), Buntsandstein, M. 1 : 1.

³²⁴ Vgl. Stephan 2000, S. 115, Abb. 148.1–5, 9–13, 149.1–4, 9–13, 151.2.

³²⁵ Vgl. zu mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Messerfunden allgemein u. a. Cowgill/de Neergaard et al. 1987; Holtmann 2002; Hirschberg 2005.

³²⁶ Vgl. Cowgill/de Neergaard et al. 1987, Nr. 63, 118–120, 139, 262, 265, 266.

³²⁷ Vgl. Cowgill/de Neergaard et al. 1987, Nr. 308.

³²⁸ Vgl. von Hefner/Wolf 1850, Taf. VII.GG.

³²⁹ Vgl. Austermann 2008, S. 55, Abb. 19.4,5.

³³⁰ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 1.

³³¹ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 107.

³³² Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 115.

³³³ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 46.

³³⁴ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 74.

³³⁵ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 110.

³³⁶ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 34.

IV.4.4 Besteck

Funde von Besteck sind in normalen Siedlungsabfällen relativ selten. Daher ist der Fund von vier Messern bzw. deren Fragmenten in bzw. vor der Kirche von Corvey schon als umfangreich zu betrachten. Drei der vier Funde stammen aus der Grabung im Atrium vor dem Westbau.

IV.4.4.1 Messer

Gefunden wurden ein weitgehend vollständiges Messer (Nr. 3) und drei Fragmente von Klingen bzw. Angeln (Nr. 1–2, 4), einmal waren sogar ankorrodierte Holzreste erhalten. In drei Fällen handelt es sich um einfache, über ihre Formausprägung kaum datierbare Fragmente.³²⁵ Aus dem Befund heraus lässt sich lediglich das Messerfragment Nr. 4 zeitlich einordnen. Es stammt aus Bef. 55 (Phase E: Umbauten unter Abt Wilbald von Stablo, 1098–1158) und kann daher vermutlich in das Ende des 11. oder den Anfang des 12. Jahrhunderts datiert werden.

Für das Messer Nr. 3 (Abb. 388) sind die breite Griffzunge und die vier Nietlöcher charakteristisch. Ein ähnliches Messer aus London weist eine etwas schmalere Zunge auf und wird dem 14./15. Jahrhundert zugewiesen.³²⁶ Das beste Vergleichsbeispiel stammt ebenfalls aus London, ist jedoch unstratifiziert und kann daher lediglich in das Spätmittelalter, am ehesten in das 15. Jahrhundert datiert werden.³²⁷ Älter dürfte ein vergleichbares Messer aus der 1399 eingeebneten Burg Tannenberg sein.³²⁸ Ähnlich sind zwei Messer aus Münster, die grob in das 14./15. Jahrhundert datieren.³²⁹ Dieser Epoche dürfte auch das vorliegende Exemplar aus Corvey zuzuweisen sein.

Mittelalterliche und neuzeitliche Messerfunde in und bei Kirchen treten in Westfalen häufiger auf. Sie haben vermutlich als Verlustfunde der Bauhandwerker zu gelten. Dass ein Besucher der Kirche dort sein Messer, das als alltäglicher Gebrauchsgegenstand immer mitgeführt wurde, verloren hat, ist unwahrscheinlich. Der Verlust wäre auf den gefliesten Böden vermutlich aufgefallen. Bekannt sind Funde u. a. vom Stiftsplatz in Nottuln³³⁰, aus der evangelischen Kirche in Amelunxen³³¹, der Patroklikirche in Soest³³², der Ludgerikirche in Albersloh³³³, der evangelischen Kirche in Bochum-Harpen³³⁴, der Kiliankirche in Brenken³³⁵ und der evangelischen Kirche in Heiligenkirchen³³⁶.

■ 1) Angel eines Messers

Eisen, mit Holzresten, stark korr. At 30a (Bef. 503)

■ 2) Fragment einer Messerklinge

Eisen, stark korr. At 137 (Bef. 662)

■ 3) Messer mit breiter Angel

darauf durch vier Nieten befestigte vergangene (hölzerne?) Griffschalen, Eisen, L. 16 cm. At 111b (LF) (Abb. 388)

■ 4) Messerfragment

Eisen, erh. L. 11 cm, H. der Klinge 2,4 cm, St. des Rückens 3 mm. Ki 72 (Bef. 55)

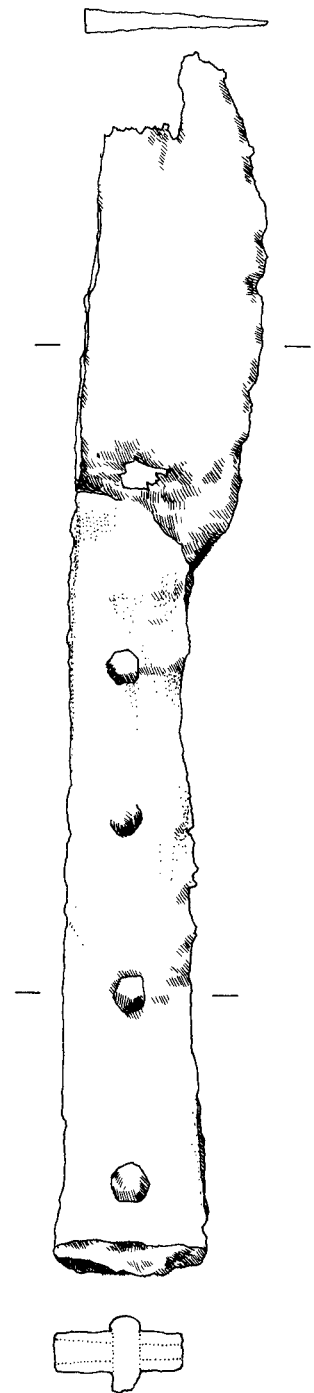


Abb. 388 Messer mit breiter Angel, Eisen, Nr. 3, M. 1:1.

IV.4.5 Nahrungs- und Genussmittel

Reste der im Kloster von Corvey durch die dort lebenden Mönche und Laien verzehrten Nahrungsmittel zu finden, wäre eher unwahrscheinlich. Bei den Grabungen kamen jedoch Schlachtabfälle, Muschelschalen und Fragmente von Tabakspfeifen zutage, die indirekt Einblicke in den Speiseplan und die Welt der konsumierten Genussmittel liefern.

IV.4.5.1 Nahrungsmittelreste

Gefunden wurden zahlreiche Tierknochen, die als Schlacht- oder Speiseabfälle angesprochen werden können. Besonders viele Stücke mit Schlachtspuren wurden bei Grabung im Atrium geborgen, während sie – erwartungsgemäß – innerhalb der Kirche kaum auftraten. Diese Tierknochen wurden nicht bearbeitet (siehe hierzu die Angaben in Kap. IV.1). Außerdem wurden ca. 45 Austernschalen geborgen (ca. 24 aus Bef. 50 und ca. 21 aus Bef. 65b), die von einem gehobenen Luxus auf dem Speiseplan der Mönche zeugen.

IV.4.5.2 Tabakspfeifen

Der Konsum des Genussmittels Tabak kann durch die bei den Grabungen geborgenen 42 Fragmente von zerbrochenen Pfeifen aus Pfeifenton indirekt nachgewiesen werden. Bezogen auf die Gesamtmenge der Funde ist diese Zahl sehr gering und möglicherweise ein Indiz dafür, dass in der Kirche nur selten geraucht wurde bzw. dort nur selten Pfeifen zerbrachen und in den Boden gelangten. Zu diesen Tonpfeifen gesellt sich das Fragment einer Pfeife aus Porzellan aus dem späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert (Kap. IV.4.1.12, Ware 800).

Zum Thema Tonpfeifen und deren Bearbeitung und Bestimmung ist bereits umfangreiche Literatur erschienen.³³⁷ Die wenigen in Corvey vorliegenden Funde lassen sich in das 17., meist jedoch in das 18. Jahrhundert verweisen. Es ist aufgrund der geringen Menge und der ursprünglichen Merkmalsausprägungen kaum zu entscheiden, ob es sich um niederländische oder deutsche Produkte handelt. Die wenigen hier nachgewiesenen Herstellermarken wurden zeitgenössisch nachgeahmt bzw. gefälscht, um einen besseren Absatz der Pfeifen zu gewährleisten.

Die Stilfragmente lassen sich aufgrund der Durchmesser der Stile und des inneren Rauchkanals in das 17. bis 19. Jahrhundert, hier meist in das 18. Jahrhundert datieren. Zumindest die vorliegenden Pfeifenköpfe können aufgrund der Kopfformen und der Fersenmarken, die bei vier Pfeifen vorlagen, zeitlich exakter angesprochen werden, da diese Marken im niederländischen Gouda, dem wichtigsten Zentrum für die Tonpfeifenproduktion, gut überliefert sind. Oft sind die Namen der Pfeifenbäcker, die sie verwendet haben, bekannt und die Nachahmungen dieser Marken erfolgten vornehmlich zeitgleich.

³³⁷ Vgl. einleitend z. B. Thier 1993, S. 302–308 und die grundlegenden Werke zur niederländischen und deutschen Tonpfeifenproduktion von Duco 1982, Duco 1987, van der Meulen 1994, van der Meulen 2003, Kügler 1987, Kügler 1995, Seeliger 1993 und Artikel, Hinweise auf Neuerscheinungen und Rezensionen in den beiden regelmäßig erscheinenden Fachzeitschriften „Knasterkopf. Fachzeitschrift für Tonpfeifen und historischen Tabakgenuss“ und „Pijpelogische Kring Nederland“.

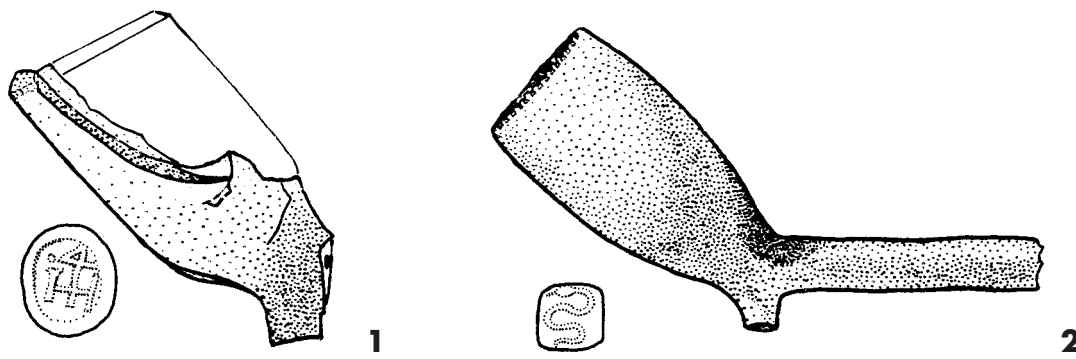


Abb. 389 Zwei Köpfe von Tonpfeifen, Pfeifenton, Nr. 2 und Nr. 4, M. 1 : 1.

Pfeife Nr. 1 zeigt als Herstellermarke das gekrönte „P“, ihre Kopfform datiert sie in die Mitte bis zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Marke wurde von 1692 bis kurz nach 1819 verwendet.³³⁸

Pfeife Nr. 2 (Abb. 389.1) zeigt als Herstellermarke eine Hausmarke. Sie besteht aus einer „4“, darunter aus einem großen „H“, über dessen ersten Strich sich ein Punkt befindet. Ihre Kopfform datiert die Pfeife in das Ende 17. oder den Anfang des 18. Jahrhunderts. Die Marke ist in Gouda nicht eindeutig belegt, ähnliche Hausmarken werden dort aber von ca. 1680 bis 1715 verwendet.³³⁹ Kopfform und Marke weisen daher in die gleiche Zeit. Möglicherweise handelt es sich bei diesem Exemplar um ein Produkt aus einem deutschen Produktionsort. Es könnte sich aber auch um eine Marke handeln, die bisher nur schriftlich und ohne eine Abbildung bzw. einen überlieferten Abdruck auf einer Pfeife bekannt ist. Denn der Pfeifenbäcker Jan Harmenszon de Jager, in Gouda nachweisbar von 1686 bis 1691, verwendete als Marke eine Hausmarke und die Buchstaben „IH“.³⁴⁰

Pfeife Nr. 3 zeigt als Herstellermarke einen Stern, ihre Kopfform datiert sie in das spätes 17. oder frühe 18. Jahrhundert. Die Marke wurde von 1684 bis 1803 verwendet.³⁴¹

Pfeife Nr. 4 (Abb. 389.2) zeigt als Marke eine Schlange, ihre Kopfform datiert allgemein in das 18. Jahrhundert. Die Marke wurde von 1667 bis 1808 verwendet.³⁴²

■ 1) Kopf

mit Fersenmarke „gekröntes P“. Ki 223 (Bef. 250)

■ 2) Kopf

mit Fersenmarke „Hausmarke“. Ki 223 (Bef. 250) (Abb. 389.1)

■ 3) Kopf

mit Fersenmarke „Stern“. At 111b (LF)

■ 4) Kopf

mit Stiel und Fersenmarke „Schlange“. Ki 241 (LF) (Abb. 389.2)

■ 5) Kopffragment

sehr klein. At 101a/b (Bef. 588)

³³⁸ Vgl. van der Meulen 2003, S. 79 (Marke „P“).

³³⁹ Vgl. Duco 1982, S. 60, Nr. 146; van der Meulen 2003, S. 54 (Marke „huismerk“).

³⁴⁰ Vgl. van der Meulen 2003, S. 54 (Marke „huismerk + IH“).

³⁴¹ Vgl. van der Meulen 2003, S. 56 (Marke „ster“).

³⁴² Vgl. van der Meulen 2003, S. 41 (Marke „slang“).

■ 6) 37 Stilfragmente

Dm 6–11,5 mm, 17.–19. Jh., meist 18. Jh., unverziert, nur in zwei Fällen mit umlaufendem Rollrädchendekor. Aus verschiedenen Befunden: At 57 (Bef. 663), At 101a/b (Bef. 588), At 140a/b (Bef. 596), At 143 (Bef. 514), At 178 (Bef. 594), At 178 (Bef. 594), Fr 36 (Bef. 315), Fr 51 (Bef. 306a), Ki 4 (Bef. 50), Ki 8 (Bef. 65b), Ki 9 (Bef. 50), Ki 21 (Bef. 25a, 50 und 30), Ki 42 (LF), Ki 47 (LF), Ki 71 (Bef. 174), Ki 90 (Bef. 130), Ki 94 (Bef. 115), Ki 122 (Bef. 106), Ki 170 (Bef. 306a), Ki 188 (Bef. 315), Ki 201 (LF), Ki 206 (Bef. 233), Ki 210 (LF), Ki 223 (Bef. 250), Ki 227 (Bef. 244 und 283)

IV.5 Ornat, Kleidung und Tracht der Klosterbewohner

Relikte von der Kleidung oder dem kirchlichen Ornat der Bewohner und der Besucher des Klosters fanden sich in nur wenigen Ausnahmefällen. Reste der vergänglichen Textilien haben sich kaum erhalten (Kap. IV.5.1.1), auf das Vorhandensein von Paramenten weisen fünf Gewichte aus Blei für schwere und kostbare Textilien in einigen Gräbern hin (Kap. IV.5.1.2). Überliefert wurden zumindest einige nichttextile Bestandteile der Kleidung aus Metall und Bein, darunter Trachtbestandteile (Kap. IV.5.2), wenige Fragmente von Schmuckstücken (Kap. IV.5.3) und geringe Lederreste von Schuhen sowie Eisenbeschläge von Holztrippen (Kap. IV.5.4).

IV.5.1 Kleidung

IV.5.1.1 Textilreste

Bei den Ausgrabung in Inneren der Kirche wurden in mehreren Gräbern, Grabgruben und Grüften kleine und größere Textilreste angetroffen (Bef. 16, 30, 50, 70, 73, 74, 97, 231 und 378), von denen aufgrund der Erhaltungsbedingungen jedoch nur wenige geborgen werden konnten und noch erhalten sind (Nr. 1–5 aus den Bef. 16, 30, 50, 70, 74, 97 und 231). Nicht bearbeitet wurde hier die bei den Grabungen 1976 geborgene spätmittelalterliche Mitra aus dem Grab von Johann Karl Theodor von Brabeck (1738–1794)³⁴³ in der Marienkapelle (Bef. 231). Er war seit 1776 der letzte Fürstabt und seit 1794 der erste Bischof des schon 1803 säkularisierten Bistums Corvey. Zu diesem Fund ist bereits ein ausführlicher Artikel erschienen.³⁴⁴ Die Mitra datiert in die Zeit um 1500, stammte ursprünglich aus dem St. Aegidienkloster in Braunschweig und gelangte als Geschenk von Herzog Anton Ulrich zu Braunschweig (1633–1714) an den Abt Florenz van der Velde (1643–1714) im Jahr 1707 nach Corvey. Sie befindet sich heute im Besitz der Kirchengemeinde St. Stephanus und Vitus in Corvey. Die offenbar zugehörigen Reste des Bands der Mitra (Nr. 1) wurden nicht zur 1977 bis 1981 im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg durchgeführten Restaurierung gegeben. Für dieses dürfte sich daher entweder die gleiche Datierung ergeben wie für die Mitra selbst (um 1500), vermutlich jedoch stammt es erst aus dem Jahre 1710. Damals hatte Abt Florenz van der Velde die schon seinerzeit als kostbar erachtete Mitra von den „Klosterjungfrauen“ in der Paramentenwerkstatt im Kloster Heinigen aufwendig „renovieren“ lassen.

³⁴³ Zur Person vgl. Gatz 1990, S. 40 (mit weiterführender Literatur); Gatz 2007, S. 130; Ilisch/Schwede 2007, S. 542–543 (mit weiterführender Literatur).

³⁴⁴ Vgl. Becker 1997, S. 173–188.

■ 1) Reste einer Borte

ca. 1,0 cm breit, erh. L. ca. 4,3 cm. Die Fäden bestehen aus einem dünnen zentralen Faden, um den ein schmales Silberband gebunden ist (Dm ca. 0,1 mm), das gewebte Muster ergibt ein schmales

Zackenband zwischen zwei Linien; eventuell Fragment eines Bandes der Mitra. Ki 171 (Bef. 231 – Grab des Karl Theodor von Brabeck, † 1794)

■ 2) Textilreste

Gutachten Dr. Dorothea Kluge, Münster, vom Juli 1989: „*Textiler Gegenstand nicht mehr rekonstruierbarer Form, mit Leinenfutter. Der Futterstoff hat Leinenbindung. Das Gewebe besteht vermutlich aus Seide. Es liegt Körperbindung vor. Die Musterung ist nicht identifizierbar. Grüngefärbte Fäden bilden einen Durchschuss, vermutlich handelt es sich um vergoldeten Kupferlahn. Möglicherweise handelt es sich um eine mit Lahn durchschossene Besatzborte. Der Stoff ist mit Seidenbörtchen von ca. 1 cm Breite besetzt bzw. eingefasst. Es sind mindestens zwei verschiedene Börtchen unterscheidbar, jeweils in Ripsbindung. Die Entstehungszeit des Stoffes lässt sich nur grob eingrenzen zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert.*“

Ki 23 (Bef. 30 – Grab)

■ 3) Textilreste

Gutachten Maria-Theresia Worch, Münster, vom März 1978: „*Zustand vor der Restaurierung: Der Stoff von insgesamt fünf Fragmenten liegt in mehreren Schichten übereinander und ist mit Schmutz und Erde miteinander verkrustet. Ein Fragment hat zusätzlich eine gelblich-naturfarbene Leinenschicht(?) die stark mit dem Wollstoff verklebt ist. Alle Stücke sind mürbe, verfleckt, abgenutzt und ausgebleicht. Die Schichten wurden mit destilliertem Wasser durchfeuchtet und vorsichtig getrennt. Bei einem Stück fand sich beim Auseinandernehmen der Schichten ein kleiner 2 cm langer und 1 cm breiter stark versinterter Gegenstand (Schmuck?). Ein Fragment enthielt in mehreren Schichten übereinanderliegende 4 cm lange Nahtkanten mit deutlichen Einstichspuren.*“ Es handelt sich um einen grünen Wollstoff in Leinwandbindung aus Wolle in Kett- und Schussrichtung. Eine Richtung mit 12 bis 14 Fäden je cm, s-gedreht, eine Richtung mit 12 Fäden je cm, z-gedreht. Hinzu kommt die grobe Leinenschicht, Datierung wohl 13. bis 15. Jahrhundert. Ohne Fund-Nr. (Bef. 70 – Grab)

■ 4) Textilreste

Gutachten Frau Maria-Theresia Worch, Münster, vom März 1978: „*Zustand vor der Restaurierung: Der braune Seidenstoff liegt in vielen Schichten übereinander. Die Stücke sind hart, brüchig und mit Sinterschichten verkrustet. Es sind deutlich zwei Sinterschichten vorhanden. Die obere ist weißlich-grau, die darunterliegende dunkelgrau-bläulich, vermutlich durch gelöste Farbe entstanden. An den Unterseiten der Stücke haften Hautreste. Die Faserbeschaffenheit ist sehr brüchig, sie zerfällt beim Ablösen der Verkrustungen. Von einer Restaurierung ist daher zum heutigen Zeitpunkt unbedingt abzuraten. Ein kleines Stück wurde bearbeitet: Sinterschichten und Hautreste wurden trocken entfernt, anschließend die beiden Stoffschichten in feuchtem Zustand (mit destilliertem Wasser) von einander getrennt.*“ Seide in Körperbindung, Seide als Kett- und Schussfäden. Eine Richtung mit ca. 28 Fäden je cm, s-gedreht, eine Richtung mit ca. 28 Fäden je cm, z-gedreht. Datierung wohl 2. Hälfte 9. Jh. Ki 63 (Bef. 74 – Grab)

■ 5) Textilreste

Nicht näher bestimmbar. Ki 4 (Bef. 50, u. a. aus der Füllung von Grabgruben, darunter aus Bef. 16 – Grab) und Ki 154 (Bef. 97 – Gruft).

IV.5.1.2 Gewichte für Textilien

Aus einer Gruft (Bef. 125) und einem Grab (Bef. 272) traten vier kleine Bleiplättchen, z. T. mit Textilabdrücken, auf, die offenbar ehemals als Gewichte in Kleidungsstücken, vermutlich in Paramenten, eingelassen waren (Abb. 390). Sie wurden im Bereich der bei-

den Knie (Bef. 125) bzw. auf halber Länge unter dem linken und unmittelbar neben dem rechten Oberarmknochen (Bef. 272) geborgen. Ein weiteres ähnliches Plättchen trat außerdem als Lesefund in einer modernen Störung (Bef. 400) auf. Es kann vermutet werden, dass es eventuell aus einem gestörten Grab stammen könnte. Bei der Bestattung in der Gruft (Bef. 125) wurden weiterhin im Bereich des Ellenbogens kleine runde Bleistücke geborgen, die jedoch nicht erhalten sind.

Zahlreiche ähnliche Bleiplättchen traten im Bremer Dom in Gräbern von Erzbischöfen des 11. bis beginnenden 15. Jahrhunderts zutage, die im vollen Ornat mit ihren Paramenten bestattet worden waren.³⁴⁵ Sie wurden dort als Gewichte im Futter von Pallien gedeutet. Die Fundlage in den Gräbern ist unterschiedlich, sie fanden sich im Fuß- und Achselbereich sowie an den Kniegelenken. In einigen Gräbern kamen bis zu sieben derartige Gewichte zutage. Auffällig ist, dass sie lediglich in Gräbern sehr hochstehender Geistlicher (Erzbischöfe) auftraten. Vom Domherrenfriedhof in Münster sind weitere Vergleichsfunde bekannt.³⁴⁶

Die beiden Bleiplättchen in Grab 272 wurden jeweils *in situ* ungefähr auf der halben Länge auf bzw. neben den Oberarmknochen gefunden. Die gebogenen Kanten der Gewichte wiesen hierbei nach oben, die gerade abgeschnittenen Kanten lagen so, dass die zum Oberkörper hin wiesen.

Die Datierung dieser Fundstücke gestaltet sich schwierig. Die Gruft 125 kann allgemein in die Barockzeit datiert werden, folglich in das 17. oder 18. Jahrhundert. Das Grab 272 (nach Phase C) enthielt keine datierbaren Anhaltspunkte, aber der aus der Grabgrube stammende eiserne Sarggriff (Kap. IV.7.4.1., Nr. 3; Abb. 437) datiert auch dieses Grab in die Zeit des Barock.

■ 1) Gewicht, mit Stoffabdrücken

Bleilegierung, in oben offener Form gegossen, rund, 47,7 g, Dm 2,7 cm, St. 9,2 mm.
Ki 141 (Bef. 125 – Gruft) (Abb. 390.1)

■ 2) Gewicht, mit Stoffabdrücken

Bleilegierung, in oben offener Form gegossen, rund, 52,0 g, Dm 2,8 cm, St. 9,7 mm.
Ki 141 (Bef. 125 – Gruft) (Abb. 390.2)

■ 3) Gewicht

trapezförmiges Bleiplättchen, 2,6 x 3,4 x 3,0 cm, St. 2,1–3,0 mm.
Fr 30 (Bef. 400 – moderne Störung)

■ 4) Gewicht

rechteckiges Bleiplättchen mit drei geraden und einer gewölbten geschnittenen Kante, an einer Schmalseite 8 mm um 45° hochgebogen, L. 4,6 cm, größte B. 3,1 cm, St. 1,5 mm.
Ki 229 (Bef. 272 – Grab)

■ 5) Gewicht

rechteckiges Bleiplättchen mit drei geraden und einer gewölbten geschnittenen Kante, an beiden Schmalseiten 8 mm um 45° hochgebogen, L. 5,3 cm, größte B. 3,1 cm, St. 1,5 mm.
Ki 229 (Bef. 272 – Grab)

³⁴⁵ Vgl. Brandt 1988a, Grab 2, 5, 6, 10, 12, 18, 19, 20, 23, 24, S. 55, 60, 65, 70, 76, 87, 89, 92, 96, 98–99, Taf. 5n, 21.1, 2, 25.5, 35.2, 72.1, 2, 73.1, 2.

³⁴⁶ Vgl. Thier 2011, S. 636, Taf. 39.9, 10 (mit weiterführender Literatur).

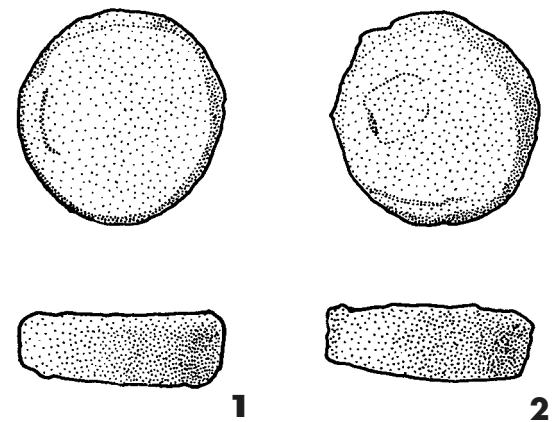


Abb. 390 Zwei Gewichte für Textilien, Nr. 1 und Nr. 2, M. 1:1.

IV.5.2 Trachtbestandteile

Nur wenige Objekte aus diesem Funktionsbereich konnten bei den Grabungen geborgen werden. Bei den meisten handelt es sich um Verlustfunde, aus Gräbern stammen u. a. einige Knöpfe. Die exakte Fundlage dieser Stücke wurde vielfach nicht dokumentiert, sodass eine Rekonstruktion der Trageweise kaum möglich war. Es handelt sich bei diesen Fundstücken nicht um Beigaben, sondern um „Belassungen“, die dem Toten für die Bestattung nicht weggenommen wurden bzw. die zu seiner Kleidung gehörten und nicht abgelöst wurden. Dies gilt für eine Nestelhülse (Kap. IV.5.2.3, Nr. 2) und die Knöpfe (Kap. IV.5.2.4, Nr. 1–5, 7) aus Grab 65b und Grab 233 sowie Gruft 97. Insgesamt traten drei Fibeln (Kap. IV.5.2.1), ein Haken (Kap. IV.5.2.2), drei Nestelhülsen (Kap. IV.5.2.3), 28 Knöpfe und ein Doppelknopf (Kap. IV.5.2.4), eine Schnalle (Kap. IV.5.2.5) sowie neun Stecknadeln auf (Kap. IV.5.2.6).

IV.5.2.1 Die karolingischen gleicharmigen Bügelfibeln (*Rudolf Bergmann*)

Fibeln (Gewandspangen) waren von der Bronzezeit bis in das Hochmittelalter ein wichtiges Zubehör der Männer- wie auch der Frauenbekleidung und wurden im mitteleuropäischen Raum im 12. Jahrhundert von ringförmigen Schnallen, sogenannten Ringfibeln, abgelöst. In Form von Broschen werden sie bis heute als Schmuck, jedoch nicht mehr als funktionale Kleidungsverschlüsse verwendet. Bei den Grabungsfunden aus der Klosteranlage Corvey handelt es sich um symmetrisch gestaltete gleicharmige Bügelfibeln, bei denen die beiden Endplatten durch einen mittigen Bügel miteinander verbunden sind (Abb. 391). Sie sollen nachfolgend vorgestellt und zeitlich eingeordnet werden.

Die aufgefundenen beiden identischen gleicharmigen Bügelfibeln (Nr. 1 und 2, Abb. 392) wurden vermutlich ehemals zusammen getragen und stammen mutmaßlich aus der gleichen Werkstatt. Sie wurden mit einer dritten, ebenfalls bereits publizierten³⁴⁷ gleicharmigen Bügelfibel (Nr. 3, Abb. 393) aus einem Befundzusammenhang geborgen, der eine nähere zeitliche Einordnung aus sich heraus nicht ermöglicht. Sie traten in der Verfüllung eines „Versickerungsschachtes“ (Bef. 184) auf, der vermutlich mit einem Taufbecken der Perioden A–F im Zusammenhang steht. Aufgrund der geringen Größe ist es möglich, dass sie dort – eventuell bei Taufhandlungen – in Verlust geraten sind. Die Funde stehen im westfälischen Raum³⁴⁸ nicht isoliert und gehören einer regional rund 30 Objekte umfassenden Gruppe an.

Für die typologische Einordnung der Funde ist insbesondere die Gestaltung der Endplatten von Bedeutung. Diese sind bei den beiden nahezu fertigungsgleichen Corveyer Bügelfibeln 1 und 2 rund und bei dem dritten Exemplar, das mit Feilkerben und Kreis- augen verziert ist, von sich zum Außenrand der Endplatte verbreiternder trapezoider Form. Die Fibeln 1 und 2 mit unverzierten runden Endplatten sind der Gruppe Thörle II A 1a zuzuweisen. Diese zeigt eine nahezu ausschließlich linksrheinische Verbreitung, die sich auf den Niederrhein, den Mittelrhein im Einmündungsbereich der Mosel (mit einer erheblichen Fundmassierung), den Mittellauf der Mosel und den belgisch-nord-

³⁴⁷ Siehe Krabath 2001, S. 116–118, 489 Nr. XII.1, XII.1.1–1.2 und Taf. 75–76. Die von Krabath unter teilweisem Vorbehalt angegebene Datierung der Fibeln in das 15. und die 1. Hälfte des 16. Jh. (vgl. Krabath 2001, unter anderem S. 489) ist nicht aufrecht zu erhalten; zu gleicharmigen Bügelfibeln des frühen Mittelalters siehe weiterhin die Überblicksdarstellung bei Wamers 1994, S. 588–589 und Abb. 176.

³⁴⁸ Zu Funden gleicharmiger Bügelfibel aus Westfalen siehe unter anderem Thörle 2001, S. 284 Nr. 163 und S. 288 Nr. 209 sowie Ebel-Zepezauer/Grünwald/Ilisch et al. 2009, Taf. 79, Fz. 2299 und weiterhin Capelle 2010, S. 112–114.



Abb. 391 Drei gleicharmige Bügelfibeln, Buntmetall, Nr. 1–3. M. ca. 2 : 1.

französischen Raum erstreckt. Ein exponiert im Südwesten Frankreichs gelegener Fundort dieser Gruppe ist Beaucaire-sur-Baïse (Département Gers) im Einzugsgebiet der Garonne.³⁴⁹ Frühe, sicher datierte Fundstücke der Gruppe sind der jüngeren und insbesondere späten Merowingerzeit zuzuweisen. In der nachfolgender Zeit ist die Quellsituation zur Beurteilung des Datierungsspielraums aufgrund des Erlöschens der Beigabensitte in den Kerngebieten des Karolingerreiches stark eingeschränkt. Es ist davon auszugehen, dass Fibeln der Gruppe Thörle II sicher bis in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts gebräuchlich gewesen sind.³⁵⁰ Spiong charakterisiert gleicharmige Fibeln mit u. a. runden Endplatten als langlebige Gruppe und nimmt diese aufgrund der räumlichen Konzeption seiner Arbeit aus deren zentraleuropäischem Verbreitungsgebiet wahr, bei dem es sich Thörle zufolge um einen Teilraum der Hauptverbreitung handelt. Er stellt heraus, dass diese „fast ausschließlich der späten Belegungszeit der Reihengräberfelder“ angehören, und weist den unverzierten Corveyer Fibeln ähnliche Funde insbesondere einem die Zeit um 700 bis zum frühen 8. Jahrhundert umfassenden Datierungsintervall zu.³⁵¹

Die Corveyer Fibel mit sich nach außen erweiternden trapezoiden Endplatten gehört der Gruppe Thörle V an, und zwar deren Untergruppe V D, welche Exemplare umfasst, die propellerförmigen Gürtelbeschlägen ähneln.³⁵² Die Serie Thörle V D ist mit einer lockeren Fundstreuung in Belgien und Nordfrankreich verbreitet; ostrheinische Einzelvorkommen von Fibeln bestehen, abgesehen von Westfalen, in Nordfriesland, im Elbemündungsgebiet und im Saale-Unstrut-Gebiet. Von den Fibeln der Serie liegen sicher datierte Exemplare seit der späten Merowingerzeit vor. Die Laufzeit der Serie Thörle V D erstreckt sich, wie die Funde aus dem spätsächsischen Friedhof von Ketzendorf (Kr. Stade) und von Nebel auf Amrum (Kr. Nordfriesland) belegen, bis in die Karolingerzeit,

³⁴⁹ Thörle 2001, S. 53, 60, 62, 368–369; Fundliste 7 und Karte 8.

³⁵⁰ Thörle 2001, S. 80–81, 89, 93.

³⁵¹ Spiong 2000, S. 32–33 und Taf. 1, 16–17.

³⁵² Thörle 2001, S. 104.

³⁵³ Thörle 2001, S. 109–111 und Karte 18.

³⁵⁴ Veröffentlichung des Verfassers vorgesehen in Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 2011 (in Druckvorbereitung).

d. h. vom ausgehenden 8. Jahrhundert bis in die Mitte (oder nach unterschiedlicher Auffassung die zweite Hälfte) des 9. Jahrhunderts.³⁵³

In Westfalen stellen symmetrisch gestaltete Bügelfibeln – bezogen auf den Gesamtfindanfall mittelalterlicher Gewandspangen – eine kleine, signifikante Fremdgruppe dar, deren Anteil an der Fundmenge um 3 % beträgt. Ihre Erfassung³⁵⁴ zeigt, dass sich deren Fundorte im westfälisch-engriscen Raum in auffälliger Weise unmittelbar an den wichtigen Verkehrslinien der Karolingerzeit aufreihen oder nur wenig von diesen entfernt sind. Die Fundorte liegen insbesondere an dem von Duisburg nach Paderborn verlaufenden „großen“ westfälischen Hellweg, der sich in Paderborn in mehrere Arme aufgliederte und wo sich im Raum Erwitte-Bad Westernkotten (Kr. Soest) eine erhebliche Fundballung abzeichnet. Eine der östlichen Verlängerungen dieses Hellweges verlief von Paderborn über Corvey bzw. Höxter mit seiner bedeutsamen Weserfurt in Richtung Magdeburg, sodass auch in diesem Fall ein verkehrswegebezogener Auffindungsort besteht.

Als Hauptverbreitungsgebiet gleicharmiger Bügelfibeln hingegen zeichnen sich der nordfranzösisch-belgisch-niederländische Raum und das Rheinland ab. Es stellt sich die Frage, wie und wann vornehmlich diese Funde in den ostwestfälisch-engriscen Raum gelangt sind bzw. sein dürften. Gleicharmige Fibeln sind von den einheimischen, sächsischen Bevölkerungsgruppen offensichtlich nicht übernommen worden. Nach der erfolgten Missionierung des sächsischen Stammesgebiets und dessen Eingliederung in das Karolingerreich durch Karl den Großen wurden Fibeln getragen, die ein christliches Motiv zeigten und somit die erfolgte Christianisierung nach außen dokumentierten. Die „westfälischen“ gleicharmigen Fibeln sind unter Ausnahme der mit einem unauffälligen Kreuzmotiv verzierten gleicharmigen Bügelfibel von der Ortswüstung Hocelhem (Erwitte-Bad Westernkotten, Kr. Soest) zu diesem Zweck nicht geeignet gewesen.

Aufgrund der verkehrswegebezogenen Fundverbreitung an den wichtigsten Heer- und Handelsrouten ist anzunehmen, dass derartige Gewandspangen weitgehend mit ihren Trägern in den sächsisch-westfälischen Raum und dort als Verlustfunde in den Boden gelangt sind. Dies könnten sowohl Personen gewesen sein, die im Verlauf der von kriegerischen Auseinandersetzungen begleiteten Eingliederung Sachsens „unterwegs“ gewesen sind und den Heereskontingenten angehörten, als auch solche, die den Auftrag der Missionierung wahrgenommen haben. Daraus ergibt sich für Corvey, dass die aufgefundenen Bügelfibeln, die zugleich die ältesten datierbaren Fundstücke aus dem Bereich der karolingischen Missionszelle darstellen, wahrscheinlich aus der Frühzeit der Nutzung des Platzes und der Kirche stammen. Sie können gegebenenfalls sogar vor der Gründung des Klosters 822 hergestellt worden sein und wurden eventuell von einer ersten Generation dort Wirkender verloren. Da das Kloster Corvey auch nach seiner Verlegung von dem noch unbekannten Ort Hethis im niedersächsischen Solling mit Mönchen des Klosters Corbie besetzt gewesen sein dürfte und gleicharmige Bügelfibeln im Umfeld von Corbie an der Somme häufiger nachweisbar sind,³⁵⁵ ist nicht auszuschließen, dass die Corveyer Fibeln aus dem nordfranzösischen Raum stammen.

³⁵⁵ Vgl. Thörle 2001, S. 305–306.

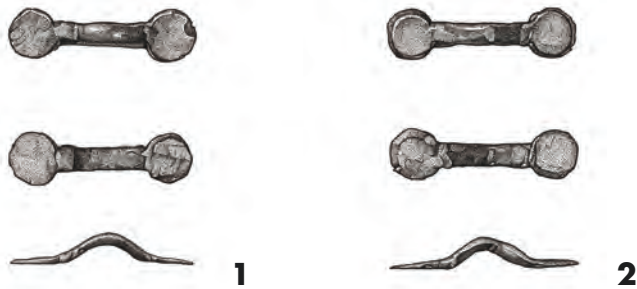


Abb. 392 Zwei gleicharmige Bügelfibel, Buntmetall, Nr. 1 und Nr. 2, M. 1 : 1.

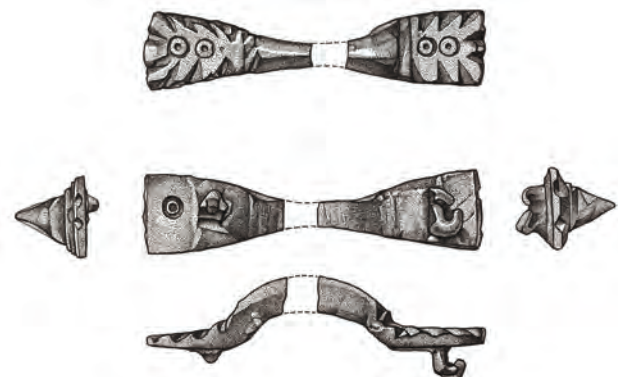


Abb. 393 Gleicharmige Bügelfibel, Buntmetall, Nr. 3, M. 1 : 1.

■ 1) und 2) zwei gleicharmige Bügelfibeln

aus der Füllung von Bef. 184 im Schnitt 18, vergesellschaftet mit der gleicharmigen Bügelfibel Nr. 3. Cu-Legierung; Endplatten aus dem Metallstab getrieben (dafür spricht u. a., dass sich die Stärke der Endplatten von den Bügelansätzen zu den Fibelenden verjüngt); u. a. dunkel- und graugrüne³⁵⁶ Patina; auf der Rückseite der Kopfplatten nahezu flächendeckend auftretende graue³⁵⁷ Weichlotspuren.

Nr. 1: L. 24,4 mm, Dm. der Endplatten 5,9 mm bzw. 6,2 mm, St. der Endplatten 0,8–1,0 mm bzw. 0,8–1,2 mm, B. des Bügels im Scheitelsbereich 2,7 mm, St. des Bügels im Scheitelsbereich 1,7 mm, Gesamtst. 4,1 mm, Gewicht 0,8 g (Abb. 392.1)

Nr. 2: L. 24,4 mm, Dm. der Endplatten 5,9–6,2 mm, St. der Endplatten 0,4–0,9 mm bzw. 0,7–1,1 mm, B. des Bügels im Scheitelsbereich 2,7 mm, St. des Bügels im Scheitelsbereich 1,6 mm, Gesamtst. 4,4 mm, Gewicht 0,7 g (Abb. 392.2)

Nahezu formgleiche gleicharmige Bügelfibeln mit schwach gewölbtem Bügel und runden, unverzierten Endplatten, Rand der Endplatten teilweise angeschrägt, weich aufgelötete Nadelkonstruktion verloren gegangen, geringe Feilspuren teilweise an den Seiten im Übergangsbereich von Bügel und Endplatte.

■ 3) gleicharmige Bügelfibel

aus der Füllung von Bef. 184 im Schnitt 18, vergesellschaftet mit zwei gleicharmigen Bügelfibeln (Nr. 1 und 2).

Cu-Legierung; gegossen; zumeist dunkelgrüne, teilweise auch tiefgrüne³⁵⁸ Patina.

L. (einschließlich Ergänzung) 44,5 mm, B. max. der Endplatte, welche die fragmentierte Nadelrast trägt: 10,6 mm, B. max. der Endplatte, welche den Nadelhalter trägt: 10,4 mm, B. der Endplatten im Bereich des Bügelansatzes 5,7 mm bzw. ca. 6,7 mm, B. des Bügels im Bereich des Scheitels 2,6 mm, St. max. des Bügels (im Scheitelsbereich) 4,6 mm, St. der Endplatten bis zu 3,5 mm, St. der Endplatte mit verbogenem Nadelhalter 7,1 mm, Gesamtst. mit Bügel ca. 12,0 mm, Gewicht (einschließlich vorgenommener Ergänzung) 6,7 g (Abb. 393)

Die sich zur Schmalseite der gleicharmigen Bügelfibel verbreitenden trapezförmigen Endplatten sind jeweils mit zwei eingepunzten Kreisaugen verziert. Die Kreisaugen bestehen jeweils aus einer äußeren Kreis- und einer inneren Punktpunze, die aufeinanderfolgend in das Metall eingepunzt worden sind. Die Abfolge der Arbeitsschritte ist daran erkennbar, dass bei den beiden linken Ornamenten die innere, punktförmige, mittels eines Körners erfolgte Einprägung nicht exakt mittig im Verhältnis zur umgebenden Kreispunze ausgerichtet ist. Weiterhin sind die Kreispunzen von Dm. ca. 2,7 mm infolge einer Verkantung des Stempels in unterschiedlicher Tiefe wiedergegeben. Im bügelnahen Bereich der linken Endplatte ist darüber hinaus eine Punktpunze ohne umgebende Kreispunze eingeschlagen worden. Die Ränder der Endplatten sind jeweils durch dreieckige Feilkerben strukturiert, die sich bis in den Ansatzbereich des Bügels fortsetzen. Und zwar finden sich an den seitlichen Kanten zumeist drei und an den

³⁵⁶ Farbangaben nach Kornerup/Wanscher 1981, Taf. 27 F 6 / 25 D 7.

³⁵⁷ Kornerup/Wanscher 1981, Taf. 1 E 1 und dunkler als Taf. 1 E 1.

³⁵⁸ Kornerup/Wanscher 1981, Taf. 28 F 5 und Taf. 25 E 8.

schmalseitigen Enden der Endplatten jeweils zwei Kerben. Der in der Seitenansicht stark bogenförmig gekrümmte Bügel ist von hohem, dreieckigem Querschnitt. Die Rückseite der Gewandspange weist einen 5,5 mm vom schmalseitigen Rand des Fibelkorpus entfernten ösenförmigen Nadelhalter auf. Er ist aus einem mitgegossenen Quersteg gebildet, sekundär verbogen und eingerissen. Von der ehemals hakenförmigen Nadelrast hat sich 7,5 mm vom schmalseitigen Rand entfernt ein noppenartiger Gussrest des ehemaligen Querstegs erhalten. Unmittelbar unterhalb dieses Noppens sind die Spuren einer Durchbohrung des ursprünglichen Gussstegs in Form einer in den Korpus eingesenkten, in Längsrichtung der Gewandspange verlaufenden Bohrrinne erkennbar. Zwischen der Nadelrast und dem Rand der einen Endplatte ist auf der Fibelrückseite ein vollständiger Probe-Punzeinschlag vorgenommen worden. Die Endplatten weisen auf der Ober- und Unterseite feine, rechtwinklig zur Längsachse des Fundstücks verlaufende Feilspuren auf. Zudem sind die Seitenflächen wie auch die Unterseite des Bügels durch Feilen nachgearbeitet worden. Die Fibel ist im Bereich der Bügelmitte mit Substanzverlust in zwei Teile gebrochen; bei der Restaurierung wurde der fehlende Teil ergänzt.

IV.5.2.2 Haken

Gefunden wurde lediglich ein Haken, der als Gegenstück zu einer Öse gedient hat. Hergestellt wurden diese einteiligen Stücke aus einem runden bzw. quadratischen Draht. Für die Haken wurde er doppelt genommen, wobei die Faltkante jeweils die Hakenspitze und die Drahtenden kleine Ringe (Augen) bilden.

Haken und Ösen wurden mit den „Augen“ an der Kleidung sichtbar oder unsichtbar angenäht.³⁵⁹ An den Ösen konnten entweder entsprechende Haken eingehängt oder eine Nestelschnur durchgezogen werden. Der genaue Beginn ihres Auftretens ist unbekannt, in Esslingen gefundene Exemplare lassen sich jedoch nicht vor die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datieren. Die meisten gefundenen Haken und Ösen stammen aus dem 16. oder 17. Jahrhundert.³⁶⁰ Die Haken-Ösen-Verbindungen lösten scheinbar erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts die Nestelschnüre ab, in der Frauenkleidung treten genestelte Verschlüsse jedoch bis in das 18. und 19. Jahrhundert auf, u. a. bei Miedern.³⁶¹ Im 15. und 16. Jahrhundert waren Haken und Ösen vor allem in der Frauentracht üblich, seit dem 17. Jahrhundert und noch bis in das 18. Jahrhundert auch in der Männertracht. Im 19. Jahrhundert setzte die maschinelle Fertigung ein.

Vergleichsfunde zu dem vorliegenden Exemplar fanden sich bei Grabungen in zahlreichen Städten, oft in Kirchen und Klöstern, gelegentlich auch in Gräbern, wie auf dem Domherrenfriedhof in Münster.³⁶² Aus Zusammenhängen des 16. Jahrhunderts stammen Funde aus der Burg Flaschberg (Österreich).³⁶³ In Amsterdam (Niederlande)³⁶⁴ fanden sich Exemplare des 16. oder 17. Jahrhunderts, in Bourtange (Niederlande) aus dem 17. Jahrhundert³⁶⁵. In einem Grab in Tiengen aus dem Jahre 1659 stammt ein Schnürmieder mit eisernen Ösen,³⁶⁶ aus einem Grab im Kreuzgang von St. Urban in Luzern (Schweiz) Haken und Ösen verschiedener Größe aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Sie lagen im Bereich der Brust, der Arme und der Hüfte.³⁶⁷ Haken und Ösen als Belassungen in Gräbern des 17. und 18. Jahrhunderts traten u. a. auch in Worms auf.³⁶⁸

Durch Münzen in das 17./18. Jahrhundert datierte Stücke stammen z. B. aus dem Unterhof in Dissenhofen (Schweiz).³⁶⁹ Zahlreiche Haken und Ösen ließen sich, teil-

³⁵⁹ Vgl. Baart 1977, S. 157–158; Krabath 2001, S. 196–210.

³⁶⁰ Vgl. Fingerlin 1995, S. 348–349, Abb. 6.1–16.

³⁶¹ Vgl. Loschek 1988, S. 363, 467.

³⁶² Vgl. Thier 2011, S. 629–630, Taf. 36.9–25.

³⁶³ Vgl. Stadler 1995, S. 285–288, Nr. G 53–61, Taf. 37.

³⁶⁴ Vgl. Baart 1977, S. 157–160, Nr. 170–172.

³⁶⁵ Vgl. Hasselt/Lenting et al. 1993, S. 431, Abb. 125.

³⁶⁶ Vgl. Fingerlin 1992, S. 294–297, Abb. 421.

³⁶⁷ Vgl. Goll 1994, S. 53, Abb. 58, 59.

³⁶⁸ Vgl. z. B. Grünwald 2001, S. 34–35, Grab 84 und 86, Abb. S. 34.

³⁶⁹ Vgl. Junkes 1995, S. 234, Abb. 261.

weise sogar in Fundlage, auch in Gräbern in Schwyz (Schweiz) nachweisen.³⁷⁰ Weitere Funde, u. a. aus Silber, stammen aus dem Grab 35 in der Abtei Liesborn (Kr. Warendorf)³⁷¹, aus Steffisburg (Schweiz)³⁷² oder der Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen³⁷³. Auch im benachbarten Höxter konnten bei der Rathausgrabung Haken und Ösen beobachtet werden,³⁷⁴ desgleichen bei der Grabung auf dem Marktareal am Kloster Arnsburg in der Wetterau,³⁷⁵ an der Emsmauer in Emden (16./17. Jahrhundert)³⁷⁶ sowie in Einbeck³⁷⁷. Für das vorliegende Exemplar ergibt sich daher eine Datierung in das 16. bis 18. Jahrhundert.

■ Haken

Messing(?), L. 45 mm, B. 4,5 mm, St. 0,5 mm. At 112 (Bef. 628)

IV.5.2.3 Nestelhülsen

Unscheinbar sind die Funde von drei Nestelhülsen, von der eine (Nr. 2) in einem barocken Grab (Bef. 233), die beiden anderen als Lesefunde zutage traten. Es handelt sich um aus Buntmetallblech (Kupfer oder Messing) gefertigte, leicht spitz zulaufende Röhrchen, die nicht immer vollständig geschlossen sein müssen (Abb. 394). Die Blechstreifen wurden um einen konischen Dorn gewickelt, ein Faden oder ein schmaler Lederriemen eingeführt und das Röhrchen durch einen Hammerschlag gestaucht und der Faden bzw. Riemen dadurch befestigt.

Die Länge der Nestelhülsen variiert in Corvey von ca. 2,0 cm bis 4,5 cm, ihr Durchmesser von ca. 2 mm bis 3 mm. Aus anderen Fundplätzen sind auch längere und vor allem Exemplare mit einem größeren Innendurchmesser bekannt. Diese konischen Blechröhrchen, auch Nestelstifte, Nestel-, Schnür- oder Miedersenkelhülsen genannt, stellen daher die metallenen Reste der Nestel dar, einer Schnur oder Binde, die seit dem 11. oder 12. Jahrhundert bekannt war und im Mittelalter u. a. zur Schnürung von Wams oder Beinlingen verwendet wurde.³⁷⁸ Im 15. und 16. Jahrhundert traten Nestelschnüre vor allem an der Kleidung Vornehmer auf, wurden aber im Verlauf des 17. Jahrhunderts von Haken und Ösen abgelöst (Kap. IV.5.2.2).³⁷⁹ Die Nestelhülsen schützten die Enden der Schnüre und erleichterten so das Einfädeln. Noch heute werden ähnliche Hülsen bei Mantel-, Jacken- und Schuhbändern verwendet, meist aus Kunststoff.

In London lassen sich die ältesten erhaltenen Stücke vermutlich bereits in das 13., sicher jedoch in das 14. Jahrhundert datieren. Die meisten dort vorliegenden Exemplare stammen jedoch aus dem 15. Jahrhundert. Eine typologische Entwicklung ist kaum erkennbar. Die einfachen schlanken Nestelhülsen treten regelmäßig bei Grabungen zutage, wurden manchmal jedoch nicht als solche erkannt. Vergleichsfunde stammen u. a. aus einem Grab des 15. Jahrhundert im Bremer Dom³⁸⁰, der Französischen Kirche in Bern (Schweiz)³⁸¹, aus Amsterdam (Niederlande)³⁸², Goeree-Overflakkee (Niederlande)³⁸³, Bourton (Niederlande)³⁸⁴, der Burg Flaschberg (Österreich)³⁸⁵ und aus Borgholzhausen (Kr. Gütersloh)³⁸⁶, der Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen³⁸⁷, aus Einbeck³⁸⁸ oder vom Markt am Kloster Arnsburg in der Wetterau³⁸⁹.

³⁷⁰ Vgl. Keck/Hesse 1995, S. 227–230, Abb. S. 228.

³⁷¹ Vgl. Peine 1993, Abb. 165.4.

³⁷² Vgl. Stöckli 1994, S. 92–96.

³⁷³ Vgl. Fingerlin 1995, S. 348–350, Abb. 6.1–9.

³⁷⁴ Vgl. König 1994, S. 172–175, Abb. 18.13.

³⁷⁵ Vgl. Austermann 1999, S. 314, Abb. 3.7,8.

³⁷⁶ Vgl. Bärenfänger 2006, S. 15, Abb. 9.

³⁷⁷ Vgl. Heege 2002, S. 292–293, Abb. 617.

³⁷⁸ Vgl. Baart 1977, S. 159–160; Olivier 1994, S. 266; Krabath 2001, S. 227–229; Egan/Pritchard 2002, S. 281–290.

³⁷⁹ Vgl. Loschek 1988, S. 363.

³⁸⁰ Vgl. Brandt 1988a, S. 55, Grab 2, Taf. 5c,f,h,i,k.

³⁸¹ Vgl. Desoedres/Tremp 1993, S. 176, Abb. 150, Nr. 8.7.

³⁸² Vgl. Baart 1977, S. 159, Nr. 180–185.

³⁸³ Vgl. Olivier 1994, S. 266.

³⁸⁴ Vgl. Hasselt/Lenting et al. 1993, S. 431–432, Abb. 126.

³⁸⁵ Vgl. Stadler 1995, S. 280–281, Nr. G 32–45, Taf. 36.

³⁸⁶ Vgl. Lobbedey 1981, S. 66, Nr. 28, Abb. 20.28.

³⁸⁷ Vgl. Fingerlin 1995, S. 346, Abb. 5.15–18.

³⁸⁸ Vgl. Heege 2002, S. 292–293, Abb. 617.

³⁸⁹ Vgl. Austermann 1999, S. 314, Abb. 3.11,12.



Abb. 394 Nestelhülse, Messing(?), Nr. 2,
M. 1:1.

Die Exemplare aus Corvey lassen sich kaum näher datieren, das Exemplar aus dem barocken Grab 233 (Nr. 2) stammt vermutlich aus dem 17. oder 18. Jahrhundert.

■ 1) Nestelhülse

Messing(?), erh. L. ca. 2 cm, Dm 2 mm. At 54 (Bef. 585)

■ 2) Nestelhülse

Messing(?), L. 45,5 mm, Dm 3–3,5 mm, Querschnitt oval. Ki 206 (Bef. 233 – Grab) (Abb. 394)

■ 3) Nestelhülse

Messing(?), L. 2,3 cm, Dm 1,5 mm. Ki 80 (Bef. 96c)

IV.5.2.4 Knöpfe

In einem Grab bzw. einer barocken Gruft sowie als Lesefunde konnten insgesamt 27 Komposit- bzw. Beinknöpfe (Nr. 1–6) sowie ein metallener Doppelknopf (Nr. 7) geborgen werden. Durch das Auftreten in der 1799 angelegten Gruft eines Verstorbenen mit den Initialen F.V.B. (Bef. 97) lassen sich immerhin 26 Exemplare (Nr. 1–3, 5, 7) relativ genau in das Ende des 18. Jahrhunderts datieren. Auch die Hülse für einen Kompositknopf (Nr. 4) stammt aus einem barocken Grab (Bef. 65b) wohl des 17. oder 18. Jahrhunderts, während der Beinknopf (Nr. 6) aus einer modernen Störung stammt. In einem weiteren Grab (Bef. 73) fanden sich im Halsbereich der Bestattung stark korrodierte kugelförmige Reste von drei eisernen Knöpfen, die bereits bei der Bergung zerfielen und nicht erhalten sind.

Das Gewand verschloss man seit dem Frühmittelalter noch allein mit Fibeln. Durch eine Änderung in der Mode setzten sich dann eng anliegende Gewänder durch, die andere Verschlüsse erforderten. Im Bereich der mitteleuropäischen Kleidung treten Knöpfe vereinzelt seit dem 13., besonders jedoch seit der Mitte des 14. Jahrhunderts auf und setzen sich in der Männermode im 16. Jahrhundert durch.³⁹⁰ Im Bereich der Frauentracht erscheinen sie vereinzelt seit dem 18., besonders jedoch seit der Mitte des 19. Jahrhunderts.³⁹¹ Aufwendige Verzierungen treten an Knöpfen erst im 17. Jahrhundert auf, bis zu dieser Zeit waren sie lediglich notwendige Gebrauchsgegenstände.

Die einfachen, aus einer durchlochten Beinscheibe hergestellten Knöpfe wie das Exemplar Nr. 5 (Abb. 395.3) lassen sich allgemein der Neuzeit zuordnen. Sie treten regelmäßig bei Grabungen zutage, u. a. in Esslingen³⁹², Schwyz (Schweiz, aus Holz)³⁹³ oder am Unterhof in Diessenhofen (Schweiz)³⁹⁴. Beinknöpfe mit drei, vier oder fünf Löchern, meist in Würfelaugenanordnung angebracht, mit einer flachen Unterseite und einer Wulst um das Mittelloch wie bei Nr. 6 (Abb. 395.4), lassen sich ebenfalls allein der Neuzeit zuweisen. Die meisten Belege stammen aus dem 17. bis 19. Jahrhundert, u. a. aus Esslingen³⁹⁵, Höxter³⁹⁶, dem Unterhof in Diessenhofen (Schweiz)³⁹⁷ oder aus Soest³⁹⁸. Ein Knochenknopf dieser Art wurde auch in einem Grab von 1796 an einer ledernen Jacke im Dom zu Bremen³⁹⁹ geborgen.

Knöpfe traten bei vielen westfälischen Kirchengrabungen zutage, u. a. in der Walburgakirche in Meschede⁴⁰⁰, der Pfarrkirche in Natzungen⁴⁰¹, der Evangelischen Kirche in

³⁹⁰ Vgl. Krabath 2001, S. 210–214; Egan/Pritchard 2002, S. 272–280.

³⁹¹ Vgl. Loschek 1988, S. 467.

³⁹² Vgl. Fingerlin 1995, S. 340–341, Abb. 3.1–8.

³⁹³ Vgl. Keck/Hesse 1995, S. 230–233, Abb. S. 231.

³⁹⁴ Vgl. Junkes 1995, S. 234, Abb. 262.

³⁹⁵ Vgl. Fingerlin 1995, S. 341, Abb. 3.9–18.

³⁹⁶ Vgl. König 1994, S. 190, Abb. 34.10, 11, 14.

³⁹⁷ Vgl. Junkes 1995, S. 234, Abb. 262.

³⁹⁸ Vgl. Melzer 1995, S. 38, Abb. 88.

³⁹⁹ Vgl. Brandt 1988a, Grab 81, Abb. 60.

⁴⁰⁰ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 21.

⁴⁰¹ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 80.

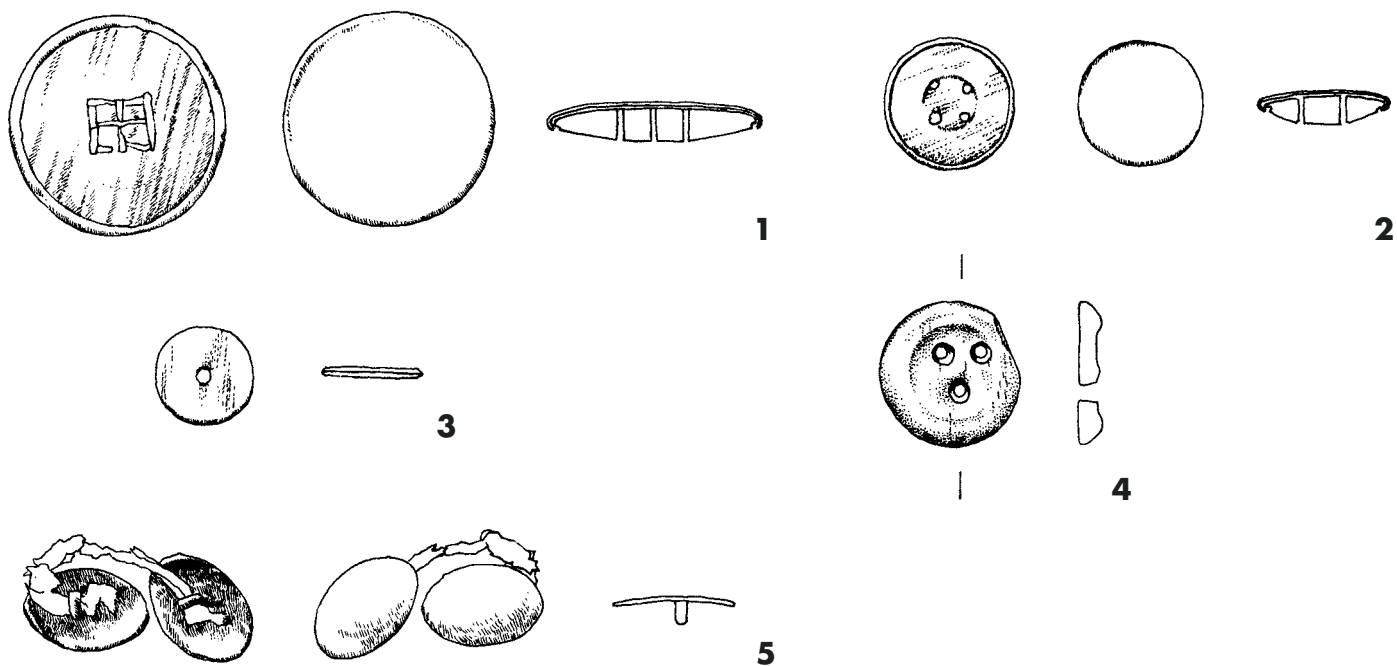


Abb. 395 Vier Knöpfe und ein Doppelknopf, Holz mit Buntmetall, Bein und Buntmetall, Nr. 1, Nr. 2 und Nr. 5–7, M. 1 : 1.

Borgholzhausen⁴⁰², der Johanneskirche in Minden⁴⁰³, der Dionysiuskirche in Enger⁴⁰⁴, der Ludgerikirche in Albersloh⁴⁰⁵ oder der Patroklikirche in Soest⁴⁰⁶. Sie haben als Verlustfunde zu gelten, wenn sie nicht als günstigere Alternative für die Spende bei einer Kollekte gedient haben. Bei Bestattungen haben sie als „Belassungen“ an der Totenkleidung der Verstorbenen zu gelten.

Durchsteck- oder Doppelknöpfe, wie das Exemplar Nr. 7, treten seit dem 17. Jahrhundert auf und waren meist kostbar gestaltet. Das vorliegende Exemplar (Abb. 395.5) stammt aus einer Gruft (Bef. 97), die 1799 angelegt worden war, und lässt sich somit in das Ende des 18. Jahrhunderts datieren. Durch ihre Verwendung in zwei Knopflöchern waren diese Doppelknöpfe auswechselbar. In ihrer Form entsprechen sie den seit der Mitte des 19. Jahrhunderts aufkommenden Manschettenknöpfen.⁴⁰⁷ Diese dienten zur Befestigung der über die Hemdärmler geschobenen, steif gestärkten „Röllchen“. Die älteren Doppelknöpfe wurden als Verschlüsse für Hemden, Jacken und Mäntel im Kragenbereich verwendet. Vergleichbare Stücke traten als archäologische Funde u. a. in Grab 131 in Liesborn (Kr. Warendorf)⁴⁰⁸ bzw. in einfacher Ausführung auch in Soest⁴⁰⁹, im Kloster Marienborn in Lütgendortmund (Stadt Dortmund)⁴¹⁰, in Esslingen⁴¹¹ oder in Bourlange (Niederlande)⁴¹² auf.

■ 1) zwölf große Kompositknöpfe

runder Holzkern, Dm ca. 2,5 cm, mit fünf Löchern, Dm 1,2 mm, in Würfelaugenanordnung, darüber Kittmasse, überzogen auf der Vorderseite von einem runden, leicht uhrglasförmig gebogen, vergoldeten Buntmetallblech mit umgeschlagenem Rand, Dm 2,9 cm, St. 0,4 mm. Bei einigen Knöpfen war die aus einem Faden bestehende Befestigung noch erhalten, die durch die äußeren vier Löcher verlaufend ein Quadrat ergab, hinter dem der Faden zur Befestigung des Knopfes an der Kleidung durchgezogen

⁴⁰² Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 186.

⁴⁰³ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 123.

⁴⁰⁴ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 18.

⁴⁰⁵ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 46.

⁴⁰⁶ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 115.

⁴⁰⁷ Vgl. Loschek 1988, S. 166, 301, 341, 467.

⁴⁰⁸ Vgl. Peine 1993, S. 192–193, Abb. 165.2.

⁴⁰⁹ Vgl. Melzer 1995, S. 38, Abb. 88.

⁴¹⁰ Vgl. Gerchow 1994, Abb. S. 107.

⁴¹¹ Vgl. Fingerlin 1995, S. 357–358, Abb. 9.4, 17.9.

⁴¹² Vgl. Hasselt/Lenting et al. 1993, S. 430–431, Abb. 121.

werden konnte. Die Anbringung dieses Fadens erfolgte vor der Zusammensetzung des Knopfes, da die Knopflöcher durch das Buntmetallblech verdeckt wurden. Ki 154 (Bef. 97 – Gruft von 1799) (Abb. 395.1)

■ 2) vier kleine Kompositknöpfe

hergestellt wie die vorigen, runder Holzkern, Dm 1,8 cm, mit fünf Löchern, Dm 1,2 mm, vergoldetes Bronzeblech, Dm 1,9 cm, St. 0,3 mm, Fäden wie vor. Ki 154 (Bef. 97 – Gruft von 1799) (Abb. 395.2)

■ 3) sieben kleine Kompositknöpfe

hergestellt wie die vorigen, jedoch mit Beinkern, Dm 1,7 cm, mit vier Löchern, Dm 1,5 mm, vergoldetes Bronzeblech, Dm 1,8 cm, St. 0,3 mm. Ki 154 (Bef. 97 – Gruft von 1799)

■ 4) Hülse eines konisch stark gewölbten Knopfes

Dm 1,62 cm, H. 1,0 cm, aus gepresstem Buntmetallblech (St. 0,8 mm) mit innenliegendem Rest einer runden gelochten (Loch Dm 1,5 mm), durch Austrocknung geschrumpften Lederscheibe (Dm 12,5 mm). Ki 8 (Bef. 65b – Gruft)

■ 5) drei kleine Knöpfe

Bein, Dm 1,3 cm, mit einem zentralen Loch, Dm 1,8 mm. Ki 154, Bef. 97 – Gruft von 1799 (Abb. 395.3)

■ 6) Knopf

Bein, Dm 19,1 mm, mit drei Löchern, Dm 2 mm, St. 3,5 mm. At 32 (Bef. 535a) (Abb. 395.4)

■ 7) Doppelknopf

bestehend aus zwei ovalen Bronzeknöpfen, 1,75 cm x 1,15 cm, mit angelöteter kleiner Öse, verbunden mit einem dünnen Streifen Stoff, jeweils mit einem Knoten hinter der Öse der Knöpfe befestigt. Ki 154 (Bef. 97 – Gruft von 1799) (Abb. 395.5)

IV.5.2.5 Schnalle

Es fanden sich bei den Ausgrabungen eine kleine Doppelrahmenschnalle im Bereich des Atriums sowie eine Eisenschnalle auf der Brust einer Bestattung (Bef. 272), die jedoch so stark korrodiert und zerfallen war, dass sie nicht mehr geborgen werden konnte. Die gegossene Riemenschnalle⁴¹³ mit Mittelachse aus dem Atrium (Abb. 396) lässt sich aufgrund der Fundlage nicht genauer datieren. Es handelt sich um ein sehr kleines Exemplar für einen schmalen, nur 1,3–1,5 cm breiten Riemen. Ob diese Doppelschnalle⁴¹⁴ ehemals eine Beschlagplatte aufgewiesen hat, ist nicht zu erschließen. Für eine Gewand- oder Gürtelschnalle ist sie vermutlich zu klein, denkbar ist daher eine Verwendung z. B. an einem schmalen Trageriemen oder als Taschenverschluss. Eine allgemeine Datierung dieses sehr einfachen Schnallentyps gestaltet sich schwierig, verbreitet war er vornehmlich vom 13. bis zum 16. Jahrhundert. Das beste Vergleichsstück wurde in der Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen gefunden.⁴¹⁵ Die Bearbeiterin des Fundkomplexes, Ilse Fingerlin, vermutet am ehesten eine Verwendung als Sporenschnalle und schlägt, u. a.

⁴¹³ Vgl. allgemein Heindel 1990, S. 9–25; Krabath 2001, S. 131–158; Lungershausen 2004, S. 26–38.

⁴¹⁴ Vgl. Heindel 1990, S. 21–22; Krabath 2001, S. 141; Lungershausen 2004, S. 34–36, Abb. 14.

⁴¹⁵ Vgl. Fingerlin 1995, S. 355, Abb. 8.8.

aufgrund des angedeuteten Kerbschnittmusters, eine Datierung in das 16. Jahrhundert vor.

Sporen haben sich in archäologischen Zusammenhängen nur selten mit ihren Schnallen erhalten. Belege aus Neuenhof⁴¹⁶ und Neuss⁴¹⁷ zeigen, dass diese Schnallen mit einer Beschlagplatte, die bei dem Fund aus dem Atrium in Corvey demnach verloren gegangen wäre, mit einer Öse am eigentlichen Sporn befestigt waren. Vermutlich hat es sich hierbei um einen neuzeitlichen Rädchensporn gehandelt. Die Funde aus Neuss lassen sich mit einer Belagerung der Stadt in den Jahren 1474/1475 in Verbindung bringen. Ähnliche Schnallen finden sich auch bei der Darstellung des Sporenmakers Enderes Sporere aus dem Jahr 1457 im Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung.⁴¹⁸ Die als Verlustfund geltende Schnalle aus Corvey scheint daher aus der zweiten Hälfte des 15. oder aus dem 16. Jahrhundert zu stammen.

Schnallen als typische Verlustfunde sind aus mehreren Kirchen in Westfalen bekannt, u. a. aus der Dionysiuskirche in Enger⁴¹⁹, der evangelischen Laurentiuskirche in Bünde⁴²⁰, der Evangelischen Kirche in Borgholzhausen⁴²¹ sowie vom Stiftsplatz in Nottuln⁴²².

■ Doppelrahmenschnalle

mit Mittelsteg und Dornrast, mit Kerbverzierungen an den Seiten, Buntmetall, Korrosionsreste des Dorns aus Eisen erhalten, L. 25 mm, B. 19 mm, St. 1,3–1,8 mm. At 48 (Bef. 543 bis 548) (Abb. 396)

IV.5.2.6 Nadeln

Meist als Lesefunde wurden neun Stecknadeln (Nr. 1–7, 9) aus Buntmetall geborgen (Abb. 397.1). Vergleichbare einfache Stecknadeln treten an fast allen mittelalterlichen und neuzeitlichen Fundstellen seit dem 12. Jahrhundert bis in die Gegenwart zutage.⁴²³ Die Nadeln, von einem spezialisierten Handwerker, dem Nadler gefertigt, wurden aus einem feinen Messingdraht hergestellt. Der Kopf besteht aus einer kleinen Spirale, die um den Schaft gewickelt wurde. Variationen treten lediglich in der Gestaltung des Kopfes auf. Diese einfache Form widersetzt sich weitgehend einer genaueren Datierung innerhalb des Verwendungszeitraumes, zumal sowohl kräftige als auch feine Nadeln zeitgleich auftreten.⁴²⁴

Metallene Stecknadeln dienten seit dem hohen Mittelalter bis in die frühe Neuzeit als Schmuck und zur Drapierung vorwiegend der weiblichen Tracht, insbesondere für Hauben und den Kopfputz oder zur Befestigung von Schleiern. Gelegentlich wurden sie auch zum Raffén der Kleidung verwendet. Als Vorläufer der Stecknadel sind seit dem frühen Mittelalter verwendete Beinnadeln anzusehen, die im 12. Jahrhundert mit dem Aufkommen feiner gezogener Drähte durch in Massenproduktion hergestellte Messingnadeln abgelöst wurden.

Eine große Zahl von Nadeln des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit traten als Verlustfunde im Kirchenboden von Steffisburg (Schweiz)⁴²⁵ auf, silberne Stecknadeln fanden sich auch in einem Grab von 1612 in Kirchberg⁴²⁶. Auch in zahlreichen Gräbern des Spätmittelalters und der Neuzeit im Bremer Dom⁴²⁷ konnten sie beobachtet werden.

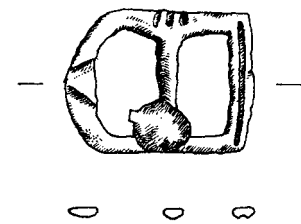


Abb. 396 Doppelrahmenschnalle, Buntmetall, M. 1 : 1.

⁴¹⁶ Vgl. Peine 1997, S. 217–218, Abb. 57.6.

⁴¹⁷ Vgl. Pause 2004, S. 29, Abb. 16.

⁴¹⁸ Vgl. Pause 2004, Abb. 18.

⁴¹⁹ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 18.

⁴²⁰ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 112.

⁴²¹ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 16.

⁴²² Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 1.

⁴²³ Vgl. Zeischka 1983, S. 90, Nr. 152–163; Olivier 1994, S. 275; Holze-Thier 1999, S. 80–82; Krabath 2001, S. 190–195; Egan/Pritchard 2002, S. 297–304.

⁴²⁴ Vgl. Baart 1977, S. 133–136.

⁴²⁵ Vgl. Stöckli 1994, S. 91–92, Abb. 90.

⁴²⁶ Vgl. Schwind 1989, S. 177.

⁴²⁷ Vgl. Brandt 1988a, Grab 2, 12, 29, 58, S. 55, 76, 107, 140, Taf. 5.1, 100.2.

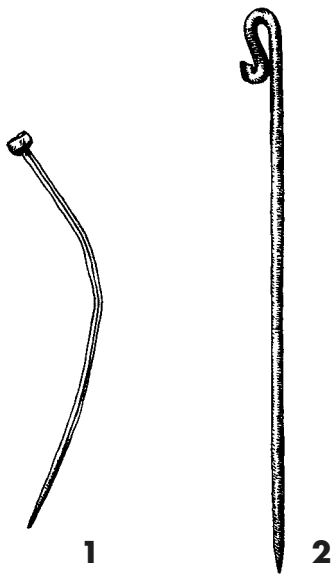


Abb. 397 Zwei Nadeln, Messing(?), Nr. 5 und Nr. 8, M. 1 : 1.

⁴²⁸ Vgl. Thier 2011, S. 634–635, Taf. 39.2–8 (Text: Claudia Holze-Thier).

⁴²⁹ Vgl. Fingerlin 1995, S. 346–349, Abb. 5.1–5.

⁴³⁰ Vgl. Olivier 1994, S. 275–276.

⁴³¹ Vgl. Hasselt/Lenting et al. 1993, S. 439, Abb. 153.

⁴³² Vgl. König 1994, S. 174–176, Abb. 22.1–5.

⁴³³ Vgl. Zeischka 1983, S. 90.

⁴³⁴ Vgl. Stadler 1995, S. 281–282, Nr. G 46–52, Taf. 36.

⁴³⁵ Vgl. Austermann 1999, S. 312–314, Abb. 3.1–6.

⁴³⁶ Vgl. Bärenfänger 2006, S. 15, Abb. 9.

⁴³⁷ Vgl. Heege 2002, S. 292–293, Abb. 617.

⁴³⁸ Vgl. Steuer 1982, S. 29, Abb. 49.

⁴³⁹ Vgl. Sarfatij 1976, S. 272–273, Abb. 24.

⁴⁴⁰ Vgl. Hasselt 1990, S. 115–116, Abb. 16.

⁴⁴¹ Vgl. Schäfer 2005c, S. 348, Abb. 4.

Weitere Funde sind u. a. vom Domherrenfriedhof in Münster⁴²⁸, der Kirche in Esslingen⁴²⁹, aus Goeree-Overflakkee (Niederlande)⁴³⁰, aus Bourtange (Niederlande)⁴³¹, Höxter⁴³², Seppenrade⁴³³, der Burg Flaschberg (Österreich)⁴³⁴, vom Markt am Kloster Arnsburg in der Wetterau⁴³⁵, von der Emsmauer in Emden⁴³⁶ und aus Einbeck⁴³⁷ bekannt.

Eine archäologisch nachgewiesene Produktion von Stecknadeln ist u. a. für das 13. bis 15. Jahrhundert in Köln⁴³⁸, das 14. Jahrhundert in Dordrecht (Niederlande)⁴³⁹, das 16. und 17. Jahrhundert in Kampen (Niederlande)⁴⁴⁰ und das frühe 17. Jahrhundert in Stralsund⁴⁴¹ belegt. Für die Funde aus Corvey ist daher eine allgemeine Datierung in das Mittelalter und in die Neuzeit möglich.

Vergleichbare einfache Stecknadeln als typische unabsichtliche Verluste stammen aus fast jeder westfälischen Kirchengrabung, z. B. der Idakirche in Herzfeld⁴⁴², der Walburgakirche in Meschede⁴⁴³, dem Dom zu Paderborn⁴⁴⁴, der Pfarrkirche von Natzungen⁴⁴⁵, der Martinskirche in Nottuln⁴⁴⁶, der Lambertikirche in Münster⁴⁴⁷, der Evangelischen Kirche in Borgholzhausen⁴⁴⁸, der Dionysiuskirche in Enger⁴⁴⁹, der Evangelischen Kirche in Heiligenkirchen⁴⁵⁰, der Christuskirche in Bochum-Langendreer⁴⁵¹ und der evangelischen Laurentiuskirche in Bünde⁴⁵².

Nicht um eine einfache Stecknadel handelt es sich bei der großen, 7,5 cm langen Nadel mit hirtensstabförmigem Ende (Nr. 8, Abb. 397.2). Sie wurde bereits publiziert,⁴⁵³ als Datierung schlug Stefan Krabath aufgrund des Befundes, aus dem dieses Stück stammt, die Barockzeit vor. Die bisher beste Parallele stammt aus der Grabung in der Königstraße in Lübeck. Die aus Kupfer gefertigte, allerdings etwas kleinere Nadel mit einer Länge von 5,6 cm wird dort durch den Befund in das 12. oder 13. Jahrhundert datiert und als Nadel für den Haarschmuck interpretiert.⁴⁵⁴ Eine Datierung in das Mittelalter ist auch für das Exemplar aus Corvey zu vermuten, zumal das Spektrum der Funde aus dem gleichen Befund vom 10. bis zum 18. Jahrhundert reicht, das Mittelalter aber bei Weitem am umfangreichsten vertreten ist.

■ 1) Nadel, mit spiralförmigem Kopf

Messing(?), L. 4,4 cm, St. 0,8 mm. Fr 29 (Bef. 318)

■ 2) Nadel, mit spiralförmigem Kopf

Messing(?), L. 4,8 cm, St. 1,0 mm. Fr 29 (Bef. 318)

■ 3) Nadel, mit spiralförmigem Kopf

Messing(?), L. 2,8 cm, St. 1 mm. Ki 69 (Bef. 96c)

■ 4) Nadel, mit spiralförmigem Kopf

Messing(?), L. 3,1 cm, St. 1 mm. Ki 69 (Bef. 96c)

■ 5) Nadel, mit spiralförmigem Kopf

Messing(?), L. ca. 5,5 cm, St. ca. 3 mm, Kopf-Dm 2 mm, gebogen. At 26 (Bef. 572b) (Abb. 397.1)

■ 6) Nadel, mit spiralförmigem Kopf

Messing(?), L. 2,2 cm, St. Ca. 1,6 mm. Ki 140 (Bef. 184)

■ 7) Nadel, mit aufgesetztem Hohlkopf

Messing(?), unterer Teil Dm 4 mm, L. der Nadel 4,2 cm. Ki 60 (Bef. 96b)

■ 8) Nadel, mit hirtensstabförmig umgebogenem Ende

Messing(?), L. 7,5 cm, St. 1,8 mm, Querschnitt rund, im Bereich des Kopfes abgeplattet.⁴⁵⁵ Ki 61 (Bef. 96b) (Abb. 397.2)

■ 9) Nadel, mit abgebrochenem Kopf

Messing(?), L. 5 cm, St. 1 mm. Ki 69 (Bef. 96c)

IV.5.3 Schmuck

Aus dem Bereich der nicht funktionalen, sondern lediglich schmückenden Trachtbestandteile haben sich nur wenige Funde in Corvey erhalten. Es handelt sich um das Fragment eines Armrings aus Gagat (Kap. IV.5.3.1), um zwei Ringe aus Glas (Kap. IV.5.3.2) und um einen offenbar modernen Schmuckstein aus Glas (Kap. IV.5.3.3).

IV.5.3.1 Armring

Aus einem ungewöhnlichen Material, Gagat oder Jet, ist das Bruchstück eines schmalen Armrings gefertigt, das bei der Grabung im Atrium zutage trat (Abb. 398). Aufgrund von zahlreichen Vergleichsfunden aus England, besonders aus der Region um York⁴⁵⁶, könnte man diesen Armring auf den ersten Blick am ehesten in das zweite oder dritte Jahrhundert nach Chr. und folglich in die Römerzeit datieren. Es hätte sich aber auch um Mode- oder Trauerschmuck des 19. Jahrhunderts aus England handeln können.⁴⁵⁷ Da aus Corvey keine römischen Funde vorliegen und zwei sehr ähnliche Armringfragmente in einem Befund aus Dublin (Irland)⁴⁵⁸ in wikingerzeitlichen Fundzusammenhängen des 10. oder 11. Jahrhunderts auftraten, scheint es wahrscheinlich, dass es sich um ein Importstück aus dieser Zeit aus der Region um Whitby in Yorkshire (England) handelt, wo bereits seit römischer Zeit Gagat abgebaut wurde. Wie dieses ungewöhnli-

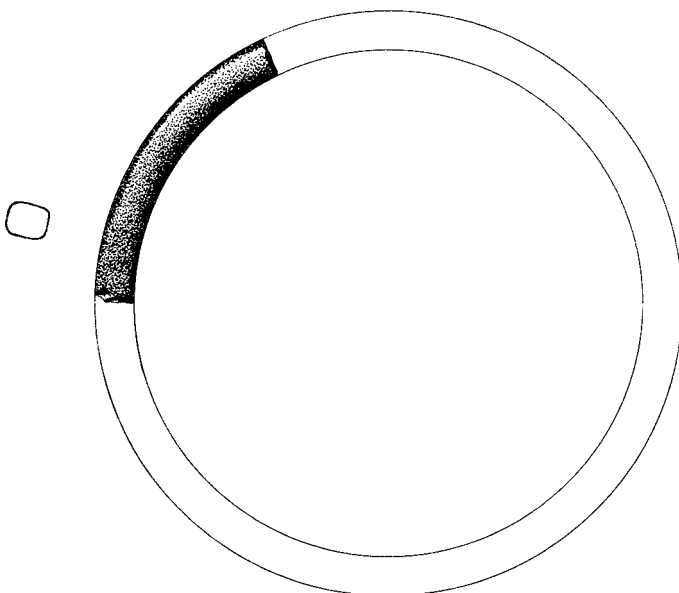


Abb. 398 Fragment eines runden Armrings, Gagat, M. 1 : 1.

⁴⁴² Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 17.

⁴⁴³ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 21.

⁴⁴⁴ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 50.

⁴⁴⁵ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 80.

⁴⁴⁶ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 2.

⁴⁴⁷ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 5.

⁴⁴⁸ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 16.

⁴⁴⁹ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 18.

⁴⁵⁰ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 34.

⁴⁵¹ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 78.

⁴⁵² Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 112.

⁴⁵³ Vgl. Krabath 2001, S. 513, Nr. XXII.3.

⁴⁵⁴ Vgl. Sudhoff 2003b, S. 193–194, Nr. 43e, Abb. S. 194.

⁴⁵⁵ Vgl. Krabath 2001, S. 196, Tab. 9 und S. 513, Nr. XXII.3, Taf. 48.3, 101.3.

⁴⁵⁶ Vgl. Allason-Jones 1996, S. 29–36, Nr. 52–158, bes. Nr. 83–84, Abb. 7, 16, 18.

⁴⁵⁷ Vgl. Becker 1991, S. 108–112.

⁴⁵⁸ Vgl. Caulfield 1992, S. 331, Nr. 396, Abb. 396a.

⁴⁵⁹ Vgl. Thier 2011, S. 637, Taf. 40.2–4 (Text: Claudia Holze-Thier, mit weiterführender Literatur).

⁴⁶⁰ Vgl. Stephan/Wedepohl et al. 1992, S. 110–112; Holze-Thier 1995b, S. 132.

⁴⁶¹ Vgl. Kunkel 2009, S. 352, Nr. 86.

⁴⁶² Vgl. Gehrmann 1994, S. 251, Abb. 4.

⁴⁶³ Vgl. Peine 1987, S. 123, Abb. 59, 190.

⁴⁶⁴ Unpubliziert, zwei Exemplare bei der Grabung Münster Asche und ein Exemplar bei der Grabung im Überwasserkloster, LWL-Archäologie für Westfalen, Münster, u. a. Inv. Nr. M 612.

⁴⁶⁵ Vgl. Melzer 1995, S. 38, Abb. 88; außerdem ein unveröffentlichter Ring aus der St. Patroklikirche in Soest, LWL-Museum für Archäologie, Münster.

⁴⁶⁶ Vgl. König 1994, S. 170–174, Abb. 17.1–8; König/Stephan et al. 2002, S. 335–336, Abb. 5.7–15.

⁴⁶⁷ Vgl. Holze-Thier 1995b, S. 131–132, Abb. 102.

⁴⁶⁸ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Inv.-Nr. M 516.

⁴⁶⁹ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Inv.-Nr. M 618.

⁴⁷⁰ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Inv.-Nr. M 690.

⁴⁷¹ Vgl. Holze-Thier 1995b, S. 131–132.

⁴⁷² Vgl. Lobbedey 1983, Abb. 67.1; Leenen 2010, S. 451, Nr. K 6.

⁴⁷³ Vgl. Stephan 2000, Abb. 153.10, 11.

che Schmuckstück im Mittelalter seinen Weg von England in das Kloster Corvey fand, wird sich nicht klären lassen. Als Schmuckstück einer Frau ist der Transport durch englische Mönche oder Kleriker bei einem Besuch im Kloster eher unwahrscheinlich. Vielleicht besteht aber ein Zusammenhang mit dem Besuch eines Potentaten in Corvey, der in Begleitung seines Hofstaats und seiner Ehefrau in Corvey weilte. Weitere Gagatfunde aus dieser frühen Zeit sind offenbar bisher aus Norddeutschland nicht bekannt.

■ Fragment eines runden Armrings

Gagat, ehemaliger Innendurchmesser ca. 6,5–7 cm, erh. L. ca. 4 cm, St. 4,8 mm, B. 5,3 mm, Querschnitt fast quadratisch mit abgerundeten Ecken. At 174 (LF) (Abb. 398)

IV.5.3.2 Glasringe

Bei den Ausgrabungen konnte je ein Fragment eines kleinen Glasrings im Bereich der Kirche und des Atriums geborgen werden (Abb. 399). Gläserne Ringe, in der Regel aus gelblichem Holzascheglas, waren im 12./13. Jahrhundert überwiegend in Nordwestdeutschland und den slawischen Siedlungsgebieten verbreitet.⁴⁵⁹ Sie wurden als Massenware im Schleuderverfahren um einen Metallstab in den Glashütten gefertigt und in großen Mengen verkauft. Grabfunde lassen auf eine Verwendung als Schmuckstücke schließen, wobei als Träger für Fingerringe nicht nur aufgrund der meist geringen Größe Kinder oder junge Mädchen in Betracht kommen. Die Vita der Hl. Elisabeth von Thüringen berichtet von Glasringen als Geschenke an bedürftige Kinder, Walter von der Vogelweide nennt sie als Schmuck armer Mädchen.⁴⁶⁰ Glasringe konnten aber auch direkt auf die Kleidung aufgenäht oder als Paternosterperlen verwendet werden. Aus Halberstadt sind sehr kleine Exemplare des 12./13. Jahrhunderts bekannt, die als Fingerringe eindeutig zu klein sind und als Zierstücke für Hauben oder Borten interpretiert werden.⁴⁶¹ In der Renaissance treten in sehr ähnlicher Form auch eingehängte Glasringe an speziellen Kelchgläsern auf, sogenannten Ringelbechern, die u. a. in Höxter gefunden wurden.⁴⁶² Für die Exemplare aus Corvey ist allerdings eine Datierung in das 12. oder 13. Jahrhundert anzunehmen.

Einfache mittelalterliche Glasringe traten in Westfalen u. a. in Minden⁴⁶³, Münster⁴⁶⁴, Soest⁴⁶⁵, Höxter⁴⁶⁶, Warburg⁴⁶⁷, in der Johann-Baptistkirche in Siddinghausen⁴⁶⁸, in der Idakirche in Herzfeld⁴⁶⁹, im Marienstift in Minden⁴⁷⁰ sowie in Warburg⁴⁷¹ zutage. Gut datierbar sind die Exemplare aus der 1225 zerstörten Isenburg bei Hattingen⁴⁷² bzw. aus der 1265 zerstörten Stadtwüstung von Corvey⁴⁷³, was die Datierung der beiden Funde aus dem Kloster Corvey unterstreicht.

■ 1) Fragment eines Glasringes

Farbe nicht bestimmbar, stark korr., Dm nicht bestimmbar, St. 3,5–4 mm. At 41 (Bef. 504e)

■ 2) Fragment eines Glasringes

zur Hälfte erhalten, Farbe nicht bestimmbar, stark korr., Dm ca. 1,8 cm, St. 4,2–5,0 mm. Ki 242 (LF) (Abb. 399)

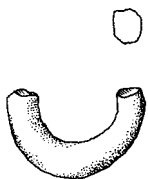


Abb. 399 Fragment eines Glasrings, Nr. 2, M. 1:1.

IV.5.3.3 Schmuckstein

Als „modern“ hat der als Lesefund im Atrium gefundene gläserne Schmuckstein zu gelten, der sich einem Modeschmuckstück des 19. oder 20. Jahrhunderts zuweisen lassen dürfte.

■ Schmuckstein

blaues transparentes Glas, rund, geschliffene Kanten mit Silberfolie hinterlegt, Dm 8,5 mm.

At 111b (LF)

IV.5.4 Schuhe und Trippen

Von der Fußbekleidung haben sich bei den Grabungen nur spärliche Reste von Schuhen gefunden, darunter heute nicht mehr erhaltene Lederreste von Schuhen aus einer Gruft (Kap. VI.5.4.1) und drei eiserne Beschläge von hölzernen Trippen (Kap. IV.5.4.2).

IV.5.4.1 Schuhreste

Bei der Grabung in der Kirche wurden in einer Gruft (Bef. 97) Reste vom Oberleder und von Sohlen zweier Schuhe entdeckt, mit denen der 1799 Verstorbene mit den Initialen F.V.B. bei seiner Beisetzung bekleidet war. Bei der Bearbeitung der Funde lagen sie, wie auch die aufgefundenen Textilreste, nicht mehr vor. Vermutlich waren sie in der Zwischenzeit zerfallen. Die Form der Schuhe wurde nicht dokumentiert.

IV.5.4.2 Trippenbeschläge

Bei drei unscheinbaren Eisenbeschlägen handelt es sich um die Frontbeschläge von hölzernen Unterschuhen, sogenannten Trippen, von denen Vergleichsbeispiele u. a. in Liesborn⁴⁷⁴ und Einbeck⁴⁷⁵ zutage traten.

Hölzerne Trippen, in die man mit seinen leichten Lederschuhen stieg und mit denen man wie auf kleinen Stelzen schreiten konnte, dienten vor allem als Schutz der Lederschuhe vor Beschädigung, vor Bodenkälte, Schlamm, Fäkalien und Feuchtigkeit. Verschiedene mittelalterliche Bildquellen⁴⁷⁶ zeigen diese Funktion sehr anschaulich.

Die Eisenbeschläge unter den Stelzen dienten wiederum zum Schutz gegen das Ablauen des weichen Holzes, die schmalen Eisenbeschläge im Frontbereich erleichterten das Abrollen über die Spitze und somit das Gehen insgesamt. Trippen erscheinen in Mitteleuropa vor allem vom 12. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, wobei die Blütezeit das 14. und 15. Jahrhundert war. Sie wurden nicht von den Schuhmachern gefertigt, sondern von den Holzschuhmachern, den sogenannten Trippenmachern. Als seit dem 16. Jahrhundert verstärkt Absätze an Schuhen aufkamen, wurden die Unterschuhe aus Holz nicht mehr benötigt.⁴⁷⁷

⁴⁷⁴ Vgl. Peine 1993, S. 195–197, Abb. 171, 172, 174.

⁴⁷⁵ Vgl. Heege 2002, S. 298–299, Abb. 636.

⁴⁷⁶ Eine Darstellung findet sich z. B. auf einer Zeichnung mit der Abbildung eines Straßenkehrers im Hausbuch der Mendelschen Zwölfrüderstiftung in Nürnberg aus dem 15. Jh. (vgl. Bleile 2005, Abb. 5).

⁴⁷⁷ Vgl. Krüger 1990, S. 1–4; Falk 1997, S. 83–87; Niederhöfer 2005, S. 193–206 (mit weiterführender Literatur).

⁴⁷⁸ Vgl. König 1993, S. 227, Abb. 22.

⁴⁷⁹ Vgl. Holze-Thier 1995a, S. 119–121, Abb. 84.

⁴⁸⁰ Vgl. Pesch 2000, S. 415–416, Abb. S. 415.

⁴⁸¹ Vgl. Bleile 2005, S. 148–150, Abb. 5.

⁴⁸² Vgl. Krause 1990b, S. 219, Nr. 362a–c, Abb. S. 219; Gerchow 1994, S. 92, Abb. 5.

⁴⁸³ Vgl. Haak 2004, S. 13–18, Abb. 1–4.

⁴⁸⁴ Vgl. Baart 1977, S. 88–89, Abb. 19, 20.

Funde derartiger Trippen aus Holz in unterschiedlicher Ausprägung fanden sich in Westfalen u. a. in Höxter⁴⁷⁸, Warburg⁴⁷⁹ und Bocholt⁴⁸⁰, außerdem z. B. in Rostock⁴⁸¹, Duisburg⁴⁸², Lüneburg⁴⁸³ und Amsterdam (Niederlande)⁴⁸⁴.

■ 1) Trippenbeschlag

Eisen, L. 8 cm, B. 1,5 cm, mit dornförmigem, massivem Ende mit quadratischem Querschnitt. Ki 47 (LF)

■ 2) Trippenbeschlag

Eisen, L. 7,5 cm, B. 2,2 cm. Ki 79 (Bef. 96c)

■ 3) Trippenbeschlag

Eisen, L. 5,5 cm, B. 2,1 cm. Ki 79 (Bef. 96c)

IV.6 Alltagsleben im Kloster

Das Leben und Arbeiten der im Kloster wohnenden, nach der benediktinischen Regel orientierten Mönche und Laien war durch ihren Glauben geprägt. Beten und Arbeiten waren zwei sich ergänzende Tätigkeiten im Alltag der Mönchsgemeinschaft. Daher verwundert es nicht, dass sich einige Lebensbereiche auch im Fundgut der Grabung widerspiegeln, wobei nicht alle Aspekte mönchischen Lebens dort einen Niederschlag gefunden haben. Neben Hinweisen auf handwerkliche Tätigkeiten (Kap. IV.6.1) fanden sich Spuren aus den Bereichen Handel und Wirtschaft, Rechts- und Urkundenwesen (Kap. IV.6.2) ebenso wie aus dem Themenbereich der Hygiene, Körperpflege und medizinischen Versorgung (Kap. IV.6.3). Geselliges Spielen, nicht nur bei Kindern, sondern offenbar auch unter Erwachsenen, ließ sich ebenso nachweisen (Kap. IV.6.4) wie militärische Auseinandersetzungen, belegt durch Teile von Rüstungen und Waffen (Kap. IV.6.5). Verschiedene andere Funktionsbereiche sind durch einzelne kleine Fundgruppen vertreten (Kap. IV.6.6), bei einigen Objekten ließen sich die Funktionsmöglichkeiten oder die tatsächliche Nutzung nicht eindeutig nachweisen (Kap. IV.6.6.6).

IV.6.1 Handwerkliche Tätigkeiten

Da es sich um die Auswertung der Grabung in einer Kirche handelt, sind Hinweise auf handwerkliche Tätigkeiten jenseits des Bauhandwerks kaum zu erwarten. Anders gestaltet sich dies jedoch im allgemeinen Klosterbereich von Corvey bzw. innerhalb der benachbarten Stadtwüstung. Bei Grabungen und Baustellenuntersuchungen in diesen Bereichen konnte mittlerweile an über 60 Fundstellen u. a. der Glas- und Buntmetallguss sowie eine Buntmetallverarbeitung seit der Karolingerzeit nachgewiesen werden, z. B. durch die Funde von Schlacken, Tiegeln und Abfallstücken sowie durch Befunde von Öfen und Werkplätzen.⁴⁸⁵ Auf einem ca. 50 m bis 100 m breiten und 150 m langen schmalen Streifen im nordöstlichen Bereich des Klosterareals scheint über Jahrhunderte eine umfangreiche Buntmetallverarbeitung betrieben worden zu sein.

Mittelalterliche Klöster waren schon immer „Pflegestätten“ für anspruchsvolles Metallhandwerk, denn die Kenntnisse der verschiedenen, schon in der Antike entwickelten, z. T. komplizierten Techniken waren nur durch Schriften überliefert, die lediglich in Klöstern aufbewahrt wurden und fast nur von den dort lebenden lesekundlichen Mönchen genutzt werden konnten. Abgesehen von den Belegen in Corvey finden sich weitere frühe Beispiele dieser hoch spezialisierten Handwerkstechniken aus der Karolingerzeit nur in San Vincenzo al Volturno in Italien.⁴⁸⁶

Neben Objekten für den täglichen Bedarf wurden in diesen Werkstätten vornehmlich sakrale „Kunstwerke“ zum Gebrauch im Rahmen der Liturgie gefertigt. Das Kloster

⁴⁸⁵ Vgl. Klein/Urban et al. 1993, S. 292–301; Stephan 1994, S. 207–216; Krabath/Lammers et al. 1999, S. 430–431; Stephan 2000, S. 194, 195, 339, Abb. 191.2; Krabath 2001. Zu den Ergebnissen der Metallanalysen der Funde aus Höxter und Corvey vgl. auch Zientek/Bollingberg et al. 1998, S. 291–299.

⁴⁸⁶ Vgl. Mitchell 1996, S. 127–155.

Corvey hatte in diesem Bereich enge Beziehungen zum nur ca. 25 km entfernt liegenden Kloster Helmarshausen, das bei seiner Gründung im Jahr 977 mit Mönchen aus Corvey besetzt worden war und im Mittelalter einen hervorragenden Ruf gerade für den Bereich der Buntmetall- und Goldschmiedearbeiten hatte. Es wäre daher auch möglich, dass viele der Buntmetallfunde aus dem Kloster Corvey dort hergestellt worden sind, z. B. die Beschläge für liturgische Objekte (Kap. IV.7.2) oder auch die Metallbuchstaben für die karolingischen Inschriften (Kap. IV.3.4.2). Ob die Fibeln, Haken, Nestelhülsen, die Schnalle und die Nadeln (Kap. IV.5.2) dort entstanden sind, ist eher fraglich, aber nicht ausgeschlossen.

Die wenigen Funde, die auf handwerkliche Tätigkeiten im Bereich der Kirchengrabung hinweisen, waren Hilfsmittel beim Kirchenbau, wie das Bleilot (Kap. IV.6.1.1), oder Werkzeuge, wie z. B. der Meißel (Kap. IV.6.1.2). Aber auch die Metall- oder Glasverarbeitung lassen sich durch Fragmente eines kleinen Tiegels (Kap. IV.6.1.3) und einige Glas- und Metallschlacken (Kap. IV.6.1.4 und IV.6.1.5) nachweisen.

IV.6.1.1 Bleilot

Vermutlich um ein Lot (auch Senklot, Senkblei, Richtblei oder Bleilot) handelt es sich bei dem barrenförmigen, zusammengerollten Bleistück, das in einer barocken Grabgrube (Bef. 16) zutage trat. Lote dienten Bauleuten seit der Antike zur Bestimmung der Lotsenkrechten bei der Errichtung von Mauern. Außer der Tatsache, dass dieses Lot vermutlich im 17. oder 18. Jahrhundert in den Boden der Klosterkirche gelangte, lässt sich über seine genaue Datierung nichts Näheres aussagen.

■ Lot

Blei, barrenförmiges, eventuell um eine Kordel durch Hammerschläge zusammengerolltes Bleistück, L. 7,8 cm, Dm 1,0–1,2 cm, stark korr. Ki 11 (Bef. 16)

IV.6.1.2 Meißel

Um den abgebrochenen Kopf eines Meißels könnte es sich bei dem Eisenfragment aus Bef. 96c handeln. Als einfaches Werkzeug u. a. für die Steinbearbeitung unterlagen Meißel, seit der Antike bekannt, kaum typologischen Veränderungen, und dieser Fund ist daher nicht näher datierbar. Mittelalterliche Meißel treten bei Grabungen öfter im Zusammenhang mit Steingebäuden auf, so in Minden⁴⁸⁷ oder im Dom zu Paderborn⁴⁸⁸, müssen aber nicht immer zwingend mit dem Steinmetzberuf verbunden gewesen sein. Davon zeugt z. B. ein Exemplar des 12. Jahrhunderts aus der Wüstung Holtusen bei Schwaney-Obermühle.⁴⁸⁹

■ Meißelkopf

Eisen. Ki 79 (Bef. 96c)

⁴⁸⁷ Vgl. Grünewald 1987, S. 167, Abb. 169.

⁴⁸⁸ Vgl. Lobbedey 1986, Bd. 1, S. 227–228, Nr. 20–21; Bd. 2, Abb. 430.20,21.

⁴⁸⁹ Vgl. Bergmann 1993b, S. 194, Nr. 44, Abb. 71.

IV.6.1.3 Schmelztiegel

Im neuzeitlichen Bef. 535a trat der Boden eines kleinen Schmelztiegels auf. Er wurde auf einer schnell rotierenden Drehscheibe vom Stock gedreht und besteht aus einer künstlich erzeugten Schamottmasse. Eine nähere Datierung dieses Exemplars ist nicht möglich, Tiegel dieser Form werden seit dem 12./13. Jahrhundert bis in die Gegenwart gefertigt.⁴⁹⁰ Es ist zu vermuten, dass dieser Tiegel im südniedersächsischen oder nordhessischen Raum, z. B. in Duingen oder Großalmerode, in der frühen Neuzeit gefertigt wurde. Auf der Innenseite fanden sich lediglich geringste Spuren von Schmelzresten. Welches Material in dem Tiegel geschmolzen wurde, lässt sich aufgrund fehlender analysierbarer Rückstände nicht bestimmen. Vermutlich gelangte das Tiegelbruchstück als Abfall auf das Gelände des Atriums vor dem Westbau der Kirche, denn in dieser Eingangssituation dürfte kaum ein dauerhafter Werkplatz bestanden haben. Allerdings ist in diesem Bereich der Guss von Glocken nachweisbar (Kap. IV.3.6), der jedoch immer nur temporär durchgeführt worden sein dürfte.

⁴⁹⁰ Vgl. Thier 1993, S. 308–309; Brachmann 1961, S. 190–195; Cotter 1992, S. 257–272; Stephan 1995, S. 9–12.

■ Bodenfragment eines Schmelztiegels

oxidierend sehr hart gebrannte gelbliche Irdenware mit feiner Sandmagerung, B-Dm ca. 12,0 cm, Bodenstärke 1,8 cm, Wandstärke 1,5 cm, auf der Innenseite mit Schmelzresten. At 25 (Bef. 535a)

IV.6.1.4 Glasschlacken

Aus verschiedenen Befunden konnten Schlacken unterschiedlicher Art geborgen werden. Sie deuten auf verschiedene handwerkliche Tätigkeiten hin, die jedoch nicht näher bestimmt werden können. Da keine Analysen der Funde durchgeführt wurden, konnten die Schlackestücke lediglich aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbildes und des Gewichtes grob in Glas- und Metallschlacken (Kap. IV.6.1.5) unterteilt werden. Auf die zahlreichen Funde von Schlacken außerhalb der Kirchengrabungen wurde bereits hingewiesen (Kap. IV.6.1).

■ 34 Fragmente

meist grünlich, vielfach sehr leicht, mit Mörtelanhaftungen, aus verschiedenen Befunden: At 38 (Bef. 562), At 40 (Bef. 541), At 41 (Bef. 504e), At 51 (Bef. 585), At 59 (Bef. 541), At 65 (Bef. 541), At 80 (Bef. 522), At 98 (Bef. 596), At 108 (Bef. 641), At 112 (Bef. 628), At 113a (Bef. 641/642), At 125 (Bef. 628), At 127 (Bef. 588), At 142 (LF), At 145 (Bef. 514), At 169a (Bef. 541), At 172 (LF), At 249 (Bef. 506), Fr 51 (Bef. 306a), Ki 11 (Bef. 16), Ki 28 (Bef. 36), Ki 47 (LF), Ki 216 (LF)

IV.6.1.5 Metallschlacken

■ zehn Fragmente

meist rostbraun bis schwarz, oft mit einem hohen spezifischen Gewicht, aus verschiedenen Befunden: At 54 (Bef. 585), At 97 (Bef. 596), At 112 (Bef. 628), At 125 (Bef. 628), At 126 (Bef. 624), At 215 (Bef. 572a)

IV.6.2 Handel, Wirtschaft, Rechts- und Urkundenwesen

Wie für Kirchengrabungen typisch, fand sich auch in Corvey eine große Zahl vornehmlich sehr kleiner Münzen geringer Wertstufen, die als Verlustfunde anzusprechen sind. Sie ergänzen das Wissen über den Münzumlauf im Kloster bzw. in der Region sehr anschaulich, da besonders die Kleinmünzen nur selten ihren Weg in die deponierten Schätze fanden, in denen meist Münzen größerer Nominale dominieren. Als ungewöhnlich hat der Fund einer Bleibulle eines Papstes aus dem 19. Jahrhundert zu gelten (Kap. IV.6.2.2).

IV.6.2.1 Münzen (*Peter Ilisch*)

Abgesehen von drei modernen Münzen des 20. Jahrhunderts stammen alle anderen 21 Fundmünzen aus dem 14., 15. und zu einem kleineren Teil aus dem 16. Jahrhundert (Abb. 400). Zwei Münzen (Nr. 8 und 9) wurden in Corvey bzw. Höxter geprägt. Die geografische Herkunft der fremden Münzen weist Höxter und Corvey in monetärer Hinsicht eindeutig als zum südniedersächsischen Raum gerichtet aus. Die einzige Münze, die westlich des Teutoburger Waldes geprägt wurde (Nr. 10, aus Dortmund), ist ein ausgesprochen häufiges Fundstück bei Grabungen mit Befunden des 15. Jahrhunderts. Nach Fundausweis ist sie in besonders großen Mengen hergestellt worden. Damit entsprechen die Funde aus der Klosterkirche Corvey in ihrer Zusammensetzung den bei den Ausgrabungen im Rathaus von Höxter gefundenen Münzen.⁴⁹¹

Problematisch ist die Zuweisung eines sehr einfachen Münztyps, von dem allein vier Exemplare aus den Grabungen in Corvey vorliegen (Nr. 1–4): Unter einer dreizackigen schlichten Krone ist ein im Wesentlichen aus dicken Punkten zusammengesetzter frontaler Löwenkopf zu sehen. Der Rand weist eine schwache Streifung auf. In der Literatur ist dieser Typ bislang nicht beschrieben worden. Gleichwohl ist er auch bei anderen Grabungen in der Region gefunden worden, u. a. im Rathaus von Höxter⁴⁹², im Kloster Brenkhausen bei Höxter (halbiertes Exemplar)⁴⁹³, auf der Falkenburg bei Detmold⁴⁹⁴ sowie in Marsberg-Obermarsberg⁴⁹⁵. Es ist somit eine deutliche Fundkonzentration in Höxter und der weiteren Umgebung festzustellen. Inwieweit dieser Typ auch bei Ausgrabungen im Bundesland Niedersachsen vorgekommen ist, konnte nicht ermittelt werden. Von der Fabrik her entspricht er den Hohlpfennigen des späten 15. Jahrhunderts, wie sie etwa auch in Höxter geprägt worden sind.⁴⁹⁶ Der gekrönte Löwenkopf passt allerdings zu keinem westfälischen Münzstand. Deshalb ist eine Zuweisung an eine Münzstätte der braunschweigischen Herzöge um vieles wahrscheinlicher, die den Löwen als Wappentier führten, bevor dieser durch das Pferd zurückgedrängt wurde. Ganze Löwen finden sich vielfach auf Hohlpfennigen der Herzöge in unterschiedlicher Gestaltung.⁴⁹⁷ Auch auf zweiseitigen Pfennigen westfälischer Art aus der Münzstätte Einbeck, zugeschrieben an den in Göttingen regierenden Herzog Albrecht II. (1286–1318),⁴⁹⁸ kommt der braunschweigische Löwe vor. Der Kopf des Löwen ohne Krone findet sich auf einem Herzog Ernst I. (1322–1361) zugeordneten Hohlpfennigtyp⁴⁹⁹, der aber

⁴⁹¹ Vgl. Ilisch 1994, S. 217–219.

⁴⁹² Vgl. Ilisch 1994, Nr. 78.

⁴⁹³ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Münster.

⁴⁹⁴ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Münster.

⁴⁹⁵ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Münster, Fund-Nr. 18.

⁴⁹⁶ Vgl. Buchenau 1919, S. 527–529.

⁴⁹⁷ Vgl. Welter 1973, S. 1–13.

⁴⁹⁸ Vgl. Welter 1971, Nr. 276. Der Regent ist – anders als die Münzstätte – nicht durch die Legende gesichert.

⁴⁹⁹ Vgl. Welter, 1971, Nr. 280A (nach Berliner Münzblätter 1918, S. 279).



Abb. 400 Münzen, Silber, M. 1:2 1. Hohlpfennig, Herzogtum Braunschweig, halbiert, Nr. 2. – 2. Hohlpfennig, Herzogtum Braunschweig, Nr. 3. – 3. Scherf oder Vierling, Stadt Braunschweig, Nr. 5. – 4. Ewiger Pfennig, Stadt Braunschweig, Nr. 6. – 5. Hohlpfennig, Fürstentum Braunschweig-Grubenhagen, Nr. 7. – 6. Hohlpfennig, Stadt Einbeck, Nr. 11. – 7. Adlerpfennig, Stadt Goslar, Nr. 12. – 8. Körting, Stadt Göttingen, Nr. 13. – 9. Hohlpfennig, Domkapitel Halberstadt, Nr. 14. – 10. Hohlpfennig, Stadt Hannover, Nr. 15. – 11. Blaffert, Stadt Hannover, Nr. 16. – 12. Hohlpfennig, Landgrafschaft Meißen-Thüringen, Nr. 18. – 13. Gosler, Bistum Minden, Nr. 19. – 14. Heller, Sachsen, Nr. 20. – 15. Unbekannter Hohlpfennig, Nr. 21.

wesentlich größer und schwerer ist als der vorliegende Typ und einen glatten breiteren Rand aufweist. Er muss daher älter sein. Natürlich hat auch Hessen, das den Fundorten nahe liegt, ebenfalls einen Löwen im Wappen, doch weisen die dortigen Hohlpfennige einen größeren Durchmesser auf. Allerdings finden sich in Hessen auch Prägungen mit

⁵⁰⁰ Vgl. Schütz 1993, Nr. 58–64, 76, 78–80.

⁵⁰¹ Vgl. Schütz, 1996, Nr. 287–290.

⁵⁰² Vgl. Ilisch 1994, Nr. 78.

⁵⁰³ Ebenda.

⁵⁰⁴ Ebenda.

⁵⁰⁵ Ebenda.

⁵⁰⁶ Vgl. Engelke 1926, S. 409.

⁵⁰⁷ Vgl. Kat. Slg. Friedensburg Nr. 809 und Welter 1971, Nr. 305A.

⁵⁰⁸ Vgl. Ilisch/Schwede 2007, Nr. 25A/a. Dieses Exemplar wird als Fundstück dort auch S. 82 aufgeführt.

⁵⁰⁹ Vgl. Berghaus 1978, Nr. 123.

⁵¹⁰ Vgl. Buck 1939, Nr. 1.

⁵¹¹ Vgl. Buck/Büttner et al. 1995, Nr. 4.

⁵¹² Vgl. Schrock 1987, Nr. 28b.

⁵¹³ Vgl. Auktionskat. Cahn 1909, Slg. Buchenau/Heye Nr. 523.

⁵¹⁴ Vgl. Buck/Meier 1935, Nr. 83.

⁵¹⁵ Vgl. ebenda, Nr. 85.

⁵¹⁶ Vgl. Möbius 1940, Taf. 203.36. Die Bestimmung wurde vom Erstbearbeiter Prof. Dr. Peter Berghaus, Münster, übernommen. Da die Münze zerbrochen ist, ist eine Überprüfung nicht mehr möglich.

einem gekrönten Löwen mit dem Betrachter zugewandtem Kopf.⁵⁰⁰ Die Kasseler hohlen Pfennige des 15. Jahrhunderts zeigen jedoch einen Löwen ohne Krone.⁵⁰¹ In Hessen sind auch Streifen auf Hohlpfennigrändern unbekannt. Dieses Merkmal kommt zuerst im 14. Jahrhundert im Bereich des lübischen Pfennigs auf, verbreitet sich aber dann bis nach Ostwestfalen. Der Augenschein der vier gefundenen Münzen lässt einen niedrigen Feingehalt vermuten. Zerstörungsfreie Analysen führen bei derartig dünnen Münzen allerdings nicht zu verwertbaren Ergebnissen.

■ 1) Braunschweig, Herzogtum, Hohlpfennig
Silber, halbiert.⁵⁰² Ki 60 (Bef. 96b)

■ 2) Braunschweig, Herzogtum, Hohlpfennig
Silber, halbiert.⁵⁰³ Ki 60 (Bef. 96b) (Abb. 400.1)

■ 3) Braunschweig, Herzogtum, Hohlpfennig
Silber, 0,12 g.⁵⁰⁴ Ki 69 (Bef. 96c) (Abb. 400.2)

■ 4) Braunschweig, Herzogtum, Hohlpfennig
Silber, fragmentarisch erhalten.⁵⁰⁵ At 6 (LF)

■ 5) Braunschweig, Stadt, Scherf oder Vierling
Silber, 0,13 g, nach 1411.⁵⁰⁶ Ki 61 (Bef. 96b) (Abb. 400.3)

■ 6) Braunschweig, Stadt, Ewiger Pfennig
Silber, 0,44 g, nach 1411. Ki 61 (Bef. 96b) (Abb. 400.4)

■ 7) Braunschweig-Grubenhagen, Fürstentum, Herzog Heinrich III. (1427–1463)
oder Heinrich IV. (1463–1526), Hohlpfennig,
Silber, 0,30 g.⁵⁰⁷ Ki 61 (Bef. 96b) (Abb. 400.5)

■ 8) Corvey, Abtei, Pfennig
Silber, Abt Robert (1306–1337). Ki 234 (LF)

■ 9) Corvey, Abtei und Stadt Höxter, Körtling (1/3 Mariengroschen), 1554
Silber, 0,94 g.⁵⁰⁸ Ki 212 (LF)

■ 10) Dortmund, Stadt, Reinoldiheller, Fragment
Silber, 0,15 g, 2. Hälfte 15. Jh. (vor 1488).⁵⁰⁹ Ki 61 (Bef. 96b)

■ 11) Einbeck, Stadt, Hohlpfennig
Silber, 0,30 g, Anfang 16. Jh.⁵¹⁰ Ki 70 (Bef. 96c) (Abb. 400.6)

■ 12) Goslar, Stadt, Adlerpfennig (Arenkopf, Hohlpfennig nach lübischem Fuß)
Silber, 0,29 g (bei geringem Randabbruch), 15. Jh., erste Erwähnung 1421⁵¹¹ Ki 61 (Bef. 96b) (Abb. 400.7)

■ 13) Göttingen, Stadt, Körtling, 1494
Silber, 1,12 g.⁵¹² Ki 58 (Bef. 96c) (Abb. 400.8)

■ 14) Halberstadt, Domkapitel, Hohlpfennig
Silber, 0,22 g, 15. Jh.⁵¹³ Ki 44 (Bef. 96) (Abb. 400.9)

■ 15) Hannover, Stadt, Hohlpfennig
Silber, 0,38 g, nach 1438.⁵¹⁴ Ki 68 (Bef. 96c) (Abb. 400.10)

■ 16) Hannover, Stadt, Blaffert
Silber, um 1482.⁵¹⁵ Ki 69 (Bef. 96c) (Abb. 400.11)

■ 17) Hessen, Landgrafschaft, Münzstätte Marburg(?), Hohlpfennig
Silber, zerbrochen, 14. Jh.(?)⁵¹⁶ Ki 61 (Bef. 96b)

- 18) Meißen-Thüringen, Landgrafschaft, Landgraf Balthasar (1382–1406),
Münzstätte Eisenach, Hohlpfennig
Silber, 0,22 g.⁵¹⁷ Ki 136 (LF) (Abb. 400.12)
- 19) Minden, Bistum, Bischof Hermann von Schauenburg (1566–1582), Gosler
Silber, 0,22 g.⁵¹⁸ Ki 61 (Bef. 96b) (Abb. 400.13)
- 20) Sachsen, Herzogtum, Ernst Albrecht (1482–1485), Münzstätte Freiberg, Heller
Silber, 0,36 g.⁵¹⁹ Ki 60 (Bef. 96b) (Abb. 400.14)
- 21) unbekannter Hohlpfennig, mit der Darstellung der hl. Elisabeth, Rand gepunktet
Silber, 0,26 g. Ki 61 (Bef. 96b) (Abb. 400.15)
- 22) Bundesrepublik Deutschland, 10 Pfennig 1949
Stahl, messingplatiert, Münzstätte J (Hamburg).⁵²⁰ Ki 213 (LF)
- 23) Bundesrepublik Deutschland, 2 Pfennig 1992
Stahl, kupferplatiert.⁵²¹ Ar 29 (Bef. 580)
- 24) Schweiz, 10 Rappen 1939
Münzstätte B (Bern).⁵²² Ki 213 (LF)

⁵¹⁷ Vgl. von Posern-Klett 1946, Nr. 590.

⁵¹⁸ Vgl. Stange 1913, Nr. 139.

⁵¹⁹ Vgl. Krug 1974, Nr. 1634.

⁵²⁰ Vgl. Schön/Schön 2001, Nr. 106.

⁵²¹ Vgl. ebenda, Nr. 104.

⁵²² Vgl. ebenda, Nr. 11.

IV.6.2.2 Bleibulle

Als Lesefund im Schutt nach dem Abbruch des Altares der Kirche vor bzw. um 1961 konnte die aus Blei gefertigte Bulle des Papstes Pius IX. (1846–1868) geborgen werden (Abb. 401). Eigentlich als wichtiges Rechts- und Beglaubigungssymbol an Urkunden aus der Kanzlei des Vatikans befestigt, könnte sie eventuell mit einer Altarweihe im 19. Jahrhundert zusammen mit einem versiegelten Reliquienbehältnis als Beglaubigungszeichen für die Echtheit der darin verschlossenen Reliquien in das Sepulchrum der Altarmensa gelangt sein. Die Art der vorhandenen Schnürung spricht ebenfalls gegen die Befestigung an einer Papsturkunde.



Abb. 401 Bulle von Papst Pius IX. (1846–1868), Blei mit gezwirnten Kordeln, M. 1 : 1.

⁵²³ Vgl. Thier 2008b, S. 176–179 (mit weiterführender Literatur und Belegen für die erwähnten archäologischen Funde).

Archäologische Funde von Bleibullen sind zahlreich bekannt, einige stammen aus Westfalen und weiteren Orten in Deutschland, der überwiegende Teil aber aus den Niederlanden, Dänemark und England. Meist handelt es sich dabei um Exemplare aus dem Mittelalter.⁵²³ Belege für das 19. Jahrhundert liegen bislang nicht vor. Diese Bleibullen haben als Verlustfunde oder religiös motivierte Grabbeigaben zu gelten, denn viele dieser Exemplare wurden im Mittelalter als eine Art Schutzamulette getragen oder zumindest mitgeführt.

■ Bulle, Papst Pius IX. (1846–1868)

Vorderseite: „*PIVS / PAPA / IX*“ (Papst Pius IX.), darüber gleicharmiges Kreuz mit gespaltenen Enden im Strahlenkranz, im Randbereich eingefasst von einem aus stilisierten Pflanzenblättern gebildeten Kreis.

Rückseite: „*S P / S P*“ (Sanctus Paulus / Sanctus Petrus), Abb. der bärtigen, einander ansehenden Köpfe des hl. Paulus und des hl. Petrus mit Heiligenscheinen.

Blei, Dm 46,0–48,7 mm, St. 4,0–4,5 mm, mit den erhaltenen weißen, gezwirnten Kordeln für die Befestigung primär an einer Urkunde oder hier sekundär an einem Reliquienbehältnis.

Ki 198 (LF – im Schutt nach dem Abbruch des Altares vor bzw. um 1961) (Abb. 401).

IV.6.3 Hygiene, Körperpflege und medizinische Versorgung

Der Bereich der Körperhygiene ist unter den archäologischen Funden in der Kirche von Corvey verständlicherweise kaum vertreten. Es fand sich lediglich ein kleines und unscheinbares Fragment eines Beinkammes (Kap. IV.6.3.1). Das Wissen um Hygiene und Körperpflege war in den mittelalterlichen Klöstern jedoch bekannt. Dies belegen zum einen die schriftliche Überlieferung, zum anderen auch Funde von Kämmen, Ohrstöckeln oder Zahnstochern, die aus vielen Klöstern bekannt sind, dort aber nur in den Klausurbereichen und nicht in den Kirchen zutage traten.

Auch die medizinische Versorgung ist in Corvey archäologisch nur durch wenige Fragmente von neuzeitlichen Salbentöpfchen aus Irdenware und Steinzeug (Kap. IV.6.3.2) bzw. Medizinfläschchen aus Glas nachgewiesen (Kap. IV.6.3.3). Weitere derartige Funde wären eher in den Schlaf-, Wohn- und Arbeitsbereichen des Klosters zu erwarten, wo sich bereits im Mittelalter drei Hospitäler befanden, in denen – nach ihrem Stand getrennt – Mönche, Vornehme und Arme behandelt wurden.⁵²⁴ Im 13. Jahrhundert war offenbar einer der versiertesten Chirurgen der damaligen Zeit, der in den Quellen „Chirurg von der Weser“ genannt wurde, in Corvey tätig, wie der Fund von möglicherweise ihm zuzuweisendem Chirurgenbesteck aus der Zeit um 1200 bis 1265 aus der Stadtwüstung Corvey belegt, der 1988 bei Grabungen entdeckt werden konnte.⁵²⁵

⁵²⁴ Vgl. Stephan 1993a, S. 190; Stephan 2000, S. 183–185.

⁵²⁵ Vgl. Stephan 1993a, S. 174–192.

IV.6.3.1 Kamm

Aus neuzeitlichen Fundzusammenhängen stammt das kleine Fragment der mittleren Griffleiste eines Dreilagenkamms aus Bein (Abb. 402). Dieser fragmentarische Erhaltungszustand ermöglicht es nicht, die Gestaltung des vollständigen Kamms zu rekon-

struieren. Es könnte sich demnach um einen ein- oder zweiseitigen Dreilagenkamm gehandelt haben. Aus Höxter sind ähnlich verzierte Exemplare aus dem 11. bis 13. Jahrhundert bekannt, trotzdem kann dieses kleine Fragment nur grob in den Zeitraum vom 11. bis 15. Jahrhundert datiert werden. Vergleichsfunde von vollständig oder fragmentarisch erhaltenen Dreilagenkämmen sind zahlreich,⁵²⁶ ähnliche Funde traten z. B. im benachbarten Höxter⁵²⁷, in Lübeck⁵²⁸, Münster⁵²⁹, Schleswig⁵³⁰, Wismar⁵³¹, Neubrandenburg⁵³² sowie in Süddeutschland⁵³³ und in den Niederlanden⁵³⁴ auf.

■ Fragment der Beschlagplatte eines Kamms

Bein, gewölbt, durch Kerben verziert, Unterseite flach, St. 3,2 mm, erhaltene L. 23,5 mm, B. 8,5 mm, mit zwei ausgebrochenen, ca. 1,5 mm starken Durchbohrungen. At 166 (Bef. 596) (Abb. 402)

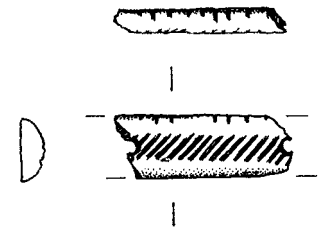


Abb. 402 Fragment der Beschlagplatte eines Kamms, Bein, M. 1 : 1.

IV.6.3.2 Salbentöpfchen

Mehrere Fragmente von Salbentöpfchen traten bei den Warenarten 103, 310 und 401 (Kap. IV.4.1.1) auf. In allen Fällen handelt es sich um Importe, wobei die Gefäße aus Irdenware aus Großalmerode (Ware 310), jene aus Fayence aus Arnstadt in Thüringen (Ware 401) stammen. Es handelt sich um seit dem Mittelalter bekannte Universalbehälter für Salben und Tinkturen,⁵³⁵ die mit einem Binderand versehen sind und mit Pergament oder Papier verschlossen werden konnten. Vielfach wurden sie in der Neuzeit auch aus Steinzeug gefertigt, Belege für diese Gefäßgruppe fehlen in Corvey jedoch. Die in den Gefäßen aufbewahrten Arzneimittel dürften aus dem klostereigenen Hospital gestammt haben. Unbekannt ist, ob die Abgabebehälter schon mit fertiger Arznei gefüllt nach Corvey verbracht worden sind, oder ob diese vor Ort nach eigenen Rezepturen hergestellt wurden. Später standen die universell verwendbaren Gefäße auch sekundär für andere Funktionen im Haushalt oder in den Werkstätten zur Verfügung, u. a. für Gewürze oder Chemikalien.

IV.6.3.3 Medizinflaschen

Gefunden wurde das Fragment einer kleinen Flasche, von der vermutet werden kann, dass sie ursprünglich mit einer medizinischen Tinktur gefüllt war. Obwohl nur der Boden erhalten ist, scheint sie sich dem 18. oder 19. Jahrhundert zuweisen zu lassen. Außerdem wurde eine Pressglasflasche des späten 19. oder frühen 20. Jahrhunderts geborgen, die ehemals Trilysin Haaröl enthielt. Dabei handelt es sich nicht um ein „echtes“ Arzneimittel, sondern um ein „Hausmittelchen“ gegen Haarausfall. Seit dem späten 19. Jahrhundert bis heute finden vergleichbare Pressglasflaschen, vielfach von namhaften Designern entworfen, im Bereich der Medizin und Pharmazie, aber auch für Parfüm Verwendung.⁵³⁶

■ 1) BS einer kleinen (Medizin-)Flasche

mit Abriss, Dm 3,7 cm, St. 2,2 mm. Fr 43 (Bef. 423)

⁵²⁶ Vgl. z. B. Röber 1995, S. 892–894, Abb. 8, 9.

⁵²⁷ Vgl. König 1994, S. 186–190, Abb. 33.1, 2, Taf. 4; König/Rabe/Streich 2003, Abb. 45 und Farbt. 3.1.

⁵²⁸ Vgl. Falk 1983, S. 110–112, 122, 128, Abb. 1.1, 3, 4, 5.

⁵²⁹ Vgl. Winkelmann 1977, S. 160–161, Taf. 87; Ellger 1999, S. 355–357, Nr. VI.41d–g, Abb. S. 356.

⁵³⁰ Vgl. Ulbricht 1984, S. 35–36, 46–50, 52–53, Taf. 27–29, 31–32, 64–77.

⁵³¹ Vgl. Ottenbreit 1994, S. 90–96, Abb. 2c, 6w, x.

⁵³² Vgl. Schäfer 2005d, S. 351–252, Abb. 2.

⁵³³ Vgl. Theune-Großkopf 1994, S. 83–91, Abb. 9.

⁵³⁴ Vgl. z. B. van Vilsteren 1987, S. 38–39, Abb. 35, 38.

⁵³⁵ Vgl. hierzu allgemein zusammenfassend Thier 1993, S. 243–244 (mit weiterführender Literatur).

⁵³⁶ Vgl. Leitherer/Wichmann 1987, S. 82–101, u. a. Abb. S. 87–101.

■ 2) kleine Flasche

mit der Reliefprägeaufdruck „*TRILYSIN-HAARÖL*“, transparentes, farbloses Pressglas, mit Schraubverschluss, Model-Nr. „4178“. Ki 182 (Bef. 304)

IV.6.4 Spielzeug

Spielzeugfunde sind eigentlich kaum in einer Klosterkirche zu erwarten, aber die Corveyer Klosterkirche wurde auch von einer Gemeinde genutzt, vor allem nach Einrichtung des Bistums Corvey 1794. Eine Kirche war und ist immer auch Ort der Begegnung und offenbar auch des Spiels, wie zahlreiche Funde dieses Funktionsbereiches in anderen Kirchen belegen.

IV.6.4.1 Tonfigur

Bei dem Fragment einer kleinen Tonfigur handelt es sich um das Oberteil einer stehenden oder reitenden Figur mit einer besonders charakteristischen Gestaltung der Haare (Abb. 403). Seit dem 12. Jahrhundert treten vergleichbare handmodellerte Pferde- oder Reiter-(Ritter-)Figuren aus unglasierter oder grün, braun oder schwarz glasierter Irdeware, später auch aus Faststeinzeug und Steinzeug auf.⁵³⁷ Dieses nicht geschlechtsspezifische Kinderspielzeug wurde von Jungen und Mädchen gleichermaßen zum Nachspielen des höfischen Ritterlebens verwendet. Die Herstellung dieser Art von Spielzeugfiguren ist u. a. in Eptenrode und Coppengrave nachgewiesen.⁵³⁸ Dort werden die Figuren vornehmlich in das 13. bis 15. Jahrhundert datiert, dies dürfte auch für das Bruchstück aus Corvey gelten. Ein ähnlicher Kopf wurde bei der Rathausgrabung in Höxter⁵³⁹ geborgen, weitere Funde vergleichbarer Figuren traten z. B. in Einbeck⁵⁴⁰, Lübeck⁵⁴¹ und Göttingen⁵⁴² auf.

■ Oberteil einer handmodellierten Figur

Mit angedeuteten Haaren und vor der Brust zusammengeführten (fehlenden) Händen aus reduzierend klingendhart gebranntem grauen Faststeinzeug mit bräunlicher Oberfläche und kräftiger glänzender Ascheanflugglasur auf der Rückseite, erh. H. 4,8 cm. Ki 178 (Bef. 308) (Abb. 403)

IV.6.4.2 Würfel

Das Würfelspiel ist seit der Antike bekannt und wird bis heute von Kindern und Erwachsenen als Gesellschafts- bzw. auch als Glücksspiel betrieben. Gerade das letztere wurde daher oft von der Obrigkeit und der Kirche verboten.⁵⁴³ Es gab und gibt viele, sehr unterschiedliche Arten mit Würfeln zu spielen und eine kaum zu überblickende Variation von Regeln. Wie Schriftquellen und auch archäologische Funde zeigen, war das Würfelspiel in Mitteleuropa im Mittelalter weit verbreitet und wurde als einfaches,

⁵³⁷ Vgl. z. B. Stauch 1993c, S. 90–93, u. a. Abb. 120–122; Thier 1993, S. 296–300, Abb. 76–77 und Taf. 84.2–13; Weinlich 1993, S. 65–76; Falk 1995, S. 25–29, Abb. S. 26; Hoffmann 1996, S. 136–152, 169–197, hier bes. S. 137–138, 139–144 (mit weiterführender Literatur).

⁵³⁸ Vgl. Busch/Löbert et al. 1978, S. 106–107, Abb. S. 108–109; Stephan 1981a, S. 42–45, Taf. 67.1a,b, 75.5; Stephan 1985, S. 378–379, Nr. 300, Abb. S. 378; Stauch 1993c, Abb. 121; Thier 1993, S. 296 (mit weiterführender Literatur); Stephan 2010, S. 361, Nr. F 2.

⁵³⁹ Vgl. König 1994, S. 160, Abb. 9.1.

⁵⁴⁰ Vgl. Heege 2002, S. 318–319, Abb. 683.6, 684.

⁵⁴¹ Vgl. Sudhoff 2003a, S. 189–190, Nr. 40, Abb. S. 189.

⁵⁴² Vgl. Arndt 1996, S. 256, Nr. 4.95.

⁵⁴³ Vgl. z. B. Grunfeld 1976, S. 135–137; Waterstradt 1987, S. 151–152; Endrei 1988, S. 27–31; Stauch 1993a, S. 54–58; Falk/Mührenberg 1995, S. 106–110; Blaschitz 1995, S. 307–323.

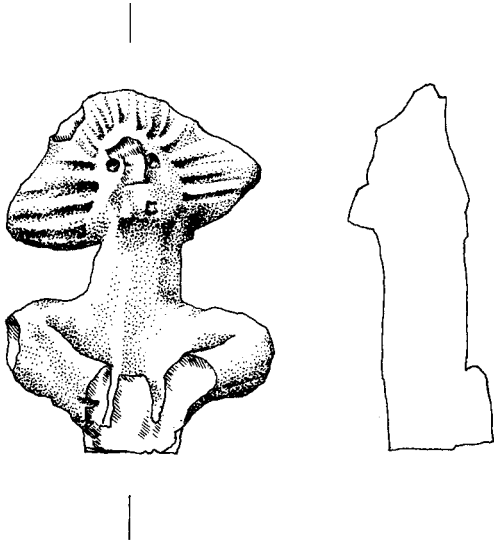


Abb. 403 Oberteil einer handmodellierten Figur, Faststeinzeug, M. 1:1.

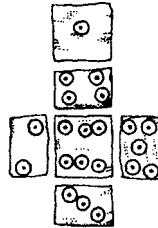


Abb. 404 Würfel, Bein, M. 1:1.

leicht transportables Glücksspiel erst von den Spielkarten im Verlauf des 15. Jahrhunderts langsam abgelöst.

Die Würfel waren, wie bei dem Exemplar aus Corvey (Abb. 404), meist aus Knochen gefertigte Massenprodukte von spezialisierten Knochenschnitzern oder Nebenprodukte der Paternostermacher.⁵⁴⁴ Sie sind sowohl aus dem Herstellungsprozess als auch aus dem Verbrauchermilieu in großer Zahl bekannt und treten bei fast jeder Grabung in Städten und Dörfern, gerne auch bei Kirchengrabungen zutage. Aus Westfalen liegen z. B. Funde aus Minden⁵⁴⁵, Höxter⁵⁴⁶, Liesborn⁵⁴⁷, Münster⁵⁴⁸, Dortmund⁵⁴⁹ und von der Burg Isenberg bei Hattingen⁵⁵⁰ vor. Weitere Funde sind u. a. aus Lübeck⁵⁵¹, Konstanz und der Königspfalz Tilleda⁵⁵², aus Duisburg⁵⁵³, Göttingen⁵⁵⁴, Schleswig⁵⁵⁵, Wismar, Rostock, Greifswald und Neubrandenburg⁵⁵⁶ sowie Amersfoort (Niederlande)⁵⁵⁷ bekannt.

Knochen war ein preiswerter Rohstoff, leicht zu bearbeiten und dauerhaft haltbar. Die Würfelaugen wurden mit einem einfachen Drillbohrer angebracht. Schon seit der Antike war es üblich, dass die Summe der beiden gegenüberliegenden Würfelseiten bei der Verwendung der Zahlen von 1 bis 6 immer 7 ergab. Der Würfel aus Corvey lässt sich aufgrund fehlender Befundzusammenhänge nur grob in das späte Mittelalter oder die frühe Neuzeit datieren.

■ Würfel

Bein, Zahlen mit Kreisaugen, Dm ca. 2 mm, Maße 8 cm x 8 cm x 5 cm. At 115a (Bef. 628) (Abb. 404)

IV.6.4.3 Marmor

Als Lesefund trat eine Marmor aus roter Irdeware auf, die nicht näher datierbar, aber offenbar neuzeitlich ist. Keramische Marmeln wurden als billige Nebenprodukte der Töpfereien vertrieben und sind aufgrund ihrer schlichten Ausführung schwer bestimm-

⁵⁴⁴ Vgl. Oexle 1985, S. 455–462, Abb. 734, 735; Erath 1999, S. 307–318.

⁵⁴⁵ Vgl. Waterstradt 1987, S. 151–152, Abb. 76.11.

⁵⁴⁶ Vgl. König/Rabe/Streich 2003, Farbatf. 4.2.

⁵⁴⁷ Vgl. Peine 1993, S. 219, Abb. 197.1, Taf. 6b.

⁵⁴⁸ Vgl. Austermann 2008, S. 35, Abb. 5.

⁵⁴⁹ Vgl. Gerchow 1994, S. 110, Abb. 5.

⁵⁵⁰ Vgl. Lobbedey 1983, Abb. 67.4–6.

⁵⁵¹ Vgl. Falk 1983, S. 106–107, 126, Abb. 1.4, 7; Falk/Mührenberg 1995, Abb. S. 109; Falk/Mührenberg 1997, S. 113–116, Abb. S. 113; Mührenberg 2001, S. 140–141.

⁵⁵² Vgl. Stauch 1993a, Abb. 79, 80.

⁵⁵³ Vgl. Krause 1990a, S. 212, Nr. 346a–c, Abb. S. 212; Gerchow 1994, S. 91, Abb. 4.

⁵⁵⁴ Vgl. Schütte 1985, S. 343, Nr. 268, Abb. S. 343.

⁵⁵⁵ Vgl. Ulbricht 1984, S. 39, 58–60, Taf. 46.4, 5, 9, 10.

⁵⁵⁶ Vgl. Lehmkuhl/Schäfer 2005, S. 362, Abb. 3.

⁵⁵⁷ Vgl. de Beer/Franssen 1994, S. 155–157, Abb. 1, 2.

⁵⁵⁸ Vgl. Thier 1993, S. 294–295; Thier 2011, S. 624–625, Taf. 33.6 (Text: Claudia Holze-Thier, mit weiterführender Literatur).

⁵⁵⁹ Vgl. z. B. Grunfeld 1976, S. 158–160; Waterstradt 1987, S. 151; Endrei 1988, S. 137–139; Stauch 1993b, S. 72–75; Britting/Hoffmann et al. 1993, S. 209, Taf. 9; Falk 1995, S. 41–46; Hoffmann 1996, S. 157–158; Holler 1996, S. 8–19.

⁵⁶⁰ Vgl. Schütte 1982, S. 201.

⁵⁶¹ Umgangssprachlicher Ausdruck für das Marmelspiel.

⁵⁶² Vgl. Stauch 1993b, S. 73.

⁵⁶³ Vgl. Schütte 1982, 203.

⁵⁶⁴ Vgl. Endrei 1988, S. 9, 137, Abb. XI, XVI.

⁵⁶⁵ Vgl. Thier 1993, S. 294.

⁵⁶⁶ Vgl. Waterstradt 1987, S. 151, Abb. 76.7–10.

⁵⁶⁷ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 1.

⁵⁶⁸ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 2.

⁵⁶⁹ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 21.

⁵⁷⁰ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 5.

⁵⁷¹ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 46.

⁵⁷² Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 110.

ten Betrieben, Manufakturen, Orten oder Regionen zuzuordnen und entziehen sich einer feinchronologischen Einordnung.⁵⁵⁸ Das Marmelspiel ist seit der Antike bekannt und wurde vermutlich meist von Kindern betrieben. Die Marmeln waren vornehmlich aus Keramik hergestellt, zunächst aus unglasierter, später auch aus glasierter Irdenware, seit dem 14. Jahrhundert auch aus grau oder braun glasiertem Steinzeug.⁵⁵⁹ Die auch Knicker, Klicker, Schusser oder Marmel genannten Marmeln wurden nach unterschiedlichen Regeln verwendet. Außer den Marmeln selbst waren keine weiteren Hilfsmittel erforderlich, gespielt werden konnte fast überall, wobei sich die flachen, mit Steinplatten oder Fliesen ausgelegten Kirchen hervorragend als Spielorte eigneten.

Das erste Auftreten vom Marmeln seit der Antike ist im Mittelalter erst wieder im 12./13. Jahrhundert belegt.⁵⁶⁰ Seine Blütezeit erlebte das Marmelspiel im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, möglicherweise bedingt durch eine Ausbreitung der Schulbildung in allen Bevölkerungsschichten. „*Erst als Zählen und Rechnen zum Allgemeingut wurden, konnte das Schussern*⁵⁶¹ *seinen eigentlichen Siegeszug antreten.*“⁵⁶² Das Marmelspiel war aber ein nicht nur bei Kindern, sondern auch bei Erwachsenen beliebter Zeitvertreib, bei dem es z. T. um weit mehr als die reine Spielfreude ging. Das vom Göttinger Rat im Jahre 1354 erlassene Spielverbot wurde mit dem Verlust von Hab und Gut durch derartigen Zeitvertreib begründet.⁵⁶³ Das Marmelspiel als Kinderspiel galt jedoch als harmlos und wurde vom Stadtrat von Nördlingen im Jahre 1426 ausdrücklich gestattet, ebenso in Nürnberg im Jahre 1503. Dort war es aber immer nur nach Beendigung der Gottesdienste erlaubt.⁵⁶⁴

Keramische, seltener auch steinerne oder gläserne Marmeln treten häufig bei Stadtkern- und Siedlungsgrabungen zutage, jedoch auffallend oft bei Kirchengrabungen.⁵⁶⁵ Funde aus Westfalen sind u. a. aus Minden⁵⁶⁶, vom Stiftsplatz in Nottuln⁵⁶⁷, aus der Martinskirche in Nottuln⁵⁶⁸, der Walburgakirche in Meschede⁵⁶⁹, der Lambertikirche in Münster⁵⁷⁰, der Ludgerikirche in Albersloh⁵⁷¹ sowie aus der Kilianskirche in Brenken⁵⁷² bekannt.

■ Marmel

oxidierend hart gebrannte unglasierte rote Irdenware mit feiner Sandmagerung, Dm 1,95 cm.

Ki 60 (Bef. 96b)

IV.6.5 Rüstung und Waffen

Wie im Bereich von Kirchen und Klöstern nicht anders zu erwarten, treten auch in Corvey Funde von Waffen oder Rüstungsteilen selten auf und stellen Ausnahmen im Fundgut dar. Neben dem Fragment einer Plattnerarbeit konnten zwei Armbrustbolzen nachgewiesen werden.

IV.6.5.1 Fragment einer Plattnerarbeit

Nicht eindeutig dem Bereich Rüstung zuzuweisen ist ein kleiner Beschlagrest. Aufgrund der Wülste im Randbereich lässt das Fragment aber an eine Zuweisung zu einer Rüstung zumindest denken. Durch den Befund ergibt sich eine Datierung in das 14. bis 17. Jahrhundert, das Fragment stammt aus einem Sammelgrab, das den Inhalt mehrerer umgelagerter Gräber enthielt, und könnte daher von einer Beigabe, z. B. einem Handschuh oder einem Harnisch stammen, was sich jedoch nicht eindeutig belegen lässt.

■ Fragment einer Plattnerarbeit

Eisen, erh. B. 6,5 cm, L. 4,0 cm, St. ca. 1,8 mm, leicht gebogen, mit zwei herausgearbeiteten Wülsten im Randbereich, einer erhaltenen Kante, stark korr. Ki 247 (Bef. 297 – Sammelgrab)

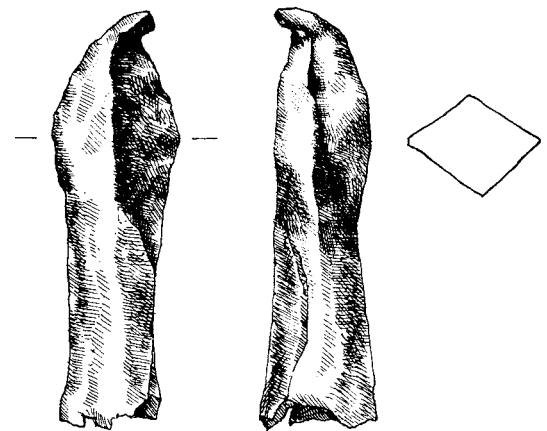


Abb. 405 Armbrustbolzen, Eisen, Nr. 1, M. 1:1.

IV.6.5.2 Armbrustbolzen

Zwei Armbrustbolzen stammen aus dem Bereich der Kirche und des Atriums, in einem Fall mit eindeutigem Nachweis der Verwendung (Nr. 1, Abb. 405), denn die Spitze dieses Exemplares ist durch das Auftreffen auf einen harten Gegenstand deutlich verbogen. Eine exakte Datierung der beiden Funde aus Corvey ist nicht möglich, sie lassen sich nur allgemein in die Hauptnutzungsphase dieser auch als „unchristlich“ bezeichneten Waffe verweisen, die vom 11./12. bis zum 15. Jahrhundert reicht.⁵⁷³

Funde von Armbrustbolzen treten regelmäßig auf Burgen und Befestigungen auf, in Westfalen z. B. auf der Wewelsburg⁵⁷⁴, der Burg Lipperode⁵⁷⁵ und der Motte Mark bei Hamm⁵⁷⁶. Auch ihr Vorkommen in Kirchen ist nicht ungewöhnlich, wie die Funde in der Walburgakirche in Meschede zeigen.⁵⁷⁷ Als Altfunde sind immerhin 33 Armbrustbolzen des 13. bis 16. Jahrhunderts aus der Stadtwüstung in Corvey bekannt,⁵⁷⁸ die möglicherweise mit der Zerstörung der Siedlung und auch des Klosters im Jahr 1265 in Verbindung stehen, ebenso aber auch Zeugnisse verschiedener Fehden des 13. bis 15. Jahrhunderts sein könnten. Weitere Vergleichsfunde sind u. a. von der 1265 zerstörten Burg Wartenberg bei Angersbach in Oberhessen⁵⁷⁹, von der Belagerung der Stadt Neuss in den Jahren 1474/1475⁵⁸⁰ oder im profanen Bereich aus verschiedenen Fundstellen in Lübeck bekannt.⁵⁸¹

■ 1) Armbrustbolzen

Eisen, L. 5,4 cm, Schaft-Dm 1,1 cm, Spitze verbogen. Ki 81 (Bef. 96c) (Abb. 405)

■ 2) Armbrustbolzen

Eisen, L. ca. 6,8 cm, stark korr. At 172 (LF)

⁵⁷³ Vgl. allgemein zur Armbrust als Waffe und zu Armbrustbolzen u. a. Prihoda 1932, S. 43–67; Leinweber 1978, S. 104–108; Harmuth 1980, S. 965–969; Harmuth 1986; Krenn 1985, S. 47–56.

⁵⁷⁴ Vgl. Melzer 1992, S. 115, Abb. 81.7, 8, 82.3–9, 84.4–6, 88.3–5, 89.5

⁵⁷⁵ Vgl. Peine 1997, S. 217–218, Abb. 56.16, 17.

⁵⁷⁶ Vgl. Gerchow 1994, S. 68, Abb. 3.

⁵⁷⁷ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 21.

⁵⁷⁸ Vgl. Stephan 2000, S. 110, 476, Abb. 132.

⁵⁷⁹ Vgl. Bauer 1961, S. 259, Taf. XI.1–12, 15–17.

⁵⁸⁰ Vgl. Pause 2004, S. 28, Abb. 14.

⁵⁸¹ Vgl. Dahmen 2003, S. 202–203, Nr. 49, Abb. S. 202.

IV.6.5.3 Steinkugeln

Bei den zwei kleinen, etwas unförmigen Steinkugeln handelt es sich aufgrund des Durchmessers nicht um Murmeln, aufgrund der unregelmäßigen Oberfläche aber auch nicht um Kugeln für Hakenbüchsen oder Falkonette bzw. andere große Handfeuerwaffen oder leicht Geschütze, obwohl dies vom Kaliber (Dm 3,4–4,4 cm) her möglich wäre. Es könnte sich daher um Schleuderkugeln oder um Schrotmunition handeln. Beide Kugeln wurden im Bereich des Atriums ohne datierbare Fundzusammenhänge geborgen, sodass eine genauere Datierung ausgeschlossen ist. Vergleichbare Steinkugeln mit fast identischen Durchmessern wurden auf der 1225 zerstörten Burg Isenburg bei Hattungen gefunden⁵⁸² und dort ebenfalls als Schleuderkugeln interpretiert, sodass eine Herstellung und Verwendung der Kugeln im Mittelalter wahrscheinlich ist.

⁵⁸² Vgl. Lobbedey 1983, S. 71, Abb. 54.

■ 1) Kugel

Sandstein, unförmig grob, Dm 3,4–4,2 cm, verwittert At 168 (Bef. 504a)

■ 2) Kugel

Sandstein, unförmig grob, Dm 4,1–4,4 cm. At 58 (LF)

IV.6.6 Funde verschiedener Funktionsbereiche

Bei allen drei hier bearbeiteten Ausgrabungskampagnen traten einige Objekte auf, die multifunktional und meist nicht genau zu datieren sind, z. B. Haken (Kap. IV.6.6.1) und Kettenglieder (Kap. IV.6.6.2). Hinzu kommt eine enorme Zahl von Nägeln von Möbeln, Gerüsten oder Särgen (Kap. IV.6.6.3), deren exakte ehemalige Verwendung im Einzelnen nicht zu ermitteln ist. Dies gilt auch für drei kleine eiserne Ringe (Kap. IV.6.6.4) und zehn weitere Eisenobjekte, deren Funktion unbekannt bleiben wird (Kap. IV.6.6.6). Ungewöhnlich war der Fund eines Fragmentes eines neuzeitlichen Nisteis (Kap. IV.6.6.5).

IV.6.6.1 Haken

Bei den Grabungen in der Kirche, im Atrium und im Friedgarten wurden fünf kleine eiserne Haken gefunden, die multifunktional zur Befestigung oder zum Aufhängen diverser Gegenstände Verwendung gefunden haben könnten. Typologisch ist eine genauere Datierung nicht möglich, teilweise ergibt sie sich jedoch durch die Befundzusammenhänge: So stammt Haken Nr. 1 aus Bef. 115 (Grube, vermutlich Grab nach Phase B) und Nr. 3 aus Bef. 541 (Verfüllung vor Phase C). Beide Exemplare könnten daher aus der Karolingerzeit des 9. Jahrhunderts stammen, während sich für die anderen allgemein eine mittelalterliche oder neuzeitliche Datierung ergibt.

■ 1) Haken

Eisen, L. 15 cm, abgeknicktes Ende ca. 3 cm lang, Ki 94 (Bef. 115)

■ 2) Haken

Eisen, Ki 1 (Bef. 6)

■ 3) zwei Haken

Eisen, winkelförmig, L. ca. 6 cm, At 150 (Bef. 541)

■ 4) hakenförmiges Objekt

Eisen, stark korr. Fr 24 (Bef. 426)

IV.6.6.2 Kettenglieder

Bei der Grabung in der Kirche wurden drei Kettenglieder aus Eisen gefunden. Sie könnten zum Verschließen von Truhen oder Türen, zum Aufhängen z. B. von Leuchtern, für Kesselhaken über dem Herdfeuer oder allgemein zur Befestigung gedient haben. Da sie zusammen mit vielen Beschlägen liturgischer Geräte, Bücher oder Kästen gefunden wurden (Kap. IV.7.2), ist denkbar, dass eventuell derartige Gegenstände „angekettet“ waren. Von sehr wertvollen Büchern ist bekannt, dass sie im Mittelalter gelegentlich „an die Kette gelegt“ wurden, wie das berühmte „Kettenbuch“ des Stiftes Essen aus der Zeit um 1410.⁵⁸³

Vergleichsfunde von Ketten oder Kettengliedern treten häufig auf, so u. a. auf der 1265 zerstörten Burg Wartenberg bei Angersbach in Oberhessen⁵⁸⁴ oder der 1399 zerstörten Burg Tannenberg⁵⁸⁵. Von einer Kette des 13. Jahrhunderts stammen die Funde aus der Burg Elmendorf im Ammerland⁵⁸⁶, von einem Kesselgehänge mit Haken der Fund aus dem Graben der Ringmauer der Motte in Bommersheim⁵⁸⁷.

Es könnte sich auch um Glieder einer Kette zum Anpflocken von Tieren handeln, wie jenes Exemplar aus der Wüstung Elsinchusen, datiert in das frühe 13. Jahrhundert, interpretiert wird.⁵⁸⁸ Dort fand sich auch eine Fußfessel, deren Eisenringe mit Kettengliedern zusammengehalten wurden.⁵⁸⁹ Aus der bereits im Mittelalter wüst gefallen Kirche auf dem Borberg bei Brilon⁵⁹⁰ stammt eine Kette aus Bronze- und Eisengliedern. In der Gräfte der Festung Bourtange (Niederlande) wurden mehrere neuzeitliche Ketten des 17. oder 18. Jahrhunderts gefunden, darunter eine Kette mit Sperrbolzen⁵⁹¹ und eine mit Haken⁵⁹². Eine nähere Datierung der Funde aus Corvey ist nicht möglich.

■ 1) Kettengliedfragment

Eisen, geschwungen, L. 7,4 cm, St. 7 mm, Ki 81 (Bef. 96c) (Abb. 406)

■ 2) Kettengliedfragment

Eisen, Ki 59 (Bef. 96c)

■ 3) Kettengliedfragment

Eisen, Ki 60 (Bef. 96b)

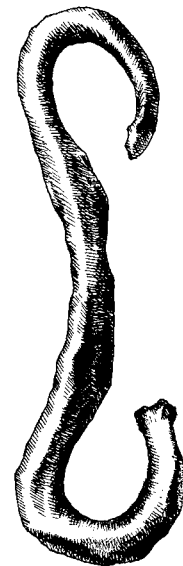


Abb. 406 Kettengliedfragment, Eisen, Nr. 1, M. 1:1.

⁵⁸³ Vgl. Schilp 2005, S. 182, Nr. 23, Abb. S. 182.

⁵⁸⁴ Vgl. Bauer 1961, S. 259, Taf. X.35,36.

⁵⁸⁵ Vgl. von Hefner/Wolf 1850, Taf. IX.F.

⁵⁸⁶ Vgl. Both 1995, S. 529, Nr. 194.

⁵⁸⁷ Vgl. Friedrich/Junk 1991, S. 489, Abb. 26.

⁵⁸⁸ Vgl. Bergmann 1993a, S. 192–193, Nr. 42, Abb. 68.

⁵⁸⁹ Vgl. Bergmann/Weisgerber 1993, S. 259–263, Nr. 137, Abb. 161, 162.

⁵⁹⁰ Vgl. Spitzner-von der Haar 1987, S. 270, Abb. 17.

⁵⁹¹ Vgl. Hasselt/Lenting et al. 1993, S. 455–457, Abb. 221.

⁵⁹² Vgl. Lenting 1993, S. 516, Abb. 86.

IV.6.6.3 Nägel

Bei der Fundbearbeitung waren noch mindestens 430 eiserne Nägel erhalten, die Anzahl bei der Bergung während der Grabungen dürfte deutlich höher gewesen sein. Viele waren bereits so sehr zerfallen, dass die nicht geborgen wurden, zahlreiche weitere Exemplare werden sich unter den inzwischen zerfallenen Korrosionsresten verbergen. Bei den Erdgrab- oder Gruftbestattungen wurde in der Befundbeschreibung die Lage der Nägel z. T. zwar genau dokumentiert, aber auch diese Exemplare sind inzwischen vielfach nicht mehr vorhanden. Näheres zu Sargnägeln, die hier zusammen mit den „normalen“ Nägeln erfasst wurden, vgl. auch in Kap. IV.7.4.3. Da Nägel typologisch wenig variabel sind und sich ihre Gestaltung eher an funktionalen als an chronologischen Gegebenheiten orientiert, ist eine Datierung einzelner Nägel nicht möglich. Die Funde aus Corvey lassen sich daher vornehmlich in die Karolinger- bis in die Barockzeit, gelegentlich auch in das 19. bis 20. Jahrhundert datieren. Nicht nachweisbar sind industriell aus Drahtstiften gefertigte moderne Nägel.

■ ca. 430 Nägel

Eisen, L. 3,0–19,5 cm, meist 5–8 cm. Aus verschiedenen Befunden: At 14 (Bef. 504a), At 15 (Bef. 563), At 16 (Bef. 504a,b/551), At 17 (Bef. 582), At 19a,b (Bef. 551), At 24 (Bef. 551), At 29 (Bef. 580), At 30a (Bef. 503), At 32 (Bef. 535a), At 35 (Bef. 541), At 36 (Bef. 554), At 37 (Bef. 555), At 40 (Bef. 541), At 41 (Bef. 504e), At 44 (Bef. 551), At 45 (Bef. 551), At 50 (Bef. 551), At 51 (Bef. 585), At 54 (Bef. 585), At 57 (Bef. 663), At 58 (LF), At 60 (Bef. 588), At 66 (Bef. 589), At 67 (Bef. 522), At 74 (LF), At 75 (Bef. 541), At 77 (Bef. 535a), At 78 (Bef. 503), At 80 (Bef. 522), At 86a (Bef. 596), At 90b (Bef. 522), At 92a (LF), At 96 (Bef. 620), At 98 (Bef. 596), At 101a/b (Bef. 588), At 105 (Bef. 596), At 108 (Bef. 641), At 110b (Bef. 545), At 111b (LF), At 112 (Bef. 628), At 113a (Bef. 641/642), At 115a (Bef. 628), At 125 (Bef. 628), At 126 (Bef. 624), At 129 (LF), At 132 (Bef. 628), At 137 (Bef. 662), At 140a/b (Bef. 596), At 141 (Bef. 589), At 142 (LF), At 143 (Bef. 514), At 148 (Bef. 514), At 152 (Bef. 512), At 153 (LF), At 155 (Bef. 508), At 156 (Bef. 509b), At 158a/b (LF), At 162 (Bef. 613), At 163 (Bef. 510), At 168 (Bef. 504a), At 171a (LF), At 175 (LF), At 178 (Bef. 594), At 179 (Bef. 514), At 180 (LF), At 182 (Bef. 547), At 183 (Bef. 514), At 185 (Bef. 543), At 187a (LF), At 214 (Bef. 503), At 224 (Bef. 571), At 236 (Bef. 503), Fr 7 (Bef. 309), Fr 3 (Bef. 412), Fr 11 (Bef. 431), Fr 12 (Bef. 305), Fr 13 (Bef. 418), Fr 19a (Bef. 305), Fr 20 (Bef. 440b), Fr 21 (Bef. 315), Fr 26 (Bef. 316), Fr 28 (Bef. 305), Fr 36 (Bef. 315), Fr 40 (Bef. 418), Fr 41 (Bef. 418), Fr 42 (Bef. 420), Fr 44 (Bef. 309), Fr 47 (Bef. 421), Fr 51 (Bef. 306a), Fr 60 (Bef. 341), Fr 61 (Bef. 341), Ki 1 (Bef. 6), Ki 2 (Bef. 6), Ki 3 (LF), Ki 4 (Bef. 50), Ki 6 (Bef. 50), Ki 8 (Bef. 65b), Ki 10 (Bef. 6), Ki 12 (Bef. 6), Ki 13 (Bef. 16), Ki 21 (Bef. 25a, 50 und 30), Ki 23 (Bef. 30), Ki 38 (Bef. 38), Ki 37 (Bef. 38), Ki 42 (LF), Ki 46 (Bef. 50), Ki 46 (Bef. 50), Ki 47 (LF), Ki 54 (Bef. 64), Ki 59 (Bef. 96c), Ki 60 (Bef. 96b), Ki 63 (Bef. 70), Ki 79 (Bef. 96c), Ki 80 (Bef. 96c), Ki 81 (Bef. 96c), Ki 94 (Bef. 115), Ki 93 (Bef. 108/131/152), Ki 95 (Bef. 116), Ki 96 (Bef. 136), Ki 96 (Bef. 136), Ki 98 (Bef. 130), Ki 103 (Bef. 73), Ki 107 (Bef. 116), Ki 108 (Bef. 130), Ki 120 (Bef. 146), Ki 128 (Bef. 13/17), Ki 138 (LF), Ki 140 (Bef. 184), Ki 142 (Bef. 147), Ki 143 (Bef. 26), Ki 144 (LF), Ki 145 (Bef. 124), Ki 149 (LF), Ki 151 (LF), Ki 159 (=160) (Bef. 130), Ki 173 (Bef. 309), Ki 183 (Bef. 309), Ki 199 (LF), Ki 207 (Bef. 237), Ki 221 (Bef. 250), Ki 239 (Bef. 235), Ki 241 (LF)

IV.6.6.4 Ringe

Die drei eisernen Ringe sind in ihrer Funktion kaum zu bestimmen, da sie nicht in entsprechenden Funktionszusammenhängen gefunden wurden. Sie stammen aus neuzeitlichen Befunden in Inneren der Kirche.

■ 1) Ring

Eisen, Dm 2,6 cm, St. 3,0–3,5 mm. Ki 24 (Bef. 25a)

■ 2) zwei Ringe

Eisen, ineinander verschlungen, Dm 1,8 und 3,0 cm, St. 5 mm. Ki 79 (Bef. 96c) (Abb. 407)



Abb. 407 Zwei Ringe, Eisen, Nr. 2, M. 1 : 1.

IV.6.6.5 Nistei

Als ungewöhnlicher Funde bei einer Kirchengrabung konnten bei den Untersuchungen im Atrium Fragmente eines Nisteis (auch Nestei) geborgen werden. Es stammt aus dem späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert, ist aus weißbrennendem, unglasiertem Pfeifenton auf der schnell rotierenden Drehscheibe vom Stock gedreht und aus zwei Teilen zusammengesetzt worden. Hergestellt wurde es im Westerwald, vermutlich im Ort Hilgert, in dem als Nebenprodukt der dortigen Pfeifenbäcker⁵⁹³ noch im 20. Jahrhundert jährlich Millionen derartiger Nisthilfen gefertigt und in die ganze Welt verkauft wurden. Sie wurden Hühnern und Tauben im Tausch gegen echte Eier in die Nester gelegt, um sie zum täglichen Legen eines Eies zu bewegen. Aufgrund der Größe handelt es sich hier um den Ersatz für ein Hühnerei. Wie und wann es im Bereich des Atriums in den Boden gelangte, ist unbekannt, vielleicht wurde dort bei Planierungsarbeiten der Abfall aus einem Hühnerstall der Domäne entsorgt.

■ drei Fragmente eines Nisteis

unglasierter oxidierend, sehr hart gebrannter weißer Pfeifenton. At 143 (Bef. 514)

⁵⁹³ Vgl. Bayer 1987, S. 69 und Kügler 1995, S. 208, 210, 217, 219, 253, 304.

IV.6.6.6 Objekte unbekannter Funktion

Wie bei jeder anderen Ausgrabung traten in Corvey auch Objekte auf, deren Nutzung sich nicht eindeutig erschließen lässt und die somit keinem Funktionsbereich eindeutig zuzuweisen sind. Die nachfolgend aufgeführten zehn Eisenobjekte sind vielfach unvollständig erhalten und dürften mehrheitlich neuzeitlich, vielfach sogar modern sein (19./20. Jahrhundert). Es könnte sich in Einzelfällen um den Rest eines Meißels (Nr. 4) oder den Waagbalken einer Schnellwaage (Nr. 3) handeln, aber auch diese Zuweisung ist fraglich.

■ 1) Fragment eines Objekts unbekannter Funktion, mit zwei Durchbohrungen

Gusseisen, 20. Jh. At 29 (Bef. 580)

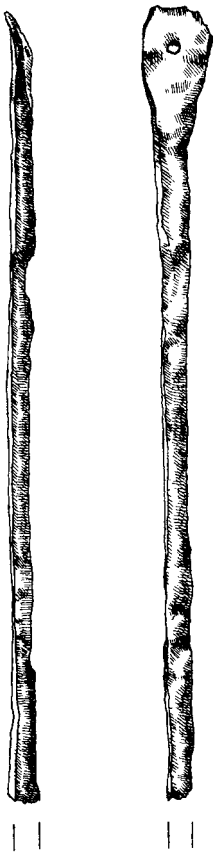


Abb. 408 Stab mit Öse (Fragment einer Waage?), Eisen, Nr. 3, M. 1 : 1.

■ 2) Röhrchen

Eisen. At 51 (Bef. 585)

■ 3) Stab mit Öse

Eisen, Fragment einer Waage(?), L. 10,4 cm, quadratischer Querschnitt 3,5 mm x 3,5 mm, plattenförmiges durchlochstes Ende, Loch-Dm 1,5 mm. Ki 79 (Bef. 96c) (Abb. 408)

■ 4) vierkantiger Stab

Eisen, L. 15 cm, Querschnitt 1,2 cm x 1,0 cm, ein Ende meißelartig, das andere stark korr., eventuell Meißel oder großer Nagel. Ki 2 (Bef. 6)

■ 5) zwei Fragmente

Eisen, keilförmig. At 51 (Bef. 585)

■ 6) durchlochstes Fragment

Eisen, L. 4 cm, Dm der Durchlochung 9 mm, runder Querschnitt. Ki 60 (Bef. 96b)

■ 7) langrechteckiges Objekt unbekannter Funktion

Eisen. At 236 (Bef. 503)

■ 8) quaderförmiges Objekt unbekannter Funktion

Eisen. At 51 (Bef. 585)

■ 9) segmentförmiges Objekt unbekannter Funktion

Eisen. At 51 (Bef. 585)

IV.7 Glaubenswelten der Klosterbewohner

Es war damit zu rechnen, bei den Ausgrabungen in einem Kloster auch auf archäologische Reste zu stoßen, die aus dem Bereich der Religiosität und der Glaubensvorstellungen stammen. Als Verlustfunde aus dem Bereich der privaten Frömmigkeit haben die Rosenkranzperlen, Rosenkranzanhänger und andere religiöse Anhänger oder Amulette zu gelten (Kap. IV.7.3.2–4), die allerdings vielfach auch bei anderen Kirchengrabungen zutage treten. Ein vollständiger barocker Rosenkranz fand sich als eine der wenigen Grabbeigaben in Gruft 125 (Kap. IV.7.3.1). Im Fundament des Westbaus lag das Fragment eines kleinen profilierten gedrehten Beinrings, der eventuell als Nodus eines Abtsstabes zu interpretieren ist und der als einziger Fund in Corvey aus dem Bereich der Pontificalien zu gelten hat (Kap. IV.7.1.1).

In einer Kirche, zumal in der Klosterkirche eines Reichsklosters, wurden bestimmte Objekte aus dem Bereich christlicher Liturgie aufbewahrt und verwendet, die als sorgsam gehüteter „Kirchenschatz“ bezeichnet werden können. Diese liturgischen Objekte bzw. Bruchstücke davon gelangten allerdings kaum und nicht mit Absicht in den Boden, sondern allenfalls durch Unglücksfälle, die hier zumindest dazu geführt haben, dass ein ungewöhnlich reichhaltiger Komplex von meist vergoldeten Beschlagblechen von liturgischen Objekten des Mittelalters geborgen werden konnte (Kap. IV.7.2), der als einer der umfangreichsten seiner Art in Deutschland aus dem Mittelalter zu gelten hat und daher nachfolgend ausführlich bearbeitet vorgestellt werden soll.

IV.7.1 Pontificalien der Äbte

Die Wahrscheinlichkeit, dass Teile der Pontificalien der Äbte eines Klosters in den Boden gelangten und somit bei Ausgrabungen zutage treten könnten, ist gering. Sie begegnen gelegentlich als Beigaben in Abtsgräbern. Der einzige Abt von Corvey, dessen Grab man identifizieren und ausgraben konnte, ist Theodor von Brabeck, der letzte Fürstabt des Klosters und erste Bischof des Bistums Corvey, der 1794 verstarb. In seinem Grab (Bef. 231) konnte eine mittelalterliche Mitra aus der Zeit um 1500 geborgen werden (Kap. IV.5.1), die allerdings ursprünglich nicht aus Corvey, sondern aus Braunschweig stammte. Als Verlustfund trat bei den Grabungen jedoch das Fragment eines kleinen gedrehten Beinringes zutage, bei dem man vermuten kann, dass es sich um den Nodus eines karolingischen Abtsstabes handeln könnte (Kap. IV.7.1.1).

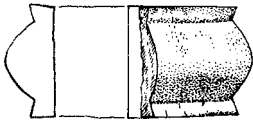


Abb. 409 Ringfragment (Nodus eines Abtsstabes?), Bein, gedrechselt, M. 1 : 1.

⁵⁹⁴ Vgl. z. B. die Funde aus Lübeck bei Falk 1981, S. 122–125, 127, Taf. 3.2–4,9.

⁵⁹⁵ Vgl. Austermann 2008, Abb. 10.13.

⁵⁹⁶ Vgl. Bauerreiß 1957, S. 215–226.

⁵⁹⁷ Vgl. Brady 1989, S. 152–153, Nr. 118.

IV.7.1.1 Nodus eines Abtsstabes

Bei dem kleinen, aus Bein (Knochen) gedrechselten Ringfragment würde man zunächst an einen unscheinbaren neuzeitlichen Kleinfund denken (Abb. 409). Der Ring könnte von einem neuzeitlichen, aus Knochen gefertigten Gerät stammen – es könnte sich z. B. um das Fragment einer gedrechselten Buchse, einer Büchse, einer Manschette, eines Röhrchens, eines Schaftes einer Beinspritze oder um ein Möbelteil bzw. um ein Zierstück des 17. oder 18. Jahrhunderts handeln.⁵⁹⁴ Vom Querschnitt her könnte es auch das Fragment einer neuzeitlichen Nadelbüchse sein, wie sie z. B. in Münster gefunden wurde.⁵⁹⁵ Da das Ringfragment aber aus Bef. 607 der Grabung im Atrium vor dem Westbau stammt (Phase C: Bau des Westbaus, ca. 873–885), datiert es eindeutig in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts. Aus dieser Phase sind gedrechselte Knochenringe bisher jedoch nicht bekannt. Auf der Suche nach Vergleichsfunden kam somit der Verdacht auf, dass es sich um den Nodus eines karolingischen Abtsstabes handeln könnte, auch wenn keine exakten Parallelen hierzu gefunden wurden.

Abts- oder Bischofsstäbe aus dieser frühen Zeit haben sich kaum erhalten, oft wurden sie außerdem in jüngerer Zeit verändert, sodass der Originalzustand nicht immer überliefert wurde. Die geschichtliche Entwicklung von Abts- und Bischofsstäben wurde bereits ausführlich vorgelegt.⁵⁹⁶ Belege aus frühkarolingischer Zeit sind selten, einer der frühesten schriftlichen Nachweise für die Unterscheidung des Abtsstabes und des Bischofsstabes stammt aus einer Quelle aus dem Jahr 829: Der Abtsstab wurde dort „*ferula*“ oder „*baculus*“ genannt, der Bischofsstab jedoch ausschließlich „*ferula*“. Beide wiesen offenbar noch keine Krümme auf, sondern sie waren in dieser Frühzeit als Knaufstäbe gestaltet, wie sie seit der Antike bekannt waren. Die ältesten schriftlichen Belege dafür stammen aus dem 5. bzw. 7. Jahrhundert. Der Knauf als Abschluss dieser Stäbe hat sich dann als Rudiment in der Form des Nodus erhalten, dem gewissermaßen die Krümme als Hirtenstab des Bischofs aufgesetzt wurde. Dies scheint im Verlauf des 9. oder 10. Jahrhunderts erfolgt zu sein. Die Abtsstäbe sind demnach älter und waren in der Karolingerzeit in Klöstern weit verbreitet. Der Bischofsstab wird bei einer Bischofsweihe erstmals in der Mitte des 9. Jahrhunderts erwähnt und tritt erst seit dieser Zeit regelmäßig bei Bischofsweihen auf. Die Abtsstäbe dagegen unterliegen anderen Entwicklungen. Sie stammen ursprünglich aus der irischen Kirche und gelangten mit irischen Missionaren nach England und auf den Kontinent. Sie weisen eine andere Form auf, waren aus Holz gefertigt, mit Metallblechen beschlagen und wurden „*bachal*“ oder „*cambutta*“ genannt. Mehrere Beispiele für diese irischen Abtsstäbe des 11. und 12. Jahrhunderts haben sich erhalten.⁵⁹⁷

Diese Stäbe galten bereits in Irland als verehrungswürdig und spielten seit dem 10. Jahrhundert auch auf deutschem Boden bei der Abtsweihe eine wichtige Rolle als Herrschaftszeichen. Auf dem Kontinent haben sich jedoch kaum Stäbe aus der Karolingerzeit erhalten, die meisten jüngeren Beispiele stammen erst aus dem 10. bis 12. Jahrhundert. Man kann jedoch davon ausgehen, dass bereits in der Frühzeit des bedeutenden Klosters Corvey im 9. Jahrhundert die Äbte als Zeichen ihrer Herrschaft einen Abtsstab führten. Wie dieser genau gestaltet war, ist nicht überliefert, aber die

Wahrscheinlichkeit ist groß, dass er verziert war und einen Abschlussknauf oder einen Nodus aufwies. Dieser Nodus war in der Regel aus Elfenbein, Walrosselfenbein oder auch aus Knochen gefertigt, wie erhaltene jüngere Abts- und Bischofsstäbe zeigen. Diese sind meist obertägig erhalten, somit stilistisch oder durch Quellen datierbar und werden meist bestimmten Äbten oder Bischöfen, die vielfach später als Heilige verehrt wurden, zugeschrieben. Einige sollen nachfolgend als Vergleichsstücke vorgestellt werden.

Der „Petrusstab“ in Trier ist aus Holz gefertigt, mit Goldblech beschlagen und mit Emailarbeiten sowie Edelsteinen besetzt. Diese Beschläge werden in die Zeit um 980 datiert. Der vermutlich antike Stab weist zwar einen Knauf, aber keine Krümme und keinen Nodus auf.⁵⁹⁸ Weitere ähnliche „Petrusstäbe“ sind aus Köln, Limburg und Prag bekannt. Auch hier werden die Stäbe selbst in das 4. Jahrhundert datiert und sind mit Silber- und Goldblech beschlagen. Diese Zierelemente werden in das 8., 14. bzw. in das 20. Jahrhundert datiert.⁵⁹⁹ Ein Nodus erscheint auch bei diesen Stäben nicht. Dies gilt auch für den „Germanusstab“ aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts aus Moutier Grandval (Schweiz), der mit Beschlägen aus Gold- und Silberblech sowie mit Email- und Almandinverzierungen versehen ist.⁶⁰⁰ Er wird mit dem Gründerabt der Abtei, dem hl. Germanus, in Verbindung gebracht, der um 675 verstorben sein soll. Erstmals einen kleinen Nodus trägt der „Reisestab des hl. Servatius“ in Maastricht (Niederlande). Das T-förmige Ende dieses Taustabes aus der zweiten Hälfte des 9. oder dem frühen 10. Jahrhundert ist aus Elfenbein gefertigt.⁶⁰¹ In der Form entspricht dieser sehr flache Nodus dem Fragment aus Corvey, das demnach nicht unbedingt von einem Stab mit Krümme stammen müsste, sondern auch an einen Stab mit Knauf oder mit T-förmigem Ende befestigt gewesen sein könnte. Das Material Bein, leicht zu dreheln, konnte als Ersatz für das damals noch schwer zu beschaffende Elfenbein gedient haben, zumal man auf den ersten Blick den Unterschied kaum sehen konnte. Die jüngeren Abts- oder Bischofsstäbe tragen meist einen Nodus aus gedrechseltem Elfenbein, der allerdings einen größeren Durchmesser und ein kräftigeres Profil aufweist. Als Beispiele seien hier genannt der „Bernwardsstab“ (Hildesheim, um 993)⁶⁰², der „Annostab“ (Köln, 11. Jahrhundert)⁶⁰³, die drei Stäbe aus dem Hildesheimer Domschatz (Stab des Bischofs Otto, 11. Jahrhundert)⁶⁰⁴, Abtsstab des hl. Godehard, erstes Viertel 11. Jahrhundert⁶⁰⁵ und der „Godehardsstab“ (zweites Viertel 12. Jahrhundert)⁶⁰⁶, der „Stab des hl. Reginbald“ (Augsburg, 11./12. Jahrhundert)⁶⁰⁷, der „Stab des hl. Servatius“ (Maastricht, Niederlande, 11./12. Jahrhundert)⁶⁰⁸, der „Stab des hl. Hubertus“ (Saint-Hubert, Frankreich, 12. Jahrhundert)⁶⁰⁹, der „Stab des hl. Bonifatius“ (Fulda, Ende 12. Jahrhundert)⁶¹⁰ oder ein Stab im Domschatz zu Münster (um 1260/1280)⁶¹¹. Bei dem „Erhardistab“ in Regensburg aus dem 12. Jahrhundert sind Krümme und Manschette aus Büffelhorn gefertigt. Er trägt keinen ausgeprägten Nodus. Vermutlich handelt es sich um einen ehemaligen Äbtissinnenstab, der jedenfalls nicht aus dem Besitz des Wanderbischofs Erhard († um 700) stammen kann.⁶¹²

Als Grabbeigaben sind weitere mittelalterliche Abts- oder Bischofsstäbe bekannt. Keinen Nodus, der demnach zerfallen und vermutlich aus Holz gewesen sein dürfte, fand man in einem Abtsgrab der Zeit um 1150 im Kloster St. Aegidien in Braunschweig⁶¹³, lediglich den gedrechselten Elfenbeinnodus eines vergangenen Holzstabes im Grab

⁵⁹⁸ Vgl. Schnell 1991, Abb. S. 96.

⁵⁹⁹ Vgl. Effenberger 1993, S. 220–221, Nr. IV-52; Lauer/Hefe 2001, S. 305–310, Nr. IV.81a–c.

⁶⁰⁰ Vgl. Roth 1986, S. 265–266, Taf. 15.

⁶⁰¹ Vgl. Schulmeyer 2000a, S. 447, Nr. 21.03.03.

⁶⁰² Vgl. Schuffels 1993, S. 454–455, Nr. VII-8.

⁶⁰³ Vgl. von Euw 1985a, S. 452, Nr. C 29; Schulze-Dörlamm 1992e, S. 331–332, Nr. 4; Bayer 2006, S. 104–106, Nr. 89.

⁶⁰⁴ Vgl. Elbern 1991, Abb. S. 17.

⁶⁰⁵ Vgl. Brandt 1993a, S. 516, Nr. VII-36; Spille 2000a, S. 446, Nr. 21.03.01; Jülich 2006, S. 311–312, Nr. 420.

⁶⁰⁶ Vgl. Brandt 1988c, S. 86–88, Nr. 28; Elbern 1991, Abb. S. 17.

⁶⁰⁷ Vgl. Fillitz 1973, S. 109, Nr. 69, Abb. 57; Spille 2000b, S. 447, Nr. 21.03.02.

⁶⁰⁸ Vgl. Brandt 1993b, S. 377–378, Nr. VI-47; Schulmeyer 2000b, S. 448, Nr. 21.03.04.

⁶⁰⁹ Vgl. von Euw 1985b, S. 452–453, Nr. C 30.

⁶¹⁰ Vgl. Brunckhorst 1989, S. 206, Nr. 192; Schnell 1991, Abb. S. 60.

⁶¹¹ Vgl. Jászai 2000, Abb. S. 98.

⁶¹² Vgl. Fuchs 2005, S. 172, Nr. 8.

⁶¹³ Vgl. Rötting 1985, S. 71–72, Nr. 30a, Abb. S. 72.

⁶¹⁴ Vgl. Lobbedey 1970, S. 253–259, Abb. gegenüber S. 256.

⁶¹⁵ Vgl. Pippal 1993a, S. 452, Nr. VII-6.

⁶¹⁶ Vgl. Arneborg 1992, S. 316, Abb. S. 61.

⁶¹⁷ Vgl. Heege 2002, S. 133–134, Abb. 286.

⁶¹⁸ Vgl. Schulze-Dörrlamm 1992f, S. 336, Nr. 5.

⁶¹⁹ Vgl. von Roesgen/Weidemann 1992, S. 306, Abb. S. 307.

Bischof Friedrichs I. († 1084) in der St. Mauritz Kirche in Münster⁶¹⁴ bzw. im mutmaßlichen Grab des Bischofs Osdag († 989) in Hildesheim⁶¹⁵. Aus Wahlrosselfenbein war der verzierte Nodus des Stabes im Grab des Bischofs Jon Smyrill in Gardar (Igaliku) auf Grönland aus dem Ende des 12. Jahrhunderts gefertigt.⁶¹⁶ Im Grab des 1153 im Exil verstorbenen Mainzer Erzbischofs Heinrich I. in der Alexanderkirche in Einbeck fand sich ein schlanker, ähnlich wie beim Corveyer Stück mit einem nicht so großen Durchmesser gestalteter Nodus aus Buchen- oder Eichenholz, der belegt, dass dieser wichtige Bestandteil des Stabes im 11. oder 12. Jahrhundert nicht immer unbedingt aus Elfenbein gefertigt sein musste und Holz oder Bein als „Ersatzmaterialien“ fungieren konnten.⁶¹⁷ So ist auch der Ring eines Bischofsstabes aus Gold mit Glaseinlagen aus der Mitte oder der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts aus einem Grab in der Kathedrale Saint-Vincent von Mâcon (Frankreich) zu interpretieren.⁶¹⁸

Das helle Elfenbein scheint trotzdem im 11. und 12. Jahrhundert das wichtigste Material für die Herstellung eines Nodus gewesen zu sein. Dies zeigt u. a. auch die mittelalterliche Buchmalerei. Dort ist der Topos „Bischofsstab“ oder „Abtsstab“ zwar meist stark stilisiert und kaum im Detail erkennbar dargestellt, eine der wenigen Ausnahmen bilden jedoch die Darstellungen von drei Äbten des Regensburger Klosters St. Emmeram im Evangeliar Heinrichs V. in der Zeit um 1106/1111. Die Krümme und der Nodus wurden jeweils in Weiß, der Holzschachtel in Braun und die Eisenspitze in Schwarz dargestellt.⁶¹⁹ Das Weiß sollte vermutlich Elfenbein oder Bein versinnbildlichen.

Inwieweit man diese zahlreichen Belege für Elfenbein- oder Beinnode des 10. bis 12. Jahrhunderts auf die Gestaltung der Abts- oder Bischofsstäbe des 9. Jahrhunderts übertragen kann, lässt sich nicht entscheiden. Die Wahrscheinlichkeit, dass es sich bei dem Beinring aus Corvey um das Fragment eines karolingischen Abtsstabes handeln könnte, ist allerdings gegeben.

■ Ring

vermutlich Nodus eines Abtsstabes, Bein, gedrechselt, Außen-Dm: 3,5–4 cm, ca. zu einem $\frac{1}{5}$ erhalten, erh. L. ca. 1,9 cm, B. 1,45 cm, St. 4,5 mm. At 139 (Bef. 607) (Abb. 409)

IV.7.2 Objekte kirchlicher Liturgie

Bei den Grabungen konnten ein umfangreicher Bestand von 78 Fragmenten von Beschlagblechen sowie zwei kleine Buntmetallnägeln, die zur Befestigung derartiger Bleche auf einem hölzernen Untergrund dienten, geborgen werden. Es handelt sich dabei offenbar um den größten Bestand von Resten verschiedener liturgischer Objekte des frühen und hohen Mittelalters aus Ausgrabungen in Deutschland. Bereits 2001 wurden die meisten dieser Bleche von Stephan Krabath publiziert. Er unterscheidet „Bleche“ (Gruppe XLII) und „Beschlüge“ (Gruppe XXXVIII).⁶²⁰ Zu den „Beschlügen“ führt er aus, dass sie „teilweise wohl als barocke Sargbeschlüge bzw. Fassungen eines Reliquiars [...] angesprochen werden können. Vergleichbare Bodenfunde oder real überlieferte Sachgüter ließen sich nicht ausfindig machen.“⁶²¹ Die im Katalogteil angeführte Datierung „Barock“

⁶²⁰ Vgl. Krabath 2001, S. 269–271, 563–565 (Bleche XLII.111–129), 263–265, 540–545 (Beschlüge XXXVIII.23–67).

⁶²¹ Vgl. Krabath 2001, S. 265.

geschah in allen Fällen aus dem Befund heraus, aus dem die Fundstücke stammten. Außerdem gab er einmal die Datierung „8./9. bis 17. Jahrhundert“ und in zwei Fällen „11. bis 17. Jahrhundert“ an, die sich ebenfalls nur aus den Befunden ableiten ließ.⁶²² Demnach erfolgte keine stilistische Einordnung der Funde, obwohl diese in vielen Fällen möglich gewesen wäre. Zur Funktion gibt er in drei Fällen „Kästchenbeschlag“ an.

Zu den „Blechen“ schrieb er: „Plane Metallstücke flächiger Ausdehnung werden als Bleche bezeichnet. Falls Löcher erkannt werden, die auf irgendeine Art von Befestigung schließen lassen, rechne ich die Funde zu den Beschlägen.“⁶²³ „Die Verwendung einzelner Bleche lässt sich nicht im Einzelnen bestimmen, da sie häufig als Fragmente anderer Fertigprodukte in den Boden gelangten.“⁶²⁴ Im Katalogteil finden sich, wenn Datierungen angegeben werden, wieder nur die allgemeinen Angaben zur zeitlichen Einordnung durch den Befund: „Barock“, „15. bis 1. Hälfte 16. Jahrhundert“, „mittelalterlich/neuzeitlich“ und einmal „11. bis 17. Jahrhundert“.⁶²⁵ Wiederum erfolgte keine stilistische Einordnung. Zur Funktion wurde in zwei Fällen „Beschlag eines Kästchens“ oder einmal „Kästchenbeschlag“ angegeben. In seinem Katalogteil führt Krabath einige Stücke nicht auf, die ihm offenbar nicht vorlagen. Es wurde versucht eine Konkordanz zu den hier bearbeiteten Stücken zu erstellen, was aufgrund der vielfach sehr ähnlichen Ausführungen bei identischen Fundnummern und abweichenden Beschreibungen oft nicht möglich war.⁶²⁶

Diese Beschlagbleche stellen die interessanteste Fundgruppe innerhalb der Funde der Grabungen in der Klosterkirche dar, denn sie stehen in direktem Bezug zur Ausstattung der Kirche und zur dort vollzogenen christlichen Liturgie der Mönche. Aufgrund ihrer überregionalen Bedeutung sollen sie daher im Folgenden ausführlich behandelt werden. Zunächst werden jedoch die Schriftquellen vorgelegt, die über die Ausstattung des Klosters mit liturgischen Geräten berichten (Kap. IV.7.2.1). Außerdem werden Hinweise zu Werkstätten in Corvey, in denen diese Buntmetallbleche eventuell hergestellt worden sein könnten, erläutert (Kap. IV.7.2.2). Es folgen Quellen, die auf Verluste und die Zerstörung liturgischer Objekte eingehen (Kap. IV.7.2.3), sowie eine Aufstellung der wenigen heute noch obertäglich erhaltenen Ausstattungsstücke aus der mittelalterlichen Kirche (Kap. IV.7.2.4). Die verschiedenen Gruppen von Beschlagblechen und Befestigungsnägeln werden anschließend vorgestellt (Kap. IV.7.2.5–15). Eine historische Einordnung des Komplexes im Vergleich zu anderen Funden von liturgischen Geräten bildet den Abschluss der Untersuchung (Kap. IV.7.2.16).

IV.7.2.1 Die Quellen zum mittelalterlichen Kirchenschatz des Klosters Corvey

Aus verschiedenen Berichten und Inventaren ist bekannt, dass das Kloster in Corvey und somit auch die Klosterkirche mit einem umfangreichen Bestand von Reliquien und deren kostbaren Behältnissen sowie mit liturgischen Büchern ausgestattet war. Die Quellen zur Ausstattung der Kirche mit Altären und Patrozinien wurden 1977 umfassend von Karl Heinrich Krüger publiziert.⁶²⁷ Der Bestand der Kirche mit liturgischen Geräten und Büchern hing wiederum eng mit der Anzahl der Altäre zusammen, die jeweils unterschiedlich ausgestattet waren. So berichtet z. B. eine Quelle aus den Jahren um

⁶²² Vgl. Krabath 2001, S. 540–545.

⁶²³ Vgl. Krabath 2001, S. 269.

⁶²⁴ Vgl. Krabath 2001, S. 271.

⁶²⁵ Vgl. Krabath 2001, S. 563–565.

⁶²⁶ Fehlt der Hinweis auf Krabath 2001, so wurde das vorliegende Fragment dort entweder nicht beschrieben oder, wie bei den Blechen Nr. XLII.115–123 und den Beschlägen Nr. XXXVIII.23–26, 28–45, 48, 53, 55–62, war eine Zuweisung aufgrund identischer Fund-Nrn. (Ki 60 und Ki 61) und der nicht eindeutig zu synchronisierenden Beschreibungen nicht möglich.

⁶²⁷ Vgl. Krüger 1977, S. 309–345 und siehe Kap. II.5.2.

⁶²⁸ Vgl. Krüger 1977, S. 309.

⁶²⁹ Vgl. Krüger 1977, S. 334–341.

⁶³⁰ Vgl. Krüger 1977, S. 320; Krabath 2001, S. 287.

⁶³¹ Vgl. Krabath 2001, S. 283.

⁶³² Vgl. Krüger 1977, S. 322.

⁶³³ Vgl. Krabath 2001, S. 287–288.

⁶³⁴ Vgl. Krüger 1977, S. 314.

⁶³⁵ Vgl. Krüger 1977, S. 336.

⁶³⁶ Vgl. Krüger 1977, S. 319.

⁶³⁷ Vgl. Krüger 1977, S. 320, 325.

⁶³⁸ Vgl. Krüger 1977, S. 325.

⁶³⁹ Vgl. Krüger 1977, S. 327.

⁶⁴⁰ Vgl. Krabath 2001, S. 280.

1511/1514 allein von sieben Hauptaltären in der mittelalterlichen Kirche vor der Errichtung des neuen barocken Baus in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.⁶²⁸ Die Ausstattung mit Altären sowie deren Verlegung oder Errichtung hatte auch Auswirkungen auf die Liturgie im Kirchenraum bzw. wurde erst durch verschiedene Liturgiereformen im 11. und 16. Jahrhundert beeinflusst. Der Bestand mit liturgischen Geräten war daher ständigen Veränderungen unterworfen. Krüger konnte zahlreiche Patrozinien und Altäre für 17 verschiedene Heilige bzw. deren Reliquien nachweisen.⁶²⁹

Aus den Schriftquellen ergeben sich außerdem wenige Hinweise zu einzelnen liturgischen Objekten, die heute nicht mehr existieren. Schon unmittelbar nach der Gründung des Klosters erfolgten Reliquienschenkungen: 836 die Translation der Gebeine des hl. Vitus aus St. Denis in Frankreich, die sicherlich in einem kostbaren Behältnis, vermutlich einem Reliquienschrein aus Holz mit verzierten Metallbeschlägen, verwahrt wurden. Die Reparatur dieses Schreins wird unter Abt Widekind (reg. 1189–1205) durch eine Stiftung finanziert.⁶³⁰

Entweder 994 unter Abt Thietmar (reg. 983–1001) oder etwas später unter Abt Druthmar (reg. 1015–1046) wird ein Kreuzaltar in der Klosterkirche gestiftet,⁶³¹ der unter Druthmar als vorhanden erwähnt wird.⁶³² Ein kostbares Reliquienkreuz auf diesem Altar ist zu vermuten. Im Jahr 1099 erfolgte die Schenkung von Reliquien der heiligen Jungfrauen⁶³³, die ebenfalls eines kostbaren Behältnisses bedurften. Abt Erkembert (reg. 1107–1128) erhielt 1108 Kreuz- und Grabreliquien aus Jerusalem gestiftet.⁶³⁴ Später ist mehrfach, u. a. 1358, ein Kreuzaltar im westlichen Teil des Kirchenschiffes genannt.⁶³⁵ Um 1114 oder 1120 schenkten Kaiser Heinrich und seine Ehefrau Mathilde der Kirche „*Gold und Gemmen*“ zu Ehren des Altars des hl. Vitus, aus denen sicherlich liturgische Objekte, z. B. ein Reliquienschrein, gefertigt wurden.⁶³⁶

Die umfangreichste Liste von Reliquienbehältnissen wurde in den Jahren um 1511/1514 aufgestellt. Erwähnt werden ein „*Silberschrein*“ des Abtes Warin mit einer großen Anzahl von Reliquienpartikeln⁶³⁷, ein Kreuz der Kaiserin Judith, der Gemahlin Kaiser Ludwigs des Frommen, zwei Armreliquiare, der Vituskasten, ein Stephanusreliquiar, ein Goldschrein, acht weitere Schreine, Monstranzen sowie ein großes Kreuz mit Reliquien aus dem Heiligen Land, dass Abt Erkembert von einem „*Imperator Ludwig*“ erhalten haben soll.⁶³⁸

Im Jahr 1608 wird ein Kruzifix auf dem Vitusaltar erwähnt,⁶³⁹ die später eingeschmolzenen mächtigen Bronzesäulen werden in einem Inventar aus der Zeit um 1664/1670 in der Nähe eines Altares zu Ehren des Heiligen Kreuzes erwähnt⁶⁴⁰.

Zu den wichtigsten Reliquien, die noch in Inventaren des 17. Jahrhunderts genannt werden, gehören ein Kreuz der Kaiserin Judith, Frau von Ludwig dem Frommen, zwei Armreliquiare des Gründerabts Adalhard und des hl. Martin, der Vitusschrein, ein Silberschrein, ein Stephanusreliquiar, ein Goldschrein, Schreine des Mercurius, der Thebäer, der Genovefa, der Sophia, der Maria, dazu mehrere Monstranzen, der Schrein des hl. Severin, das Reliquiar der hl. Luitrud, Arm- und Hautpartikel des hl. Ansgar, ein Schrein der Bekenner, eine Katharinenmonstranz, ein Jungfrauenschrein, ein Allerheiligenschrein sowie das große Kreuz, das Abt Erkembert von „*Kaiser Ludwig*“ empfangen haben soll mit Reliquien aus dem Heiligen Land. Die Aufstellungen des 16. und des

17. Jahrhunderts gleichen sich daher in Teilen. Erkennbar ist jedoch die große Anzahl kostbarer Reliquienbehälter. Kein einziges dieser erwähnten Stücke hat sich bis heute erhalten (siehe hierzu auch Kap. IV.7.2.4). Unter den archäologischen Funden könnten sich jedoch theoretisch Fragmente dieser erwähnten Objekte befinden.

IV.7.2.2 Die Herstellung von liturgischen Objekten und Büchern im Kloster Corvey im Mittelalter

Mittelalterliche, möglicherweise sogar karolingische Werkstätten zur Verarbeitung von Buntmetall ließen sich im nordöstlichen Bereich des Klosterareals sowie in der Stadtwüstung Corvey nachweisen.⁶⁴¹ Auch der Buntmetallguss ist durch Funde erschließbar (Kap. IV.6.1). Dies ist für karolingische Klosteranlagen nicht ungewöhnlich und z. B. auch in Italien für das 9. Jahrhundert im Kloster San Vincenzo al Volturno belegt.⁶⁴²

Allgemein ist in einem mittelalterlichen Kloster und auch im unmittelbaren Umfeld mit Werkstätten zu rechnen, in denen Holz, Leder, Knochen und Metall verarbeitet wurden. Für die umfangreiche Buchherstellung benötigte man neben Pergament und Farben auch Einbände, Buchschließen und Zierbeschläge. Das Kloster Corvey erhielt durch königlichen Erlass vom 1. Juni 833 das Recht, einen Markt abzuhalten, Zoll zu erheben und Münzen zu prägen. Es handelt sich dabei um die älteste im sächsischen Gebiet neu eingerichtete Münzstätte nach der karolingischen Münzreform.⁶⁴³ In der einzurichtenden Münzstätte waren Münzmeister, Stempelschneider, Prägestempel und Werkzeuge zur Verarbeitung von Edelmetall vorhanden, mit denen auch Buntmetall bearbeitet werden konnte. Dieses technische Potenzial dürfte auch die anderen Werkstätten inspiriert haben und Innovationen in vielfältigen Bereichen ermöglicht haben. Die Herstellung der bei den Grabungen gefundenen vergoldeten, gravierten, getriebenen und gestanzten Buntmetallbleche im Kloster Corvey wäre daher möglich gewesen.

Bekannt ist das Kloster vor allem für sein Scriptorium, dass im 9. und 10. Jahrhundert zu den bedeutendsten in Europa zählte (Kap. IV.7.2.3) und in Teilen auch noch im 11. und 12. Jahrhundert wichtige Impulse gab.⁶⁴⁴ Es dürften im Kloster somit in den begleitenden Werkstätten Prachteinbände für besonders wertvolle Bücher bzw. Schriften, die in der Liturgie in der Kirche oder im Kloster eine besondere Rolle gespielt haben, hergestellt worden sein. Immerhin handelt es sich dabei auch um kostbare Geschenke von Äbten, Bischöfen, Königen oder Kaisern, die schon damals einen hohen finanziellen, über die liturgische Bedeutung hinausreichenden Wert aufwiesen. Auch die Heiligenviten besonders verehrter Heiliger dieser Kirche oder des Klosters waren sicherlich mit kostbaren Einbänden geschmückt. Man verwendete vermutlich auch Buchkästen für Bücher mit einem einfachen Einband, die vielfach sehr aufwendig gestaltet, z. T. mit antiken Elfenbeinarbeiten versehen waren. Einfache Buchbeschläge und Buchschließen sind aus archäologischen Zusammenhängen in großer Zahl aus dem Mittelalter bekannt.⁶⁴⁵ Meist handelt es sich dabei „nur“ um die klassischen speziellen Buchbeschläge aus Buntmetall, gegossene, getriebene oder gestanzte Kupfer- oder Messingbleche, die für die Ecken, Kanten oder Mittelflächen der hölzernen Buchdeckel

⁶⁴¹ Vgl. Stephan 2000, S. 194, 195, 339, Abb. 191.2.

⁶⁴² Vgl. Mitchell 1996, S. 148–149, Abb. 27.

⁶⁴³ Vgl. Stephan 2000, S. 340–343.

⁶⁴⁴ Vgl. u. a. Kahsnitz 2001a, S. 230–240.

⁶⁴⁵ Vgl. Kluge-Pinsker 1993, S. 131–149; Krüger 2002, S. 83–125, 192–222, Taf. 30–43; Peine 2005, S. 225–229, Abb. 17, 18.

Verwendung fanden und die nicht an anderen Objekten befestigt wurden. Die Form war daher der Funktion unterworfen. Falls die in Corvey gefundenen Beschlagbleche von Bucheinbänden oder Buchkästen stammen sollten, dann enthielten die zugehörigen Schriften vermutlich liturgische Inhalte.

Aus den hier behandelten Grabungen stammen keine Buchschließen, aber außerhalb des Kirchenbereiches traten zwei gegossene bronzene Buchschließen aus der ersten Hälfte bis Mitte des 9. Jahrhunderts auf,⁶⁴⁶ die zu den ältesten datierbaren Buntmetallfunden aus dem Kloster und der Stadtwüstung Corvey gehören.

⁶⁴⁶ Vgl. Klein/Urban et al. 1993, Abb. 3.2,3; Stephan 1994, S. 214, Abb. 8.2, 3; Krüger 2002, S. 193–194, Nr. 13, 14.

IV.7.2.3 Hinweise auf die Vernichtung der mittelalterlichen liturgischen Ausstattung der Klosterkirche in Corvey

Den in Kap. IV.7.2.1 angeführten Quellen ist zu entnehmen, dass der Kirchenschatz des Klosters Corvey im Mittelalter sehr bedeutend gewesen sein dürfte. Die Quellen berichten aber auch davon, wie er nach und nach offenbar wieder verkleinert wurde bzw. welche Veränderungen sich im Laufe der Zeit ergaben: Im Jahr 1102 wurde das Kloster zerstört, möglicherweise gab es dabei auch Verluste im Bereich der liturgischen Geräte. 1108 kam es zu einem Diebstahl von Gold, Silber, Edelsteinen, Gemmen und Heiligenreliquien. Zumindest die Reliquien konnten größtenteils wiederbeschafft werden, verloren waren aber die kostbaren Reliquien vom „*Heiligen Kreuz*“. Noch im gleichen Jahr gelang es aber, als Ersatz „*Kreuz- und Grabreliquien*“ aus dem Heiligen Land zu erlangen. 1147 verkaufte Abt Wibald (reg. 1146–1158) „*Schätze*“, vermutlich Goldbeschläge und Edelsteine, von den Altären des hl. Stephan und des hl. Vitus zur Deckung der Ausgaben des Klosters.⁶⁴⁷

⁶⁴⁷ Vgl. Krüger 1977, S. 319.

⁶⁴⁸ Vgl. hierzu u. a. König/Rabe/Streich 2003, S. 301–305 (mit weiterführender Literatur).

Eine große Zäsur in der Geschichte bildet die Zerstörung und Plünderung der Stadt Corvey, deren Pfarrkirchen, des Klosters und der Klosterkirche am 15. Juli 1265 durch den Paderborner Bischof Simon I. zur Lippe (reg. 1247–1277).⁶⁴⁸ Die gefundenen Beschläge stammen vermutlich alle aus dem Zeitraum vor 1265 und könnten somit im Zusammenhang mit diesen Plünderungen stehen. Es handelt sich nämlich „nur“ um vergoldete Buntmetallbeschläge, nicht um solche aus Silber oder Gold. Sie stellten daher damals keinen großen finanziellen Wert dar.

⁶⁴⁹ Vgl. Krüger 1977, S. 327.

⁶⁵⁰ Vgl. Krüger 1977, S. 327.

Aber auch in der Neuzeit kam es zu Verlusten: Im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) wurde 1624 ein silbernes Kreuz entwendet,⁶⁴⁹ 1634 gingen große Teile der Reliquienbehältnisse verloren, darunter der „*silberne Kasten*“ mit den Gebeinen des hl. Vitus und einige Kelche.⁶⁵⁰ Nach Ende des Dreißigjährigen Krieg waren nur noch die Reliquien selbst ohne deren kostbare Edelmetallhüllen erhalten. Darauf wird in einem Inventar 1662 besonders hingewiesen. Die gefundenen Beschläge könnten daher auch im 17. Jahrhundert von ihren zugehörigen liturgischen Objekten entfernt worden sein.

Auch die Bibliothek des Klosters Corvey hat eine wechselvolle Geschichte: Ihren Höhepunkt und ihre größte Bedeutung hatte sie im 9. und 10. Jahrhundert mit einem erneuten Aufleben im 12. Jahrhundert. In der Folgezeit wurden viele Bücher verkauft, getauscht oder verschenkt. Auftragsarbeiten, die in Corvey entstanden, gelangten in

anderen Bibliotheken und verblieben dort. Der größte Teil der Bücher, die bedeutendsten Werke und die wichtigsten Texte, blieben jedoch zunächst zumindest in Abschriften in Corvey erhalten, trotzdem musste die Bibliothek Verluste verkraften, sodass heute nur noch Teile, vielfach verstreut, erhalten sind (Kap. IV.7.2.4).⁶⁵¹

Im Dreißigjährigen Krieg wurde auch die Bibliothek geplündert, allein im Jahr 1632 fünf Mal. Dabei wurden „*viele kostbare Dokumente und Cimelien*“ zerstört und Bücher verbrannt.⁶⁵² Die schwedischen und 1634 auch die kaiserlichen Truppen plünderten die inzwischen nach Höxter ausgelagerte Bibliothek, von der Teile später bei einem Buchbinder in Höxter wieder auftauchten.

Dies bedeutet, dass der ehemalige Bestand an karolingischen und mittelalterlichen Reliquienbehältnissen sowie der kostbaren Bucheinbände offenbar vollständig vernichtet oder gestohlen worden ist. Das Edelmetall wurde wahrscheinlich eingeschmolzen, die Edelsteine, die Gemmen und die Elfenbeinarbeiten verkauft. Bei den Plünderungen wurden vermutlich die metallenen Beschläge von den Holzkonstruktionen abgerissen, damit sie einfacher zu transportieren und nicht als Kirchenbesitz zu identifizieren waren. Interesse bestand jedoch lediglich an den Beschlägen aus Gold und Silber. Vielfach konnte man aber erst nach der Entfernung von der Unterkonstruktion erkennen, dass eventuell nur versilberte oder vergoldete Kupferbleche vorlagen. Als wertlos wurden sie dann vermutlich weggeworfen. Die in der Kirche angetroffenen Beschlagbleche bzw. deren Fragmente könnten demnach von derartigen Gewaltaktionen stammen. Sie sind nicht durch Feuer beschädigt worden, was auf einen Kirchenbrand hinweisen würde, sondern wirken wie unsachgemäß „abgerissen“.

IV.7.2.4 Die erhaltenen Reste des mittelalterlichen Kirchen- und Bücherschatzes des Klosters Corvey

Schon aufgrund der Schriftquellen (Kap. IV.7.2.3) war zu erwarten, dass sich kaum mittelalterliche liturgische Objekte aus dem Kloster Corvey erhalten haben. Überliefert ist ein spätgotischer Kelch, der heute in der St. Nikolaikirche in Höxter aufbewahrt wird.⁶⁵³ Im Bereich der Reliquienbehältnisse existieren lediglich die barocken Bestandteile des 17. und 18. Jahrhunderts.⁶⁵⁴

Einige der im berühmten Scriptorium im Kloster Corvey entstandenen Handschriften befinden sich heute in Museen, Sammlungen, Bibliotheken und Kirchenschätzen. Vom eigenen ehemaligen mittelalterlichen Handschriftenbestand des Klosters haben sich lediglich geringe Reste erhalten, nur bei zwei dieser Schriften liegen kostbare Einbände mit Metallbeschlägen vor.⁶⁵⁵ Das Lektionar aus der St. Nikolaikirche in Höxter aus dem Ende des 13. Jahrhunderts ist in Braunschweig entstanden und gelangte erst im 18. Jahrhundert in das Kloster Corvey.⁶⁵⁶ Im Zuge der Säkularisation kam es Anfang des 19. Jahrhunderts nach Höxter. Der Buchdeckel ist mit Beschlägen aus unterschiedlichen Zeiten verziert und jünger als das damit eingebundene Lektionar, das aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt. Einige vergoldete und gravierte Beschläge mit Blattrankenornamenten, die jedoch ornamental flächig und ohne plastische Wirkung

⁶⁵¹ Vgl. Löffler 1918/1919, S. 136–143; Behrend 1923, S. 11–21; Schmalor 1997, S. 251–269; Schmalor 2000, S. 202–206.

⁶⁵² Vgl. Löffler 1918/1919, S. 139; Behrend 1923, S. 17.

⁶⁵³ Vgl. Krabath 2001, S. 280 (mit weiterführender Literatur).

⁶⁵⁴ Vgl. Krabath 2001, S. 280.

⁶⁵⁵ Vgl. Krabath 2001, S. 279–280.

⁶⁵⁶ Vgl. Römer-Johannsen/Maué 1978, S. 217–228.

⁶⁵⁷ Vgl. Römer-Johannsen/Maué 1978, S. 223–225, Abb. 1 und die Umzeichnung auf S. 225; Bänsch 1985b, S. 341–342, Nr. B 117.

⁶⁵⁸ Vgl. Steenbock 1965, S. 128–129, Nr. 48, Abb. 66, 67; Usener 1966a, S. 487–488, Nr. 176, Abb. 205; Kuder 1993, S. 412–414, Nr. VI-71.

⁶⁵⁹ Vgl. Krabath 2001, S. 280.

⁶⁶⁰ Vgl. Meyer 1959, S. 82–91, Abb. 25, 32–34.

⁶⁶¹ Sie stammen aus den Befunden 20, 26, 50, 96b, 96c, 124, 184, 208, 290 und 235 sowie aus dem Befundkomplex Befund 25a/30/50. Außerdem traten neun Fragmente als Lesefunde zutage.

bleiben, ähneln quadratischen Beschlägen aus dem Fundmaterial von Corvey (Kap. IV.7.2.7).⁶⁵⁷

Das Evangeliar aus Helmstedt (Abb. 410, 411) ist wohl Ende 10. Jahrhunderts in Corvey entstanden. Ob dies auch für die beiden gleichzeitigen Buchdeckel gilt, ist nicht überliefert, jedoch wahrscheinlich. Er besteht auf der Rückseite aus einem großen getriebenen und vergoldeten Kupferblech.⁶⁵⁸ Am Rand weist es einen breiten Perlstab mit einem Wechsel aus zwei bzw. drei runden Perlen mit jeweils einer länglichen Perle auf. Die Handschrift wird heute in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel aufbewahrt.⁶⁵⁹ Vermutlich handelt es sich um den einzigen mittelalterlichen Prachteinband aus der Bibliothek in Corvey und bildet somit das einzige Beispiel für obertägig erhalten Metallbeschläge aus dem Kloster. An mehreren Kämpfern der mächtigen Pfeiler im Erdgeschoss des in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts errichteten Westbaus von Corvey sowie an Fragmenten von Inschriftensteinen der Karolingerzeit aus Corvey finden sich nahezu identische Perlstege, bei denen der Wechsel zwischen den länglichen Perlen jeweils aus einer Perle bzw. aus zwei oder drei runden Perlen gebildet wird (siehe Band 1.2 und Kap. IV.3.4, Fragment eines Inschriftensteins Nr. 3, Abb. 354, 355). Dies ist ein weiteres Indiz für die frühe Datierung dieses Buchbeschlages und ein möglicher Hinweis auf seine tatsächliche Entstehung in Corvey.

Ein weiterer Buchdeckel, angeblich des 13. Jahrhunderts und der Legende nach ebenfalls aus Corvey, stellte sich bei näherer Untersuchung als Fälschung des späten 19. Jahrhunderts auf einem originalen Einband des 15. Jahrhunderts heraus, der keinen Bezug zum Kloster Corvey aufweist.⁶⁶⁰

Demnach liegen mit den Fragmenten der Beschlagbleche liturgischer Objekte aus der Klosterkirche von Corvey wichtige Neufunde vor, die das Bild der Buntmetallbearbeitung in Corvey einerseits und die Gestaltung und das mögliche Erscheinungsbild der verlorenen liturgischen Geräte andererseits erweitern.

IV.7.2.5 Der Funde mittelalterlicher Beschlagbleche liturgischer Objekte aus der Kirche in Corvey

Die Beschlagbleche, die im Folgenden behandelt werden, stammen daher von der ehemaligen mittelalterlichen Ausstattung der Klosterkirche in Corvey mit liturgischen Geräten und liturgischen Büchern, vornehmlich von Reliquienbehältnissen, Tragaltären, Kreuzen oder Bucheinbänden. Nachfolgend soll der Versuch unternommen werden, die gefundenen Beschläge zeitlich und funktional einzuordnen. Es kann sich dabei immer nur um Vorschläge und Hypothesen handeln, da nur geringe Reste vom ehemaligen Bestand gefunden wurden. Viele Beschläge können in diversen Formen an unterschiedlichen Objekten befestigt gewesen sein. Nur einige sind durch ihre Gesamtform auf wenige Möglichkeiten der Anbringung reduziert. Immerhin 75 der 80 Beschläge bzw. Beschlagfragmente sowie der zugehörigen kleinen Buntmetallnägeln traten in der Klosterkirche auf, fast alle jedoch in neuzeitlichen Befunden des 17. oder 18. Jahrhunderts.⁶⁶¹ Besondere Bedeutung hat hierbei die Verfüllung des „eingetieften Raums“



Abb. 410 Evangeliar aus Helmstedt, Vorderdeckel, Elfenbein und Hornplatten, gebuckelte Kupferbeschläge, vergoldet, 28,8 cm x 20,8 cm, entstanden in Corvey, Ende 10. Jh. (Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 426 Helmst.).



Abb. 411 Evangeliar aus Helmstedt, Rückdeckel, Kupferbeschlag, getrieben, gepunzt, vergoldet, 28,8 cm x 20,8 cm, entstanden in Corvey, Ende 10. Jh. (Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 426 Helmst.).

(Bef. 96b und Bef. 96c), aus dem 54 der 80 Beschläge bzw. der kleinen Buntmetallnägeln stammen. Die Verfüllung dieses Raumes steht im Zusammenhang mit den barocken Umbau- und Neubauphasen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Bei diesen Beschlägen handelt es sich um die am besten erhalten und daher am genauesten zu bearbeitenden Stücke. Offenbar traten bisher keine weiteren ähnlichen Beschlagfragmente im übrigen Klosterbereich, in der Stadtwüstung Corvey oder in Höxter zutage, abgesehen von den fünf Fragmenten aus den Grabungen im Bereich des Atriums (aus Bef. 514, 620 und 641 sowie als LF). Über die Gründe, warum die Beschlagbleche möglicherweise bei Katastrophen oder Plünderung von den ursprünglichen hölzernen Behältnissen abgerissen wurden, wurde bereits spekuliert (Kap. IV.7.2.3). Diese Funde können zumindest einen Eindruck von der ehemaligen Pracht der vernichteten karolingischen und mittelalterlichen Ausstattungsgegenstände der Klosterkirche vermitteln.

IV.7.2.6 Die verzierten Beschlagbleche mit partieller Feuervergoldung in Braunfirnismalerei

Bei den Grabungen in der Kirche konnten ein großes Buntmetallblech sowie zwei kleine Fragmente (Abb. 412) eines weiteren Beschlagbleches mit lediglich partiell aufgetragenen Vergoldungen geborgen werden. Ein weiteres kleines Stück trat bei der Grabung auf dem Kirchhof 1999 in unmittelbarer Nähe der Klosterkirche auf, wurde in der vorliegenden Darstellung jedoch nicht bearbeitet.⁶⁶²

Bei der ungewöhnlichen Verzierungstechnik handelt es sich um sogenannte Braunfirnismalerei,⁶⁶³ die auch als Firnisbrand, Leinölfirnis, Ölbräune, Schmelzfirnis oder fälschlich Braunemail, braunes Maleremail oder Email Brun bezeichnet wird. Dabei wurden dünne Bleche aus Kupfer oder einer stark kupferhaltigen Legierungen durch das wiederholte Einbrennen von Leinöl mit einem harzartigen Firnis auf Linoxyn-Basis versehen, aus dem die zu gestaltende Zeichnung positiv oder negativ herausgearbeitet wurde, meist geschabt oder gekratzt. Der freigelegte blanke Metalluntergrund wurde dann vergoldet. Entweder erschienen goldene Motive auf braunen Grund oder seltener braune Motive auf goldenem Grund. Die exakte Beschreibung der Technik findet sich schon im Mittelalter bei Theophilus Presbyter in Kapitel 70 seines dritten Buches über die Goldschmiedetechniken.⁶⁶⁴

Archäologische Funde von Beschlägen in Braunfirnismalerei sind in Deutschland bisher selten. Das einzige bekannte Exemplar ist das Fragment mit dem Teil einer Inschrift aus dem Damenstift in Herford.⁶⁶⁵ Aus Skandinavien liegt außerdem ein Fund aus Råsted (Dänemark) vor.⁶⁶⁶ Es handelt sich um das Bruchstück eines sogenannten „goldenen“ Altares aus dem 12. Jahrhundert, vergleichbar mit dem berühmten Lisbjerg-Altar aus der Kirche in Lisbjerg bei Århus (Dänemark).⁶⁶⁷

Allgemein wurde die Technik der Braunfirnismalerei in der Goldschmiedekunst vom 10. bis zum 13. Jahrhundert angewendet, vor allem jedoch im 12. und 13. Jahrhundert. Jüngere Beispiele sind kaum bekannt. Die Verzierung begegnet vor allem auf Reliquiaren, seltener auch auf Buchdeckeln sowie an Tragaltären vornehmlich aus dem Maasgebiet und aus dem Rheinland. Vor allem die Werkstätten in Köln nutzten oft dieses aufwendige Verzierungsverfahren. Aber auch in Westfalen, Norddeutschland und gelegentlich in Skandinavien wurde es angewendet, dort vor allem in Dänemark. Eines der frühesten Beispiele findet sich auf dem kleinen Bernwardsevangelium. Die Handschrift selbst stammt bereits aus dem letzten Viertel des 9. Jahrhunderts, der kupferne Bucheinband mit der Braunfirnismalerei ist jünger und trägt, umgeben von Blattranken, auf der Rückseite das Monogramm des Bischofs Bernward von Hildesheim (reg. 993–1022).⁶⁶⁸ Als weitere bekannte Beispiele für die Verwendung dieser Technik sei z. B. auf die Grabkrone der Kaiserin Gisela († 1043) mit einer Inschrift⁶⁶⁹ oder die Majestascheibe von einem Radleuchter (vor 1139) aus der Stiftskirche in Großkumburg⁶⁷⁰ verwiesen. Bei vielen weiteren noch erhaltenen romanischen Radleuchtern sind große Teile der Buntmetallbleche in Braunfirnismalerei verziert, u. a. beim Hezilo-Radleuchter in Hildesheim (ca. 1055/1065)⁶⁷¹, bei den Fragmenten des Radleuchters von St. Severin in Köln (Ende 11./Anf. 12. Jahrhundert)⁶⁷² und beim Barbarossaleuchter im Dom zu

⁶⁶² Dieses Fragment (gefunden am 24.8.1999 in einer Blitzableiterstörung, Schnitt 1, Bef. 742, Fund-Nr. 21, unrestauriert, rechteckig, verbogen, ca. 1,5 cm x 2,5 cm, mit einem schmalen Streifen Feuervergoldung, mit einem Nagelloch) wurde im Rahmen der vorliegenden Fundauswertung nicht erfasst.

⁶⁶³ Vgl. Braun 1940, S. 551–554; Wolters 1981, S. 250.

⁶⁶⁴ Vgl. Bänsch/Linscheid-Burdich 1985, S. 363–374, hier bes. S. 369, 378 mit der schematischen Abb. auf S. 378.

⁶⁶⁵ Vgl. Wemhoff 1993, Taf. 62.3; Wemhoff 2006, S. 138, Nr. 129.

⁶⁶⁶ Vgl. Grönder-Hansen 1992b, S. 354, Nr. 482, Abb. 482b.

⁶⁶⁷ Vgl. Grönder-Hansen 1992a, S. 350, Nr. 467, Abb. auf S. 6 und S. 183.

⁶⁶⁸ Vgl. Steenbock 1965, S. 157–158, Nr. 65, Abb. 90, 91; Kuder/Pippal 1993, S. 550–552, Nr. VIII-19, Farbbabb. auf dem Vorsatzblatt; von Euw/Kingsley 2009, S. 498–500, Nr. 204.

⁶⁶⁹ Vgl. Schulze-Dörrlamm 1992d, S. 290–292, Abb. S. 291.

⁶⁷⁰ Vgl. Müller 1973, S. 140–141, Nr. 122, Abb. 116.

⁶⁷¹ Vgl. Elbern 1991, Abb. S. 41; Schulze-Dörrlamm 1992p, S. 459–462, Abb. S. 460.

⁶⁷² Vgl. Schulze-Dörrlamm 1992n, S. 403, Nr. 8; Peter 2006e, S. 292–293, Nr. 485.



Abb. 412 Fragmente von drei Beschlagblechen mit Braunfirnismalerei, Kupferlegierung, teilvergoldet, Nr. 1 (links) und Nr. 2 (rechts), M. 1:1.

Aachen (ca. 1165/1170)⁶⁷³. Oft wurde diese Technik der Teilvergoldung auch zur Anbringung von Inschriften verwendet, wie z. B. auf dem Reliquienschrein der hl. Felicitas aus der Felicitaskirche in Lüdinghausen (um 1150)⁶⁷⁴ oder am Schrein des hl. Hadelinus aus Visé in Belgien (um 1130–1150).⁶⁷⁵ Weitere herausragende Beispiele finden sich auf dem Scheibenreliquiar (Reiseretabel) aus Fritzlar (um 1170–1180)⁶⁷⁶ oder dem Vortragekreuz aus Hildesheim (Ende 12. Jahrhundert).⁶⁷⁷

Es stellt sich daher die Frage, von welchem Objekt bzw. welchen Objektgruppen die Fragmente aus Corvey stammen könnten. Aus den schriftlichen Quellen ist bekannt, dass es in der Klosterkirche einen wohl vorromanischen Radleuchter vom Ende des 10. Jahrhunderts gegeben hat, der 1655 eingeschmolzen wurde (Kap. IV.3). Die gefundenen Bleche könnten daher von diesem Leuchter stammen, die geringe Größe und die Feinheit der Ausführung sowie die geringe Blechstärke sprechen jedoch dagegen, da die Leuchter auf Fernsicht gearbeitet und kleine Details daher oft nicht ausgearbeitet wurden.

In der Ausführung ähnliche Beschlagbleche finden sich mehrfach an Tragaltären, u. a. auf der Unterseite des Tragaltars aus der Stiftskirche Bad Gandersheim, der wohl im 11. Jahrhundert in Hildesheim entstanden ist.⁶⁷⁸ Die Blattranken von dem kleinen Blech Nr. 2 aus Corvey sind sehr ähnlich gestaltet. Weitere Beispiele finden sich auf den Unterseiten des Tragaltars von Stavelot in Belgien (um 1160/1170)⁶⁷⁹ bzw. aus Oettingen (Mitte 12. Jahrhundert)⁶⁸⁰.

Außerdem begegnen ähnlich verzierte Bleche gelegentlich an Bursenreliquiaren, u. a. auf der Rückseite der sogenannten „Arche des hl. Willibrod“ in der Schatzkammer St. Martini in Emmerich, entstanden am Niederrhein oder in Utrecht um 1040/1070.⁶⁸¹ Auch das Bursenreliquiar aus dem Schnütgen Museum in Köln, entstanden in Köln um 1220/1230, weist auf der Vorderseite eine ähnlich feine Ausführung auf.⁶⁸²

⁶⁷³ Vgl. Lepie/Schmitt 1998, Abb. 34, 38, 42, 46, 50, 54, 58, 62, 82–86, 89, 90.

⁶⁷⁴ Vgl. Lechtrick 2005, S. 26–27, Abb. S. 26.

⁶⁷⁵ Vgl. Kötzsche 1972a, S. 242, Nr. G 4 und Farbtaf. S. 228.

⁶⁷⁶ Vgl. Steiner 1985c, S. 470, Nr. C 49.

⁶⁷⁷ Vgl. Brandt 1988d, S. 98–99, Nr. 32.

⁶⁷⁸ Vgl. Wissen 2000, S. 441, Nr. 21.02.02.

⁶⁷⁹ Vgl. Bauch 1973, S. 159, Abb. 15; Kötzsche 1977, S. 411–412, Nr. 546, Abb. 337; Wolters 1981, S. 250, Abb. 237.

⁶⁸⁰ Vgl. Müller 1973, S. 146–147, Nr. 127, Abb. 118.

⁶⁸¹ Vgl. Grote 2005, S. 18–21, Abb. S. 21.

⁶⁸² Vgl. Schnitzler 1964, S. 42–43, Nr. 60, Abb. 60.

⁶⁸³ Vgl. Werner 1973, S. 79–80, Nr. 33, Abb. 18; Roth 1986, S. 262, Taf. 3; Klein-Pfeuffer 1989, S. 130–131, Nr. 94; Elbern 1999a, S. 528–529, Nr. VIII.16.

⁶⁸⁴ Vgl. Müller 1973, S. 130–131, Nr. 113, Abb. 106; Elbern 1988, Abb. 9, 11, 12; Thurre 1993, Abb. 9, 52; Elbern 2002, Abb. 24.

⁶⁸⁵ Vgl. Thurre 1993, Abb. 10.

⁶⁸⁶ Vgl. Usener 1966b, S. 562–563, Nr. 241, Abb. 241; Elbern 1988, Abb. 13, 14; Thurre 1993, Abb. 41; Elbern 1999d, Abb. 12a,b.

⁶⁸⁷ Vgl. Elbern 1988, Abb. 23, 24, Thurre 1993, S. 126–177, bes. Abb. 5, 12, 14, 43.

⁶⁸⁸ Vgl. Thurre 1993, Abb. 11.

⁶⁸⁹ Vgl. Elbern 1999c, S. 532–533, Nr. VIII.19.

⁶⁹⁰ Vgl. Elbern 2002, Abb. 25.

⁶⁹¹ Vgl. Ottaway 1992, S. 138, Abb. 5.4.

⁶⁹² Vgl. Elbern 1999b, S. 529–530, Nr. VIII.17; Heymans 2005, S. 264–265, Nr. 137.

⁶⁹³ Vgl. Thurre 1993, Abb. 1 und bes. Abb. 16.

⁶⁹⁴ Vgl. Steenbock 1965, S. 192–194, Nr. 91, Abb. 132, 132; Usener 1966b, S. 563–564, Nr. 242, Abb. 206.

⁶⁹⁵ Vgl. Kahsnitz 2001b, S. 176–177, Nr. IV.7.

⁶⁹⁶ Vgl. Usener 1966a, S. 478, Nr. 164, Abb. 162 und Farbtaf. K.

⁶⁹⁷ Vgl. Usener 1966a, S. 479, Nr. 165, Abb. 161.

⁶⁹⁸ Vgl. Usener 1966a, S. 476–477, Nr. 162, Abb. 160; Kahsnitz 2001d, S. 179–182, Nr. IV.9.

⁶⁹⁹ Vgl. Kahsnitz 2001a, S. 232, Abb. 7, 8.

⁷⁰⁰ Vgl. Usener 1966a, S. 483, Nr. 171, Abb. 163; Kahsnitz 2001c, S. 177–179, Nr. IV.8.

⁷⁰¹ Vgl. von Euw 1991, vgl. u. a. Abb. 6, 8, 13, 14 und bes. Abb. 22.

Da vor allem das große, leicht trapezförmige Beschlagblech Nr. 1 (Abb. 412 links, 413) keine Nagellöcher an den Rändern aufweist, liegt die Vermutung nahe, dass es ursprünglich durch schmale, aufgenagelte und etwas überstehende Blechstreifen gehalten wurde. Diese Technik tritt besonders häufig bei Bursenreliquiaren auf, bei denen auch die Gesamtform dieses Bleches eine Entsprechung findet. Eines der frühesten Beispiele hierfür ist die Burse aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts (oder „um 700“) aus Heroldstatt-Ennabeuren.⁶⁸³ Andere frühe Exemplare mit reliefverzierten rechteckigen, dreieckigen oder auch in unterschiedlichen Formen hoch- oder schmaltrapezförmigen Beschlagblechen aus Goldblech oder vergoldetem Kupferblech finden sich im 8. Jahrhundert an dem Bursenreliquiar aus der Kathedrale in Chur (Schweiz)⁶⁸⁴, dem Bursenreliquiar aus dem Diözesanmuseum in Namur (Frankreich)⁶⁸⁵ und der Burse aus Enger⁶⁸⁶, ferner an dem Altheus-Reliquiar aus der Zeit um 780 bis 800/810 aus Sitten (Schweiz)⁶⁸⁷ und dem Bursenreliquiar des 9. Jahrhunderts aus Muotathal (Schweiz)⁶⁸⁸. Aus dem 9. oder 10. Jahrhundert stammen z. B. die Burse aus Metelen⁶⁸⁹, das Bursenreliquiar aus der Kathedrale in Sens (Frankreich)⁶⁹⁰ oder die Burse aus einer Grabung in Winchester (Großbritannien)⁶⁹¹, die mit vergoldetem Kupferblech mit Rankenornamentik beschlagen ist. In späterer Zeit wurde diese frühe Ausführung der an eine Stofftasche erinnernde Form eines Reliquienbehältnissen kaum noch hergestellt, sodass sich hier zumindest schon ein erster Datierungsansatz für das Blech Nr. 1 in das 8. bis 10. Jahrhundert ergibt. Betrachtet man die auffallende, in Gold gehaltene Knotenornamentik der Verzierung, zeichnen sich wiederum erste Hinweise auf eine frühe Datierung ab: So treten an einer Burse des 8. oder 9. Jahrhunderts aus dem Kloster Aldeneik (Belgien) an den Längsseiten trapezförmige vergoldete Kupferbleche mit einer ähnlichen Knotenornamentik auf.⁶⁹² Die beste Parallele zu dem vorliegenden Blech findet sich auf dem bursenförmigen Reliquiar des 9. oder 10. Jahrhunderts aus dem Kirchenschatz der Abtei Saint-Maurice (Schweiz).⁶⁹³ Auf der Rückseite tritt ein vergoldetes Kupferblech mit Rankenornamenten auf, das nicht aufgenagelt ist, sondern von schmalen Blechen mit großen Perlstegen gehalten wird. Die Gesamtform des Bleches entspricht ebenfalls dem Exemplar aus Corvey.

Eine vergleichbare Knotenornamentik tritt in der Goldschmiedekunst u. a. auf dem Rückdeckel eines Bucheinbandes aus Enger aus vergoldetem Silberblech auf, der in das frühe 11. Jahrhundert datiert wird.⁶⁹⁴ Dieses Ornament wurde offenbar von der zeitgleichen Buchmalerei übernommen. Knotenornamente finden sich z. B. sehr häufig bei ornamentalen Illustrationen von in Corvey entstandenen Handschriften, u. a. bei dem Fragment eines Evangeliiars aus London (um 900)⁶⁹⁵ oder dem Reimser Evangeliar (Mitte 10. Jahrhundert).⁶⁹⁶ Eine fast identische Gestaltung der Knoten tritt auf einer Zierseite im Evangeliar aus Klus bei Gandersheim auf (Mitte 10. Jahrhundert)⁶⁹⁷, weitere ähnliche im Quedlinburger Evangeliar (um 960/970)⁶⁹⁸, einem Evangeliar in der Public Library in New York (Ende 10. Jahrhundert)⁶⁹⁹ oder dem Evangeliar aus Leipzig (Ende 10. Jahrhundert).⁷⁰⁰ Auch in der Reichenauer Malerschule des 10. Jahrhunderts waren vergleichbare Knotenornamente bei Prachthandschriften weit verbreitet,⁷⁰¹ vor allem in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts.

Fasst man diese Hinweise zusammen, kann man bei dem großen Blech Nr. 1 davon ausgehen, dass es ursprünglich vermutlich von einem Bursenreliquiar stammt und nicht



Abb. 413 Fragment eines Beschlagbleches mit Braunfirnismalerei, Kupferlegierung, teilvergoldet, Nr. 1, M. 1:1.

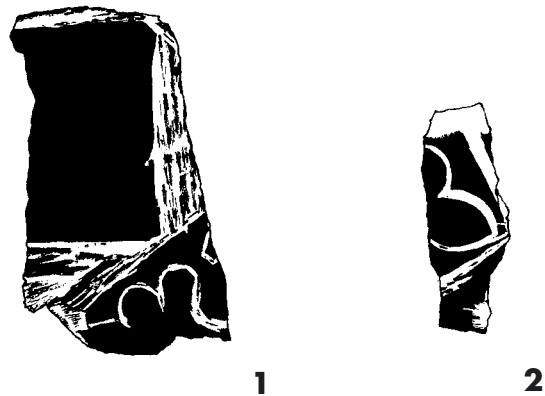


Abb. 414 Zwei Fragmente eines Beschlagbleches mit Braunfirnismalerei, Kupferlegierung, teilvergoldet, Nr. 2, M. 1:1.

direkt auf die hölzerne Unterkonstruktion aufgenagelt war, sondern von schmalen Blechstreifen gehalten wurde. Durch zahlreiche Vergleichsstücke und die charakteristische Knotenornamentik dürfte es im 10. Jahrhundert, vermutlich sogar in der Mitte des 10. Jahrhunderts entstanden sein und stellt damit eines der frühesten Beispiele für die Technik der Braunfirnismalerei in Norddeutschland dar. Die Herstellung könnte im Maasgebiet oder in Westfalen erfolgt sein.

Für die zwei kleinen Bleche Nr. 2 (Abb. 412 rechts, 414.1,2) ergeben sich nicht so viele Anhaltspunkte für eine genauere Datierung. Ähnliche Blattranken finden sich z. B. auf dem Rückdeckel aus vergoldetem Silberblech eines Bucheinbandes aus Enger aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts.⁷⁰² Auch in der Buchmalerei in Corvey treten ähnliche Ranken auf, u. a. auf einer Zierseite im Evangeliar aus Paderborn aus dem letzten Viertel des 10. Jahrhunderts.⁷⁰³ Diese Bleche lassen sich in ihrer ursprünglichen Funktion nicht bestimmen, stammen aber vermutlich nicht von demselben Objekt wie Blech Nr. 1. Sie können nur allgemein in das 10. oder 11. Jahrhundert datiert werden.

■ 1) Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, verziert in Braunfirnismalerei, auf der Vorderseite mit Feuervergoldung in den ausgeschabten Bereichen des ehemaligen Firnisauftrages aus geometrischen Mustern (Knotenmuster) und Resten pflanzlicher Dekore, B. des verwendeten flachen Schabeisens 3,0 mm, 6,5 mm, 7,0 mm und 8,0 mm, Maße ca. 7,7 cm x 6,7 cm, St. 0,5–0,7 mm, z. T. im Randbereich umgeschlagen, eine lange gerade Schnittkante ist erhalten.⁷⁰⁴ Ki 60 (Bef. 96b) (Abb. 412 links und 413)

■ 2) zwei Fragmente eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, verziert in Braunfirnismalerei, auf der Vorderseite mit Feuervergoldung in den ausgeschabten und gravierten Bereichen des ehemaligen Firnisauftrages: geometrische Muster und Blattranken, ca. 2,7 cm x 4,5 cm, St. 0,3–0,4 mm, z. T. im Randbereich umgeschlagen.⁷⁰⁵ Ki 60 (Bef. 96b) (Abb. 412 rechts und 414.1,2)

⁷⁰² Vgl. Usener 1966b, S. 563–564, Nr. 242, Abb. 206.

⁷⁰³ Vgl. Usener 1966a, S. 485, Nr. 174, Abb. 169.

⁷⁰⁴ Vgl. Krabath 2001, S. 564: Blech mit gemalter Vergoldung, Nr. XLII.124, Taf. 150.4.

⁷⁰⁵ Vgl. Krabath 2001, S. 564: Blech mit gemalter Vergoldung, Nr. XLII.114, Taf. 150.2.

IV.7.2.7 Die vergoldeten quadratischen Beschlagbleche mit gravierten Verzierungen

Die beiden quadratischen Beschlagbleche (Abb. 415, 416) dürften von einem liturgischen Objekt stammen, auf dem sie mit jeweils vier kleinen Buntmetallnägeln befestigt waren. Vermutlich wurden mit den runden bis ovalen Fassungen Edel- oder Halbedelsteine gehalten. Vergleichbare Beschläge finden sich z. B. an den Enden von vielen romanischen Goldkreuzen aus Westfalen.⁷⁰⁶ Es könnte sich daher bei diesen Funden um zwei der vier Endbeschläge eines romanischen Vortragekreuzes handeln. Bei zahlreichen der noch erhaltenen Kreuze dieser Gruppe sind die Kreuzenden verbreitert und genau mit dieser Art von quadratischen Beschlägen verziert. In diesem Fall spricht man auch von Krückenkreuzen.

Eines der qualitativsten Kreuze dieser Art und zudem eines der ältesten dieser Gruppe ist das große Reichskreuz aus der Zeit um 1030.⁷⁰⁷ Vergleichbare Beschläge finden sich aber auch am Gemmenkreuz (*Crux gemmata*) aus der Stiftskirche in Borghorst⁷⁰⁸, bei dem die Enden nicht verbreitert waren. Die Endbeschläge auf der Vorderseite dieses Kreuzes sind aus Gold gefertigt und fassen große geschliffene Bergkristalle. Auf der Rückseite befindet sich ein vergoldetes Kupferblech mit einer Blattrankengravur, die jener auf den beiden Beschlägen aus Corvey ähnelt. Das Kreuz entstand um 1050 vermutlich in Essen und wurde um oder nach 1100 noch einmal verändert.

Ähnliche Eckbeschläge treten auch auf der Rückseite des Hezilo-Kreuzes aus Hildesheim (um 1060/1080) auf. Die Beschläge dieses frühottonischen Gemmenkreuzes tragen ebenfalls gravierte Rankenornamente und weisen eine große zentrale und vier kleine Steinfassungen in den Ecken auf.⁷⁰⁹ Vergleichbar sind auch das Adelheidkreuz (letztes Viertel 11. Jahrhundert)⁷¹⁰ und das Heinrichskreuz aus Fritzlar (spätes 11. und erstes Drittel 12. Jahrhundert)⁷¹¹.

Den Beschlägen aus Corvey am Nächsten kommen jene vom Kreuz aus der Benediktinerabtei Zwiefalten in Baden-Württemberg. Es entstand offenbar kurz vor 1138.⁷¹² Wie die beiden vorliegenden Exemplare, so tragen auch die quadratischen Beschläge dort eine Blattrankengravur. Weitere Eckbeschläge mit vergleichbaren Gravuren sind bisher nicht bekannt. Wie bei dem Hezilo-Kreuz, sind auch bei dem Kreuz aus Zwiefalten neben den großen Bergkristallen in der Mitte an den vier Ecken jeweils kleine Steine angebracht. Auch die Seiten des Kreuzbalkens sind mit gravierten Kupferblechen verziert. Die Herstellung erfolgte offenbar im Stift Zwiefalten selbst. Die heutige Schauseite des Kreuzes ist die ehemalige Rückseite. Die kostbaren Reliquien an den Kreuzenden waren unter den „Kristallsteinen“ zu sehen. Ähnliches kann für die Beschläge aus Corvey vermutet werden.

Aus dem 12. Jahrhundert sind mehrere in ihrer Gestaltung ähnliche Reliquienkreuze bekannt, deren Beschläge in ihren Details aber deutliche Unterschiede zu den Funden aus Corvey aufweisen, z. B. ein Reliquienkreuz mit Kreuzfuß (entstanden in Niedersachsen, eventuell in Braunschweig, erstes Viertel 12. Jahrhundert)⁷¹³, das Vortragekreuz aus Hesselbach im Odenwald (entstanden in Westfalen, um 1140)⁷¹⁴, das Kreuz aus Eisenharz (entstanden in Schwaben, Mitte 12. Jahrhundert)⁷¹⁵, das große Bernward-Kreuz aus dem Dom zu Hildesheim (um 1150)⁷¹⁶, ein Vortragekreuz aus dem Musée Royaux d'Art et d'Histoire in Brüssel (Belgien, Maasgebiet, um 1160/1170)⁷¹⁷, das kleine Bernward-

⁷⁰⁶ Vgl. Westermann-Angerhausen 1973, S. 181–190.

⁷⁰⁷ Vgl. Schulze-Dörrlamm 1992a, S. 243–246, Nr. 2.

⁷⁰⁸ Vgl. Eickel 1968, S. 45–55, Abb. 17–23; Luckhardt 1985, S. 106, Nr. H 28; Schulze-Dörrlamm 1992b, S. 278–281.

⁷⁰⁹ Vgl. Schulze-Dörrlamm 1992g, S. 359–360; Peter 2006c, S. 330–331, Nr. 437.

⁷¹⁰ Vgl. Peter 2006b, S. 18–19, Nr. 8.

⁷¹¹ Vgl. Schulze-Dörrlamm 1992h, S. 365–368.

⁷¹² Vgl. Müller 1973, S. 138, Nr. 119, Abb. 112; Schulze-Dörrlamm 1992m, S. 386; Kahnsitz 2006, S. 292–293, Nr. 401.

⁷¹³ Vgl. Marth 1995, S. 237–238, Nr. D 53.

⁷¹⁴ Vgl. Usener 1966b, S. 579–580, Nr. 260, Abb. 221; Schulze-Dörrlamm 1992c, S. 281; Pippal 1993b, S. 588–589, Nr. VIII-23, Abb. S. 587; Jülich 1995, S. 132–134, Nr. C 7.

⁷¹⁵ Vgl. Fillitz 1973, S. 119, Nr. 83, Abb. 73.

⁷¹⁶ Vgl. Elbern 1991, Abb. S. 72, 73.

⁷¹⁷ Vgl. Kötzsche 1972b, S. 258, Nr. G 21; Druffner 1995, S. 41–42, Nr. A 5.



Abb. 415 Zwei quadratische Beschlagbleche, Kupferlegierung, vergoldet, ziseliert, Nr. 1 (rechts) und Nr. 2 (links), M. 1 : 1.

kreuz (Hildesheim, um 1170/1180)⁷¹⁸ sowie das Kreuz Heinrichs des Löwen aus Hildesheim (Ende 12. Jahrhundert)⁷¹⁹.

Vergleichbare quadratische Beschläge als Fassungen von Edelsteinen finden sich aber auch auf den Rückseiten der drei großen romanischen Scheibenkreuze im Dom zu Hildesheim aus der Zeit um 1132/1140. Sie sind entweder exakt quadratisch oder auch leicht trapezförmig gestaltet, da sie die Rundung des Kreuzes aufnehmen.⁷²⁰ Auch auf den Vorderseiten dieser Kreuze finden sich quadratische Elemente, die mit Blattranken verziert sind. Diese sind aber nicht einfach graviert, sondern aus Goldfiligran aufgelegt, während die Rückseiten mit gravierten Blattranken versehen sind, die wiederum den Beschlägen aus Corvey ähneln, jedoch deutlich qualitätvoller ausgeführt sind. Aufgrund der Gesamtgestaltung lässt sich eine enge zeitliche oder räumliche Nähe zu den Funden aus Corvey vermuten.

Beschläge in der vorliegenden Ausführung treten vereinzelt auch an anderen Objektgruppen auf, so z. B. auf dem vorderen Buchdeckel des kleinen Bernwardsevangeliars: An den vier Ecken befinden sich rechteckige Beschläge mit Fassungen für große, ovale Bergkristalle, dazwischen sechs kleinere, unverzierte rechteckige Beschläge aus vergoldetem Kupfer. Sie stammen von einer Neugestaltung des vorderen Einbandes des Evangeliars in der Zeit um 1150.⁷²¹ Außerdem treten acht sehr ähnliche, allerdings unverzierte Beschläge auf dem Rückseitendeckel des Ratmann-Sakramentars auf, das um 1159 in Hildesheim entstanden ist. Jeder Beschlag bildet die Fassung für einen großen geschliffenen, heute jedoch verlorenen Bergkristall.⁷²² Bei all diesen Beschlägen auf Prachteinbänden variierte die Gestaltung der jeweiligen Beschläge, die außerdem in keinem Fall exakt die gleichen Maße aufweisen, sodass für die gleich großen Exemplare aus Corvey eine Befestigung auf einem Bucheinband eher unwahrscheinlich sein dürfte.

Die eingeritzten Blattrankenverzierungen dieser beiden quadratischen Beschläge finden sich auch an anderen Objekten, z. B. auf der Rückseite des Otto-Kreuzes („1. Mathildenkreuz“) im Domschatz zu Essen, das in die Zeit zwischen 971 und 982 datiert wird. Es scheint sich hierbei um eines der ältesten Beispiele einer derartigen Gravur auf vergoldetem Kupferblech zu handeln.⁷²³ Weitere Beispiele des 10. und 11. Jahrhunderts

⁷¹⁸ Vgl. Braun-Niehr 1993, S. 628–629, Nr. IX-25.

⁷¹⁹ Vgl. Brandt 1995a, S. 283–285, Nr. D 89.

⁷²⁰ Vgl. Elbern 1991, Abb. S. 74, 75; Schulze-Dörlamm 1992q, S. 462; Mende 2006a, S. 441–442, Nr. 527; Mende 2006b, S. 443, Nr. 528; Mende 2006c, S. 443, Nr. 529.

⁷²¹ Vgl. Steenbock 1965, S. 157–158, Nr. 65, Abb. 90, 91; Kuder/Pippal 1993, S. 550–552, Nr. VIII-19; von Euw/Kingsley 2009, S. 498–500, Nr. 204.

⁷²² Vgl. Elbern 1991, Abb. S. 15; Brandt 1995b, S. 512, Nr. G 31.

⁷²³ Vgl. Küppers/Mikat 1966, S. 30–34, Taf. 7.

⁷²⁴ Vgl. Steenbock 1965, S. 158–160, Nr. 66, Abb. 92.

⁷²⁵ Vgl. Steenbock 1965, S. 164–165, Nr. 72, Abb. 100, 101.

⁷²⁶ Vgl. Schulze-Dörrlamm 1992l, S. 375.

⁷²⁷ Vgl. Schulze-Dörrlamm 1992o, S. 429–431, Abb. S. 429.

⁷²⁸ Vgl. Schulze-Dörrlamm 1992i, S. 368–369.

⁷²⁹ Vgl. Hernad 2001, S. 22, Nr. 8 und S. 73, Anh. 3.

⁷³⁰ Vgl. Schulze-Dörrlamm 1992n, S. 404, Nr. 9; Peter 2006d, S. 331, Nr. 438.

finden sich auf Beschlägen am Bernwardsevangelium (Ende 10./Anf. 11. Jahrhundert)⁷²⁴, auf dem Buchdeckel des Cod. lat. 6831, Cim. 181 in der Bayerischen Staatsbibliothek München (11. Jahrhundert)⁷²⁵, auf der Rückseite des Buchdeckels eines Evangeliums aus Mainz (Mitte 11. Jahrhundert)⁷²⁶, auf der Rückseite des Herimannkreuzes aus Köln (Mitte 11. Jahrhundert)⁷²⁷, auf einem Reliquienkreuz aus dem Kirchenschatz von St. Severin in Köln (2. Hälfte 11. Jahrhundert)⁷²⁸, auf dem Buchdeckel des Evangeliums aus Freising (Mitte bis zweite Hälfte 11. Jahrhundert)⁷²⁹ sowie auf fünf fragmentarischen Ornamentplatten, die angeblich aus dem Dorf Buhlen bei Fritzlar stammen sollen (drittes Viertel 11. Jahrhundert)⁷³⁰.

Die unmittelbarsten Vergleichsobjekte stammen jedoch aus dem 12. Jahrhundert. Als Beispiele seien hier genannt die schmalen Zierbleche am Abdinghoff-Tragaltar im Dom zu Paderborn (um 1120/1130)⁷³¹, die gravierten Beschläge am Ratmann-Sakramentar aus Hildesheim (um 1159)⁷³², die gravierten Beschläge am Barbarossaleuchter im Dom zu Aachen (um 1165/1170)⁷³³, die Gravuren an zwei gegossenen Kreuzfüßen aus Niedersachsen (3. Viertel 12. Jahrhundert)⁷³⁴, die Gravuren an den Beschlagblechen an den

Schmalseiten des Tragaltars des Abtes Thidericus in Hildesheim (Ende 12. Jahrhundert)⁷³⁵, die Gravuren am Bucheinband aus dem Stuttgarter Landesmuseum (um 1230/1240)⁷³⁶, die Gravuren an der Unterseite des Katharinenreliquiars aus dem Quedlinburger Domschatz (um 1230/1240)⁷³⁷ und die Gravuren am Bucheinband aus Manchester (Großbritannien) in der John Rylands Library (Anf. 11. und erste Hälfte 13. Jahrhundert).⁷³⁸

Fasst man daher die Ergebnisse aller Vergleiche und Überlegungen zusammen, ist es wahrscheinlich, dass die beiden quadratischen Beschlagbleche von einem romanischen Vortrage- bzw. Reliquienkreuz stammen. Es dürfte sich um die Eckbeschläge der Rückseite vermutlich eines kostbaren Gemmenkreuzes handeln, dessen Schau- und Vorderseite mit Goldblech und Edelsteinen verziert war, für dessen Rückseite jedoch „nur“ vergoldetes Kupferblech verwendet wurde. An den vier Kreuzenden waren Reliquien eingelassen, die man unter den geschliffenen Bergkristallen, die von den quadratischen Beschlägen gehalten wurden, erkennen konnte. Das Kreuz dürfte im späten 11. oder im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts in Westfalen oder in Niedersachsen im Umfeld der Werkstätten von Hildesheim oder Braunschweig entstanden sein.

In den Quellen zur Corveyer Klosterkirche werden im Mittelalter mehrfach kostbare Reliquienkreuze erwähnt (Kap. IV.7.2.1). Eine nähere Interpretation beider Funde folgt in einer Ergebniszusammenfassung der Beschlagblech-Einzeluntersuchungen auf dem Hintergrund anderer Fundkomplexe von derartigen liturgischen Objekten (Kap. IV.7.2.16).

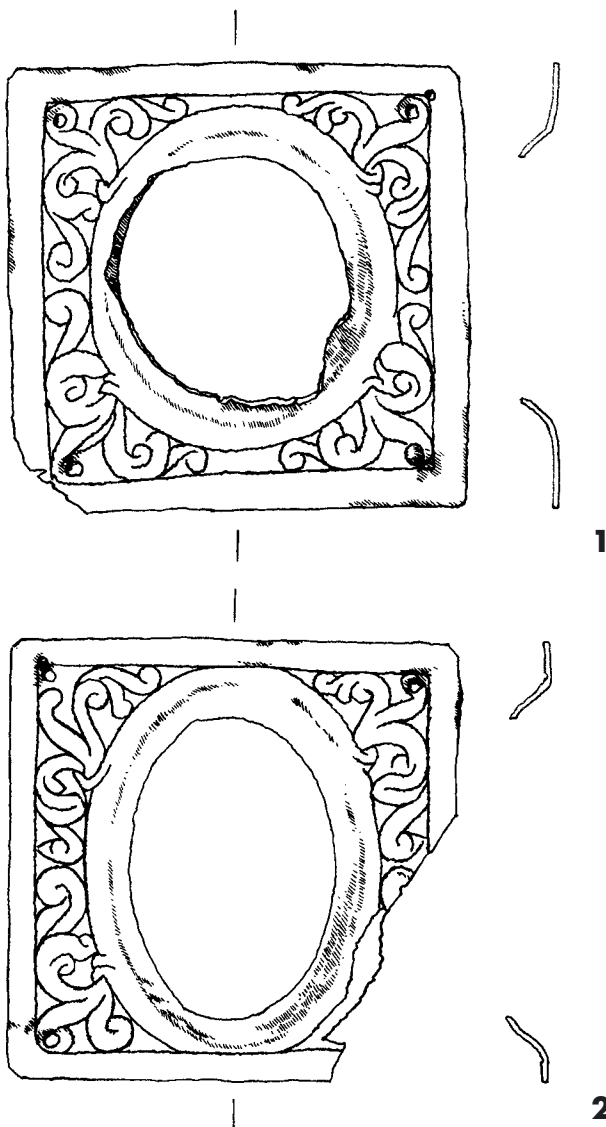


Abb. 416 Zwei quadratische Beschlagbleche, Kupferlegierung, vergoldet, ziseliert, Nr. 1 und Nr. 2, M. 1 : 1.

■ 1) quadratisches Beschlagblech

aus zwei Fragmenten, Fassung für einen Schmuckstein, Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, ziseliertes Blattrankenmuster um eine große runde zentrale Öffnung, Dm 2,9–3,2 cm, mit hochgebo- genen Kanten, 5,9 cm x 6,1 cm, St. 0,9–1,4 mm, H. mit der aufgebogenen Kante ca. 6,5–8,0 mm. Die Verzierungen in den Zwickeln einer quadratischen Einfassung laufen um die zentrale Öffnung herum, die ebenfalls mit einer ziselierten runden Einfassung versehen ist. An den Ecken dieser quadra- tischen Einfassung, ca. 8,0–10,0 mm vom Rand entfernt, jeweils eine runde Durchbohrung, Dm ca. 1,0–1,8 mm, in einem Fall direkt daneben eine angefangene, aber nicht beendete Bohrung. In einer Bohrung ist noch ein Nagel aus Buntmetall (Messing?) erhalten, L. ca. 7 mm, Dm ca. 1,5 mm.⁷³⁹ Ki 60 (Bef. 96b) (Abb. 415 rechts, 416.1)

■ 2) quadratisches Beschlagblech

Fassung für einen Schmuckstein, wie vor, eine Ecke fehlt, ziseliertes Blattrankenmuster um eine große ovale zentrale Öffnung, ca. 2,7 cm x 4,0 cm, mit hochgebo- genen Kanten, 6,0 cm x 6,0 cm, St. 0,9–1,4 mm, H. mit der aufgebogenen Kante ca. 5,5–6,2 mm. Die Verzierungen in den Zwickeln einer quadratischen Einfassung laufen nur seitlich entlang der ovalen Öffnung, die ebenfalls mit einer zise- lierten ovalen Einfassung versehen ist. An den Ecken dieser quadratischen Einfassung, ca. 8,0–10,0 mm vom Rand entfernt, jeweils eine runde Durchbohrung, Dm ca. 1,0–1,8 mm, in einem Fall direkt daneben eine angefangene, aber nicht beendete Bohrung.⁷⁴⁰ Ki 60 (Bef. 96b) (Abb. 415 links, Abb. 416.2)

IV.7.2.8 Das vergoldete, durchbrochen gearbeitete, kreuzförmige Beschlag- blech

Das nur fragmentarisch erhaltene, durchbrochen gearbeitete Beschlagblech (Abb. 417, 418) ist in seiner Funktion und Datierung schwer zu interpretieren. Es könnte sich um den Beschlag eines Prachteinbandes oder eines Reliquiars handeln und dürfte vermut- lich ottonisch oder romanisch sein. Es könnte sich aber auch um das Fragment einer Bekrönung bzw. eines Firstaufsatzes eines Reliquierschreines handeln, wie sie vor allem in der Romanik an unterschiedlichen Objekten zu finden sind. Bisher konnte allerdings keine eindeutige Entsprechung gefunden werden. Als Beispiel für eine derartige Bekrö- nung sei auf das Dach am Godehard-Schrein im Dom zu Hildesheim (Mitte 12. Jahr- hundert) verwiesen.⁷⁴¹

■ kreuzförmiges Beschlagblech

Kupferlegierung, auf der Vorderseite stark vergol- det, H. ca. 4,0 cm, B. 2,1 cm, zentrale Durchlo- chung, Dm 6,0 mm, St. 1,1–1,3 mm, alle Kanten geschnitten, mit einem Niet, Kopf vergoldet, und einem quadratischen Nagellocheinschlag, ca. 2,0 mm x 2,0 mm jeweils im unteren rechten Bereich.⁷⁴² Ki 61 (Bef. 96b) (Abb. 417, 418)



Abb. 417 Kreuzförmiges Beschlagblech, Kupferlegierung, vergoldet, M. 1 : 1.

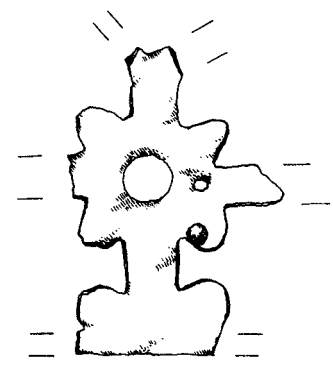


Abb. 418 Kreuzförmiges Beschlagblech, Kupferlegierung, vergoldet, M. 1 : 1.

⁷³¹ Vgl. Peter 2006a, S. 483–495, Abb. 4, 6.

⁷³² Vgl. Elbern 1991, Abb. S. 15.

⁷³³ Vgl. Lepie/Schmitt 1998, Abb. 19, 20, 48.

⁷³⁴ Vgl. Steiner 1985a, S. 336, Nr. B 112; Stei- ner 1985b, S. 337, Nr. B 113.

⁷³⁵ Vgl. Brandt 1988e, S. 102–104, Nr. 33, Abb. S. 104.

⁷³⁶ Vgl. Scheffold 2010b, S. 317, Nr. B 35.

⁷³⁷ Vgl. Kötzsche 1993c, S. 84–87, Nr. 18, Abb. S. 85.

⁷³⁸ Vgl. Steenbock 1965, S. 211–212, Nr. 111, Abb. 149;

⁷³⁹ Vgl. Krabath 2001, S. 544: Beschlag Nr. XXXVIII.65, Taf. 134.1,2.

⁷⁴⁰ Vgl. Krabath 2001, S. 544: Beschlag Nr. XXXVIII.64, Taf. 48.1, 133.1,2.

⁷⁴¹ Vgl. Elbern 1991, Abb. S. 35, 36.

⁷⁴² Vgl. Krabath 2001, S. 543: Beschlag Nr. XXXVIII.54, Taf. 48.5, 132.1

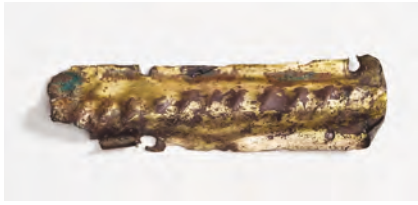


Abb. 419 rechteckiges Beschlagblech, Kupferlegierung, vergoldet, getrieben, M. 1 : 1.

IV.7.2.9 Das vergoldete rechteckige Beschlagblech mit getriebener Mittelwulst

Auch dieses einfache Beschlagblech ist kaum einer bestimmten Epoche bzw. einem speziellen Objekttyp zuzuweisen. Da das kräftig herausgearbeitete Muster (Abb. 419) hier getrieben und nicht gestanzt wurde, bildet das einfache, schmale Zierblech innerhalb der Beschlagbleche aus Corvey eine eigene Gruppe. Ähnlich wie die gestanzten Bleche (Kap. IV.7.2.12) stammt es vermutlich aus dem 10. bis 13. Jahrhundert.

■ rechteckiges Beschlagblech

Zinn-Bronze, auf der Vorderseite vergoldet, in der Mitte gewölbt, L. 4,4 cm, B. 1,2 cm, St. 0,3 mm, an den Seiten drei größere, ausgebrochene Löcher (Dm 1 mm) und zwei kleinere Löcher (Dm 0,3 mm), laut Röntgenfluoreszenzanalyse von D. Ankner vom 2.6.1989 besteht das Beschlagplättchen aus einer bleihaltigen (Zinn-)Bronze mit einer Spur Silber. Die Bronze ist an der Oberfläche feuervergoldet, da sich Gold und Quecksilber nachweisen ließen. Ki 4 (Bef. 50) (Abb. 419)

IV.7.2.10 Die vergoldeten Beschlagbleche mit getriebenen Verzierungen

Eine Gruppe von Beschlagblechfragmenten trägt von der Rückseite her getriebene bzw. eingedrückte Motive (Abb. 420), von denen jedoch lediglich bei Blech Nr. 1 das Ornament zumindest teilweise erkennbar ist (Abb. 421.1). An obertägig erhaltenen liturgischen Objekten in Kirchen und Domschätzen sind vergleichbare Bleche in vielfachen Variationen erhalten, entweder aus vergoldetem Kupferblech, aus Silberblech oder auch aus Goldblech.

Als ein Beispiel aus Silberblech mit ähnlichen Blattrankenornamenten wie in Corvey sei auf die Bleche vom Amalberga-Schrein des Stiftes Susteren (Niederlande) verwiesen, entstanden wohl im 10. Jahrhundert am Niederrhein.⁷⁴³ Aber auch schon auf dem noch älteren Kästchen von Ellwangen aus der Zeit um 870/877 treten Fächerblätter mit Punkten an den Spitzen und Blattranken auf, die jenen auf dem Blech Nr. 1 in Corvey ähneln.⁷⁴⁴

Die meisten Vergleichsbeispiele fanden sich jedoch an Reliquiaren, Buchdeckeln, Buchkästen und an Madonnenfiguren („Goldmadonnen“) des 10. bis 13. Jahrhunderts.⁷⁴⁵ Aus einer jüngeren Phase scheinen die Bleche nicht zu stammen, da seit dem 14. Jahrhundert meist andere Techniken zur Verzierung verwendet wurden.

Herausragende Beispiele für die Anwendung dieses Dekors finden sich in der Essener Domschatzkammer.⁷⁴⁶ Es handelt sich um zwei Beschläge aus vergoldetem Kupferblech bzw. versilbertem Messingblech aus dem Ende des 10. Jahrhunderts, die Darstellungen der Verkündigung an Maria und der Himmelfahrt Christi zeigen. Sie stammen ehemals vermutlich von einem Buchdeckel oder Reliquiar, die vorhandenen Nagellöcher weisen auf spätere Umarbeitungen hin. Sie wurden möglicherweise als „Ersatzteil“ auch im heute vorhandenen fragmentarischen Zustand aufgehoben oder konnten als ehemalige Teile eines liturgischen Objektes nicht einfach aufgegeben werden. Dies wäre auch ein

⁷⁴³ Vgl. Beuckers 2005, S. 267, Nr. 142.

⁷⁴⁴ Vgl. Müller 1973, S. 132–133, Nr. 115, Abb. 107; Elbern 1988, Abb. 40, 41; Kahsnitz 1991, S. 128, Abb. 23, 24; Elbern 1999d, Abb. 9.

⁷⁴⁵ Vgl. allgemein u. a. Claussen/Endemann 1970, S. 79–125.

⁷⁴⁶ Vgl. Falk 2009a, S. 456–457, Nr. 183; Falk 2009b, S. 457–457, Nr. 184.



Abb. 420 Sechs Beschlagblechfragmente und ein Buntmetallnagel, Kupferlegierung, vergoldet, getrieben, Nr. 1–3 und Nr. 6 sowie Nagel Nr. 1, M. 1:1.

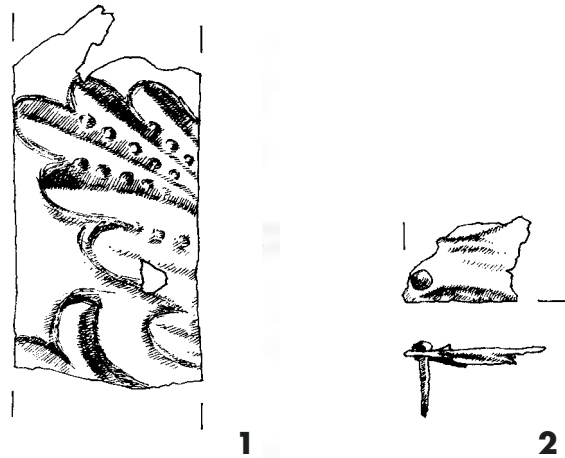


Abb. 421 Zwei Beschlagblechfragmente, Kupferlegierung, vergoldet, getrieben, Nr. 1 und Nr. 3, M. 1:1.

möglicher Interpretationsansatz für die offenbar erst im 17./18. Jahrhundert erfolgte „Entsorgung“ der mittelalterlichen Beschlagbleche aus Corvey.

Weitere Beispiele, die Ähnlichkeiten zu den Blechen aus Corvey aufweisen, finden sich z. B. auf dem Buchkasten aus Säckingen (Fulda, Ende 10. Jahrhundert)⁷⁴⁷, dem Buchdeckel des Evangeliiars aus Helmstedt (Abb. 411), das wohl in Corvey entstanden ist (Ende 10. Jahrhundert)⁷⁴⁸, sowie auf dem Prachteinband des Evangelistars des hl. Eusebius im Domarchiv in Vercelli in Italien (2. Hälfte 10. Jahrhundert)⁷⁴⁹ und auf einem Evangeliar aus dem gleichen Archiv (3. Viertel 12. Jahrhundert).⁷⁵⁰

Vergleichbare Blattornamente treten auch auf den geringen Resten des Überzugs aus vergoldetem Kupferblech auf der Imad-Madonna aus dem Dom zu Paderborn im Bereich des Buches in der Hand des Jesuskindes auf.⁷⁵¹ Dieser Metallbeschlag wurde kurz nach 1058 angefertigt. Auch die Blattranken auf den Reliefblechen am Barbarossa-leuchter im Dom zu Aachen (um 1165/1170) weisen gewisse Ähnlichkeiten zu den Funden aus Corvey auf.⁷⁵² Eines der jüngsten Vergleichsbeispiele ist der um 1230/1240 in Niedersachsen entstandene Bucheinband aus dem Stuttgarter Landesmuseum.⁷⁵³ Er weist auf der Vorderseite getriebene vergoldete Kupferbleche auf, die Christus am Kreuz mit Maria und Johannes darstellen.

Für die vorliegenden Beschlagbleche ergibt sich daher keine eindeutige Funktionszuweisung zu einem bestimmten Typ von liturgischen Objekten. Sie können von Bursen oder anderen Reliquienbehältnissen oder auch von einem oder mehreren Buchdeckeln

⁷⁴⁷ Vgl. Steenbock 1965, S. 116–118, Nr. 39, Abb. 57; Kahsnitz 2005, S. 282–283, Nr. 167.

⁷⁴⁸ Vgl. Usener 1966a, S. 487–488, Nr. 176, Abb. 205; Kuder 1993, S. 412–414, Nr. VI-71, Abb. S. 413.

⁷⁴⁹ Vgl. Steenbock 1965, S. 104–105, Nr. 28, Abb. 42.

⁷⁵⁰ Vgl. Steenbock 1965, S. 188–190, Nr. 91, Abb. 127.

⁷⁵¹ Vgl. Claussen/Endemann 1970, S. 107–108, Abb. 48.

⁷⁵² Vgl. Lepie/Schmitt 1998, Abb. 87, 88.

⁷⁵³ Vgl. Scheffold 2010a, S. 317, Nr. B 35.

stammen. Als Datierung ist für das verzierte Blech Nr. 1 ein Zeitraum vom Ende des 9. bis in das 11. Jahrhundert, für die übrigen nur eine grobe Datierung in das 10. bis 13. Jahrhundert wahrscheinlich.

■ 1) Fragment eines rechteckigen Beschlagbleches

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, B. 2,4 cm, erh. L. ca. 4,5 cm, St. 0,5 mm, stark geknickt, mit einem grob ausgerissenen Nagelloch, ca. 3 mm x 5 mm, von der Rückseite eingedrückte Muster aus Linien und Punktreihen, zu einem floralen Muster gehörig.⁷⁵⁴ Ki 20 (Bef. 20) (Abb. 420 rechts oben, 421.1)

⁷⁵⁴ Vgl. Krabath 2001, S. 543: Beschlag Nr. XXXVIII.52, Taf. 131.4.

■ 2) Fragmente eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, ca. 2,3 cm x 1,6 cm, St. 0,4 mm, Reste der von der Rückseite eingedrückten Muster bestehend aus Linien und Bögen. Ki 60 (Bef. 96b) (Abb. 420 rechts unten)

■ 3) kleines Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, ca. 1,0 cm x 1,8 cm, St. ca. 0,3 mm, mit einem Buntmetallnagel, L. 1,1 cm, Dm des Kopfes 1,8 mm, Reste eines von der Rückseite eingedrückten Musters.⁷⁵⁵ Ki 20 (Bef. 20) (Abb. 420 rechts Mitte, Abb. 421.2)

⁷⁵⁵ Vgl. Krabath 2001, S. 532, 543: Nagel Nr. XXXIII.28 und Beschlag Nr. XXXVIII.51.

⁷⁵⁶ Vgl. Krabath 2001, S. 564–565: Blech Nr. XLII.125.

■ 4) kleines Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, mit Resten eines von der Rückseite eingedrückten einfachen, jedoch nicht mehr zu deutenden Motivs, an einer Seite ca. 1 mm umgeschlagen, ca. 1,3 cm x 1,4 cm, St. 0,5 mm.⁷⁵⁶ Ki 118 (LF)

■ 5) kleines Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldete Reste eines nicht mehr zu deutenden, eingedrückten Musters, ca. 0,8 cm x 0,9 cm, St. ca. 0,5 mm.⁷⁵⁷ Ki 143 (Bef. 26)

⁷⁵⁷ Vgl. Krabath 2001, S. 565: Blech Nr. XLII.128.

■ 6) vier Fragmente eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, mit von der Rückseite eingedrückten, nicht mehr erkennbaren Mustern, drei Schnittkanten erhalten, mit einem ausgerissenen Nagelloch und zwei erhaltenen Nagellöchern, ca. 3,4 cm x 2,1 cm, 3,4 cm x 1,6 cm, 2,7 cm x 1,9 cm und 1,1 cm x 1,2 cm, St. 0,4 mm.⁷⁵⁸ Ki 212 (LF) (Abb. 420 links oben, Mitte, unten)

⁷⁵⁸ Vgl. Krabath 2001, S. 545, 563: Beschlag Nr. XXXVIII.67 und Bleche Nr. XLII.111–113. Unter Nr. XLIII.29 führt Krabath außerdem einen kleinen Bronzenagel zu diesem Beschlagblech unter dieser Fund-Nr. auf, der allerdings nicht vorgefunden wurde, vgl. Krabath 2001, S. 533.

IV.7.2.11 Das vergoldete, trapezförmige Beschlagblech mit getriebenen Perlstabverzierungen

Eines der wenigen von der Form her vollständig erhaltenen großen Bleche aus Corvey ist lang gestreckt trapezförmig, auf der Vorderseite vergoldet und weist oben und unten Verzierungen in Form von Perlstäben auf, die aus großen, von der Rückseite eingedrückten Perlen bestehen (Abb. 422). Auf der freien Fläche erscheinen zusätzlich drei große Perlen oder Buckel. Die Ränder des Bleches sind leicht umgeschlagen. Acht kleine Nagellöcher weisen auf die Art der ursprünglichen Befestigung hin.



Abb. 422 Trapezförmiges Beschlagblech, Kupferlegierung, vergoldet, getrieben, M. 1 : 1.

Die umgeschlagenen Ränder lassen darauf schließen, dass das Blech nicht auf einer ebenen Fläche neben anderen befestigt, sondern auf einem mehrflächigen Behältnis aufgenagelt war, das u. a. trapezförmige Seiten aufwies. Es ist daher zu vermuten, dass dieses Blech von einem bursenförmigen Reliquiar stammen könnte, denn bei diesen treten reliefverzierte Beschlagbleche aus Goldblech oder vergoldetem Kupferblech in rechteckiger, dreieckiger oder auch in unterschiedlichen hohen, schmalen oder langen Trapezformen auf. Verwiesen sei u. a. auf die Burse aus Heroldstatt-Ennabeuren (2. Hälfte 7. Jahrhundert/um 700)⁷⁵⁹, das Bursenreliquiar aus der Kathedrale in Chur (Schweiz, 8. Jahrhundert)⁷⁶⁰, das Bursenreliquiar aus dem Diözesanmuseum in Namur (Frankreich, 8. Jahrhundert)⁷⁶¹, das Bursenreliquiar aus dem Kloster Aldeneik (Belgien, 8. Jahrhundert)⁷⁶², die Burse aus Enger (8. Jahrhundert)⁷⁶³ oder das Altheusreliquiar aus der Kathedrale in Sitten (Schweiz, um 780 bis 800/810)⁷⁶⁴.

Die Größe der Perlstäbe auf dem Blech aus Corvey entspricht am ehesten jenen auf dem Reliquiar aus Sitten. Dort finden sich trapezförmige Bleche, allerdings mit Schrägen in einem anderen Winkel als bei dem Blech in Corvey, das einen 60°-Winkel aufweist. Auch aus dem 9. Jahrhundert stammen weitere Bursenreliquiare, bei denen ebenfalls ähnlich große Perlstäbe auf den verzierten Beschlagblechen zu finden sind, z. B. bei dem Reliquiar aus der Pfarrkirche in Muotathal Kanton Schwyz (Schweiz)⁷⁶⁵, oder dem bursenförmigen Reliquiar, das bei Winchester gefunden wurde⁷⁶⁶. Die Abdeckung der einzelnen Beschlagbleche erfolgte dort mit schmalen Blechen, die große Perlstäbe wie in Corvey tragen.

Vergleichbare große Perlstege finden sich auch auf Zierblechen von Prachteinbänden des 9. und 10., gelegentlich auch noch des 11. Jahrhunderts, z. B. auf dem Bucheinband des *Pace dell Duca Orso* in Cividale in Italien (um 900)⁷⁶⁷, dem Buchdeckel mit getriebenen Evangelistensymbolen aus dem Victoria und Albert-Museum in London (1. Hälfte 10. Jahrhundert)⁷⁶⁸, dem Evangelistar des hl. Eusebius im Domarchiv in Vercelli in Italien (2. Hälfte 10. Jahrhundert)⁷⁶⁹ und dem Rückdeckel eines Bucheinbandes aus Enger (Anfang 11. Jahrhundert)⁷⁷⁰. Auch auf den geringen Resten des Überzugs aus vergoldetem Kupfer auf der *Imad-Madonna* aus dem Dom zu Paderborn treten im

⁷⁵⁹ Vgl. Werner 1973, S. 79–80, Nr. 33, Abb. 18; Roth 1986, S. 262, Taf. 3; Klein-Pfeuffer 1989, S. 130–131, Nr. 94; Elbern 1999a, S. 528–529, Nr. VIII.16.

⁷⁶⁰ Vgl. Müller 1973, S. 130–131, Nr. 113, Abb. 106; Elbern 1988, Abb. 9, 11, 12; Thurre 1993, Abb. 9, 52; Elbern 2002, Abb. 24.

⁷⁶¹ Vgl. Thurre 1993, Abb. 10.

⁷⁶² Vgl. Elbern 1999b, S. 529–530, Nr. VIII.17; Heymans 2005, S. 264–265, Nr. 137.

⁷⁶³ Vgl. Usener 1966b, S. 562–563, Nr. 241, Abb. 241; Elbern 1988, Abb. 13, 14; Thurre 1993, Abb. 41; Elbern 1999d, Abb. 12a,b.

⁷⁶⁴ Vgl. Elbern 1988, Abb. 23.

⁷⁶⁵ Vgl. Braun 1940, S. 199, Taf. 46, Abb. 142.

⁷⁶⁶ Vgl. Backhouse/Turner et al. 1984, S. 32–33, Nr. 12, Abb. 12; Ottaway 1992, S. 138, Abb. 5.4.

⁷⁶⁷ Vgl. Steenbock 1965, S. 100–101, Nr. 24, Abb. 38.

⁷⁶⁸ Vgl. Steenbock 1965, S. 103–104, Nr. 27, Abb. 41.

⁷⁶⁹ Vgl. Steenbock 1965, S. 104–105, Nr. 28, Abb. 42, 43.

⁷⁷⁰ Vgl. Usener 1966b, S. 563–564, Nr. 242, Abb. 206.

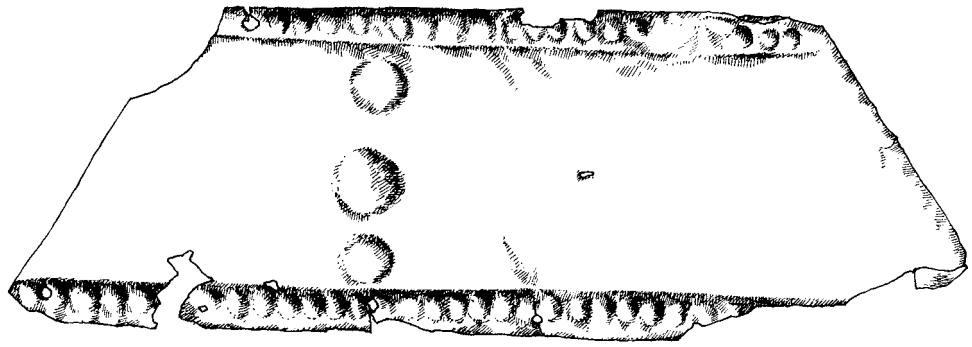


Abb. 423 Trapezförmiges Beschlagblech, Kupferlegierung, vergoldet, getrieben, M. 1 : 1.

⁷⁷¹ Vgl. Claussen/Endemann 1970, S. 107–108, Abb. 48.

⁷⁷² Vgl. Usener 1966b, S. 565–566, Nr. 244, Abb. 208 und Farbt. L; Wolfson 1999, S. 530–532, Nr. VIII.18.

⁷⁷³ Vgl. Appuhn 1985, S. 936–937, Nr. 835; van Run 1985, S. 101, Nr. H 23.

Bereich des Buches in der Hand des Jesuskindes vergleichbare Perlstege auf.⁷⁷¹ Dieser Metallbeschlag wird in die Zeit kurz nach 1058 datiert.

Ähnliche trapezförmige Beschläge aus Goldblech finden sich auch im Dachbereich des Petrischreins im Dom zu Minden (2. Viertel 11. Jahrhundert)⁷⁷² sowie auf dem Samson-Reliquiar im Schnütgen-Museum in Köln (entstanden in Niedersachsen, zweite Hälfte 12. Jahrhundert)⁷⁷³. Wegen der umgeschlagenen Ecken des Bleches aus Corvey ist eine Anbringung in dieser Form unwahrscheinlich.

Aufgrund der Gesamtform und der Perlstabverzierungen ist daher zu vermuten, dass dieses Blech am ehesten von einem Bursenreliquiar des 9. oder 10. Jahrhunderts, möglicherweise auch schon des späten 8. Jahrhunderts stammen dürfte. Es wäre demnach möglicherweise älter als das Kloster Corvey und gelangte vielleicht schon in der Frühzeit im Zusammenhang mit der Kostergründung 822 dorthin. Zumindest dürfte es sich um den Rest eines der ältesten Ausstattungstücke des Corveyer Kirchenschatzes handeln.

■ großes trapezförmiges Beschlagblech

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, die Längskanten weisen einen von der Rückseite mit ovalen Putzen, ca. 1,8 mm x 2,2 mm, eingedrückten Perlstab auf, der von einer von der Vorderseite eingedrückten geraden Linie zum inneren Bereich hin begrenzt wird. Dieser Perlstab weist daher eine Breite von ca. 4,5–5,5 mm auf. In der inneren Fläche befinden sich – asymmetrisch – drei von der Rückseite schwach herausgedrückte, ca. 8,0–9,0 mm große runde Buckel. Die Querseiten sind an den Kanten leicht nach hinten gebogen. Insgesamt erscheinen acht Nagellöcher, bis auf eines zentral in der mittleren Fläche, asymmetrisch im Bereich des Perlstabes im Randbereich. B. 4,3 cm, L. 12,3 cm, Querkantenlänge 8,0 cm, St. 0,4 mm.⁷⁷⁴ Ki 60 (Bef. 96b) (Abb. 422, 423)

⁷⁷⁴ Vgl. Krabath 2001, S. 543: Beschlag Nr. XXXVIII.50, Taf. 131.3.

IV.7.2.12 Die vergoldeten schmalrechteckigen Beschlagbleche mit gestanzten Perlstabverzierungen

Eine eigene Gruppe von Beschlagblechen (Abb. 424) bilden die schmalen Blechstreifen, deren Verzierungen nicht freihändig eingedrückt oder eingetrieben wurden, sondern durch das Eintreiben in eine Form (Model/Matrize) von der Rückseite (Stanzarbeit) oder von vorne (Punzierarbeit) in einen vertieften Stempel erfolgten.⁷⁷⁵

⁷⁷⁵ Vgl. Braun 1940, S. 563–565.



Abb. 424 28 schmalrechteckige Beschlagblechfragmente mit gestanzter Perlstabverzierung, Kupferlegierung, vergoldet, Auswahl der Bleche Nr. 1–3, M. 1 : 1.

⁷⁷⁶ Vgl. Bänsch 1985c, S. 346–347.

⁷⁷⁷ Vgl. Bänsch 1985a, S. 320, Nr. B 93.

⁷⁷⁸ Vgl. Bänsch/Linscheid-Burdich 1985, S. 363–374, hier bes. S. 370 und die schematische Abb. auf S. 383.

⁷⁷⁹ Vgl. Hernad 2001, S. 72, Anh. 1

⁷⁸⁰ Vgl. Kötzsche 1993b, S. 68–70, Nr. 9.

⁷⁸¹ Vgl. Elbern 2001, Abb. 3

⁷⁸² Vgl. Kesemeier/Luckhardt 1982, S. 20, Nr. 2, Abb. S. 51; Wolfson 1999, S. 530–532, Nr. VIII.18.

⁷⁸³ Vgl. Schulze-Dörrlamm 1992j, S. 371–371, Nr. 1.

⁷⁸⁴ Vgl. Schulze-Dörrlamm 1992k, S. 372–373.

⁷⁸⁵ Vgl. Appuhn 1985, S. 936–937, Nr. 835.

⁷⁸⁶ Vgl. Kötzsche 1972c, S. 270, Nr. H 8.

⁷⁸⁷ Vgl. Kötzsche 1977, S. 398–399, Nr. 538, Abb. 328.

⁷⁸⁸ Vgl. Kötzsche 1977, S. 399–401, Nr. 539, Abb. 329.

⁷⁸⁹ Vgl. Kötzsche 1977, S. 440–442, Nr. 571, Abb. 376.

⁷⁹⁰ Vgl. Steiner 1985c, S. 470, Nr. C 49.

⁷⁹¹ Vgl. Bauch 1973, S. 160–161, Abb. 19.

⁷⁹² Vgl. Kötzsche 1977, S. 454–455, Nr. 583, Abb. 391.

⁷⁹³ Vgl. Kesemeier/Luckhardt 1982, S. 20, Nr. 31, Abb. S. 73.

⁷⁹⁴ Vgl. Usener 1966a, S. 487–488, Nr. 176, Abb. 205; Kuder 1993, S. 412–414, Nr. VI-71, Abb. S. 413.

Diese Technik⁷⁷⁶ ist im Bereich der Beschlagbleche bei liturgischen Objekten seit dem frühen 9. Jahrhundert bekannt, aber in der Karolingerzeit noch kaum verbreitet. Sie tritt vor allem im Bereich von Reliquiaren im 12. und 13. Jahrhundert auf. Die stets wiederkehrenden Ornamente dieser schmalen Beschlagbleche zierte Friese, Sockel, Simse oder Leisten an kleinen Reliquienschreinen, Kästchenreliquiaren, Tafelreliquiaren, Tragaltären, Kreuzen und auch an Buchdeckeln. Matrizen für derartige Pressbleche sind seit dem 14. Jahrhundert in größerer Zahl überliefert, ältere sind selten, wie z. B. die erhaltene Matrize aus dem Rhein-Maas-Gebiet aus dem Ende 12. oder dem Anfang des 13. Jahrhunderts aus Paris.⁷⁷⁷ Sie bestehen meist aus Bronze. Gedacht waren sie für die Serienproduktion, bei der auch weniger versierte Arbeiter in den Werkstätten derartige Bleche mit einfachen Mitteln fertigen konnten, wenn erst einmal eine Model vorlag, die immer wieder verwendet werden konnte. Solche Modeln konnten auch zwischen den Werkstätten ausgetauscht werden. Sie ermöglichten eine rationalisierte Arbeitsweise, bei der größere Mengen derartiger Bleche in identischer Form hergestellt werden konnten. Schon Theophilus beschreibt diese Technik in seinem Buch über die Goldschmiedekunst.⁷⁷⁸

Obwohl es sich daher auch bei den identischen Blechen aus Corvey um Beispiele einer derartigen Massenproduktion handelt, konnten weitere Exemplare an obertägig erhaltenen liturgischen Objekten bisher nicht gefunden werden. Die große Anzahl der Bleche aus Corvey sowie die Tatsache, dass mit derselben Matrize Bleche in leicht unterschiedlichen Breiten produziert wurden, lässt vermuten, dass alle Bleche von einem möglicherweise auch in Corvey gefertigten Objekt stammen könnten.

Vergleichbare schmale Zierbleche aus vergoldetem Kupferblech oder aus Goldblech mit Perlstegen oder mit anderen fortlaufenden Mustern finden sich an vielen erhaltenen liturgischen Objekten. Erwähnt seien z. B. die schmalen Beschläge auf der Vorder- und der Rückseite des Sakramentars aus dem Domschatz von Verdun (Frankreich) aus dem Umfeld der Hofschule Karls des Großen (3. Viertel 9. Jahrhundert)⁷⁷⁹, Beschläge am Reliquienkasten Heinrichs I. (10. Jahrhundert)⁷⁸⁰, an der Baseler Altartafel, die sich heute in Paris (Frankreich) befindet (um 1020)⁷⁸¹, am Petrischrein im Dom zu Minden (2. Viertel 11. Jahrhundert)⁷⁸², am Tragaltar aus Lüttich (Belgien, Mitte 11. Jahrhundert)⁷⁸³, dem Tragaltar aus Salzburg (Österreich, spätes 11. oder frühes 12. Jahrhundert)⁷⁸⁴, auf dem Samson-Reliquiar im Schnütgen-Museum in Köln (2. Hälfte 12. Jahrhundert)⁷⁸⁵, dem Mauritustragaltar aus Köln (um 1160)⁷⁸⁶, dem Armreliquiar Karls des Großen aus Lüttich (Belgien, um 1166–1170)⁷⁸⁷, dem Kreuzreliquiar in der Form eines Tryptichons aus Lüttich (Belgien, um 1160–1170)⁷⁸⁸, einem Altarretabel aus Hessen oder vom Mittelrhein (um 1170–1180)⁷⁸⁹, dem Scheibenreliquiar (Reiseretabel) aus Fritzlar (um 1170–1180)⁷⁹⁰, dem Schein der hl. Drei Könige in Köln (Ende 12. bzw. frühes 13. Jahrhundert)⁷⁹¹, einem Reliquiar aus Westfalen (um 1220)⁷⁹² und einem Ziborium im Dom zu Minden (13. Jahrhundert)⁷⁹³.

Bei keinem dieser Zierbleche treten allerdings Perlstege in einem alternierenden Wechsel von runden mit ovalen Perlen auf (Abb. 425), wie bei den Blechen aus Corvey. Diese erscheinen jedoch auf der Rückseite eines Buchdeckels aus einem großen getriebenen vergoldeten Kupferblech am Evangeliar aus Helmstedt (Abb. 411), das Ende des 10. Jahrhunderts wohl in Corvey entstanden ist.⁷⁹⁴ Dieses charakteristische Perlstab-

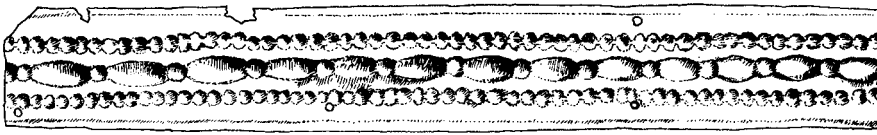


Abb. 425 Schmalrechteckiges Beschlagblech mit gestanzter Perlstabverzierung, Kupferlegierung, vergoldet, Nr. 2b, M. 1 : 1.

muster, der Motivik der klassischen Antike entlehnt, findet außerdem seine Entsprechung in der ornamentalen Verzierung der Steinarchitektur sowie bei Inschriftensteinen aus Corvey aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts (siehe Kap. IV.3.4.1, Nr. 3, Abb. 354 und 355, sowie Kap. IV.7.2.4).

Es kann daher vermutet werden, dass die vorliegenden gestanzten Zierbleche sehr frühe Beispiele dieser Ziertechnik darstellen und daher eventuell schon im späten 9. oder im 10. Jahrhundert angefertigt wurden. Ihre große Anzahl weist darauf hin, dass sie z. B. von einem größeren Schrein oder Tragaltar stammen, bei dem unterschiedliche umlaufende Friese mit Blechen in verschiedenen Breiten benötigt wurden.

■ 1) neun Fragmente von sieben bis acht schmalrechteckigen Beschlagblechen

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, z. T. verbogen, St. 0,4–0,5 mm, von der Rückseite her drei Perlstäbe eingestanz, die zusammen jeweils 9 mm breit sind. Außen jeweils runde, eng aneinander liegende runde Perlen, Dm ca. 1,5 mm, in der Mitte abwechselnd runde und längsovale Perlen, ca. 2,5 mm x 6,0 mm. Zur Herstellung wurden jeweils von der Rückseite zunächst gerade Linien vorgezogen, die dann zur Orientierung bei der Stanzung dienten. Die Breite der einzelnen Bleche variiert stark, obwohl die Breite der Perlstäbe identisch ist. Offenbar wurden die Verzierungen zunächst auf größeren Kupferblechen in Serie eingestanz, die dann in unterschiedlich breite und lange Blechstreifen geschnitten wurden. Ki 60 (Bef. 96b) (Auswahl: Abb. 424):

- a) Beschlagfragment, B. 9,0 mm, erh. L. ca. 8 cm – gehört zu Beschlagfragment Nr. 3c, L. zusammen ca. 15,5 cm, zwei Nagellöcher im Bereich des mittleren Perlstabes.
- b) Beschlagfragment, B. 10,5 mm, erh. L. ca. 3,6 cm, zwei parallele Nagellöcher im Bereich des mittleren Perlstabes.
- c) Beschlagfragment, B. 12,8 mm, erh. L. ca. 3,8 cm.
- d) Beschlagfragment, B. 12,2 mm, erh. L. ca. 3,9 cm, ein Ende vorhanden.
- e) Beschlagfragment, B. 13,0 mm, erh. L. 3,3 cm.
- f) Beschlagfragment, B. 15,0 mm, erh. L. ca. 3,3 cm, ein Ende vorhanden.
- g) Beschlagfragment, B. 14,0 mm, erh. L. 3,2 cm, zwei Nagellöcher im Bereich des mittleren Perlstabes.
- h) Beschlagfragment, B. 10,5 mm, L. 1,8 cm, beide Enden vorhanden.
- i) kleines Beschlagfragment, B. unbestimmbar, ca. 7,0 x 8,0 mm.

■ 2) 15 Fragmente von zehn bis zwölf schmalrechteckigen Beschlagblechen

wie vor. Ki 61 (Bef. 96b) (Auswahl: Abb. 424):

- a) Beschlagfragment, B. 16,3 mm, L. ca. 11,5 cm, beide Enden erhalten, drei Nagellöcher im Randbereich.
- b) Beschlagfragment, B. 15,0 mm, L. ca. 11,5 cm, beide Enden erhalten, zwei Nagellöcher im Randbereich und zwei weitere Nagellöcher im Bereich des mittleren Perlstabes. (Abb. 425)

- c) Beschlagfragment, B. 15,0 mm, erh. L. ca. 7,0 cm, ein Ende erhalten, zwei Nagellöcher an einem Ende, ein – sekundärer – kräftiger Eisennagel erhalten.
- d) Beschlagfragment, B. 13,0 mm, erh. L. 3,9 cm, ein Ende erhalten.
- e)–g) drei zusammengehörende Beschlagfragmente, B. 11,0–12,0 mm, L. zusammen ca. 7,0 mm, ein Ende erhalten, mit einem Nagelloch im Bereich des mittleren Perlstabes.
- h) Beschlagfragment, B. 13,5 cm, erh. L. ca. 3,1 cm.
- i) Beschlagfragment, B. 13,0 mm, erh. L. 4,1 cm.
- j) Beschlagfragment, B. 10,0 mm, erh. L. ca. 2,9 cm.
- k) Beschlagfragment, B. 13,0 mm, erh. L. 3,0 cm, ein Ende erhalten.
- l) Beschlagfragment, B. 14,0 mm, erh. L. 1,9 cm, ein Ende erhalten.
- m) Beschlagfragment, B. 16,0 mm, erh. L. ca. 1,1 cm, ein Ende erhalten.
- n) Beschlagfragment, B. 14,2 mm, erh. L. 1,7 cm, ein Ende erhalten.
- o) Beschlagfragment, B. 9,2 mm (nur zwei der drei Perlstäbe vorhanden), L. ca. 1,3 cm.

■ 3) fünf Fragmente von vier schmalrechteckigen Beschlagblechen

wie vor. Ki 69 (Bef. 96c) (Auswahl: Abb. 424):

- a) b) zwei zusammengehörende Beschlagfragmente, B. 11,4 mm, L. ca. 10,5 cm, ein Ende erhalten, drei Nagellöcher im Bereich des mittleren Perlstabes.
- c) Beschlagfragment, B. 15,2 mm, erh. L. 3,8 cm – gehört zu Beschlagfragment Nr. 1a, L. zusammen ca. 15,5 cm.
- d) Beschlagfragment, B. 13,8 mm, erh. L. ca. 1,6 cm, ein Ende erhalten, zwei quadratische Nagellöcher im Bereich des mittleren Perlstabes.
- e) Beschlagfragment, 7,3 x 16,0 mm, kein Perlstab erhalten, dafür jedoch eine von der Vorderseite eingeritzte Linie.⁷⁹⁵

⁷⁹⁵ Dieses Fragment bei Krabath 2001, S. 565, Blech Nr. XLII.129. Auf S. 543 führt er außerdem unter dieser Fund-Nr. (Ki 69) drei weitere Beschlüge auf (Nr. XXXVIII.46,49,66, Taf. 131.1), die Angabe dieser Fund-Nrn. ist fraglich.

■ 4) Beschlagfragment

wie vor, B. nicht bestimmbar, ca. 0,8 cm x 1,0 cm, St. 0,3 mm. Ki 257 (LF)

IV.7.2.13 Die vergoldeten und versilberten unverzierten Beschlagbleche

Neben den verzierten Beschlagblechen fanden sich einige unspezifische, unverzierte Bleche, meist mit Resten einer Vergoldung (Abb. 426). Wenige Stücke (Nr. 3 und Nr. 8) zierte lediglich eine sehr dünne Silberschicht. Stilistisch sind diese Beschlagreste nicht näher anzusprechen, sie dürften, wie die zuvor beschriebenen verzierten Exemplare, von liturgischen Geräten vermutlich verschiedener Funktionen aus dem 10. bis 13. Jahrhundert stammen. Eine Auswahl der nachfolgend beschriebenen Fragmente befindet sich in Abb. 426.

■ 1) zwei Fragmente eines rechteckigen Beschlagbleches

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, B. 2,2 cm, erh. L. ca. 8,0 cm, St. 0,3 mm, unverziert, mit einem kleinen Nagelloch direkt im Randbereich. Ki 60 (Bef. 96b)

■ 2) zwei Fragmente von Beschlagblechen

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, ca. 2,7 cm x 0,8 cm bzw. 2,0 cm x 2,3 cm, jeweils mit einer Schnittkante. Ki 61 (Bef. 96b)



Abb. 426 15 unverzierte Beschlagblechfragmente, Kupferlegierung, versilbert und vergoldet, Auswahl der Bleche Nr. 1–19, M. 1 : 1.

■ 3) vier Fragmente von Beschlagblechen

Kupferlegierung, versilbert (oder geringhaltige Silberlegierung), St. 0,4–0,5 mm, verbogen und umgeknickt. Ki 61 (Bef. 96b):

- a) Beschlagfragment, 1,4 cm x 1,9 cm.
- b) Beschlagfragment, 1,4 cm x 1,2 cm.
- c) Beschlagfragment, 2,6 cm x 2,1 cm.
- d) Beschlagfragment, 2,7 cm x 3,0 cm, mit zwei Nagellöchern und einem ausgerissenen Nagelloch, zwei Schnittkanten erhalten, ehemals trapezförmig.

■ 4) Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, vergoldet, unverziert. At 96 (Bef. 620)

■ 5) Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, unverziert, stark korr., ca. 1,5 cm x 2,2 cm, St. 0,3 mm. At 108 (Bef. 641)

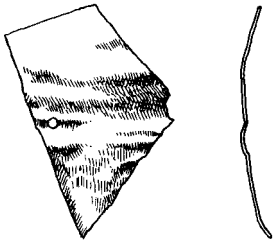


Abb. 427 Unverziertes Beschlagblechfragment, Kupferlegierung, versilbert, Nr. 8, M. 1:1.

⁷⁹⁶ Vgl. Krabath 2001, S. 565: Blech Nr. XLII.126.

■ 6) dreieckiges Beschlagblech

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, vorhandene Größe ca. 3,3 cm x 1,5 cm, ursprünglich ca. größte B. 2,8 cm, L. ca. 4,5 cm, St. 0,5 mm, das spitze Ende umgeschlagen, dort zwei Nagellöcher, Dm ca. 1,5 mm, ein weiteres größeres Nagelloch im Randbereich, Dm ca. 2,0 mm. Ki 61 (Bef. 96b)

■ 7) Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, mehrfach zusammengefaltet, St. 0,3 mm. Ki 184 (LF)

■ 8) Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, auf der Vorderseite versilbert (oder geringhaltige Silberlegierung), ehemals gefaltet, mit zwei vorhandenen Schnittkanten, mit einem Nagelloch, Dm 1,0 mm, ca. 2,9 cm x 1,7 cm, St. 0,5–0,6 mm. Ki 239 (Bef. 235) (Abb. 427)

■ 9) Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, unverziert, gebogen, ca. 4,5 x 1,8 cm, St. 0,5–0,7 mm.⁷⁹⁶ Ki 140 (Bef. 184)

■ 10) kleines Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, St. ca. 0,1 mm. Ki 248 (Bef. 290)

■ 11) kleines Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, mehrfach gefaltet, ca. 1,0 cm x 1,3 cm, St. ca. 0,4 mm, daher Vergoldungsspuren auf der Vorder- und der Rückseite. Ki 60 (Bef. 96b)

■ 12) kleines Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, Reste von Vergoldung auf der Vorderseite, ca. 1,6 cm x 2,7 cm, St. 0,5 mm. Ki 60 (Bef. 96b)

■ 13) kleines Fragment eines Beschlagbleches

Kupferlegierung, Spuren von Vergoldung, ca. 0,8 cm x 1,0 cm, St. 0,5 mm. Ki 60 (Bef. 96b)

■ 14) kleines rechteckiges Beschlagblech

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, 1,2 cm x 0,6 cm, St. 0,5 mm. Ki 61 (Bef. 96b)

■ 15) rechteckiges Beschlagblech

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, 2,9 cm x 1,5 cm, St. 0,3–0,5 mm, an einer Längsseite leicht nach hinten umgebogen, mit drei Nagellöchern in den Ecken von drei Kanten, eine Ecke umgeschlagen. Ki 61 (Bef. 96b)

■ 16) rechteckiges Beschlagblech

Kupferlegierung, unverziert, 2,3 cm x 1,5 cm, St. 0,5–0,6 mm, mit einem Nagelloch, Dm ca. 1,5 mm. Ki 61 (Bef. 96b)

■ 17) rechteckiges Beschlagblech

Kupferlegierung, auf der Vorderseite vergoldet, B. 1,6 cm, erh. L. 3,8 cm, ursprüngliche L. ca. 4,3 cm, ein abgeschrägtes Ende vorhanden, St. 0,4 mm, eine Längs- und eine Schmalseite leicht nach hinten umgebogen, mit einem zentralen Nagelloch. Ki 61 (Bef. 96b)

■ 18) rechteckiges Beschlagblech

Kupferlegierung, unverziert, mit kaum erkennbaren Resten ehemaliger Vergoldung, durch Schläge auf eine Kante leicht gestaucht, keine Nagellöcher, L. 3,5 cm, B. 0,8 cm, St. 0,8–1,2 mm.⁷⁹⁷ Ki 21 (Bef. 25a, 50 und 30)

⁷⁹⁷ Vgl. Krabath 2001, S. 565: Blech Nr. XLII.127.

■ 19) zwei Fragmente von Beschlagblechen

Kupferlegierung, vergoldet, St. 0,3 mm, verbogen, unverziert. Ki 145 (Bef. 124)

IV.7.2.14 Die Schnittreste von vergoldeten unverzierten Beschlagblechen

Von einigen vergoldeten bzw. unverzierten Blechen fanden sich lediglich Schnitt- oder Bruchreste, die eigentlich auf eine Verarbeitung von dünnen Kupferblechen hinweisen würde. Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass die von den liturgischen Geräten abgerissenen Bleche auch vor Ort zerschnitten wurden, um sie transportabler zu gestalten oder unter den zu postulierenden Plünderern zu teilen. Es muss allerdings nicht in allen Fällen ein Zusammenhang mit den anderen Beschlagblechen der liturgischen Objekte bestehen. Ein Teil der hier beschriebenen Schnittreste trat bei den Grabungen im Atrium, also vor dem Kirchengebäude auf, sodass hier auch ein anderer funktionaler Zusammenhang nicht ausgeschlossen werden kann. Daher ist auch eine nähere Datierung dieser Kupferbleche nicht möglich. Die Wahrscheinlichkeit ist jedoch groß, dass auch sie aus dem 10. bis 13. Jahrhundert stammen.

■ 1) Blechschnittrest

Kupferlegierung, beidseitig spitz zulaufend, L. 4 cm, St. 0,8 mm. At 145 (Bef. 514)

■ 2) Blechschnittrest

Kupferlegierung, unverziert, L. 2,7 cm, B. ca. 5 cm, St. 0,2 mm. At 111b (LF)

■ 3) Blechschnittrest

Kupferlegierung, unverziert, L. ca. 8,5 cm, B. 0,8 cm, St. 0,2 mm, verbogen. At 144 (LF)

■ 4) Blechschnittrest

Kupferlegierung, gebogen, L. ca. 12 cm, B. ca. 0,4–1,3 cm, St. 0,9 mm. Ki 46 (Bef. 50)

■ 5) Blechschnittrest

Kupferlegierung, dreieckig, auf der Oberseite vergoldet, verbogen, B. 1,3 cm, L. ca. 10,5 cm, St. 0,5 mm, zentrales Nagelloch am breiteren Ende, Dm 1,2 mm.⁷⁹⁸ Ki 135 (Bef. 208)

⁷⁹⁸ Vgl. Krabath 2001, S. 544: Beschlag Nr. XXXVIII.63

■ 6) Blechschnittrest

Kupferlegierung, unverziert, mehrfach gefaltet und gestaucht, L. ca. 6,2 cm, St. 0,5–0,7 mm.⁷⁹⁹ Ki 203 (LF)

⁷⁹⁹ Vgl. Krabath 2001, S. 542: Beschlag Nr. XXXVIII.47.

⁸⁰⁰ Vgl. Holze-Thier 1999, S. 74–78, Taf. 6.1–11, 7.1–10; Peine 2005, S. 231, Abb. 22.5.

⁸⁰¹ Vgl. Thier 2008a, S. 160–161, Abb. 114, 115.

⁸⁰² Vgl. Zeischka 1983, S. 91–92, Nr. 170, 174, Abb. 65, Taf. 20.17,20; Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268.

⁸⁰³ Vgl. Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268.

⁸⁰⁴ Vgl. Peine 2005, S. 232.

⁸⁰⁵ Vgl. Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268; Peine 2005, S. 231.

⁸⁰⁶ Vgl. Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268; Peine 2005, S. 231.

⁸⁰⁷ Vgl. Lobbedey 1972, S. 46; Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268; Peine 2005, S. 231.

⁸⁰⁸ Vgl. Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268; Peine 2005, S. 231.

⁸⁰⁹ Vgl. Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268; Peine 2005, S. 232.

⁸¹⁰ Vgl. Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268; Peine 2005, S. 232, Abb. 23.

⁸¹¹ Vgl. Peine 2005, S. 232.

⁸¹² Vgl. Winkelmann 1981, S. 104–105, Abb. 3; Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268; Peine 1999b, S. 344, Nr. VI.25, Abb. S. 344; Peine 1999c, S. 346, Nr. VI.27, Abb. S. 345; Peine 2005, S. 225–228, Abb. 18 und S. 231–238, Abb. 21; Weiß 2009, S. 302, Nr. 22.

⁸¹³ Vgl. Weiß 2009, S. 301.

⁸¹⁴ Vgl. Röber 1992, S. 171, Nr. A9, Taf. 11.A9; Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268; Peine 2005, S. 232.

⁸¹⁵ Vgl. Peine 1993, S. 205–206, Abb. 183; Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268; Peine 2005, S. 232.

⁸¹⁶ Vgl. Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268; Peine 2005, S. 232.

⁸¹⁷ Vgl. Claussen/Lobbedey 1984, S. 26; Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268; Peine 2005, S. 232.

IV.7.2.15 Die kleinen Befestigungsnägel für Beschlagbleche

An drei Blechen steckten noch ein sekundär verwendeter eiserner, eigentlich etwas zu großer Nagel (Kap. IV.7.2.12, Nr. 2c) sowie bei zwei Blechen kleine Buntmetallnägel (Kap. IV.7.2.7, Nr. 1 und IV.7.2.10, Nr. 3) in den ursprünglichen Nagellöchern, mit denen die Bleche ehemals auf den hölzernen Unterkonstruktionen befestigt waren (siehe auch Abb. 420 rechts Mitte, 421.2). Die drei einzeln gefundenen Nägel dürften in gleicher Funktion Verwendung gefunden haben. Von der Form oder Machart her sind sie nicht näher datierbar, werden jedoch wie die anderen für die Befestigung der Bleche aus dem 10. bis 13. Jahrhundert verwendet worden sein.

■ 1) zwei kleine Nägel

Messing(?), L. 16 mm und 20 mm. Ki 69 (Bef. 96c) (ein Nagel in Abb. 420 rechts Mitte)

■ 2) kleiner Nagel

Messing(?), L. 11 mm. Ki 257 (LF)

IV.7.2.16 Der Fund mittelalterlicher Beschlagbleche aus Corvey im Vergleich zu anderen archäologischen Fundkomplexen liturgischer Objekte

Es lässt sich viel darüber spekulieren, wie groß oder eher gering der Anteil der ehemals im Mittelalter in Mitteleuropa hergestellten und verwendeten liturgischen Objekte ist, der sich bis heute in Kirchenschätzen, Museen oder privaten Sammlungen erhalten hat. Katastrophen, Diebstähle oder Umarbeitungen haben den ursprünglichen Bestand im Laufe der Jahrhunderte empfindlich dezimiert. Vor allem der Umfang der karolingischen, ottonischen oder romanischen Exemplare ist überschaubar, Neufunde obertägig erhaltener Stücke sind beinahe auszuschließen. Bei archäologischen Grabungen in Kirchen oder Klöstern stößt man jedoch immer wieder auf Fragmente derartiger liturgischer Objekte aus Metall oder Bein, die deutlich vor Augen führen, wie umfangreich einst der Bestand dieser Stücke gewesen sein muss. Meist handelt es sich jedoch um so kleine und unspezifische Fragmente, dass eine exakte Datierung oder Funktionszuweisung nicht möglich ist. In der Regel treten außerdem nur Einzelfunde zutage, die aus dem Zusammenhang des ursprünglichen Kirchenschatzes gerissen wurden. Den bisher größten Umfang dieser Funde scheint es bisher aus Westfalen zu geben, was jedoch vermutlich mit der großen Anzahl der dort durchgeführten systematischen Kirchengrabungen und der Aufarbeitung der dabei geborgenen Kleinfunde zusammenhängen dürfte. So sind z. B. metallene Beschlagbleche unterschiedlicher Ausführung aus folgenden Kirchen bekannt: Attendorn⁸⁰⁰, Dünschede⁸⁰¹, Seppenrade⁸⁰², Beelen⁸⁰³, Schönholthausen⁸⁰⁴, Enger⁸⁰⁵, Geseke⁸⁰⁶, Albersloh⁸⁰⁷, Brenken⁸⁰⁸, den heute evangelischen Kirchen von Burgsteinfurt⁸⁰⁹ und Heiligenkirchen⁸¹⁰ sowie aus dem Dom zu Paderborn⁸¹¹. Umfangreich ist der Fundkomplex aus der Kirche in Vreden.⁸¹² Die dort geborgenen Beschlagbleche werden aufgrund der teilweise auftretenden Pflanzenornamentik in das

späte 10. bzw. frühe 11. Jahrhundert datiert. Sie fanden sich in einem Brandhorizont aus der Zeit um 1020.⁸¹³ Interessanterweise traten bisher keine derartigen Funde im Dom zu Minden oder im Dom zu Münster auf, obwohl dort bzw. im unmittelbaren Umfeld umfangreiche Grabungen durchgeführt wurden.

Aus auch westfälischen Klosteranlagen sind weitere Funde bekannt, z. B. aus dem Kloster tom Roden bei Höxter⁸¹⁴ in unmittelbarer Nachbarschaft zum Kloster Corvey, aus dem Damenstift bzw. der späteren Benediktinerabtei Liesborn⁸¹⁵, dem Marienstift in Minden⁸¹⁶ sowie aus der Stiftskirche in Neuenheerse⁸¹⁷.

Außerhalb Westfalens liegen wenige Belege⁸¹⁸ z. B. aus den Kirchen in Etzel⁸¹⁹, Nagold⁸²⁰, Esslingen⁸²¹ und Salzburg (Österreich)⁸²² vor. Neben diesen dünnen, unverzierten oder verzierten Buntmetallblechen treten nur gelegentlich auch andere metallene Reste einstiger liturgischer Objekte bei Grabungen auf. Hierzu sei als ein Beispiel eine ca. 15 cm hohe Heiligenfigur aus Bronze mit Emailverzierung von einem Reliquiar vom Friedhof bei der Kirche in Værløse auf Seeland in Dänemark genannt,⁸²³ die im frühen 13. Jahrhundert in Limoges in Frankreich entstanden ist.

Den erwähnten Funden aus Kirchengrabungen sind weitere ähnlich verzierte Buntmetallbleche an die Seite zu stellen, die in profanen Zusammenhängen bei verschiedenen Grabungen gefunden wurden, jedoch als Bestandteile zerstörter liturgischer Objekte gedeutet wurden. Sie traten z. B. in der Pfalz zu Paderborn auf und wurden dort in das 8. bis 10. Jahrhundert datiert.⁸²⁴ Bereits aus der frühen Karolingerzeit des 8. Jahrhunderts stammt ein Pressblech mit Verzierungen im insularen Flechtwerkstil kontinentaler Prägung („Tassilo-Kelch-Stil“) aus der Kesterburg auf dem Christenberg, Kr. Marburg-Biedenkopf. Dieser kleine Beschlag wird als Bestandteil eines Buchdeckels oder Reliquiars interpretiert und mit der frühen irisch-angelsächsischen Mission in Verbindung gebracht.⁸²⁵

Der bisher umfangreichste Komplex derartiger Buntmetallbeschlagbleche stammt demnach aus Corvey, gefolgt von jenen aus Vreden und Attendorn, wobei die Exemplare aus Corvey mit zu den frühesten, am besten erhaltenen und somit bedeutendsten gehören.

Eine weitere Gruppe von Funden ist den bisher erwähnten funktional zu ergänzen: Es handelt sich um aus Bein (Knochen) oder gelegentlich auch aus Elfenbein oder Walrosselfenbein gefertigte Beschlagplättchen von Kästchen (Reliquienkästchen), Tragaltären oder Buchdeckeln. Treten diese Funde in Kirchen oder Klöstern auf, ist eine Zuordnung zu liturgischen Geräten wahrscheinlich, im profanen Umfeld ist jedoch auch an eine Anbringung an „einfachen“ Kästchen (Minnekästchen, Briefladen etc.) nicht auszuschließen.

Wiederum sehr früh datiert wird eine verzierte Beinplatte mit zwei gegenständlichen Tieren aus der Kirche in der Wüstung Hausen (Lich, Kr. Gießen), die in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts datiert werden.⁸²⁶ Aus dem späten 10. bzw. frühen 11. Jahrhundert stammen die Beschlagplättchen aus der Kirche in Vreden⁸²⁷, die sich in einem Brandhorizont aus der Zeit um 1020 fanden.⁸²⁸

Weitere derartige Funde traten u. a. in den Kirchen in Medenheim, Oldenburg, Albersloh, Paderborn und Liesborn⁸²⁹, in Emden⁸³⁰, in der St. Vituskirche in der Wüs-

⁸¹⁸ Hier werden nur einige Beispiele vorgestellt. Die Aufzählung erhebt daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

⁸¹⁹ Vgl. Haiduck 1992, S. 79–80, Abb. 73; Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268.

⁸²⁰ Vgl. Roeser 1986, S. 168, Fund 230, Abb. 150; Holze-Thier 1999, S. 77, Anm. 268.

⁸²¹ Vgl. Stein 1995, S. 303, Nr. 21, 32, S. 329–332, Abb. 2.7–9 (mit weiteren Vergleichsbeispielen); Fingerlin 1995, S. 359, Abb. 9.9, 10 (Randbeschläge eines Buches) und S. 362, Abb. 11.1–3.

⁸²² Die Fragmente stammen aus dem Grab des Gründerbischofs Virgil aus dem 8. Jh. und sollen laut Angabe der Ausgräber ebenfalls aus dem 8. Jh. stammen. Da die Ornamentik jedoch eher romanisch als frühmittelalterlich wirkt, gelangten die Beschlagfragmente vermutlich erst im Zusammenhang mit einer archivalisch belegten Graböffnung im Jahre 1181 in den Sarg, vgl. Kovacovics/Moosleitner 1987, S. 11, Abb. 4.

⁸²³ Vgl. Grindler-Hansen 1992b, S. 354, Nr. 482c.

⁸²⁴ Vgl. Mecke 1999, S. 132–133, Nr. III.15, Abb. S. 133.

⁸²⁵ Vgl. Roth 1984, S. 323–324, Nr. 216, Abb. S. 323; Gensen 1999, S. 274, Nr. V.3, Abb. S. 274.

⁸²⁶ Vgl. von Reitzenstein 1984, S. 326, Nr. 218, Abb. Einband.

⁸²⁷ Vgl. Peine 1999a, S. 342–343, Nr. VI.23, Abb. S. 343; Peine 2005, S. 231–239, Abb. 25, 26.1; Weiß 2009, S. 301–302, Nr. 21.

⁸²⁸ Vgl. Weiß 2009, S. 301.

⁸²⁹ Vgl. Peine 1993, S. 218–218, Abb. 197.2,3 und Taf. 6a; Peine 2005, S. 234–238, Abb. 26 (mit weiterführender Literatur).

⁸³⁰ Vgl. Haiduck 1992, S. 80–83, Abb. 75, 76 (mit weiteren ähnlichen Funden aus anderen archäologischen Zusammenhängen und ober- und unterirdisch erhaltenen Vergleichsbeispielen).

⁸³¹ Vgl. Theune-Großkopf/Röber 1994, S. 107–108, Abb. 10; Röber 1995, S. 895–900, Abb. 12, 13.

⁸³² Vgl. Fingerlin 1995, S. 343–345, Abb. 4.1 (mit weiteren Vergleichsbeispielen).

⁸³³ Vgl. Röber 1995, S. 900, 906, Abb. 16.

⁸³⁴ Vgl. z. B. Hernad 2001, Anh. Nr. 6, Abb. S. 81.

⁸³⁵ Vgl. Röber 1995, S. 900, Abb. 14.

⁸³⁶ Vgl. Dunkel 1995, S. 404–405, Nr. F 17/13b.

⁸³⁷ Vgl. Gabriel 1991, S. 282–287, Abb. 2, 3, 5.

⁸³⁸ Vgl. Theune-Großkopf/Röber 1994, S. 108–108, Abb. 11–12; Röber 1995, S. 906–907, Abb. 21.

⁸³⁹ Vgl. Meier 2002, S. 112–113, u. a. Abb. 21, 49, 50 (mit weiteren Hinweisen und weiterführender Literatur).

⁸⁴⁰ Vgl. Schneider 2003, S. 171–172, Nr. 26, Abb. S. 172.

⁸⁴¹ Vgl. Kalmbach 1992, S. 255, Nr. III/24, Abb. S. 255.

⁸⁴² Vgl. van Weezel Errens 1990, S. 179–184, Abb. 1, 2.

⁸⁴³ Vgl. Hartmann 1892, S. 424–425.

⁸⁴⁴ Vgl. Ring/Tröller-Reimer 2001, S. 146–147; Ring 2002, S. 71–73, Abb. S. 73.

⁸⁴⁵ Vgl. Müller 1983, S. 95–96, Abb. 55, Taf. 21; Peine 2005, S. 232.

⁸⁴⁶ Vgl. Esterhues 1965, S. 110, Anm. 10, Abb. 106 (zur umstrittenen Datierung und zur Frage der Echtheit vgl. Pieper 1959, S. 156).

⁸⁴⁷ Vgl. Grindler-Hansen 1992b, S. 354, Nr. 482a.

tung Zimmern, in der Propsteikirche in Wiesenbach⁸³¹ sowie in der Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen auf.⁸³²

Bei zwei Beschlägen aus den Kirchen St. Peter und Paul in Hirsau bzw. St. Michael in Gammertingen, die als „profan“ interpretiert wurden und ein zurückblickendes Tier bzw. einen springenden Hund zeigen,⁸³³ handelt es sich ebenfalls um Teile ursprünglicher Prachteinbände liturgischer Bücher, wie Vergleichsobjekte zeigen.⁸³⁴

Wie schon erläutert, ist die Interpretation ähnlicher Beinbeschläge in „normalen“ Siedlungszusammenhängen schwierig, da sie auch von „profanen“ Kästchen, die zur Verwahrung wertvoller Kleinobjekte dienten, stammen könnten. Dies gilt z. B. für die Funde aus der Wüstung Sülchen⁸³⁵ oder der Altstadt von Braunschweig⁸³⁶. Als Teil eines Reliquienkästchen werden die Funde aus Starigard/Oldenburg⁸³⁷ interpretiert, aufgrund der Form das Beinfragment von der Burg Katzenstein bei Dischingen als Teil eines Reliquienschreines⁸³⁸.

Weitaus seltener sind archäologische Funde von Altar-, Reliquien- oder Vortragekreuzen des Mittelalters. Treten einfache verzierte Beschlagbleche auf, ist die Zuweisung zu einem derartigen Kreuz kaum möglich. Die Identifizierung der beiden Beschläge aus Corvey (Kap. IV.7.2.7, Nr. 1 und 2) bildet eine der wenigen Ausnahmen (Abb. 415, 416). Die Kreuze waren zu wertvoll, als dass oft die Gelegenheit bestand, dass Teile davon in den Boden gelangten. Ausnahmen bilden die gelegentlich im späten 11. und frühen 12. Jahrhundert als Grabbeigaben bei Klerikern und Königen niedergelegten sehr hochwertigen und kostbaren Exemplare.⁸³⁹ Besser identifizierbar sind die größeren Bronzekreuzfixe, die gelegentlich auch als Bodenfunde begegnen. So konnte bereits um 1866 in Stralsund ein einfaches Bronzekreuz mit Corpus Christi aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts geborgen werden.⁸⁴⁰ Ein weiteres, ebenfalls aus dem 12. Jahrhundert, fand sich in Umfelde, Kr. Salzwedel.⁸⁴¹

Romanische Darstellungen des gekreuzigten Christus, die an derartigen Bronzekreuzen befestigt waren, fanden sich z. B. in der Kirche von Tjamsweer, Gemeinde Appingedam in den Niederlanden⁸⁴², und bei der Ortschaft Granfeld, Gemeinde Berge, in der Nähe von Stift Börstel in Niedersachsen.⁸⁴³ Teile eines aufwendigen Vortragekreuzes aus Limoges in Frankreich traten in der Lambertikirche in Lüneburg auf.⁸⁴⁴ Der Beschlag in der Form der Figur des Jüngers Johannes datiert in die Zeit um ca. 1215 bis 1230 und war ursprünglich am rechten Kreuzarm eines großen Bronzekreuzes befestigt.

Mittelalterliche Corpus-Christi-Darstellungen aus Bein bzw. Walrosselfenbein, die entweder von kleinen Altarkreuzen oder von Prachteinbänden liturgischer Bücher stammen, sind u. a. aus der Dionysiuskirche in Seppenrade⁸⁴⁵, der Kirche in Hemer⁸⁴⁶ sowie der Kirche in Ejlbj auf Fünen (Dänemark)⁸⁴⁷ bekannt. Sie stammen aus dem 11. bzw. 12. Jahrhundert.

Dies bedeutet, dass es sich in allen diesen Fällen nicht um bewusste Deponierungen handelt, dass gelegentlich derartige Objekte, sei es aus Unachtsamkeit oder im Zusammenhang mit Katastrophen, durchaus in den Boden gelangten konnten. Die Funde aus Corvey bilden daher nicht die Ausnahme, sondern ergänzen die häufiger zu beobachtende Regelmäßigkeit. Sie belegen außerdem, dass zwischen der Herstellung der Objekte im Mittelalter und der zufälligen Einbringung in den Boden oft Jahrhunderte liegen können

und derartige Funde daher eigentlich niemals zur Datierung von Befunden mit herangezogen werden dürfen. Keine andere Objektgruppe hat vergleichbar lange obertägige Überlieferungszeiträume wie die „heiligen“ liturgischen Gegenstände in den „Schutzräumen“ von Kirchen- und Klosterschätzen. Dies belegen z. B. die – wenn auch nicht sehr zahlreichen – Kelche, Reliquienbehältnisse und andere Objekte, die sich seit der Karolingerzeit bis heute obertägig, mehr oder weniger sorgsam verwahrt, erhalten haben.

Der ehemals umfangreiche und bedeutende Kirchen- und Klosterschatz von Corvey hatte nicht dieses Glück. Seine letzten Reste traten fragmentarisch bei den Grabungen im Inneren der Kirche zutage. Rekonstruierbar sind durch diese Funde u. a. wahrscheinlich ein oder zwei Bursenreliquiare des 10. Jahrhunderts, Reliquienkästchen oder Tragaltäre des 10. oder 11. Jahrhunderts, weitere liturgische Objekte unbekannter Form des 10. bis 13. Jahrhunderts sowie ein romanisches Vortrage- oder Reliquienkreuz des 12. Jahrhunderts. Alle diese Objekte stammen daher aus der ersten Blütezeit des Klosters, aus der auch aus den Quellen eine umfangreiche Ausstattung derartiger Objekte durch Stiftungen und Schenkungen bekannt ist (Kap. IV.2.7.1). Aber alle diese erwähnten Objekte sind heute nicht mehr erhalten, sondern eingeschmolzen, geraubt oder verkauft worden (Kap. IV.7.2.3). Kein Fund ist eindeutig einem erwähnten Objekt in den Quellen zuzuweisen, da darin keine Beschreibungen vorliegen, sondern in der Regel lediglich die Angaben, welche Reliquien die Objekte ehemals enthielten, die damals meist weitaus kostbarer waren als die sie umgebenden Behältnisse.

Allerdings werden mehrfach Kreuze erwähnt, z. B. ein Kreuz der Judith von Bayern (795–843), seit 819 die zweite Gemahlin Kaiser Ludwigs des Frommen (778–840), das demnach aus dem 9. Jahrhundert hätte stammen müssen. Außerdem wird entweder 994 unter Abt Thietmar (reg. 983–1001) oder etwas später unter Abt Druthmar (reg. 1015–1046) ein Kreuzaltar in der Klosterkirche gestiftet, auf dem entweder das erwähnte ältere Kreuz oder ein damals hergestelltes gestanden haben dürfte. Im Jahr 1108 kam es zu einem Diebstahl von Gold, Silber, Edelsteinen, Gemmen und Heiligenreliquien. Zumindest die meisten dieser Reliquien konnten wiederbeschafft werden, verloren waren aber die kostbaren Reliquien vom „*Heiligen Kreuz*“, vermutlich Holzpartikel. Noch im gleichen Jahr gelang es aber, als Ersatz „*Kreuz- und Grabreliquien*“ als Geschenk Königs Balduins I. von Jerusalem (reg. 1100–1118) aus dem Heiligen Land zu erlangen.⁸⁴⁸ Später wird ein großes Kreuz mit Reliquien aus dem Heiligen Land erwähnt, dass Abt Erkembert (reg. 1107–1128) von einem „*Kaiser Ludwig*“ erhalten haben soll, der zu seiner Amtszeit jedoch nicht regiert. Hier scheint die zugehörige Quelle aus den Jahren 1511/1514 zu irren. Wenn das Kreuz unter Abt Erkembert in das Kloster gekommen sein sollte, dann kann dies nur unter Kaiser Heinrich V. (1081/1086–1125, Kaiser seit 1111) oder unter Lothar III. (1075–1137, Herzog von Sachsen, König seit 1125, Kaiser seit 1133) geschehen sein. Sollte es von einem Kaiser Ludwig gestiftet worden sein sollte, dann könnten dies nur einer der karolingischen Kaiser des 9. oder frühen 10. Jahrhunderts gewesen sein, was jedoch unwahrscheinlich ist. Die fast 400-jährige mündliche Tradition scheint zu dieser fehlerhaften Aussage geführt zu haben. Die Tatsache, dass es sich bei dem bewussten Kreuz um ein kaiserliches Geschenk handeln soll, ist vermutlich auf seine kostbare Ausführung zurückzuführen. Die Angabe, dass es unter Abt Erkem-

⁸⁴⁸ Vgl. Krüger 1977, S. 336.

bert in das Kloster gekommen sein soll, ist aufgrund der guten Überlieferung der Listen der ehemaligen Äbte in den Gedenklitaneien des Klosters wahrscheinlich korrekt. Ihnen wurde u. a. an ihren Todestagen mit Gebeten gedacht. Im Jahr 1608 wird außerdem noch ein Kruzifix auf dem Vitusaltaar erwähnt, während des Dreißigjährigen Krieges wurde 1624 ein silbernes Kreuz entwendet. Die letzte Erwähnung eines Kreuzes findet sich in einem Inventar aus der Zeit um 1664/1670. Dort wird ein Altaar zu Ehren des Heiligen Kreuzes genannt.

Die beiden quadratischen Beschläge eines wertvollen Kreuzes (Kap. IV.7.2.7, Nr. 1 und 2) stammen aus dem späten 11. oder eher aus dem frühen 12. Jahrhundert (Abb. 415, 416). Sie können daher nicht von einem Kreuz stammen, das Judith von Bayern (795–843) oder ihr Gatte Ludwig der Fromme (778–840) im frühen 9. Jahrhundert dem Kloster geschenkt haben. Auch von einem Kreuz, dass auf dem bereits unter Abt Thietmar (reg. 983–1001) oder Abt Druthmar (reg. 1015–1046) im späten 10. oder frühen 11. Jahrhundert gestifteten Kreuzaltaar gestanden haben dürfte, können sie nicht stammen. Die Erwähnungen von Kreuzen in den Jahren 1608, 1624 und 1664/1670 sagen nichts über das Alter des oder der jeweiligen Kreuze aus.

Lediglich das unter Abt Erkembert (reg. 1107–1128) angeblich von einem „*Kaiser Ludwig*“ erhaltene Kreuz könnte genau in die Zeit der Entstehung des fraglichen Vortragekreuzes passen, zu dem die beiden Beschläge gehören. Auch die Erwähnung kostbarer Reliquien aus dem Heiligen Land 1108 als Ersatz für gestohlene ältere würde zeitlich mit der Datierung der Beschläge einhergehen, wenn das Kreuz 1108 oder in den Folgejahren gefertigt worden wäre. Die Stiftung eines Kreuzes durch einen „*Kaiser Ludwig*“ unter dem gleichen Abt könnte dann darauf hinweisen, dass eben dieses Kreuz für die neuen Kreuzpartikel geschaffen wurde. Aus den oben angeführten Gründen kann es sich aber nicht um einen „*Kaiser Ludwig*“ gehandelt haben. Andererseits berichten wiederum andere Quellen, dass Kaiser Heinrich V. (1081/1086–1125, Kaiser seit 1111) mit seiner Gemahlin Mathilde (1102–1167) unter Erkemberts Regentschaft zwischen 1114 und 1120 anlässlich eines Besuchs in Corvey „*Gold und Gemmen*“ zu Ehren des Vitusaltaares gestiftet haben.⁸⁴⁹ Möglicherweise wurde in der mündlichen Überlieferung diese Stiftung später auf das kostbare Kreuz übertragen. Eventuell wurden auch Teile des Goldes und der Gemmen zur Herstellung eines Gemmenkreuzes verwendet, um dem 1108 erhaltenen kostbaren Kreuzpartikeln aus dem Heiligen Land ein würdevolles Behältnis zu geben. Alle diese Aussagen müssen jedoch als Hypothesen betrachtet werden, die Quellen sind dürftig und widersprüchlich. Auszuschließen ist diese Möglichkeit jedoch nicht. Die Datierung der beiden Beschläge in einen relativ kleinen Zeitraum ermöglicht jedoch zumindest die Aussage, dass es in der Amtszeit der Äbte Wernher (reg. 1071–1079), Friedrich (reg. 1080–1082), Markward (reg. 1082–1107), Erkembert (reg. 1107–1128), Folcmar II. (reg. 1128–1138) oder Adalbero (reg. 1138–1143) entstanden sein dürfte. Da nach dem Tod des Abts Erkembert ein Verfall des Klosters einsetzte, dürfte ein so kostbares Kreuz vermutlich nur zu seiner Amtszeit oder der seiner Vorgänger nach Corvey gekommen oder dort angefertigt worden sein.

Ob die in Corvey gefundenen Beschlagbleche auch dort gefertigt wurden, lässt sich nicht entscheiden. Ein Skriptorium mit angeschlossener Werkstatt für die Herstellung

⁸⁴⁹ Vgl. Krüger 1977, S. 317.

der Bucheinbände ist nachgewiesen bzw. kann postuliert werden. Andere Produktionsstätten für die Verarbeitung von Buntmetall sind im Klosterbezirk sowie in der anschließenden Stadtwüstung vorhanden gewesen (Kap. IV.2.7.2). Bei der Suche nach Vergleichsobjekten traten die besten Beispiele im norddeutschen Raum auf. Es ließen sich Beziehungen in das Rheinland und das Massgebiet, aber auch nach Niedersachsen und besonders nach Hildesheim und Braunschweig aufzeigen. Da die Beschläge „nur“ die Hüllen der eigentlich viel kostbareren Reliquien zierten, die als Schenkung oder durch Ankauf nach Corvey gelangten, könnten sie jeweils aus den Ursprungsregionen der Reliquien stammen und wurden daher eventuell gerade nicht in Corvey gefertigt. Da diese Behälter in späteren Zeiten aber oft auch repariert oder „modernisiert“ und daher umgearbeitet wurden, könnten sie teilweise eben doch auch vor Ort entstanden sein.

Wie die geborgenen Beschlagreste in den Boden gelangten, muss spekulativ bleiben. In Betracht kommt u. a. die Zerstörung von Stadt und Kloster Corvey im Jahr 1265, denn alle Exemplare könnten vor diesem Zeitpunkt entstanden sein. Sie stammen meist jedoch aus einem deutlich jüngeren Befund des 17. oder 18. Jahrhunderts und könnten somit auch im Zusammenhang mit Plünderungen im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) aus ihrem ursprünglichen liturgischen Umfeld entfernt worden sein. Wenn aber damals der gesamte Kirchenschatz geplündert und zerstört worden sein sollte, wären auch Teile von Objekten zu erwarten gewesen, die aus dem 14. bis 16. oder sogar 17. Jahrhundert stammen. Diese liegen jedoch nicht vor. Die Ursachen, die zur Vernichtung der Objekte, von denen bei den Grabungen in der Klosterkirche Fragmente geborgen werden konnten, geführt haben, werden somit wohl ein Rätsel bleiben, das nicht entschlüsselt werden kann.

IV.7.3 Objekte privater religiöser Frömmigkeit

Wie bei einer Grabung in einer Kirche nicht anders zu erwarten, fanden sich einige Objekte aus dem Bereich der privaten Frömmigkeit von Kirchenbesuchern, von Laien wie auch von den im Kloster lebenden Mönchen. Es handelt sich daher um deren persönlichen Besitz und nicht um der Kirche oder dem Kloster gehörende Objekte, wie bei den übrigen liturgischen Gegenständen (Kap. IV.7.2). Gefunden wurden ein vollständig erhaltener Rosenkranz als Grabbeigabe (Kap. IV.7.3.1), zwei Rosenkranzperlen sowie drei religiöse Anhänger (Kap. IV.7.3.2–4).

IV.7.3.1 Rosenkranz

In einer barocken Gruft (Bef. 125) trat ein vollständiger, um die gefalteten Hände des Verstorbenen geschlungener Rosenkranz zutage (Abb. 428). Lediglich in diesem Fall und bei einem kleinen Buntmetallkreuz (Kap. IV.7.3.4, Nr. 1) handelt es sich daher um religiös motivierte „echte“ Beigaben aus Gräbern. Die übrigen Fragmente von Rosenkränzen (Perlen und Anhänger) haben als Verlustfunde zu gelten.

⁸⁵⁰ Vgl. allgemein zur Geschichte des Rosenkranzes Ritz 1975, S. 51–101; Stam 1982, S. 22–27; Mittelstraß 1999/2000, S. 219–261; Frei/Bühler 2003.

⁸⁵¹ Grabung Münster, Überwasserkirchplatz, unpubliziert, Stadtarchäologie Münster.

⁸⁵² Vgl. Holze-Thier 1999, S. 83–84, Abb. 61, Taf. 8.5–9.

⁸⁵³ Vgl. Mittermeier 1989, S. 132.

⁸⁵⁴ Vgl. Goll 1994, S. 53, Abb. 60.

⁸⁵⁵ Vgl. Keck/Hesse 1995, S. 180–192, Abb. S. 181, 183, 185, 187, 189, 190, 191.

⁸⁵⁶ Vgl. Mais 1954, S. 264–268, Taf. XVII, Abb. 31; Kovacovics 1997; Lehner 2000, S. 292, 295–308; Kronberger 2008, S. 305, Nr. 4.3.42–4.3.45.

⁸⁵⁷ Vgl. Ausst.-Kat. Düsseldorf 1982, S. 104, Nr. 656, Abb. 16 und Abb. S. 116; Schwering 1987, Abb. 42–55; Philippen 1987, S. 4–14, Abb. 3, 4; Joosten 1987, S. 28–106, Nr. 1–378.

⁸⁵⁸ Vgl. Ausst.-Kat. Düsseldorf 1982, S. 76, Nr. 455, Abb. 10.

⁸⁵⁹ Vgl. Ausst.-Kat. Düsseldorf 1982, S. 78, Nr. 464, Abb. 11.

⁸⁶⁰ Vgl. Philippen 1987, S. 10–11, Abb. 8, 9.

⁸⁶¹ Vgl. Schwering 1982, S. 16, Farbt. 1; Philippen 1987, S. 4–14, Abb. 1.

⁸⁶² Vgl. Ausst.-Kat. Kevelaar 1992, Abb. S. 17–21, Abb. 18–19.

⁸⁶³ Vgl. Philippen 1987, S. 4–14, Plötz 1987, S. 14–18; Ausst.-Kat. Kevelaar 1992, Abb. S. 24–26.

Das katholische Rosenkranzgebet entwickelte sich aus den frühmittelalterlichen Mariengebeten. Der Nachweis für die ältesten Gebetsschnüre stammt zwar bereits aus dem 11. Jahrhundert, in Mode kamen Rosenkränze jedoch erst im frühen 15. Jahrhundert und wurden seit jener Zeit massenhaft verbreitet.⁸⁵⁰ Sie sind bis heute gebräuchlich und in unterschiedlichen Ausführungen bekannt. Während im Mittelalter zunächst meist der „Zehner“ mit zehn Perlen benutzt wurde, waren seit dem 16. Jahrhundert vornehmlich Rosenkränze mit fünf „Gesätzen“ (Geheimnissen), bestehend jeweils aus zehn kleinen Ave-Maria-Perlen und einer größeren Vater-Unser-Perle (Pater-Noster-Perle), üblich. Zu diesen 55 Perlen an einem Strang kamen oft drei oder vier weitere Perlen und zum Abschluss ein Kreuz oder eine religiöse Medaille an einem kurzen weiteren Strang.

Rosenkränze als Grabbeigaben sind in katholischen Landschaften seit dem 17. Jahrhundert weit verbreitet, aus Westfalen sind u. a. Funde aus Münster⁸⁵¹ und Attendorf⁸⁵² bekannt, zahlreiche weitere z. B. aus Passau⁸⁵³, dem Kloster St. Urban⁸⁵⁴ bzw. aus Schwyz (Schweiz)⁸⁵⁵ sowie aus Österreich⁸⁵⁶.

Die Darstellung der Maria auf den fünf als Paternosterperlen fungierenden Kettengliedanhängern bei dem Fund aus Corvey ist ungewöhnlich (Abb. 429). Maria ist in einem weiten Gewand und mit einer Krone dargestellt. In der rechten Hand hält sie ein gegliedertes Zepter, auf der linken Hand trägt sie das ebenfalls gekrönte Jesuskind, das wiederum in der linken Hand einen Reichsapfel hält. In dieser Ausgestaltung handelt es sich eindeutig um die Darstellung eines Mariengnadenbildes aus einem Wallfahrtsort. Das Fehlen einer Inschrift sowie die geringe Größe und die damit verbunden starke Abstraktion der Darstellung ohne Details erschweren allerdings die Identifizierung dieses Ortes. Vergleicht man die Auffassung und Gestaltung des Gnadenbildes mit der gekrönten Maria im weiten Mantel mit Zepter in der rechten und dem Jesuskind mit der Weltkugel in der Linken mit Kupferstichen und anderen Grafiken des 17. bis 19. Jahrhunderts von Wallfahrtsbildchen, ergeben sich auffällige Übereinstimmungen u. a. mit den Gnadenbildern in Kevelaar⁸⁵⁷, Marienbaum (bei Kleve)⁸⁵⁸, Ophoven⁸⁵⁹, Köln⁸⁶⁰ und vor allem im belgischen Scherpenheuvel⁸⁶¹ bzw. in Luxemburg⁸⁶².

Die Ähnlichkeiten zwischen den Gnadenbildern in Luxemburg, Scherpenheuvel und Kevelaar ergibt sich wiederum aus den in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts übernommenen wundertätigen und viel verehrten Vorbildern „Unserer Lieben Frau“ in Luxemburg nach Scherpenheuvel in Belgien und parallel dazu durch ein Wallfahrtsbildchen aus Luxemburg, das 1642 in Kevelaar zu einem eigenen Gnadenbild wurde.⁸⁶³ Alle drei Darstellungen gehen folglich auf das um 1615 geschaffene Gnadenbild aus Luxemburg zurück, das den Bildtyp der „Immaculata“ zeigt: Maria als Jungfrau ohne Makel, mit dem rechten Fuß auf einer Schlange stehend und mit der Mondsichel zu ihren Füßen. Diese Darstellung orientiert sich an Kapitel 12.1 der Apokalypse in der Bibel. Auf dem Arm trägt die gekrönte Himmelskönigin das ebenfalls gekrönte Jesuskind. Die Details werden durch den weiten „spanischen“ Mantel, der die beiden Skulpturen in Luxemburg und Scherpenheuvel kleidet, verdeckt. Das in Kevelaar verehrte, nur 7,5 cm x 11 cm große Papierbildchen zeigt diesen bekleideten Zustand der Luxemburger Madonna. Die Darstellung auf den Kettengliedern in Corvey könnte daher auf mindestens drei dieser Wallfahrtsstätten hinweisen.



⁸⁶⁴ Vgl. Hagen 1973, Taf. 1.3,5,6,8, 3.9; Peus 1982, S. 97, Taf. 42 und 43, Nr. 1473, 1475.

⁸⁶⁵ Vgl. Hagen 1973, Taf. 8.1,3,5; Peus 1982, S. 102, Taf. 44, Nr. 1595, 1599.

⁸⁶⁶ Vgl. Peus 1982, S. 82, Taf. 27, Nr. 1210.

⁸⁶⁷ Vgl. Hagen 1973, S. 103–107, Taf. 3.9,10,12; Peus 1982, S. 97, Taf. 43, Nr. 1476; Rong 2007, S. 18, 19, 22, 23, 36–41, Abb. 10, 12, 19–21.

⁸⁶⁸ Vgl. Hagen 1973, S. 121–139, Taf. 5.3,5; Peus 1982, S. 100, Taf. 43, Nr. 1545.

⁸⁶⁹ Vgl. Peus 1982, S. 28–31, Taf. 7.8, u. a. Nr. 158, 165, 166, 182, 183, 216.

⁸⁷⁰ Vgl. Peus 1982, S. 73, Taf. 32, Nr. 1038.

⁸⁷¹ Vgl. Peus 1982, S. 121, Taf. 49, Nr. 1972.

⁸⁷² Andenken aus Kevelar sind seit dem späten 17. Jh. in Form von Medaillen, Plaketten, Fliesen, Keramikgefäßen, Wallfahrtsfähnchen, Gemälden, Skulpturen, Tonpfeifen, Heiligenbildchen etc. bekannt, vgl. hierzu u. a. Schweiring 1987, Abb. 10–25, 17–51; Joosten 1987, S. 28–106, Nr. 1–378; Ausst.-Kat. Kevelaer 1992, S. 33–68.

Die Herstellung dieser Medaillen als Kettenglieder dürfte vermutlich im Zusammenhang mit der Produktion von Wallfahrtsmedaillen stehen. Ähnliche ein- oder zweiseitige Stücke aus geprägtem und zurechtgeschnittenem Messingblech sind bisher allerdings vornehmlich aus Aachen⁸⁶⁴ und Köln⁸⁶⁵ sowie aus Weingarten⁸⁶⁶ bekannt. Sie werden überwiegend in das 17. und 18. Jahrhundert datiert. Vergleichbare vereinfachte Darstellungen der Maria mit weitem Mantel, dem Zepter in der linken und dem Jesuskind auf der rechten Hand sind auch auf Wallfahrtsmedaillen des 17. bis 19. Jahrhunderts aus Aachen⁸⁶⁷ und Kevelaer⁸⁶⁸ sowie aus Andechs⁸⁶⁹ und Wemding⁸⁷⁰ in Bayern bzw. Eisenstadt⁸⁷¹ in Schlesien bekannt. Besonders bei den einfachen Exemplaren gleichen sich die Darstellungen des Gnadenbildes so sehr, dass kaum eine Entscheidung für den einen oder anderen Ort getroffen werden kann, lägen nicht zusätzlich Inschriften oder weitere jeweils dort verehrte Heiligtümer in Abbildung vor. Da in Aachen die verehrten Heiligtümer – die Windeln Jesu, das Lendentuch Christi, das Kleid der Maria und das Enthauptungstuch Johannes des Täufers – eine größere Bedeutung hatten als das ebenfalls dort im Dom aufbewahrte Gnadenbild, dürfte es sich bei den vorliegenden Medaillen am ehesten um die Darstellung des Gnadenbildes von Kevelar handeln. Medaillen aus Luxemburg und Scherpenheuvel sind in dieser Form bisher nicht bekannt.

Eine große Ähnlichkeit besteht auch zu einem nur 1,4 cm hohen, hohl geprägten, einseitigen, ovalen Silberanhänger in einer westfälischen Privatsammlung (Abb. 430), der ebenfalls nur ein Mariengnadenbild zeigt. Es dürfte aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammen und gleichfalls vermutlich Kevelaer zugeschrieben werden. Demnach scheint es sich bei dem Rosenkranz aus Corvey um ein Andenken aus einem bedeutenden Marienwallfahrtsort des 17. oder frühen 18. Jahrhunderts zu handeln, vermutlich aus dem rheinischen Kevelaer.⁸⁷² Bisher ist offenbar kein weiterer vergleichbarer Rosenkranz bekannt geworden. Ob der in Gruft 125 Bestattete selbst an einer Wallfahrt oder Pilgerfahrt nach Kevelaer teilgenommen hat, kann nicht entschieden werden. Interessant sind die personellen Verbindungen zwischen Corvey und diesem rheinischen Wallfahrtsort durch die Person des münsterischen Bischofs Christoph Bernhard von Galen (1606–1678, Bischof von Münster seit 1650), der seit 1665 auch Administrator in Corvey war. Er förderte den Marienwallfahrtsort Kevelaer im Zuge der Gegenreformation, ebenso wie das im Münsterland gelegene Telgte, durch den Bau einer barocken Gnadenkapelle im Jahr 1654. Der Rosenkranz könnte daher aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammen.

■ Rosenkranz

In einer Gruft bei einer Bestattung im Bereich unterhalb der gekreuzten Hände gefunden, vollständig erhalten. Er besteht aus 55 runden Holzperlen (Dm 0,4–0,7 mm), die durch Buntmetallösen miteinander verbunden sind. Eingeschoben sind – als Pater-Noster-„Perlen“ – vier identische, einseitig geprägte kleine längs-achtekige, oben und unten gelochte, religiöse Medaillen aus einer Silber-Goldlegierung mit der Darstellung Marias mit dem Jesuskind und Zepter (8,5 mm x 14,0 mm). Jeweils zehn Perlen ergeben zusammen fünf Gesätze, hinzu kommen fünf Perlen zu dem aus runden und einer länglichen Perle gebildeten Kreuz. Ki 141 (Bef. 125 – Gruft) (Abb. 428, 429)



Abb. 429 Detail des Rosenkranzes Als Pater-Noster-Perle verwendete Medaille mit der Darstellung eines Gnadenbildes (Maria mit dem Jesuskind), Hohlprägung, Silber-Goldlegierung, Höhe 1,4 cm.



Abb. 430 Kleiner Wallfahrtsanhänger mit der Darstellung des Gnadenbildes von Kevelaer (Maria mit dem Jesuskind), Hohlprägung, Silber, Höhe 1,4 cm (Privatbesitz).

IV.7.3.2 Rosenkranzperlen

Außerdem wurden zwei als Verlustfunde anzusehende einzelne Perlen aus Glas und Gagat geborgen, die ebenfalls von Rosenkränzen stammen dürften. Um umgelagerte Beigaben aus Gräbern scheint es sich nicht zu handeln, dann wären vermutlich mehrere Exemplare aufgetreten. Die Schnüre der Rosenkränze sind oft gerissen und die Perlen konnten sich auf dem Plattenbelag der Kirchenfußböden schnell verteilen. Sie gerieten in Ritzen und Fugen und später bei Erdarbeiten in den Boden.

Perle Nr. 1 besteht aus schwarzem Glas und lässt sich in die Neuzeit datieren. Da Glasperlen bei Rosenkränzen als Ave-Maria-Perlen erst seit dem 18. Jahrhundert verbreitet sind, dürfte sie aus dem 18. oder 19. Jahrhundert stammen.

Die Gagatperle Nr. 2 (Abb. 431) weist große Ähnlichkeiten zu den Ave-Maria-Perlen an einem Rosenkranz im Museum in Lüneburg auf, der in das 15. Jahrhundert datiert wird und aus Santiago de Compostela in Spanien stammt.⁸⁷³ Da Gagat vornehmlich dort und in England⁸⁷⁴ abgebaut wurde, ist eine Herkunft aus Spanien zu vermuten, da dort seit dem späten Mittelalter eine umfangreiche Produktion von Rosenkränzen aus diesem einfach zu bearbeitenden, leichten Material nachzuweisen ist. Dies zeigen zahlreiche obertägig erhaltene Rosenkränze in Museen und Sammlungen.⁸⁷⁵ Sie werden meist in die Zeit etwa zwischen 1500 und 1800 datiert, eine typologische oder chrono-

⁸⁷³ Vgl. Haucap 1985, S. 405, Nr. 324, Abb. S. 405.

⁸⁷⁴ Vgl. hierzu Kap. IV.5.3.1.

⁸⁷⁵ Vgl. z. B. Fischer 1989, S. 20, 116, 136, 145, 146, 160, Nr. 16, 146, 167, 178, 180, 181, 194; Frei/Bühler 2003, S. 475, 476, 479, 481, 483, Nr. 9, 13, 42, 66 und 88, Abb. S. 387, 391, 413, 433 und 451.

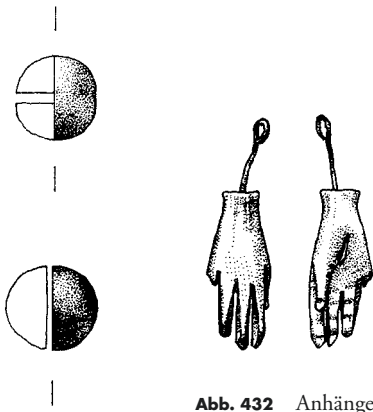


Abb. 431 Rosenkranzperle, Gagat, Nr. 2, M. 1 : 1.

Abb. 432 Anhänger eines Rosenkranzes, Bein mit Buntmetalldraht, M. 1 : 1.

⁸⁷⁶ Vgl. Schween 2000b, S. 363, Abb. S. 363.

⁸⁷⁷ Vgl. Kovacsovics 1997.

⁸⁷⁸ Vgl. Keck/Hesse 1995, S. 189–190, Abb. S. 189, 190.

⁸⁷⁹ Vgl. Holze-Thier 1999, S. 91. (mit weiterführender Literatur).

⁸⁸⁰ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Fund-Komp. K 2.

⁸⁸¹ Unpubliziert, LWL-Archäologie für Westfalen, Inv.-Nr. M 647.

⁸⁸² Unpubliziert, Grabung Überwasser, Münster 2008, Stadtarchäologie Münster.

⁸⁸³ Vgl. Thier 1995b, S. 358, Abb. 7.4; Thier 1995c, S. 505–506, Nr. 141, Abb. S. 505.

⁸⁸⁴ Vgl. Ritz 1975, S. 171, Nr. B 55, 57, Abb. 35, 50.

⁸⁸⁵ Vgl. z. B. Fischer 1989, S. 36, Nr. 29; Frei/Bühler 2003, S. 480, Nr. 59, Abb. S. 428, 429.

⁸⁸⁶ Vgl. z. B. Fischer 1989, S. 13, 28, 30, 34, 104, 106, Nr. 7, 23, 24, 25, 27, 125, 126, 128.

⁸⁸⁷ Vgl. Grünewald 2001, S. 43, Grab 232 (Abb. S. 43), S. 49, Grab 302 A (Abb. S. 49).

⁸⁸⁸ Vgl. Mittermeier 1989, S. 138, Abb. 5.2.

⁸⁸⁹ Vgl. Mittermeier 1992, S. 177, Abb. 4.3, 4.

⁸⁹⁰ Vgl. Prehn 2005, S. 461–462, Abb. 7; Ansorge 2007, S. 13–14, Abb. 5.

logische Entwicklung dieser einfachen unverzierten Perlen ist kaum möglich. Es dürfte sich daher um eine einfache Ave-Maria-Perle aus diesem Zeitraum handeln.

Archäologische Funde ähnlicher unverzierter Perlen sind aus der Münsterkirche in Hameln bekannt, die in das 15. oder 16. Jahrhundert datiert werden.⁸⁷⁶ Weitere Funde stammen aus dem Dom zu Salzburg (Österreich)⁸⁷⁷ oder aus Schwyz (Schweiz)⁸⁷⁸.

In Westfalen wurden ähnliche unverzierte Gagatperlen von Rosenkränzen z. B. in den Kirchen von Attendorn⁸⁷⁹ und Nottuln⁸⁸⁰ gefunden, mit Sternen, Mustern oder Pilgermuscheln verzierte größere, vermutlich Pater-Noster-Perlen, stammen aus der Kirche in Heiligenkirchen⁸⁸¹, aus Münster⁸⁸² und aus Minden.⁸⁸³

■ 1) Rosenkranzperle

schwarzes opakes Glas, Dm 8 mm, in drei Fragmente zerbrochen. At 32 (Bef. 535a)

■ 2) Rosenkranzperle

Gagat, Dm 12 mm, H. 10,5 mm, abgeflacht, Dm der Durchbohrung 2 mm. Ki 71 (Bef. 174) (Abb. 431)

IV.7.3.3 Rosenkranzanhänger

Aus einer modernen Störung stammt die im Friedgarten, dem Kreuzgang des Klosters, geborgene kleine Hand aus Knochen (Abb. 432). Auch sie gehörte ursprünglich zu einem Rosenkranz, bei dem die Pater-Noster-Perlen als „Fünf Wunden Christi“ ausgeführt wurden, also als zwei Hände, zwei Füße und als Herz, jeweils mit den Wundmalen. Vergleichbare Stücke sind mehrfach an erhaltenen, vollständigen Rosenkränzen überliefert.⁸⁸⁴ Meist waren sie ebenfalls aus Bein⁸⁸⁵, selten aus Holz, Messing und Silber⁸⁸⁶ gefertigt. Besonders Bein und Holz ließen sich gut schnitzen, bei Bein war außerdem die Assoziation zu den Gebeinen Christi gegeben. Diese besonderen Perlen wurden dann mit Ave-Maria-Perlen aus unterschiedlichen anderen Materialien kombiniert, z. B. aus Bein, Holz, Silber, Stein, Glas oder Gagat.

Die meisten dieser Rosenkränze werden in das 17. Jahrhundert datiert, einige wenige auch in das 18. Jahrhundert. Aus dieser Epoche dürfte auch der Fund aus Corvey stammen, der vermutlich als Verlustfund eines Mönches oder eines Kirchenbesuchers angesehen werden kann.

Vergleichbare Hände oder Füße treten gelegentlich auch bei Grabungen zutage, oft an ganzen Rosenkränzen als Grabbeigaben wie in Worms⁸⁸⁷, Passau⁸⁸⁸, Deggendorf-Schaching⁸⁸⁹ oder in Greifswald⁸⁹⁰. Das Grab dort ließ sich in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts datieren.

■ Anhänger eines Rosenkranzes

in der Form einer menschlichen Hand, Bein, geschnitzt, L. 2,0 cm, längs durchbohrt, Dm Bohrung 1,0 mm, darin Buntmetalldraht, Enden zu Ösen gebogen, St. 0,8 mm, Bein mit leichten grünlichen Korrosionsspuren des Buntmetalldrahtes. Fr 30 (Bef. 400) (Abb. 432)



Abb. 433 Kreuz, Messing mit Holzeinlage, Nr. 1, M. 1 : 1.

IV.7.3.4 Religiöse Anhänger

Auch die Funde religiöser Anhänger sind bei einer Grabung in einer Kirche zu erwarten. Als neben dem vollständigen Rosenkranz einzige Grabbeigabe (Kap. IV.7.3.1) trat im rechten Brustbereich der Bestattung in Grab 16 aus der Zeit nach Phase H (nach dem barocken Neubau der Kirche im 17. Jahrhundert) ein sehr aufwendig gestaltetes Buntmetallkreuz mit einer Holzeinlage auf (Nr. 1, Abb. 433, 434). Vergleichbare Anhänger ließen sich mehrfach bei obertägig erhaltenen Rosenkränzen beobachten, die in die Zeit um 1700 datieren.⁸⁹¹ Auch aus Gräbern des 17. und 18. Jahrhunderts in Worms⁸⁹², Passau⁸⁹³, Altötting⁸⁹⁴, Markt Indersdorf⁸⁹⁵, Klostermarienbergr (Österreich)⁸⁹⁶, Tulln (Österreich)⁸⁹⁷, Wels (Österreich)⁸⁹⁸, Wien (Österreich)⁸⁹⁹ und Schwyz (Schweiz)⁹⁰⁰ stammen ähnliche barocke Kreuzanhänger. Daher lässt sich auch das Exemplar aus Corvey in diesen Zeitraum datieren.

Außerdem trat als Lesefund ein einfaches Kreuz (Nr. 2, Abb. 435) aus dem Rest einer kreuzförmigen Bleiguss-Mauersteinverankerung auf, das nicht näher datierbar ist. Da eine Durchlochung am unteren Ende des Kreuzstamms abgebracht ist, kann es nur verkehrt herum getragen werden, sodass eine Verwendung als religiöser Anhänger sehr fraglich ist.

■ 1) Kreuz

Messing, mit dekorativen Bohrungen, einer Öse und einer Holzeinlage in Kreuzform, H. 5,9 cm, größte B. der Kreuzarme 2,9 cm, B. Kreuzbalken 0,5 cm, St. 2 mm, Dm der Bohrungen 1,8 mm. Das Kreuz wurde aus einer gegossenen Messingplatte in einem Stück herausgearbeitet (gesägt und gefeilt). Das kleinere Holzkreuz besteht aus drei Teilen, einem senkrechten Balken und zwei angesetzten Kreuzarmen.

⁸⁹¹ Vgl. z. B. Fischer 1989, S. 40, Nr. 36.

⁸⁹² Vgl. Grünwald 2001, S. 31, Grab 57 (Abb. S. 31), S. 44, Grab 266 (Abb. S. 44), S. 50, Grab 322 (Abb. S. 50).

⁸⁹³ Vgl. Mittermeier 1989, S. 134–137, Abb. 4.

⁸⁹⁴ Vgl. Mittelstraß 1999/2000, Abb. 5.

⁸⁹⁵ Vgl. Mittelstraß 1999/2000, S. 252–255, Abb. 9.

⁸⁹⁶ Vgl. Lehner 2000, S. 296, Nr. 28.11.

⁸⁹⁷ Vgl. Lehner 2000, S. 296, Nr. 28.12.

⁸⁹⁸ Vgl. Miglbauer 1991, S. 99, Abb. 14.

⁸⁹⁹ Vgl. Mais 1954, S. 264–268, Taf. XVII, Abb. 30; Kronberger 2008, S. 305, Nr. 4.3.8.–4.3.41.

⁹⁰⁰ Vgl. Keck/Hesse 1995, S. 217–221, Abb. S. 217–221.

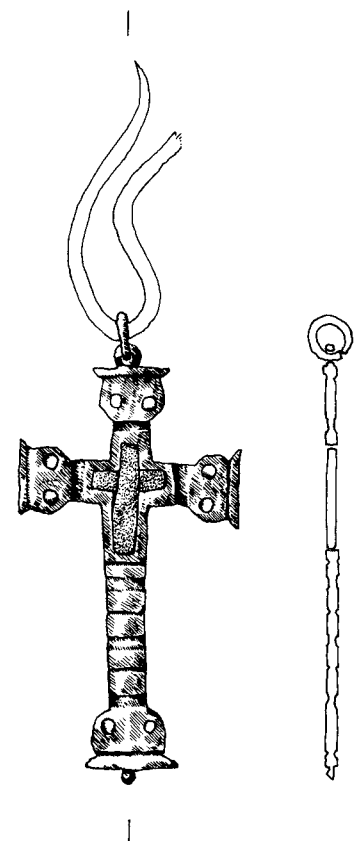


Abb. 434 Kreuz, Messing mit Holzeinlage, Nr. 1, M. 1 : 1.

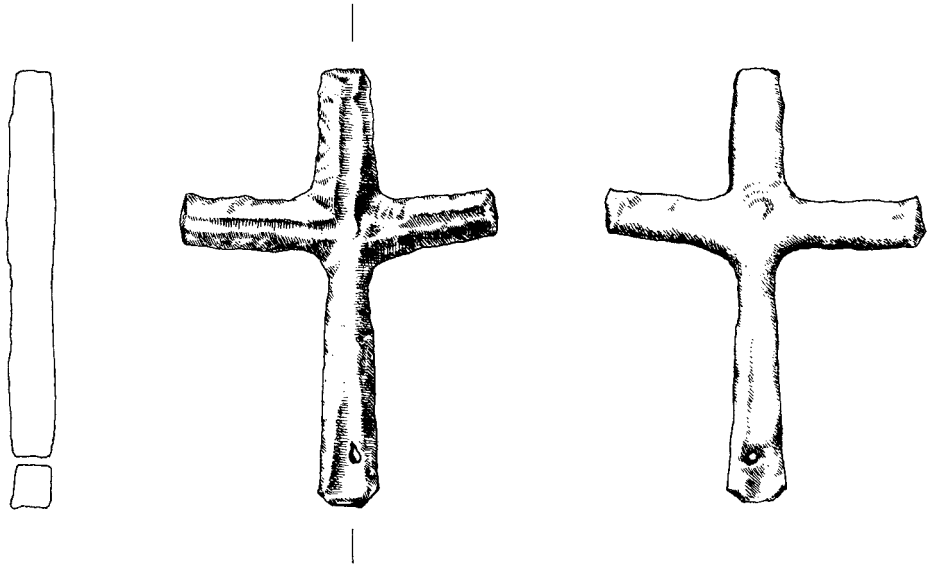


Abb. 435 Kreuzförmiger Anhänger, Blei, gegossen, Nr. 2, M. 1 : 1.

⁹⁰¹ Laut Röntgenfluoreszenzanalyse von D. Ankner vom 2.6.1989.

Im Holzkreuz befinden sich fünf winzige Bronzestifte (H. 15 mm, B. 10 mm, B. der Kreuzbalken 2,5–3 mm). Das Kreuz wurde aus Messing mit einem Anteil von ca. 9 % Zink, 2 % Blei und 1 % Zinn hergestellt.⁹⁰¹ Ki 5 (Bef. 16 – Grab) (Abb. 433, 434)

■ 2) kreuzförmiger Anhänger

gefertigt aus dem Rest einer kreuzförmigen Bleigussmauersteinverankerung, sekundär umgearbeitet durch das Abtrennen der jeweiligen Enden und die Anbringung einer kleinen Lochung (Dm 1,0 mm) an der längeren Kreuzstammseite, Blei, L. 5,7 cm, B. insgesamt 4,2 cm, B. des Kreuzstammes 0,7 cm, L. der Kreuzbalken 1,6 cm und 1,7 cm. Der Anhänger ist daher mit dem Kreuz nach unten zu tragen. Ki 61 (Bef. 96b) (Abb. 435)

IV.7.4 Bestattungswesen

Bei den Grabungen in der ehemaligen Klosterkirche und in der angegliederten Marienkapelle wurden fünf Sargbeschläge und zahlreiche eiserne Sarggriffe in verschiedenen Ausführungen geborgen, von denen einige heute verschollen, vermutlich zerfallen, sind. Unter dem umfangreichen Bestand der Eisennägel (Kap. IV.6.6.3) befinden sich auch einige, die bei der Herstellung von inzwischen vergangenen Holzsärgen Verwendung gefunden haben.

IV.7.4.1 Sarggriffe

Bei zwölf Erdgrab- und Gruftbestattungen (Bef. 64, 97, 98, 111, 125, 141a, 231, 240, 246, 272, 360 und 378) wurden mindestens 33 Sarggriffe entdeckt, von denen sich bis heute fünf aus drei Befunden (Bef. 64, 125 und 272) erhalten haben (Nr. 1–3). Teilweise war die Lage *in situ* sehr genau beschrieben, wie bei Bef. 231, dem Grab des Karl Theo-

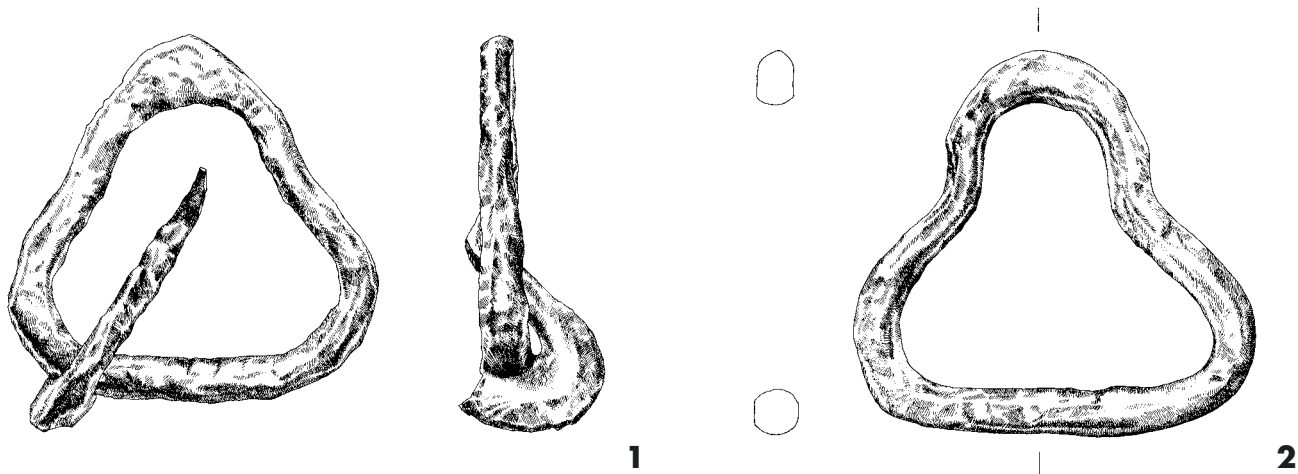


Abb. 436 Zwei Sarggriffe, Eisen, Nr. 1, M. 1 : 2.

dor von Brabeck OSB (1738–1794)⁹⁰² in der Marienkapelle: Es wurden acht Sarggriffe beobachtet, jeweils drei an den Längsseiten sowie je einer am Kopf- bzw. Fußende. Jene an den Längsseiten waren offenbar am Sargunterteil, jene am Kopf- und Fußende am Deckel befestigt. Bei zwei Gruftbestattungen (Bef. 97 und 125) fanden sich je zwei Sarggriffe an den beiden Längsseiten, bei einem Erdgrab (Bef. 272) je einer am Kopf- und am Fußende. Bei den anderen Bestattungen war die genaue Lage, vielfach aufgrund von Störungen, nicht mehr genau zu bestimmen.

Sarggriffe treten vereinzelt seit dem späten Mittelalter, vornehmlich jedoch seit der Barockzeit auf. Eine Datierung ergibt sich manchmal durch die zeitlich exakte Bestimmung der jeweiligen Bestattung. Ist dies nicht möglich, lassen sich Anhaltspunkte durch Vergleiche mit in anderen gut datierbaren Gräbern gefundenen Griffen ermitteln, oder durch den Vergleich mit Möbelgriffen. Denn die eisernen Griffe wurden von Schmieden gefertigt, die den lokalen Markt bedienten, sich aber an überregionalen Modeentwicklungen orientierten. Daher erscheinen identische Griffe an Möbeln der Region und an den von den Tischlern gefertigten Särgen. Da besonders die Möbel des 17. bis 19. Jahrhunderts oft das Herstellungsjahr tragen, ergeben sich gute Datierungsmöglichkeiten für die zeitliche Einordnung der gefundenen Sarggriffe.

In Corvey traten zwei verschiedene Sarggrifftypen auf: Zur ersten Gruppe der spätmittelalterlichen, triangulären Griffe gehören die Exemplare aus Grab 64 (Nr. 1, Abb. 436.1, 2). Vergleichbare Ausführungen finden sich z. B. an einem Sakramentschrank des 15. Jahrhunderts in der Kirche zu Großenwieden⁹⁰³ oder an verschiedenen westfälischen Schränken und Truhen des 15. und 16. Jahrhunderts⁹⁰⁴ sowie an einem norddeutschen Schrank der Zeit um 1500.⁹⁰⁵ Archäologische Belege für die Verwendung ähnlicher Griffe bei Särgen konnten bisher offenbar nicht aufgedeckt werden, vergleichbare Griffe traten aber in profanen Zusammenhängen mehrfach bei Grabungen auf, z. B. auf der Burg Tannenberg ein Möbel- oder Kästchengriff aus dem Ende des 14. Jahrhunderts⁹⁰⁶ und ein Türgriff(?) des 15. oder 16. Jahrhunderts in Bamberg.⁹⁰⁷ Die Exemplare aus Corvey dürften daher vom Sarg einer Bestattung stammen, die im 15. oder 16. Jahrhundert vorgenommen wurde.

⁹⁰² Näheres zu seiner Person siehe Kap. IV.5.1.1.

⁹⁰³ Vgl. Albrecht 2000, Abb. 3.

⁹⁰⁴ Vgl. Elling 1980, Abb. 116; Karrenbrock 1986, S. 118, Nr. 54, Abb. S. 118.

⁹⁰⁵ Vgl. Schmitz 1929, Taf. 60 (rechte Abb.).

⁹⁰⁶ Vgl. z. B. von Hefner-Altenack 1870, Taf. 24.

⁹⁰⁷ Vgl. Tapken/Wojaczek 1993, S. 193, Nr. E16, Taf. 6.E16.

⁹⁰⁸ Vgl. Elling 1980, Abb. 120, 138–141, 143, 145, 146, 163–165, 189, 190, 192, 193, 195–199, 203–207, 209–210, 213, 215, 217–222, 224.

⁹⁰⁹ Vgl. Albrecht 2000, S. 246–263.

⁹¹⁰ Vgl. Schoknecht 1999, S. 108, 116, Abb. 13b,e.

⁹¹¹ Vgl. Kirchberger 1995, S. 83–84, Abb. 6.8.

⁹¹² Vgl. Neurath-Sippel 2004a, S. 31–32, Nr. 15, Abb. S. 32; Neurath-Sippel 2004b, S. 33, Nr. 16, Abb. S. 33; Neurath-Sippel 2004c, S. 36, Nr. 19, Abb. S. 36; Sörries 2004, S. 35, Nr. 18, Abb. S. 35.

⁹¹³ Vgl. Zeischka 1983, S. 88–89, Taf. 18.

⁹¹⁴ Vgl. Lobbedey 1986, Bd. 2, Abb. 369.

⁹¹⁵ Vgl. Fingerlin 1995, S. 333, Abb. 1.6,7.

⁹¹⁶ Vgl. Prehn 2005, S. 459–460, Abb. 2.

Die meisten in Corvey geborgenen Sarggriffe weisen die ovale, barocke Form auf (Nr. 2 und Nr. 3, Abb. 437). Gut datieren lassen sich die Exemplare aus Grab 231, das 1794 angelegt wurde. Leider haben sich die Griffe aus drei weiteren Gräften (Bef. 97, 98 und 111), die sich durch erhaltene Grabplatten in die Jahre 1755, 1775 und 1799 datieren lassen, nicht erhalten. Als Möbelgriffe treten sie an gut datierbaren Kufen- und eisenbeschlagenen Koffertruhen des 17. und 18. Jahrhunderts aus Westfalen in größerer Zahl auf.⁹⁰⁸ Auch an barocken Möbeln in Kirchen im Weserraum finden sich gute Parallelen.⁹⁰⁹ Truhengriffe mit einer ähnlichen Gestaltung erscheinen auch in profanen Zusammenhängen gelegentlich bei archäologischen Grabungen, wie z. B. auf der Burg Stuer in Mecklenburg-Vorpommern⁹¹⁰ oder der Burg Flossenbürg⁹¹¹. Sie werden dort allgemein in das 16. Jahrhundert datiert, wobei diese frühe zeitliche Einordnung zu prüfen wäre. Zu den Funden aus Corvey ergeben sich enge stilistische Übereinstimmungen zu den verzierten Übersärgen der Familie von Stockhausen aus der Gruft der Kirche in Trendelburg, die in die Jahre 1720, 1759, 1766 und 1844/1845 datiert werden.⁹¹² Für die Exemplare aus Corvey ist daher eine Datierung in das späte 17., eher aber in das 18. Jahrhundert zu vermuten.

Sarggriffe dieser Art treten bei fast allen Kirchengrabungen in neuzeitlichen Zusammenhängen auf, aus Westfalen sind barocke Sarggriffe und Sargbeschläge u. a. aus Seppenrade⁹¹³ oder dem Dom zu Paderborn⁹¹⁴ bekannt. Weitere Funde stammen u. a. aus der Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen⁹¹⁵ oder der Stiftskirche in Bützow⁹¹⁶.

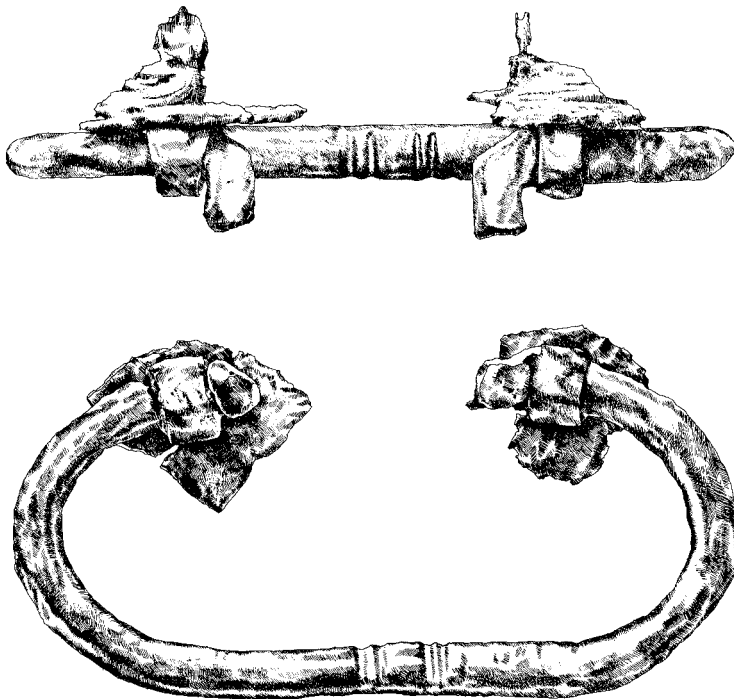


Abb. 437 Sarggriff, Eisen, Nr. 3, M. 1 : 2.

■ 1) zwei Sarggriffe

Eisen, triangelförmig, mit geraden bzw. geschwungenen Seiten, 9,5–10,5 cm hoch, St. 1–1,5 cm, in einem Fall mit einem s-förmig oben um den Griff geschwungenen Nagel als Befestigung am Sarg. Ki 65 (Bef. 64 – Grabgrube) (Abb. 436.1, 2)

■ 2) Sarggriff

Eisen, bestehend aus einer Beschlagplatte (L. 21,2 cm, B. 6,8 cm), an der durch zwei krampenartige Stifte (L. 5,6 cm) der eigentliche, gebogene Griff (St. 0,9 cm) mit umgeschlagenen Enden und profiliertem Mittelteil (Dm 2,8 cm) befestigt ist. Ki 141 (Bef. 125 – Gruft)

■ 3) zwei Sarggriffe

Eisen, gebogen, mit profiliertem Steg, durch zwei umgeschlagene Krampen gehalten, mit ehemals quadratischen Beschlagplatten (größte B. ca. 19,0 cm, St. des Griffes 1,0–1,2 cm), an deren Halterungen z. T. Holzreste erhalten sind. Das zweite Exemplar ist heute nicht mehr auffindbar. Ki 229 (Bef. 272 – Grab) (Abb. 437)

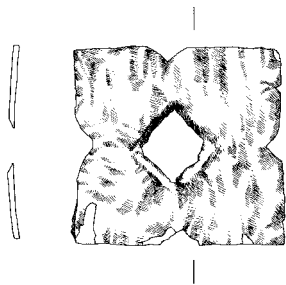


Abb. 438 Beschluss, Eisen, Nr. 1, M. 1:2.

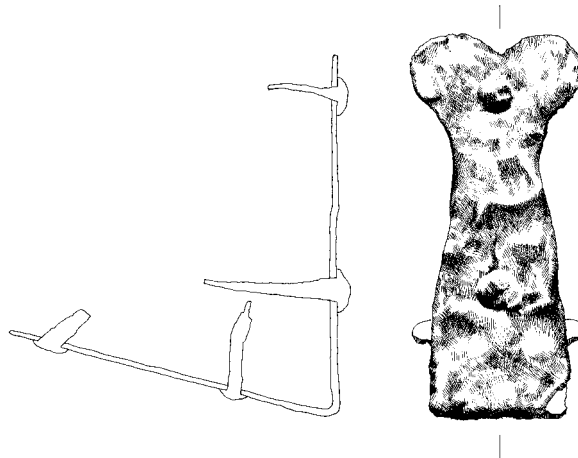


Abb. 439 Winkelbeschluss, Eisen, Nr. 2, M. 1:2.

IV.7.4.2 Sargbeschlge

Eiserne Sargbeschlge traten bei mehreren Erdgrab- und Gruftbestattungen auf (Bef. 30, 98 und 141a). Geborgen und erhalten haben sich jedoch nur fünf Beschläge (Nr. 1–3) aus einem Grab (Bef. 30). Interessant wären dabei besonders die nicht erhalten Exemplare aus der 1775 angelegten Gruft (Bef. 98) gewesen, die sich auf diese Weise exakt hätten datieren lassen.

Bei den drei Beschlägen der Nr. 1 (Abb. 438) handelt es sich um Zierbltter von Sarggriffen, an denen die Befestigungsngel der Griffe eingeschlagen waren. Sie bestehen jeweils aus einem quadratischen Blech mit einem quadratischen Loch in der Mitte und sind an den vier Längsseiten je einmal eingeschnitten. Beschläge dieser Form wurden auch zur Verzierung von Möbeln und Turen verwendet, die Form ist seit der Gotik, d. h. seit dem 14./15. Jahrhundert bekannt.⁹¹⁷ Ein archäologischer Vergleichsfund des 15./16. Jahrhunderts trat z. B. im Stift Altenburg auf.⁹¹⁸ Für das Exemplar aus Corvey ergibt sich eine grobe Datierung in das 14. bis 16. Jahrhundert.

Für die bandförmigen Beschläge und auch die Eckbeschläge (Nr. 2 und Nr. 3, Abb. 439, 440) finden sich zahlreiche, vielfach auch durchbrochen oder verziert gearbeitete Beispiele an datierten, eisenbeschlagenen westfälischen Koffertruhen des 17. bis 19. Jahrhunderts,⁹¹⁹ so dass sich für die Exemplare aus Corvey eine Einordnung in den gleichen Zeitraum ergibt.

■ 1) drei Beschläge

Eisen, quadratisch, mit dreieckigen Aussparungen an den Seiten und zentraler, auf der Spitze stehender Durchlochung in der Mitte, ca. 5,5 cm x 5,5 cm, Loch ca. 1,5 cm x 1,5 cm. Ki 23 (Bef. 30 – Grab) (Abb. 438)

■ 2) Winkelbeschluss

Eisen, bandförmig, geschwungen, mit verbreiterten doppelschauelfrmigen Enden, auf jedem Schenkel zwei eiserne Nägel eingeschlagen, L. ca. 4 cm, Dm der Nagellöcher ca. 1,3 mm, L. der jeweiligen Schenkel ca. 9,5 cm, schmalste B. 2,6 cm. Ki 23 (Bef. 30 – Grab) (Abb. 439)

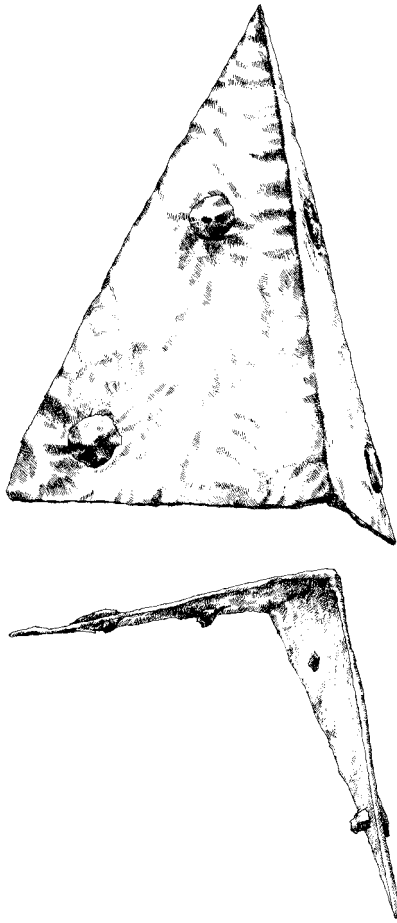
⁹¹⁷ Vgl. Dickmann 1959, Abb. 44.

⁹¹⁸ Vgl. Hofer/Krenn 2000, S. 186–187, Nr. 14.23.

⁹¹⁹ Vgl. Elling 1980, Abb. 189–224.

■ 3) Eckbeschlag

Eisen, dreieckig, H. 13,3 cm, Seiten 8,9 cm bzw. 9,3 cm, auf jeder Seite zwei Nagellöcher. Ki 23 (Bef. 30 – Grab) (Abb. 440)



IV.7.4.3 Sargnägel

Bei den Grabungen im Inneren der Kirche traten bei den Erd- oder Gruftbestattungen eine große Zahl von Sargnägeln zutage, deren genaue Lage z. T. im Befund *in situ* dokumentiert wurde (Bef. 30, 64, 70, 73, 97, 111, 125, 239, 246 und 272). Sie wurden nicht alle geborgen, einige waren bereits stark zerfallen, andere zerfielen später im Fundmagazin. Alle eindeutig bei der Verzimmerung von Särgen verwendeten Nägel wurden hier zusammen mit den übrigen „normalen“ Exemplaren bearbeitet (Kap. IV.6.6.3). Sargnägel treten bei jeder Kirchengrabung auf, da Kirchen immer auch Orte der Bestattung waren. Umfangreich bearbeitet wurden z. B. die Funde aus der Grabung in der Kirche in Seppenrade.⁹²⁰

Abb. 440 Eckbeschlag, Eisen, Nr. 3, M. 1:2.

⁹²⁰ Vgl. Zeischka 1983, S. 89, Taf. 18, 19.

IV.8 Aussagen des Fundmaterials zur Bau- und Nutzungsgeschichte von Kirche und Kloster in Corvey

IV.8.1 Hinweise zur Baugeschichte der Klosterkirche im Fundmaterial

(Kristina Krüger)

Das Fundmaterial bestätigt bereits aus den Grabungen und der Baubeobachtung gewonnene Erkenntnisse zur Bauchronologie und Hinweise auf Verfahrensweisen. So untermauert die relativ große Zahl von Fragmenten mit Bauornament, die sich in den Fundamenten und Auffüllungen der Bauphase des zweiten Atriums (Phase C) fanden, die archäologisch festgestellte Bauchronologie in diesem Bereich: Durch die vollständige Niederlegung des älteren Atriums vor der Errichtung des Westbaus stand eine Vielzahl von Werksteinen zur Verfügung, die wiederverwendet werden konnten und die sich auch im aufgehenden Mauerwerk des Westbaus an vielen Stellen nachweisen lassen. Es ist zu vermuten, dass Bauornament nur dann verbaut wurde, wenn es bereits beschädigt war. Dafür sprechen die reduzierten Dimensionen der meisten Fragmente sowie die Tatsache, dass keine ganz oder weitgehend unversehrten Stücke gefunden wurden. Allerdings lässt sich Formenwechsel als Grund für die Aufgabe eines Bauornaments nie ausschließen, und die Sorgfalt, mit der z. B. unterschiedliche Kämpferprofile auf den Emporen des Westbaus in regelmäßiger Abfolge verwendet wurden, zeigt, dass man sich hier nicht mit vorgefundenen Stücken begnügt hätte.

Die geringe Zahl spätmittelalterlicher und neuzeitlicher Werksteinfunde deutet auf Wiederverwertung im barocken Neubau hin, eine Feststellung, die sich auch schon aus dem Ausräumen der karolingischen Fundamentgräben zur Wiederverwendung des Steinmaterials ergeben hatte (siehe Kap. III).

Neuen und archäologisch sonst nicht fassbaren Aufschluss bringt dagegen die Entdeckung von sekundärem Mörtel der Zeit um 1600 auf Glasfliesen aus dem Chorbereich: Hier wird eine ansonsten nicht belegte Bau- und/oder Renovierungsmaßnahme unter dem Abt von Beringhausen greifbar, der zuvor nur für Baumaßnahmen im Westbau in Anspruch genommen wurde. Art und Umfang des Eingriffs lassen sich jedoch nicht bestimmen.

IV.8.2 Ora et labora – Beten, Arbeiten und Klosteralltag in Corvey

Der aus der Regula Benedicti stammende Satz *ora et labora* fasst den Alltag der Mönche im Kloster Corvey vom Mittelalter bis in die Neuzeit zusammen. Wenn sich ihr Lebens-

alltag aber in diesen drei Worten zusammenfassen lässt, war es dann sinnvoll, Tausende von Einzelfunden aus der Zeit zwischen etwa 800 und 1800 zu bearbeiten, um „nur“ zu erfahren, dass Beten und Arbeiten ihren Alltag bestimmten? Ergaben sich überhaupt darüber hinaus wichtige Erkenntnisse? Was kann die Archäologie an neuen Fakten erbringen, die nicht schon durch Schriftquellen zur Klostergeschichte von Corvey überliefert sind?

Bei Ausgrabungen im Inneren von Kirchenbauten stößt man – wie hier in der Klosterkirche von Corvey – immer wieder auf archäologische Funde, die sich in den meisten Fällen jedoch sowohl in ihrer Zusammensetzung als auch in der Art, wie sie in den Boden gelangten, deutlich von Funden z. B. aus Burganlagen oder Privathaushalten unterscheiden. Klosterkirchen spielen dabei eine Sonderrolle, denn ihre Gestaltung und Nutzung hängt stark von der Ordensregel und dem religiösen Alltag der Nonnen und Mönche ab. Daher ist innerhalb von Kirchenräumen in der Regel nicht mit Abfallgruben oder anderen Befunden (z. B. Brunnen, Kloaken etc.) zu rechnen, die ein umfangreiches Fundmaterial enthalten. Das Volumen der Funde ist somit meist sehr gering. In die Fundamente oder in andere Befunde (z. B. Fußbodenhorizonte) gelangten die Funde dabei u. a. durch folgende neun Faktoren:

- 1) Bei der Errichtung einer Kirche wurde ein Areal bebaut, das zuvor schon besiedelt war, und es gelangte dort bereits vorhandener älterer Abfall mit in die jüngeren Befunde.
- 2) Im Zuge von Aufplanierungen oder Erdbewegungen gelangte mit älteren Funden durchgesetzter Boden auf den Baugrund bzw. in das Innere einer bestehenden Kirche (auch bei späteren Neu-, Um- oder Ausbauten).
- 3) Die Bauhandwerker, die beim Neu- oder Umbau einer Kirche beteiligt waren, entsorgten ihren privaten Abfall (z. B. zerbrochene Krüge, Becher, Schalen, Teller oder Gläser) in die Baugruben oder verloren „Kleinigkeiten“ (z. B. Werkzeuge, Münzen oder Schmuckstücke).
- 4) Bei Neu-, Um- oder Ausbauten einer Kirche gelangten Reste von Baumaterialien oder Ausstattungsstücken mit in den Boden (z. B. alter Wandputz, Reste von Fensterverglasungen, Reste von Bauteilen, Fliesen oder Dachziegel).
- 5) Bei der Anlage von Gräbern im Inneren einer Kirche wurden die Grabgruben sofort oder nach dem späteren Einsacken der Gräber mit Erdmaterial aufgefüllt, das (auch älteren) Abfall aus dem Umfeld der Kirche enthalten konnte.
- 6) Bei der Bestattung von Verstorbenen beließ man ihnen Teile ihres persönlichen Besitzes bzw. bestattete sie in ihrer privaten Kleidung, die Trachtbestandteile (z. B. Knöpfe, Schnallen oder Gürtelschließen) beinhalten konnte (sogenannte Belassungen). Manchmal gab man ihnen aber auch bestimmte Objekte mit in das Grab, z. B. Rosenkränze oder religiöse Anhänger (sogenannte „Beigaben“).
- 7) Im Zusammenhang mit religiösen Zeremonien gingen Teile von liturgischen Geräten oder Büchern verloren und wurden mit der Zeit in den Fußboden der Kirche eingetreten oder verschwanden in den Fußbodenritzen der Holz-, Fliesen- oder Steinplattenböden (z. B. kleine Beschläge, Buchbeschläge oder Buchschließen).
- 8) Besucher einer Kirche verloren „Kleinigkeiten“ (z. B. Münzen, Rosenkranzperlen, Kreuze, Anhänger, Ringe, Nadeln oder Nesteln), die im Laufe der Zeit in den Boden der Kirche eingetreten wurden.

9) Bei Katastrophen, meist bei Bränden, wurde die Innenausstattung einer Kirche zerstört und gelangte teilweise bei Aufräumarbeiten oder bei der Renovierung in den Boden (z. B. Fensterglasfragmente, Putzreste oder Steinspolien, aber auch Teile von mobilen Ausstattungsstücken wie Möbel und Leuchter oder von zerstörten liturgischen Geräten wie Bücher, Reliquienkästchen, Kelche oder Monstranzen).

Auch ohne dies im Einzelnen zu belegen, kann davon ausgegangen werden, dass alle neun Möglichkeiten, vermutlich sogar weitere, hier nicht angedachte, für das Auftreten von Funden in der Kirche von Corvey verantwortlich waren. Eine dieser Varianten eindeutig einem bestimmten Fund zuzuweisen, ist kaum möglich, sieht man von den Belastungen in den Gräbern und den Grabbeigaben einmal ab. Die Auflistung der möglichen unterschiedlichen Ursachen allein verdeutlicht die Zufälligkeit der Überlieferung von Objekten gerade bei Grabungen in einem sakralen Gebäude. Können diese Funde daher überhaupt die vielfach gewünschten oder als solche beschriebenen „Einblicke“ in die Lebens-, Arbeits- oder Wohnbereiche bzw. vor allem in die Denkstrukturen der ehemaligen Bewohner des Klosters oder Besucher der Kirche liefern? Gibt man sich als Archäologe nicht allein dem Wunsch hin, dies alles zu rekonstruieren, ausgehend von einer Ansammlung von Zufällen? Was findet man vom „Alltag“, vom Beten und Arbeiten, wenn es doch nur der Zufall ist, der etwas überliefert? Per Zufall gelangte ein Objekt in den Boden, per Zufall ist es erhalten, per Zufall hat man es gefunden, per Zufall konnte es geborgen werden und vor allem per Zufall wurde es als das erkannt, worum es sich handelt, und kann dann erst als Quelle dafür benutzt werden, aus einer Ansammlung verschiedener Zufälle eine mögliche ehemalige Realität zu ermitteln. Weil aber die ersten zufälligen Faktoren nicht beeinflussbar sind, bestimmt allein die Qualität und die Intensität der Fundbearbeitung am Ende der Liste von Zufällen das Ergebnis. Lohnt sich daher der Aufwand der intensiven Bearbeitung derartiger Funde? Soll man überhaupt Hunderte von Seiten zu unscheinbaren Objekten aus einer zugegeben bedeutenden Kirche bearbeiten und publizieren? Sind diese Funde wichtiger oder bedeutender als andere, weil sie aus einem der bedeutendsten karolingischen Kirchenbauwerke nördlich der Alpen stammen? Sind nicht die Erwartungen höher als das zu realisierende Ergebnis? Rechtfertigt die Bedeutung des Fundplatzes allein den Aufwand? Alle diese Fragen sind mit einem eindeutigen JA zu beantworten. Bei den Grabungen in der Klosterkirche von Corvey wurden, wie bei allen anderen Grabungen in Kirchen, Klöstern, Städten und Dörfern auch, unwiederbringliche Quellen aufgedeckt und dabei größtenteils zerstört, die es zu erkennen, zu dokumentieren, zu erhalten und vor allem auszuwerten gilt. Denn die Bedeutung jedes einzelnen Befundes und jedes noch so auf den ersten Blick unscheinbaren Fundes kann erst die abschließenden Auswertungen ergeben. Wie bei jeder anderen Quelle auch, ist zunächst deren Edition, die Veröffentlichung, der Garant dafür, dass diese Quelle nicht durch irgendeinen neuen Zufall wieder vernichtet wird, sei es durch Wasser, durch Feuer, durch Korrosion oder durch einen U-Bahn-Bau, wie in Köln 2009. Die Relevanz einer Quelle, eines Befundes oder eines Fundes kann daher erst bestimmt werden, wenn man sie in Beziehung zu anderen Quellen vor Ort oder in überregionalen Zusammenhang setzt. Die Bearbeitung der Funde einer Grabung kann daher nicht im Vorfeld pauschal geplant werden, sie ergibt sich bei der Auswertung, und

erst der Bearbeiter setzt Prioritäten, bedingt durch den momentanen Forschungsstand und seine eigenen Forschungsinteressen. Somit kann das Ziel nur sein, die Befunde und die Funde zumindest vollständig vorzulegen, denn die Relevanz auch der zunächst unscheinbaren Objekte oder Objektgruppen kann sich in Zukunft ändern. Daher wurde bei der Bearbeitung der Funde aus den Grabungen in Corvey ein weitgehend gleichförmiges Bearbeitungsmuster gewählt und somit alle Funde auch als möglicherweise erst später relevante Quellen bewertet und erfasst. Die Auswertung der Ergebnisse, die Einbettung der Funde in bestimmte Zusammenhänge ist insofern willkürlich, denn jeder andere Bearbeiter wäre auch anderen Prioritäten gefolgt. Mit der Wahl der Gliederung und der Ansprache der Objektgruppen wurde versucht, den größten möglichen Erkenntnisgewinn zum jetzigen Zeitpunkt zu erzielen und zu dokumentieren, wobei bewusst einige Bereiche nur soweit bearbeitet wurden, wie momentan ein Zugewinn zu erwarten war. Für bestimmte Fundgruppen wurde daher auch nur ein Minimalaufwand betrieben (Kap. IV.4.1 und IV.4.2), weil dort kaum neue Erkenntnisse zu erwarten waren und Grabungen an anderen Orten bereits deutlich besseres Quellenmaterial erbracht hatten. Dies mögen Bearbeiter in Zukunft vielleicht anders sehen, aber die Funde wurden erfasst, dokumentiert und summarisch ediert. Sie stehen somit für weitere Forschungen als Quelle zur Verfügung.

Durch die Auswertung des Fundmaterials war es möglich nachzuweisen, dass der Bereich des späteren Klosters bereits im Neolithikum besiedelt war, und dass sich in der Folgezeit immer wieder Menschen dort aufgehalten haben. Teilweise siedelten sie sogar längere Zeit dort (Kap. IV.2). Auch unmittelbar vor der Gründung des Klosters im Jahr 822 bestand dort offenbar bereits eine kleine Siedlung. Zur allgemeinen Struktur und zur Entwicklung des Klosterbezirkes vom 9. bis zum 17. Jahrhundert⁹²¹ sowie zur Siedlungsentwicklung der Stadtwüstung Corvey vom 9. bis zum 16. Jahrhundert⁹²² liegen bereits umfangreiche Ergebnisse vor, zu denen die Funde aus der Kirchengrabung ergänzende Erkenntnisse oder Details liefern.

Die anfänglich geäußerte These, die Ordensregel *ora et labora* fasse alle Bereiche des „Alltags“ im Kloster Corvey zusammen, lässt sich durch die Auswertung des Fundmaterials erweitern. Gefunden wurden Bruchstücke von Keramik- und Glasgefäßen, ein Gefäßdeckel, Teile von Messern, Tierknochen und Muschelschalen sowie Reste von Tabakspfeifen (Kap. IV.4) aus der Zeit vom 9. bis ins 18. Jahrhundert, welche die Lebensbereiche Kochen, Essen, Trinken und Genussmittel umfassen. Diese wiederum wurden zur Grundversorgung benötigt, um den Alltag im Kloster zu ermöglichen. Zu erkennen ist u. a., welche keramischen Warenarten in welchen Zeitabschnitten verwendet wurden, welche Gefäßformen aus Keramik oder Glas auftraten, aus welchen Regionen sie bezogen wurden und in welchen Wirtschaftsraum das Kloster Corvey somit eingebunden war.

Unmittelbar im Zusammenhang mit den im Kloster lebenden Laien und Mönchen stehen die Funde, die in Kap. IV.5 vorgestellt wurden: Textilreste von einfacher Kleidung fanden sich ebenso wie Fragmente von liturgischen Gewändern oder von Seidenstoffen des 9. Jahrhunderts, welche die Besonderheit des Fundkomplexes Corvey unterstreichen, da derartige Funde in „normalen“ Fundzusammenhängen kaum auftreten. Die zahlreichen Trachtbestandteile, Schmuckstücke oder Fragmente von Schuhen und Trippen

⁹²¹ Vgl. Stephan 2000, S. 19–27, 200–202.

⁹²² Vgl. Stephan 2000, S. 28–30, 203–288.

unterscheiden sich allerdings nicht von anderen Fundstellen. Ähnliche Ensembles treten bei Grabungen in Kirchen und Klöstern, aber auch in Siedlungszusammenhängen als übliche Verlustfunde oder als Belassungen in Gräbern immer wieder auf. Auch das archäologisch illustrierte „Alltagsleben“ (Kap. IV.6) fand in ähnlicher Form an anderen Orten auf die gleiche Weise statt. Relikte des Handwerks (Kap. IV.6.1), des Handels und der Wirtschaft, des Rechts- und des Urkundenwesens (Kap. IV.6.2), vertreten durch Münzen und eine Bleibulle, sowie der Hygiene, der Körperpflege und der medizinischen Versorgung (Kap. IV.6.3) würden ohne die Kenntnis des Fundortes nicht auf eines der bedeutendsten Klöster des Mittelalters hinweisen. Dies gilt auch für die Funde von Spielzeug (Kap. IV.6.4), von Rüstungsteilen und Waffen (Kap. IV.6.5) sowie aus diversen anderen Funktionsbereichen (Kap. IV.6.6). Die Anzahl der Funde dieses „normalen Alltags“ ist – verglichen mit jener aus Siedlungsgrabungen – sehr gering und ermöglicht daher indirekt den Rückschluss, dass es sich bei den Funden aus der Klosterkirche eben nicht um normale Siedlungsabfälle handelt. Andererseits unterscheidet sich der „Alltag“ der Mönche im Kloster und jener der Besucher der Kirche eben auch nicht von dem der Bürger z. B. in der benachbarten Stadt Höxter. Dort lassen sich diese Lebensbereiche allerdings, bedingt durch umfangreichere, besser erhaltene Fundkomplexe, anschaulicher illustrieren und somit auch eindeutiger bestimmen. Der Alltag der Mönche war eben nicht nur durch Arbeit und Gebete bestimmt, sondern orientierte sich an den allgemeinen menschlichen Bedürfnissen: Nahrung, Kleidung, Hygiene, Schmuck, gelegentlich nach Genussmitteln, Spiel, Handel und auch – notwendigerweise – an kriegerischen Auseinandersetzungen. „Arbeit“, real sicherlich im großen Umfang geleistet, stellt sich im archäologischen Fundmaterial nur ausnahmsweise direkt dar, z. B. durch Werkzeuge oder Schlackenreste. Andererseits war auch die Beschaffung aller Gegenstände, der Nahrungsmittel, der Anbau von Feldfrüchten, die Aufzucht von Nutztieren, die Herstellung und Pflege der Kleidung, der Schuhe und aller anderen Objekte Ausdruck von „Arbeit“. Eine Art von „Freizeitvergnügen“ hingegen lässt sich lediglich durch eine Murmel, einen Würfel und eine Tonfigur belegen (Kap. IV.6.4). Drei Funde aus einem Zeitraum von etwa 1000 Jahren lassen die Aussage „ora et labora“ deutlich werden. „Arbeit“, in welcher Form auch immer, dominierte den „Alltag“ im Kloster Corvey. So sind es auch die Objekte, die man nicht findet, jene, die einen „Alltag im geschlossenen System einer mönchischen Gemeinschaft illustrieren. Natürlich gibt es Formen der „Freizeitgestaltung“, die keinen Niederschlag im archäologischen Fundmaterial hinterlassen. Hier gilt es, die Grenze der eingeschränkten Quellenlage der Archäologie zu akzeptieren.

Und das Beten? Der mönchische Alltag in einem Benediktinerkloster war und ist geprägt vom Wechsel zwischen der Arbeit und dem Beten, das einen großen Teil des Tages und der Nacht umfasste. Doch schlägt sich diese Tätigkeit nicht direkt im archäologischen Fundmaterial nieder. Die Architektur des Klosters selbst, mit der Kirche, der Gestaltung des Mönchschores, der Aufteilung der Standorte der Altäre, der Krypta und dem anschließenden Kreuzgang bildet die Voraussetzung für die täglichen Gebete, eingebettet in die Liturgie von Messen und Andachten.

Die Glaubenswelt der Mönche sowie der Besucher der Corveyer Klosterkirche anhand von archäologischen Funden zu erschließen kann nur indirekt und nur in bruchstück-

haften Teilbereichen erfolgen. Hinweise zu Glaubensvorstellungen im Bestattungswesen ergeben sich zum einen durch die Ausstattung der Gräber mit Grabplatten, mit Sarggriffen und Sargbeschlägen der vergangenen Särge (Kap. IV.7.4) sowie durch die „Belastungen“ (Textilreste, metallene Trachtbestandteile der Kleidung, Kap. IV.5) und durch wenige Beigaben. In Corvey wurde lediglich im 17. oder 18. Jahrhundert ein Rosenkranz (Kap. IV.7.3.1) und ein kreuzförmiger Anhänger (Kap. IV.7.3.4, Nr. 1) zwei Verstorbenen mitgegeben. Diese spärlichen Zeugnisse der privaten Religiosität stellen, neben den als Verlustfunde zu interpretierenden weiteren Rosenkranzperlen (Kap. IV.7.3.2) und Rosenkranzanhängern (Kap. IV.7.3.3) die wenigen privaten „Hilfsmittel“ für Gebete dar. Sie sind jedoch weder typisch für ein Kloster, wie zahlreiche Vergleichsfunde zeigen, noch bezogen auf die klösterliche Nutzung von über 1000 Jahren zahlenmäßig so bedeutend, als dass sie sich von anderen Kirchengrabungen unterscheiden. Auch sind Rosenkränze als Grabbeigaben in der Barockzeit in katholischen Gegenden allgemein üblich (Kap. IV.7.3.1). Eine „größere“ Religiosität als in anderen Kirchen oder Klöstern lässt sich auf diese Weise in Corvey nicht nachweisen.

Fasst man dies alles zusammen, kommt man zu dem nüchternen Schluss, dass die bisher beschriebenen archäologischen Funde allgemein typisch oder üblich für Grabungen in Kirchen oder Klöstern sind. Kein Hinweis liefert Anhaltspunkte dafür, die Bedeutung des Klosters, durch die allgemeine schriftliche Überlieferung belegt, vor allem für das 9. und 10. Jahrhundert auch im Fundgut widergespiegelt zu sehen. Und trotzdem wird man dem Kloster Corvey aufgrund des „normalen“ Fundspektrums nicht seine überregionale Bedeutung absprechen wollen. Was die Funde aus der Kirche in Corvey eventuell von denen aus anderen Kirchen unterscheidet, ist der Fund eines Fragments von einem Nodus eines karolingischen Abtsstabes (Kap. IV.7.1.1) sowie der umfangreiche Komplex von Beschlagblechen liturgischer Objekte des 9.(?)/10. bis 12. Jahrhunderts (Kap. IV.7.2), die in Ansätzen erahnen lassen, wie die Kirche zur Blütezeit des Klosters ausgestattet war, was allerdings auch durch die schriftlichen Quellen schon bekannt war (Kap. IV.7.2.1). Vergleichbare Beschlagbleche sind zwar auch aus anderen Kirchen, nicht nur in Westfalen, bekannt, aber nicht in diesem Umfang und nicht aus dieser frühen Zeit. Daher ergänzen sich hier beide Quellengattungen und widersprechen sich nicht. Ohne die schriftlichen Quellen hätte man bei dieser Fundgruppe zumindest die Vermutung, dass es sich um eine Kirche mit einem besonders umfangreichen Bestand früher liturgischer Ausstattungsstücke und Reliquien gehandelt haben müsste, deren Bedeutung über die einer „einfachen“ Pfarrkirche weit hinausgehen würde.

„Spektakulär“ sind aber auch diese Fundstücke nicht, interessant aber in der Zusammenschau mit allen anderen archäologischen Funden der Grabungen, die somit – als Ergänzung der bekannten schriftlichen Quellen – ein Bild der Vergangenheit der Klosters Corvey in Einzeldetails aufzeigen, das sich sonst so nicht erschlossen hätte. Die Publikation dieser Funde in der hier vorliegenden Form mag daher der Nachwelt als Quelle für neue Forschungen dienen, sich der Geschichte und dem Leben im Kloster Corvey allmählich immer weiter zu nähern, auch angesichts der Resignation auf der einen Seite, dass niemals alle Fragen beantwortet werden können, und der Hoffnung auf der anderen Seite, dass sich weitere interessante Details vielleicht doch entschlüsseln lassen.

V

Anthropologische Auswertung
der Skelettfunde aus der
Klosterkirche Corvey:
ein Beitrag zur Historischen
Anthropologie

Ariane Kemkes

V.1 Einleitung

Der Versuch, über die Biologie vergangener Populationen Hinweise auf deren Lebensweise und Lebensbedingungen zu erhalten, orientiert sich am biologischen Bevölkerungskonzept der Mikroevolution, wobei sowohl innerartliche Abwandlung als auch adaptive Anpassung von vorrangiger Bedeutung sind. Skelette aus archäologischen Ausgrabungen stellen somit wichtige biohistorische Urkunden dar, die Erkenntnisse über bevölkerungsgeschichtliche Prozesse vermitteln. Da sich anhand des überlieferten biologischen Substrats maßgebliche Einblicke in die Lebensweise und Lebensqualität einer vergangenen Kulturepoche gewinnen lassen, ist das übergeordnete Ziel nicht allein die Erstellung des Individualbefundes, sondern die Rekonstruktion der Lebenssituation der entsprechenden Bevölkerung sowie der Vergleich synchroner Populationen untereinander.¹ Im besonderen Glücksfall liegen jedoch Anhaltspunkte über die Identität der Verstorbenen vor, womit die Befundung transdisziplinär der historischen wie der forensischen Anthropologie zuzuordnen ist.

Die historische Anthropologie kooperiert eng mit sozial- und kulturwissenschaftlichen Wissenschaftszweigen sowie mit der Medizin und den Naturwissenschaften. Grundsätzlich basiert die historische Anthropologie auf diversen Quellen, d. h. Zeichen und Gegenständen, aus denen geschichtliche Tatsachen methodisch erschlossen werden können. Folgt man der klassischen Einteilung von Quellen in Überreste und Tradition, dann werden unter Überresten alle Quellen bezeichnet, welche unmittelbar von den zu rekonstruierenden Geschehnissen übrig geblieben sind. Dazu gehören – neben abstrakten (Rechts- und Verfassungszustände, Sitten, Sprachen) und schriftlichen Überresten – vor allem Sachüberreste, zu denen auch Skelette, Bauwerke und Geräte zu zählen sind. Für Zeitepochen, in denen Schriftquellen selten sind oder gänzlich fehlen, bietet das biologische Substrat sogar oftmals den einzigen unmittelbaren Zugang zu den Lebensumständen vergangener Epochen. Die materielle Ausgangsbasis stellen menschliche Überreste in Form von Skelettfunden, Leichenbränden, Mumien oder Moorleichen dar. Sie enthalten wertvolle Informationen, die Erkenntnisse aus anderen Quellengattungen bestätigen, ergänzen oder sogar präzisieren.²

Da im vorliegenden Fall auch Fragen zur Identitätsfindung von Interesse waren, ist die anthropologische Auswertung der Skelettfunde der Klosterkirche Corvey zudem in den Kontext der forensischen Anthropologie zu stellen. Bei der forensischen Untersuchung eines Skelettes ist zunächst die Individualität zu prüfen, also die Frage, ob die Skeletteile zu einem einzigen Individuum gehören können. Danach steht die Individualisierung an, die Aussagen über Geschlecht, Alter, durchlebte Krankheiten, Todesursache und Besonderheiten nicht-pathologischen Ursprungs zu klären versucht.³

¹ Herrmann/Grupe/Hummel/Piepenbrink/Schutkowski 1990.

² Kemkes-Grottenthaler/Henke 2001.

³ Verhoff/Kreutz/Ramsthaler/Schiwy-Bochat 2004.

V.2 Kontext der Untersuchung

Die Skelettpopulation der Klosterkirche Corvey liegt in zwei Grabgruppen vor. Die Gräber der Gruppe A (Bef. Nr. bzw. Gräber 343, 368, 370, 371) aus dem Westbau/Westwerk der Klosterkirche datieren in die Zeit zwischen 822 und 873. Aufgrund der besonderen Lage dieser Bestattungen sowie einer Umfriedung wurde seitens der Archäologen auf eine herausgehobene Bevölkerungsschicht geschlossen. Die zweite Gruppe (Gruppe B) umfasste 12 Individuen, die höchstwahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebten. Von vorrangigem Interesse war die Frage der Identifikation, da aus dieser Zeitspanne sowohl Namen als auch Altersangaben für die Verstorbenen vorlagen. Die Skelette wurden für diese gesonderte Analyse in einem ersten Schritt im „Blindversuch“ bestimmt und in einem zweiten Schritt mit den überlieferten Individualdaten verglichen. Übereinstimmungen und Diskrepanzen werden im Anschluss an den jeweiligen Individualbefund kritisch erörtert, da die anthropologische Begutachtung jeweils nur den biologischen Einzelfund charakterisiert, der durch Lebensweise, soziale Stellung oder durchlebte ökologisch-wirtschaftliche Krisen maßgeblich modifiziert wird.

V.3 Methodische Aspekte

Das breit angelegte Methodenspektrum der Anthropologie beinhaltet die Erfassung morphologischer und metrischer Merkmale am Skelett, aus denen demographische, epidemiologische, verwandtschaftliche und populationsvergleichende Informationen gewonnen werden können. Im Mittelpunkt der osteologischen Untersuchungen standen zunächst die Geschlechts- und Altersdiagnosen, die einerseits eine Zuordnung des Individualbefunds zulassen, und andererseits in ihrer Gesamtheit einen Einblick in die demographische bzw. soziale Entwicklung in Form einer Stichprobe ermöglichen. Zu den Gegenständen der anthropologischen Untersuchung gehören somit neben den Individualbefunden alle ableitbaren Aussagen zum Altersaufbau, zur Geschlechterrelation und zum epidemiologischen Gefüge der Skelettserie.

V.3.1 Geschlechtsbestimmung

Obwohl es beim biologischen Geschlecht nur zwei Ausprägungen gibt, ist die morphologische Diagnose am Skelett relativ komplex, da die zu begutachtenden geschlechtsbedingten Unterschiede primär tertiärer Natur sind und die natürliche Variabilität des Skelettapparates zu Überschneidungen in der Merkmalsverteilung führt. Für die Gewichtung der morphologischen Merkmale lässt sich allgemein sagen, dass das Becken dem Schädel vorzuziehen ist und dass genetisch determinierte Formmerkmale wichtiger sind als tätigkeitsabhängige (Muskelmarken, reine Streckenmaße). Aus methodischer Sicht ist weiterhin zu betonen, dass die allgemeine Grazilität/Robustizität sowie die Größe des Geschlechterunterschiedes – der sogenannte Sexualdimorphismus – von der regionalen Bevölkerung abhängig ist.

Aus der übergeordneten Betrachtung der Individualbefunde lässt sich abschließend die Geschlechtsrelation eruieren, aus der sich die demographische und familienstrukturelle Entwicklung einer Bevölkerung ableitet. Eine wesentliche demographische Größe ist der sogenannte Maskulinitätsindex, der das quantitative Verhältnis von männlichen zu weiblichen Individuen einer Population beschreibt. Aus der Unterrepräsentation des einen Geschlechts in einem bestimmten Bestattungskontext lassen sich im Einzelfall soziale Ungleichheiten, geschlechtsspezifische Rollenverhältnisse oder sogar der unterschiedliche Zugang zu Ressourcen definieren. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass eine unerkannte räumliche Trennung von Männer- und Frauengräbern – entweder auf eigenen Friedhöfen oder auf separierten Friedhofsarealen – zu Verschiebungen der Geschlechtsproportion führen kann, die bei unvollständiger Erfassung des Gräberfeldes zu Fehlinterpretationen führten.

Sämtliche Geschlechtsbestimmungen sind methodisch den „Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett“ angelehnt.⁴ Durch die Einbeziehung von

⁴ Ferembach/Schwidetzky/Stloukal 1979.

Schädel, Unterkiefer und Becken ist bei gutem Erhaltungszustand eine nur geringe Fehlermarge (5 %) zu erwarten. Die eruierte Geschlechtszuweisung wird abschließend durch den Sexualisationsgrad gekennzeichnet, der zwischen -2 (hyperfeminin) und +2 (hypermaskulin) variiert. Mit dieser Schwankungsbreite wird einerseits die Genauigkeit der Zuweisung reflektiert, und andererseits demonstriert, dass die Zuweisung des osteologischen (und damit biologischen) Befundes einem natürlichen Variationsbereich unterliegt. Generell gilt: je vollständiger der Skelettbefund, umso sicherer die Zuweisung. Daher finden oftmals zusätzliche morphometrische Analysen Anwendung, die den Gesamtbefund abrunden. Im vorliegenden Fall fanden die Methoden nach Phenice 1969, die geschlechtsspezifische Unterschiede im Beckenbereich analysiert, sowie eine metrische Differenzierung der Langknochen nach Ubelaker 1989 Anwendung.

Für subadulte Individuen wurde auf den Methodenkatalog von Schutkowski 1990 zurückgegriffen. Es muss hier jedoch kritisch bemerkt werden, dass der größte Teil des menschlichen Geschlechtsunterschiedes erst nach der Pubertät entsteht und die Befundung subadulter Skelette somit generell weniger treffsicher ist.

V.3.2 Sterbealterdiagnose

Für die Bestimmung des Sterbealters gilt ganz allgemein, dass man am Skelett nur das physiologische Alter bestimmen kann, welches nicht notwendigerweise mit dem chronologischen Alter übereinstimmt. Des Weiteren ist grundsätzlich darauf hinzuweisen, dass die Altersdiagnose mit zunehmendem Alter schwieriger wird, was sich statistisch gesehen in einem ansteigenden Schätzfehler äußert. Bei der Anwendung der klassischen morphologischen Methoden tritt außerdem ein biologischer Effekt auf, die sogenannte Regression zur Mitte, bei dem niedrige Alter überschätzt und hohe unterschätzt werden. Aufgrund dieser Fehlerquellen ist im Identifikationsfall die Gesamtheit aller vorhandenen Altersindikatoren zu berücksichtigen.⁵

Alle morphologischen Alterskennungen fußen zum einen auf den bereits genannten „Empfehlungen“,⁶ die im Idealfall – d. h. durch die Kombination der vier Altersmarker Schädelnahtobliteration, Humerus, Femur und Symphyse – eine Diagnose mit der relativ geringen Fehlerspanne von $\pm 3,5$ Jahren ermöglicht. Die geringe Fehlerschwankung täuscht jedoch eine Präzision vor, die tatsächlich nicht gegeben ist. Aufgrund von Über- und Unterschätzungstendenzen in bestimmten Altersdezennien⁷ ist die eruierte Altersspanne somit zu relativieren. Um einem möglichen Schätzfehler entgegenzuwirken, wurden daher weitere Verfahren eingesetzt: der ektokraniale Nahtverschluss nach Meindl/Lovejoy 1985, die Zahnabrasion nach Lovejoy 1985, die Rippenmetamorphose nach Iscan/Loth/Wright 1984/1985 und der Gestaltwandel der Facies auricularis nach Lovejoy/Meindl/Pryzbeck/Mensforth 1985.

Im Gegensatz zum Erwachsenenskelett ist bei Kinderskeletten die Zahnmineralisation die Methode der Wahl. Auch die Maße der Langknochen beschreiben einen gut korrelierten Zusammenhang zwischen Alter und Körperhöhe, wenngleich der zugrunde liegende Schätzfehler tendenziell höher liegt als bei Begutachtung des Gebisses. Die Alters-

⁵ Kemkes-Grottenthaler 2002.

⁶ Acsádi/Nemeskéri 1970; Ferembach/Schwidetzky/Stloukal 1979.

⁷ Vgl. Molleson/Cox 1993; Kemkes-Grottenthaler 1996.

bestimmung subadulter Individuen fußt auf dem in den „Empfehlungen“ wiedergegebenen Merkmalspektrum sowie den Angaben von Fazekas/Kósa 1978. Im Gegensatz zur Geschlechtszuordnung, die bei sehr jungen Individuen notorisch ungenau ist, ist die Altersschätzung bei Kindern und Jugendlichen in der Regel wesentlich präziser als bei Erwachsenen. Jedoch ist die säkulare Akzeleration zu berücksichtigen, d. h. die Beschleunigung der ontogenetischen Entwicklung als Folge der gesellschaftlichen Modernisierung, was vor allem bei historischen Bevölkerungen zu Fehlinterpretationen führen kann.

Übergeordnet lassen sich aus der Bestimmung des Sterbealters wichtige Maßzahlen und Indikatoren für die gesellschaftliche Entwicklung ableiten, so z. B. die mittlere Lebenserwartung (Lebenserwartung ab Geburt) oder die Mortalität (Sterblichkeit bzw. Todesrate) einer Bevölkerung.

V.3.3 Körperhöhenrekonstruktion

Anhand morphognostischer und metrischer Befunde lassen sich Rückschlüsse auf das individuelle Erscheinungsbild gewinnen – so z. B. im Rahmen der Körperhöhenrekonstruktion. Sämtliche Körperhöhen wurden mittels der für mäßig akzelerierte, europide Gruppen entwickelten Formeln berechnet, die von Olivier und Kollegen vorgelegt wurden.⁸ Diese geschlechtsspezifischen Formeln werden mit empirisch eruierten Fehlermargen von 3,5–4 cm angegeben und erlauben eine relativ gute Bestimmung der Körpergröße.

Der Nachweis der Körperhöhe ist nicht nur im Rahmen der Individualisierung von Interesse, sondern er ermöglicht darüber hinaus wertvolle Hinweise auf durchlebte Mangelkrisen, da die Akzeleration oder Retardierung der Körperhöhe nicht nur genetisch determiniert, sondern auch durch Ernährungs- und Gesundheitsbedingungen beeinflusst wird. Ausreichend große Stichproben geben daher Hinweise auf den biologischen Lebensstandard und können unter Umständen auf Schwankungen des ökologischen und ökonomischen Gefüges verweisen. Der Vergleich mit anderen Populationen ist dabei für die Forschung von vorrangiger ethnohistorischer Bedeutung, da auffällige Divergenzen auf einen unterschiedlich privilegierten Zugang zu Ressourcen schließen lassen.

V.3.4 Paläopathologie

Ziel der paläopathologischen Untersuchung ist es, die Ursachen von Erkrankungen (Ätiologie) und deren Häufigkeiten (Epidemiologie) in einer kulturhistorischen Population zu bestimmen. Die Untersuchung mehrerer Populationen desselben geographischen Großraums und derselben Kulturperiode erlaubt darüber hinaus, krankheitsspezifische soziale, ökonomische und politische Unterschiede herauszuarbeiten, die Erkenntnisse über die soziale und medizinische Versorgung vermitteln. Die Verteilung von Individualbefunden, Krankheiten, physiologischen Variablen sowie von Krankheitsfolgen ermöglicht zudem die Bestimmung von Determinanten dieser Variabilität, d. h. die Feststellung der verursachenden psychosozialen und sozialökologischen Faktoren, die die

⁸ Rösing 1988.

Dynamik der gesundheitlichen Probleme und damit die Richtungen und Veränderungen im historischen Kontext erkennen lassen.⁹ Neben Erkrankungen, die sich am Skelettparapparat nachweisen lassen, sind traumatische Veränderungen von Interesse, wobei zwischen prä- oder postmortaler Ätiologie zu differenzieren ist.

⁹ Kemkes-Grottenthaler/Henke 2001.

V.3.5 Anatomische Varianten, Verwandtschaftsrekonstruktion

Abgerundet wird die Individualisierung eines Skelettbefundes durch die Diagnose anatomischer Varianten. Derartige Eigenarten im Skelettbefund erlauben im günstigsten Fall die Rekonstruktion genetischer Familienverhältnisse. Die Auswertung diverser Merkmale für die Ähnlichkeitsanalyse erfolgt in der Regel mittels multivariat-statistischer Verfahren. Gegenüber metrischen Variablen haben sogenannte Discreta den prinzipiellen Vorteil, dass sie aufgrund ihrer Kleinräumigkeit auch bei mäßig erhaltenen oder stark fragmentierten Skeletten erhoben werden können. Es gilt jedoch zu bedenken, dass es bei den Discreta sowohl alters- als auch geschlechtsdifferente Ausprägungsformen gibt. Von vorrangiger Bedeutung ist vor allem das Wissen um die Beobachtungshäufigkeit in der jeweiligen Population, welche die Grundlage der statistischen Auswertung darstellt.¹⁰ Verfahren ähnlich dem genetischen Vaterschaftstest finden mittlerweile auch in der aDNA-Analyse Anwendung. Aus heutiger Sicht ist die Aussagekraft molekulargenetischer Verfahren der Morphognose oder Morphometrie vorzuziehen, allerdings wirkt sich die sehr bruchstückhafte Erhaltung der DNA-Moleküle einschränkend aus, sodass jeweils nur die Untersuchung kleiner Abschnitte möglich ist.

¹⁰ Herrmann/Grupe/Hummel/Piepenbrink/Schutkowski 1989.

V.3.6 Zahnbefunde

Alle Zahnbefunde wurden gemäß dem sogenannten FDI-Schema (Fédération Dentaire Internationale) erhoben, welche das Gebiss in vier Quadranten aufteilt (1 = oben rechts, 2 = oben links, 3 = unten links, 4 = unten rechts) und innerhalb dieser Quadranten die Zähne von 1 (mittlerer Schneidezahn) bis 8 (Weisheitszahn) nummeriert. Die Milchzähne werden entsprechend mit 1 bis 5 beziffert (vgl. Tabelle 1).

Erwachsenengebiss															
oben rechts								oben links							
18	17	16	15	14	13	12	11	21	22	23	24	25	26	27	28
48	47	46	45	44	43	42	41	31	32	33	34	35	36	37	38
unten rechts								unten links							
Milchzahngebiss															
oben rechts								oben links							
55	54	53	52	51				61	62	63	64				
85	84	83	82	81				71	72	73	74	75			
unten rechts								unten links							

Tabelle 1 FDI-Schema, basierend auf einem zweizifferigen Schema, bei dem die erste Zahl den Quadranten (Kieferhälfte) angibt. Innerhalb der Quadranten werden die Zähne dann jeweils von der Mittellinie (beginnend mit dem Schneidezahn) ausgehend durchnummeriert (z. B. obere rechte Kieferhälfte von Schneidezahn 11 bis Weisheitszahn 18).

V.4 Ergebnisse der anthropologischen Begutachtung

Um einen schnellen Überblick zu gewährleisten, werden alle Individualdaten im Folgenden halb-tabellarisch wiedergegeben. Seitenangaben beziehen sich immer auf die anatomische Lokalisation am Skelett. Eckige Klammern [] konnotieren überzählige Skelettelemente.

V.4.1 Gruppe A

■ Grab 343

Erhaltungszustand: Mäßig bis gut erhalten. Der Schädel ist liegebedingt leicht deformiert. Es fehlen Teile des Os occipitale, des rechten Os temporale pars squamosa und des Jochbogens. Zahnbestand des Ober- und Unterkiefers gut erhalten; Zahn 44 postmortal, Zahn 48 intravital verloren. Vom Postkranium sind Scapulafragmente erhalten sowie beide Claviculae (von der rechten fehlen die Gelenkflächen), beide Humeri (rechts ohne Humeruskopf), alle vier Unterarmknochen (wobei allerdings nur der linke Radius vollständig überliefert ist, den Übrigen fehlen die distalen Enden) und diverse Handknochen. Die Wirbelsäule ist durch 17 Wirbelbögen der Thorakal- und Lumbalwirbelsäule sowie ein unvollständiges Os sacrum repräsentiert. Fünf rechte Rippen und eine linke sind überliefert. Das rechte Beckenfragment umfasst einen Teil des Os ilium sowie den Ramus superior ossis pubis. Beide Femora sind intakt.

Geschlechtsbestimmung: Eher weiblich; am Schädel verweisen sowohl Inionregion und Glabella zunächst auf ein eher männliches Individuum. Hierbei ist jedoch zu betonen, dass die Beckenmorphologie, die in diesem Zusammenhang vorzuziehen ist, eindeutig auf weiblich verweist. Untrüglich ist die weite Incisura ischiadica major sowie ein ausgeprägter Sulcus praeauricularis, der unter Umständen sogar auf ein Geburtsgeschehen verweisen könnte. Der Durchmesser des Humeruskopfes liegt innerhalb der Variationsbreite beider Geschlechter und konnte daher nicht in die Differentialdiagnose einfließen.

Altersschätzung: Matur (40–55 Jahre); Schädelnahtverschluss (Stufe V), Femur (Stufe III) ergaben mittels komplexer Methode ein Alter von 53–62 Jahren. Da diese Methode jedoch notorisch überaltert, ist es notwendig, die Altersspanne durch weitere Verfahren einzugrenzen. Der ektokraniale Nahtverschluss verweist auf ein Alter von $48,8 \pm 10,5$ Jahren, was durch die Zahnabnutzung (Mandibula: 40–45 Jahre, Maxilla 35–40 Jahre) und die Facies auricularis (40–44 Jahre) sogar noch zugunsten eines leicht jüngeren Altersgrades zu relativieren ist.

Körperhöhe: $1,77 \text{ m} \pm 3,5 \text{ cm}$ (Humerus, Radius und Femur).

Anatomische Besonderheiten: Lingual ist auf Höhe von 17 und 18 eine leichte Torusbildung (sogenannter Torus maxillaris) auszumachen (Abb. 441). Diese leistenförmigen

¹¹ Alt 1997.

¹² Wilschke-Schrotta 1988.

¹³ Vgl. Köhler/Zimmer 1982.

Erhebungen gelten als epigenetisches Merkmal, obwohl bezüglich der Frequenzen nur unzureichende Hinweise vorliegen.¹¹ Beide Scapulae weisen eine Lochbildung (Foramen scapulae) auf, wobei es sich dabei wahrscheinlich nicht um ein angeborenes Merkmal handelt, sondern um die Folge eines Verknöcherungsprozesses des Ligamentum transversum scapulae superius (Abb. 442). Die verschiedenen Ausprägungsgrade können demgemäß entwicklungsbedingt erklärt werden.¹²

Pathologischer Befund: Der Zahnstatus ist insgesamt als gut zu bezeichnen. Sowohl der 18 als auch der 28 weisen eine leichte Parodontose auf (Abb. 443). Mandibulär ist eine leichte Zahnsteinbildung auszumachen. Der Schädel ist am Os occipitale etwas verdickt. Der zunächst bestehende Verdacht auf eine Hyperostosis frontalis interna (Hfi) konnte jedoch nicht bestätigt werden. Ein entsprechendes Krankheitsbild kommt vermehrt bei Frauen über 40 Jahren vor und ist ursächlich auf Veränderungen des Hormonhaushaltes während der Menopause zurückzuführen,¹³ ist aber auch bei männlichen Individuen zu beobachten. Da jedoch die typischen Wucherungen auf der Schädellinnenseite fehlen, ist dieses Krankheitsbild eher auszuschließen.

■ Grab 368

Erhaltungszustand: Der Schädel ist fast vollständig erhalten, es fehlt nur ein Teil der Maxilla um die Apertura piriformis. Vom Schultergürtel sind beide Claviculae sowie diverse Scapulafragmente erhalten. Die Wirbelsäule ist durch 19 Wirbel (3 Zervikal-, 12 Thorakal- und 4 Lumbalwirbel) sowie Anteile der Sakralwirbel repräsentiert. Beiden Humeri fehlen die proximalen, beiden Ulnae die distalen Epiphysen. Der rechte Radius ist nur proximal überliefert. Das Becken ist stark fragmentiert. Es liegen jeweils Teile des rechten und linken Os pubis sowie ein Teil der Ala ossis ilii vor. Von der unteren Extremität sind proximale und distale Epiphyse sowie der Schaft des linken und eine distale Epiphyse des rechten Femurs vorhanden. Des Weiteren liegen vor: eine Patella, proximale und distale Epiphyse der linken Tibia, die rechte Tibia und beide Fibuladiaphysen. Vom linken als auch rechten Fuß liegen beide Calcanei, ein Talus (rechts) und alle Ossa metatarsalia vor sowie fünf stark deformierte Fußwurzelknochen. [Calcaneus und Talus eines weiteren Individuums.]

Geschlechtsbestimmung: Vermutlich weiblich; sowohl der Schädel als auch das Mentum der Mandibula weisen in allen



Abb. 441 Grab 343, Torus maxillaris.



Abb. 442 Grab 343, Foramen scapula, beidseitig.



Abb. 443 Grab 343, Parodontose.

Aspekten weibliche Züge auf (Sexualisationsquotient -1,5 resp. -2). Aufgrund der Altersstufe ist jedoch eine Geschlechtszuweisung problematisch.

Altersschätzung: Endstadium Infans II (12–14 Jahre); die Schädelnähte sind noch offen und es ist keinerlei Verknöcherungstendenz zu erkennen. Die beginnende Epiphysenverknöcherung der oberen Extremität verweist auf ein Alter von 14–18 Jahren. Aus dem Verknöcherungszustand der Metacarpalia und der Fußknochen ergibt sich jedoch nur ein Alter von 13–15 Jahren. Der Zustand der Epiphysen der unteren Extremität verweist ebenfalls darauf, dass das Individuum noch vor dem 15. Lebensjahr verstarb. Metrisch lässt sich für Femur und Tibia eine Obergrenze von 14 Jahren nachweisen. Das Zahnalter entspricht einem Altersstatus von 12 Jahren $\pm$ 30 Monaten.

■ Grab 370

Erhaltungszustand: Insgesamt schlecht. Unter den überlieferten Knochen befanden sich acht Fragmente des Neurokraniums (zwei Teile des Os occipitale, verschiedene Fragmente der Ossa parietalia und des Os frontale). Die Pars basilaris mit beiden Condyli occipitalii ist vorhanden. Der Schultergürtel wird von zwei Claviculafragmenten und vom lateralen Teil der rechten Scapula repräsentiert. Der rechte Humerusschaft ist vollständig erhalten, dem linken fehlt der proximale Teil, ebenso die Epiphysen. Von den Radii sind ein linker Schaft sowie zwei rechte Fragmente mit distalem Anteil vorhanden. Die rechte Ulna ist nur proximal und die linke nur im diaphysären Bereich erhalten. Weiterhin liegen sieben Wirbelkörperfragmente, zehn Wirbelbögen, elf Wirbelbogenfragmente, ein Teil vom Atlas sowie 25 Rippenfragmente vor, ferner ein Beckenfragment.

Geschlechtsbestimmung: Unbestimmt. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes konnte keine Geschlechtszuweisung erfolgen.

Altersschätzung: Infans I (1,5–2 Jahre). Die Altersdifferenzierung erfolgte aufgrund der bereits verknöcherten Wirbelbögen, was auf ein Alter von 1–3 Jahren schließen lässt. Die Länge des Humerus (117 mm) weist ebenfalls auf ein Alter von ca. 2 Jahren, was mit dem Zahnstatus (2 Jahre $\pm$ 8 Monate) in Einklang steht.

■ Grab 371

Erhaltungszustand: Mäßig erhalten. Vom Schädel ist die Gaumenplatte mit Zähnen wie auch die Mandibula ohne linken Ramus mandibulae erhalten. Im Oberkiefer sind folgende Zähne vorhanden: 11, 12, 13, 14, 23, 24, 25, 26, 27, 28. Im Unterkiefer fehlen 41, 42, 31, 32, 34, 48. Schädeldach und Os frontale sind nur fragmentarisch repräsentiert. Die beiden Ossa temporalia liegen nur im Bereich des Processus mastoideus vor, die linke Squama temporalis ist nur teilweise vorhanden. Vom Gesichtsschädel sind nur ein Teil der Maxilla sowie ein Teil des Os zygomaticum erhalten. Neben fünf Wirbelbögen aus dem Lumbalbereich sind jeweils noch ein Thorakal- und ein Lumbalwirbel überliefert sowie ein Rest des Os sacrum. Außer der linken Ulna sind die oberen Extremitäten unvollständig. Rechtsseitig liegen nur ein Teil der Humerusdiaphyse, ein Radiuschaft und eine Ulna ohne distales Ende vor. Linksseitig fehlt der distale Teil des Radius. Beide Femora sind vollständig erhalten, wie auch die rechte Tibia, die beiden



Abb. 444 Grab 371, Metopismus.



Abb. 445 Grab 371, Spondylosis deformans (Stufe II).



Abb. 446 Grab 371, Spondylosis deformans.



Abb. 447 Grab 371, Zahnstein, Karies.

Tali und Calcanei. Von der linken unteren Extremität sind sowohl Tibia als auch Fibula ohne proximales Ende überliefert. Sämtliche Ossa metatarsalia des Fußskeletts sowie das linke Os naviculare sind erhalten.

Geschlechtsbestimmung: Weiblich, alle einbezogenen Merkmale des Schädels (Glabella, Arcus superciliaris, Tubera, Inclinatoria frontalis, Margo supraorbitale) sind als eindeutig feminin einzustufen (Sexualisationsquotient von -1,5). Auch die Mandibula und die generelle Ausprägung des Beckens (-1,5 und -1,6) bestätigen diese Diagnose.

Altersschätzung: Spätadult (35–45 Jahre). Der endokraniale Nahtverschluss mit Stufe V ($65,4 \pm 5,34$ Jahre) verweist zunächst auf ein älteres Individuum. Der ektokraniale Nahtverschluss ist hingegen typisch für ein Mindestalter von $39,4 \pm 9,1$ Jahren. Die

Zahnabrasion zeigt eine auffällige Diskrepanz zwischen dem Front- und Backenzahn-bereich. Die Molaren verweisen auf ein Alter zwischen 30 und 35 Jahren, während der maxilläre Frontzahnbereich mit einem Alter von 40–50 Jahren in Einklang steht. Da diese Unterschiede pathologisch und nicht funktionell bedingt sind, ist die Zahnab-
rasion jedoch wenig aussagekräftig. Die Facies auricularis zeigt eine typische Ausprägung, die mit einem Alter von etwa 30–34 Jahren einhergeht.

Körperhöhe: 1,63–1,67 m (Ulna, Femur und Tibia).

Anatomische Besonderheiten: Sutura metopica (Abb. 444). Diese Anomalie, die auch als Metopismus bezeichnet wird, kennzeichnet eine medio-frontale Naht, die normaler-
weise im zweiten Lebensjahr verschwindet.¹⁴ Die Nahterhaltung wird oft in Familien-
verbänden beobachtet und ist daher für die Rekonstruktion von Verwandtschaftsver-
hältnissen von Bedeutung.

Pathologischer Befund: Leichte Form der Spondylose am Lumbalwirbel¹⁵ (Abb. 445, 446) infolge degenerativ-produktiver Veränderungen. In diesem Altersstadium könnte dies auch auf körperliche Überanstrengung verweisen. Am 13 ist eine Parodontose aus-
zumachen. Zahnstein konnte bukkal an der linken Oberkieferzahnreihe, auf dem 17 und 47 sowie auf dem 46 nachgewiesen werden (Abb. 447). Der 38 weist eine steckna-
delkopfgroße Okklusalkaries auf. Die auffällige Divergenz in der Zahnabrasion, die pathologischen und nicht funktionalen Ursprungs ist, wurde bereits im Kontext der Altersbestimmung diskutiert.

¹⁴ Vgl. Reinhard/Rösing 1985.

¹⁵ Stufe II nach Stloukal/Vyhnánek/Rösing 1970.

V.4.2 Gruppe B

■ Grab 240

Erhaltungszustand: Schlecht erhalten. Von der Kalotte ist nur ein Fragment des Os fron-
tale und der beiden Ossa parietalia vorhanden. Der Gesichtsschädel ist durch die Joch-
bögen und die Maxilla repräsentiert. Im Oberkiefer befinden sich noch der 23, 24, 25,
16 und 17 *in situ*. Ferner ist die medial-bukcale Wurzel des 28 vorhanden. Die übrigen
Molaren des Oberkiefers liegen isoliert vor – wie auch der 41, 31, 42 und 43. Im Man-
dibulafragment verblieben die Zähne 45 bis 48 *in situ*. Die drei untersten Wirbel des
Lumbalbereiches sowie der oberste Rest des Os sacrum sind noch erhalten. Weiterhin
liegen drei Beckenfragmente des rechten Pelvis (Teil des Os pubis mit Facies symphysia-
lis, ein Fragment des Os ilium mit Incisura ischiadica und ein Teil des Os ischium) vor.
Den beiden Femora fehlen die proximalen, lateralen und medialen Anteile der distalen
Epiphysen. [Mentum eines zweiten Individuums.]

Geschlechtsbestimmung: Männlich; Os zygomaticum und Mandibula weisen eindeu-
tig männliche Züge auf (Sexualisationsquotient von +1). Sulcus praeauricularis und Inci-
sura ischiadica sind ebenfalls als männlich anzusprechen. Der doppelte Arc composé
wirkt zunächst weiblich, ist allerdings auch bei männlichen Individuen zu beobachten,
wenngleich in auffällig geringer Frequenz. Nach dem Merkmalskatalog von Phenice
1969 ist das Individuum ebenfalls als männlich einzustufen.

Altersschätzung: Spät matur-senil (50–70 Jahre); insgesamt fußt die Alterszuweisung primär auf dem Verknöcherungsgrad der Suturen, die gegenüber den anderen Verfahren eine hohe Fehlermarge birgt. Endokranieler Nahtverschluss (Stufe V) und Symphysis pubica (Stufe IV) legen im Rahmen der komplexen Methode ein Alter von 66–75 Jahren nahe. Der ektokraniel Nahtverschluss verweist hingegen auf ein jüngeres Alter ($51,9 \pm 12,5$ Jahre). Die auffälligen Rechts-Links-Diskrepanzen der Zahnabration im Oberkiefer müssen einem pathologischen Defekt zugerechnet werden und sind daher für eine Altersanalyse auszuschließen (Mandibula rechtsseitig 20–24 Jahre, Maxilla linksseitig 20–24 Jahre, Maxilla rechtsseitig 40–50 Jahre).

Anatomische Besonderheiten: Der Oberkiefer ist durch einen auffälligen Torus maxillaris (Exostosen bzw. Hyperostosen des Alveolarbogens) bukkal in Höhe der Zähne 14–16 gekennzeichnet. Ein wesentlich geringer ausgeprägter Torus maxillaris ist auf der gegenüberliegenden Seite (bukkal oberhalb der Zähne 15 und 16, Abb. 448, 449) zu beobachten. Ein Torus maxillaris wird in der Regel mit dem Kaudruck in Verbindung gebracht.¹⁶ Nach Röder 1953 darf angenommen werden, dass für die Bildung der Tori alveolares neben ernährungsbedingten und mechanischen Einflüssen auch erbliche Faktoren verantwortlich sind. Da allerdings sehr unterschiedliche Frequenzangaben vorliegen,¹⁷ ist die Anwendung dieses Merkmals für die Verwandtschaftsanalyse stark eingeschränkt. Im Schädelinneren sind auffällige Granulationes arachnoidales (sogenannte pachionische Granulationen) zu beobachten.

Derartige Veränderungen sind vor allem bei älteren Individuen anzutreffen, was mit der generellen Alterseinschätzung (spät matur-senil) in Einklang steht. Im Bereich des Os parietale ist ein kleiner Lochdefekt sichtbar (Abb. 450, 451), der durch eine lokale Ausdünnung des Schädelknochens hervorgerufen wurde und als postmortaler Defekt anzusprechen ist.

Pathologischer Befund: Wie bei der Altersbefundung bereits angedeutet wurde, weisen die Zähne der rechten Maxilla einen hochgradigen Abkautungsgrad auf, der über den normalen physiologischen Zustand hinausgeht und als pathologisch einzustufen ist. Die auffällige Zahnsteinablagerung auf der gegenüberliegenden Seite steht mit diesem Befund in Einklang und belegt, dass das Individuum über einen längeren Zeitraum nur einseitig gekaut hat. Ursächlich steht dies mit einem Defekt auf der linken Kieferseite in Zusammenhang, der eine Belastung der umgebenden Zahnreihe nur unter Schmerzen ermöglichte. In Folge der Überbelastung wurde der rechte Zahnbogen überproportional beansprucht, während sich auf der gegenüberliegenden Seite Zahnstein anlagern konnte. Allgemein gilt, dass für eine Zahnsteinbildung endogene oder ernährungsbedingte Fak-



Abb. 448 Grab 240, Torus maxillaris.



Abb. 449 Grab 240, Detailaufnahme des Torus maxillaris.

¹⁶ Schreiner 1935.

¹⁷ Alt 1997.



Abb. 450 Grab 240, Lochdefekt im Os parietale, hervorgerufen durch Granulationes arachnoidales.

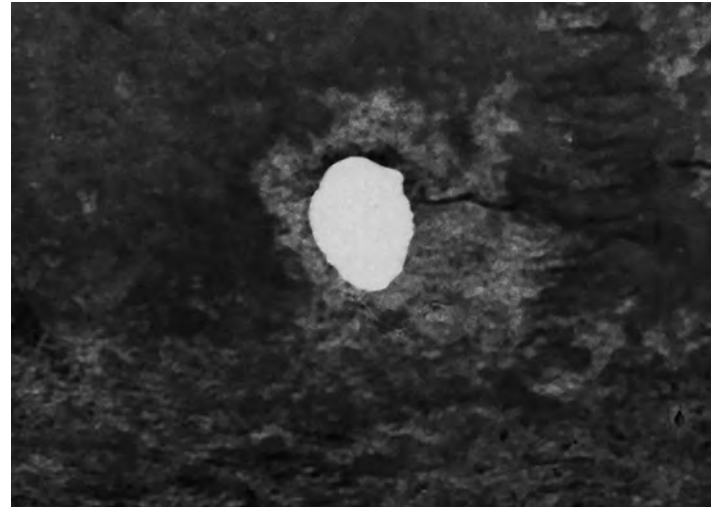


Abb. 451 Grab 240, Detailaufnahme des Lochdefekts (ectocraniale Ansicht).

toren eine Rolle spielen. Auch mangelnde oder fehlende mundhygienische Maßnahmen können Auswirkung auf die Zahnsteinanlagerung haben (Caselitz 1986). Der 23 hat eine besonders schwere Form des Zahnsteins, der sich hauptsächlich auf der bukkalen Seite befindet (Abb. 449), wobei die Krone noch nicht ganz vom Zahnstein ummantelt ist. Zahnstein ist auch auf den benachbarten Zähnen (24 und 25) zu beobachten, allerdings in einer weniger schweren Form. Bei allen in der Maxilla vorhandenen Zähnen ist zudem eine leichte Form der Parodontose festzustellen.

Adelhard von Brouch, 67 Jahre: Das chronologische Alter des Individuums fügt sich zwanglos in das eruierte biologische Alter ein, wobei die untere Altersschätzung in die sechste Dekade zunächst ein jüngeres Alter suggeriert, welches aber aufgrund des Vorhandenseins von pachionischen Granulationen nach oben korrigiert werden muss. Letztere sind ein untrügliches Zeichen dafür, dass es sich um ein Individuum fortgeschrittenen Alters handelt. Die pathologisch bedingte geringe Zahnabration suggeriert zwar zunächst den Eindruck eines jüngeren Gebisszustandes, wobei die beobachteten Diskrepanzen jedoch auf eine bewusste Umstellung des Kaudrucks verweisen. Als Folge eines schmerzhaften Defekts ist es vermutlich zu einer Ernährungsumstellung gekommen, die als ursächlich für die auffälligen Zahnsteinablagerungen anzusprechen ist.

■ Grab 240(?)

Erhaltungszustand: Fragmentarisch erhalten. Vom Schädel liegt nur ein stark verzogenes Stück des Os frontale oberhalb des rechten Orbitarandes vor. Postkranial sind vier Röhrenknochen erhalten: Ulna und Radius des linken Unterarmes, das rechte Femur und die linke Tibia. [2 Tierzähne].

Geschlechtsbestimmung: Vermutlich männlich; aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes konnten nur sekundäre Kriterien Verwendung finden. Insgesamt wirken die Knochen robust. Der Durchmesser des Femurkopfes beträgt 49 mm, was der männlichen Variationsbreite entspricht.

Altersschätzung: Matur (48–60 Jahre); aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes konnte nur der Femurkopf für eine Alterszuweisung herangezogen werden. Die beobachtete Stufe III verweist auf ein Alter von $52,6 \pm 5,68$ Jahren.

Körperhöhe: 1,63–1,67 m (Tibia, Femur).

Anatomische Besonderheiten: Der sehr robuste Trochanter major verweist auf starke Muskelbeanspruchung.

■ Grab 241

Erhaltungszustand: Mäßig gut erhalten. Es liegt ein Schädel ohne Basis und Viscerokranium vor. Vom Os zygomaticum ist nur ein Teil des unteren linken Orbitarandes vorhanden. Vom Zahnhalteapparat sind die Maxilla (mit Zähnen) sowie die Mandibula erhalten. Der Mandibula fehlt der rechte Ramus mandibulae, das linke Gonion und der Processus condylaris mandibulae. Die oberen Röhrenknochen sind stark fragmentiert. Vom rechten Humerus sowie von der rechten Ulna sind keine Epiphysen überliefert. Dem rechten und linken Radius und der linken Ulna fehlen die proximalen Epiphysen. Beide Ossa coxae sind unvollständig repräsentiert, es fehlt jeweils die Crista iliaca und ein Teil des Os pubis. Die beiden Femora sowie beide Tibiae sind vollständig erhalten, ebenfalls beide Fibuladiaphysen.

Geschlechtsbestimmung: Männlich; der Schädel weist überwiegend männliche Züge auf, während das Os zygomaticum und die Inclinatoria frontale eher indifferent wirken. Auch die Mandibula sowie das Becken sind als eindeutig männlich anzusprechen. Der Merkmalskatalog von Phenice 1969 unterstützt die deutlich männliche Merkmalskomponente.

Altersschätzung: Matur (45–60 Jahre); die komplexe Methode (endokranieler Nahtverschluss Stufe IV, Symphyse Stufe IV, Femurepiphyse Stufe III) ergab ein Alter von 64 ± 3 Jahren. Ektokranial ergab sich ein Mindestalter von $41,1 \pm 10$ Jahren für den vorderen Nahtkomplex und von $34,7 \pm 10$ Jahren für das Schädeldach. Eine deutliche Diskrepanz in Bezug auf den Abrasionsgrad von Frontzahn- zu Mahlzahnbereich lässt auf pathologische und somit nicht-funktionelle Einflüsse schließen (mandibulär 35–40 Jahre für die Backenzähne, 45–55 Jahre für die Frontzähne, maxillär 30–35 Jahre für die (Prä)molaren, 40–45 Jahre für den Frontzahnbereich).

Körperhöhe: $1,83 \text{ m} \pm 3,3 \text{ cm}$.



Abb. 452 Grab 241, Mandibulare Zahnabrasion.



Abb. 453 Grab 241, Maxillare Zahnabrasion.



Abb. 454 Grab 241, Unterschiede im Collo-Diaphysen-Winkel, hervorgerufen durch ein Frakturgeschehen.



Abb. 455 Grab 241, Os lambdae.

¹⁸ Vgl. Reinhard/Rösing 1988.

Anatomische Besonderheiten: Os lambdae (Abb. 455), d. h. ein akzessorischer Knochen in der Hinterhauptsregion. Gilt als epigenetisches Merkmal¹⁸ und kann für die Zuordnung familiärer Zusammenhänge von Bedeutung sein.

Pathologischer Befund: Der Schädel ist im Bereich der Ossa frontalia und parietalia verdickt. Insgesamt wirkt der Schädel sehr schwer und massiv. Der extrem divergierende Abkautungsgrad der mandibulären Frontzähne ist wahrscheinlich durch den intravitalen Verlust der Zähne 36, 35 und 34 hervorgerufen worden, was zu einer ungewöhnlich starken Belastung der verbliebenen Zähne führte (Abb. 452, 453). Das Individuum weist nur bukkal, am 43, ein wenig Zahnstein auf. Die Alveolen der Zähne 14, 24, 25, 47 und 48 sind nach intravitalem Zahnverlust vollständig verschlossen, was nahe legt, dass der Verlust der Zähne mindestens sechs bis zwölf Monate vor dem Tod erfolgt war. Der 14 weist einen Wurzelspitzenabszess auf, der zu Lebzeiten sicherlich mit Schmerzen verbunden war.

Im Bereich des linken Trochanter major ist eine auffällige Vergrößerung des Collo-Diaphysen-Winkels zu beobachten, die ursächlich auf eine Oberschenkelhalsfraktur zurückzuführen ist. Intravital hat dies eine Verkürzung des rechten Femurs um etwa 1 cm bedingt (Abb. 454), was unter Umständen zu einem leichten Nachziehen des Beines geführt haben mag. Infolge des Bruchgeschehens und der dadurch verursachten Belastungsveränderung ist es im Bereich des rechten Kniegelenks zu arthrotischen Veränderungen gekommen. Aus der Verdickung der Tuberositas tibiae (beiderseits) lässt sich eine erhöhte Muskelbeanspruchung ablesen, die mit den beobachteten anatomischen Veränderungen in Beziehung zu setzen ist.

Jacob von Hemmerich, 73 Jahre: Das chronologische Alter des Individuums wurde deutlich unterschätzt, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Beurteilung des Schädelnahtver-

schlusses einerseits durch den Erhaltungszustand, andererseits durch das Auftreten des Os lambdae maßgeblich erschwert war (Abb. 455). Da die Zahnabkautung offensichtlich durch pathologische Veränderungen beeinflusst wurde, ist der beobachtete Abkautungstrend als nicht-altersbedingt anzusprechen. Vor allem für die Individualisierung interessant ist der Befund des rechten Oberschenkelhalsbruchs, der auf ein zu Lebzeiten gut verheiltes Frakturgeschehen verweist. Aufgrund dieses Bruchs ist das rechte Bein etwas verkürzt. Ob dies physiologisch zu einem Nachziehen des betroffenen Beines geführt haben kann, ist zwar spekulativ, aber die untere Extremität hat zumindest mit einer Reihe von Anpassungen auf die Verkürzung reagiert. Von besonderem Interesse mag hier auch die relativ überragende Körperhöhe dieses Individuums sein, der seinerzeit mit etwa 1,83 m eine sicherlich imposante Erscheinung war.

■ Grab 354

Erhaltungszustand: Unvollständig erhalten. Der Schädel ist liegebedingt leicht deformiert (Abb. 456). Es fehlen die Schädelbasis, ein Teil der linken Squama temporalis und das Os occipitale. Der linke Jochbogen ist postmortal vergangen. Von den Zähnen der Maxilla fehlen nur der 11 und 12. Die Zähne des Unterkiefers liegen hingegen isoliert vor. Der Zahnschmelz ist durch die Liegebedingungen stark beschädigt. Schultergürtel, Wirbelsäule und Beckengürtel sind nicht überliefert. Beide Humeri liegen vor, der rechte ist distal beschädigt (postmortal). Alle Unterarmknochen sind vorhanden, allerdings fehlen rechts jeweils die distalen Epiphysen und bei der Ulna auch das proximale Ende. Linksseitig liegt nur ein Radiuschaft vor. Beide Femora und Tibiae sind ebenfalls nur durch ihre Diaphysen repräsentiert. Eine linke Patella, ein rechter Talus sowie ein fragmentierter linker Calcaneus sind vorhanden. [Zähne eines weiteren Individuums: zwei Canini und ein dreiwurzeliger Molar].

Geschlechtsbestimmung: Männlich; ein Sexualisationsquotient von +1,46 erlaubt das Individuum als eindeutig männlich anzusprechen. Alle Schädelmerkmale wiesen eine deutlich männliche Komponente auf, lediglich die *Inclinatio frontalis* war als indifferent einzustufen.

Altersschätzung: Spätadult-matur (35–45 Jahre); anhand der komplexen Methode (Humerusepiphyse Stufe III, endokranieler Nahtverschluss Stufe V) ergab sich zunächst ein Alter von 53–68 Jahren. Ektokranial war jedoch anhand des latero-anterioren Nahtverschlusses ein Alter von $41,1 \pm 10,0$ Jahren und für das Schädeldachsystem ein Alter von $45,2 \pm 12,6$ Jahren anzunehmen. Die Zähne wiesen insgesamt nur eine geringe Abrasionsrate auf, was auf ein Alter von 24–30 Jahren verweist. Da der Abkauungsgrad jedoch durch diverse Faktoren gesteuert wird, ist dieser Kennwert von untergeordneter Bedeutung.

Anatomische Besonderheiten: Leichte Bathrokranie (Ausbuchtung der Hinterhauptschuppe). Im Weiteren ist das Hinterhaupt durch eine Vielzahl von akzessorischen Nahtknochen im Bereich der Sutura lambdoidea gekennzeichnet. Da der Schädel jedoch durch Liegebedingungen stark vergangen ist, muss diese Beobachtung unvollständig bleiben. Es sind leichte arthrotische Veränderungen im Bereich der Kniescheiben zu beobachten, die offenbar degenerativer Natur sind.

R. P. Joseph von Kückelsheim, 32 Jahre: Da der schlechte Erhaltungszustand des Skeletts keine gute Ausgangsbasis für eine Individualisierung darstellt und entsprechend nur wenige Geschlechts- und Alterskennzeichen in die Begutachtung einfließen konnten, ist das chronologische Alter leicht unterschätzt worden. Dies lässt sich vornehmlich durch die selektive Überlieferung des endokranielen Nahtverschlusses erklären, der oftmals einer Überschätzungstendenz unterliegt. Im vorliegenden Fall konnte dies nur minimal durch die ektokranielen Nähte korrigiert werden. Letztlich verweist nur die geringe Zahnabnutzung, die aber auch erheblich durch Lebensgewohnheiten und Ernährung geprägt wird, auf eine tendenziell jüngere Einschätzung des Individuums. Im Bereich des Kniegelenks manifestierten sich erste arthrotische Veränderungen, die durchaus mit dem postulierten Alter in Einklang stehen können.



Abb. 456 Grab 354, Norma frontalis des Schädels.



Abb. 457 Grab 355, Norma lateralis, Zahnsteinbefall im Oberkiefer.



Abb. 458 Grab 355, Detailaufnahme von Zahnabrasion und Zahnstein.



Abb. 459 Grab 355, Karies und Parodontose.

■ Grab 355

Erhaltungszustand: Schädel gut erhalten, es fehlt nur ein Teil des linken Ramus mandibulae, dessen Kondylen aber überliefert sind. Die Schädelbasis ist fragmentarisch überliefert. Der 48 wurde bereits intravital verloren, wenngleich der Ausfall kurz vor dem Tod des Individuums stattgefunden haben dürfte, da die Alveole noch eröffnet ist. Alle übrigen Zähne des Unterkiefers befinden sich *in situ*. Im Oberkiefer fehlen die Zähne 11 und 12 (postmortal). Der 18 ist wahrscheinlich ebenfalls postmortal verloren gegangen, der 28 hingegen offenbar nicht angelegt. Das Postkranium ist vergleichsweise schlecht erhalten. Beide Humerusdiaphysen sowie rechte Ulna und rechter Radius – letzterer ohne distale Epiphysen – sind vorhanden. Eine weitere Humerusdiaphyse ist stark vergangen. Vom Becken ist nur ein Rest der rechten Ala ossis ilii mit einem Teil des Acetabulum erhalten. Neben den beiden Femurdiaphysen liegt noch ein Femurkopf vor, ebenso beide Patellae.

Geschlechtsbestimmung: Eher männlich; Sexualisationsquotient zwischen +0,48 und +0,25. Das Kranium wies überwiegend männliche Züge auf, die Glabella und die Inclinatoria frontalis erschienen hingegen indifferent und die Protuberantia occipitalis externa sowie die Crista supramastoidea mussten als weiblich eingestuft werden. Die Mandibula war im Gesamtaspekt zwar männlich, der Angulus mandibulae und die Margo verwiesen jedoch auf weiblich (Gesamtaspekt: +0,25).

Altersschätzung: Spätadult-matur (35–65 Jahre); der endokraniale Nahtverschluss verwies zunächst auf ein seniles Individuum ($65,4 \pm 5,34$ Jahre). Ektokranial relativierte sich diese Marge jedoch auf $36,2 \pm 6,2$ Jahre bzw. auf $39,1 \pm 9,1$ Jahre. Eine erhebliche Diskrepanz im Zahnabrieb verweist auf pathologische Veränderungen (Mandibula und Maxilla rechtsseitig 18–22 Jahre, Mandibula linksseitig 35–40 Jahre, Maxilla linksseitig 40–50 Jahre). Der Zahnabrieb wurde daher nur untergeordnet berücksichtigt.

Pathologischer Befund: Die bereits aufgezeigte Diskrepanz im Zahnabrieb ist ursächlich mit einem Zahnsteinbefall im Bereich der rechten Kieferhälfte in Zusammenhang zu bringen (Abb. 457, 458). Zahnstein kann dann akkumulieren, wenn die Zähne nicht mehr am Kauvorgang beteiligt sind. Im vorliegenden Fall kann dies auf eine linksseitige Kariesanhäufung zurückgeführt werden (Abb. 459), die die Zähne 36, 37 und 38 gleichermaßen in Mitleidenschaft zog. Die Zähne 36 und 27 weisen zudem einen Wurzelabszess auf. Der 48 ist intravital

ausgefallen, wobei die Alveole im Begriff war sich zu schließen, was nahe legt, dass der Zahnverlust erst kurz vor Ableben des Individuums stattfand. Eine leichte Parodontose ist an der gesamten linken oberen Zahnreihe zu beobachten.

Petrus Charmans, 64 Jahre: Das biologische Alter wurde durch mehrere Merkmale deutlich unterschätzt, die jedoch als eher pathologisch bedingt anzusprechen sind. Interessanterweise verwies der endokraniale Nahtverschluss durchaus auf ein seniles Alter und steht somit mit dem tatsächlichen Sterbealter in gutem Einklang. Der Zahnabrieb der rechten Kieferhälfte ist auffallend geringer als der des linken Pendants, was mit schmerzhaften Abszessen in Verbindung gebracht werden darf, die eine Entlastung der entsprechenden Regionen erforderten.

■ Grab 356

Erhaltungszustand: Das Skelett war nur unvollständig erhalten. Das Kranium ist liegemilieubedingt deformiert. Es fehlen Teile des linken Os occipitale, der Maxilla, des linken Os temporale und des Os parietale sowie das linke Jochbein. Die Mandibula ist bis auf die posterior gelegenen Partien vollständig repräsentiert. Vom Postkranium sind die distalen Epiphysen der Radii, ein distales Ende der rechten Ulna sowie ein Lumbalwirbel und der superior gelegene Rest des Os sacrum vorhanden. Ferner sind beidseitig zwei Beckenfragmente mit einem Teil der Crista iliaca und des Os pubis erhalten. Vom rechten Oberschenkel ist die Diaphyse ohne Femurhals, aber mit einem isoliert vorliegenden Femurkopf überliefert. Die rechte Tibia ist vollständig. Bei der Fibula ist der proximale Teil zerstört. Links fehlen die proximalen Epiphysen der Tibia und der Fibula, letztere ohne distale Epiphyse. Vom linken Fuß sind Talus und Calcaneus vorhanden. Durch postmortale Einflüsse ist die Oberkieferbezahnung gänzlich vergangen. Vom Unterkiefer fehlen der 32, 22, 38 sowie der 43.

Geschlechtsbestimmung: Männlich; insgesamt liegt ein graziles, wenngleich eindeutig männliches Individuum vor. Das Kranium wies vornehmlich männliche Züge auf (+0,77), nur der Processus mastoideus war indifferent. Die Mandibula war grazil und erschien aufgrund dessen eher weiblich (-0,33). Da das Becken nur unvollständig überliefert war, konnten nur der Angulus pubis und das Foramen obturatum herangezogen werden, beide erscheinen im Gesamtaspekt eher indifferent. Nach Phenice 1969 ist das Individuum jedoch als eindeutig männlich anzusprechen.

Altersschätzung: Matur-senil (45–75 Jahre); für die komplexe Methode lagen nur die Symphyse und die endokraniale Nahtobliteration vor (beide Stufe IV; Alter zwischen 63–



Abb. 460 Grab 356, Fissura metopica.

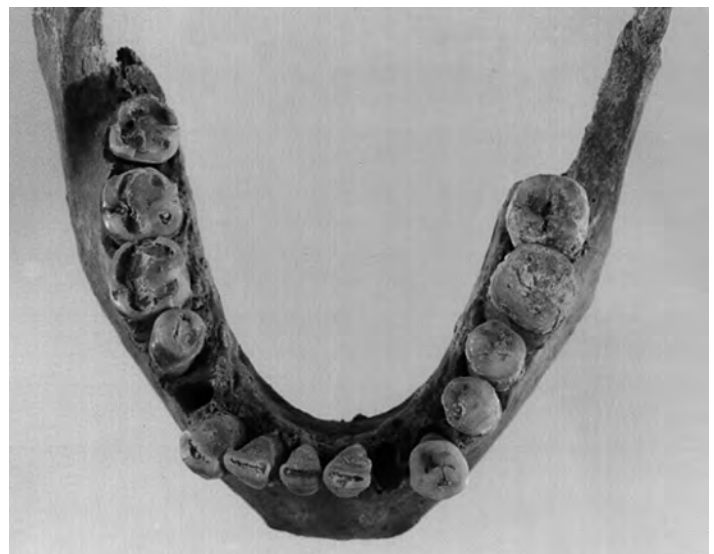


Abb. 461 Grab 356, Zahnabration und Zahnstein.



Abb. 462 Grab 356, Zahnstein, Zahnabration und Kronenkaries.



Abb. 463 Grab 356, Spondylosis deformans, Lumbalwirbel.

73 Jahren). Ektokranial wies das Schädeldach ein Alter von $45,5 \pm 8,9$ Jahren auf. Die Zahnabration zeigte auffällige Diskrepanzen, vor allem im Bereich des Unterkiefers. So legte die rechte Mandibula ein Alter von 40–45 Jahren nahe, während die linke Mandibula auf ein Alter von 20–24 Jahren verwies. Diese Unterschiede sind primär pathologischer Natur.

Körperhöhe: $1,746 \text{ m} \pm 4 \text{ cm}$.

Anatomische Besonderheiten: Fissura metopica, d. h. Rest einer Sutura metopica oberhalb der Nasenwurzel (Abb. 460). Gilt als epigenetisches Merkmal für die Verwandtschaftsanalyse, wobei jedoch keine Frequenzen bekannt sind.¹⁹ Entsprechende Nahtvarianten verweisen zumeist auch auf einen retardierten Nahtverschluss, sodass die Altersbestimmung anhand der ektokraniellen Suturen infrage zu stellen ist.

Pathologischer Befund: Die bereits geschilderte Diskrepanz in der Zahnabration lässt sich primär auf eine Zahnsteinbildung zurückführen, die die Zähne 34, 35, 36 und 37 betrifft. Wahrscheinlich hat im linken Oberkieferbereich ein schmerzhafter Defekt vorgelegen, der zu einer Unterbelastung der darunterliegenden Zahnreihe führte. Infolge der reduzierten Beanspruchung konnte sich Zahnstein okklusal anlagern, während die gegenüberliegende Kieferhälfte durch Überbeanspruchung entsprechend mehr Abrieb erfuhr (Abb. 461, 462). Der 38 weist eine fortgeschrittene Kronenkaries auf. Der einzig überlieferte Lumbalwirbel ist durch eine leichte Spondylosis deformans gekennzeichnet (Abb. 463), die wohl auf körperliche Beanspruchung zurückzuführen ist,²⁰ aber auch degenerativer Natur sein kann (bei Männern stärker und häufiger als bei Frauen) und damit die eruierte Altersspanne untermauern würde. Aufgrund des Fehlens weiterer Wirbelsäulenelemente lässt sich jedoch keine Differentialdiagnose vornehmen.

Georgius Brabeck, 72 Jahre: Das Skelett wies in einigen Merkmalen eine feminine Komponente auf, was sicherlich auch auf die Grauzitität der Knochen sowie atrophische Erscheinungen (z. B. an der Mandibula) zurückzuführen ist. Das chronologische Alter des Individuums ist im Gesamtaspekt leicht unterschätzt worden, wobei der Erhaltungszustand sowie epigenetische Varianten anzuführen sind. Das Vorhandensein einer Fissura metopica lässt auf Störungen in der Nahtobliteration schließen, sodass das Alter anhand der ektokraniellen Schädelnähte tendenziell unterschätzt wurde. Die leichte Spondylosis deformans im Lendenwirbelbereich passt hingegen zur angenommenen senilen Altersstufe.

¹⁹ Reinhard/Rösing 1985.

²⁰ Schultz 1988.

■ Grab 357

Erhaltungszustand: Besonders schlecht erhalten. Geborgen wurden nur die beiden Femur- und Tibiaschäfte, ein linkes Os naviculare sowie einige Zähne (3 Oberkieferzähne: Caninus, erster Prämolare und erster Molar; von der Mandibula sind zwei Prämolaren sowie der erste Molar vorhanden).

Geschlechtsbestimmung: Unbestimmt; insgesamt jedoch sehr grazil, was auf ein weibliches Individuum verweisen könnte.

Altersschätzung: Wahrscheinlich adult (24–35 Jahre). Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes musste die Bestimmung anhand der Zahnabration erfolgen (Stufe E–F). Allerdings erwies sich der Zahnschmelz als sehr brüchig, sodass hier keine genauen Angaben gemacht werden können.

Anatomische Besonderheiten: Beide Femurschäfte sind stark gekrümmt. Ob dieser Defekt liegebedingt oder aber durch eine Krankheit (z. B. Rachitis) verursacht wurde, ist aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nicht zu eruieren. Nach Schultz 1988 sind bei einer Rachitis die Langknochen am häufigsten betroffen, allerdings lassen sich ausgeprägte Fälle einer chronischen D-Avitaminose für die vorliegende Zeitspanne extrem selten nachweisen. Die für eine Rachitis charakteristische Veränderung des Schaftquerschnitts ist nicht offensichtlich, sodass hier wohl eher ein postmortaler Defekt vorzuliegen scheint. Da das Skelett sehr grazil ist, wäre eine entsprechende Veränderung bei permanentem Druck sowie feuchter Lagerung nicht ungewöhnlich.

Ludovicus ab Imbsen, 34 Jahre: Trotz des sehr schlechten Erhaltungszustandes stehen sowohl Geschlecht als auch Alter mit den biographischen Daten des Individuums in Einklang.

■ Grab 358

Erhaltungszustand: Nur fragmentarisch erhalten. Der Schädel besteht aus Os frontale, dem linken Os parietale mit Squama temporalis, einem Teil des rechten Os parietale, der Maxilla ohne rechte Augenregion und einem posterior gelegenen Anteil der linken Mandibulahälfte. In der Maxilla sind noch einige Zähne verankert: 23, 24, 25, 26–28 und 11, 12, 13 und 18 (dessen Krone allerdings fehlt). Weiterhin liegen noch drei isolierte Zähne vor (ein Prämolare sowie zwei Molaren). Postkranial sind die ersten vier Halswirbel überliefert, beide Femurdiaphysen (jeweils mit einem Teil des Femurkopfes), die beiden Tibiae ohne proximale Enden, eine Patella, zwei Tali und zwei unvollständige Calcanei. [Ein überzähliger Talus].

Geschlechtsbestimmung: Indifferent bis männlich; Processus mastoideus, Os zygomaticum sowie Glabella entsprechen dem männlichen Spektrum. Die Mandibel wirkt hingegen sehr grazil, dies ist möglicherweise mit einer erkennbaren Atrophie in Verbindung zu bringen. Auch die Röhrenknochen wirken grazil.

Altersschätzung: Matur-senil (45–70 Jahre); die Schädelnähte sind endokranial vollständig verwachsen, was auf ein Alter von $65,4 \pm 5,34$ Jahren weist. Die ektokraniellen Schädeldachnähte zeugen von einem Mindestalter von $39,4 \pm 9,1$ Jahren. Der Schädel ist besonders dickwandig, was ursächlich auf eine Hyperostosis frontalis interna verweisen könnte. Da dieses Phänomen auch den Nahtverschluss verzögern kann, ist dem Ver-



Abb. 464 Grab 358, Lochdefekt infolge Granulationes arachnoidales.



Abb. 465 Grab 358, Intravitaler Zahnverlust, Zahnstand verändert.



Abb. 466 Grab 358, Zahnverlust und Zahnabrieb.



Abb. 467 Grab 358, Karies.

schluss der Suturen eine untergeordnete Bedeutung zuzuordnen. Die Zahnabrasion muss aufgrund hoher intravitaler Verluste für die Altersdifferenzierung entfallen.

Anatomische Besonderheiten: Das Kranium weist linksseitig der Sutura sagittalis eine Eröffnung auf, die durch tief gelegene Granulationes arachnoidales verursacht wurde (vgl. Kap. III.2.5, Bef. 240, Abb. 464).

Pathologischer Befund: Der bereits geschilderte intravitale Zahnverlust (Abb. 465, 466) ist als ursächlich für die auffällige Abrasion der verbleibenden Zähne verantwortlich zu machen. Der M2 (distolingual) und M3 der Maxilla sind zudem hochkariös (Abb. 467). Der Verlust der Krone mag zu einem schmerzhaften Defekt geführt haben,

der in Folge zu einer Überbeanspruchung der Frontzähne führte. Der Zahnhalteapparat weist außerdem eine leichte Parodontose auf, was ebenfalls mit dem Verlust der Zähne in Verbindung gebracht werden darf. Arthrotische Veränderungen im Bereich der Halswirbelsäule und der Kniegelenke sind degenerativer Natur und sprechen für ein Individuum in den fortgeschrittenen Dezennien.

Ferdinandus à Metternich, 71 Jahre: Die hohen intravitalen Zahnverluste, die arthrotischen Veränderungen im Bereich der Wirbelsäule sowie der Kniegelenke und die Granulationes arachnoidales zeugen von einem fortgeschrittenen Lebensalter.

■ Grab 359

Erhaltungszustand: Nur der Schädel ist (in einer Gipsmanschette) erhalten.

Geschlechtsbestimmung: Weiblich, die Geschlechtsbestimmung erfolgte ausschließlich aufgrund der zu beobachtenden Grazilität des Individuums.

Altersschätzung: Spätjuvenil-frühadult (16–20 Jahre); ektokranial sind alle Nähte noch offen, was auf ein Alter von 19–39 Jahren verweist. Dies wird durch die geringe Zahnabrasion unterstützt, die sowohl anhand der Mandibula als auch der Maxilla auf ein Alter von 16–20 Jahren verweist.

Anatomische Besonderheiten: Sutura metopica (Abb. 468, 469, vergl. dazu auch Grab 371). Nach Reinhard/Rösing 1985 eine genetisch fundierte Variation.

Pathologischer Befund: 36 zeigt eine leichte Okklusalkaries.

■ Grab 359/360?

Erhaltungszustand: Mäßig. Vom Schädel ist nur noch ein Teil des Os occipitale und der zwei Ossa parietalia vorhanden. Es wurde ebenfalls ein Teil der Maxilla (unterhalb der



Abb. 468 Grab 359, Frontalansicht, Sutura metopica.



Abb. 469 Grab 359, Seitenansicht.

Nasenöffnung) geborgen. Im Oberkiefer finden sich der 12, 11, 21, 22, 23, 24, 25 und 26. Vom Postkranium sind die rechte Ulna, der Radius sowie das Femur vorhanden, ferner die beiden Tibiae, eine fast vollständige Fibula sowie das distale Ende des anderen Fibulaschaftes. Vom Beckengürtel ist nur die rechte Beckenhälfte ohne Os pubis und Os ischii erhalten, ebenso ein Talus, ein Calcaneus und ein Os cuboideum des rechten Fußes sowie vier Metatarsalia des linken Fußes.

Geschlechtsbestimmung: Männlich; der fragmentarisch erhaltene Schädel zeigte eine relativ robuste und somit eher männliche Ausprägung. Das Becken scheint diese Annahme zu stützen, da die überwiegend femininen Merkmale (Sulcus praeauricularis oder Arc composé) fehlen. Die Incisura ischiadica major war eng, und die Crista iliaca war stark S-förmig ausgeprägt. Die Fossa iliaca wirkte ebenfalls männlich. Der Femurkopfdurchmesser liegt mit 50 mm im männlichen Variationsspektrum.

Altersschätzung: Adult (45–55 Jahre); die wenigen überlieferten Schädelfragmente verwiesen endokranial auf ein Alter von $60 \pm 4,9$ Jahren. Die Facies auricularis zeigte hingegen ein wesentlich jüngeres Erscheinungsbild (Stufe IV, 35–39 Jahre). Die Zahnabration war ebenfalls als deutlich jünger einzustufen (Frontzahnbereich 24–30 Jahre, Backenzahnbereich 40–50 Jahre).

Körperhöhe: $1,75 \text{ m} \pm 3,2 \text{ cm}$.

Anselmus ab Holthausen, 58 Jahre: Im vorliegenden Fall ist eine geringe Fehlschätzung zugunsten eines jüngeren Lebensalters evident. Dies allein durch methodische Defizite zu erklären, scheint nicht adäquat. Vielmehr weist das Individuum in einigen der zur Begutachtung vorliegenden Skelettelemente eine – vom biologischen Standpunkt aus gesehen – deutlich jüngere Merkmalskomponente auf. So z. B. bei Heranziehung des Abrasionsmusters, das sicherlich auch pathologisch bedingt ist, sowie bei der Ausprägung der Facies auricularis, die bestenfalls auf ein matures Altersstadium verwies. Da das Skelett insgesamt relativ schlecht erhalten ist, konnten nur wenige Merkmale zum Einsatz kommen, und sekundäre (im eigentlichen Sinne degenerative) Charakteristika konnten nicht als Regulativ einfließen.

■ Grab 368b (359?)

Erhaltungszustand: Schlechter Zustand. Vom Schädel ist nur das Os frontale (mit Fragmenten der Ossa parietalia), der linke Processus mastoideus, ein Bruchstück des Os occipitale, ein kleiner Teil der Maxilla und ein Fragment der Mandibula vorhanden. Es liegen diverse Zähne vor: drei Canini (zwei aus dem Oberkiefer), ein erster Incisivus, erster und dritter Oberkiefermolar sowie ein Prämolare, ein zweiter Molar und zwei Weisheitszähne des Unterkiefers. Vom Postkranium sind nur die rechte Tibia (ohne distale Epiphyse) und ein Femurschaft (vermutlich links) erhalten.

Geschlechtsbestimmung: Männlich; die Glabella, der Arcus superciliaris, die Tubera, die Inclinatoria frontalis, die Margo supraorbitalis und der Gesamtaspekt der Mandibula wiesen sämtlich auf ein männliches Individuum.

Altersschätzung: Adult-matur (40–50 Jahre); alle Nähte waren endokranial bereits verstrichen (Stufe V, $60 \pm 4,9$ Jahre). Ektokranial ist ein Alter von mindestens $41,1 \pm 10$



Abb. 470 Grab 368b, Zahnabrasion und Torus mandibularis.



Abb. 471 Grab 368b, Detailaufnahme der Okklusionsansicht, Zahnabrasion und Torus mandibularis.

Jahren anzunehmen. Die mandibulare Zahnabrasion verwies auf ein Alter von 35–40 Jahren. Die isolierten Zähne der Maxilla legten ein Schätzalter von 40–50 Jahren nahe.

Anatomische Besonderheiten: Torus mandibularis (Abb. 470, 471).

■ Grab ohne Nummer, mit Fundzettel 289/366

Erhaltungszustand: Schlecht und unvollständig. Vom Kраниum liegen dreizehn unbestimmbare Fragmente vor. Weiterhin ist ein Teil des Os frontale mit Orbitalrand, zwei Teile der Squama temporalis, ein Teil des linken und zwei Fragmente des rechten Os parietale und der rechte Jochbogen mit einem Fragment des Os zygomaticum erhalten. Von der Mandibula sind der rechte Ramus und der linke Processus coronoideus mit Processus condylaris mandibulae überliefert. Weiterhin sind drei Mandibula- und drei Maxillafragmente – wovon zwei noch einen Molar und einer einen angelegten Incisivus besitzen –, zwei Zahnkronen und ein zweiwurzeliger Molar geborgen worden. Auch das Postkраниum ist nur fragmentarisch erhalten. Der Brustkorb ist durch elf Rippenfragmente und die Wirbelsäule durch zwei Wirbelbogenfragmente repräsentiert. Der Beckengürtel umfasst Reste des rechten und linken Os ilium. An Langknochen sind drei Humerusfragmente (proximale und distale Epiphyse sowie ein Humerusschaft), zwei fragmentierte Radii, zwei Fragmente der Ulnae, ein Femurkopf sowie ein kleines Fragment des Femurschafts geborgen worden. [Drei Schädelfragmente eines erwachsenen Skeletts: Fragment des Os frontale mit dem rechten Orbitalrand, Teil der linken Squama

temporalis mit einem fragmentarischen Processus mastoideus und ein nicht definierbares Schädelbruchstück].

Geschlechtsbestimmung: Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nicht bestimmbar.

Altersschätzung: 6 Jahre $\pm$ 24 Monate, die Alterszuweisung erfolgte mittels des Zahndurchbruchs.²¹

²¹ Ubelaker 1989.

V.5 Zusammenfassende Betrachtung

Die Befunde der Gruppe A verwiesen auf eine ca. 40–55jährige Frau (Grab 343),²² ein etwa 12–15 Jahre altes Mädchen (Grab 368), ein geschlechtsunbekanntes Kleinkind von etwa zwei Jahren (Grab 370) sowie eine etwa 35–45jährige Frau (Grab 371). Die Tatsache, dass in dieser besonderen Nähe zur Klosterkirche eine Gruppe von Frauen und Kindern bestattet wurde, verleiht der Annahme einer herausgehobenen Bevölkerungsschicht Nachdruck. Aufgrund der Körperhöhen der beiden erwachsenen Individuen von 1,77 m und 1,65 m ist hier möglicherweise ein zusätzlicher Beleg für diese Interpretation gegeben.²³ Die Frage, ob es sich hier um Verwandte handelt, lässt sich aus osteomorphognostischer Sicht leider nicht klären. Da es sich um eine Frauen- und Kindergruppe handelt, ließe sich hypothetisieren, dass hier Mütter mit ihren Kindern bestattet wurden. Dies müsste jedoch feinchronologisch abgesichert werden, und eine aDNA-analytische Untersuchung könnte diese Frage eventuell abschließend klären.

Interessant scheint im vorliegenden Zusammenhang jedoch zu sein, dass die Kleingruppe aus dem 9. Jahrhundert einige jener Merkmale aufweist, die auch bei der wesentlich später bestatteten Gruppe B anzutreffen sind, so z. B. die auffälligen Abrasionsanomalien, die zwar primär auf mangelnde Mundhygiene verweisen, aber auch mit regional- oder schichtspezifischen Ernährungsgewohnheiten in einem ursächlichen Zusammenhang stehen könnten. Die Torusbildung des Ober- bzw. Unterkiefers ist hingegen als mögliches Indiz für verwandtschaftliche Zusammenhänge anzusprechen. Eine starke familiäre Durchdringung ist empirisch belegt und verweist auf einen autosomal dominanten Erbgang, wobei bei weiblichen Familienmitgliedern die Ausprägungsfrequenz deutlich über der der männlichen Anverwandten liegt. Da die Diskrepanz in den Bestattungszeiträumen eine direkte verwandtschaftliche Beziehung ausschließt, muss der Befund primär populationsgenetisch interpretiert werden. Da Bevölkerungsfrequenzen nahelegen, dass das Merkmal nur in etwa 5–8 % der Gesamtbevölkerung vorkommt,²⁴ könnte die auffällige, zeitenübergreifende Repräsentation in der vorliegenden Skelettserie auf eine Bevölkerungskontinuität verweisen.

Die Befunde der Gruppe B sind vor allem aufgrund der Identifikationsproblematik von Bedeutung. Die eruierten Alters- und Geschlechtskennwerte fügen sich, bis auf eine Ausnahme (Grab 359/369), zwanglos in die dokumentierten Angaben ein. Die umfassende Begutachtung und Einbeziehung unterschiedlichster Kriterien hat sich in dieser Hinsicht als lohnend herausgestellt. Von besonderem Interesse scheinen darüber hinaus alle eruierten Befunde, die über die biographischen Kerndaten hinausgehen. Dies betrifft insbesondere die epigenetischen Merkmale und Pathologien, die in dieser Kleingruppe gehäuft vorkommen.

²² In einer unabhängigen anthropologischen Erstbegutachtung ursprünglich als männlich diagnostiziert.

²³ Vgl. Wurm 1993.

²⁴ Johnson/Gorlin/Anderson 1965.

VI

Kirche und Klosteranlage Corvey
im Spiegel der archäologischen
Untersuchungen

Sveva Gai

VI.1 Zur Phasengliederung

Nachdem im Kapitel III die archäologischen Befunde anhand der Stratigrafien in der Reihenfolge der Freilegungen dargestellt, miteinander verbunden und chronologisch zugeordnet wurden, ergibt sich jetzt die Notwendigkeit, ihre Datierung mit historischen Schriftquellen und mit Hinweisen, die aus der Fundbearbeitung zu gewinnen sind, zu verknüpfen sowie Hypothesen zu ihrer Interpretation vorzustellen. Im Laufe der Auswertung wurde eine Periodisierung festgelegt, die sich als roter Faden durch die gesamte stratigrafische Bearbeitung zieht (Perioden A bis H, Übersicht siehe Kap. III.2.6). Diese Phasengliederung, die die gesamte Zeit von der Gründung der Abtei bis zu ihrem letzten Umbau am Ende der Barockzeit umfasst, entsteht aus den Bauabschnitten, die anhand von signifikanten Befunden festgestellt werden konnten, sowie aus bauhistorisch nicht näher einzugrenzenden Abschnitten, die nur einem Zeitraum zugeordnet werden können. In einigen Fällen helfen allein historische Daten, einen solchen Zeitraum einzugrenzen, ohne dass Genaueres über die Bautätigkeit oder Eingriffe in die bestehende Bausubstanz definiert werden kann. Bei den Befundkatalogen, in denen alle identifizierten und nummerierten Befunde aufgelistet sind, spielt deren Zuordnung zu den jeweiligen Phasen eine wichtige Rolle. Wenn eine genaue Zuordnung nicht möglich war, wurde der vermutete Zeitraum grob eingeschätzt oder in eine größere Zeitspanne, die mehrere Perioden umfasst, eingeordnet. Im folgenden Kapitel wird die Entwicklungsgeschichte der Corveyer Kirche und weiterer archäologisch erforschter Teile des Komplexes dargestellt und den einzelnen Phasen zugewiesen. Der Band 1.2 wird die Untersuchungen am Aufgehenden mit besonderer Berücksichtigung des Westbaues behandeln und darüber hinaus eine Einbettung von Geschichte und Architektur der Klosterkirche Corvey im Kontext der karolingischen Architektur liefern.

VI.2 Die Auswertung der Grabungsergebnisse zu den frühmittelalterlichen Bauphasen

Schon Wilhelm Effmann hatte bei seinen Untersuchungen erkannt, dass der barocken Kirche ein älterer, karolingischer Bau voranging, und diesen anhand der existierenden Grundrisse der Jahre vor 1590 (Abb. 3) und 1663 (Abb. 4) rekonstruiert. In mehreren Grabungskampagnen, die die gesamte Kirche flächendeckend umfassten, wurden die archäologischen Reste zweier durch Schriftquellen genau datierter karolingischer Bauperioden freigelegt und deren Grundrisse rekonstruiert. Insbesondere im Chorbereich gelang es, zwei aufeinanderfolgende Bauperioden nachzuweisen, die die endgültige Lösung zu der in der Forschung viel diskutierten und nicht befriedigend beantworteten Frage der architektonischen Gestaltung und Phasengliederung des karolingischen Kirchenbaus ermöglichten. Nur eine Phase konnte hingegen für das Langhaus festgestellt werden, d. h. die Kirche behielt über die gesamte Karolingerzeit hinaus bis zum barocken Neubau denselben Grundriss und dieselbe Bauform. Ob im Aufgehenden umfassende Renovierungen oder Umbauten in nachkarolingischer Zeit erfolgten, kann aufgrund der fehlenden Befunde im Boden und nach dem vollständigen Neubau in der Barockzeit nicht mehr erschlossen werden. Im Westbau hingegen ermöglichte die erhaltene Bausubstanz, die Phasenabfolge der Umbauten und Ausbesserungen zu definieren (vgl. Bd. 1.2). Die archäologischen Untersuchungen im Atriumsbereich haben zwei Bauphasen ergeben, die beide der karolingischen Zeit zugehören: eine erste der älteren Anlage (A) und eine zweite im Zusammenhang mit der Errichtung des Westwerks (C).

VI.2.1 Die Kirche

VI.2.1.1 Die karolingische Kirche der Phase A (822–844)

Die Corveyer Klosterkirche stellte sich seit ihrer Gründung als dreischiffige Basilika mit erhöhtem, rechteckigem Chor dar, an dessen Außenwänden entlang eine Stollenkrypta in der Form eines rechtwinklig geknickten Ganges (Winkelkrypta) verlief. Im Osten schloss sich eine kleine Scheitelskapelle an, eine Außenkrypta von rechteckigem Grundriss mit kleiner, eingezogener Apsis. Westlich der Kirche erstreckte sich das Atrium, das in seiner Gesamtlänge größer war als der Kirchengrundriss.

Das ergrabene Langhaus und der in der stratigrafischen Abfolge ältere Chor bildeten noch die Überreste der ältesten, 844 geweihten karolingischen Kirche. Ihre Gesamtlänge betrug 29,25 m, das Mittelschiff war 9,85 m breit, die beiden sehr schmalen Seitenschiffe erreichten Breiten von circa 2,45 m und ähnelten in ihrer Form engen Korridoren.¹ Sehr schmale Mauern für die Mittelschiffsarkaden waren nach Ausweis von Mauerteilen des Obergadens mit bemalten Putzresten (Bef. 186a–g), die beim Abbruch der

¹ Die Nordkante des südlichen Seitenschiff-fundamentes wird durch die Ausbruchgrube 135 belegt, die nördlich der barocken Baugrube 135a für den Bau des barocken Kirchenfundamentes 178 liegt und sich bei 107,70süd befindet.

² Lobbedey rekonstruiert, in Anbetracht des Umstands, dass sich eventuell eine Chorschranke im Bereich der jetzigen Chorstufen bei 840st befand, sieben Stützenpaare. Die Stützen hätten bei einem Grundriss von 0,56 m x 0,56 m sehr kleine Dimensionen gehabt. („Rekonstruktion der karolingischen Gestalt der Klosterkirche“, in den Akten Lobbedey, LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen). Die Überlegungen sind in einem Längsschnitt veröffentlicht: Lobbedey 2009, S. 165 Abb. 5. Die theoretische Möglichkeit *„den Arkadenabstand zu ermitteln durch stärkere Bodenpressung an den Stellen, wo die Stütze auf dem Bankett standen“*, besteht in diesem Fall aus mehreren Gründen nicht: Die Fundamentunterkanten waren wegen der Verwendung von großen Steinen sehr unregelmäßig; der feste lehmige Boden gab unter dem erhöhten Gewicht nicht nach; die zahlreichen Gräber und Grüfte ermöglichten nicht, den gesamten Fundamentverlauf in der Ausbruchgrube zu beobachten. Vgl. Lobbedey 1977, S. 290, Anm. 19.

³ Über die Funktion der Krypten vgl. die unpublizierte Dissertation von Hilde Claussen (Claussen 1950) und Claussen 1957. Die Krypten der spätkarolingischen Zeit besaßen meist einen rings um den Chor geführten Umgang und werden von der Autorin „Umgangskrypten“ genannt.

⁴ Bereits 830 hatte sich Abt Warin bemüht, für die Klosterkirche die Reliquien des heiligen Victorius von Amiens zu gewinnen, die er aber, trotz kaiserlicher Unterstützung, nicht erhielt. Die Wahl fiel einige Zeit später auf den heiligen Vitus aus Saint-Denis, da der dortige Abt Hilduin nach seinem vom Kaiser angeordneten Exil in Corvey und seiner Rehabilitation die Voraussetzungen und die Bedingungen für die Übertragung der Heiligenreliquien schuf; vgl. Lobbedey 2009, S. 161. Die Informationen in: *Translatio Sancti Viti*, IV, S. 46–47.

⁵ Vgl. Kap. II.5.2 zu 855.

⁶ Das Reliquiensepulcrum an der Westwand des östlichen Kryptentollens ist eine gängige architektonische Lösung, die mehrfach belegt ist (vgl. Claussen 1957; aber auch in zahlreichen ottonischen Kryptenbauten: Lobbedey 1998). Schon der um 800 entstandene St. Galler Klosterplan (vgl. u. a. Jacobsen 1992; Sennhauser 2001) und die ergrabene Ostkrypta in der Benediktinerklosterkirche von St. Gallen, Schweiz (vgl. Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 362), zeigen die im östlichen Krypten-

Kirche vor 1665 abgestürzten und auf dem Fußboden des Langhauses freigelegt werden konnten, 0,49 m stark; das aufgehende Mauerwerk beider Wände an ihrem westlichen Ansatz (Bef. 114) zeigte eine Breite von 0,66 m bis 0,70 m. Was das Vorhandensein von Mittelschiffsstützen, ihre Gesamtzahl, ihren Abstand voneinander sowie ihre Lage betrifft, hat die Grabung keine Ergebnisse erbracht. Auch aus den beiden vorliegenden Grundrissen können keine Hinweise gewonnen werden: Der von Letzner (Abb. 3) zeigt unregelmäßige Striche, die auf Arkadenöffnungen schließen lassen, der von 1663 (Abb. 4) zeigt gar keine Öffnungen, weil diese vielleicht zu jenem Zeitpunkt bereits zugemauert waren. Uwe Lobbedey lieferte eine hypothetische Rekonstruktion des Innenraums der Kirche mit sieben oder maximal acht Stützen bzw. Säulen und setzte voraus, dass die Arkadenbreite die Seitenschiffsbreite nicht überschreitet.²

Die Kirche besaß einen annähernd quadratischen Chor (vgl. Beilagen 14, 17), der etwas breiter war als lang und der durch Zungenmauern vom Langhaus abgeschnürt wurde. Um die Umfassungsmauer des quadratischen Chores verlief ein schmaler Korridor, der als Stollenkrypta bezeichnet werden kann. In den Zungenmauern befanden sich die Zugänge in die Krypta.

Die Krypta diente als Ort für das Grab des verehrten Heiligen.³ Die Umgangskrypta der ersten Phase war nur vom Mittelschiff aus zugänglich. Man kann davon ausgehen, dass die Gründungskirche nur eine Klosterkirche war, obwohl sie schon ein Reliquiengrab vorsah.⁴ Man rechnete noch nicht mit einem Pilgerandrang, der erst mit der Reliquientranslation 836 eingesetzt haben könnte. Die erste Klosterkirche war vermutlich für Laien nicht zugänglich, ihr Grundriss schließt mit Sicherheit aus (vgl. Rekonstruktion Phase A, Beilage 14), dass Laien Zugang zur Krypta hatten. Ein Besuch des Reliquiengrabes in der Krypta durch zahlreiche Pilger wäre nicht möglich gewesen, ohne den Konvent zu stören.

Die Reliquientranslation des Jahres 836 setzt natürlich die Kirche voraus, macht aber keine Angaben zum Gebäude, das zur Aufnahme der Reliquien bereit gestanden haben soll. Die erste urkundliche Erwähnung der Reliquien des hl. Vitus in direktem Zusammenhang mit dem Kloster erfolgt erst in einer Urkunde des Jahres 855, die von einer Schenkung Ludwigs des Frommen berichtet.⁵ Inwieweit das Vorhandensein des Reliquiengrabes mit einer umfassenden Verehrung des Heiligen und mit der konsequenten Verwandlung der Kirche in einen Pilgerort verbunden war, kann weder aus den Quellen noch aus der archäologischen Situation erschlossen werden. Wie es denn auch gewesen sein mag: Eine endgültige Lösung des Problems, wie die Pilger in die Krypta gelangen können, wurde endgültig erst mit dem Umbau des Chores gefunden.

Uwe Lobbedey vermutet anhand von Vergleichsbeispielen⁶, dass sich das angenommene Reliquiengrab sehr wahrscheinlich der Außenkrypta gegenüber in einer Art Nische

stollen nach Westen ausgebauten *sepulcra* für die Reliquien. Denkbar wäre ein Reliquienloculus wie in der Stiftskirche in Meschede (Nordrhein-Westfalen, vgl. Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 207–208 und Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 276–277; vgl. außerdem

Claussen/Lobbedey 1989; Lobbedey 1987) oder in der St. Dionysius-Kirche von Bau II in Esslingen (Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 75–76 und Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 119; Fehring 1966; Fehring 1970; Scholkmann 1990; Fehring/Scholkmann/Anstett 1995).

an der Westseite des östlichen Kryptenstollens befand (vgl. Beilage 14). Bei der Ausgrabung wurde kein Reliquiengrab freigelegt, da bei dem späteren Umbau in Phase B das Chorniveau abgesenkt und neue Gräber an seiner Stelle angelegt wurden. Als die „Verschiebung“ der Krypta mit ihren Umgangsstollen erfolgte (s. u.), wurde das Reliquiengrab sehr wahrscheinlich an eine entsprechende Stelle in der neuen Apsisrundung umgebettet (Kap. VI.2.1.2).

Das innere Fußbodenniveau der Krypta lag kaum tiefer als der Fußboden des Langhauses, was dazu führte, dass der Chor mindestens 2,00 m höher als das Langhaus gewesen sein muss, um die Stollen der Krypta zu überdecken und sie gleichzeitig zugänglich zu machen (vgl. Beilage 17).

An der Ostseite des Chores war eine 6,00 m lange und 2,30 m breite Außenkrypta angefügt, die im Osten mit einer Apsis abschloss. Der Fußboden war hier ca. 0,65 m tiefer als der der Stollenkrypta. Zahlreiche Putzfragmente mit Bemalung, die zu zwei unterschiedlichen Raumdecken gehörten, lassen darauf schließen, dass diese Außenkrypta zweigeschossig war. Der untere Raum war mit einem Flachdach aus Flechtwerk versehen,⁷ das von einer Balkenkonstruktion gehalten wurde und auf dem Niveau der Stollenkrypta zugänglich war, während der obere Raum, der ein Tonnengewölbe besaß und mit Gipsmörtel verputzt war, vom Chorraum aus zu begehen war. Die Kapelle war also doppelgeschossig. Flechtwerkdecken dieser Art sind bei mittelalterlichen Bauwerken völlig unbekannt und finden nur in spätantiken Bauten auch im deutschen Raum Parallelen.⁸ Die rechteckige Außenkrypta, die an der Apsis östlich anschließt, findet ihre Parallelen u. a. in der Stiftskirche St. Georg zu Vreden⁹ und in den Bauten der Werdener Abteikirche¹⁰.

An der Nord- und an der Südseite des rechteckigen Chores kamen im östlichen Bereich vier Befunde zutage, die als Ausbruchgruben zu identifizieren waren. In keiner der untersuchten Gruben war noch Mauerwerk vorhanden, und alle Ausbruchgruben konnten anhand ihrer Verfüllung und ihrer stratigrafischen Position der Phase B zugeordnet werden. Die hier vorhandenen Mauerreste wurden daher abgerissen und ausgebrochen, als man sich bei der Chorerneuerung zu deren Abtragung entschloss. Nur bei der Fundamentmauer 60 bzw. deren Ausbruchgrube 60a war zu erkennen, dass sie eine Flucht in Ost-West-Richtung besaß. Bei allen anderen Befunden ergaben sich im Grundriss eher annähernd runde Formen, die es nicht ermöglichen festzustellen, ob sich an deren Stelle tatsächlich eine Fundamentmauer befand und wenn ja, welche Ausrichtung sie ursprünglich besaß. Lobbedey interpretiert das Fehlen dieser Mauer und die vorhandenen Ausbruchgruben als Hinweise auf „sakristeiähnliche Räume, „Pastophorien“,“¹¹ ohne sich allerdings über deren Gestalt und Funktion näher zu äußern.¹² Eventuelle Räumlichkeiten im Norden könnten sich in Verbindung mit einer hier schon

⁸ Vgl. Lobbedey 2009, S. 162. Speziell zu den gemalten Friesen und zu der Dachkonstruktion in der Außenkrypta vgl. Claussen 1977, S. 298–306 und Großheim 1977, S. 306; Claussen/Skriver 2007, S. 25–37. Als vergleichbare Konstruktionen, in denen der bemalte Putz auf einem Lattengeflecht gestrichen war, werden die Decken in der konstantinischen Südkirche und im Baptisterium in Trier erwähnt (vgl. Kempf 1965, S. 236–240 zu Trier, Dom, der konstantinische Prunksaal unter der frühchristlichen Basilika; S. 267–269 zur Deckenmalerei aus der konstantinischen Basilika; S. 269–271 zur Deckenmalerei aus dem Baptisterium, Abb. 39, C und D; ferner: Weber 2001). Weiterhin vergleichbar sind das Rutengeflecht zum Deckenputz in der um 500 errichteten Stephanskirche in Chur (Claussen/Sulser 1978, S. 166, Abb. 63; Claussen 1994c) sowie die ins 9./10. Jahrhundert datierten Putzreste aus der Vredener Stiftskirche, die Flechtwerkabdrücke von größerer Struktur zeigen (Lobbedey 1972b, S. 231).

⁹ Vgl. Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 363–365 und Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 442–443; Weitere Literatur: Winkelmann 1952; Winkelmann/Claussen 1953; Lobbedey 1970; Lobbedey 1972b; Weiß 2005; Weiß 2010. Kurze Beschreibung der Kirche St. Maria und Georg auch bei Lobbedey 2003a.

¹⁰ Vgl. Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 368–371; Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 453–454. Einen zusammenfassenden Überblick über die Bauten der Kirche Essen-Werden liefert Isenberg 1999.

¹¹ Dieser Begriff erscheint eher ungeeignet. Er bezeichnet Räume, die sich im frühchristlichen und byzantinischen Kirchenbau am Ostende der Seitenschiffe befinden. Diese Räume waren die Prothesis, der im Westen die Sakristei entspricht, und das Diakonikon, der Raum für die Diakone und für die Aufbewahrung liturgischer Geräte.

¹² Uwe Lobbedey, „Rekonstruktion der karolingischen Baugestalt der Klosterkirche“, unpubliziert, maschinengeschrieben; LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Akten Corvey. Vgl. zuletzt Lobbedey 2009, hier S. 162 sowie Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 83. Hier werden die Reste als „Fundamentklötze“ bezeichnet, ohne auf deren Form näher einzugehen.

⁷ Vgl. diesbezüglich Claussen/Skriver 2007, S. 25–37, Abb. 20; Claussen 1977; Großheim 1977 (der besonders auf den technischen Aufbau der Decke eingeht); Claussen 1994a.

¹³ Esterhues 1953, S. 329–330, Abb. 156. Esterhues sieht nur eine einzige karolingische Phase und rekonstruiert den Kirchengrundriss mit östlichen Querhausarmen.

¹⁴ Da die südliche Chormauer nach Süden (bei 105,18 Süd) eine Putzkannte besitzt und in Anbetracht eines Fundamentvorsprungs von etwa 0,20 m an der Nordseite, gelang Lobbedey die Errechnung dieses Wertes (vgl. Akte Lobbedey, LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen).

¹⁵ Vgl. Leopold/Schubert 1984; Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 105–106.

¹⁶ Als Prototyp für diese Bauart gilt die Krypta der nicht mehr erhaltenen Petrikirche in Rom, die eine durch Papst Gregor den Großen (590–604) konstruierte Ringkrypta aufwies; vgl. Brandenburg 2004, XI, 17; Apollonj-Ghetti et al. 1951; Kirschbaum 1974, S. 164–171; Magni 1979. Darüber hinaus bietet sich ein Vergleich mit der Kirche von Santa Prassede oder der Kirche Santi Quattro Coronati in Rom an; vgl. Brandenburg 2004, insbes. die Pläne Taf. XXIX und XXX sowie, nördlich der Alpen, die etwas entfernteren Parallelen zu den Kirchen in Vreden (vgl. Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 363–365; Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 442–443; Winkelmann/Claussen 1953; Claussen 1957; Lobbedey 1970; Winkelmann 1981; Lobbedey 2003a; Weiß 2005; Weiß 2010, insbes. S. 160–162), zum Dom in Halberstadt (Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 105–106 und Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 160–163; Leopold/Schubert 1984; Lobbedey 2004), zur Einhardsbasilika St. Marcellinus und Petrus in Seligenstadt (Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 309–311 und Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 382–383) und zu St. Luzi in Chur (Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 51–52).

¹⁷ Ein direktes Vergleichsbeispiel bietet die Krypta der Regensburger Kirche St. Emmeram, die seit dem 8. Jahrhundert Benediktinerklosterkirche war (vgl. Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 338).

errichteten Klausuranlage befunden haben. Die Befunde bieten auf jeden Fall zu wenig Substanz, um endgültige Schlüsse zu ziehen. Esterhues fand im südlichen Flügelstumpf des Kreuzganges Mauerreste, die er ganz allgemein dem karolingischen Querhaus zuordnete.¹³ Wenn man davon ausgeht, dass sie in der tatsächlichen Form und Ausdehnung in seinem Plan abgebildet sind, besteht kein räumlicher Zusammenhang zwischen dem von ihm gefundenen Mauerrest und der bei den Grabungen 1975 freigelegten Ausbruchgrube 60/60a der Phase A.

VI.2.1.2 Die Erweiterung des Chores und die Errichtung der Außenkrypta mit kreuzförmiger Kapelle in Phase B

Nach der *Translatio* der Reliquien *Sancti Viti* entwickelte sich Corvey dadurch, dass die Reliquien dieses Märtyrers dem Kloster neuen Glanz und Ruhm verliehen, zum wichtigsten Zentrum der Missionierung im Norden und wurde ein bedeutender Ort für Wissenschaft und Kunst. Der stark gewachsenen Klostergemeinschaft reichte der zur Verfügung stehende Platz nicht mehr; ein neuer Chor war notwendig. Der alte Chor wurde nach Osten mit einem zusätzlichen Joch und einer runden Apsis erweitert und im Vergleich zum älteren quadratischen Chor etwas eingerückt. Der neue Chor nahm damit den Platz der ersten Außenkrypta ein.

Im Bereich des Rechteckchores der ersten Bauperiode (Phase A) konnten während der Chorserweiterung keine Umbauarbeiten nachgewiesen werden, während das vorhandene Mauerwerk weiter genutzt wurde und nach der Zeichnung von 1663 mit einer nördlichen und einer südlichen schmalen Öffnung zu den beiden seitlichen Annexen bzw. vermuteten Querhausarmen hin geöffnet war (Beilage 14).

Nach dem Befund und entgegen der Zeichnung von 1663 waren die Seitenwände des Chorjoches gegenüber den Mittelschiffsfluchten eingezogen. Die maximale Breite der Chorwände und somit der Apsismauer wurde auf 0,85 m berechnet.¹⁴ Die Apsis zeigte nämlich die gleiche Flucht wie die Chorseitenwände. Die Darstellung von zwei Pfeilervorlagen am Apsisansatz in der Zeichnung, die für das Vorhandensein einer inneren Mauerzunge sprechen, findet auch im Befund ihre Entsprechung (vgl. Kap. III.2.3.5). Die Mauerzunge war notwendig, um dem Druck nach außen standzuhalten, den der Giebel auf den Chorbogen ausübte.

Um die Apsis wurde außen ein Stollen geführt und die gesamte Anlage um drei Kapellenarme in Ost-West-Richtung ergänzt, die, alle mit Altären versehen, eine Außenkrypta bildeten. Die mittlere Kapelle endete im Osten mit kreuzförmigem Grundriss, wie dies auch für die im gleichen Zeitraum errichtete Krypta des Domes von Halberstadt festgestellt wurde.¹⁵ Vor dem Scheitel der westlichen Apsisrundung nach Westen bestand wahrscheinlich das Reliquiengrab in Form eines Stollens,¹⁶ wie schon im vorangehenden Bau A. In dieser zweiten Phase befand sich das Heiligengrab ebenfalls nicht in der Außenkrypta, sondern – wie vermutlich schon im Chor der Phase A – im Westen des Oststollens.¹⁷ Das Reliquiengrab kann nur angenommen werden, da kein entsprechender Befund erhalten war. Es fiel sehr wahrscheinlich bei der späteren Absenkung des

Chorniveaus dem barocken Neubau vollständig zum Opfer. Der Reliquienstollen war von unten, von Osten her, durch die Krypta einsehbar und wahrscheinlich von Westen durch eine *fenestella* in der Altarfront oder im Boden vor dem Altar sichtbar.

Die stratigrafische Situation deutet darauf hin, dass die Phase der Umgestaltung des Chores vor dem Bau des mächtigen Westwerks erfolgte. Das lässt die Errichtung der Pfeiler im Westbau sowie dessen nördliche und südliche Fundamente annehmen, also das zeitliche Aufeinanderfolgen des jüngeren Westwerks auf den älteren Fußboden in Kirche und Chor. Diese Bauphase, die die Archäologie sicher nachweisen kann, ist – abgesehen von einer Nachricht zu einem Brandschaden im Jahre 870 in den *Annales Corbeiensis*¹⁸ – ohne Hinweise in den Schriftquellen.

Die Krypta verfügte sehr wahrscheinlich über ein Tonnengewölbe. Dieses lässt sich aus dem Vorhandensein von Strebepfeilern an der Nordseite des nördlichen Armes schließen, die Friedrich Esterhues freigelegt hatte. Sie wurden in dieser Form zwar später hinzugefügt, hatten statisch jedoch die Funktion, die Mauer, die unter dem Gewölbedruck stark beansprucht war, zu stützen.

Die Rekonstruktion der Kirche der Phase B (Beilage 15) zeigt, dass sich die Apsisrundung bis unterhalb der heutigen barocken Apsis erstreckte. Es muss aber an dieser Stelle betont werden, dass genau am Apsisscheitel kein karolingischer Mauerrest ergaben werden konnte; hier befand sich barockes Fundament bis auf den gewachsenen Boden. Das Fehlen des karolingischen Mauerwerks unterhalb des barocken Mauerrestes lässt die Hypothese zu, dass sich der Apsisscheitel des karolingischen Chores der Phase B weiter östlich befand, unterhalb der heutigen, nicht vollständig untersuchten Benediktuskapelle.¹⁹ Die Untersuchungen von Friedrich Esterhues im Bereich außerhalb der Kirche ermöglichten die Grundrissrekonstruktion der in dreiteiligen Armen gestalteten Außenkrypta, die schon durch den Plan von 1663 bekannt war (Abb. 4). Esterhues untersuchte aber den Bereich des Ansatzes der länglichen Korridore (des nördlichen, des südlichen und des mittleren) nicht, d. h. also, dass der von ihm vorgelegte Grundriss in diesem Bereich nicht durch Mauerbefunde bestätigt wird. Die Korridore hätten auch kürzer sein können, was Platz für einen weiter östlich ansetzenden Apsisscheitel geboten hätte.

Wie bei der Frage nach der Ausdehnung dieser Räumlichkeit können auch für die Gestaltung des Kircheninneren nur Arbeitshypothesen aufgestellt werden, da die archäologischen Anhaltspunkte sehr dürftig sind (vgl. Beilagen 17, 18). Das Fußbodenniveau erhöhte sich im Langhaus minimal und stieg dann weiter nach Osten hin an. Uwe Lobbedey rekonstruierte einen Chor, der nach Westen durch einen Lettner vom Kirchenbereich für die Laien getrennt war, indem er sich auf den Skizzenplan von 1663 stützte, der zwar nicht in den genauen Maßen, aber in der Darstellung der einzelnen Kirchenbereiche stimmig ist. Von diesem Lettner sind allerdings keine archäologischen Spuren erhalten geblieben. Die von Esterhues als Reste des Lettners interpretierten Befunde wurden bei späteren Grabungen umgedeutet.²⁰ Vier Stufen am Apsisansatz führten zum erhöhten rechteckigen Bereich des älteren Chores und sieben weitere zur Apsiskonche, d. h. in den von Letzner 1590 als „*hohen Chor*“ bezeichneten Raum.²¹ Als Anhaltspunkte dafür boten sich die Höhe des Bodenniveaus im Langhaus und die Höhe des Fußbodens des Kryptenumganges an.

¹⁸ „870 *Basilica ictu tonitruui fulmi-/ne percussa multi-/tudo*“ *Annales Corbeiensis*, S. 106; vgl. Kap. II.5.2 zu 870. Über das Ausmaß dieses Brandschadens ist nichts bekannt. Nach Effmann betraf dieser nur Teile des Holzdachs der Kirche. Ob in diesem Zusammenhang der neue Chor errichtet oder infolge dessen der bereits neu gestaltete Chor betroffen wurde, muss offenbleiben; vgl. schon Claussen 1957. Lobbedey unterstreicht, dass somit nur drei Jahre für den Umbau des Chores zur Verfügung gestanden hätten, und nimmt eine längere Bauzeit an; Lobbedey 1977, S. 295, Anm. 295.

¹⁹ Nur Rave berichtet von einer Untersuchung am Apsisscheitel von der Benediktuskapelle aus; vgl. Rave 1958, S. 10, Abb. 1 und S. 85–86, „*Der alte Chorscheitel*“. Die Untersuchung wurde 1957 durchgeführt. Die Sondage wurde offen gelassen und ist heute im halb eingetieften Kellerbereich der Benediktuskapelle noch sichtbar. Rave behauptet, unter der Barockmauer die alte karolingische Mauer identifiziert zu haben. Eine weitere karolingische Fundamentierung wurde in der Sondage aber nicht freigelegt. Dieser Raum beinhaltete die Gräfte der Fürstenfamilie, der Besitzer des Corveyer Geländes und des Schlosses, die dann zu Anfang der 1980er Jahre in den Kreuzgang an der Nordseite der Kirche umgebettet wurden.

²⁰ Esterhues identifizierte anlässlich seiner kleinen Sondierungen im Chorjoch und im Langhaus die hier angetroffenen Befunde als die Überreste einer Lettnerwand (Esterhues 1953, S. 321, Abb. 141, Nr. 17) bzw. einer westlichen Spannmauer (Esterhues 1953, S. 321, Abb. 141, Nr. 18), die die westliche Begrenzung des „*chorus minor*“ darstellen sollte. Zu diesem lief parallel in einem Meter Abstand eine zweite, nur dünne Wand; Esterhues 1953, S. 321, Abb. 141, Nr. 19. Die Ausgrabungen der 1970er Jahre haben es ermöglicht, den ersten Befund als die Ostmauer des ersten karolingischen Chores (Bef. 40) und den zweiten als Fundament der Westwand des gleichen Chores (Bef. 47) zu identifizieren.

²¹ Vgl. Lobbedey 2009, S. 165, Abb. 5, Abb. 1 und Letzner 1590/1604.

²² Letzner zitiert diese Exameter: „*Istic translato patres gaudete beatos / Istius Ecclesiae quam cogruē rexit uterque / Tempore distincto Doctus & cum benefacto, / Deuthmarus dextra, Lector non negligit ista / Abbas praclarus iacet hic in parte Ludolphus, / Et sic in Sanctis Deus aspice cor venerantis / Quorum devota prece complacent tibi vota, / Patris Marquardo simul artificis Godefrido / Abbas Deuthmarus, sex has ex aere columnas, / Sicut in hoc opere hoc potes ipse videre / Cuius moralis patet haec solertia mentis.*“ Letzner 1590/1604, fol. 82v (b). Vgl. Kap. II.5.2 zu 983–1001a.

²³ Lobbedey 2009, S. 167.

²⁴ Das Corveyer *Copionale secundum*, das zwischen 1664 und 1670 entstanden ist, berichtet, dass die sechs Säulen in Langhausarkaden vor dem Mönchschor standen (StA. Münster Msc. I, 135 bzw. FA Corvey Akten Nr. 1441, fol. 181), vgl. Kap. II.5.2 zu 983–1001a.

²⁵ Siehe zuletzt Lobbedey 2009, Kat. Nr. 7.6, S. 122–124; Lobbedey 2010, S. 165, Abb. 1. Vgl. das Modell von Wolfgang Hannemann (Modellbau für Architektur und Industrie, Oldenburg), das für die Karolinger Ausstellung in Paderborn 1999 angefertigt wurde und heute im Westwerk ausgestellt ist.

²⁶ Dächer des 11./12. Jahrhunderts und ältere sind nicht erhalten. Das älteste bekannte Dach ist im Kloster Münstair (Schweiz, Kanton Graubünden) erhalten und zeigt eine Neigung von etwa 40° (freundliche Mitteilung von Herrn Peter Barthold, LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen). Günter Binding stellt eine Tabelle mit den Dachneigungen zwischen dem Beginn des 2. und dem des 16. Jahrhunderts vor (Binding 1991, S. 11). Er sieht eine progressive Verstärkung der Dachneigung im Laufe der Jahrhunderte. Solche strenge Regeln haben aber keine allgemeine Gültigkeit (vgl. Binding 1991, S. 11–25). Hölzerne Dachwerke der Klosterkirche Corvey werden in Bd. 1.2 thematisch behandelt.

²⁷ Siehe Lobbedey 2009, S. 165, Abb. 5.

Die Überlegung, am Apsisscheitel den Platz für das Reliquiengrab verorten zu wollen, machte die rekonstruierte Höhe der Apsiskonche in dieser Form notwendig. Eine weitere Trennung durch Stufen erfolgte am Ansatz des neuen Chores. Sie trennten den „hohen Chor“ vom „Herren Chor“, wie in der Zeichnung von Letzner dargestellt ist. Ein im Westen zwischen den Pfeilern der beiden letzten Arkaden angenommener Lettner trennte im Langhaus den Chorbereich von der den Laien zugänglichen Kirche. Von diesem nur hypothetisch hier vermuteten Lettner war keine archäologische Spur mehr vorhanden.

Eine Schriftquelle des 17. Jahrhunderts berichtet von sechs bronzenen Säulen, die sich vor der Zerstörung an den Mittelschiffswänden des Langhauses befanden. Vier von diesen Säulen trugen eine Inschrift,²² die aussagte, dass sie unter Abt Thietmar (983–1001) gegossen worden waren. Von ihnen ist ebenfalls keine Spur übrig geblieben. Uwe Lobbedey setzt vier der nur schriftlich bekannten Säulen in Zusammenhang mit einer Schrankenanlage. Er zieht auch einen Altarbaldachin in Erwägung.²³ Eine weitere Quelle, das *Corveyer Copionale secundum*,²⁴ das zwischen 1664 und 1670 entstanden ist, positioniert die sechs Säulen tatsächlich in den Langhausarkaden vor dem Mönchschor. Anhand dieser Hinweise kann also vermutet werden, dass zumindest vier der sechs Säulen tatsächlich jeweils die zwei letzten nördlichen und die zwei letzten südlichen Mittelschiffsarkaden unterteilten, die den Chorbereich der Mönche vom übrigen Kirchenschiff absonderten. Die Quelle bildet somit einen indirekten Hinweis auf eine Chorgestaltung in dieser rekonstruierten Form.

Anhand von Bauspuren am Westwerk konnte die Höhe des Mittelschiffs der Kirche auf ca. 12,45 m errechnet werden (ausführliche Diskussion zur rekonstruierbaren Architektur im Aufgehenden siehe Bd. 1.2). Ein Modell zeigt die dritte karolingische Phase (Phase C) zu Ende des 9. Jahrhunderts mit dem Umbau des Chores und nach der Errichtung des Westwerks.²⁵ So wurde das Mittelschiff nach der angegebenen Höhe mit einem Satteldach von ca. 40° Neigung²⁶ rekonstruiert, während das Nord- und das Südseitenschiff mit Pultdächern von 30° Dachneigung – und damit niedriger – dargestellt wurden. Es war außerdem möglich, eine Hypothese zu den Höhenverhältnissen des mittleren kreuzförmigen Arms der Umgangskrypta, der an die Kirchenapsis anschloss, zu formulieren.²⁷ Fraglich bleibt hingegen die Form der Überdachung für die kreuzförmige Außenkrypta im Verhältnis zur ringförmigen Umgangskrypta um die runde Apsis. Im Modell wird eine Lösung präsentiert, in der Nord- und Südarml der Außenkrypta mit Satteldächern versehen sind, die mit einem Versatz in das Pultdach des wahrscheinlich tonnengewölbten Umgangs der Krypta einmünden. Diese Lösung basiert nicht auf konkreten und überprüfbaren Belegen. Zudem erscheinen im Modell ein nördlicher und ein südlicher Querhausarm in einer Form, die für die karolingische Klosterkirche zwar angenommen werden kann, aber nicht gesichert ist (vgl. Kap. VI.2.1.3).

Der erste Kirchenbau war farbig gefasst und verfügte über eine außergewöhnliche Ausstattung von hoher künstlerischen Qualität: Zahlreiche Putzfragmente belegen, dass die Kirche schon in ihrer ersten Phase im Chor- und Kryptenbereich, in der zweiten Phase mit der Chorerweiterung auch im Langhaus mit aufwendigen Malereizyklen ausgestattet war. Sie zeigten einfache Streifenbordüren und Schuppenornamente, florale Zeich-

nungen wie Palmetten- und Rankenbordüren sowie figürliche Malereiester, die nicht näher anzusprechen sind.²⁸

Archäologische Funde lassen vermuten, dass der Kirchenfußboden sowie Teile der Wände mit geometrischen Mustern in *opus sectile* ausgestattet waren: Zahlreiche sechseckige und dreieckige Glasfliesen, vollständig oder fragmentarisch erhalten, konnten als Wandfliesen interpretiert werden (vgl. Kap. IV.3.3.2). Die zum Teil erhaltene Mörtelbettung erschließt ihre Anordnung an der Wand, die Form der erhaltenen Fragmente ihre Komposition nach einem abwechslungsreichen geometrischen Muster. Einige Fragmente von rechteckigen, dreieckigen bis rautenförmigen Steinfliesen aus Marmor, Porphyr und Muschelkalk weisen zudem auf eine aufwendige Fußbodengestaltung hin (vgl. Kap. IV.3.3.1).²⁹ Die handwerkliche Qualität dieser Fliesen ist hoch und spricht für einen reifen Herstellungsprozess, ihre Anwendung als architektonisches Dekorelement für eine bewahrte Tradition, die ihre Verbindung zur Antike zeigt.

Reste von karolingischen Dachziegeln legen die Vermutung nahe, dass schon im ersten Kirchenbau und in der Klosteranlage überhaupt Ziegeldächer errichtet wurden, ohne dass sich diese näher lokalisieren lassen. Sie wären das älteste Beispiel für diese Dachdeckungsart im deutschsprachigen Raum (vgl. Kap. IV.3.2). Nicht übersehen werden sollten die wenigen Reste von Architektursteinen, unter denen besonders das Volutenfragment hervorzuheben ist, das möglicherweise mit einem ionischen Kapitell in Verbindung steht und das Vorkommen dieser in der Karolingerzeit außergewöhnlichen architektonischen Elemente in Corvey belegt.

Zur frühen Ausstattung der Kirchenfassade gehörte vermutlich auch die Inschriftplatte, die im späteren 9. Jahrhundert in Zweitverwendung an der Westwerkfassade angebracht wurde und noch heute die Zweiturmfassade der Kirche schmückt (Abb. 351).³⁰ In der Tafel aus Sollingsteinen sind die Buchstaben der Inschrift in *capitalis quadrata* eingemeißelt. Sie waren ursprünglich mit Metallbuchstaben ausgelegt, wie dies bisher nur von Vergleichsbeispielen aus dem Mittelmeerraum bekannt ist.³¹

VI.2.1.3 Ostquerhausarme in Bauphase B?

Die Beantwortung der Frage, ob die zweite karolingische Kirche nach der Neuerrichtung von Chor und Außenkrypta auch mit einem Ostquerhaus oder einem östlichen Querriegel versehen wurde, so wie es der Grundriss von 1663 (Abb. 4) zeigt, bereitet einige Schwierigkeiten. Der nördliche Befund im Friedgarten³² weist eindeutig auf das Vorhandensein eines Nordarmes hin, der anhand seines Mauerwerks in die Zeit der Romanik datiert wird, ohne dass sich diese Datierung näher präzisieren lässt (vgl. Kap. III.3.3.2). Der nordöstliche Bereich des romanischen Querhauses befand sich seit der Barockzeit innerhalb des südlichen Flügelstumpfs des Kreuzgangs, den Friedrich Esterhues untersuchte (vgl. Kap. III.3.1). Die Frage einer Gestaltung der gesamten Nordseite ruht deshalb nicht auf sicheren Belegen. Auch ein karolingischer nördlicher Querhausarm wird nur durch die Ergebnisse der Untersuchungen von Esterhues im südlichen Flügelstumpf des Kreuzgangs postuliert.

²⁸ Claussen/Skriver 2007, insbes. S. 46–64.

²⁹ Eine Fußbodengestaltung in *opus sectile* lässt sich in der karolingischen Architektur an einigen Bauten feststellen, in denen infolge archäologischer Untersuchungen Wand- und Fußbodenfliesenreste zutage kamen: vgl. die langobardische Pfalzkapelle in Salerno (Peduto 1999a) und die ehemalige Abteikirche Saint-Sauveur (Côte d'Or) (Sapin 1990, S. 224–225, Nr. 144).

³⁰ Vgl. Kap. II.2.3. Vgl. insbesondere Neumüller-Klauser 1989; Lobbedey/Westphal 1998; Lobbedey 1999e.

³¹ Vgl. die Klosterkirche von San Vincenzo al Volturno (Molise), an deren Fassade Abt Josua wahrscheinlich kurz vor der Weihe im Jahre 808 eine Monumentalinschrift in vergoldeten Kupferbuchstaben anbringen ließ (Mitchell 1990; Mitchell 1999; Di Muro 1996), sowie die Fragmente eines Inschriftfrieses aus der Palastkapelle in Salerno, der Kirche San Pietro a Corte (Peduto 1999; Di Muro 1996, insbes. S. 36).

³² Bef. 339 in Schnitt 104–109.

In der entsprechenden Fläche auf der Südseite außerhalb der Kirche wurde mit großem Aufwand nach dem zu erwartenden südlichen Querhausarm gesucht (Kap. III.3.4). Die Spuren konnten in den beiden Profilen nur mit einem gewissen Grad an Phantasie und Vorstellungsvermögen erahnt werden (Beilage 12, P.34 und P.35, und Kap. III.3.4.2). Das Niveau der Unterkante der hier vermuteten Mauer passt allerdings nicht mit dem Höhenniveau der Unterkante der nördlichen Ecke im Friedgarten überein, die in ihrem jetzigen Zustand sicherlich in die romanische Phase zu datieren ist.

Um die schwachen Spuren der mit Mühe als Ausbruchgruben interpretierten Befunde, die das Vorhandensein eines südlichen Querhausarmes dokumentieren sollten, in Verbindung mit dem romanischen Bau zu setzen, hätten sie auf jeden Fall in beiden Profilen mindestens 0,50 m tiefer liegen sollen. Es muss außerdem betont werden, dass die Übertragung der beiden nur im Profil erkannten Ausbruchgruben in den Plan nicht mit dem Grundriss des rekonstruierten südlichen Armes des Ostquerhauses übereinstimmt. Eine endgültige Entscheidung darüber ist an dieser Stelle nicht zu fällen.

Obwohl im nördlichen untersuchten Bereich keine karolingischen Reste mehr nachgewiesen werden konnten, da sie – wenn ursprünglich vorhanden – sicherlich unter dem neu errichteten romanischen Arm komplett verschwanden, kann man aber annehmen, dass schon in der Karolingerzeit Räume vorhanden waren, die eine Verbindung zu dem hier liegenden Kreuzgang schufen. Der spätere romanische Querhausarm könnte ebenfalls auf Räume hinweisen, die eine Verbindung zu dem zwar vor 1590 neu errichteten, aber möglicherweise auf einer älteren Tradition basierenden Dormitorium der Mönche herstellten.³³ Für die Karolingerzeit sowie für die darauffolgende Phase der Romanik bleibt ein südlicher Querhausarm letztlich fraglich, und damit auch Form und Ausdehnung eines karolingischen und eines romanischen Ostquerhauses oder nicht näher definierbarer Anbauten südlich und nördlich der Kirche. Man könnte daraus schließen, dass Umbauarbeiten an den östlichen Querarmen in der Romanik nur den nördlichen Arm betrafen, während im Süden der noch vorhandene karolingische Annex – in welcher Form auch immer – erhalten blieb.

Unbeantwortet bleibt auch die Frage nach der Existenz von Apsiden, sowohl im Norden als auch im Süden. Im Norden kann die Mauerstärke der – allerdings nur durch die Sondierung von Esterhues bekannten, d. h. nicht weiter überprüften – östlichen Fundamentmauer in der Tat das Vorhandensein einer Apsis begründen: Ihre Breite von 2,10 m würde Platz für eine kleine Apsis bieten. Im Süden existieren hingegen keine Anhaltspunkte dafür. Die Tatsache, dass im Plan von 1663 der südliche Arm keine Apsis zeigt, erlaubt die Frage, ob tatsächlich an beiden Räumen Apsiden vorhanden waren. Die Skizze von 1590 zeigt wiederum eine Apsis am südlichen Querhausarm, so wie in unserer Rekonstruktionszeichnung, allerdings aber an der Ostwand der kreuzförmigen Außenkrypta, über deren nur ansatzweise erschlossene Befunde keine Aussagen möglich sind. Eine Antwort auf die hier gestellte Frage, ob zunächst ein karolingisches Ostquerhaus und dann ein romanisches in der üblichen Form zu erwarten ist, kann damit nicht gegeben werden.

Eine weitere Frage ist, inwieweit symmetrische Teile angenommen werden müssen, und ob es nicht möglich wäre, auch an eine unterschiedliche Entwicklung und Nutzung

³³ In der Letznerskizze (Abb. 3) wird das Dormitorium als das „neue Schlafhaus“ im östlichen Klausurflügel bezeichnet.

³⁴ Ellger 2003, S. 144.

³⁵ Zur Datierung in die Regierungszeit dieses Bischofs existieren angeblich keine Anhaltspunkte (vgl. Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 34). Über die historische Quellenlage vgl. Wilsdorf 1975.

³⁶ Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 33–34 und Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 44–46. Ferner Sennhauser/Furger-Gunti 1974; Sennhauser 1983.

³⁷ Vgl. Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 234; Hugot 1968 und insbes. Larink 1976.

sowie architektonische Gestaltung zwischen dem Bereich nördlich der Kirche, der mit der Klausur der Mönche verbunden war, und dem Bereich südlich der Kirche, der die als Friedhof genutzte Zone bildete, zu denken.

Der Grundriss der Corveyer Klosterkirche ist allerdings ohne ein vollständig ausgebildetes Querhaus kaum vorstellbar. Ostquerhäuser sind selbstverständliche Elemente im Bau von Großkirchen in spätkarolingischer und ottonischer Zeit, „*sie konnten aber bei großen Dom- und Klosterkirchen durchaus fehlen, insbesondere wenn ein Westquerhaus vorhanden war*“.³⁴ Für die Karolingerzeit sei hier zunächst auf eine zahlenmäßig nicht geringe Gruppe von Kirchenbauten hingewiesen, bei denen kein Ostquerhaus in einem gängigen Aufbau zu erkennen ist. Das Münster in Basel, wohl unter Haito entstanden, der zu Beginn des 9. Jahrhunderts Bischof von Basel war,³⁵ stellt sich als dreischiffige Basilika mit zweiteiliger Krypta und Chorumgang dar. Ein über das südliche und das nördliche Seitenschiff hinausgehender östlicher Querriegel fehlt.³⁶ Ausgrabungen in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts in der Kirche St. Stephan in Kornelimünster haben ältere Baustrukturen freigelegt, die auf eine Saalkirche des 9./10. Jahrhunderts schließen lassen.³⁷ Der Nachfolgebau der Zeit um 1000 ersetzte die Saalkirche durch eine dreischiffige Anlage mit Dreiapsidenchor und Westquerschiff mit Rechteckchor über einer Krypta.³⁸ Bei beiden Grundrissen fehlt ein Ostquerhaus.

Der Bau II des Doms zu Regensburg³⁹ zeigt in enger Anlehnung an die dortige Kirche St. Emmeram den formal altertümlichen Grundriss einer Pfeilerbasilika mit Ostapsis, Westquerhaus und Westchor, deren Bau – entgegen der frühen Datierung ins ausgehende 8. Jahrhundert⁴⁰ – nach dem Stadtbrand des Jahres 1002 begann.⁴¹ Ob Mauerreste im Osten im Sinne einer nachträglichen Entstehung des Querhauses gedeutet werden können,⁴² kann nicht beantwortet werden.

Ein Ostquerhaus fehlte offensichtlich bereits der Pfeilerbasilika von St. Emmeram in Regensburg,⁴³ die mit Dreiapsidenschluss und Ringkrypta versehen war, sowie dem ottonischen Obermünster, einer dreischiffigen Basilika mit nicht ausspringendem Querschiff im Westen.⁴⁴ Auch die Stiftskirche zu St. Gallen, zwischen 837 und 839 begonnen und 867 zur dreischiffigen Basilika mit geraden Ost- und Westabschlüssen ergänzt, besaß kein östliches Querhaus.⁴⁵ Darüber hinaus sind aber auch weitere Beispiele von späteren, ottonischen Kirchen wegen ihres fehlenden Querhauses zu erwähnen, wie z. B. der Paderborner Dom der Zeit Bischof Meinwerks (1009–1036)⁴⁶, der Dom zu Münster⁴⁷ bis zu seinem Neubau im 13. Jahrhundert sowie die Stiftskirche zu Essen-Werden und der Dom zu Fulda in ihren Bauphasen um 1000.⁴⁸

In seiner zuletzt erschienenen Publikation zur Corveyer Kirche spricht Uwe Lobbedey von seitlichen Annexen am Chor, die „*im Grundriss den Eindruck von Querhausarmen erwecken*“.⁴⁹ Er hält sie für niedriger als das Mittelschiff und „*gegenüber diesem als nicht in voller Breite geöffnet*“, ohne zu erklären, warum er sich für diese Hypothese entscheidet. Ein direkter Vergleich zu dieser architektonischen Lösung bietet die Einhardsbasilika in Steinbach im Odenwald, die kein voll ausgebildetes Ostquerhaus besitzt, sondern annexartige Arme, die niedriger als die Basilika selbst sind.⁵⁰

³⁸ Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 162–163 und Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 233–234.

³⁹ Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 270–272 und Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 336–337. Vgl. zu diesen Bau auch Zahn 1931; Schwarz 1976.

⁴⁰ Sauermost 1969. Die Errichtung des Langhauses wird nach dem Brand von 891 datiert.

⁴¹ Vgl. Zahn 1931.

⁴² Vgl. Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 272, ferner Sauermost 1969, der sich dafür ausspricht.

⁴³ Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 273–276 und Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 336–339. Der Bau I wurde am Ende des 8. Jahrhunderts errichtet. Sicherer *terminus ante quem* ist die Nennung der Krypta 791. Ferner Peschel 1989.

⁴⁴ Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 277–278 und Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 341–342. Vgl. außerdem Strobel 1965.

⁴⁵ Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 295 und Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 362. Vgl. außerdem Sennhauser 1965; Grünenfelder/Knoepfli 1970.

⁴⁶ Vgl. Lobbedey 1986, Bd. 1, S. 165–182.

⁴⁷ Vgl. Lobbedey/Scholz/Vestring-Buchholz 1993, S. 31–38.

⁴⁸ Vgl. Isenberg 1999; Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 86–87, Bau IIb und Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 132–133.

⁴⁹ Lobbedey 2009, S. 164.

⁵⁰ Uwe Lobbedey vermutet ein nicht durchgehendes Querhaus, in dem die Querarme die Höhe des Mittelschiffes nicht erreichten, nach dem Modell der Einhardsbasilika zu Steinbach. Vgl. Lobbedey 1977, S. 295. Zu der Einhardsbasilika zu Steinbach vgl. Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 320–322, insbes. S. 320: „*Mittelschiff, Hauptchor und nördlicher Querarm erhalten, [...] Die Querflügel in der Höhe unter dem Obergaden bleibend, das Dach ursprünglich unter das des Mittelschiffes greifend*.“ Vgl. zuletzt Ludwig/Müller/Widdra-Spiess 1996. Zu weiteren Beispielen von Basiliken mit niedrigen Querhausarmen in der Region an Rhein und Maas vgl. auch Jacobsen 2005.

⁵¹ Es handelt sich um Bef. 184. Dieser Befund findet Erwähnung bei Lobbedey 2002e, S. 50–52. Hier stellt der Autor die Hypothese auf, für diese kastenförmige Eintiefung sei eine spätmittelalterliche Datierung wahrscheinlich, in Analogie zu einem Befund in der Taufkirche zu Werne. Dort befindet sich das um 1500 angelegte Fundament für den Taufstein unmittelbar an der Westwand des nördlichen Seitenschiffs; vgl. Münz 1999. Die genaue Bearbeitung der Dokumentation hat es aber ermöglicht, die Anlage mit dem ältesten Fußboden in Verbindung zu setzen und somit früher anzusetzen. Vgl. auch Gai 2010.

⁵² Eine sehr ähnlich gebaute Anlage in Form eines Kästchens aus Sandsteinplatten, allerdings von etwas kleineren Dimensionen, wurde durch Hans-Georg Stephan an der Südwand des südlichen Chores der Marktkirche in der civitas Corvey freigelegt. Stephan äußert sich allerdings nicht zur Interpretation, obwohl seiner Meinung nach ein Zusammenhang mit dem Altarstandort an dieser Stelle naheliegt. Vgl. Stephan 2000, Bd. 2, S. 455 und Bd. 3, S. 832, Abb. 232 und S. 844, Abb. 244.

⁵³ Eine interessante Auflistung archäologisch untersuchter Kirchen im westfälischen Raum findet sich bei Schneider 1988, insbes. S. 167. Folgende Gebäude seien an dieser Stelle erwähnt: St. Ida zu Herzfeld (Isenberg 1977), die drei Kirchen in der Region Lippe in Lage, Heiligenkirchen sowie St. Marien zu Lemgo (Lobbedey 1977b; Lobbedey 1972d; Gaul/Korn 1983), die Kirche St. Brigitta in Legden (Lobbedey 1977a, S. 274), die Kirche in Brenken (Noehles 1953) und die Kirche in Benninghausen (Isenberg 1983).

⁵⁴ Einige Beispiele: Die Taufanlage im Dom zu Halberstadt (Leopold/Schubert 1984), diejenige in St. Vitus zu Unterregenbach (Fehring 1965), die in St. Martin zu Zyfflich (Schäfer 1963) und jene in St. Dionysus zu Esslingen (Fehring 1965; Fehring/Scholkmann/Anstett 1995).

⁵⁵ Vgl. Lobbedey 2002e, S. 50, mit weiterführender Literatur. Insbes. Lengeling 1967. Taufanlagen in den Arkadenbögen und in den Seitenschiffen werden von Davis 1962 genannt. Lobbedey merkt aber an, dass bei diesen Beispielen nach dem genaueren Alter des jeweiligen Standortes zu fragen wäre; vgl. Lobbedey 2002e, Anm. 25.

⁵⁶ Vgl. Leopold/Schubert 1984, S. 29, Bef. 181.

VI.2.1.4 Die kastenförmige Eintiefung im südlichen Seitenschiff

Im Langhaus wurde an der westlichen Seite des Südseitenschiffes eine kleine, kastenförmige Eintiefung (Abb. 117, 118) freigelegt, die die Form eines Trapezes aufwies (vgl. Kap. III.2.4.7.). Die gesamte Eintiefung war im Inneren mit großen quadratischen Solingplatten verkleidet. Die stratigrafische Position ermöglichte es, diese Eintiefung in die früheste Phase zu datieren, da sie die ältesten Bauschichten der Gründungsphase schnitt und vom ältesten Fußbodenniveau der Kirche überdeckt wurde.⁵¹ Die Eintiefung zeigte zwei Phasen: Der untere Bereich der Verfüllung gehörte noch zur älteren Nutzung. Zu einem späteren, nicht genau fassbaren Zeitpunkt wurden die Platten des oberen Bereichs ausgewechselt und der Innenraum um eine senkrecht stehende Mittelplatte ergänzt.

Die Funktion dieses Befundes bleibt rätselhaft.⁵² Die vorgeschlagene Interpretation als Rest einer Taufanlage lässt sich nicht bestätigen. Unterhalb der Grube gab es keine Schichten, die etwa eine Sickergrube für den Wasserablauf anzeigten. Auch die Position im südlichen Seitenschiff spricht gegen ein Taufbecken, da seit der Karolingerzeit Taufanlagen in aller Regel im Westteil der Kirche lagen, wobei bei fast allen bekannten westfälischen Beispielen⁵³ sowie weiteren Kirchengebäuden im deutschen Raum⁵⁴ die Taufanlage immer in der Mittelachse positioniert wurde. Obwohl eine allgemeingültige Regel fehlt, da der Ort der Taufe nicht durch liturgische Vorschriften festgelegt ist, kann festgestellt werden, dass der Taufstein erst in nachmittelalterlicher Zeit an architektonisch weniger hervorgehobenen Standorten häufiger wird.⁵⁵ Die Lage im Westen, im engen Zusammenhang mit dem Zugangsbereich in die Kirche, hatte sicherlich eine liturgische und symbolische Bedeutung: Die Taufe symbolisiert die Tür zu allen weiteren christlichen Sakramenten und soll auch daran erinnern, dass man den Kirchenraum nicht ungetauft betritt. In dieser Form bildet die Taufanlage also den Gegenpol zum Hauptaltar im Chor und zum Altar für die Laien, zum Kreuzaltar, der sich vor der Abschränkung (Lettner) vor der Vierung befand.

Eine ältere Taufanlage, die sich womöglich in ihrer gesamten Form als Vergleichsbeispiel zum Corveyer Befund anbietet, ist im Halberstädter Dom dokumentiert⁵⁶ und kann in den Anfang des 9. Jahrhunderts datiert werden. Hier stellte sich die Taufanlage als trichterförmige Vertiefung im Westteil des Mittelschiffes dar und wurde als Vorgänger der späteren Taufe in der Mitte des Westbaus der Kirche benutzt.

Es ist zu anzu merken, dass die Taufanlagen der Karolingerzeit zunächst wie einfache Einlassungen in den Kirchenfußboden gestaltet wurden und erst später, nach dem Jahre 1000, auf einem leicht erhöhten Sockel standen. Erst im 12. oder 13. Jahrhundert bestanden die Sockel aus mehreren Stufen und die Taufanlage wurde somit durch Gestaltung und Position das beherrschende Ausstattungsstück im Westen der Kirche.⁵⁷

Die Vermutung, dass das Kloster Corvey seit seiner Gründung über Taufrechte verfügte und deshalb auch mit einem Taufstein ausgestattet gewesen sein soll, findet keine direkten Belege.⁵⁸ Auch Lobbedey setzte in Bezug auf das Problem des Standortes der karolingischen Taufe in Corvey voraus, dass in dieser Kirche der Ritus der Taufe vollzogen wurde.⁵⁹ Als einzige Kirche in dieser abgelegenen Region gegründet, wurde die Klosterkirche Corvey sehr wahrscheinlich auch zum Mittelpunkt für das sich dort ent-

wickelnde religiöse Leben. Effmann hat sich als Erster mit dem Problem befasst und in Analogie zur Kathedrale von Reims, in der die Taufe im Obergeschoss des Westbaus stattfand,⁶⁰ auch in Corvey die Taufanlage auf der ersten Etage des Westwerks gesucht. Weitere Beispiele für Taufanlagen in Westbauten bieten die 799 geweihte Abteikirche von Centula, in der nach Effmann das Erdgeschoss des Westbaus Pfarrzwecken diene und mit einem Taufstein ausgestattet war,⁶¹ und die Abteikirche zu Essen-Werden,⁶² in der 1391 nach schriftlichen Quellen pfarrliche Funktionen – darunter die Taufe – im heute als Westwerk bezeichneten Teil nachzuweisen sind. Obwohl keine schriftliche Überlieferung dazu existiert, ließ die Dedikation des Hauptaltars im Obergeschoss des Westwerks zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers eine mögliche Verbindung mit einem hier befindlichen Taufstein vermuten. Die Taufanlage wäre also im Johannischor im Westwerk und nicht im Langhaus zu suchen. Als mögliche Bestätigung dieser Vermutung erwähnte Lobbedey einen im Obergeschoss des Westwerks befindlichen, Effmann noch unbekannten Befund, und zwar die 1959 entdeckten Sollingplatten im Fußboden, unter denen sich rechteckige, gemauerte Kammern von 0,50 m x 0,90 m Seitenlänge und 0,60 m Tiefe befanden.⁶³ Diese Kammern scheinen aber eine architektonische Funktion in der Konstruktion des Fußbodens des Obergeschosses besessen zu haben und lassen sich nicht mit einem Taufbecken in Verbindung bringen. Eine aussagekräftige Interpretation dieses Befundes im Obergeschoss des Westwerks ist nicht möglich, da die vorhandene Dokumentation nicht ausreicht und Untersuchungen, um die Funktion der Kammern zu bestimmen, nicht durchgeführt wurden.⁶⁴ Schon Lobbedey äußerte seine Skepsis, „nicht zuletzt im Hinblick auf zu erwartende Schäden an den bemalten Putzflächen der Gewölbe im Erdgeschoß des Westwerks durch das versickernde Taufwasser“.⁶⁵ Ein weiterer sicherer Nachweis einer Taufanlage in einem Obergeschoss existiert immerhin, und zwar im Aachener Marienstift: „So befremdlich der Standort der Taufe im Obergeschoss auch erscheinen mag, in Aachen ist er wirklich bezeugt, und zwar westlich des Thrones. [...] Wie die Frage der Abführung des Taufwassers dort gelöst war, ist anscheinend noch nicht untersucht“.⁶⁶

Falls sich in Corvey tatsächlich eine Taufanlage im Obergeschoss befand, stehen nach Lobbedey aber keine pfarrlichen Funktionen im Vordergrund, sondern die Absicht, die Taufwasserweihe im Ritus der Osternacht in geeigneter Weise zu vollziehen.⁶⁷ Die Weihe des Taufwassers war ein wichtiger Bestandteil der Osterliturgie.

Vertretbare Aussagen über die Funktion dieser bescheidenen und grob ausgeführten viereckigen Konstruktion im Südseitenschiff lassen sich beim aktuellen Stand der Forschung nicht sicher treffen. Eine allgemeine Definition als *sacrarium*⁶⁸, als Ort zur Entfernung geweihter und nicht mehr brauchbarer Reste des Messritus, kann zwar anhand der Konstruktionsart angenommen werden, seine entfernte Lage zum Altar spricht jedoch dagegen.

⁵⁷ Schneider 1988, S. 168. Vgl. auch Untermann 1998, S. 16–17.

⁵⁸ Zu den Taufrechten von Kloster Corvey vgl. Effmann 1929, S. 128, der sich – trotz fehlender Beweise – für eine Funktion der Klosterkirche als Pfarrkirche schon zu dieser frühen Zeit äußert.

⁵⁹ Lobbedey 2002e, S. 52.

⁶⁰ Diese Aussage basiert auf Flodoards Annalen, in denen beim Bericht über den Abbruch des Westwerks durch Erzbischof Adalbero zum Jahre 976 gesagt wird: „*arcuatum opus, [...] supra quod altare sancti Salvatoris habebantur, et fontes miro opere erant positi*“ (MGH SS 3, S. 408), zitiert in Lobbedey 2002e, S. 52 und Anm. 43.

⁶¹ Effmann 1912, S. 126 und 149.

⁶² Effmann 1899, S. 362. Vgl. Lobbedey 2002d, S. 52.

⁶³ Lobbedey 2002e, S. 56.

⁶⁴ Zu diesem Befund siehe: Kreusch 1963, S. 18. Im Archiv der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen sind Skizzen und Fotos vorhanden.

⁶⁵ Lobbedey 2002e, S. 53.

⁶⁶ Vgl. Falkenstein 1981, S. 64.

⁶⁷ Lobbedey 2002e, S. 53, Anm. S. 56.

⁶⁸ *Piscinae* galten als Ausgussbecken für die liturgischen Handwaschungen und für die Entsorgung von Abfall. Vgl. Untermann 1998, S. 16, sowie die zahlreichen Beispiele bei Binding 1975, S. 37–56. Über Form und Datierung von *sacraria* mit besonderem Bezug auf Befunde in Großbritannien vgl. außerdem Parsons 1986, insbes. S. 110–111.

VI.2.1.5 Die kanalartige Steinsetzung im Chor

In der Mittelachse der Kirche und auf dem Niveau des karolingischen Chorfußbodens wurde eine kanalartige Steinsetzung festgestellt. Sie war innen mit dünnen Sollingschieferplatten verkleidet und bestand aus zwei orthogonalen Segmenten: einem längeren, ost-westlich laufenden, von dem aus ein kürzeres Stück nach Süden abging (vgl. Kap. III.2.3.3, Abb. 41–44).⁶⁹ Ein späteres Grab störte die Anlage im mittleren Bereich, so dass es nicht möglich war, festzustellen, ob ein kurzes Segment auch nach Norden lief. Dann hätte der Kanal im Grundriss die Form eines Kreuzes gebildet, was allerdings nur vermutet, aber nicht belegt werden kann. Im Osten schien die Anlage dort zu enden, wo die karolingischen Gräber ansetzten. Dies lässt darauf schließen, dass die kanalartige Anlage schon vor der Eintiefung der Gräber existierte und dass sie angelegt wurde, indem eine vorhandene Struktur berücksichtigt wurde.

Der Kanal wies eine Tiefe von nicht mehr als 0,25 m auf. Die Sollingschieferplatten, die ihn verkleideten, waren an mehreren Stellen durchbrochen und zeigten keine Spuren von Mörtel oder Lehm, die notwendig gewesen wären, um den Kanal wasserundurchlässig zu gestalten. Ähnliche Steinplatten bildeten wahrscheinlich eine Abdeckung, da im Inneren der Verfüllung zahlreiche Fragmente, die sich in dem Kanal befanden, enthalten waren. Der Kanal besaß eindeutig eine Neigung nach Osten, als ob man Wasser hätte abfließen lassen wollen. Der romanische Fußboden überdeckte den Kanal nicht, so dass vermutet werden kann, dass dieser zu jener Zeit noch in Benutzung war. In der Frühneuzeit hingegen – das bestätigt die Anlage der Bestattung 64, die in die Zeit um 1500 zu datieren ist⁷⁰ – war sie außer Funktion. Es ist schwierig, diese Anlage als Rest einer Wasserleitung oder einer Drainage anzusprechen, da Schächte oder andere Strukturen, die dazu nötig sind, vollkommen fehlen. Im Westen wird der Kanal durch ein rechteckiges gemauertes Podest begrenzt, das eventuell als Rest eines Altares oder Leuchters interpretiert werden kann und das sich anscheinend an die Anlage anlehnte.⁷¹ Auch für diesen Befund gilt nur eine relative Chronologie, die ihn zeitlich später als den romanischen Plattenfußboden im Chor setzt.

Geht man von einer Interpretation des Podestes als Altar aus, fällt sofort die Besonderheit der Position dieser Kanalanlage auf, die sich an einer privilegierten Stelle, eben hinter einem Altar, befunden haben mag. Dies ermöglicht eine Arbeitshypothese für die Interpretation des kreuzförmigen Kanals, die keineswegs eine sichere Antwort geben will, sondern nur als eine mögliche Lösung betrachtet werden kann. Diese Kanalreste könnten zu einer Struktur gehört haben, die in Zusammenhang mit dem Altar als *sacrarium* diente. Darunter versteht man den Ort, an dem im liturgischen Zeremoniell die Entsorgung der heiligen Abfälle erfolgte, wie des geweihten Wassers oder des Tuches zur Reinigung des Kelches nach deren Gebrauch im Gottesdienst.⁷²

Auch andere archäologisch untersuchte Kirchen weisen Reste von vergleichbaren kreuzförmigen Kanälen auf. Die zu Ende des 8. oder Anfang des 9. Jahrhunderts gegründete Pfarrkirche von St. Veit in Unterregenbach an der Jagst (Baden-Württemberg)⁷³ oder die Klosterkirche St. Georg auf der Höhe des Prager Schlosses⁷⁴ zeigen beide kanalartige Einrichtungen in Form eines Kreuzes; in Unterregenbach sind sogar zwei neben-

⁶⁹ Es handelt sich um Bef. 78–78c. Das spätere Grab, das ihn schneidet, ist Bef. 64. Zu diesem Befund vgl. auch Gai 2010.

⁷⁰ Eine Probe aus dem Befund wurde für eine ¹⁴C-Analyse entnommen und im Klaus-Tschira-Labor für Physikalische Altersbestimmung des Curt-Engelhorn-Zentrums für Archäometrie in Mannheim untersucht: Grab 64 (Probe 3), ¹⁴C-Alter 455, Cal 1 sigma AD 1431–1448, Cal 2 sigma AD 1418–1462. Die Untersuchung ergab eine Datierung in die erste Hälfte/Mitte des 15. Jahrhunderts, die sich mit der Einordnung der Sarggriffe aus Grab 64 in das 15./16. Jahrhundert teilweise deckt.

⁷¹ Es handelt sich um Bef. 71. Die Vermutung, es könnte sich um einen Standleuchter handeln, basiert auf der Skizze von 1663 (Abb. 4), die genau an dieser Stelle eine als solche interpretierbare viereckige Spur zeigt. Über die zeitliche Einstufung dieses Befundes können keine Angaben gemacht werden.

⁷² Es handelt sich um eine sogenannte *piscinae sacrae*, die für die Entfernung der nicht mehr brauchbaren Kultgeräte benutzt wurde. Eine ganze Reihe solcher Einrichtungen bei Binding 1975, insbes. S. 44–54. Weitere Beispiele von *sacraria* und *piscinae* sowie archäologische Belege dafür im nordeuropäischen Raum werden präsentiert bei Parsons 1986, insbes. S. 110–111 und 113–114.

⁷³ Eine Deutung als Reliquiengrab wird für die beiden Kreuzkanäle in Unterregenbach angenommen. Vgl. Fehring 1972, S. 33–34, 44–47, 147, Beilage 7, Tafeln 8, 27.

⁷⁴ Vgl. Borkowský 1972, Abb. 138; Binding 1975, S. 46. Die Interpretation Borkowskýs, der den kreuzförmigen Kanal als Taufanlage interpretiert, hat die Kritiken von Binding und von Fehring hervorgerufen.

einanderliegende vorhanden. In beiden Fällen sind aber die in den gewachsenen Boden eingetieften Kanäle gemauert und nicht aus Platten gesetzt.⁷⁵

Eine ähnliche Anlage zeigt die Stiftskirche von Walbeck (Erzbistum Halberstadt, Sachsen-Anhalt),⁷⁶ die in die ottonische Epoche datiert wird. In der Mitte des Querhauses, ca. 0,60 m unterhalb des Kirchenfußbodens, befindet sich dort ein Kanal, der auf 10,00 m Länge in Nord-Süd-Richtung verläuft und der mit einer ganzen Reihe von in Mörtel eingelassenen Töpfen verfüllt ist. Brandspuren und Aschereste ließen Feldtkeller vermuten, die Brennprozesse und die Entstehung von Rauch hätten im liturgischen Zeremoniell in Zusammenhang mit dem Totenkult gestanden, ohne dies näher zu erläutern.⁷⁷ Eine Interpretation dieser Struktur als *sacrarium* scheint aber nicht ausgeschlossen, ebenso wenig wie eine ganz andere Deutung: Die Walbecker Töpfe lassen an die Schalltöpfe in der Stiftskirche von Meschede denken.⁷⁸ Hier hatten die zahlreich im Mauerwerk von Wänden und Fußböden eingelassenen Töpfe die Funktion, nach der Lehre des Vitruv die Akustik des Innenraums zu akzentuieren und zu verbessern. Die in den Boden eingelassenen Töpfe befanden sich im Chorbereich. Wie schon die Töpfe in den Wänden, waren sie in einem fast regelmäßigen Raster eingebaut und jeweils mit einer kleinen, mit Estrich übergossenen Steinplatte abgedeckt. Im Langhaus befanden sich die Töpfe in einem mit Steinen ausgekleideten Kanalsystem im Boden. In Corvey gab es allerdings keine Töpfe oder Topfreste in der kanalartigen Struktur; ob sie dennoch auf die Verbesserung der Akustik abzielte, muss offenbleiben.

VI.2.2 Die Errichtung des Westwerks in Phase C (873–885)

Aus den Corveyer Annalen erfährt man die Grundsteinlegung des Westwerks im Jahr 873 und die Weihe des gesamten Baus zwölf Jahre später, 885.⁷⁹ Der Vollständigkeit halber erscheint es notwendig, einige Grundinformationen zu geben, vor allem im Hinblick auf die Tatsache, dass die Grabungsschnitte im Innenraum viele Befunde freigelegt haben, die nicht nur in Zusammenhang mit dem karolingischen Bau stehen, sondern Hinweise auf weitere Umbauten und Veränderungen auch im Untergeschoss geben. Diese sind allerdings nur im Zusammenhang mit Befunden zu verstehen, die im Aufgehenden ablesbar sind, so dass nur eine Betrachtung aus beiden Blickrichtungen, der der Archäologie und der der Bauforschung, zu einem greifbaren Ergebnis führen kann. Der vorliegende Band beinhaltet nur die Überlegungen anhand der archäologischen Untersuchungen. Die Untersuchungen am Aufgehenden (Bd. 1.2) werden das Bild zur Klosterkirche Corvey auf aktuellem Forschungsstand komplettieren.

Das Corveyer Westwerk stand jahrzehntelang im Mittelpunkt der Forschung, zunächst in seinem architektonischen Aufbau in Zusammenhang mit der dreischiffigen Kirche, darüber hinaus aber auch im Sinne seiner funktionalen Interpretation als zentrale architektonische Stelle des liturgischen Geschehens.⁸⁰

Das Westwerk ist ein mehrgeschossiger Baukörper von annähernd quadratischem Grundriss, etwas breiter als das daran anschließende dreischiffige Langhaus war. In den Annalen des 9. und 10. Jahrhunderts wird dieser Bauteil als „tres turres“ bezeichnet, was

⁷⁵ Zu den Kreuzgruben im Langhaus vgl. insbesondere Fehring 1971: „Bestimmung als Reliquiengräber ist angesichts des sorglosen und unverputzten Mauerwerks sowie der nicht gereinigten Sohlen abzulehnen; Bestimmung als Taufanlage allenfalls im Sinne von Sickergruben diskutabel“; Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 430.

⁷⁶ Feldtkeller 1937; Cramer/Breitling 2002 (ohne Erwähnung des Befundes).

⁷⁷ Feldtkeller 1937, S. 48.

⁷⁸ Zur Baugeschichte von Meschede vgl. Claussen/Lobbedey 1989, Lobbedey 1987; zu den Schalltöpfen Lobbedey 1996, Kottmann 2005. Die archäologischen und bauhistorischen Befunde der Kirche zu Meschede sind im Rahmen einer unpublizierten Magisterarbeit von Olaf Goldstein bearbeitet worden. Die Schallgefäße sind Thema der noch unpublizierten Dissertation von Aline Kottmann; vgl. Kottmann 2005, Kottmann 2007.

⁷⁹ Kap. II.5.2 zu 873, 885.

⁸⁰ Ausführliche Beschreibungen sind in Lobbedey 1990; Lobbedey 1999; Lobbedey 2002a; Lobbedey 2002c. Zur langwierigen Diskussion über die Zweckbestimmung dieses Bauteils vgl. die ältere Literatur: Fuchs 1950; Fuchs 1965; Kreusch 1963; Lehmann 1963; Schönefeld de Reyes 1999; Krüger 2006, Lobbedey 2010.

auf seine ursprüngliche Form schließen lässt: Ein dreitürmiger Aufbau mit zwei quadratischen Treppentürmen in den nördlichen und südlichen Eckjochen und einem großen, quadratischen und turmartig überhöhten Hauptraum (das sogenannte *Quadrum*) in der Mitte. Auf drei Seiten befinden sich doppelgeschossige Nebenräume, die den Hauptraum einfassen. Im Osten war der Hauptraum mit einer mehrgeschossigen Arkatur von einem Ostraum getrennt, der wiederum durch einen großen Bogen ohne Geschoseinteilung den Übergang zum Langhaus bildete.

Der Mittelturm wurde bei den Umbauten unter Abt Wibald von Stablo (1146–1158) abgebrochen und der Fassadenteil um ein Glockengeschoss zwischen den beiden mit neuen Fenstern versehenen Türmen aufgestockt. So brach man den Obergaden mit dem darüber befindlichen Mauerwerk im Hauptraum des Obergeschosses ab, entfernte die Seitenemporen und gestaltete deren Öffnungen zu Fenstern um.

Eine neue, aufwendige Arbeitsphase erfolgte unter dem Abt Theodor von Beringhausen (1585–1616), der mit seiner Neugestaltung, durch Wappen mit Datum belegt, die Obergadenmauer erhöhte, neue Fenster anlegte, neue Balkendecken in den Seitenschiffen und im Hauptraum einzog sowie ein steileres Dach errichtete und somit den gesamten Bau sicherte. Im Ostjoch zum Langhaus brach er die Arkadenwand des Hauptraumes ab und – das wird durch die Grabungen im Westwerk bestätigt – ersetzte sie statisch durch eine geschossteilende Wölbung.

Die heute noch erhaltene Doppelturmfassade ist, zumindest von Außen, das Resultat solcher aufeinanderfolgenden Umbauten, die die ursprüngliche Wirkung des Westwerks im Grunde verfälschen: Es handelt sich jetzt eben um eine Doppelturmfassade, in der Mitte durch den turmartigen Portalrisalit plastisch gegliedert. Die Türme sind durch das im 12. Jahrhundert errichtete Glockengeschoss aus zwei Reihen unterschiedlich großer Zwillingsarkaden verbunden. Der obere Teil der Türme ist in Arkaden geöffnet und mit hohen Spitzhelmen des 16. Jahrhundert überdacht (Abb. 472).

Der Zugang in das Westwerk führt zunächst durch drei offene Arkaden in eine Art offene Vorhalle, von der aus der eigentliche Zutritt in das Untergeschoss des Westwerks und somit in die Kirche durch ein Mittelportal erfolgt. Das Erdgeschoss ist eine Halle mit im Grundriss annähernd quadratischem Mittelraum, die über quadratischen Pfeilern und zwei Reihen von Säulen dreischiffig gewölbt ist. Nördlich und südlich erstrecken sich die ursprünglich flach gedeckten Seitenschiffe. Im Obergeschoss befindet sich – direkt über dem gewölbten Mittelteil der Halle im Erdgeschoss – der Johanneschor, der als quadratischer Hauptraum (*Quadrum*) den Mittelpunkt des Baukörpers bildet. Das karolingische Erscheinungsbild dieses Raumes mit Doppelarkaden und Emporen über dem nördlichen und südlichen Seitenschiff sowie über der westlichen Vorhalle wurde in den 1950er und 1960er Jahren nach weitreichenden Bauuntersuchungen rekonstruiert und wieder hergestellt. Nur im Osten sind die karolingischen Bogenöffnungen zum ursprünglich dreischiffigen Langhaus nicht mehr erhalten. Durch die Einwölbung des Osttraktes um 1600 wurde der freie Übergang vom Westwerk in das Langhaus unterbrochen. Dazu wurden zwei mächtige Pfeiler in den Seitenteilen, ein Säulenpaar in der Mitte zum Mittelraum hin und ein schlankes Pfeilerpaar am Übergang zur Kirche eingefügt. Über dem gewölbten Untergeschoss des Ostraumes befindet sich heute die Orgel.



Abb. 472 Die karolingisch-romanische Fassade des Westwerks der Kirche in der Ansicht von Westen, 2002.

Die archäologischen Untersuchungen im Westwerk haben zunächst, wenige Zentimeter unterhalb des in den 1940er Jahren wieder auf seinem ursprünglichen Niveau mit großen Platten hergestellten Fußbodens, die Fundamente des karolingischen Baus freigelegt. Streifenfundamente von 1,20 m bis 1,50 m Breite liegen unterhalb der rechteckigen Pfeiler, die die gewölbte Halle im Untergeschoss als Mittelraum bilden. Die vier mittleren Säulen stehen auf quadratischen Einzelfundamenten, die bis zu 1,50 m Seitenlänge messen.

Das Westwerk wurde nicht direkt an die Langhausfassade angebaut, sondern diese wurde zunächst vollständig abgetragen und der östliche Ansatz des Westbaus mit dem großen Ostbogen wurde leicht hinter die ältere Fassade nach Osten zurückgesetzt.

Die Untersuchung der Wandflächen im Obergeschoss hat zur Rekonstruktion der ursprünglichen Farbfassung des Hauptraumes, der Emporen und der Gewölbe geführt (vgl. Bd. 2).⁸¹ Reste von figürlicher Malerei haben nur im Westraum des Obergeschosses die Zeiten überdauert.⁸² Mit der Darstellung des Odysseus im Kampf mit der Skylla befindet sich hier neben weiteren Meeresszenen das einzige bisher bekannte Beispiel von christlich umgedeuteten Themen in der karolingischen Wandmalerei.⁸³ In den Bogenzwickeln über den Arkaden des Hauptraumes standen ursprünglich farbig gefasste Stuckfiguren auf Postamenten über den Arkadenkämpfern, von denen die direkt auf das Mauerwerk aufgetragenen Sinopien entdeckt wurden.⁸⁴ Einige während der Fußbodenarbeiten der 1960er Jahre zutage geförderte figürliche Stuckreste konnten mit ihren ursprünglichen Stellen verbunden und somit den entdeckten Sinopien zugeordnet werden. Ihre Deutung ist mangels erhaltener Attribute noch heute umstritten. Vielleicht stellten sie Heilige oder Propheten dar.

Farbig gefasst war sicherlich auch die Bauskulptur, wie Farbreste an den nach antiken Vorbildern gearbeiteten Kapitellen in der Erdgeschosshalle zeigen. Sicherlich lässt der Westbau der Klosterkirche in seiner noch erhaltenen Bausubstanz und anhand der Rekonstruktionen seiner karolingischen Architektur, die durch archäologische und bauhistorische Belege möglich gewesen sind, die hohe Qualität seiner Ausstattung erkennen. Er gehört zu den wichtigsten aufrecht stehenden Bauwerken des frühen Mittelalters in Europa.

Mit der Errichtung des Westwerks verwandelt sich die Kirche des Klosters Corvey in jene besondere Anlage, die sich in die Reihe der doppelchörigen Kirchen einfügt, eine Form, die vor allem in karolingischer und ottonischer Zeit im Frankenreich eine außerordentliche Verbreitung erlebte. Diese Form entwickelte sich, wie in den meisten Fällen, als Ergebnis eines langwierigen Prozesses, in dem die einzelnen Bauteile meist sukzessiv aneinandergefügt wurden. Wenn die Kirchenbauten im fränkischen Sachsen betrachtet werden, lassen sich schon in den Entwicklungen von früheren Kirchenbauten wie dem Dom von Fulda⁸⁵ mit seinem Westquerhaus mit Apsis und Stollenkrypta nach römischer Art oder dem Paderborner Dom,⁸⁶ der im Jahre 836 eine Westkrypta ebenfalls mit Apsis und Westquerhaus erhielt, die Vorstufen des in Corvey realisierten Bauwerkes feststellen. Die mehrfach von Effmann und von weiteren Wissenschaftlern als Vergleichsbeispiel für die Corveyer Klosterkirche zitierte Abteikirche von Centula/Saint-Riquier,⁸⁷ die im Jahre 799 geweiht wurde und sich anhand von erhaltenen Miniaturen

⁸¹ Claussen/Skriver 2007, insbes. S. 85–113, 184–197. Ferner Claussen 1963; Claussen 1964; Claussen 1966; Claussen 1994.

⁸² Vgl. Claussen 1999; Claussen/Skriver 2007, S. 156–183, 258–276.

⁸³ Vgl. Claussen 1994b.

⁸⁴ Claussen 1995; Claussen 2002; Claussen/Skriver 2007, S. 354–388 (Einführung zu Sinopien und Stuck) und 389–450 (Katalog). Über die Sinopien des Corveyer Westwerks Poeschke 2002.

⁸⁵ Vgl. Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 84–87 und Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 132–133. Darüber hinaus Fischer/Oswald 1968; Beumann/Groszman 1949.

⁸⁶ Lobbedey 1986, insbes. Bd. 1, S. 147–156.

⁸⁷ Effmann 1912.

⁸⁸ Lobbedey 1986, Bd. 1, S. 150.

⁸⁹ Vgl. Blondel 1948; Gantner/Reinle 1968; Sennhauser 1979a, S. 145; Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 297–299 und Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 364.

⁹⁰ Vgl. Doppelfeld 1980; Weyres 1987.

⁹¹ Vgl. Gantner/Reinle 1968, S. 149; Dubuis/Ruppen 1981; Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 387–388.

⁹² Vgl. Bischoff 1962; Horn 1965; Jacobsen 1992; Hecht 1997; Jacobsen 2002.

⁹³ Zu Essen-Werden Effmann 1899; zu Centula Effmann 1912; zu Corvey Effmann 1929.

⁹⁴ Zu Centula vgl. auch die Ergebnisse der Untersuchungen von Honoré Bernard, die weiterhin Diskussionsthema bleiben, obwohl die Untersuchungen angeblich ungenau durchgeführt wurden und eine ausreichende Veröffentlichung der Dokumentation fehlt: Bernard 1989; Bernard 2002; Bernard 2009.

als doppelchörige Anlage präsentierte, bleibt nach wie vor nicht nur ein konkreter bauhistorischer Vergleich zur Corveyer Klosterkirche, sondern sie bietet auch einen Ansatzpunkt, um diesen Prozess näher zu betrachten. Wie schon Lobbedey⁸⁸ angemerkt hat, ist die Doppelchörigkeit im ersten Drittel des 9. Jahrhunderts eine noch seltene Erscheinung. Er sieht an einigen wenigen Kirchenbauten – neben dem Dom zu Fulda, in St. Maurice d'Agaune (Schweiz, Kanton Wallis),⁸⁹ im Dom zu Köln,⁹⁰ in St. Theodul in Sitten (Schweiz, Kanton Wallis)⁹¹ und als zeichnerische Bauvorlage noch im St. Galler Klosterplan⁹² – Bauteile im Westen nicht zwangsläufig als ausgeprägte Westvorbauten, sondern als einfache rechteckige Westchöre mit gewinkelten Gangkrypten (wie in St. Theodul in Sitten), die der gesuchten Typologie entsprechen. Sucht man jedoch in der karolingischen Architektur Beispiele von Westbauten, die in ihrer Form und Struktur die gleichen architektonischen Voraussetzungen wie das Corveyer Westwerk zeigen, gestaltet sich dieser Versuch als wenig ergiebig.

Der Begriff „Westwerk“, den Wilhelm Effmann anhand seiner bauhistorischen Studien an den Kirchen von Essen-Werden an der Ruhr, Centula/Saint Riquier und Corvey einführte,⁹³ bezeichnet einen eigenen architektonischen Bautypus, für den passende Vorläufer schwer zu finden sind, Centula ausgenommen,⁹⁴ wo jedoch keine Bausubstanz davon erhalten ist. In der nachfolgenden Zeit bis ins 12. Jahrhundert hinein entstand eine Anzahl von Westbauten in Frankreich,⁹⁵ die allerdings nicht jene vollständige Ausbauf orm und strukturelle Komplexität des Corveyer Baus aufweisen.

Die Einordnung mehrerer Westbauten als in ihrer Struktur und Ausformung dem Westwerk von Corvey nahestehend hat sich bei genauerer Betrachtung als nicht zutreffend erwiesen, da sie entweder nicht dem Typus entsprachen oder sich ihre Datierung ins 9. Jahrhundert nicht bestätigt hat.⁹⁶ Auch ein Blick auf das westfränkische Gebiet im heutigen Frankreich zeigt, dass dort im 9. Jahrhundert Westbauten z. B. an der Abteikirche Saint-Denis⁹⁷ oder an der Kathedrale von Reims⁹⁸ entstanden, die sich formal vom Corveyer Westwerk unterschieden.

Dass das Corveyer Bauwerk in seiner vielfältigen und differenzierten Baustruktur in einem Randgebiet des Reiches wie das ehemalige Sachsen ohne bauliche Vorbilder entstand, ist schwer vorstellbar. Wenn sich Centula mangels Befunde als problematisches Vorbild erweist, muss zwangsläufig an eines oder mehrere weitere, bislang unbekannte Westwerke gedacht werden, die als Vorbild für das in seiner Form und Struktur ausgereifte Corveyer Westwerks gedient haben können.⁹⁹

Darüber hinaus bietet das Corveyer Westwerk die besten Voraussetzungen dafür, seine Architektur in Verbindung mit der Liturgie zu analysieren, insbesondere im Hinblick auf Prozessionen, die an den hohen Festtagen des liturgischen Jahres Teil des monastischen Lebens waren¹⁰⁰ und die sicherlich die bauliche Ausdehnung und Verteilung der Räume in der gesamten Klosteranlage beeinflussten. Schon Wilhelm Effmann, der als Erster eine existierende konzeptuelle Verbindung zwischen Corvey und Centula feststellte,¹⁰¹ hatte versucht, liturgische Gründe für die Entstehung und formale Entwicklung der Westwerke namhaft zu machen.

Eine für die Kirche von Saint-Riquier erhaltene ausführliche Schriftquelle, die Institutio Angilberti, ermöglicht es, dort eine konkrete Verbindung zwischen Kirche und

⁹⁵ Vgl. insbesondere Lobbedey 1999g und Lobbedey 2002d.

⁹⁶ Lobbedey 1999, S. 178–191. Er behandelt hier mehrere Beispiele, darunter den Dom von Halberstadt (vgl. Leopold/Schubert 1984; Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 105–106 und Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 160–163), die Abteikirche von Essen-Werden (Effmann 1899, S. 170; Isenberg 1999, S. 262; Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 368–371 und Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 453–454; zuletzt Kosch 2010), St. Pantaleon zu Köln (vgl. Fußbroich 1983; Mühlberg 1989; Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 151–153 und Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 225–227; Kosch 2000, S. 102–110). Diese Bauten sind zunächst in die Karolingerzeit datiert worden, spätere Bearbeitungen haben die Einordnung aber revidiert. Im 10. Jahrhundert und damit später als Corvey entstanden weitere Westbauten, wie der des Domes zu Hildesheim (Bohland 1954; Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 116–118 und Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 181–183; zu den Bauphasen des Hildesheimer Domes vgl. auch Reuther 1974; Jacobsen/Lobbedey/Klein-Tebbe 1993), des Mindener Domes (vgl. Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 219–220; Pieper 1998, S. 127–198, insbes. S. 188–193; ferner Otfried Ellgers Beitrag auf dem Kolloquium 2010 in Corvey, „Der Westbau des Mindener Domes“, Druck in Vorbereitung) und der Klosterkirche St. Nazarius zu Lorsch (Behn 1934; Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 179–181 und Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 251–252).

⁹⁷ Vgl. Jacobsen/Wyss 2002.

⁹⁸ Vgl. Balcon/Berry 2002; ferner Walter Berrys Beitrag auf dem Kolloquium in Corvey 2010 „Die karolingische Kathedrale von Reims und ihr Westbau“ (Druck in Vorbereitung).

⁹⁹ Lobbedey 2002b, insbes. S. 189.

¹⁰⁰ Insbesondere Carol Heitz hat auf die wechselseitigen Einflüsse zwischen Architektur und Liturgie in seinen zahlreichen Studien hingewiesen: „[...] à rechercher l'origine des Westwerke dans la liturgie et c'est bien elle qui motive, en effet, leur brusque apparition et leur épanouissement à la fin du VIII^e siècle.“ Heitz 1974, S. 32; vgl. außerdem Heitz 1963; Heitz 1995, insbes. S. 58–61.

¹⁰¹ Effmann 1912; Effmann 1929.

¹⁰² Dieser Text aus dem Beginn des 9. Jahrhunderts schildert die mit den Kirchenfeiern verbundenen Prozessionen mit ihren Stationen in Centula. Er ist leider nur unvollständig überliefert, bietet jedoch einige Informationen über die Funktion der unterschiedlichen Kirchenbereiche. Die Quelle ist ediert: Institutio sancti Angilberti. Zahlreiche Studien widmen sich dem Zusammenhang zwischen dieser Quelle und Centula/Saint-Riquier mit genauem Blick auf die Informationen über die architektonischen Besonderheiten dieses Baues: Effmann 1912; Heitz 1963, S. 31–39; Parsons 1977 (dieser mit einer anderen Interpretation der großen Prozessionen, die in Frankreich wenig Aufnahme fand); Heitz 1995, insbes. S. 58–61. Zuletzt Kristina Krüger, die in dieser Quelle den Beweis für ihre Interpretation von Westwerken findet: „So erweist sich also auch anhand eines zeitgenössischen, die liturgischen Bräuche eines Klosters mit ‚Westwerk‘ schildernden Textes die Einschätzung von Reinhardt und Fels [Reinhardt/Fels 1933/37 und Reinhardt 1966, Anm. der Verfasserin] als zutreffend, dass ‚Westwerke‘ letztlich nichts anderes als auf ein höher gelegenes Niveau transferierte westliche Gegenhöfe darstellen.“ Krüger 2006, S. 141.

¹⁰³ Letzner 1590/1604. Vgl. dazu Klinge 1951; Klinge 1952; sowie die an der Universität Göttingen im Entstehen begriffene Dissertation über Letzner von Ralf Kirsten. Vgl. dazu auch Kap. II, passim. Er schildert die Durchführung von einem Wechselgesang durch drei Chöre, die an verschiedenen Standorten in der Kirche ihre Tätigkeit ausübten. Der Chor im „hohen Chor“ sang liturgische Gesänge, ihm antwortete der „chorus angelicus“, ein Knabenchor, der an einem erhöhten Ort „sub turribus“ stand, also eindeutig im Westwerk. Es folgte der Gesang eines dritten Chores von Mönchen, der „in infimo choro“ stand, von Letzner als „Kreuzkluft“ bezeichnet. Dieser Ort ist mit der Scheitelpforte der Umgangkrypta und dort mit dem kreuzförmigen mittleren Arm identifiziert worden, was gegen die Interpretationen von Effmann spricht, der die Kreuzkluft im „Erdgeschossquadrat des Westbaus“ lokalisierte. Diesem Chor antwortete dann der Knabenchor, der inzwischen seinen Platz verlassen und einen neuen Standort aufgesucht hatte: „in supremo choro hinter S. Viti Altar, da man durch das Fenster vor dem Altar in infimo choro sehen kann“. Der Knabenchor muss also hinter dem Vitusaltar gestanden haben und durch eine fenestella confessionis, die sich vor dem Altar (dem Stephanusaltar) befand, akustisch und

Westbau herzustellen.¹⁰² Für Corvey existiert nichts desgleichen. Nur eine späte Quelle, die Chronik von Johannes Letzner,¹⁰³ die in zwei Versionen in den Jahren 1590 und 1604 – die zweite Version etwas ausführlicher – entstand, liefert einige wichtige Hinweise zur Liturgie in der Corveyer Kirche, die aber sicherlich im 16. Jahrhundert nicht mehr in Gebrauch war. Wenn auch eine klare Ansprache der von Letzner genannten Kirchenräume nicht möglich ist und die Ungenauigkeit der Beschreibung verschiedene Interpretationen zulässt, so ist dennoch offensichtlich, dass liturgische Abläufe und Architektur in sehr enger Beziehung zueinander standen. Dieser Aspekt führt hin zur Thematik der funktionellen Bedeutung der vorromanischen Westbauten, die über mehrere Jahrzehnte Schwerpunkt der wissenschaftlichen Diskussion war, deren Erörterung aber an dieser Stelle den Rahmen sprengen würde.¹⁰⁴

VI.2.3 Das Atrium

Im Mittelpunkt der folgenden Betrachtung stehen weitere Bereiche der Klosteranlage, die nur auf archäologischem Wege erschlossen werden konnten. Wir wenden uns zunächst dem Vorhof zur Kirche zu.

VI.2.3.1 Das erste Atrium der Phasen A und B

Ein erstes Atrium wurde schon im Zusammenhang mit der ältesten Kirche errichtet. Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen im Westwerk und im Kirchenvorhof haben deutlich gezeigt, dass ältere Strukturen der Errichtung des Westbaus und der damit verbundenen Umstrukturierung des Kirchenvorplatzes vorangingen.

Im Atriumsbereich wurden drei Fundamenttrakte aus großen Bruchsteinen (die Nord- und die Südaußenmauer sowie das Fundament der südlichen Arkadenwand) sowie die Ausbruchgruben ergraben, die den gesamten Grundriss des älteren Atriums wiedergeben. Das Fundament der nördlichen Arkadenwand war hingegen durch die Fundamente des jüngeren Atriums vollständig beseitigt worden. Spärlich erhaltene Spuren der Fundamente im Westwerk (die Ausbruchgruben 353 im Süden und 263 im Norden) lassen sich mit der südlichen und mit der nördlichen Flucht der älteren Außenmauern verbinden.

Auch die Westseite war durch Mauerreste und Ausbruchgruben gekennzeichnet. Dort schlossen zwei nach Westen ziehende Fundamente an, die in einem Abstand von 4,15 m parallel zueinander verliefen, während sich ihr möglicher westlicher Abschluss außerhalb der Grabungsfläche befand.

Es wird anhand dieser Befunde ein älteres Atrium von 34,5 m Länge rekonstruiert, das deutlich länger als die 844 geweihte Kirche war. Es schloss sich direkt an das Langhaus an. Die nördliche und die südliche Seite bildeten zwei ungleich breite Gänge, die sich vermutlich in Arkaden zum Hof hin öffneten. Die lichte Breite zwischen den Arkadenwänden betrug 8,60 m. Es kann nicht mehr festgestellt werden, ob die Außenmauern

mit denen des Langhauses fluchteten, da die Seitenschiffsmauern der Kirche durch den barocken Neubau völlig beseitigt worden sind. Die gesamte Breite des Atriums dürfte aber in etwa derjenigen des Langhauses entsprochen haben.

Der westlich vorspringende Bauteil könnte als Fundament eines turmartig errichteten Vorbaus interpretiert werden, der in seiner Höhe die Umfassungsmauern des Atriums überragte. Diese architektonische Lösung könnte eine Analogie in den drei Kapellentürmen finden, die für das Atrium der Klosterkirche von Saint-Riquier nach der zeichnerischen Rekonstruktion von Effmann hypothetisch rekonstruiert worden sind.¹⁰⁵ Basierend auf den Beschreibungen der historischen Quellen zeigt sie mittig an der Nord-, West- und Südseite des Atriums Kapellen mit erhöhten Obergeschossen oberhalb der drei Durchgänge in das Atrium. Es ist nicht auszuschließen, dass dieser westlich vorspringende Bauteil die westliche Atriumsseite überragte, so wie es z. B. das Atrium der Kirche Ss. Quattro Coronati in Rom als ein etwas jüngeres Beispiel zeigt. Hier befindet sich ein Portalturm oberhalb des Durchgangs in das Atrium, das durch die noch vorhandene und später errichtete Gesamtkonstruktion untermauert ist.¹⁰⁶

Zwei Fundamentblöcke von 1,00 m x 1,90 m Größe im Corveyer Innenhof¹⁰⁷, die sich 2,60 m voneinander entfernt und im Abstand von 2,20 m zur Westwand befanden, entbehren ebenfalls mangels treffender Vergleiche einer Erklärung. Sie könnten als Fundamentierung einer westlichen Arkadenwand gedient haben. Ein Vergleich mit den Streifenfundamenten der Arkadenmauern spricht jedoch dagegen, da es unwahrscheinlich erscheint, dass an dieser Stelle ein anderes architektonisches System als die durchgehenden Streifenfundamente gewählt wurde.

Die Fundamentstärke, die etwas geringer als die der Fundamentmauern der Kirche ist, schließt nicht aus, dass das Atrium schon in seiner ersten Phase zweigeschossig war. Sichere Belege dafür existieren aber nicht.

Bei den Grabungen im Westbau kam unterhalb des östlichen Fundamentes des Westwerkquadrums und achsial in etwa 3,00 m Abstand von der älteren Kirchenfassade eine mächtige Fundamentierung in Nord-Süd-Richtung mit risalitartigen Vorsprüngen im Westen und offenbar auch im Osten zutage, die zu dieser ältesten Phase gehörte (Bef. 281). Die mächtige, rechteckige Struktur zeigte keine Verbindung zu den Fundamenten der Kirchenwestwand, jedenfalls ist eine solche infolge der zahlreichen Störungen durch Gräber an dieser Stelle nicht mehr nachzuweisen. Bögen, die zwischen diesem mächtigen Fundament vor der Kirche und der Westwand der Kirche gespannt waren, könnten eventuell den Anschluss an die Kirche gebildet haben. Der Hypothese, es könnte sich um die Substruktion für einen freistehenden Bauteil handeln, eine Art triumphbogenartiger Baukörper, der sich isoliert vor der Kirchenfassade befand, mangelt es an Beweisen.¹⁰⁸ Lobbedey stellt auch zur Diskussion, ob dieser Mauerblock in engem Zusammenhang mit den zwei kurzen, oben beschriebenen Blöcken 556 und 559 stand und es sich womöglich „um eine monumentale Ausgestaltung des Pilgerwegs zum Vitus-Heiligtum handelte“. ¹⁰⁹ Eine solche architektonische Einrichtung scheint aber zumindest in Zusammenhang mit der Kirche der Phase A nicht vertretbar, da bis zum Umbau des Chores in den siebziger Jahren des 9. Jahrhunderts noch nicht von einer intensiven Heiligenverehrung und somit großem Andrang von Pilgern in Corvey ge-

optisch mit dem hohen Chor (dem „*chorus supremus*“) durch einen Mittelstollen auf dem Chor, „*in infimo choro*“, also in der Kryptenkapelle verbunden gewesen sein. Siehe auch die Interpretation dieser Quelle bei Kreusch 1963, S. 56.

¹⁰⁴ Zur Entwicklungsgeschichte der Interpretationstheorien siehe Bd. 1.2.

¹⁰⁵ Effmann 1912, S. 20–21, 90–91, 114–115.

¹⁰⁶ Vgl. Corbett/Frankl 1970. Über die Kirche Ss. Quattro Coronati vgl. Barberini 1997; Brandenburg 2004, S. 195–196, Taf. XXIX S. 307; Filippi 2001. Weitere Beispiele von Eintürmen an Atrien sind nicht bekannt.

¹⁰⁷ Es handelt sich um die zwei Mauerblöcke Bef. 556 im Süden und 559 im Norden.

¹⁰⁸ Zu dieser Interpretation vgl. Lobbedey 2001, S. 12. Es fehlen allerdings bisher archäologische Vergleichsbeispiele für Torbauten, die vor einer Kirchenfassade gestanden haben sollen.

¹⁰⁹ Lobbedey 2009, S. 163.

¹¹⁰ Über die Funktion von Glocken zur Zeichengebung für liturgische Abläufe in der Kirche vgl. Art. „Glocke, A.“. In: Lexikon des Mittelalters 4, 1989, Sp. 1497–1500 (K. Kramer).

¹¹¹ Einen sicheren Beweis dafür, dass das nördliche Arkadenfundament der ältere Befund ist, gibt es nicht.

¹¹² So besaß z. B. Alt Sankt-Peter in Rom, das anhand von Bild- und Schriftquellen rekonstruiert wurde, als Prototyp aller kirchlichen Atrien der späteren Jahrhunderte einen Kantharus; vgl. Krautheimer 1965, S. 33, Fig. 13 und Tafel S. 7. Vgl. auch das Atrium von Alt Sankt-Peter nach einer Zeichnung von Giovannantonio Dosio (1475) bei Claussen 1975, S. 34, Fig. 7.

¹¹³ Weitere Beispiele nennt Joutz 1936, S. 97 in Aachen, Seligenstadt und Lorsch, ohne zu klären, worauf diese Aussagen basieren. Über die Aachener Pfalzkapelle steht in Vorromanische Kirchenbauten kein Hinweis auf Brunnen, auch wenn die Überlieferung eines 0,90 m hohen bronzenen Brunnenaufsatzes in Form eines Pinienzapfens auf die Existenz eines Brunnens schließen lässt; vgl. Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 14–18, insbes. S. 17 und Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 15–16; ferner Buchkremer 1898; Buchkremer 1928; Kreusch 1965; Franzen/Pfäffgen 1989. Auch für die Kirche St. Marcellinus und Petrus in Seligenstadt am Main sind die Reste eines Vorhofs mit Brunnen erwähnt. Die Existenz eines Brunnens ist hier anhand eines Fundamentes erschlossen worden, das vor dem Westabschluss angenommen wird; vgl. Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 309–311 und Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 382–383, ohne Eintragung des Brunnens im Grundriss; dazu Braden 1874. Der Eintrag eines Brunnens im Atrium fehlt ebenfalls im Grundriss zur Kirche St. Nazarius zu Lorsch; Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 179–181 und Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 251–252; vgl. ferner Behn 1934; Behn 1977.

¹¹⁴ Über das Vorhandensein eines Kantharus im Dom zu Köln berichtet Doppelfeld 1980, S. 231–232.

¹¹⁵ Eine in der Forschung akzeptierte Rekonstruktion von Alt Sankt-Peter bei Krautheimer 1965, S. 56. Hier ist ein Kantharus, ein quadratischer Brunnen mit Baldachin in der Mitte des Quadriportikus, dargestellt. Zu den Brun-

prochen werden kann. Eine neue Gestaltung des Pilgerwegs durch das Atrium in die Kirche wäre jedoch in Zusammenhang mit dem neuen Chor denkbar, die in einer wachsenden Zahl von Mönchen wie von Pilgern eine mögliche Erklärung finden könnte. Die fraglichen Strukturen gehören eindeutig nur zur ältesten Phase. Der Befund erklärt sich wahrscheinlich in Zusammenhang mit der Kirchenfassade, die auf die Mittelachse der Anlage und das Hauptportal der Kirche hin gestaltet war. Es könnte sich also – trotz der Mächtigkeit der Struktur – um ein Vordach vor dem Hauptportal der Kirche gehandelt haben, eine Art Portalvorhalle, die direkt mit der Kirchenfassade und nicht mit dem Atrium in Verbindung gestanden haben könnte. Ob das Fundament der Kirchenfassade auch die notwendigen Wandvorlagen hatte, kann wegen des unzureichenden Westwandbefundes nicht beantwortet werden. Die Mächtigkeit der Fundamentierung lässt an eine im Erdgeschoss an drei Seiten in Arkaden geöffnete Vorhalle denken, die auch ein Obergeschoss gehabt haben könnte. Spuren von Treppen, die zu diesem vermuteten Obergeschoss der Portalvorhalle hätten führen müssen, sind aber nicht zutage gekommen. Die Tiefe der Fundamentierung – etwas mehr als bei allen anderen Fundamenten der Kirchenfassade und der Atriumswände – rechtfertigt außerdem eine turmartige Konstruktion an dieser Stelle, die möglicherweise nicht nur ein Obergeschoss, sondern auch einen kleinen Glockenturm¹¹⁰ hätte tragen können. Wie der risalitartige Vorbau die Westwerkfassade gliedert, so wäre diesem Baukörper die Funktion zugekommen, die Westfront zu betonen. Vielleicht war auf der Höhe des Obergeschosses und zur unteren Vorhalle etwas zurückgesetzt jene Inschrifttafel angebracht, die seit der Phase C und noch heute die Westwerkfassade schmückt.

Rechts und links der Mittelachse und in annähernd symmetrischer Position zueinander befanden sich im Atrium zwei runde Brunnen, die wahrscheinlich aus Grundwasser gespeist wurden, welches in diesem Bereich wegen der Nähe zur Weser hoch ansteht. Der Gesamtgrundriss (Beilage 3A) lässt erkennen, dass beide Brunnen den gleichen Abstand zu den Außenmauern hatten. Der südliche Brunnen stand jedoch näher am Fundament der Arkadenwand, als der nördliche. Die Symmetrie ist somit nicht gewahrt, es sei denn, die Brunnen wurden vor der Errichtung der Arkadenwände in das Atrium eingesetzt und richteten ihre Position nur an den Außenmauern aus. Wären die Außenwände älter als die Brunnen, hieße das, dass die Arkadenwände zeitlich nach den Brunnen in Verbindung mit der Gestaltung des späteren Atriums der Phase B entstanden.¹¹¹ Das Vorhandensein von Seitenflügeln im Atrium ist jedoch von Anfang an wahrscheinlich, wie die südlich angelegten und später entfernten Gräber sowie die ältere Gräberreihe im Westwerk annehmen lassen, die sich in einem sehr begrenzten Bereich, sozusagen im südlichen Gang, erstreckten. Dass Holzkonstruktionen, vielleicht Holzpfeiler an Stelle der Arkadenfundamente, die Seitenflügel bildeten, ist nicht auszuschließen. Stratigrafisch haben sie keine Spuren hinterlassen.

Seit der frühchristlichen Antike sind Brunnen ein typisches Gestaltungsmerkmal des Atriums, das meistens einen mit Baldachin überdeckten sogenannten Kantharus besaß.¹¹² Einige vergleichbare Atriumsanlagen im deutschen Raum weisen ebenfalls Brunnenschächte auf, obwohl eindeutige Belege oft fehlen – es wurden auch Atriumsanlagen nachgewiesen, die keine Spur davon zeigen.¹¹³ Ein Kantharus ist für den Kölner Dom

belegt, in dessen Atriumsbereich Befunde freigelegt wurden.¹¹⁴ Das Atrium von Lorsch ist das einzige, für das bisher zwei Brunnen erschlossen wurden. Das bekannteste Beispiel ist der Kantharus im Atrium von Alt-Sankt-Peter in Rom, der aus bildlichen Darstellungen bekannt ist und der in Zusammenhang mit der konstantinischen Basilika steht.¹¹⁵ Im Atrium von Alt-Sankt-Peter sieht Jean Guyon das Vorbild für alle weiteren architektonischen Ausführungen dieses Bereichs vor der Kirche, ein „*prototype par excellence*“¹¹⁶ für alle später errichteten Atrien.

Über die Funktionen des Atriums in seiner Entstehungsphase ist lange diskutiert worden. Jean Guyon sieht im Atrium, zumindest das der frühchristlichen römischen Basilika, „*sinon un accompagnement obligé, du moins un équipement habituel des édifices de culte chrétiens construits à l'initiative du prince. Pourtant, ce n'est sûrement pas pour des raisons liturgiques qu'ils ont été aménagés.*“¹¹⁷ Picard interpretiert das Atrium als einen Komplementärplatz zur Basilika. Er unterstreicht aber, dass dessen Funktion nicht darin bestand, als Empfangsort für Pilger und Laien zu dienen, obwohl ein großer Teil der Kirchenbesucher die Möglichkeit nutzte, sich dort einfach aufzuhalten.¹¹⁸

In ihrer Analyse der Funktionen des Atriums, die den spätantiken und frühmittelalterlichen Schriftquellen zu entnehmen sind, stellt Nancy Gauthier fest, dass die Atrien in erster Linie Orte für Asyl waren, da in der Kirche und in ihrer direkten Umgebung die Verfolgten und Verjagten Schutz vor dem Gesetz fanden, was durch kirchliche Vorschriften durchgesetzt und bestätigt wurde.¹¹⁹ Die Dimensionen der Atrien sind meistens in ihrem Verhältnis zur Kirche beträchtlich und übertreffen oft, wie in Corvey, die Länge des Kultgebäudes. Sie waren Orte, in denen sich viele Menschen über mehrere Tage aufhielten, und insbesondere zu kirchlichen Feiern nahmen die Atrien auch oft die Funktion von öffentlichen Märkten wahr und ersetzten auf diese Art öffentliche Plätze für profane Aktivitäten des alltäglichen Lebens.¹²⁰

Das Atrium war vermutlich vom Anfang an zudem Ort für Bestattungen, eine letzte Ruhestätte für Verstorbene, um so mehr, da es seit der Antike und bis in die Karolingerzeit hinein nur ausnahmsweise möglich war, Begräbnisse in der Kirche durchzuführen, wie den Schriftquellen zu entnehmen ist.¹²¹ Sie wurden überwiegend Äbten und Vertretern der adligen Führungsschicht gestattet.¹²²

Schon für die erste Phase der Corveyer Abteikirche wurden durch die Grabung im südlichen Atriumsflügel Gräber nachgewiesen. Dort wurde auch eine Exhumierungsgrube erkannt, die zwischen dem Südfundament des Atriums und dem Fundament der südlichen Arkadenwand lag und sich in die Zeit vor dem Bau des Westwerks und der zweiten Atriumsphase datieren lässt. Der Grund für die Entnahme des Toten ist unbekannt. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit dem Bau des Westwerks und den Abriss- und Umbauarbeiten im Atrium oder die Totensorge im Kloster hatte sich verändert. Weitere hierzu gehörende Befunde, die ebenfalls in die Zeit vor dem Bau des Westwerks einzuordnen sind, bilden jene Gräber, die in drei Reihen im Südschiff des Westwerks freigelegt werden konnten. Sie wurden sicherlich vor der Errichtung des Westwerks in diesem Bereich des Atriums angelegt. Die anthropologischen Untersuchungen haben Frauen- und Kindergräber identifiziert (vgl. Kap. V), was ebenfalls für das Atrium als Bestattungsort spricht, denn der Atriumsbereich wurde nicht als Fried-

nen im Atrium von Alt-Sankt-Peter in Rom vgl. Brandenburg 2003.

¹¹⁶ Guyon 2002, S. 23.

¹¹⁷ Guyon 2002, S. 22. Dass das Atrium nicht notwendigerweise mit liturgischen Funktionen verbunden war, ist auch in der karolingischen und ottonischen Kirchenarchitektur Norditaliens beobachtet worden; vgl. Lomartire 2002, S. 360.

¹¹⁸ „*Il faut renoncer une fois pour toutes à définir l'atrium comme la partie de l'édifice chrétien dont la raison d'être est l'accueil des cathécumènes et des pénitents*“; Picard 1989, S. 531 [anastatischer Reprint, S. 133]

¹¹⁹ Die erste Bestimmung bezüglich des Asylrechts in den Kirchen und in ihrer unmittelbaren Umgebung ist für das Jahr 419 belegt; vgl. Ducloux 1994, S. 206–218 (Constitutiones Sirmond, S. 917). Derjenige, der das Kirchenasyl aufsuchte, durfte sich ohne Gefahr bis zu 50 Schritte (ca. 75 m) vom Kircheneingang entfernen.

¹²⁰ Caesarius von Arles äußert sich bezüglich dieser Situation besonders deutlich: „*Quantum enim nunc in plateis vel in atrii basilicarum aut litibus aut negotiis vacant! Quanti in porticibus basilicarum vel in secretariis detractionibus aut ociosis sermonibus occupantur.*“ Zitiert nach Gauthier 2002, S. 36, Anm. 69.

¹²¹ Einige Synoden wie die von Braga 563, von Nantes 658 oder noch von Aachen 809 versuchten, die Beisetzung im Kirchenraum zu verbieten. Nur besonders hochstehende Persönlichkeiten und Geistliche sollten Ausnahmen bilden können. Das Concilium Nannetense (a. 658): „[...] *ut in ecclesia nullatenus sepeliantur [corpora], sed in atrio, aut in porticu aut extra ecclesiam* [...]“; vgl. Dictionario dei Concili, Bd. 3, S. 148; Hefele 1873–1890, Bd. 3, S. 104–105). Die Aachener Synode von 809: „[...] *in atrio subterratus* [...]“, „*atrium cada-verum*“, „*atrium defunctorum*“, in: Hefele 1873–1890, Bd. 3, S. 605, 752. Vgl. Joutz 1936, S. 98. Zu den Gräbern innerhalb der Kirche vgl. Kötting 1965; Scholz 1998. Das Verbot, in der Kirche zu bestatten, wurde oft verletzt; vgl. auch Sapin 1996.

¹²² Im frühen 9. Jahrhundert ist die Erneuerung des Bestattungsverbots im Kirchenraum zu fassen, freilich wiederum mit der Ausnahme für Bischöfe, Äbte, verdiente Priester und „fromme Laien“ (d. h. Stifter). Vgl. Untermann 1998, S. 24.

¹²³ Es war ausdrücklich verboten, zu Pferde und/oder mit Waffen in das Atrium einzutreten; vgl. den Kanon Nr. 17 des Konzils von Chalons (647/653). Papst Gregor nennt in seinem Brief an Sankt Nazarius (*Gloria Martyrum* 60) das Atrium einen „heiligen“ und deshalb nicht zu Pferd zu betretenden Ort. Beide Nachweise in Gauthier 2002, S. 35, Anm. 60, 61.

¹²⁴ Das Atrium ist ein übliches Element in den großen Kirchen der Metropolen wie Konstantinopel, Thessaloniki, Ephesus, Jerusalem und Djérash (Gerasa); vgl. Sodini 2002.

¹²⁵ Der Ausgräber erklärt die Funktion des Atriums in Zusammenhang mit dem Pilgerwesen, da mit der Ankunft der Reliquien im Jahre 836 das Kloster Corvey die Funktion eines Wallfahrtsortes einnahm. „[...] eine Krypta zur Bergung eines Heiligenleibes gehörte schon zum ursprünglichen Bauplan, und 836 traf der ersehnte Heiligenleib in Corvey ein“; Lobbedey 2001, S. 13. Das scheint der Bericht der Translation zu bestätigen, der das Zusammenströmen von großen Volksmengen in der unmittelbaren Umgebung des Klosters beschreibt: „*Fit enim ipso in loco conventus magnus magna cum devotione atque alacritate adeo, ut per miliarium et eo amplius in circuitu monasterii tabernaculis nobilium virorum ac mulierum replerentur campi atque agri, qui ex omni regno Saxonum propter religionem et reverentiam beatissimi martyris Viti aliorumque sanctorum martyrum reliquias in ipso loco habentium convenerant.*“ Vgl. Translation Sancti Viti, S. 62. Die Schriftquellen belegen allerdings nicht, dass schon im Jahr der Translation die Reliquien ihren Platz in der Kirche gefunden haben; vgl. Kap. II.5.2 zu 836.

hof für Mönche, sondern für Laien benutzt. Aus den Knochenresten ist eine überdurchschnittliche Körpergröße zu ermitteln, die auf eine sozial höher gestellte Bevölkerungsschicht schließen lässt.

Eine der grundsätzlichen, ja elementaren Funktionen des Atriums war somit die einer schrittweisen Überleitung vom weltlichen Bereich zum christlichen, kirchlichen Raum. Das Atrium kann nicht als heiliger Ort – wie die Basilika selbst – betrachtet werden, dennoch steht auch dieser Bereich unter dem Einfluss der Heiligen.¹²³

Bemerkenswert ist, dass das Atrium in den analysierten Schriftquellen nie als Ort liturgischer Tätigkeiten erscheint. Liturgisch notwendig war es daher nicht, und dies erklärt, warum viele Kirchen kein Atrium besaßen. Als Zeichen eines königlichen Luxus in der Spätantike entstanden, wurden sie mit der Zeit ein notwendiges architektonisches Element, das bestimmte soziale Funktionen einnahm. Erst als diese Funktionen von anderen Plätzen übernommen wurden, verlor das Atrium seine Notwendigkeit; so verschwanden die Atrien im Laufe der Karolingerzeit. Anders war es vermutlich bei den Martyrialkirchen und Pilgerorten des Ostens, wo recht komplizierte Pläne mit mehreren Höfen, *Atria* und *Portici*, die sich um das Kultgebäude gruppierten, üblich waren und in vielen Fällen eigene liturgische Funktionen vermuten lassen.¹²⁴ Die weit entwickelten Atrien hatten den Zweck, die Bewegungen und den Andrang von Gläubigen vor der Kirche zu leiten und zu steuern und Pilgern Aufenthaltsmöglichkeiten zu bieten.

Dennoch lässt die Situation in Corvey viele Fragen offen. Das Atrium gehört seit der Gründungszeit zu jenen Elementen, die das Architekturensemble auszeichnet. In der Karolingerzeit bildeten Atrien noch einen Bestandteil der kirchlichen Anlagen – seien es Klöster, Pfarrkirchen, Begräbniskirchen oder Wallfahrtsorte –, obwohl sie genau in diesem Zeitraum zu verschwinden beginnen.

Entstehung und Häufigkeit von Atrien basieren also auf praktischen Gründen, von einem bestimmten liturgischen Zeremoniell vorgeschrieben sind sie nicht. Noch offen bleibt allerdings in Corvey die sich langsam entwickelnde Funktion innerhalb der Klosteranlage als Ort der Heiligenverehrung.¹²⁵ Es ist zu vermuten, dass erst mit der Translation der Reliquien des heiligen Vitus, denen zahlreiche Wunder zugeschrieben wurden, und ihrer Beisetzung in der Krypta eine zunehmende Menge an Menschen in das Kloster und in seine unmittelbare Umgebung strömte. Das schon vorhandene Atrium bekam somit eine zusätzliche, sekundäre Funktion als Ort für den Empfang der Pilger.

VI.2.3.2 Das zweite Atrium nach dem Bau des Westwerks in Phase C

Der Beschluss, den Westbau zu errichten, brachte im Eingangsbereich der Kirche, bis dahin ein lang gestrecktes Atrium mit imposantem, turmartigem Zugang, evidente Veränderungen.

Es scheint, als habe das Atrium als Teil der Klosteranlage zunächst weiter existiert. Eine von Anfang an vorhandene Verbindung zwischen Atrium und Kreuzgang zeigt die Lage des ältesten Westflügels, der nördlich von Kirche und Atrium westlich vor der ehemalsigen Westfassade lag (vgl. Kap. VI.2.4). Es ist zudem zu vermuten, dass weitere Gebäude

das Atrium säumten, so dass es ein notwendiges Bindeglied in der gesamten Anlage war. Auch die Wahl des Westbaus in der Form des Westwerks mit Durchgangshalle im Erdgeschoss und Sanktuarium im Obergeschoss ermöglichte es, den westlichen axialen Zugang vom Atrium und durch die Westhalle zur Kirche zu erhalten.¹²⁶

Zunächst war es notwendig, die bestehenden Mauern abzutragen und neue zu errichten. Nord- und Südwand des Atriums mussten jeweils nach Norden und nach Süden etwas versetzt werden, um an die Mauer des Westwerkes anzuschließen, das etwas breiter ist, als die Kirche war. Das Material des ersten Atriums, grob behauene Steine, wurde für die neuen Mauern zweitverwendet. Auch die ältere Fundamentierung wurde dadurch fast vollständig entfernt, von wenigen Resten im Bereich des westlichen turmartigen Eingangs und weiteren kurzen Mauerzügen im Süden und im Norden abgesehen. Die Ausbrüche wurden so exakt entlang der Fundamentierungen ausgeführt, dass ihre Gruben den Grundriss dieser älteren Phase erkennen lassen.

Für den Bau waren natürlich auch technische Vorrichtungen wie z. B. Becken zur Mörtelherstellung bzw. -mischung notwendig. Mit Sicherheit wurden zumindest die runden Mörtelwannen und -gruben, die im Innenbereich des Atriums gefunden wurden, in Zusammenhang mit dem Bau des Westwerks und des jüngeren Atriums angelegt. Das zeigt eindeutig die Beobachtung, dass die südwestliche Mörtelgrube in die Verfüllung einer Exhumierungsgrube¹²⁷ eingreift. Zwei Typen von Mörtelwannen wurden festgestellt: rechteckige, die stratigrafisch älter sind, und runde, die jünger einzustufen sind. Die symmetrische Lage der zwei rechteckigen Wannen lässt sich dadurch erklären, dass die Nähe zu einer Wasserader gesucht wurde, die durch die beiden Brunnen, die in der Mitte der Hoffläche in annähernd symmetrischer Position zu den Außenmauern lagen, zog. Die rechteckigen Wannen zeigten in ihrer Mitte eine Trennung, eine Art Steg, der sie in zwei gleich große Kammern unterteilte. Dies könnte mit zwei unterschiedlichen oder aufeinanderfolgenden Vorgängen in der Mörtelzubereitung zu tun haben, woraus auf unterschiedliche Mörtelzusammensetzungen für einzelne Bauzwecke geschlossen werden könnte.¹²⁸ Die runden Mörtelwannen lassen sich mit einer Anzahl ähnlicher runder Mörtelgruben vergleichen, die aus der Schweiz, aus Deutschland und aus Polen bekannt sind und als mechanische Mörtelmischer interpretiert wurden.¹²⁹ Beide Gruben in Corvey sind in ihrem Zentrum jeweils gestört, so dass man nicht sagen kann, ob sie einen quadratischen oder runden Pfosten in der Mitte besaßen. Sie weisen außerdem keine konzentrischen Rillen auf ihrer Oberfläche auf wie jene andernorts gefundenen Wannen, jedoch Pfostenkränze am Rand. Ihre Gesamtgröße entspricht aber ungefähr jener elf Vergleichsbeispiele, die sämtlich auf karolingischen und ottonischen Bauplätzen gefunden wurden. Das Fehlen ähnlicher Einrichtungen in der römischen Zeit lässt vermuten, dass es sich dabei um eine technische Erfindung der Karolingerzeit handelt. Mörtelwannen kamen bislang vorwiegend in Kirchen, Klöstern und Pfälzen zutage, die in direktem Zusammenhang mit dem Hofe standen, was Rückschlüsse auf ihre Verbreitung zulässt. Die Gründung des Klosters Corvey erfolgte zwar nicht in direkter Verbindung mit dem Königshaus, aber aus der Initiative zweier Mönche, die als Verwandte des Königs Zugang zur Elite hatten. König Ludwig der Fromme unterstützte die Gründung, indem er die für das Kloster notwendigen Ländereien erwarb und stiftete.

¹²⁶ Vgl. diesbezüglich die Überlegungen in Bd. 1.2.

¹²⁷ Die Mörtelwanne 549/533 schneidet die Exhumierungsgrube 541.

¹²⁸ Da eine genaue Analyse der Mörtelzusammensetzung in den beiden Kammern versäumt wurde, bleiben diese Aussagen Spekulation.

¹²⁹ Vgl. Gutscher 1981. Zu vergleichbaren Mörtelmischwerken auch Matter/Wiggenhauer 1994. Fünf runde, in einer Reihe errichtete Mörtelwannen sind bei den Ausgrabungen der Klosterkirche Saint-Pierre de Souvigny schon in Zusammenhang mit der ältesten Phase (vor 1000) freigelegt worden; vgl. Chevalier et al. 2008.

¹³⁰ Man zählt 23 belegte Herrscherbesuche, weitere sind anzunehmen. Basierend auf Kaminsky 1972, S. 24, 28–29, 54, 59, 65, 71, 74, 76, 78, 109, 115 und 131 errechnet Lobbedey bis in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts 85 Königaufenthalte, wobei in einer Phase der besonders intensiven Herrscherbesuche in der ottonisch-salischen Zeit oft mehr als zwei Besuche pro Jahr vermutet werden können; Lobbedey 2010, S. 163.

Auch wenn diese direkte Abhängigkeit mit der Zeit entfiel, blieb die Rolle dieses einzigen benediktinischen Klosters in Sachsen zunächst unumstritten. Unter den Königen Arnulf (889), Konrad I. (913), Otto I. (940), Heinrich II. (1019) und Otto IV. (1202) diente es als Ort von Königaufenthalten.¹³⁰ Die Anwendung solcher technischen Vorrichtungen verwundert auf diesem Hintergrund nicht und steht im Zusammenhang mit Corvey als einem Ort, der ein mächtiges religiöses und politisches Zentrum weit über die Karolingerzeit hinaus bildete.

Zu den rechteckigen Mörtelwannen existieren keine unmittelbaren Vergleichsbeispiele. Ihre symmetrische Position im Norden und im Süden, der Platz zwischen den Brunnen und den westlichen Fundamentblöcken, könnte auch an eine Verbindung mit dem früheren Atrium denken lassen. Sie wurden wegen der Ähnlichkeit des Mörtels mit der Mauer 518 in Verbindung gesetzt und zusammen mit den anderen Mörtelwannen der Phase C zugeordnet. Als weiterer sicherer Hinweis auf eine Gleichzeitigkeit gilt das Fehlen der Ausbruchgrube des Fundamentes für die Arkadenmauer des älteren Atriums, was zeigt, dass die Wanne über der Grube eingesetzt wurde, also nach der Aufgabe des älteren Atriums. Die Stratigraphie spricht daher dagegen, die beiden in gleicher Art gestalteten Mörtelwannen mit dem Bau des ersten Atriums zu verbinden.

Im Zuge der Neugestaltung des Atriums entstanden im nördlichen und südlichen Seitenflügel mehrere Querfundamente. Im Norden wurden acht Querfundamente in unregelmäßigen Abständen zueinander und von 0,70 m bis 1,07 m Breite zur Westfassade zwischen der alten, noch bestehenden Nordmauer und der südlichen, neu errichteten Arkadenwand eingefügt; im Süden beschränkte man sich auf nur vier Fundamente. Die Ausführung des Entwurfs wurde aus nicht geklärten Gründen abgebrochen. Im Vorfeld der Errichtung der Quermauer wurden die hier befindlichen Bestattungen exhumiert und umgebettet. Die Befundsituation zeigte, dass nur im Südflügel des ersten Atriums Bestattungen vorhanden waren; im Nordflügel hingegen befanden sich keine. Zur Funktion dieser Mauer konnten bisher keine schlüssigen Erklärungen gefunden werden. Es ist zu vermuten, dass man mit dem Bau im Norden anfang, dort abschloss und im Süden fortsetzte, bis die Maßnahme nach Errichtung der ersten vier Quermauern für überflüssig gehalten wurde. Dafür spricht die Mörtelgrube Bef. 586, die die letztgenannte Mauer schneidet und dadurch funktionslos macht. Diese stratigrafische Situation erklärt auch die Tatsache, dass die Quermauern angelegt wurden, bevor man damit begann, das Atrium in seinem Aufgehenden zu bauen; um die neuen Atriumsflügel zu errichten, war es unnötig, sie zu entfernen. Ihre Funktion lässt sich bisher nicht schlüssig erklären. Sie hatten sicherlich keine architektonische Funktion als Fundamentmauern für Querbögen inne, da eine Wölbung und Jocheinteilung beider Atriumsflügel im letzten Viertel des 9. Jahrhunderts keine Parallelen hat und dadurch sehr unwahrscheinlich ist. Hinzu kommt die auffallende Unregelmäßigkeit der Abstände zueinander, vor allem im Norden, so dass annähernd gleiche Joch- bzw. Arkadenabstände nicht rekonstruiert werden können. Unter den Bögen des Westwerks fehlen außerdem Quermauerfundamente vollkommen; sie waren dort nicht geplant.¹³¹

Nord- und Südflügel des Atriums, die zusammen mit dem Westwerk errichtet wurden, waren mit Sicherheit zweigeschossig. Bereits vor den Grabungsmaßnahmen hatte Wil-

¹³¹ Lobbedey 2001, S. 12 schlug als mögliche Erklärung vor, diese Mauerfundamente als Verstärkung für die Längsfundamente zu sehen, zumindest im südlichen Bereich, in dem die breite und tiefe Exhumierungsgrube (Bef. 541) die Gefahr mit sich brachte, dass die Mauer seitlich ausweichen konnte. Die an dieser Stelle durchaus als sinnvoll anzusehende Maßnahme wäre aber im Norden nicht notwendig gewesen, da hier keine große Grube die Fundamente gefährdete. Nach dem jetzigen Stand der Überlegungen entstand die Exhumierungsgrube vermutlich, um die Quermauer bauen zu können.

helm Effmann zu Beginn des letzten Jahrhunderts – wie schon Wissenschaftler vor ihm – auf die Existenz eines Atriums oder Vorhofs anhand der am aufgehenden Mauerwerk des Westwerks vorhandenen, zugemauerten Öffnungen geschlossen, die auf eine Verbindung zwischen Atrium bzw. Vorhof und Westwerk im Obergeschoss hindeuteten.¹³² Die Öffnungen im Westwerk, die sich in den beiden flankierenden Türmen in 3,70 m Höhe oberhalb des Fußbodens befanden, wurden bei den Renovierungen der 1950er Jahre wieder geöffnet. Sie beweisen, dass die Fundamente des zweiten Atriums ein Obergeschoss trugen, obwohl sie schmaler waren als die der ersten Bauphase. Zu erwägen wäre, ob die Öffnungen nicht nur den Zutritt von der Kirche bzw. den Westwerk-Seitentürmen zum Obergeschoss des Atriums ermöglichten, sondern ob auch der Aufgang ins Obergeschoss – in umgekehrter Richtung – vielleicht über Treppen im Westen des Atriums möglich war, beispielsweise um das Obergeschoss des Westwerks in Prozessionen einbinden zu können. Wie das Fehlen von Anschluss Spuren am bestehenden Mauerwerk zeigt, wurde das Atrium ohne Verband gegen das Westwerk gesetzt. Die Öffnungen lassen dennoch auf eine einheitliche Planung von Westwerk und Atrium schließen: Sie wurden nicht später ins Mauerwerk eingefügt, sondern sind gleichzeitig mit dem gesamten karolingischen Bau entstanden (vgl. Bd. 1.2).

Die Verkürzung des Atriums im Osten durch den Bau des Westwerkes erforderte eine Erweiterung der gesamten Anlage nach Westen. Sein westlicher Abschluss lag leider außerhalb der Grabungsfläche und wurde auch nicht in der weiter westlich durchgeführten Sondierung 1992 entdeckt. Es ist daher nicht mehr festzustellen, ob ein turmartiger Bau im Westen des Atriums stand, der den Westeingang des älteren Atriums erneut aufgriff. Das jetzt errichtete repräsentative Westwerk ersetzte sehr wahrscheinlich den Bau vor der Kirchenfassade, von dem nur die mächtige rechteckige Fundamentierung zeugt.

¹³² Vgl. Effmann 1929, S. 114–119; Nordhoff 1888, S. 398. Vgl. den Abschnitt zum Westwerk in Bd. 1.2.

VI.2.4 Der älteste Kreuzgang: Reste aus den Phasen A und B im Friedgarten

Ein an der Nordseite der ältesten Kirche angebaute Kreuzgang, von dem Reste aufgedeckt werden konnten, bildete – wie in allen Benediktinerklöstern – das Zentrum der Klosteranlage. Über sein Gesamtbild in der Frühzeit Corveys können keine Aussagen gemacht werden, da so geringe Mauerreste die ältesten Befunde bilden, dass es nicht möglich ist, einen vollständigen Grundriss zu erstellen. Darüber hinaus war der untersuchte Bereich im Verhältnis zur ganzen Anlage so klein, dass nur angenommen werden kann, dass sich ein Kreuzgang mit vollständig ausgebautem Südflügel nördlich der Kirche befand. Die geringen Mauerreste, die unterhalb des Westflügels des heutigen barocken Kreuzgangs freigelegt wurden, gehören sicherlich zur ältesten Anlage, da sie durch den späteren Bau des Westwerks überlagert worden sind – die Mauerbefunde 330 und 331 lassen sich in die Phasen A und B einordnen. Sie bilden zusammen mit dem Fundament 310 die Reste des Kreuzgangwestflügels. Reste des Fundamentes der Arkadenmauer des Südflügels (Bef. 302) waren unterhalb des später an der gleichen Stelle errichteten Fundamentes nachzuweisen; vom Ostflügel dagegen fehlten Spuren. Das Fragment

einer Mauerflucht (Bef. 442) kann als Hinweis auf Bauten gedeutet werden, die in Verbindung mit dem Ostflügel standen, auch wenn die stratigrafischen Befunde unsicher waren. Seit der Karolingerzeit war die Nordseite der Corveyer Kirche immer dem Klausurbereich vorbehalten. Der Kreuzgang erstreckte sich zunächst etwas weiter östlich als der heutige und besaß einen Südflügel; in der barocken Ausführung wurde die Anlage nach Westen verschoben und man verzichtete auf einen Südflügel. Rückschlüsse auf die ursprüngliche Ost-West-Ausdehnung des Kreuzganges sind leider nicht möglich.

Der Kreuzgang nördlich der Kirche setzte in seiner ältesten Phase vor dem Bau des Westwerks im Westen im Bereich des Atriums an. Daraus kann man schließen, dass eine Verbindung zwischen Atrium und Kreuzgang vorhanden war, möglicherweise um Prozessionen der Mönche vom Kreuzgang aus durch das Atrium zu ermöglichen.

VI.3 Die Bauphasen vom Hochmittelalter bis zur Barockzeit

VI.3.1 Die archäologischen Aussagen für das 10. und 11. Jahrhundert, Phase D, die ottonisch-salische Zeit

Nach den Anfangsphasen zwischen 822 und 885, in denen die Kirche erbaut wurde und mehrere Umbauphasen erlebte, folgten mehrere Jahrhunderte der baulichen Ruhe. Das Kloster erlebte im 12. Jahrhundert eine erneute Blütephase und vermutlich zahlreiche bauliche Veränderungen, ohne dass sich dies in den archäologischen Befunden niederschlug. Bis zum barocken Neubau der Kirche und der darauffolgenden Umgestaltung des Klausurbereichs in eine schlossähnliche Anlage sind archäologisch keine Bauphasen in größerem Umfang zu erkennen, die sich zeitlich einordnen und in einen Zusammenhang mit den historischen Quellen setzen lassen. Dies ist vor allem dadurch zu erklären, dass lediglich Fundamente erhalten waren, die keine Rückschlüsse auf Umbauten im Bereich des Aufgehenden ermöglichen, die in den folgenden Jahrhunderte stattgefunden haben können, während jene Bauten, die sich erhalten haben, zahlreiche Hinweise auf nachträgliche Veränderungen bieten. Eine präzisere Darstellung erfolgt daher in der bauhistorischen Bearbeitung des Aufgehenden in Bd. 1.2.

Der Zeit des Hochmittelalters im 10. und 11. Jahrhundert können wenige spärliche Befunde im Friedgarten zugewiesen werden. Während an Kirche, Westwerk und Atrium keine nennenswerten Baumaßnahmen stattfanden, konzentrierten sich Um- und Neubauten auf den Bereich der Klausur nördlich der Kirche. Insbesondere der Südflügel des Kreuzgangs wurde erneuert. Er erhielt in etwa die gleiche Flucht wie der ältere Flügel und behielt die gleiche Breite von bis zu 2,00 m, während Ost- und Westflügel anderes positioniert wurden. Deutlich ist, dass der Kreuzgang seine gesamte Lage veränderte und insgesamt nach Westen verschoben wurde. Obwohl dieser Umbau vermutlich lange Zeit nach der Errichtung des Westwerks erfolgte, kann eine Verbindung mit dem sich insgesamt verändernden Gebäudebestand vermutet werden. Der ältere Kreuzgang erstreckte sich bis in den Bereich westlich der Westfassade, was es in der ersten und zweiten Phase (A–B) ermöglichte, auch eine Verbindung zwischen Kreuzgang und Atrium zu schaffen. Der Bau des Westwerks zwang jedoch dazu, den ganzen Kreuzgang weiter nach Westen zu verschieben, um eine solche Verbindung weiter nutzen zu können. Da archäologische Untersuchungen im fraglichen Bereich nördlich des Atriums fehlen, bleibt dies Hypothese und bedarf einer endgültigen Klärung.

Die südliche Kreuzgangsmauer weist unterschiedliche Phasen auf, die zeitlich nicht genau zugeordnet werden können. So setzt die aufgehende Mauer 301 auf eine etwas ältere in gleicher Flucht und gleicher Länge ausgeführte Fundamentierung an (Bef. 302). Mehrere Reparaturen oder sogar Wiederaufbauten sind anzunehmen, auf die nur Veränderungen in der Textur des Mauerwerks hinweisen. Diese Mauerflucht existierte mit

einigen architektonischen Veränderungen über die romanische Phase E hinaus bis in die Zeit vor dem Abriss und Neubau der barocken Anlage.

Zahlreiche Gräber sind dieser Phase zuzuordnen, ohne dass es möglich wäre, das eine oder andere Grab in diese vorromanische Zeit zu datieren (vgl. Kap. VI.6). Bereiche für Bestattungen wurden schon mit der Gründung der Klosteranlage im Atrium, im Kreuzgang und im Friedhof südlich der Kirche angelegt. Der Innenbereich der Kirche war Äbten und hochrangigen Persönlichkeiten (Stiftern) vorbehalten.

VI.3.2 Die archäologischen Aussagen zum 11. und 12. Jahrhundert, Phase E, die Zeit der Romanik

Baumaßnahmen an der Kirche fanden in diesem zeitlichen Abschnitt offenbar nicht statt. Die Kirche behielt bis zu ihrem Abriss im Jahre 1665 weitgehend den karolingischen Grundriss (vgl. Beilage 16). Archäologische Spuren im östlichen Bereich des Friedgartens deuten allerdings darauf hin, dass der nördliche Ostquerhausarm in seiner Baustruktur der Phase der Romanik zugeordnet werden muss; sie bestätigen die Darstellung in den beiden Grundriss-Skizzen des 16. und 17. Jahrhunderts (Abb. 3, 4). Auf die Schwierigkeiten, einen südlichen Querhausarm zu identifizieren, wurde im Kapitel IV.2.1.3 ausführlich eingegangen. Ein neuer Plattenfußboden ist für den Chorraum nachgewiesen. Zudem bilden Funde von Beschlagblechen aus dieser Zeit, die in Zusammenhang mit Büchern, Reliquiaren und weiteren liturgischen Objekte stehen, in Kloster Corvey einen der umfangreichsten und am besten erhaltenen Fundkomplexe dieser Art überhaupt, die von einer künstlerisch außergewöhnlichen qualitätvollen Ausstattung zeugen (vgl. Kap. IV).

VI.3.2.1 Die Errichtung eines Abtshauses und der Remailskapelle in Phase E

Eine Phase intensiver, in kurzer Zeitspanne durchgeführter Bautätigkeit bildete die nur zwölf Jahre umfassende Amtszeit des Abtes Wibald von Stablo, der vor allem im Bereich nördlich des Atriums ein neues Abtshaus errichten ließ. Der 1098 geborene Wibald, der 1130 als Abt von Stablo gewählt worden war, wurde 1146 auch zum Abt des Klosters Corvey ernannt und schaffte es, die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse zu verbessern und das Klosterleben mit Reformen zu konsolidieren.¹³³ Der staufische König Konrad III. hatte diese Wahl veranlasst, um die weit herabgesunkene wirtschaftliche Lage des Reichsklosters in Sachsen zu heben und es zu einem Stützpunkt des staufischen Königtums zu machen. Dadurch erlebte Corvey unter Abt Wibald eine wirtschaftliche wie auch politische Blüte. In den späteren Quellen galt er sogar als Gründer oder Erbauer des sogenannten Paradieses, des Atriums,¹³⁴ was zwar nicht der Tatsache entspricht, jedoch seine Bedeutung für diesen Bereich der Anlage unterstreicht.

Eine Notiz des sogenannten Corveyer Chronographen berichtet, dass Wibald im Jahre 1148 zwei Werkmeister, Gottfried und Anselm, von Stablo nach Corvey kommen ließ,

¹³³ Über Wibald von Stablo vgl. Hausmann 1959; Stephan-Kühn 1973; Jakobi 1982.

¹³⁴ Vgl. Kap. II.5.2 zu 1146–1158 [1466/1467](b), Remailskapelle und Paradies. Ein um 1568 geschriebener Abtskatalog berichtet: „*Wiboldus [...] construxit paradisum*“, vgl. Krüger 1977, S. 338.

mit dem Zweck, Ausbesserungsarbeiten an der Vituskirche durchführen und vermutlich auch neue Bauten errichten zu lassen.¹³⁵ Die Wohnung des Abtes befand Wibald als baufällig und beschloss einen Neubau,¹³⁶ der sich anhand der schriftlichen Quellen in die Jahre 1148 und 1149 datieren lässt. Die Nachricht von der Errichtung eines Wohngebäudes basiert in erster Linie auf den in seinem „Briefbuch“ erhaltenen Briefen, die zum einen die Äußerungen des Bauherrn selbst, zum anderen die Mitteilungen aus dem Umkreis des Abtes liefern.¹³⁷ Es ist anzunehmen, dass die Handwerker, die von Stablo nach Corvey kamen, auch mit dem Bau eines nach seinen Wünschen zu errichtenden Abtshauses beauftragt wurden. Aus dem Brief über die Finanzierung des Baues¹³⁸ geht hervor, dass der geplante Neubau des Abtshauses ein für die Corveyer Außenwirkung repräsentatives und durchaus kostenintensives Unterfangen war.

Warum dieses Abtshaus mit dem Atrium in Zusammenhang steht und es sich mit den gefundenen späteren Mauerresten in Verbindung bringen lässt, berichten die Schriftquellen: Mit dem Abtshaus verbunden („*domui nostre adiuncta*“) war die 1151 erstmals genannte Kapelle des hl. Remaclus,¹³⁹ die Wibald erbauen ließ und dem Schutzheiligen seines Heimatklosters Stablo widmete. Diese Mitteilung über die Lage der Kapelle und ihre Nutzung am Festtag des heiligen Remaclus sind die letzten Zeugnisse aus der Zeit Wibalds über die von ihm durchgeführten Bauten. Nach der Errichtung einer Gebetsverbrüderung zwischen den Klöstern Corvey und Stablo, die Wibald 1147 einführt und die mit einer alljährlichen Gedächtnisfeier am Festtag des heiligen Remaclus einherging, festigte er durch den Bau der Kapelle die Verbindung zwischen den beiden ihm unterstellten Klöstern.

Die Remacluskapelle war nach Ausweis von Quellennachrichten bis in das 16. Jahrhundert hinein mit dem Paradies, dem Atrium der Klosterkirche, eng verbunden. In einer Urkunde des Jahres 1421 gilt sie sogar als Synonym für das Paradies, als „*eyn rector der capellen to corveye sunte Remaclus gebeten de paradis*“ genannt wird.¹⁴⁰ In den Überschriften zu Urkunden in einem Corveyer Pergamentkopiar des 15. Jahrhunderts wird dieser Zusammenhang noch einmal bestätigt: „*sup[er] capellam s[an]c[t]i Remacli in p[ar]adiso ecc[lesi]e Corbey[en]si*“.¹⁴¹ 1515 wird der Remaclusaltar „*up dem paradise bynnen Corveye*“ anlässlich eines Rentenkaufes genannt.¹⁴²

Aus dem Gesagten ist also die Lage des Abtshauses durch die der Remacluskapelle gesichert. Ein weiterer Hinweis lässt darauf schließen, dass sich dieses Gebäude tatsächlich an der Nordwand des Atriums befand: Wibald erwähnt in einem Brief¹⁴³, dass von dem Erbauer eine ausführliche Stifterinschrift an der südlichen Tür angebracht wurde. Diese Südtür bildete den repräsentativen Haupteingang, der sich zum Atrium hin öffnete, durch welches die Besucher ihren Weg zur Kirche nahmen. Damit kommt nur die Nordseite des Atriums als Standort in Frage. Es kann außerdem vermutet werden, dass das Abtshaus aus einem Haupthaus und Nebengebäuden bestand, wie die Formulierung „*habitacula, mansiones, edificia*“ nahelegt. Auch ein Vergleich mit dem St. Galler Klosterplan aus der Karolingerzeit, in dem mehrere Wohngebäude des Abtes dargestellt sind, scheint dies für Corvey zu bestätigen.¹⁴⁴ In dem nachkarolingischen Mauerzug (Bef. 581), der in einer Länge von 16,00 m oberhalb der Nordwand des Atriums zum Vorschein kam, dürften sich die Reste der Südwand des Abtshauses befinden.

¹³⁵ Vgl. Kap. II.5.2 zu 1148c, Arbeiten unbekannten Zwecks und Ausbesserung der Klosterkirche.

¹³⁶ Vgl. Claussen 1996; Jakobi 1979; Stephan 1995a.

¹³⁷ Für die Edition dieses Briefbuches vgl. Kap. II.5.2 zu 1146–1158a, Abtshaus.

¹³⁸ Vgl. Kap. II.5.2 zu 1146–1158.

¹³⁹ In einer Urkunde Wibalds über seine Gedenkstiftung (vom 3. September 1151) für die jährliche Feier des Remaclusfestes in der Klosterkirche und der Kapelle vgl. Kap. II.5.2 zu 1146–1158b, Remacluskapelle und Paradies. Vgl. auch Jakobi 1979, S. 258 und S. 264–265.

¹⁴⁰ Quellentext bei Krüger 1977, S. 338.

¹⁴¹ Vgl. Urkundenkopiar bei Krüger 1977, S. 338. Aus einer Rubrik im Chartular des 15. Jahrhunderts, die aber Wibald nicht nennt (StA. Münster, ehemals Ms. I, 134, jetzt: Corvey, Akten, Nr. 1439, S. 88).

¹⁴² Vgl. Claussen 1996, S. 30, die die Angabe von Krüger wiedergibt (Pfarrarchiv St. Nikolai, Höxter Nr. 55). Das „*up*“ bedeutet „in“. Das erlaubt nicht den Schluss auf eine im Obergeschoss befindliche Kapelle, wie Stüwer behauptet hat; Stüwer 1980, S. 284.

¹⁴³ In einem Brief an Magister Manegold in Paderborn über den 1149 vollendeten Bau beschreibt Wibald diese Inschrift; vgl. Kap. II.5.2 zu 1146–1158a, Abtshaus. Vgl. auch Hemmen 1962, S. 79–105.

¹⁴⁴ Vgl. Claussen 1996, S. 27 Anm. 6.

¹⁴⁵ Der Begriff Abtshaus meint eine Abtei im engeren Sinne: vgl. Mothes 1881, S. 27.

¹⁴⁶ Die erste baugeschichtliche Arbeit, die die Existenz eines Abtshauses berücksichtigt und deren Lokalisierung versucht, ist Stephan 1995a, der auch als erster eine hypothetische Lokalisierung des Gebäudes innerhalb einer schematischen Darstellung des Klosterbereichs bringt.

¹⁴⁷ Vgl. Streich 1984, Bd. 2, S. 603–606; Binding 1996, S. 262–292; Binding 1965.

¹⁴⁸ Schuchardt 2001; Schuchardt/Altwater/Kneise 2003.

¹⁴⁹ Binding 1961; Streich 1984, S. 616–617.

¹⁵⁰ Binding 1961a, S. 255–261.

¹⁵¹ Vgl. Streich 1984, S. 253–256; Kubach/Verbeek 1976, Bd. 2, S. 1173.

¹⁵² Allgemein zur Pfalzarchitektur: Streich 1984; Binding 1996. Vgl. dazu auch Plöner 1989.

¹⁵³ Vgl. eine Rekonstruktion in Gai/Mecke, Bischof Meinwerk von Paderborn als Bauherr (1009–1036). Die ottonisch-salische Pfalzanlage in der Domburg (in Vorbereitung für die Reihe: Denkmalpflege und Forschungen in Westfalen); Gai (im Druck).

¹⁵⁴ Lobbedey 2001, S. 14; vgl. Kubach/Verbeek 1976, Bd. 2, S. 1146, Abb. 2038–2041.

¹⁵⁵ Vgl. Chierici 1962. Ein heute im Zustand der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts vollständig rekonstruiertes Beispiel mit jeweils an den Längsseiten durchgehenden Galerien auf der Oberetage und im Erdgeschoss zeigt der Palazzo della Ragione in der Abtei von Pomposa (Emilia Romagna, Italien). Vgl. Di Francesco o. J.; Romanelli 1998.

¹⁵⁶ Vgl. Swoboda 1969, S. 161.

Es stellt sich die Frage, ob dieser Bauplatz unmittelbar am Atrium im 12. Jahrhundert häufiger oder seltener für ein Abtshaus¹⁴⁵ gewählt wurde. Der Neubau des Abtshauses nahm sicherlich Rücksicht auf die Architektur des Atriums, da er sich in dessen karolingisches Grundrisskonzept einfügte und den Nordflügel sozusagen überbaute.¹⁴⁶ Es besaß möglicherweise im Erdgeschoss einen Arkadengang, der vielleicht im Obergeschoss mit einer offenen Galerie korrespondierte. Beispiele für eine solche architektonische Lösung sind für das 12. Jahrhundert bekannt, wenn auch geographisch nicht in unmittelbarer Nähe. Die zeitgenössischen Pfalzen Gelnhausen,¹⁴⁷ Wartburg¹⁴⁸, Seligenstadt¹⁴⁹ oder das etwas spätere Münzenberg¹⁵⁰ sowie der Königspalast in Utrecht¹⁵¹ zeigen solche Arkaden, allerdings nicht als offen begehbare Erdgeschosse in Form von Säulengängen, sondern als offene Arkadengänge nur in der ersten Etage.¹⁵² Arkadenartig gestaltete Obergeschosse sind auch im westfälischen Raum üblich. Ein Vergleich mit dem ein Jahrhundert früher gebauten, im Aufgehenden nicht mehr erhaltenen Palast Bischof Meinwerks in Paderborn, der noch im 12. Jahrhundert in Gebrauch war, ist möglich. Historische Quellen lassen die Rekonstruktion eines arkadenartig ausgeführten Obergeschosses zu, da sie den mittleren Raum in der oberen Etage als einen zu beiden Seiten hin – nach Norden zum Innenhof der Pfalz, nach Süden nach außen – offenen Teil darstellen.¹⁵³

Vermutlich mit der einstigen Gestaltung dieses Corveyer Abtshauses vergleichbar ist auch der Bischofshof in Trier, ein Residenzgebäude südlich der Liebfrauenkirche, das zu Beginn des 12. Jahrhunderts errichtet und um 1200 ausgebaut wurde. Es *„besteht aus einer Folge von zweischiffig gewölbten Räumen und einem an der östlichen Längsseite vorgelegten, ebenfalls gewölbten und nach außen mit Bogenstellungen geöffneten Gang. Im Obergeschoss ist ebenfalls eine Bogenreihe zu rekonstruieren“*.¹⁵⁴

Beispiele für zweigeschossige Bogenreihen finden sich im Übrigen eher südlich der Alpen, wie z. B. in der Abtei von Pomposa¹⁵⁵ aus dem 11./12. Jahrhundert und im Fondaco de’Turchi¹⁵⁶ in Venedig, der zwar erst im 12. und 13. Jahrhundert erbaut wurde, aber auf ältere Vorbilder zurückgreift.

Nur eine Fortsetzung der Grabungsmaßnahmen westlich und nördlich des untersuchten Atriumsbereichs, die den Westabschluss des Atriums und vielleicht die Remakluskapelle erfasst, könnte das lückenhafte Bild, das sich anhand der Schriftquellen konstruieren lässt, bestätigen und ergänzen und eventuell Klarheit in dieses Kapitel der Baugeschichte bringen.

VI.3.2.2 Der eingetieft Raum im Langhaus

Weitere in Corvey freigelegte Befunde müssen als architektonische Elemente betrachtet werden, die vermutlich über eine größere Zeitspanne zur Innenausstattung der Kirche gehört haben.

In der Hauptachse des Mittelschiffs der Kirche befindet sich ein rechteckiger, direkt vor dem heutigen Chor in den karolingischen Fußboden eingetiefter Raum (Bef. 96, Abb. 96–103, vgl. Kap. III.2.4.4).¹⁵⁷ Die Stratigrafie ermöglicht keine genaue zeitliche

¹⁵⁷ Vgl. dazu Lobbedey 1986 und Gai 2010.

Einordnung dieser Anlage. Sie wird einer breiten nachkarolingischen Zeitspanne vor dem barockzeitlichen Kirchenneubau zugeschrieben, da sie den karolingischen Fußboden schneidet. Die Verfüllung dieses Raumes enthielt tatsächlich barockes Fundmaterial (Bef. 96c). Es ist daher wahrscheinlich, dass dieser Raum bis zur Barockzeit in Benutzung blieb.

Vermutlich waren Ost-, Süd- und Nordseite mit einer Brüstungsmauer versehen, die über dem einhäutigen Mauerwerk oberhalb des Fußbodens emporragte, während die Westseite keine Brüstung besaß, da der Fußboden hier bis zur Kante zog. Der Grundriss der Kirche von 1663 (Abb. 4) lässt vermuten, dass sich der hier nicht eingezeichnete, rechteckige eingetiefte Raum westlich direkt vor dem Kreuzaltar befand. Spuren eines Kreuzaltars sind allerdings westlich des Raumes nicht gefunden worden, da sich dort ein hochmittelalterliches Abtsgrab befand. Östlich von ihm wurde die Untersuchung nicht weitergeführt, es ist jedoch möglich, dass sich an der nicht untersuchten Stelle Altar und Chorschranke der karolingischen Kirche befanden.

Schriftquellen ermöglichen eine genauere zeitliche Einordnung. Im Jahre 1100 erwähnen die *Annales Corbeiensis*, dass Abt Markward die Äbte Liudolf (965–983) und Druthmar (1015–1046)¹⁵⁸ aus ihren Gräbern erheben ließ, nachdem sich einige Wunder ereignet hatten. In Quellen des 17. und 18. Jahrhunderts wird der Ort, an dem die Verehrung der beiden heiligen Äbte erfolgte, mit der Bezeichnung „*ante altare S. Crucis*“ beschrieben.¹⁵⁹ Insbesondere in einer Corveyer Bauakte des Jahres 1665 wird darauf hingewiesen, dass die steinernen Sarkophage der Äbte Druthmar und Liudolf vor dem Kreuzaltar lagen, der sich vor dem früheren Chor befand.¹⁶⁰ 1662 wurden die Steinsarkophage beider Äbte – oder nur deren sterbliche Überreste bzw. Reliquien – in das Westwerk transferiert.¹⁶¹ Das erklärt auch, warum der Grundriss der karolingischen Kirche von 1663 diese Anlage nicht zeigt: Sie war – wie die Quellen andeuten – schon aufgegeben und die Reliquien waren bereits in das Westwerk transloziert.

Es ist zu vermuten, dass die beiden in den späteren Quellen erwähnten Steinsarkophage im Raum oberhalb der mittleren Sandsteinplatte standen, auf den vier rechteckigen Pfeilern nördlich und südlich der Platte, selbstverständlich geostet. Die Platte dazwischen wurde als begehbare Fußbodenfläche genutzt. Dafür spricht auch die Tatsache, dass die abgebrochenen Teile der Platte abgerundete Kanten haben, die durch langjähriges Begehen der Fläche entstanden sind. Der Platz zwischen den beiden nördlichen und den beiden südlichen Pfeilern ist allerdings nur 1,90 m lang, ein relativ enger Raum zum Einsetzen der Sarkophage. Spuren einer Brüstung oder eines Geländers sind nicht belegt. Man kann vermuten, dass die Ummauerung des Hauptteils im Norden, Osten und Süden etwas über den umliegenden Fußboden herausragte und entweder selbst als Brüstung fungierte, oder als Basis für ein darauf stehendes Geländer. Im Westen hingegen zog der Fußboden 192 über die Mauer, so dass eine Höherführung über das Fußbodenniveau zumindest an dieser Stelle auszuschließen ist.

Mehrere Kirchenbauten, deren Gestaltung durch die architektonische Lösung des sogenannten „Hauses im Haus“¹⁶² begleitet wird, bieten sich als Parallelen an. Genannt seien die Klosterkirche von Einsiedeln,¹⁶³ die in der Mittelachse einen rechteckigen Raum vor der Apsis aufweist; die romanische Klosterkirche zu Heidenheim¹⁶⁴ mit dem

¹⁵⁸ Vgl. Kap. II.5.2 zu 1100.

¹⁵⁹ Overham 1681, S. 366: „[...] *ad annum MC indict. 8. Ludolphus et Druthmarus Abbates traslati sunt et miraculis claruerunt*“; S. 367: „*Anno 1662, mense Octobri, reperta sunt horum Abbatum corpora integra [...] ante altare s. crucis [...] in medio veteris templi*“; vgl. außerdem Strunk/Gieffers 1854, Bd. 1, S. 88: „*Ossa ejus (Ludolphus) [...] anno 1199 primum elevata sunt a Marquardo abbate; [...] repositaque [...] ante Altare s. crucis; postea vero anno 1662 a Christophoro Bernardo [...] cum basilicam hoc loco novam erigeret, iterum traslata sunt in sacellum cryptamve templo [...]*“ Vgl. Effmann 1929, S. 12–13, Anm. 2–3; und Strunk/Gieffers 1854/55, Bd. 2, S. 141: „[...] *e ligno loculis inclusa, et sub ingenti lapide, qui tamen per insertos annulos attolli poterat, ante aram s. crucis collocata sunt [...]*“; vgl. Lobbedey 1986a, S. 393, Anm. 11.

¹⁶⁰ „[...] zu Ehrn der [...] Abte Druthmari et Ludolphi, [...] unter den vor den gewesenen Chor gestandenen Creutzaltar in excisis lapideis sarcophagis gelegen [...]“ (Fürstl. Archiv Corvey Co. 17, alte Nr. 9); zitiert nach Brüning 1984, S. 130.

¹⁶¹ Vgl. Kap. II.5.2 zu 1662.

¹⁶² Vgl. Lobbedey 1986a, der sich als Erster mit dieser architektonischen Besonderheit befasst hat.

¹⁶³ Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 68 und Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 111–112.

¹⁶⁴ Vgl. Gröber/Mader 1937, S. 139–145.

¹⁶⁵ Vgl. Lemaire 1946/47, S. 452–454; Konijnenburg 1984, S. 15, 16, 23, 49.

¹⁶⁶ Eine Art Baldachin als Überdachung des eingetieften Raumes ist nicht auszuschließen.

¹⁶⁷ Vgl. Lobbedey 1986a, der folgende Bauten in Betracht zieht: Klosterkirche Unser Lieben Frauen zu Magdeburg, Dom zu Paderborn, Stiftskirche St. Cassius und Florentius zu Bonn, Luziuskirche in Chur, Stiftskirche St. Servatius zu Quedlimburg, Abteikirche zu Fulda, Stiftskirche St. Saturnina zu Neuenheerse, Stiftskirche St. Peter zu Fritzlar, Stiftskirche St. Martin zu Bingen, Stiftskirche St. Mauritius zu Hildesheim, Stiftskirche Saint-Gertrude zu Nivelles.

¹⁶⁸ Siehe Rekonstruktionszeichnung bei Lobbedey 1986a, S. 397. Zu dieser einstigen Coemeterialkirche (691 erste urkundliche Erwähnung) vgl. zudem Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971, S. 40–41; Lehner/Bader 1932, S. 72–81; Kubach/Verbeek 1976, Bd. 1, S. 110.

¹⁶⁹ Der eingetiefte Raum nimmt die westliche Hälfte der Vierung und das erste Joch des Langhauses in voller Breite des Mittelschiffs ein und war nicht überdacht. In der Mitte stand der Sarkophag des heiligen Norbert von Xanten, der im Jahre 1582 heiliggesprochen wurde. Dies veranlasste den Bau dieser Einrichtung; vgl. Lobbedey 1986a, S. 394–395; ferner Krause 1977, S. 16, 23; Leopold 1983, S. 179.

¹⁷⁰ Vgl. Chevalier/Maquet 2003, S. 43–48; Chevalier et al. 2008, Fig. 2, S. 57; ferner den auf der Tagung in Corvey im Oktober 2010 gehaltenen Vortrag „Eingetiepte Räume mit Abtgräbern im Langhaus der Kirche – das Beispiel Souvigny (im Druck). In Saint-Pierre de Souvigny befindet sich allerdings nur ein Sarkophag. Die zwei Stufen im Westen scheinen aber den Zugang in den Innenraum zu verhindern, da sie gegen den Sarkophag stoßen.

Grab der heiligen Walburga in einer innerhalb der Kirche befindlichen Kammer; sowie die Kapelle über dem Grab des Klostergründers Trudo im Mittelschiff von St. Trond,¹⁶⁵ die allerdings nur durch Schriftquellen bekannt ist. Durch archäologische Untersuchungen sind etliche weitere Beispiele von gesonderten Räumen innerhalb von Kirchenbauten bekannt, die sämtlich dadurch charakterisiert sind, dass sie unterhalb des Fußbodenniveaus der Kirche lagen und vermutlich ursprünglich nicht abgedeckt, sondern von einem einfachen Geländer oder einer Brüstung umgeben waren.¹⁶⁶

Diese eingetieften Räume im Kircheninneren sind in beträchtlicher Zahl erhalten und wurden bereits durch Uwe Lobbedey zusammengestellt. An dieser Stelle genannt seien der gewölbte Raum westlich der Westwand der Paderborner Domkrypta, der als „Stufenraum“ bezeichnete Befund westlich der Krypta in der Quedlinburger Damenstiftskirche sowie der eingetiepte Raum im westlichen Bereich der Sturmius-Kirche in Fulda, ehemals Abteikirche und heute Dom. Zu verweisen ist auch auf die Podiumsanlage mit eingetieften Zugängen in der Stiftskirche zu Neuenheerse sowie auf den tonnengewölbten Raum unter einem die Vierung ausfüllenden Podium in der Hildesheimer Stiftskirche St. Mauritius.¹⁶⁷

Bei der Mehrzahl der erwähnten Beispiele handelt es sich um Räume, die in direkter Verbindung mit regulären Krypten stehen und an deren Westseiten angefügt sind. In den meisten Fällen sind keine Rückschlüsse auf das Vorhandensein einer Abdeckung möglich, die bei den meisten jedoch anzunehmen ist. In einigen Fällen ermöglichen architektonische Details auf ein ehemals vorhandenes Gewölbe zu schließen, wie in der Stiftskirche St. Cassius und Florentinus in Bonn.¹⁶⁸ In der viel späteren Anlage in der Kirche Unser Lieben Frauen in Magdeburg hingegen kann man den eingetieften Raum, der ins 16. Jahrhundert datiert wird, als offen ansprechen.¹⁶⁹ Einen eingetieften, dem Corveyer bis in Details sehr ähnlichen Raum weist auch die Abtei von Saint-Pierre in Souvigny (Allier, Burgund) auf.¹⁷⁰ Er ermöglichte es, über zwei nachträglich eingefügte Zugangsstufen zum Abtgrab hinabzugehen. Östlich davon in 5,00 m Entfernung befinden sich die Fundamentreste eines Altars. Im Gegensatz zu den erwähnten Parallelen weist die Corveyer Anlage allerdings eine längere Nutzungsdauer auf. In Corvey war außerdem der Raum von viel geringer Größe als bei den anderen Kirchen.

Die kultische Funktion der Räume bleibt in den meisten Fällen vage. In Magdeburg und Bonn erfolgten die Einbauten der Räume im Zusammenhang mit der Verehrung von noch *in situ* befindlichen Gräbern, um die herum die Kammern eingetieft wurden, in Corvey hingegen scheint sich die Verehrung auf umgebettete Heiligenreliquien zu beziehen. Ein weiterer Unterschied bildet die Verbindung zwischen der eingetieften Kammer und dem Mittelschiff, während jegliche Verbindung mit der Krypta unter dem Chor fehlt. Die Schriftquellen bestätigen aber sowohl die Entstehung dieser Architektur um das Jahr 1100 als auch ihre kultische Funktion als *cella memoriae*.

Aufmerksamkeit verdient die Tatsache, dass die Absicht bestand, die *memoria* genau in der Mitte der Kirche zu positionieren, damit die in die Kirche eintretenden Laien sie auch begehen konnten, ja, sie ihnen geradezu „im Weg stand“. Das lässt sich als Zeichen einer Erneuerung interpretieren, die die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert begleitete, jene Phase, die der Zeit des Investiturstreits unmittelbar folgte, als die Funktion der

Laien und vor allem der Adligen, die in ihrer Rolle als Stifter in Erscheinung traten, innerhalb der Kirche eine neue Gewichtung erfuhr.

Die Corveyer Anlage blieb, das ergeben die Befunde eindeutig, bis zum Abbruch der Kirche 1667 in Gebrauch. Da sich dicht westlich anschließend ein hochmittelalterliches Abtsgrab befand (vgl. Kap. VI.6.2), können sich der Kreuzaltar und mit ihm die Chorschranke nur östlich der Anlage befunden haben.

VI.3.2.3 Der „Kapellenraum“ im Nordschiff des Westwerks

Zu den architektonischen Einbauten im Innenraum der Kirche gehört ein weiterer eingetiefter Raum, der im Nordseitenschiff des Westwerks archäologisch freigelegt wurde.¹⁷¹ Hierzu existieren nur vage stratigrafische Hinweise, die es lediglich ermöglichen, ihn in die relative Chronologie und in eine sehr breite Zeitspanne einzuordnen. Vergleichsbeispiele aus dem deutschen Raum und dem angrenzenden Frankreich gestatten eine zeitliche Einordnung und eine funktionale Erklärung als Hypothese.

¹⁷¹ Vgl. dazu Gai 2010.

Der nachträglich eingetiefte Raum nahm das ganze Ostjoch des Nordseitenschiffs und fast den kompletten Ostraum ein (Bef. 220, Abb. 127, 135, 138–140, 143, 145, 146, Kap. III.2.5.7). Er ist vermutlich zeitlich und gewissermaßen auch funktional in den gleichen Rahmen wie der eingetiefte Raum im Langhaus zu stellen. Auch hier handelt es sich um einen Raum, der ca. 0,45 m tiefer liegt als das Fußbodenniveau des Westwerks. Der rechteckige Raum ist mit schmalen Mauerschalen in das bestehende schmale Seitenschiff zwischen die karolingischen Pfeiler des Quadrum, den Ostraum im Süden und der nördlichen Westwerkwand eingefügt. Den Verlauf der Westwand des kleinen Raumes zeigen die Reste einer Ausbruchgrube im Westen zwischen dem zweiten und dem dritten Joch. Fundamentreste mit leicht gerundetem Verlauf wurden im Osten als Hinweis auf eine Apsis gedeutet, die den Ostabschluss des Raumes bildete. Ein rechteckiger Mauerblock westlich der Apsis, der sich auf eine ebenfalls rechteckige, große Stufe stützte, wurde als Hinweis auf einen Altar an dieser Stelle gedeutet. Reste eines Verputzes und eines Fußbodenestrichs im Profil an den Seitenwänden wiesen auf die Höhe des ehemaligen Fußbodens. Die Konstruktion wurde insgesamt als eine kleine, genau orientierte Kapelle interpretiert, deren Eingang sich vermutlich im Westen befand. Viele Fragen zur Gestaltung dieser Architektur bleiben jedoch offen. So ist beispielsweise unklar, ob die Räume zwischen den Quadrumspfeilern im Aufgehenden zugemauert wurden, um auf dieser Weise die Kapelle vom Rest des Westwerks zu trennen. Ungewiss ist außerdem die Art der Abdeckung des Raumes: Die dünnen Mauerschalen an der Nordseite könnten auch als tragende Elemente für ein Gewölbe verstanden werden, das als Kreuzgratgewölbe über den beiden Jochen (Nordseitenschiff und Ostraum) errichtet wurde.

Die Schriftquellen bieten keine Hinweise, um die Funktion dieses Baus zu entschlüsseln. Auch die Liste aller Altäre der Abteikirche Corvey enthält keine Erwähnung des hier vermuteten Altars.¹⁷² Wahrscheinlich wurde diese Kapelle als Grabkapelle in einer Funktion zur Memoria errichtet, was auch die spätere, in der Barockzeit erfolgte Anlage

¹⁷² Vgl. Krüger 1977, S. 334–341.

mehrerer Gräber vielleicht aufgrund älterer Tradition bestätigt.¹⁷³ Die in das Mauerwerk eingebaute Nische zwischen zwei Pfeilern des Westwerkquadrums, die man später vermauerte,¹⁷⁴ wurde hypothetisch als Rest eines Arcosoliums interpretiert. Diese Funktion ist allerdings fraglich, denn wenn die Rekonstruktion der Nische richtig ist, hätte diese eine viel zu geringe Breite. Da Schriftquellen hierzu fehlen, ergibt sich ihre Einordnung in einen großen Zeitraum nur aus der relativen Chronologie: nach dem Bau des Westwerks und vor der Wölbung des Nordseitenschiffs unter dem Abbat Theodor von Beringhausens, deren Gewölbvorlagen die Mauer der Kapelle überlagern.

In der Nordwand des Nordseitenschiffes wurden unter dem heutigen Putz deutliche Spuren von Türen sichtbar, die einst das Westwerk mit dem Kreuzgang verbanden. Eine solche Verbindung kann aber zumindest in der Nordwand des zweiten, dritten und vierten Jochs von Westen nicht existiert haben, solange diese Kapelle in Benutzung war. Die Verbindung muss in jener Phase weiter westlich gelegen haben, und zwar im zweiten Joch im Nordseitenschiff, jenem Bereich des Nordseitenschiffs, der von Einbauten frei war.

VI.3.3 Die Einwölbung des Südseitenschiffs im Westwerk in Phase F

Die Ausgrabungen im Westwerk haben im Südseitenschiff die Fundamentvorlagen der Einwölbung freigelegt, die zu einem nur ungenau bestimmten Zeitpunkt die flache Geschossdecke dieses Raumteils ersetzte.¹⁷⁵ Es handelt sich um kräftige Wand- und Pfeilervorlagen (Bef. 294), die ein Kreuzgratgewölbe stützten. 1961 wurden Vorlagen und Gewölbe entfernt, um die darunterliegende Malerei freizulegen.¹⁷⁶ Nach der Stratigraphie erfolgte der bauliche Eingriff vor den umfangreichen Umbauten unter Abt Theodor von Beringhausen (vgl. Kap. III.2.5.6), er kann aber zeitlich nicht genauer eingeordnet werden. Uwe Lobbedey stellte einen Vergleich mit dem Mörtel des älteren Altarfundamentes an, das im Johannischor als Vorgänger des späteren Altares freigelegt wurde. Anhand der Proben lässt sich diese Ähnlichkeit nicht mehr feststellen. Durch einen Vergleich der am Aufgehenden noch zu beobachtenden Zusammensetzung der Mörtel und des Putzes mit den bei den archäologischen Ausgrabungen entnommenen Mörtelproben und durch die zeitliche Abfolge der verschiedenen Baueingriffe lässt sich die Bauzeit etwas näher eingrenzen. Als Anhaltspunkt bietet sich nur die Entfernung der Geschossdecke zwischen Erd- und Hauptgeschoss im Südseitenschiff an, die zwangsläufig vorher erfolgt sein muss. Im Zusammenhang mit der darauffolgenden Einwölbung des Südseitenschiffs steht außerdem der Einzug von Balkendecken in den Seitenkompartimenten des Ostraumes, der andernfalls durch die Einwölbung nicht mehr zugänglich gewesen wäre. Ob das Kreuzgratgewölbe im Südseitenschiff noch der ausklingenden Phase E zugerechnet werden kann oder eher den Beginn einer weiteren, neuen Phase markiert, ist nicht endgültig zu entscheiden.

¹⁷³ Als mögliche Funktion sieht Kristina Krüger auch die eines Kapitelsaals, der vorübergehend – nach mehreren Bränden, die die Nutzung des Kreuzganges verhinderten – den Kreuzgang als Ort der Collatio, der abendlichen Lesung des Konventes, und gleichzeitig der Kapitelversammlungen ersetzte. Zu diesem Schluss kommt sie anhand der Überlegung, dass die schmale Mauerschale – wie auch im Kreuzgang – die seitlichen Bankette bildete; vgl. Kristina Krüger in Bd. 1.2.

¹⁷⁴ Die Mörtelanalyse der verschiedenen Befunde ergab, dass sich der Mörtel der Zumauerung deutlich vom Mörtel der späteren Beringhausener Bauphase unterscheidet. Die Überlegung, die Zumauerung erfolgte erst beim Abbruch des Raumes, ist sicher richtig, hat aber aufgrund dieses Hinweises mit der Beringhausener Periode nichts zu tun. Vgl. die Mörtelanalysen und Beobachtungen in Bd. 1.2. Es bleibt offen, inwieweit auch wesentliche Unterschiede in der Mörtelzusammensetzung als klare Hinweise auf zeitliche Differenzen gelten.

¹⁷⁵ Zu Bau und Beschreibung des Südseitenschiffs siehe Bd. 1.2.

¹⁷⁶ Vgl. Claussen/Skriver 2007, S. 302–310.

VI.3.4 Die Klosteranlage im Spätmittelalter in Phase F

Eine gotische Phase des Kreuzganges wird anhand der als jüngste Veränderungen angebrachten Pfeilerstützen nördlich der Kreuzgangsmauer vermutet. Sie haben annähernd quadratische Grundrisse, befinden sich in regelmäßigem Abstand zueinander und lassen, in Anbetracht der schmalen Südflügel, an die Errichtung eines Gewölbes und eine Einteilung in rechteckige, längsgerichtete Joche denken. Auf diese zweite Lösung lässt auch der Grundriss, den Polycarp im Jahre 1664 anfertigte, schließen (Abb. 8). Hier erscheinen nämlich an der Nordseite der Kirche, die in der hier dargestellten Form nie realisiert wurde, jene quadratischen Pfeilerstützen, die bei der Grabung tatsächlich gefunden wurden. Auch längsgerichtete Gewölbejoche sind hier eingetragen. Vom Befund her möglich wären aber auch abwechselnd durch Pfeiler gestützte, quadratische Joche. Sicher ist, dass der südliche Kreuzgangflügel, dessen Erhalt im Entwurf von Polycarp für den geplanten Neubau noch vorgesehen war, vor der Bauausführung der neuen Anlage komplett entfernt wurde.

Der Grundrisssskizze von Johannes Letzner 1590 (Abb. 3) sowie dem Grundriss der Corveyer Klosteranlage von 1663 (Abb. 4) ist zu entnehmen, dass die vorbarocke Klausur annähernd die gleiche Form und die gleiche Disposition wie die barocke, noch bestehende Klausur besaß, die sich mit langgestrecktem Grundriss an der Nordseite der Kirche anschließt, allerdings ergänzt um einen Südflügel. Aus welcher Zeit die in der Barockzeit abgetragenen Vorgängerbauten stammten, kann heute nicht mehr mit Sicherheit gesagt werden. Über ihre Form und Disposition lassen die archäologischen Untersuchungen im Friedgarten nur ansatzweise Rückschlüsse zu. Sie lassen vermuten, dass der Kreuzgang während des gesamten Mittelalters mit diversen Reparaturen und Ausbesserungen, aber ohne grundsätzliche Planänderungen bis zur Barockzeit bestehen blieb.

Die historischen Nachrichten berichten von einem Brand im Jahre 1242.¹⁷⁷ Etwa 20 Jahre später, im Jahre 1265, wurde das Kloster geplündert.¹⁷⁸ Weitere Zerstörungen folgten in den Jahren 1327, 1340 und 1370.¹⁷⁹ Hans-Georg Stephan vermutet, dass die vorbarocke Bausubstanz der Anlage zumindest zum Teil aus der Zeit nach den Zerstörungen der Jahre 1242 und 1265 stammte, ohne dies allerdings durch Quellen zu belegen.¹⁸⁰

Zur Gesamtgestaltung des Kreuzgangs vor dem barocken Neubau gibt es von Seiten der Archäologie nur sehr spärliche Hinweise. Die Stratigrafie im Bereich des Friedgartens weist keine Zerstörungsschichten infolge eines Brandes auf. Ebenso fehlen Indizien für Brandzerstörungen in der kleinen rechteckigen Sondierung im Durchgang im Westflügel, auf deren Sohle die Reste einer Herdstelle gefunden wurden.

Im Norden der Klausur führte Stephan Sondierungen in einem Bereich durch, der in den hier präsentierten Untersuchungen nicht berücksichtigt wird.¹⁸¹ Der Autor vermutete, *„dass man nur die grobe Ausrichtung der Klausur beibehielt, während die Mauern selbst (in der Barockzeit) von Grund auf neu errichtet wurden. Die Einheitlichkeit der Außenschalen, das fast völlige Fehlen von Baufugen, der fehlende Nachweis von älteren Fenster- und Türgewänden sind deutliche Befunde, die überall bei den umfangreichen Renovierungsar-*

¹⁷⁷ Vgl. Kap. II.5.2 zu 1242.

¹⁷⁸ Vgl. Kap. II.5.2 zu 1262.

¹⁷⁹ 1327: *„Anno domini 1327 [...] domini de Corbea expulsi sunt tempore Roberti abbatis“*, Bemerkung in einer Corveyer Abtsliste von ca. 1466/1467, zit. nach Philippi 1902, S. 144. 1340: *„Anno Domini 1340 temporibus Theoderici abbatis castrum Corbeie exustum est per Siffridum bearone de Homborch [...] et officine dominorum exuste sunt“*, Bemerkung in einer Corveyer Abtsliste des 15. Jahrhunderts, zit. nach Philippi 1902, S. 144. 1370: *„[...] tamen captus fuit ab invasoribus [...]“*, Bemerkung in einer Corveyer Abteilstelle von 1466/1467, nach Philippi 1902, S. 136. Zu allen Quellen vgl. Stephan 2000, Bd. 2, S. 385–387.

¹⁸⁰ Stephan 2000, Bd. 1, S. 176.

¹⁸¹ Leider liegt kein Plan dieser Maßnahme vor, aus dem ersichtlich wäre, wie die von ihm durchgeführten Sondierungen zu der jetzt noch existierenden Anlage stehen.

¹⁸² Stephan 2000, Bd. 1, S. 178.

¹⁸³ 26. Februar 1705: „*Antiqua fabrica inter culinam et turrim, utramque exclusive, abrumpi caepta est, ita ut culina antiqua remanserit, usque post festum S. Viti, quo peracto, statim diruta est, et nova culina adeo festinanter aedificata est, ut sequenti festo S. Viti, anno 1706 perfecta et coquendi idonea fuerit.*“ Die Maurerarbeit war Mitte Oktober beendet. Und am 26. Juni: „*Dies 1705. jahr wurde in festo S. Viti noch in der alte Küche gekochet, und folgenden jahr 1706 in der neuwen Kuchen.*“ Der Neubau ging insgesamt sehr schnell vonstatten. Quellen zitiert nach Brüning 1984, S. 150.

¹⁸⁴ Selbst wenn diese Aussagen stimmen, sind leider die archäologischen Belege sehr schlecht nachzuvollziehen; vgl. Stephan 2000, Bd. 1, S. 179.

¹⁸⁵ Stephan 2000, Bd. 1, S. 179 und Stephan 2003a, S. 106.

¹⁸⁶ Es handelt sich um die fettige Lehmschicht 801.

beiten der fünfziger und sechziger Jahre festgestellt wurden. Dies machte schon damals die Annahme eines grundlegenden Neubaus wahrscheinlich.“¹⁸² Diese Beobachtung gilt nicht für den südlichen Bereich der Klausur, der in der Barockzeit vollständig und ersatzlos entfernt wurde.

Der Letznersche Grundriss von vor 1590 (Abb. 3) verzeichnet den Westflügel als „Küche und Keller“, sicher im Blick auf die ältere Funktionseinteilung des Klosters. Nach dem Tagebuch des Abtes Florenz (1696–1714), das in der Corveyer Bibliothek erhalten ist, wurde der Küchentrakt in den Jahren 1705–1706 Ziel lang andauernder Umbauarbeiten. Die alte Küche wurde bis 1706 durch ein neues Gebäude ersetzt.¹⁸³

Sondierungen vor dem Westflügel unmittelbar nordwestlich der Klausur erbrachten große Reste aufwendiger Öfen des 9.–11. Jahrhunderts. Sie gelten als Indiz dafür, „[...] dass der Westflügel nicht erst, wie in den Schriftquellen belegt, in der frühen Neuzeit, sondern bereits im frühen und hohen Mittelalter die Klosterküche beherbergte.“¹⁸⁴

Westlich der Klausur traf Hans-Georg Stephan außerdem mehrere früh- bis hochmittelalterliche unterkellerte Steinbauten an, die vermutlich mit der Küche in Zusammenhang standen. Wie in den Statuten von Corbie beschrieben, könnten sie der Vorratshaltung gedient haben („*cellarium*“).¹⁸⁵

Die Einordnung des Westflügels als Küche und Kellerbereich scheint insgesamt gesichert zu sein, auch wenn Form und Ausdehnung der Räume nicht genauer zu erschließen sind. Der älteste Befund in der kleinen Sondierung im sogenannten Korridor¹⁸⁶ kann daher als Verfüllungsschicht eines im Grundriss unbestimmten Kellers gelten. Da in der Sondierung der gewachsene Boden erreicht wurde, ohne dass ältere Befunde zutage kamen, ist davon auszugehen, dass die Baumaßnahmen des Hoch- und Spätmittelalters die älteren, bis in die Karolingerzeit zurückreichenden Befunde entfernt haben.

Auch ein Riemchenpflaster (Bef. 802), das als Rest eines Herdes interpretiert wurde, lag auf dieser Verfüllungsschicht; seine Nutzung endete spätestens im 13. Jahrhundert. Eine weitere, nicht näher definierbare Baumaßnahme ist durch die darüberliegenden Sollingplatten (Bef. 803) gekennzeichnet, die mit einer Schicht aus Fallmörtel bedeckt waren. Die etwa 0,40 m dicke Schicht (Bef. 804), die das Riemchenpflaster überlagerte, belegt die Erhöhung des Geländes im Zuge dieser Baumaßnahme.

Keramik des 13. Jahrhunderts fand sich sowohl auf dem Riemchenpflaster als auch in den darüberliegenden Schichten. Dies lässt vermuten, dass die Aufgabe der Herdstelle sowie die Erhöhung des Niveaus durch die Einbringung der Platten und des darüberliegenden Erdreiches etwa zeitgleich erfolgten. Auch eine im Ost- und Westprofil erkennbare Ausbruchgrube (Bef. 10a mit Verfüllung Bef. 10) belegt eine weitere vorbarocke Bauphase, die zeitlich und räumlich nicht genauer zugeordnet werden kann, aber vor dem noch bestehenden Bau angesetzt werden muss.



VI.3.5 Umbauten um 1600 unter Abt Theodor von Beringhausen im Westwerk. Atrium und Kreuzgang in vorbarocker Zeit in Phase G

Diverse Umbauten am Westwerk sind teils durch Inschriften belegt, teils durch dendrochronologische Untersuchungen enger umrissen und dem Bauprogramm des Abtes Theodor von Beringhausen zuzuweisen. Die Untersuchungen haben die Fundamente noch existenter Bauten, die unter seiner Ägide entstanden, aufgedeckt. Dazu gehören die Fundamente der großen Eckvorlagen an den Außenwänden des Westwerkanschlusses an die Kirche (Bef. 224n, 224s), die Fundamente der Bogenvorlagen im Ostraum (Bef. 225n, 225s) sowie die beiden mittleren Ost-West gerichteten Streifenfundamente unter je einem Pfeiler und einer Säule im Ostraum (der Orgelempore, Bef. 255n, 255s). Sie schneiden alle älteren Befunde und Fundamentreste, die in diesem Bereich angetroffen wurden. Auch die Fundamentvorlagen (Bef. 262) für die nachträgliche Einwölbung des Nordseitenschiffs nach Aufgabe der hier befindlichen Kapelle sind in diese Phase zu setzen.

Das unter Abt Wibald von Stablo neu gestaltete Atrium mit seiner nur annähernd zu lokalisierenden Remacluskapelle blieb bis zu seinem Abbruch weitgehend unverändert bestehen. Zu unbestimmter Zeit fanden möglicherweise Veränderungen an den Arkaden in der oberen Etage statt.¹⁸⁷ Die Grundrissaufnahme des Jahres 1663 vor Abbruch und Neubau zeigt, dass zu diesem Zeitpunkt das Atrium bzw. Paradies und die dort eingerichtete Remacluskapelle nicht mehr existierten. Auch in dem zwei Jahrzehnte früher aufgeführten Inventar¹⁸⁸ wird das Paradies nicht erwähnt. In dem Bericht von Letzner von vor 1590 werden Atrium und Kapelle aber noch genannt, waren allerdings in ziemlich ruinösem Zustand.¹⁸⁹ Der vollständige Abriss erfolgte vor 1624: Die Vita des Abtes Johann Christoph von Brambach (1624–1638), die Paul Wigand überliefert,¹⁹⁰ berichtet von den Taten seines vertriebenen Vorgängers, Heinrich von Aschenbroichs (1616–1624), darunter der Abbruch des Paradieses.¹⁹¹

Umbauten fanden sicherlich im Laufe des 17. Jahrhunderts auch im Bereich des Kreuzgangs statt. Im *Diarium Ecclesiasticum Corbeense* von 1705¹⁹² findet sich die Aussage, dass der Westflügel des Kreuzgangs in jenem Jahr neu erbaut wurde, nachdem man damit begonnen hatte, das alte, von Abt Heinrich von Aschenbroich im Jahre 1619 errichtete Gebäude abzureißen, da es einsturzgefährdet war.¹⁹³ Während die kleine Sondierung im Korridor wegen ihrer sehr eingeschränkten Ausdehnung keine neuen Informationen zur Baugeschichte des Westflügels lieferte, sind durch die Ausgrabungen im Kreuzgang einige Befunde zur Diskussion gestellt worden, die Licht auf die Bausituation vor dem Neubau zu Anfang des 18. Jahrhunderts werfen.

Ein mächtiger Fundamentrest in Nord-Süd-Richtung (Bef. 303) wurde an die Nordmauer des Westwerkes gesetzt und in eine Reihe mit den mächtigen Fundamenten der Eckvorlagen an den Außenwänden des Westwerkanschlusses an die Kirche sowie mit den Fundamenten der Bogenvorlagen und denjenigen unterhalb der Pfeiler und Säulen der Orgelempore im Ostraum angeordnet. Es liegt nahe, das Fundament 303 ebenfalls der Periode des Abtes Beringhausen zuzuschreiben, zumal es eine Funktion als Stützpfeiler beim Bau des Gewölbes gehabt haben könnte.

¹⁸⁷ Vgl. Claussen 1986, S. 31, Anm. 44.

¹⁸⁸ Es handelt sich um ein Corveyer Inventar von 1641, das sich auf die Altäre im gesamten Komplex bezieht (StA. Münster Ms. I, 144, jetzt Corvey Akten Nr. 1451), publiziert bei Krüger 1977, S. 342. Da der Text keine Angaben zum Zustand der Gebäude enthält, ist es allerdings fraglich, ob in diesem Zusammenhang auch das Atrium erwähnt worden wäre.

¹⁸⁹ Letzner 1590/1604, Bl. 71: „Denn derselbigen Kirchen Hindertheil, welchen man nach Art und Gebrauch des hohen Stiffts das Paradies genannt hat, ist zum theil oed und wüste [...]“

¹⁹⁰ Vgl. Kap. II.5.2 zu 1616–1624.

¹⁹¹ Vgl. Kap. II.5.2 zu 1616–1624.

¹⁹² Vgl. Kap. II.5.2 zu 1705.

¹⁹³ Vgl. Kap. II.5.2 zu 1705 März/April. Hier wird der Neubau eines Westflügelteils des Kreuzgangs 1619 erwähnt.

Die schwer zu erklärende Ausbruchgrube 306, die im Friedgarten zutage kam, weist auf ein Fundament an dieser Stelle hin, von dem allerdings keine Reste übrig blieben. Ob diese Ausbruchgrube auf die Mauer eines Südflügels hinweist, die in Zusammenhang mit der Fundamentmauer 303 steht, kann nicht erschlossen werden. Allerdings ist die Frage berechtigt, warum diese komplett entfernt wurde, während das mächtige Fundament 303 erhalten blieb. Diese Frage bleibt auch nach dem heutigen Stand der Dinge unbeantwortet. Das Fundament 303 deutet jedenfalls darauf hin, dass Umbauten auch im Kreuzgang stattfanden, vermutlich in Zusammenhang mit der Bautätigkeit des Abtes Theodor von Beringhausen. Das Fundament zeigt auch, dass der karolingische, in romanischer Zeit oder vielleicht schon davor nach Westen verlegte Kreuzgang später wieder nach Osten verschoben wurde. Auf der Linie des Nord-Süd-Fundaments 303 befand sich vermutlich die Ostwand des schmalen Gangs, der vor dem westlichen Kreuzgangflügel verlief. Weitere archäologische Hinweise auf Westbauten lagen im Bereich des bestehenden Kreuzgangs und sind durch dessen Bau überlagert worden, somit aber weitgehend verschwunden. In Zusammenhang damit steht auch eine der beiden Öffnungen, die in der Nordseite des Westwerks eingebaut wurden (vgl. Bd. 1.2). Zu diesem Zeitpunkt war der als Kapelle interpretierte Raum im Nordseitenschiff des Westbaus schon nicht mehr in Gebrauch. Diese später zugemauerte und nicht näher datierbare Öffnung führte sicherlich bis zur 1705 begonnenen Baumaßnahme vom Westwerk in den Kreuzgang. Eine weiter westlich liegende Öffnung in der Nordwand des Westwerks wird in das Mittelalter datiert, als sich der Kreuzgang weiter nach Westen erstreckte. Sie hatte den Zweck, eine Verbindung zwischen Kreuzgang und Westwerk – wie auch später – zu schaffen und den Zugang von Osten in den nördlichen Treppenturm zu ermöglichen (vgl. Bd. 1.2). In der nördlichen Innenwand des Westwerks lassen sich also die Spuren von zwei zugemauerten Öffnungen erkennen, während eine dritte im Westen noch heute den Durchgang zwischen dem Westbau und dem heutigen Kreuzgang ermöglicht.

Ob der vorgesehene Südflügel vor der barocken Neuplanung tatsächlich errichtet wurde oder nur geplant war und nicht ausgeführt wurde, kann nicht endgültig geklärt werden. Auch der Grundriss von 1663 (Abb. 4) ermöglicht keine Rückschlüsse: Hier ist die Kirche noch in ihrem Zustand vor dem Neubau dargestellt, dem Kreuzgang an ihrer Nordseite fehlt allerdings schon der Südflügel, der aber – wenn man das oben erwähnte *Diarium Corbeense* von 1705 zusammen mit den hier erläuterten archäologischen Spuren sieht – erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts endgültig verschwand. Zu welchem Zeitpunkt der Kreuzgang seine mittelalterliche Struktur verlor, kann endgültig nicht beantwortet werden.

VI.3.6 Der barocke Neubau der Kirche. Die archäologischen Spuren aus Phase H

Mit dem Neubau der erhaltenen Kirche wurde im Jahre 1665 begonnen. Es existieren noch Entwurfszeichnungen zur neuen, barocken Kirche, die der Kapuzinerpater Polycarpus von Münster 1664 erstellte (Abb. 6),¹⁹⁴ die jedoch nicht ausgeführt wurden. Sie

¹⁹⁴ Vgl. Johlen 2000.

sahen vor, einen etwas kleineren $\frac{3}{8}$ -Chor zu errichten, was zu einer insgesamt etwas kürzeren Gesamtkirchenlänge geführt hätte. Diese Zeichnungen ermöglichen es, die Fundamente eines älteren, ein Joch weiter westlich gelegenen Chorpolygons (Bef. 18), das bei den Ausgrabungen im Chor zutage kam, als Reste dieses geplanten und zumindest auch zum Teil ausgeführten Projekts zu interpretieren. Dass es sich dabei um ein unvollendetes Bauprojekt handelte, ist auch daraus zu schließen, dass auf diesen Fundamenten die Fortsetzung des nördlichen und des südlichen Fundamentes sitzt, als ob man während des Baus beschlossen hätte, den Entwurf zu verändern und die schon eingesetzten Fundamente teilweise, aber nicht vollständig zu entfernen.¹⁹⁵ Warum das Projekt mit dem kürzeren Chor aufgegeben wurde, lässt sich nicht mit Sicherheit erschließen. Eine Erklärung könnte in der Entscheidung liegen, die alte Außenkrypta – wenn auch nicht in ihren karolingischen Strukturen, so doch zumindest an ihrem Platz, in ihrer Funktion und in der räumlichen Verbindung zwischen Chor und Krypta – zu erhalten.

¹⁹⁵ Vgl. Sagebiel 1973.

VI.3.7 Der barocke Friedgarten (Kreuzgang), Phase H

Der heutige Kreuzgang besteht aus Flügeln im Westen, Norden und Osten, während der südliche Flügel nur als kurzer Ansatz neben dem Chor errichtet wurde, um den Mönchen weiterhin den Zutritt zur Kirche zu ermöglichen. Im vorbarocken Bau war allerdings ein vollständiger Südflügel vorhanden. Durch die Überprägung der Klosteranlage als Schloss seit der Säkularisation ist die einstige Funktion und Aufteilung des Kreuzgangs heute nur mehr schwer zu erkennen. Über dem östlichen Kreuzgangflügel befindet sich jetzt der sogenannte Äbtengang, der diesen Namen wegen der Porträts sämtlicher Äbte zwischen 822 und 1794 erhielt.¹⁹⁶

¹⁹⁶ Allgemeine Informationen zur späteren Geschichte des Klosters und zum heutigen Aussehen vgl. Claussen 1985 und Lobbedey 2003.

Die Gestaltung des heutigen barocken Friedgartens, des sogenannten „kleineren“ (oder jüngerer?) Kreuzgangs, erfolgte, wie schon der Neubau der barocken Kirche, nicht ohne Schwierigkeiten. Die archäologische Untersuchung des Südflügels des älteren Kreuzgangs hat die Aufmerksamkeit auf einen Mauerzug bzw. auf eine Ausbruchgrube gelenkt (Bef. 306), die neue Fragen aufgeworfen hat (siehe Kap. VI.2.12). Der im Jahre 1664 gezeichnete Grundriss des Kapuzinerpaters Polycarp belegt durch die Einzeichnung der quadratischen Stützpfeiler, dass das weitere Bestehen des gewölbten, vermutlich in gotischer Zeit errichteten Südflügels (Abb. 8) geplant war. Die Befunde lassen also eine Phase annehmen, in der ein neuer Kreuzgang mit Südflügel ausgeführt, vielleicht aber auch nur konzipiert wurde, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts nicht mehr bestand.

VI.4 Zu den Altären

Bereits die ältere Literatur hat sich mit dem Thema der Corveyer Patrozinien, der Anordnung der Altäre in der Klosterkirche sowie deren unbekannte Gesamtzahl die Jahrhunderte hindurch befasst,¹⁹⁷ obwohl Schriftquellen dazu sehr spärlich sind und zu Prozessionen und liturgischen Abläufen in Corvey sehr wenig bekannt ist. Karl Heinrich Krüger stellt fest, dass ihre Zahl und Position mit vielen unterschiedlichen Faktoren zusammenhängt, wie mit der Hinzufügung von neuen Bauteilen an der Kirche, wie das Westwerk oder die Marienkrypta im Osten, und mit baulichen Veränderungen, wie die umfassenden Umbauten am Westbau im 12. und im 16. Jahrhundert. Auch einschneidende historische und politische Ereignisse, wie die Einführung der kluniazensischen Reform um 1014, der Anschluss an die Hirsauer Reform und schließlich die Bursfelder Reform zu Beginn des 16. Jahrhunderts spielten eine Rolle¹⁹⁸ und brachten sicherlich liturgische Umgestaltungen mit sich. Den Altären und ihren Patrozinien widmet schon Effmann einen langen Abschnitt seines Textes,¹⁹⁹ in dem er neun Altäre zur Ursprungszeit der Kirche rechnet und weitere sieben der Neuzeit zuordnet. Die Identifizierung der neun Altäre basiert vorwiegend auf den beiden erhaltenen Grundrisskizzen von Letzner vor 1590 (Abb. 3) und von 1663 (Abb. 4): Zwei Altäre befanden sich im Chor, und zwar der Stephanusaltar in der Chorapsis und der Vitusaltar westlich davor, den Effmann allerdings in den unteren Chorraum und nicht in die Chorapsis nahe zum Stephanusaltar setzt, wie in Letznerns Skizze dargestellt. Zwei weitere Altäre ohne bekannte Patrozinien standen im nördlichen und im südlichen Arm des Ostquertraktes, wobei der Grundriss von 1663 im südlichen Arm keinen Altar zeigt. Ein fünfter Altar, der Kreuzaltar, wird durch beide Zeichnungen sowie weitere Schriftquellen²⁰⁰ im westlichen Teil des Mittelschiffs belegt. Einen sechsten Altar positioniert Effmann in der „Krypta“, bei ihm das Untergeschoss des Westwerks. Bei diesem Altar handelt es sich tatsächlich um den Marienaltar in der 1669 noch existierenden Ostkrypta.²⁰¹ Die weiteren drei Altäre sah Effmann im Obergeschoss des Westwerks: Es handelte sich hier um den Altar Johannes des Täufers und dessen Nebenaltäre.

Die Grundrisskizze des lutherischen Pfarrers Johannes Letzner gibt in der Tat einige Hinweise auf den Zustand der Kirche vor dem Abriss, d. h. also über den Grundriss jener Kirche, deren Chorbereich und Langhaus noch aus der karolingischen Phase B stammten. Diese Quelle verdient an dieser Stelle eine erneute Überprüfung. Im Langhaus zeigt der Grundriss eine Chorschränke mit zwei Durchgangsöffnungen, vor denen ein Altar, der Kreuzaltar, steht. Dieser Bereich, der dem des quadratischen Sanktuariums entspricht, wird hier „*Herrenchor*“ genannt. Weiter nach Osten folgt eine weitere Schranke mit zwei Öffnungen, die den Zugang zum „*hohen Chor*“ ermöglichten. Dort sind zwei weitere Altäre verzeichnet. Wenn die zweite Chorschränke zwischen dem Herrenchor und dem Altarraum im Hohen Chor in Frage gestellt werden kann – denn hier

¹⁹⁷ Zusammenfassend hierzu Krüger 1977.

¹⁹⁸ Zu historischen Nachrichten über das Kloster Corvey im Rahmen der allgemeinen Geschichte des Mönchtums vgl. Honselmann 1980; Freise 1989.

¹⁹⁹ Effmann 1929, S. 124–127.

²⁰⁰ Vgl. insbesondere die Beschreibung der sechs Erzsäulen, die in den Langhausarkaden vor dem Mönchschor standen und die im zwischen 1664 und 1670 entstandenen Corveyer *Copionale secundum* erwähnt werden; ihre Herstellung wird dem Abt Thietmar zugeschrieben. Vgl. Kap. II.5.2 zu 983–1001a.

²⁰¹ Die falsche Angabe Effmanns basiert auf der Vermutung, dass im Jahre 1669 eine Ostkrypta nicht mehr bestand (Effmann 1929, S. 126, Anm. 1). In diesem Jahr werden aber noch Abdeckarbeiten für eine noch existierende Ostkrypta abgerechnet (Krüger 1977, S. 330).

202 Vgl. Krüger 1977, S. 319. Das Vorhandensein von zwei Altären müsste geklärt werden. Krüger interpretiert die Quelle als Beleg für nur einen Altar, den Vitusaltar, der 1114 nach der Wiederauffindung der Vitusreliquien gestiftet (Krüger 1977, S. 319, 327, 334) und nach 1147 mit dem Stephanusaltar vereinigt wurde. Lobbedey hingegen ist der Meinung, dass an dieser Stelle tatsächlich zwei Altäre standen: Im Inventar von 1641 wird ein Sakramentsaltar als zweiter Altar genannt (Krüger 1977, S. 327, 334). Auch Johannes Letzner lässt in seiner Darstellung der Liturgie auf zwei Altäre im Chor schließen (*„hinder S. Viti Altar da man durch das Fenster vor dem Altar [also den Stephanusaltar, d. V.] in Infimo choro sehen kann“*; Letzner 1590/1604, fol. 71r (a).

203 Über die Altäre und deren Altarpatrozinien vgl. Krüger 1977. Die schriftlichen Zeugnisse diesbezüglich stammen alle aus dem 17. Jahrhundert. Nur ein Vitus- und ein Stephanusaltar werden im 12. Jahrhundert erwähnt, ohne dass es möglich ist, diese beiden Patrone mit einem oder zwei bestimmten Altären in Verbindung zu bringen. Das Marienpatrozinium für den Altar im mittleren Kryptenarm, ebenfalls für das 17. Jahrhundert belegt, könnte schon in der Karolingerzeit existiert haben.

204 Stephan 2000, Bd. 1, S. 174; Bd. 2, S. 450; Bd. 3, Abb. 209–210. An dieser Stelle wurde beobachtet, dass mehrere dicht nebeneinander angelegte Steinplattengräber ältere Sargbestattungen zerstörten.

205 Letzner 1590/1604, fol. 69r–69v: *„So hat man zu Corbei für alters vnd fast im anfang neben vnd bey das Kranckenhaus welches gegen der grossen Stiffts Kirch auff dem Kirchhoff gegen den Mittag hinauß stehet eine sonderliche Cappell in Gottes vnd S. Gertruden ehr gebawet vnnd dar ein täglich den Gottesdienst gehalten [...]“*; fol. 69v: *„Man hat auch bald im anfang für das gemeine Gesinde eine sonderliche Kirch in die ehre Gottes vnnd des Bischoffs S. Martini nach form eines kleibladts gebawet vnnd die hat gestanden an der Eck deß Ackerhauses in welcher man alle Morgen ebe die Leyenbrüder vnd das gemeine Gesinde an die Hassarbeit gangen [...]“*. Vgl. auch Kreusch 1963.

206 Letzner 1590/1604.

207 *„[...] et ultrorsus ab angulo muri hospitalis per circuitum gyrando cimiterium quod dicitur de Burkerchof, [...]“*. Es handelt sich um den Text der Urkunde des Abtes Dietrich von Dalwig für die Inhaber der Klosterämter (Staatsar-

befanden sich eher Chorstufen, wie die Grabung zeigte –, dann werden die beiden Altäre in der Chorapsis durch Schriftquellen bestätigt: Im Jahre 1147 werden unter dem Abt Wibald von Stablo zwei Altäre erwähnt, ein Stephanus- und ein Vitusaltar.²⁰²

Weitere Altäre befanden sich nach den genannten Grundrissen jeweils in den drei Kryptenarmen sowie im nördlichen und südlichen Querhausarm, im Plan von vor 1590 jeweils mit einer Ostapsis versehen. Der schon mehrfach erwähnte Grundriss des Jahres 1663, der mehr als siebenzig Jahre später entstand, zeigt die gleichen Altäre in den Kryptenarmen und den Kreuzaltar, allerdings fehlen im südlichen Querhausarm die Apsis mit dem Altar sowie die beiden Altäre im hohen Chor. Zu diesen Altären ist kein archäologischer Nachweis möglich. Da beide Grundrisse den Zustand vor den Abbrucharbeiten darstellen, dies aber in einer neuzeitlichen Situation, bleibt die Frage offen, ob dieser Bestand bis in die Karolingerzeit zurückgeschrieben werden kann.²⁰³

Bei den Ausgrabungen wurden auch keine Altarreste im Erdgeschoss des Westbaus freigelegt, was die Fehlerhaftigkeit der Vermutung Effmanns bestätigt, wenn man das kleine Altarpodest in der vermuteten Kapelle des Nordseitenschiffs ausnimmt. Eine Schriftquelle belegt das Vorhandensein eines Johannes dem Täufer gewidmeten Altars im Jahre 1481. An der Stelle des heutigen modernen waren tatsächlich Vorgängeraltäre vorhanden, die aber zeitlich nicht einzuordnen sind. Es wurde nur ein einziges Steinfundament als möglicher Altarüberrest freigelegt (Bef. 71), das aber nicht mit einem der bisher angesprochenen neun Altäre übereinstimmt. Es besteht jedoch auch die Möglichkeit, das Podest als Rest eines Leuchters zu interpretieren, der im Plan von 1663 etwa an dieser Stelle verzeichnet ist, obwohl die exzentrische Lage des Podestes die Deutung in Frage stellt.

VI.5 Der Friedhof

Das Friedhofsareal befand sich im Osten und Süden der Klosterkirche, wie mehrere archäologische Sondierungen zeigten. Der heutige Friedhof in einem schmalen Bereich südlich der Kirche führt diese Tradition fort. Zu unterscheiden ist der Friedhof für die Mönche des Klosters östlich und nordöstlich der Benediktuskapelle von dem für Laien im westlichen Bereich des Komplexes. An welcher Stelle die westliche Grenze des Mönchsfriedhofs verlief, kann heute nicht mehr genau ermittelt werden.

Die Sondierungen von Friedrich Esterhues östlich der Kirche (vgl. Kap. III.3.1) haben gezeigt, dass sich der Friedhof – zumindest ursprünglich – weiter in den Bereich östlich der Apsis hinein erstreckte, denn dort wurden mehrere Steinplattengräber von ihm angeschnitten (vgl. Beilage 2). Hans-Georg Stephan entdeckte im Rahmen einer kleinen Baustellenbeobachtung in einer Sondage etwa 10 m nordöstlich der Benediktuskapelle weitere Steinplattengräber, die wiederum ältere Sargbestattungen schnitten. Seine Beobachtungen zeigen, dass sich ein Friedhof – sehr wahrscheinlich der Mönchsfriedhof – vermutlich schon in der Karolingerzeit mindestens bis dorthin erstreckte.²⁰⁴

Johannes Letzner erwähnt in seiner Beschreibung vor 1590²⁰⁵ mehrere im Zusammenhang mit einem Friedhof stehende Kapellen, die sich im Friedhofsareal befanden. Dieser Friedhof war aber nicht der Mönchsfriedhof, sondern der allgemeine Bestattungsort für die Laien. Er berichtet von einer Kapelle „*Sancti Gertrudi*“, die sich auf dem Friedhof („*Kirchhof*“) südlich der Kirche und nahe des Laienhospitals befand, und von einer Kapelle „*Sancti Martini*“ nahe dem Hackerhaus, an dem die Laienbrüder und das Gesinde auf dem täglichen Weg zur Arbeit vorbeigingen.²⁰⁶ Schon in einer Urkunde des Jahres 1356²⁰⁷ wird ein „*Burkerkhof*“ genannt, der sich – nach der Beschreibung Letzners und der Lokalisierung Stephans – neben der Martinikapelle befunden haben soll. Der Burkerkhof könnte auch mit dem im Jahre 1146 erwähnten „*ministerialium cimiterium*“²⁰⁸ identisch sein und als Friedhof für die im Kloster wohnenden Laien gedient haben.²⁰⁹ Stephan versucht, die Kapellen anhand dieser und weiterer Quellen zu lokalisieren. Nach seiner Interpretation lag das Gertrudenhospital mit zugehöriger Kapelle im Süden neben dem Mönchsfriedhof.²¹⁰

Bereits anhand der Nachricht, dass Graf Widukind von Schwalenberg um den Jahreswechsel von 1150 zu 1151 gewaltsam in eine Kapelle innerhalb des Friedhofs eingebrochen war und Wertgegenstände gestohlen hatte,²¹¹ vermutet Stephan in diesem Areal eine weitere Friedhofskapelle. Diese nicht näher zu bezeichnende Kapelle lokalisiert er in nachvollziehbarer Argumentation in der Nähe des Friedhofstors.²¹² Er berichtet außerdem von archäologischen Untersuchungen, die südwestlich der Abteikirche Ende der 1980er Jahre durchgeführt wurden. Hierbei wurden drei Ost-West gerichtete Ausbruchgruben entdeckt, die er als die Überreste eines 11,90 m breiten Gebäudes deutet, das er als Sakralbau einordnet.²¹³ Die topografische Lage des Gebäudes und die große

chiv Münster, Corvey, Urkunden, Nr. 202), ediert in: Stephan 2000, Bd. 2, S. 386, Nr. 78, a. 1356. Vgl. Kap. II.5.2 zu 1356.

²⁰⁸ „*Theodericus [...] defunctus et ad nos usque deductus in ministerialium cimiterio cum suis est sepulture traditus*“, Chronographus Corbeiensis, in: Jaffé 1864, S. 48; Annalium Corbeiensium continuatio, S. 70. Vgl. auch die Edition dieser Quelle in Stephan 2000, Bd. 2, S. 381.

²⁰⁹ Stephan erwähnt archäologische Bohrungen und Untersuchungen, die er in den Jahren 1988 und 1991 durchführen ließ. Ein hoher Anteil von Bestattungen in Steinplattengräbern wurde dabei festgestellt; Stephan 2000, Bd. 1, S. 174; Bd. 2, S. 430–436. Es bleibt fraglich, wie sicher die Bestimmungen von Plattengräbern bei solchen Untersuchungen sind.

²¹⁰ Vgl. Stephan 2000, Bd. 1, S. 172. Befunde wurden in diesem Zusammenhang nicht festgestellt. Eine Urkunde des Abtes Rupert für den Rektor der Kapelle des Jahres 1335 nennt die Gertrudenskapelle „*capella regia*“ bzw. „*quae alias capella regia nuncupantur*“; zitiert nach Stephan 2000, Bd. 2, S. 385, Anm. 756 (Erzbischöfliches Archiv Paderborn, Msc. 67, AV Paderborn).

²¹¹ „[...] *quod Widikindus parrochianus tuus cum quibusdam satellitibus suis cimiterium Corbeiensis monasterii violenter intraverit et valens 100 marcarum ausu [...] nefario auferre presumpsit*.“ Vgl. Wibaldi Epistolae Nr. 355 bei Jaffé 1864, S. 486. Vgl. auch Stephan 2000, Bd. 2, S. 383, Nr. 46).

²¹² In der oben zitierten Quelle steht auch „[...] *nec non capellam, quae in porta ipsius cimiterii constituta est, violavit* [...]“. Hans-Georg Stephan zieht den Schluss, dass diese Kapelle am Tor des Friedhofes lag und sich „*wahrscheinlich im Obergeschoss oder neben dem Durchgang eines Torhauses*“ befand (Stephan 2000, Bd. 1, S. 173). Nach Stephan sind Vergleiche mit den Klosteranlagen St. Denis oder auf der Reichenau möglich, die annehmen lassen, dass diese Friedhofskapellen als Grablagen des hohen Adels dienten; vgl. Wyss 1996; Zettler 1988, bes. S. 64–76, 102–130.

²¹³ Vgl. Stephan 2000, Bd. 1, S. 173, Grabungsschnitt F 132.

Anzahl von Steinplattengräbern, die nördlich dieses Befundes freigelegt wurden und auf ein Friedhofsareal hindeuten, führen den Autor zu dem Schluss, dass es sich bei den Gebäudespuren um die Martinikirche der Ministerialien gehandelt haben könnte.

Die Südgrenze des heute noch benutzten Friedhofs befindet sich etwa 20 m von der Kirchensüdwand entfernt. Diese Grenze entstand vermutlich erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als die Corveyer Kirche Pfarrkirche und ein großer Bereich südlich von ihr Teil eines Wirtschaftshofes wurde. Die Ausdehnung des Laienfriedhofs in südlicher Richtung war aber in den früheren Jahrhunderten erheblich größer, wie auch die im Jahre 2008 erfolgte archäologische Untersuchung anlässlich der Anlage eines Weges im Bereich der Domäne südlich der Kirche gezeigt hat.²¹⁴ Weitere Steinplattengräber lagen südlich des heutigen Friedhofareals.

Vergleicht man die Beobachtungen in Corvey mit anderen Klosteranlagen, findet man im Allgemeinen im südlichen, westlichen oder östlichen Bereich um die Kirchenbauten herum umfangreiche Friedhöfe, die nicht allein Mönchen vorbehalten waren.²¹⁵ Die Gesamtgröße des Corveyer Friedhofs kann allerdings nicht berechnet werden.²¹⁶ Sicher ist nur, dass in ihrer Form und Funktion unterschiedliche Friedhofsbereiche die Klosteranlage zumindest im Süden und im Osten umgaben.

Neben dem Friedhof für die Mönche und dem schriftlich dokumentierten Burckerhof gab es innerhalb des Klosterkomplexes weitere Begräbnisplätze. Besonders hervorzuheben ist der heute als „Friedgarten“ bezeichnete Bereich, der Platz des ehemaligen Kreuzgangs, der schon mit seinem vermutlich modernen Namen den doppelten funktionalen Zweck als Garten und als Bestattungsort unterstreicht. Im heute nicht mehr existierenden Südflügel des Kreuzgangs wurde offenbar kaum bestattet, denn hier fand sich nur ein einzelnes Plattengrab.²¹⁷ Wie bereits ausführlich dargestellt, war zudem auch das Atrium Bestattungsort.

²¹⁴ Die Untersuchungen sind unpubliziert und liegen als Grabungsakte der Stadtarchäologie in Höxter vor.

²¹⁵ Vgl. z. B. die Ergebnisse aus den Ausgrabungen im Kloster Liesborn (Trier 1993a) und im Damenstift Freckenhorst (Lobbedey 1968).

²¹⁶ Stephan gibt eine Ost-West-Ausdehnung des Begräbnisplatzes von 150–200 m und eine Nord-Süd-Ausdehnung von bis zu 100 m an; Stephan 2000, Bd. 1, S. 175.

²¹⁷ Nach Aussagen von Hans-Georg Stephan waren sie hingegen im nördlichen Bereich zahlreich vorhanden. Stephan 2000, Bd. 1, S. 174 bezieht sich auf die mündlichen Informationen von Fritz Sagebiel und auf die Publikation von Esterhues 1953, in der allerdings keine Rede von Sondierungen im nördlichen Kreuzgang ist. Zu diesen Sondierungen fand sich keine Dokumentation.

VI.6 Die Gräber in der Kirche, im Atrium und im Kreuzgang

Über den Zeitraum von fast 1000 Jahren, in denen das Kloster bestand, wurden zahlreiche Gräber im Innenbereich der Kirche – im Chorbereich, im Langhaus und im Westwerk – sowie im Außenbereich angelegt. Ein Teil dieser Gräber wurde archäologisch untersucht. Die älteren Bestattungen im ursprünglichen Atrium sind offenbar sozial höherstehenden Laien zuzuweisen und keinen Geistlichen. Einige Gräber innerhalb der Kirche, insbesondere diejenigen, die zwischen der Karolingerzeit und der Zeit der Romantik angelegt wurden, lassen sich vermutlich als Abtsgräber interpretieren. In der angegebenen Zeitspanne war die Bestattung im Innenraum der Kirche prinzipiell verboten und nur ausnahmsweise herausragenden kirchlichen Persönlichkeiten vorbehalten. Erst seit der Wende zum 14. Jahrhundert²¹⁸ fanden auch Persönlichkeiten dort Platz, die dem Adel angehörten, später auch einfache Mönche und Priester (vgl. die beiden nachbarocken Gräber 16 und 30).

Bis ins Spätmittelalter hinein waren aufwendig gestaltete Gräber auch für sozial höherstehende Persönlichkeiten nicht üblich. Im Grabbau zeigen sich dennoch Eigenschaften, die für bestimmte Zeitabschnitte charakteristisch sind und dadurch eine grobe Datierung ermöglichen. Die älteren Gräber der Gründungsphase sind durch Baumsärge gekennzeichnet. Für Bestattungen sozial hochstehender Persönlichkeiten wurden auch in Qualität bzw. Sorgfalt der Ausführung unterschiedliche Steinsarkophage angefertigt. Typisch für das Hochmittelalter bis zum Ende des 12. Jahrhunderts sind Gräber aus großen Sollingsandsteinplatten, einem Material, das für diese Region charakteristisch ist. In Form rechteckiger Kisten gezimmerte Holzgräber sind über mehrere Jahrhunderte hinweg vertreten. Außer durch Holzspuren lassen sich solche Grabformen im Boden auch über die erhaltenen Sarggriffe aus Metall nachweisen. In der Barockzeit kommen gemauerte, tief liegende Gräfte aus Bruchsteinen, z. T. auch aus Backsteinen auf, mit Gewölben und teils verputzten Innenwänden. In den Gräften standen die bei der Auffindung zumeist größtenteils vermoderten Holzsärge.

Im Folgenden wird auf die einzelnen Grabformen mit dem Ziel eingegangen, datierende Elemente zusammenzustellen, die – neben der meist unzulänglich dokumentierten stratigrafischen Position und dem sehr eingeschränkten Vorkommen von datierenden Funden – zur zeitlichen Einordnung der Gräber verwendet werden können.

²¹⁸ Zu Bestattungen im Kirchenraum und dem Entwicklungsprozess dieses Brauches im Laufe der Jahrhunderte vgl. insbes. Untermann 1998, S. 20–24.

VI.6.1 Die Baumsärge

Im südlichen Seitenschiff des Westwerks wurden die ältesten Gräber entdeckt. Sie wurden mit der Errichtung des Westwerks überbaut, ohne sie zuvor umzubetten, wie dies an anderen Stellen erfolgte. Ursprünglich belegten diese Gräber in Dreierreihen den Süd-

219 Landois/Vormann 1888. Zu den Bestattungen in Baumsärgen vgl. Gollub 1956; Wand 1982; Zimmermann 1992, insbes. S. 37–53; Grünwald 2003.

220 Auffällig ist der Befund zu Beginn der Christianisierung Sachsens auf Friedhöfen wie in Herford oder Paderborn, für die „eine strikte Kontrolle des Bestattungsritus anzunehmen ist, was gerade in einer Zeit der Abgrenzung von älteren Gewohnheiten denkbar erscheint.“ Wemhoff 2003, S. 98.

221 Vgl. Landois/Vormann 1888; Zimmermann 1992, insbes. S. 82–102 mit Überblick über das gesamte Mitteleuropa.

222 Zimmermann 1992, S. 87.

223 Die ersten Ausgrabungen in Freckenhorst fanden in Zusammenhang mit dem Wiederaufbau des Nordturmes der Stiftskirche statt. Weitere Untersuchungen erfolgten in den 1930er und 1950er Jahren bei Umbauarbeiten (vgl. Gensen 1954) und erneut im Jahre 1967 anlässlich des Neubaus eines Pfarrhauses (vgl. Lobbedey 1968; Lobbedey 1972c; Lobbedey 1970; Lobbedey 1979). Fünf dieser Baumsärge aus Eichenstämmen wurden auch dendrochronologisch ausgewertet und lieferten folgende Daten: 928 n. Chr., 938 n. Chr., 948 n. Chr., 966 n. Chr. und 986 n. Chr.

224 Vgl. Lobbedey 1972a; Lobbedey 1973; Wemhoff 2003.

225 Die Funde stammen vom Friedhof der alten St. Nicomedeskirche in Borghorst (Kr. Steinfurt), der 1886 bei Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau der Kirche entdeckt wurde (vgl. Landois/Vormann 1888, S. 343–362). Weitere Baumsärge kamen an diesem Ort noch in den 1930er Jahren sowie bei Wiederinstandsetzungsarbeiten nach dem Krieg ans Tageslicht (vgl. Reins 1967).

226 Zu den Baumsärgen, die in Westfalen aus älteren Forschungen bekannt sind, vgl. insbes. Zimmermann 1992; Landois/Vormann 1888. 1882 wurden durch den Neubau der dem 15./16. Jahrhundert zugehörigen St. Dionisiuskirche in Seppenrade bei Lüdinghausen (Kr. Coesfeld) zahlreiche Baumbestattungen aufgedeckt, die durch Brettersärge überlagert waren; Zimmermann 1992, S. 91; Zeischka 1983, S. 46–47.

flügel des Atriums. Die Errichtung und die Weihe des Westwerks im Jahre 873 bilden den *terminus ante quem* für diese Gräber, ohne dass eine zeitliche Präzisierung möglich wäre. Andere Gräber befanden sich weiter im Westen und noch im südlichen Arkadengang des Atriums, sie wurden aber vor der Einrichtung des Westbaus in den 70er Jahren des 9. Jahrhunderts exhumiert.

Skelettteile aus vier der fünf Gräber im südlichen Seitenschiff wurden anthropologisch untersucht (vgl. Kap. V). Die Analyse ergab, dass es sich dabei um Bestattungen von Laien handelte, darunter auch Frauen und Kinder. Details ermöglichten es, die Verstorbenen einer gehobenen Bevölkerungsschicht zuzuschreiben, nicht zuletzt auch durch die errechneten Körpergrößen. Obwohl sich die Gräber in einem sehr schlechten Erhaltungszustand befanden, lassen die muldenförmigen Spuren von Holzsärgen, die als braune Verfärbungen im Boden erhalten und im Profil sichtbar waren, an Bestattungen in Baumsärgen denken.

Diese Grabform²¹⁹ stellte in Westfalen im 7. und 8. Jahrhunderts die übliche und bevorzugte Form der Bestattung für den Großteil der Bevölkerung dar. Gegen Ende des 8. Jahrhunderts und insbesondere um die Wende zum 9. Jahrhundert traten solche Bestattungen fast ausschließlich geostet und beigabenlos auf.²²⁰ Über Form und Beschaffenheit von Baumsärgen sind wir anhand zahlreicher, gut erhaltener Beispiele ausreichend informiert. Sie wurden vorwiegend zu Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts beim Abriss mittelalterlicher Kirchen und der Errichtung neuer Kirchenbauten gefunden.²²¹ Die größte Konzentration von Baumsargbestattungen zu Beginn der Karolingerzeit ist tatsächlich in der Region Nordrhein-Westfalen nachzuweisen.²²² Einige untersuchte Friedhöfe wie in Freckenhorst,²²³ Herford,²²⁴ Borghorst,²²⁵ Seppenrade²²⁶ und zuletzt Münster²²⁷ haben vollständig erhaltene Baumsärge oder sichere Nachweise derselben geliefert, die zur Definition einiger allgemein geltender Aspekte der Baumsargbestattungen geführt haben. Auch das vollständig aufgearbeitete Gräberfeld vom Lübecker Ring in Soest, das mit einer merowingerzeitlichen Siedlung in Verbindung stand, weist eine große Zahl an Baumsärgen auf.²²⁸ Details über Form und Beschaffenheit der Baumstämme und deren Bearbeitung, die Art der verwendeten Hölzer und die Sarggrößen konnten leider in Corvey nicht festgestellt werden, da bei allen Bestattungen nur Verfärbungen im Boden auf Baumsärge wiesen; Holz war nicht mehr erhalten.

VI.6.2 Die Steinsarkophage

Die Herstellung von aufwendigen Steinsarkophagen zur Bestattung der Toten ist mit der Tatsache verbunden, dass die darin Bestatteten im Leben sozial höhergestellte Persönlichkeiten waren. Unter ihnen befinden sich sicherlich jene Äbte, die in der Geschichte Corveys eine besondere Rolle gespielt haben. Im Innenraum der Kirche wurden nur zwei einzelne Steinsarkophage freigelegt, die aufgrund ihrer stratigrafischen Position zwei unterschiedlichen Zeitepochen angehören.

Der älteste Sarkophag 74 (Abb. 44, 47–49, 68) wurde an einer architektonisch ausgesprochen herausgehobenen Stelle entdeckt, und zwar direkt vor den Stufen, die vom sogenannten Herrenchor in den hohen Chor führten (vgl. Kap. III.2.3.4). Die Rekonstruktion der Stufen an dieser Stelle nicht über die gesamte Breite, sondern als zwei schmalere Treppen im Norden und im Süden, wird durch das hervorgehobene Grab genau in der Mittelachse der Kirche gestützt. Dieses Grab lag außerdem genau dort, wo sich nach der hypothetischen Rekonstruktion der ältesten Kirchenphase A (Beilage 17) das Reliquiengrab befunden haben müsste. Östlich dieses Grabes verlief nämlich die Innenwand des Kryptenumgangs im rechteckigen Chor, in dem nach Westen hin die Reliquienkammer, die *confessio*, vermutet wird. Dass das vermutlich ursprünglich an dieser Stelle angelegte Reliquiengrab im Zusammenhang mit der Verschiebung und Vergrößerung des Chores vor 873 weiter nach Osten verschoben wurde, lässt der Vergleich beider Pläne (Phase A, ältere Kirche, und Phase B, Chorerweiterung) annehmen (Beilagen 17, 18).

Die Form dieses Sarkophages ist die eines rechteckigen, außen 2,29 m x 0,80 m großen Kastens aus grünlich-weißlichem Wesersandstein mit einem dachartigen Deckel aus dem gleichen, aber rötlich-braunem Stein. Sowohl der Deckel als auch der Trog zeigen gebogene, einem Schiffsrumpf ähnliche seitliche Kanten. Die Unterseite des in Form eines Giebeldaches geformten Deckels ist innen muldenartig leicht ausgehöhlt, der Sarkophagtrog zeigt im Innenbereich ebenfalls gebogene und auch im Querschnitt gewölbte Seitenwände, die sich am Kopfende bogenförmig zusammenschließen und am Fußende auf eine gerade, nach unten abgeschrägte Schmalseite stoßen. Im Kopfbereich befindet sich ein gegen den Boden ca. 0,10 m erhöhter Absatz, der als Kopfnische diente. Auf der Sohle in der Mitte des Sarkophags befindet sich ein rechteckiges, 10 cm x 5 cm großes Abflussloch. Der Sarkophag wurde freihändig mit Spitzeisen und Fläche gemeißelt, ohne dass man auf eine besondere Sorgfalt in der Ausführung achtete. Obwohl die Form eine geübte Hand verrät, wurde anscheinend kein großer Wert auf ein sorgfältiges Erscheinungsbild gelegt, da der Sarkophag nicht als sichtbares Werk konzipiert war. An diesem Grab lehnten sich sukzessiv mehrere Plattengräber an, die eine östliche Reihe vor den Chorstufen bildeten. Die relative chronologische Abfolge ist durch das Verhältnis zwischen dem Sarkophag (Bef. 74) und dem nördlich von ihm liegenden Plattengrab (Bef. 75) gegeben, das zeitlich nach dem Sarkophag angelegt wurde. Mehrere Aspekte sprechen für die Einordnung des Sarkophags 74 in der karolingischen Phase B nach dem Chorumbau.²²⁹ Ob sich an dieser Stelle das Grab des Abts Adalgar befand, unter dessen Ägide mit reger Bautätigkeit die Umbauten im Chor durchgeführt wurden, bleibt ungewiss. Nahe der hervorgehobenen Stelle²³⁰ wurden kurze Zeit später weitere Persönlichkeiten bestattet.

Eine ähnliche topographische Situation zeigt die zweite Bestattung, die ebenfalls mit einem Sarkophag versehen war (Bef. 147, Abb. 112–115, Kap. III.2.4.6). Der Sarg zeigt eine vergleichbare kastenartige Form wie der oben beschriebene, er ist aber annähernd rechteckig, nicht abgerundet und verjüngt sich nur zum Fußende hin. Er besteht aus rötlich-braunem Sandstein und ist auf den Außenseiten gespitzt und grob geflächt, während das Innere nur gespitzt ist. Der in mehreren Fragmenten oberhalb des Sarkophags

²²⁷ Vgl. Holze-Thier 2011, insbes. S. 258–266. Diese Studie beschäftigt sich mit der Entstehung und Verbreitung der Bestattungen in Baumsärgen sowie mit der Form und Beschaffenheit der Baumstämme, die dafür verwendet wurden, sowie mit deren Bearbeitung.

²²⁸ Vgl. Peters 2011, S. 200. Von den 216 Soester Bestattungen in diesem Areal wird der mit 184 Gräbern weitaus größte Teil als Baumsärge identifiziert.

²²⁹ Einige außerhalb des Magazins wiedergefundene Proben aus diesem Grab wurden 2011 zur ¹⁴C-Analyse und zur nochmaligen Textiluntersuchung an das Klaus-Tschira-Labor für Physikalische Altersbestimmung des Curt-Engelhorn-Zentrums für Archäometrie in Mannheim gegeben. Die dort ermittelten ¹⁴C-Ergebnisse für die beiden Gräber 74 und 75 unterscheiden sich deutlich von der archäologisch gesicherten Datierung des Grabes 74 in das letzte Viertel des 9. Jahrhunderts und des Grabes 75 in eine nicht genau eingrenzbare Zeit danach:

Grab 74 (Probe 4): ¹⁴C-Alter 1385, Cal 1 sigma AD 641–662, Cal 2 sigma AD 613–670; Grab 74 (Probe 5): ¹⁴C-Alter 1340, Cal 1 sigma AD 654–682, Cal 2 sigma AD 646–766).

Grab 75: ¹⁴C-Alter 1355, Cal 1 sigma AD 650–673, Cal 2 sigma AD 636–765.

Eine Erklärung der Abweichung von ca. zwei Jahrhunderten ist zurzeit nicht möglich (vgl. Probleme bei ¹⁴C-Analysen im aufgehenden Baubestand in Bd. 1.2).

²³⁰ Der Platz in der Mittelachse vor den Chorstufen war ein bevorzugter Bestattungsplatz für hohe Persönlichkeiten, die ihre Funktion innerhalb der Kirche hatten (wie Bischöfe und Äbte), oft aber auch für Stifter. Vgl. Oswald 1969, S. 320–321.

aufgefundene Deckel zeigt die Form eines Satteldachs mit einem in der Mittelachse liegenden First bei etwas stärkerer Neigung als die des Sarkophagdeckels Bef. 74. Die Oberflächen des Deckels sind außerdem mit einem 3 cm bis 3,5 cm breitem Randschlag eingefasst. Im Kopf- und Fußbereich weisen die erhaltenen Fragmente des Deckels genau in der Mittelachse zwei im Durchmesser ca. 6 cm große Durchlochungen auf, die in einer Entfernung von ca. 0,30 m von den Stirnseiten eingearbeitet sind. Sie dienten als Halterungen für die eisernen Trageringe, die für die Einlassung des Sarkophags in die Erde benutzt wurden. Das Innere des Sarkophags zeigt eine anthropogene Form mit runder Kopfnische und geradem, sich zum Fußende hin verjüngendem Raum für den Körper des Bestatteten. An der Sohle befindet sich eine Längsrille, die an ihrer tiefsten Stelle ein Abflussloch aufweist. Wie schon bei der oben beschriebenen älteren Situation im Chor, in der weitere karolingische Plattengräber möglichst nah an dem in der Mittelachse liegenden Sarkophag angelegt wurden, ist auch dieser zweite Sarkophag von Gräbern umgeben, die in einer Reihe von Norden nach Süden liegen. Dazu gehört das unmittelbar nördlich davon liegende Grab 146, das sich direkt an der Nordkante des Sarkophages befindet und ihm damit in der stratigrafischen Chronologie folgte.

Der Sarkophag schließt im Osten an den rechteckigen eingetieften Raum 96 an, dessen Funktion und zeitliche Einordnung anhand der Schriftquellen mit relativ großer Sicherheit interpretiert werden kann: Dieser Raum wurde wahrscheinlich für die Umbettung der beiden Corveyer Äbte Liudolf (965–983) und Druthmar (1015–1046) zu ihrer Heiligenverehrung im Jahre 1100 durch den Abt Markward errichtet (vgl. Kap. VI.5.4). Auch dieses Grab befindet sich genau in der Mittelachse der Kirche. Sein Bezug auf den direkt östlich davon errichteten Raum konnte zwar nicht unmittelbar durch die Stratigraphie belegt werden, erscheint jedoch wahrscheinlich.

Obwohl Chor und Langhaus eine völlig unterschiedliche Funktion und Architektur aufwiesen, wiederholt die Lage der Bestattung und ihr Verhältnis zu den umliegenden Gräbern in romanischer Zeit die Situation der karolingischen: Das Grab einer sozial hochgestellten Persönlichkeit wurde jeweils an exponierter Stelle angelegt, gefolgt von Gräbern weiterer Kirchenangehöriger in unmittelbarer Nähe, wobei die älteste Bestattung gleichsam den verehrten Mittelpunkt markierte. Bei der jüngeren Situation sind die hinzugekommenen Gräber vermutlich keine Plattengräber mehr; viele von ihnen blieben unberührt, jedoch konnten zwei Gräber der Gräberreihe zum Teil untersucht werden. Die beiden Bestattungen lagen in Holzsärgen, deren zeitliche Einordnung mangels datierender Funde oder stratigrafischer Hinweise kaum möglich war. Es bleibt zudem fraglich, ob beide Sarkophage zur Bestattung von Äbten dienten und ob das zweite, jüngere Grab kurz nach der Errichtung des eingetieften Memorialraums in den Boden kam. Sicherlich markiert diese Bestattung eine herausragende Stelle in dem für Laien reservierten Kirchenbereich.²³¹

Vergleichbare, gut datierte Steinsarkophage ähnlicher Form, die der Karolingerzeit oder der Phase der Romanik zugeordnet werden können, sind selten.²³² Der Steinsarg des Bischofs Bernhard († 968) im Dom zu Halberstadt besteht aus zwei Kalksteinmonolithen: einem Unterteil von rechteckiger Form und einem Deckel allerdings in der Form eines halbierten Zylinders, der nicht mit den Corveyer Sarkophagen zu vergleichen

²³¹ Es bleibt offen, ob dieses Grab in Verbindung mit dem Abt Markward steht, der als Erbauer des eingetieften Raums gilt, oder mit einem seiner Nachfolger.

²³² Die vollständig untersuchten Gräber der Bischöfe und Erzbischöfe zwischen dem frühen und dem späten Mittelalter im Dom zu Bremen hatten keine Steinsarkophage, sondern gemauerte Gräber, die jedoch häufig anthropogene Formen mit Kopfnischen und sich zu den Füßen hin verjüngenden Särgen aufwiesen (z. B. Gräber Nr. 18, 19). Brandt 1988a, S. 85, 88.

ist.²³³ Die gut untersuchten Bischofsgräber des Bremer Domes sind keine Sarkophagbestattungen, sondern sogenannte Rahmengräber, die aus mit Mörtel aneinander gereihten Steinen gebildet sind. Sie haben eine wannenförmige, in den gewachsenen Boden eingetiefte und mit Kalkmörtel verstrichene Sohle und – wie der jüngere Sarkophag in Corvey – einen trapezförmigen Grundriss mit einer runden bzw. rechteckigen Kopfnische.²³⁴ Eine runde Kopfnische zeigt auch das datierte Grab des Bischofs Friedrich I. († 1084) im Ostteil des Langhauses von St. Mauritz zu Münster, die mit dem Namen des Verstorbenen versehen ist.²³⁵ Es handelte sich aber hier um ein gemauertes Grab, das sehr sorgfältig aus Sandsteinblöcken angefertigt wurde. Auch war der Grundriss nicht anthropomorph gestaltet, sondern ein einfaches Rechteck. Den Boden des Grabes bildeten sechs regelmäßig gelegte Steine, und in einem rechteckigen, sehr sorgfältig bearbeiteten Quader wurde die hufeisenförmige Kopfnische eingearbeitet, deren Rand mit dem Bischofsnamen versehen war.

VI.6.3 Die Plattengräber aus Sollingsandsteinen

Steinplattengräber belegen eine regionaltypische Form der Bestattung, die hauptsächlich zwischen dem 9. und dem 12. Jahrhundert praktiziert wurde. Gräber dieser Art wurden zunächst im Innenraum der Corveyer Kirche freigelegt, im Chor und während der ersten Sondierungen der 1950er und 1960er Jahre im Westwerk. Die östliche Grabreihe vor den Chorstufen setzte sich ausschließlich aus Plattengräbern zusammen und orientierte sich ganz offensichtlich an dem in der Mittelachse der Kirche liegenden Sarkophag. Zwei einzelne Plattengräber wurden im Langhaus in der Mittelachse der Kirche nach Westen hin freigelegt, zwei weitere befanden sich im Westwerk, davon eines wiederum in der Kirchenachse.

Von den zehn Gräbern im Mittelhof des Atriums waren neun mit Sicherheit Plattengräber; ein zehntes wurde nicht untersucht. Mit hoher Wahrscheinlichkeit kann aber auch dieses Grab vom Typ her den anderen zugerechnet werden. Im Kirchhof südlich der Kirche ist nur ein Plattengrab belegt, das nicht vollständig erhalten ist, sondern durch später hinzugekommene Bestattungen gestört wird. Nur ein Plattengrab befand sich im Kreuzgang, direkt im Bereich des Ostflügels, während östlich der Kirche, im durch die Untersuchungen von Friedrich Esterhues betroffenen Bereich, nur Plattengräber oder Teile von ihnen – insgesamt neun Bestattungen – freigelegt wurden. Der Kirchhof und das Areal östlich der Kirche gehörten schon zum Friedhofsbereich.

Plattengräber sind durch mehrere aneinandergelegte, große Sollingsandsteinplatten charakterisiert, die den Boden, die Seitenwände und die Oberseite der rechteckigen Grabkiste bilden. In einigen Fällen waren solche Gräber intakt, wie etwa das Grab 75, meistens aber waren die Platten durch den Erddruck in mehrere Stücke zerbrochen. Die Stärke der Platten betrug 2 cm bis 5 cm. Die Kisten der wenigen vollständig untersuchten Gräber hatten eine Größe von bis zu 2,30 m Länge und 0,55 m bis 0,80 m Breite und waren bis zur Bodenplatte ca. 0,40 m tief. Die Seitenplatten standen oft mit einander zugeneigten Oberseiten etwas schräg. Nur beim sicherlich ältesten Grab 75 zeigt sich

²³³ Vgl. Leopold/Schubert 1984, S. 80, Nr. 45, Tafel 27.

²³⁴ Vgl. Brandt 1988a, Grab 6 (evtl. Erzbischof Bezelin Alebrand, † 1043), S. 62–66, Taf. 23–24; Grab 18 (Erzbischof Hildebold zugeschrieben, † 1273), S. 85–87, Taf. 44–45; Grab 19 (evtl. Erzbischof Gerhard II., 1219–1258), S. 88–90, Taf. 51; Grab 23 (2. Hälfte des 12. Jahrhunderts), S. 96–98, Taf. 66–68; Grab 67 (Erzbischof Liemar, † 1101), S. 144; Grab 68 (evtl. Erzbischof Friedrich, † 1123), S. 145; Taf. 23–24.

²³⁵ Vgl. Lobbedey 1970, S. 253–259. Friedrich von Meißen wurde 1064 Bischof von Münster. Er wurde in dem von ihm gegründeten Kollegiatstift St. Mauritius begraben, sein Grab wurde 1576 geöffnet und in die Erphokapelle umgebettet.

²³⁶ Die Gräber im Außenbereich östlich der Kirche lehnen sich an die vorhandene dreiarmlige Außenkrypta an, die in der zweiten Bauphase errichtet wurde. Im Innenraum sind diese Gräber in den karolingischen Fußboden der zweiten Phase eingetieft, im Atrium befinden sie sich im mittleren Feld des Innenhofes und vor dem Westwerkeingang.

²³⁷ Holze-Thier 2011, Grab 57, S. 281 und 345. Hier wird das Grab ins 12. oder 13. Jahrhundert datiert und als späte Ausführung der gemauerten Gräber der dritten Friedhofsphase (bis Ende des 13. Jahrhunderts) interpretiert.

²³⁸ Zu gemauerten Bestattungen vgl. Holze-Thier 2011, S. 278–287. In den 1976 durchgeführten Begleitsondagen wurden Kammern aus mit Mörtel verbundenen quaderförmigen Bruchsteinen gefunden, von denen keine Fotos und keine weitere Dokumentation existieren.

²³⁹ Vgl. z B. die zahlreichen Steinkistenbestattungen im Dom zu Halberstadt, die zwischen dem 9. und dem 15. Jahrhundert erfolgten und aus hochkant gestellten Sandsteinplatten zusammengesetzte Särge aufwiesen; Leopold/Schubert 1984, S. 80–83 Nr. 1 und 2 (mit Schieferplatte als Abdeckung), 52 (ursprünglich mit hölzernen Deckel), 53, 67, 68, 98, 103, 104, 156 (mit monolithischem Deckel in Form eines flachen Satteldachs), 157, 281, 297, 302 (mit eingearbeiteter runder Kopfnische), 303, 304, 306, 308, 309 (mit aus flachen Steinen geformter Kopfnische), 310 (mit ausgehöhlter halbrunder Nische).

²⁴⁰ Vgl. oben: Das Grab 64 wurde in einer ¹⁴C-Analyse untersucht (vgl. Kap. VI.2.1.5).

²⁴¹ Vgl. Holze-Thier 2011, S. 293: Es wurde beobachtet „dass der Verstorbene ab dem 13./14. Jahrhundert eine bewusst als Geste zu verstehende Haltung einnimmt, sei es als Gebeshaltung oder später das Umfassen eines Kreuzes oder eines Rosenkranzes, oder das als Demutsgeste zu verstehende Überkreuzen der Arme auf der Brust. [...] Einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Auffindungslage haben Lageveränderungen während des Sargtransportes vom Sterbeort zur Kirche und von dort zur Grabstelle, ebenso haben die postmortalen Dekompositionsvorgänge nach der Bestattung noch Auswirkungen auf die Körperhaltung des Leichnams.“

eine Ausfugung der Platten mit Mörtel. Das einzige untersuchte Grab im Atrium wies etwas kleinere Maße in Form eines langgestreckten Rechtecks von 2,23 m x 0,50 m Größe auf und war nicht mit Mörtel verfugt. Stratigrafische Indizien zur chronologischen Einordnung dieser Gräber fehlen. Ihre Lage lässt vermuten, dass diese Bestattungsform nicht vor der Chorerweiterung in Bauphase B zu datieren ist.²³⁶

Ein vergleichbares Plattengrab wurde im Domherrenfriedhof zu Münster freigelegt. Seine Einfassung bestand aus senkrecht gestellten, gegen die Wände der ausgehobenen Grube angelehnten großen Steinplatten. Eine Kopfnische war aus senkrecht gestellten kleineren Platten gesetzt.²³⁷ Gemauerte Gräber, die die Zeitspanne bis zum Ende des 13. Jahrhunderts abdecken und die zahlreich in anderen Kirchen in Westfalen beobachtet werden konnten, fehlen in Corvey.²³⁸ Gemauerte Gräber aus Sandsteinblöcken, die als Steinkistenbestattungen bezeichnet werden, sind auch außerhalb Westfalens nachgewiesen.²³⁹

VI.6.4 Die Brettersärge

Aus einfachen Holzbrettern gezimmerte Brettersärge stellen die einfachste und üblichste Art von Gräbern dar. Sie sind über einen langen Zeitraum verbreitet; in Corvey kommen sie zwischen dem 9. und dem 18. Jahrhundert in unterschiedlichen Ausführungen vor.

Für die leider nur wenigen in Corvey untersuchten Sargbestattungen existieren keine stratigrafischen Hinweise, die eine Datierung ermöglichen. Das Holz war in den meisten Fällen nicht erhalten, sondern nur noch durch Verfärbungen im Boden nachweisbar. Das untersuchte Grab 146, das sich nördlich an den Sarkophag 147 anlehnte, zeigte eine rechteckige Kistenform, die sich zum Fußende verjüngte. Hier wurden auch mehrere Nägel gefunden, die die Sargbretter zusammenhielten. Zeitliche Hinweise liefert auch die Form nicht, da mehrere Särge bis in die Barockzeit hinein einen in etwa trapezförmigen Grundriss haben. Dies gilt auch für die gesichert auf das Ende des 17. Jahrhunderts datierten Gräber, die 1705 in das Nordseitenschiff des Westwerks (Grab 239, 240, 241, 354) umgebettet wurden, sowie für diejenigen, die in neuzeitlichen Grüften lagen (Grab 125, 231).

Die meisten Gräber im Innenraum der Kirche wurden nicht untersucht. Die wenigen, die mit großer Wahrscheinlichkeit den karolingischen Phasen angehören, sind wahrscheinlich keine Brettersärge, sondern Steinkisten, in Corvey Plattengräber aus dünnen Sollingsteinen.

Holzargbestattungen sind also sehr wahrscheinlich dem Zeitraum vom Spätmittelalter bis zur Barockzeit zuzuweisen. Im Chorbereich wurden nur drei Gräber gefunden, die in das romanische Niveau eingreifen. Grab 64 wird durch die spezielle Form der eisernen Sarggriffe in die Frühneuzeit (Phase F, 1500 bis 1600) datiert,²⁴⁰ die beiden anderen, Grab 70 und 73, sind in die Neuzeit einzustufen, wobei das letzte Grab wegen der Ausrichtung des Skelettes nach Osten gesichert in die Neuzeit datiert werden kann. Ein weiteres Indiz, um die Grabreste dem 16., 17. oder sogar 18. Jahrhundert zuzuschreiben,

sind die Sarggriffe, die in einigen Gräbern zusammen mit Eisennägeln auftraten (vgl. Kap. IV.7.4.1).

Die Verstorbenen wurden in gestreckter Rückenlage in gezimmerte, rechteckige Brettersärge gelegt. Die Skelette der Bestatteten zeigten oberhalb des Beckens die im rechten Winkel zu den Oberarmknochen liegenden Unterarme. Auf der Brust gekreuzt liegende Arme, die oft bei barocken Gräbern zu beobachten sind, können eine zeitliche Tendenz aufzeigen, aber angesichts der Möglichkeit postmortaler Lageveränderungen keine sicheren Hinweise zur Datierung bieten.²⁴¹

Auf anderen westfälischen Friedhöfen des Mittelalters und der Neuzeit folgen die Brettersärge zumeist zeitlich auf die Baumsärge. Teilweise aber ist auch die Gleichzeitigkeit beider Bestattungsformen zu beobachten.²⁴² Keinen Hinweis bezüglich der Datierung geben die Brettersärge im Soester Gräberfeld am Lübecker Ring,²⁴³ da sie mit den Baumsärgen gleichzeitig vorkommen bzw. von Baumsärgen oft sogar stratigrafisch überlagert werden.

Die Corveyer Sargbestattungen bilden keine zeitlich geschlossene Gruppe, ähnlich wie auch bei anderen untersuchten Friedhöfen. Sie scheinen aber im Spätmittelalter oder in der Frühneuzeit einzusetzen, ohne einen sicheren Hinweis zur Datierung zu bieten.

VI.6.5 Die barocken Sargbestattungen

Brettersärge setzten sich in der frühen Neuzeit als übliche Bestattungsform durch.²⁴⁴ In allen nach dem Neubau der Kirche angelegten barockzeitlichen Grüften, die geöffnet wurden, traten sie auf (Grab 97, 98, 111, 125, 231, 378), ferner in weiteren Gräbern, die nach ihrer Stratigrafie mit Sicherheit (Grab 272) oder erschlossen in die Neuzeit datiert werden können.

Eine kleine Zahl neuzeitlicher Brettersargbestattungen in Corvey (Grab 16, 30, 70) zeigte im Vergleich zu allen älteren Bestattungen, die untersucht werden konnten, eine umgedrehte Orientierung; die Toten lagen mit dem Kopf im Osten. Es liegt nahe, diese Bestattungen als Klerikergräber zu interpretieren, die seit der Zeit der Gegenreformation so gelegt werden, „[...] dass ihr Gesicht von dem Hochaltar abwärts nach dem Volke hin gerichtet ist, wie sie auch im Leben vom Altar aus sich dem Volke zuwendeten.“²⁴⁵

Dieser Brauch, verstorbene Geistliche mit dem Gesicht zur Gemeinde und also mit dem Kopf im Osten beizusetzen, bildete sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts aus, nachdem 1614 im *Rituale Romanum* diese Vorschrift zum ersten Mal erschien: „*Presbyteri vero habeant caput versus altare*“.²⁴⁶ Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts fanden auch in den süddeutschen Bistümern die Vorschriften des *Rituale Romanum* durchgehend Anwendung,²⁴⁷ in den nördlichen Kirchenprovinzen erfolgte die Übernahme dieses Brauches vermutlich etwas später. Aus diesen Gründen können alle in entgegengesetzter Richtung angelegten Gräber – also mit dem Kopf des Verstorbenen im Osten – mit Sicherheit in diesen späten Zeitraum datiert und als Bestattungen von Priestern interpretiert werden. Bei Grab 16 wurde auch ein Buntmetallkreuz mit Holzeinlage gefunden, das eine Datierung dieses Grabes in die Zeit um 1700 bestätigt (vgl. Kap. IV.7.3.4).

²⁴² Vgl. den gut untersuchten Friedhof im Bereich des Domes zu Münster: Holze-Thier 2011, S. 272.

²⁴³ Vgl. Peters 2011, S. 188–193, insbes. S. 191.

²⁴⁴ Eine ausführliche Beschreibung der Holz-särge, ihrer Herstellung und der Art der damit verbundenen Bestattungen für die Zeitspanne zwischen dem 13. und dem 19. Jahrhundert ist in den Gräbern des jüngeren Bestattungshorizonts auf dem Domherrenfriedhof zu Münster gewidmet; Holze-Thier 2011, S. 288–289, 291–293, 297–298.

²⁴⁵ Landois/Vormann 1888, S. 344.

²⁴⁶ Das *Rituale Romanum* ist das liturgische Buch der Feiern nach dem Römischen Ritus der katholischen Kirche, die aus der durch Papst Benedikt XIV redigierten Sammlung kirchlicher Riten besteht, die von seinem Nachfolger Paul V. 1614 publiziert wurde. Neben den liturgischen Handlungen enthält es auch Formulare und Hinweise zum römischen Begräbnisritus, schreibt die Bekleidung und die Ausstattung des Verstorbenen vor und schließlich auch die Ausrichtung, die bei der Aufbahrung eingehalten werden soll. „*Presbyteri vero habeant caput repositum versus altare, et pedes versus populum. Et quantum fieri potest, curetur ut defunctus sepeliatur capite posito ad occidentem, quasi pedes suos dirigat ad orientem; ut et sich videatur de occasu festinare ad ortum, et de morte ad vitam.*“ „Die Priester aber sollen ihren Kopf in Richtung Altar gebettet haben, und die Füße in Richtung Gemeinde. Und soweit es geschehen kann, möge man dafür sorgen, dass der Tote mit dem Kopf gen Westen bestattet werde, dass er also seine Füße nach Osten wendet, so dass er vom Untergang zum Aufgang bzw. vom Tod zum Leben zu eilen scheint.“ *Rituale Romanum* (a), S. 413. Zu diesem Thema vgl. Mittelstraß 2007, S. 21–33, insbes. S. 22–24 (Priesterbestattungen). Nach der 1757 erschienenen kommentierten Ausgabe des *Rituale Romanum* von Giuseppe Catalani resp. Josephus Catalanus soll die abweichende Orientierung auf diejenigen beschränkt bleiben, die über das „*Vorrecht der Priesterwürde*“ verfügen, während Kleriker, die erst die Subdiakon- oder Diakonweihe erhalten haben, davon auszuschließen sind; Mittelstraß 2003, S. 137–171, vgl. außerdem Sennhauser 2008, S. 261.

²⁴⁷ Mittelstraß 2003, S. 140–141.

VI.6.6 Die Bestattungen seit der Barockzeit

Insgesamt 13 kammerartige, in die Barockzeit zu datierende Gräfte lagen im Inneren der Kirche, wobei lediglich einige von ihnen (97, 98, 111, 125 und 231) und diese nur teilweise untersucht wurden (vgl. Kap. III.2.4.2).

Die Gräfte waren aus Back- oder Bruchsteinen oder aus einer Kombination beider Materialien gemauert, gewölbt und meist innen verputzt. Das Gewölbe wurde in Segmentbögen über verlorener Schalung gemauert, die Bestattungen wurden durch Schalbretter abgedeckt. Die Skelette befanden sich in der Regel in einem einfachen Brettersarg, der oft stark vermodert, aber durch Nägel und eiserne Sarggriffe erkennbar war. Die Fußbodenplatten, die sich bei einigen Gräbern fanden, nannten das Todesjahr und datierten dadurch die Gräfte 97, 98, 111 und 112 in die Zeit nach dem Kirchenneubau. In Grab 125 kam neben den üblichen barocken Sarggriffen aus Eisen auch ein Rosenkranz zutage, der sich in den Händen des Verstorbenen befand. Dieser Fund erlaubt eine Datierung dieses Grabes in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts (vgl. Kap. IV.7.3.1).

Die Skelette waren allesamt geostet, nur das Grab des Abtes (1776–1792) und Fürstbischofs (1792–1794) von Corvey, Johann Karl Theodor von Brabeck, das in der an das Südseitenschiff anschließenden Marienkapelle des Neubaus freigelegt wurde, wies eine Nord-Süd-Richtung auf, mit dem Kopf im Süden. Diese Abweichung hatte sicherlich mit praktischen Gründen zu tun, etwa der Lage und Ausdehnung der Kapelle, die keine übliche Lösung zuließen.

Die Position der Knochen im Grab 98 zeigte, dass der Bestattete auf dem Bauch zur letzten Ruhe gebettet wurde.²⁴⁸ Der Grund für diese unübliche Lage des Toten ist möglicherweise in der Todesursache zu suchen, die keine Rückenlage ermöglichte, oder ergab sich als Folge des Bestattungsvorganges, wie z. B. eine Lageveränderung während des Transportes des Sarges vom Sterbeort zur Kirche und von dort zu Grabstelle.²⁴⁹

Vergleichbare Kammergräber mit Tonnengewölbe oder mit flacher Abdeckung waren im St. Petri-Dom zu Bremen zahlreich erhalten; sie konnten alle bürgerlichen Bestattungen des 16. bis 18. Jahrhunderts zugewiesen werden. Die Leichen waren dort auch mit Schalbrettern abgedeckt. Ein Kammergrab im Bremer Dom war mit einer Wappentafel mit Inschrift versehen, die diese Bestattung ins ausgehende 18. Jahrhundert datierte.²⁵⁰

²⁴⁸ In den fränkischen Bestattungen ist die Lage auf dem Bauch unüblich und nach Koch Zeichen dafür, dass es sich möglicherweise um auffallende oder unliebsame Personen handelte, die vom Rest der Gemeinschaft unterschieden bzw. getrennt werden sollten (Befunde aus der frühmittelalterlichen Nekropole von Pleidelsheim, Baden-Württemberg, Lkr. Ludwigsburg); vgl. Koch 1996, S. 735.

²⁴⁹ Vgl. Holze-Thier 2011, S. 293.

²⁵⁰ Vgl. Brandt 1988a, insbesondere die untersuchten Gräber mit bürgerlichen Bestattungen der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts (Grab 1, S. 50–53, Abb. 12; Grab 4, S. 57–58, Abb. 15; Grab 15, S. 79–82, Abb. 25; Grab 16, S. 82–83, Abb. 26; Grab 27, S. 104; Grab 31, S. 108 sowie Grab 81, S. 151–154, das Adolf Freiherr von Knigge, † 1796, zugeschrieben werden kann).

Schlussbetrachtung

Sveva Gai

Die archäologischen und historischen Untersuchungen, die seit der Nachkriegszeit mehrere Jahrzehnte lang die Erforschung der Klosterkirche Corvey an der Weser begleitet haben, finden mit dem vorliegenden Band einen vorläufigen Abschluss. Er entstand im Rahmen der Vorbereitungen zum Antrag auf Aufnahme der Klosteranlage und ihrer unmittelbaren Umgebung in die UNESCO-Welterbeliste und soll auf der Basis aller bisherigen historischen und archäologischen Forschungen ein differenziertes und möglichst vollständiges Bild der Klosteranlage mit Schwerpunkt auf die Kirche zeichnen. Zwar stand der Hauptausgräber, Prof. Dr. Uwe Lobbedey, für die Aufgabe nicht mehr zur Verfügung, der Landschaftsverband Westfalen-Lippe konnte jedoch ein Autorenteam zusammenstellen, das die Themenschwerpunkte Geschichte, Archäologie, Fundbearbeitung und Auswertung der Skelettfunde übernahm.

Es ist ein Grundzug jeder Forschung, die am Ende des Prozesses präsentierten Ergebnisse nicht als endgültig anzusehen, sondern ein Fenster zu weiteren Vertiefungen und späteren Präzisierungen sowie für zukünftige Entdeckungen zu öffnen. Eine Zwischenbilanz zu ziehen und somit den Weg für weitere Diskussionen und Entwicklungen zu bereiten, ist jedoch – insbesondere im Hinblick auf die geplante Publikation des Aufgehenden, die Interpretationen zur gesamten Baugeschichte liefern wird – an dieser Stelle sinnvoll.

Die außerordentliche Bedeutung der Benediktinerabtei Corvey war spätestens seit Einsetzen einer wissenschaftlichen Forschung im späten 19. Jahrhundert bekannt: eine Filiation der französischen Abtei Corbie unter königlicher Unterstützung, historisch die erste bedeutende Abtei auf sächsischem Gebiet, Aufenthaltsort zahlreicher Könige im Früh- und Hochmittelalter; geistlich eine frühe Pflanzstätte des Christentums in Sachsen; baulich das einzige erhaltene große karolingische Westwerk überhaupt, dessen Kirche zudem durch Skizzen, die vor ihrem Neubau in der Barockzeit angefertigt wurden, bekannt ist; und ein frühes Kunstzentrum diesseits der Alpen.

Sowohl die Gründung als auch die karolingisch-ottonische Geschichte des Reichsklosters Corvey sind vergleichsweise gut dokumentiert (Kap. II). Nach gescheiterter Erstgründung an anderem Ort 816 erfolgte 822 der Umzug der Mönche an den Weserbogen, gefördert durch Ludwig den Frommen nicht zuletzt durch die Übergabe von Stephanusreliquien. Die Überführung der Gebeine des heiligen Vitus aus Saint-Denis 836 stärkte das Kloster in der Frühphase. Die Weihe einer Stephanuskirche ist für 844 überliefert, ihr folgte in den 70er Jahren des 9. Jahrhunderts die Chorerweiterung und 873 die Grundsteinlegung des im Kern erhaltenen, „dreitürmigen“ Westwerks, das im Jahre 885 geweiht wurde. Zahlreiche Königaufenthalte dokumentieren die große Bedeutung des Klosters in der Reichspolitik bis in die salische Zeit. 1148/49 wurden im Rahmen umfangreicher Bauarbeiten ein Abthaus und eine nicht näher lokalisierbare Remacluskapelle im Bereich des Atriums erbaut. Nach Überschwemmungen und Bränden, Sicherungsarbeiten und Neubauten im 16. Jahrhundert leitete der Abriss des Atriums 1616/24 eine Phase baulicher Reduktion ein. Nach dem Dreißigjährigen Krieg war die Kirche nach Angaben mehrerer Inventare so baufällig, dass sie mit Ausnahme des Westwerks 1665 abgerissen und zwischen 1667 und 1674 durch den erhaltenen Neubau ersetzt wurde.

Auch zu durchweg nicht erhaltener Ausstattung geben zahlreiche Schriftzeugnisse Auskunft. Gläserne Öllampen werden bereits 836/37 genannt. Die sechs teils beschrifteten Bronzesäulen aus der Zeit vor oder um 1000 werden in den Quellen in Arkaden im Ostteil des Langhauses positioniert, was Rückschlüsse auf die innere Kirchengestaltung ermöglicht. Ein vergoldeter Kupferreifen, auf den Wachskerzen gesteckt werden konnten, wird Abt Thietmar zugeschrieben, die Glocke „Cantabona“ ließ Abt Druthmar in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts gießen (im Umguss von 1584 erhalten). Eine Aufzählung der Zerstörungen 1102/03 lässt die einst reiche Ausstattung ahnen: Gold und Silber, Umhänge, Messgewänder, Chorhemden, Schärpen, Pallien, Behänge, Kelche, Kerzenhalter, Weihrauchgefäße, Weihrauch, Kerzen, Dachbelag, Fenster und Täfelungen werden genannt. 1299 erfolgte eine Reparatur von Wandteppichen und (Glas-)Fenstern. Der größte Schatz der Kirche waren aber die immer wieder genannten Reliquien.

Neben dem ausführlichen Kapitel über die Geschichte des Klosters Corvey und der Wiedergabe der Schriftquellen in Listenform stellt der vorliegende Band die archäologischen Befunde und Funde vor (Kap. III, IV und V) sowie eine Rekonstruktion und Interpretation der Klosterkirche in ihren aufeinanderfolgenden Phasen (Kap. VI), die vorwiegend die Ergebnisse der archäologischen Untersuchung berücksichtigen. Die Grabungen, die in den 1950er Jahren mit den archäologischen Sondierungen im Außen- und im Innenbereich begannen, wurden durch planmäßige Untersuchungen im gesamten Kircheninneren in den 1970er und im Außenbereich in den 1990er Jahren durchgeführt. Durch sie konnten die erhaltenen Skizzenpläne von vor 1590 und 1663 präzisiert sowie eine frühere und weitere spätere Bauphasen definiert werden. So ließen sich die wichtigen baulichen Etappen der Klosterkirche seit ihrer Gründung herausstellen und die Entwicklung des Klosters und der Klosterkirche bis in die Barockzeit, als die alte Kirche abgerissen und durch einen Neubau ersetzt wurde, in ihren Grundzügen nachvollziehen.

Demnach war der zwischen 822 und 844 entstandene Gründungsbau eine dreischiffige Basilika mit schmalen Seitenschiffen. Sie wurde nach Osten durch einen nur leicht querrechteckigen Chor ergänzt, an dessen Innenseite eine mit dem Chor aufgeführte und im Bodenniveau nur 0,20 m bis 0,44 m tiefer als der Langhausboden liegende Umgangskrypta (Winkelgangkrypta) angelegt war. Eine axiale *confessio* könnte durch spätere Gräber zerstört worden sein. Mittig an die Ostwand war ein kleiner, doppelgeschossiger Saalraum mit Ostapsis angebaut. Die Bedeutung von Fundamentklötzen beiderseits des Chores bleibt ebenso unklar wie die Frage, ob ein nachträglicher, aber zeitnaher Anbau nach Norden als ein querhausähnlicher Annex interpretiert werden kann. Diesem ersten Kirchenbau war schon ein Atrium im Westen vorgelagert, das eine größere Länge als der Kirchengrundriss hatte und mit einer torartigen Konstruktion im Westen versehen war.

Unmittelbar vor dem Bau des Westwerks wurde die Choranlage in den 70er Jahren des 9. Jahrhunderts mit grundlegend geänderter Konzeption erneuert. Es entstand ein Chor mit Halbkreisapsis und Umgangskrypta, die nach Osten in einer kreuzförmigen Scheitelpelle mit symmetrisch flankierenden Nebenräumen eine Fortsetzung fand. Fraglich bleibt hier das Vorhandensein längsrechteckiger Querarme, die auf ein Ostquerhaus

schon in der Karolingerzeit schließen lassen, archäologisch allerdings schwer zu belegen sind. Nach der Skizze von 1590 hatten beide Arme Ostapsiden, nach der Skizze von 1663 befand sich die Apsis nur im nördlichen Arm. Außerdem bleiben ihre Höhe und ihre Verbindung zum Hauptraum unklar.

Ein symmetrisch in der Kirchenachse im Ostteil angelegter eingetiefter Raum vor dem ehemaligen Kreuzaltar wurde um 1100 als Grabstätte der verehrten Äbte Liudolph und Druthmar angelegt. Zahlreiche spätere Gräber störten im gesamten Kircheninnenraum, vorwiegend im Langhaus, die älteren Befunde.

Nach 873 wurde das imposante Westwerk errichtet, ein etwas breiterer Baukörper als die Kirche, der einen dreitürmigen Westabschluss bildete. Dieses Bauteil ist in seiner alten karolingischen Bausubstanz und in den umfassenden Veränderungen, die zunächst in der Zeit der Romanik und schließlich unter dem Abt Theodor von Beringhausen am Ende des 16. Jahrhunderts erfolgten, mit seiner heutigen Zweiturmfassade erhalten. Die Grabungen in der Erdgeschosshalle des erhaltenen Westwerks legten die Fundamente des Baukörpers frei, zudem Befunde zum ersten Atrium (s. o.), Baubefunde der nachkarolingischen Umbauten – wie die Einfügung von Gewölben, die Errichtung von Emporen und die Einsetzung einer vermuteten Kapelle im Nordseitenschiff – sowie Gräber der Barockzeit. Dieser dritten karolingischen Phase zugehörig war das in den Grundrissen des 16. und 17. Jahrhunderts nicht dargestellte zweite Atrium, das sich nach Westen an das Westwerk in nicht ermittelter Länge anschloss. Es war zweigeschossig und, wie schon das ältere Atrium, im Innenbereich mit zwei symmetrisch angelegten Brunnen ausgestattet. Hier fanden sich auch zahlreiche Spuren von handwerklichen Tätigkeiten, darunter vier Mörtelwannen, die in Verbindung mit dem Bau des Westwerks zu setzen sind. Umbauten in diesem Atrium erfolgten an seiner Nordseite in der Mitte des 12. Jahrhunderts unter dem Abt Wibald von Stablo. Hier wurden die Reste des Abtshauses freigelegt, während die schriftlich tradierte Remacluskapelle nicht archäologisch belegt werden konnte.

¹ Effmann 1929.

² Esterhues 1953 und Esterhues 1957.

Die noch auf den unvollständigen Theorien von Wilhelm Effmann¹, die trotz fehlender archäologischer Untersuchungen entstanden waren, und auf den unzulänglichen Grabungsergebnissen von Friedrich Esterhues², die aus seinen viel zu kleinen Sondagen resultierten, basierenden Interpretationen konnten endgültig widerlegt werden. Nicht nur eine karolingische Phase hat sich herauskristallisiert, sondern drei Phasen konnten über eine längere Zeit (zwischen 822 und 885) definiert werden. Darüber hinaus haben die archäologischen Befunde konkrete Hinweise über Grundriss und Gestaltung einzelner Baustrukturen innerhalb der Kirche gebracht, wie Innenräume, Kapellen und möglicherweise als *sacraria* interpretierbare Strukturen, die unterschiedlichen Phasen zugeordnet werden können.

Die Ausgrabungen im Vorhof der Kirche haben gezeigt, dass nicht nur die bis zum Jahre 1995 vermutete Existenz eines Atriums im Vorhofbereich westlich der Kirche tatsächlich durch Fundamentbefunde belegt ist, sondern dass auch hier zwei Bauphasen konkret nachweisbar sind: ein älteres Atrium mit möglicherweise turmartigem Vorbau vor der ersten karolingischen Kirche; und ein zweites, jüngerer Atrium, das umgestaltet und nach Westen verlängert wurde, als der imposante Westbau errichtet wurde.

Mehrere aufeinanderfolgende Phasen konnten auch im Kreuzgangbereich festgestellt werden. Hier wurden Spuren des karolingischen Kreuzgangs freigelegt, der noch vor dem Bau des Westwerks in Zusammenhang mit der älteren Kirche existierte. Die Ausgrabungen erbrachten außerdem mehrere aufeinanderfolgende Phasen des Südflügels im Kreuzgang, der im barocken Neubau zu Beginn des 18. Jahrhunderts nicht wieder errichtet wurde.

Die Sondage südlich der Kirche, die den Zweck hatte, das Vorhandensein des südlichen Querhausarmes zu klären, hat neue Fragen aufgeworfen, so dass die Ausdehnung und vor allem die zeitliche Stellung eines Ostquerhauses nicht endgültig geklärt werden konnten.

Das Fundmaterial (Kap. IV) ist im Verhältnis zum Umfang der Ausgrabungen nicht sehr umfangreich. Lehmfragmente und Artefakte weisen auf eine weit vor der Klostergründung 822 existierende Besiedlung des Klosterareals. Aus Abbruchschutt im Bereich des einstigen Atriums stammen Baufragmente, die ähnlich wie Spolien im Aufgehenden Verwendung fanden, zudem geben Dachziegelreste Hinweise auf die Existenz von Ziegeldächern. Wand- und Bodenfliesen aus Stein und Glas vermitteln ansatzweise ein Bild von der prachtvollen, teils sogar bei späteren Umbauten übernommenen Raumfassung der karolingischen Kirche. Ofenkacheln des Hochmittelalters weisen auf eine gehobene Ausstattung des Klosterbereiches bereits zu dieser Zeit.

Von zahlreichen Funden aus dem Lebensalltag von Klosterbewohnern und Besuchern sind einige Einzelstücke bemerkenswert. Dazu gehören drei Schmuckfibeln vermutlich nordfranzösischer Provenienz, die noch aus der Zeit vor 822 stammen könnten, sowie der Rest eines hochmittelalterlichen Armreifs aus Gagat vermutlich aus England. Im weitesten Sinne aus dem liturgischen Bereich stammen das Fragment eines Nodus von einem Abtsstab aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts sowie zahlreiche Reliquienbehälter und Buchbeschläge, die in Corveyer Werkstätten hergestellt wurden, darunter manche schon im 10. Jahrhundert in der Technik der Braunfirnismalerei. In den barockzeitlichen Gräbern der Geistlichen bzw. Mönche fanden sich Textilreste und Sargbeschläge, die es wegen ihrer typischen frühneuzeitlichen oder barocken Form ermöglichen, die Bestattungen zeitlich näher einzugrenzen.

Die anthropologische Untersuchung der Skelettreste zweier Gruppen von Bestattungen gibt, neben der Geschlechtsbestimmung, auch Hinweise zu dem sozialen Status der Verstorbenen: eine Gruppe, zu der auch Frauen und Kinder aus der Zeit der Klostergründung gehören, die im Südflügel des ersten Atriums lag, und eine Reihe neuzeitlicher Mönchsbestattungen im Nordseitenschiff des Westwerks. Bei beiden Bevölkerungsgruppen konnte das auffällige Wachstum, das über die für diese Zeit bekannten Durchschnittswerte weit hinausging, als Zeichen für die Zugehörigkeit der Verstorbenen zu einer sozialen Oberschicht interpretiert werden.

Ziel dieser Publikation ist es, ein möglichst vollständiges Bild des Klosters Corvey – insbesondere in seiner Blütephase – anhand der archäologischen Befunde zu zeichnen. Schwerpunkt der Untersuchung war sicherlich der Bau und seine architektonischen und formalen Eigenschaften, die ihn als eine Besonderheit – in seinem westlichen Bauteil als ein Unikat – in der karolingischen Architekturgeschichte erscheinen lassen.

³ Vgl. insbesondere Lobbedey 1999a; Lobbedey 2002; Lobbedey 2002c.

Vieles wurde in den letzten 40 Jahren der Forschung und Auseinandersetzung mit diesem Denkmal veröffentlicht und diskutiert. An dieser Stelle seien zuletzt die ausführlichen, umfassenden Beiträge Uwe Lobbedeys erwähnt, die sich mit den Phasen der karolingischen Gründung befassen und eine tiefgehende Beschäftigung mit der architektonischen Besonderheit des Westbaues, seiner Form, seiner Entwicklung und seiner Funktion darstellen.³ Die karolingische Zeit stand bislang immer im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

Die Betrachtung des Denkmals in seiner gesamten Geschichte hat jetzt die Aufmerksamkeit auch auf die späteren Bauperioden gelenkt, die bisher nicht berücksichtigt worden waren. Obwohl die archäologischen Aussagen für die nachkarolingischen Phasen spärlich und lückenhaft sind, lassen heute einige Befunde und vielfach noch vorhandene Spuren am Bau annehmen, dass zahlreiche weitere bauliche Eingriffe in der Kirche und in der Klosteranlage in den nachfolgenden Jahrhunderten stattfanden.

Neue Ergebnisse sowie Präzisierungen bisheriger Erkenntnisse zeichnen sich insbesondere für die Phasen der Romanik und der Renaissance bis zum Anfang des Barock ab. Zahlreiche Stellen am Aufgehenden und einige bisher wenig beachtete Befunde sowie die Aufarbeitung von bis heute kaum berücksichtigten Grabungsmaßnahmen haben es ermöglicht, konkrete Umbauten und Eingriffe zu definieren und Hypothesen zur präziseren Einordnung mancher Befunde zu formulieren.

Der Umfang des vorliegenden Bandes darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es für die Archäologie in der Klosteranlage Corvey noch viele Betätigungsfelder gibt. Nicht allein die Westausdehnung des Atriums ist bislang unbekannt. Zur sicherlich ausge dehnten, mehrfach umgebauten, erweiterten und „modernisierten“ Klosteranlage der Mönche liegen – abgesehen von wenigen Bodenbeobachtungen, die nördlich der Kirche (2000) sowie südlich im Bereich der Klosteranlage (2008) erfolgten – kaum zusammenhängende Erkenntnisse vor. Gleiches gilt für den sicherlich einst umfangreichen, ebenfalls immer wieder umgebauten und erweiterten Wirtschaftshof des Klosters. Hinzu tritt die Siedlung Corvey, die heutige Ortswüstung im Weserbogen vor allem südlich und westlich des Klosters, zu der zwar ebenfalls zunehmend mehr Erkenntnisse vorliegen, deren intensive, flächendeckende archäologische Erforschung aber noch aussteht.

Der vorliegende Band über die archäologischen Forschungsergebnisse der Corveyer Klosteranlage ist als notwendiger erster Schritt zu einer detaillierten Präsentation der Baugeschichte der Klosterkirche zu verstehen, die neuen Stoff zur Diskussion bieten soll.

Concluding remarks

This publication marks the preliminary conclusion of the archaeological and historical research that accompanied the exploration of the Abbey of Corvey on the River Weser in the decades since the Second World War. The volume was compiled in preparation for the proposal of the nomination of the abbey complex and its immediate surroundings as a UNESCO World Heritage Site. Based on all the historical and archaeological studies carried out to date, it intends to paint a differentiated and comprehensive picture of the monastic complex with particular emphasis on the church. Although the main excavator Prof. Dr. Uwe Lobbedey was no longer available to oversee the project, the Regional Association of Westphalia-Lippe was able to compile a team of authors to deal with the subjects of history, archaeology, finds analysis and the study of the skeletal remains.

It is a basic principle of any piece of research not to view the results presented at the end of the process as final but as an open window for further in-depth research, subsequent clarification and future discoveries. In any case, it makes sense at this stage to present these interim results thus paving the way for further discussion and developments, particularly in view of the planned publication on the upstanding remains which will provide suggestions with regard to the interpretation of the entire building history.

The extraordinary importance of the Benedictine Abbey of Corvey has been known at least since scientific research began in the late 19th century: it was a filiation of the French Abbey of Corbie, enjoyed royal support, from an historical point of view it was the first important abbey in the region of Saxony and it was used as a temporary residence by numerous kings during the Early and High Middle Ages. From a religious point of view it was one of the earliest Christian centres in Saxony, from the point of view of architecture it is in fact the only large Carolingian west-work still surviving. The rest of the Carolingian building is known from sketches which were made before it was rebuilt and altered in the Baroque period, and finally it was also an early centre for arts north of the Alps.

Both the foundation and the Carolingian-Ottonian history of the Imperial Abbey of Corvey are relatively well documented (Chap. II). After a failed initial founding elsewhere in 816, the monks moved to the new location on a bend in the River Weser in 822, thanks in no small measure to the support of Louis the Pious who presented them with the relics of Saint Stephen. The fact that the remains of Saint Vitus of Saint-Denis were transferred to Corvey in 836 further strengthened the Abbey in its early years. The consecration of a church dedicated to Saint Stephen was recorded in 844. The choir of this church was extended in the 870s and the foundation stone of the “triple-towered” west-work, whose core is still intact, was laid in 873. The completed west-work was consecrated in 885. Numerous visits by kings illustrate how important the Abbey was in terms of imperial politics until Salian times. Extensive building work carried out in 1148/49 included the construction of the abbot’s residence in the area of the atrium and a chapel dedicated to Saint Remaclus, whose exact location is no longer known. Flooding and conflagrations, stabilising work and new constructions carried out in the 16th century were followed by the demolition of the atrium in 1616/24 which heralded a phase of structural reduction. According to several inventories the church was in such a state of disrepair after the Thirty Years War that it was demolished in 1665 and replaced by a new

building between 1667 and 1674, which still stands today. The west-work was the only component that was not demolished at the time.

Numerous written records mention furnishings, none of which have survived. Glass oil lamps, for instance, were recorded as early as 836/37. The sources also talk about six bronze pillars, some of which were inscribed, and which dated from the period around 1000 or earlier. They were said to have stood in the arcades of the nave, and this allows us to draw conclusions with regard to the interior design of the church. A gilded hoop of copper to which wax candles could be affixed, is commonly associated with Abbot Thietmar, while the “Cantabona” bell was commissioned by Abbot Druthmar in the first half of the 11th century (preserved in a recast version dating from 1584). A list of destructions dated 1102/03 gives an insight into the former splendour of the furnishings: gold and silver, cloaks, vestments, surplices, sashes, pallia, hangings, chalices, candlesticks, censers, incense, candles, roof cladding, panelling and windows are mentioned. Repairs were carried out on wall hangings and (glass) windows in 1299. The much-mentioned relics were, however, the greatest treasure of the church.

Besides a detailed chapter on the history of the Abbey of Corvey and a list of all the written sources, this volume gives an account of the archaeological finds and features (Chap. III, IV and V) and the reconstruction and interpretation of the Abbey and its sequence of phases (Chap. VI) based mainly on the results obtained from the archaeological investigations. The excavations, which began in the 1950s with archaeological test trenches both in the exterior and interior areas, consisted of a systematic examination of the entire church interior in the 1970s and of the exterior area in the 1990s. They provided more detailed information in addition to the preserved plan sketches dating from before 1590 and 1663 as well as helping to define an additional earlier and several later building phases. It was thus possible to highlight the important stages in the construction history of the Abbey since its founding and to retrace the main phases of the development of the monastery and abbey church until the Baroque period, when the church was demolished and replaced with a new building.

As shown by the investigations, the founding building constructed between 822 and 844 was a three-aisled basilica with narrow side aisles. A slightly transverse rectangular choir was added to the east with an ambulatory crypt inside it, which was built at the same time as the choir and only lay 0.2 to 0.44 metres lower than the nave. An axial *confessio* may have been destroyed when burials were dug during subsequent phases. A small two-storey hall with an eastern apse was built onto the central section of the east wall. The function of foundation blocks discovered on both sides of the choir could not be ascertained, nor was it possible to answer the question whether a north annex built quite soon after the choir may be interpreted as a transept annex or similar building. This earliest church already had an atrium on its western side, which exceeded the length of the church ground plan and had some kind of gate construction also on its western side.

Immediately prior to the construction of the west-work the choir complex was renewed in the 870s based on a completely changed concept. The result was a choir with a semicircular apse and ambulatory crypt, with the addition in the east of a cruciform axial

chapel with adjoining rooms on either side. The existence of longitudinal transverse arms which would point to the presence of an east transept as early as the Carolingian period could not be ascertained and is in fact difficult to prove archaeologically. While both arms had east apses according to the 1590 sketch, the 1663 sketch only showed one apse on the northern arm. Moreover, their height and connection to the main room remains unclear.

A room in front of the crucifixion altar in line with the church axis in the eastern section was dug out of the ground in 1100 for the tombs of the venerated Abbots Liudolph and Druthmar. Numerous later graves disturbed the earlier features throughout the church interior and particularly in the nave.

The imposing west-work was erected some time after 873 and was slightly wider than the church building and formed a western terminal with three towers. This building component consists of the old Carolingian fabric and extensive alterations that took place initially during the Romanesque period and again under Abbot Theodor von Beringhausen in the late 16th century. Today its façade has two towers. The excavations carried out in the hall on the ground floor of the preserved west-work uncovered the foundations of the structure as well as features associated with the first atrium (see above), constructional features pertaining to post-Carolingian alterations – such as the addition of vaults, the construction of galleries and the insertion of a presumed chapel in the north side aisle – and graves from the Baroque period. A second atrium of unknown length, which lay adjacent to the west-work but cannot be found on the 16th and 17th century ground plan sketches, was part of this third Carolingian phase. Standing two storeys high, as had been the case in the earlier atrium, it had two interior fountains arranged in a symmetrical design. The area yielded a lot of evidence of building work such as four mortar troughs which would have been used in the construction of the west-work. Alteration work was carried out on the north end of this atrium in the mid 12th century under Abbot Wibald von Stablo. The excavations uncovered the remains of the abbot's residence. The chapel dedicated to Saint Remaclus, known from written sources, could not, however, be traced archaeologically.

¹ Effmann 1929.

² Esterhues 1953 and Esterhues 1957.

Earlier interpretations based on the theories proposed by Wilhelm Effmann¹ despite the lack of archaeological investigations, and on inadequate excavation results obtained by Friedrich Esterhues² from test trenches that had been far too small, have now been conclusively disproved. There was not just one Carolingian phase, but in fact three distinct phases covering a considerable period of time (from 822 to 885). Moreover, the archaeological features provided irrefutable evidence regarding the ground plans and designs of individual building components within the church including the church interior, the chapels and also structures associated with various phases that may be interpreted as *sacraria*.

The excavations carried out in the forecourt of the church not only uncovered the foundations of an atrium in the forecourt area to the west of the church, which until 1995 had only been assumed to have existed, but also provided evidence of two tangible building phases: an earlier atrium possibly with a tower-like structure in front of it

predating the first Carolingian church, followed by a second and later atrium which was altered and extended to the west when the imposing west-work was erected.

Several consecutive phases were also detected in the area of the cloister. Here, the excavations revealed traces of a Carolingian cloister, which was contemporary with the earlier church and predated the construction of the west-work. The investigations also uncovered several consecutive phases of a south wing in the cloister, which was not continued in the Baroque building newly constructed in the early 18th century.

Test excavations carried out to the south of the church with the intention of confirming or disproving the existence of a southern transverse arm actually raised new questions, which meant that the dimensions and, more importantly, the chronological sequence of an east transept could not be clarified.

Given the extent of the excavations, the finds recovered (Chap. IV) were not very plentiful. Clay fragments and artefacts attest to the settlement of the area long before the Abbey was founded in 822. Some of the architectural fragments found among demolition rubble in the area of the former atrium had been used as spolia in the upstanding components and tile fragments attest to the existence of tiled roofs. Wall and floor tiles made of stone and glass give a tentative insight into the magnificent interior design of the Carolingian church, some of which was retained despite subsequent alterations. Stove tiles dating from the High Middle Ages give an indication of the high standard of living that was already enjoyed throughout the monastic complex in those early stages.

Some of the artefacts that bear witness to the everyday lives of the inhabitants of, and visitors to, the Abbey are remarkable. The finds include three brooches probably from northern France which may even predate the time of the founding in 822, as well as the remnants of a high medieval jet arm ring, probably of English origin. A fragment of a crozier knob dating from the second half of the 9th century and numerous reliquaries and book covers, which were made in Corvey workshops, can be associated with a liturgical context in the wider sense. Many of the book covers, which date from as early as the 10th century, were already made using the so-called *email brun* technique. The graves of the clerics and monks from the Baroque period contained textile remains and coffin fittings which allowed us to date the graves more precisely thanks to their characteristic early modern or Baroque forms.

Besides providing information on the sexes, the anthropological study of the skeletal remains from two groups of burials also gave certain indications with regard to the social status of the deceased. One group included women and children from the period of the foundation of the Abbey which were found in the south wing of the earlier atrium, the other consisted of a series of post-medieval monks' burials in the northern side aisle of the west-work. Both groups of people were strikingly tall, much taller on average than their contemporaries, which means that we may count the deceased as having belonged to the social upper classes.

It was the aim of this publication to use the archaeological findings to paint as comprehensive a picture as possible of the Abbey of Corvey – and its heyday in particular. The emphasis of the study was undoubtedly placed on the building and its formal

architectural characteristics which make it particularly noteworthy – and even unique in terms of its western building component – within the history of Carolingian architecture.

Much has been written and discussed about the monument over the past 40 years of research and analysis. The detailed and comprehensive contributions by Uwe Lobbedey warrant a mention here. They deal with the phases of the Carolingian foundation and give an in-depth account of the architectural characteristics of the west-work, its form, development and function.³ To date, the Carolingian period was always at the centre of the research.

The analysis of the monument's entire history has now directed the focus onto later construction periods which had not received much attention previously. Although the archaeological results were scarce and fragmentary with regard to the post-Carolingian phases, a number of features and numerous traces still visible on the building allow us to presume that several further structural interventions took place during the subsequent centuries, both on the church and the overall monastic complex.

New results and also certain clarifications of previous findings appear to pertain to the Romanesque, Renaissance and early Baroque phases in particular. Many areas of the upstanding structures and a number of previously little-noted features on one hand and the analysis of certain hitherto practically ignored excavations on the other have allowed us to define concrete phases of alteration and intrusion while developing theories pertaining to the precise positioning of many of the features.

The size of this volume should not belie the fact that many areas of activity still exist for archaeologists at the Abbey of Corvey. The western extension of the atrium is only one of many elements that to date remain unknown. Apart from only a few observations made below ground to the north of the church (in 2000) and to the south, in the area of the monastic complex (in 2008), very little coherent insight has been gained so far on the doubtlessly vast, repeatedly altered, extended and 'modernised' monastic building of the monks. The same applies to the once undoubtedly extensive and also repeatedly altered and extended farmyard of the Abbey. Another component is the settlement of Corvey, today a deserted village which was once located within the bend of the River Weser mainly to the south and west of the Abbey. While more and more insight is gained in this area, an intensive and comprehensive archaeological investigation is still pending.

This volume on the archaeological research carried out in the monastic complex of Corvey is the first necessary step towards a detailed presentation of the constructional history of the Abbey, and is intended to provide new topics for discussion.

(Translation: Sandy Hämmerle, Prehistrans, Galway/Ireland)

³ Cf. particularly Lobbedey 1999a; Lobbedey 2002; Lobbedey 2002c.

Conclusion

Ce recueil propose une fin provisoire aux analyses archéologiques et historiques qui ont accompagné, depuis l'après-guerre et sur plusieurs décennies, les recherches sur l'église abbatiale de Corvey sur la Weser. Il a été élaboré dans le cadre des préparatifs pour la candidature du monastère et de ses environs immédiats à l'inscription sur la liste du patrimoine mondial de l'UNESCO. Ce recueil a pour but de donner une image différenciée et aussi complète que possible du monastère – en particulier de l'église – basée sur l'ensemble des recherches historiques et archéologiques effectuées jusqu'à présent. Bien que le principal responsable des fouilles, Prof. Dr. Uwe Lobbedey, n'ait pas pu participer à cette tâche, le conseil régional de Westphalie et Lippe (Landschaftsverband Westfalen-Lippe) a été en mesure de rassembler une équipe d'auteurs à même de présenter les thèmes principaux : histoire, archéologie du terrain et archéologie du mobilier, anthropologie.

C'est un des traits fondamentaux de toute recherche de ne pas considérer les résultats présentés à la fin d'un processus comme définitifs, mais plutôt à voir en eux une porte ouverte donnant accès à des approfondissements, des précisions ultérieures ainsi qu'à de nouvelles découvertes. En tenant compte de la publication prochaine des recherches sur les bâtiments encore existants, qui devrait apporter des interprétations inédites concernant l'ensemble de l'historique de la construction, il paraît judicieux de tirer un bilan intermédiaire des recherches archéologiques, permettant ainsi de préparer la voie à de nouvelles discussions.

L'importance exceptionnelle de l'abbaye bénédictine de Corvey est reconnue au plus tard depuis le début de la recherche scientifique, à la fin du XIX^e siècle. Cette filiation de l'abbaye française de Corbie, créée avec soutien royal, fut la première abbaye d'importance en Saxe et le lieu de séjour de nombreux rois au début du haut Moyen-Âge et pendant la période médiévale. Sur le plan clérical, elle représente une implantation précoce du christianisme en Saxe. Sur le plan architectural il s'agit du seul grand « massif occidental » carolingien préservé, dont l'église est même connue grâce à des dessins effectués avant sa reconstruction à l'époque baroque. Pour finir, nous sommes en présence d'un centre artistique précoce au nord des Alpes.

La fondation ainsi que l'histoire carolingienne et ottonienne de l'abbaye impériale de Corvey sont relativement bien documentées (chap. II). Après l'échec d'une fondation sur un autre site en 816, les moines s'installèrent en 822 dans le coude de la Weser, aidés en ceci par Louis le Pieux notamment avec la remise de reliques de St. Stéphane. La position du monastère se vit renforcée, dans ses débuts, par le transfert d'ossements de St. Vit de Saint-Denis à Corvey, en 836. La consécration d'une église St. Stéphane est attestée en 844. Elle fut suivie dans les années 70 du IX^e siècle par l'extension du chœur et en 873 par la pose de la première pierre du massif occidental à trois tours – lequel, largement conservé, fut consacré en 885. L'importance du monastère pour la politique impériale jusqu'à l'époque salique se lit dans les nombreux séjours royaux. Le logement du supérieur de l'abbaye fut érigé dans le cadre d'importants travaux en 1148/49, ainsi qu'une « chapelle St. Remaclus » qu'il n'a pas été possible de localiser plus précisément dans la zone de l'atrium. Suite à des inondations et des incendies, des travaux de renforcement et à la construction de nouveaux bâtiments au XVI^e siècle, la démolition de l'atrium en

1616/24 marqua le début d'une phase de réduction du nombre de bâtiments. L'église, qui, selon plusieurs inventaires datant d'après la guerre de trente ans, était fortement délabrée, fut démolie en 1665 à l'exception du massif occidental et remplacée entre 1667 et 1674 par la nouvelle construction qui existe encore aujourd'hui.

De nombreux témoignages écrits donnent également des renseignements sur le mobilier, qui, lui, est entièrement perdu. Dès 836/37, on évoque la présence de lampes à huile en verre. La mention de six colonnes de bronze, partiellement porteuses d'inscriptions et datant des environs de l'an mil, placées dans des arcades de la partie est de la nef, permet de faire des déductions sur l'agencement intérieur de l'église. Un anneau de cuivre doré, sur lequel on pouvait fixer des bougies, est attribué à l'abbé Thietmar ; la cloche « Cantabona » (conservée sous forme d'une refonte de 1584) fut coulée sous la direction de l'abbé Druthmar pendant la première moitié du XI^e siècle. Une liste des destructions de 1102/03 donne une idée de la richesse passée : il est question d'or et d'argent, de capes, d'habits liturgiques, de chemises de chœur, d'écharpes, de tentures, de calices, de chandeliers, d'encensoirs, d'encens, de bougies, de couverture de toit, de fenêtres et de lambris. Une restauration de tapisseries et de fenêtres (de verre) eut lieu en 1299. Mais le plus grand trésor de l'église a toujours été constitué par les reliques, citées à maintes reprises.

Le tome ci-présent offre, outre le chapitre détaillé sur l'histoire du monastère de Corvey et la liste des sources écrites, une présentation des résultats de fouilles et les expertises archéologiques (chap. III, IV et V) ainsi qu'une reconstruction et une description de l'église abbatiale dans ses phases successives (chap. VI) qui prennent essentiellement en compte les résultats des recherches archéologiques.

Les premiers sondages eurent lieu dans les années 1950 à l'intérieur et à l'extérieur de l'église. Ils furent suivis par des fouilles planifiées à l'intérieur de l'église dans les années 1970 et à l'extérieur dans les années 1990. Grâce à elles, il fut possible de préciser les plans préservés d'avant 1590 et de 1663, ainsi que de définir une phase de construction antérieure et plusieurs phases ultérieures. Les principales étapes de la construction de l'église abbatiale depuis sa fondation ont pu être mises en évidence. Il est même permis de proposer une reconstitution du développement du monastère et de l'église jusqu'à l'époque baroque, époque à laquelle l'ancienne église fut démolie et remplacée par une nouvelle construction.

L'édifice originel, bâti entre 822 et 844, était une basilique à trois nefs avec d'étroites nefs latérales. Il a été agrandi vers l'est au moyen d'un chœur rectangulaire légèrement transversal, à l'intérieur duquel une crypte déambulatoire (crypte à angles) était installée, avec un sol à seulement 0,20 à 0,44 m au-dessous de celui de la nef. Il est possible qu'une *confessio* axiale ait été détruite par des sépultures ultérieures. Au milieu du mur oriental était adossé un petit bâtiment, à deux étages et à abside orientale. L'interprétation de blocs de fondation de chaque côté du chœur reste indécise de même que la question de savoir si un bâtiment, érigé au nord un peu plus tard, pourrait être interprété comme un transept annexe. Devant cette première église se trouvait déjà un atrium plus long que l'église, pourvu à l'ouest d'une construction en forme de portail.

Juste avant la construction du massif occidental, le chœur fut rénové dans les années 70 du IX^e siècle après modification fondamentale du concept. Le nouveau chœur pré-

sentait une abside en demi-cercle et une crypte déambulatoire qui se poursuivaient vers l'est en une chapelle centrale dotée de pièces auxiliaires latérales. La présence d'une pièce rectangulaire au nord de l'église, qui pourrait indiquer l'existence d'un transept oriental dès l'époque carolingienne, reste incertaine parce que difficile à attester. D'après le dessin de 1590, les deux ailes du transept avaient des absides vers l'est, selon celui de 1663, l'abside ne se trouvait que dans l'aile nord. De plus, leur hauteur et leur liaison avec la nef principale ne sont pas claires.

Un tombeau pour les vénérables abbés Liudolph et Druthmar fut installé vers 1100, sous forme de pièce souterraine dans l'axe de l'église du côté oriental, devant l'autel principal. Mais dans toute l'église et particulièrement dans la nef les structures anciennes ont été désordonnées par les nombreuses tombes ultérieures.

L'imposant massif occidental fut édifié après 873. Il s'agit d'un édifice à trois tours, légèrement plus large que l'église. Cette construction, dont le noyau carolingien a été largement modifié d'abord à la période romane et finalement sous l'abbé Theodor von Beringhausen à la fin du XVI^e siècle, est conservée sous sa forme actuelle à deux tours. Les fouilles de la salle du rez-de-chaussée du massif occidental ont mis à jour les fondations du corps de bâtiment ainsi que des restes du premier atrium (cf. plus haut), des témoignages des modifications post-carolingiennes – telles que l'ajout de voûtes, l'édification de tribunes et la mise en place supposée d'une chapelle dans la nef annexe nord – ainsi que des tombes de la période baroque. C'est à cette troisième phase carolingienne qu'appartenait le deuxième atrium, non représenté sur les plans du XVI^e et XVII^e siècles, qui prolongeait le massif occidental vers l'ouest sur une longueur non déterminée. Il comportait deux étages et deux fontaines aménagées symétriquement, tout comme dans l'atrium primitif. De nombreuses traces d'activités artisanales ont été découvertes là, entre autres quatre cuves à mortier, sans doute liées à l'édification du massif occidental. Sur son côté nord, l'atrium fut modifié au milieu du XII^e siècle sous l'abbé Wibald von Stablo. C'est en cet endroit que les restes du logement du supérieur de l'abbaye ont été mis à jour. En revanche, il fut impossible de découvrir la chapelle St. Remaclus attestée par les sources écrites.

Les théories antérieures sur l'historique du complexe abbatial de Corvey, basées sur les théories incomplètes de Wilhelm Effmann¹, élaborées en l'absence de recherches archéologiques, et sur les résultats des fouilles de Friedrich Esterhues², non satisfaisantes parce que résultant de sondages beaucoup trop petits, ont pu être définitivement contredites. Au lieu d'une seule, ce sont bien trois phases carolingiennes qui ont pu être définies sur une longue durée (entre 822 et 885). De plus, les conclusions tirées des fouilles archéologiques ont fourni des indications concrètes sur les plans et la conception de certaines structures architecturales à l'intérieur de l'église – comme les espaces intérieurs, les chapelles et des structures pouvant peut-être être interprétées comme *sacraria* – assimilables à différentes phases.

Les fouilles de l'avant-cour de l'église après 1995 ont permis de mettre à jour des fondations qui confirment l'existence qui n'était que postulée jusqu'en 1995 d'un atrium dans cette zone à l'ouest de l'église. De plus, il a été possible de mettre en évidence deux phases distinctes de construction : un atrium ancien avec, peut-être, un avant-corps en

¹ Effmann 1929.

² Esterhues 1953 et Esterhues 1957.

forme de tour devant la première église carolingienne, ainsi qu'un second atrium, plus récent, qui a été modifié et prolongé vers l'ouest au moment de l'édification de l'imposant massif occidental.

Plusieurs phases successives ont également pu être constatées dans la zone du cloître. Des traces du cloître carolingien y ont été mises à jour, celui-ci ayant existé en connexion avec l'ancienne église avant la construction du massif occidental. Les fouilles ont par ailleurs révélé l'existence de différentes phases de construction de l'aile sud du cloître, qui ne fut pas rebâtie lors de la reconstruction baroque du début du XVIII^e siècle.

En revanche, la tranchée de sondage au sud de l'église, qui avait pour but de clarifier l'existence de la branche du transept sud, a soulevé de nouvelles questions de sorte que la dimension et la datation d'un transept oriental n'ont pas pu être définitivement résolues.

Les trouvailles de mobilier (chap. IV) ne sont pas très nombreuses en regard de l'importance des fouilles effectuées. Des fragments d'argile et des artefacts indiquent que l'aire du monastère était habitée bien avant sa fondation en 822. Des éléments de construction, provenant d'une couche de gravats dans l'ancien atrium, furent réutilisés comme dépouilles dans les élévations. Des fragments de tuiles indiquent l'existence de toitures en tuiles. Des carreaux de mur et de sol en pierre et en verre permettent de se faire une image partielle de la splendeur des revêtements intérieurs de l'église carolingienne, revêtements qui furent repris par les reconstructions ultérieures. Les carreaux de poêles glaçurés du Moyen-Âge indiquent, dès cette époque, un équipement assez luxueux du monastère.

Certains des nombreux objets de la vie quotidienne des habitants et visiteurs du monastère qui ont été retrouvés sont remarquables. C'est le cas pour trois fibules provenant probablement du nord de la France et qui pourraient dater d'avant 822, ainsi que pour le reste d'un bracelet en jais médiéval, venu probablement d'Angleterre. Dans le domaine liturgique au sens large sont à noter le fragment du nœud d'une crosse d'abbé datant de la deuxième moitié du IX^e siècle ainsi que de nombreux reliquaires et des ferrures de livres, réalisés dans les ateliers de Corvey, certains dès le X^e siècle avec la technique de peinture au vernis brun. Des restes de textiles et des ferrures de cercueils provenant des tombes de prêtres et de moines de l'époque baroque ont permis, grâce à leurs formes typiques du début de la période moderne ou du baroque, de dater les sépultures de façon plus précise.

L'examen anthropologique des restes de squelettes de deux groupes de tombes fournit, outre la détermination du sexe, des indications sur le statut social des personnes décédées. Le premier groupe est constitué de tombes situées dans l'aile sud du premier atrium, et comprend également des femmes et des enfants de l'époque de la fondation du monastère, le deuxième résultant d'une série de tombes monacales de la période moderne, provenant de la nef latérale nord du massif occidental. La grandeur des corps dans les deux groupes de population est frappante parce que dépassant de loin les valeurs moyennes connues pour cette époque, ce qui peut être interprété comme un signe d'appartenance de ces personnes à une couche sociale élevée.

L'objectif de cette publication est de donner une image aussi complète que possible du monastère de Corvey, en particulier durant son apogée, à partir des résultats des fouilles

archéologiques. L'analyse a porté surtout sur la construction et les caractéristiques architecturales et formelles du complexe qui le rendent exceptionnel, voire unique en ce qui concerne la partie occidentale du bâtiment, dans l'histoire de l'architecture carolingienne.

Ce monument a donné lieu, au cours des dernières 40 années de recherches à de nombreuses publications et discussions. Nous nous devons de mentionner ici les contributions détaillées et complètes d'Uwe Lobbedey, consacrées aux phases de la fondation carolingienne et attachées à la particularité architecturale du massif occidental, à sa forme, à son évolution et à sa fonction.³ L'époque carolingienne a, jusqu'à présent, toujours été au centre de l'attention.

La prise en compte du monument sur l'ensemble de son histoire a maintenant attiré aussi les regards vers les périodes de construction ultérieures, qui n'avaient jusqu'à présent pas été prises en compte. Bien que les données archéologiques pour les phases post-carolingiennes soient maigres et lacunaires, quelques résultats de fouilles et de nombreuses traces encore présentes sur le bâti laissent aujourd'hui supposer que de nombreuses modifications architecturales ont été effectuées dans l'église et le monastère au cours des siècles ultérieurs.

De nouveaux résultats ainsi que des précisions sur les faits connus jusqu'à présent prennent tournure, en particulier pour les phases romane et de la renaissance jusqu'au début de l'époque baroque. Des phases de reconstruction ou de transformation concrètement reconnues ont pu être définies grâce aux nombreuses traces restées en élévation et aux structures archéologiques précédemment peu prises en compte. Il était dès lors possible de formuler des hypothèses sur l'interprétation de certaines structures.

La taille conséquente de ce recueil ne doit pas cacher qu'il reste de nombreux domaines à explorer archéologiquement dans le monastère de Corvey. Il n'y a pas que l'étendue vers l'ouest de l'atrium qui reste inconnue. Nous n'avons que très peu de connaissances sur l'ensemble monastique, certainement de grande dimension et qui fut plusieurs fois transformé, agrandi et « modernisé », mis à part de rares observations archéologiques au nord de l'église (2000) ainsi qu'au sud du monastère (2008). Il en va de même pour la ferme du monastère qui devait certainement être importante et a été, elle aussi, de nombreuses fois transformée et agrandie. Il y a par ailleurs l'agglomération de Corvey, le village aujourd'hui abandonné dans le coude de la Weser, principalement au sud et à l'ouest du monastère, sur laquelle nous savons de plus en plus de choses, mais qui n'a pas encore été fouillée intensément et sur toute sa surface.

Ce volume consacré aux résultats des fouilles se veut un premier pas indispensable dans la présentation détaillée de l'histoire de la construction du monastère de Corvey, qui devra livrer au débat de nouveaux éléments.

(Traduction: Caroline Blekmann, Allensbach)

³ Voir en particulier Lobbedey 1999a; Lobbedey 2002; Lobbedey 2002c.

Conclusioni

Le indagini archeologiche e storiche che per numerosi decenni, dal dopoguerra ad oggi, hanno accompagnato le ricerche sulla chiesa del monastero di Corvey sul fiume Weser ottengono con il presente volume una loro prima e per così dire « provvisoria » conclusione. La stesura di questi risultati trova la sua ragione principale nell'intento di inserire questo monumento quale patrimonio dell'umanità nelle liste UNESCO e intende, sulla base dei risultati di tutte le ricerche storiche e archeologiche fino a questo momento condotte, offrire un quadro differenziato e possibilmente completo del complesso monastico, incentrandosi proprio sulla chiesa abbaziale. Pur essendo venuta a mancare la partecipazione del responsabile dell'intero progetto, il prof. Uwe Lobbedey, a questa conclusiva stesura dei lavori, il Landschaftsverband Westfalen-Lippe (il Consiglio Regionale della Westfalia) è giunto a riunire un'equipe di autori, in grado di trattare i diversi temi più strettamente archeologici: l'archeologia, la storia, l'analisi dei reperti e lo studio dei materiali osteologici.

È un aspetto proprio di ogni attività di ricerca il non considerare i risultati raggiunti come conclusivi, bensì lasciare una finestra aperta per ulteriori approfondimenti, precisazioni aggiuntive nonché scoperte future. È apparso pertanto ragionevole stilare un primo bilancio e preparare così la strada per ulteriori discussioni e sviluppi, in particolare considerando anche la programmata pubblicazione dei risultati delle ricerche su quella parte dell'alzato, il « Westwerk », l'avancorpo occidentale che costituisce la facciata della chiesa, ancor oggi conservato nella sua sostanza originale, e sulla sua complessa storia architettonica.

Fin dall'avvio di una ricerca scientifica, nel tardo XIX secolo, si è sottolineato il ruolo fondamentale giocato dall'abbazia benedettina di Corvey nei territori di recente conquista: nata con il sostegno imperiale come filiazione del monastero francese di Corbie, essa rivela un particolare significato storico in quanto prima fondazione benedettina in territorio sassone, e luogo di soggiorno di numerosi sovrani nell'arco di tempo tra il primo medioevo ed i secoli centrali. Il suo significato spirituale ne ha fatto uno dei primi centri del cristianesimo in Sassonia, che, in particolare dal punto di vista architettonico, offre il solo esempio conservato fino ad oggi di avancorpo occidentale di età carolingia. La pianta della chiesa carolingia era nota, precedentemente agli scavi, soltanto attraverso schizzi realizzati prima dell'edificazione del nuovo edificio barocco. Corvey si pone dunque come uno dei pochi importantissimi centri artistici e culturali di età carolingia conservatisi a nord delle Alpi.

Sia la fondazione del monastero imperiale di Corvey sia la sua storia in epoca carolingia e ottoniana sono, a grandi linee, grazie alle informazioni fornite dalle fonti scritte, ben documentate (cap. II). Dopo una fallimentare iniziale edificazione della chiesa monastica nell'816 in una località non meglio precisata, i monaci si trasferirono, nell'822, nell'ansa del fiume Weser, incoraggiati dal sovrano Ludovico il Pio e sostenuti nei loro intenti dal lascito delle reliquie di santo Stefano. La traslazione delle reliquie di san Vito da Saint-Denis nell'836 conferì al monastero un'ulteriore importanza proprio nella sua fase iniziale. La consacrazione di una chiesa di santo Stefano è documentata dalle fonti scritte nell'844. Ne fece seguito, negli anni '70 del IX secolo, un ampliamento del coro, e nell'873 la posa in opera della prima pietra per l'edificazione, congiunto alla facciata

della chiesa, dell'avancorpo occidentale a tre torri (Westwerk), consacrato nell'885. Numerosi soggiorni di sovrani documentano il ruolo chiave giocato dal monastero nell'ambito della politica imperiale fino in età salica. Nel 1148–1149, nell'ambito di intense attività di ristrutturazione del complesso, fu costruita una residenza per l'abate con la vicina, non esattamente localizzabile, cappella di San Remaclo, situata probabilmente, e sulla base delle fonti scritte, nell'area dell'atrio antistante alla chiesa. Dopo avverse vicende, che comportarono la parziale distruzione del complesso, in particolare inondazioni e forse anche incendi, dei quali peraltro non resta quasi traccia nella documentazione archeologica, e in seguito a lavori di ristrutturazione nonché nuove costruzioni nel corso del XVI secolo, l'abbattimento dell'atrio, negli anni 1614–1624, introdusse una nuova fase, che diede inizio ad una sorta di riduzione architettonica del complesso abbaziale. Dopo la guerra dei Trent'anni la chiesa si trovava infatti in una fase di totale decadimento architettonico, secondo quanto attestano le fonti scritte, tanto che si decise di abbatterla nel 1665 e di ricostruirla ex novo tra il 1667 ed il 1674. Non fu toccato invece dal programma di ristrutturazione l'avancorpo occidentale, che rimase così conservato nella sua sostanza originale con le aggiunte e trasformazioni di età romanica e rinascimentale.

Numerose fonti scritte danno informazioni anche sull'arredo liturgico, non più conservato, di cui era dotata la chiesa. Lampade ad olio in vetro vengono citate in occasione della traslazione delle reliquie di San Vito nell'836 (*Translatio Sancti Viti*). Sei colonne di bronzo con iscrizione databili intorno al 1000, delle quali non resta traccia, vennero collocate, a quanto testimonia la documentazione esistente, a sostenere le arcate al limite est della navata centrale, che la separavano dal presbiterio. Questa descrizione consente di avanzare delle ipotesi sull'arredo architettonico interno. Una grande lampada di ottone, a foggia di grande cerchio o corona, sulla quale erano fissate candele, è da attribuire all'abate Thietmar, la campana cd. « Cantabona » fu fatta realizzare dall'abate Druthmar nella prima metà dell'XI secolo. Un elenco delle distruzioni databile agli anni 1102–1103 fornisce un quadro del ricco arredo di cui la chiesa disponeva: oro e argento, stoffe, paramenti liturgici, quali stole, pallii, dalmatiche, casule e piviali, calici, candelieri, turiboli e incenso, candele, e infine rivestimenti architettonici, come arazzi o vetri da finestra, citati accanto alle decorazioni parietali in pietra e in vetro, di cui esistono invece testimonianze archeologiche. Un documento del 1299 ricorda la programmata riparazione di tappeti parietali e di finestre vitree. Il tesoro delle reliquie poi costituiva la maggiore ricchezza della chiesa.

Accanto al ricco e dettagliato capitolo sulla storia del monastero di Corvey ed alla pubblicazione delle principali fonti scritte in forma di elenco, il presente volume dà spazio alla presentazione dei ritrovamenti venuti in luce nel corso degli scavi stratigrafici, così come alla trattazione dei reperti (cap. III, IV e V), nonché ad una interpretazione e ricostruzione della chiesa monastica presentata nel suo sviluppo architettonico attraverso tutte le fasi costruttive che, sulla base dei dati di scavo, è stato possibile individuare archeologicamente (cap. VI).

Gli scavi, iniziati nel 1950 con dei sondaggi archeologici sia all'interno che all'esterno della chiesa, vennero proseguiti con una serie di campagne programmate sull'intera superficie del coro, delle navate e del « Westwerk » alla metà degli anni settanta e con

alcune campagne finalizzate condotte all'esterno della chiesa negli anni novanta. In seguito a queste indagini è stato possibile dare concretezza e precisione agli schizzi conservati del 1590 e del 1663, che forniscono una dettagliata ma spesso approssimativa pianta della chiesa precedente alla ricostruzione barocca, nonché aggiungere una fase di edificazione carolingia, così come successive fasi romaniche e rinascimentali precedenti all'ultimo rifacimento. Ciò ha permesso di definire le importanti fasi costruttive della chiesa monastica a partire dalla sua prima fondazione e di seguire lo sviluppo costruttivo, sia della chiesa che di parti del complesso monastico, fino all'età barocca, quando il nuovo edificio venne radicalmente a sostituire il più antico.

Il primo edificio ecclesiastico, realizzato tra l'822 e l'844, era una chiesa basilicale a tre navate, con strette navate laterali (Allegato 14). Ad est era collocato il coro a pianta quadrangolare, al cui interno si articolava il corridoio della cripta, anch'esso ad andamento quadrangolare, che rispettava così l'andamento del coro. Il piano pavimentale della cripta era situato soltanto tra 0,20 e 0,40 m più in basso rispetto all'orizzonte di calpestio della chiesa stessa. Una *confessio* si trovava probabilmente in posizione assiale al di sotto dell'altar maggiore, sul lato ovest del corridoio est della cripta, e fu distrutta da tombe posteriori, la cui collocazione conferma evidentemente la funzione privilegiata di questo spazio. Sul lato est del coro quadrangolare, in posizione centrale, si annetteva una piccola saletta absidata a due piani, che costituiva una sorta di cripta esterna. Alcuni resti di fondazione sui lati settentrionale e meridionale del coro testimoniano della presenza, fin dalle origini, di ambienti annessi, sulla cui realizzazione architettonica non è possibile avanzare ipotesi. Altrettanto vaga resta l'interpretazione dell'ambiente sul lato settentrionale del coro, oggi nel corto braccio sud del chiostro attuale, messo in luce dai sondaggi condotti da Friedrich Esterhues nei primi anni cinquanta, e che definisce uno spazio probabilmente con funzioni di transetto. A questo primo edificio di culto era già associato, ad ovest, un atrio, di estensione ovest-est maggiore rispetto alla chiesa, e caratterizzato da una sorta di ambiente di ingresso occidentale, come le fondazioni conservate lasciano ipotizzare.

L'impianto del coro fu ampliato giusto poco prima dell'edificazione dell'avancorpo occidentale con una concezione architettonica completamente nuova (Allegato 15). Il nuovo coro era caratterizzato da una grande abside semicircolare e da una cripta anulare che conduceva ad est in una triplice cappella formata da tre bracci paralleli, di cui quello centrale a forma di croce, accompagnata da due basse gallerie simmetriche a nord e a sud. Sulla base dei semplici rinvenimenti archeologici non è stato possibile invece dare una definitiva risposta alla presenza o meno dei due bracci settentrionale e meridionale ai lati del coro, che lascerebbero ipotizzare la presenza di un transetto già in epoca carolingia. Sulla base del disegno del Letzner del 1590 entrambi i bracci del transetto avevano absidi orientali, destinati ad ospitare altari, mentre il disegno del 1663 mostra un'unica abside sull'ala settentrionale. La struttura architettonica in alzato e il collegamento tra i due eventuali bracci e la navata centrale, o meglio il presbiterio, restano purtroppo non chiariti.

Un ambiente approfondito sul piano pavimentale, collocato sull'asse della chiesa, all'estremità orientale della navata centrale, e probabilmente davanti all'altare della croce,

fu realizzato nel 1100 come luogo destinato ad accogliere i sepolcri degli abati Liudolph e Druthmar e a divenirne il luogo di venerazione (Allegato 16). Numerose sepolture posteriori nell'intera chiesa, ma prevalentemente nelle navate centrale e laterali, vennero ad intaccare la stratigrafia esistente e le unità stratigrafiche murarie precedenti.

A partire dall'873 fu innalzato l'imponente avancorpo occidentale, il Westwerk, che con le sue tre torri veniva a costituire la rappresentativa facciata della chiesa (Allegato 15). La sua pianta quasi quadrata rivestiva una larghezza appena maggiore rispetto alla chiesa. Il massiccio occidentale, una tipica particolarità architettonica che, a partire dall'età carolingia, vede il suo sviluppo nelle aree dell'Europa centrale, è ancor oggi conservato nella sua sostanza originale, con tutte le aggiunte e le trasformazioni che ne hanno modificato in parte l'aspetto complessivo, avvenute in età romanica e, successivamente, alla fine del XVI secolo, durante la reggenza dell'abate Teodoro di Beringhausen. L'aspetto che oggi presenta la facciata dell'avancorpo è quello a due torri, risultante dagli interventi costruttivi di età romanica, che hanno investito la parte superiore. Gli scavi condotti sul piano di calpestio all'interno dell'avancorpo hanno consentito di mettere a nudo le fondazioni di età carolingia. Sono state poi messe in luce strutture di fondazione appartenenti all'atrio della prima fase (vedi sopra), nonché fondazioni architettoniche delle fasi postcarolingie, che documentano la realizzazione di volte, di una galleria o matroneo nel raccordo con la navata, nonché l'introduzione di una ipotetica cappella nella navata laterale nord, e infine numerose sepolture di età postcarolingia e barocca.

Nella terza fase carolingia si collocano anche i resti del secondo atrio, non documentato nei due disegni esistenti, già citati, del XVI e del XVII secolo. Questo atrio, trasformato dopo l'edificazione dell'avancorpo, si accostava ad ovest alla chiesa, ora trasformata, ed aveva una lunghezza che non è stato possibile definire. Le gallerie che fiancheggiavano il cortile centrale avevano due piani e al centro della corte si situavano, come già nell'atrio precedente, due pozzi, o fonti, per l'acqua. Lo scavo ha qui restituito inoltre le tracce dell'attività edilizia condotta per la costruzione dell'avancorpo, testimoniata dalla presenza di quattro grosse vasche, circolari e rettangolari, per la realizzazione della malta necessaria alla costruzione. Ulteriori trasformazioni architettoniche si verificarono nell'atrio sul suo lato settentrionale alla metà del XII secolo in seguito alla costruzione del palazzo residenziale dell'abate Wibaldo di Stablo (Allegato 16). Oltre ai resti murari di quest'edificio, rinvenuti durante gli scavi, si trovava qui anche la cappella di San Remaclo citata dalle fonti, per la quale però non esistono prove archeologiche concrete.

Le interpretazioni avanzate sulla base delle teorie di Wilhelm Effmann,¹ nate da considerazioni storiche a architettoniche, ma mancanti di prove archeologiche, e sui risultati forniti dalle insufficienti ricerche di Friedrich Esterhues,² che si era limitato a sondaggi di troppo ridotta estensione, sono state così in gran parte definitivamente confutate. In seguito a questi più recenti risultati è risultata dunque non più un'unica fase carolingia, bensì si sono potute definire tre fasi nell'arco di un più ampio spazio temporale (tra l'822 e l'885). I dati archeologici hanno inoltre fornito informazioni concrete sulla pianta e sull'aspetto di singole strutture architettoniche all'interno della chiesa, come ambienti interni, cappelle e strutture, eventualmente interpretabili come *sacraria*, che possono essere attribuite alle diverse fasi architettoniche.

¹ Effmann 1929.

² Esterhues 1953 und Esterhues 1957.

Gli scavi condotti nell'area della corte antistante alla chiesa hanno confermato inoltre, attraverso il rinvenimento delle fondazioni, non soltanto l'esistenza dell'atrio, qui fino al 1995 soltanto ipotizzata, bensì rivelato anche due fasi successive: un atrio più antico collegato alla prima chiesa, con avancorpo antistante l'ingresso, in forma probabilmente di edificio turrito, ed un secondo atrio, ampliato nella sua estensione verso ovest, quando fu edificato l'imponente avancorpo occidentale.

È stato possibile inoltre identificare più fasi successive anche nell'area del chiostro. Qui si sono messe in luce le tracce delle fondazioni del chiostro carolingio più antico, realizzato prima dell'edificazione del massiccio occidentale e in collegamento con la prima chiesa. Gli scavi hanno inoltre testimoniato più fasi successive riguardanti l'ala meridionale del chiostro, che nell'ultima ricostruzione di età barocca agli inizi del XVIII secolo, attualmente visibile, non fu più ricostruita.

Il sondaggio condotto a sud della chiesa, con lo scopo di chiarire l'esistenza del braccio meridionale del transetto, ha in realtà aperto la strada a nuove questioni, tanto che la reale estensione e soprattutto la collocazione cronologica di un transetto non è stata chiarita.

I reperti non rivelano, in rapporto all'estensione dello scavo e alla meticolosità delle analisi condotte, una ricchezza particolare. Resti di argilla e manufatti in pietra testimoniano l'esistenza di una struttura insediativa in quest'area di gran lunga precedente alla fondazione del monastero. Dagli strati di crollo nell'area dell'atrio provengono frammenti architettonici che furono utilizzati in qualità di spoglie nella costruzione degli edifici monastici. Resti di tegole lasciano ipotizzare la realizzazione, almeno parziale, di coperture in cotto; resti di piastrelle pavimentali e parietali di pietra, marmo e vetro consentono di immaginare il ricco, in parte ripreso anche da ricostruzioni e trasformazioni successive, repertorio decorativo della chiesa carolingia. Resti di stufe appartenenti ai secoli centrali del medioevo testimoniano anche in quest'epoca l'elevato livello qualitativo dell'intero monastero.

Alcuni reperti particolarmente interessanti danno notizia della vita quotidiana dei monaci e degli ospiti del convento. Tra questi vanno ricordate tre fibbie ornamentali, probabilmente provenienti dalla Francia settentrionale, databili ad un'epoca precedente all'822, così come il resto di un braccialetto di giaietto (o gagate), probabilmente di provenienza inglese. Di contesto prettamente liturgico sono invece un frammento del nodo di un pastorale della seconda metà del IX secolo, accanto a numerosi recipienti reliquiari e a placchette metalliche di codici, alcune databili al X secolo e realizzate già con la tecnica della brunitura con olio di lino e successiva doratura, tutte opere, queste, probabilmente provenienti dalle officine artigianali del monastero. Nelle sepolture degli ecclesiastici e dei monaci di età rinascimentale e barocca si sono rinvenuti resti tessili e parti metalliche di sarcofago, che, sulla base della loro tipica forma della prima età moderna o della successiva età barocca, consentono di datare più precisamente queste sepolture.

L'analisi antropologica dei reperti ossei di due gruppi di sepolture permette, oltre alla definizione del sesso di appartenenza, di cogliere anche lo stato sociale del sepolto; al primo gruppo appartiene una serie di sepolture della prima fase carolingia della chiesa, nel quale rientrano anche scheletri di donne e bambini, collocati nell'ala sud dell'atrio più antico, al secondo gruppo invece una serie di sepolture di monaci di età barocca, nel

1705 traslate nella navata laterale settentrionale del Westwerk in seguito ad interventi costruttivi nel chiostro, dove si trovavano originariamente. In entrambi i due gruppi di sepolture si è potuta osservare una statura considerevole delle singole persone, dichiaratamente al di sopra del valore medio, che indica la loro appartenenza ad un ceto socialmente elevato.

La presente pubblicazione intende offrire un quadro possibilmente completo della storia del monastero, sulla base dei dati archeologici, ponendo l'accento in particolare sulle sue fasi di massima fioritura. Elemento centrale delle analisi condotte si è rivelato l'edificio di culto, la chiesa principale del complesso monastico, le cui caratteristiche architettoniche e formali lo rendono una particolarità – nel suo avancorpo occidentale addirittura un *unicum* – nella storia dell'architettura carolingia.

Numerose sono le pubblicazioni e i resoconti delle ricerche su questo monumento condotte negli ultimi quarant'anni. Sarà opportuno ricordare a questo punto gli approfonditi contributi di Uwe Lobbedey, che si incentrano sulle fasi carolingie dell'edificio, con particolare riferimento alle particolarità architettoniche del « Westwerk », visto nelle sue caratteristiche formali, nel suo sviluppo architettonico nonché nella sua funzione.³ Al centro degli interessi e delle osservazioni su questo edificio è stata fino ad oggi l'età carolingia.

³ Cfr. in particolare: Lobbedey 1999a; Lobbedey 2002; Lobbedey 2002c.

La considerazione dell'edificio nella completezza della sua storia ha adesso attirato l'attenzione anche sulle fasi costruttive successive, che fino a questo momento non avevano trovato un'adeguata trattazione. Benché le informazioni archeologiche per le fasi postcarolingie siano ancora lacunose e limitate, si possono, allo stato attuale delle ricerche, grazie alla messa in luce di unità stratigrafiche decisive e grazie alle osservazioni ed analisi condotte sull'alzato, cogliere ulteriori interventi costruttivi nella chiesa e nel complesso monastico condotti nei secoli successivi.

Nuovi risultati e ulteriori precisazioni delle conoscenze fino a questo momento raccolte si delineano in particolare per le fasi romanica (XII secolo) e rinascimentale (XVI secolo) fino agli inizi dell'età barocca. Numerosi punti di osservazione sulle parti in alzato, nonché l'elaborazione dei dati stratigrafici provenienti dalle aree scavate, fino a questo momento trascurate dall'osservazione, hanno consentito di definire in modo concreto le trasformazioni architettoniche e di avanzare ipotesi per una più precisa classificazione dei singoli rinvenimenti.

La mole del presente lavoro non nasconde il fatto che molti ambiti della ricerca archeologica, riguardante l'intero complesso monastico, restano ancora aperti. Non soltanto rimane da chiarire l'estensione verso ovest dell'atrio della chiesa. Anche l'estensione completa del complesso monastico, più volte oggetto di interventi architettonici, e modernizzato secondo le epoche, non è stata analizzata fino in fondo, se si eccettuano i limitati sondaggi nell'ala ovest della clausura a nord dell'avancorpo (2000) e nell'area cimiteriale a sud della chiesa (2008), ed offre pertanto un quadro estremamente lacunoso. La stessa cosa può dirsi per la certamente estesa e ampiamente articolata corte economica del monastero, che nei secoli è stata più volte oggetto di ampliamenti e trasformazioni. Alle aree più prettamente monastiche si aggiunge poi quella dell'insediamento di Corvey situato nell'ansa del fiume Weser, oggi nota come abbandono

localizzato a sud e ad ovest dell'abbazia, per la quale esistono una serie di osservazioni raccolte in numerosi interventi occasionali, la cui ricerca sistematica e completa resta ancora però da svolgere.

Il presente volume sulle ricerche archeologiche del monastero di Corvey si rivela dunque come un passo necessario per una presentazione dettagliata dello sviluppo architettonico della chiesa abbaziale, ma si propone soprattutto di offrire nuovi elementi al dibattito e alla discussione.

(Traduzione: Sveva Gai, Münster)

Anhang: Verzeichnisse

Anhang 1 – Quellendrucke

Adam von Bremen

Adam von Bremen, *Hamburgische Kirchengeschichte* 1,39, hg. v. Bernhard Schmeidler. (MGH SSrG [2]) Hannover/Leipzig 31917 (ND 1993).

Annales Patherbrunnenses

Annales Patherbrunnenses. Eine verlorene Quellenschrift des zwölften Jahrhunderts aus Bruchstücken wiederhergestellt von Paul Scheffer-Boichorst. Innsbruck 1870.

Annales Quedlinburgenses

Annales Quedlinburgenses, hg. v. Martina Giese. (MGH SSrG 72) Hannover 2004.

Annalista Saxo

Die Reichschronik des Annalista Saxo, hg. v. Klaus Nass. (MGH SS 37) Hannover 2006.

Annalium Corbeiensium continuatio

Annalium Corbeiensium continuatio saeculi XII et Historia Corbeiensis monasterii annorum MCXLV–MCXLVII cum additamentis (Chronographus Corbeiensis), bearb. und übers. v. Irene Schmale-Ott. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 41, Fontes minores 2) Münster 1989, S. 46–59.

BM²

Johann Friedrich Böhmer, *Regesta imperii*, I: Die Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern 751–918. Nach J. F. Böhmer neu bearb. v. Engelbert Mühlbacher und Johann Lechner, mit Ergänzungen v. Carlrichard Brühl und Hans Heinrich Kaminsky. Hildesheim 1966.

Bonaventurae opera

Bonaventurae opera omnia 8. Quaracchi 1898.

Constitutiones Sirmondianae

Constitutiones Sirmondianae in Theodosiani libri XVI cum constitutionibus Sirmondianis, hg. von Theodor Mommsen und Paul Krüger; zusammen mit dem Codex Theodosianum, hg. von Theodor Mommsen, Paul Martin Meyer und Paul Krüger. Berlin 1905.

Corveyer Annalen

Die Corveyer Annalen. Textbearbeitung und Kommentar von Josef Prinz. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 10, Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 7) Münster 1982.

Corveyer Chronograph

siehe *Historia Corbeiensis* in: *Annalium Corbeiensium continuatio*, S. 60–87.

Die alten Mönchslisten

Die alten Mönchslisten und die Traditionen von Corvey. Teil 1, neu hg. v. Klemens Honselmann; Teil 2 (Indices und andere Hilfsmittel), hg. v. Leopold Schütte. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 10, Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 6) Paderborn 1982, 1992.

Die größeren Annalen

Die größeren Annalen vom Corvey (*Annales Corbeiensis maiores*), bearb. v. Franz-Josef Schmale. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 10, Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 8) Münster 1996.

Dizionario dei Concili

Palazzini, Pietro (Hrsg.), *Dizionario dei concili*. 6 Bde., Roma 1965.

DOBENECKER 1896

Dobenecker, Otto, *Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae* 1. Jena 1896.

EHRHARD, Regesta 2

Regesta Historiae Westfaliae accedit Codex diplomaticus. Die Quellen der Geschichte Westfalens in chronologisch geordneten Nachweisen und Auszügen, begleitet von einem Urkundenbuche. Bearb. und hg. v. Heinrich August Erhard, 2. Bd. (1126–1200). Münster 1851.

FSGA

Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe, Darmstadt.

„Herforder“ Fundatio

Fundatio Corbeiensis monasterii. In: *Wilmans, Kaiserurkunden* 1, S. 507–508; bzw. hg. v. Oswald Holder-Egger. (MGH SS 15,2, 1888) ND Stuttgart 1991, S. 1044–1045.

Institutio sancti Angilberti

Institutio sancti Angilberti abbatis de diversitate officiorum. *Corpus Consuetudinum Monasticarum* I, hg. von Kassius Hallinger. Siegburg 1963.

JAFFÉ 1864

Jaffé, Philipp (Hg.), *Bibliotheca rerum Germanicarum*, 1: *Monumenta Corbeiensia*. Berlin 1864 bzw. Aalen 1964.

Lampert von Hersfeld

Lampert von Hersfeld, *Annales*, hg. v. Oswald Holder-Egger. (MGH SSrG [38]) Hannover/Leipzig 1894 (ND 1984).

Liber vitae. Faksimile

Der Liber vitae der Abtei Corvey. Teil 1: Einleitung, Register, Faksimile, hg. v. Karl Schmid und Joachim Wollasch. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XL, Westfälische Gedenkbücher und Nekrologien 2,1) Wiesbaden 1983.

MGH

Monumenta Germaniae historica

MGH SS 3

Flodoard von Reims, *Annales*. In: *Monumenta Germaniae Historica Scriptores 3. Annales, chronica et historiae aevi Saxonici*, hg. v. Georg Heinrich Pertz et al. Hannover 1839 (ND 1986), S. 363–408.

OVERHAM 1681

Overham, Adolph, *Vita B. Meinweri ecclesiae Paderbornensis Episcopi*. [Paderborn]-Schloß Neuhaus 1681.

Poeta Saxo

Poetae Saxonis *Annalium de Gestis Caroli magni imperatoris Libri quinque*, hg. v. Paul von Winterfeld. (MGH Poetae Latini medii aevi 4,1) 1899 bzw. ND 2000, S. 1–71.

PRINZ 1982

siehe Corveyer Annalen

Radbert, *Epitaphium Arsenii*

Radbert's *Epitaphium Arsenii* [*Vita Walae abbatis Corbeiensis*], hg. v. Ernst Dümmler. (Abhandlungen Akademie Berlin 1899 und 1900. Philos.-Hist. Abh. 1900 II) Berlin 1900.

Radbert, *Vita Adalhardi*

Paschasius Radbertus, *Vita sancti Adalhardi abbatis Corbeiensis*. (PL 120, 1852, Sp. 1507–1556).

Rimbert, *Vita Ansgarii*

Vita Anskarii auctore Rimberto, rec. Gustav Waitz. (MGH SSrG [55]) 1884, ND Hannover 1988, S. 1–79.

Rituale Romanum

Das Römische Rituale. Nach der typischen vatikanischen Ausgabe des *Rituale Romanum* [von 1925] [...] übersetzt von Paulus Lieger. Klosterneuburg 1936.

Rituale Romanum (a)

Sanctorius, Julius Antonius, *Rituale Romanum Gregorii XIII. pont. Max. iussu editum*. Rom 1584–1602, ND (Mikrofiche) Paris 1973.

SCHMALE 1996

siehe Die größeren Annalen

SCHMALE-OTT 1979

siehe *Translatio sancti Viti*.

SCHMALE-OTT 1989

siehe *Annalium Corbeiensium continuatio*.

SCHMID/WOLLASCH 1983

siehe Liber vitae. Faksimile.

Series episcoporum

Series episcoporum ecclesiae catholicae occidentalis V, Germania 1: Archi-episcopatus Coloniensis, hg. v. Stefan Weinfurter und Odilo Engels. Stuttgart 1982.

Thietmar, *Chronik*

Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg, hg. v. Robert Holtzmann. (MGH SSrG N. S. 9, Berlin 1935, ND München 1996) bzw. lat.-dt. hg. v. Werner Trillmich, Thietmar von Merseburg, *Chronik*. (FSGA A.9) Darmstadt 1957 und Nachdrucke.

Translatio sancti Viti

Translatio sancti Viti martyris. Übertragung des hl. Märtyrers Vitus, bearb. und übers. v. Irene Schmale-Ott. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLI, *Fontes minores* 1) Münster 1979.

Vita Rimberti

Vita Rimberti, rec. Gustav Waitz. (MGH SSrG [55]) Hannover 1884, ND Hannover 1988, S. 80–100.

Wibaldi *Epistolae*

Wibaldi *Epistolae*, hg. v. Philipp Jaffé. In: Jaffé 1864, S. 76–622.

Widukind, *Sachsengeschichte*

Die Sachsengeschichte des Widukind von Korvei, hg. v. Paul Hirsch und Eberhard Lohmann. (MGH SS rer. Germ. [60]) Hannover 1935, ND Hannover 1989 bzw. lat.-dt. neu bearb. v. Albert Bauer und Reinhold Rau, *Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit*. (FSGA A. 8) Darmstadt 1971 und Nachdrucke, S. 1–183.

WILMANS, *Kaiserurkunden* 1

Wilmans, Roger, *Die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen 777–1313*, 1: *Die Urkunden des karolingischen Zeitalters 777–900*. Münster 1867.

WILMANS/PHILIPPI

Wilmans, Roger, Die Kaiser-Urkunden der Provinz Westfalen 777–1313, 2: Die Urkunden der Jahre 901–1224, 1. Die Texte, bearb. v. Friedrich Philippi. Münster 1880.

Die Herrscherurkunden werden im Falle Ludwigs des Frommen mit ihrer Regestennummer bei Böhmer-Mühlbacher zitiert, z. B.: DLF BM² 779; die Texte dieser Urkunden sind zu vergleichen bei Wilmans, Kaiserurkunden 1. Die übrigen Herrscherurkunden werden nach den Siglen ihrer MGH-

Ausgaben (siehe das Abkürzungsverzeichnis) mit der Nr. der Urkunden der deutschen Karolinger (MGH DD germ. Karol. 1, 3–4) bzw. der Urkunden der deutschen Könige und Kaiser (MGH DD reg. Germ. 1–6, 8–10 und 14) genannt.

Vgl. zur Urkundenüberlieferung in Corvey Kaminsky 1972, S. 174 und überhaupt dessen Quellenregister, ebenda S. 174–179. Einen Überblick der gesamten archivalischen Überlieferung Corveys mit den heutigen Aufbewahrungsorten gibt Sagebiel 1992, S. 218–220.

Anhang 2 – Literatur

Kurze Beiträge aus Lexika und Handbüchern auch in den Anmerkungen.

ACSÁDI/NEMESKÉRI 1970

Acsádi, György und János Nemeskéri, *History of human life span and mortality*. Budapest 1970.

ALBRECHT 2000

Albrecht, Thorsten, *Mittelalterliches Mobiliar in Kirchen und Häusern im Weserraum*. In: *Ausst.-Kat. Holzminden* 2000, Bd. 1: *Leuchtendes Mittelalter*, S. 246–263.

ALLASON-JONES 1996

Allason-Jones, Lindsay, *Roman Jet in the Yorkshire Museum*. York 1996.

ALT 1997

Alt, Kurt W., *Odontologische Verwandtschaftsanalyse*. Stuttgart 1997.

ALTHOFF 1989

Althoff, Gerd, *Der Corveyer Konvent im Kontakt mit weltlichen und geistlichen Herrschaftsträgern*. In: Schmid/Wollasch 1989, S. 29–38.

ALTHOFF 1993

Althoff, Gerd, *Widukind von Corvey. Kronzeuge und Herausforderung*. In: *Frühmittelalterliche Studien* 27, 1993, S. 253–272.

ANSORGE 2007

Ansorge, Jörg, *Bestattungen mit Tabakspfeifen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges in Vorpommern*. In: *Knasterkopf. Fachzeitschrift für Tonpfeifen und historischen Tabakgenuss* 19, 2007, S. 11–15.

APOLLONJ-GHETTI ET AL. 1951

Apollonj-Ghetti, Bruno Maria, Antonio Ferrua, Enrico Josi und Engelbert Kirschbaum, *Esplosioni sotto la Confessione di san Pietro in Vaticano eseguite negli anni 1940–1949*. Citta del Vaticano 1951.

APPUHN 1985

Appuhn, Horst, *Sogenanntes Samson Reliquiar*. In: *Ausst.-Kat. Braunschweig* 1985, Bd. 2, S. 936–937.

ARNDT 1996

Arndt, Betty, *Spielzeug Ritter*. In: *Ausst.-Kat. Braunschweig/Magdeburg* 1996, S. 256.

ARNEBORG 1992

Arneborg, Jette, *Krümme eines Bischofsstabes und Finger-ring*. In: *Ausst.-Kat. Paris/Berlin/Kopenhagen* 1992, S. 316.

AUKTIONSKAT. CAHN 1909

Auktionskatalog, Firma Adolf E. Cahn, Frankfurt, *Katalog I. der Sammlung des Herrn Dr. phil. H. Buchenau in München, deutsche und ausländische Mittelaltermünzen, kleinere Münzen der Neuzeit; II. der Sammlung des Bau-rates E. Heye in Hoya, deutsche Münzen des Mittelalters und der Neuzeit, Versteigerung am 11. Oktober 1909 [...]*.

AUSST.-KAT. AUGSBURG 1973

Ausstellungskatalog, Suevia Sacra. Frühe Kunst in Schwaben, Augsburg 30.6.–16.9.1973. Augsburg 1973.

AUSST.-KAT. AUXERRE 1990

Saint-Germain d'Auxerre, intellectuels et artistes dans l'Europe carolingienne IX–XI^e siècles. Catalogue. Auxerre (Yonne) 1990.

AUSST.-KAT. BONN/ESSEN 2005

Ausstellungskatalog, Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern. Bonn und Essen 19.3.–3.7.2005, hg. v. der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland und dem Ruhrlandmuseum Essen. München 2005.

AUSST.-KAT. BRAUNSCHWEIG 1985

Ausstellungskatalog, Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650. Braunschweig 24.8.–24.11.1985, hg. v. Cord Meckseper, 4 Bde., Braunschweig 1985.

AUSST.-KAT. BRAUNSCHWEIG 1995

Ausstellungskatalog, Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Braunschweig 6.8.–12.11.1995, hg. v. Jochen Luckhardt und Franz Niehoff, 3 Bde., München 1995.

AUSST.-KAT. BRAUNSCHWEIG/MAGDEBURG 1996

Ausstellungskatalog, Hanse Städte Bünde. Die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser um 1599. Braunschweig 28.5.–25.8.1996 und Magdeburg 17.9.–1.12.1996, hg. v. Matthias Puhle. Magdeburg 1996.

AUSST.-KAT. BUDAPEST/KRAKAU et al. 2000

Ausstellungskatalog, Europas Mitte um 1000. Budapest 20.8.–26.11.2000, Krakau 12.1.–25.3.2001, Berlin 13.5.–19.8.2001, Mannheim 7.10.2001–27.1.2002, Prag 3.3.–2.6.2002 und Bratislava 7.7.–29.9.2002, hg. v. Alfred Wieczorek und Hans-Martin Hinz, 3 Bde., Darmstadt 2000.

AUSST.-KAT. CORVEY 1966

Ausstellungskatalog, Kunst und Kultur im Weserraum 800–1600. Corvey 28.5.–15.9.1966. Bd. 1: Beiträge zu Geschichte und Kunst, Münster ³1967; Bd. 2: Katalog, Münster ³1967; Bd. 3: siehe Stooß 1970.

AUSST.-KAT. DÜSSELDORF 1982

Ausstellungskatalog, Wallfahrt am Niederrhein. Düsseldorf 25.8.–31.10.1982, hg. v. Wieland Koenig. Düsseldorf 1982.

AUSST.-KAT. ESSEN 1990

Ausstellungskatalog, Vergessene Zeiten. Mittelalter im Ruhrgebiet. Essen 26.9.1990–6.1.1991, hg. v. Ferdinand Seibt und Gudrun Gleba, 2 Bde., Essen 1990.

AUSST.-KAT. HERNE 2010

Ausstellungskatalog, Ritter, Burgen und Intrigen. Aufruhr 1225! Das Mittelalter an Rhein und Ruhr. Herne 27.2.–28.11.2010, hg. v. der LWL-Archäologie für Westfalen – Westfälisches Landesmuseum Herne. Mainz 2010.

AUSST.-KAT. HILDESHEIM 1993

Ausstellungskatalog, Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, hg. v. Michael Brandt und Arne Eggebrecht, 2 Bde., Hildesheim und Mainz 1993.

AUSST.-KAT. HOLZMINDEN 2000

Ausstellungskatalog, Die Weser. Ein Fluss in Europa. Hameln 17.6.–10.9.2000, hg. v. Norbert Humburg und Joachim Schween, 2 Bde., Holzminden 2000.

AUSST.-KAT. KASSEL 2004

Ausstellungskatalog, Totenruhe Totenruhe. Särge aus vier Jahrhunderten, hg. v. der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e. V. Kassel 2004.

AUSST.-KAT. KEVELAER 1987

Ausstellungskatalog, Maria Kevelaer im Bild. Vera effigies Martis Jesu. Sammlung Josef Thoenissen. (Führer des Niederrheinischen Museums für Volkskunde und Kulturgeschichte Kevelaer 21) Kleve 1987.

AUSST.-KAT. KEVELAER 1992

Ausstellungskatalog, Kevelaer. 350 Jahre Wallfahrt ohne Grenzen. Kevelaer 10.7.–13.9.1992, Texte v. Robert Plötz, Burkhard Schwering und Stefan Frankewitz, hg. v. der Stadt Kevelaer. Kevelaer 1992.

AUSST.-KAT. KÖLN 1985

Ausstellungskatalog, Ornamenta Ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik. Köln 7.3.–9.6.1985, hg. v. Anton Legner, 3 Bde., Köln 1985.

AUSST.-KAT. KÖLN/BRÜSSEL 1972

Ausstellungskatalog, Rhein und Maas. Kunst und Kultur 800–1400. Eine Ausstellung des Schnütgen-Museums der Stadt Köln und der belgischen Ministerien für französische und niederländische Kultur. Köln 14.5.–23.7.1972, Brüssel 15.9.–31.10.1972. Köln 1972.

AUSST.-KAT. KÖLN/MÜNSTER/NIJMEGEN 2000

Ausstellungskatalog, Millionen Jahre Geschichte. Fundort Nordrhein-Westfalen, Köln 17.3.–27.8.2000, Münster 12.11.2000–11.3.2001, Nijmegen Mai bis August 2001, hg. v. Heinz Günter Horn, Hansgerd Hellenkemper, Gabriele Isenberg und Harald Koschik. (Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 5) Köln 2000.

AUSST.-KAT. MAGDEBURG 2001

Ausstellungskatalog, Otto der Große, Magdeburg und Europa. Magdeburg 27.8.–2.12.2001, hg. v. Matthias Puhle, 2 Bde., Mainz 2001.

AUSST.-KAT. MÜNSTER 1980

Ausstellungskatalog, Köln – Westfalen, 1180–1980. Landesgeschichte zwischen Rhein und Weser 1180–1980. 2 Bde., Münster 1980, 1981.

AUSST.-KAT. MÜNSTER 1982

Ausstellungskatalog, Monastisches Westfalen, Klöster und Stifte 800–1800. Münster 26.9.–21.11.1982, hg. v. Géza Jászai. Münster 1982.

AUSST.-KAT. MÜNSTER 2005

Ausstellungskatalog, Liudger wird Bischof. Spuren eines Heiligen zwischen York, Rom und Münster. Münster 12.3.–11.9.2005, hg. v. Gabriele Isenberg und Barbara Rommé. Mainz 2005.

AUSST.-KAT. OLDENBURG 1995

Ausstellungskatalog, Der sassen speyghel: Sachsenspiegel – Recht – Alltag, Oldenburg 15.1.–2.4.1995, hg. v.

- Mamoun Fansa, 2 Bde. (Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 10) Oldenburg 1995.
- AUSST.-KAT. PADERBORN 1999
Ausstellungskatalog, 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Paderborn 23.7.–1.11.1999, hg. v. Christoph Stiegemann und Matthias Wemhoff, 3 Bde., Mainz 1999.
- AUSST.-KAT. PADERBORN 2006
Ausstellungskatalog, Canossa 1077. Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Anfang der Romanik. Paderborn 21.7.–5.11.2006, hg. v. Christoph Stiegemann und Matthias Wemhoff, 2 Bde., München 2006.
- AUSST.-KAT. PADERBORN 2009
Ausstellungskatalog, Für Königtum und Himmelreich. 1000 Jahre Bischof Meinwerk von Paderborn. Paderborn 23.10.2009–21.2.2010, hg. v. Christoph Stiegemann und Martin Kroker. Regensburg 2009.
- AUSST.-KAT. PARIS/BERLIN/KOPENHAGEN 1992
Ausstellungskatalog, Wikinger Waräger Normannen. Die Skandinavien und Europa 800–1200. Paris 2.4.–20.7.1992, Berlin 2.9.–15.11.1992 und Kopenhagen 26.12.1992–14.3.1993, hg. v. den Staatlichen Museen zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz. Berlin 1992.
- AUSST.-KAT. SPEYER 1992
Ausstellungskatalog, Das Reich der Salier 1024–1125. Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz. Speyer 23.3.–21.6.1992. Sigmaringen 1992.
- AUSST.-KAT. WIEN 2008
Ausstellungskatalog, Am Puls der Stadt. 2000 Jahre Karlsplatz. Katalog der 348. Sonderausstellung des Wien Museums. Wien 29.5.–26.10.2008, hg. v. Elke Doppler, Christian Rapp und Sándor Békési. Wien 2008.
- AUSST.-KAT. WÜRZBURG 1989
Ausstellungskatalog, Kilian. Mönch aus Irland – aller Franken Patron 689–1989. Katalog der Sonder-Ausstellung zur 1300-Jahr-Feier des Kiliansmartyriums Festung Marienberg Würzburg, Würzburg 1.7.–1.10.1989. Würzburg 1989.
- AUSTERMANN 1999
Austermann, Mathias, Haarschmuck, Nähnadeln und Maultrommeln – Funde vom spätmittelalterlichen Jahrmarkt am Kloster Arnsburg in der Wetterau. In: *Germania* 77, 1999, S. 307–319.
- AUSTERMANN 2008
Austermann, Mathias, Zur Genese eines Stadtquartiers. Mittelalterliche Funde und Befunde an der Stübengasse. In: Stephan Winkler (Hg.), *Die Stadt Münster: Ausgrabungen an der Stübengasse (1997–1999)*. (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 41,1) Mainz 2008, S. 33–64.
- BAART 1977
Baart, Jan, *Opgravingen in Amsterdam. 20 jaar stadskernonderzoek*. Amsterdam 1977.
- BACCHELLI 1995
Bacchelli, B. et al., Nuove scoperte sulla provenienza dei pannelli in opus sectile vitreo della collezione Gorga, in *Atti dell'II colloquio AISCOM*, Bordighera 5–7 dic. 1994. Ravenna 1995, S. 447–466.
- BACKHOUSE/TURNER et al. 1984
Backhouse, Janet, D. H. Turner und Leslie Webster, *The golden age of anglo-saxon art 966–1066*. London 1984.
- BÄNSCH 1985a
Bänsch, Birgit, Matrize. In: *Ausst.-Kat. Köln 1985*, Bd. 1, S. 320.
- BÄNSCH 1985b
Bänsch, Birgit, Lektionar aus dem Aegidienkloster zu Braunschweig. In: *Ausst.-Kat. Köln 1985*, Bd. 1, S. 341–342.
- BÄNSCH 1985c
Bänsch, Birgit, Serienfabrikation in Stanztechnik. In: *Ausst.-Kat. Köln 1985*, Bd. 1, S. 346–347.
- BÄNSCH/LINSCHIED-BURDICH 1985
Bänsch, Birgit und Susanne Linschied-Burdich, Theophilus, *Schedula diversarum artium: Textauszüge*. In: *Ausst.-Kat. Köln 1985*, Bd. 1, S. 363–384.
- BÄRENFÄNGER 2006
Bärenfänger, Rolf, Archäologie in Emden. In: *Zwischen Kirche und Emsmauer. Ausgrabungen in der Kirchstraße in Emden*, hg. v. Henning Hassmann. (Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 25) Oldenburg 2006, S. 9–18.
- BALCON/BERRY 2002
Balcon, Sylvie und Walter Berry, *Le massif occidental de la cathédrale de Reims*. In: *Sapin 2002*, S. 108–126.
- BALZER 1979
Balzer, Manfred, Paderborn als karolingischer Pfalzort. In: *Deutsche Königspfalzen*, Beiträge 3. Göttingen 1979, S. 9–85.

BALZER 2006a

Balzer, Manfred, Schriftzeugnisse über die Ausstattung von Kirchen des Bistums Paderborn im 11. und frühen 12. Jahrhundert. In: *Schatzkunst am Aufgang der Romanik. Der Paderborner Dom-Tragaltar und sein Umkreis*, hg. v. Christoph Stiegemann und Hiltrud Westermann-Angerhausen. München 2006, S. 41–64.

BALZER 2006b

Balzer, Edeltraud, Adel – Kirche – Stiftung. Studien zur Geschichte des Bistums Münster. Münster 2006.

BANDMANN 1972

Bandmann, Günter, Die vorgotische Kirche als Himmelsstadt. In: *Frühmittelalterliche Studien* 6, 1972, S. 67–93.

BANNASCH 1972

Bannasch, Hermann, Das Bistum Paderborn unter den Bischöfen Rethar und Meinwerk (983–1036). Paderborn 1972.

BARBERINI 1997

Barberini, Maria Giulia, Santi Quattro Coronati a Roma. Roma 1997.

BARTELS 1906

Bartels, Gerhard, Die Geschichtsschreibung des Klosters Corvey. In: *Philippi* 1906, S. 101–172.

BAUCH 1973

Bauch, Kurt, Kunst des 12. Jahrhunderts an Rhein und Maas. In: *Legner* 1973, S. 151–166.

BAUER 1961

Bauer, Walter, Burg Wartenberg bei Angersbach/Oberhessen, Teil B: Die Funde. In: *Prähistorische Zeitschrift* 39, 1961, S. 233–265.

BAUER 1977

Bauer, Gerd, Corvey oder Hildesheim? Zur Ottonischen Buchmalerei in Norddeutschland, 2 Bde., Hamburg 1977.

BAUERREISS 1957

Bauerreiß, Romuald OSB, Abtsstab und Bischofsstab. In: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige* 68, 1957, S. 215–226.

BAYER 1987

Bayer, Gerd, Pfeifenbäckereien im Westerwald (20. Jahrhundert). In: *Tönernes. Tabakpfeifen und Spielzeug. Rheinland – Westfalen*, hg. v. Klaus Freckmann. (Schriftreihe des Freilichtmuseums Sobernheim 11) Köln 1987, S. 29–76.

BAYER 2006

Bayer, Clemens M. M., Hirtenstab für einen Bischof oder Abt (sog. Anno-Stab). In: *Ausst.-Kat. Paderborn* 2006, Bd. 2, S. 104–106.

BECHER 1996

Becher, Matthias, Rex, Dux und Gens. Untersuchungen zur Entstehung des sächsischen Herzogtums im 9. und 10. Jahrhundert. Husum 1996, S. 124–158.

BECHER 1997

Becher, Matthias, Vitus von Corvey und Mauritius von Magdeburg. Zwei sächsische Heilige in Konkurrenz. In: *Westfälische Zeitschrift* 147, 1997, S. 235–249.

BECHER 2002

Becher, Matthias, Zwischen König und „Herzog“. Sachsen unter Kaiser Arnolf. In: Franz Fuchs und Peter Schmid (Hg.), *Kaiser Arnolf. Das ostfränkische Reich am Ende des 9. Jahrhunderts*, Regensburger Kolloquium 9.–11.12.1999. München 2002, S. 89–121.

BECHER 2006

Becher, Matthias, Von den Karolingern zu den Ottonen. Die Königserhebungen von 911 und 919 als Marksteine des Dynastiewechsels im Ostfrankenreich. In: *Goetz* 2006, S. 245–264.

BECKER 1991

Becker, Vivienne, Modeschmuck im Wandel der Zeit. Strass, Phantasie-Schmuck und Imitationen. (Heyne Ratgeber Antiquitäten 08/9304) München 1991.

BECKER 1997

Becker, Dörte, Eine mittelalterliche Mitra aus St. Aegidien zu Braunschweig. Ein Grabfund aus dem ehemaligen Kloster Corvey. In: *Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 78, 1997, S. 173–188.

BECKSMANN 1992

Becksmann, Rüdiger (Hg.), *Deutsche Glasmalerei des Mittelalters II. Bildprogramme – Auftraggeber – Werkstätten*. Berlin 1992.

BEHN 1934

Behn, Friedrich, Die karolingische Klosterkirche von Lorsch an der Bergstraße. Berlin/Leipzig 1934.

BEHN 1977

Behn, Friedrich, Die Ausgrabungen. In: *Die Reichsabtei Lorsch. Festschrift zum Gedenken an ihrer Stiftung 764*, hg. v. Friedrich Knöpp, Bd. 2. Darmstadt 1977, S. 259–271.

BEHREND 1923

Behrend, Fritz, Corveys elfhundertjährige Geschichte im Spiegel seiner Büchersammlungen. In: Zeitschrift für Bücherfreunde NF 15, 1923, S. 11–21.

BÉRENGER 2003

Bérenger, Daniel, Die Besiedlung des Weserberglandes in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. In: König/Rabe 2003, S. 21–34.

BERGHAUS 1978

Berghaus, Peter, Die Münzen von Dortmund. (Dortmunder Münzgeschichte 1) Dortmund 1978.

BERGMANN 1993a

Bergmann, Rudolf, Kettenglieder. In: Trier 1993, S. 192–193.

BERGMANN 1993b

Bergmann, Rudolf, Meißel. In: Trier 1993, S. 194.

BERGMANN 1993c

Bergmann, Rudolf, Schlüssel. In: Trier 1993, S. 258.

BERGMANN/WEISGERBER 1993

Bergmann, Rudolf und Andreas Weisgerber, Fußfessel mit Spreizfederschloß und Schlüsseln. In: Trier 1993, S. 259–263.

BERNARD 1989

Bernard, Honoré, Saint-Riquier, une restitution nouvelle de la basilique d'Angilbert. In: Revue du Nord 71, Nr. 280, 1989, S. 307–357.

BERNARD 2002

Bernard, Honoré, Saint-Riquier. Fouilles et découvertes récentes. In: Sapin 2002, S. 88–107.

BERNARD 2009

Bernard, Honoré, Saint-Riquier: l'abbaye carolingienne d'Angilbert. In: Saint-Riquier. Une grande abbaye bénédictine, hg. v. Aline Magnien. Paris 2009, S. 55–82.

BERNHARDT 1993

Bernhardt, John W., Itinerant Kingship and royal monasteries in the early medieval Germany c. 936–1075. Cambridge 1993.

BERSCHIN 1991

Berschin, Walter, Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter 3, Karolingische Biographie 750–920 n. Chr. Stuttgart 1991.

BEUCKERS 2005

Beuckers, Klaus Gereon, Treibarbeiten und Holzkern vom Amalberga-Schrein des Stiftes Susteren. In: Ausst.-Kat. Bonn/Essen 2005, S. 276.

BEUMANN 1966

Beumann, Helmut, Die Stellung des Weserraumes im geistigen Leben des Früh- und Hochmittelalters. In: Ausst.-Kat. Corvey 1966, 1, S. 144–159.

BEUMANN 1987a

Beumann, Helmut, Ausgewählte Aufsätze aus den Jahren 1966–1986. Festgabe zu seinem 75. Geburtstag, hg. v. Jürgen Petersohn und Roderich Schmidt. Sigmaringen 1987.

BEUMANN 1987b

Beumann, Helmut, Die Ottonen. Stuttgart 1987 (21991).

BEUMANN/GROSZMANN 1949

Beumann, Helmut und Dieter Groszmann, Das Bonifatiusgrab und die Klosterkirche zu Fulda. In: Marburger Jb. für Kunstwissenschaft 14, 1949, S. 17–56.

BINDING 1961

Binding, Günther, Das *palatium* in Seligenstadt, ein Bau Friedrichs II. In: Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde N. F. 26, 1961, S. 240–254.

BINDING 1961a

Binding, Günther, Burg Münzenberg. Ergebnis der Grabungen von 1960. In: Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde, N. F. 26, 1961, S. 255–261.

BINDING 1965

Binding, Günther, Pfalz Gelnhausen. Eine Bauuntersuchung. (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 30) Bonn 1965.

BINDING 1975

Binding, Günther, Quellen, Brunnen und Reliquiengräber in Kirchen. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 3, 1975, S. 37–56.

BINDING 1991

Binding, Günther, Das Dachwerk auf Kirchen im deutschen Sprachraum vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert. München 1991.

BINDING 1993

Binding, Günther, Baubetrieb im Mittelalter. Darmstadt 1993.

BINDING 1996

Binding, Günther, Deutsche Königspfalzen. Von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765–1240). Darmstadt 1996.

BISCHOFF 1962

Bischoff, Bernhard, Die Entstehung des Klosterplanes in paläographischer Sicht. In: Studien zum St. Galler Kloster-

- plan, hg. v. Johannes Duft. (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 42) St. Gallen 1962, S. 67–78.
- BISCHOFF 1965**
 Bischoff, Bernhard, Das Thema des Poeta Saxo. In: *Speculum historiale*. Festschrift für Johannes Spörl, hg. v. Clemens Bauer et al. München 1965, S. 198–203.
- BISCHOFF 1981**
 Bischoff, Bernhard, *Mittelalterliche Studien 3. Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte*. Stuttgart 1981.
- BKW MINDEN DOM 1998**
 Pieper, Roland und Anna-Beatriz Chadour-Sampson, Stadt Minden II, Altstadt 1: Der Dom 1. (Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, 50,2.1) Essen 1998.
- BLASCHITZ 1995**
 Blaschitz, Gertrud, Das Würfelspiel im Hoch- und Spätmittelalter unter besonderer Berücksichtigung der Würfelszenen in der Oldenburger Bilderhandschrift des Sachsen spiegels. In: *Ausst.-Kat. Oldenburg 1995*, Bd. 2, S. 307–323.
- BLEILE 2005**
 Bleile, Ralf, Von Sätteln, Trippen und Taschensonnenuhren. In: Jöns/Schäfer et al. 2005, S. 147–152.
- BLONDEL 1948**
 Blondel, Luis, Les anciennes basiliques d'Agaune. Étude archéologique. In: *Vallesia* 3, 1948, S. 9–58.
- BOHLAND 1954**
 Bohland, Joseph, Die Baugeschichte des Hildesheimer Domes. In: *Unsere Diözese in Vergangenheit und Gegenwart* 23, 1954, S. 102–110.
- BORGOLTE 1976**
 Borgolte, Claudia, *Studien zur Klosterreform in Sachsen*. Diss. Braunschweig 1976.
- BORKOWSKY 1972**
 Borkowský, Ivan, *Die Prager Burg zur Zeit der Přemyslidenfürsten*. Prag 1972.
- BORST 1973**
 Borst, Arno, *Lebensformen im Mittelalter*. Frankfurt/Berlin/Wien 1973.
- BORST 1978**
 Borst, Arno, *Mönche am Bodensee*. Sigmaringen 1978 (³1991).
- BOSHOF 1996**
 Boshof, Egon, *Ludwig der Fromme*. Darmstadt 1996 (ND Darmstadt 2005).
- BOTH 1995**
 Both, Frank, Kette. In: *Ausst.-Kat. Oldenburg 1995*, Bd. 2, S. 529.
- BRACHMANN 1961**
 Brachmann, Gustav, Die Schmelztiagemacher von Großalmerode. In: *Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde* 72, 1961, S. 190–195.
- BRADEN 1874**
 Braden, Ernst, Die Pfarrkirche zu Seligenstadt vor der Restauration im Jahre 1868. In: *Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde* 13, 1874, S. 100–117.
- BRADY 1989**
 Brady, Niall, Krummstäbe. In: *Ausst.-Kat. Würzburg 1989*, S. 152–153.
- BRANDENBURG 2003**
 Brandenburg, Hugo, Das Baptisterium und der Brunnen im Atrium von Alt-St. Peter in Rom. In: *Boreas* 26, 2003, S. 55–71.
- BRANDENBURG 2004**
 Brandenburg, Hugo, *Die frühchristlichen Kirchen Roms vom 4. bis zum 7. Jahrhundert. Der Beginn der abendländischen Kirchenbaukunst*. Mailand 2004.
- BRANDT 1988a**
 Brandt, Karl Heinz, *Die Gräber des Mittelalters und der frühen Neuzeit. (Ausgrabungen im St.-Petri-Dom zu Bremen 2)* Stuttgart 1988.
- BRANDT 1988b**
 Brandt, Michael (Hg.), *Der Schatz von St. Godehard*. Hildesheim 1988.
- BRANDT 1988c**
 Brandt, Michael, Sog. Godehard-Stab. In: Brandt 1988b, S. 86–88.
- BRANDT 1988d**
 Brandt, Michael, Vortragekreuz. In: Brandt 1988b, S. 98–100.
- BRANDT 1988e**
 Brandt, Michael, *Tragaltar des 3. Abtes Thidericus (1181–1204/05)*. In: Brandt 1988b, S. 102–104.

BRANDT 1993a

Brandt, Michael, Servatius-Stab, sog. Äbtissinnenstab. In: Ausst.-Kat. Hildesheim 1993, Bd. 2, S. 377–378.

BRANDT 1993b

Brandt, Michael, Sogenannter Abtstab des heiligen Godehard. In: Ausst.-Kat. Hildesheim 1993, Bd. 2, S. 516–517.

BRANDT 1995a

Brandt, Michael, Sogenanntes Kreuz Heinrichs des Löwen. In: Ausst.-Kat. Braunschweig 1995, Bd. 1, S. 283–285.

BRANDT 1995b

Brandt, Michael, Ratmann-Sakramentar. In: Ausst.-Kat. Braunschweig 1995, Bd. 1, S. 512.

BRAUN 1924

Braun, Joseph, Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung, 2 Bde., München 1924.

BRAUN 1940

Braun, Joseph, Die Reliquiare des christlichen Kultes und ihre Entwicklung. Freiburg 1940.

BRAUN-NIEHR 1993

Braun-Niehr, Beate, Sogenanntes Kleines Bernwardkreuz. In: Ausst.-Kat. Hildesheim 1993, Bd. 2, S. 628–629.

BRINCKEN 2000

Brincken, Anna-Dorothee von den, Historische Chronologie des Abendlandes. Kalenderreformen und Jahrtausendrechnungen. Stuttgart 2000.

BRITTING/HOFFMAN et al. 1993

Britting, Jutta, Claudia Hoffmann und Joachim Zeune, Sonderkeramik. In: Henning 1993, S. 209–212.

BRÜNING 1984

Brüning, Hans Joachim, Zur Kunst- und Baugeschichte der Abtei Corvey in der Barockzeit. In: Westfalen 62, 1984, S. 129–152.

BRUNCKHORST 1989

Brunckhorst, Friedl, Bonifatiusstab. In: Ausst.-Kat. Würzburg 1989, S. 206.

BRÜNING 1977

Brüning, Hans Joachim, Die barocke Verglasung der Corveyer Abteikirche. In: Westfalen 55, 1977, S. 346–355.

BRÜNING 1978

Brüning, Hans Joachim, Die Entstehung der Standesherrschaft Corvey. In: Westfälische Zeitschrift 128, 1978, S. 377–408.

BRÜNING 1983

Brüning, Hans Joachim, Zur Weihe der Corveyer Abteikirche vor dreihundert Jahren [11. Nov. 1683]. In: Höxter-Corvey 31, 1983, Heft 11, S. 5–13.

BRÜNING 1984

Brüning, Hans Joachim, Zur Kunst- und Baugeschichte der Abtei Corvey in der Barockzeit. In: Westfalen 62, 1984, S. 129–152.

BRUNHÖLZL 1975

Brunhölzl, Franz, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters 1. München 1975.

BUCHENAU 1919

Buchenau, Heinrich, Ein Münzbrief der Stadt Höxter. In: Blätter für Münzfreunde 54, 1919, S. 527–529.

BUCHKREMER 1898

Buchkremer, Joseph, Das Atrium der karolingischen Pfalzkapelle zu Aachen. In: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 20, 1898, S. 247–264.

BUCHKREMER 1928

Buchkremer, Joseph, Neue Funde des karolingischen Atriums der Münsterkirche. In: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 48/49, 1926/27 (1928), S. 279–282.

BUCK 1939

Buck, Heinrich, Die Münzen der Stadt Einbeck. Hildesheim 1939.

BUCK/BÜTTNER et al. 1995

Buck, Heinrich, Adalbert Büttner und Bernd Kluge, Die Münzen der Reichsstadt Goslar 1290 bis 1764. Münzgeschichte und Geprägekatalog. Berlin 1995.

BUCK/MEIER 1935

Buck, Heinrich und Ortwin Meier, Die Münzen der Stadt Hannover. Hannover 1935.

BÜTTNER 1970

Büttner, Heinrich, Erzbischof Liutbert von Mainz und die Rechtsstellung der Klöster. In: Landschaft und Geschichte, Festschrift für Franz Petri, hg. v. Georg Droege et al., Bonn 1970, S. 104–115.

BÜTTNER/DIETRICH 1952

Büttner, Heinrich und Irmgard Dietrich, Weserland und Hessen im Kräftespiel der karolingischen und frühen ottonischen Politik. In: Westfalen 30, 1952, S. 133–149.

BUSEN 1966

Busen, Hermann, Kloster und Klosterkirche zu Corvey. In: Ausst.-Kat. Corvey 1966, Bd. 1, S. 19–42.

BUSCH 1985

Busch, Ralf, Ausgrabungen im ehem. Kloster Brunshausen (Stadt Gandersheim). In: Ausst.-Kat. Braunschweig 1985, Bd. 1, S. 37–39.

BUSCH/LÖBERT et al. 1978

Busch, Ralf, Horst Löbert und Hans-Georg Stephan, Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik-Produktion im „Pottland“ um Alfeld. In: Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in Niedersachsen. Hannover o. J. [1978], S. 105–111.

BUSEN 1966

Busen, Hermann, Kloster und Klosterkirche zu Corvey. In: Ausst.-Kat. Corvey 1966, Bd. 1, S. 19–42; Bd. 2, S. 640–645.

CABANISS 1967

Cabaniss, Allen, Charlemagne's Cousins. Contemporary lives of Adalhard and Wala. Translated with Introduction and Notes. Syracuse/N. Y. 1967.

CAPELLE 2010

Capelle, Torsten, Karolingische Buntmetallminiaturen aus dem Raum Erwitte. In: Archäologie in Westfalen-Lippe 2010, S. 112–114.

CARANDINI 1982

Carandini, Andrea, Storie dalla terra. Manuale dello scavo archeologico. Roma 1982.

CASELITZ 1986

Caselitz, Peter, Ernährungsmöglichkeiten und Ernährungsgewohnheiten prähistorischer Bevölkerungen. (BAR International Series 314) Oxford 1986.

CAULFIELD 1992

Caulfield, Debbie, Gagat. In: Ausst.-Kat. Paris/Berlin/Kopenhagen 1992, S. 331.

CHEVALIER ET AL. 2008

Chevalier, Pascale, Sébastien Bully, Morana Čaušević-Bully, Mathias Dupuis, Laurent Fiocchi und Audrey Baradat, La priorale Saint-Pierre de Souvigny (Allier): étude archéologique de la nef, seconde tranche. In: Bulletin du centre d'études médiévales d'Auxerre (BUCEMA) 12, 2008, S. 53–60.

CHEVALIER/MAQUET 2003

Chevalier, Pascale und Arlette Maquet, Des tombeaux, des reliques et des saints. Découverte des tombeaux et gisants des saints abbés de Cluny. Ville de Souvigny 2003.

CHIERICI 1962

Chierici, Gino, Il palazzo italiano dal secolo XI al secolo XIX. o. O. 1962.

CLAUSSEN 1950

Claussen, Hilde, Heiligengräber im Frankenreich. Diss. masch. Marburg 1950.

CLAUSSEN 1957

Claussen, Hilde, Spätkarolingische Umgangskrypten im sächsischen Gebiet. In: Karolingische und ottonische Kunst. (Forschungen zur Kunstgeschichte und Christlichen Archäologie 3) Wiesbaden 1957, S. 118–140.

CLAUSSEN 1963

Claussen, Hilde, Karolingische Wandmalereifragmente im Westwerk zu Corvey, In: Westfälische Zeitschrift 113, 1963, S. 475–477.

CLAUSSEN 1964

Claussen, Hilde, Karolingische Wandmalerei im Westwerk zu Corvey. In: Kunstchronik 17, 1964, S. 173–176.

CLAUSSEN 1966

Claussen, Hilde, Corvey: Raumfassung des Westwerks. In: Ausst.-Kat. Corvey 1966, Bd. 2, S. 645–648.

CLAUSSEN 1975

Claussen, Peter Cornelius, Chartres-Studien zur Vorgeschichte, Funktion und Skulptur der Vorhallen. Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie. Wiesbaden 1975.

CLAUSSEN 1977

Claussen, Hilde, Karolingische Wandmalereifragmente in Corvey. Vorbericht über neue Funde. In: Westfalen 55, 1977, S. 298–306.

CLAUSSEN 1978

Claussen, Hilde, Zur Farbigekeit von Kirchenräumen des 12. und 13. Jahrhunderts in Westfalen. In: Westfalen 56, 1978, S. 18–72.

CLAUSSEN 1985

Claussen, Hilde, Corvey. (Große Baudenkmäler 364) München 1985.

CLAUSSEN 1994

Claussen, Hilde, Les frises d'acanthé et géométriques du Westwerk de Corvey. In: *Édifices et peintures aux IV^e–XI^e siècles. Actes du colloque du CNRS 7–8 Novembre 1992, Auxerre – Abbaye de Saint-Germain, sous la direction de Christian Sapin. Auxerre 1994, S. 99–113.*

CLAUSSEN 1994a

Claussen, Hilde, Bemalte Putzfragmente einer Flachdecke und eines Gewölbes mit Flechtwerk. Grabungsfunde aus der karolingischen Klosterkirche Corvey. (Boreas 17) Münster 1994 (Festschrift Hugo Brandenburg), S. 295–303.

CLAUSSEN 1994b

Claussen, Hilde, Odysseus und das „grausige Meer dieser Welt“: Zur ikonographischen Tradition der karolingischen Wandmalerei in Corvey. In: *Iconologia Sacra, Festschrift für Karl Hauck zum 75. Geburtstag, hg. v. Hagen Keller und Nikolaus Staubach. Berlin/New York 1994, S. 341–382.*

CLAUSSEN 1994c

Claussen, Hilde, Un caveau funéraire peint du Ve siècle à Coire (Suisse). In: *Édifices et peintures aux IV^e–XI^e siècles. Actes du colloque C.N.R.S., 7–8 novembre 1992. Auxerre, Abbaye de Saint-Germain, sous la direction de Christian Sapin. Auxerre 1994, S. 49–53.*

CLAUSSEN 1995

Claussen, Hilde, Karolingische Stuckfiguren im Corveyer Westwerk. Vorzeichnungen und Stuckfragmente. In: *Kunstchronik 48, 1995, S. 521–534.*

CLAUSSEN 1996

Claussen, Hilde, Zum Abtshaus des Wibald von Stablo im Kloster Corvey In: *Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster. Internationales Symposium, 26.9.–1.10.1995 in Zuzach und Müstair, hg. v. Hans Rudolph Sennhauser. (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 17) Zürich 1996, S. 27–31.*

CLAUSSEN 1999

Claussen, Hilde, Fragmente einer bemalten Decke aus der Corveyer Klosterkirche. In: *Ausst.-Kat. Paderborn 1999, Bd. 2, S. 560–561.*

CLAUSSEN 2002

Claussen, Hilde, Karolingische Synopien und Stuckfragmente im Corveyer Westwerk. In: *Poeschke 2002, S. 9–48.*

CLAUSSEN/ENDEMANN 1970

Claussen, Hilde und Klaus Endemann, Zur Restaurierung der Paderborner Imad-Madonna. In: *Westfalen 48, 1970, S. 79–125.*

CLAUSSEN/LOBBEDEY 1984

Claussen, Hilde und Uwe Lobbedey, Untersuchungen in der Krypta der Stiftskirche zu Neuenheerse. In: *Westfalen 62, 1984, S. 26–53.*

CLAUSSEN/LOBBEDEY 1989

Claussen, Hilde und Uwe Lobbedey, Die karolingische Stiftskirche in Meschede. Kurzer Bericht über die Bauforschung 1965–1981. In: *Westfalen 67, 1989, S. 116–126.*

CLAUSSEN/SKRIVER 2007

Claussen, Hilde und Anna Skriver, Die Klosterkirche Corvey, Bd. 2: Wandmalerei und Stuck aus karolingischer Zeit. (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 43,2) Mainz 2007.

CLAUSSEN/SULSER 1978

Claussen, Hilde und Walther Sulser, Sankt Stephan in Chur, frühchristliche Grabkammer und Friedhofskirche. Zürich 1978.

CORBETT/FRANKL 1970

Corbett, Spencer und Wolfgang Frankl, *Città del Vaticano. In: Corpus Basilicarum Christianarum Urbis Romae 4, hg. v. Richard Krautheimer. New York 1970.*

COTTER 1992

Cotter, John P., “The Mystery of the Hessian Ware”. Post-medieval triangular crucibles. In: *Gaimster, David R. M. und Mark Redknap (Hg.), Everyday and exotic pottery from Europe. Studies in honour of John Gilbert Hurst. Oxford 1992, S. 256–272.*

COWGILL/DE NEERGAARD et al. 1987

Cowgill, J., M. de Neergaard und N. Griffiths, Knives and scabbards. (Medieval Finds from Excavations in London 1) London 1987.

CRAMER/BREITLING 2002

Cramer, Johannes und Stephan Breitling, Die Stiftskirche in Walbeck. In: *Die Ottonen. Kunst – Architektur – Geschichte, hg. v. Klaus-Gereon Beuckers, Johannes Cramer und Michael Imhof. Darmstadt 2002, S. 273–278.*

DAHMEN 2003

Dahmen, Brigitte, Armbrustbolzen. In: *Gläser/Mührenberg 2003, S. 202–203.*

DAVIS 1962

Davis, John Gordon, *The architectural setting of baptism*. London 1962.

DE BOER/FRANSSEN 1994

de Boer, Auke und Piet Franssen, Dobbelstenen. In: *Monique Krauwer und Francien Snieder (Red.), Nering en vermaak. De opgraving van een veertiende-eeuwse markt in Amersfoort*. Amersfoort 1994, S. 155–157.

DEHIO 1986

Kluge, Dorothea und Wilfried Hansmann, Westfalen. (Georg Dehio Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Nordrhein-Westfalen II) München/Berlin 21986.

DEHIO-HANDBUCH 1912/1928

Dehio, Georg (Hg.), *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler V*. Berlin 1912, 21928.

DELL'ACQUA 2001

Dell'Acqua, Francesca, *Il rivestimento parietale in vetro della chiesa carolingia di Corvey sul Weser*. In: Andrea Paribeni (Hg.), *Atti del VII Colloquio dell'Associazione Italiana per lo Studio e la Conservazione del Mosaico (A.I.S.C.O.M.), Pompei, 22–25 Marzo 2000*. Ravenna 2001, S. 417–426.

DEMANDT 1970

Demandt, Karl E., *Die Begründung der hessischen Schutzherrschaft über das Kloster Corvey*. In: *Stoob 1970*, S. 159–177.

DESOEUDRES/TREMP 1993

Desoeudres, Georges und Kathrin Utz Tremp, *Bern Französische Kirche, Ehemaliges Predigerkloster. Archäologische und historische Untersuchungen 1988–1990 zu Kirche und ehemaligen Konventgebäuden*. Bern 1993.

DETHLEFS 1979

Dethlefs, Gerd, *Die Hildesheimer Sedisvakanzmedaille von 1724*. In: *Numismatisches Nachrichten-Blatt* 28, 1979, S. 185–205.

DETHLEFS 2003

Dethlefs, Gerd, *Zur weltlichen Ausstattung der Klostergebäude zwischen Reformation und Säkularisation*. In: *Westfälisches Klosterbuch* 3, 2003, S. 813–840.

DI MURO 1996

Di Muro, Alessandro, *La cultura artistica della Langobardia minor nell'VIII secolo e la decorazione pavimentale e parietale della cappella palatina di Arechi II a Salerno*. Salerno 1996.

DICKMANN 1959

Dickmann, Herbert, *Aus der Geschichte der Deutschen Eisen- und Stahlerzeugung*. Düsseldorf 21959.

DI FRANCESCO o. J.

Di Francesco, Carla, *Die Abtei und das Museum von Pomposa. Führer durch die Abtei Pomposa*. Ohne Ort und Jahr.

DOPPELFELD 1980

Doppelfeld, Otto, *Die Domgrabung. Die Ausgrabungen am Domkloster. Neue Ergebnisse der Domgrabung. Pfeilerstellung und Bodenbelag des Alten Domes*. In: *Otto Doppelfeld und Willy Weyres, Die Ausgrabungen im Dom zu Köln. (Kölner Forschungen 1)* Mainz 1980, S. 219–247 (Erstdruck in: *Kölner Domblatt* 14/15, 1958, S. 11–32).

DRESCHER 1993

Drescher, Hans, *Zur Technik bernwardinischer Silber- und Bronzegüsse*. In: *Ausst.-Kat. Hildesheim 1993*, S. 337–351.

DRESCHER 1997/1998

Drescher, Hans, *Zwei besondere frühe christliche Glocken und bisher unbekannte Randprofile von Läuteglocken des 9. bis 11. Jahrhunderts*. In: *Jahrbuch für Glockenkunde* 9/10, 1997/1998, S. 5–12.

DRESCHER 1999a

Drescher, Hans, *Glockenrand und Rekonstruktion der Glocke*. In: *Ausst.-Kat. Paderborn 1999*, Bd. 1, S. 348–349.

DRESCHER 1999b

Drescher, Hans, *Die Glocken der karolingischen Stiftskirche in Vreden, Kr. Ahaus*. In: *Ausst.-Kat. Paderborn 1999*, Bd. 3, S. 356–364.

DRUFFNER 1995

Druffner, Frank, *Kreuz mit Schmelzplatten*. In: *Ausst.-Kat. Braunschweig 1995*, Bd. 1, S. 41–42.

DUBUIS/RUPPEN 1981

Dubuis, François Olivier und Walter Ruppen, *Die St. Theodulskirche/L'église Saint-Théodule*. Sitten 1981.

DUCLOUX 1994

Duclox, Anne, *Ad ecclesiam confugere. Naissance du droit d'asile dans les églises (IV^e–milieu du V^e siècle). De l'archéologie à l'histoire*. Paris 1994.

DUCO 1982

Duco, Don H., *Merken van Goudse pijpenmarkers 1660–1940*. Lochem 1982.

DUCO 1987

Duco, Don H., *De Nederlandse Kleipijp. Handboek voor dateren en determineren*. Leiden 1987.

DUMITRACHE 1990

Dumitrache, Marianne, Glasfunde des 13. bis 18. Jahrhunderts aus der Lübecker Innenstadt, Grabungen 1948–1973. In: *Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte* 19, 1990, S. 7–161.

DUNKEL 1995

Dunkel, Regina, Beschlagfragmente von zwei Beinkästchen. In: *Ausst.-Kat. Braunschweig* 1995, Bd. 1, S. 404–405.

EBEL-ZEPEZAUER/GRÜNEWALD/ILISCH ET AL. 2009

Ebel-Zepezauer, Wolfgang, Christoph Grünewald, Peter Ilisch et al., *Augusteische Marschlager und Siedlungen des 1.–9. Jahrhunderts in Dorsten-Holsterhausen. Die Ausgrabungen 1999 bis 2002. (Bodenaltertümer Westfalens 17)* Mainz 2009.

EFFENBERGER 1993

Effenberger, Arne, Stab des hl. Petrus. In: *Ausst.-Kat. Hildesheim* 1993, Bd. 2, S. 220–221.

EFFMANN 1899

Effmann, Wilhelm, *Die karolingischen und ottonischen Bauten zu Werden 1*. Straßburg 1899.

EFFMANN 1912

Effmann, Wilhelm, *Centula/Saint-Riquier. Eine Untersuchung zur Geschichte der kirchlichen Baukunst in der Karolingerzeit*. Münster 1912.

EFFMANN 1929

Effmann, Wilhelm, *Die Kirche der Abtei Corvey*. Paderborn 1929.

EGAN/PRITCHARD 2002

Egan, Geoff und Frances Pritchard, *Dress Accessories c. 1150 – c. 1450. (Medieval Finds from Excavations in London 3)* London 2002.

EGGERT 1994

Eggert, Wolfgang, „Franken und Sachsen“ bei Notker, Widukind und anderen. In: *Historiographie im frühen Mittelalter*, hg. v. Anton Scharer und Georg Scheibelreiter. Wien/München 1994, S. 514–530.

EHLERS 1994

Ehlers, Joachim, *Die Entstehung des deutschen Reiches*. München 1994.

EHLERS 2007

Ehlers, Caspar, *Die Integration Sachsens in das fränkische Reich (751–1024)*. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 231) Göttingen 2007.

EICKEL 1968

Eickel, Hans, *Das Borghorster Stiftskreuz*. In: 968–1968. 1000 Jahre Borghorst. Münster 1968, S. 45–55.

ELBERN 1988

Elbern, Victor H., *Die Goldschmiedekunst im Frühen Mittelalter*. Darmstadt 1988.

ELBERN 1991

Elbern, Victor H., *Dom und Domschatz in Hildesheim. Königstein im Taunus* 21991.

ELBERN 1999a

Elbern, Victor H., *Bursenreliquiar*. In: *Ausst.-Kat. Paderborn* 1999, Bd. 2, S. 528–529.

ELBERN 1999b

Elbern, Victor H., *Bursenreliquiar*. In: *Ausst.-Kat. Paderborn* 1999, Bd. 2, S. 529–530.

ELBERN 1999c

Elbern, Victor H., *Bursenreliquiar*. In: *Ausst.-Kat. Paderborn* 1999, Bd. 2, S. 532–533.

ELBERN 1999d

Elbern, Victor H., *Liturgisches Gerät und Reliquiare. Funktion und Ikonographie*. In: *Ausst.-Kat. Paderborn* 1999, Bd. 3, S. 694–710.

ELBERN 2001

Elbern, Victor H., *Über die mobile Ausstattung der Kirchen in ottonischer Zeit*. In: *Ausst.-Kat. Magdeburg* 2001, Bd. 1, S. 304–326.

ELBERN 2002

Elbern, Victor H., *Ein frühmittelalterliches Chrismale in New York*. In: *Arte Medievale, Periodico Internazionale di Critica dell'Arte Medievale* NF 1, 2002, S. 9–24.

ELLGER 1999

Ellger, Otfried, *Funde aus einer Kammacherei*. In: *Ausst.-Kat. Paderborn* 1999, Bd. 1, S. 355–357.

ELLGER 2003

Ellger, Otfried, *Das „Raumkonzept“ der Aachener Institutio sanctimonialium von 816 und die Topographie sächsischer Frauenstifte im früheren Mittelalter. Eine Problemübersicht*. In: *Essen und die sächsischen Frauenstifte im Frühmittelalter*, hg. v. Jan Gerchow und Thomas Schilp.

- (Essener Forschungen zum Frauenstift 2) Essen 2003, S. 129–159.
- ELLING 1980
Elling, Wilhelm, Alte Möbel im Westmünsterland. (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde 15) Vreden 1980.
- ENDREI 1988
Endrei, Walter, Spiele und Unterhaltung im alten Europa. Hanau 1988.
- ENDRES/LICHTWARK 1995
Endres, Werner und Friederike Lichtwark (Red.), Zur Regionalität der Keramik des Mittelalters und der Neuzeit: Beiträge des 26. Internationalen Hafnerei-Symposiums, Soest 5.10.–9.10.1993. (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 32) Bonn 1995.
- ENGEL 1970
Engel, Gustav, Corvey und der Weserraum in der Politik der Erzbischöfe von Köln. In: Stooß 1970, S. 149–157.
- ENGELKE 1926
Engelke, Braunschweiger Löwenpfennige, Scherfe und Vierlinge. In: Berliner Münzblätter 8, Jg. 46, 1926, S. 396–399, 407–411, 442–445.
- ERATH 1999
Erath, Marianne, Die Würfelherstellung in Europa im Mittelalter und der frühen Neuzeit. In: Brather, Sebastian, Christel Bückler und Michael Hoepfer (Hg.), Archäologie als Sozialgeschichte. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa. Festschrift für Heiko Steuer zum 60. Geburtstag. (Internationale Archäologie, Studia honoraria 9) Rahden 1999, S. 307–318.
- ESTERHUES 1953
Esterhues, Friedrich Johannes, Zur frühen Baugeschichte der Corveyer Abteikirche. In: Westfalen 31, 1953, S. 320–335.
- ESTERHUES 1958
Esterhues, Friedrich Johannes, Zur Rekonstruktion der ersten Corveyer Klosterkirche. In: Westfälische Zeitschrift 108, 1958, S. 387–394.
- ESTERHUES 1965
Esterhues, Friedrich Johannes, Hemer, Kr. Iserlohn, St. Vituskirche. In: Westfalen 43, 1965, S. 102–110.
- EWIG 1982
Ewig, Eugen, Der Gebetsdienst der Kirchen in den Urkunden der späteren Karolinger. In: Festschrift für Berent Schwineköper, hg. v. Helmut Maurer und Hans Patze. Sigmaringen 1982, S. 45–86.
- FALK 1983
Falk, Alfred, Knochengeräte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, Bodenfunde aus Lübeck. In: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 63, 1983, S. 105–128.
- FALK 1995
Falk, Alfred, „... ein hültzin rößlin, das zoch ich an eim faden vor der thür.“ Spielzeug und Spielen im Mittelalter. In: Gläser 1995, S. 24–53.
- FALK 1997
Falk, Alfred, Die mittelalterliche Trippel: Straßenschuh und Modeartikel. In: Gläser 1997, S. 83–87.
- FALK 2001
Falk, Alfred, Fayence. In: Lüdtko/Schietzel 2001, Bd. 1, S. 613–631.
- FALK 2009a
Falk, Birgitta, Relieffragment mit der Verkündigung an Maria. In: Ausst.-Kat. Paderborn 2009, S. 456–457.
- FALK 2009b
Falk, Birgitta, Relieffragment mit der Himmelfahrt Christi. In: Ausst.-Kat. Paderborn 2009, S. 457–458.
- FALK/MÜHRENBURG 1995
Falk, Alfred und Doris Mührenberg, „Derer, die ein Spiel begannen, ziehet mancher nackt von dannen...“ Die Spielwelt der Erwachsenen. In: Gläser 1995, S. 105–117.
- FALK/MÜHRENBURG 1997
Falk, Alfred und Doris Mührenberg, Spielen macht die Kinder froh – und die Erwachs’nen ebenso? In: Gläser 1997, S. 113–117.
- FALKENSTEIN 1981
Falkenstein, Ludwig, Karl der Große und die Entstehung des Aachener Marienstiftes. Paderborn/München/Wien/Zürich 1981.
- FASSBINDER 1999
Fassbinder, Stefan, Glasleuchter. In: Ausst.-Kat. Paderborn 1999, Bd. 1, S. 261.
- FAZEKAS/KÓSA 1978
Fazekas, István Gyula und Ferenc Kósa, Forensic fetal osteology. Akadémiai Kiadó. Budapest 1978.

FEHRING 1965

Fehring, Günter P., Die Ausgrabungen in der Stadtkirche St. Dionysius zu Esslingen am Neckar, Vorläufiger Abschlussbericht. In: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 19, 1965, S. 1–34.

FEHRING 1966

Fehring, Günter P., Frühmittelalterliche Kirchenbauten unter St. Dionysius zu Esslingen am Neckar. In: Germania 44, 1966, S. 354–374.

FEHRING 1970

Fehring, Günter P., Esslingen a. N., Nordwürttemberg. Ev. Stadtpfarrkirche St. Dionysius. In: Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg 13, 1970, S. 76–78.

FEHRING 1971

Fehring, Günther P., Die Kreuzgrabenanlage von Prag-St. Georg und Unterregenbach-St. Veit. Taufbecken oder Reliquiengräber? In: Actes du VII^e Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistorique Prag 1966, hg. v. J. Filip, Bd. 2. Prag 1971, S. 1167–1170.

FEHRING 1972

Fehring, Günther P., Unterregenbach. Text- und Tafelband. Stuttgart 1972.

FEHRING/SCHOLKMANN 1995

Fehring, Günter P., Barbara Scholkmann und Peter R. Anstett, Die Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen a. N., Archäologie und Baugeschichte 1. (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 13) Stuttgart 1995.

FELDHAUS-STEPHAN 1995

Feldhaus-Stephan, Regina, Untersuchungen zum Wandel von Gebrauchsgeschirr der Zeit um 1200 und zur frühen städtischen Entsorgungspraxis, dargestellt am Beispiel von zwei archäologischen Fundkomplexen aus Höxter. In: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 9/B, 1995, S. 201–317.

FELDTKELLER 1937

Feldtkeller, Hans, Die Stiftskirche zu Walbeck im Kreis Gardelegen. Ein Bauwerk des 10. Jahrhunderts. Burg 1937.

FEREMBACH/SCHWIDETZKY/STLOUKAL 1979

Ferembach, Denise, Ilse Schwidetzky und Milan Stloukal, Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. In: Journal Homo of Comparative Human Biology 30, 1979, Nr. 2, S. 1–32.

FILIPPI 2001

Filippi, Giorgio, La torre di accesso al primo cortile del complesso dei SS. Quattro Coronati a Roma. Rielaborazione gotica sulle preesistenze classiche e romaniche. In: Bollettino d'Arte 118, 2001, S. 47–58.

FILLITZ 1973

Fillitz, Hermann, Elfenbein- und Bronzearbeiten. In: Ausst.-Kat. Augsburg 1973, S. 104–129.

FINGERLIN 1992

Fingerlin, Ilse, Die Grafen von Sulz und ihr Begräbnis in Tiengen am Hochrhein. (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 15) Stuttgart 1992.

FINGERLIN 1995

Fingerlin, Ilse, Kleinfunde vom Mittelalter bis in die Neuzeit. In: Fehring/Scholkmann 1995, S. 333–374.

FISCHER 1989

Fischer, Jürgen, Sammlung „Religiöse Kunst“, Auktionskatalog Heilbronner Kunst- und Auktionshaus Jürgen Fischer, Heilbronn, Auktion am 10. Juni 1989. Heilbronn 1989.

FISCHER/OSWALD 1968

Fischer, Manfred F. und Friedrich Oswald, Zur Baugeschichte der Fuldaer Klosterkirchen. Literatur und Ausgrabungen in kritischer Sicht. In: Rheinische Ausgrabungen 1, Beiträge zur Archäologie des Mittelalters. (Bonner Jahrbücher, Beiheft 28) Köln-Graz 1968, S. 268–280.

FÖLLINGER 1978

Föllinger, Georg, Corvey – Von der Reichsabtei zum Fürstbistum. Die Säkularisation der exemten reichsunmittelbaren Benediktiner-Abtei Corvey und die Gründung des Bistums, 1786–1794. (Paderborner Theologische Studien 7) München/Paderborn/Wien 1978.

FORWICK 1967

Forwick, Friedhelm, Die Vogtei der Grafen von Schwalenberg über Corvey und Höxter und die Corveyer Lehnshoheit über die Grafschaft Schwalenberg. In: Lippische Mitteilungen 36, 1967, S. 5–17.

FRANZEN/PFÄFFGEN 1989

Franzen, Jens Lorenz und Bernd Pfäffgen, Untersuchungen im Nordwestbereich des Aachener Domhofs. In: Archäologie in Rheinland 1988. Köln 1989, S. 98–101.

FREI/BÜHLER 2003

Frei, Urs-Beat und Fredy Bühler (Hg.), *Der Rosenkranz. Andacht Geschichte Kunst*. Wabern/Bern 2003.

FREISE 1978

Freise, Eckhard, *Studien zum Einzugsbereich der Klostergemeinschaft von Fulda*. In: *Die Klostergemeinschaft von Fulda 2,3*, hg. v. Karl Schmid. München 1978, S. 1207–1211.

FREISE 1979

Freise, Eckhard, *Die Anfänge der Geschichtsschreibung im Kloster Fulda*. Diss. Münster 1979 (1982).

FREISE 1983

Freise, Eckhard, *Das Frühmittelalter*. In: *Westfälische Geschichte 1*, hg. v. Wilhelm Kohl. Düsseldorf 1983, S. 275–335.

FREISE 1989

Freise, Eckhard, *Corvey im hochmittelalterlichen Reformmönchtum*. In: Schmid/Wollasch 1989, S. 87–106.

FRIEDRICH/JUNK et al. 1993

Friedrich, Reinhard, Harro Junk et al., *Die hochmittelalterliche Motte und Ringmauerburg von Oberursel-Bommersheim, Hochtaunuskreis*. Vorbericht der Ausgrabungen 1988 bis 1991. In: *Germania* 71, 1993, S. 441–519.

FUCHS 1929

Fuchs, Alois, *Die karolingischen Westwerke und andere Fragen der karolingischen Baukunst*. Paderborn 1929.

FUCHS 1950

Fuchs, Alois, *Entstehung und Zweckbestimmung der Westwerke*. In: *Westfälische Zeitschrift* 100, 1950, S. 227–291.

FUCHS 1965

Fuchs, Alois, *Das Westwerk in Corvey – keine Kaiserkirche?* In: *Westfalen* 43, 1965, S. 153–160.

FUCHS 2005

Fuchs, Friedrich, „Erhardstab“ aus dem Stift Niedermünster, Regensburg. In: *Ausst.-Kat. Bonn/Essen* 2005, S. 172.

FUSSBROICH 1983

Fußbroich, Helmut, *Die Ausgrabungen in St. Pantaleon in Köln*. (Kölner Forschungen 2) Mainz 1983.

GABRIEL 1991

Gabriel, Ingo, *Christentum und Heidentum*. In: Michael Müller-Wille (Hg.), *Starigard/Oldeburg. Ein slawischer Herrschersitz des frühen Mittelalters in Ostholstein*. Neumünster 1991, S. 279–297.

GAI 2009

Gai, Sveva, *Plattenmosaikboden*. In: *Ausst.-Kat. Paderborn* 2009 S. 373–375.

GAI 2010

Gai, Sveva, *La chiesa del monastero carolingio di Corvey in Westfalia: Elementi architettonici dell'arredo interno dell'edificio di culto*. In: *Hortus Artium Medievalium* 16, 2010, S. 355–364.

GAI (im Druck)

Gai, Sveva, *Les palais épiscopaux en Saxe occidentale autour de l'an mil et les caractères topographiques et architecturaux du siège épiscopal de Paderborn (Westfalie)*. In: *Les « domus ecclesiae » : aux origines des palais épiscopaux. Actes du colloque de Autun 25–27 Nov. 2009*. Paris (im Druck).

GAI/MECKE 2004

Gai, Sveva und Birgit Mecke, *Est locus insignis ... Die Pfalz Karls des Großen in Paderborn und ihre bauliche Entwicklung bis zum Jahre 1002*, 2 Bde. (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 40.2) Mainz 2004.

GANTNER/REINLE 1968

Gantner, Joseph und Adolf Reinle, *Kunstgeschichte der Schweiz 1*. Frauenfeld 1968.

GANZ 1990 CORBIE

Ganz, David, *Corbie in the Carolingian Renaissance*. (Beihefte der Francia 20) Sigmaringen 1990.

GANZ 1990 EPITAPHIUM

Ganz, David, *The "Epitaphium Arsenii" and Opposition to Louis the Pious*. In: *Charlemagne's Heir*, hg. v. Peter Godman und Roger Collins. Oxford 1990, S. 537–550.

GATZ 1990

Gatz, Erwin (Hg.), *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648–1803*. Ein bibliographisches Lexikon. Berlin 1990.

GATZ 2007

Gatz, Erwin (Hg.), *Die Wappen der Hochstifte, Bistümer und Diözesanbischöfe im Heiligen Römischen Reich 1648–1803*. Regensburg 2007.

GAUL/KORN 1983

Gaul, Otto und Ulf Dietrich Korn, *Stadt Lemgo*. (Bau und Kunstdenkmäler von Westfalen 49) Münster 1983.

GAUTHIER 2002

Gauthier, Nancy, Atria et portiques dans les églises de Gaule d'après les sources textuelles. In: Sapin 2002, S. 30–36.

GEHRMANN 1994

Gehrmann, Thekla, Renaissancezeitliche Glasfunde aus dem Haushalt des Stadtschreibers Justus Koven. Beispiele frühneuzeitlicher Glasproduktion des Oberweserraumes aus einem Fundkomplex in Höxter. In: Großmann 1994, S. 243–261.

GELDERBLOM 1964

Gelderblom, Hans, Die Grabungen und Funde im Mindener Dom als Führer in die Vergangenheit und als Wegweiser zu zeitgenössischen Werken in Westfalen. (Mindener Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde des ehemaligen Fürstentums Minden 10) Minden 1964.

GENSEN 1954

Gensen, Rolf, Archäologische Untersuchungen auf dem Kirchplatz zu Freckenhorst. In: Westfalen 32, 1954, S. 132–140.

GENSEN 1999

Gensen, Rolf, Vergoldetes Bronzeblech. In: Ausst.-Kat. Paderborn 1999, Bd. 1, S. 274.

GERCHOW 1994

Gerchow, Jan, Mittelalter vor Ort. Exkursionen in 800 Jahre Geschichte zwischen Lippe und Ruhr. Kunst, Archäologie und Geschichte im Ruhrgebiet von 750 bis 1550. Essen 1994.

GERKE 1985

Gerke, Adelhard, Die Benediktinerabtei Corvey. Das Heiligtum Westfalens und ganz Sachsens. Die wiederentdeckte karolingische Gesamtbaukonzeption. Paderborn 1973, 21985.

GLÄSER 1995

Gläser, Manfred (Hg.), „Das kint spilet und was fro.“ Spielen vom Mittelalter bis heute. Lübeck 1995.

GLÄSER 1997

Gläser, Manfred (Hg.), geFUNDEN in Lübeck. Archäologie im Weltkulturerbe. (Ausstellungen zur Archäologie in Lübeck 3) Lübeck 1997.

GLÄSER/MÜHRENBURG 2003

Gläser, Manfred und Doris Mührenberg (Hg.), Dänen in Lübeck – Danskere i Lübeck 1203–2003. (Ausstellungen zur Archäologie in Lübeck 6) Lübeck 2003.

GOETTING 1984

Goetting, Hans, Das Bistum Hildesheim 3: Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227). Berlin/New York 1984.

GOETZ 2006

Goetz, Hans-Werner (Hg.), Konrad I. – auf dem Weg zum „Deutschen Reich“? Bochum 2006.

GOLL 1994

Goll, Jürg, St. Urban. Baugeschichte und Baugestalt des mittelalterlichen Klosters. Luzern 1994.

GOLLUB 1956

Gollub, Siegfried, Zur Frage ältester christlicher Bestattungen in Westfalen. Ein Beitrag zum Problem der frühen Christianisierung. In: Westfälische Forschungen 11, 1956, S. 10–16.

GOSCH 2001

Gosch, Gerhard, Marmorabsplisse. In: Ausst.-Kat. Magdeburg 2001, Bd. 2, S. 344.

GRINDER-HANSEN 1992a

Grinder-Hansen, Poul, Lisbjerg-Altar. In: Ausst.-Kat. Paris/Berlin/Kopenhagen 1992, S. 350.

GRINDER-HANSEN 1992b

Grinder-Hansen, Poul, Funde aus Kirchengrabungen. In: Ausst.-Kat. Paris/Berlin/Kopenhagen 1992, S. 354.

GRODECKI 1977

Grodecki, Louis, Romanische Glasmalerei. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1977.

GRÖBER/MADER 1937

Gröber, Karl und Felix Mader, Bezirksamt Gunzenhausen (Die Kunstdenkmäler von Bayern 5.6). München 1937.

GROSSHEIM 1977

Grossheim, Gerald, Zum technischen Befund des bemalten Deckenputzes auf Weidengeflecht. Westfalen 55, 1977, S. 306–308.

GROSSMANN 1989

Großmann, G. Ulrich (Hg.), Renaissance im Weserraum. (Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake 1) München/Berlin 1989.

GROSSMANN 1994

Großmann, G. Ulrich (Hg.), Das Rathaus in Höxter. (Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake 7) München/Berlin 1994.

GROTE 2005

Grote, Udo, Bursenreliquiar („Arche des Hl. Willibrod“). In: Grote/Karrenbrock 2005, S. 18–21.

GROTE/MAAS 2010

Grote, Udo und Elisabeth Maas, Stifftsmuseum Xanten. Auswahlkatalog. Xanten 2010.

GROTE/KARRENBROCK 2005

Grote, Udo und Reinhard Karrenbrock (Hg.), Kirchenschätze. 1200 Jahre Bistum Münster, Bd. 2, Schätze, bearb. v. Hans-Jürgen Lechtrick. Münster 2005.

GROTHER 1994

Grothe, Anja Maria, Archäologische Untersuchungen in Höxter an der Weser – Standortbestimmungen in einem mittelalterlichen Markort. Ungedruckte Magisterarbeit an der Philosophischen Fakultät der Universität Würzburg. Würzburg 1994.

GROTHER 1995/1996

Grothe, Anja, Zwei eingetiefte Gebäude mit steinerner Wandkonstruktion aus Höxter. Ein Beitrag zum frühen profanen Steinbau im nördlichen Mittelgebirgsraum. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 23/24, 1995/1996, S. 41–60.

GROTHER 1996

Grothe, Anja, Zwei Grubenhäuser mit steinerner Wandkonstruktion aus Höxter. Ein Beitrag zum frühstädtischen Steinbau im Mittelgebirgsraum. In: Jahrbuch Kreis Höxter 1996, S. 223–247.

GRÜNENFELDER/KNOEPFLI 1970

Grünenfelder, Ivo und Albert Knoepfli, Kathedrale St. Gallen, ehemalige Benediktiner-Stiftskirche St. Gallus und Otmar. (Schweizerischer Kunstführer) Basel 1970.

GRÜNEWALD 1987

Grünewald, Christoph, Mittelalterliche Kleinfunde aus den Mindener Grabungen. In: Trier 1987, S. 155–174.

GRÜNEWALD 2003

Grünewald, Christoph, Grab und Friedhof – zur Bestattungskultur in Westfalen im frühen Mittelalter nach den archäologischen Quellen. In: Jarnut/Wemhoff 2003, S. 9–26.

GRÜNEWALD 2001

Grünewald, Mathilde, Pilgerzeichen Rosenkränze Wallfahrtsmedaillen. Die Beigaben aus Gräbern des 17. bis 19. Jahrhunderts aus dem Pfarrfriedhof bei St. Peter in Worms. Die Sammlung gotischer Pilgerzeichen im Museum der Stadt Worms. (Der Wormsgau, Beiheft 36) Worms 2001.

GRUNFELD 1986

Grunfeld, Frederic V. (Hg.), Spiele der Welt. Geschichte – Spielen – Selberrmachen. Frankfurt 1986.

GUTSCHER 1981

Gutscher, Daniel, Mechanische Mörtelmischer. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 38, 1981, S. 178–188.

GUYON 2002

Guyon, Jean, Cours et atriums paléochrétiens. Retour sur les prototypes romains. In: Sapin 2002, S. 13–23.

HAACKE 1980

Haacke, Hraban und Hans Sauermann, Einleitung: Benediktiner in Nordrhein Westfalen. In: Germania Benedictina 8, Die Benediktinerklöster in Nordrhein-Westfalen, hg. v. Hraban Haacke. St. Ottilien 1980, S. 19–196.

HAAK 2004

Haak, Birthe, Zwei spätmittelalterliche Trippen aus Lüneburg. In: Denkmalpflege in Lüneburg 2004, S. 13–18.

HACK 1999

Hack, Achim Thomas, Das Empfangszeremoniell bei mittelalterlichen Papst-Kaiser-Treffen. Köln/Weimar/Wien 1999.

HAGEN 1973

Hagen, Ursula, Die Wallfahrtsmedaillen des Rheinlandes in Geschichte und Volksleben. (Werken und Wohnen, Volkskundliche Untersuchungen im Rheinland 9) Köln 1973.

HAIDUCK 1992

Haiduck, Hermann, Beginn und Entwicklung des Kirchenbaues im Küstengebiet zwischen Ems- und Wesermündung bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts. (Quellen zur Geschichte Ostfrieslands 15) Aurich 1992.

HALLENKAMP-LUMPE 2006

Hallenkamp-Lumpe, Julia, Studien zur Ofenkeramik des 12. bis 17. Jahrhunderts anhand von Bodenfunden aus Westfalen. (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 42) Mainz 2006.

HARRIS 1977

Harris, Edward C., Units of Archaeological Stratification. In: Norwegian Archaeological Review 10, 1977, S. 84–94.

HARRIS 1979

Harris, Edward C., Principles of Archaeological Stratigraphy. London/New York 1979 (21989).

HARMUTH 1980

Harmuth, Egon, Armbrust. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1. München/Zürich 1980, S. 965–969.

HARMUTH 1986

Harmuth, Egon, Die Armbrust. Ein Handbuch. Graz 1986.

HARRISON 1989

Harrison, Martin, A Temple for Byzantium: Discovery and Excavations at Anicia Juliana's Palace Church in Istanbul. London 1989.

HARTMANN 1892

Hartmann, Hermann, Die Bronzefigur des Christus von Grafeld. In: Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück 17, 1892, S. 424–425.

HASSELT 1990

Hasselt, Henk, Van metalen kleinodiën tot koperen pannen. In: Hemmy Clevis und Mieke Smit, Verschoolen in vuil. Archeologische vondsten uit Kampen 1375–1925. Kampen 1990, S. 111–129.

HASSELT/LENTING et al. 1993

Hasselt, H., J. J. Lenting et al., Metalen Gebruiksvoorwerpen. In: Lenting/van Gangelen 1993, S. 403–462.

HAUCAP 1985

Haucap, Anette, Rosenkranz aus Santiago. In: Ausst.-Kat. Braunschweig 1985, Bd. 1, S. 405.

HAUSER/DE STEFANO 1989

Hauser, Gertrud und Gian Franco De Stefano, Epigenetic variants of the human skull. Stuttgart 1989.

HAUSMANN 1959

Hausmann, Friedrich, Wibald, Abt von Corvey. In: Westfälische Lebensbilder 7. Münster 1959, S. 1–19.

HECHT 1997

Hecht, Konrad, Der Sankt Galler Klosterplan. Wiesbaden 1997.

HEEGE 2002

Heege, Andreas, Einbeck im Mittelalter. Eine archäologisch-historische Spurensuche. (Studien zur Einbecker Geschichte 17) Oldenburg 2002.

HEFELE 1873–1890

Hefele, Karl Josef, Konziliengeschichte, 9 Bde., bearb. von A. Knöpfler. Freiburg i. Br. 21873–1890.

HEINDEL 1990

Heindel, Ingo, Riemen- und Gürtelteile im westslawischen Siedlungsgebiet. (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der

Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg 23) Berlin 1990.

HEITZ 1963

Heitz, Carol, Recherches sur le rapport entre architecture et liturgie à l'époque carolingienne. Paris 1963.

HEITZ 1974

Heitz, Carol, Architecture et liturgie processionnelle à l'époque préromane. In: Revue de l'Art 24, 1974, S. 30–47.

HEITZ 1995

Heitz, Carol, Architecture et liturgie en France de l'époque carolingienne à l'an mil. In: Hortus Artium Medievalium 1, 1995, S. 57–73.

HEMMEN 1962

Hemmen, Wilhelm, Der Brief des Magister Manegold an Abt Wibald von Corvey (1149). In: Von der Domschule zum Gymnasium Theodorianum, hg. v. Clemens Honselmann. (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte 3) Paderborn 1962, S. 79–105.

HENNING 1993

Henning, Lothar (Hg.), Geschichte aus Gruben und Scherben. Archäologische Ausgrabungen auf dem Domberg in Bamberg. (Schriften des Historischen Museums Bamberg) Bamberg 1993.

HENZE 1977

Henze, Wilfried (Hg.), Corvey. Ein Wegweiser durch seine Geschichte und die heutige Anlage. Höxter 1977 (Neubearbeitung von Werner Altmeier et al., Höxter 1996).

HERMES 2002

Hermes, P. Michael, Sgraffiti in der Westempore des Corveyer Westwerks. In: Poeschke 2002, S. 109–113.

HERNAD 2001

Hernad, Béatrice, Prachteinbände 870–1685. Schätze aus dem Bestand der bayerischen Staatsbibliothek München. München 2001.

HERRMANN/GRUPE/HUMMEL/PIEPENBRINK/SCHUTKOWSKI 1990

Herrmann, Bernd, Gisela Grupe, Susanne Hummel, Hermann Piepenbrink und Holger Schutkowski, Prähistorische Anthropologie. Leitfaden der Feld- und Labormethoden. Berlin/Heidelberg 1990.

HESSE 2005

Hesse, Stefan, Dachziegel als Quelle kulturhistorischer Informationen. In: Walter Melzer (Hg.), Mittelalterarchäo-

- logie und Bauhandwerk. Beiträge des 8. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. (Soester Beiträge zur Archäologie 6) Soest 2005, S. 224–231.
- HEUTGER 1969
Heutger, Nicolaus, Bursfelde und seine Reformklöster in Niedersachsen. Hildesheim 1969 (²1975).
- HEYMANS 2005
Heymans, Hubert, Bursenreliquiar aus Kloster Aldeneik. In: Ausst.-Kat. Bonn/Essen 2005, S. 264–265.
- HHST NRW 1970 bzw. 2006
Handbuch der Historischen Stätten, Nordrhein-Westfalen. Stuttgart ²1970, ³2006.
- HIRSCHBERG 2005
Hirschberg, Ruth Maria, Messerformen im Hochmittelalter unter besonderer Berücksichtigung der Mark Brandenburg. Internetveröffentlichung 2005, siehe: <http://www.brandenburg1260/messer-hp.pdf> (30.3.2010).
- HOFER/KRENN 2000
Hofer, Nikolaus und Martin Krenn, Möbelbeslag. In: Fundort Kloster. Archäologie im Klösterreich, Katalog zur Ausstellung im Stift Altenburg. (Fundberichte aus Österreich, Materialhefte Reihe A, Heft 8) Wien 2000, S. 186–187.
- HÖFFER 2008
Höffer, Otto, Das Repetal. Zur Geschichte der Kirchspiele Helden und Dünschede. (Schriftenreihe der Stadt Attendorn 3) Attendorn 2008.
- HOFFMANN 1986
Hoffmann, Hartmut, Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich. (Schriften der MGH 30,1 und 2) Stuttgart 1986.
- HOFFMANN 1992
Hoffmann, Hartmut, Bücher und Urkunden aus Helmarshausen und Corvey. (MGH Studien und Texte 4) Hannover 1992.
- HOFFMANN 1996
Hoffmann, Verena, Allerlay kurzweil – Mittelalterliche und frühneuzeitliche Spielzeugfunde aus Sachsen. In: Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege 38, 1996, S. 127–200.
- HOLLER 1996
Holler, Renée, Murmeln Schusser Klicker. Spiele, Regeln und Ideen aus aller Welt. München ⁸1996.
- HOLTMANN 2002
Holtmann, Wulf und Gerhard Folke, Untersuchung zu mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Messern, dargestellt am Beispiel von archäologischen Funden vornehmlich aus dem weiteren Küstenbereich von Nord- und Ostsee bis zur Mittelgebirgszone. Dissertation 1994, Internetveröffentlichung 2002, siehe: <http://webdoc.sub.gwdg.de/diss/2002/holtmann/holtmann.pdf> (30.3.2010).
- HOLZE-THIER 1995a
Holze-Thier, Claudia, Holzschuh, Beitrag in: Joachim Gerdsmeyer, Claudia Holze-Thier et al., „Schätze“ aus Brunnen und Latrinen. Mittelalterliches Leben in Warburg im Spiegel archäologischer Sachgüter. In: Trier 1995, S. 81–147, hier S. 119–121.
- HOLZE-THIER 1995b
Holze-Thier, Claudia, Kinderspielzeug im mittelalterlichen Warburg, Beitrag in: Gerdsmeyer, Joachim und Holze-Thier, Claudia u.a., „Schätze“ aus Brunnen und Latrinen. Mittelalterliches Leben in Warburg im Spiegel archäologischer Sachgüter. In: Trier 1995, S. 81–147, hier S. 128–132.
- HOLZE-THIER 1999
Holze-Thier, Claudia, Die Pfarrkirche St. Johannes Baptist zu Attendorn. Die Ausgrabungen von 1974. (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 36) Bonn 1999.
- HOLZE-THIER 2011
Holze-Thier, Claudia, Die Bestattungen auf dem Domherrenfriedhof und im Johanneschor. In: Schneider/Holze-Thier et al. 2011, Bd. 2, S. 235–324.
- HONSELMANN 1972
Honselmann, Klemens, Die Gründung des sächsischen Mönchklosters Corvey im Jahre 822. In: Corvey, Die ehemalige Benediktinerabtei, gegründet im Jahre 822, hg. anlässlich der 1150-Jahrfeier Corveys im September 1972. Höxter-Corvey 1972, S. 7–13.
- HONSELMANN 1980
Honselmann, Klemens, Corvey als Ausgangspunkt der Hirsauer Reform in Sachsen. In: Westfalen 58, 1980, S. 70–81.
- HONSELMANN 1982
siehe Anhang 1, Quellen: Die alten Mönchslisten
- HONSELMANN 1990
Honselmann, Klemens, Initia Corbeiae. Der Erlebnisbericht der Gründung Corveys eines aus dem Sollingkloster

- Hetha gekommenen Mönches von 822. In: Archiv für Diplomatik 36, 1990, S. 1–9.
- HORN 1965
Horn, Walter, Das Modell eines karolingischen Idealklosters nach dem Plan von St. Gallen. In: Ausstellungskatalog „Karl der Große – Werk und Wirkung“, Aachen 26.6.–19.9.1965. Aachen 1965, S. 402–410, Abb. 124–125.
- HUBERT/PORCHER/VOLLBACH 1969
Hubert, Jean, Jean Porcher und Wolfgang F. Vollbach, Die Kunst der Karolinger. (Universum der Kunst) München 1969.
- HUGOT 1968
Hugot, Leo, Kornelimünster. Untersuchung über die baugeschichtliche Entwicklung der ehemaligen Benediktinerklosterkirche. (Rheinische Ausgrabungen 2) Köln/Graz 1968.
- HÜMMERICH 1987
Hümmerich, Walter, Anfänge des kapuzinischen Klosterbaues. Untersuchungen zur Kapuzinerarchitektur in den rheinischen Ordensprovinzen. (Rhenania Franciscana Antiqua 3) Mainz 1987.
- ILISCH 1994
Ilisch, Peter, Funde der Rathausgrabung: Münzen, Plomben und Gewichte. In: Großmann 1994, S. 217–228.
- ILISCH 1999
Ilisch, Peter, Kleine Corveyer Münzgeschichte. (Heimatkundliche Schriftenreihe der Volksbank Paderborn 30) Paderborn 1999.
- ILISCH/SCHWEDE 2007
Ilisch, Peter und Arnold Schwede, Das Münzwesen im Stift Corvey 1541–1794. (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 58, Veröffentlichungen der Historischen Kommission 11, Arbeiten zur Münz- und Geldgeschichte Westfalens 3) Paderborn 2007.
- ISCAN/LOTH/WRIGHT 1984
Isan, M. Yasar, Susan R. Loth und Ronald K. Wright, Age estimation from the rib by phase analysis. White males. In: Journal of Forensic Science 29, 1984, S. 1094–1104.
- ISCAN/LOTH/WRIGHT 1985
Isan, M. Yasar, Susan R. Loth und Ronald K. Wright, Age estimation from the rib by phase analysis. White females. In: Journal of Forensic Science 30, 1985, S. 853–863.
- ISENBERG 1977
Isenberg, Gabriele, Zur Geschichte der Herzfelder Kirche aus archäologischer Sicht. In: Westfalen 55, 1977, S. 450–480.
- ISENBERG 1983
Isenberg, Gabriele, Lippstadt-Benninghausen. In: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 1, 1983, S. 199–203.
- ISENBERG 1992
Isenberg, Gabriele, Bemerkungen zur Baugeschichte des Mindener Domes. In: Westfalen 70, 1992, S. 92–111.
- ISENBERG 1999
Isenberg, Gabriele, Die karolingischen und ottonischen Bauten der Werdener Abteikirche. In: Das Jahrtausend der Mönche. Kloster-Welt Werden, 799–1803. Ausstellungskatalog Ruhrland-Museum Essen 1999, hg. v. Jan Gerchow. Köln 1999, S. 257–263.
- ISENBERG 2002
Isenberg, Gabriele, „Opus spicatum“ – eine Variante Vitruvscher Bautechnik in der hochmittelalterlichen Sakralarchitektur Westfalens. In: Anita Rieche, H.-J. Schalles und Michael Zelle (Hg.), Grabung – Forschung – Präsentation. Festschrift für Gundolf Precht. (Xantener Berichte 12) Mainz 2002, S. 345–349.
- JACKMAN 2006
Jackman, Donald C., König Konrad, die letzten Karolinger und ihre sächsischen Verwandten. In: Goetz 2006, S. 77–92.
- JACOBSEN 1991
Jacobsen, Werner, Corvey. Nachtrag und Korrektur. In: Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 81–84.
- JACOBSEN 1992
Jacobsen, Werner, Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur. Entwicklung und Wandel von Form und Bedeutung im fränkischen Kirchenbau zwischen 751 und 840. Berlin 1992.
- JACOBSEN 2002
Jacobsen, Werner, Der St. Galler Klosterplan – 300 Jahre Forschung. In: Studien zum Klosterplan II, hg. v. Peter Ochsenbein und Karl Schmuki. (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 52) St. Gallen 2002, S. 13–56.
- JACOBSEN 2005
Jacobsen, Werner, Zur Herkunft der maasländischen Basiliken mit niedrigen Querhausarmen. In: Kunst und Religion. Architektur und Kunst im Mittelalter, hg. von Uta

- Maria Bräuer. (Clavis Kunsthistorische Monographien 20)
Utrecht 2005, S. 70–78.
- JACOBSEN/LOBBEDEY/KLEINE-TEBBE 1993
Jacobsen, Werner, Uwe Lobbedey und Andreas Kleine-Tebbe, Der Hildesheimer Dom zur Zeit Bernwards. In: Ausst.-Kat. Hildesheim 1993, Bd. 1, S. 299–311.
- JACOBSEN/WYSS 2002
Jacobsen, Werner und Michael Wyss, Saint-Denis. Essai sur la genèse du massif occidental. In: Sapin 2002, S. 76–87.
- JAFFÉ 1864
siehe Anhang 1, Quellendrucke.
- JAKOBI 1979
Jakobi, Franz-Josef, Wibald von Stablo und Corvey (1098–1158), Benediktinischer Abt in der frühen Stauferzeit. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 10, Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 5) Münster 1979.
- JAKOBI 1980
Jakobi, Franz Josef, Zur Frage der Nachkommen der heiligen Ida und der Neuorientierung des sächsischen Adels in der Karolingerzeit. In: Heilige Ida von Herzfeld 980–1980. Festschrift, hg. v. Géza Jászai, Münster 1980, S. 53–63.
- JAKOBI 1982
Jakobi, Franz-Josef, Wibald von Stablo (1098–1158). In: Rheinische Lebensbilder 9. Köln 1982, S. 7–39.
- JAKOBI 1984
Jakobi, Franz-Josef, Neue Forschungen zur Geschichte der Abtei Corvey im Mittelalter. In: Westfälische Forschungen 34, 1984, S. 159–174.
- JAKOBI 1986
Jakobi, Franz-Josef, Ministerialität und „ius ministerialium“ in Reichsabteien der frühen Stauferzeit. In: Sprache und Recht. Festschrift für Ruth Schmidt-Wiegand, hg. v. Karl Hauck et al., Berlin/New York 1986, S. 321–352.
- JAKOBI 1989
Jakobi, Franz Josef, Konvent und Konventsgedenken in Corvey In: Schmid/Wollasch 1989, S. 61–80.
- JARNUT/WEMHOFF 2003
Jarnut, Jörg und Matthias Wemhoff (Hg.), Erinnerungskultur im Bestattungsritual. (Archäologisch-Historisches Forum, Mittelalterstudien des Instituts zur interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens 3) München 2003.
- JÁSZAI 1982
Jászai, Géza, Aspekte der monastischen Kunst in Westfalen. In: Ausst.-Kat. Münster 1982, S. 237–286.
- JÁSZAI 2000
Jászai, Géza, Der Dom zu Münster und seine Kunstschatze. Münster 2000.
- JÖNS/SCHÄFER ET AL. 2005
Jöns, Hauke, Friedrich Lüth und Heiko Schäfer (Hg.), Archäologie unter dem Straßenpflaster. 15 Jahre Stadtkernarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern. (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 39) Schwerin 2005.
- JOHLEN 2000
Johlen, Beate, Die Auswirkungen der Gegenreformation auf den Sakralbau des 17. Jahrhunderts. Reform und Tradition am Beispiel des Wiederaufbaues der ehemaligen Benediktinerabteikirche Corvey/Westfalen im Jahre 1667. Diss. Bonn 2000.
- JOHNSON/GORLIN/ANDERSON 1965
Johnson, Christopher C., Robert J. Gorlin, Vernon E. Anderson, Torus Mandibularis: A Genetic Study. In: American Journal of Human Genetics 17, 1965, Nr. 5, S. 433–442.
- JOOSTEN 1987
Joosten, Christoph, Katalog (Sammlung Josef Thoenissen). In: Ausst.-Kat. Kevelaer 1987, S. 28–106.
- JOUTZ 1936
Joutz, Ludwig, Der mittelalterliche Kirchenvorhof in Deutschland. Diss. Berlin 1936.
- JÜLICH 1995
Jülich, Theo, Vortragekreuz aus Hesselbach/Odenwald. In: Ausst.-Kat. Braunschweig 1995, Bd. 1, S. 132–134.
- JÜLICH 2006
Jülich, Theo, Sog. Abtsstab des hl. Godehard. In: Ausst.-Kat. Paderborn 2006, Bd. 2, S. 311–312.
- JUNKES 1995
Junkes, Marina, Die Alltagsgeschichte der Unterhofbewohner im Spiegel der Funde. In: Armand Baeriswyl und Marina Junkes, Der Unterhof in Diessenhofen. Von der Adelsburg zum Ausbildungszentrum. (Archäologie in Thurgau 3) Thurgau 1995, S. 161–246.
- KAHRSTEDT 1957
Kahrstedt, Ulrich, Kloster Hethis. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 29, 1957, S. 196–205.

KAHSNITZ 1991

Kahsnitz, Rainer, Ein Bildnis der Theophanu? Zur Tradition der Münz- und Medaillon-Bildnisse in der karolingischen und ottonischen Buchmalerei. In: von Euw/Schreiner 1991, Bd. 2, S. 101–134.

KAHSNITZ 2001a

Kahsnitz, Rainer, Frühottonische Buchmalerei. In: Ausst.-Kat. Magdeburg 2001, Bd. 1, S. 224–260.

KAHSNITZ 2001b

Kahsnitz, Rainer, Fragment eines Evangeliars. In: Ausst.-Kat. Magdeburg 2001, Bd. 2, S. 176–177.

KAHSNITZ 2001c

Kahsnitz, Rainer, Evangeliar in Leipzig. In: Ausst.-Kat. Magdeburg 2001, Bd. 2, S. 177–179.

KAHSNITZ 2001d

Kahsnitz, Rainer, Quedlinburger Evangeliar. In: Ausst.-Kat. Magdeburg 2001, Bd. 2, S. 179–182.

KAHSNITZ 2005

Kahsnitz, Rainer, Buchkasten aus Säckingen. In: Ausst.-Kat. Bonn/Essen 2005, S. 282–283.

KAHSNITZ 2006

Kahsnitz, Rainer, Vortragekreuz mit Reliquien. In: Ausst.-Kat. Paderborn 2006, Bd. 2, S. 292–293.

KALMBACH 1992

Kalmbach, Ulrich, Kruzifix. In: Matthias Puhle (Hg.), Erzbischof Wichmann (1152–1192) und Magdeburg im hohen Mittelalter. Stadt – Erzbistum – Reich. Magdeburg 1992, S. 255.

KAMBER 1995

Kamber, Pia, Die Latrine auf dem Areal des Augustinerklosters. Basel-Augustinergrasse 2, Grabung 1968. (Materialhefte zur Archäologie in Basel 10) Basel 1995.

KAMINSKY 1972

Kaminsky, Hans Heinrich, Studien zur Reichsabtei Corvey in der Salierzeit. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 10, Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 4) Köln und Graz 1972.

KARRENBROCK 1986

Karrenbrock, Reinhard, Schrank. In: Hans Galen (Hg.), Die Wiedertäufer in Münster. Ausstellung im Stadtmuseum Münster. Münster 1986, S. 118.

KASTEN 1986

Kasten, Brigitte, Adalhard von Corbie. Die Biographie eines karolingischen Politikers und Kloostervorstehers. (Studia humaniora 3) Düsseldorf 1986.

KATALOG BAVAY 2005

Des transparentes spéculation. Vitres de l'antiquité et du Haut Moyen-Age (Occident-Orient). Exposition temporaire en liaison avec les 20èmes rencontres de l'AFAV sur le thème du verre plat. Ausstellungskatalog Musée/Site archéologique départemental de Bavay-Bagacum, 1.10.2005–31.12.2005. Bavay 2005.

KATALOG MAILAND 1990

Lavizzari, Maria Paola und Maria Pia Rossignani (Red.), Milano capitale dell'impero romano: 286–402 d. c. Milano 1990.

KATALOG NEW YORK 2001

Carboni, Stefano und David Whitehouse (Hg.), Glass of the Sultans. Ausst.-Katalog Metropolitan Museum of Art, New York. New Heaven 2001.

KECK/HESSE 1995

Keck, Gabi und Christian Hesse, Katalog der Funde. In: Georges Descoedres, Andreas Cueni et al., Sterben in Schwyz. Beharrung und Wandlung im Totenbrauchtum einer ländlichen Siedlung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit. Geschichte – Archäologie – Anthropologie. Basel 1995, S. 179–237.

KELLER 1995

Keller, Hagen, Widukinds Bericht über die Aachener Wahl und Krönung Ottos I. In: Frühmittelalterliche Studien 29, 1995, S. 390–453.

KELLER 2002

Keller, Hagen, Ottonische Königsherrschaft. Darmstadt 2002.

KEMKES-GROTTENTHALER 1996

Kemkes-Grottenthaler, Ariane, Critical evaluation of osteomorphognostic methods to estimate adult age at death: A test of the "complex method". In: Journal Homo of Comparative Human Biology 46, 1996, Nr. 3, S. 280–292.

KEMKES-GROTTENTHALER/HENKE 2001

Kemkes-Grottenthaler, Ariane und Winfried Henke, Pein und Plagen – Aspekte einer historischen Epidemiologie. (Studienwissen Naturwissenschaften 3) Gelsenkirchen/Schwelm 2001.

KEMKES-GROTTENTHALER 2002

Kemkes-Grottenthaler, Ariane, Aging through the ages: historical perspectives on age indicator methods. In: Hoppa, Robert D. und James W. Vaupel (Hg.), *Paleodemography. Age Distributions from Skeletal Samples*. Cambridge 2002, S. 48–72.

KEMPF 1965

Kempf, Theodor Konrad, Katalog der frühchristlichen Abteilung des Bischöflichen Museums Trier. In: *Frühchristliche Zeugnisse im Einzugsgebiet von Rhein und Mosel*, hg. v. Theodor Konrad Kempf und Wilhelm Reusch. Trier 1965, S. 175–276.

KERSBERG 1976

Kersberg, Herbert. Höxter. In: *Nordrhein-Westfalen neu gesehen. Ein Luftbildatlas*, hg. v. Gerhard Cordes und Dieter Glatthaar. Berlin 1976, S. 132.

KESSEMEIER/LUCKHARDT 1982

Kessemeier, Siegfried und Jochen Luckhardt, *Dom und Domschatz Minden*. Königstein 1982.

KIER 1970

Kier, Hiltrud, Der mittelalterliche Schmuckfußboden unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes. (Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beiheft 14) Düsseldorf 1970.

KIRCHBERGER 1995

Kirchberger, Stefan, Beiträge der Archäologie Süd- und Südwestdeutschlands zu Tür- und Fensterverschlüssen. In: Hartmut Hofrichter (Hg.), *Fenster und Türen in historischen Wehr- und Wohnbauten*. (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e. V. B 4) Stuttgart 1995, S. 79–87.

KIRSCHBAUM 1974

Kirschbaum, Engelbert, *Die Gräber der Apostelfürsten*. Frankfurt/Main 1974.

KIRSTAN 2005

Kirstan, Ralf, *Die Welt des Johannes Letzner: ein lutherischer Landpfarrer und Geschichtsschreiber des 16. Jahrhunderts*. Diss. masch. Göttingen 2005.

KISA 1908

Kisa, Anton, *Das Glas im Altertume*, 3 Bde. (Hiersemanns Handbücher 3) Leipzig 1908.

KLEIN/URBAN et al. 1993

Klein, Sabine, Hans Urban, Hans-Georg Stephan, Andreas König und Haldis Johanne Bollingberg, *Archäologische*

und metallurgische Untersuchungen zur mittelalterlichen Bunt- und Edelmetallverarbeitung in Höxter und Corvey. In: Heiko Steuer und Ulrich Zimmermann (Hg.), *Montanarchäologie in Europa. Bericht zum Internationalen Kolloquium „Frühe Erzgewinnung und Verhüttung in Europa“ in Freiburg im Breisgau vom 4.–7.10.1990*. (Archäologie und Geschichte 4 / Freiburger Forschungen zum Ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland) Sigmaringen 1993, S. 291–301.

KLEIN-PFEUFFER 1989

Klein-Pfeuffer, Margarete, *Bursenreliquiar von Ennabeuren*. In: *Ausst.-Kat. Würzburg 1989*, S. 131–132.

KLINGE 1951

Klinge, Hans, Johannes Letzner. *Ein niedersächsischer Chronist des 16. Jahrhunderts*. Diss. masch., 2. Bde., Göttingen 1951.

KLINGE 1952

Klinge, Hans, Johannes Letzner. *Ein niedersächsischer Chronist des 16. Jahrhunderts*. In: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 1952*, S. 36–96.

KLINGE 1972

Klinge, Ekkart, *Siegburger Steinzeug*. Düsseldorf 1972.

KLOHN 1914

Klohn, Otto, *Die Entwicklung der Corveyer Schutz- und Vogteiverhältnisse [von 823–1434]*. (Beiträge für die Geschichte Niedersachsens und Westfalens 45) Hildesheim 1914.

KLUGE 1991

Kluge, Bernd, *Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier, ca. 900–1125*. Sigmaringen 1991.

KLUGE-PINSKER 1986

Kluge-Pinsker, Antje, *Der befestigte Hof Goldstein bei Frankfurt a.M.-Niederrad*. In: *Frankfurter Beiträge zur Mittelalter-Archäologie 1*. (Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte 9) Bonn 1986, S. 117–248.

KLUGE-PINSKER 1993

Kluge-Pinsker, Antje, *Verlorene Bücher? Zum Fund eines vergoldeten Bronzebeschlages in der Wiesbadener Innenstadt*. In: Bernhard Pinsker (Hg.) *200 000 Jahre Kultur und Geschichte in Nassau*. Wiesbaden 1993, S. 131–149.

KNAPP 2008

Knapp, Ulrich, Flachziegel aus dem frühen 12. Jahrhundert in Südwestdeutschland – Zeugen eines technologischen Umbruchs. In: Ziegelei-Museum, 25. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum. Cham 2008, S. 27–51.

KOCH 1996

Koch, Ursula, Stätten der Totenruhe – Grabformen und Bestattungssitten der Franken. In: Die Franken, Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben. Ausstellungskatalog Reiß-Museum Mannheim. Mainz 1996, S. 723–737.

KÖHLER/ZIMMER 1982

Köhler, Alban und Emil Alfred Zimmer, Grenzen des Normalen und Anfänge des Pathologischen im Röntgenbild des Skeletts. Stuttgart 1982.

KÖNIG 1989a

König, Andreas, Funde aus einem renaissancezeitlichen Abfall- und Fäkalien-schacht des Heilig-Geist-Hospitals in Höxter an der Weser. In: Großmann 1989, S. 244–252.

KÖNIG 1989b

König, Andreas, Ausgrabung eines frühneuzeitlichen Brunnens in Höxter an der Weser. In: Großmann 1989, S. 252–256.

KÖNIG 1990

König, Andreas, Untersuchungen von Entsorgungsanlagen in der Altstadt von Höxter. In: Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Geschichte im Herzen Europas. Ausstellungskatalog, hg. v. Hansgerd Hellenkemper, Heinz Günter Horn, Harald Koschik und Bendix Trier. (Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 1) Köln 1990, S. 334–340.

KÖNIG 1991

König, Andreas, Ausgrabungen auf dem Areal des Kanne-schen Hofes in Höxter an der Weser. Befunde und Funde zur Parzellengeschichte und zur renaissancezeitlichen Sachkultur. In: Beiträge zur Renaissance zwischen 1520 und 1570. (Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland 2) Marburg 1991, S. 153–176.

KÖNIG 1993

König, Andreas, Archäologische Stadtkernuntersuchungen 1988 in Höxter a.d. Weser. In: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 8/B, 1993, S. 207–229.

KÖNIG 1994

König, Andreas, Die archäologischen Funde der Rathaus-grabung in Höxter aus den Jahren 1988 bis 1992. In: Großmann 1994, S. 151–196.

KÖNIG 1996

König, Andreas, Alltagsleben auf einem Adelshof. Archäologische Beobachtungen zum Kanne-Oeynhausenschen Anwesens in Höxter. In: Vera Lüpkes und Heiner Borggreffe (Hg.), Adel im Weserraum um 1600. (Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake 9) München/Berlin 1996, S. 248–252.

KÖNIG/RABE 1994

König, Andreas und Holger Rabe, Jost Ziegenhirt – ein höxterscher Bürger der Spätrenaissance im Spiegel archäologischer und archivalischer Quellen. In: Jahrbuch Kreis Höxter 1994, S. 207–230.

KÖNIG/RABE 1995a

König, Andreas und Holger Rabe, Höxter als Absatzort mittelalterlicher und neuzeitlicher Töpferwaren. Eine Ausstellung der Stadtarchäologie Höxter in Kooperation mit dem Museum Höxter-Corvey. In: Jahrbuch Kreis Höxter 1995, S. 170–177.

KÖNIG/RABE 1995b

König, Andreas und Holger Rabe, Jost Ziegenhirt, ein höxterscher Bürger der Spätrenaissance im Spiegel archäologischer und archivalischer Quellen. In: Endres/Lichtwark 1995, S. 209–226.

KÖNIG/RABE/STREICH 2003

König, Andreas, Holger Rabe und Gerhard Streich, Höxter. Geschichte einer westfälischen Stadt, Bd. 1: Höxter und Corvey im Früh- und Hochmittelalter. Hannover 2003.

KÖNIG/STEPHAN 1987

König, Andreas und Hans-Georg Stephan, Ausgrabungen 1971–1986 im Bereich des ehemaligen Heilig-Geist-Hospitals in Höxter an der Weser. Ergebnisse und Perspektiven. Mit textilkundlichen und botanischen Beiträgen von Ulrike Regenhart und Gisela Wolf. In: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 5, 1987, S. 343–399.

KÖNIG/STEPHAN 1991a

König, Andreas und Hans-Georg Stephan, Archäologische Stadtkernuntersuchungen in Höxter a. d. Weser. In: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 6/B, 1991, S. 429–444.

KÖNIG/STEPHAN 1991b

König, Andreas und Hans-Georg Stephan, Untersuchungen einer spätmittelalterlichen Kloake in Höxter. Interdisziplinäre Beiträge zur archäologischen Erforschung von Sachgütern, Ernährung, Entsorgung und Umwelt des ausgehenden Mittelalters im Weserbergland. In: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 6/B, 1991, S. 445–523.

KÖNIG/STEPHAN et al. 2002

König, Andreas, Hans-Georg Stephan und Karl Hans Wedepohl, Mittelalterliche Gläser aus Höxter (ca. 800 bis 1500). Archäologie, Chemie und Geschichte. In: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 23, 2002, S. 325–373.

KÖNIGS 1939

Königs, Heinrich, Der heilige Vitus und seine Verehrung. Münster 1939.

KÖTTING 1965

Kötting, Bernhard, Der frühchristliche Reliquienkult und die Bestattung im Kirchengebäude. (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswissenschaften 123) Köln/Opladen 1965.

KÖTZSCHE 1972a

Kötzsche, Dietrich, Der Schrein des Heiligen Hadelinus. In: Ausst.-Kat. Köln/Brüssel 1972, S. 242.

KÖTZSCHE 1972b

Kötzsche, Dietrich, Kreuz mit Schmelzplatten. In: Ausst.-Kat. Köln/Brüssel 1972, S. 258.

KÖTZSCHE 1972c

Kötzsche, Dietrich, Der Mauritustragaltar. In: Ausst.-Kat. Köln/Brüssel 1972, S. 270.

KÖTZSCHE 1977

Kötzsche, Dietrich, Goldschmiedekunst. In: Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur. Ausstellungskatalog, hg. v. Reiner Hausherr. Stuttgart 1977, Bd. 1, S. 391–482.

KÖTZSCHE 1993a

Kötzsche, Dietrich (Hg.), Der Quedlinburger Schatz. Berlin 1993.

KÖTZSCHE 1993b

Kötzsche, Dietrich, Sog. Reliquienkasten Heinrichs I. In: Kötzsche 1993a, S. 68–71.

KÖTZSCHE 1993c

Kötzsche, Dietrich, Sog. Katharinenreliquiar. In: Kötzsche 1993a, S. 84–87.

KOKABI/SCHLENKER et al. 1994

Kokabi, Mostefa, Björn Schlenker und Joachim Wahl, „Knochenarbeit“. Artefakte aus tierischen Rohstoffen im Wandel der Zeit. (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 27) Stuttgart 1994.

KONIJNENBURG 1984

Konijnenburg, Rik van de, Het archeologisch bodemonderzoek van de abdijkerksite te Sint-Truiden (opgravingen 1982). Tongeren 1984.

KORN 1967

Korn, Ulf-Dietrich, Die romanische Farbverglasung von St. Patrokli in Soest. (Zeitschrift Westfalen, 17. Sonderheft) Münster 1967.

KORN 1992

Korn, Ulf-Dietrich, Bücken – Legden – Lohne. Überlegungen zur Norddeutschen Glasmalerei um die Mitte des 13. Jahrhunderts. In: Rüdiger Becksmann (Hg.), Deutsche Glasmalerei des Mittelalters. Bildprogramme – Auftraggeber – Werkstätten. Berlin 1992, S. 11–42.

KORN 2002

Korn, Ulf-Dietrich, Das Wurzel-Jesse-Fenster von St. Patrokli in Soest. In: Soester Zeitschrift 114, 2002, S. 4–17.

KORN 2007/2008

Korn, Ulf-Dietrich, Die Prophetenscheibe aus Lohne bei Soest. In: Westfalen 85/86, 2007/2008, S. 47–67.

KORNERUP/WANSCHER 1981

Kornerup, Andreas und Johan Henrik Wanscher, Taschenlexikon der Farben. Zürich/Göttingen 1981.

KOSCH 2000

Kosch, Clemens, Überlegungen zu vorromanischen Westwerken und ihrer in der Stauferzeit veränderten Gestalt und Funktion (ausgehend von St. Pantaleon in Köln). In: Kunst und Liturgie in Mittelalter. Akten des internationalen Kongresses der Bibliotheca Hertziana und des Nederlands Instituut te Rome, Sept. 1997, hg. v. Nicolas Bock et al. München 2000, S. 101–120.

KOSCH 2010

Kosch, Clemens, Die romanischen Kirchen von Essen und Werden. Architektur und Liturgie im Hochmittelalter. Regensburg 2010.

KOTTMANN 2005

Kottmann, Aline, Himmlische Klänge für fromme Frauen. Die Schalltöpfe der Mescheder Stiftskirche. In: Von Anfang

- an: Archäologie in Nordrhein-Westfalen, hg. v. Heinz Günter Horn. Köln 2005, S. 510–512.
- KOTTMANN 2007
Kottmann, Aline, Die Schalltöpfe von Meschede. Ein Keramikensemble aus der spätkarolingischen Stiftskirche St. Walburga. In: Archäologisches Nachrichtenblatt 12, H. 4, 2007, S. 58–63.
- KOVACSOVICS 1997
Kovacsovics, Wilfried K., Armut, Ehelosigkeit, Nachfolge Christi? Die Ausstattung eines frühneuzeitlichen Grabes aus Salzburg. (Carolino Augusteum – Das Kunstwerk des Monats 10. Jg., Blatt 107) Salzburg 1997.
- KOVACSOVICS/MOOSLEITNER 1987
Kovacsovics, Wilfried K. und Fritz Moosleitner, Führer durch die Domgrabung in Salzburg. 2000 Jahre Baugeschichte im Zentrum der Stadt Salzburg. (Schriftenreihe des Salzburger Museums Carolino Augusteum 8) Salzburg 1987.
- KRABATH 2001
Krabath, Stefan, Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Eine archäologisch-kunsthistorische Untersuchung zu ihrer Herstellungstechnik, funktionalen und zeitlichen Bestimmung, 2 Bde. (Internationale Archäologie 63) Rahden 2001.
- KRABATH/LAMMERS et al. 1999
Krabath, Stefan, Dieter Lammers et al., Die Herstellung und Verarbeitung von Buntmetall im karolingerzeitlichen Westfalen. In: Ausst.-Kat. Paderborn 1999, Bd. 3, S. 430–437.
- KRÄMER 1989
Krämer, Sigrid, Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters 1. München 1989.
- KRAUSE 1977
Krause, Hans-Joachim, Das Kloster als Bauwerk. Seine Gestalt, Geschichte und denkmalpflegerische Instandsetzung (Basilika, Baudenkmal und Konzerthalle. Kloster Unser Lieben Frauen Magdeburg) Magdeburg 1977, S. 6–24.
- KRAUSE 1990a
Krause, Günter, Würfel. In: Ausst.-Kat. Essen 1990, Bd. 1, S. 212.
- KRAUSE 1990b
Krause, Günter, Tripfen. In: Ausst.-Kat. Essen 1990, Bd. 1, S. 219.
- KRAUSE 1995
Krause, Günter, Lampe. In: Ausst.-Kat. Oldenburg 1995, Bd. 2, S. 533–534.
- KRAUTHEIMER 1965
Krautheimer, Richard, Early Christian and Byzantine Architecture. Harmondsworth 1965.
- KRENN 1985
Krenn, Martin, Mittelalterliche Armbrustbolzen. In: Mitteilungen der österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte 35, 1985, S. 47–56.
- KREUSCH 1963
Kreusch, Felix, Beobachtungen an der Westanlage der Klosterkirche zu Corvey. Ein Beitrag zur Frage ihrer Form und Zweckbestimmung. (Bonner Jahrbücher, Beiheft 9) Köln/Graz 1963.
- KREUSCH 1965
Kreusch, Felix, Kirche, Atrium und Portikus der Aachener Pfalz, In: Karl der Große 3: Karolingische Kunst, hg. v. Wolfgang Braunsfels und Hermann Schnitzler. Düsseldorf 1965.
- KRONBERGER 2008a
Kronberger, Michaela, Verschiedene Anhänger von Bestattungen auf dem Armesünder-Gottesacker. In: Ausst.-Kat. Wien 2008, S. 305.
- KRONBERGER 2008b
Kronberger, Michaela, Rosenkränze von Bestattungen auf dem Armesünder-Gottesacker. In: Ausst.-Kat. Wien 2008, S. 305.
- KRUG 1974
Krug, Gerhard, Die meißnisch-sächsischen Groschen 1338 bis 1500. Berlin 1974.
- KRÜGER 1990
Krüger, Ingeborg, Unscheinbar, doch aussagekräftig. Eine spätmittelalterliche Trippe. In: Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Heft 1, 1990, S. 1–4.
- KRÜGER 1977
Krüger, Karl Heinrich, Die Corveyer Patrone und ihre Altäre nach den Schriftzeugnissen. In: Westfalen 55, 1977, S. 309–345.
- KRÜGER 1982
Krüger, Karl Heinrich, Zur Nachfolgeregelung von 826 in den Klöstern Corbie und Corvey. In: Tradition als historische Kraft. Interdisziplinäre Forschungen zur Geschichte des früheren Mittelalters, hg. v. Norbert Kamp und Joachim Wollasch. Berlin/New York 1982, S. 181–196.

KRÜGER 1986

Krüger, Karl Heinrich, Erzbischof Ansgar – Missionar und Heiliger. In: Mit Ansgar beginnt Hamburg, hg. v. der Katholischen Akademie Hamburg. Hamburg 1986 (ND 2000), S. 35–66.

KRÜGER 1988

Krüger, Karl Heinrich, Corveys Anspruch auf Rügen im 12. Jahrhundert. In: Fälschungen im Mittelalter 3. (MGH Schriften 33,3) Hannover 1988, S. 373–396.

KRÜGER 1989

Krüger, Karl Heinrich, Die Corveyer Gründungsberichte des 12. Jahrhunderts im Liber vitae. In: Schmid/Wollasch 1989, S. 8–28.

KRÜGER 1993

Krüger, Karl Heinrich, Corveyer Patrozinien im Spiegel der Werke des Christian Franz Paullini († 1711). In: Westfälische Zeitschrift 143, 1993, S. 221–250.

KRÜGER 2001

Krüger, Karl Heinrich, Studien zur Corveyer Gründungsüberlieferung. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 10, Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 9) Münster 2001.

KRÜGER 2001/2002

Krüger, Karl Heinrich, Die älteren Sachsen als Franken. Zum Besuch des Kaisers Arnulf 889 in Corvey. In: Westfälische Zeitschrift 151/152, 2001/2002, S. 225–244.

KRÜGER 2002a

Krüger, Karl Heinrich, Hochgestellte Persönlichkeiten in der Corveyer Memoria. In: Poeschke 2002, S. 101–107.

KRÜGER 2006a

Krüger, Karl Heinrich, Corvey. In: HHSt NRW 2006, S. 480–483.

KRÜGER 2006b

Krüger, Karl Heinrich, Konrad I. im sächsisch-fränkischen Grenzraum. In: Goetz 2006, S. 199–213.

KRÜGER 2009

Krüger, Karl Heinrich und Eva Doležalová, Veit. In: Die Landespatrone der böhmischen Länder. Geschichte – Verehrung – Gegenwart, hg. v. Stefan Samerski. Paderborn 2009, S. 231–241.

KRÜGER 2002

Krüger, Kristina, Archäologische Zeugnisse zum mittelalterlichen Buch- und Schriftwesen nordwärts der Mittelge-

birge. (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie aus dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Münster 91) Bonn 2002.

KRÜGER 2006

Krüger, Kristina, Zur liturgischen Benutzung karolingischer „Westwerke“ anhand von bauarchäologischen Zeugnissen und Schriftquellen zu Liturgie und Altarstellen. In: Architektur und Liturgie. Akten des Colloquiums Greifswald 2003, hg. v. Michael Altripp und Claudia Nauerth. Wiesbaden 2006, S. 125–142.

KRUSE 2000

Kruse, Karl Bernhard. Der Hildesheimer Dom von der Kaiserkapelle und den karolingischen Kathedralkirchen bis zur Zerstörung 1945. Grabungen und Bauuntersuchungen auf dem Domhügel 1988 bis 1999. (Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens Reihe A 27) Hannover 2000.

KUBACH/VERBEEK 1976

Kubach, Hans Erich und Albert Verbeek, Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler 1 und 2. Berlin 1976.

KUDER 1993

Kuder, Ulrich, Evangeliar aus Helmstedt. In: Ausst.-Kat. Hildesheim 1993, Bd. 2, S. 412–414.

KUDER/PIPPAL 1993

Kuder, Ulrich und Martina Pippal, Evangeliar mit Einband, sog. „Kleines Bernwardsevangeliar“. In: Ausst.-Kat. Hildesheim 1993, Bd. 2, S. 550–553.

KÜGLER 1987

Kügler, Martin, Tonpfeifen. Ein Beitrag zur Geschichte der Tonpfeifenbäckerei in Deutschland. Quellen und Funde aus dem Kannenbäckerland. Höhr-Grenzhausen 1987.

KÜGLER 1995

Kügler, Martin, Pfeifenbäckerei im Westerwald. Die Geschichte der Pfeifenbäckerei des unteren Westerwaldes von den Anfängen um 1700 bis heute. Köln/Bonn 1995.

KUHN 2005

Kuhn, Rainer, „Gold, Marmor und Edelsteine“ – Antiken für die Kirche des Kaisers. In: Magdeburg 1200. Mittelalterliche Metropole, Preußische Festung, Landeshauptstadt. Die Geschichte der Stadt von 805 bis 2005, hg. v. Matthias Puhle. Stuttgart 2005, S. 61–62.

KUNKEL 2009

Kunkel, Friedrich, Glasring u. Fragment eines Glasrings.
In: Ausst.-Kat. Paderborn 2009, S. 352.

KÜPPERS/MIKAT 1966

Küppers, Leonhard und Paul Mikat, Der Essener Münsterschatz. Essen 1966.

LAMM 1928

Lamm, Carl Johan, Das Glas von Samarra. (Die Ausgrabungen von Samarra 4, Forschungen zur islamischen Kunst 2,4) Berlin 1928.

LANDOIS/VORMANN 1888

Landois, Hermann und B. Vormann, Westfälische Todtenbäume und Baumsargmenschen. In: Archiv für Anthropologie 17, 1888, S. 339–362.

LARINK 1976

Larink, Walter, Grabungen in der St.-Stephanus-Kirche zu Aachen-Kornelimünster. In: Rheinische Ausgrabungen 75, 1976 (Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Sonderheft Januar 1976), S. 78–79.

LAUDAGE 1993

Laudage, Johannes, „Liudolfingisches Hausbewußtsein“. Zu den Hintergründen eines Kölner Hoftages 965. In: Köln, Stadt und Bistum in Kirche und Reich des Mittelalters. Festschrift für Odilo Engels, hg. v. Hanna Vollrath und Stefan Weinfurter. Köln 1993, S. 23–59.

LAUER/HEFELE 2001

Lauer, Rolf und Gabriel Hefe, Petrusstab. In: Ausst.-Kat. Magdeburg 2001, Bd. 2, S. 305–310.

LECHTRICK 2005

Lechtrick, Hans-Jürgen, Reliquienschrein der Hl. Felizitas. In: Grote/Karrenbrock 2005, S. 26–27.

LEENEN 2010

Leenen, Stefan, Glasringe. In: Ausst.-Kat. Herne 2010, S. 451.

LEESCH 1956

Leesch, Wolfgang, Das „Blutbad zu Höxter“. Ein Gedenken. In: Höxter-Corvey 4, 1956, Nr. 4, S. 3–5.

LEESCH 1970

Leesch, Wolfgang, Art. Corvey. In: HHSt NRW 1970, S. 146–149.

LEGNER 1973

Legner, Anton (Hg.), Rhein und Maas. Kunst und Kultur 800–1400. Band 2: Berichte, Beiträge und Forschungen zum Themenkreis der Ausstellung und des Kataloges. Köln 1973.

LEHMANN 1919

Lehmann, Paul, Corveyer Studien, 1919. In: Ders., Erforschung des Mittelalters. Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze 5. Stuttgart 1962, S. 94–178.

LEHMANN 1960

Lehmann, Edgar, Zum Buche von Wilhelm Rave über Corvey. In: Westfalen 38, 1960, S. 12–35.

LEHMANN 1963

Lehmann, Edgar, Zur Deutung des karolingischen Westwerkes. In: Forschungen und Fortschritte 37, 1963, S. 144–147.

LEHMKUHL/SCHÄFER 2005

Lehmkuhl, Ursula und Heiko Schäfer, Spiele für Jung und Alt. In: Jöns/Schäfer et al. 2005, S. 361–364.

LEHNER et al. 2000

Lehner, Manfred et al., Totenbrauchtum. In: Fundort Kloster. Archäologie im Klösterreich, Katalog zur Ausstellung im Stift Altenburg. (Fundberichte aus Österreich, Materialhefte A 8) Wien 2000, S. 292–315.

LEHNER/BADER 1932

Lehner, Hans und Walter Bader, Baugeschichtliche Untersuchungen am Bonner Münster. In: Bonner Jahrbücher 136/137, 1932, S. 3–216.

LEIBNITZ 1710

Leibniz [Leibniz], Gottfried Wilhelm, Scriptores rerum Brunsvicensium 2. Hannover 1710.

LEINWEBER 1978

Leinweber, Ulf, Die unchristliche Waffe. Gedanken zu einer Armbrust im Museum für niederrheinische Volkskunde Kevelaer. (Museum für niederrheinische Volkskunde Kevelaer, Kleine Schriften 1 = Sonderdruck aus: Kalender für das Klever Land 1978, S. 104–108) Kevelaer 1978.

LEITHERER/WICHMANN 1987

Leitherer, Eugen und Hans Wichmann, Reiz und Hülle. Gestaltete Warenverpackungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Stuttgart 1987.

LE MAHO 2001

Le Maho, Jacques, Les fragments de vitraux carolingiens de la cathédrale de Rouen. In: Francesca Dell’Acqua/Romano Silva (Hg.), Il Colore nel Medioevo. La vetrata in Occidente dal IV all’XI secolo, 23.–25. Sept. 1999. Lucca 2001, S. 113–124.

LE MAHO/LANGLOIS 2005

Le Maho, Jaques und Jean-Yves Langlois, Du vitrail-mosaïque au vitrail peint, les decouvertes de Notre-Dame-de-Bondeville et de Rouen (VII^e–IX^e siècle). In: Katalog Bavay 2005, S. 89–93.

LEMAIRE 1946/1947

Lemaire, Raymond, De Grafkapel van de H. H. Eucherius en Trudo in de oude abdijkerk te St. Truiden. In: Revue belge de philologie et d'histoire 25, 1946/47, S. 452–454.

LENGELING 1967

Lengeling, Emil Josef, Der Ort der Taufspendung im Kirchenraum. In: Christliche Kunstblätter 105, 1967, S. 1–4.

LENTING 1993

Lenting, J. J., Gereedschap. In: Lenting/van Gangelen et al. 1993, S. 501–518.

LENTING/VAN GANGELEN et al. 1993

Lenting, J. J., H. van Gangelen und H. van Westing (Red.), Schans op de Grens. Bourtanger bodemvondsten 1580–1850. Sellingen 1993.

LEO/GELDERBLOM 1961

Leo, Peter und Hans Gelderblom, Der Domschatz und das Dombaumuseum in Minden. (Mindener Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde des ehemaligen Fürstentums Minden 9) Minden 1961.

LEOPOLD 1983

Leopold, Gerhard, Archäologische Forschungen an mittelalterlichen Bauten. Denkmale in Sachsen-Anhalt. Weimar 1983, S. 163–189.

LEOPOLD/SCHUBERT 1984

Leopold, Gerhard und Ernst Schubert, Der Dom zu Halberstadt bis zum gotischen Neubau. Berlin 1984.

LEPIE/SCHMITT 1998

Lepie, Herta und Lothar Schmitt, Der Barbarossaleuchter im Dom zu Aachen. Aachen 1998.

LETZNER 1590/1604

Letzner, Johann, Corbeische Chronika von Ankunfft, Zunemung, Gelegenheit, zu sampt den Gedenkwirdigsten Geschichten, des Keyserlichen freyen Stiffts Corbey [...]. Hamburg 1590. – 2. Auflage: Chronika. Vnd historische Beschreibung Des [...] Ludovici Pij. Vnd wie derselbe [...] Corbei [...] gestiftet [...]. Hildesheim 1604.

LOBBEDEY 1968

Lobbedey, Uwe, Ausgrabung einer karolingischen Damenstiftsanlage in Freckenhorst. Datierung eines zugehörigen Baumsargfriedhofs in das 10. Jahrhunderts. In: Kunstchronik 21, 1968, S. 154–159.

LOBBEDEY 1970

Lobbedey, Uwe, Das Grab des Gründerbischofs Friedrich I. 1084–1576–1970. In: St. Mauritz, Münster Westfalen. Neun Jahrhunderte. Münster 1970, S. 253–259.

LOBBEDEY 1972

Lobbedey, Uwe, Die Geschichte der Pfarrkirche zu Albersloh, Lkr. Münster, nach der Ausgrabung 1965. In: Westfalen 50, 1972, S. 25–57.

LOBBEDEY 1972a

Lobbedey, Uwe, Die Ausgrabungen im Münster zu Herford 1965 und 1966 (Vorbericht). In: Westfalen 50, 1972, S. 110–118.

LOBBEDEY 1972b

Lobbedey, Uwe, Baugeschichtliche Feststellungen in der Stiftskirche zu Vreden (Kreis Ahaus). In: Westfalen 50, 1972, S. 223–257.

LOBBEDEY 1972c

Lobbedey, Uwe, Vorbericht über die Grabungen südlich der ehemaligen Stiftskirche zu Freckenhorst. In: Westfalen 50, 1972, S. 102–106.

LOBBEDEY 1972d

Lobbedey, Uwe, Kurze Berichte über Ausgrabungen – Heiligenkirchen. In: Westfalen 50, 1972, S. 110–118.

LOBBEDEY 1973

Lobbedey, Uwe, Mittelalterliche Archäologie als Quelle zur westfälischen Landesgeschichte. Nach Grabungen des Landesamtes für Denkmalpflege 1965–1972. In: Westfalen 51, 1973, S. 33–46.

LOBBEDEY 1977

Lobbedey, Uwe, Neue Ausgrabungsergebnisse zur Baugeschichte der Corveyer Abteikirche. In: Westfalen 55, 1977, S. 285–297. Gleichlautend in: Architectura 8, 1978, S. 28–38.

LOBBEDEY 1977a

Lobbedey, Uwe, Kurze Berichte über Ausgrabungen – Legden. In: Westfalen 55, 1977, S. 274.

LOBBEDEY 1977b

Lobbedey, Uwe, Die Baugeschichte der Kirche zu Lage (Lippe) nach den Ausgrabungen 1972. In: Westfalen 55, 1977, S. 412–422.

LOBBEDEY 1979

Lobbedey, Uwe, Zur Baugeschichte von Kirche und Kloster zu Freckenhorst. In: Kirche und Stift Freckenhorst. Jubiläumsschrift zur 850. Wiederkehr des Weihetages der Stiftskirche in Freckenhorst am 4. Juni 1979. Warendorf 1979, S. 69–93.

LOBBEDEY 1981

Lobbedey, Uwe, Borgholzhausen. Archäologie einer westfälischen Kirche. (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 3) Bonn 1981.

LOBBEDEY 1983

Lobbedey, Uwe, Funde von der Burg Isenberg (zerstört 1225) in Hattingen (Stadt), Ennepe-Ruhr-Kreis. In: Westfalen 61, 1983, S. 60–83.

LOBBEDEY 1986

Lobbedey, Uwe, Die Ausgrabungen im Dom zu Paderborn 1978/80 und 1983, 3 Bde. (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 11,1–3) Bonn 1986.

LOBBEDEY 1986a

Lobbedey, Uwe, Zu eingetieften Räumen in früh- und hochmittelalterlichen Kirchen. In: Frühmittelalterliche Studien 20, 1986, S. 380–413.

LOBBEDEY 1987

Lobbedey, Uwe, Karolingische Anfänge im Sauerland. Die Stiftskirche St. Walburga in Meschede. In: Archäologie in Deutschland 1987, H. 1, S. 32–35.

LOBBEDEY 1990

Lobbedey, Uwe, Corvey, *église abbatiale*. In: Ausst.-Kat. Auxerre 1990, S. 238–240.

LOBBEDEY 1996

Lobbedey, Uwe, Bemerkung zu den Schallgefäßen in St. Walburga, Meschede. In: Die Domgrabung Köln. Altertum – Frühmittelalter – Mittelalter. Kolloquium zur Baugeschichte und Archäologie 14, 4.–17.3.1984, hg. v. Arnold Wolff. Köln 1996, S. 239–247.

LOBBEDEY 1998

Lobbedey, Uwe, Ottonische Krypten. Bemerkungen zum Forschungsstand an Hand ausgewählter Beispiele. In: Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen, hg. v. Gerd Althoff und Ernst Schubert. Sigmaringen 1998, S. 77–102.

LOBBEDEY 1999

Lobbedey, Uwe, Corvey, ehem. Klosterkirche, Westwerk. In: Ausst.-Kat. Paderborn 1999, Bd. 2, S. 567–570.

LOBBEDEY 1999a

Lobbedey, Uwe, Porphy-, Marmor- und Steinfliesen aus Corvey. In: Ausst.-Kat. Paderborn 1999, Bd. 2, S. 556.

LOBBEDEY 1999b

Lobbedey, Uwe, Glasfliesen aus Corvey. In: Ausst.-Kat. Paderborn 1999, Bd. 2, S. 562–563.

LOBBEDEY 1999c

Lobbedey, Uwe, Glasfliesen aus Minden. In: Ausst.-Kat. Paderborn 1999, Bd. 2, S. 563–564.

LOBBEDEY 1999d

Lobbedey, Uwe, Glasfliesen aus Saint-Sauveur. Ausst.-Kat. Paderborn 1999, Bd. 2, S. 564.

LOBBEDEY 1999e

Lobbedey, Uwe, Inschriftentafel vom Westwerk in Corvey. In: Ausst.-Kat. Paderborn 1999, Bd. 2, S. 570–571.

LOBBEDEY 1999f

Lobbedey, Uwe, Vergoldeter Buchstabe einer Inschrift. In: Ausst.-Kat. Paderborn 1999, Bd. 2, S. 571–572.

LOBBEDEY 1999g

Lobbedey, Uwe, „Westwerke“ des 12. Jahrhunderts in Westfalen. In: Architektur. Struktur. Symbol. Streifzüge durch die Architekturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart, hg. v. Maike Kozok. Petersberg 1999, S. 85–100.

LOBBEDEY 2001

Lobbedey, Uwe, Das Atrium der Klosterkirche zu Corvey – Vorbericht zu einer Grabung 1995. In: „Es Thun ihrer viel Fragen ...“ Kunstgeschichte in Mitteldeutschland. Beiträge zur Denkmalkunde in Sachsen-Anhalt 2. Petersberg 2001, S. 9–14.

LOBBEDEY 2002a

Lobbedey, Uwe, Die Baugestalt des Corveyer Westwerks. Forschungsstand und Aufgaben. In: Poeschke 2002, S. 115–129.

LOBBEDEY 2002b

Lobbedey, Uwe, Westwerke und Westchöre im Kirchenbau der Karolingerzeit. In: Am Vorabend der Kaiserkrönung. Das Epos „Karolus Magnus et Leo papa“ und der Papstbesuch in Paderborn 799, hg. v. Peter Godman, Jörg Jarnut, Peter Johanek. Berlin 2002, S. 163–191.

LOBBEDEY 2002c

Lobbedey, Uwe, Der Beitrag von Corvey zur Geschichte der Westbauten und Westwerke. In: *Hortus Artium Medievalium* 8, 2002, S. 83–98.

LOBBEDEY 2002d

Lobbedey, Uwe, Les Westwerke de l'époque ottonienne en Allemagne du Nord, In: *Sapin* 2002, S. 67–75.

LOBBEDEY 2002e

Lobbedey, Uwe, Randbemerkungen zu westfälischen Taufanlagen aus archäologischer Sicht. In: *Westfalen und Italien. FS für Karl Noehles*. Fulda 2002, S. 47–56.

LOBBEDEY 2003

Corvey – Kirche, ehemaliges Kloster und heutige Schlossanlage. (DKV-Kunstführer 364) München/Berlin 2003.

LOBBEDEY 2003a

Lobbedey, Uwe, Die Frauenstiftskirche zu Vreden. Bemerkungen zur Architektur und Liturgie. Mit einem Anhang von Norbert Eickermann. In: *Essen und die sächsischen Frauenstifte im Frühmittelalter*, hg. v. Jan Gerchow und Thomas Schilp. (Essener Forschungen zum Frauenstift 2) Essen 2003, S. 185–218.

LOBBEDEY 2004

Lobbedey, Uwe, Überlegungen zu den Westbauten der älteren Domkirchen von Halberstadt. In: *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft* 58, 2004, S. 42–59.

LOBBEDEY 2007

Lobbedey, Uwe, Kreis Höxter, Höxter-Corvey. In: *Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe* 10, 2007, S. 161.

LOBBEDEY 2009

Lobbedey, Uwe, Die karolingische Klosterkirche zu Corvey. In: *Macht des Wortes. Ausstellungskatalog St. Paul in Lavantal* 2009. Regensburg 2009, S. 161–169.

LOBBEDEY 2010

Lobbedey, Uwe, Der Herrscher im Kloster. Corvey und die Westwerke. Bemerkungen zum Stand der Forschung in der Frage der Zweckbestimmung. In: *Pfalz – Kloster – Klosterpfalz. Historische und archäologische Fragen. Tagungsakten 20.–22. September 2009 Müstair*, hg. v. Hans Rudolf Sennhauser. Zürich 2010, S. 163–182.

LOBBEDEY/DELL'ACQUA et al. 2002

Lobbedey, Uwe, Francesca Dell'Acqua und Karl Hans Wedepohl, Colored glass wall tiles from Corvey (Germany): Carolingian or Romanesque? In: *Journal of glass studies* 43, 2002, S. 89–105.

LOBBEDEY/DRESCHER 2000

Lobbedey, Uwe und Hans Drescher, Die Glocke von Corvey. In: *Ausst.-Kat. Köln/Münster/Nijmegen* 2000, S. 397–398.

LOBBEDEY/SCHOLZ/VESTRING-BUCHHOLZ 1993

Lobbedey, Uwe, Herbert Scholz und Sigrid Vestring-Buchholz, Der Dom zu Münster 793–1945–1993. (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 26) Bonn 1993.

LOBBEDEY/WESTPHAL 1998

Lobbedey, Uwe und Herbert Westphal, Beobachtungen zur Herstellung der Monumentalinschrift am Westwerk zu Corvey. In: *Hammaburg NF 12* (Festschrift für Hans Drescher), 1998, S. 157–164.

LÖFFLER 1918/1919

Löffler, Klemens, Die Bibliotheken von Corvei. In: *Zeitschrift für Bücherfreunde NF* 10, 1918/1919, S. 136–143.

LÖFFLER 1922

Löffler, Klemens, Das Blutbad von Höxter 1634. In: *Niedersachsen + Corvey-Höxter* 27, 1922, S. 499–500.

LÖWE 1990

Wattenbach-Levison. Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger VI: Die Karolinger vom Vertrag von Verdun bis zum Herrschaftsantritt der Herrscher aus sächsischem Hause. Das ostfränkische Reich, bearb. v. Heinz Löwe. Weimar 1990.

LOMARTIRE 2002

Lomartire, Saverio, L'organisation des avant-corps occidentaux. À propos de quelques exemples de l'Italie du Nord au moyen âge. In: *Sapin* 2002, S. 351–371.

LOSCHEK 1988

Loschek, Ingrid, Reclams Mode- und Kostümlexikon. Stuttgart 2¹⁹⁸⁸.

LOVEJOY 1985

Lovejoy, C. Owen, Dental wear in the Libben Population. Its functional pattern and role in the determination of adult skeletal age at death. In: *American Journal of Physical Anthropology* 68, 1985, S. 47–56.

LOVEJOY/MEINDL/PRYZBECK/MENSFORTH 1985

Lovejoy, C. Owen, Richard S. Meindl, Thomas R. Pryzbeck und Robert P. Mensforth, Chronological metamorphosis of the auricular surface of the ilium. A new method for the determination of adult skeletal age at death. In: *American Journal of Physical Anthropology* 68, 1985, S. 15–28.

LUCKHARDT 1985

Luckhardt, Jochen, Reliquienkreuz aus Borghorst. In: Ausst.-Kat. Köln 1985, Bd. 2, S. 106.

LUDOWICI 2009

Ludowici, Babette, Dachziegelfragmente. In: Ausst.-Kat. Paderborn 2009, S. 346.

LUDWIG/MÜLLER/WIDDRA-SPIESS 1996

Ludwig, Thomas, Otto Müller und Irmgard Widdra-Spiess, Die Einhards-Basilika in Steinbach bei Michelstadt im Odenwald. 2 Bde, Mainz 1996.

LÜBBERS 1942/1946

Lübbes, Friedrich, Untersuchungen zur Baugeschichte des Westwerkes der Klosterkirche zu Corvey. Diss. masch. TH Stuttgart 1942/1946.

LÜBKE 1953

Lübke, Wilhelm, Die mittelalterliche Kunst in Westfalen. Leipzig 1853.

LÜDTKE 2001

Lüdtke, Hartwig, Grauware des 12. bis 15. Jahrhunderts. In: Lüdtke/Schietzel 2001, Bd. 1, S. 83–173.

LÜDTKE/SCHIETZEL 2001

Lüdtke, Hartwig und Kurt Schietzel (Hg.), Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa, 3 Bde. (Schriften des Archäologischen Landesmuseums 6) Neumünster 2001.

LUNGERSHAUSEN 2004

Lungershausen, Axel, Buntmetallfunde und Handwerksrelikte des Mittelalters und der frühen Neuzeit aus archäologischen Untersuchungen in Braunschweig. (Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 34) Rahden 2004.

MADSEN/STILKE 2001

Madsen, Per Kristian und Henning Stilke, Bleiglasierete Irdeware. In: Lüdtke/Schietzel 2001, Bd. 1, S. 539–611.

MAGNI 1979

Magni, Mariacloilde, Cryptes du haut moyen âge en Italie: Problèmes de typologie du IX^e siècle jusqu'au début du XI^e siècle. In: Cahiers archéologiques 28, 1979, S. 41–85.

MAIS 1954

Mais, Adolf, Die Gruftbestattung zu St. Michael in Wien. Bruderschaften, Bestattungen, Sargmalerei, Totenbeigaben. In: Leopold Schmidt (Hg.), Kultur und Volk. Beiträge zur Volkskunde aus Österreich, Bayern und der Schweiz. Festschrift für Gustav Gugitz zum achtzigsten Geburtstag. Wien 1954, S. 245–273.

MARTÈNE/DURAND 1724

Martène, Edmond und Ursin Durand, (Seconde) voyage de deux Bénédictins de la Congregation de St. Maur. Paris 1724.

MARTH 1995

Marth, Regina, Reliquienkreuz mit Kreuzfuß. In: Ausst.-Kat. Braunschweig 1995, Bd. 1, S. 237–238.

MATTER/WIGGENHAUER 1994

Matter, Anna Maria und Beatrice Wiggenhauer, Frühmittelalterliche Gebäude und fünf Mörtelmischwerke südöstlich des ehemaligen Chorherrenstifts in Embrach (Kanton Zürich). In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 51, 1994, S. 45–76.

MAYR-HARTING 1991

Mayr-Harting, Henry, Ottonische Buchmalerei. Stuttgart/Zürich 1991.

MECKE 1999

Mecke, Birgit, Beschlag- und Schmuckblechfragmente. In: Ausst.-Kat. Paderborn 1999, Bd. 1, S. 132–133.

MEIER 1987

Meier, Gabriele, Die Bischöfe von Paderborn und ihr Bistum im Mittelalter. (Paderborner Theologische Studien 17) Paderborn 1987.

MEIER 2002

Meier, Thomas, Die Archäologie des mittelalterlichen Königrabes im christlichen Europa. (Mittelalter-Forschungen 8) Stuttgart 2002.

MEINDERSMA 1993

Meindersma, K.T., Hang- en sluitwerk. In: Lenting/van Gangelen et al. 1993, S. 81–97.

MEINDL/LOVEJOY 1985

Meindl, Richard S. und C. Owen Lovejoy, Ektokranial suture closure. A revised method for the determination of skeletal age and death based on the lateral-anterior sutures. In: American Journal of Physical Anthropology 68, 1985, S. 57–66.

MELZER 1992

Melzer, Walter, Die Wewelsburg vom hohen Mittelalter bis in die frühe Neuzeit. Paderborn 1992.

MELZER 1995

Melzer, Walter, Alltagsleben in einer westfälischen Hansestadt. Stadtarchäologie in Soest. Soest 1995.

MENDE 2006a

Mende, Ursula, Scheibenkreuz mit gerippten Ranken (Scheibenkreuz I). In: Ausst.-Kat. Paderborn 2006, Bd. 2, S. 441–443.

MENDE 2006b

Mende, Ursula, Scheibenkreuz mit glatten Ranken (Scheibenkreuz II). In: Ausst.-Kat. Paderborn 2006, Bd. 2, S. 443.

MENDE 2006c

Mende, Ursula, Großes Scheibenkreuz (Scheibenkreuz III). In: Ausst.-Kat. Paderborn 2006, Bd. 2, S. 443.

MERSCH/THIER 1995

Mersch, Margit und Bernd Thier, Die Ausgrabungen im Kloster Brenkhausen bei Höxter – Das ehemalige Nonnenkloster Vallis Dei. In: Ein Land macht Geschichte. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Ausstellungskatalog, hg. v. Heinz Günter Horn, Hansgert Hellenkemper, Harald Koschik und Bendix Trier. (Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 3) Mainz 1995, S. 321–324.

METTE 1993

Mette, Michael, Studien zu den barocken Klosteranlagen in Westfalen. (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 25) Bonn 1993.

METZ 1988–1990

Metz, Wolfgang, Corveyer Studien. Die älteren Corveyer Traditionen und ihre Personen, 1. Teil. In: Archiv für Diplomatik 34, 1988, S. 157–230; Die jüngeren Traditionen und das Wohltäterverzeichnis, 2. Teil. In: Archiv für Diplomatik 35, 1989, S. 255–296; 3. Teil. In: Archiv für Diplomatik, 36, 1990, S. 11–44.

MEYER 1959

Meyer, Ruth, Ein Buchdeckel aus Corvey im Landesmuseum Münster. In: Westfalen 37, 1959, S. 70–91.

MEYER-RODRIGUES 2005

Meyer-Rodrigues, Nicole, Moules à plomb et vitraux carolingiens des fouilles de Saint-Denis. In: Katalog Bayay 2005, S. 94–95.

MIGLBAUER 1991

Miglbauer, Renate, Ausgrabungen im ehemaligen Minoritenkloster von Wels, Oberösterreich. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 7, 1991, S. 93–113.

MIKAT 1966

Mikat, Paul, Kloster Corvey und die Bursfelder Kongregation. In: Ausst.-Kat. Corvey 1966, Bd. 1, S. 235–259.

MITCHELL 1990

Mitchell, John, Literacy displayed: the use of inscriptions at the monastery of San Vincenzo al Volturno in the early ninth century. In: The Use of Literacy in Early Mediaeval Europe, hg. v. Rosamond McKitterick. Cambridge 1990, S. 186–225.

MITCHELL 1996

Mitchell, John, Monastic guest quarters and workshops: The example of San Vincenzo al Volturno. In: Hans Rudolf Sennhauser (Hg.), Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster. Internationales Symposium, 26.9.–1.10.1995 in Zurzach und Münstair. (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 17) Zürich 1996, S. 127–155.

MITCHELL 1999

Mitchell, John, Fragmente einer Monumentalinschrift aus San Vincenzo al Volturno. In: Ausst.-Kat. Paderborn 1999, Bd. 2, S. 572–573.

MITTELSTRASS 1999/2000

Mittelstraß, Tilmann, Zur Archäologie der christlichen Gebetskette. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 27/28, 1999/2000, S. 219–261.

MITTELSTRASS 2003

Mittelstraß, Tilmann, Zur Archäologie der christlichen Priesterbestattung. In: Bayerische Vorgeschichtsblätter 68, 2003, S. 137–171.

MITTELSTRASS 2007

Mittelstraß, Tilmann, Archäologie der Gegenreformation. In: Archäologie der Frühen Neuzeit 18, 2007, S. 21–33.

MITTERMEIER 1989

Mittermeier, Irene, Die Ausgrabungen im Domhof zu Passau – Bilanz der Jahre 1987 und 1988. In: Vorträge zum 7. Niederbayerischen Archäologentag. Deggendorf 1989, S. 119–169.

MITTERMEIER 1992

Mittermeier, Manfred, Fünf Jahre Deggendorfer Stadtarchäologie. In: Vorträge zum 10. Niederbayerischen Archäologentag. Deggendorf 1992, S. 167–180.

MÖBIUS 1940

Möbius, H., Der Münzfund von Wickerode. In: Deutsche Münzblätter NF 14, Jg. 60, 1940, S. 67–74, 87–90.

MÖLLINGER 1891

Möllinger, Carl, Die deutsch-romanische Architektur in ihrer organischen Entwicklung bis zum Ausgang des XII. Jahrhunderts. Leipzig 1891.

MOLLESON/COX 1993

Molleson, Teya I. und Margret Cox, The Spitalfields Project, Vol. 2: The anthropology. The middling sort. (CBA Research Report 86) London 1993.

MOOSBRUGGER-LEU 1983

Moosbrugger-Leu, Rudolf, Schnurvermessung. In: Schweizer Baublatt 86, 28.10.1983, S. 51–58, und 88, 4.11.1983, S. 47–53.

MOTHES 1881

Mothes, Oscar, Illustriertes Bau-Lexikon 1. Leipzig/Berlin 1881, ND Waltrop/Leipzig 1998.

MÜHLBERG 1989

Mühlberg, Fritz, Köln: St. Pantaleon und sein Ort in der karolingischen und ottonischen Baukunst. (Stadtspuren – Denkmäler in Köln 17) Köln 1989.

MÜHRENBURG 2001

Mührenberg, Doris, „Manche würfeln, Manche saufen...“ – Mittelalterliche Würfel. In: Doris Mührenberg und Alfred Falk, Mit Gugel, Pritschholz und Trippe – Alltag im mittelalterlichen Lübeck. (Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck 2/3, 1997/1999) Lübeck 2001, S. 140–141.

MÜLLER 1973

Müller, Hannelore, Goldschmiedearbeiten. In: Ausst.-Kat. Augsburg 1973, S. 130–164.

MÜLLER 1983

Müller, Peter, Zur Einordnung des Kruzifixfragmentes. In: Zeischka 1983, S. 95–96.

MÜLLER 1991

Müller, Uwe, Ein romanisches Vorhängeschloss in Lübeck. In: Archäologische Nachrichten aus Schleswig-Holstein 2, 1991, S. 39–43.

MÜLLER-MERTENS 1980

Müller-Mertens, Eckhard, Die Reichsstruktur im Spiegel der Herrschaftspraxis Ottos des Großen. (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 25) Berlin 1980.

MÜLLER-MERTENS 2001

Müller-Mertens, Eckhard, Verfassung des Reiches, Reichsstruktur und Herrschaft Ottos des Großen. In: Aust.-Kat. Magdeburg 2001, S. 189–198.

MÜNZ 1999

Münz, Birgit, Archäologische Untersuchungen in der katholischen Pfarrkirche St. Christophorus in Werne, Kreis Unna. In: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 9C, 1999, S. 88–90.

NAHMER 1973

Nahmer, Dieter von der, Über Ideallandschaften und Klostergründungsorte. In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 84, 1973, S. 195–270.

NASS 1986

Nass, Klaus, Untersuchungen zur Geschichte des Bonifatiusstifts Hameln. Von den monastischen Anfängen bis zum Hochmittelalter. (Studien zur Germania Sacra 16) Göttingen 1986, S. 97–109.

NEUMÜLLER-KLAUSER 1989

Neumüller-Klauser, Renate, Die Westwerktafel der Kirche in Corvey – ein Beitrag zur karolingischen Epigraphik. In: Westfalen 67, 1989, S. 127–138.

NEURATH-SIPPEL 2004a

Neurath-Sippel, Ulrike, Übersarg des Hans Friedrich von Stockhausen. In: Ausst.-Kat. Kassel 2004, S. 31–32.

NEURATH-SIPPEL 2004b

Neurath-Sippel, Ulrike, Übersarg des Hans Ernst von Stockhausen. In: Ausst.-Kat. Kassel 2004, S. 33.

NEURATH-SIPPEL 2004c

Neurath-Sippel, Ulrike, Sarg einer Frau aus der Familie von Stockhausen. In: Ausst.-Kat. Kassel 2004, S. 36.

NIEDERHÖFER 2005

Niederhöfer, Kai, Mittelalterliche Holztrippen. Überlegungen zur Bedeutung, Chronologie und Typologie. In: Itinera Archaeologica. Vom Neolithikum bis zur Frühen Neuzeit. Festschrift für Torsten Capelle zum 65. Geburtstag, hg. v. Heidemarie Eilbracht, Vera Brieske und Barbara Grodde. Rahden 2005, S. 193–206.

NOEHLES 1953

Noehles, Karl, Die westfälischen Taufsteine des 12. und 13. Jahrhunderts. Diss. masch., Münster 1953.

NORDHOFF 1888/1889

Nordhoff, Joseph Bernhard, Corvei und die westfälisch-sächsische Früharchitektur. In: Repertorium für Kunstwissenschaft 11, 1888, S. 147–165, 396–404 und 12, 1889, S. 372–389.

OEXLE 1985

Oexle, Judith, Würfel- und Paternosterherstellung im Mittelalter. In: *Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie in Baden-Württemberg*. Stuttgart 1985, S. 455–462.

OLIVIER 1994

Olivier, Rias, Bodenvondsten uit Goeree-Overflakkee in bodenvondsten. 25 jaar archeologisch en historisch onderzoek door De Motte. Ouddorp 1994.

OSWALD 1966

Oswald, Friedrich, Corvey. In: *Vorromanische Kirchenbauten 1966–1971*, S. 55–57.

OSWALD 1969

Oswald, Friedrich, In medio Ecclesiae. In: *Frühmittelalterliche Studien* 3, 1969, S. 313–326.

OTTAWAY 1992

Ottaway, Patrick, *Archaeology in british towns. From the Emperor Claudius to the Black Death*. London/New York 1992.

OTTE 1885

Otte, Heinrich, *Geschichte der romanischen Baukunst in Deutschland*. Leipzig 1885.

OTTENBREIT 1994

Ottenbreit, Dana, Die Kammfunde aus dem Wismarer Stadtkern. In: *Wismarer Studien zur Archäologie und Geschichte* 4, 1994, S. 90–96.

OVERHAM 1681

siehe Anhang 1, Quellendrucke.

PANOWSKY 1920

Panofsky, Erwin, Der Westbau des Doms zu Minden. In: *Repertorium für Kunstwissenschaft* 42, 1920, S. 51–77.

PARSONS 1977

Parsons, David, The pre-romanesque church of Saint-Riquier: the documentary evidence. In: *Journal of the British Archaeological Association* 130, 1977, S. 21–51.

PARSONS 1986

Parsons, David, Sacarium: ablution drains in early medieval churches. In: *CBA Research Report* 60, 1986 ("The Anglo Saxon Church"), S. 105–120.

PAUSE 2004

Pause, Carl, Waffen und Ausrüstungsgegenstände aus der Belagerung von Neuss 1474/75. In: *Novaesium, Neusser Jahrbuch für Kunst, Kultur und Geschichte* 2004, S. 23–36.

PEDUTO 1999

Peduto, Paolo, Fragment einer Inschrift aus Salerno. In: *Ausst.-Kat. Paderborn 1999*, Bd. 2, S. 573–574.

PEDUTO 1999a

Peduto, Paolo, Art. Fragmente eines Fußboden aus Salerno. In: *Ausst.-Kat. Paderborn 1999*, Bd. 2, S. 564–565.

PEINE 1987

Peine, Hans-Werner, Das Haushaltsgeschirr im Mittelalter – Eine Darstellung anhand Mindener Bodenfunde. In: *Trier* 1987, S. 109–130.

PEINE 1993

Peine, Hans-Werner, Vorwiegend Alltagssachen. Das Fundgut der Grabungen 1988 bis 1991 im Überblick. In: *Bendix Trier* (Hg.), *Ausgrabungen in der Abtei Liesborn*. Münster 1993, S. 135–251.

PEINE 1997

Peine, Hans-Werner, Dodiko, Rütger von der Horst und Simon zur Lippe: Adelige Herren des Mittelalters und der frühen Neuzeit auf Burg, Schloß und Festung. In: *Hinter Schloss und Riegel. Burgen und Befestigungen in Westfalen*, hg. v. Westfälischen Museum für Archäologie – Amt für Bodendenkmalpflege. Münster 1997, S. 160–223.

PEINE 1999a

Peine, Hans-Werner, Fragmente von Beschlagplättchen eines Kastenreliquiars. In: *Ausst.-Kat. Paderborn 1999*, Bd. 1, S. 342–343.

PEINE 1999b

Peine, Hans-Werner, Beschlagfragmente von liturgischem Gerät. In: *Ausst.-Kat. Paderborn 1999*, Bd. 1, S. 344.

PEINE 1999c

Peine, Hans-Werner, Fragmente von Buchbeschlügen(?). In: *Ausst.-Kat. Paderborn 1999*, Bd. 1, S. 346.

PEINE 2005

Peine, Hans-Werner, Schriftlichkeit und Sakralkultur. Bodenfunde aus Schreibstuben, Bibliotheken und Kirchenschätzen in Westfalen. In: *Hans-Werner Peine, Hermann Terhalle* (Hg.), *Stift – Stadt – Land. Vreden im Spiegel der Archäologie*. (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde 69) Vreden 2005, S. 209–241.

PESCH 2000

Pesch, Alexandra, Von Leisten und Leder. Mittelalterliches und frühneuzeitliches Schuhwerk. In: *Ausst.-Kat. Köln/Münster/Nijmegen 2000*, S. 415–416.

PESCHEL 1989

Peschel, Gabriele, Die mittelalterliche Baugeschichte der ehem. Benediktinerklosterkirche St. Emmeram in Regensburg nach dem derzeitigen Stand der Forschung. In: 1250 Jahre Kunst und Kultur in Bistum Regensburg. Berichte und Forschungen, hg. v. Peter Morsbach. München/Zürich 1989, S. 47–78.

PETER 1983

Peter, Claus, Figürliche Glockenritzzeichnungen in Westfalen. In: Westfalen 61, 1983, S. 45–58.

PETER 2006a

Peter, Michael, Der Paderborner Dom-Tragaltar und die Anfänge der romanischen Goldschmiedekunst in Westfalen. In: Ausst.-Kat. Paderborn 2006, Bd. 1, S. 483–495.

PETER 2006b

Peter, Michael, Reliquienkreuz, sog. Adelheidkreuz. In: Ausst.-Kat. Paderborn 2006, Bd. 2, S. 18–19.

PETER 2006c

Peter, Michael, Sog. Hezilokreuz. In: Ausst.-Kat. Paderborn 2006, Bd. 2, S. 330–331.

PETER 2006d

Peter, Michael, Ornamentplatten. In: Ausst.-Kat. Paderborn 2006, Bd. 2, S. 331.

PETER 2006e

Peter, Michael, Fragmente des Radleuchters von St. Severin. In: Ausst.-Kat. Paderborn 2006, Bd. 2, S. 392–393.

PETERS 2011

Peters, Daniel, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Soest. Studien zur Gesellschaft in Grenzraum und Epochenumbruch. (Veröffentlichung der Altertumskommission für Westfalen 19) Münster 2011.

PEUS 1982

Peus, Busso, Sammlung Dr. Busso Peus, Frankfurt. Wallfahrtsmedaillen des deutschen Sprachgebietes. Auktionskatalog der Münzenhandlung Dr. Busso Peus Nachfolger, Frankfurt, bearb. v. Busso Peus, Katalog 306, Auktion 13.–15.12.1982. Frankfurt 1982.

PFEIFFER 1993

Pfeiffer, Andreas (Hg.), Spielzeug in der Grube lag und schlief ... (Veröffentlichung der Städtischen Museen Heilbronn, museo 5/1993) Heilbronn 1993.

PHENICE 1969

Phenice, Terrell Wayne, A newly developed visual method of sexing the Os pubis. In: American Journal of Physical Anthropology 30, 1969, S. 297–301.

PHILIPPEN 1987

Philippen, Jos, Die frühe Ausstrahlung von Scherpenheuvel in das Rheinland. In: Ausst.-Kat. Kevelaer 1987, S. 4–14.

PHILIPPI 1902

Philippi, Friedrich und Otto Grotefend, Neue Quellen zur Geschichte Westfalens in Handschrift 861 der Leipziger Universitätsbibliothek. In: Westfälische Zeitschrift 60, 1902, 1. Abt., S. 108–156.

PHILIPPI 1906

Philippi, Friedrich (Hg.), Abhandlungen über Corveyer Geschichtsschreibung. (Veröffentlichung der Historischen Kommission für Westfalen) Münster 1906.

PHILIPPI 1916

Philippi, Friedrich (Hg.), Abhandlungen über Corveyer Geschichtsschreibung, Zweite Reihe. Münster 1916.

PICARD 1989

Picard, Jean-Charles, L'Atrium dans les églises paléochrétiennes d'occident. In: Actes du XI^e congrès international d'archéologie chrétienne, Lyon, Vienne, Grenoble, Genève et Aoste, 21–28 septembre 1986. (Collection de l'école française de Rome 123) Rom 1989, S. 505–558.

PIEPER 1959

Pieper, Paul, Der Kruzifixus von Hemer. In: Kunstchronik 12, 1959, S. 156.

PIEPER 1998

Pieper, Roland, Stadt Minden II, Altstadt 1: Der Dom 1 (Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 50). Essen 1998.

PIPPAL 1993a

Pippal, Martina, Grabkelch mit Patene, Ring und Nodus eines Bischofstabes aus dem mutmaßlichen Grab des Bischofs Osdag von Hildesheim (984/85–989). In: Ausst.-Kat. Hildesheim 1993, Bd. 2, S. 452–453.

PIPPAL 1993b

Pippal, Martina, Vortragekreuz, sog. Bernwardkreuz. In: Ausst.-Kat. Hildesheim 1993, Bd. 2, S. 588–589.

PLÖTZ 1987

Plötz, Robert, Die Wallfahrt zu Maria in Kevelaer. In: Ausst.-Kat. Kevelaer 1987, S. 14–18.

PLONNER 1989

Plonner, Elisabeth, Arkadenhöfe nördlich der Alpen. Zur Entwicklungsgeschichte eines Typus in der Profanarchitektur (Tudov-Studien, Kunstgeschichte 34) München 1989.

POESCHKE 2002

Poeschke, Joachim (Hg.), Sinopien und Stuck im Westwerk der karolingischen Klosterkirche von Corvey. Münster 2002.

POESCHKE 2002 HERRSCHER

Poeschke, Joachim, Herrscher oder Heilige? Zur Deutung der Sinopien von Corvey. In: Poeschke 2002, S. 49–58.

PREHN 2005

Prehn, Burkhard, Totenkronen und Eselsbegräbnis – Bestattungen und Bestattungsplätze in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. In: Jöns/Schäfer et al. 2005, S. 459–464.

PRIHODA 1932

Prihoda, Rudolf, Zur Typologie und Chronologie mittelalterlicher Pfeilspitzen und Armbrustbolzen. In: Sudeta 8, 1932, S. 43–67.

PRINZ 1982

siehe Anhang 1, Quellendrucke: Die Corveyer Annalen.

PÜTTMANN 1982

Püttmann, Klaus, Westfälische Klosterarchitektur der Barockzeit. In: Ausst.-Kat. Münster 1982, S. 485–498.

QUAST 1854/55

(Quast, Ferdinand von), Protokoll über die Sitzung der zweiten Section, für Kunst ec. des Mittelalters, Münster, den 14. September 1854. In: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 3, 1854/55, S. 24–26.

QUAST 1869

Quast, Ferdinand von, Rezension zu Kayser, Aus der Schatzkammer des Doms zu Minden. In: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 17, 1869, S. 5–8.

RABE 1992

Rabe, Holger, Die Übertragung der Abteien Fischbeck und Kemnade an Corvey (1147–1152). In: Westfälische Zeitschrift 142, 1992, S. 211–242.

RADEMACHER 1963

Rademacher, Franz, Die deutschen Gläser des Mittelalters. Berlin ²1963.

RAVE 1938

Wilhelm Rave, Corvey (Konservatorenbericht). In: Westfalen 23, 1938, S. 307.

RAVE 1950

Rave, Wilhelm, Das Grab des jüngeren Adalhard [gemeint ist Adalgar] in Corvey. In: Festgabe für Alois Fuchs zum 70. Geburtstage, hg. v. Wilhelm Tack. Paderborn 1950, S. 39–43.

RAVE 1958

Rave, Wilhelm, Corvey. Münster 1958.

RECH 2004

Rech, Manfred, Gefundene Vergangenheit – Archäologie des Mittelalters in Bremen. Mit besonderer Berücksichtigung von Riga. (Bremer Archäologischer Blätter, Beiheft 3) Bremen 2004.

REINHARDT 1966

Reinhardt, Hans, L'église carolingienne de Saint-Riquier. In: Mélanges offerts à René Crozet à l'occasion de son 70 anniversaire, hg. v. Pierre Gallais und Yves-Jean Riou. (Société d'Études Médiévales, Cahiers de civilisation médiévale, Suppl. 1) Poitiers 1966, S. 81–91.

REINHARDT/FELS 1933/1937

Reinhardt, Hans und Étienne Fels, Églises-porches carolingiennes. In: Bulletin monumental 92, 1933, S. 331–365 und 96, 1937, S. 425–469.

REINHARD/RÖSING 1985

Reinhard, Ruth und Friedrich Wilhelm Rösing, Ein Literaturüberblick über Definitionen diskreter Merkmale/anatomischer Varianten am Schädel des Menschen. Ulm 1985.

REINS 1967

Reins, Heinrich, Borghorster Baumsargfunde. (Borghorster Heimatblätter 1967, H. 15) Borghorst 1967.

RENSING 1964

Rensing, Theodor, Johannes der Täufer. Patron des Westwerks von Corvey und Patron des Königtums. In: Westfalen 42, 1964, S. 337–362.

REUTER 1965

Reuter, Rudolf, Orgeln in Westfalen. Inventar historischer Orgeln in Westfalen und Lippe. Kassel 1965.

REUTHER 1974

Reuther, Hans, Die Baugeschichte des Domes und seiner Vorgängerbauten. In: Der Hildesheimer Dom. Architektur – Ausstattung – Patrozinien, hg. v. Viktor H. Elbern et

- al. (Die Diözese Hildesheim 41/42) Hildesheim 1974, S. 11–17.
- RING 2002
Ring, Edgar, Johannes aus Limoges. In: Denkmalpflege in Lüneburg 2002, S. 71–73.
- RING/TRÖLLER-REIMER 2001
Ring, Edgar und Andrea Tröller-Reimer, Limoges – Lüneburg: Ein mittelalterlicher Emailbeschlag aus der St. Lambertikirche zu Lüneburg. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 21, 2001, S. 146–147.
- RITZ 1975
Ritz, Gisind, Der Rosenkranz. In: 500 Jahre Rosenkranz, Köln 1475–1975. Köln 1975, S. 51–208.
- RÖBER 1989
Röber, Ralph, Eine durchbrochen gearbeitete Keramik aus einem ostwestfälischen Kloster. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 19, 1989, S. 423–429.
- RÖBER 1990
Röber, Ralph, Hoch- und spätmittelalterliche Keramik aus der Klosteranlage tom Roden. (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 21) Bonn 1990.
- RÖBER 1992
Röber, Ralph, Kloster tom Roden: Das Fundmaterial und seine Aussagen zur Ausstattung der Anlage und zur Lebensweise ihrer Bewohner. In: Westfalen 70, 1992, S. 143–181.
- RÖBER 1995
Röber, Ralph, Zur Verarbeitung von Knochen und Geweih im mittelalterlichen Südwestdeutschland. In: Fundberichte aus Baden-Württemberg 20, 1995, S. 885–944.
- RÖCKELEIN 2002
Röckelein, Hedwig, Reliquientranslationen nach Sachsen im 9. Jahrhundert. Stuttgart 2002.
- RÖCKELEIN 2003
Röckelein, Hedwig, Der heilige Vitus. Die Erfolgsgeschichte eines Importheiligen. In: „Heiliges Westfalen“. Heilige, Reliquien, Wallfahrt und Wunder im Mittelalter, hg. v. Gabriela Signori. (Religion in der Geschichte. Kirche, Kultur und Gesellschaft 11) Bielefeld 2003, S. 19–29.
- RÖCKELEIN 2006
Röckelein, Hedwig, Just de Beauvais alias Justin d'Auxerre: l'art de dédoubler un saint. Avec l'édition de la Passio s. Iustini (BHL 4579) par François Dolbeau et Hedwig Röckelein. In: Livrets, collections et textes. Études sur la tradition hagiographique latine sous la direction de Martin Heinzelmann. (Beihefte der Francia 63) Ostfildern 2006, S. 323–360.
- RÖDER 1953
Röder, Dietrich, Über das Vorkommen des sog. „Torus mandibulae“, des Torus palatinus und alveolaris mandibulae. In: Journal of Comparative Human Biology 4, 1953, S. 49–60.
- ROEHMER 2001
Roehmer, Marion, Steinzeug. In: Lüdtk/Schietzel 2001, Bd. 1, S. 465–538.
- RÖMER-JOHANNSEN/MAUÉ 1978
Römer-Johannsen, Ute, und Hermann Maué, Ein Lektionale in St. Nikolai zu Höxter aus dem Aegidienkloster zu Braunschweig. In: Westfälische Zeitschrift 128, 1978, S. 217–228.
- RÖSENER 1985
Rösener, Werner, Zur Struktur und Entwicklung der Grundherrschaft in Sachsen in karolingischer und ottonischer Zeit. In: Le grand domaine aux époques mérovingienne et carolingienne, hg. v. Adriaan Verhulst. Gent 1985, S. 173–207.
- ROESER 1986
Roeser, Volker, St. Remigius in Nagold. Die Grabungen 1961. Ergebnisse und landesgeschichtliche Bedeutung. (Forschungen und Berichte zur Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 9) Tübingen 1986.
- RÖSING 1988
Rösing, Friedrich Wilhelm, Körperhöhenrekonstruktion aus Skelettmaßen. In: Knußmann, Rainer (Hg.), Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen 1,1. Stuttgart 1988, S. 586–600.
- ROMANELLI 1998
Romanelli, Rita, Abbazia di Pomposa. In: Enciclopedia dell'Arte Medioevale 9. Roma 1998, S. 624–626.
- RONG 2007
Rong, Peter, Aachener Pilgerzeichen aus der Zeit des 17. Jahrhunderts bis zum Jahre 2000 (einschließlich Nachtrag zum Bd. 1 von Aachener Pilgerzeichen sowie die Kornelius Pilgerzeichen seit dem 14. Jahrhundert). Aachen 2007.
- ROTH 1984
Roth, Helmut, Fragment eines Reliquiars. In: Roth/Wamers 1984, S. 323–324.

ROTH 1986

Roth, Helmut, Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter. Archäologische Zeugnisse von Childerich I. bis zu Karl dem Großen. Stuttgart 1986.

ROTH/WAMERS 1984

Roth, Helmut und Egon Wamers (Hg.), Hessen im Frühmittelalter. Archäologie und Kunst. Sigmaringen 1984.

RÖTTING 1985

Rötting, Hartmut, Abtsstab (Beigabe aus Grab 5 der mittelalterlichen Abtsgrablege in der Klosterkirche St. Aegidien zu Braunschweig). In: Ausst.-Kat. Braunschweig 1985, Bd. 1, S. 71–72.

RÜTHING 2003

Rüthing, Heinrich, Die westfälische Klosterlandschaft im Wandel (1300–1530). In: Westfälisches Klosterbuch 3, 2003, S. 181–200.

RUH 1999

Ruh, Kurt (Hg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon Bd. 10. Berlin 21999.

SAGEBIEL 1963

Sagebiel, Fritz, Die mittelalterlichen Kirchen der Stadt Höxter. Eine baugeschichtliche Betrachtung. (Höxtersches Jahrbuch 5) Höxter 1963.

SAGEBIEL 1973

Sagebiel, Fritz, Baumeister in und um Corvey unter besonderer Berücksichtigung der Neuzeit. Detmold 1973.

SAGEBIEL 1975

Sagebiel, Fritz, Die Bedeutung der Notgrabung 1974/75 in der ehemaligen Abteikirche Corvey für die Deutung des Westwerks von 885. In: Mitteilungsblatt des Kreisheimatpflegers Höxter 10, 1975, S. 3–12.

SAGEBIEL 1992

Sagebiel, Martin, Corvey-Benediktiner, Corvey-Domstift. In: Westfälisches Klosterbuch 1, 1992, S. 215–226.

SANDMANN 1989

Sandmann, Mechthild, Die Liste der Corveyer Klosterangehörigen im Ms. 153 der Bibliothèque municipale zu Saint-Omer. In: Schmid/Wollasch 1989, S. 39–60.

SANKE 2001

Sanke, Markus, Gelbe Irdenware. In: Lüdtk/Schietzel 2001, Bd. 1, S. 271–428.

SAPIN 1990

Sapin, Christian, Saint Germain dans son réseau de relations. 144. Carreaux. In: Ausst.-Kat. Auxerre 1990, S. 206–225.

SAPIN 1996

Sapin, Christian, Dans l'église ou hors de l'église, quel choix pour l'inhumé? In: Archéologie du cimetière chrétien. Actes du 2^e colloque ARCHEA, Orléans, 29. Sept.–1. Oct. 1994, hg. v. Henri Galinié und Elizabeth Zadora-Rio. Tours 1996, S. 65–78.

SARFATIJ 1976

Sarfati, Herbert, Archeologische kroniek van Zuid Holland over 1975. In: Holland 8, 1976, S. 262–288.

SAUERMOST 1969

Sauermost, Heinz J., Regensburgs spätkarolingischer Dom. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 32, 1969, S. 44–47.

SCHÄFER 1963

Schäfer, Leo, Der Gründungsbau der Stiftskirche St. Martin in Zyfflich. (Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beiheft 9) Essen 1963.

SCHÄFER 2005a

Schäfer, Heiko, Metallgegenstände aus ausgewählten Lebensbereichen städtischer Haushalte. In: Jöns/Schäfer et al. 2005, S. 339–342.

SCHÄFER 2005b

Schäfer, Heiko, Licht in der Dunkelheit – Beleuchtungsgeräte vom 13. bis zum 18. Jahrhundert. In: Jöns/Schäfer et al. 2005, S. 343–346.

SCHÄFER 2005c

Schäfer, Heiko, Kleidung und Schmuck im Spiegel archäologischer Funde. In: Jöns/Schäfer et al. 2005, S. 347–350.

SCHÄFER 2005d

Schäfer, Heiko, Vom Lavabo zum Eau de Cologne – Neueste Funde zur Körperpflege. In: Jöns/Schäfer et al. 2005, S. 351–354.

SCHALIES 1997

Schalies, Ingrid, Schloß und Schlüssel, „als höchst nützlich und nützlich ausgedacht“. In: Gläser 1997, S. 107–111.

SCHALIES 2003

Schalies, Ingrid, Spreizfederschloß. In: Gläser/Mührenberg 2003, S. 188–189.

SCHEFFOLD 2010a

Scheffold, Michael, Bucheinband. In: Ausst.-Kat. Herne 2010, S. 317.

SCHEFFOLD 2010b

Scheffold, Michael, Schlüssel. In: Ausst.-Kat. Herne 2010, S. 483–482.

SCHEURMANN 1994

Scheurmann, Ingrid (Hg.), Frieden durch Recht. Das Reichskammergericht von 1495 bis 1806. Mainz 1994.

SCHIEFFER 1986/88

Schieffer, Theodor, Adnotationes zur Germania Pontificia und zur Echtheitskritik überhaupt. In: Archiv für Diplomatik 32, 1986, S. 503–545 und 34, 1988, S. 231–277.

SCHIEFFER 1992

Schieffer, Rudolf, Die Karolinger. Stuttgart 1992.

SCHIEFFER 1993

Schieffer, Rudolf, Karl III. und Arnolf. In: Festschrift für Eduard Hlawitschka, hg. v. Karl R. Schnith und Roland Pauler. Kallmünz 1993, S. 133–149.

SCHIEFFER 1999

Schieffer, Rudolf, Kaiser Arnolf und die deutsche Geschichte. In: Franz Fuchs und Peter Schmid (Hg.), Kaiser Arnolf. Das ostfränkische Reich am Ende des 9. Jahrhunderts, Regensburger Kolloquium 9.–11.12.1999. München 2002, S. 1–16.

SCHIEFFER 2005

Schieffer, Rudolf, Die Zeit des karolingischen Großreichs (714–887). In: Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte 2. Stuttgart 102005, S. 147–155.

SCHILP 2005

Schilp, Thomas, Kettenbuch des Stifts Essen. In: Ausst.-Kat. Bonn/Essen 2005, S. 182.

SCHMAEDECKE 1998

Schmaedecke, Michael, Glasbarren oder Glättsteine? In: Archäologie und Museum Nr. 37, Beiträge zur Archäologie des Mittelalters, Kantonmuseum Baselland 1998, S. 93–120.

SCHMALE 1996

siehe Anhang 1, Quellendrucke: Die größeren Annalen.

SCHMALE-OTT 1979

siehe Anhang 1, Quellendrucke: Translatio sancti Viti.

SCHMALE-OTT 1989

siehe Anhang 1, Quellendrucke: Annalium Corbeiensium continuatio.

SCHMALOR 1982

Schmalor, Hermann-Josef, Klosterbibliotheken in Westfalen 800–1800. In: Ausst.-Katalog Münster 1982, S. 499–518.

SCHMALOR 1997

Schmalor, Hermann-Josef, Die Bibliothek der ehemaligen Reichsabtei Corvey. In: Westfälische Zeitschrift 147, 1997, S. 251–269.

SCHMALOR 2000

Schmalor, Hermann-Josef, Bibliotheken und Skriptorien in Corvey und Helmarshausen. In: Ausst.-Kat. Holzminden 2000, Bd. 1: Leuchtendes Mittelalter, S. 201–221.

SCHMALOR 2005

Schmalor, Hermann-Josef, Die westfälischen Stifts- und Klosterbibliotheken bis zur Säkularisation. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 44, Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte 6) Paderborn 2005.

SCHMID/WOLLASCH 1983

siehe Anhang 1, Quellen: Liber vitae

SCHMID/WOLLASCH 1989

Der Liber vitae der Abtei Corvey. Studien zur Corveyer Gedenküberlieferung und zur Erschließung des Liber vitae, hg. v. Karl Schmid und Joachim Wollasch. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 40, Westfälische Gedenkbücher und Nekrologien 2,2) Wiesbaden 1989.

SCHMITZ 1929

Schmitz, Hermann, Das Möbelwerk. Die Möbelformen vom Altertum bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Berlin 1929.

SCHNAAASE 1871

Schnaase, Carl, Geschichte der bildenden Kunst IV. Düsseldorf 21871.

SCHNEIDER 1988

Schneider, Manfred, Die Stiftskirche zu Cappel. Kunsthistorische Auswertung der Ausgrabung 1980 und der archiva-lischen Überlieferung. (Denkmalpflege und Forschungen in Westfalen 16) Bonn 1988.

SCHNEIDER 2003

Schneider, Manfred, Kruzifix mit Korpus, Vortragekreuz. In: Gläser/Mührenberg 2003, S. 171–172.

SCHNEIDER/HOLZE-THIER ET AL 2011

Schneider, Manfred, Claudia Holze-Thier und Bernd Thier, Der Dom zu Münster 5, Die Ausgrabungen auf dem Domherrenfriedhof von 1987 bis 1989. Die Stiftskirche „Alter Dom“ und die Bestattungen im Dombereich, 3 Bde. (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 26,5.1–3) Mainz 2011.

SCHNELL 1991

Schnell, Werner (Hg.), *Kirchenschätze in Deutschland und Österreich*. Augsburg 1991.

SCHNITZLER 1964

Schnitzler, Hermann, *Das Schnütgen-Museum*. Eine Auswahl. Köln 1964.

SCHÖN/SCHÖN 2001

Schön, Günter und Gerhard Schön, *Kleiner deutscher Münzkatalog von 1871 bis heute, mit Österreich, Schweiz und Liechtenstein*. München 2001.

SCHÖNEFELD DE REYES 1999

Schönefeld de Reyes, Dagmar von, *Westwerkprobleme*. Zur Bedeutung der Westwerke in der kunsthistorischen Forschung. Diss. Bonn 1998, Weimar 1999.

SCHOKNECHT 1999

Schoknecht, Ulrich, *Die Kleinfunde der Burg Stuer*. In: *Spätmittelalterliche und renaissancezeitliche Funde aus Pasewalk und den Burgen in Stargard und Stuer*. (Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern, Beiheft 3) Waren 1999, S. 107–155.

SCHOLKMANN 1990

Scholkman, Barbara, *St. Dionysius in Esslingen und der hl. Vitalis*. Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in der Stadtkirche. In: *Archäologie in Deutschland* 1990, H. 2, S. 6–9.

SCHOLZ 1998

Scholz, Sebastian, *Das Grab in der Kirche*. Zu seinen theologischen und rechtlichen Voraussetzungen in Spätantike und Frühmittelalter. In: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, kanonistische Abteilung* 115, 1998, S. 270–306.

SCHONEWILLE/VAN VILSTEREN 1990

Schonewille, P. und V. T. van Vilsteren, *Tot slot een sleutel*. In: *Nieuwe Drentse Volksalmanak* 107, 1990, S. 225–231.

SCHREINER 1931

Schreiner, Kristian E., *Zur Osteologie der Lappen*. Oslo 1931.

SCHROCK 1987

Schrock, Ulrich E. G., *Die Münzen der Stadt Göttingen*. Bremen 1987.

SCHUCHARDT 2001

Schuchardt, Günther (Hg.), *Der romanische Palas der Wartburg*. Bauforschung an einer Welterbestätte 1. Regensburg 2001.

SCHUCHARDT/ALTWASSER/KNEISE 2003

Schuchardt, Günther, Elmar Altwasser und Ulrich Kneise, *Welterbe Wartburg*. (Burgen, Schlösser und Wehrbauten in Mitteleuropa 4) Regensburg 2003.

SCHUFFELS 1993

Schuffels, Hans Jakob, *Krümme des Bernwardstabes*. In: *Ausst.-Kat. Hildesheim* 1993, Bd. 2, S. 454–455.

SCHULMEYER 2000a

Schulmeyer, Kerstin, *So genannter Reisestab des heiligen Servatius*. In *Ausst.-Kat. Budapest/Krakau et al.* 2000, Katalogband, S. 447.

SCHULMEYER 2000b

Schulmeyer, Kerstin, *So genannter Bischofsstab des heiligen Servatius*. In: *Ausst.-Kat. Budapest/Krakau et al.* 2000, Katalogband, S. 448.

SCHULTZ 1988

Schultz, Michael, *Paläopathologische Diagnostik*. In: *Knußmann, Rainer (Hg.), Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen*, Bd. 1,1. Stuttgart 1988, S. 480–496.

SCHULZE-DÖRRLAMM 1992a

Schulze-Dörrlamm, Mechthild, *Reichskreuz*. In: *Ausst.-Kat. Speyer* 1992, S. 243–247.

SCHULZE-DÖRRLAMM 1992b

Schulze-Dörrlamm, Mechthild, *Reliquienkreuz*. In: *Ausst.-Kat. Speyer* 1992, S. 278–281.

SCHULZE-DÖRRLAMM 1992c

Schulze-Dörrlamm, Mechthild, *Vortragekreuz*. In: *Ausst.-Kat. Speyer* 1992, S. 281.

SCHULZE-DÖRRLAMM 1992d

Schulze-Dörrlamm, Mechthild, *Grabbeigaben der Kaiserin Gisela*. In: *Ausst.-Kat. Speyer* 1992, S. 290–292.

SCHULZE-DÖRRLAMM 1992e

Schulze-Dörrlamm, Mechthild, *Messgewänder und Krummstäbe*. In: *Ausst.-Kat. Speyer* 1992, S. 330–332.

SCHULZE-DÖRRLAMM 1992f

Schulze-Dörrlamm, Mechthild, *Grabbeigaben*. In: *Ausst.-Kat. Speyer* 1992, S. 335–336.

SCHULZE-DÖRRLAMM 1992g

Schulze-Dörrlamm, Mechthild, *Hezilo-Kreuz*. In: *Ausst.-Kat. Speyer* 1992, S. 359–360.

SCHULZE-DÖRRLAMM 1992h

Schulze-Dörrlamm, Mechthild, Heinrichs-Kreuz. In: Ausst.-Kat. Speyer 1992, S. 365–368.

SCHULZE-DÖRRLAMM 1992i

Schulze-Dörrlamm, Mechthild, Reliquienkreuz. In: Ausst.-Kat. Speyer 1992, S. 368–369.

SCHULZE-DÖRRLAMM 1992j

Schulze-Dörrlamm, Mechthild, Tragaltar. In: Ausst.-Kat. Speyer 1992, S. 371–372.

SCHULZE-DÖRRLAMM 1992k

Schulze-Dörrlamm, Mechthild, Tragaltar. In: Ausst.-Kat. Speyer 1992, S. 372–373.

SCHULZE-DÖRRLAMM 1992l

Schulze-Dörrlamm, Mechthild, Rückdeckel eines Evangeliums. Ausst.-Kat. Speyer 1992, S. 375.

SCHULZE-DÖRRLAMM 1992m

Schulze-Dörrlamm, Mechthild, Reliquienkreuz. In: Ausst.-Kat. Speyer 1992, S. 386.

SCHULZE-DÖRRLAMM 1992n

Schulze-Dörrlamm, Mechthild, Gerätschaften aus Bronze und Kupfer. In: Ausst.-Kat. Speyer 1992, S. 400–404.

SCHULZE-DÖRRLAMM 1992o

Schulze-Dörrlamm, Mechthild, Herimannkreuz. In: Ausst.-Kat. Speyer 1992, S. 429–431.

SCHULZE-DÖRRLAMM 1992p

Schulze-Dörrlamm, Mechthild, Teile des Hezilo-Radleuchters. In: Ausst.-Kat. Speyer 1992, S. 459–462.

SCHULZE-DÖRRLAMM 1992q

Schulze-Dörrlamm, Mechthild, Scheibenkreuz. In: Ausst.-Kat. Speyer 1992, S. 462.

SCHUTKOWSKI 1990

Schutkowski, Holger, Zur Geschlechtsdiagnose von Kinderskeletten. Morphognostische, metrische und diskriminanzanalytische Untersuchungen. Diss. Göttingen 1990.

SCHÜTTE 1982

Schütte, Sven, Spielen und Spielzeug in der Stadt des späten Mittelalters. In: Rosemarie Pohl-Weber (Hg.), Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt. Bremen 1982, S. 201–210.

SCHÜTTE 1985

Schütte, Sven, Fünf Würfel. In: Ausst.-Kat. Braunschweig 1985, Bd. 1, S. 343.

SCHÜTZ 1993

Schütz, Artur, Die hessischen Münzen des Hauses Brabant 1. (Beiträge zur Münzkunde in Hessen-Kassel 18) Kassel 1993.

SCHÜTZ 1996

Schütz, Artur, Die hessischen Münzen des Hauses Brabant 2. (Beiträge zur Münzkunde in Hessen-Kassel 19) Kassel 1996.

SCHWARZ 1976

Schwarz, Klaus, Archäologische Geschichtsforschung in frühen Regensburger Kirchen. In: Der Regensburger Dom. Beiträge zu seiner Geschichte, hg. v. Georg Schwaiger. (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 10) Regensburg 1976, S. 33–52.

SCHWEEN 2000a

Schween, Joachim, Fragmente zweier Biberschwanz-Dachziegel. In: Ausst.-Kat. Holzminden 2000, Bd. 1: Leuchten des Mittelalter, S. 352.

SCHWEEN 2000b

Schween, Joachim, Rosenkranz. In: Ausst.-Kat. Holzminden 2000, Bd. 1: Leuchtendes Mittelalter, S. 363.

SCHWERING 1987

Schwering, Burkhard, Gelobt seist du, Maria. Volkstümliche Darstellungen des Wallfahrtsbildes von Kevelaer. Basel/Wien 1987.

SCHWIND 1989

Schwind, Liesel, Leder- und Textilreste aus frühneuzeitlichen Gräbern der Pfarrkirche von Kirchberg (St. Niedenstein, Schwalm-Eder-Kreis). In: Klaus Sippel (Hg.), Beiträge zur Archäologie mittelalterlicher Kirchen in Hessen 1. Wiesbaden 1989, S. 175–191.

SEELIGER 1993

Seeliger, Mathias, Pfeifenmacher und Tonpfeifen zwischen Weser und Harzvorland. Geschichte der Handwerker und ihrer Erzeugnisse. (Beiträge zur Volkskunde in Niedersachsen 6) Göttingen 1993.

SEIBERT 1991

Seibert, Hubertus, Libertas und Reichsabtei. Zur Klosterpolitik der salischen Herrscher. In: Die Salier und das Reich 2, hg. v. Stefan Weinfurter. Sigmaringen 1991, S. 503–569.

SEMMLER 1970

Semmler, Josef, Corvey und Herford in der benediktinischen Reformbewegung des 9. Jahrhunderts. In: Frühmittelalterliche Studien 4, 1970, S. 289–319.

SEMMLER 1990

Semmler, Josef, Francia Saxonique oder die ostfränkische Reichsteilung von 865/76 und ihre Folgen. In: Deutsches Archiv 46, 1990, S. 337–374.

SENNHAUSER 1965

Sennhauser, Hans-Rudolf, Zu den Ausgrabungen in der Kathedrale, der ehemaligen Klosterkirche von St. Gallen. In: FS zum 70. Geburtstag von Architekt Hans Burkhard. Gossau 1965, S. 109–116.

SENNHAUSER 1979a

Sennhauser, Hans-Rudolf, Kirchen und Klöster. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 6: Das Frühmittelalter, hg. v. Walter Drack. Basel 1979. S. 133–148.

SENNHAUSER 1983

Sennhauser, Hans-Rudolf, Das Münster des Bischofs Haito. In: Bodenfunde aus Basels Ur- und Frühgeschichte, hg. v. Peter Heman. Basel 1983, S. 79–84.

SENNHAUSER 2001

Sennhauser, Hans-Rudolf, St. Gallen – Klosterplan und Gotzbertbau: Zur Rekonstruktion des Gozbertsbaues und zur Symbolik des Klosterplanes. Zürich 2001.

SENNHAUSER 2008

Sennhauser, Hans-Rudolf, Ausgrabungen in Stadtkirche und Dreikönigskapelle Baden 1967/1968. Kirchen und Siedlungsgeschichte von der Frühzeit bis ins späte Mittelalter. Zürich 2008.

SENNHAUSER/FURGER-GUNTI 1974

Sennhauser, Hans-Rudolf und Andres Furger-Gunti, Zum Abschluß der archäologischen Untersuchungen im Münster. In: Basler Stadtbuch 1974, S. 82–100.

SODINI 2002

Sodini, Jean-Pierre, Atria et cours dans les sites de pèlerinage du monde byzantin. In: Sapin 2002, S. 37–49.

SÖRRIES 2004

Sörries, Reiner, Übersarg des Johann Eckbrecht von Stockhausen. In: Ausst.-Kat. Kassel 2004, S. 35.

SPICKER-WENDT 1980

Spicker-Wendt, Angelika, Die Querimonia Egilmari episcopi und die Responsio Stephani papae. Studien zu den Osnabrücker Quellen der Karolingerzeit. Köln/Wien 1980.

SPILLE 2000a

Spille, Irene, Stab des heiligen Godegard. In: Ausst.-Kat. Budapest/Krakau et al. 2000, Katalogband, S. 446.

SPILLE 2000b

Spille, Irene, Stab des heiligen Reginbald. In: Ausst.-Kat. Budapest/Krakau et al. 2000, Katalogband, S. 447.

SPIONG 2000

Spiong, Sven, Fibeln und Gewandnadeln des 2. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität. (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 12) Bonn 2000.

SPIONG 2009a

Spiong, Sven, Paderborn, Zeugnisse einer Werkstatt westlich der Domburg. In: Ausst.-Kat. Paderborn 2009, S. 375–376.

SPIONG 2009b

Spiong, Sven, Paderborn, Funde einer Bauhütte. In: Ausst.-Kat. Paderborn 2009, S. 379–380.

SPITZNER-VON DER HAAR 1987

Spitzner-von der Haar, Jürgen, Die mittelalterliche Kirche von Borbergs Kirchhof bei Brilon. In: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 5, 1987, S. 251–276.

STADLER 1995

Stadler, Harald, Ausgrabungen auf der Burgruine Flaschberg bei Oberdrauburg in Kärnten. In: Nearchos 3, 1995, S. 137–315.

STAM 1982

Stam, G., De rozenkrans, richtsnoer bij het gebed. In: Vroomheid per dozijn. Tentoonstelling van 3. april tot en met 15. aug. 1982, Rijksmuseum Het Catharijneconvent. Utrecht 1982, S. 22–27.

STANGE 1913

Stange, Ewald, Münz- und Geldgeschichte des Bistums Minden. Münster 1913.

STAUCH 1993a

Stauch, Eva, Das Brettspiel gerät in Verruf: „Het er gekniet also vil ze kirchen als vor dem spil ...“. In: Pfeiffer 1993, S. 50–59.

STAUCH 1993b

Stauch, Eva, Kinderspiele für draußen: „daz ist allez kintlich spil“. In: Pfeiffer 1993, S. 72–79.

STAUCH 1993c

Stauch, Eva, Mittelalterliche Kinder imitieren ihre Welt: „daz ist ein spil mit tocken“. In: Pfeiffer 1993, S. 80–93.

STEENBOCK 1965

Steenbock, Frauke, Der kirchliche Prachteinband im frühen Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Beginn der Gotik. Berlin 1965.

STEIN 1995

Stein, Frauke, Die frühmittelalterlichen Funde. In: Fehring/Scholkmann 1995, S. 299–322.

STEINER 1985a

Steiner, Peter, Kreuzfuß (B 111). In: Ausst.-Kat. Köln 1985, Bd. 1, S. 336.

STEINER 1985b

Steiner, Peter, Kreuzfuß (B 112). In: Ausst.-Kat. Köln 1985, Bd. 1, S. 336.

STEINER 1985c

Steiner, Peter, Scheibenreliquiar („Reiseretabel“). In: Ausst.-Kat. Köln 1985, Bd. 1, S. 470.

STENGEL 1914

Stengel, Edmund E., Fuldensia. In: Archiv für Urkundenforschung 5, 1914.

STEPHAN 1972

Stephan, Hans-Georg, Hausrat aus einem Abfallschacht der Frührenaissance in Höxter. In: Westfalen 50, 1972, S. 149–178.

STEPHAN 1973

Stephan, Hans-Georg, Archäologische Beiträge zur Frühgeschichte der Stadt Höxter. (Münstersche Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 7) Hildesheim 1973.

STEPHAN 1975

Stephan, Hans-Georg, Zur Typologie und Chronologie von Keramik des 17. Jahrhunderts im Oberweserraum. In: Wingolf Lehnemann (Hg.), Töpferei in Nordwestdeutschland. (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 3) Münster 1975, S. 67–103 (21980, S. 69–124).

STEPHAN 1977

Stephan, Hans-Georg, Mittelalterliche Glasfunde aus Höxter/Weser. In: Annales des Congrès International d'Etude du Verre. Bulletin de l'Association International pour l'Histoire du Verre 7, 1973–1976. Brüssel 1977, S. 158–166.

STEPHAN 1979

Stephan, Hans-Georg, Höxteraner Keramik im 13. Jahrhundert. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Kulturgeschichte. In: Dietrich Ellger (Hg.), Beiträge zur archäologischen Burgenforschung und zur Keramik des Mittelalters in Westfa-

len 1. (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 2)

Bonn 1979, S. 179–217.

STEPHAN 1980a

Stephan, Hans-Georg, Gebrauchsgegenstände aus einem höxteraner Bürgerhaushalt der Mitte des 18. Jahrhunderts. Untersuchungen zur Typologie, Chronologie, Funktion und Verbreitung von Sachgut aus archäologischer Sicht. In: Thomas Krüger und Hans-Georg Stephan (Hg.), Beiträge zur Archäologie Nordwestdeutschlands und Mitteleuropas (Klaus Raddatz zum 65. Geburtstag). (Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 16) Hildesheim 1980, S. 341–382.

STEPHAN 1980b

Stephan, Hans-Georg, Überlegungen zur wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Interpretation archäologischer Fundmaterialien des späten Mittelalters und der Neuzeit. Am Beispiel ausgewählter Fundkomplexe des 16. und 17. Jahrhunderts aus Göttingen und Höxter. In: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 4, 1980, S. 120–131.

STEPHAN 1981a

Stephan, Hans-Georg, Coppengrave. Studien zur Töpferei des 13. bis 19. Jahrhunderts in Nordwestdeutschland. Hildesheim 1981.

STEPHAN 1981b

Stephan, Hans-Georg, Zur Typologie und Chronologie spätmittelalterlicher Keramik der Zeit um 1300 im ostwestfälisch-südniedersächsischen Bergland. Münzdatierte Keramik der Zeit um 1300 aus Höxter an der Weser und Funde aus Lengeln, Kreis Göttingen. In: Neue Ausgrabungen und Funde in Niedersachsen 14, 1981, S. 239–263.

STEPHAN 1985

Stephan, Hans-Georg, Spielzeug. Grabungsfunde aus der mittelalterlichen Töpferwüstung Coppengrave, Kreis Hildesheim. In: Ausst.-Kat. Braunschweig 1985, Bd. 1, S. 378–379.

STEPHAN 1986

Stephan, Hans-Georg, Beiträge zur archäologischen Erforschung der materiellen Kultur des hohen und späten Mittelalters im Weserbergland. Funde aus zwei Kloaken in der Altstadt von Höxter. In: Neue Ausgrabungen und Funde in Niedersachsen 17, 1986, S. 219–308.

STEPHAN 1992

Stephan, Hans-Georg, Keramik der Renaissance im Oberweserraum und an der unteren Werra. Beiträge der Archäologie zur Erforschung der Sachkultur der frühen Neuzeit. (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 7) Köln 1992.

STEPHAN 1993a

Stephan, Hans-Georg, Der Chirurg von der Weser (ca. 1200–1265) – ein Glücksfall der Archäologie und Medizingeschichte. In: Sudhoffs Archiv 77, Heft 2, 1993, S. 174–192.

STEPHAN 1993b

Stephan, Hans-Georg, Mittelalterliche Keramik in Ostwestfalen (600–1500). Generelle Entwicklungstendenzen und regionale Eigentümlichkeiten. In: Endres/Lichtwark 1995, S. 245–264.

STEPHAN 1994

Stephan, Hans-Georg, Archäologische Erkenntnisse zu karolingischen Klosterwerkstätten in der Reichsabtei Corvey. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 24, 1994, S. 207–216.

STEPHAN 1995

Stephan, Hans-Georg, Großalmerode. Ein europäisches Zentrum der Herstellung von technischer Keramik. Die Geschichte der keramischen Gewerbe in Großalmerode und Epterode und die Entwicklung ihrer Produktion vom 12. bis zum 19. Jahrhundert, Teil 2. Großalmerode 1995.

STEPHAN 1995a

Stephan, Hans-Georg, Zur Siedlungs- und Baugeschichte von Corvey – vornehmlich im frühen und hohen Mittelalter. In: Archaeologia Historica 20, 1995, S. 447–467.

STEPHAN 2000

Stephan, Hans-Georg, Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (800–1670). Eine Gesamtdarstellung auf der Grundlage archäologischer und historischer Quellen. Mit Beiträgen von Jörg Bellstedt u. a., 3 Bde. (Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 26,1–3) Neumünster 2000.

STEPHAN 2003a

Stephan, Hans-Georg, Die Reichsabtei Corvey – Geschichte und Archäologie. In: König/Rabe/Streich 2003, S. 80–120.

STEPHAN 2003b

Stephan, Hans-Georg, Grundzüge der Entwicklung Corveys vom Markt zur Stadt vom 11. bis zum 13. Jahrhundert. In: König/Rabe/Streich 2003, S. 281–305.

STEPHAN 2010

Stephan, Hans-Georg, Zwei Reiterfigürchen. In: Ausst.-Kat. Herne 2010, S. 361.

STEPHAN/WEDEPOHL et al. 1992

Stephan, Hans-Georg, Karl Hans Wedepohl und Gerald Hartmann, Die Gläser der hochmittelalterlichen Waldglashütte Steimcke. Berichte über die Grabungsergebnisse, Teil 2: Chemische und formenkundliche Analysen der Gläser. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 20, 1992, S. 89–123.

STEPHAN-KÜHN 1973

Stephan-Kühn, Freya, Wibald als Abt von Stablo und Corvey und im Dienste Konrads III. Diss. Köln 1973.

STEUER 1982

Steuer, Heiko, Spiegel des täglichen Lebens. Archäologische Funde des Mittelalters aus Köln. Köln 1982.

STEUER 2005

Steuer, Heiko, Besprechung von: Wedepohl, Karl Hans, Glas in der Antike und im Mittelalter. Geschichte eines Werkstoffs. Stuttgart 2003. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 23, 2005, S. 279–283.

STEVENSON 1999

Stevenson, Judy, Fragmente von Hängelampen. In: Ausst.-Kat. Paderborn 1999, Bd. 1, S. 178.

STILKE 2001

Stilke, Henning, Grauware des 8. bis 11. Jahrhunderts. In: Lüdtke/Schietzel 2001, Bd. 1, S. 23–82.

STLOUKAL/VYHNÁNEK/RÖSING 1970

Stloukal, Milan, Luboš Vyhnánek und Friedrich Wilhelm Rösing, Spondylosehäufigkeit bei mittelalterlichen Populationen. In: Journal Homo of Comparative Human Biology 21, 1970, S. 46–53.

STÖCKLI 1994

Stöckli, Werner, Fundverzeichnis. In: Peter Eggenberger und Susi Ulrich-Bochsler, Steffisburg, Reformierte Pfarrkirche. Die Ergebnisse der archäologischen Forschungen von 1980 und 1982, Bd. 1. Bern 1994, S. 87–98.

STÖWER 1980a

Stöwer, Herbert, Die Abtei Corvey. In: Ausst.-Kat. Münster 1980, Bd. 1, S. 162–164.

STÖWER 1980b

Stöwer, Herbert, Das Hochstift Paderborn. In: Ausst.-Kat. Münster 1980, S. 158–161.

STOOB 1970

Stoob, Heinz (Hg.), Kunst und Kultur im Weserraum 800–1600. Ausstellung Corvey 1966, 3. Forschungsband: Ost-westfälisch-weserländische Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde. (Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde 1,15) Münster 1970.

STOOB 1970a

Stoob, Heinz, Doppelstädte, Gründungsfamilien und Stadtwüstungen im engrischen Westfalen. In: Kunst und Kultur im Weserraum 3, 1970, S. 113–148 bzw. doppelt paginiert in: Forschungen zum Städtewesen in Europa 1, 1970, S. 177–184.

STREICH 1984

Streich, Gerhard, Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen von Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrensitzen. (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 29) 2 Bde, Sigmaringen 1984.

STROBEL 1965

Strobel, Richard, Romanische Architektur in Regensburg. (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 20) Nürnberg 1965, S. 16–20.

STRUNCK/GIEFERS 1854/55

Strunck, Michael, Westfalia Sancta, Beata et Pia [...]. Neuhaus 1715. Zweite lateinische Ausgabe v. Wilhelm Engelbert Giefers. Paderborn 1854/1855.

STÜWER 1980

Stüwer, Wilhelm, Corvey. In: Germania Benedictina Bd. 8, Die Benediktinerklöster in Nordrhein-Westfalen, hg. v. Hraban Haacke. St. Ottilien 1980, S. 236–293.

SUDHOFF 2003a

Sudhoff, Ingrid, Frühes glasiertes Spielzeug aus Lübeck. In: Gläser/Mührenberg 2003, S. 189–190.

SUDHOFF 2003b

Sudhoff, Ingrid, Schmuck des 12. und 13. Jahrhunderts aus Lübeck. In: Gläser/Mührenberg 2003, S. 193–194.

SWOBODA 1969

Swoboda, Karl M., Römische und romanische Paläste. ³Wien/Köln/Graz 1969.

TAPKEN/WOJACZEK 1993

Tapken, Kai und Christoph Wojaczek, Eisen. In: Henning 1993, S. 191–193.

THEUNE-GROSSKOPF 1994

Theune-Großkopf, Barbara, Produkte von Kammachern und Beinschnitzern des frühen Mittelalters in Südwestdeutschland. In: Kokabi/Schlenker et al. 1994, S. 83–98.

THEUNE-GROSSKOPF/RÖBER 1994

Theune-Großkopf, Barbara und Ralph Röber, Geweih, Knochen, Elfenbein im kultisch-christlichen Bereich. In: Kokabi/Schlenker et al. 1994, S. 99–109.

THIER 1993

Thier, Bernd, Die spätmittelalterliche und neuzeitliche Keramik des Elbe-Weser-Mündungsgebietes. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Keramik. (Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 20) Oldenburg 1993.

THIER 1995a

Thier, Bernd, Holz, Glas und Keramik aus einer Kloake (Kloster Brenkhausen). In: Archäologie in Deutschland, Heft 2, 1995, S. 51.

THIER 1995b

Thier, Bernd, „godes denest buten lande“. Die Pilgerdarstellung des Oldenburger Sachsenspiegels im Lichte archäologischer Hinweise zur Wallfahrt nach Santiago de Compostela. In: Ausst.-Kat. Oldenburg 1995, S. 351–360.

THIER 1995c

Thier, Bernd, Rosenkranzperle. In: Ausst.-Kat. Oldenburg 1995, S. 505–506.

THIER 2005a

Thier, Bernd, Steinfliesen. In: Ausst.-Kat. Münster 2005, S. 209.

THIER 2005b

Thier, Bernd, Glasfliesenfragment. In: Ausst.-Kat. Münster 2005, S. 210.

THIER 2005c

Thier, Bernd, Spuren des Alltagslebens in Mimigernaford – Archäologische Funde zur frühen Stadtgeschichte Münsters aus dem 9. bis 12. Jahrhundert. In: Ausst.-Kat. Münster 2005, S. 255–264.

THIER 2008a

Thier, Bernd, Die archäologischen Funde aus der Grabung in der St. Martinkirche in Dünschede. In: Höffer 2008, S. 158–167.

THIER 2008b

Thier, Bernd, Eine Bleibulle von Papst Gregor (1271–1276) aus Dünschede. In: Höffer 2008, S. 176–179.

THIER 2011

Thier, Bernd, Das Fundmaterial im Bereich des Domherrenfriedhofs, mit Beiträgen von Claudia-Holze-Thier, Peter Ilisch, Uwe Lobbedey und Jürgen Pape. In: Schneider/Holze-Thier et al. 2011, Bd. 3, S. 582–697.

THÖRLE 2001

Thörle, Stefan, Gleicharmige Bügelfibeln des frühen Mittelalters. (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 81) Bonn 2001.

THÜMMLER 1957

Thümmeler, Hans, Die karolingische Baukunst in Westfalen. In: Karolingische und ottonische Kunst. (Forschungen zur Kunstgeschichte und Christlichen Archäologie 3) Wiesbaden 1957, S. 84–108.

THURRE 1993

Thurre, Daniel, Le reliquaire d'Altheus, évêque de Sion et abbé de Saint-Maurice. In: *Helvetia archaeologica* 24, Heft 95/65, 1993, S. 126–177.

TOPHOFF 1872

Tophoff, Fr., Die Kirche der ehemaligen gefürsteten Reichsabtei Corvey an der Weser. In: *Organ für christliche Kunst* 22, 1872, S. 193–195.

TRIER 1987

Trier, Bendix (Hg.), Ausgrabungen in Minden. Bürgerliche Stadtkultur des Mittelalters und der Neuzeit. Münster 1987.

TRIER 1993

Trier, Bendix (Hg.), Zwischen Pflug und Fessel. Mittelalterliches Landleben im Spiegel der Wüstungsforschung. Münster 1993.

TRIER 1993a

Trier, Bendix (Hg.), Ausgrabungen in der Abtei Liesborn: Eine Dokumentation des Westfälischen Museums für Archäologie im Museum Abtei Liesborn (4.7.–15.8.1993). Münster 1993.

TRIER 1995

Trier, Bendix (Hg.), Mittelalterliches Leben an der Glockenstraße. Eine Dokumentation des Westfälischen Museums für Archäologie zu den Ausgrabungen 1991 in der Warburger Altstadt. Warburg 1995.

UBELAKER 1980

Ubelaker, Douglas H., Human skeletal remains. Excavation, analysis, interpretation. Washington 1980.

ULBRICHT 1984

Ulbricht, Ingrid, Die Verarbeitung von Knochen, Geweih und Horn im mittelalterlichen Schleswig. (Ausgrabungen in Schleswig, Berichte und Studien 3) Neumünster 1984.

UNTERMANN 1989

Untermann, Matthias, Der Zentralbau im Mittelalter. Darmstadt 1989.

UNTERMANN 1998

Untermann, Matthias, Liturgische Ausstattung und Bestattungsorte im Kirchenraum: Archäologische Befunde zum Wandel religiöser Vorstellungen. In: *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 14, 1998, S. 13–48.

UNTERMANN 2008

Untermann, Matthias, Rezension zu: Sveva Gai und Birgit Mecke, *Est locus insignis ...*. In: *Archäologie mittelalterlicher Burgen*. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Heidelberg 2008, S. 268–270.

USENER 1966a

Usener, Karl-Hermann, Buchmalerei bis 1200. In: *Ausst.-Kat. Corvey* 1966, Bd. 1, S. 464–524.

USENER 1966b

Usener, Karl-Hermann, Vorgotische Goldschmiedekunst. In: *Ausst.-Kat. Corvey* 1966, Bd. 1, S. 559–597.

VAN DER MEULEN 1994

van der Meulen, Jan, De “gecroonde Roos” en andere Pijpenmakersmerken van Gouda. Leiden 1994.

VAN DER MEULEN 2003

van der Meulen, Jan, Goudse Pijpenmaker en hun merken. Den Haag 2003.

VAN RUN 1985

van Run, A. J., Reliquienbursa. In: *Ausst.-Kat. Köln* 1985, Bd. 2, S. 101–102.

VAN VILSTEREN 1987

van Vilsteren, V. T., *Het Benen Tijdperk. Gebruiksvoorwerpen van been, gewei, hoorn en ivoor 10.000 jaar geleden tot heden*. Assen 1987.

VAN WEEZEL ERRENS 1990

van Weezel Errens, Dolf, *Een corpus Christi uit Tjamsweer*. In: *Groninger Oudheden* 22 (reprint in *Groningse Volksalmanak*) 1990, S. 179–184.

VERGNOLLE 1993

Vergnolle, Eliane, *Schmuckfußboden im Chor der Abteikirche von Saint-Benoît-sur-Loire*. In: *Ausst.-Kat. Hildesheim* 1993, Bd. 2, S. 300–301.

VERHOFF/KREUTZ/RAMSTHALER/

SCHIWY-BOCHAT 2004

Verhoff, Marcel A., Kerstin Kreutz, Frank Ramsthaler und Karl-Heinz Schiwy-Bochat, *Forensische Anthropologie und Osteologie – Übersicht und Definitionen*. In: *Deutsches Ärzteblatt* 103, 2004, Nr. 12, S. 782–788.

VOGTHERR 1991

Vogtherr, Thomas, *Die Reichsklöster Corvey, Fulda und Hersfeld*. In: *Die Salier und das Reich* 2, hg. v. Stefan Weinfurter. Sigmaringen 1991, S. 429–464.

VOGTHERR 2000

Vogtherr, Thomas, *Die Reichsabteien der Benediktiner und das Königtum im hohen Mittelalter*. (Mittelalter-Forschungen 5) Sigmaringen 2000.

VOGTHERR 2005

Vogtherr, Thomas, *Original oder Fälschung? Die Osnabrücker Kaiserurkunden des Mittelalters*. In: *Der Dom als Anfang. 1225 Jahre Bistum und Stadt Osnabrück*, hg. v. Hermann Queckenstedt und Bodo Zehm. Osnabrück 2005, S. 109–133.

VON EUW/SCHREINER 1991

von Euw, Anton und Peter Schreiner (Hg.), *Kaiserin Theophanu. Begegnung des Ostens und Westens um die Wende des ersten Jahrtausends. Gedenkschrift des Kölner Schnütgen-Museums zum 1000. Todesjahr der Kaiserin*. 2 Bde., Köln 1991.

VON EUW 1985a

von Euw, Anton, *Annostab*. In: *Ausst.-Kat. Köln* 1985, Bd. 1, S. 452.

VON EUW 1985b

von Euw, Anton, *Krümme vom Bischofstab des hl. Hubertus*. In: *Ausst.-Kat. Köln* 1985, Bd. 1, S. 452–453.

VON EUW 1991

von Euw, *Der Darmstädter Gero-Codex und die künstlerisch verwandten Reichenauer Prachthandschriften*. In: von Euw/Schreiner 1991, Bd. 1, S. 191–225.

VON EUW/KINGSLEY 2009

von Euw, Anton und Jennifer P. Kingsley, *Kleines Bernward-evangelium*. In: *Ausst.-Kat. Paderborn* 2009, S. 498–500.

VON HEFNER/WOLF 1850

von Hefner, Josef und Johann Wilhelm Wolf, *Die Burg Tannenberg und ihre Ausgrabungen*. Frankfurt 1850.

VON HEFNER-ALTENECK 1870

von Hefner-Alteneck, J. H., *Eisenwerke oder Ornamentik der Schmiedekunst des Mittelalters und der Renaissance*. Frankfurt 1870 (ND Tübingen 1990).

VON POSERN-KLETT 1846

von Posern-Klett, Karl Friedrich, *Sachsens Münzen im Mittelalter*. Leipzig 1846.

VON REITZENSTEIN 1984

von Reitzenstein, Dagmar, *Beinplatte eines Reliquiars*. In: Roth/Wamers 1984, S. 326.

VON ROESGEN/WIEDEMANN 1992

von Roesgen, Sybille und Konrad und Margarete Wiedemann, *Evangelium Heinrichs V.* In: *Ausst.-Kat. Speyer* 1992, S. 306.

VORROMANISCHE KIRCHENBAUTEN 1966–1971/1991

Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, bearb. v. Friedrich Oswald, Leo Schäfer und Hans Rudolf Sennhauser. München 1966–1971. – Nachtragsband, bearb. v. Werner Jacobsen, Leo Schäfer und Hans Rudolf Sennhauser. München 1991.

WALTER 1913

Walter, Karl, *Glockenkunde*. Regensburg/Rom 1913.

WAMERS 1994

Wamers, Egon, Art. „Fibel und Fibeltracht“, Abschnitt „M. Karolingerzeit“. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 8, 1994, S. 586–602.

WAND 1982

Wand, Gabriele, *Beobachtungen zur Bestattungssitten auf frühgeschichtlichen Gräberfeldern Westfalens*. In: *Studien zur Sachsenforschung* 3, 1982, S. 249–314.

WATERSTRADT 1987

Waterstradt, Else, Kinderspielzeug des Mittelalters. In: Trier 1987, S. 155–174.

WEBER 2001

Weber, Winfried, „... wie ein großes Meer“. Deckendekorationen frühchristlicher Kirchen und die Befunde aus der Trierer Kirchenanlage. Mainz 2001.

WEDEPOHL 1997

Wedepohl, Karl Hans, Mittelalterliches Glas aus dem Reichskloster und der Stadtwüstung Corvey. Mit einem Nachtrag zu den Analysenergebnissen von Gläsern aus dem Kloster Brunshausen. In: *Germania* 75, 1997, S. 673–715.

WEDEPOHL 1998

Wedepohl, Karl Hans, Mittelalterliches Glas in Mitteleuropa: Zusammensetzung, Herstellung, Rohstoffe. In: *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften Göttingen, Mathematisch-Physikalische Klasse* 1, 1998, S. 1–56.

WEDEPOHL 2003

Wedepohl, Karl Hans, Glas in der Antike und im Mittelalter. Geschichte eines Werkstoffs. Stuttgart 2003.

WEINFURTER 1986

Weinfurter, Stephan, Die Zentralisierung der Herrschaftsgewalt im Reich durch Kaiser Heinrich II. In: *Historisches Jahrbuch* 106, 1986, S. 241–297.

WEINFURTER 1999

Weinfurter, Stephan, Heinrich II. (1002–1024). Herrscher am Ende der Zeiten. Regensburg 1999 bzw. Darmstadt 2000.

WEINLICH 1993

Weinlich, Edgar, Tönerne Ritterfigürchen zu Pferde – eine mittelalterliche Spielzeuggattung. In: *Verhandlungen des Historischen Vereins für die Oberpfalz und Regensburg* 133, 1993, S. 65–76.

WEINRICH 1963

Weinrich, Lorenz, Wala. Graf, Mönch und Rebell. Die Biographie eines Karolingers. (Historische Studien 386) Lübeck/Hamburg 1963.

WEISGERBER/PEINE 1990

Weisgerber, Andreas und Hans-Werner Peine, Spreizfeder-schlösser und Schlüssel. In: *Ausst.-Kat. Essen* 1990, Bd. 1, S. 152.

WEISS 2005

Weiß, Harald, Die Baugeschichte von St. Georg bis zur spätromanischen Kirche. In: *Stift – Stadt – Land: Vreden*

im Spiegel der Archäologie, hg. v. Hans-Werner Peine und Hermann Terhalle. Vreden 2005, S. 99–138.

WEISS 2009

Weiß, Harald, Fundstücke aus der ehemaligen Damenstiftskirche Vreden. In: *Ausst.-Kat. Paderborn* 2009, S. 301–303.

WEISS 2010

Weiß, Harald, Die Baugeschichte von St. Georg zu Vreden, Kr. Borken. Die Ergebnisse der Ausgrabungen von 1949–1951 und 2003–2004. Rahden/Westfalen 2010.

WELTER 1971

Welter, Gerhard, Die Münzen der Welfen seit Heinrich dem Löwen. Braunschweig 1971.

WELTER 1973

Welter, Gerhard, Die Münzen der Welfen seit Heinrich dem Löwen, Bd. 2. Braunschweig 1973.

WEMHOFF 1993

Wemhoff, Matthias, Das Damenstift Herford. Die archäologischen Ergebnisse zur Geschichte der Profan- und Sakralbauten seit dem späten 8. Jahrhundert, 3 Bde. (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 24) Bonn 1993.

WEMHOFF 2003

Wemhoff, Matthias, Bestattungen des Früh- und Hochmittelalters an und in westfälischen Kirchen. In: *Jarnut/Wemhoff* 2003, S. 97–105.

WEMHOFF 2006

Wemhoff, Matthias, Beschlagfragment mit Schrift. In: *Ausst.-Kat. Paderborn* 2006, Bd. 2, S. 138–139.

WERNER 1973

Werner, Joachim, Vorkarolingische Kunst. In: *Ausst.-Kat. Augsburg* 1973, S. 65–87.

WESTERMANN-ANGERSHAUSEN 1973

Westermann-Angershausen, Hiltrud, Westfälische Goldkreuze und ihre Voraussetzungen in Rheinland und Niedersachsen. In: *Legner* 1973, S. 181–190.

WESTFÄLISCHER STÄDTEATLAS 2006

Westfälischer Städteatlas, hg. v. Wilfried Ehbrecht, Lieferung 9, Nr. 4: Höxter und Corvey. Altenbeken 2006.

WESTFÄLISCHES KLOSTERBUCH 1–3, 1992, 1994, 2003

Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, 3 Bde., hg. v. Karl Hengst. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 44, Quellen und

- Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte 2,1–3)
Münster 1992, 1994, 2003.
- WESTPHAL 1995
Westphal, Herbert, Ausgewählte Metallfunde. In: Bendix Trier (Hg.), GrabungskAMPagne Paderborn 1994. Archäologische und historische Forschungen zur Siedlungsgeschichte am Kamp. Münster 1995, S. 144–160.
- WEYRES 1987
Weyres, Willy, Die vorgotischen Bischofskirchen in Köln. (Studien zum Kölner Dom 1) Köln 1987.
- WIESEMAYER 1962
Wiesemeyer, Helmut, Die Gründung der Abtei Corvey im Lichte der Translatio sancti Viti. In: Westfälische Zeitschrift 112, 1962, S. 245–274.
- WIESEMAYER 1963
Wiesemeyer, Helmut, Corbie und die Entwicklung der Corveyer Klosterschule vom 9. bis 12. Jahrhundert. In: Westfälische Zeitschrift 113, 1963, S. 271–282.
- WIGAND 1825
Wigand, Paul, Gemälde einer deutschen Stadt im dreißigjährigen Kriege. In: Die Vorzeit 6, 1825, Nr. 19.
- WIGAND 1841
Wigand, Paul, Die Corveyer Geschichtsquellen. Ein Nachtrag zur kritischen Prüfung des Chronicon Corbeiense. Leipzig 1841.
- WIGAND 1858
Wigand, Paul (Hg.), Denkwürdige Beiträge für Geschichte und Rechtsalterthümer aus westfälischen Quellen gesammelt und als ein Nachtrag zu seinen früheren Werken für Geschichte Westfalens. Leipzig 1858.
- WILLMES 1976
Willmes, Peter, Der Herrscher-„Adventus“ im Kloster des Frühmittelalters. München 1976.
- WILSDORF 1975
Wilsdorf, Christian, L'évêque Hauto restructeur de la cathédrale de Bâle (Premier quart du IX^e siècle). Deux textes retrouvés. In: Bulletin Monumental 133, 1975, S. 75–181.
- WILTSCHKE-SCHROTTA 1988
Wiltshcke-Schrotta, Karin, Das frühbronzezeitliche Gräberfeld von Franzhausen I. Analyse der morphologischen Merkmale mit besonderer Berücksichtigung der epigenetischen Varianten. Diss. Wien 1988.
- WINKELMANN 1873
Winkelmann, Eduard, Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig, Bd. 1. Leipzig 1873.
- WINKELMANN 1952
Winkelmann, Wilhelm, Frethenna praeclara – Berühmtes Vreden, Vorbericht über die Ausgrabungen unter der Pfarrkirche in Vreden (Kr. Ahaus), 1949–1951. In: Vredener Festbuch. Vreden 1952, S. 20–36.
- WINKELMANN 1977
Winkelmann, Wilhelm, Archäologische Zeugnisse zum frühmittelalterlichen Handwerk in Westfalen. In: Frühmittelalterliche Studien 11, 1977, S. 92–126; ND (hier zitiert) in: Wilhelm Winkelmann, Beiträge zur Frühgeschichte Westfalens. Gesammelte Aufsätze. (Veröffentlichungen der Altertumskommission im Provinzialinstitut für Westfälische Landes- und Volksforschung 8) Münster 1990, S. 150–167.
- WINKELMANN 1981
Winkelmann, Wilhelm, Vreden. Karolingisch-ottonische Vorgängerbauten der Pfarrkirche St. Georg. In: Münster – Westliches Münsterland – Tecklenburg 2 – Exkursionen. (Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 46) Mainz 1981, S. 101–106.
- WINKELMANN/CLAUSSEN 1953
Winkelmann, Wilhelm und Hilde Claussen, Archäologische Untersuchungen unter der Pfarrkirche zu Vreden (Vorbericht). In: Westfalen 31, 1953, S. 304–319.
- WISSEN 2000
Wissen, Miriam, Tragaltar aus Bad Gandersheim. In: Ausst.-Kat. Budapest/Krakau et al. 2000, Katalogband, S. 441.
- WOLFSON 1999
Wolfson, Michael, Petrischrein. In: Ausst.-Kat. Paderborn 1999, Bd. 2, S. 530–532.
- WOLLASCH 1982
Wollasch, Joachim, Benediktinisches Mönchtum in Westfalen von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert. In: Ausst.-Kat. Münster 1982, S. 15–30.
- WOLTERS 1981
Wolters, Jochen, Der Gold- und Silberschmied 1: Werkstoffe und Materialien. Stuttgart 1981.
- WURM 1986
Wurm, Helmut, Körpergröße und Ernährung der Deutschen im Mittelalter. In: Bernd Herrmann (Hg.), Mensch und Umwelt im Mittelalter. Darmstadt 1986, S. 101–108.

WYSS 1996

Wyss, Michael, L'agglomération du moyen-âge aux bords de l'abbatiale de Saint-Denis. In: Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster. Internationale Symposium 26.9.–1.10.1995 in Zurzach und Münstair, hg. v. Hans Rudolf Sennhauser. Münstair 1996, S. 259–268.

ZAHN 1931

Zahn, Karl, Die Ausgrabungen des romanischen Domes in Regensburg. München 1931.

ZEDLER 1733

Zedler, Johann Heinrich, Grosses vollständiges Universal-Lexikon. Halle/Leipzig 1733 (ND Graz 1961).

ZEISCHKA 1983

Zeischka, Alfred, Seppenrade. Ausgrabung einer münsterländischen Dorfkirche 1976/77. (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 5) Bonn 1983.

ZETTLER 1988

Zettler, Alfons, Die frühen Klosterbauten der Reichenau. Ausgrabungen – Schriftquellen – St. Galler Klosterplan. (Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 3) Sigmaringen 1988, S. 870–876.

ZIENTEK/BOLLINGBERG et al. 1998

Zientek, Christina, Haldis J. Bollingberg und Hans Urban, Buntmetallfunde aus Höxter und Kloster Corvey. Beiträge zur mittelalterlichen Kupfermetallurgie in Norddeutschland. In: Thilo Rehren, Andreas Hauptmann und James D. Muhly (Hg.), Metallurgica Antiqua, in Honour of Hans-Gert Bachmann and Robert Maddin. (Der Anschnitt, Beiheft 8) Bochum 1998, S. 291–299.

ZIMMERMANN 1992

Zimmermann, Karl, Baumsarg und „Totenbaum“. Zu einer Bestattung unter dem Berner Münster. (Acta Bernensia 9) Bern 1992.

Anhang 3 – Abkürzungen

AA.	Erzbischöfliches Archiv (Paderborn)	Dm	Durchmesser
Abb.	Abbildung/en	D O. I., II., III. ...	Urkunde Ottos I., II., III. ...
Anm.	Anmerkung	CSEL	Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum, Wien 1866ff.
Anh.	Anhang	ed.	ediert, herausgegeben von
At	Fundnummer Atrium	et al.	und andere
Auf.	Auflage	erh.	erhaltene
Auktionskat.	Auktionskatalog	FA Corvey	Fürstabtei Corvey
Ausst.-Kat.	Ausstellungskatalog	Farbtaf.	Farbtafel
B. <i>oder</i> B	Breite	Fl.	Fläche
Bd., Bde.	Band, Bände	fol.	folium (Blatt)
B-Dm	Bodendurchmesser	Fr	Fundnummer Friedgarten
bearb. v.	bearbeitet von	Fund-Komp.	Fundkomplex
Bef.	Befund	Fund-Nr.	Fundnummer
Beih.	Beiheft	Fund-Nrn.	Fundnummern
bes.	besonders	H. <i>oder</i> H	Höhe
Bl.	Blatt	Hg.	Herausgeber
BM ²	Böhmer-Mühlbacher (Urkundenregesten)	hg. v.	herausgegeben von
BO	Böhmer-Ottenthal (Urkundenregesten)	HHSt NRW	Handbuch der Historischen Stätten, Nordrhein-Westfalen
BS	Bodenscherbe	hl.	heilig
BZ	Bronze	insg.	insgesamt
c.	Kapitel	Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
ca.	circa	Jh.	Jahrhundert
CCL	Corpus Christianorum Series latina, Turnhout 1954ff.	Kap.	Kapitel
cm	Zentimeter	Kat.	Katalog
D, DD	Diplom (Urkunde), Diplomata (Urkunden)	Ki	Fundnummer Kirche
D Arn.	Urkunde - Arnulfs	Kompl.	Komplex
D F. I.	- Friedrichs I.	korr.	korrodiert
D H. I., II.,	- Heinrichs I., II., ...	L. <i>oder</i> L	Länge
D Herm	- Hermanns	LF	Lesefund
D K. I., II., III.,	- Konrads I., II., III.	Lit.	Literatur
D KdK.	- Karls des Kahlen	M.	Maßstab
D Kl. III.	- Karls III.	m	Meter
D LD.	- Ludwigs des Deutschen	MGH	Monumenta Germaniae Historica (hg. ab 1826)
D LF.	- Ludwigs des Frommen	MGH Poetae	- Poetae latini medii aevi
D LJ.	- Ludwigs des Jüngeren	MGH SS	- Scriptorum
D LK.	- Ludwigs des Kindes	MGH SSrG	- Scriptorum rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi
D Lo. I., III.	- Lothars I., III.	MGH SSrG N.S.	- Scriptorum rerum Germanicarum, Nova Series
		mm	Millimeter

Ms. . Msc.	Manuskript (Handschrift)	spur.	Spurium (gefälschte Urkunde)
Mst.	Münzstätte	SS	Scriptores
ND	Nach- bzw. Neudruck	St.	Stärke
neubearb.	neubearbeitet	StA.	Staatsarchiv (StA. Münster, jetzt LAV NRW W), Stadtarchiv (Höxter)
NF	Neue Folge	StB.	Staatsbibliothek
Nr.	Nummer	T	Tiefe
Nrn.	Nummern	Taf.	Tafel
o.J.	ohne Jahr	UB	Urkundenbuch
OK	Oberkante	übers.	übersetzt
or.	original überlieferte Urkunde	UK	Unterkante
pag.	pagina (Seite)	Veröff.	Veröffentlichungen
Per.	Periode	vol.	volume (Band)
PL	Patrologia Latina, ed. J.-P. Migne, Paris 1844ff.	weiterf.	weiterführende
R-Dm	Randdurchmesser	WUB	Westfälisches Urkundenbuch
Red.	Redaktion	WS	Wandscherbe
RS	Randscherbe	Z.	Zeile
S.	Seite	zit.	zitiert
Slg.	Sammlung	z. T.	zum Teil
Sp.	Spalte	z. Zt.	zur Zeit

Anhang 4 – Bildnachweise

Die Zahlen geben die Abbildungsnummern an.

Höxter-Corvey, Fürstliche Bibliothek Schloss Corvey: 4, 6, 8

Hannover, Niedersächsische Landesbibliothek: 3

Höxter, Stadtarchäologie: 359.7

LWL-Archäologie für Westfalen, Münster (Fotos): 10–118,
125–180, 195, 196, 198, 201–285, 287–290, 292–300

LWL-Archäologie für Westfalen, Münster (Fotos Stephan
Brentführer): 305–309, 311–316, 320–322, 351–353, 356,
363, 391, 401, 412, 415, 417, 419, 420, 422, 424, 426,
428, 429, 433

LWL-Archäologie für Westfalen, Münster (Zeichnungen Ing-
rid Buchholz): 302–304, 307, 308, 310, 313, 314, 317–319,
324–350, 352–354, 357, 358, 359, 1–6 und 8–16, 360–362,
364–390, 394–399, 402–409, 413, 414, 416, 418, 421,
423, 425, 427, 431, 432, 434–440

LWL-Archäologie für Westfalen, Münster (Sveva Gai): 12

LWL-Archäologie für Westfalen, Münster (Elke Junker): 392
und 393

LWL-Archäologie für Westfalen, Münster (Claudia Holze-
Thier) und LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukul-
tur in Westfalen (Ingrid Frohnert, Sebastian Müller): 193

LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfa-
len, Münster, Bildarchiv: 119–124, 181–192, 194, 197, 199,
200, 286, 291, 301, 355

LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Müns-
ter (Peter Ilisch): 400

Mainz, Johannes-Gutenberg-Universität (Claudia Lennartz):
441–471

Münster, Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen: 5, 7

Paderborn, Erzbischöfliches Diözesanarchiv: 9

Pieper, Roland, Münster: 472, 473

Thier, Bernd, Everswinkel: 430

Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek: 410, 411

Repros aus:

Krüger 1996, S. 18 und Dia 4: 2

Poeschke 2002, S. 105 Anm. 8 (Umzeichnung:
Sveva Gai): 1

